



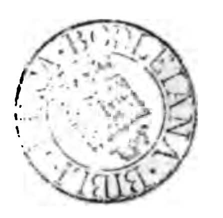
Jerusalem

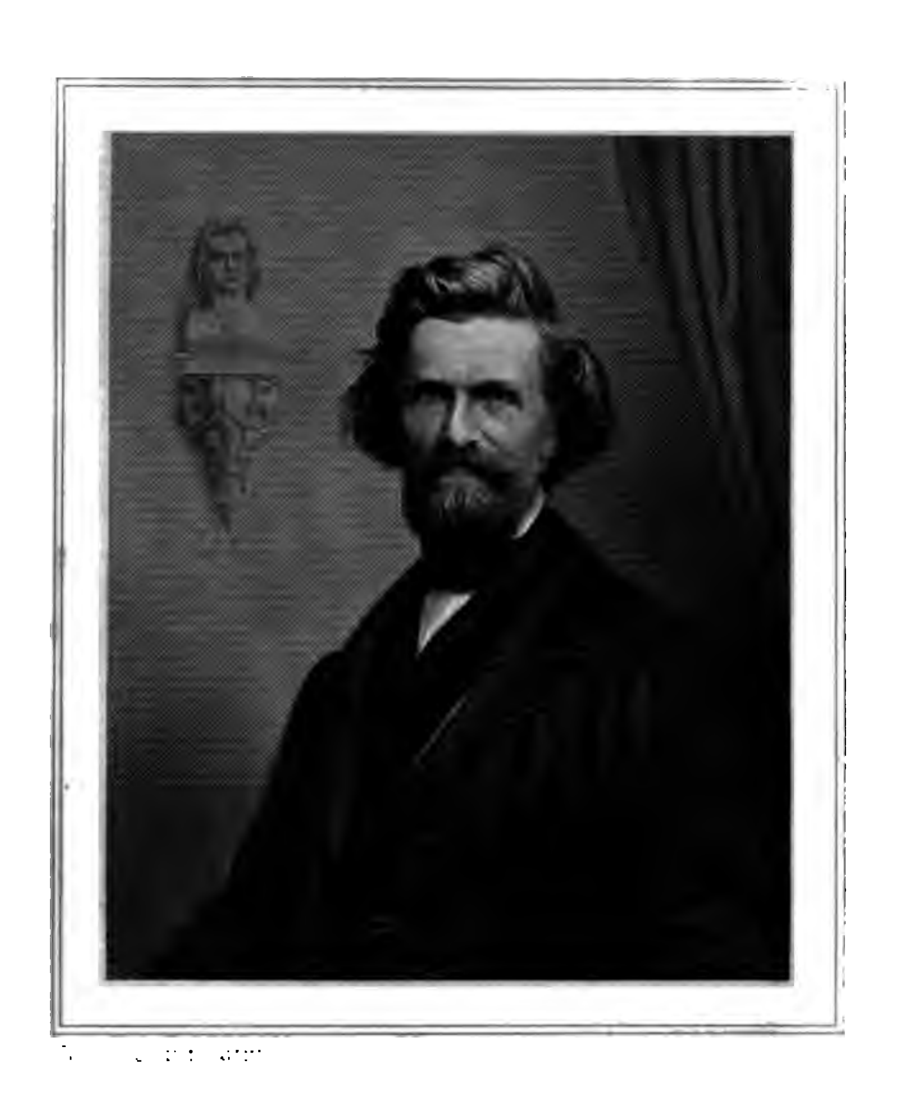
und das heilige Land.

Von

Dr. Sepp.

Zweiter Band.





Halte fest im Aug' dein Ziel;
[illegible], wenn ich

[illegible]

Jerusalem

und das heilige Land.

Pilgerbuch

nach Palästina, Syrien und Aegypten

von

Dr. Sepp,
Professor der Geschichte an der Hochschule München, Ritter des heiligen Grabes.

Ez ist wol kunt uns allen,
wie jämmerlich ez stât,
daz hêre lant vil reine
gar helfelôs und eine
Jerusalem, nû weine:
wie dîn vergezzen ist!



Der heiden überhêre
hat dich verschelket sêre
dur dîner namen êre
lâ dich erbarmen Krist.

Kreuzlied Walther's von der Vogelweide.

Zweiter Band.

Schaffhausen
Fr. Hurter'sche Buchhandlung.
1863.



Plan von Jerusalem.

Was die gelehrten Forscher, welche standhaft an der Aechtheit der Lage der heiligen Grabkirche festhielten, mit Zuversicht erwarteten, ist also glänzend eingetroffen. Bei Wegräumung des Schuttes, über den man bei den hervorragenden Säulen von der Ostpforte der Constantinischen Basilika vom Hauptbazar und dem Suk Chan Zeit zur heiligen Grabkirche hinaufstieg, fanden sich, wie wir I, 179 f. bereits mitgetheilt, und über die Ausgrabungen bis in den Sommer 1862 weiter zu berichten haben, die geränderten Quader von der zweiten Stadtmauer noch in ihrer alten Lage; und weitere Nachgrabungen werden noch deutlichere Aufschlüsse geben. Diesem Mauertheile waren zweifelsohne die von ähnlicher Form und Grösse schon als Pflaster der Hadrianischen Markthalle benützten, und darum ausgetretenen Quader nach der Länge des Kräuterbazars (Suk el Attarin) entnommen.

Wenn in diesem Augenblicke Herr Kiepert demungeachtet den Stadtplan „nach den Untersuchungen von Dr. E. G. Schultz, königlich preussischem Consul in Jerusalem, mit Berichtigungen von Robinson und Smith. Berlin“ nach neuer Zeichnung herausgibt, worin Bezetha nordwärts von Akra ausser der heutigen Stadtmauer ins Ungemessene sich ausdehnt, der Psephinus nordwestlich von Kasr Dschalûd verzeichnet ist, und einzelne Mauertheile bis zu den Kabr el Muluk bei Sapha streichen lässt, so beweist dieses nicht nur die grosse Pietät gegen den edlen Verstorbenen, sondern auch, dass Werke süddeutscher Autoren im Norden wenig berücksichtigt werden. Gleichwohl ist die Frage über den Lauf der dritten Mauer für alle Zukunft erledigt, um diess aber zur Ueberzeugung zu bringen, berufen wir uns noch auf die Autorität des jetzigen preussischen Consuls, Herrn Dr. Rosen in Jerusalem, dessen soeben publicirte Forschungen*) unseren Argumenten zur Ergänzung dienen mögen.

„Die Naturerde des jüdischen Gebirges ist ockerfarbig, ein dem

*) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XVII, 736 f.

Jurakalk gleichalteriges neptunisches Erzeugniss, das sich von der, Stadt und Dörfer umgebenden grauen Schutterde genau unterscheidet. Wo immer eine bewohnte Ortschaft sich erhebt, verschwindet die Naturerde in kurzer Zeit unter Bauabfällen, Asche und Dünger und es entsteht ein graubläulicher Humus, dessen Tiefe von dem Alter und Schicksal palästinischer Flecken Zeugniss gibt. Nun ist allerdings das streckenweise Vorhandensein von grauer Erde ausserhalb des jetzigen Jerusalem kein unbedingter Beweis, dass sich früher über solche Stellen die Stadt ausgedehnt habe, da der Schutt überall und zu allen Zeiten gelegentlich durch die Thore geschafft wurde. Dagegen berechtigt das Vorhandenseyn der rothbräunlichen, wie sie nordöstlich vom Kasr Dschalut und nördlich vom Birket el Hidsche noch jetzt der Stadtmauer ganz nahe kömmt, zu dem Schlusse, dass da immer niemals ein Stadttheil sich erhoben. Der Nichtbefund alter Baureste auf dem Grunde der russischen Bauten im Nordwesten der Stadt hängt mit dieser Wahrnehmung zusammen. Durch Steinbrüche wurde frühzeitig der Akrahügel innerhalb vom Saharahügel ausserhalb der Mauern geschieden, und dadurch, so zu sagen, der Stadt eine natürliche Grenzmauer gezogen. Als man sodann den oberen Grund nicht mehr antasten, in die Erbgüter nicht eingreifen durfte, grub man in die Tiefe, und so entstanden die beiden Höhlen: Mogaret el Edhemije und el Ketan, aus deren Material geraume Zeit die Bauten der Stadt versorgt wurden. Sie heissen *σπήλαια βασιλικά*, weil sie vielleicht zu den Staatsdomänen gehörten und für ihre Benützung eine Abgabe bezahlt werden musste. Mit den Daten für die Berechnung der Agrippamauer auf einen Umkreis von 45, ja 54 Stadien widerspricht sich Josephus selbst, indem er den Umfang der ganzen Stadt auf 33 Stadien angibt." Vgl. I, 198 not. 2; 200 not.

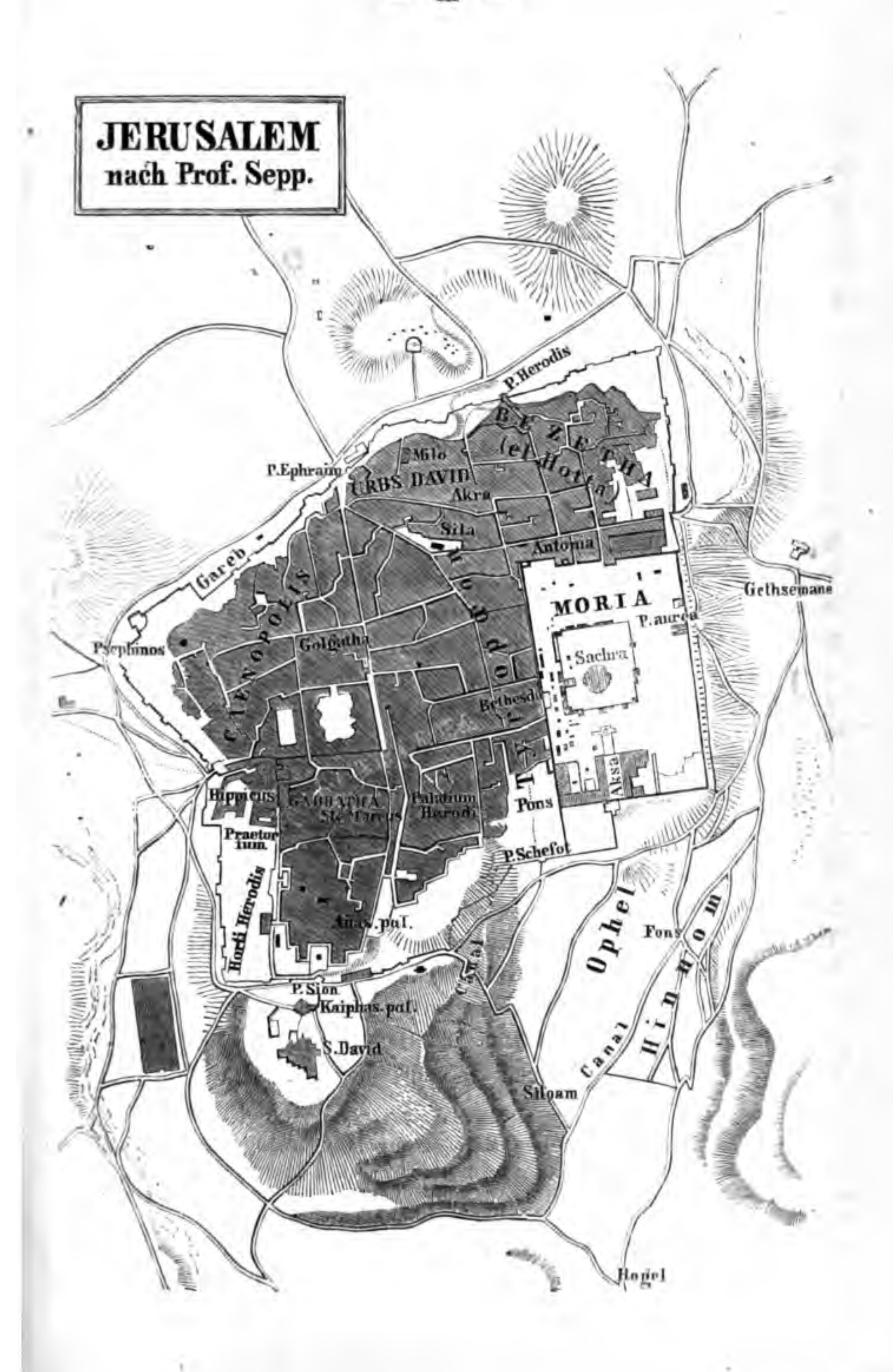
Herr Dr. Rosen wendet mit Recht ein, wie man eine Stadt von solcher Grösse und dritthalb ja drei Millionen Einwohnern und Pilgern auf dem wasserarmen, wenig fruchtbaren Gebirge, anderthalb Tagereisen vom Meere ohne besondere Communikationsmittel auch nur auf acht Tage hätte verproviantiren sollen? Die Ländereien, worauf die sogenannten Seifensiedereihügel, Tulûl el Masâbîn, sich erheben, gehören nicht einmal zur Stadt, sondern Landleuten von Lifta (die sie vielleicht bei der Versteigerung unter Titus an sich brachten), und noch leben in Jerusalem Leute, die für die Erlaubniss, die früher nicht weiter verwendeten Residuen von Kali-Asche und Kalk auf diesen Grund ausschütten zu dürfen, einen Jahrzins entrichteten. Jetzt und

schon seit der ägyptischen Herrschaft bilden diese Abfälle einen Handelsartikel und den Hauptbestandtheil des Cementes für Dachterrassen, Kuppeln und Cisternenbauten. Der Vegetation ist dieser Stoff natürlich feindlich. Bei zweitausendjährigem Alter wären die Haufen längst zu Humus verwittert; die Seifensiedereien scheinen aber erst seit der türkischen Herrschaft eingeführt, daher auch die Aschenhügel vor den Mauern von Nablus, Ramle, Gaza, Athen u. s. w. Die Wohlfeilheit des Olivenöls und der aus den Salzpflanzen des Gôr gewonnenen Kali-Asche begünstigten das Geschäft. Dieses Gebiet des Burgfriedens war niemals überbaut, sonst würden auch die Aschenhügel, falls sie so alt wären, nicht unangetastet geblieben seyn.

Die zahlreichen Cisternen auf der Nordfläche vor der Stadt bilden nicht ein Zeugniss für, sondern gegen die da bestandene Kainopolis. Denn während die in den älteren Theilen der Binnenstadt befindlichen Cisternen bald ganz, bald theilweise in den Fels gehauen, bald gross und geräumig, bald klein und enge, bald mit Steinplatten überdeckt, bald überwölbt sind, und somit verschiedene Perioden beurkunden, sind jene oberhalb der Stadt fast ohne Ausnahme regulär in den Boden ausgehauene Parallelogramme, mit einem bei 8—12 Fuss Höhe überwölbten, kammerähnlichen Gemache, worin das Wasser sich sammelt. Der Gewölbebau aus Bruchsteinen von Kreidekalk mit röthlichem Cement, Hamra genannt, befremdet an sich schon, noch mehr aber der Umstand, dass diese Wölbungen sich häufig wie grobes Pflaster durch ihr Ueberragen des Bodens auszeichnen. Also der ganze Schutt der zerstörten Neustadt hätte nicht hingereicht, auch nur die Cisternen tiefer unter die Erde zu bringen? Weder die Kreuzheere fanden Cisternen ausser der Stadt, noch gedenkt ihrer das Cartular vom heiligen Grabe; somit scheinen sie nachsaladinischen Ursprungs, und zwar gleichen Alters mit den nun meist verfallenen Landhäusern (Kusur, dialekt. Uksur), welche die Jerusalemer während der Mamlukenherrschaft nach Medschireddin sich als Sommerwohnungen bauten, sind diese doch auch von derselben Construction, Bearbeitung der Quadern, Form der Wölbungen, Dicke der Bogen und Wände. —

Doch wir haben noch gewichtigere Argumente geltend zu machen! Wenn der Forscher an alten, fast unleserlichen Handschriften sein Auge übt, geschieht es nicht selten, dass er nach allem Aufwand von Rath und Tiefsinn schon die Hoffnung des Entzifferns aufgibt: bis bei einem letzten übersichtlichen Blick es ihm wie Schuppen von den

Augen fällt und plötzlich alles klar wird. So ergeht es mir in Anbetracht des alten Jerusalem; ich hatte eine Goldstufe in der Hand und beutete sie nicht aus, bis mein hochverehrter Freund und Rathgeber, Herr Abt Dr. Haneberg, mich aufmerksam machte, dass ich Bd. I, 169 ja Akra und Milo identificire. Es gilt einen Berg zu versetzen, dann werden die vereinigten Angaben der Bibel und bei Josephus mit einmal klar, und wir verwerfen alle bisherigen Stadtpläne, um auf Grund der noch heute fortlebenden Benennungen Milo und Bezetha vielleicht den ersten richtigen an die Stelle zu setzen.


JERUSALEM
nach Prof. Sepp.
P.Herodis
Milo
P.Ephraim
URBS DAVID
Akra
Sila
Antonia
Gareb
MORIA
P.aurea
Gethsemane
Psephinos
Golgatha
Sachra
Bethesda
Hippicus
Palatium Herodis
Pons
Praetorium
Aksa
P.Schefot
Horti Herodis
Ophel
Fons
P.Sion
Kaiphas.pal.
S.David
Siloam
Canal
Hogel

I. Die Schanze Milo auf der Höhe Mulawieh.

Die Septuaginta übersetzt II Sam. V, 9 und I Kön. XI, 27 Milo durch ἄκρα (Bd. I, 169). Die Akra lag nach Josephus der Burg Sion gegenüber, durch ein Thal, jetzt Wad, geschieden, in welches noch immer die Häuser von beiden Hügeln terrassenförmig sich absenken. Die Milo nahm demnach die Stelle der Akra oder חקרא i. e. arx am Punkte der heutigen Moschee Mulawieh oder besser Melawieh ein, ja diese bewahrt mit der Haret el Mulawieh, der Grenze der alten Befestigung, noch den alten Namen, **Melaw**, Milo*). Schon David fand diese Anlage zur Behauptung seiner neuen Hauptstadt für nothwendig, Salomo verband sie durch eine Mauer und umschloss damit den ganzen Stadttheil. Dass Millo oder Milo vom Burghügel Sion getrennt war, bezeugt die Schrift ausdrücklich; wir lesen nehmlich I Kön. III, 1: „Salomo führte die Tochter Pharaons heim in die Stadt Davids, bis er den Bau seines Hauses, den Tempel des Herrn und die Ringmauer Jerusalems vollendet hatte.“ Dann aber heisst es II Chron. VIII, 11: „Und die Tochter Pharaons versetzte er aus der Davidsstadt in das Haus, welches er ihr gebaut hatte; denn so sprach der König: Meine Frau soll nicht im Hause Davids des Königs von Israel wohnen, weil die Arche des Herrn in dasselbe eingegangen ist.“ Die Tochter des Heidenkönigs erhielt als solche ihr Harem auf dem abgesonderten Hügel. Filia autem Pharaonis ascendit de civitate David in domum

*) Jüdische Gelehrte verlegen Millo an den Mamillateich, doch der Labiallaut beruht hier auf Mutation. Ausdrücklich erklärt Medschireddin 1495, die Christen hiessen ihn den Teich des Babilas. Babylas, der Bischof von Antiochia, ein grosser syrischer Heiliger, welcher unter Decius den Martyrtod erlitt, sein Gedächtniss im Martyrologium Romanum am 21. Januar hat, und wiederholt von Chrysostomus angeführt wird, mag hier eine Kapelle zu seinem Dienste gehabt haben. Bd. I, 284 Z. 15.

suam, quam aedificaverat ei Salomon, tunc aedificavit Millo. I Kön. IX, 24. Diess ist Beth Milo. Von Salomo rührt demnach auch der Bau des Thores Ephraim in dem auch um diese Nordhöhe geführten Mauerringe her, und der Name Frauenthürme Ant. XX. 4, 3 für die beiden Thorreste der alten Pforte Benjamin hängt wahrscheinlich mit dem dortigen Harem des Königs zusammen. Später scheinen die Könige dort abwechselnd gewohnt zu haben, wenigstens lesen wir II Kön. XII, 20 von einer Palastrevolution: „den Joas erschlugen seine Diener in Beth Milo am Abhang von Sila.“ מִלֹא (vgl. מְסִלָּה) bedeutet den Wall: dort an der Halde von Akra, wo die Luft am reinsten ist, stand das Schloss dominirend über dem Wallgraben; „darauf begruben sie ihn bei seinen Vätern in der Stadt Davids.“ Vielleicht lebt noch die Erinnerung an das jenseitige Königshaus in der Tradition vom königlichen Hause oder Palast des Herodes fort, dessen Fundamente man über der treppenartigen Haret el Mulawieh bei der Moschee el Hamra zeigen will. Am Abhang Sila zieht jetzt die Parallelstrasse Akbet el Kasile oberhalb des österreichischen Pilgerhauses hin, es ist die Halde Kasile, welches Wort nur eine dürftige arabische Etymologie zulässt*), also unverstanden aus der hebräischen Vorzeit herabgekommen und von den neuen Bewohnern übernommen worden ist.

Die beiden heiligen Hügel Sion und Moria stehen mit dem Mulawieh seit uralter Zeit auch in unterirdischer Verbindung, was einen neuen Beleg für die Lage der dritten Stadthöhe ist, die wir als die Höhe Milo wieder erkennen. Medschireddin schreibt wörtlich: „Gegenüber der Sahra in der Richtung gegen Süden unter der nördlichen Stadtmauer ist eine grosse, in die Länge sich erstreckende Höhle, die Linnengrotte (ketan, nicht qotun)**); man sagt, sie reiche bis unter den Felsen, auch werden von solchen, die hineingedrungen sind, schauerliche Dinge erzählt.“ Der Ausdruck Flachshöhle ist unbegreiflich, und beruht wieder auf falscher Deutung eines Fremd-

---

*) Nehmlich Pferdefutter. An eine Bildung aus caseus = τυρός ist doch nicht zu denken.

**) Auffallend erklärt sich der Name Hinnom vom altarabischen hainom, חַיְנַם, Baumwolle, das Thal Hinnom ist aber noch bei Medschireddin für identisch mit dem Thale Josaphat erkannt; erst seit Hadschi Kalfa sucht man es auf der Abendseite. Der Garten Katunieh am Südwestabhange des Tempelberges hat weder mit ketan noch qotun oder qutn etwas gemein, sondern hängt mit dem türkischen katun, domina, matrona, zusammen. Es ist der Garten der Prinzessin oder der Frauengarten, vielleicht mit Bezug auf die oberhalb gelegene Kirche der Jungfrau oder jetzige el Aksa.

wortes. Wahrscheinlich soll das arabische ketan das ursprüngliche κεῦθος oder κευθμών ersetzen, welches „verborgene Tiefen der Erde“ bezeichnet, wie jedes Lexikon lehrt. Es sind die cavati sub terra montes bei Tacitus hist. V, 12, die mit dem von Sion herab bis unter den heiligen Fels reichenden System von Gängen und Kanälen im Zusammenhang gestanden.

Hier auf der Nordhöhe war die Jerusalemer Wartburg, jenes Mezuda oder Masada, am Platze, um den von Norden hereinbrechenden Feind abzuwehren. Es ist die vielbesprochene Akra der Syrer, welche den Tempel überragte und bedrohte, bis die Asmonäer die Veste und den Hügel abtrugen und mit dem Schutte das Tyropöon auffüllten (Bd. I, 166. 172), wodurch der Moria zuerst sein festungsartiges Ansehen einbüsste. Noch mehr! der nordöstliche Stadttheil trug eigentlich den Namen Stadt Davids*), denn er war von David gegenüber Jebus angelegt. Gerade mit der Uebertragung der Benennung auf Jebus und die dortige Königsburg riss die Verwirrung ein. Die Beziehung von Melawieh auf Milo ist sprachlich wie sachlich gerechtfertigt, und damit lösen sich zugleich die bisherigen Schwierigkeiten im Verständnisse des Josephus Flavius. Wir erheben nun die Frage, ob die Königsgräber mitten im volkreichen Jebus, oder vielmehr in der Davidsstadt auf Milo, d. h. dem späteren Akra lagen, bis die chaldäische Eroberung und Verwüstung sie in Vergessenheit brachte? Nehemias III, 16 findet jedenfalls Davids Grabmal bereits an der heutigen Stelle. Vielleicht aber können wir damit zur Lösung eines anderen Räthsels einen Fingerzeig geben. Wir lesen II Chron. XXXII, 2 f.: „Und da Sanherib anrückte, ward Hiskias mit seinen Obersten und Gewaltigen des Rathes, zuzudecken die Wasser der Brunnen draussen vor der Stadt. Und es versammelte sich ein grosses Volk, und sie verstopften alle Brunnen und den Nachal, der überfluthet mitten im Lande, denn sie sprachen: warum sollen die Könige von Assur kommen und vieles Wasser finden? Und er füllte alle Mauerlücken aus, errichtete Thürme darauf, baute aussen noch

---

*) I Makk. I, 33. 35. 37. II, 31. VII, 33. 34. Die Stadt Jebus führt die Benennung Berg Sion I Makk. IV, 37. 60. V, 54. VII, 33. Josephus hat dafür den Ausdruck ἄνω und κάτω πόλις. Ant. XII. 5, 4 kann heissen: er behaute die Bergspitze, die Höhe. Die Zwingburg Baris, Akra, Akropolis, später Antonia ist also von der Felsenhöhe im Norden zu unterscheiden. I Sam. XX, 6 u. Luk. II, 4. 11 heisst Bethlehem, II Sam. V, 7. I Kön. VIII, 1. I Chron. XI, 5. II Chr. V, 2 dagegen Sion die Davidsstadt.

eine andere Mauer, und befestigte Milo an der Stadt Davids." V. 30: „Es ist Hiskias, der die Wasserquelle des oberen Gihon zudeckte, und hinunterleitete abendwärts von der Stadt Davids." Sirach XLVIII, 17 heisst die Quelle Gog, wobei Geier an Ayogon, Wasserleitung, denkt. Auch II Kön. XX, 20 wird erzählt vom Teich und den Wasserröhren, womit er das Wasser in die Stadt geleitet. Der Bach Cedron ist vertrocknet und umsonst fragen wir nach dem Nachal, der mitten durch die Landschaft fluthete. In welcher Höhe oder Tiefe, Nähe oder Ferne von der Stadtmauer fliesst der Born Gihon, und haben wir übereinstimmend mit geheimnissvollen Sagen denselben nicht vielmehr im Norden Jerusalems zu suchen, von wo er westlich von der Davidsstadt oder dem Hügel Milo unterirdisch vielleicht mit Ain es Schefa und Siloa in Zusammenhang steht, oder mit welchem Bassin in verborgener, weil zugedeckter Tiefe communiciren die beiden, gleich dem Meere in Ebbe und Fluth bewegten wunderbaren Quellen? (Bd. I, 272. 276). Die Bogenwölbungen an der Südwestecke des Bezethateiches erstrecken sich tief ins Innere, denn man hat bei 100 Fuss Ausmessung noch kein Ende gefunden. Sie waren ehedem vom Wasser erfüllt.

II. Bezetha, nun Haret el Hotta.

Der vierte Hügel lag dem Tempel gegen Norden und war von der Baris-Antonia durch einen tiefen Graben, den früher noch westwärts verlängerten „Teich Bethesda" geschieden, welchen wir fortan Bezetha nennen müssen. Diese Nordhöhe trug nach dem Abbruche der Akra einen Theil der Neustadt, was Josephus*) wiederholt bemerkt, denn der andere Theil der Neustadt lag, wie wir näher ausführten, auf der Westseite um Golgatha her. *Βεζεθά* heisst auch keineswegs die Neustadt, sondern Neuhausen, und hätte von Josephus, wie die Stadt in Juda Ant. XII. 11, 1, besser *Βηθζηθώ* geschrieben werden dürfen. Es ist בֵּית חֲדַתָּא, *Βηθαδτα* oder, da ת wie in Schabbas gleich s gesprochen, Beschatta, Bes Hotta. Und — bis zur Stunde ist der Name dieses Stadtviertels bei den Arabern Haret el Hotta. Medschir-

*) Bell. V. 4, 2. Pars autem illa civitatis, quae veteri accesserat, voce patria Bezetha appellata. Ferner V. 5, 8. Bd. I, 196.

eddin versucht von dem Worte eine Erklärung*), die aber nur beweist, dass er es nicht verstand, weil es im Arabischen keine bestimmte Wurzel hat. Noch führen zwei Thore von diesem Stadtviertel den Namen, nehmlich die nördliche Tempelpforte, die westlich vom Bezethateich in diese Vorstadt sich öffnet, das lange sogenannte Hitta-Thor, welches näher dem Bes hetta entspricht. Daran knüpft sich die Ueberlieferung bei Abu Horeire, Moses habe den Kindern Israel befohlen: „Gehet durch das Tempelthor und sprechet: Hitta! damit eure Sünden Vergebung finden.“ Es heisst nunmehr Bab Hotta, wie die östliche Stadtpforte oder das in der Mönchssprache sogenannte Stephansthor im Munde der Araber nur Bab el Hotta, wörtlich das Neuthor heisst. Durch die jetzige Stephansthorgasse, Sekka Bab Hotta, mit welcher die vom Bezethahügel herablaufende Suk Bab Hotta einen rechten Winkel bildet, hielt vielleicht Christus seinen Triumpheinzug in die heilige Stadt, stieg unter dem Hosiannarufe des Volkes vor Bab Hotta, der mittleren Nordpforte, ab, und ging hinauf in den Tempel. Nach dieser Seite öffnete seit alter Zeit das Thor Benjamin den Zugang zum Stadttheile Akra (Jer. XXXVII, 12. 13. Zach. XIV, 10); es muss an die Nordwestecke des Bezethateiches gestossen haben. Das zum Anbinden der Saumthiere eingerichtete Gewölbe, nunmehr Cisterne im österreichischen Pilgerhause (Bd. I, 166) dürfte wohl der Eselstall gewesen seyn, worin auch jenes Eselfüllen (Matth. XXI, 2 Bd. I, 582) und überhaupt die Lastthiere eingestellt wurden, die zum Ritt durch die Thaltiefe vom Oelberge bis zum Tempelberge dienten.

Noch ist der Name dieses Theiles der Stadtmauer an der Ostseite bemerkenswerth, der uns I Makkab. XII, 37 überliefert wird. Er hiess Caphenata, angeblich von den Palmen, die auf 25 Ellen Abstand von der Stadt gepflanzt waren**) — wenn nicht ein Fremdwort darin steckt. Caphenata oder Cafnitha klingt etwas unhebräisch, ist aber wohl der Name des Hügels, auf welchem später Bezetha, d. h. die Neustadt, angelegt wurde. Consul Rosen erklärt Bezetha einfach mit Oelhausen (בֵּית זֵיתָא), aber das noch geläufige el Hotta nöthigt uns, diese Deutung abzulehnen.

Bevor Pilatus eigenmächtig auf Kosten des Schatzes die reiche

*) Cod. Rehm f. 185. Hitta bedeute die Nachlassung der Sünden, nach Koran II, 57. Er traut dieser Erklärung selbst nicht und denkt weiter an hinta, Waizen.

**) Beracoth fol. 57, 2 Glosse. כַּפְנִיוֹת species palmarum malarum. Bava Bathra cap. 2, 5. Non permiserunt arborem intra 25 cubitos ad urbem. Gl. ad decorem urbis. Aruch in כפניות. Fructus palmarum, qui nunquam maturescit.

Quelle Saleh von Etam nach dem Tempelberg leitete, musste für den grossen Wasserverbrauch, z. B. bei den Waschungen der Opferthiere, zur Wegschwemmung des Unrathes nach deren Schlachtung u. s. w. durch mächtige Reserven gesorgt seyn. Offenbar war der Bezethateich, der seiner grossartigen Anlage nach als ein Salomonisches Werk erscheint, früher voll Wassers; indess finde ich in der Mischna Middoth c. 5, 4 der ersten Anlage der Wasserschlucht unter dem Tempelplateau (Bd. I, 264) erwähnt. Es heisst da: „In der Kammer Gola war der Brunnen, den die aus der Gefangenschaft Heraufgekommenen daselbst gegraben hatten, und darüber ein Rad zum Schöpfen, woraus für den ganzen Vorhof Wasser geschafft wurde." Esra begann den Bau des zweiten Tempels 458 v. Chr. 296 u. c.*)

III. Der Thurm Chananeel oder Hippikus und die Schädelstätte Akranium.

Als einen weiteren glücklichen Fund tragen wir (zu Bd. I, 133) berichtigend nach: Chananeel und Mea sind die Namen der beiden Hauptthürme der Davidsburg von der alten Königszeit an, bis Herodes sie umtaufte. Den Beweis liefert der Targum Jonathan zu Jer. XXXI, 38 f., wonach die Beschreibung vielmehr von der Nordwestecke auf Sion anfängt und nach dem Cedronthal auf der Ostseite hinüberlenkt. Hier bietet nehmlich der Paraphrast, ein Zeitgenosse Christi und der Apostel, die merkwürdige Erläuterung: Et aedificabitur civitas Jerusalem coram Domino a turre Pikus (מִגְדַּל פִּיקוּס) usque ad portam anguli. Et egredietur adhuc filum mensurae aedificii a regione ejus donec perveniat ad vallem, quae est vicina Gareb et erit circumiens piscinam rotundam (bubulam!). Et omnis vallis, ubi ceciderunt cadavera exercitus Assyriorum, et omnes aquaeductus usque ad torrentem Cedron et usque ad angulum portae domus stadii

*) Die Sonne zehrt das Wasser in offenen Teichen (Birket und Bend) auf oder macht es matt und unbrauchbar. Darum wurde diese Art Bauten verlassen, sobald mit der Einführung des Gewölbebaues die Möglichkeit gegeben war, ein Wasserbehältniss in Schatten zu halten, wahrscheinlich seit der Herstellung der Aelia Capitolina. Seitdem gibt es keine gegen die Sonne offenen Reservoirs mehr, wie Herr Consul Rosen l. c. bemerkt.

regis, orientem versus Sanctitas coram Domino, non evelletur ultra in perpetuum. Der Thurm Pikus ist kein anderer als der Hippikus, das Eckthor entspricht dem heutigen Jaffathore, von einem Eckthurm ist hier nicht die Rede.

Chananeel ist nicht erst der Neh. III, 1. 8. VII, 2 beim Neubau der Stadt genannte, gottesfürchtige Palastvogt Chanania, der die Thore Jerusalems überwachte, sondern vielleicht ein Jebusite. Dass aber Mea zu der Benennung Hundert מֵאָה kam, mag von einem zufälligen Umstand herrühren. Gareb und Goatha liegen dieser Linie seitwärts oder gegen Norden. Der Targumist gibt Goatha nach unserer Bd. I, 210 aufgestellten Wurzel גָּעָה durch עֶגְלְתָה, aram. Rind, während der Urheber der lateinischen Version in der Londoner Polyglotte an עֲגֻלָּה, rund, dachte. Der Name Kuhteich kam demnach in Christi Tagen dem nächsten am Golgathafels zu, und hiess vielleicht schon in der ältesten Zeit oder unter den Jebusäern so. Es ist der alte Teich, Is. XXII, 9 f., woraus die Juden bei der Annäherung der Assyrer einen Abfluss zwischen die Sion- und Moriamauer leiteten. Gareb erscheint als ein Fremdwort an dieser bedeutsamen Stätte. Es soll einen Aussätzigen, mithin das Siechenhaus vor der Stadt bezeichnen, welches auf der Höhe des nachmaligen Psephinus oder in der Gegend des lateinischen Klosters gelegen haben muss, wie später in der Nähe vor der sogenannten Lazaruspforte (I, 588). Bab el Garab, missverständlich das Rabenthor, gilt noch immer für eine arabische Benennung des Damaskusthores. Vielleicht enträthselt sich zugleich jenes unverständliche מַכְתֵּשׁ Zephan. I, 11, welches in der Ableitung von כָּתַשׁ, stossen, als Apellativ „der Mörser" bedeutet. Dagegen heisst Maktesch im Aramäischen der Aussatz, und ist wohl eine andere Benennung für Gareb. So nehmlich spricht der Prophet: „An jenem Tage wird sich lautes Geschrei erheben vom Fischthor an, ein Geheul vom andern (Theile der Stadt) und das Getön grossen Gemetzels von den Hügeln. Heulet ihr Bewohner von Maketesch, denn das ganze Kananäervolk ist dahin, und alle Geldkrämer ausgerottet." Hier ist vom nordwestlichen Weichbilde Jerusalems die Rede, wo damals Kananäer (der Name Phönizier kömmt im alten Testament nicht vor) sich Geschäfte halber niedergelassen hatten. Ist das Andenken an diese Tyrier etwa gar noch in Tyropöon erhalten? Das Fischthor führte zur ebengenannten piscina. Der Ausdruck Mischne, „der andere Stadttheil", möchte verführen, an die dem Fischthor benachbarte Gegend um Golgatha her zu denken, er kehrt aber II Kön. XXII, 14 und Neh. XI, 9 wieder

und bezeichnet den Ophel, d. h. den südwärts vom Tempel gegen die Quelle Siloa hinab angebauten „Hügel.“ Der Targum übersetzt Zephan. I, 10 mit Opha (עֹפָא), sodass Raschi sich wirklich verführen liess, an ein Vogelthor gegenüber dem Fischthore zu denken, während Kimchi richtig Ophel liest. II Kön. XXII, 14 bietet der Targum die Version Beth ul phana, das Lehrhaus, welches somit zur Zeit der Prophetin Hulda sich auf Ophel befunden*). Am Abhang des Ophel, unfern der Südostecke der Tempelmauer, entdeckt man eine Gruft, die wohl älter ist als das Heiligthum auf Moria (I, 260). Dasselbe mag von den nur dritthalb und vierthalb Fuss langen, unjüdischen Felsgräbern in der sogenannten Kapelle des Joseph und Nikodemus (I, 361) im Hintergrund des heiligen Grabes gelten, weil es sich anlässt, als ob sie — für Hingerichtete bestimmt gewesen seien.

Der arabische Name für die Schädelstätte, el Akraniun, ist von den Moslemin bei ihrer Eroberung der heiligen Stadt nicht erst erfunden, sondern vorgefunden worden. Said ibn Batrik meldet in seiner Weltgeschichte I, 455: „Und sie (Helena) baute die Kirche der Auferstehung und baute das Akraniun und baute die Kirche Constantins.“ **) Also besteht im Grund jene Benennung *κρανίου τόπος*, wie Joh. XIX, 17. Mark. XV, 22. Matth. XXVII, 33 Golgatha interpretiren, oder vielmehr der einfache volksthümliche Name *κρανίου* bei Lukas XXIII, 33 bis auf den heutigen Tag (vgl. Bd. I, 208 f. 338).

Das räthselhafte Scheremoth Jer. XXXI, 40, welches nicht bloss wie Gareb im Hebräischen keine Wurzel hat, sondern noch dazu ein *ἅπαξ λεγόμενον* ist, bedeutet nach Fürst die Brandstätte, für das im Grundtext genannte Lager der Assyrer, das zwischen Golgatha und dem Hügel der Jeremiasgrotte sich nach Norden ausbreitete, und wie wir aus Josephus (bell. V. 6, 2; Bd. I, 201. 245) ersehen, noch lange als Lokalbenennung fortlebte. שְׁרֵי מָוֶת wäre Lager des Todes, was die Vulgata durch regio mortis wiedergibt, der Aramäer schreibt aber dafür מַשְׁרְיָא von שְׁרָא. Habitaculum mortis könnte zugleich eine Paraphrase für den Richtplatz Golgatha seyn. Vielleicht ist aber Schedemoth, Ackerfeld, zu lesen, wie Habak. III, 17, und somit ein Wechsel zwischen ד und ר

*) Ich verdanke diese Aufschlüsse wieder Herrn Abt und Prof. Dr. Haneberg, mit welchem allein ich über solche Gegenstände Rücksprache nehmen kann. Derselbe hält das Thalthor Neh. II, 13 f. III, 13 für eine innere Pforte, das heutige Bab es Sinsle (vgl. Bd. I, 129); ausserhalb folgt das Dungthor, daran schliesst sich seitwärts das Quell- oder Wasserthor oberhalb des Brunnen Siloa.

**) Vgl. I, 354. 452. Tobler, Golgatha 75. 255.

eingetreten, wie in Rodanim für Dodanim. Unverständlich bleibt die Angabe vom Aquädukte, wenn wir denselben nicht in dem Stadtgraben von dem Felsenschacht vor der Damaskuspforte bis zum Pilgerteiche (Bd. I, 195 f.) oder sogenannten Gefängnisse des Isaias und sofort bis an das Cedronthal vor uns haben. Das Rossthor gegen Osten des Tempels hat seinen Namen von den Pferdeställen des Königs (vgl. Bd. I, 120) und diese Pforte סוס wird keine andere als das Susathor seyn. Unglaublich ist, dass die Juden bei ihrem Bilderhasse darauf die Stadt des Exils sollten abgebildet haben; eher haben wir an die Sonnenrosse zu denken, wovon es früher II Kön. XXIII, 11 heisst: „Und Josias nahm die Rosse weg, welche die Könige von Juda der Sonne geweiht hatten am Eingang zum Hause des Herrn, an der Kammer des Nathan Melech, und die Wagen der Sonne verbrannte er.“ Sie mochten über dieser Pforte sich so imposant ausnehmen, wie die Pferde des Lysippus über dem Portal des Markusdomes in Venedig. Unter Antiochus (II Makk. VI, 2) und Hadrian wurde dasselbe Jehovaheiligthum fortgesetzt in einen Tempel des olympischen Zeus umgewandelt. Der Targum Jer. XXXI, 40 deutet noch eine dritte Verbindung an, er liest nehmlich רִיסָא דְמַלְכָּא, Hippodrom des Königs. Resa ist hier ein persisches Wort, das im Hebräischen keine Wurzel hat. Schon Buxtorf stellt mit Berufung auf R. David diess mit Neh. III, 28 שַׁעַר הַסּוּסִים zusammen.

Zacharias XIV, 10 geht vom Thore Benjamin oder Ephraim, der heutigen Damaskuspforte, aus in südwestlicher Richtung nach dem Orte des ersten oder früheren Thores bis an das Eckthor, und vom Thurm Chananeel, wofür Jonathan hier abermals Pikus setzt, bis zu den königlichen Gewölben. Hiernach orientiren wir uns auch über den Neubau der Mauer und endlichen Umzug der Priester Nehem. III, 1. XII, 39, wo neben Chananeel zugleich des Thurmes Mea gedacht ist. Das Thor des alten (Teiches) Neh. III, 6. XIII, 39 nimmt die Stelle der heutigen porta judiciaria ein, während das Thor Gennath Nehem. III, 3. 8 das Fischthor heisst, auch wegen des nahen Teiches? Die Gasse der Goldschmiede und Gewürzhändler lief vom alten Teichthor bis an die breite Mauer. Nehem. VII, 4 heisst es: „Die Stadt war weit an Raum und gross, aber wenig bevölkert, und die Häuser nicht gebaut.“ Sie füllte sich erst unter den Asmonäern und dem Könige Herodes vollends mit Gassen und öffentlichen Bauten. Daraus erklärt sich, warum die heilige Stadt erst

unter Kaiser Claudius 795 u. c. 42 aer. vulg. mit einem dritten Mauerringe umzogen ward.

IV. Das Koththal Geschefot oder sogenannte Tyropöon.

Räthselhaft blieb bisher, wie das Thal Cedron zum Namen Josaphat kam, da doch dieser König weder in dem Grabmal seines Namens beigesetzt ist, noch sonst dazu in historischer Beziehung steht. Da hinab mündeten vielmehr die Cloaken Jerusalems und floss das Blut der Schlachtthiere vom Tempel aus, um zur Düngung der Königsgärten verwendet zu werden*). König Hiskias lässt alle heidnische Unreinigkeit aus dem Tempel nach dem Thale Cedron schaffen (II Chr. XXIX, 16), und Josias II Kön. XXIII, 5 ebenda die Heiligthümer des Baal zu Asche verbrennen, kurz aller Schutt und Schmutz nach dieser Seite der Stadt ward dort aufgehäuft, und Bethzoa, der Mistplatz (Bd. I, 196. bell. V. 4, 2), musste sich allerdings bemerklich machen, da Jerusalem keinen Fluss hat, ihn wegzuspülen. Das Thor, durch welches all dieser Unrath hinausgeschafft wurde, hiess Schaar Schefot (Bd. I, 173. 210 nota), das entsprechende Thal mithin שְׁפוֹת גֵּיא, die Düngerschlucht.

Der Prophet Joel III, 2 spricht in seiner Vision von einem idealen Thale Jehoschafat, da der Herr richten wird, und dachte dabei durchaus an keine geographische Beziehung. Da aber in Jerusalem die Gräber da hinab lagen, wo man Asche und Unrath fortschaffte, wurde durch eine leichte Wendung Geschefot in Josaphat umschrieben. Indess blieb der anfängliche Name am Thor und der Thalschlucht zwischen beiden Mauern und Stadthügeln oberhalb haften, und indem Josephus eines ähnlichen Euphemismus sich bedient**), ja durch die Zweideutigkeit von שְׁפוֹת (II Sam. XVII, 29 = τυρός) dazu berechtigt schien, konnte er das Thal in Τυροποιῶν übersetzen. Was soll „Käserthal" in dieser

*) Joma f. 58, 2: Sanguis redundans post aspersionem altaris interioris effunditur ad fundamentum occidentale altaris exterioris, et ab altari exteriori ad basim ejus australem, atque concurrentes descendebant per meatum subterraneum in torrentem Cidron. Et venditi sunt hortulanis ad stercorandum hortos. Bd. I, 221, 266 f.

**) Es ist, wie wenn man Kothalting mit Gottalting, Krotenthal mit Grottenthal umschreiben wollte. Beim Wechsel der Sprachen ist umgekehrt aus dem slavischen Cotubanz ein deutsches — Kuhschwanz geworden.

Lage? Es bieten sich allerdings Anknüpfungspunkte, wie obiger Kuhteich, und Goath, der Hügel des Brüllens, ja, wenn man will, der längst verschüttete Thierzwinger *). Aber die ästhetische Umschreibung wiederholt sich auf Sion in der Thorgasse מֵי מִזְרָח Nehem. III, 26. XII, 37, wofür richtiger מֵי מִסְרָחָה, das Stinkwasser, stehen sollte; letzterer Name ist in der Haret Juwain im Arabischen noch heute erhalten. Die Lage des Schafthores haben wir (Bd. I, 129) in ähnlicher Weise aus einem noch heute bestehenden Tempelthornamen erschlossen. Immer wird es deutlicher, dass das heutige Jerusalem noch die Grundzüge der alten Stadt bewahre. So nimmt das Rathhaus Mekheme die Stelle der alten βουλή ein. Es gab einen oberen und unteren Kerkerhof, in deren einem Jeremias XXXII, 2. XXXIII gefangen lag. Dass das heutige el Wad oder Wad al Tawâchin, das Mühlenthal, wie es bei Medschireddin und Schehabeddin Cod. Sprenger 184 p. 246 namentlich heisst, auch das von Josephus bezeichnete Thal zwischen Siloa und Akra sei, kann demnach wohl keiner gegründeten Anfechtung unterliegen **).

Die ununterbrochene Tradition der Lokalnamen beweist auch der Wady Dschehinnom bei Edrisi geogr. 345 und Bohaeddin vita Salad. 73 oder Gehinne, wie Medschireddin Tarikh Kuds 99 schreibt, welcher nicht aus antiquarischer Erinnerung, sondern aus dem Leben

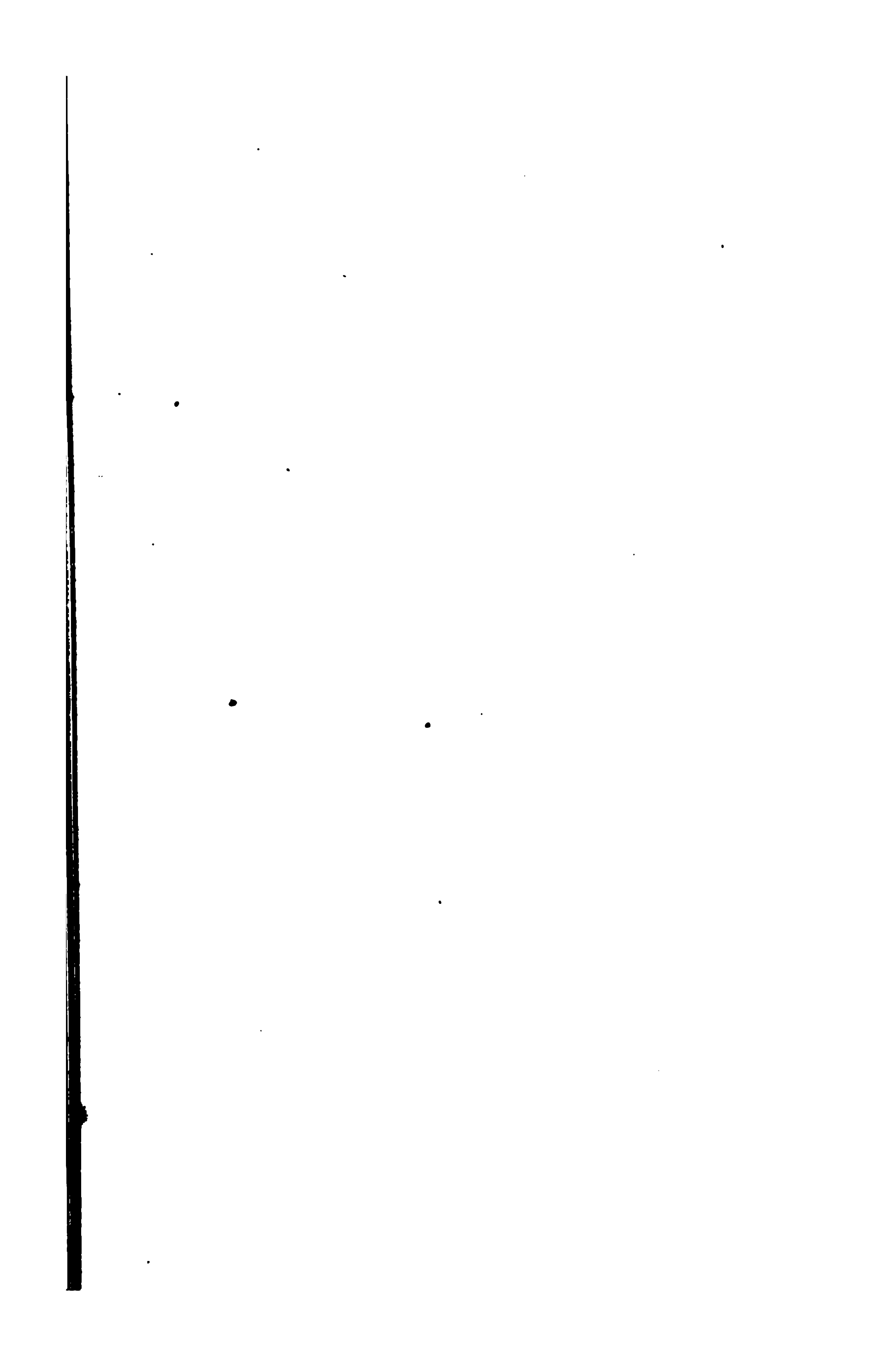
---

*) Bd. I, 166. 210. Wäre τυρός ein nach der phönizischen Handelsstadt genannter Fabrikgegenstand, etwa Saffian, so könnte man an Gärberthal denken, zumal im Thal gewiss ebenso in der altjüdischen Opferzeit, wie im Cartulaire du S. Sépulcre 331 während der Kreuzzüge eine Tannerie nahe dem Tempel oder am Fusse der heiligen Grabkirche bestand, die kürzlich erst nach dem unteren Gihonteiche beseitiget wurde, auch der heutige Bab el Mogaribe von den Kreuzfahrern das Gärberthor genannt ward.

**) Ich habe Herrn Dr. Sandreczki, dessen Bekanntschaft ich bereits 1845 in Syra machte, wegen der arabischen Schreibart gewisser Namen auf van de Velde's und Tobler's Plan von Jerusalem um Aufschluss angegangen, und erhalte eben noch die freundliche Mittheilung: ein Teich Ebrak sei (I. 130, 274) den Einheimischen völlig unbekannt; es gebe nur eine Gasse Haret el Burak, genannt nach dem Wunderrosse des Propheten, die zu dem zerfallenen Gewölbe eines vormaligen Bir oder Wasserbehälters an der Abendseite des Tempelplatzes führe. Ebenso wenig gebe es ein Bat el Assireh, sondern das Gässchen heisse el Akabet el Kassireh, der „kurze Gasteig." Anstatt Haret es Saredijeh müsse es heissen Saadijeh, nach einem muhammedanischen Heiligen; und für Akify vielmehr Afify vom Hause eines dortigen Effendi. Endlich sei statt Akabet el Bastikh zu lesen el Battikh, der Melonensteig. Sinnreich ist seine Erklärung der Mulawieh durch el Maulewijeh mit Bezug auf den Derwischorden der Mewlewi; aber er bekennt, diess sei seine eigene Vermuthung und blosse Conjectur, der gelehrteste

gegriffen ist. Es ist das alte Thal Hinnom oder Gehenna, welches Matth. V, 22 und bei den Rabbinen, wie das Thal Josaphat, in genereller Bedeutung vorkömmt.

Moslem des heutigen Jerusalem, Scheikh Assad, habe ihm auf die gewünschte Rücksprache erklärt, über die Gründung der Moschee nichts zu wissen. Wir bezweifeln kaum, dass die Moslemin selbst das traditionell überkommene Melewijeh sich später durch die Beziehung auf die Mewlewi mundgerecht und verständlich machten; bezeichnet doch schon Karl von Ritter, Erdk. XVI, 396 die Moschee mit Maulawiyyeh und Pierotti auf seinem Stadtplane mit Tékié des Derviches Tourneurs. Wir bemerken jedoch dagegen: Medschireddin kennt alle Orden in Jerusalem, aber wir suchen die Mewlewi vergebens darunter. Und selbst wenn sie zufällig an dem besagten Punkte sich angesiedelt hätten, Mulawîeh bleibt dem-ungeachtet die Höhe Milo! — Mit Freuden erstatten wir übrigens Herrn Consul Rosen und Dr. Sandreczki, den würdigen Repräsentanten der deutschen Wissenschaft in der heiligen Stadt, unseren herzinnigen Dank!



Inhalt.

Verzeichniss der Holzschnitte.

1. Abschied von Jerusalem.

Jerusalem, auf Deinen heil'gen Bergen
Steh ich versunken in Gebet und Thränen.
Du bist ein offnes Grab, umringt von Särgen,
Wie kann ich Dich als Friedenstadt erkennen?
Entheiligt sind die gottgeweihten Stätten:
Wer wird aus Deiner Feinde Hand Dich retten?

Wie bist Du um die Majestät gekommen,
Du Stadt der Juden, Moslemin und Christen!
All Deine Schönheit ist von Dir genommen,
Ich schau entrüstet, wie sie Dich verwüsten.
Dein Königsmantel ist befleckt, zerrissen,
O möchten diess Europas Herrscher wissen!

Gefallen ist Dein Palast und Dein Tempel,
Die Thore Deines Heiligthums verrammelt;
Das Volk in Dir trägt der Verwerfung Stempel,
Das sich von allen Ländern her gesammelt,
Dein Vorhof ist zertreten von den Heiden,
Und Alle wollen Dein Geschick entscheiden.

So hat der Herr gefeget seine Tenne,
Seit Er gestanden auf des Oelbergs Hügeln,
Als Er Dich zu sich rief, wie eine Henne,
Die Glucken sammelt unter ihren Flügeln.
Du wolltest nicht! der Fluch hat Dich getroffen,
Was kann ich noch zu Deinem Heile hoffen?

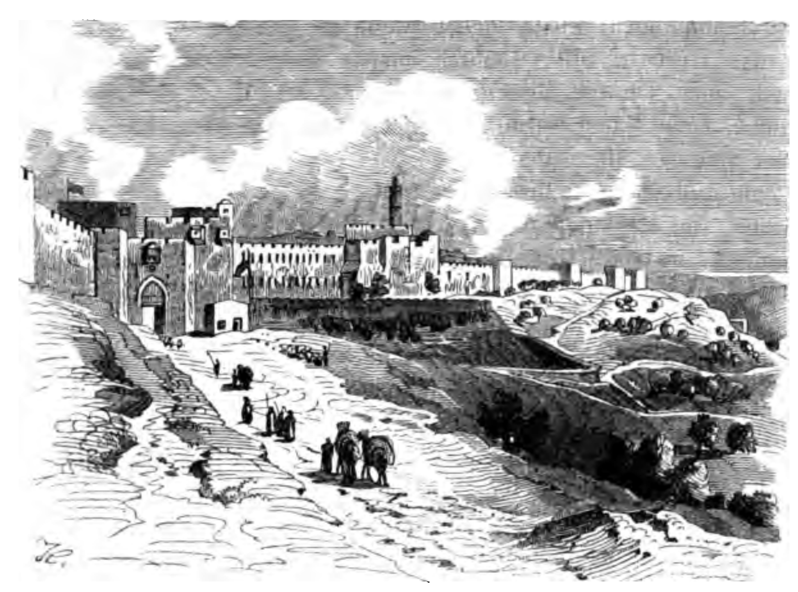
Das Korn war reif, drum ward der Halm gemähet,
Die Hülsen hat der Wind mit sich geführet,
Weil Du das geist'ge Zepter hast verschmähet,
Wirst Du vom Pöbel aller Welt regieret.
Das Licht der Welt ist von Dir ausgegangen!
Mit seinem Tod hat Dich die Nacht umfangen.

Und doch muss ich Dich, Tochter Sion, lieben!
Ich sitze auf dem Schutte Deiner Mauern,
Um mir die Asche auf das Haupt zu sieben,
Und über Deinen tiefen Fall zu trauern.
Ich seh Dein altes Volk die Stein' umklammern,
Und händeringend bei den Trümmern jammern.

Nicht länger sollten Judas Opfer qualmen,
Das Blut des Heilands gibt der Welt den Frieden,
Beschwichtigt sind die alten Rachepsalmen,
Die Weissagung auf Golgatha entschieden.
Der Pilger betet an der heil'gen Stelle:
So sehnt der Hirsch sich nach der Wasserquelle.

Ich scheide, ganz verloren in mein Sinnen.
Du hast den Fremdling liebreich aufgenommen:
O mög' ich einst, wie hier, mein Ziel gewinnen,
Ins himmlische Jerusalem zu kommen.
Wer möchte nicht auch Dir noch Trost erwerben?
Ach, dass ich nicht hier leben kann und sterben.

2. Ueber Safa-Mizpa nach Ramatha oder zum Grabe Samuels.



Jaffathor.

Neunundvierzigmal war die Sonne über der gastfreundlichen Stätte auf- und untergegangen, wo ich mit den Söhnen des heiligen Franziskus unter einem Dache gewohnt, da kam die Stunde des Abschieds. Ich ging mit tiefer Bewegung, zumal der Pater-Präsident mich noch bis Ostern festzuhalten wünschte. Wenn von einer Stätte auf Erden gesagt werden kann, dass man dem „Gottesgeiste“ sich näher fühle, so ist dies Jerusalem. Zwar ist die Davidsstadt nur klein im Vergleiche zu anderen Städten der Erde, und hatte in der Periode Alexanders des Grossen nach Hekatäus 120000 Einwohner, welche Zahl wohl erst in der letzten Zeit ihres Bestandes sich erhöhte, ja wie oft wurde die Bevölkerung decimirt, dass nur ein Zehntel mehr übrig blieb? Büsste sie aber auch ihren letzten Bewohner ein, immer noch würden die Gläubigen und Gebildeten aus allen Welttheilen zu den Trümmern wallen und ihre Heiligthümer dem Menschengeiste unverwüstlich eingeprägt bleiben. Für die unvergleichliche Schönheit der heiligen Stadt hatten die früheren Jahrhunderte ein besseres Auge; unter andern schreibt der Mönch von Cambrai (Pertz, Script. VII, 501): Sed et ipsa civitas prae aliis urbibus pulcra est et decora, sicut hi qui Jerusalem petentes diversas urbes conspexerunt attestantur... asserunt etiam alii, quia urbi Jherosolimae nulla similior existat. Ich

hörte die letzte Messe in der Marienkapelle auf Golgatha und ging noch einmal ins heilige Grab, mass den Engelstein 18 Zoll im Quadrat, den Grabeingang mit 4 Fuss und 2 Fuss Breite, während die Höhe 8 Fuss beträgt. Nur dieses Grab wird seine Beute am Tage der Auferstehung nicht wieder geben, wenn die Stimme Gottes die Todten aus den Gräbern ruft. Endlich musste es geschieden sein, und so sprach auch ich mit dem Psalmisten CXXXVII, 5: „Meine Rechte erlahme, mein Name werde ausgetilgt unter den Menschen, wenn ich deiner vergesse, Jerusalem.“

Zum Andenken an ihre Pilgerschaft nach der heiligen Stadt pflegen Christen wie Moslemin auf Arm oder Brust sich punktiren zu lassen, um gleichsam das Zeichen des Lammes am jüngsten Tage dem Male des Thieres entgegensetzen zu können (Offenb. XIII, 17). Bekanntlich thun diess die Matrosen, damit, wenn die See sie als Schiffbrüchige auswerfen sollte, man ihre Namen auf dem Leibe lese. Am Euphrat tätowiren sich die Beduinen, und reiben mit Schiesspulver und Indigo den wundgeritzten Arm ein. In Jerusalem bildet es ein Geschäft, wovon mehrere leben, und man hat dazu eigene Modelle, deren Farbenpunkte man mit der Doppelnadel auf der Haut nachsticht, um die heiligen Namen, das Kreuz, die Bilder Josephs, Johannes u. s. w. in die Haut zu prägen. Ich sah es thun, unterliess jedoch diesen ohne Frage uralten, an den Cultusheiligthümern hergebrachten Religionsgebrauch. Die morgenländischen Christen, besonders die Kopten, weisen mit grosser Befriedigung auf das am Arm eingeätzte Kreuz, zum Zeichen, dass sie Nasara seien. Die Nation selbst, die von Judäa stammt, ist unter allen Nationen gekennzeichnet mit einem Male, das dem Mörder des ersten Hirten aufgedrückt ward.

Schon Levit. XIX, 28 steht das Verbot: „Ihr sollt um eines Todten willen kein Ritzen in euer Fleisch reissen, noch irgend Zeichen und Wundmale (figuras aut stigmata) euch machen.“ Und die Mischna Maccoth c. 3, 6 erklärt: „Wer eine Schrift auf seinem Leibe einritzt, wird der (vierzig) Streiche schuldig, nicht aber wer Buchstaben auf seine Haut schreibt, ohne sie einzuritzen, oder einritzt, ohne sie mit Schwärze auszufüllen, sondern erst, wenn er sie geschrieben, und darauf mit Tinte oder dem Stibium u. s. w., womit man zeichnet, eingerieben hat.“ So alt ist diess Herkommen.

Ein französisches Sprichwort sagt: „Man geht in ein anderes Jahrhundert, wenn man reist.“ Von Palästina und Aegypten dürfte es heissen: man geht in ein anderes Jahrtausend zurück. Ich hatte den Plan gefasst, über Hebron und Beerseba durch die Wüste nach dem Nillande zu ziehen, und die Väter des Conventes waren so freundlich, mir für diesen Fall sogar das Zelt zur Verfügung zu stellen, das Baron Hügel für spätere Reisende im Kloster gelassen hatte. Indess

entschied ich mich, nach Galiläa zurückzukehren, woher ich gekommen war, um dort das Gebiet meiner Forschungen zu erweitern. So schrieb ich denn obige elegische Zeilen ins Pilgerbuch, verabschiedete mich von Freund Tobler und James Nathan aus New-York, welcher seit unserer Rückkehr von der Jordanfahrt uns ein liebwerther Gefährte gewesen; ebenso von Consul Schulz, der bald ein so trauriges Ende nehmen sollte und vor dessen Tribunal ich noch zuletzt einen Contrakt mit Omarbey, dem Pferdeverleiher, zugleich für Ross und Maulthier und die Maulthiertreiber abschliessen musste, damit derselbe nicht abermals umgestossen würde. Auch der sardinische Consul Alphons Castellinard that mir manches zu Gefallen; bald fand es die sardinische Majestät nicht weiter für nöthig, sich als Titularkönig von Jerusalem vertreten zu lassen. Mit der Empfindung unbeschreiblicher Wehmuth verliess ich die heiligste Stadt der Erde, nicht ohne öfter zurückzublicken.

Angesichts der Grotte des Jeremias gedenke ich seiner Klagelieder über die Tochter Jerusalem II, 15 f.: „Alle die vorübergehen, klatschen mit den Händen und schütteln den Kopf über die Tochter Jerusalem: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, der ganzen Erde Lust! Alle deine Gegner sperren den Mund auf und sprechen: Ha! wir haben sie vertilgt. Der Herr hat gethan was er vorhatte, und ohne Barmherzigkeit zerstört, er hat den Feind über dich erfreut und deiner Widersacher Horn erhöht!" Selbst heidnische Autoren geben Zeugniss*), dass Jerusalem weitaus die berühmteste Stadt des Morgenlandes war. Gelegen zwischen Babylon und Rom in der Mitte hat dieselbe wohl den Untergang ihrer alten Feindin am Euphrat erlebt, wurde aber dafür von der heidnischen Tiberstadt unterworfen, und was ist seitdem daraus geworden? Wer erkennt nicht die furchtbaren Gerichte Gottes — und doch: wie der Sohn mit blutendem Herzen sich vom Elternhause losreisst, tritt dem Christen beim Scheiden die Zähre des Heimwehs ins Auge. Während der Jude einwandert, um zu sterben, treten wir mit dem schmerzlichen Gefühle die Reise an, die Davidsstadt wohl niemals wiederzusehen. Der Olivenhain nimmt uns auf: es ist fast das einzige Grün, das uns in die Augen fällt. Der Mandelbaum hatte vereinzelt auf der Höhe Jerusalems schon um Neujahr sich mit den ersten Blüthen geschmückt, und ich sprach den Gruss des persischen Dichters:

> Mandelblüthe sei vor allen mir willkommen auf der Flur,
> Du das erste Frühlingslächeln auf den Lippen der Natur.

In Palästina gibt es weit und breit keinen grünen Wasen und

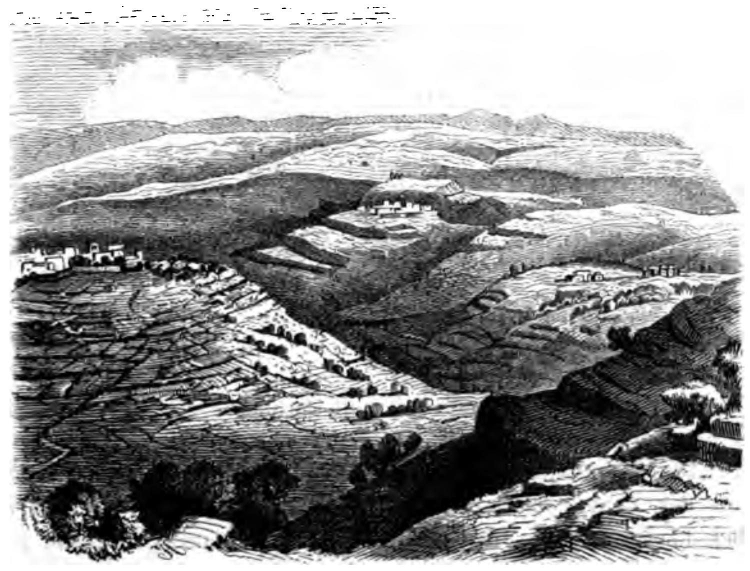
---

*) Plin. V. 14, 70. Hierosolyma longe clarissima urbium orientis, non Judaeae modo.

saftigen Rasen, und wenn schon Griechenland nur im Winter eine Grasdecke zeigt, so dörrt der Sommer hier alles bis auf die Wurzel aus. Keine Quelle durchrinnt den Sand, kein Baum breitet seinen Schatten aus. Die Gegend ist ein Gerippe von kahlen Felsrücken, gleichsam ein von Fleisch oder Dammerde abgemagerter Landkörper. Wenn man diese ausgetretenen Wege sieht, träumt man sich in die vergangenen Jahrtausende zurück, wie so lange die mancherlei Menschen hier gewandelt und den Boden ausgenützt haben. Da sind in der weitesten Umgebung nur Berge ohne einen Baum oder Strauch, Thäler ohne Wasser, Seen und Flüsse ohne ein Schiff, Ebenen ohne Cultur, zahlloses kahles Gestein, viele Ruinen und bloss einzelne trauernde Cypressen, viele Leichenäcker, alte Grabhöhlen und zerfallene Denkmale einer glänzenden Vorzeit. Nur der Himmel in Palästina zeigt das unverwüstliche Azurblau, ja es ist nicht einmal Styl im Orient, über das Wetter zu sprechen, weil es immer schön ist. Wir ziehen bewaffnet und zu Pferd, wie es im Mittelalter auch im Abendlande der Fall war, denn hier zu Lande darf man sich täglich auf einen Angriff gefasst machen, zugleich trägt das Lastthier nebenan womöglich unsere Schlafdecke, da wir nirgend viel mehr als die nackten Wände zum Nachtquartier finden, oft auch im Freien übernachten müssen, wenigstens so reisend, wie ich mir das Ziel gesetzt hatte, es gelte, was es wolle, da oder dorthin zu gelangen. Was war mein Vaterland vor 1900 Jahren, als ein fruchtbarer Acker, der vom Felsengrunde Judäas das Saamenkorn erwartete, aber ein Land voll kräftiger sittenreiner Bewohner, das willig das Reich Gottes aufnahm, indess das Christenthum im Boden Palästinas nicht Wurzel zu schlagen vermochte. Während früher Europa vom Orient das Licht des Christenthums empfing, ist jetzt umgekehrt im gelobten Lande der Christ ein Fremdling, und Kanaan scheint wieder unter dem Fluche zu stehen, so wüste und öde ist es mit sammt seinen Bewohnern.

Wir lassen die Königsgräber rechts, die Aschenhügel und die Gräber der Richter zur Linken, und ersteigen sofort den Hügel von Safat. Es ist das alte Masphat oder Mizpa, die Warte, abgeleitet von צָפָה, spähen (mit dem ה haëmanticum), Jerusalem gegenüber gelegen, wie es ausdrücklich I Makk. III, 46 heisst. Zu Samuels Zeit diente Mizpa zum Richtplatz. Hier kamen die Stämme oft zusammen und brachte der Prophet Opfer, hier wurde Saul durchs Loos zum Könige gewählt, hier hatte der chaldäische Statthalter Gedaja seinen Sitz. Noch unter Judas dem Makkabäer während der Entweihung des Tempels durch Antiochus versammelte sich die Gemeinde in Mizpa, wo Israel vor Zeiten betete. König Assa hatte hier einen Brunnen angelegt, in den später Gedalja, der babylonische Statthalter, unter anderen Opfern

einer jüdischen Rotte geworfen ward. Jer. XLI, 9. Bei Josephus taucht für Safa die griechische Benennung Skopos oder Lueginsland auf, und ein Meilenstein, der unfern in zwei Stücken liegt, beweist, dass auch die alte Römerstrasse über diese Höhe zog. Hier war es, wo der Hohepriester Jaddua dem siegreichen Macedonier an der Spitze seines Klerus gegenüberstand, und Alexander der Grosse bei seinem Anblicke betreten die heilige Stadt zu schonen versprach, darauf aber seinem Freunde Parmenio erklärte, er habe in dem Priester jenen Gesandten Gottes wieder erkannt, dessen Bild ihm in Macedonien im Traume erschienen sei. Es war eine Begegnung, wie sie die Sage später auch zwischen Pabst Leo und Attila stattfinden lässt. Zu Skopos, sieben Stadien von der Stadt, schlug Cestius von Gibeon, und Titus von Gophna herziehend sein Lager auf. Und wieder meldet Dschelaleddin p. 166: Als Omer ibn Chattab wider Jerusalem anrückte, erblickte er diess zuerst in einem Dorfe Dschabit. Während der Frankenherrschaft kömmt der Ort unter dem Namen Sabauth vor (Eugesipp 1140 de distant. loc. terr. s. p. 115); er zählt etwa zwanzig Haushaltungen. Hier gilt es denn auch, den letzten thränenschweren Blick auf die Stadt Davids zu werfen.



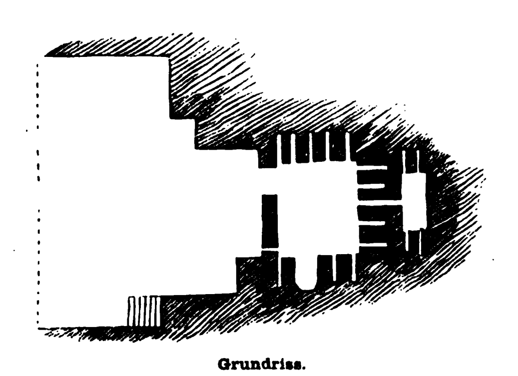
Anathot.

Die bedeutendste äussere Ansicht bietet die heilige Stadt indess von der Nordostseite betrachtet, und man sollte um so weniger versäumen, Isawieh zu besuchen, als der Ort, wir errathen nicht warum? von Isa oder Jesus den Namen führt, und von da eine interessante Partie

nach Anâta oder Anathot, dem Geburtsort des Jeremias, und Almit oder der Levitenstadt Almon (Jos. XXI, 18), auch Alemeth (I Chron. VI, 45), zu verbinden, welchen Ort Jonathan II Sam. XVI, 5 auffallend mit Bachurim identificirt. Man gelangt von hier nach Hizme, alt Asmaveth oder Bethazmoth (Neh. VII, 28).



Gräber von Meschana bei Jerusalem.

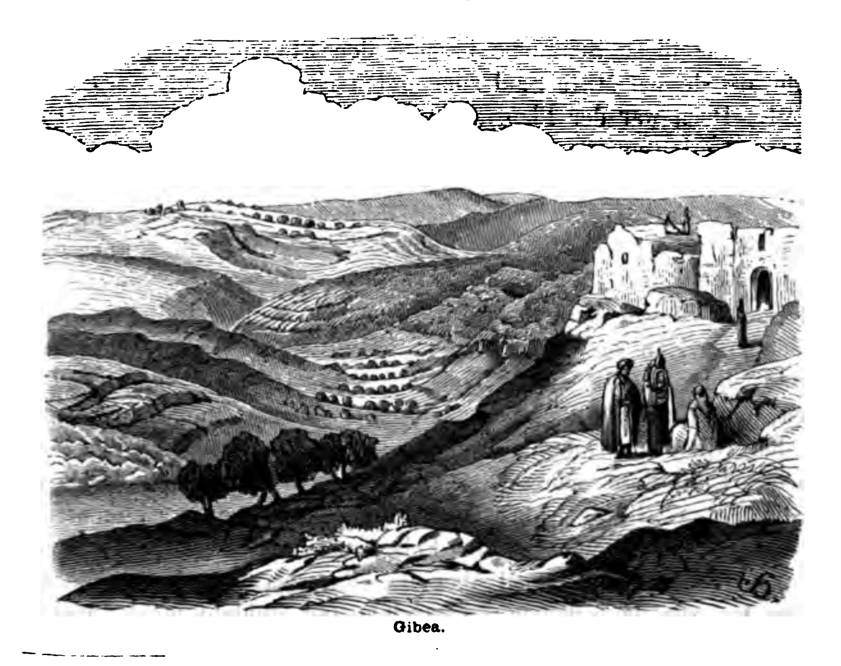


Grundriss.

Weiterhin und zwar nur dritthalb Stunden von der Hauptstadt liegen die merkwürdigen Kabr Israin oder el Amalika, „Gräber der Amalekiten", niedrige Parallelogramme von groben Bruchsteinen, fünf an der Zahl, wovon das grösste 102 Fuss lang, 21 Fuss breit und bei 17 Fuss hoch, das nächste 98 Fuss lang ist. Eine kleine viereckige Oeffnung an der Ostseite des grössten führt in eine kleine viereckige Kammer hinab; am Südende ist eine Art Brunnenöffnung. Die Amalik oder Amalak der Araber, auf den Denkmälern Malika, scheinen aus Yemen über Mekka nach Norden vorgedrungen und mit Amoriten und Midianiten vereint unter dem Namen Hyksos nach Aegypten eingebrochen zu seyn. Ausdrücklich nennt sie Abulfeda

unter den damaligen Eroberern der Nillande (Ritter XV, 132. XII, 38—58). Amalika heisst noch heute einer der Hedschasstämme. Diese oblongen Quadrathügel sind zwar nur Rohbauten im Vergleiche zu den Monumenten des Thales Josaphat, erinnern aber nothwendig an die grossen Privatgräber auf dem Pyramidenfelde von Gize. Langgestreckt aus grossen, arg verwitterten Kalksteinblöcken erbaut lassen sie noch die kleine, in den massiven Bau ausgesparrte Kammer, in Aegypten das Gemach der Leichenfeier, und am Grabende den Schacht erkennen, der wahrscheinlich einst zur Todtenkammer führte. Hier in der Nachbarschaft von Jebus haben wir somit die Trümmer eines Werkes aus der Hyksoszeit, zumal das Gebirge Ephraim noch unter den Richtern XII, 15 den Namen der Kinder Amaleks trug. Sind wir vielleicht wieder an einer Stelle, wo die Asche eines ganzen Volkes eine einzige Palme nährt?

Diess ist die Gegend, von welcher Isaias X, 28 f. beim Anzuge Sanheribs das Bild entrollt: „Er kömmt nach Anathot,' zieht durch Migron, in Michmas mustert er sein Heergeräth. Sie rücken durch den Pass, in Geba machen sie Nachtlager. Rama erschrickt, Gibea Saul flieht. Schreie laut auf, Tochter Gallims, horche auf Laisa*), armes Anathot. Madmena entweicht, Gebims Bewohner flüchten. Noch diesen Tag rastet er in Nob, dann hebt er seine Hand wider den Berg der Tochter Sion, wider den Hügel Jerusalems.“



Gibea.

*) Etwa Tell Losa zwischen Colonieh und Neby Samuel; vgl. Bd. I, 31.

Ueber Safat nordwärts hinaus erreichen wir, eine Stunde vom Damaskusthor, die zweite Ruinenstätte, Tuleil el Ful, den Bohnenhügel (Tuleil ist das Diminutiv von Tell). Es ist unzweifelhaft das alte Gibea oder Gabaath Saul*), die Vaterstadt und der Herrschersitz des ersten Königs der Juden, wo I Sam. VII, 1 vorübergehend die Bundeslade im Hause Aminadabs gestanden hatte. Wehmuth ergreift uns fürwahr, wenn wir nach II Sam. XXI das schreckliche Ende dieses Geschlechtes uns an Ort und Stelle vergegenwärtigen. Hier war es, wo in der Richterzeit XIX jener frevelhafte Bruch des Gastrechtes vorfiel, der dem Stamme Benjamin zum Verderben gereichte; denn da ein Levit sein Weib aus Bethlehem heim nach dem Gebirge Ephraim führte und in Gibea zukehrte, umlagerten die Einwohner, wie einst die Sodomiten, das Haus des Gastfreundes und begehrten ihn heraus, bis er seine Gattin ihrem Muthwillen überliess, worauf sie dieselbe zu todt nothzüchtigten. Da hieb der Mann den Leichnam in zwölf Stücke und schickte sie an alle Stämme Israels, wesshalb sich diese in Mizpa versammelten, diese Schandthat zu rächen, und die Benjamiten, die sich nun der Kinder Jeminis zu Gibea annahmen, sammt Frauen und Kindern ausgetilgt wurden, bis auf 600 Mann. Um nicht den ganzen Stamm untergehen zu lassen, erlaubte man den übrig Gebliebenen von den Landestöchtern beim Feste in Schilo, wenn sie im Reigentanze herauskamen, sich Frauen zu rauben, wie später die Römer an den Sabinern einen ähnlichen Frauenraub verübten. Aber gerade diese Schwäche brachte den Stamm wieder zu Ehren, indem aus dessen Mitte Saul zum ersten Könige bestellt ward I Sam. IX, 21. Doch war der Plan, aus dem schwächsten Stamme den Herrscher zu erküren, damit keine der übrigen Zünfte Israels Unterdrückung litte, nicht nachhaltig: Juda griff als der mächtigere nach der Krone. Als darauf eine dreijährige Hungersnoth ausbrach, angeblich wegen Sauls, der an den Gibeoniten sich vergriffen, da sprach David zu den Gibeoniten: Wie soll ich euch versöhnen? Sie antworteten: Liefere uns sieben männliche Sprossen von seinem Blute aus, dass wir sie kreuzigen vor dem Herrn zu Gibea, wo Saul seine Burg hatte. David nahm also die zwei Söhne der Respha, die sie dem Saul geboren, und fünf Söhne der Michol, einer Tochter Sauls, und lieferte sie den Gibeoniten aus. Diese kreuzigten sie auf dem Berge vor Jehova. Und diese sieben starben mit einander in den Tagen der Gerstenärnte. „Respha aber nahm einen härenen Sack, und breitete ihn für sich zum Lager über den Felsen aus, vom Anfange der Aernte bis das Wasser vom Himmel über dieselben herabträufelte (d. h. von Ostern bis zur winterlichen Regenzeit), und duldete nicht, dass die

---

*) Gibeath Jos. XVIII, 28, vgl. Gibeath Amma II Sam. II, 24.

Vögel bei Tag oder die wilden Thiere bei Nacht ihre Kinder zerfleischten.“ In der That eine Mutterliebe, die uns inniges Erbarmen einflösst. Darauf hin sammelte David die Gebeine der Gekreuzigten und liess sie nebst Saul und Jonathan bestatten, und nun war Gott mit dem Lande wieder versöhnt. Wer noch nicht gewiss ist, ob zwischen dem alten und neuen Bunde ein Unterschied sei, mag bei solchen Stellen des letzten Zweifels überhoben werden.

Eine viereckige Thurmruine aus unbehauenen Steinen von 56 Fuss Länge und 48 Fuss Breite ist alles, was vom ehemaligen Königshause in Gibea heute noch übrig ist, das zwischen Anathot und dem westlichen Bet Hanina in der Mitte gelegen. Der Jude Ishak Chelo (les chemins de Jerusalem 1334 p. 248) leitet den Namen Bet Hanina von dem Grabe des R. Chanina ben Dosa her, der ein berühmter Arzt und Zeitgenosse des jüngeren Gamaliel war, als das Synedrium in Japhne tagte. Beracoth f. 34, 2 steht, dass er kraft seines Gebetes einen Sohn Gamaliels heilte und zugleich die Gewissheit der Genesung den beiden vom Vater an ihn abgesandten Schülern aussprach. Da aber Anania schon Neh. XI, 32 vorkömmt, so dürfte hier den Juden, wie auch häufig den Christen im heiligen Lande, das Versehen zustossen, mit einem spätern Namen den früheren erklären zu wollen. Ebenso verkehrt versuchten die Rabbinen den Wundern Christi ähnliche von ihrer Seite entgegenzusetzen.

Palästina hat vor anderen Ländern seine Gräber auf Bergesspitzen voraus, so dass diese selber zu Denkhügeln wurden. Auf Bergesgipfel ruht der kretische Zeus (Bel-Osiris) im Grabe: es ist der heutige Berg Juktas, der als natürliche Pyramide betrachtet das Gottesgrab auf der Höhe zeigt; in derselben Weise ist der Tabor und Itabyrios auf Rhodus dem Zeus heilig gewesen, nicht minder der Berg Kasius bei Pelusium, Damaskus und Antiochia. Schon Isidor XV, 2 bemerkt: „Bei den Altvordern wurden die Machthaber entweder auf Bergen oder unter Bergen begraben. Daher rührt es, dass man nachher über den Leichnamen Pyramiden oder kolossale Säulen errichtete.“ Die Erinnerung an die grossen Todten begleitet den Pilger durch das ganze Land. Kömmt man von Jaffa her, so hat man die blendend weisse Kuppel von Neby Samuel die ganze Tagereise vor Augen, und verlassen wir die heilige Stadt durch das Damaskusthor, so winkt uns dasselbe Monument entgegen; die Gestalt des Propheten steht gleichsam mahnend aus dem Grabe auf. Liegt doch auch das Grab Davids auf dem Berge Sion 2321 Fuss hoch. Zieht man durch die sinaitische Wüste, so ist dasselbe mit dem Grabmal Aarons auf der Spitze des Dschebel Tor der Fall. Auf der Höhe des Nebo wurde Moses bestattet. Das Andenken des Riesen Sichon, Königs von Hesbon, der dem Volke Israel bei seinem Ein-

zuge ins gelobte Land widerstand, bildet das Wely Sichar auf einem vom Hermon bis zum Safa oder in die trachonitische Landschaft sichtbaren Bergkegel. Allenthalben sind die Gipfel noch heute mit Beduinengräbern bedeckt, so am Abu Tumes bei Kanawat.*) Auf einem Berge begraben zu werden ist der einzige letzte Wille eines Schech, und gestattet es die Jahreszeit, so bringt man die Leiche drei bis vier Tagreisen weit aus der Steppe nach dem nächsten Bergesgipfel. Es liegt eine eigenthümliche Poesie und ein psychologischer Contrast darin, dass der Sohn der Wüste, der den Flugsand seine Heimat nennt und zeitlebens die unabsehbare Steppenfläche durchzieht, kein sehnsüchtigeres Verlangen kennt, als auf den unbeweglichen Gebirgen, den Marken der Schöpfung und Meilensteinen an der Völkerstrasse, seine Ruhestätte zu finden. Ein berühmtes Gedicht gibt dieser Idee Ausdruck:

Geliebte Söhne von meinem Stamm, ihr Araber nehmt mich mit,
Und traget eures Vaters Gebein, wenn ihr von dannen zieht,
Bestattet mich alsfort zur Ruh zuoberst auf Bergeshöh'n,
Doch so, dass auf dem Wanderzug euch kann mein Auge sehn,
Und schlaget ihr eure Zelte davor, wenn ihr vorüberzieht,
Ruft meinen Namen dann hinauf, und mein Gebein erglüht.

Hoch erhebt sich über alle Grabmäler und über ganz Judäa hinaus Neby Samuel, oder wie der Araber spricht, Samuil. Dort ist die Geburts- und Todesstätte des Fürsten der Propheten. Es ist Ramathaim Zophim oder mit dem Artikel gesprochen: Haramathaim, Arimathäa, nicht zu verwechseln mit dem einfachen Rama Benjamin. Arimatha oder Ramathon war ein Städtchen des Stammes Benjamin neben Gaba und Mizpa, und nach Josephus Ant. VIII. 12, 3. 4 vierzig Stadien, oder mit Hieronymus zu reden, sechs Millien von der Hauptstadt entfernt. Der Name der Landschaft Suph oder Sophim kömmt I Sam. IX, 5 neben dem Gebiete Jemini (Gibea) vor, als Saul auf seiner Wanderung begriffen dem Manne Gottes begegnet. Wir lesen aber I Sam. VII, 17. XXV, 1. XXVIII, 3: „Samuel wurde in seinem Hause in der Stadt Ramatha begraben.“**) Auch von diesem Grabe gilt, dass es dem Volke unvergesslich blieb und seine Stelle nie gewechselt hat; denn noch jährlich wallfahrten die Juden, die gewiss nicht an jüngere, christliche oder muhammedanische Legenden sich

*) Wetzstein, Reisebericht über Hauran S. 27.

**) Mir ist es unbegreiflich, wie Robinson hier die Lage von Mizpa suchen und alle Neueren ihm diess nachsprechen können? Rabbi Schwarz (Das heilige Land S. 97. 120) will wissen, noch heute spreche man Rama oder Rame Neby Samuil, und nennt es doch gehorsamst auch wieder Mizpa.

kehrten, am Sterbetage des Propheten den 28. Jjar (Mai—Juni) nach Neby Samuil. Hier also liegt jener merkwürdige Priesterheld, von dem es im Buche Sirach XLVI, 16 heisst: „Samuel, ein Prophet des Herrn, der Liebling seines Herrn und Gottes, führte eine neue Regierungsart ein und salbte Fürsten unter seinem Volke.“ Gewiss ist er der bedeutendste Mann für die Entwickelung der Politik, denn er hat durch das Prinzip der Theilung der Gewalten den asiatischen Despotismus gebrochen und den grossen Päbsten des Mittelalters als Vorbild geleuchtet, wenn sie die Völkerfreiheit gegen souveräne Willkür schützten, und gestützt auf den Gemeingeist der Nationen hie und da einem übermüthigen Fürsten das Haupt beugten. Ewald hat ihn mit Luther verglichen, aber diess geht nur insoferne an, als dieser die Kirche wieder unter das Regiment des Staates beugte, während sie der Prophet davon emancipirte.



Der Samuelsbrunnen.

Noch fliesst morgenwärts von der Höhe der Samuelsbrunnen. Prokopius de aedif. V, 9 bezeugt: Justinian habe einen Brunnen graben und eine Mauer errichten lassen für St. Samuel in Palästina, auch kennt er bereits das Grab des Propheten an der Stelle. Zahlreiche antike Trümmer decken den Berg. Auch eine alte grosse Cisterne besteht östlich vom Dorfe, deren eine Hälfte durch die Felswandung gebildet ist. Ausser den Brunnen zunächst dem Gipfel erquickt am Abhang gegen Mittag in einer grossen Felsenhöhle eine Quelle mit süssem lauterem Wasser, sowie ein in Stein gehauener Brunnen ohne Wasser schon am Fusse des Berges sich findet. Man reitet bis zur Spitze, 500 Fuss über der Ebene, zu einer durch Erdbeben halbverfallenen Moschee, deren Vorhof Steinhütten einnehmen, die aus den Trümmern aufgerichtet sind; die Reseda wächst wild am Gemäuer. Man steigt zum flachen Dache der Moschee, von da aber auf einer Wendeltreppe zur Spitze des Minaret hinan, das übrigens nur 40 Fuss Höhe hat. Hier, 223 Fuss über dem Niveau von Jerusalem, geniesst man hinter einer Galerie von losen Steinen ein unvergleichliches Panorama. Südöstlich prangt in zweistündiger Entfernung

die Stadt Davids in voller Majestät, auch schimmert das todte Meer herauf und wir verfolgen die Linien des arabischen Gebirges. Gegen Norden erblicken wir von neuen Orten Bir Neballa (das Neballat Neh. XI, 34), und ed Dschib oder Gibeon mit seinem verfallenen Castell, wo Josua die fünf Könige schlug, Joab, Davids Feldherr, den zweideutigen Amasa bei der Umarmung erstach und an die Strasse warf (II Sam. XX, 8), wo ehedem die Stiftshütte gestanden und Salomo vom Herrn sich Weisheit erbat (I Chron. XXI, 29. II Ch. I, 3). Einst eine Königsstadt und von Josua*) verschont, nachdem die Einwohner den Betrug mit den zerrissenen Schuhen gespielt, als kämen ihre Abgesandten aus weitester Ferne, um sich mit dem Feldherrn Israels zu vergleichen, ist es nun ein armseliges Oertchen.



Gibeon.

Von Jerusalem führten zwei Militärstrassen nach Antipatris, die eine über Gibeon und Bethhoron, welche Cestius auf seiner Flucht einschlug, Jos. bell. II. 19, 8 f., die andere über Gophna. Gegen Westen, ³/₄ Stunde von Neby Samuil liegt el Kubebe, das durch Schenkung ans Johanniterspital kam. Vor der grossen Kirche steht

*) Ueber den hier erfolgten Sonnenstillstand vgl. Bd. I, 43. Im wallachischen Mährchen schleudert die Kuh mit ihren Hörnern die untergehende Sonne bis über die Mittagshöhe zurück, damit der Ausgewählte sein doppeltes Tagewerk vollende und dann die Königstochter heimführe. Wolff, Beitr. zur deutschen Mythol. II, 47.

noch ein Theil des Gewölbes und dient den Heerden zum Unterstand, die Gefahr des Einsturzes liegt aber nahe. Um 1280 galt Deir el Kobebe oder Cobibat für Nikopolis, vielleicht dem Namensanklange zulieb, und sofort, wenigstens seit Faber von Ulm 1483 für das Emmaus bei Lukas, wozu wohl der Kirchenbau beitrug. Weiterhin senkt sich die ausgebreitete Landschaft bis gen Ajalon hinab, auch lässt sich mit gutem oder bewaffnetem Auge ein langer weisser Streifen am Horizont als der Spiegel des Mittelmeeres bei Jaffa erkennen. Dort am Abfall der Höhen gegen die Meeresebene liegt Emmaus Nikopolis.



Emmaus Nikopolis.

Neby Samuil gilt für den höchsten Gipfel in Judäa und überragt nach Seetzen selbst den Quarantana. Die Pilger trachteten häufig von hier aus den ersten Anblick der heiligen Stadt zu geniessen. Kein Wunder, dass die Kreuzritter die Höhe von dem Entzücken über das erreichte Ziel Mount Joy, den Freudenberg, nannten. Ein eigener Orden, die Ritter Montis gaudii oder de Montjoie nahm 1180 zur Beschützung des heiligen Landes sein Entstehen, die Mitglieder folgten Augustins Regel, trugen den rothen Habit mit einem weissen fünfeckigen Sterne auf der Brust, lösten sich aber nach der Sarazenischen Eroberung 1187 wieder auf und verschmolzen mit dem Orden von Calatrava. Ich glaube, dass selbst der alte Schlachtruf der französischen Heere: Mont joie, Saint Denys! damit zusammenhängt. Aus jener Zeit lautet der Bericht des Hegumenos Daniel 1125 (Tobler, Jer. II, 879): wenn man von Jaffa gen Jerusalem pilgerte, lag zur Rechten ein sehr hoher Berg, genannt Arimathäa und darauf ein gleichnamiges Dorf. Die Kreuzfahrer bauten auf dem Freudenberge eine grosse Kirche, wie

Benjamin von Tudela meldet, einige aber hielten den Ort für Silo. Zugleich erhob sich an der Stelle der alten Prophetenschule (Najoth) ein Prämonstratenserstift. Aus einem Briefe des heiligen Bernhard an die Prämonstratenser geht hervor, dass König Balduin II. dem Orden tausend Goldstücke schenkte, um in St. Samuel eine Niederlassung zu begründen (vgl. I, 48 not.) Arnald, der Prior des heiligen Grabes, erwarb nach der Mitte des XII. Jahrhunderts von Guibert Papasius einen Weingarten neben der Kirche. Die Prämonstratenser-Abtei selbst hiess „St. Samuel vom Freudenberge." Das Cartulaire du S. Sepulcre p. 239 gedenkt der ecclesia montis Gaudii 1157. Später bezogen die Chorherrn vom Berge Sion einen Byzantiner von einem Grundstück auf dem Mons Gaudii. Kurz vor der Einnahme Jerusalems 1187 wurde St. Samuel von Streifschaaren Saladins geplündert, darauf im selben Jahre in eine Moschee verwandelt, nachdem die Geistlichen nach Aka geflohen waren. Als 1192 die neue Kreuzschaar sich näherte, war es auf diesem Berge, wo sie beim ersten Anblick der heiligen Stadt und des Oelbergs niederknieten und nach Pilgersitte Gott dankten. Hier hinauf ward auch Richard Löwenherz von seinem Begleiter geführt, um die heilige Stadt wenigstens aus der Ferne zu betrachten; er aber verhüllte sein Angesicht mit dem Mantel, weil er die Tochter Sion doch nicht befreien konnte.

Das heutige Wely Neby Samuil erhebt sich auf den Trümmern des Klosters St. Samuel, sodass wieder Mosaismus, Christenthum und Islam sich in die Verehrung des Propheten theilen. Die Reste der primitiven Construktion der Kirche verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden. Ein uraltes massives Werk bildet den Unterbau der Moschee, die von Muhammed Pascha zu Jerusalem 1625 errichtet wurde, sammt dem Minaret, von dem aus täglich der Gebetsruf des Derwisch in die Lüfte verhallt. Im XVI. Jahrhundert hatten noch die Juden hier Grabwächter bestellt, und gewiss haben sie auf diess Heiligthum am meisten Anspruch; später zahlten sie Tribut für den Einlass. Der Eingang ist von der Abendseite, das hohe Kirchenschiff, eine wohl erhaltene Halle, erstreckt sich von Süd nach Nord; ein ewiges Licht brennt im Innern. An der Westwand führt eine Gitterthüre in eine besondere Kapelle, wozu der Schech den Schlüssel hat, zum Grabmale, einem grossen, mit grünem Teppich überdeckten Holzsarg. Unter diesem Katafalk von Brettern soll Samuel mit seinen Eltern ruhen; aber eben die Gebeine Samuels, der um 1057 v. Chr. starb, wurden nach Hieronymus Zeugniss adv. Vigilant. p. 283 unter Kaiser Arkadius nach Thrazien übertragen (?). Das heutige Dorf zählt 16 kümmerliche Häuser, die aber zum Theil in Felsen gehauen und von grossen Quadern aufgeführt sind, welche man leicht am Berge bricht. Dem Christen ist die alte Höhenstadt wichtig als die Heimat des

reichen Rathsherrn, der den Heiland vom Kreuze abnahm und den Frohnleichnam in seinem neuen Grabmale beisetzte; indess hat sich hier kein Andenken an Joseph von Arimathea erhalten (vgl. dagegen I, 36).

3. Ritt nach Bire, Bethel und Schilo. Das neutestamentliche Ephraim.



Thal Fara.

Vierzig Stadien nordwärts von Jerusalem lag nach Josephus Ant. VIII. 12, 3 Rama Benjamin, dessen schon im Buche der Richter XIX, 13 gedacht wird: es ist das heutige er Ram mit seiner alten Säulenmoschee, die wohl einst eine Kirche gewesen, über zwei Stunden von der Hauptstadt entlegen. Wir erfahren I Kön. XV, 17, wie Baasa, der König von Israel, den Ort zur Grenzveste gegen Juda erheben wollte, aber daran verhindert ward. Rama, Ramallah und all diese Flecken am Wege liegen auf der Höhe der Berge, zum Beweise, dass hier noch mittelalterliche Zustände des Faustrechtes und der Vergewaltigung gelten. So liegen Altsmyrna, Syra, Mykenä und die altlycäischen Städte am Berggipfel umschanzt. Wie bei allen terrassig emporsteigenden Städten entspricht das Innere nicht dem imposanten äusseren Anblick, die Gassen sind eng, verwickelt und steil. Diess ist übrigens jenes Rama, welches das Volk der Juden in die babylonische

Gefangenschaft an sich vorüberführen sah, was dem Propheten Jeremias, der hier seine Freilassung fand, zu jener schönen Prosopopöe: Rachels Klage über ihre Kinder XXXI, 15 Anlass gab, auf die Matthäus II, 18 bezüglich des Kindermordes zu Bethlehem zurückkömmt. Morgenwärts fällt der Wady Fara gegen den Jordan ab, der seinen Namen von einer alten Stadt Para Jos. XVIII, 23 führt, die nun eine Ruinenstelle geworden, worin wir aber schwerlich die Wüste Pharan mit der Laura des Euthymius erkennen dürfen*). Hier gewahrt man noch jenen Fels Ezel, wo David, ausgegangen von Najoth, sich verborgen hielt, und Jonathan mit dem Pfeilschusse ihm das Zeichen gab. Ebenso findet man bei längerem Aufenthalte nördlich von Geba (Dscheba) und Michmas**) hinaus die Felsen Senne und Bozez heraus, wo Jonathan mit seinem Waffenträger hinaufstieg, um gegen die Philister zu streiten I Sam. XIV, 4. 5. Inzwischen führt uns der rauhe Steinweg, der durch den arabischen Sattel, auf welchem der Reisende mit ausgespreitzten Beinen nach morgenländischer Weise sitzt, noch beschwerlicher erscheinen will, an der Ruine Atâra, einst Atharoth Addar Jos. XVI, 5. 7 vorüber, bis man el Bire erreicht.



Wasserschlucht zu el Bire.

Wir betreten hiermit das alte Beer oder Beeroth (Richt. IX, 21; II Sam. IV, 2) d. h. Brunnen. Nach Beer floh Jotham vor dem Zorne seines Bruders Abimelech. Man sieht hier sogar noch mit scharfem Auge das anderthalb Stunden ferne Jerusalem. Eine schöne reiche Quelle, die am Fusse der Anhöhe sprudelt, mit einem Troge für die

*) Vgl. Faran die Amalekitenstadt auf der Halbinsel des Sinai bei Ptolemaeus.

**) Makhmas, im Mittelalter auch Magnas geheissen, was Quaresmius II, 786 und Tobler Jer. II, 500 mit Unrecht auf el Bire deuten. Nehemias VII, 30 nennt die Männer von Geba und Rama, und stellt Geba XI, 31 mit Michmas, Rama u. s. w. zusammen, vgl. I Kön. XV, 22.

Heerden, gab ihm Ursprung und Namen, auch findet sich in der Nähe ein Teich und eine merkwürdige Wasserschlucht im Innern des Berges, wo die Frauen ihre Krüge füllen. Auf der Südseite erinnert ein schönes, seit 1838 neu errichtetes Karawanserai daran, dass hier ein alter Haltepunkt für Pilger und Lastzüge ist. Wir befinden uns an der Grenze des alten Reiches Juda, wo die jüdischen Festpilger Rast hielten, bevor sie den Boden der Samariter betraten. Darum ist die Legende vollkommen gerechtfertigt, welche sagt: hier hätten Joseph und Maria ihr Nachtquartier gehabt, als sie von der Tempelstadt heimkehrend den Verlust des göttlichen Sohnes bemerkten, um des andern Tages sofort wieder zurückzukehren. Schriftliche Beglaubigung findet diese Sage bereits bei Marinus Sanutus 1310, indem er lib. secret. III. 14, 3 anführt: Item Birrum, in quo beata semper virgo Maria cognovit filium suum Iesum praedicasse, ibi est ecclesia s. Mariae. Cotovikus spricht 1596 von ungeheueren Ruinen. Heute noch stösst man auf mächtige Grundbauten und die Reste einer schönen Kirche im Spitzbogenstyl von 90 Fuss Länge und 55 Fuss Breite



Kirchenruine zu el Bire.

Noch steht die Nordmauer und die drei Apsiden, der Ort des Altars nebst der Sakristei. Unter den Ruinen sieht man unter andern einen Grabstein mit Ornament (arcutures), welcher offenbar die Reste eines Kreuzritters deckt (Vogüé p. 338 sq.). Das Stück vom Gewölbe ruht auf Bogen, die sich auf Pfeiler mit verstärkenden Halbsäulen stützen. Die Kirche hatte die Grösse von St. Anna in Jerusalem (nehmlich 32 Mètres Länge, 18 Mètres Breite, wie die Abteikirche

34 zu 19½), ebenso die dreifache Apside. Sie ist offenbar ein Werk der Kreuzfahrer, vielleicht der Tempelritter, die früher im Besitze von „Bira" waren. Die Landschaft hiess auch Mahomeria oder castrum Mahomariae, (Tobler, Jerus. II, 499), und war 1146 kraft einer Verleihung von König Balduin I. dem Chorherrnstift des Christusgrabes zehentpflichtig, wogegen Robert de Retest, der Besitzer des benachbarten Weilers Salome eine Zeit lang Einsprache erhob. Im Jahre 1129 kaufte Wilhelm, der Prior des heiligen Grabes, von Peter de Gautier einen Weingarten mit Umland nördlich von Mahomeria links in einer Schlucht. An der Kirche war Anselm Kaplan, auch befand sich hier ein Hospital und eine Burg. 1155 zählte der Ort 92 burgenses, die das Recht hatten, Wein und Oel, Waizen und Hülsenfrüchte zu bauen. In Folge der feindlichen Eroberung war Beeroth 1210 nach Samuel bar Simson itiner. de Palaest. p. 130 ein völlig ruinirter Ort. Brocard 1280 nennt die Stadt Bira ein Besitzthum der Tempelritter, welche, um die Strassen für die Pilger sicher zu halten, auch allenthalben kleine Vesten erbauten. Noch 1598 fand Christoph Harant, „der christliche Ulysses", den Tempel der Frau Maria auf dem Scheitel des Berges ausgezeichnet. 1610 war das Gewölbe und die Vorderseite zerstört, aber es standen noch drei ganze Kapellen, selbst vom Hospital traf Bonifacius von Ragusa 1555 Trümmer an. Nunmehr steht die Quelle mit einer kleinen Moschee in Verbindung, und der Ort zählt bei 800 Einwohner, lauter Muhammedaner, bis auf ein halb Dutzend griechische Orthodoxen, und zuverlässig werden, wenn das Abendland es versäumt eine Kirche und Station für die Galiläapilger wieder herzustellen, nächstens die Griechen ihre Hand auf das altfränkische Besitzthum legen *).

Noch eine halbe Stunde und der Pilger erreicht Bêtin, das einstige Bethel. Fürwahr! schrecklicher konnte der Fluch des Himmels nicht in Erfüllung gehen, als er die alte Gottesstadt der Israeliten traf, deren Könige hier der Tempelstadt Jerusalem zum Trotze ihre Staatskirche errichteten, und das goldene Kalb, um das sie schon in der Wüste getanzt, wieder aufstellten. Es ist der ägyptische Apisdienst, der damit an die Stelle des nüchternen Jehovacults gesetzt ward. So errichtet der Staat noch da und dort seine Mondkälber. Apis ist der Sonnengott im Zeichen des Stieres, der, wie im Prinzip

*) Den 7. Aug. 1862 wurden ¼ Stunde westlicher, bei Ramallah, drei Franziskaner von Jerusalem Pater Blasius und die Brüder Fortunat und Jakob auf der Rückkehr von Nazaret von nahe zwanzig Fellahin überfallen und ausgeplündert, ersterer durch einen Säbelhieb an der Stirne schwer verwundet, Fortunat mit einem Lanzenstich am Kopfe verletzt, dass er nach drei Tagen starb. Bei der überhandnehmenden Christengefahr sehen lateinische Priester wie Laien sich auf offener Strasse misshandelt.

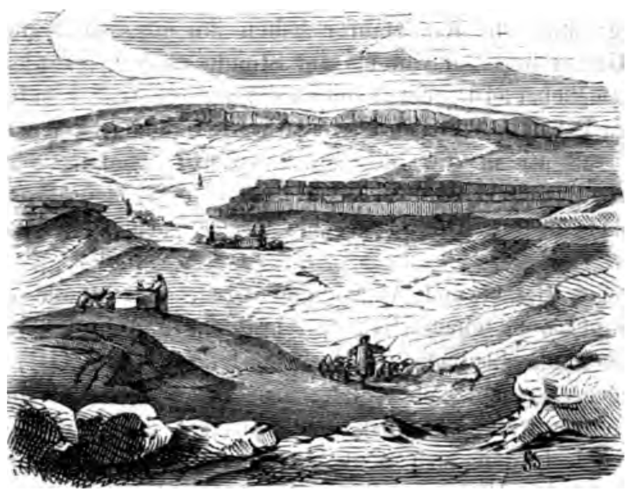
der Weltschöpfung, fort und fort die Erde befruchtet, ja er galt für die Verkörperung der Weltseele, wie Diodor I, 83 schreibt: „Nach dem Glauben der Aegypter ging die Seele des Osiris in den Apis über.“ Als ich später nach Aegypten kam, fügte es der Zufall, dass kurz zuvor die Mumien der alten Gotteskälber aufgefunden waren, und ich hatte Gelegenheit, den ersten Apis mit vergoldeten Hörnern nach Europa zu bringen. Es war also Osiris selbst in diesem Bilde vorgestellt, der nach Plutarch auch Isiris hiess, und wir rücken der Vorstellung näher, indem wir erklären: der Name Israel heisst ursprünglich eben der Gott Isr oder Isiris, der auf Inschriften entzifferte assyrische Gottkönig Assur, und gleicht ebenso dem indischen Isvara, dem etruskischen Aesar, wie dem nordischen Aesir. Wahrhaftig, die Israeliten sind schon ihrem Namen nach Kinder Gottes, und zwar ursprünglich des „starken El“, aber dem Wesen nach war dieser mit nichten eins mit jenem Israel, dem die Kananäer Menschen opferten (vgl. I, 69). So ist Jehova oder Jahve nominell auch Jao oder Jahu, Joevoe oder Juve (Ju-piter), und Adonai, der Herr, den Heidenvölkern als Adonis kund geworden (Mein Heidenth. I, 277, II, 421). Das Volk Israel hat im Grunde keinen andern Gottesnamen, als die Heiden, wohl aber knüpft sich daran ein anderer Dienst, eine höhere Offenbarung. Ideell gefasst ist Israel gleich Jehova, auf der Stufe der Naturreligion dagegen gleich Osiris. Daher die Anhänglichkeit des von Jehova abgefallenen Volkes Israels an seinen Apis, und schon der Gegensatz brachte es mit sich, dass man den Juden in Jerusalem den Cult des Esels, d. h. des Typhon Anamelech, Schuld gab. Nach Bethel und Dan musste vom Volke der Zehent entrichtet werden, wie vordem zum Tempel auf Moria (Amos IV, 4). Hieronymus erklärt in Oseam VI, 9: „Die fanatischen Priester von Bethel oder dem spottweise sogenannten Bethhaven (d. h. Haus des Unraths) lauerten in der Zeit des Pascha-, Pfingst- und Hüttenfestes mit ihrem Anhange dem Volke auf, das auf der Strasse von Sichem zum Opfern nach Jerusalem hinauf wallte.“ Es war diess zumeist das Volk aus Galiläa, das bei den Juden wegen seiner Anhänglichkeit den Namen rechtschaffener Israeliten führte (Joh. II, 47). Erst Salmanassar soll das goldene Kalb von Bethel haben hinwegnehmen lassen (Seder olam rabba c. 22). Auch die Drusen verehren angeblich ein Kalb.

Abraham hatte zu Bethel zuerst einen Altar gebaut und den Namen des Ewigen angerufen. Unter einer Eiche in der Nähe wurde Rebekkas Amme Debora begraben: sie hiess fortan die Thräneneiche (Gen. XXXV, 8); man zeigte das Grab noch im XIII. Jahrhundert, sowie bei Rama die Palme der Prophetin Debora, die daselbst zu Gericht gesessen. Jakob empfing hier das Gesicht von der Himmelsleiter, worauf die Engel Gottes auf- und niederstiegen, um die Gebete

der Sterblichen vor den Thron Gottes zu bringen, wie vom Fels auf Moria noch heute (Bd. I, 103) die Sage geht. Darum erhob sich hier noch im Mittelalter eine Kirche zur Engeltreppe Jakobs. Hier hat die Bundeslade gestanden und Samuel jährlich einen Gerichtstag abgehalten. Josias zerstörte den Götzenaltar, endlich aber vollzog Nebukadnezar das Strafgericht durch die Hinwegschleppung aller Einwohner. Es ist, als ob wir am Tage nach der Zerstörung hier anlangten, ja der Pilger, der es nicht weiss, zieht vorüber, ohne durch ein hervorragendes Zeichen von Alterthum aufmerksam zu werden, dass hier die Nebenbuhlerin Jerusalems gestanden. In der Makkabäerzeit war es eine Festung, die dann Vespasian zerstörte. Westlich im Thale findet sich einer der grössten Felsenteiche des Landes von 314 Fuss Länge und 217 Fuss Breite, aus massiven Steinen gebaut, und gegen Südost nennen die Araber eine viereckige Veste, welche die gestürzten Säulen einer alten griechischen Kirche einschliesst, Burdsch Bêtin, „Castell von Bêtin;“ auf dem Hügel in der Mitte aber nehmen den Raum von drei bis vier Morgen Landes nur Grundmauern und überworfene Steine ein, unter welchen man mit Mühe alte Thurmreste oder Kirchentrümmer unterscheidet. „Bethel ist Bethin“, schreibt schon Isak Chelo 1334. Estori nennt es Bethai mit dem Grab des Propheten Ahias. Das Gras wuchert über die Steine und verdeckt nebenbei Cisternen mit oder ohne Wasser; in einer solchen grasreichen Mulde lässt auch die Pilgerkarawane sich nieder, während die Thiere seitwärts grasen oder einen Unterstand suchen. Die Bewohner dieser Löcher sind der hässlichste Menschenschlag, den man sich denken mag, Hunger und Beutegier blicken ihnen aus den Augen. Die Männer spinnen Schafwolle oder Kameelhaare zu ihren Mänteln, die Weiber tragen Wasser zu und feilen uns Eier und Aschenbrode an; aus dem Munde der halbnackten Kinder aber tönt ein unaufhörliches Bakschisch.

Als Aeneas am Strande von Laurentum gelandet, und die Trojaner am Rasen ein spärliches Mahl einnahmen, bedienten sie sich der bei Hirten und Landleuten im Süden üblichen runden Aschenbrode, die sie den Speisen unterlegten und zuletzt mit aufzehrten. Da gedachte Aeneas der Weissagung, dort sollte sein unstetes Leben ein Ende haben, wo seine Gefährten die Tische mit aufessen würden. Unseres Bleibens war nicht hier, aber ein Schelm, wer darum nicht Tischtuch und Serviette, Teller und Löffel sammt der Sauce verzehrte, nehmlich die ausgebreiteten Brodfladen mit den darauf befindlichen Lebensmitteln. Diese fünf- oder sechsfach aufgeschichteten, Oblaten ähnlichen Kuchen erinnerten mich gleichwohl an die mosaischen Schaubrode, die von derselben Form und Zubereitung das ursprüngliche Brod der Menschheit darstellen. Unter den Augen des Gastes wird das Korn auf einem vor der Hausthüre oder Zelthütte liegenden

Steine geschroten, das Mehl mit oder ohne Salz zu Teich geknetet, wie die Israeliten in der Wüste es gehalten, und der gewalzte Fladen auf einem heissen Steine, Scherben, oder einfach auf die Asche ausgebreitet und und wie ein Ofengel gebacken. So that schon Sara, bei den Völkern des Kaukasus wie in ganz Vorderasien, Syrien, Palästina und Aegypten bis Nubien hinauf ist noch dieselbe Art Brodkuchen heimisch; die Tataren machen in Vertiefungen von 5 bis 6 Fuss Weite Feuer an, nehmen aus dem so erhitzten Backofen die Kohlen heraus, streichen mit einer Mauerkelle den Brodteich rund umher an die heisse Wand, decken die Oeffnung oben zu und das Brod ist schnell gebacken (Haxthausen, Transkaukasien 215).



Bethel.

Die Rabbinen rühmen Ephraim im Thale und Zanoa wegen ihrer Brode (Menacoth c. 8, 1), auch wird von hier an der Humus reicher und die Vegetation üppiger. Wo aber mag jenes Ephraim oder Ophera Jos. XVIII, 23 gestanden haben, das neben Bethel genannt wird, und zufolge I Sam. XIII, 16 f. Michmas benachbart, II Chron. XIII, 19 von Abia dem Jerobiam abgenommen, bell. IV. 9, 9 von Vespasian erobert ward. Man sucht es in el Taiyibeh, einem Hügelflecken 7/4 Stunden östlich von Bethel, und warum nicht, zumal noch der heutige Ortsname die Güte und Fruchtbarkeit des Bodens ausspricht. Josephus Ant. V. 6, 7 nennt Ephron die Heimat und Grabstätte Gideons. Dürfen wir aber hier auch das neutestamentliche Ephrem suchen, die Stadt in der Nähe der Wüste, wohin Christus zum letztenmal flüchtete (Joh. XI, 54), nachdem Ihn die Synagoge in den Bann gethan und ein offenes Manifest wider Ihn erlassen hatte? (Joh. XI, 57. XII, 42).

Wir lesen II Chron. XIII, 19, wie Abia von Juda den König Jerobeam schlug und ihm die Städte Bethel und Ephron wegnahm; auch Hieronymus kennt diesen Ort, 20 Millien nördlich von Jerusalem, und noch nicht einem einzigen Schriftgelehrten ist es eingefallen, ein entfernteres Asyl des Erlösers zu errathen, so wenig wie die südliche Lage von Aenon. Indess wohnte der Stamm Ephraim nur zur Hälfte auf dem Gebirge, das von ihm den Namen trug; die andere Hälfte war schon vor dem Jordanübergange unter Josua an der Ostseite des Flusses angesiedelt. Auch dort gibt es darum eine Stadt Ephron, welche Judas der Makkabäer mit stürmischer Hand einnahm und der Zerstörung preisgab*). Wer kennt nicht den Wald oder die Wildniss Ephraim (saltus regis), woraus noch Nehemias II, 8 Holz zum Tempelbau bezog; auch die Kreuzfahrer haben ihn ausgenützt und das alte Ramoth Gilead heisst davon bis zur Stunde es Salt, sowie die Berge Gileads: Dschebel el Dschelad oder es Salt. Die Araber haben zugleich Ephrem in Peräa in Taiyibeh übersetzt. Die idumäische Wüste berührte der Herr, als Er in die Nähe des Tauforts Johannis gelangte, die arabische auf der Flucht vor dem Erlass des Hohenrathes, und aus Peräa kehrte Er durch die Toparchie Jericho zurück, um in Jerusalem zu sterben.

Zwischen Bethel und Ai (Medinet Chai, eine Stunde östlich von Gabath Saul) weideten die Hirten Abrahams und Lots ihre Heerden, als sie über die Brunnen in Streit geriethen (Gen. XIII, 3 f.). Die Wasserscheide schiebt sich entlang der Berge bis Bethel gegen Osten vor; in seiner Nähe begegnen sich zunächst der Wady el Mutyah, welcher zum Jordan sich senkt und der Wady el Belat, der die Thäler gegen das Mittelmeer hin entwässert. Nach Norden die Reise fortsetzend, steht man bald am Hochrande dieser Thalsenkung und hat die Wahl, die Richtung über Dschifna, das alte Gophna, einzuschlagen, welches auch Titus auf seinem Zuge nach Jerusalem berührte, und wo der lateinische Patriarch seit Kurzem einen Curat bestellt hat, oder Jebrud zu berühren, das mitten in einem Feigenwalde liegt, der den Thalgrund bis zur Höhe besetzt. Nahe bei Jebrud öffnet sich ein Felsenthal, an dessen steilen Wänden eine Menge Grabhöhlen sichtbar werden. Wir lassen hier Kasr Berduil zur Linken, das Consul Schulz 1847 zwischen Ain Sinia und Turmus Adscha berührte, ohne zu ahnen, dass die Ruine ein Schloss Balduins bezeichnet, und an die glorreiche Zeit der Kreuzkönige in Palästina erinnert, wie derselbe Name auch am Ostufer des Sees Gennesaret auftaucht.

---

*) I Makk. V, 46 f. II Makk. XII, 27 f. Jos. Ant. XII. 8, 5, vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. Bd. V. Schwarz vergleicht mit obigem Tajibe das Taba oder Tobo I Makk. IX, 50, das neben Fara genannt ist.

Es gilt sofort über Ain el Haramiyeh, die „Diebsquelle“, sodann Turmus Adscha, dessen Kirchenruine jetzt die Moschee der Sechzig heisst, ohne Umweg Seilun, das weltberühmte Schilo, zu gewinnen. Inzwischen suchen die Führer die Zeit mit Liedern zu vertreiben, aber die Gesänge dieser Araber sind Lamentationen mit wenig Modulirung der Stimme vorgeheult, eine wahre Ohrenfolter, sodass ich mir die fürchterliche Unterhaltung verbitten durfte.



Schilo.

Die Ruinen von Seilun, deren Namen und Bedeutung zuerst Robinson würdigte, liegen acht gute Stunden von Jerusalem und bezeichnen um so bestimmter jene alte Stätte der Bundeslade, als Ahias der Prophet, welcher dem Jerobeam die Trennung der zehn Stämme unter dem Bilde des in Stücke zerrissenen Mantels weissagte, I Kön. XI, 29 etc. ein Silonite heisst, und Josephus Ant. V. 1, 19. 20. 2, 9. 12 die Stadt Siloun nennt. Hier stehen wir überall auf klassischem Boden, nur ist er zum Theile um tausend Jahre älter bekannt, als der von Hellas und Rom. Schilo war die religiöse Hauptstadt in der Richterzeit. Vor der Thüre der Stiftshütte theilten Eleazar und Josua mit den Häuptern Israels jedem Stamme sein Erbtheil durch das Loos zu. Hier wurden die grossen Feste gefeiert, und es versammelten sich die Stammesältesten zum Orakel und zum Gerichte (Jos. XVIII. XIX, 51. XXI, 2. XXII, 9). Hier berief der Herr den Knaben Samuel, dass er unter dem Hohenpriester Heli dem Altar diente. Richt. XXI, 19. Doch verliess Jehova seine Wohnung zu Schilo, denn er verwarf die Hütte Josephs und erwählte nicht den Stamm Ephraim. Hierony-

mus*) fand noch die Grundsteine des Brandopferaltars vor. Estori B. Mose ha Parchi 1314—1322, einer der bestunterrichteten reisenden Rabbinen, gedenkt selbst einer Kuba al Schakina oder Kuppel der Stiftshütte. Bonifaz von Ragusa kennt 15 wälsche Meilen von el Bire ein Hospiz in einem Brunnthale und unweit davon zur Rechten, d. h. ostwärts: Silo mit seinem Altar und einer zerfallenen Kirche (Quaresm. II, 798). Das Hospiz ist wohl der Chan el Lubban oder Lebona, das palästinensische Weissenburg, das an der alten Strasse von Jerusalem nach Sichem eine Stunde westlich von Silo liegt. Heutzutage nennen die Araber „Moschee von Seilun" eine kleine Kirche mit vier Fuss dicken Mauern, die, innen 28 Fuss ins Gevierte, drei am Boden liegende Säulen mit korinthischen Kapitälen einschliesst, am Thürsturz aber eine Amphora zwischen zwei Kränzen als Verzierung enthält. Mächtige Säulen und Fragmente finden sich ferner unter den Häuserbauten im Dorfe, aus der Felswand stürzt eine Quelle in einen tiefen Brunnen, von wo es sich in weitere Behälter, den Heerden zur Tränke, vertheilt. Zugleich stösst man hier und im engen Thalgrunde hinab seitwärts auf eine Menge, zum Theil zerbrochener Grabhöhlen.

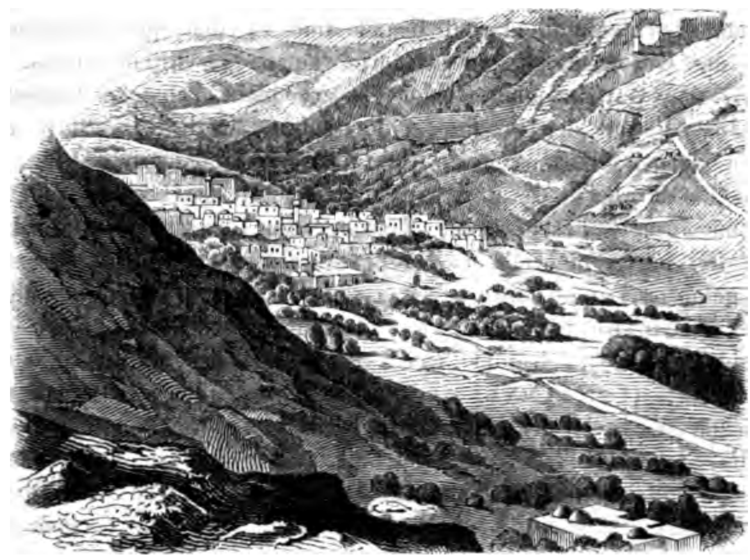


Kirchenruine zu Schilo.

Wir haben noch fünfthalb Stunden oder ein gutes Drittel des Weges nach Nablus vor uns, das für eine Tagereise offenbar zu ferne ist. Lange schon sehen wir den Garizim, hinter welchem sich der Ebal verbirgt; endlich erreichen wir über die stundenweit sich hinziehende Ebene Machne die Stadt mit ermüdeten Pferden.

*) In Sophon. I, 14. Epit. Paulae p. 676. Quid narrem Silo, in qua altare dirutum hodieque monstratur.

4. Sichem und der Garizim.



Sichem.

Wir betreten wieder eine Patriarchenstadt, denn bis zur Stätte Sichem und dem Haine More (ad convallem illustrem Gen. XII, 6) war Abraham bei seinem Einzug in Kanaan gelangt, als ihm der Herr erschien und sprach: „Diess ganze Land will ich deinem Saamen zum Erbe geben!“ worauf er an dem Orte einen Altar baute. Ebenso hatte Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien zu Salem, östlich von Sichem, sein Zelt aufgeschlagen und einen Altar errichtet. Durch Errichtung von Altären nahmen die Stammväter Israels vom heiligen Lande, woraus die Kinder Kanaans durch Sem verdrängt werden sollten, rechtmässig im Namen ihres Gottes Besitz, wie es später durch Entfaltung ihrer Kriegsbanner geschah. Von Hemor, dem Vater Sichems, erkaufte Jakob insbesondere ein Feldstück und liess es dem Joseph zum Erbe, der hier begraben ward. Hier hielt Josua die grosse Versammlung der Stämme, worin das Volk seinen Eid auf die religiöse Constitution ablegte; inmitten des Thales stand die Bundeslade, und gegen den Ebal gewendet sprachen die Leviten laut den Fluch über jeden, welcher den Bund verletzen würde, und die sechs dort gelagerten Stämme wiederholten den Fluch, gegen den Garizim zu aber geschah dasselbe mit den Worten des Segens für die treuen Beobachter des Gesetzes. Nachdem man zu aller Zeit Tag

und Nachtberge*), Licht- und Schattenländer unterschieden, sollte nunmehr der Ebal ein Berg des Fluches, der Garizim dagegen mit Fruchtbarkeit gesegnet seyn. Schon Benjamin von Tudela nennt den Ebal kahl, obwohl zwischen ihm und dem Garizim kein Unterschied besteht. Auf dem Ebal wurde von Josua ein Altar von unbehauenen Steinen errichtet und darauf Brand- und Friedensopfer geschlachtet, auch das Gesetz Mosis auf steinerne Tafeln geschrieben (Jos. VIII, 30 f.), der Garizim aber erhielt später mehr religiöse Bedeutung. Auf Joseph war der Segen der Erstgeburt an Rubens Statt übertragen worden, darum eiferte Ephraim von jeher gegen Juda, und nahm die Verheissung in Anspruch: der Messias werde aus dem Stamme Josephs hervorgehen. Vermöge der Ueberlieferung (cf. Exod. XIII, 19) waren die Gebeine Josephs in der Arche des Bundes nach dem gelobten Lande herübergetragen, und hier im Thalgrunde unweit der Terebinthe, wo Jakob die kleinen Götzen oder Phallusbilder vergrub, welche Rachel in ihrer Frömmigkeit aus Mesopotamien mit geholt hatte (Gen. XXXV, 4), bestattet worden**). In Folge eines ähnlichen Wechsels der Bäume wie zu Mamre, war hier eine Eiche an die Stelle der Terebinthe getreten, unter welcher nicht weniger Zauberei getrieben wurde, wie im Schatten der Eiche von Dodona. Josua XXIV, 26 stellte hier die heilige Lade und sofort einen Stein zum Denkmal der stattgefundenen Nationalversammlung auf, und

*) Wie die Nordhälfte des Meru der Himalaya (= hiemalis), das Schneegebirge, die südliche Kailasa (= calidus), das Sommergebirge, heisst, und der Horeb (d. h. Reif) dem Sinai (= Brand) gegenübersteht, so der Ebal dem Garizim. Prokopius bibl. Goth. IV, 20 berichtet noch um die Mitte des VI. Jahrhunderts, das Eiland Brittea werde durch einen von Nord nach Süd laufenden Wall in zwei Hälften getheilt. Dieser bilde die Scheidewand zwischen Tod und Leben; denn an der Morgenseite wohne ein schönes gesittetes Volk in einem wasser- und fruchtreichen Lande voll gesunder Lüfte, auf der Abendseite dagegen sei die Atmosphäre verpestet und den Menschen tödtlich, der Grund mit Schlangen erfüllt. Diese Einöde sei der Wohnplatz der abgeschiedenen Geister, die durch fränkische Ruderer allnächtlich vom germanischen Strande hinübergeführt würden, wofür letztere von allen Abgaben frei seien. Mein Heidenth. I, 498 f. II, 411. Noch Consul Schulz 1851 findet übrigens, dem Garizim sei das Siegel des Segens, dem Ebal das des Fluchs aufgedrückt. Die Araber nannten den Saturn Hobal, den Welkmacher, und opferten ihm unter dem Bilde des schwarzen Steines in der Kaaba; demnach wäre der Ebal nach Baal Chronos dem Todtengotte genannt. Johann von Wirzburg schreibt Gebal und gemahnt uns an einen Monte Gibello.

**) Im Grabe Josephs zu Sichem liegen auch Ephraim und Manasse, ja nach Midrasch Ruth c. 1, 100 hatten die Kinder Israels bei ihrem Auszuge aus Aegypten die Gebeine aller zwölf Stammväter in ihren Särgen mitgenommen und in Kanaan begraben. Schon Stephanus der Protomartyr legt für diese Tradition Apostg. VII, 16 Zeugniss ab. Die Neusamariter lassen sogar die 70 Aeltesten, namentlich Jethro, Josua und Kaleb, Eldad und Medad, und die Söhne Aarons: Eleazar, Ithamar und Pinchas, sowie die Propheten Elisa und Abdias bei sich begraben liegen.

Abimelech, der nachmals Sichem zerstörte, ward unter derselben Eiche zum ersten Könige in Israel erhoben, worauf Gideons jüngster Sohn Joatham, ein anderer Menenius Agrippa, stehend auf dem Gipfel des Garizim der Volksgemeinde unten im Thale das Gleichniss vom Dornbusche vortrug, den die Bäume des Waldes zum Könige bestellten. Richt. IX, 7 f. 37. Er sprach zwar, heisst es, mit erhöhter Stimme; gleichwohl kömmt uns ein solcher Vortrag von der Bergspitze aus beispiellos vor. Aber die Luft in Palästina ist so durchsichtig, dass entfernte Orte ganz nahe vor uns zu liegen scheinen, und so klar, dass der Schall der menschlichen Stimme auf eine halbe Stunde weit vernehmlich wird*). So täuscht sich das Auge auf Sion, als steige der Oelberg unmittelbar hinter der Felsenkuppel empor, und das Ohr vernimmt einen auffallend lauten Lärm vom Dorfe Siloa herüber oder von der Quelle Rogel, wie einst bei der Königswahl des Adonias unter der Eiche Tabor. Die patriarchalischen Bäume sind von historischer Wichtigkeit. Der gleich der Terebinthe bei Hebron längst abgestorbene Baum heisst bei dieser Gelegenheit die Zaubereiche. In Sichem liess sich Rehabeam zum Könige Israels wählen, sein Nebenbuhler Jerobeam aber baute die Stadt neu und erhob sie zum Königssitze (I Kön. XII, 1. 25), bis zuletzt Salmanassar oder Sargina, wie er auf dem Palaste zu Chorsabad mit seinem eigentlichen Namen heisst, der ganzen Herrlichkeit des Reiches Israel ein Ende machte. Die Eiche bei Sichem ist längst ausgegangen, aber die Dorfruine im Thalgrunde, unweit des Jakobsbrunnens, woselbst ein wasserreicher Bach aus der Quelle Difne eine Mühle treibt, trägt noch davon den Namen Belat oder Belâta. Der heutige Oelbaumhain, der Rest vom Haine More (Deut. XI, 30), hat noch dazu poetische Berühmtheit; denn hier war es, wie Raoul de Caen meldet, wo Tankred einen Wald und sogar behauene Bäume zur Belagerung Jerusalems entdeckte, worüber grosse Freude im Lager entstand und das Volk in Prozession auszog: es ist zugleich Tassos verzauberter Wald (Gibbon 2215). Wer wiegt die ganze Ideenwelt, wer zählt die Sagen und Mährchen, welche durch Vermittlung der Kreuzzüge aus dem Orient ins Abendland gekommen sind?

Nun aber trat mit der Einwanderung der Kuthäer an die Stelle des goldenen Kalbes oder ägyptischen Apis, den nach dem Koran zuerst Samiri, der Urahn der Samariter, am Fusse des Sinai aufge-

*) Tobler erwähnt (Dritte Wanderung S. 164 f.): Als unweit von Akur ein Mann aus Chörbet el Los von uns schied, stieg er den Westabhang hinauf gegen Soba und als er bemerkte, dass wir die Richtung unseres Marsches nicht richtig begriffen, rief er uns zurechtweisend aus einer Entfernung von beinahe einer kleinen halben Stunde, dass ich darüber erstaunte.

richtet hatte*), der **assyrische Taubencult**. Die Taube ist das Bild der Weltmutter Derketo-Semirama oder Aphrodite Urania, denn פְּרִידָה bezeichnet gleich שָׁמִיר columba, dieselbe die in Joppe als Venus sub pisce latens verehrt wurde. Es ist in der Naturreligion eben die syrisch-babylonische Cultusstufe dem Schöpfungsmoment der Fische und Vögel in der mythologischen Entwicklung entsprechend. Anderseits tritt Nun (Bd. I, 6) als männliches Prinzip der Ninava oder ursprünglich mythischen Semiramis gegenüber. Die Taube war daher auch das Symbol des assyrischen Reiches**). Auf Schamir, die Taube, mochte nun selbst der Name Samaria bezogen werden. Die Samariter stellten, nachdem sie Priester aus dem Exil erhalten hatten, um durch sie im Dienste des „Landesgottes" unterrichtet zu werden (II Kön. XVII, 25), sofort die Schechina unter dem Bilde einer Taube vor, wie die Chaldäer ihre Omorka (Marika), die „Mutter der Veste", welche die Keime aller Dinge in sich beschloss. Es ist im biblischen Sinne der Geist Gottes, der über den Gewässern der Schöpfung schwebt, und unter demselben Bilde als der heilige Geist in der christlichen Darstellung der Trinität den dritten Platz einnimmt. So mächtig aber wirkt die Symbolik nach, dass die Rabbinen selbst den Messias unter die Figur des Fisches bringen und דג nennen, woher auch der *Χριστὸς ὁ Ἰχθύς*. Demnach werfen die Juden den Kuthäern Taubendienst vor und schelten sie bis heute die „Taubenanbeter", obwohl sie das Bild höchstens noch auf ihren Büchern und am Synagogenpulte haben***). Der Name Samarit konnte spottweise darauf bezogen werden; sie selbst leiten ihn (arabisch: es samera) nicht von der Stadt, sondern von שֹׁמְרִים „Beobachter" sc. des göttlichen Gesetzes her. Dass der Geist Gottes zugleich das weibliche Prinzip sei, blieb den Judenchristen unvergesslich, darum spricht nach dem Hebräerevangelium †) der Heiland bezüglich der Verklärung: „Soeben ergriff mich meine Mutter der heilige Geist, und trug mich an einem meiner Haare auf den grossen Berg Tabor." Aus dieser Quelle

---

*) Zur Strafe wurde er, den die Araber auch el Karaiti heissen, von Moses zur ewigen Wanderung durch die Welt verdammt, und irrt so gleich dem ewigen Juden umher. Die Samariter reden auch von fernen Brüdern im rothen Meere auf der Insel Semeri.

**) Jer. XXV, 38. XLVI, 16; Sophon. III, 1; mein Heidenth. I, 90. 289. 298 f.

***) Auch von den Jeziden am Euphrat heisst es auffallend, ihre Verehrung drehe sich um die Figur eines Vogels auf einem Leuchter, der durch Mechanismus auf die Erde springe, worauf sie alle zum Gebete sich niederwerfen. Diess sei der Melek Tawus (König Pfau), das böse Prinzip.

†) Hieronymus hom. XV in Jer. p. 148, in Is. XL, 11 und Comment. in Joh. p. 58 cf. Ezech. VIII, 3. Haxthausen führt in seinen Studien über Russland II, 536 an: **Der Grossrusse verzehrt keine Taube, weil sie das Sinnbild des heiligen Geistes ist,** unterhält aber Schaaren davon, wie man in Moskau sieht.

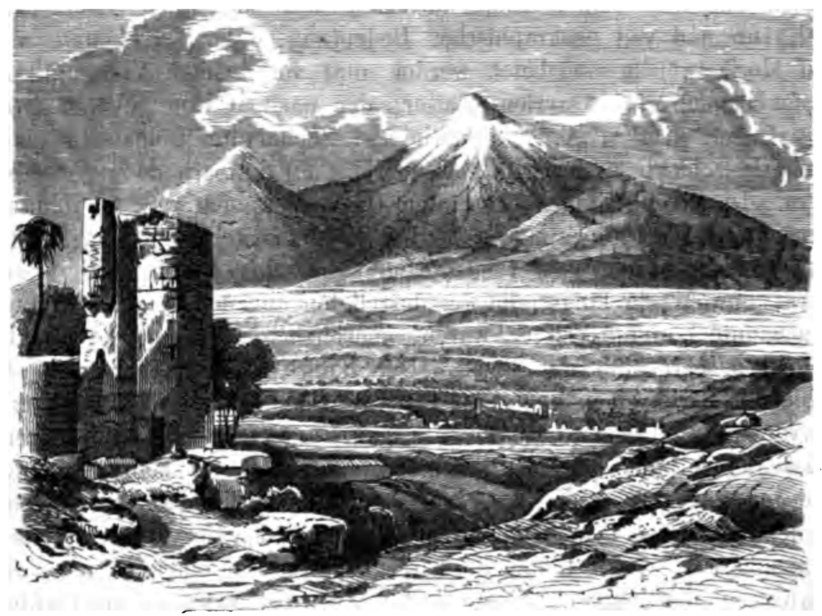
stammt jenes Quidproquo, dass Muhammed, der von Juden und Judenchristen gelernt, die Jungfrau Maria als die dritte Person in der Dreifaltigkeit auffasst. Daher der Widerspruch und die Beharrlichkeit, womit die lateinische Kirche auf dem Concil zu Florenz 1438 noch nachträglich das filioque in das Glaubenssymbolum aufnahm, im Gegensatze zum Koran und zur orientalischen Kirche, um nicht den Geist im Sinne der Schechina oder der Madonna aufgefasst zu sehen.

Wie Jerusalem durch die Aufrechthaltung des abstrakten Jehovaglaubens, so ist Samaria als Pflanzschule des Schisma bedeutsam. War schon im Reiche Israel Jehova unter dem Bilde des Apis verehrt worden, so erneuerte sich der Abfall alsbald nach der Rückkehr der Juden aus dem Exile. Das Judenthum war wesentlich National-religion und von geographischer Bedeutung, d. h. Gott konnte nur auf Moria würdig angebetet werden und von seinem Volke giltige Opfer empfangen. Assyriens Kaiser, der nach II Kön. XVII, 24. 30 aus Babel, Kutha, Ava, Hamath und Sepharvaim Colonisten nach Samaria schickte, muss nach Esra IV, 2. 9 f. Asarhaddon gewesen seyn. Dieselben nahmen ihre alten Götter mit sich, und bewohnten zunächst die Städte Esra IV, 9. Da die Samariter somit ein Mischlingsvolk und nicht vom reinen Blute Abrahams waren, schloss sie Esra, obwohl sie längst die Landesreligion angenommen hatten und sogenannte Löwenproselyten waren, unerbittlich aus, und verdammte jede gemischte Ehe mit ihnen. Der Bannstrahl, den er wider sie schleuderte, rief einen klaffenden Riss zwischen beiden Nachbarvölkern hervor und entflammte sie für die ganze Zukunft zu gegenseitigem Hasse. Wer immer mit den Satzungen der Juden sich überwarf, ging, wie Josephus Ant. XI. 8, 6. 7 schreibt, zu den Kuthäern über, solche namentlich, deren Ueberzeugung von der reizenden Larve eines Weibes abhängig war. Endlich kam die Kirchenspaltung zu einem Haupte, als Manasse, der Sohn des Hohenpriesters Jojada, Nikaso, die Tochter des Sanballat, zur Ehe nahm und darum aus Jerusalem flüchten musste. Sanballat war von Darius Nothus (423—404 v. Ch.) als Landpfleger eingesetzt, wie Nehem. XII, 11. 22. XIII, 28 f. bezeugt, wogegen Josephus (Ant. XI. 7, 2) den Jojada mit seinem Enkel Jaddua verwechselt und das Ereigniss in die Zeit des Darius Codomannus verlegt, auch durch Alexander M. die Erlaubniss zum Tempelbau geben lässt. Nach dem Talmud Joma f. 69, 1 scheint indess dieser Tempel schon lange vorher gestanden zu haben. Nun beginnt eine merkwürdige Umkehr der alten Religionssage, indem die Samariter zur Verherrlichung des Garizim erklärten*), dieser ihr heiliger Berg sei von

---

*) Bereschith r. sect. 32. Dixit Samaritanus quidam R. Jonathani: nonne satius esset, te adorare in hoc monte benedicto, quam in illa domo vili? Respondit illi:

der Sündfluth nicht überspült worden, hier sei die Mitte oder der Nabel des gelobten Landes und habe Melchisedek d. h. Sem sein Opfer dargebracht, Abraham das ganze Land nach den vier Weltgegenden überschaut und Josua die 12 Steine aus dem Jordan aufgerichtet. Ja besteigt man den Garizim, der wie der Ebal sein Gefälle östlich nach dem Jordan, westlich nach dem Mittelmeere hat, aber indem er (wie Akrokorinth) über die Stadt ansteigt, gegen Morgen am höchsten hervorragt, so stösst man $1/4$ Stunde unter dem Gipfel zunächst auf Kenise Adam, die „Kirche Adams", wo seine erste Tochter Mokada geboren seyn soll. Weiter hinauf soll eine kaum noch kenntliche Anlage, einer roh angedeuteten runden Treppe ähnlich, den Ort



Der Ararat.

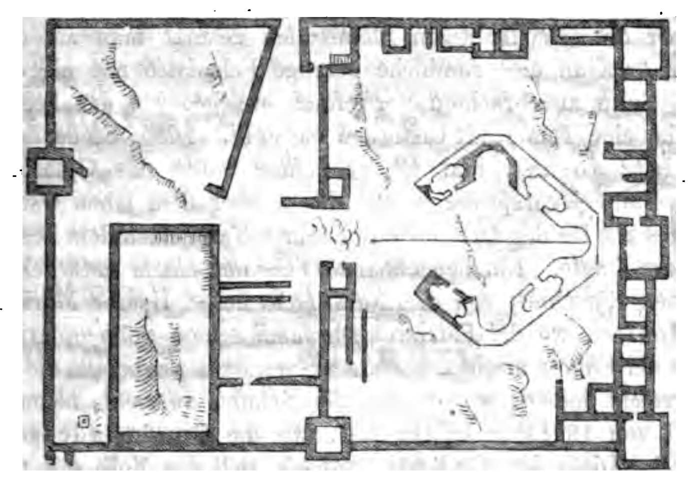
quare hic mons est benedictus? Regessit: quia non fuit inundatus aquis diluvii. Schirhaschirim rabba 4, 4. In der Schira des Hohenpriesters Pinchas heisst es:

„Das Paradies besteht auf dem heiligen Berg
Auf Garisim das Haus Gottes, wonach man sich sehnt,
Ueber vier Säulen, um die du rings dich versammelst.
Ich will dir sie kund thun, denn ich weiss sie.
Eines ist die Schoham-Stadt, woselbst die Hohenpriester,
Eines Abrahams Altar, der zu Sara sprach: backe!
Eines die Höhle Josephs, des Vaters Ephraim und Manasses,
Eines ist das Feldstück, dort erhebt sich sein Haupt,
Und die Mitte ist der Welthügel, die heilige Wohnung."

Hier scheint Sichem auf Schoham, Edelstein, Ex. XXVIII, 20 bezogen. Heidenheim, Deutsche Vierteljahrschrift I, 122. Mein Leben Jesu II. Aufl. III, 150.

bezeichnen, wo Noah sein Opfer darbrachte. Er ist sonach der mit dem Volke gewanderte Ararat. Der Name Garizim ist auffallend arischer Wurzel und entspricht dem persischen Karac, slawisch diminus goriza, Harz, in der allgemeinen Bedeutung: Berg.

Der alte Stadtname Mamortha oder Mabartha (Plin. V, 12) mochte sie an Mabre oder Mamre erinnern. Wegen der im Verhältniss zur Umgegend, selbst zur Ebene Rephaim in der Richtung von Beerseba herauf niederen Lage des Moria ist es jedenfalls nicht zu verwundern, dass die Samariter den heiligen Berg, den Abraham, von aller Frühe aufbrechend, am dritten Tage erreichte, für den Garizim halten, zu dem man allerdings ganz anders die Augen erheben muss.



Die Tempelfestung auf dem Garizim.

Zuoberst erhebt sich das Castell (el Kalah), ein ungeheures Bauwerk von gehauenen und an den Kanten geränderten Steinen, das bei neun Fuss Dicke in einer Länge von 400 Fuss südnördlich sich hinzieht, und Vierecksthürme an den Ecken zeigt. Gelegen auf der Kante des Berges bildet es den Hauptheil der Ruinen, ein innen terrassirtes Rechteck, einer Tempelarea wie zu Jerusalem und Baalbek vergleichbar. Es sind die Substruktionen der befestigten byzantinischen Kirche, welche die Stelle des samaritanischen Tempels einnahm und so den Nationalcult verdrängen helfen sollte. Ein mächtig grosser offener Wasserbehälter nach Art der altjüdischen Teiche stösst an die Nordseite, grosse Cisternen tiefen sich rund um die Ruinen aus. Eine starke Mauer lief um den ganzen Bau, daher der Name Citadelle. Ein Mihrab in der Wand zeugt von dem späteren Betplatze der muhammedanischen Bewohner, wahrscheinlich aus dem nun verfallenen Dorfe an der Nordseite. Ueber dem Nordostwinkel erhebt sich ein zierlicher zweistöckiger Kuppelbau, das Wely eines

Schech Ganim, welches im Abendsonnenschein weissblinkend gegen den Horizont absticht und den Gipfelpunkt auszeichnet. Inmitten der Ostseite weisen die Samariter die zwölf Steine der Kinder Israels, woraus nach Benjamin von Tudela der Altar der Samariter gebaut war, und nennen die Stätte zum Ueberflusse Bethel; eine Steinplatte bezeichnet den Ort, wo Jakob die Himmelsleiter träumte. Schon der Mönch Brokard kennt bei Nablus einen Berg, den die Sarazenen Bothil nennen, nescientes proferre Bethel. Die zwölf grossen, nur wenig aus der Erde hervorragenden Steine bilden mit der Westmauer der Area eine parallel laufende Reihe, die Fortsetzung der Blöcke verbirgt eine übergestürzte Wand des Römerbaues. Die zwölf Steine sollen hier liegen bleiben, bis der Mehdi oder Messias erscheint.

Ueber die scharfkantigen Steinhaufen gelangt man auf die Südseite der Area an eine rundliche schräge Felsplatte mit einer an der niederen Seite angebrachten Vertiefung, welche, wie der heilige Fels auf Moria, eine Tenne mit Cisternen darstellt. Diese Stelle heisst der Opferplatz Josuas, und die Vertiefung sollte das Opferblut auffangen. Ein Felsvorsprung unweit davon über dem jähen Ostabhange des Berges gilt für den Ort, wo Isaak seinen Vater nach dem bestimmten Opferthiere fragte. Ein benachbarter Fels mit einem natürlichen oder künstlichen Einschnitt von drei Fuss Tiefe heisst Haarez Moria, „das Land Moria", wo der Patriarch Abraham seinen Sohn opfern wollte.

Doch der Führer macht uns aufmerksam, dass wir bereits die heiligste Stelle erreicht haben, wovor man die Schuhe auszieht, nehmlich ein Felsareal von 16 Ellen im Quadrat, wo die Bundeslade gestanden haben soll. Diess ist die Kibla, wonach sich das Volk seit mehr als 2000 Jahren bei seinem Gebete richtet; hier unterscheidet man noch Spuren einer alten Tempelmauer von etwa 58 Fuss südnördlicher Länge bei 45 Fuss Breite. Seit Johannes Hyrkan denselben 129 v. Chr. zerstört hatte, war kein Aufbau mehr erfolgt. Damals mögen viele geflüchtet seyn, daher die Colonien der Samariter in den Küstenstädten zu Damaskus und Alexandria; nach Aegypten hatte sie schon Alexander der Grosse verpflanzt und noch besteht eine kleine Gemeinde in Kairo. Es gibt indess so viele Grundmauern und Cisternen, als ob der Berg mit den Ruinen einer ganzen Stadt bedeckt wäre. Das Wely am höchsten Punkte, von wo aus man das ganze Umland bis an den grossen Hermon überschaut, bezeichnet die Opferstätte Mazbih, wo die Samariter jährlich am Pascha sieben Lämmer schlachten, und wohin sie auch zu Pfingsten, am Versöhnungs- und Laubhüttenfeste Prozessionen veranstalten. Die Samariter sind noch heute, was sie vor zweitausend Jahren sich bedünkten, Nachkommen Ephraims und Manasses, und gehen mit Stäben in der Hand zur Paschafeier auf den heiligen Berg. In einer bei sieben Fuss tiefen

halb so breiten mit Steinen ausgelegten Grube auf Garizim werden von den Samaritern die Osterlämmer gebraten, ihr Altar steht noch, jener der Juden ist vor 1800 Jahren umgestürzt worden.

Petermann erzählt in seinen Reisen im Orient I, 236 f., wie er ihrem Paschaopfer beiwohnte: „Eigentlich sollte die Feierlichkeit gegen Abend vor sich gehen, da aber diessmal (1852) das Pesach auf einen Sonnabend fiel, an dem sie nicht arbeiten durften, und dieser mit Sonnenuntergang des Freitags beginnt, so war sie auf den Mittag verlegt worden und es musste die hermetisch verschlossene Grube auf Garizim, worin die Lämmer brieten, schon vorher geöffnet und die Lämmer herausgenommen werden.“ Der Opferaltar der Samariter zeigt eine breite Vertiefung oder vielmehr zwei Parallellagen von Steinen, je fünf mit Rinnen versehen, die von Nord nach Süd laufen, um das Blut abzulassen. Zwölf greise Männer, wohl in Rücksicht auf die 12 Stämme, stellen sich in zwei Reihen um die Opfer auf, fallen auf ihr Angesicht und beten eine halbe Stunde, das Antlitz gen Bethel d. h. die Spitze des Berges gerichtet. Zu den Gebeten gehören ausser Pentateuchstellen einige geistliche Lieder ihres gefeiertsten Dichters, Abul Hassan es Suri, der vor 700 Jahren gelebt haben soll, und solche ihres ältesten Schriftstellers Marqa. Zwischen jeder Strophe sprechen sie ihr: „Lith ela ella ahd, Es ist kein Gott ausser dem Einen“ — was bekanntlich das islamitische Glaubensbekenntniss ausmacht. Auch der Jude steht ja dem Islam näher als dem Christenthum. Nach einer halben Stunde erhebt sich der Priester und segnet die Aeltesten dreimal, wobei diese Amen sprechen. Auf die Lesung von Exod. XII mit Betonung der Worte: „Und ein jegliches Häuflein in Israel soll es schlachten zwischen Abend“, beginnt die Schlachtung von fünf Lämmern. Statt nun die Thüren zu besprengen, machen Knaben sich mit dem Opferblut einen Strich von der Stirne bis zur Nasenspitze, und Väter und Mütter thun diess selbst an den Kleinsten. Die zwölf Männer beten in sechs Abschnitten das XII—XV. Kapitel zu Ende und singen zwischen jedem Verse die Strophe eines alphabetischenLiedes von Marqa. Ein Lamm mit zusammengewachsener Lunge wurde als fehlerhaft sogleich ins Feuer geworfen und durch ein anderes ersetzt. Man weidet die Thiere an einer Stange aus, die, wie vormals bei der jüdischen Tempelschlachtung, auf der Schulter zweier Männer ruht, und bratet sie darauf in der mit Gras zugedeckten Feuergrube an der blossen Hitze. Sie essen in Eile, den Stock in der Linken, wobei der Priester jedem ein Blättchen Marur (Lattich) in Mazza gewickelt überreicht; zuerst essen die Männer und Knaben, dann auch die Frauen und Mädchen, der Ueberrest wird ins Feuer geworfen. Darnach folgt das vier Stunden dauernde Morgengebet.

Nach Meldung der Times langte eben am Vorabende des jüngsten samaritischen Osterfestes (12. April 1862) der Prinz von Wales in Nablus an und erstieg Abends den Garizim, wo er die Samariter-Gemeinde auf der Terrasse unfern des Berggipfels versammelt fand. Eine Stunde vor Sonnenuntergang begann das Gebet. Weissgekleidete junge Männer hielten sechs Lämmer zum Opfer bereit. Als die Sonne sank, erhoben dieselben einen wilden Gesang, und schwangen lange funkelnde Messer; im Nu waren dann die Lämmer auf den Rücken geworfen und die Messer ihnen durch den Hals gezogen, in den Blutstrom tauchten die Opferer ihre Finger und bezeichneten damit die Stirnen und Nasen aller anwesenden Kinder. Sofort wurden die Thiere in einem Trog gehäutet und in einer Grube geröstet, früh Morgens aber von den Samaritern verzehrt, die wie zur Wanderung gegürtet Stäbe in den Händen halten. Das ganze Volk wohnt dann in Zelten auf dem heiligen Berge. Es ist ein Beweis mahomedanischer Intoleranz, dass den Samaritern lange Zeit diess einzige Opfer verboten war. Ibrahim Pascha gestattete den ehemaligen Besitzern des Landes wieder die freie Ausübung ihres Dienstes, nach seiner Flucht aus Syrien ward aber das Verbot erneuert und erst kurz nach meiner Zeit wurde ihnen durch das antiquarische Interesse der Franken die Erlaubniss des Pesachopfers im Freien wieder ausgewirkt.

Beim Eintritt ins Wely entblösst man wieder die Füsse. Der aus mehreren Gemächern bestehende Bau schliesst eine Anzahl roher weissgetünchter Sarkophage ein; auch aussen umgeben die Mauer alte Gräber, welche unbekannte Schechs, oder nach dem Glauben der Moslemin jüdische Heilige bergen. Die Stätte heisst Ridschal el Amud, die Säulenmänner, der Name erinnert an die Styliten, wie Consul Rosen *) bemerkt, der hierüber Bericht erstattet. Werfen wir über den steil abfallenden Berg hinab einen Blick nach Osten, so liegt die grosse Ebene wie eine Landkarte vor uns ausgebreitet, man überschaut die Hügellandschaft der alten Toparchie Akrabatene, die südöstlichen Dörfer Salim, Dêr el Atab, Azmut, Bêt Dedschan, das an Dagon erinnert (Bd. I, 22), Radschib und Awarta mit den Gräbern des Pinchas und Ithamar. In Janun südöstlich bei Akrabe erhebt sich ein Wely Neby Nun. Gegen Westen erkennt man weithin über die niedrigen Vorberge den weisssandigen Küstenstrich des Meeres, das Schauspiel ist namentlich bei Sonnenuntergang prachtvoll. Die Berge, welche rings solche Thalkessel einschliessen, forderten von selbst zum Höhendienst auf. Die Samariter nennen sich in ihrer Chronik p. 223 selbst „Genossen vom heiligen Berge.“ Sie erwarten,

*) Die Grenzboten XIX, 94. Zeitschrift der deutsch-morgenl. Gesellsch. 1860, Bd. XIV, S. 622 f. 634 f.

in der messianischen Zeit werde der Mehdi oder verheissene Führer alle Samariter von den Enden der Erde wieder zusammenbringen und sein Volk gross und herrlich machen. Das höchste Wesen heissen sie Asima, d. i. אשמא, den „Namen“, indem sie das heilige Wort so wenig wie die Juden Jehova aussprechen. Es zeigt übrigens von dem unverjährbaren Hasse, dass sie sagen: die Hölle werde künftig in Jerusalem, der Himmel auf Garizim seyn!

Steigt man den wenigstens 800 Fuss hohen Berg (Dschebel et Tur) herab, so wundert man sich über die Fülle von Quellen, welche an seinem Fusse entspringen und überhaupt von Westen her die Stadt und das Thal reichlich versehen, während am Fusse des Ebal zahlreiche Grabhöhlen sich hinziehen. Wozu mochte der Patriarch hier einen Brunnen graben, wenn ihm nicht daran lag, unabhängig auf eigens erworbenem Grunde Wasser zu haben und gewissermassen sein Besitzrecht zu verewigen. So ist der Bir Jakub oder Brunnen der Samaritin (Bir es Samiriyeh) eine halbe Stunde östlich vor der Stadt zunächst der Kameelstrasse, die nach Jerusalem führt, einer der sichersten historischen Anhaltspunkte. Das Feldstück Jakobs nimmt wohl die halbe Breite des ausserordentlich fruchtbaren Thales ein, welches von einem Berge zum andern bei 1600 Fuss misst, und es ist bedeutsam, dass die Patriarchen zugleich im Süden und Norden des Landes Eigenthum erwarben.

Sichem bezeichnet die Schulter, etwa weil es an der Bergschulter oder am Sattel zwischen beiden Bergen liegt. Von Josua XXI, 21 an genoss es das Asylrecht. Ich beschaute mir die Patriarchenstadt mit Verwunderung und ging durchs Thor. Ein Mensch mit einem konfiscirten Judengesichte wollte sich mir als Führer aufdrängen, der aber widerte mich an und ich wies ihn zurück. Vor der Stadt, dachte ich, wandeln die Töchter des Landes noch nach alter Sitte, den Wasserkrug auf dem Kopfe, der Weg ist nicht zu verfehlen; vielleicht wird dir eine Rebekka oder Zippora noch dazu einen Labetrunk bieten. Wusste ich doch von der Gegend mehr als die Einheimischen. Ich kam nach der Seite des Ebal zu auf eine Strasse und ein Brunnengewölbe, aber meine poetischen Gedanken erfüllten sich nicht *).

---

*) Diese Ruine nebst den Bruchstücken eines Wasserbehälters heisst bei den Einheimischen Askar, mit dem Ain oder Gain geschrieben, wie Robinson erinnert, was seiner Identität mit Sychar widerspricht; indess treten bei der Aufnahme vorhandener Ortslaute im Munde der späteren Einwanderer oft seltsame Wechsel ein, warum sollte nicht ein ע hier zum Ueberflusse stehen, wie es zu Robinsons eigener Verwunderung (II, 353. 388. III, 439. 469) anderwärts z. B. in el Dschib und Dschelbon oder Gilboe, Endor und Japha bei Nazaret weggefallen ist. Aehnliches gilt von Gomorrha. Wirklich nennt der Pilger von Bordeaux den Ort Sechar tausend Schritte von Sichem gelegen.

Endlich kamen ein paar junge Fellahs des Weges und wiesen mich zurecht, zuvörderst zum Grabe Josephs. Der Evangelist Johannes IV, 5 bezeichnet den Ort mit Sychar, d. i. Grabmal, Denkstein (זֵכָר), und Juden wie Samariter, Christen und Moslemin treten für die Aechtheit desselben ein, aber welch ein kümmerliches Bauwerk! Eine nicht über zwei Geviertruthen umfassende, aber vier Fuss dicke und 15 Fuss hohe Mauerwand ohne Dach, welche ostwärts einen Zugang lässt, umschliesst einen ebenso ärmlichen gemauerten Katafalk von 8 Spannen Länge und 7 Spannen Höhe mit weisser Tünche, das ist



Josephs Grab.

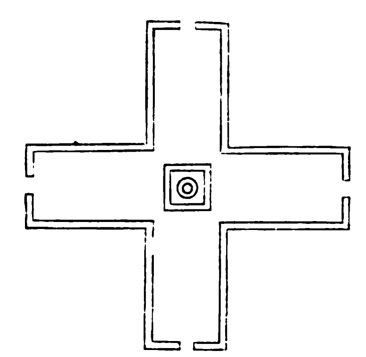
alles. Wenn es neben dem Grabmal Rachels und Samuels ein Monument im gelobten Lande gibt, worauf die Juden bestimmt Anspruch haben, so ist es Josephs Grab; es bleibt eine Ehrensache für sie, dasselbe an sich zu bringen und würdig herzustellen. Man möchte fast den Vorwurf der Gleichgiltigkeit erheben, dass sie bei ihren enormen Reichthümern diess nicht längst gethan.

Sofort schreiten wir über die Thalsohle hinweg zu dem nur einen Büchsenschuss weiter südlichen Jakobsbrunnen. Keine Seele würde dessen Existenz ahnen, so wenig findet sich ein äusseres Merkmal, und mir selber kam die Anweisung ganz unglaublich vor, bis meine Begleiter sich daran machten, die Steine, womit der Mund der Cisterne verstopft war, hinwegzuräumen, um mich auf den Grund hinabblicken zu lassen. Dieselbe misst 105 Fuss Tiefe, 9 Fuss im Durchmesser, und das Wasser steht um die Frühlingszeit bei 15 Fuss hoch, wie schon Maundrell am 24. März 1697 die Masse nahm; ein altes Steingewölbe bildet den Schluss. Altersgraue, formlose Steinhaufen heissen die Ruinen von Luza, dem Geburtsorte der Samaritin, erwähnt doch



Thal von Sichem beim Samariterbrunnen.

schon das Onomastikon eines Luza, drei Millien von Neapolis. Das römische Martyrologium verzeichnet am 20. Mai eine Samaritin Photina als Martyrin: diesen Namen legen die Griechen auch dem Weibe am Brunnen bei. Die Kaiserin Helena erbaute den ersten christlichen Tempel in Kreuzesform über dem Jakobsbrunnen, wovon noch die Trümmer vorhanden sind.



Kirche der Kaiserin Helena am Jakobsbrunnen.

Schon der Pilger von Bordeaux besuchte ihn; die fromme Paula traf nach Hieronymus epist. 86 epit. p. 676 daselbst im Jahre 404 eine Kirche, ebenso Antonin von Placentia 600 v. Chr. Die Brunnenöffnung befand sich vor den Chorschranken. Arkulf schildert sie 670 als eine Kreuzkirche, desgleichen Willibald 728. Edrisi rühmt noch ihre Schönheit 1154, aber 1187 wurde sie von den siegreichen Schaaren Saladins, wie so mancher andere Christentempel, dem Erdboden gleichgemacht. Brokard 1280 spricht ausdrücklich bloss von Marmorblöcken

und Säulen umher. Nach Bonifaz von Ragusa erhob sich 1555 noch ein Gewölbe mit einem Altar neben dem Brunnen, wo jährlich einmal Messe gelesen wurde. Auch ein Frauenkloster soll an der Stelle bestanden haben, aber schon Quaresmius fand allein Grundmauern und Säulenstücke. Drei zertrümmerte Granitsäulen nebst allerlei Schutt bilden jetzt den einzigen Ueberrest, auch ist der Brunnen nur noch 75 Fuss tief, das übrige mit Trümmern angefüllt. Wie man auf Arkulfs Plan bei Reland sieht, bildete die Steinplatte (puteal), welche die bei zwei Fuss im Durchmesser haltende Brunnenöffnung schloss, den Mittelpunkt des gleichschenkligen Kreuzes, und man stieg ein paar Stufen an den Betort hinab, wo einst Christus auf die Aeusserung der Samaritin: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, ihr aber sprecht, es sei zu Jerusalem der Ort der Anbetung" — erwiederte: die Zeit sei nahe, wo es zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit keiner Wallfahrt nach dem Moria oder Garizim bedürfe.

Früher ging die Sage, der Jakobsbrunnen gebe jährlich nur an dem Tage Wasser, wo Jesus zu trinken begehrte; zur Zeit gilt wenigstens das Wasser noch für heilsam. Schon von Ain Defna aus sieht man das Wely auf Garizim mit seinen zierlichen Kuppeln über der Bergschlucht. Vom Patriarchenbrunnen ist die Tempelstätte noch näher sichtbar und die 300 Stufen, welche zum Heiligthum hinaufgeführt haben sollen, mochten von hier aus angelegt seyn. Während ich über den Verfall dieser durch Christi Gegenwart geheiligten Stätte betroffen stand und einen Blick auf das Thal warf, welches von Getreide wogte, da der Herr in Rücksicht auf die heranwogenden Samariter sprach: „Hebet eure Augen auf und sehet das Feld, denn es ist schon weiss zur Aernte!" — war der von mir als Führer verschmähte Jude mit einem Haufen müssiger Menschen mir nachgerückt und ehe ich mich's versah, da ich den andern ein Bakschisch vertheilte, ward ich plötzlich bei Taschen und Aermel gehalten, und was darin steckte: Karten und Papiere, auch etwas Früchte abgenommen, mein Geld trug ich zum Glück tiefer verborgen. Hier galt es kein Besinnen: mit einem Ruck und Sprung, wobei mein Rock sich fast halbirte, riss ich mich heraus, stauchte dabei ein paar dieser Räuber unsanft zu Boden, und nun ging es unter heftiger Verfolgung, wobei ich die mir zunächst Kommenden mit meinem geretteten Reisestock im Schach hielt, durch den Olivenhain dem Ostthore der Stadt zu, wo ich zuerst wieder Athem schöpfte. Kurz vorher war ein anderer Franke P. in der Nähe von Nablus von drei Räubern angefallen, durch einen Säbelhieb auf den Kopf bewusstlos hingestreckt und all seiner Habseligkeiten beraubt worden (Bagge, Reise in den Orient 222). Wegen des frühen Thorschlusses ist es unmöglich, in der abendlichen Kühle eine Promenade um die Mauern Jerusalems anzutreten,

in Sichem war es am hellen Tage gefährlich. Der unvorherzusehende Angriff war ebenso rasch abgewiesen; vergriff ich mich an einem der Schelme, so konnten sie mir die Heimreise ersparen. Was ist diess aber für ein elendes, ausgehungertes Volk, dass ihrer ein Dutzend dem einzeln überraschten Franken nicht einmal den Rückzug abzuschneiden wussten. Das war meine Begegnung am Samariterbrunnen auf dem Hinwege nach der heiligen Stadt. Nach unserem Absteigequartiere zurückgekehrt, empfingen mich meine Gefährten mit dem Ausdruck des Schreckens, ich sei sicher ausgeraubt worden. Mein Anzug verrieth es, ich war nur über die Einbusse meiner Papiere untröstlich, doch wer weiss, ob ich ohne den erlittenen Verlust zum zweitenmal nach Galiläa gereist wäre!



Synagoge der Samariter.

Inzwischen hatte der alte Salâme, der Priester oder vielmehr Hohepriester der Samariter, mit dem schon Gregoire und Silvestre de Sacy in Correspondenz gestanden, und der, wenn irgend einer, noch des reinen aaronitischen Blutes sich rühmen durfte, die Synagoge im Stadttheile seines Volkes am Fusse des heiligen Berges aufgeschlossen, um uns eine der ältesten Handschriften der Welt, den angeblich von Abisua dem Sohne des Pinchas (im Jahre 1845) vor 3450 Jahren herrührenden Pentateuch zu weisen, dessen Pergament, an zwei Stäben aufgerollt, nur zu gebrechlich geworden. Nach Numer. XXVI, 1. XXXI, 21 schrieb Aarons Sohn Eleazar, des Pinchas Vater, das Gesetz. Die vom Alter mürbe Bibel würde nicht mehr zusammenhalten, wenn nicht die Fragmente auf neues Pergament geklebt, theils genäht wären. Dieser kostbare Codex der Samariter befindet sich in einer geschmackvoll damascirten, mit Silber und Email

ausgelegten Messingkapsel, woraus die mit metallenen Kugeln versehenen Enden hervorsehen, und ist in ein rothseidenes mit goldenen Buchstaben gesticktes Tuch gewickelt, ja eigentlich schliessen 17 vielfarbige seidene Hüllen die kostbare Handschrift ein. Nach der Behauptung des Cahin Amram, Oberhauptes und Priesters der Samariter nach seines Vaters Salâme Tode, enthält ihr uralter Pentateuch vielfältige Abweichungen von der Thora, namentlich das Gebót, auf dem Garizim einen Altar zu errichten, was Esra oder wie sie sagen: der schändliche Bibelfälscher Ozeir bei seiner Redaktion abgeändert habe, um den Kuthäern die Stütze für ihren heiligen Berg zu benehmen. Die Samariter ziehen die zehn Gebote in neun (neun und zehn in Eins!) zusammen und fügen das zehnte neu hinzu, welches die Errichtung eines Altars auf Garizim befiehlt. Sehenswerth ist noch der Vorhang des Tabernakels von schwerem Seidenstoff, worauf in höchst naiver Weise die Stiftshütte mit ihren Vorhöfen und allen heiligen Geräthen nebst dem Namen des Goldstickers, eines Samariters in Damaskus, eingewirkt ist, der vor etwa 360 Jahren ihn der Metropole seines Stammes zum Geschenke machte. Eine Steintafel beurkundet die Restauration der Synagoge vor fünfthalb Jahrhunderten, andere an den Wänden umher und in der Vorhalle enthalten Stellen aus dem Pentateuch. Es ist nicht erlaubt das heilige Buch zu berühren, und nicht immer wird den Fremden diess älteste Manuscript gezeigt*), das durch vieles Küssen von ehedem abgenutzt scheint.

Von untergegangenen Städten gibt Palästina reichlich Zeugniss, hier aber haben wir einen dem Untergange nahen Volksstamm vor uns, der von allen andern Nationen abgeschlossen nur unter sich Ehen schliesst und darum schon seinem Grabe entgegeneilt. Die Samariter nennen sich nicht Juden, weil sie von Joseph stammen, wohl aber Israeliten; auffallend aber ist ihr Aussterben, indess die Juden ein Procent der ganzen Menschheit ausmachen. Hier auf engem Raume lebt der letzte Rest des in der Religionsgeschichte so berühmten Volkes, unter welchem schon Pilatus ein Blutbad angerichtet, als sie von einem Betrüger verlockt auf den heiligen Berg auszogen, um die von Moses verborgenen goldenen Gefässe auszugraben — eine Unthat, die dem Landpfleger selbst zum Sturze gereichte (Jos. Ant. XVIII, 4, 1. 2). Vespasians Unterfeldherr Cerealis erschlug ihrer 11600, und die Stadt hiess seitdem Flavia Neapolis, wovon der heutige Name

*) Haxthausen erfuhr 1843 auf seiner Reise in der Krimm von der Bibel eines Keraiten in Eupatoria, die 1520 Jahre alt sei (Studien über Russl. II, 391. 402). Die Keraiten in Dschufudkale („Judencastell") bei Baktschiserai wollen auch wissen, dass in der Synagoge zu Alexandrien ein Geheimbuch von Esras eigener Hand existire.

Naplus oder Nablus. Auf Münzen erscheint der Garizim mit seinem Tempel als Stadtwappen. Unter Septimius Severus büssten sie wegen ihrer feindseligen Haltung das Stadtrecht ein. Damals waren sie über Asien und Aegypten verbreitet, und besassen selbst noch 493 unter Theodorich dem Ostgothen eine Synagoge zu Rom. Der Conflikt, in welchen sie sich bereits mit Christus versetzten, indem sie Ihm beim Durchzug zum Osterfeste die Aufnahme versagten (Luk. IX, 15), war für sie in der Folge am meisten verderblich. Ein Sichemite war der älteste Kirchenvater Justin, der 163 n. Chr. zu Rom den Martyrtod erlitt, auch war die Stadt früh der Sitz eines Bisthums. Germanus unterschrieb die Beschlüsse der Concilien von Ancyra 314, Neucäsarea und Nicäa. Einer seiner Nachfolger war Terebinthus, dann Prokopius 518, Ammonas oder Sammonas, und Johannes, der das Concil zu Jerusalem 536 mit unterzeichnete. Aber schon 474 überfielen die Samariter ihre christlichen Mitbürger in der Kirche, da diese eben das Pfingstfest feierten, verstümmelten den Bischof Terebinthus und tödteten viele, bis Kaiser Zeno den Garizim den Christen einräumte und daselbst eine Kirche der heiligen Jungfrau errichtete. Während Anastasius Regierung drangen die jüdischen Schismatiker unter Anführung eines Weibes auf den heiligen Berg, bemächtigten sich der neuen Kirche und erschlugen die Wache. Im Mai 529 erhob sich ein noch ärgerer Aufstand der Gesammtheit der Samariter wider die Christen; sie plünderten und verbrannten deren Kirchen, marterten auf Antrieb eines gewissen Sylvanus viele zu Tode und steckten ihre Dörfer in Brand. Auch Bischof Ammonas war unter den Getödteten, die Gebeine der Heiligen wurden zerstreut, und die Christgläubigen aus dem ganzen Gebiete verbannt. Da ermannte sich der Kaiser, sandte seine Feldherren Theodorus und Johannes, welche 20000 Samariter erschlugen und ihren gemeinsam mit den Juden erwählten König-Messias Julian enthaupten liessen. Zur Strafe verloren sie all ihre Synagogen; dagegen liess Justinian die fünf zerstörten christlichen Kirchen wieder aufbauen und ausser der Umfriedigung der Kirche auf Garizim noch eine zweite Mauer errichten, die dem Bau das Ansehen einer unbezwinglichen Veste gab: es ist die heutige Ruine el Kalah. Zufolge Prokopius (de aedif. V, 7) führte Justinian bei zwanzig Kirchen und Klöster im heiligen Lande auf, unter andern auch in Jericho und Nablus. Noch heute erregen die obigen Reste des seltsamen byzantinischen Baues, ein Quadrat mit gebrochenen Ecken, unser lebhaftes Interesse. Auf dem Plane dieses Tempels S. 33 bezeichnen die sieben Quadrate ehemalige Thürme, das eigenthümliche Siebeneck in der Mitte den alten Tempel und das geschlossene Quadrat von unten rechter Hand einen grossen Wasserbehälter. Doch die Samariter rächten sich für ihre Verluste, indem

sie Chosroes 714 gegen die Griechen aufhetzten; ebenso fielen später 734 ohne allen Widerstand Neapolis und Sebaste den Muhammedanern in die Hände, nach der Einnahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer aber boten die Häuptlinge aus Samaria freiwillig ihre Unterwerfung an, worauf Tankred von ihren Städten Besitz ergriff. Nach einem Verwüstungszug der Sarazenen 1113 hielt König Balduin 1120 unter dem Pontifikate Calixtus II. in Neapolis eine Versammlung von Prälaten und Baronen, um durch Disciplinargesetze der eingerissenen Verweichlichung der Franken zu steuern. Die Stadt war dem Abt und den Kanonikern der heiligen Grabkirche eigen geworden. 1173 brachen die Damaszener in das unbefestigte Sichem und erwürgten alle Einwohner bis auf die, welche sich mitten in die Stadt zurückgezogen hatten (Wilh. v. Tyr. XIV, 27).

Saladin plünderte die Stadt 1184, noch bevor er des Landes Meister wurde. Zwei Jahre später bot Graf Raimund mit den unzufriedenen Baronen und Priestern hier Humfried von Toron die Krone an, während Guido von Lusignan und dessen Gemahlin Sibylla in Jerusalem gekrönt wurden; aber nach der unglücklichen Schlacht bei Hattin 1187 wurde Neapolis von Saladins Truppen verwüstet und die heiligen Orte ringsum zerstört. 1202 ward die Stadt durch eines der heftigsten Erdbeben zusammengerüttelt, nur die Strasse der Samariter blieb verschont. Durch Ueberrumpelung fiel sie am 31. Oktober 1242 abermals in die Hände der Christen, wobei die dortige Moschee der Zerstörung nicht entging (Wilken VII, 627), wurde jedoch 1244 von Abu Aly, dem Genossen Bibars, zurückerobert. Damals oder in den Tagen Benjamins von Tudela waren die Samariter bereits auf 100 Personen herabgesunken, die sich für Ephraimiten und ihre Priester für Aaroniten erklärten und auf dem Berge opferten, doch lebten gleichzeitig bei 300 in dem christlichen Besitzthum Askalon. Sie trugen rothe Turbane, wie noch heute; ihre Physiognomie allein unterscheidet sich nicht von den übrigen Landeseinwohnern, wie schon Robinson II, 327 bemerkt. Das Erdbeben am Neujahrstage 1837 berührte die Stadt entsetzlich, nachdem sie kurz zuvor 1834 wegen der Empörung des Schech Kasim Achmed von Ibrahim Pascha zur Hälfte zerstört worden war. Die heutigen Samariter sprechen alle arabisch, ihre Verhältnisse zu den Juden sind dieselben, wie in den Tagen Christi. Als Dr. Frankl 1856 auf seiner Reise „Nach Jerusalem II, 417“ in Samaria mit dem Hohenpriester Salâme Cohen zusammentraf, frug ihn dieser erstaunt: „Du bist ein Jude und kömmst zu uns den Samaritanern, die von den Juden verachtet werden? Wir würden gerne mit den Juden in Freundschaft leben, aber sie vermeiden jeden Verkehr mit uns“ (vgl. Joh. IV, 9). Ihr Richter (Schofet) ist zugleich Sarraf oder Banquier des Gouverniums. Er gab ihre Zahl auf

150 Seelen an. Seit 300 Jahren lebe keiner der Ihren mehr in Samaria, vor einem Jahrhundert gab es noch einzelne in Damaskus, Jaffa, Askalon und Gaza. Auch hier sieht man Aussätzige mit fingerlosen Händen u. s. w. um Barmherzigkeit flehen. Griechen wohnen im Orte, und jüngst haben die Anglikaner Fuss gefasst und suchen eine Schule zu errichten, nur die Lateiner haben nicht das mindeste Besitzthum im patriarchalischen Sichem, in Mitte des gelobten Landes. Ich war vor allem erstaunt über die schönen Strassen der heutigen Stadt, die bei ihren 8—9000 Einwohnern als die dritte, wo nicht zweite Stadt Palästinas besteht und jedenfalls mit Hebron sich misst. Die zierlichen Häuser tragen die bekannten Kuppeln, daneben sprudeln frische Wasser in niedlichen Gärten, wie im ganzen Lande kein zweites Beispiel vorkömmt. Nablus hat sogar steinerne Trottoirs, aber der mittlere Weg ist nicht allein eine Sammlung von Schmutz, sondern so eng, dass er nur für Lastthiere sich eignet. Ich sah den Chan es Sultan, der wie die Kaufhalle den arabischen Baustyl zur Schau trägt. Ein düsteres Haus, das Regierungsgebäude, führt den stolzen Namen Serai. Wie die mittelalterlichen Dynasten in den Städten Italiens, ja selbst Griechenlands, burgähnliche Häuser mit Schiessscharten einander drohend gegenüber bauten, so begegnet man in Sichem solchen Trutzburgen mit eisernen Thüren, deren Geschlechter: die Tokan, dann die al Kasim, Dscherrar und Abdul Hadi notorisch sich befeinden.

Auch der Verfasser von les églises de la terre s. war überrascht, in der Stadt Reste einer Kreuzritterkirche zu entdecken. Noch ist das Portal unversehrt und dem schönen Thore der heiligen Grabkirche vergleichbar. Drei Spitzbogen perspektivisch hinter einander stützen sich zu jeder Seite auf drei Säulchen, die den Raum zwischen den Thürpfeilern einnehmen; die äussere Archivolte ist ganz von Ornament im romanischen Charakter erfüllt. Auch die Moschee mit dem Minaret in der Nähe sieht sich wie eine Kirche und ein Glockenthurm der Kreuzritterzeit an. Um 1156 hatten die Johanniter in Nablus ein Hospital (Vogüé p. 358). Doch wir müssen hier näher zusehen. Am Ostende der Marktgasse (Suk) wird man durch ein im Spitzbogen aufgeführtes mittelalterliches Kirchenportal überrascht, durch das man in den Hof der Hauptmoschee, Dschami el Kebir, gelangt. Diese Moschee ist die alte Johanneskirche, die durch Saladin dem Islam vindicirt ward. Umherliegende Säulen von rothem und schwärzlichem ägyptischem Granit geben Zeugniss, dass hier schon eine byzantinische Kirche gestanden, die des Kaisers Zeno, wo die Samariter während des Pfingstfestes den Bischof Terebinthus verstümmelten.

Eine andere Moschee, Dschami en Nysr, soll ebenfalls früher eine Kirche gewesen seyn, zeigt aber keine Spur von Alterthum. Süd-

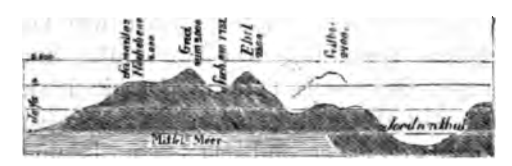
östlich auf dem freien Platze el Kariun sieht man einen mit Blumen verzierten Sarkophag als Wasserbecken. Ain el Kariun in dem gleichnamigen Stadtviertel liegt unter einer Steintreppe wie in einer Krypte, und versieht das ganze Quartier und die beiden Moscheen mit Wasser.

Am Westende vor der Stadt, wo man die engen Samariterquartiere passirt, steht das berühmte Chadrastift, das aber zum Gottesdienst fast nicht mehr benützt wird. Man gelangt durch ein aus grossartigen architektonischen Resten aufgeführtes Thor in den Hof, davor liegt ein Teich. Es soll eine Gründung Saladins seyn und die Stelle bezeichnen, wo Jakob um seinen Sohn Joseph trauerte, als er plötzlich einen dürren Baum wieder ergrünen sah, und der Verlorene ihm aus Aegypten sein Gewand zusandte. Darum heisst sie die „Moschee des grünen Baumes." Die Inschrift über dem Portale bezeugt die Restauration in den Tagen des Mamlukenherrschers Kalaun; da aber nach dem Cartulaire du s. sepulcre im Suburbium von Neapolis die Kanoniker des heiligen Grabes eine Kirche besassen, wird die Stiftung immerhin früher fallen. König Amalrich trat ihnen Grund und Boden zum Bau einer Kirche ab, die 1167 in Angriff genommen und auf den Titel des Leidens und der Auferstehung Christi geweiht ward. Die am Boden liegenden Säulen und Gebälkstücke des Chadrastiftes bezeugen, dass wir hier eine der fünf Kirchen aus der Zeit der byzantinischen Kaiser vor uns haben. Man geht baarfuss ins Innere, sieht aber nichts Namhaftes, als die geschmackvoll verzierte Betnische. An der Nordseite erhebt sich von massiver Bauart das Minaret, in dessen Südwand, zwei Fuss über dem Boden, eine Steintafel von drei Fuss Länge und bei zwei Fuss Breite mit einer alterthümlichen Inschrift innerhalb eines künstlich verzierten Rahmens eingemauert ist. Die eleganten Züge geben den abgekürzten Text des samaritanischen Dekalogs, das Denkmal aber rührt nach der Ueberlieferung von der unter dem Eroberer von Ptolemais, Sultan Kalaun, zerstörten Synagoge der Samariter her, wovon noch die unförmliche Stein- und Schuttmasse wenige Schritte westlich vom Thurme Zeugniss gibt. Aehnliche Bruchstücke mit kürzeren Bibelstellen sind in der anstossenden Schechwohnung ärmlichen Steinhütten eingemauert, und noch kürzlich wurde eine Tafel mit dem Anfang der Genesis aus dem Schutthaufen hervorgezogen. Auch in der seit fünfthalb Jahrhunderten bestehenden samaritischen Synagoge sind solche Inschrifttafeln an den Wänden eingefügt.

Im Nordosten der Stadt heisst ein Gartenquell Bir el Umbia, der Prophetenbrunnen, weil alle Propheten Israels aus ihm getrunken haben sollen. Das Quellhaupt Ras el Ain im Westen bietet einen schönen Lagerplatz; von da breitet sich die Stadt über den Fuss des Aarak, einen Vorhügel des Garizim, aus. Der Sprudel ist einer der

mächtigsten im Lande, und bricht durch zwei aus grossen Quadern gebaute alte Kanäle zu Tag, die das Wasser über drei Bogen zu einer Mühle mit unterschlächtigen Rädern leiten. Ain el Achal heisst eine Quelle in den Citronengärten, unterhalb Ain Aarak erkennt man ein Bild alter Terrassencultur, auch gewahrt man eine Menge Höhlen von alten Erbbegräbnissen. Gleich hinter Ras el Ain kömmt man zum uralten Begräbnissplatz und Klagehaus der Samariter, einer nach Osten offenen überwölbten Halle, wo die Frauen der hinwelkenden Nation bei schlechtem Wetter die sonst über den Gräbern stattfindende Todtenklage abhalten. Dieser Friedhof liegt eben am Wege von der Synagoge zum heiligen Berge. Eine längliche Platte ohne Inschrift oder flaches Pflaster deckt die Ruhestätten.

Ein gewaltiger Kali-Aschenhügel aus den Seifenfabriken von Nablus (vgl. I, 250), von dem man tief auf das Chadrastift und die übrige Stadt hinabsieht, trennt den samaritanischen vom westlichen muhammedanischen Gräberhof, worin die Einzelgräber durch aufgemauerte Steinsärge sich auszeichnen und an der einen Seite die Tafel mit dem Namen und Charakter des Verstorbenen die Bitte an die Vorübergehenden stellt, für den Todten ein Fâtiha, d. h. das erste Kapitel des Korans zu beten. Zu Haupten pflegt man eine Aloe als immergrünes Gewächs zum Symbol der Unsterblichkeit zu pflanzen. Auch blinde Bettler trifft man hier, die sich beim Grabgesange gleich den Juden mit dem Oberleibe hin und her wiegen; sie haben vielleicht für Wittwen zu beten, die ja nur durch Vermittlung der Männer selig zu werden hoffen dürfen. Lohnend ist ferner ein Ritt auf den Ebal oder zur Moschee Amad Eddin mit einer Doppelkuppel, deren Vorhof ein Maulbeerbaum beschattet. Grosse Cisternen und erweiterte Höhlen deuten auf eine Ortschaft, die wie der Erbauer der Kapelle längst der Vergessenheit anheimfiel. Die Aussicht über Stadt und Meer und von den blauen Bergen von Gilead bis zum grossen Hermon ist nicht minder entzückend als auf dem Garizim. Das ist das heutige Sichem im Leben wie im Tode.



Höhendurchschnitt von Joppe durch Samaria zur Jordanebene.

Wie die Juden nach den zehn Stämmen forschen, die am Chaboras zurückgeblieben, so träumen die Samariter von Resten ihres Volkes jenseits des Flusses Sabt oder Sabbation, d. h. des Zab oder assyrischen

Lykos. Aber es gibt deren nirgend mehr. Furchtbar hat sich an den Samaritern das Schisma gerächt. Wie Sichems Buhlerei mit der vorwitzigen Dina den ersten Todtschlag der Männer dieser Stadt nach sich zog, da sie noch klein war, so die Buhlerei der samarischen Kirche mit dem Staate oder vielmehr mit all den verschiedenen Staaten, unter deren Botmässigkeit das Land Israel kam. Die Samaritin steht selbst als Repräsentantin ihres Volkes in weltgeschichtlicher Bedeutung da. Wie sie fünf Männer gehabt und sich von einem nach dem anderen geschieden, zuletzt aber einem hingab, der nicht ihr Mann war, so hatte Samaria nach einander mit dem Götzendienste der Assyrer und Perser, Aegypter, Griechen und Römer sich befleckt, schliesslich aber sich völlig verloren, sodass die Trunkene von Ephraim (שֵׁכָר, sicera cf. Is. XXVIII, 1) oder das thörichte Volk von Sichem, wie es der Syracide LI, 27 nennt, endlich nicht mehr wusste, wem es angehöre, und sich, ein warnendes Beispiel für alle Häresien, aus der Reihe der Nationen verlor.

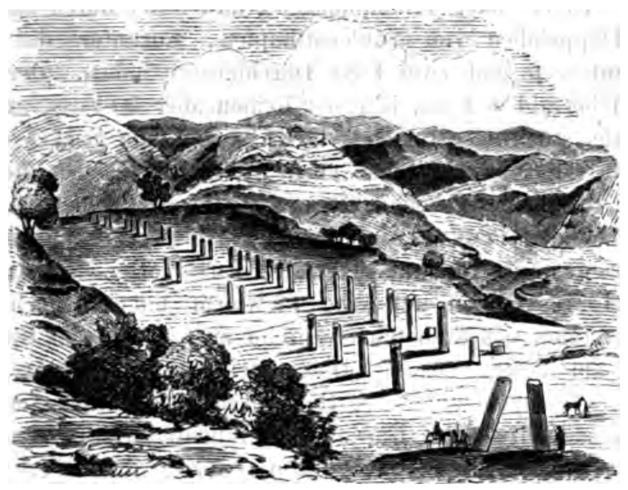
---

5. Samaria.

Wir hatten den Weg zwischen Nablus und Jerusalem nicht ohne Bedeckung gemacht, und nur eine zahlreiche Gesellschaft macht einen Chajad oder bewaffneten Reiter überflüssig, wenigstens wie die Zeiten seit der Vertreibung der Aegypter 1840 laufen. Eine halbe Stunde abendwärts von der Stadt erreicht man die Wasserscheide: diesseits wie jenseits ist darum an Wasser kein Mangel. Der Weg führt nordwestlich und meist thalabwärts; dabei bleiben mehrere Dörfer, wie Rafidia mit einigen Arkadenansätzen und dem Rest eines Kirchenchores inmitten des Ortes, dann Bêt Lid zur Rechten, Zawata und das Castell Dschuneid zur Linken liegen, welche 1834 wegen ihres Aufruhrs gegen die ägyptische Conscription gleich dem Volke von Hebron durch Ibrahim blutig gezüchtigt wurden. Unter diesen Flecken ist das nur zwei Stunden linkerseits entfernte Dschit merkwürdig, als das alte Gitta*) oder die Heimat Simons des Magiers, jenes Vaters der Simonie, Ausbreiters der jüdischen Gnosis und Urhebers der ersten christlichen Sekte, welcher in Begleitung seiner ekstatischen

*) Gitta, Akra, Melitta, Arambys hiessen nach Hanno Periplus L. c. 95 auch Städte an der Westküste Afrikas, zum Beweise der urkananäischen Völkerwanderung nach Westen; vgl. Bd. I, S. 169. 235.

Helena, die er für die jungfräuliche Inkarnation der Weltseele erklärte, die Häresie der Samariter auch in die christliche Kirche herübertrug und in der Zaubersage zuerst die Rolle des Faust übernahm*), wofür später die griechische Helena in die Vorstellung trat.



Colonnade von Sebaste.

Man geniesst schon vom Punkte der Wasserscheide aus eine herrliche Aussicht auf das breite Thal bis zum Meere, eine dunkle Bergspitze verräth dem Landeskundigen die Lage von Sebaste. Wir lassen weiterhin Bêt Uzin und Bêt Iba seitwärts liegen; eine antike Cisterne mit ihrer Wölbung besteht noch in letzterem Orte, zugleich stehen wir an der Quelle des Flusses, der unter dem Namen Nahr Falaik den alten Crokodilsee am Mittelmeere bildet. Ein Mühlgerinne folgt hier eine Strecke dem Wege, bis dieser in eine Wasserleitung von zwölf ungleichen arabischen Spitzbogen einbiegt. Nun aber gelangen wir an einen Höhepunkt, von wo aus zuerst Sebastieh in Sicht ist. Nur eine Strecke abwärts, dann wieder bergan, und wir erreichen drei Stunden von Sichem das alte Someron oder Samaria, das auf einem anmuthigen, von Fruchtbarkeit strotzenden Berge mit einem Terrassengürtel inmitten eines Kessels von einer deutschen Meile Durchmesser sich erhebt. Kaum gibt es eine Stadt im ganzen Lande, welche so viele natürliche Festigkeit mit dem Reize der Lage und üppiger Fruchtbarkeit vereint; schon Benjamin von Tudela nennt den Berg von Bächen bewässert und mit Weingärten, Obstpflanzungen und Olivenhainen gesegnet. Zur Rechten öffnet sich der Wady Schech Chali, darein mündet ein wunderniedliches Thälchen, Wady Kallet el

*) Zu seinem traditionellen Himmelfahrtsversuch, vgl. Sueton Nero 12.

Kenise, das „Thal der Kirchenburg" genannt; diese selbst präsentirt sich auf der Höhe grossartig.

Bereits im Thalgrunde stossen wir auf acht Säulen, je zwei an zwei. Durch Baumpflanzungen gelangt man aufwärts zu den Trümmern eines Thores oder Triumphbogens, und reitet durch eine viertelstündige Doppelallee von Säulenstümpfen, worunter die höchsten 16 Fuss aufragen und zwei Fuss Durchmesser haben. Der Abstand der Säulen beträgt 8 Fuss, jene der Reihen aber 50 Fuss, auch liegen die Kapitäle stückweise umher, theils stehen die Sockel ohne Colonnen. Im Ganzen zählt man noch 81 dieser Zeugen herodischer Baupracht, die einst zu seinem Augustus-Tempel gehörten. Dieser Säulenwald erstreckte sich, wie die Trümmerreste zeigen, in seiner ganzen Länge auf 3000 Fuss. Bei der Annäherung zum Gipfel stösst man auf eine Plattform mit 15 noch aufrecht stehenden Säulen von Kalkstein, während zwei von einem Umfang von 7¾ Fuss am Boden liegen. Diess steinerne Knochengerippe, die lückenhafte Colonnade mit ihren Doppelreihen von Säulen erinnert an die Sphinxenallee zwischen Karnak und Luksor, wie nicht minder an die meilenlangen Säulengänge von Gerasa, Palmyra und Philippopolis, welche die asiatische Architektur charakterisiren. Wir haben hier die Via sacra, eine jener heiligen Strassen vor uns, auf welchen die Festzüge sich bewegten*). Eine solche ist die zum Heratempel von Palmyra, die grosse Säulenstrasse zu Antiochia nach altmorgenländischem Vorbilde, die fast eine Stunde lange, mit Reihen von Sitzbildern eingefasste Strasse zum Tempel des didymäischen Apollo in Milet, und endlich die unter die Weltwunder zu rechnende Sphinxenallee im ägyptischen Theben. Die Aussicht von den Kalksteinsäulen auf der Höhe von Samaria erstreckt sich bis ans Mittelmeer, über dessen Pegel wir hier 926 Fuss erhaben stehen.

Samaria heisst in den assyrischen Keilinschriften zu Nimrud Beth Chumri. Omri, der König Israels, hatte die Stadt 925 v. Chr. 172 Jahre vor Roms Gründung erbaut, nachdem er den Berg von Semer erkauft hatte (I Kön. XVI, 23). Der Name taucht II Kön. XVII, 26. Jerem. XXXI, 5 auf; eigentlich aber heisst Samaria die Hochwarte. Fortan blieb sie die Hauptstadt des Reiches bis zur Wegführung der zehn Stämme 722 v. Chr. Achab erbaute hier einen Baalstempel, Jehu zerstörte ihn, und die Propheten eifern wider Samarias Götzendienst, namentlich Elias und Elisa, bis Salmanassar den Gräuel der Verwüstung daran vollstreckte. Ausländer siedelten sich später im entvölkerten Lande an, aber Johannes Hyrkan gewinnt nach einjähriger Belagerung die Stadt und zerstört sie auf den Grund. Pom-

---

*) Jul. Braun, Gesch. d. Kunst I, 387. 342. II, 158. 692 f.

pejus führte neue Bewohner ein und Gabinius baute die Stadt von Neuem auf, bis sie an König Herodes ihren eigentlichen Restaurator erhielt, der sie mit Prachtbauten zierte, mit einer Mauer von 20 Stadien umgab, und 6000 römische Veteranen und anderes Volk darin ansiedelte, sodass sie einer mächtigen Festung glich.

Diese neue Stadt mit ihrem kaiserlichen Tempel erhielt von Herodes nun den Namen Augusta oder griechisch Sebaste. Hier liess der Wütherich seine eigenen Söhne von der unglücklichen Mariamne, Alexander und Aristobul, erdrosseln. Es gehörte zur politischen Weisheit dieses Königs, mit dessen Regierungsmaximen Macchiavelli sein Buch de principe ohne anderweitige Beispiele hätte füllen können, dass er die ganze Vergangenheit des Volkes in Vergessenheit zu bringen trachtete, um die neue Geschichte von seiner Dynastie anzuheben (Bd. I, 439). Darum baute er, ein anderer Salomo, selbst den Tempel auf Moria um, und nannte die alte Tempelburg nach seinem Freunde Antonius. Die Thürme der Burg Davids wurden um einige Stockwerke erhöht, und nach seinem Freunde, Bruder und Weibe Hippikus, Phasael und Mariamne betitelt, ja Josephus Flavius erzählt nach den Aufzeichnungen des königlichen Hofschranzen Nikolaus Damascenus die Dinge so, als ob es sich um einen Neubau gehandelt hätte. Nach seinem Vater hiess Kapharsaba nunmehr Antipatris, nach sich selbst benannte er die Veste Herodion; in der Jordanau aber erstanden die Städte und Schlösser Archelais, Phasaelis, Cyprus. Dem Cäsar zu Ehren wurde Stratonsthurm am Meere Cäsarea benannt, und die übel berufene Gemahlin des Augustus musste der Stadt Betharan den Namen Livias leihen, sowie Bethsaida am See Gennesaret unter seinem Sohne nach der noch mehr berüchtigten kaiserlichen Prinzessin den Namen Julias erhielt. Letzteres war eine Schmeichelei des Vierfürsten Philippus, die bei Augustus selber übel anschlug; dafür benannte derselbe die Stadt Paneas fortan Cäsarea Philippi, während sein Bruder Herodes Antipas dem neuen Kaiser zu Ehren Tiberias baute, und nach demselben Kanzleistyl unter der nachfolgenden Regierung Anthedon dem Namen Herodes Agrippias weichen musste. Hiezu kam später noch, dass die Stadt Emmaus in Nikopolis, das Dorf bei Jerusalem in Colonia, Lydda in Diospolis, die alte Hauptstadt Galiläas: Sepphoris in Diocäsarea, Hadadrammon und Megiddo in Maximilianopolis und Legio, Jerusalem selbst in Aelia Capitolina umgetauft wurden, jenseits des Jordan aber statt Rabbath Ammon und Moab fortan die Namen Areopolis und Philadelphia in Umlauf kamen. Auf diese Weise erhielten die Städte im Lande, an welchen meist religiöse Erinnerungen hafteten, völlig bureaukratische Nomenklaturen. Freilich kehrten sich die Einwohner wenig an diese geographischen Polyglotten, daher sich der ur-

sprüngliche Laut bei den meisten Orten im Volksmunde erhielt; dass aber Neapolis und Sebaste diese ihre Benennung (Nablus und Asbaste) bis auf unsere Tage herabbrachten, beweist wie wenig einheimisches Leben hier sich erhalten hat. Uebrigens haben jene neuen Benennungen grosse Verwirrung in der Topographie Palästinas angerichtet: war man doch schon in den Tagen des Eusebius und Hieronymus über die Identität von Sebaste und Samaria beinahe im Zweifel.

Welche Blasphemie musste in den Augen der Juden darin liegen, dass Herodes dem Imperator, wie einem Gott, einen Tempel erbaute! Der hündische Servilismus nach Oben ging mit dem beispiellosen Despotismus des idumäischen Usurpators nach Unten zu Hand in Hand. Indess hat sich das Wort des Propheten erfüllt: „Ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt, und will ihre Steine zu Thal schleifen und seine Grundvesten blosslegen“ (Mich. I, 6. cf. Hos. VII, 1. 2. X, 5 f.). Die architektonischen Herrlichkeiten des halb heidnischen Samaria sind nun in Trümmer gefallen; durch die Reste des Thores und Triumphbogens an der Westseite eintretend hat man das heutige Dorf, dessen Häuser meist aus alten Werkstücken gebaut und von Säulen und Skulpturfragmenten untersetzt sind, bei siebzig Fuss oberhalb des krummen Steilpfades an der Ostseite vor sich. Dort aber ragt hoch über den Rand des Berges die imposante Kathedrale Johannes des Täufers empor, dessen Grabstätte sie einschliessen soll. Freilich ist es schwer begreiflich, wie der Leib des grossen Busspredigers, der bekanntlich im Staatsgefängnisse Machärus, der Grenzveste Dschebel Attarus jenseits des todten Meeres, enthauptet wurde, bis nach Samaria zur Bestattung gelangt seyn könne? Markus VI, 29 schreibt nur: „Als seine Jünger diess hörten, kamen sie, nahmen seinen Leichnam und begruben ihn.“ Wurde der Leichnam des Martyrs von den Jüngern ausser Land geflüchtet, oder erst später die Gebeine nach dem inzwischen gläubig gewordenen Samaria transferirt? Auf den Besitz seines Hauptes macht auch die berühmte Johanneskirche zu Damaskus (jetzt Dschamissi el Kebir) Anspruch, nicht minder soll dasselbe Haupt des Vorläufers in Pipins Zeit nach Frankreich gebracht worden seyn. (Kreuser, Christl. Kirchenbau I, 104). Häufig bilden sich solche Legenden erst in Folge von Kirchenbauten: wir haben an San Giovanni in Ain Karim ein Beispiel; indess bleibt gewiss, dass die Hauptkirchen von Anfang der Christenheit auch Reliquien ihres Patrons zu erwerben bemüht waren. Genug, dass bereits Hieronymus, so oft er von Samaria spricht (onom. und in Obad. I, 1 etc.) die Stadt ausgezeichnet nennt durch das Grabmal Johannes Baptistas, sowie die der Propheten Elisa und Obadja. Martyrion oder Zelt des Zeugnisses (σκηνὴ τοῦ μαρτυρίου)*) hatte schon die Stifts-

hütte geheissen; davon ging der Name auf die christlichen Sanktuarien in Mitte der Tempel um so mehr über, als auch die Bundeslade nach einer geheimnissvollen Tradition der Juden Reliquien einschloss.



Stadt Samaria oder Sebaste.

Obige Ueberlieferung schien so gerechtfertigt, dass unter Julian dem Apostaten 361 n. Chr. in Folge des neuerwachten Fanatismus das Grabmal erbrochen, die Gebeine verbrannt und die Asche in den Wind gestreut wurde, wie unter andern Gregor von Nazianz orat. V, 29 bezeugt. Dieser Zornausbruch veranlasste sogar die Legende, die Johannesfeuer im Hochsommer von der Verbrennung der Reliquien des Täufers herzuleiten, wie man zur Erinnerung an Iskarioth die Osterfeuer hie und da das Judasbrennen heisst. Die Krypte jener ältesten Kirche, deren Bau man der heiligen Helena zuschrieb, blieb indess erhalten, ja Johannes Damascenus († 750 orat. III p. 368) hielt sie selbst für die Stätte des Gefängnisses und der Enthauptung des Vorläufers Christi, wie diess noch im Volksmunde geblieben ist. Man steigt auf 21 Stufen in die Grabkammer nieder. Medschireddin schreibt

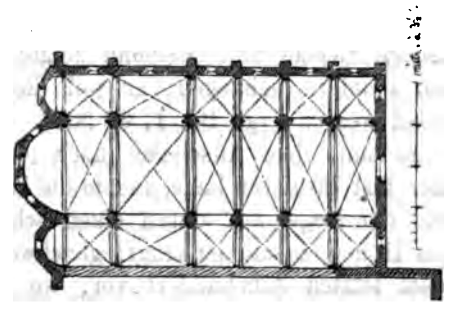
*) Die Martyrerkirchen heissen nach dem Vorbilde der Katakomben selbst Krypten, es besitzen solche St. Gereon, Severin, Cunibert, Maria im Kapitol und Cäcilia allein in Cöln, ebenso der Dom zu Speier, Paderborn, Regensburg, Tegernsee, Freising, Bamberg, Fulda, Soest u. a.

1495 (Fundgruben des Orients 133) von den Grabmälern an der Cidronschlucht: „Ich las in gelehrten Schriften, dass Zacharias und Johannes in den Prophetengräbern am Oelberge beerdigt seien; andere geben ihre Gräber in Sabtje (Sebastieh) bei Nabulus, wieder andere in Damaskus an. Gott weiss besser, was an der Sache ist.“ Gleichzeitig 1498 traf der Ritter von Harff (Pilgerf. 193) in Basten den Täufer zwischen den Propheten Helyseus und Abdon begraben, und eine Fontäne Hiobs am Berge hinter Sebaste, die jährlich, wie er hörte, viermal die Farbe wechsele, oder grün, roth, gelb und dunkel fliesse und bis Acre und Tyrus geleitet werde (?).

Das Lokalgedächtniss haftet nur an Monumenten, ja bestehende Denkmäler schaffen sich einen immer neuen Sagenkreis. Dagegen ist von der Wirksamkeit des Diakon Philippus, der Samaria zuerst bekehrte und durch seine Thaten selbst das Andenken an den gleichnamigen Apostel in den Hintergrund drängte, keine Erinnerung an Ort und Stelle geblieben. Ebenso wenig an Petrus, der hier den Kampf mit Simon dem Magier bestand. Wiewohl er und Johannes dem Volke den heiligen Geist ertheilt, d. h. es confirmirt hatten, erfolgte die Gründung eines eigenen Hirtenstuhles wahrscheinlich erst unter Kaiser Constantin. Bischof Marius oder Marinus unterzeichnete die Akten von Nicäa 325, Eusebius die semiarianischen Beschlüsse von Seleucia 359, Priscian jene des Concils von Constantinopel 381, der Name *Κωνσταντίνου Σεβαστῆς* kömmt ebenso 431 zu Ephesus vor. Eleutherius liess sich mit dreizehn Mitbischöfen von Pelagius auf der Synode zu Lydda 415 überlisten. Constantius oder Constantin trat 449 zu Ephesus für die Irrlehre des Eutyches ein. Marcian, der Freund des heiligen Sabas, wurde nach zwanzigjähriger Amtsführung (494—515) von Kaiser Anastasius ins Exil geschickt. Pelagius endlich, der siebente nach Marius, nahm 536 auf der Synode zu Jerusalem Theil. Sichem bildete kein eigenes Bisthum, sondern gehörte mit zur samarischen Diöcese. Antonin der Martyr fand in Samaria eine Basilika vor, Willibald gedenkt 728 nur noch des Grabmals. Ungewiss bleibt die Zeit der Zerstörung, ob die Perser, ob die Moslemin sie vollenden halfen. Die Kreuzfahrer erneuerten den bischöflichen Stuhl und als Inhaber desselben tritt zuerst Balduin 1120, dann Rayner 1138—1168 auf, dem Radulf oder Raoul (1175) folgt; ja der Titel erhielt sich bei der römischen Kirche bis ins XIV. Jahrhundert.

Die Kreuzfahrer sind es auch, welche den majestätischen Kirchenbau bewerkstelligten, der den Spitzbogen und das Säulenkapitäl des XII. Jahrhunderts zeigt, wie die Dome zu Lydda und Kiriathjearim u. s. w. Auch hier gibt sich bereits der Uebergang zur germanischen Architektur kund, denn die grossen Bogen im Schiffe und in der Apsis laufen spitz zu, während sie auf Säulen romanischer

Ordnung mit Palmenkapitälen ruhen und selbst die hochliegenden Fenster noch den Rundbogen behaupten; an der Südseite stützen schlanke Strebepfeiler den festungsartigen Bau. Ein paar Marmortafeln an der Mauer mit vielen, jetzt verstümmelten Kreuzen der Johanniter beurkunden wohl, dass der Ritterorden des Hospitals zu Jerusalem dieses Münster gegründet und das Grabmal seines Schutzheiligen neu aufgerichtet hat. Dasselbe misst im Innern 153 englische Fuss Länge und 75 Fuss Breite, wozu noch das Portal von 10 Fuss Tiefe kömmt. Ein schmaler eingesenkter Vorhof bildet gleichsam eine Gasse dahin; an der Nordseite stösst ein mit Vierecksthürmen flankirter Bau an, der vielleicht den bischöflichen Palast vorstellt. Die Einfachheit der Kirchenfaçade contrastirt mit dem architektonischen Reichthum im Innern, die Fenster sind verhältnissmässig klein, die Lichtrose (oculus) über dem Portale schon verfallen. Die Apsis ist nach aussen polygon, die Südseite allein steht noch aufrecht. Der edle Graf Vogüé setzt die Bauzeit zwischen 1150 und 1180. Johannes Phokas ist der erste, der 1185 dieses Domes gedenkt und unter dem Gewölbe das „Gefängniss des Täufers“ beschreibt. Das Jahr zuvor war bereits Saladin auf seinem Rückzuge von Kerak durch Samaria gekommen. Phokas und Brokard 1280 sprechen ausser dem Tempel und Grabe des Täufers noch von einer griechischen Kirche nebst Kloster nahe am Gipfel des Berges; und so laufen die Zeugnisse, dürftig genug, durch die Jahrhunderte fort; auch gibt es noch heute einen griechischen Titularbischof von Samaria in einem Kloster zu Jerusalem, sowie nicht minder von Nabulus oder Nablus.



Grundplan der Johanneskirche in Samaria.

Das Grab des Täufers besteht in einer unterirdischen, tief im Felsen ausgehöhlten kleinen Kammer, die von einer weissgetünchten Kuppel überbaut ist, und wozu man 21 Stufen hinabsteigt. Die Araber nennen es das Wely Neby Jehya. Es bildet die Krypte der alten Kathedrale, die bis heute den Berg krönt, und in ihrem Zerfalle noch eine Moschee einschliesst, auch schiessen im Kirchenschiff zwei Palmen

mit schlankem Schafte in die Höhe. Darf das Abendland versäumen, von diesem herrlichen Münsterbau wieder Besitz zu ergreifen, oder sollen alle Werke und monumentalen Schätze der Kreuzritter uns verloren seyn?

---

6. Ueber Dothain und Ginäa nach Jezrael.

Wir sind noch kaum 20 Stunden weit in die Länge und Breite gekommen: von Joppe bis zum todten Meere und von Hebron bis Samaria, und haben schon ordentlich in den Folianten der Weltgeschichte geblättert, sodass es scheint, als ob jeder Zoll Landes neuen Stoff zum Nachdenken biete. Nirgendwo auf der weiten Erde drängen sich die Hauptereignisse der Geschichte in so engen Kreis zusammen. Das heutige Paschalik Jerusalem dehnt sich über Nablus und Dschenin bis Hebron, Jericho, Jaffa und Gaza aus, und behauptet somit einen Umfang, ähnlich wie die römische Statthalterschaft unter Pilatus. Von Samaria nach Norden aufbrechend bewegen wir uns zum Theil auf einer Höhe, wo allenthalben das Mittelmeer in den Gesichtskreis tritt. Es liegt am nächsten über Burka und an Fendekumie oder Pentekomias (Fünfflecken) vorüber nach Dscheba, dem nördlichen Geba oder Gabe des Onomastikon, sich vorwärts zu bewegen. Man erblickt von da gegen Osten, vier Stunden von Nablus, auch Tubas, das alte Thebes, wo Abimelech getödtet ward. Richt. IX, 50. Durch einen lichten Olivenhain gelangt man zu dem verfallenen Wely eines moslemitischen Schech oder Heiligen, und siehe da! ein Feigenbaum am Wege mitten zwischen Sichem und Dschenin zeigte sich mir wieder, mit hunderten von Bändern behangen; er soll die Krankheiten anziehen und die Uebel wehren (vgl. Bd. I, S. 508).

Sanur folgt sodann, dem Anscheine nach eine mittelalterliche Burgveste von einer fast insularen Lage, indem die Berge im Kreisrund zurückweichen, und der Kegel nur durch einen schmalen Felsrücken mit den westlichen Höhen zusammenhängt; gleichwohl kömmt dieser Punkt erst seit dem letzten Jahrhundert vor, wo man ihn für das alte Bethulia hielt. Sanur ist durch die fruchtlose, zweimalige Belagerung der darin eingeschlossenen unabhängigen Schechs von Seite des Dschezzar Pascha von Aka 1800, sowie durch die erfolgreiche unter seinem Nachfolger Abdallah Pascha 1830, der nach vier Monaten mit Hilfe des Emir Beschir das Castell brach, berühmt geworden. Noch immer bietet die Ruine mit ihren Thürmen einen überraschenden Anblick. Zuweilen ist das Thalbecken, Merdsch el Gharak oder die überschwemmte Wiese genannt, ein Wasserspiegel, und diess ist

wohl mit die Ursache, warum die alte Strasse von Samaria über Dothain nach Jezrael führte, ein Weg, der wieder zum Pilgerpfade erhoben zu werden verdient, denn Dothan ist der Ort, wo Joseph von seinen Brüdern, die aus der Thalebene von Sichem mit ihren Heerden nach



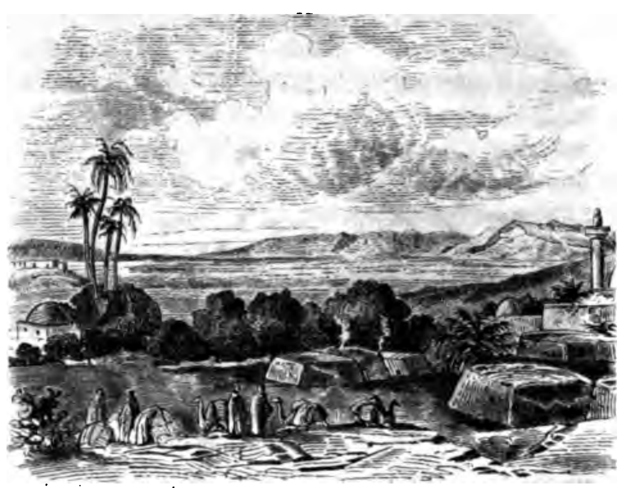
Die Bergveste Sanur (die „Katze").

den fetten Weiden nordwärts gezogen, in die Cisterne versenkt, und an die auf der Karawanenstrasse nach Aegypten vorüberreisenden midianitischen Kaufleute als Sklave verhandelt wurde. Diese Stelle ist auffallend erst 1852 von van de Velde, und ein paar Wochen später von Robinson im heutigen Tell Dothân wieder aufgefunden worden *), der unfern Kefr Kud liegt. Diess ist das alte Kapharkotia oder Caparcotani der Tab. Peuting., das Καπαρκὸτνεῖ bei Ptolemäus, worin einige bisher irrig Kapharnaum erkennen wollten. Menander, der Nachfolger Simons des Magiers, war ein Samariter aus Kaparattaia, wie Eusebius, hist. III, 26 den Ort nennt. Dothan behauptet seine Lage XII Millien nördlich von Samaria, wie Eusebius und Hieronymus richtig bemerken, während man seit den Kreuzzügen nach der vermeintlichen Grube Josephs den sogenannten Chan Yub Jusuf südlich von Safed benannt hat. Tel, arabisch Erdhaufen oder Hügel, ist bis in die Euphratländer, wo Nineve und Babylon, die Hauptstädte der Vergangenheit, in Trümmern liegen, die vorherrschende Bezeichnung für Ruinenstätten. Wie in den Tagen der Richter die Ismaeliten und Midianiten ziehen noch heute Karawanen von Kaufleuten mit Kameelen und Lastthieren auf der Strasse zwischen Gilead und Aegypten hin und wieder. In Dothan hatte Elisa sich aufgehalten, als Benhadad der syrische König ihm nachstellte II Kön.

---

*) Auch Schwarz, Das heilige Land S. 133 führt Dutha dritthalb Stunden südlich von Dschinin an.

VI, 13; aber der Prophet sah beim Anrücken der Feinde seines Volkes den ganzen Berg voll feuriger Wagen und Rosse, um für Israel zu streiten. Tell Dothan beherrscht eine weite fruchtbare Ebene, an seinem südlichen Fusse liegt eine Quelle, el Hafîre, an trocknen Cisternen fehlt es nirgends in der Nähe der Dörfer.



Ginäa (Dschenin).

Von da führt uns der Weg, welchen auch Christus an den hohen Festen zwischen Galiläa und Jerusalem hin und wieder gewandelt ist, nach dem wasserreichen Dschenin oder alten En Ganim (Jos. XIX, 21. XXI, 29) d. h. der Gartenquelle, welche nach Josephus bell. II. 12, 3 die nördliche Grenzstadt der Samariter war, sodass es in Ginäa zu Mord und Todtschlag mit den galiläischen Festpilgern kam. Vielleicht war diess der Ort der Samariter Luk. IX, 51, wo der Heiland bei seiner Festreise keine Aufnahme fand, weil Er sein Angesicht geradezu nach Jerusalem wandte; denn an Grenzorten ist die feindselige Reibung am bittersten. Sein feuereiferndes Jüngerpaar, die Zebedäiden, betitelte der Herr bei dieser Gelegenheit als Donnerkinder (Boanergen). Die Legende verlegt hierher wohl mit Recht die Begegnung der zehn Aussätzigen, welche Jesus auf dem Wege zum Pascha heilte, der einzige dankbare darunter aber war ein Samariter Luk. XVII, 11. Auf der ganzen Strecke von Dscheba über Sanur und Kabtiye (= Mikmata für Mikbata Jos. XVII, 7) bis Dschenin trifft man noch die Spuren der antiken Strasse, worauf einst Christus gewandelt. Im Talmud Cholin fol. 7, 2: Hier. Schekalin 7 ist daneben vom Wasser Ginai die Rede, welches angeschwollen von den Winterregen selbst zur Paschazeit oft kaum den Uebergang erlaubte. Johann von Wirzburg nennt den Ort Genunium, Brokard Ginum. Saladin verwüstete ihn 1182, sowie das Gebiet im Jordan-

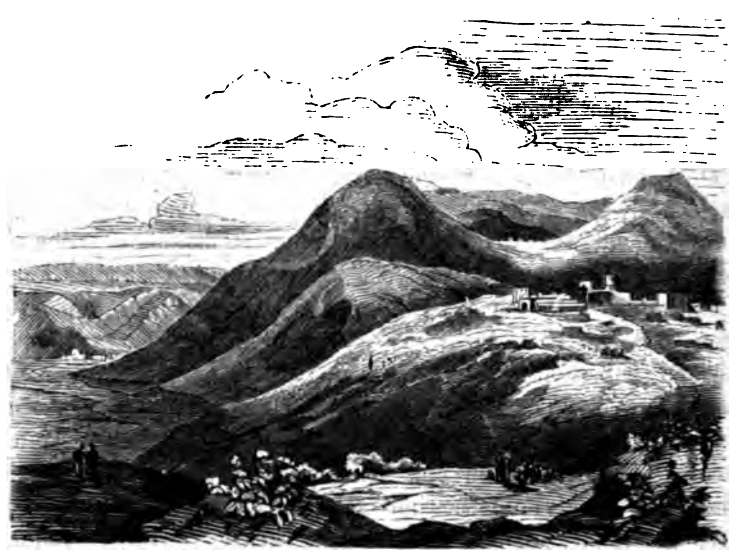
thale bis Banias, und zog hier mehrmals durch, da Dschenin zwischen Aka, Nazaret und Jerusalem liegt. Dschenin ist eine anmuthige Stadt von ein paar Tausend Bewohnern mit einigen Palmen und reichen öffentlichen Brunnen, die Abd el Hady von Aka neu herstellen liess; ein grosser Wasserteich liegt inmitten des Ortes. Das Volk ist muhammedanisch mit Ausnahme von ein paar Griechen, die Häuser vielfach an Höhlen hingebaut. Menschen und Thiere sammeln sich an den steinernen Wasserbehältern und Trogbrunnen, und es kam mir äusserst lebendig vor. Wir hatten hier Nachtherberge zu nehmen beschlossen und uns im Hause eines wohlhabenden Arabers einquartiert; da es aber für seine Gäste nicht geheuer war, übernahm er die Nacht über selber die Wache an der Treppe und wir verriegelten die Thüre. Demungeachtet konnte ich nicht schlafen, denn es gab einen Heidenlärm, indem die beiden Ehefrauen unseres Moslem eine vor der andern sich heute bevorzugt glaubten, während der treue Gatte für uns Schildknappendienste verrichtete. Lesen wir schon von solchen Szenen der Eifersucht zwischen Rachel und Lea und in der Familie Samuels, dessen Vater ebenfalls zwei Hausfrauen zählte, so konnten wir uns heute durch ein Beispiel überzeugen, welch ein häuslicher Friede bei einer Bigamie oder Polygamie den Gatten beschieden ist.

Eine Stunde westlich halbwegs nach Kapharcotia liegt Barkia mit 40 bis 50 Wohnstätten am Rande einer Anhöhe, alt Kephar Barkai (Pesach. f. 57, 1). Morgenwärts von Dschenin hat man das Gebirge Gilboe vor Augen, dessen Name noch im Dorfe Dschelbon erhalten ist, die Veste Masar krönt den Gipfel. Der ganze Bergstrich aber heisst bei den Einwohnern Dschebel Fakua nach einem östlich von Dschenin gelegenen Dorfe, d. i. Apheka, wo die Philister gelagert und Benhadad der Syrer gegen Israel herabstieg (I Sam. IV, 2. XXIX, 1. I Kön. XX, 26. 30), und darauf die schreckliche Niederlage erfuhr. Das Thal breitet sich gegen Westen aus und die Wasser laufen von Dschenin nach dem Kison ab. Hier im Felde zwischen Belmen und Chelmon hat auch Holofernes mit seinem Heere Lager geschlagen und Wasser geschöpft, als er vor Bethulia rückte*). Dieses Belma oder Belamon, jetzt Belame, $1/2$ Stunde südlich von Dschenin gilt nicht bloss für die Heimat des Oseas, sondern ist auch der Ort des Hohenliedes VIII, 11, wo Salomo einen Weingarten besass. Da hört er von den Reizen eines Hirtenmädchens von Sunam und sein Herz entbrennt von Liebe zu ihr und von dem Wunsche, sie in sein Harem aufzunehmen. Die Sunamit aber verschmäht den liebessüchtigen König und seufzt vielmehr nach ihrem wahren Geliebten, einem Hirten ihres

---

*) Judith IV, 4. VII, 3. VIII, 3; auch Bileam I Chron. VI, 70; vgl. Reland s. v. Belemoth.

Gleichen, wegen dessen sie durch ihre Brüder vom Hause verstossen und in den Weinberg geschickt wurde. Damit beginnt der weltberühmte Minnegesang, das Hohelied. Umsonst versuchen die Hoffrauen sie zu bereden und dem Könige günstig zu stimmen: sie, die Hirtentochter, begehrt nicht nach seiner Herrlichkeit, nicht vom Libanon oder Hermon herabzusteigen, und die Liebe ihres Bräutigams mit dem Glanze des Hoflebens zu vertauschen. Jenes Wort Matth. VI, 28: „Salomo in all seiner Pracht war nicht so schön gekleidet, wie die Lilie auf dem Felde!" kann auch auf das Landmädchen von Sunam sich beziehen. In der Naivität ihrer Ablehnung aller Anträge des irdischen Machthabers spricht sich zugleich die Apathie der Nordstämme gegen die Vorherrschaft der südlichen aus, der bald die Trennung Israels von Juda folgte. Es ist insofern ein Trutzgesang gegen den jeweiligen Herrscher, nur dass er eine religiös mystische Auffassung, nehmlich die Sehnsucht nach dem himmlischen Könige und Hirten nicht ausschliesst.



Jezrael.

Die Gedanken hierüber mögen uns den Weg über Chelmon, das heutige Dschelame, nach Jezrael verkürzen, dessen Name im jetzigen Zerin (für Zeril) sich verbirgt, während die Septuaginta daraus Esdrelon, das Onomastikon Esdraela und der Pilger von Bordeaux Stradela macht. Zerin behauptet eine der schönsten Lagen in ganz Palästina, und mit Recht ist das grosse Blachfeld gegen Abend bis zum Bergwall Samarias, ein Gebiet acht Stunden in die Länge, vier in die Breite, Emek Jezrael, die Ebene Jezrael geheissen. Die Stadt erhob sich an dem Ausläufer der Berge

Gilboe, und ist gegen Nordosten durch eine Steilwand von 100 Fuss Höhe, welche zugleich die Wasserscheide bildet, von einem zweiten fruchtbaren Thale geschieden, das zwischen Gilboe und dem sogenannten kleinen Hermon gen Bethsean oder Skythopolis sich hinabzieht und dort mit dem Gôr zusammenfällt. Auch Jezrael hat einst als Königsstadt dominirt; denn hier wurde Isboseth, Sauls Sohn, von dessen Feldherrn Abner als Herrscher ausgerufen (II Sam. II, 8). Hier hatte Samarias König Achab mit Jezabel einen Palast und entspann sich die tragische Geschichte mit Naboth, der, weil er seinen Weinberg nicht abtreten wollte, unter dem Vorwande, er habe Gott und den König gelästert, todt gesteiniget wurde. Hier war es, wo dieselbe gottlose Jezabel, die auch den Propheten Elias auf den Tod verfolgte und ganz Israel zum Götzendienste verführte, die Vergeltung empfing, indem Jehu ihren Sohn und das ganze Haus Achab ermorden, die Königin aber vom Thurme herabstürzen liess, worauf die Hunde ihr Blut von der Strasse leckten. Noch ragt ein viereckiger Wachthurm auf der Höhe hervor, wohl derselbe, von dem es ferner II Kön. IX, 17 heisst: „Der Wächter der auf dem Thurm von Jezrael stund, sah den Haufen herankommen. Da sprach König Joram: Nimm einen Reiter, sende ihnen entgegen und sprich: Ist's Friede? Es war aber Krieg und Mord.“ Dieser wahrscheinliche Ruinenrest des alten Königshauses, der mitten unter den Trümmern der Vorzeit sich aufrecht hielt, dient uns als Beobachtungspunkt für die Umlande. Sind doch selbst die Königssärge noch erhalten: ich sah ein Dutzend aus Basalt gehauen und mit reichen Skulpturen versehen zu meiner grössten Verwunderung im freien Felde liegen, einer findet sich am Eingange des Dorfes — bis sie demnächst in einem Museum oder Beinhause von Antiquitäten ihre Aufstellung finden.

Während der Frankenherrschaft bildete Parvum Gerinum, Kleindscherin, ein Besitzthum der Templer. Saladin lagerte 1183 bei der Quelle Tubania, jetzt Ain Tabun, die noch frisch aus der Felswand sprudelt, wie I Sam. XXIX, da hier Israel wider die Philister bei Aphek Lager schlug, und zerstörte beim Abzuge das Dorf, nachdem er mit der von Kerak und Schobek herübergekommenen christlichen Ritterschaar ein Gefecht bestanden. Abermals rückte 1217 ein Christenheer durch dieses Thal nach Beisan hinab, und der Ort zählte damals nicht mehr als 20 Häuser, ungefähr wie heutzutage. Man steigt auf steilem Felsenpfad nach drei Quellen ostwärts unterhalb des Dorfes hinab, wo viele Wässerlein aus dem Kies hervorbrechend sich in ein Rinnsal vereinigen. Der oberste Brunnen war lange verschüttet, bis Husain Abd el Hady in Mitte der dreissiger Jahre ihn wieder öffnen liess, aber noch heisst er Ain el Madschite, „die todte Quelle“, auch verliert er sich alsbald im Sande. Dagegen bricht eine Viertelstunde thalabwärts

aus dem Conglomerat des Gilboe, der von der „aufsprudelnden Quelle“ den Namen führt, Ain Dschalud, ein mächtiger Sprudel, aus dem Felsloch hervor und sammelt sich sofort zum fischreichen Teich von 40—50 Fuss Durchmesser, von wo das Wasser, stark wie ein Mühlbach, im raschen Fall gen Beisan hinabfliesst*). Diess scheint die eigentliche Ain Jezrael zu seyn, wo Saul mit Jonathan vor der unglücklichen letzten Schlacht ihr Volk versammelten. Der Name Goliathsbrunn schreibt sich von der Meinung her, daselbst habe der Zweikampf zwischen David und dem riesigen Goliath stattgefunden, wie der Bordeauxpilger schreibt: Ibi est campus, ubi David Goliath occidit. Judith badet hier drei Tage, bis sie ihr Vorhaben ausführt. Noch eine Viertelstunde weiter abwärts quillt Ain Tabun. Wilhelm von Tyrus XXII, 27 erzählt: als die Christen hier kampirten, habe ihr ganzes Heer mit den Fischen dieses Quellteiches sich auf wunderbare Weise Vorrath geschaffen. Bei Ain Dschalud zwischen Beisan und Neapolis ereignete sich jene merkwürdige Schlacht, worin am 3. September 1260 die Herrschaft der Mongolen über Syrien vernichtet ward, und ihr Feldherr Kethboga selbst unter den Säbeln der Sarazenen fiel (Wilken VIII, 416).

Die Aussicht vom Thurme zu Zerin aus ist wundervoll, denn man beherrscht hier mit einem Blick das Land auf eine Tagereise weit gegen Morgen und Abend. Dort hinab liegt Bethsean, das palästinensische Nysa, wo Dionysos, der Gott des neuen Zeitalters, erzogen ward und die erste Rebe pflanzte, d. h. wo zuerst der Weinstock angesiedelt ward, ja nach Plinius V, 16 lag die Amme des Gottes der Reben da bestattet. Es beginnt hier der fruchtbare Weinstrich der Sarona. Bethsean, das Haus der Ruhe, wird von den Rabbinen mit Bezug auf Gennesaret das Thor des Paradieses genannt. Vor allem spricht die dritthalbhundert Fuss hohe Akropolis mit ihrem schwarzen Gemäuer aus Basalt sich aus. Südlich und östlich davon trifft man Spuren einer schönen Colonnade, ostwärts auch Trümmer eines Tempels mit Säulenresten von weissem Kalkstein. Reiche Bäche, welche diese Stadtburg selbst zu einer Insel machen, durchfurchen die dortige Fläche; zwei mit Basalt gepflasterte römische Brücken dienen zur Verbindung bis zum Stadtthore gegen Nordosten, auch findet sich, freilich im tiefsten Verfalle, noch ein Theater von 180 Fuss Fronte und Reste der römischen Via militaris nebst einem grossen Karawanserai. Die Philister hieben nach ihrem entscheidenden Siege auf dem Gebirge

*) Diese Nähe erklärt es, dass Jakuti Lexic. Geogr. s. v. Tubania mit Ain Dschalud für identisch hält.

**) Bab. Erubin fol. 19, 1: Si paradisus in terra Israelitica, Bethsean est ostium ejus.

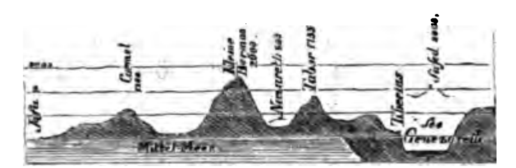
Gilboe dem unglücklichen Könige Saul, den sie nebst drei Söhnen unter den Todten fanden, das Haupt ab und hingen den Leichnam an den Stadtmauern von Bethsean auf. Der griechische Name Skythopolis bezieht sich offenbar auf den Einfall der Skythen 631 v. Chr. in den Tagen des Königs Josias (Herod. I, 103 f.), wobei vielleicht ein Theil zurückgeblieben ist; Plinius V, 16. 20 lässt sogar Skythopolis von ihnen erbaut seyn. Jeremias VI, 6 sieht von diesen Nordvölkern selbst für Jerusalem Gefahr. Auch Zephania und Habakuk, die Propheten aus der Zeit des Josia, weissagen Verwüstung. Jahrhunderte mussten seitdem vergehen, bis die griechische Sprache in der Landschaft herrschend ward. Während Hieronymus in Gen. XXXVII, 17 schreibt: In Hebraeo legitur Sochoth, est autem usque hodie civitas trans Jordanem hoc vocabulo in parte Scythopoleos — haben die Gelehrten von Reland bis Robinson die Combination getroffen, dass letzterer Name im Munde der Griechen vielleicht aus Sukkothpolis gebildet sei. Ich finde aber einen gewichtigen Beweis dafür, dass wirklich Skythen oder Turanier sich hier in der Vorzeit niedergelassen oder als Besiegte angesiedelt wurden, in dem Namen des nahen Hieromax oder Jermak, denn Irmak ist das türkische Wort für Fluss. Wie anders ist dieser türkische Flussname, der heute am Kisil Irmak oder Halys u. s. w. haftet, nach Palästina gekommen, sodass er, wie Jerusalem in Hierosolyma und Jericho in Hiericho, in Hieromax gräcisirt ward? II Makk. XII, 29 ist von Juden die Rede, welche in der Stadt der Skythen wohnten. Der römische Proconsul Gabinius liess Skythopolis wie Samaria restauriren und neu bevölkern, und bald erhob sie sich neben Gerasa und Gadara zur grössten Stadt der Dekapolis, in deren Umfang sich Christus so häufig bewegte, und besass nicht bloss das erste Bisthum an der Spitze der Palaestina Secunda, sondern auch ein berühmtes Kloster, dessen in den Akten des Euthymius und Sabas oft gedacht wird. Basilides ist hier geboren, und Cyrillus von Skythopolis hatte da seine Wohnstätte (Robinson II, 411). Von den Franken wurde der bischöfliche Sitz nach Nazaret verlegt, auch lag der Ort fast in Ruinen; gleichwohl vertheidigten sich die christlichen Einwohner 1182 standhaft gegen Saladin, sodass dieser abziehen musste und erst im nächsten Jahre die verlassene Stadt den Flammen preisgeben konnte. Das Amphitheater ist eine Stätte der Martyrer, indem 359 bei der Verfolgung unter Kaiser Julian hier viele Christen ihren Tod fanden. In einem der Thorwege traf der Kapitän Irby 1817 einen Haufen von 20 halbverwesten Schädeln. Aegyptier haben in der Nähe sich angesiedelt.

Zwei Stunden unter Jezrael, anderthalb ober Beisan an der Biegung der Berge von Gilboe liegt auf einem Vorsprunge Bêt Ilva.

Ein paar Sarkophage zeigen sich im Grunde, ein paar hundert Fuss darüber liegt auf einem kleinem Plateau das Dorf Judeide. Hier haben wir die Namen Betylua oder Bethulia und Judith neben einander, zur Beglaubigung des historischen Kernes im gleichnamigen Buche. Der preussische Consul Dr. Schulz hatte mich in Jerusalem auf diesen Namensanklang aufmerksam gemacht und aufgefordert, den Ort zu besuchen; aber der Versuch, von Tiberias aus unternommen, misslang wegen mangelhafter Bedeckung, wesshalb Schulz der erste war, der dahin kam und Robinson darin zum Nachfolger hatte. Es lässt sich allerdings dagegen Einwand erheben, dass nach dem Zusammenhang die Lage der Veste eher bei Sanur zu vermuthen sei, welches im eigentlichen Sinne einen Pass beherrscht, und das sonst im Alterthum eine vergessene Position bliebe, aber obige Namen sprechen für sich. בֵּית עֲלִיָּה heisst nach Movers domus ascensionis, nach Grotius בְּתוּלִיָּה virgo Dei. Der Name Jehova kömmt nur selten in Ortsbenennungen vor, so in Moria II Chron. III, 1; Bethulia, die Jungfrau Gottes, bezeichnet also die uneinnehmbare. Oberhalb fast senkrecht über Bêt Ilva erheben sich andere Ruinen mit zahlreichen Felsengräbern, el Dschudeide oder Neu-Betylua genannt, die wohl zusammen eine Stadt ausmachten. Der *λάκκοι*, Cisternen, ist Judith VII, 21 gedacht. Wenn sich Holofernes Lager „von Betylua bis Kyamon erstreckte, das Esdraelon gegenüber liegt“, Judith VII, so scheint auch der zweite Ort im Dorfe Kumieh, nördlich von Bêt Ilva, gefunden. Gegenüber und östlich über Schatta oder Bethschitta hinaus liegt Merassas, das Richt. V, 23 verfluchte Meroz.

Bei welchem Fenster des Thurmes von Zerin wir Umschau halten, überall haben wir eine zauberische Landschaft unter Glas und Rahmen. Werfen wir unseren Blick nach Westen, so fällt eine Menge alter Städte bis an den Carmel in unsern Gesichtskreis, und zwar südlich zunächst Taanuk, das alte Taanach, wo Ruinen wie von einer grossen Stadt sich zeigen. Hier siegte Barak im Verein mit der Heldin Debora über Sisara, daher der Ort auch im Triumphliede vorkömmt (Jos. XII, 21. Richt. I, 27. V, 19). Gleich dahinter und nur eine halbe Stunde westlicher liegt Rummane, d. i. Hadadrimmon, welches nach Hieronymus in Zach. XII, 11 zu seiner Zeit Maximilianopolis hiess und auch vom Pilger von Bordeaux berührt wurde. Zwei Millien weiter im Hintergrunde steckt Ledschiun, das alte Legio, an der Stelle von Megiddo oder Harmageddon in einer Entfernung von vierthalb Stunden oder gleichweit nach Westen, wie Beisan gegen Osten von Jezrael. Diess Megiddo gilt für jenes Magdolos, wo Pharao Necho die Syrer schlug (Herod. II, 159). Ausserdem liegt alles Land bis Dschenin, das Thal des Kison, und von den Bergen Galiläas bis zu den Bergen Gileads in unserem Panorama. Die Fernsicht nach

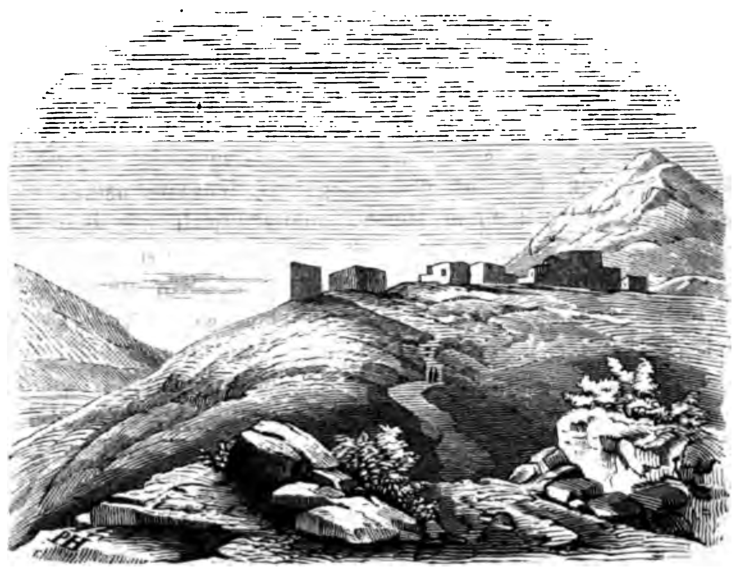
Norden bleibt durch den Dschebel el Dahy beschränkt, der mit einem Wely el Dahy gekrönt jetzt den türkischen Namen Dag = Berg führt. Der wunderbar in Vergessenheit gekommene Name dieses Höhenzuges ist Gilead, wie der Bergstrich in Peräa heisst; so steht es Richt. VII, 3. Judith I, 8 werden der Karmel, Galaad und Esdrelon verbunden. Gilead ist Appellativ für rauhes oder Gebirgsland (vgl. Gen. XXXI, 47. 48). Die Benennung „Kleiner Hermon“ stammt aus der Zeit des Eusebius, wo man die biblischen Namen im heiligen Lande nach Möglichkeit lokalisirte und durch Psalm LXXXIX, 13 „Tabor und Hermon jauchzen“, sich leiten liess. Diess wird schon von Hieronymus, der einen Nazaräer zum Lehrer hatte, onom. s. v. Aermon mit Hinweisung auf den Hermon oberhalb Paneas gerügt.



Höhendurchschnitt von Joppe bis zum See Tiberias.

Wir verlassen das für die Pilgerfahrt so denkwürdige Jezrael; indem wir aber den kleinen Hermon umgehen, bietet sich uns zum erstenmal gegen Norden der Anblick der von der Sonne vergoldeten Kuppe des majestätischen Tabor. Sofort betreten wir die weite Ebene, wo Gideon, nachdem er die Kinder Israels am Brunnen Harod gesammelt (Richt. VII, 1. 3. 5), mit nur 300 Mann, die er beim Wasserschöpfen ausgewählt hatte, unter Posaunenstössen und mit Blendlichtern bewehrt von drei Seiten über das zahllose Heer der Midianiten und Amalekiten herstürzte, und da der Schrecken Gottes sie in die Flucht trieb und gegen einander bewaffnete, sie bis Bethsitta, Abelmechola, Elias Vaterstadt, und Thebat, dann über den Jordan verfolgte und viele Tausende erschlug (Richt. VII, 23). Bethsitta liegt unserem Wege östlich gegenüber, und ist das heutige Schatta am Fusse des kleinen Hermon. Nun aber erreichen wir vollends Sunam oder Solam, die Heimat der Sulamit im Liede der Lieder, so wie der schönen Abisag, welche den David in seinem höchsten Alter pflegen und wärmen sollte, und von dem unglücklichen Königssohne Adonias zur Gattin begehrt ward. In Sunam lagerten die Philister, als sie gegen Saul zur Schlacht auszogen (I Sam. XXVIII, 4). Hier war es wo Elisa öfters zukehrte, und die gastliche Aufnahme (II Kön. IV. 8 f.), indem eine spätere Sunamitin ihm eine kleine Kammer mit Tisch, Stuhl, Lager und Leuchter einräumte und einen Bissen vorsetzte, vergegenwärtigt uns ebenso wie Richt. XIX das Beispiel des Leviten, dessen Abreise von Tag zu Tag sich hinausschiebt, und der dann mit

Brod und Wein für sich und mit Heu und Stroh für seine Lastesel sich versieht, aber unterwegs beinahe auf der Strasse liegen bleibt, die in diesen Punkten sich völlig gleich gebliebene Landessitte. Hier war es auch, wo der Prophet den Sohn des Gastfreundes wieder ins Leben zurückrief, nachdem er zuvor seinen Diener Giezi mit seinem Stabe ausgerüstet, der aber nichts über den Knaben vermochte. Noch im XIV. Jahrhundert wollte man, wie Estori Parchi berichtet, das Haus jener Wittwe zeigen; das heutige Solam hat nichts als seine Armuth aufzuweisen. Die Namensform Sulem findet sich übrigens schon im Onomastikon, und die Lage ist der Angabe bei Eusebius, 5 Millien südlich vom Tabor, entsprechend. Brokard und Marino Sanuto machen uns mit Suna an der Südwestseite des kleinen Hermon bekannt.



Naim.

Doch erheben wir unsere Augen, so haben wir gegen Morgen die Stätte einer anderen Todtenerweckung vor Augen, nehmlich Naim, die alte Levitenstadt. Im Bereschith rabba sect. 68 fol. 86, 1 wird die Stelle Genes. XLIX, 14: „Issachar ist ein beinerner Esel, der zwischen den Grenzen lagert," von dem ihm zugefallenen Lande ausgelegt. „Denn wie der Esel rechts und links eine Wanne hat und der Rücken wie ein Höcker mitten durchläuft, so war im Antheil Issachars da und dort ein Thal und mitten durch zog ein Berg, sodass er zwischen zwei natürlichen Grenzen ruhte. Diese beiden Thalungen sind Pislan und Jezrael. Und er empfand die Ruhe, dass sie wohl that,

diess bedeutet Tinaa, und sah, dass das Land schön war, diess bezeichnet Naim.“ Naim heisst also die Schöne, Tinaa aber ist das heutige Denna, dritthalb Stunden östlich, ebenfalls am Fusse des Mittelgebirges, das selbst bei den arabischen Christen des Landes der Rücken Heramôn oder Hermon heisst. Burckhardt kam 2½ Stunden von Nazaret nach Denuay, in dessen Nähe die Ruinen von Endor gelegen. Naim oder Naema, die Liebliche, ist ein in Palästina und Syrien wohl ein Dutzendmal vorkommender Ortsname, der bereits bei Hiob XI, 1 zu lesen ist (jetzt Noeme). Indess kann Nain auch einen „offenen Ort“ im Gegensatze zur Stadt anzeigen, נָאִין bezeichnet Anger oder Au, die Wurżel נָאָה, sich niederlassen, deutet auf eine Wohnstätte, נְאוֹת Triften, als Pluralform, kömmt Ps. XXIII, 2 vor.

Die Erweckung des Jünglings von Nain erhält neben anderen Wundern Christi noch eine nachträgliche Beglaubigung durch das Zeugniss jenes Quadratus, der an Kaiser Hadrian eine Apologie des Christenthums richtete und unter den unmittelbaren Apostelschülern sich den Namen eines Evangelisten erwarb. Aus jenem Werke, das sich noch im XVII. Jahrhundert abschriftlich in einem griechischen Kloster befunden haben soll, hebt der Kirchengeschichtschreiber Eusebius III, 37. IV, 3. V, 17 die Stelle aus: „Die Thaten unseres Heilands waren durchweg augenfällig, indem sie wahrhaftig sich zutrugen; denn die Geheilten und vom Tode Erweckten waren nicht nur zu sehen zur Zeit, als sie geheilt wurden und wieder auflebten, sondern die ganze Folge ihres Lebens hindurch, nicht allein, so lange unser Heiland auf Erden weilte, sondern sie waren noch geraume Zeit nach seinem Hingange gegenwärtig, indem einige von ihnen bis auf unsere Tage am Leben geblieben sind.“ Hieran knüpft sich die Legende, die den Erweckten unter dem Namen Maternus zum ersten Bischof von Cöln und Tongern macht. Schon die Kreuzfahrer erkannten Nain wieder, indem der Name bis heute sich gleich geblieben, auch besuchen die Reisenden die noch vorhandenen Grabhöhlen in den Felswänden an der Westseite des Gehöftes. Früher stand da eine Kapelle. Der Ritter von Harff fand 1498 einen Stein zur Stelle, wo Christus den Sohn der Wittwe erweckte; jetzt sollen ein paar verstümmelte Marmorsäulen am Wege den Ort der Todtenerweckung anzeigen. Ausserdem bildet eine zerfallene Mauer nebst Graben und die dürftigen Wohnungen für ein paar Familien, die sich an die Steintrümmer anlehnen, den einzigen Ueberrest; wer wird hier die christliche Kirche wieder zu Ehren bringen?

Eine Stunde östlich von Naim liegt Endor am Abhang eines Berges, der von Natur aus höhlenreich ist, und unter einer Reihe von Grotten auch die Hexengrotte enthält; sie dienen zu Ställen für Kameele. Saul kömmt verkleidet über das Gebirge gestiegen, um

sich über den Ausgang der bevorstehenden Schlacht wahrsagen zu lassen, und hat nur ein paar Diener im Gefolge; das Zauberweib selbst hält sie für Spione, und entschuldigt sich, ihr Gewerbe gehe nicht mehr und es koste sie das Leben, indem der König alle Magier und Wahrsager in Israel auszurotten befohlen habe. Da aber der Unbekannte schwört, es solle ihr kein Leid geschehen, beginnt sie ihre Sprüche zu murmeln und in den Erdspiegel, oder wie die Zauberpraxis noch heute in Aegypten und der anstossenden Wüste geübt wird, in eienn Tropfen Tinte zu schauen, und zu erklären, was sie darin sehe. Der Geist Samuels steigt herauf und weissagt dem Könige Verderben, wie Cäsars Geist dem Brutus und Cassius das bevorstehenden Uheil ankündet. Die Wahrheit dieser Vorgänge in Abrede stellen zu wollen ist abgeschmackt und zeigt von wenig Verstand. Auch Lukan Phars. VI, 507 erzählt, wie Pompejus in der Nacht vor der pharslaischen Schlacht in der Nähe die berühmte Hexe Erichtho aufsuchte, um durch sie aus dem Munde eines Verstorbenen die nächste Zukunft inne zu werden. Mardonius schickt vor der Schlacht bei Platäa nach dem Orakelhaus des Amphiaraus zu Oropos, und das erlangte Traumgesicht verkündet ihm sogar die Art des bevorstehenden Todes*). Macbet befrägt, von innerer Unruhe gequält, in dunkler stürmischer Nacht die Hexen am geheimnissvollen Orte, und empfängt den Spruch des Schicksals. Und ist es etwa von Kaiser Rudolph II. bis auf Ludwig Napoleon anders geworden? Die Aufklärung führt zwar die Herrschaft, und verfolgt öffentlich den Aberglauben, insgeheim aber wirft sie selber den Mantel um, und erniedrigt sich wie Saul zur altweibischen Superstition. Hat nicht auch der Erbe des grossen Namens, der neue Cäsar von Gottes Zorn, sich der Nachtseite des Naturlebens zugewendet und einen Tagwähler und Zeichendeuter, einen Geisterbanner und Heraufbeschwörer der Schatten Längstverstorbener selbst an den Hof berufen? Bringt nicht der Fortschritt der Zeiten es mit sich, dass in unseren Tagen der gemeine Mann den Geist des Sokrates oder Plato citirt und das Volk durch Tisch-Rücken, Klopfen oder Schreiben sich zu den finsteren Mächten hinüberziehen lässt?

Uebrigens kömmt Endor schon Jos. XVII, 11 und im Psalm LXXXIII, 10 in Bezug auf den Sieg der Debora vor. Das Onomastikon bezeichnet den Ort IV Millien südlich vom Tabor, auch in der fränkischen Zeit fand man es leicht wieder. Der Name En Dor deutet auf eine Quelle. Die ganze Ebene in ihrer Abdachung zu beiden

*) Plut. Arist. 19. Ovid Metam. 283: Terra Intremuit, nutuque sinus patefecit aquarum. Plin. II, 93 Fatidici specus, quorum exhalatione temulenti futura praecinunt. Cic. divinat. I, 36. Mein Heidenth. III, 225 f. 246 f.

Seiten an der Wasserscheide der galiläischen Sarona und des Kison ist durch den Anbau wie ein Schachbrett getäfelt. Wir kommen nach Nain über Sunem, indem wir ohne redenswerthen Umweg den bedeutsamen Orten nachgehen; der gewöhnliche Weg führt sonst nach Fuleh, dem „Bohnendorf" mitten in der Ebene, wo schon die Kreuzfahrer das Castrum Fabae oder la Feve inne hatten: im Grunde bezeichnen Cyamon und Turmus dasselbe, nehmlich die Saubohne, welche eine gewöhnliche Nahrung für Menschen und Vieh bildet. Es war im gemeinsamen Besitze der Johanniter und Tempelritter, vielleicht weil eine gemeinsame Vertheidigung Noth that. Hier kam das Christenheer 1183 vorüber bei demselben Zuge, wo es die Quelle Tubania berührte, aber schon vier Jahre darauf, nach dem unglücklichen Ausgang zu Hattin, fiel die Veste in Saladins Hand. Wir passirten daneben den Kison, den „Strom der Vorwelt" (Richt. V, 21), trockenen Fusses.

Hier stehen wir in Mitte der weltberühmten und durch die Religionssage mit eigenthümlichen Schauern beschwerten Ebene von Hadadremmon oder Mageddon. Wie im urdeutschen Hochgesang Muspilli der letzte Kampf und endliche Sieg der guten Sache besungen wird, so spielt auf Harmageddon die nationale kananäische Apokalypse. Jedes Volk hat die Verheissung an einen kommenden Erlöser bewahrt, jede Nation besitzt ihren vorläufigen Heros oder Herakles, der die Erfüllung des verheissenen Schlangentreters, hervorgegangen aus der Verbindung der Gottheit mit einer Erdentochter, vorweg in Anspruch nimmt; ebenso ihren Schicksalsbaum, und nicht minder ein sagenhaftes Schlachtfeld, wo der letzte Kampf des Guten und Bösen unter dem Helden des Lichtes und dem Fürsten der Finsterniss sich ausstreitet. Wie uns der heilige Fels auf Moria das Beispiel bot, haben die religiösen Mythen schon vom Ararat aus ihren Kreis um die Erde beschrieben, und indem sie mit jedem Stamme weiter gewandert, sich in den verschiedenen Ländern lokalisirt. Die Völker Gog und Magog, hinter der kaspischen Pforte im Kaukasus eingeschlossen, werden am Ende der Tage auftreten, wenn der Widerchrist erscheint, so lautet die hochasiatische Mythe, wie Joinville (Gesch. Ludwigs des Heiligen S. 113) auf seiner Kreuzfahrt erfuhr. Während nach der Edda der letzte Kampf zwischen den lichten Asengöttern und den Feuerkindern Loki's auf dem Schlachtfelde Wigrìd in der Nähe der Weltesche Yggdrasil spielt, welche den Weltbrand überdauert, ist es nach bajoarischer Ueberlieferung die Walserhaide wo, wenn der dürre Birnbaum wieder ausschlägt und stark genug wird, um Ross und Reiter zu tragen, der Held aus dem Untersberge reiten und Schild und Lanze zum Zeichen des eröffneten Gerichtes an den Weltbaum hängen wird, worauf die letzte blutige Schlacht zwischen Christen und Heiden zur Entscheidung kömmt.

In Tyrol wird die Schlacht auf der Ulfiswiese geschlagen und der Kampf so mörderisch seyn, dass die Pferde bis an die Knöchel, die Männer bis an die Kniee im Blute stehen*). Die Oberpfälzer, wie es scheint gothischen Stammes, weisen auf den kalten Baum am Bergrücken zwischen Vohenstrauss und Wernberg, eine einsame Steinlinde an einem kleinen Teiche hin, wo der Wind Tag und Nacht, Sommer und Winter Schauer verbreitet. Er war früher ein Doppelstamm, zur Zeit beugt noch ein Stock von 80 Fuss Höhe seine Krone über das Wasser. Sibylla Weis hat ihn gepflanzt, den Baum den niemand kennt, und von ihm ausgesagt, wenn einst sein Ast stark genug sei, einen geharnischten Reiter mit sammt dem Rosse zu tragen, werden die Streitheere von Ost und West, Türken und Christen in zahllosen Heersäulen hier zusammentreffen und sich eine Schlacht liefern, dass das Blut die Mühle im Thale treibt. Darum heisst er auch der Schlachtenbaum. Zuletzt wird noch eine grausame Pest alles Volk wegraffen, und dann ein Hirt in dem hohlen Baume (die Höhlung ist bereits gross genug, um mehrere Menschen aufzunehmen) seine Wohnung aufschlagen und mit seinen Nachkommen das Land neu bevölkern. Die Dietmarsen lassen den Heldenkönig der Zukunft seinen Schimmel an den Hollunderbusch bei Süderhastede binden und den grossen Frieden bringen. Auch am Schildhorn an der Havel wird die letzte Schlacht geschlagen, und der Siegesheld darnach Schild und Speer zum ewigen Gedächtniss an eine Eiche aufhängen. Dasselbe gilt von der Semilowerhaide bei Ratzeburg, allwo schon der Schimmel sich blicken lässt, der seines Reiters zur Entscheidungsschlacht harrt, wovon jeder einzelne Krieg nur ein Vorspiel ist. Aus dem Odenberge bei Gudensberg in Hessen wird der mächtige Kaiser hervorgehen, und, wenn der Kampf ausbricht, in das Hüfthorn stossen, welches die Posaune des Weltgerichtes vertritt.

Die Westphalen wissen vom Birkenbaum bei Soest und von dem grossen Schlachtfeld zwischen Ems, Lippe und Ruhr, oder vom Rheine bis zur Weser zu reden, wohin der starke Monarch im weissen Mantel von Mittag her auf einem Schimmel kommen wird, um die entscheidende Schlacht am Ende aller Dinge zum siegreichen Ausgange zu bringen. Die Ungarn lassen die Vertilgungsschlacht gegen den Endechrist in der Ebene von Debreczin vorfallen. Genau dieselbe Bedeutung hat den Juden das Feld von Esdrelon, und sie haben diese Anschauung, wie die centrale vom Thale Josaphat (Bd. I, 222), auf die Christen vererbt; denn hier soll am Ende der Zeiten der Kampf wider Gog und Magog oder die Völker des Antichrist entbrennen,

---

*) Vgl. Bd. I, 506. Mein Heidenth. III, 159, die Walstatt der letzten Schlacht. Zingerle, Sagen aus Tyrol 407.

worin die beiden Zeugen Christi, darunter der Elias, selber fallen, bis der Messias, der da heisst der Treue und Wahrhaftige, (Offenb. XIX, 11) auf einem weissen Pferde gegen den Fürsten der Welt und den falschen Propheten zu Felde zieht, welcher die Völker mit dem Malzeichen des Thieres bezeichnet, ihn überwindet und sofort das Weltgericht seinen Anfang nimmt. Schon Zacharias XII, 11 nimmt die Weheklage Hadadremmons im Felde Mageddon zum Vorbilde eines grenzenlosen Jammers. Als Schlachtbaum scheint hier die Granate (Bimmon) mit ihren blutrothen Früchten in Vergessenheit gekommen zu seyn. Harmageddon nennt Johannes Offenb. XVI, 16 die Stätte, wo Christus nach Ueberwindung des falschen Propheten seine Getreuen versammeln wird.

Es sind zumeist die Schauplätze der grossen Völkerschlachten, woran sich diese Weltsagen vom letzten Streite und dem Ende der Dinge knüpfen. Nun gibt es aber wenige Gegenden der Erde, die so viel Blut getrunken, wie die Ebene Hadadremmon oder Megiddo, die noch bei den Einheimischen Wady Mukatta, „das Würgethal“, heisst, sowie auch der Karmel Dschebel Mukatta genannt wird. In dieser Ebene müssen die Skythen, denen Bethsan (ἥ ἐστι Σκυθῶν πόλις Richt. I, 27) zum Waffenplatze diente, am Ende ihrer 28jährigen Schreckensherrschaft über Asien 596 v. Chr. eine furchtbare Niederlage erlitten haben. Ezechiel XXXIX, 11 deutet darauf hin, indem er von dem sagenhaften Volke, das zur bleibenden Zuchtruthe Palästinas aufbehalten schien, weissagt: „Es wird eine bekannte Stätte zum Grabe für Gog in Israel dienen, nehmlich das Thal, wenn man vom Meere gegen Morgen geht, sodass alle, die vorüberziehen, sich darob entsetzen, und weil daselbst Gog mit seinen Schaaren eingegraben ist, wird man es das Thal der Heerschaar Gogs nennen.“ Hier kämpften, vom Tabor herniedersteigend, schon Barak und Debora mit 10000 Kriegern gegen Sisera, dass der Strom die Leichen dahinwälzte. Hier schlug Gideon die Amalekiten und Midianiten, die zahlreich waren wie die Heuschrecken, und trieb sie gänzlich in die Flucht. Hier besiegte Achab die Syrer, und fiel Josias im Kampfe gegen die Aegypter unter Necho. Dazu kommen die Kämpfe unter Vespasian am Tabor, sodann unter den Kreuzrittern der unermessliche Streit und das Blutvergiessen um Ptolemais, wogegen der Kampf vor Troja ein Kinderspiel war. Hieran reihen sich die Kriegszüge unter Selim, Bonaparte und Ibrahim Pascha vor demselben Aka, kurz die Geschichte lehrt, dass hier im weiten Blachfeld schon Kananäer, Babylonier und Aegypter, Israeliten und Syrer, Griechen und Römer, Sarazenen, Türken und Drusen, Deutsche, Franzosen und Britten auf Tod und Leben gestritten haben.

In Tyrol wird die Schlacht auf der Ulfiswiese geschlagen und der Kampf so mörderisch seyn, dass die Pferde bis an die Knöchel, die Männer bis an die Kniee im Blute stehen*). Die Oberpfälzer, wie es scheint gothischen Stammes, weisen auf den kalten Baum am Bergrücken zwischen Vohenstrauss und Wernberg, eine einsame Steinlinde an einem kleinen Teiche hin, wo der Wind Tag und Nacht, Sommer und Winter Schauer verbreitet. Er war früher ein Doppelstamm, zur Zeit beugt noch ein Stock von 80 Fuss Höhe seine Krone über das Wasser. Sibylla Weis hat ihn gepflanzt, den Baum den niemand kennt, und von ihm ausgesagt, wenn einst sein Ast stark genug sei, einen geharnischten Reiter mit sammt dem Rosse zu tragen, werden die Streitheere von Ost und West, Türken und Christen in zahllosen Heersäulen hier zusammentreffen und sich eine Schlacht liefern, dass das Blut die Mühle im Thale treibt. Darum heisst er auch der Schlachtenbaum. Zuletzt wird noch eine grausame Pest alles Volk wegraffen, und dann ein Hirt in dem hohlen Baume (die Höhlung ist bereits gross genug, um mehrere Menschen aufzunehmen) seine Wohnung aufschlagen und mit seinen Nachkommen das Land neu bevölkern. Die Dietmarsen lassen den Heldenkönig der Zukunft seinen Schimmel an den Hollunderbusch bei Süderhastede binden und den grossen Frieden bringen. Auch am Schildhorn an der Havel wird die letzte Schlacht geschlagen, und der Siegesheld darnach Schild und Speer zum ewigen Gedächtniss an eine Eiche aufhängen. Dasselbe gilt von der Semilowerhaide bei Ratzeburg, allwo schon der Schimmel sich blicken lässt, der seines Reiters zur Entscheidungsschlacht harrt, wovon jeder einzelne Krieg nur ein Vorspiel ist. Aus dem Odenberge bei Gudensberg in Hessen wird der mächtige Kaiser hervorgehen, und, wenn der Kampf ausbricht, in das Hüfthorn stossen, welches die Posaune des Weltgerichtes vertritt.

Die Westphalen wissen vom Birkenbaum bei Soest und von dem grossen Schlachtfeld zwischen Ems, Lippe und Ruhr, oder vom Rheine bis zur Weser zu reden, wohin der starke Monarch im weissen Mantel von Mittag her auf einem Schimmel kommen wird, um die entscheidende Schlacht am Ende aller Dinge zum siegreichen Ausgange zu bringen. Die Ungarn lassen die Vertilgungsschlacht gegen den Endechrist in der Ebene von Debreczin vorfallen. Genau dieselbe Bedeutung hat den Juden das Feld von Esdrelon, und sie haben diese Anschauung, wie die centrale vom Thale Josaphat (Bd. I, 222), auf die Christen vererbt; denn hier soll am Ende der Zeiten der Kampf wider Gog und Magog oder die Völker des Antichrist entbrennen,

---

*) Vgl. Bd. I, 506. Mein Heidenth. III, 159, die Walstatt der letzten Schlacht. Zingerle, Sagen aus Tyrol 407.

worin die beiden Zeugen Christi, darunter der Elias, selber fallen, bis der Messias, der da heisst der Treue und Wahrhaftige, (Offenb. XIX, 11) auf einem weissen Pferde gegen den Fürsten der Welt und den falschen Propheten zu Felde zieht, welcher die Völker mit dem Malzeichen des Thieres bezeichnet, ihn überwindet und sofort das Weltgericht seinen Anfang nimmt. Schon Zacharias XII, 11 nimmt die Weheklage Hadadremmons im Felde Mageddon zum Vorbilde eines grenzenlosen Jammers. Als Schlachtbaum scheint hier die Granate (Bimmon) mit ihren blutrothen Früchten in Vergessenheit gekommen zu seyn. Harmageddon nennt Johannes Offenb. XVI, 16 die Stätte, wo Christus nach Ueberwindung des falschen Propheten seine Getreuen versammeln wird.

Es sind zumeist die Schauplätze der grossen Völkerschlachten, woran sich diese Weltsagen vom letzten Streite und dem Ende der Dinge knüpfen. Nun gibt es aber wenige Gegenden der Erde, die so viel Blut getrunken, wie die Ebene Hadadremmon oder Megiddo, die noch bei den Einheimischen Wady Mukatta, „das Würgethal“, heisst, sowie auch der Karmel Dschebel Mukatta genannt wird. In dieser Ebene müssen die Skythen, denen Bethsan (ἥ ἐστι Σκυθῶν πόλις Richt. I, 27) zum Waffenplatze diente, am Ende ihrer 28jährigen Schreckensherrschaft über Asien 596 v. Chr. eine furchtbare Niederlage erlitten haben. Ezechiel XXXIX, 11 deutet darauf hin, indem er von dem sagenhaften Volke, das zur bleibenden Zuchtruthe Palästinas aufbehalten schien, weissagt: „Es wird eine bekannte Stätte zum Grabe für Gog in Israel dienen, nehmlich das Thal, wenn man vom Meere gegen Morgen geht, sodass alle, die vorüberziehen, sich darob entsetzen, und weil daselbst Gog mit seinen Schaaren eingegraben ist, wird man es das Thal der Heerschaar Gogs nennen.“ Hier kämpften, vom Tabor herniedersteigend, schon Barak und Debora mit 10000 Kriegern gegen Sisera, dass der Strom die Leichen dahinwälzte. Hier schlug Gideon die Amalekiten und Midianiten, die zahlreich waren wie die Heuschrecken, und trieb sie gänzlich in die Flucht. Hier besiegte Achab die Syrer, und fiel Josias im Kampfe gegen die Aegypter unter Necho. Dazu kommen die Kämpfe unter Vespasian am Tabor, sodann unter den Kreuzrittern der unermessliche Streit und das Blutvergiessen um Ptolemais, wogegen der Kampf vor Troja ein Kinderspiel war. Hieran reihen sich die Kriegszüge unter Selim, Bonaparte und Ibrahim Pascha vor demselben Aka, kurz die Geschichte lehrt, dass hier im weiten Blachfeld schon Kananäer, Babylonier und Aegypter, Israeliten und Syrer, Griechen und Römer, Sarazenen, Türken und Drusen, Deutsche, Franzosen und Britten auf Tod und Leben gestritten haben.

Nazaräer oder *Ναζωραῖος* bezeichnet seyn lässt, bedeutet נֵצֶר Zweig oder Sprosse, und es ergibt sich damit eine Anspielung auf Is. XI, 1: Egredietur virga de radice Jesse et Nezer de radice ejus ascendet — oder auf Zachar. VI, 12: Ecce vir oriens nomen ejus, was der Chaldäer durch Messias ersetzt. Hieronymus überträgt Nezer durch flos, vielleicht mit Beziehung auf die Blume der Reinigkeit, Maria, und schreibt epist. ad Marcellam: „Lasst uns nach Nazaret gehen und nach der Bedeutung des Namens die Blume von Galiläa sehen.“ Der Evangelist will vielleicht sagen: wegen seiner Zurückgezogenheit hiess Jesus der Nazaräer oder besser Nasiräer — im Aethiopischen wird die Heimat der Hochgebenedeiten wirklich mit ז geschrieben: der Araber dagegen schreibt נאצרה, um den Begriff der Errettung oder Erlösung in den Namen zu legen, und nennt die Christen en Nasâra plur. Nassrani, mit dem ursprünglichen Namen der Judenchristen, der sich von Nazaret herschreibt, die sogenannten Christlein im Islam aber Nossairi. Jedenfalls stimmte die Lage zu dem Begriffe der Absonderung*), auch ging von hier der Welterlöser und Lehrer der Völker aus, nachdem Er lange im Verborgenen gelebt. Diess Nazaret liegt amphitheatralisch im Thalkessel und wird von 400—500 Fuss hohen Bergen überragt; dagegen erhebt es sich allerdings um 300—350 Fuss auf der breiten Bergterrasse über dem Thale Esdrelon. Wie abgeschieden und in sich selbst vertieft muss Jesus in seiner Mutterstadt gelebt haben, da Nathanael aus dem benachbarten Kana ganz befremdet äussert: Kann aus Nazaret auch was Gutes kommen? Die Stadt war so klein und unbedeutend, dass von ihm noch mehr, als von Bethlehem jenes Wort Mich. V gelten konnte: Du bist eine der geringsten unter den Städten des Landes — ist doch Nazaret noch dazu um 2000 Jahre jünger als der Geburtsort Davids! Wirklich erklärt das Onomastikon s. v.: „Wir wurden bei den Alten gleichsam vorwurfsweise Nazaräer geheissen, wie man uns nun Christen nennt.“

Die Talmudisten nennen den Heiland wegwerflich Hanozeri oder ben Nezer (Chetub. fol. 51, 2); und noch Abarbanel in Daniel VII, 8 erklärt: „Das kleine Horn ist ben Nezer, d. i. Jesus der Nazarener.“ Im babylonischen Talmud Sanhedrin fol. 43, 1 kömmt selbst ein Jünger Jesu mit Namen Nezer vor, übrigens stammten von Nazaret drei Apostel, nehmlich Jakob der Jüngere, Judas Thaddäus und Simon Zelotes, die Kinder des Klopas, den Hegesippus bei Eusebius hist. III, 10 einen Bruder des heiligen Joseph nennt. Ihre Mutter Maria Klopas stand mit unter dem Kreuze Christi, und ging mit Salome und Magdalena zum Grabe; ihr vierter Sohn Joses scheint wegen

*) נָזַר absondern, ausscheiden, umgebend einschliessen, daher auch kränzen, nach Fürst, cf. Num. VI, 2.

Minderjährigkeit nicht sobald hervorgetreten zu seyn. Die Nazaretaner selbst eifern gegen Jesus: „Ist Er denn nicht der Zimmermann, der Sohn Mariens? Jakobus und Joses, Judas und Simons Bruder? Und sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“ Mark. VI, 3. Der Hebräer nennt Vettern und Baasen herkömmlich Brüder und Schwestern.

Nazaret ist stolz darauf, die Geburtsstätte der gottbegnadigten Jungfrau zu seyn, und hat über dieser Ehre völlig vergessen, dass es auch die Vaterstadt dreier Apostel sei. Ebenso seltsam ist, dass man in Nazaret nie daran dachte, ein Grabmal Josephs zu errichten, der doch zuverlässig hier zur Ruhe getragen ward. Die Verwandten Jesu behaupteten sich in dieser schönen Bergheimat urkundlich noch über hundert Jahre; denn als die Christenverfolgung unter Domitian ausbrach, befanden sich zwei Enkel des Apostels Judas Thaddäus an Ort und Stelle, die von einem Judenchristen (Hegesippus spricht von Häretikern, Eusebius hist. III, 12. 19. 20) verrathen und durch einen gewissen Jokatus nach Rom geliefert, dort dem Kaiser vorgestellt wurden; als aber dieser aus den Schwielen an ihren Händen erkannte, dass sie einfache Ackerbauern wären, entliess er sie ungekränkt. Ihr Gesammtbesitz an Grund und Boden wurde damals auf 9000 Denare oder bei 1000 Thaler geschätzt. Dasselbe wiederholte sich mit den letzten Davididen unter Trajan. Demnach konnte über das Wohnhaus der heiligen Jungfrau, da das Eigenthum bei den Juden allzeit in demselben Geschlechte forterbte und eine Veräusserung kaum vorkam, unmöglich ein Zweifel obwalten. Nazaret, das Eusebius onom. als viculus beschreibt, war bis auf Constantins Zeit nur von Juden bewohnt, die keinen Andersgläubigen, folglich auch keinen Kirchenbau duldeten (Epiph. haer. XXX, 11. 12), jetzt ist kein einziger Hebräer mehr hier ansässig. Erst Hieronymus*) fand Nazaret als ein Dörflein mit einer Kirche am Orte der Verkündigung, und einer andern da wo der Herr erzogen worden war. Seitdem die Scipionentochter Paulla Nazaret in Eile besuchte, hat der Pilgerverkehr nicht mehr aufgehört, doch findet die Angabe, der älteste Kirchenbau rühre von der heiligen Helena her, keine urkundliche Beglaubigung. Dass es in Constantins Tagen geschah, lässt sich wohl aus Epiphanius l. cit. schliessen. Antonin von Placentia meldet 600 itin. § 5 von einer alten Synagoge und einer Kirche. Arkulf spricht 670 wieder von zwei Kirchen, einer über der Quelle, der andern über dem Hause der heiligen Jungfrau. Offenbar der letzteren Kirche gedenkt auch der heilige Willibald 728.

---

*) De loc. Hebr.: Est Nazaret, ubi Christus egit, viculus in Galilaea, habetque ecclesiam in loco, quo Angelus ad beatam Mariam evangelizaturus intravit, sed et aliam, ubi Dominus est nutritus.

Eben bei Fuleh, das heutzutage kaum noch eine feste Mauer als Stützpunkt bietet, hielt Kleber am 16. April 1799 mit nur 1500 Mann den Andrang der ganzen syrischen Armee von wenigstens 25000 Mann auf, die unter Abdallah, Pascha von Damaskus, zum Entsatze von Aka heranrückten, bis, da schon die Sonne im Zenith stand und alle Munition verschossen war, endlich Bonaparte mit 600 Mann zu Hilfe heranstürmte, und die Feinde vor der vermeintlich grossen Armee, deren Anzug sich durch fortgesetzte Kanonensalven kund gab, die Flucht ergriffen, wobei mehrere Tausende durch das Schwert, andere im Flusse ihren Tod fanden, indem dieser wie am Schlachttage Baraks wieder alle Ufer überschwemmte. Nach diesem Siege begab sich Bonaparte nach Nazaret hinauf, und auch uns bringt ein siebenstündiger Ritt von Dschenin aus dahin, vorüber an Chörbet el Mezraa oder den Ruinen des Casale Mesra, dessen bereits bei Brokard und Marinus Sanutus in dieser Gegend Meldung geschieht. Wir reiten an ein paar Regenteichen vorbei, wovon der erste der Brunnen des Emir heisst, zwischen Caktus und Orangen rechts und einer Berggrotte links, über einen Grasteppich, bis der Ruf: Nasira! uns das ersehnte Ziel nahe zeigt.

7. Nazaret und das heilige Haus.

Mit der Geschichte des Menschensohnes in den Evangelien hebt eine neue Topographie des gelobten Landes an; denn im alten Testamente kömmt weder Nazaret und Kapharnaum, noch Kana und die beiden Bethanien vor. Diess gilt besonders von Nazaret, welches als Gnadenort wegen der Geburt der heiligen Jungfrau erst dem Christenthume seinen Ursprung und Aufschwung dankt. Die Grenze Zabulons muss über die Berge von Nazaret gegangen seyn, denn sie stieg Jos. XIX, 12 vom Gebiete Kisloth Tabor und Dabereth auf nach Japhia, wandte sich dann östlich nach Gethhepher und Ithakasin und erstreckte sich bis Rimmon, Amthar und Nea. Nichts ist indess auffallender, als dass ein Ort in einer so einladenden Lage früher nicht existirt habe. Sollen wir ihn für eine Colonie der syrischen Nazarener halten, deren Tetrarchie bei Plinius h. n. V, 19 vorkömmt, weil später auch die Drusen und Maroniten bis in diese Gegend vereinzelte Ansiedlungen erstreckten? Aber jene Nazarener bezeichnen eben die vom Diakon Philippus begründete mächtige Christenpartei in Hierapolis. Hiess der Ort Nizra (נִצְרָה von נָצַר observare), und lag er ursprüng-

lich auf der Spitze des Berges (Luk. IV, 29), wo noch ein Wely statt eines Wächterthurmes steht? Die Araber nennen jetzt die Stadt En Nasira, als ob der Name an der „Blumenquelle“ haftete, und nannten sie früher Medina abiat, die weisse Stadt, wie Quaresmius II, 818 bezeugt, und diess stimmt zu der rabbinischen Tradition, Nazaret habe vormals Ir laban behar, die weisse Stadt am Berge geheissen*). Der Name Bergstadt klingt noch Luk. III, 29 nach, obwohl Nazaret eigentlich im Bergkessel liegt; taucht in der Mischna Menacoth c. 8, 6 auf, wo es heisst: „Was den Wein betrifft, so waren die bessten Orte Keruthim und Hatulim, die nächsten darnach Beth Dima und Bethlaban auf dem Berge, sowie Kaphar Sogana im Thale, und obwohl alle Gegenden tauglich waren, brachte man nur Wein von diesen Ortschaften zur Opferung“ — wie die auserlesensten Brode von Ephraim und die Lämmer von Bethlehems Flur (Bd. I, 470).



Westliche Ansicht von Nazaret.

Man ist also nicht in Verlegenheit, den Namen Nazaret oder Nazara zu erklären. In mystischer Weise fasste ihn die erste Kirche; denn während Matthäus II, 23 Jesum von den Propheten her als

---

*) Hieronymus spielt hierauf an in Cantic. IV, 8: „Veni de Libano, veni coronaberis.“ Non immerito venire de Libano jubetur, quia Libanus candidatio interpretatur, erat enim candidata multis meritorum virtutibus et dealbata nive candidior. (Cf. Schwarz, Das heilige Land 141). Es ist verführerisch, unter diesem Libanon, wo die Braut des Hohenliedes bei ihren Heerden weilt, eben an Beth Laban, das Haus Labans oder die weissen Berge von Nazaret zu denken.

Beda der Ehrwürdige schreibt circ. 720 de loc. s. c. 16: „Nazaret hat keine Ringmauern, wohl aber grosse Gebäude, darunter zwei stattliche Kirchen. Die eine ist inmitten der Stadt über zwei Bogen erbaut, wo ehedem das Haus gestanden, darin der Herr als Kind gepflegt worden war, die andere Kirche nimmt die Stelle des Hauses ein, wo der Engel zur heiligen Maria kam."

Die Kreuzzüge gereichten Nazaret Anfangs zum Verderben, denn die Sarazenen zerstörten den Ort gänzlich, wie Saewulf 1103 peregr. p. 270 meldet, sodass nur noch ein Kloster an der Stätte der Verkündigung übrig blieb. Der ritterliche Tankred, welcher von Gottfried von Bouillon zum Preise seiner Tapferkeit Galiläa von Kaipha bis Tiberias zum Lehen empfing und letzteres sich erst unterwerfen musste, gründete neue herrliche Kirchen zu Nazaret, auf dem Tabor und in Tiberias, und dotirte sie so reich, dass sein Andenken im ganzen Lande in Segen blieb. Um die Heimat des Erlösers zu ehren, wurde der Metropolitansitz über Palaestina secunda von Skythopolis nach Nazaret verlegt und Tiberias zum Suffraganbisthum erhoben. Als Erzbischöfe jener Zeit treten in den Urkunden auf: Bernard 1112—1120. Wilhelm 1128—1132. Robert 1138—1151. Robert II. 1151. Aitard 1155—1158 und Leotard oder Leutard 1158—1190. Noch heute gibt es einen griechischen Titularbischof von Nazaret.

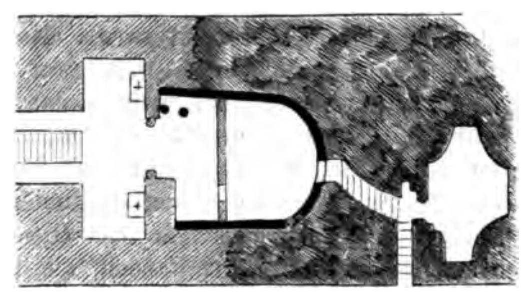
Als der edle Held Hugo von Tiberias von einem Ausfall ins Damascenerland heimkehrend bei Cäsarea Philippi in den Hinterhalt der Sarazenen fiel und durch einen Pfeil tödtlich verwundet ward, trugen ihn seine Heergesellen auf einer Bahre nach Nazaret, wo sie ihn beisetzten 1105. Seinen kranken Bruder Gerhard tödtete der Schmerz hierüber nach acht Tagen (Wilken II, 180). Auf einer Synode zu Nazaret 1161 erklärten sich die Templer für Pabst Alexander III. gegen Viktor IV., welchen Barbarossa aufgestellt hatte. Malek el Afdal, Saladins Sohn, hatte mit 7000 Reitern über den Jordan gesetzt und verwüstete das Land weit und breit, als der Ordensmeister der Templer alle Ritter von Faba und den benachbarten Burgen, theils Templer, theils Johanniter mit ihrem Grossmeister, 90 an der Zahl, aufbot, gen Nazaret ritt und sich hier mit der königlichen Besatzung von 40 Rittern verstärkte, deren Burgvogt von den Zinnen der Stadtmauern zähneknirschend der Erscheinung der Sarazenen gewärtig war. Noch verstärkt durch 500 Fussknechte brachen sie am 1. Mai 1187 über el Mahed zum Kampfe auf. Als aber die Ritter zu verwegen vordrangen, geriethen sie in einen Hinterhalt der Türken, wo sie in der Enge ihre Rosse nicht tummeln und von ihren Lanzen keinen Gebrauch machen konnten. Hier fiel Roger du Moulin, der Grossmeister des Hospitals, und der Held des Tages, Jacquelin de Maille, Marschall der

Templer, während zugleich das sich selbst überlassene Fussvolk unter den Schwertern und Streitkolben der türkischen Reiter jämmerlich erlag; nur der Grossmeister der Templer entrann mit zwei Rittern nach Nazaret, dessen Bewohner mit ihrem Erzbischofe die gefallenen Helden auf dem Kirchhofe der Basilika der Verkündigung Mariä bestatteten. El Mahed ist das heutige el Mesched. Diess Blutbad aber ereignete sich zwei Monate vor der verhängnissvollen Schlacht bei Hattin.

Nazaret und Sepphoris waren die ersten Städte, welche nach der Schlacht bei Hattin 1187 verloren gingen. Eine der Schaaren Saladins erfüllte die Kirche der Jungfrau Maria zu Nazaret mit dem Blute der dortigen Christen. Friedrich II. hatte 1229 im Vertrage mit dem ägyptischen Sultan sich eine Etappenstrasse von Aka bis Jerusalem bedungen, und machte auch auf Nazaret Anspruch; später, 1250, unternahm Ludwig der Heilige eine Wallfahrt von Aka nach Nazaret und dem Tabor, aber 1263 erfuhr die Stadt mit der stattlichen Kirche der Verkündung, sowie der Tempel der Verklärung auf Tabor durch Sultan Bibars das Loos der völligen Zerstörung, in wenig mehr als dritthalbhundert Jahren die zweite. Noch einmal, am 9. Mai 1271, landete in Ptolemais Prinz Eduard von England, zog dann mit 7000 Mann gegen Nazaret und erwürgte daselbst alle Sarazenen (Wilken VIII, 600). Doch dauerte die Besitznahme nicht lange. Ludolf von Suthem, Reissbuch S. 850 erzählt, die Sarazenen hätten die Quelle der heiligen Jungfrau auszufüllen unternommen, und die verwüstete Kirche in einen Schindanger oder Ort der Aeser von Eseln, Kameelen und Hunden u. s. w. verwandelt, wie diess bis in die jüngste Zeit mit der alten Johanniterkirche in Jerusalem der Fall war. Zugleich erheben die Pilger des XIV. Jahrhunderts bittere Klage über die Feindseligkeit der muhammedanischen Einwohner. Belon schreibt 1547, die Kapelle der Verkündigung habe sich in einer unterirdischen Grotte erhalten, während die Ruinen einer alten Kirche oberhalb umherlagen. Es war die Kirche der Kreuzritter, auch blieben die Christen bis dahin gänzlich aus Nazaret verdrängt. Ebenso fand es noch Cotovikus 1596, der nur zwei oder drei christliche Bewohner zählt, und von den boshaften Moslemin nebst seinen Begleitern misshandelt wurde.

Ueber vierthalb Jahrhunderte lag die Kirche wüste, und es ist in dieser ganzen Zeit nur von einem kleinen Dorfe mit einer Quelle und all den Trümmern die Rede. Das Unglück wollte es, dass der Neubau in die Zeit der Renaissance fiel, daher der heutige Tempel am wenigsten architektonisches Interesse einflösst; denn erst in Quaresmius Tagen erhielten die Franziskaner unter der Custodie des Pater Thomas von Novaria den 19. Dezember 1620 vom Emir Fachreddin, Fürsten

von Sidon, die Grotte in ihren Besitz und zugleich die Erlaubniss zum neuen Kirchen- und Klosterbau. Als Guardian von Nazaret blieb Jakobus a Vandomo zurück, der vierzig Tage lang bei Nazaret im Stalle eines Fellah weilte, bis er erkrankte, sodass, als zwei Brüder von Jerusalem ihn zu pflegen kamen, sie ihn bereits vier Monate auf Streu von Baumzweigen mit einer Binsenmatte bettlägerig fanden. Schon gab man ihn verloren, als er wie durch ein Wunder sich von der Krankheit aufraffte, und sofort bis zu seinem Abgange nach Europa 1623 mit allem Eifer das Werk betrieb. Die zurückgelassenen Brüder wurden von räuberischen Arabern vertrieben, als der Pater Joh. Peiron aus Marseille von Aleppo her durch Nazaret kam und die Hut des Heiligthums bis zur Rückkehr des Ersteren übernahm. Aber schon den 14. Juni 1624, fünfzehn Tage nach seiner Ankunft, fiel P. Jakobus, indem er ein paar Brüder zur See begleitete, zwischen Nazaret und Aka, mehr als ein Dutzend Arabern in die Hände, die ihm die Hirnschale in Stücke schlugen und ihn in seinem Blute liegen liessen.



Grotte der Verkündigung.

Der Neubau nahm geraume Zeit in Anspruch; denn 1646 und 1647, da Surius Präsident und Commissär des heiligen Landes war, lebten im Orte nur vier maronitische und zwei griechische Christenfamilien, ja noch 1652 spricht Doubdan von dem armseligen Anblick und der Verödung des Dorfes, worin mittlerweile acht bis zehn Mönche aus Jerusalem festen Fuss gefasst hatten, aber, wie Maundrell 1697 schreibt, in ihrem Kloster eingeschlossen immer in Furcht vor den Arabern schwebten. Erst zwischen 1720 und 1730 wurde die Kirche ausgebaut, daneben das Kloster in seinem heutigen Umfang hergestellt, sowie auch andere Gebäude sich aus dem Schutt erhoben, und von dieser Zeit datirt sich der Aufschwung der jetzigen Stadt. Während Korte 1738 bloss 150 Familien da fand, nahm die christliche Bevölkerung unter Schech Daher von Aka ausserordentlich zu, und 1846 zählte Nazaret 3000 Einwohner, worunter zwei Drittel Christen, nehmlich 600 lateinische, 400 maronitische Katholiken, 600 Griechen und

1400 Moslemin. Im Kloster lebten zehn Priester und sieben Laien. Seitdem ist die Zahl der Griechen auf 1200, die der Unirten auf 250 gestiegen, die Einwohnerschaft hat sich um ein Siebentel vermehrt, die Summe der Lateiner ist aber dieselbe geblieben.

Noch immer ist die Moschee inmitten von Cypressen mit ihrem Minaret der hervorragendste Bau; die Christenkirche hat keinen Thurm und zeigt gemäss ihrer Bauzeit den modern italienischen Styl. Sie zerfällt in eine untere und obere: in der Mitte führt nehmlich eine breite Treppe mit 17 Stufen zum heiligen Hause hinab, Robinson, der III, 434 f. alles sorgfältig zusammenstellt, erzählt, wie sein Gastfreund Abu Nasir 1838 eben ein neues Haus gebaut, und um die Grundmauern zu legen 30 Fuss tief gegraben hatte, bis er, wie jener Mann im Evangelium Luk. VI, 48, auf Felsen stiess. So liegt von der wiederholten Zerstörung und Anhäufung im Laufe der Jahrhunderte mächtiger Schutt über einander, und es leuchtet ein, dass das heilige Haus, worin die Verheissung vom Weibessaamen in Erfüllung ging, in der Tiefe liegen muss. Sanutus 1310 bemerkt bereits III P. 14 c. 7: „Die häufigen Zerstörungen der Kirchen haben eine Masse Schutt über der Erde angehäuft, nach dessen Einebnung man andere Gebäude darüber aufgeführt; darum legten die Gläubigen Stufen an, um die früheren Gebaülichkeiten zu erhalten und wie in Krypten besucht man die Orte.“ Am Altar der Verkündigung liest man im Marmorboden: Verbum hic caro factum est. Der Seitenaltar links ist dem Erzengel Gabriel, jener rechts St. Joachim und Anna geweiht. Hinterhalb sieht der Pilger eine in Grotten getheilte Höhle, wo die heilige Jungfrau gewohnt, ihre Gebets- und Schlafkammer, ein Felsenloch, wohin der göttliche Knabe vor seinen Verfolgern sich verborgen (?), die Stube Josephs und was man sich sonst ausdenken will. Die Häuser zu Nazaret sind mehr oder weniger an den Berghang hingebaut und verlieren sich in eine Höhlung. Wie in Bethlehem sind auch hier nach der heiligen Grotte spätere Zugänge von der Klosterseite rückwärts eröffnet, der Fels ist weicher Kreidestein, auch nimmt man gern ein Stück von der Wand zum Andenken mit. Der Altar in der heiligen Kapelle steht zwischen ein paar Säulen, durch deren Fortsetzung schmale Seitengänge nach der Treppe hin gebildet werden, und hier fällt auf der Evangelienseite eine Porphyrcolònne von 19 Zoll Durchmesser auf, welche über dem Postamente gleichsam in der Luft hängt, zur Vergegenwärtigung des Steines aus der Höhe, sodass die Pilger ihr Staunen nicht unterdrücken. Harff meldet Pilgerf. 1498 S. 194: in den christlichen Zeiten war in Nazaret eine schöne Kirche gebaut, man sehe es noch an den hohen Pfeilern. Nun sei aber alles von den Heiden destruirt, wider einen Kirchenpfeiler stehe eine Kapelle gebaut, zwei Klafter weit darin stehe eine Marmor-

In Tyrol wird die Schlacht auf der Ulfiswiese geschlagen und der Kampf so mörderisch seyn, dass die Pferde bis an die Knöchel, die Männer bis an die Kniee im Blute stehen*). Die Oberpfälzer, wie es scheint gothischen Stammes, weisen auf den kalten Baum am Bergrücken zwischen Vohenstrauss und Wernberg, eine einsame Steinlinde an einem kleinen Teiche hin, wo der Wind Tag und Nacht, Sommer und Winter Schauer verbreitet. Er war früher ein Doppelstamm, zur Zeit beugt noch ein Stock von 80 Fuss Höhe seine Krone über das Wasser. Sibylla Weis hat ihn gepflanzt, den Baum den niemand kennt, und von ihm ausgesagt, wenn einst sein Ast stark genug sei, einen geharnischten Reiter mit sammt dem Rosse zu tragen, werden die Streitheere von Ost und West, Türken und Christen in zahllosen Heersäulen hier zusammentreffen und sich eine Schlacht liefern, dass das Blut die Mühle im Thale treibt. Darum heisst er auch der Schlachtenbaum. Zuletzt wird noch eine grausame Pest alles Volk wegraffen, und dann ein Hirt in dem hohlen Baume (die Höhlung ist bereits gross genug, um mehrere Menschen aufzunehmen) seine Wohnung aufschlagen und mit seinen Nachkommen das Land neu bevölkern. Die Dietmarsen lassen den Heldenkönig der Zukunft seinen Schimmel an den Hollunderbusch bei Süderhastede binden und den grossen Frieden bringen. Auch am Schildhorn an der Havel wird die letzte Schlacht geschlagen, und der Siegesheld darnach Schild und Speer zum ewigen Gedächtniss an eine Eiche aufhängen. Dasselbe gilt von der Semilowerhaide bei Ratzeburg, allwo schon der Schimmel sich blicken lässt, der seines Reiters zur Entscheidungsschlacht harrt, wovon jeder einzelne Krieg nur ein Vorspiel ist. Aus dem Odenberge bei Gudensberg in Hessen wird der mächtige Kaiser hervorgehen, und, wenn der Kampf ausbricht, in das Hüfthorn stossen, welches die Posaune des Weltgerichtes vertritt.

Die Westphalen wissen vom Birkenbaum bei Soest und von dem grossen Schlachtfeld zwischen Ems, Lippe und Ruhr, oder vom Rheine bis zur Weser zu reden, wohin der starke Monarch im weissen Mantel von Mittag her auf einem Schimmel kommen wird, um die entscheidende Schlacht am Ende aller Dinge zum siegreichen Ausgange zu bringen. Die Ungarn lassen die Vertilgungsschlacht gegen den Endechrist in der Ebene von Debreczin vorfallen. Genau dieselbe Bedeutung hat den Juden das Feld von Esdrelon, und sie haben diese Anschauung, wie die centrale vom Thale Josaphat (Bd. I, 222), auf die Christen vererbt; denn hier soll am Ende der Zeiten der Kampf wider Gog und Magog oder die Völker des Antichrist entbrennen,

*) Vgl. Bd. I, 506. Mein Heidenth. III, 159, die Walstatt der letzten Schlacht. Zingerle, Sagen aus Tyrol 407.

worin die beiden Zeugen Christi, darunter der Elias, selber fallen, bis der Messias, der da heisst der Treue und Wahrhaftige, (Offenb. XIX, 11) auf einem weissen Pferde gegen den Fürsten der Welt und den falschen Propheten zu Felde zieht, welcher die Völker mit dem Malzeichen des Thieres bezeichnet, ihn überwindet und sofort das Weltgericht seinen Anfang nimmt. Schon Zacharias XII, 11 nimmt die Weheklage Hadadremmons im Felde Mageddon zum Vorbilde eines grenzenlosen Jammers. Als Schlachtbaum scheint hier die Granate (Bimmon) mit ihren blutrothen Früchten in Vergessenheit gekommen zu seyn. Harmageddon nennt Johannes Offenb. XVI, 16 die Stätte, wo Christus nach Ueberwindung des falschen Propheten seine Getreuen versammeln wird.

Es sind zumeist die Schauplätze der grossen Völkerschlachten, woran sich diese Weltsagen vom letzten Streite und dem Ende der Dinge knüpfen. Nun gibt es aber wenige Gegenden der Erde, die so viel Blut getrunken, wie die Ebene Hadadremmon oder Megiddo, die noch bei den Einheimischen Wady Mukatta, „das Würgethal", heisst, sowie auch der Karmel Dschebel Mukatta genannt wird. In dieser Ebene müssen die Skythen, denen Bethsan (ἣ ἐστι Σκυθῶν πόλις Richt. I, 27) zum Waffenplatze diente, am Ende ihrer 28jährigen Schreckensherrschaft über Asien 596 v. Chr. eine furchtbare Niederlage erlitten haben. Ezechiel XXXIX, 11 deutet darauf hin, indem er von dem sagenhaften Volke, das zur bleibenden Zuchtruthe Palästinas aufbehalten schien, weissagt: „Es wird eine bekannte Stätte zum Grabe für Gog in Israel dienen, nehmlich das Thal, wenn man vom Meere gegen Morgen geht, sodass alle, die vorüberziehen, sich darob entsetzen, und weil daselbst Gog mit seinen Schaaren eingegraben ist, wird man es das Thal der Heerschaar Gogs nennen." Hier kämpften, vom Tabor herniedersteigend, schon Barak und Debora mit 10000 Kriegern gegen Sisera, dass der Strom die Leichen dahinwälzte. Hier schlug Gideon die Amalekiten und Midianiten, die zahlreich waren wie die Heuschrecken, und trieb sie gänzlich in die Flucht. Hier besiegte Achab die Syrer, und fiel Josias im Kampfe gegen die Aegypter unter Necho. Dazu kommen die Kämpfe unter Vespasian am Tabor, sodann unter den Kreuzrittern der unermessliche Streit und das Blutvergiessen um Ptolemais, wogegen der Kampf vor Troja ein Kinderspiel war. Hieran reihen sich die Kriegszüge unter Selim, Bonaparte und Ibrahim Pascha vor demselben Aka, kurz die Geschichte lehrt, dass hier im weiten Blachfeld schon Kananäer, Babylonier und Aegypter, Israeliten und Syrer, Griechen und Römer, Sarazenen, Türken und Drusen, Deutsche, Franzosen und Britten auf Tod und Leben gestritten haben.

Eben bei Fuleh, das heutzutage kaum noch eine feste Mauer als Stützpunkt bietet, hielt Kleber am 16. April 1799 mit nur 1500 Mann den Andrang der ganzen syrischen Armee von wenigstens 25000 Mann auf, die unter Abdallah, Pascha von Damaskus, zum Entsatze von Aka heranrückten, bis, da schon die Sonne im Zenith stand und alle Munition verschossen war, endlich Bonaparte mit 600 Mann zu Hilfe heranstürmte, und die Feinde vor der vermeintlich grossen Armee, deren Anzug sich durch fortgesetzte Kanonensalven kund gab, die Flucht ergriffen, wobei mehrere Tausende durch das Schwert, andere im Flusse ihren Tod fanden, indem dieser wie am Schlachttage Baraks wieder alle Ufer überschwemmte. Nach diesem Siege begab sich Bonaparte nach Nazaret hinauf, und auch uns bringt ein siebenstündiger Ritt von Dschenin aus dahin, vorüber an Chörbet el Mezraa oder den Ruinen des Casale Mesra, dessen bereits bei Brokard und Marinus Sanutus in dieser Gegend Meldung geschieht. Wir reiten an ein paar Regenteichen vorbei, wovon der erste der Brunnen des Emir heisst, zwischen Caktus und Orangen rechts und einer Berggrotte links, über einen Grasteppich, bis der Ruf: Nasira! uns das ersehnte Ziel nahe zeigt.

---

7. Nazaret und das heilige Haus.

Mit der Geschichte des Menschensohnes in den Evangelien hebt eine neue Topographie des gelobten Landes an; denn im alten Testamente kömmt weder Nazaret und Kapharnaum, noch Kana und die beiden Bethanien vor. Diess gilt besonders von Nazaret, welches als Gnadenort wegen der Geburt der heiligen Jungfrau erst dem Christenthume seinen Ursprung und Aufschwung dankt. Die Grenze Zabulons muss über die Berge von Nazaret gegangen seyn, denn sie stieg Jos. XIX, 12 vom Gebiete Kisloth Tabor und Dabereth auf nach Japhia, wandte sich dann östlich nach Gethhepher und Ithakasin und erstreckte sich bis Rimmon, Amthar und Nea. Nichts ist indess auffallender, als dass ein Ort in einer so einladenden Lage früher nicht existirt habe. Sollen wir ihn für eine Colonie der syrischen Nazarener halten, deren Tetrarchie bei Plinius h. n. V, 19 vorkömmt, weil später auch die Drusen und Maroniten bis in diese Gegend vereinzelte Ansiedlungen erstreckten? Aber jene Nazarener bezeichnen eben die vom Diakon Philippus begründete mächtige Christenpartei in Hierapolis. Hiess der Ort Nizra (נִצְרָה von נָצַר observare), und lag er ursprüng-

lich auf der Spitze des Berges (Luk. IV, 29), wo noch ein Wely statt eines Wächterthurmes steht? Die Araber nennen jetzt die Stadt En Nasira, als ob der Name an der „Blumenquelle“ haftete, und nannten sie früher Medina abiat, die weisse Stadt, wie Quaresmius II, 818 bezeugt, und diess stimmt zu der rabbinischen Tradition, Nazaret habe vormals Ir laban behar, die weisse Stadt am Berge geheissen*). Der Name Bergstadt klingt noch Luk. III, 29 nach, obwohl Nazaret eigentlich im Bergkessel liegt; taucht in der Mischna Menacoth c. 8, 6 auf, wo es heisst: „Was den Wein betrifft, so waren die bessten Orte Keruthim und Hatulim, die nächsten darnach Beth Dima und Bethlaban auf dem Berge, sowie Kaphar Sogana im Thale, und obwohl alle Gegenden tauglich waren, brachte man nur Wein von diesen Ortschaften zur Opferung“ — wie die auserlesensten Brode von Ephraim und die Lämmer von Bethlehems Flur (Bd. I, 470).



Westliche Ansicht von Nazaret.

Man ist also nicht in Verlegenheit, den Namen Nazaret oder Nazara zu erklären. In mystischer Weise fasste ihn die erste Kirche; denn während Matthäus II, 23 Jesum von den Propheten her als

---

*) Hieronymus spielt hierauf an in Cantic. IV, 8: „Veni de Libano, veni coronaberis.“ Non immerito venire de Libano jubetur, quia Libanus candidatio interpretatur, erat enim candidata multis meritorum virtutibus et dealbata nive candidior. (Cf. Schwarz, Das heilige Land 141). Es ist verführerisch, unter diesem Libanon, wo die Braut des Hohenliedes bei ihren Heerden weilt, eben an Beth Laban, das Haus Labans oder die weissen Berge von Nazaret zu denken.

Nazaräer oder *Ναζωραῖος* bezeichnet seyn lässt, bedeutet נֵצֶר Zweig oder Sprosse, und es ergibt sich damit eine Anspielung auf Is. XI, 1: Egredietur virga de radice Jesse et Nezer de radice ejus ascendet — oder auf Zachar. VI, 12: Ecce vir oriens nomen ejus, was der Chaldäer durch Messias ersetzt. Hieronymus überträgt Nezer durch flos, vielleicht mit Beziehung auf die Blume der Reinigkeit, Maria, und schreibt epist. ad Marcellam: „Lasst uns nach Nazaret gehen und nach der Bedeutung des Namens die Blume von Galiläa sehen." Der Evangelist will vielleicht sagen: wegen seiner Zurückgezogenheit hiess Jesus der Nazaräer oder besser Nasiräer — im Aethiopischen wird die Heimat der Hochgebenedeiten wirklich mit ז geschrieben: der Araber dagegen schreibt נאצרה, um den Begriff der Errettung oder Erlösung in den Namen zu legen, und nennt die Christen en Nasâra plur. Nassrani, mit dem ursprünglichen Namen der Judenchristen, der sich von Nazaret herschreibt, die sogenannten Christlein im Islam aber Nossairi. Jedenfalls stimmte die Lage zu dem Begriffe der Absonderung*), auch ging von hier der Welterlöser und Lehrer der Völker aus, nachdem Er lange im Verborgenen gelebt. Diess Nazaret liegt amphitheatralisch im Thalkessel und wird von 400—500 Fuss hohen Bergen überragt; dagegen erhebt es sich allerdings um 300—350 Fuss auf der breiten Bergterrasse über dem Thale Esdrelon. Wie abgeschieden und in sich selbst vertieft muss Jesus in seiner Mutterstadt gelebt haben, da Nathanael aus dem benachbarten Kana ganz befremdet äussert: Kann aus Nazaret auch was Gutes kommen? Die Stadt war so klein und unbedeutend, dass von ihm noch mehr, als von Bethlehem jenes Wort Mich. V gelten konnte: Du bist eine der geringsten unter den Städten des Landes — ist doch Nazaret noch dazu um 2000 Jahre jünger als der Geburtsort Davids! Wirklich erklärt das Onomastikon s. v.: „Wir wurden bei den Alten gleichsam vorwurfsweise Nazaräer geheissen, wie man uns nun Christen nennt."

Die Talmudisten nennen den Heiland wegwerflich Hanozeri oder ben Nezer (Chetub. fol. 51, 2); und noch Abarbanel in Daniel VII, 8 erklärt: „Das kleine Horn ist ben Nezer, d. i. Jesus der Nazarener." Im babylonischen Talmud Sanhedrin fol. 43, 1 kömmt selbst ein Jünger Jesu mit Namen Nezer vor, übrigens stammten von Nazaret drei Apostel, nehmlich Jakob der Jüngere, Judas Thaddäus und Simon Zelotes, die Kinder des Klopas, den Hegesippus bei Eusebius hist. III, 10 einen Bruder des heiligen Joseph nennt. Ihre Mutter Maria Klopas stand mit unter dem Kreuze Christi, und ging mit Salome und Magdalena zum Grabe: ihr vierter Sohn Joses scheint wegen

---

*) נָזַר absondern, ausscheiden, umgebend einschliessen, daher auch kränzen, nach Fürst, cf. Num. VI, 2.

Minderjährigkeit nicht sobald hervorgetreten zu seyn. Die Nazaretaner selbst eifern gegen Jesus: „Ist Er denn nicht der Zimmermann, der Sohn Mariens? Jakobus und Joses, Judas und Simons Bruder? Und sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“ Mark. VI, 3. Der Hebräer nennt Vettern und Baasen herkömmlich Brüder und Schwestern.

Nazaret ist stolz darauf, die Geburtsstätte der gottbegnadigten Jungfrau zu seyn, und hat über dieser Ehre völlig vergessen, dass es auch die Vaterstadt dreier Apostel sei. Ebenso seltsam ist, dass man in Nazaret nie daran dachte, ein Grabmal Josephs zu errichten, der doch zuverlässig hier zur Ruhe getragen ward. Die Verwandten Jesu behaupteten sich in dieser schönen Bergheimat urkundlich noch über hundert Jahre; denn als die Christenverfolgung unter Domitian ausbrach, befanden sich zwei Enkel des Apostels Judas Thaddäus an Ort und Stelle, die von einem Judenchristen (Hegesippus spricht von Häretikern, Eusebius hist. III, 12. 19. 20) verrathen und durch einen gewissen Jokatus nach Rom geliefert, dort dem Kaiser vorgestellt wurden; als aber dieser aus den Schwielen an ihren Händen erkannte, dass sie einfache Ackerbauern wären, entliess er sie ungekränkt. Ihr Gesammtbesitz an Grund und Boden wurde damals auf 9000 Denare oder bei 1000 Thaler geschätzt. Dasselbe wiederholte sich mit den letzten Davididen unter Trajan. Demnach konnte über das Wohnhaus der heiligen Jungfrau, da das Eigenthum bei den Juden allzeit in demselben Geschlechte forterbte und eine Veräusserung kaum vorkam, unmöglich ein Zweifel obwalten. Nazaret, das Eusebius onom. als viculus beschreibt, war bis auf Constantins Zeit nur von Juden bewohnt, die keinen Andersgläubigen, folglich auch keinen Kirchenbau duldeten (Epiph. haer. XXX, 11. 12), jetzt ist kein einziger Hebräer mehr hier ansässig. Erst Hieronymus*) fand Nazaret als ein Dörflein mit einer Kirche am Orte der Verkündigung, und einer andern da wo der Herr erzogen worden war. Seitdem die Scipionentochter Paulla Nazaret in Eile besuchte, hat der Pilgerverkehr nicht mehr aufgehört, doch findet die Angabe, der älteste Kirchenbau rühre von der heiligen Helena her, keine urkundliche Beglaubigung. Dass es in Constantins Tagen geschah, lässt sich wohl aus Epiphanius l. cit. schliessen. Antonin von Placentia meldet 600 itin. § 5 von einer alten Synagoge und einer Kirche. Arkulf spricht 670 wieder von zwei Kirchen, einer über der Quelle, der andern über dem Hause der heiligen Jungfrau. Offenbar der letzteren Kirche gedenkt auch der heilige Willibald 728.

---

*) De loc. Hebr.: Est Nazaret, ubi Christus egit, viculus in Galilaea, habetque ecclesiam in loco, quo Angelus ad beatam Mariam evangelizaturus intravit, sed et aliam, ubi Dominus est nutritus.

Beda der Ehrwürdige schreibt circ. 720 de loc. s. c. 16: „Nazaret hat keine Ringmauern, wohl aber grosse Gebäude, darunter zwei stattliche Kirchen. Die eine ist inmitten der Stadt über zwei Bogen erbaut, wo ehedem das Haus gestanden, darin der Herr als Kind gepflegt worden war, die andere Kirche nimmt die Stelle des Hauses ein, wo der Engel zur heiligen Maria kam.“

Die Kreuzzüge gereichten Nazaret Anfangs zum Verderben, denn die Sarazenen zerstörten den Ort gänzlich, wie Saewulf 1103 peregr. p. 270 meldet, sodass nur noch ein Kloster an der Stätte der Verkündigung übrig blieb. Der ritterliche Tankred, welcher von Gottfried von Bouillon zum Preise seiner Tapferkeit Galiläa von Kaipha bis Tiberias zum Lehen empfing und letzteres sich erst unterwerfen musste, gründete neue herrliche Kirchen zu Nazaret, auf dem Tabor und in Tiberias, und dotirte sie so reich, dass sein Andenken im ganzen Lande in Segen blieb. Um die Heimat des Erlösers zu ehren, wurde der Metropolitansitz über Palaestina secunda von Skythopolis nach Nazaret verlegt und Tiberias zum Suffraganbisthum erhoben. Als Erzbischöfe jener Zeit treten in den Urkunden auf: Bernard 1112—1120. Wilhelm 1128—1132. Robert 1138—1151. Robert II. 1151. Aitard 1155—1158 und Leotard oder Leutard 1158—1190. Noch heute gibt es einen griechischen Titularbischof von Nazaret.

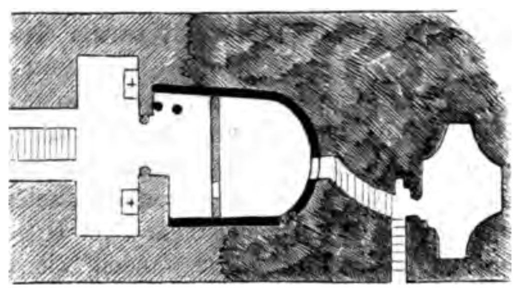
Als der edle Held Hugo von Tiberias von einem Ausfall ins Damascenerland heimkehrend bei Cäsarea Philippi in den Hinterhalt der Sarazenen fiel und durch einen Pfeil tödtlich verwundet ward, trugen ihn seine Heergesellen auf einer Bahre nach Nazaret, wo sie ihn beisetzten 1105. Seinen kranken Bruder Gerhard tödtete der Schmerz hierüber nach acht Tagen (Wilken II, 180). Auf einer Synode zu Nazaret 1161 erklärten sich die Templer für Pabst Alexander III. gegen Viktor IV., welchen Barbarossa aufgestellt hatte. Malek el Afdal, Saladins Sohn, hatte mit 7000 Reitern über den Jordan gesetzt und verwüstete das Land weit und breit, als der Ordensmeister der Templer alle Ritter von Faba und den benachbarten Burgen, theils Templer, theils Johanniter mit ihrem Grossmeister, 90 an der Zahl, aufbot, gen Nazaret ritt und sich hier mit der königlichen Besatzung von 40 Rittern verstärkte, deren Burgvogt von den Zinnen der Stadtmauern zähneknirschend der Erscheinung der Sarazenen gewärtig war. Noch verstärkt durch 500 Fussknechte brachen sie am 1. Mai 1187 über el Mahed zum Kampfe auf. Als aber die Ritter zu verwegen vordrangen, geriethen sie in einen Hinterhalt der Türken, wo sie in der Enge ihre Rosse nicht tummeln und von ihren Lanzen keinen Gebrauch machen konnten. Hier fiel Roger du Moulin, der Grossmeister des Hospitals, und der Held des Tages, Jacquelin de Maille, Marschall der

Templer, während zugleich das sich selbst überlassene Fussvolk unter den Schwertern und Streitkolben der türkischen Reiter jämmerlich erlag; nur der Grossmeister der Templer entrann mit zwei Rittern nach Nazaret, dessen Bewohner mit ihrem Erzbischofe die gefallenen Helden auf dem Kirchhofe der Basilika der Verkündigung Mariä bestatteten. El Mahed ist das heutige el Mesched. Diess Blutbad aber ereignete sich zwei Monate vor der verhängnissvollen Schlacht bei Hattin.

Nazaret und Sepphoris waren die ersten Städte, welche nach der Schlacht bei Hattin 1187 verloren gingen. Eine der Schaaren Saladins erfüllte die Kirche der Jungfrau Maria zu Nazaret mit dem Blute der dortigen Christen. Friedrich II. hatte 1229 im Vertrage mit dem ägyptischen Sultan sich eine Etappenstrasse von Aka bis Jerusalem bedungen, und machte auch auf Nazaret Anspruch; später, 1250, unternahm Ludwig der Heilige eine Wallfahrt von Aka nach Nazaret und dem Tabor, aber 1263 erfuhr die Stadt mit der stattlichen Kirche der Verkündung, sowie der Tempel der Verklärung auf Tabor durch Sultan Bibars das Loos der völligen Zerstörung, in wenig mehr als dritthalbhundert Jahren die zweite. Noch einmal, am 9. Mai 1271, landete in Ptolemais Prinz Eduard von England, zog dann mit 7000 Mann gegen Nazaret und erwürgte daselbst alle Sarazenen (Wilken VIII, 600). Doch dauerte die Besitznahme nicht lange. Ludolf von Suthem, Reissbuch S. 850 erzählt, die Sarazenen hätten die Quelle der heiligen Jungfrau auszufüllen unternommen, und die verwüstete Kirche in einen Schindanger oder Ort der Aeser von Eseln, Kameelen und Hunden u. s. w. verwandelt, wie diess bis in die jüngste Zeit mit der alten Johanniterkirche in Jerusalem der Fall war. Zugleich erheben die Pilger des XIV. Jahrhunderts bittere Klage über die Feindseligkeit der muhammedanischen Einwohner. Belon schreibt 1547, die Kapelle der Verkündigung habe sich in einer unterirdischen Grotte erhalten, während die Ruinen einer alten Kirche oberhalb umherlagen. Es war die Kirche der Kreuzritter, auch blieben die Christen bis dahin gänzlich aus Nazaret verdrängt. Ebenso fand es noch Cotovikus 1596, der nur zwei oder drei christliche Bewohner zählt, und von den boshaften Moslemin nebst seinen Begleitern misshandelt wurde.

Ueber vierthalb Jahrhunderte lag die Kirche wüste, und es ist in dieser ganzen Zeit nur von einem kleinen Dorfe mit einer Quelle und all den Trümmern die Rede. Das Unglück wollte es, dass der Neubau in die Zeit der Renaissance fiel, daher der heutige Tempel am wenigsten architektonisches Interesse einflösst; denn erst in Quaresmius Tagen erhielten die Franziskaner unter der Custodie des Pater Thomas von Novaria den 19. Dezember 1620 vom Emir Fachreddin, Fürsten

von Sidon, die Grotte in ihren Besitz und zugleich die Erlaubniss zum neuen Kirchen- und Klosterbau. Als Guardian von Nazaret blieb Jakobus a Vandomo zurück, der vierzig Tage lang bei Nazaret im Stalle eines Fellah weilte, bis er erkrankte, sodass, als zwei Brüder von Jerusalem ihn zu pflegen kamen, sie ihn bereits vier Monate auf Streu von Baumzweigen mit einer Binsenmatte bettlägerig fanden. Schon gab man ihn verloren, als er wie durch ein Wunder sich von der Krankheit aufraffte, und sofort bis zu seinem Abgange nach Europa 1623 mit allem Eifer das Werk betrieb. Die zurückgelassenen Brüder wurden von räuberischen Arabern vertrieben, als der Pater Joh. Peiron aus Marseille von Aleppo her durch Nazaret kam und die Hut des Heiligthums bis zur Rückkehr des Ersteren übernahm. Aber schon den 14. Juni 1624, fünfzehn Tage nach seiner Ankunft, fiel P. Jakobus, indem er ein paar Brüder zur See begleitete, zwischen Nazaret und Aka, mehr als ein Dutzend Arabern in die Hände, die ihm die Hirnschale in Stücke schlugen und ihn in seinem Blute liegen liessen.



Grotte der Verkündigung.

Der Neubau nahm geraume Zeit in Anspruch; denn 1646 und 1647, da Surius Präsident und Commissär des heiligen Landes war, lebten im Orte nur vier maronitische und zwei griechische Christenfamilien, ja noch 1652 spricht Doubdan von dem armseligen Anblick und der Verödung des Dorfes, worin mittlerweile acht bis zehn Mönche aus Jerusalem festen Fuss gefasst hatten, aber, wie Maundrell 1697 schreibt, in ihrem Kloster eingeschlossen immer in Furcht vor den Arabern schwebten. Erst zwischen 1720 und 1730 wurde die Kirche ausgebaut, daneben das Kloster in seinem heutigen Umfang hergestellt, sowie auch andere Gebäude sich aus dem Schutt erhoben, und von dieser Zeit datirt sich der Aufschwung der jetzigen Stadt. Während Korte 1738 bloss 150 Familien da fand, nahm die christliche Bevölkerung unter Schech Daher von Aka ausserordentlich zu, und 1846 zählte Nazaret 3000 Einwohner, worunter zwei Drittel Christen, nehmlich 600 lateinische, 400 maronitische Katholiken, 600 Griechen und

1400 Moslemin. Im Kloster lebten zehn Priester und sieben Laien. Seitdem ist die Zahl der Griechen auf 1200, die der Unirten auf 250 gestiegen, die Einwohnerschaft hat sich um ein Siebentel vermehrt, die Summe der Lateiner ist aber dieselbe geblieben.

Noch immer ist die Moschee inmitten von Cypressen mit ihrem Minaret der hervorragendste Bau; die Christenkirche hat keinen Thurm und zeigt gemäss ihrer Bauzeit den modern italienischen Styl. Sie zerfällt in eine untere und obere: in der Mitte führt nehmlich eine breite Treppe mit 17 Stufen zum heiligen Hause hinab, Robinson, der III, 434 f. alles sorgfältig zusammenstellt, erzählt, wie sein Gastfreund Abu Nasir 1838 eben ein neues Haus gebaut, und um die Grundmauern zu legen 30 Fuss tief gegraben hatte, bis er, wie jener Mann im Evangelium Luk. VI, 48, auf Felsen stiess. So liegt von der wiederholten Zerstörung und Anhäufung im Laufe der Jahrhunderte mächtiger Schutt über einander, und es leuchtet ein, dass das heilige Haus, worin die Verheissung vom Weibessaamen in Erfüllung ging, in der Tiefe liegen muss. Sanutus 1310 bemerkt bereits III P. 14 c. 7: „Die häufigen Zerstörungen der Kirchen haben eine Masse Schutt über der Erde angehäuft, nach dessen Einebnung man andere Gebäude darüber aufgeführt; darum legten die Gläubigen Stufen an, um die früheren Gebaülichkeiten zu erhalten und wie in Krypten besucht man die Orte.“ Am Altar der Verkündigung liest man im Marmorboden: Verbum hic caro factum est. Der Seitenaltar links ist dem Erzengel Gabriel, jener rechts St. Joachim und Anna geweiht. Hinterhalb sieht der Pilger eine in Grotten getheilte Höhle, wo die heilige Jungfrau gewohnt, ihre Gebets- und Schlafkammer, ein Felsenloch, wohin der göttliche Knabe vor seinen Verfolgern sich verborgen (?), die Stube Josephs und was man sich sonst ausdenken will. Die Häuser zu Nazaret sind mehr oder weniger an den Berghang hingebaut und verlieren sich in eine Höhlung. Wie in Bethlehem sind auch hier nach der heiligen Grotte spätere Zugänge von der Klosterseite rückwärts eröffnet, der Fels ist weicher Kreidestein, auch nimmt man gern ein Stück von der Wand zum Andenken mit. Der Altar in der heiligen Kapelle steht zwischen ein paar Säulen, durch deren Fortsetzung schmale Seitengänge nach der Treppe hin gebildet werden, und hier fällt auf der Evangelienseite eine Porphyrcolonne von 19 Zoll Durchmesser auf, welche über dem Postamente gleichsam in der Luft hängt, zur Vergegenwärtigung des Steines aus der Höhe, sodass die Pilger ihr Staunen nicht unterdrücken. Harff meldet Pilgerf. 1498 S. 194: in den christlichen Zeiten war in Nazaret eine schöne Kirche gebaut, man sehe es noch an den hohen Pfeilern. Nun sei aber alles von den Heiden destruirt, wider einen Kirchenpfeiler stehe eine Kapelle gebaut, zwei Klafter weit darin stehe eine Marmor-

säule, woran die Mutter Gottes lehnte, als sie den himmlischen Gruss empfing. Der Säulenrest bezeichnet die Stätte der Maria, die andere Säule die des Engels. Quaresmius II, 826 erzählt nach dem Munde der Sage, die Mauren hätten die Säule mitten zertrümmert, indem sie m Innern nach Gold suchten. Diess ist völlig glaubhaft, da, wie ich selber im Thal Gennesaret erfuhr, das Goldsuchen in Säulen zu dem Aberwitz des Landvolkes gehört. Diese griechischen Porphyrcolonnen sind der Ueberrest jenes ehedem weit herrlicheren Domes, den die Sarazenen vor 1099 zerstörten. Die Festhaltung der Säule beim späteren Neubau erscheint als architektonisches Kunststück, dergleichen die Baumeister in romanischen und gothischen Domen nicht selten angebracht haben, wo man nicht begreift, wie die statt des Gewölbeschlusssteines herabhängende Säule nicht jeden Augenblick stürzen muss. Indess bemerkt man am Boden in der oberen Kirche, zu welcher rechts und links von der mit einem massiven Bogen überwölbten heiligen Kapelle eine Treppe führt, die Eisenklammern, womit dieselbe befestigt ist. Vier mächtige Pfeiler tragen das obere Gewölbe und theilen die Kirche in drei Schiffe, die Wände sind mit Tapeten überkleidet. Ein Gemälde stellt die Verkündigung vor. Der Hochaltar ist, wie jener unten in der Grotte, von Marmor.

Quaresmius meldet II, 826, bei Wegräumung des Schuttes sei man auf den Marmorboden und mehrere Säulenfüsse und Schäfte gestossen. Hieraus und aus den uralten Mauern an der Nord-, West- und Ostseite, indem die Kirche von Abend gegen Morgen gebaut an den Hügelabhang stiess, habe man die ursprüngliche Construktion erkannt. Zwei Säulenreihen hätten das Schiff gestützt, links vom Eingang oder an der Nordseite stieg man auf sechs Stufen in die heilige Grotte hinab, worauf man an derselben Seite eine neue Treppe anlegte. Der Glockenthurm stand gegen Westen, wie man noch erkennt. Mit der grossen Glocke habe nach der Ueberlieferung der Nazaretaner ein treuloser Bischof 1268 alle Christen der Stadt und Umgegend zum letztenmal zusammengerufen und darauf der Versammlung den Rath gegeben, da doch die Muhammedaner Herren über alles geworden, den Islam anzunehmen. Er selbst habe die Mitra mit dem Turban vertauscht und darauf die Kirche zerstört bis auf die Abendseite, an welche sein Palast stiess. Man vermisst es schmerzlich, dass auch in Nazaret das Minaret alles überragt und nicht vom hohen Thurme herab die Glocke das Angelus Domini annuntiavit Mariae verkündet, wie in der übrigen Christenheit die geheimnissvolle Botschaft von Nazaret laut über Berg und Thal erschallt. Den 4. Juni 1862 erhielt die Kirche eine neue Orgel von Bazzani in Venedig, deren Preis von 7000 Franken mit 300 Gulden Transportkosten Frater Felix aufgebracht hatte; sie trägt die Ueberschrift: Aere pio Austriae,

Bavariae, Hispaniae et Venetorum. Zugleich haben die Väter den kirchlichen Volksgesang mit dem Salve Regina, O gloriosa Virginum, O Piissima etc. eröffnet.

Die Kirche der Annuntiation hat somit kein eigentliches Schiff, sondern bricht mit der Krypte und dem Presbyterium ab. Dafür ergänzt die Legende den Bau, indem sie erklärt, nachdem mit dem Verluste von Ptolemais, des letzten Besitzthums der Christen, am 10. Mai 1291, das heilige Land wieder in die Hände der Ungläubigen gefallen, sei das heilige Haus von Nazaret von Engeln getragen zuerst nach Raunitza in Dalmatien*), dann am 10. December 1294 nach Lauretum in agro Piceno in der Diözese Recanati oder an die Stelle von Loretto versetzt worden, wo bis heute die bedeutendste Wallfahrt in der ganzen Christenheit besteht. Bei einem Laurentum war Aeneas mit den Penaten von Troja gelandet und ein Bienenschwarm hatte ihm voranziehend die neue Colonie angekündigt. Altitalische Erinnerungen scheinen hier aufzutauchen: in Wahrheit handelt es sich um einen allgemeinen Völkerglauben, der in verschiedenen Religionssystemen sich kund gibt, und zwar zunächst bei den Arabern. Als Adam aus dem Paradiese verstossen war, erzählen die Chroniken von Mekka (Wüstenfeld IV, S. 1 f.), kam er in die Gegend von Mekka und legte den Grund zu dem heiligen Tempel, wozu ihm die Engel grosse Felsstücke herbeischleppten von den fünf Bergen Lubnan (Libanon), Tur Zaita (Oelberg), Tur Sina (Sinai), el Dschudi**) und Hira, und auf dieses Fundament wurde ed Dhurâh, „das besuchte Haus", welches auf vier Smaragdsäulen ruht, einen Rubin zum Dache hat und täglich von 70000 Engeln betreten wird, ohne dass je einer derselben wiederkehrt, vom Himmel auf die Erde niedergelassen. Adam erhielt auch von Oben ein Zelt von rothem Hyacinth und darin als Ruhesitz den „Eckstein" von weissem Hyacinth, der aber durch die Berührung mit den sündhaften Menschen zum schwarzen Steine ward. Als nun die Sündfluth hereinbrach, wurde der Tempel mit dem Zelte wieder in den Himmel erhoben, der schwarze Stein aber im nahen Berge Abu Cubeis verborgen. Noahs Schiff umkreiste die Stätte des Tempels 40 Tage über den Wassern, der Platz des Heiligthums blieb den Menschen bekannt und wurde fortan als heiliger Ort verehrt (vgl. Bd. I, S. 102 f.). Siebzigtausend Engel bewachen das heilige Haus in Mekka, d. h. die Kaaba, und haben Befehl, beim Posaunenschall des Weltgerichtes sie sogleich ins Paradies hinüberzutragen.

*) Zwischen Fiume und Tersato. Hier, wo das heilige Haus drei Jahre, sieben Monate und vier Tage gestanden, befindet sich ein sogenanntes Madonnenbild von Lukas.

**) Das gordiäische Gebirge, wo nach muhammedanischem Glauben die Arche Noah stillstand. In den Euphratländern bei Hira kenne ich keinen Berg.

Der schwebende Fels auf Moria, worauf Jehovas heiliges Haus stand, wollte nach dem Glauben der Muhammedaner sich mit ihrem Propheten unter Freudengeschrei zum Himmel erheben, woher er auf die Erde versetzt ward, bis der Erzengel Gabriel ihn festhielt und daran den Eindruck seiner Finger hinterliess. Der Islam hat diese Legende wohl aus dem Erbtheil der alten Juden, denn so lesen wir im Midrasch echa rabbathi (über die Klagelieder Jeremias) fol. 55, 2: „Nachdem der Tempel zerstört ist, sprach Gott, bleibt mir kein Haus mehr auf Erden übrig; ich will also meine Wohnung (Schechina = σκήνωμα) zurückziehen und zu meiner früheren Stätte aufsteigen", (gemäss Oseas V, 15).

Es gibt eine geheime Ueberlieferung der Juden des Inhalts*): „Der Tempel ist in der Wirklichkeit nicht zerstört, noch ein einziger Stein von den Fundamenten Jerusalems, sei es des Heiligthums verbrannt oder verloren gegangen, sondern sie sind verborgen und nur die bösen Dschin haben Schutt und Trümmer darüber gehäuft, um das Auge des Gottlosen (Titus) damit zu blenden. Ebenso sind die heiligen Gefässe, welche im Allerheiligsten gestanden, nehmlich die Bundeslade, die Tafeln, welche mit Gottes Finger beschrieben waren, das Gesetzbuch Mosis, das an der Seite des Tabernakels lag, sowie das Salbgefäss mit dem heiligen Oele bei der Zerstörung des ersten Tempels verborgen worden. Der Elias ist jetzt derjenige, welcher in dem zum Scheine verwüsteten Tempel opfert, denn die Welt kann nicht ohne Opfer bestehen; die Goim aber sehen ihn nicht und wissen nichts davon. Wenn jedoch der heilige und benedeite Gott Jerusalem inskünftige an seinen Ort zurückversetzen und die Gefangenen Sions (von Babel) alle heimführen wird, alsdann werden dieselben ersten Steine wieder an ihre alte Stätte kommen, das ganze Gebäude wie zuvor erstehen, und das Allerheiligste im Hause Gottes mit all seinen Gefässen und seiner Heiligkeit wieder hergestellt werden." f. 121, 4. „Unsere Rabbinen, gesegnet sei ihr Andenken, haben gesagt, Gott werde inskünftige den Tempel vom hohen Himmel herabkommen lassen, worin die Israeliten wie die heiligen Engel dienen sollen. Diess ist derselbe Tempel, den Gott beim Auszug aus Aegypten vom Himmel herabzuversetzen sich vorgenommen hatte (Ex. XV, 17)... Wer klug ist, wird es verstehen. Und wie sein Reich immer und ewig währet, so wird das Gebäude seines Tempels in Ewigkeit dauern." Schir haschirim rabba f. 274, 1: „Jeru-

*) Emek hamelech c. 65 f. 37, 1. Meine Chronologie S. 185 f. Mein Heidenthum III, 180. 196 f. Die Altarschule, Prags älteste Synagoge, wurde, wie eine Legende erzählt, nach dem Falle des Tempels in Jerusalem aus den Trümmern desselben von Engeln erbaut, wie etwa das Haus von Loretto. Frankl, L. A., Der Primator S. 71.

salem wird in der Zukunft erweitert werden und in die Höhe steigen, dass es bis an den Thron der Herrlichkeit Gottes reicht." Jalkut Schimoni f. 41, 1 steht die Tradition: „Gott wird den Sinai, Tabor und Karmel herbeibringen und darauf den Tempel bauen, gemäss Is. II, 2. Es wird in den letzten Tagen geschehen, dass der Berg des Hauses des Herrn auf der Spitze der Berge feststehen soll." Es ist weiter die Rede, dass derselbe in Zukunft von Silber, Gold und Edelsteinen gebaut werden solle.

Insbesondere wird der Auszug und die Fortwanderung der Schechina von Ort zu Ort Bemidbar rabba in Numer. sect. 15. fol. 218, 1 geschildert, sowie Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, mit ihrem Sohne vor den Sünden der Menschen an den Himmel entwichen, aber im goldenen Zeitalter wiederkehren soll. Wer zählt all die Gnadenbilder in der vorchristlichen wie christlichen Zeit, welche laut der Volkssage ihren Standort wechselten? (vgl. Tacit. hist. IV, 84). Namentlich gilt diess von der Madonna und ihren Heiligthümern. Das Muttergottesbild vom guten Rathe wird durch Engel von Skutari in der Türkei nach Gennazano oder Genzano in Italien übertragen, zwei Säulen leuchten ihm vor, die eine bei Tag, die andere bei Nacht. Wie zahlreich sind ferner die Kirchen, welche vom Thalgrunde auf Bergeshöhen versetzt werden, wobei auch die Bienen mitunter den Tabernakel oder die heilige Monstranz um das Brod des Lebens gebaut und mit dem heiligen Hause fortgeflogen seyn sollen.

Zunächst liegt uns die Sage vom Tempel des heiligen Graal, welcher in Mont Salvatsch, dort wo nun Compostella, der zweite Wallfahrtsort der Christenheit, besteht, und der Leichnam des Pilgerapostels Jakobus Verehrung findet. Endlich aber kömmt die Zeit, wo der heilige Graal nach dem Morgenlande zurückkehrt und sich der sündigen Westwelt entzieht. Dort im Reiche des Priesterkönigs Johannes ersteht in drei Tagen ein neuer wunderherrlicher Tempel aus puren Edelsteinen, wie in der Apokalypse das himmlische Jerusalem geschildert wird, und von lichten Karfunkeln wird das ganze heilige Haus im Innern erleuchtet. — Umgekehrt also wandert das heilige Haus von Nazaret nach Loretto, und es verkörpert sich in dieser Legende das Wort, das Christus einst zu den Juden sprach Matth. XXI, 43: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben, das Früchte daraus schafft!"

Beda de loc. sanct. c. 16 spricht bereits von einer ecclesia, ubi domus erat, in qua angelus ad b. Mariam venit, und von einer anderen Kirche: ubi quondam fuerat domus, in qua dominus nutritus est infans. Aehnlich Adamannus de loc. s. l. II: Ecclesia in eo fabricata habetur loco, ubi illa fuerat domus constructa, in qua Gabriel etc. Da nun das Haus schon ursprünglich der Kirche gewichen, diese aber

sammt dem ganzen Orte seit Beginn der Kreuzzüge zweimal nach einander zerstört worden war, und die heutige Kirche wenigstens die dritte ist, so leuchtet von selbst ein, dass jener Translation eine höhere Idee zu Grunde liegen muss. Der Entrückung des Allerheiligsten im Sinne der Juden folgt schon im Buche der Offenbarung XXI, 2. 3 die Prophezie vom neuen Herabsteigen der Hütte Gottes zu den Menschen am Ende der Tage. Zahlreiche Lorettokirchlein mit der ewigen Anbetung sind als Nachbilder dieses „übertragenen" heiligen Hauses entstanden, theilweise mit geistlichen Privilegien, wie sie dem Palästinapilger in Aussicht stehen. Dieselben sind charakteristisch von Ziegeln gebaut, was aber für das an Hausteinen überreiche Palästina am allerwenigsten angemessen erscheint.

In der Kirche der Verkündigung zu Nazaret wird regelmässig jeden Sonntag und auch an Festtagen arabisch gepredigt und katechisirt, während die Griechen beides unterlassen. Zur Pestzeit wird die eine Schule zur Kirche benützt, die andere dient für den Curat, das Kloster selbst aber ist abgeschlossen, wie im Convent San Salvador zu Jerusalem.

Auch die Griechen erheben Anspruch auf den Ort der Verkündigung, und weisen ihn in ihrer Kirche (arabisch Keniset el Beschara) an der Quelle Mirjam, die mit manierirten Bildern überladen ist und wo auch eine unterirdische Grotte sich findet. Schon Antonin der Martyr gibt itin. § 5. 11 Meldung von einer Kirche über der Quelle, Arkulf ausserdem von der Basilika über dem heiligen Hause der Jungfrau. Beda nennt diese über zwei Bogen erbaut und in der Stadt gelegen, gegenüber der Engelskirche, wo Maria die Botschaft erhielt. Ludolf von Suthem fand die Quelle der Jungfrau (vor der Stadt) verschüttet, und die Kirche (inner der Mauern der einstigen Stadt) in einen Schindanger umgewandelt. Christoff von Neitzschitz 1635 schreibt wieder von einer altgriechischen Kirche über der Quelle, und Pococke 1738 von dem unterirdischen Raume, worin die Quelle floss — daselbst befindet sich auch ein Aufzug für das Wasser. Sie heisst die Kirche zum Erzengel Gabriel, nach der Legende, hier sei der Himmelsbote zuerst der Madonna beim Wasserschöpfen begegnet. Ausführlich meldet Phokas, der Mönch aus Kandia, welcher 1185 von Kana her nach Nazaret kam, compend. X: „Gleich beim Eintritt unter das Thor wirst du den Tempel des Erzengels Gabriel gewahren, wo in einer kleinen Grotte zur linken Seite des Altars eine Quelle hervorbricht und ihr lichtes Wasser ergiesst. Hieher ging die Gottesgebärerin täglich, um Wasser zu schöpfen, da sie aber nach ihrer Gewohnheit zum Brunnen kam, empfing sie von Gabriel den ersten Gruss, und kehrte erschrocken in Josephs Behausung zurück. Dieses Haus Josephs wurde in der Folge in eine sehr schöne Kirche

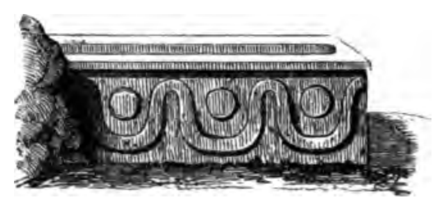
umgewandelt. Hier linker Hand neben dem Altar befindet sich die Grotte, wo der Erzengel der von der Quelle heimkehrenden Jungfrau die selige Verkündigung brachte." Sie ist 24 Palmen lang, 14—15 hoch nach Quaresmius Messung, in der Mitte erhebt sich der Altar, die zahlreichen Wandgemälde waren damals von Alter und Feuchtigkeit sehr im Verfalle. Am Ende der Kirche ober der Brunnenöffnung führte früher Treppe und Thüre zu einem Nonnenkloster. Dasselbe war längst eingegangen, auch die Kirchenwölbung noch zu Anfang des XVII. Jahrhunderts dem Erdboden gleich, doch lasen die Griechen manchmal da Messe. Sie liegt nördlich ausserhalb der Stadt und flösste mir vieles Interesse ein.



Brunnen der heiligen Jungfrau zu Nazaret.

Von hier führt 40—50 Schritte weiter gegen Norden eine rohe steinerne Wasserleitung zu dem arabischen Brunnen, der aus einer Bogenwölbung über einem Marmortrog besteht, wo das Wasser ausfliesst. Surius und Doubdan sprechen hier von einem Wasserbehältniss. Offenbar verdankt Nazaret der Quelle der Jungfrau seinen ersten Ursprung, sowie diess bei hundert anderen Orten in dem wasserarmen Lande der Fall ist. Ist es doch fast der einzige frequente Röhrbrunnen, dessen man sich im gelobten Lande besinnt und hier allerdings ziehen die Frauen des Morgens und Abends den Krug auf dem Kopfe, ohne ihn am Henkel zu halten, wie prozessionsweise hinaus, um Wasser zu holen. Wenn eine der vulgären Traditionen in Palästina richtig ist, so ist es die, dass die Madonna an der Quelle Wasser geschöpft habe, nur wird die Brunnstätte früher am Ort der Griechenkirche oder in der unterirdischen Kapelle sich befunden haben. Sanutus III P. 7 c. 2 erwähnt der Sage, der göttliche Knabe habe einmal den Töpferkrug zerbrochen, aber das Wasser nun im Rock-

schoosse seiner Mutter gebracht. Die Szene des Haders wiederholt sich vor unsern Augen allenthalben (vgl. Bd. I, 515) noch heute, wie wir von Rebekka, Rachel und Zippora lesen. Man sieht in Nazaret auch einen steinernen Sarkophag, dergleichen häufig zu Wassertrogen dienen: wie in er Reine und Kefr Kenna; er stammt sicherlich noch aus den Tagen Christi. Wem aber muss dieser, wem die anderen Särge in der Nähe gehört haben?



Sarkophag zu Nazaret.

Von da bringt uns der Pilgerführer zur la bottéga oder Werkstatt Josephs. Quaresmius II, 840 gedenkt ihrer unter der arabischen Benennung Ducan oder Chania, mit der Angabe, daselbst habe ehedem eine Kirche des heiligen Joseph bei 120 Fuss Länge und 50 Fuss Breite bestanden, mit drei Kapellen gegen Osten, wie noch die zierlichen Ueberreste zeigten. Die Nazaretaner erzählten, hier habe der Knabe Jesus bei Maria und Joseph gewohnt und selber das Zimmerhandwerk betrieben (Mark. VI, 3. Lk. II, 51). Die Schilderung verräth eine Kirche der Kreuzritter mit den bekannten drei Apsiden. Jetzt ist es eine schmale gewölbte Kapelle mit ummauertem Hofraume, ein Gemälde darin stellt die heilige Familie dar.

Westwärts, wo der Weg bergan führt, findet man den sogenannten Stein der Coena oder die Mensa Christi, eine unpolirte Felsplatte von 47 Palmen im Umfang, an welcher der Herr mit seinen Aposteln Mahlzeit gehalten haben soll; die Grotte, in welche das Ganze gehauen ist, nimmt sich interessant genug aus. Besagter Stein, wo Jesus nach der Auferstehung angeblich seinen Jüngern das Brod brach, liegt nahe am Berge inmitten einer niederen Kapelle, ist bei 3 Fuss hoch und hat 21 Schritte im Umfang. Kürzlich wurde die baufällig gewordene Kapelle neu gebaut, mit einer Kuppel überwölbt und mit einem Thürmchen für künftige Glocken versehen. Bemerkenswerth ist noch die Synagoge, wo der Heiland sein Lehramt eröffnete und sofort von der Kanzel vertrieben ward. Sie steht neben dem alten Stadtthore mitten auf dem Platze, ein Quaderbau von kleinen Verhältnissen, den Griechen gehörig. Das Innere zeigt ein Tonnengewölbe und ist von Alter etwas düster, sie wird bereits von Antonin 600 n. Chr. erwähnt; Quaresmius nennt sie zu den vierzig Martyrern.

Von da besuchen wir noch das Kirchlein der Maroniten an der südwestlichen Bergwand, welche hier bei 40 Fuss senkrecht abfällt, sodass man die Kirche zum Felsensturz benennen möchte. Wahrscheinlich ist da die Stätte zu suchen, wovon Luk. IV, 29 schreibt: „Die Nazaretaner führten Jesum auf den Hügel des Berges, woran ihre Stadt erbaut ist.“ Die zahlreichen Berggrotten um Nazaret sind zum Theil zu Stallungen benützt. Ein anderer Felsenabsprung von pittoresker Form bildet eine Art Amphitheater. In Sparta bestand eine Kluft *καϊάτας* oder *καιέτας*; da hinab stiessen die Lacedämonier ihre Verbrecher, daher das Sprichwort *καιεταέσσα Λακεδαίμων*. Die Juden rühmten sich der Verwandtschaft mit den Lacedämoniern, die allerdings nur den Namen „Morgenländer“ von den früheren Einwohnern führten, welche unter Kadmus aus Kanaan dahin gekommen waren. In Athen war eine ähnliche Schlucht das Barathrum, wo man unter andern einen Priester der Cybele als Einführer fremden Cultes zu Tode stürzte (Suidas s. v. *Μητραγύρτης*. Schol. Plut. 431). Ebenda wurde das Opferpaar am Thargelienfeste, die *φαρμακοί*, nicht selten durch einen Sturz vom Felsen getödtet. In Delphi wurde Aesop der Fabeldichter wegen Gotteslästerung vom Felsen Hyampe gestürzt (Herod. II, 134). Das Herabstürzen von Höhen kam im Mittelalter gegen Verbrecher von höheren Ständen nicht selten in Anwendung, so bei Griechen wie Franzosen (Wilken VI, 389). Kaiser Balduin I. von Constantinopel lässt z. B. den Exkaiser Murzuflus von der hohen Säule am Forum des Theodosius stürzen, und Leo Sgurus, der Tyrann von Korinth, den dortigen Erzbischof vom Felsen (Akrokorinth) herabwerfen.

Bei den Juden machte der Felsensturz einen Theil der Steinigung aus, indem man den Verurtheilten vor die Stadt führte*), von einer Höhe stiess und dann steinigte. Diese Strafe erfuhren aber

*) I Makkab. XII, 7. 21. Auch Gaëta, lakon. *Καϊάττα*, hat seinen Namen von einem Riss (*καιετός*, *κεάζω*) der durch ein Erdbeben entstanden. Der westliche Theil des Felsens, welchen die Festung einnimmt, heisst Montagna spaccata, weil er von oben bis unten durch einen Spalt von dem übrigen Felshügel getrennt ist. Die Legende spricht: beim ersten Todesseufzer Christi sei der Fels in Jerusalem, beim zweiten in Bethlehem, beim dritten in Gaëta geborsten, wo auch eine Kapelle in die Kluft hineingebaut ist — Nazaret heisst ein Ort nächst Neapel, vgl. St. Nazaire an der Loiremündung. Prag hat sogar sein Stift Jerusalem nebst Bethlehem und Emmaus.

**) Gemäss Levit. XXIV, 14. Bab. Sanhedrin fol. 42, 1: Locus lapidationis altitudine excepit duplicem hominis staturam; inde e clivo eum in terram praecipitavit unus e testibus. Si sic moriatur, bene, si non, testis alter tollit lapidem atque cordi ejus impingit. Lapis illic erat, quantum duo portarent. Si inde moriatur, bene, si non, lapidatur per omnem Israelem.

nach der Mischna Sanhed. c. 6, 4. 7, 4: „der Gotteslästerer, Götzenanbeter, Wahrsager oder Zeichendeuter, Sabbatschänder u. s. w.“ Zweimal entging Jesus, den die Rabbinen noch in späterer Zeit als Sabbatbrecher, Pseudopropheten und wegen Blasphemie oder Verführung zur Apostasie todeswürdig erklären, der äussersten Gefahr, indem sowohl die Nazaretaner, als die Juden im Tempel zu Jerusalem im Auflauf ihn steinigen wollten (Joh. VIII, 59), weil Er wider das Herkommen eiferte oder sie vom Glauben der Väter abtrünnig machte. Die Fanatiker der Heimatstadt wollten Jesu als falschem Prophet einen kurzen Prozess machen, oder Ihn wegen Lästerung des Gesetzes zu Tod stürzen. Diess Attentat konnte Luk. IV, 29 auf der Spitze des Berges vollführt werden; nehmen aber die Maroniten für ihren Felsabhang die Ehre in Anspruch, so sind sie wohl eher im Rechte, als die Anderen mit der Annahme des zwei englische Meilen oder eine gute Stunde entfernten Precipicio.



Nazaret von der Ostseite.

Ueberaus erhebend ist es, die nördliche Berghöhe zu ersteigen, von wo das Wely Ismael herabwinkt, der ein moslemitischer Heiliger gewesen. Der Name Ismael scheint nicht festzustehen, denn wie Robinson N. F. 136. 142 das Wely von den nördlichen Nachbarn auch Neby Said genannt fand, so verzeichnete ich in meinem Tagebuche Wely Esmuni, was sich vielmehr auf einen christlichen Simon zurückführen liesse. Ueber diese Berge Nazarets ist Jesus gewandelt,

von hier hat Er über Land und Meer geblickt und in die grosse Ebene hinabgeschaut, in welcher so oft das Schlachtgetöse tobte. Ein unermessliches Panorama eröffnet sich vor unseren Augen, und es erweitert sich mit dem Blicke das Herz. Sollen wir zuerst die heiligen Berge, sollen wir die Ebene schildern oder das Meer, das sich vor uns ausbreitet? Hier gegen Nordosten erhebt der majestätische Hermon sein Haupt mit ewigem Schnee in den wolkenlosen Himmel. Weiterhin folgen die Berge von Hauran jenseits des galiläischen Meeres, und ganz nahe im Vordergrunde der Tabor, ein Berg, wie man nie von so edler Form einen gesehen. Südwärts erstreckt sich der kleine Hermon, und dahinter das Gebirge Gilboa bis in die Berge von Samaria, die durch einen schmalen Streifen mit dem buschreichen Karmel zusammenhängen und im weiten Bogen das Thal Esdrelon einrahmen. Dort gegen Abend taucht der Prophetenberg Dschebel Mar Elias seinen Fuss in das mittelländische Meer, das südlich und nördlich von der Klosterhöhe im Sonnenglanze blitzt, und blendend schwingt sich die Bucht von der Seestadt Kaipha bis gen Aka herum, das verborgen liegt. Wie im Süden die Ebene Esdrelon mit ihren Städten und Flecken, Endor, Nain, Jezrael, Ginäa, Taanach, Legio u. s. w., so breitet sich gegen Norden eine andere Ebene „el Battauf“ aus, mit Sepphoris, Kaukab, Kefr Menda, Kana Galil, und bis gen Safed, der Stadt die auf dem Berge liegt. Welch ein entzückender Anblick! welch eine Empfindung flösst der Gedanke ein, der Weltheiland hat in diesem Bergkessel fast dreissig Jahre seines Lebens im Hause seiner Eltern geweilt, über diese Höhen ist Er hingeschritten, und hier hat sein Blick auf dem Lande Samaria und dem Galiläa der Heiden vom Hermon bis an den Karmel geruht, aber sein geistiges Auge Ihn auch nach Europa hinübergeführt, indem Er, der Mittler zwischen Gott und Menschen und zwischen Juden und Heiden, den himmlischen Beruf sich vergegenwärtigte, alle Völker ins Reich Gottes einzuführen.

Ich trennte mich schwer von dieser Höhe, um die Viertelstunde Weges wieder ins Bergthal, zur Wiege Christi hinabzusteigen, die den Erlöser gegenüber den engherzigen Juden zuerst zu dem Ausspruche vermochte: Nemo propheta in patria! Indem Nazaret zuerst den Zimmermannssohn verstiess, dann bei seiner friedlichen Heimkehr nach drei Jahren eifersüchtig auf Kapharnaum blickte, ist es gleichsam das Mekka, Kapharnaum das Medina des Erlösers geworden. Schon Antonin der Martyr rühmt itin. p. 4 die Schönheit der Nazaretanerinnen, welche diese Auszeichnung für ein Gnadengeschenk der Madonna ansehen. Der Schweizer Burckhardt travels p. 341 macht die Bemerkung: „Die Einwohner von Nazaret unterscheiden sich in Physiognomien und Farben von ihren Nachbarn im nördlichen Syrien;

ihre Gesichtsformen nähern sich mehr den ägyptischen, auch ihre Sprache mehr dem ägyptischen, als damascenischen Dialekte. Ueberhaupt haben in Westpalästina, zumal der Küste entlang, die Einwohner mehr Aehnlichkeit mit den eingeborenen Aegyptern, als die nördlichen Syrer. Es wäre interessant, die verschiedenen Bewohner dieses Landes, die Eingebornen des Libanon, die Damascener, die Küstenbewohner von Beirut bis Akka und Joppe, die Beduinen und das Volk von Judäa zu portraitiren: alle haben Nationalphysiognomien. — In Nazaret herrscht noch die Sitte, dass Mädchen und Frauen sehr selten zur Kirche gehen, und gewöhnlich erst den Gottesdienst besuchen, nachdem sie Mütter sind. Als Widerspruch mit Land und Zeit erschien es mir immer, die Madonna sitzend vor einem Buche darzustellen. Mir fiel die Schönheit der Nazaretaner in ihrer biblischen Tracht auf. Besonders gefiel mir der Anzug der Knaben, weisse Pumphosen mit einem blauen langen Rock und braunen kürzeren Ueberrock, wozu bei Vervollständigung der Kleidung noch ein weisswollener Mantel mit weissrothem zurückgedrückten Turban gehört. Die Männer alle kamen mir stattlich und sauber vor, wie die Bethlehemiten; man erkennt den Christen gleich an dem Vorzug der Reinlichkeit. Jemehr dagegen Juden und Moslemin in der Bibel und im Koran an die täglichen Waschungen gemahnt werden, desto schmutziger erscheinen sie. Auffallend waren nur die vielen Thiergerippe, da jeder vor seiner Hausthüre schlachtet und niemand an die Fortschaffung der Aeser denkt, ja als ich zum andernmal dahin kam, stiess ich auf offenem Marktplatze auf einen gefallenen Esel, der liegen blieb, bis ihn die Hunde und Schakale in ihrem Magen begruben. Einen Hofraum sieht man zum Theil mit Kameelrippen eingezäunt, wie weiland die Weinberge um Aquä Sextiä oder Vercelli mit den Knochen der gefallenen Cimbern und Teutonen abgesteckt waren. Am südlichen Ende der Stadt erhebt sich ein grosser Chan, der eben von türkischer Miliz vollgepfropft war, da der Krieg am Libanon entbrannte. Das stattlichste Gebäude neben dem Kloster ist übrigens das Pilgerhaus, die casa nuova; sie wurde durch das Erdbeben am 1. Januar 1837 erschüttert, auch ein anderes Haus stürzte zusammen, und im Ganzen kamen dabei fünf Personen ums Leben. Seitdem ist der Neubau in imposanter Weise wieder hergestellt, ich selbst wohnte das erstemal im Convente, von wo ich in aller Morgenfrühe in die Gnadenkapelle abgeholt wurde. Es ist gewiss nicht der letzte Gedanke des Pilgers, hier sein Herz vor Gott auszuschütten, der da Mensch geworden und indem er die sterbliche Natur anzog, ja in äusserster Unterthänigkeit selbst die Dienste eines Handwerkers verrichtete, all jene vorchristlichen Erwartungen vom Sohne Himmels und der Erden verwirklichte, oder vom ewigen Vater erzeugt und geboren von einer sterblichen

Jungfrau ins Leben trat, um das Heil der Welt zu wirken und den Weg nach Oben zu bahnen.

Der vornehmste savoyische Ritterorden heisst de l'Annunciada. Indess sind die Wölfe der Revolution auch in das friedliche Thal der Verkündigung eingebrochen. Am 8. Juni 1799 zersprengte Junot in einem Treffen bei Nazaret die undisciplinirten Haufen Abdallahs, des Pascha von Damaskus. Mit der Gesinnung eines Sansculloten besuchte Bonaparte die heilige Kapelle am Tage nach der Schlacht am Tabor, während er Jerusalem gar keines Besuches würdigte, ass in Nazaret zu Mittag und kehrte wieder nach Aka zurück. Damals waren 600—800 Franzosen in Nazaret eingerückt, deren Vorposten bis Tiberias und Safed standen. Auffallend ist die Sympathie, welche der gewaltthätige Korse für Muhammed empfand, während er nirgend von Bewunderung für das Werk Christi sich ergriffen zeigte. Das Räthsel löst sich leicht; denn der Islam bietet einem Despoten eine weit glänzendere Stellung, als das Christenthum, und der Grundsatz: das Schwert ist der Schlüssel zu Himmel und Erde! musste dem neuen Eroberer ganz besonders einleuchten. Wann kommt ihr denn endlich einmal, um dieses Land in Besitz zu nehmen? fragte mich ein Nazaretaner. Diese Frage hat der neue Oktavian überhört, und über Gebühr zum Vortheil der Russen die abendländischen Interessen in Palästina vernachlässigt. Während der Christenschlächterei in Damaskus und am Libanon hing auch über den christlichen Nazaretanern das Todesschwert, aber Akil Aga, der Beduinenhäuptling, widersetzte sich dem Ansinnen der Türken und die gewarnten Einwohner besetzten gegen nächtlichen Ueberfall die Höhen, bis die Nachricht, dass 8000 Franzosen in Beirut gelandet, sie von Angst und Gefahr befreite. Seit 1854 stehen hier fünf bis sechs französische Nonnen unter dem Namen: Frauen von Nazaret in einem Klösterlein de Annuntiatione dem Unterrichte der weiblichen Jugend vor, von einem Abbé geleitet; die Zahl der Zöglinge, welche die Freischule geniessen, beläuft sich auf hundert, indem auch viele Waisenkinder vom Libanon, die ihre Eltern beim letzten Christenmorde verloren, hier Aufnahme fanden. Die Knabenschule zählt bei neunzig Schüler unter zwei vom Kloster besoldeten Lehrern. In neuerer Zeit sind auch die Anglikaner als Friedensapostel nachgekommen, wie ich aber eben erfahre, ging der vorige Prädikant mit seiner ganzen Familie zur katholischen Kirche über. Vielleicht wird man sagen, diess sei nur wieder ein frommer Wunsch der Dortigen, um einmal einen namhaften Proselyten zu zählen.

Noch haben wir den Kirchhof zu besuchen. Derselbe ist nicht umfangreich, jedoch von einer Mauer umschlossen, welche die Stadt selbst entbehrt, wie schon Quaresmius klagt. Eine Steinsäule mit

einem eisernen Kreuze darauf bezeichnet jetzt das Grab des Dr. Bayer, der als Leibarzt Sr. k. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern dessen Pilgerfahrt 1838 mitmachte und hier an der Pest starb. Sein edler Freund Dr. Röser in Athen hatte gegen mich den Wunsch ausgesprochen, wegen Errichtung eines Monumentes Anfrage zu stellen und die ersten vorbereitenden Schritte zu thun. Allein König Ludwig von Bayern äusserte mit Recht: Nazaret sei nicht der Ort, wo man einem Sterblichen ein Denkmal errichten möge. Damit aber doch etwas geschehe, soll das Andenken des Hingeschiedenen durch die Stiftung für einen europäischen Arzt geehrt werden, der an Ort und Stelle wohnen wird, wo die eifersüchtigen Gegner Jesu das Medice cura te ipsum! zuriefen.

Als ich im Februar 1846 von da weg nach Schefa Amar, dem alten Schefaram, halbwegs Aka reiste, begegnete mir die Ueberraschung, vom Sattel aus einen Todtentanz mit ansehen zu können. Schon in einiger Entfernung tönten mir die Klänge einer seltsamen Musik mit dem bekannten schrillernden Klagegeheule entgegen, und wie ich die Gasse hinausritt, lag der Friedhof mit einem offenen Grabe vor mir, um welches arabische Mädchen Hand an Hand sich im Reigen wiegend den Grabtanz aufführten, indess die Frauen standen und unmelodisch weheklagten. Diese Szene versetzte mich ins höchste Alterthum zurück, denn alles was in Sitte und Sage Gemeingut der Völker ist, stammt aus unfürdenklicher Zeit. Der Todtentanz ist in ganz Palästina hergebracht. De Bruyn traf ihn 1681 bei Ramle und liefert eine Abbildung davon. Tobler beobachtete ihn im Dorfe Siloam bei Jerusalem, wo zwölf Weiber auf der Felsentenne im Kreise sich wiegten, dann den Kreis lösten und während des Hüpfens sich mit flachen Händen das Gesicht (und die Brüste) zerschlugen, unaufhörlich ihre monotone Weise näselnd, indess einige mit fliegenden Haaren und langen schwarzen Gewändern sich besonders hervorthaten. Ebenso sah er 1857 auf seiner dritten Wanderung (S. 84. 188) die Mädchen und Frauen von Bêt Nuba unter eintönigem Gesange im Ring von Ost nach Süd und West herumgehend den Reigen aufführen. In Bethlehem singen die Frauen den Grabgesang, indem sie die Hände im Ringe um einander bewegen, was offenbar das Wiegen des Tanzes vorstellt. Alban Stolz erlebte denselben Aufzug auf dem katholischen Kirchhofe zu Nazaret, und schildert (Besuch bei Sem, Cham und Japhet S. 373) dabei seine eigene Betretenheit und die Betroffenheit eines Franziskanerpaters, der, ungewiss, was mit diesem heidnischen Wechselbalge anzufangen, doch wieder die Frauen von ihrem Wesen abzubringen suchte. Vergebliche Anstrengung! Zweckloser Versuch! Die Frauen Palästinas gehen mit dem Rechte eines uraltererbten Völkerherkommens wiederholt noch bis zum vierzigsten Tage zu Grabe,

um den Todtentanz aufzuführen, und unter den Ruinen Nineves und Babylons besteht ganz dieselbe Sitte. Die Jezidenwittwe kömmt weiss gekleidet, den Kopf mit Staub und Asche bestreut und von ihren Freundinnen begleitet, tanzend zu den Trauernden, in der einen Hand das Schwert oder den Schild ihres Gemahls, in der andern ihre abgeschnittenen Locken haltend (Layard, Nin. und Babyl. 75). Stirbt ein vornehmer Beduine, so führen die Töchter des Stammes um seinen Leichnam unter wehmüthigen Melodien mit geschwungenen Säbeln den Todtentanz auf; dann wird sein Leibpferd mit dem Waffengehäng und den silberbeschlagenen Pistolen im Halfter vorgeführt, sein ausgestopftes Wams sammt den Reitstiefeln darüber gehangen, und der ganze Stamm ist Zeuge, wie das treue Thier seinen Herrn sucht, beriecht und noch im Tode erkennt, worauf es gesenkten Hauptes zum Grabe nachfolgt.

Das Leben ist ein Tanz, und so lange die Welt steht, hat der Tanz selbst religiöse Bedeutung gehabt*). „Mit der Entstehung des Alls ist der Tanz entsprungen," äussert Lucian und Apollo führt nicht bloss die Leyer, sondern heisst bei Athenäus auch der Tänzer, indem er den Tanz der Gestirne durch den himmlischen Thierkreis eröffnet. Tänze vollführten die ältesten Priester, die Cureten und Corybanten oder idäischen Daktylen, die römischen Salier, wie die Cybelemönche und noch heute die Derwische, und in den Thesmophorien und dionysischen Sabazien, ja selbst auf Samothrake begingen die Mysten auf diese Weise ihre Initiation; ἐξορχεῖσθαι, aus dem Reigen springen, hiess man die Uebertretung der Mysteriengesetze. Auch David tanzt vor der Bundeslade. Drei Reigen sind es, welche von Anfang der Geschichte bei allen Völkern mit religiöser Weihe sich in Sitten und Leben behaupteten: der Geburtsreigen, der Brautreigen und der Todtentanz, letzterer besonders bei der Beerdigung solcher, deren bräutliche Seele jungfräulich aus dem Kreise dieses irdischen Lebens geschieden ist, um in den Chor der himmlischen Geister überzutreten. All unsere Kindtauf-, Brautlauf- und Leichengebräuche stammen aus dem patriarchalischen Alterthume. Bei Hochzeiten pflegt man in Nazaret noch heute die Gäste mit wohlriechendem Wasser zu begiessen, das mithin an die Stelle des duftenden Oels getreten. Auch im Abendlande hat man den Todtentanz nicht bloss gemalt, sondern theilweise, wie in Sachsenhausen, noch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts begangen, bis es der hohen Polizei gelang, demselben Einhalt zu thun. Und diese Massregel sollte jetzt auf das gelobte Land ausgedehnt werden? Das Leben ist ohnediess so nüchtern und leer geworden, warum will man

---

*) Vgl. Mein Heidenth. II § 86. Opferreigen und Todtentänze.

es durch die Verneinung der letzten uralten Sitte noch inhalt- und gedankenloser machen? Doch ich ergehe mich hierüber nur, um der Fortdauer des Todtentanzes, nachdem er in Europa ausser Uebung gekommen, wenigstens für Palästina das Wort zu reden.

---

8. Rundreise nach Japha, Sepphoris, Kana Galil und Jotapata.



Ort des Felsensturzes bei Nazaret.

Wer benützte nicht den Aufenthalt in dem gastfreundlichen Nazaret zu Ausflügen nach der nächsten Umgegend, vorzüglich zum Präzipiz (arabisch el Koffschy), indem sich die Tradition vom Bergsturze Christi die interessanteste Felsenpartie, eine kleine Stunde von der Stadt, zum Aufenthalte genommen. Ich verfolgte mit Vergnügen den Weg dahin, sprach in einem Beduinenzelte zu, wo eine alte Araberin mir Milch zur Labung bot, und als ich ihr dafür ein Bak-

schis reichte, mich einlud, ja morgen und alle Tage fort wiederzukommen. Wir stiegen hinaus nach dem Punkte, wo die Klippen schauerlich nach dem Thale Esdrelon überhängen. Fürwahr die Legende hat hier die Erzählung bei Lukas IV, 29 mit der Natur in Einklang zu bringen verstanden. Phokas ist der erste der 1185 dieser Oertlichkeit erwähnt; umständlicher spricht davon Brokard, und seit dieser Zeit dienen auch die in den Fels eingedrückten Finger zum Merkmal der Stätte. Thurmhoch stürzen die Felskolosse ab; wir liessen einige Steine in die Tiefe rollen, die mit schauerlicher Rapidität hinflogen, dass der Staub unten aufwirbelte. Darauf stiegen wir zur Felsplatte hinab, wo der frommen Sage nach die Madonna in jenem verhängnissvollen Momente gesessen, und besahen ruinenhafte Häuser mit einer oberhalb befindlichen Grotte, angeblich aus Helenas Zeit, sowie eine offene Cisterne und eine vier Klafter lange, drei Klafter breite Vertiefung, die mit Quadern ausgefüttert ist, endlich in der Mitte den Altar für die kirchliche Festfeier. Diese Trümmer bezeichnen das ehemalige mauerumgürtete Frauenkloster „Maria Schrecken“ (M. del tremore), die aufgemauerte Höhle öffnete den Zugang.

Man erblickt von hier aus nach Westen das Dorf Japha, und erreicht das ehemalige Bergstädtchen über wohl bebaute Felder. Der Ort mit seinen dreissig Häusern heisst im Munde der Mönche und Pilger San Giacomo, wie Ain Karim mit seiner Kirche San Giovanni; die Araber nennen ihn auch Dêr, das Kloster. Eusebius und Hieronymus bringen, durch den Namensanklang verführt, wie bei Joppe am Meere geschieht, selbst den Namen Japhet ins Spiel onom. s. v. Japhie: Japhet in tribu Zabulon nunc usque Joppe vocatur, ascensus Japho. Es ist Japhia, einst der Grenzort Zabulons Jos. XIX, 12 und berühmt durch seine Vertheidigung im jüdischen Kriege, nachdem es Josephus befestiget hatte. Hier war es, wo Titus und Trajan als Unterfeldherrn Vespasians durch die Erstürmung der Veste sich Lorbeern erwarben, indem dabei 15000 Juden fielen und 2130 in Gefangenschaft geriethen. Freilich scheint es mir, als ob der Geschichtsschreiber des jüdischen Krieges III. 7, 31 hier wieder eine Null zu viel setzte, wie III. 3, 2 bei der beliebten Schätzung, dass der geringste Flecken Galiläas über 15000 Einwohner zählte. Die ersten Häuserstellen in Japha sind von Muhammedanern, jene gegenüber auf dem planirten Hügel von Christen bewohnt, und man steigt dort und am Wege über eine Menge Ruinen. Eine Viertelstunde davor in der Richtung nach Nazaret gelangte ich zu einer Gruft; hier, hiess es, sei ein unterirdisches Dorf, die Gänge führten weithin durch den Berg. Dienten dieselben zu geheimen Ausfällen während der Belagerung?

Vom Kirchlein des heiligen Jakobus geht die schon von Sanutus 1310 beurkundete Sage, hier habe der Apostel der Spanier

das Licht der Welt erblickt. Auch in Jerusalem finden wir eine Kirche des Evangelisten Johannes oder ein Haus des Zebedäus, worin Jakobus und Johannes geboren seyn sollen (Tobler, Jerus. I. 422). Quaresmius nennt den Ort nach dem Vorgang des Adrichomius u. a. Saffa oder Saffra, und vor vierthalbhundert Jahren zeigte man dem Ritter van Harff (Pilgerf. 195) zwei Millien vom kleinen Hermon zu Saffra dem Castell den Ort, wo Alpheus und Zebedäus geboren waren. So viel wir historisch wissen, stammen jedoch die Zebedäiden aus Kapharnaum, und übten dort auch ihr Gewerbe, die Fischerei, aus. Es ist immer dieselbe Erzählung in Palästina, dass jeder Kirchenpatron an dem Orte selbst geboren oder begraben seyn soll, wo sein Dienst besteht. Zweifelsohne war hier ursprünglich Jakobus der Jüngere, der „Bruder des Herrn" oder Sohn der Maria Klopas, gemeint, der seine Heimat in dem nur 3/4 Stunden fernen Nazaret hat. Halbwegs dahin wies man uns eine Art Cisterne als Quelle San Giacomo. Zur Regenzeit ist das Wasser warm, sonst kalt; es läuft in einer Wasserleitung eine Strecke weit fort in ein Bassin und verrinnt dann im Thale.

Von der mit dem Wely Neby Ismael gekrönten Höhe von Nazaret geniesst man zunächst den einladenden Anblick von Sefurieh und Kana el Galil. Den westlichen Hügelzug überschreitend erreichen wir in anderthalb Stunden ohne Mühe die alte Hauptstadt Galiläas Sepphoris, deren Andenken gleichwohl in der Bibel nicht erhalten ist. Das Räthsel löst sich, indem auch diese Landesmetropole, wie Nazaret, mehrnamig war oder im Laufe der Zeit einen Namenswechsel erfuhr. Die talmudische Ueberlieferung erklärt nehmlich Bab. Megilla f. 6, 1: „Kitron ist Zipporis, und warum heisst sie Zipporis? Weil sie an der Spitze eines Berges lag wie ein Vogel(nest)." „Die Einwohner von Kitron vertrieb Zabulon nicht, sondern die Kananiter wohnten unter ihnen und waren zinsbar", heisst es im Buche der Richter I, 30. Es blieb also mehr oder weniger eine Heidenstadt. Zipporis, wörtlich die Vogelstadt, erinnert aber zugleich an das tiefer im Osten gelegene Sipparis, die Schreiberstadt, den Ort der Archive des Volkes. Von dieser berichtet Eusebius chron. I, 3 aus Berosus: Chronos habe dem Xisuthros im Traume die Fluth vorausgesagt und befohlen, die (heiligen) Bücher in Sipparis zu vergraben, die man nach Ablauf der Fluth dort wieder ausgegraben. Die Sonnenstadt Sipphara oder Sipharena lag am Euphrat, da wo er sich in zwei Arme theilt. Wie auch das Wort später sich erklären liess, gewiss bleibt, dass diese Städte des Osten ihre Namen auf die Colonien in Kanaan vererbten, wie das ursprüngliche Tyrus und Aradus nach Strabo am persischen Meerbusen gelegen hat, und Arech in Phönizien auf die gleichnamige Nimrodsstadt am Tigris zurückführt. Noch in Bereschith rabba c. 8 tritt ein Rabbi Simon aus Kitron auf.

Der plötzliche Anblick des ganzen Thalgebietes gewährt keine geringe Ueberraschung. Es ist ein verhältnissmässig grosses Dorf mit rauchigen Lehmhäusern, welche mir ganz den Eindruck einer abgebrannten Stadt machten; nur einige Säulenstücke sieht man als alterthümliche Reste an der Strasse liegen. Während meine Gefährten an der aus den Kreuzzügen berühmten Quelle, Ayun Sefurieh, kampirten, führte mein Weg mich über die Dächer weg, um die weithin sichtbare gothische Kirche und Veste der Kreuzritter am Höhenkamme in der Nähe zu betrachten. Es ist das einzige Denkmal der Vergangenheit, das von grösseren Ereignissen Zeuge war.

Josephus gedenkt der Stadt zuerst bei der Belagerung durch Ptolemäus Lathurus, der im Kriege mit Alexander Jannäus sein Kriegsheer davor führte (Ant. XIII. 12, 5). Unter Aristobul ordnete der römische Feldherr Gabinius, um die Macht des Hohenrathes in Jerusalem zu brechen, fünf Landesämter an, und zwar in Jerusalem, Jericho, Gadara, Amathus und Sepphoris, bis Cäsar die alte Verfassung mit dem Synedrium wieder herstellte. König Herodes nahm Sepphoris nebst Arbela ein, Varus legte es in Asche. Herodes Antipas baute die Stadt wieder auf, befestigte sie, offenbar durch die Burg auf dem Berge, und erhob sie anfangs zur Hauptstadt. Josephus nennt sie wiederholt (Ant. XVII. 10, 9. bell. II. 18, 11). die stärkste Festung in Galiläa. In der Gemara Hier. Nedarim fol. 38, 4 steht von der Veste Kazara (= castra) bei Zipporis, die auch קְצִירָא דְגְלִילָא, Kazira de Galila heisst. Die Römer verschonten sie aber, weil die Einwohner dem Gallus mit seinen Truppen im Triumphe die Thore öffneten; dieselbe Begegnung erfuhr Vespasian. Agrippa II. oder der Jüngere gab vielleicht darum Sepphoris den Vorzug vor dem aufständischen Tiberias, weil sie weniger ein Judennest war, und erhob sie wieder zur ersten Stadt Galiläas (Jos. vit. 9).

Nach dem Falle Jerusalems, als die Juden in Masse sich Galiläa zuwandten, gelangte die Stadt vor Tiberias zu der Ehre, die hohe Schule der Rabbinen in seine Mauern aufzunehmen, und es blühten daselbst viele Synagogen, auch liegt Rabbi Juda der Heilige hier begraben. R. Benjamin von Tudela schreibt: „Sipporia d. i. Zippore. Dort ist das Grab unseres Lehrers Hakadosch, sowie des R. Chija, der aus Babel kam, und des Propheten Jonas ben Amithai. Sie liegen auf dem Berge bestattet, wo viele Gräber sind.“ Es existiren Münzen von Sepphoris aus Domitians und Trajans Zeit, und von Diocäsarea, wie

*) Es ist Sephura am Euphrat nördlich von Hitt. Vgl. Jos. XV, 15. 49 Kariath Sepher, die Stadt der Urkunden. Im benachbarten Kefr Manda behaupteten die Muhammedaner zu Seetzens Zeit das Grab der Szabûr oder Zippora, der Frau Mosis, zu besitzen.

die Stadt später hiess, von Antonin bis Caracalla. Midrasch Schir h. f. 35, 2 steht von einem Schneider aus Zipporis, der durch kaiserliche Gunst zum Erstaunen seiner Mitbürger als Stadtpräfekt in seine Heimat zurückkam. Es war nun bald eine ausschliessliche Judenstadt, bis es einem angesehenen Convertiten Josephus zur Zeit Constantins gelang, die erste Kirche daselbst zu bauen, die im VI. Jahrhundert Basilika hiess. Der genannte Judenchrist gelangte zur Ehre eines Comes und ist vielleicht spöttisch unter obigem Schneider gemeint. Wahrscheinlich gab der Kirchenbau Anlass zu dem Aufruhr der fanatischen Hebräer, die bereits Juda Hakadosch für ihren Messias erklärt. In Folge dessen liess Cäsar Gallus 339 die Stadt zerstören (Reland s. v.). Mehrere Säulenstücke im Thalgrund von Sefurieh geben kund, dass vor dem Bau der neuen Hauptstadt Tiberias sich Sepphoris auch äusserlich zu Ansehen und Bedeutung erschwungen.

Unter den Bischöfen taucht zuerst Marcellinus auf dem Concil zu Constantinopel, dann Cyriakus 536 auf der Synode zu Jerusalem auf. Der erste Kirchenbau, den Epiphanius haer. XXX, 4. 11 zu Sepphoris bezeugt, muss auf der Höhe gestanden haben, denn Antonin der Martyr bringt 600 itin. 2 den Bericht, man habe ihm hier die Handmühle und den Korb der Maria gezeigt, sowie den Stuhl *), auf dem sie den Gruss des Erzengels empfing. Hiemit hängt die noch heute gang und gebe Legende zusammen, an der Stelle der Kirche habe das Wohnhaus der heiligen Anna bestanden. Es ist ein recht auffallendes Beispiel, wie der Titel einer Kirche zum Entstehen einer frommen Sage Anlass gab; denn nicht bloss am Ort der Kathedrale Sancta Anna zu Sepphoris, sondern auch in der Anna-Abtei zu Jerusalem und in Santa Hanne bei Eleutheropolis sollen Anna und Joachim gewohnt haben und die heilige Jungfrau geboren seyn. In diesem Kenise Santa Hanne nächst Marasch oder Maressa hat Tobler (Dritte Wanderung 136) noch jüngst neben den merkwürdigsten Columbarien die Rudera einer aus gewaltigen Quadern erbauten byzantinischen Kuppelkirche von 67 Schritten Breite und 55 oder mehr Länge, wohl aus Justinians Zeit, angestaunt.

Die Kreuzfahrer errichteten desgleichen an der vorgeblichen Stelle des Wohnhauses der Grosseltern Christi eine Kirche mit drei Schiffen. Der Plan weicht wenig von jenem der St. Annakirche in Jerusalem ab, aber nur der Chor im Osten steht noch aufrecht, in gleicher Tiefe erhebt sich die dreifache Tribüne mit vorgesetzten Säulen und dem im Durchschnitt spitzbogigen Gewölbe; ein niedliches Fenster öffnet sich im Mittel, noch ganz in romanischer Weise. In Quaresmius

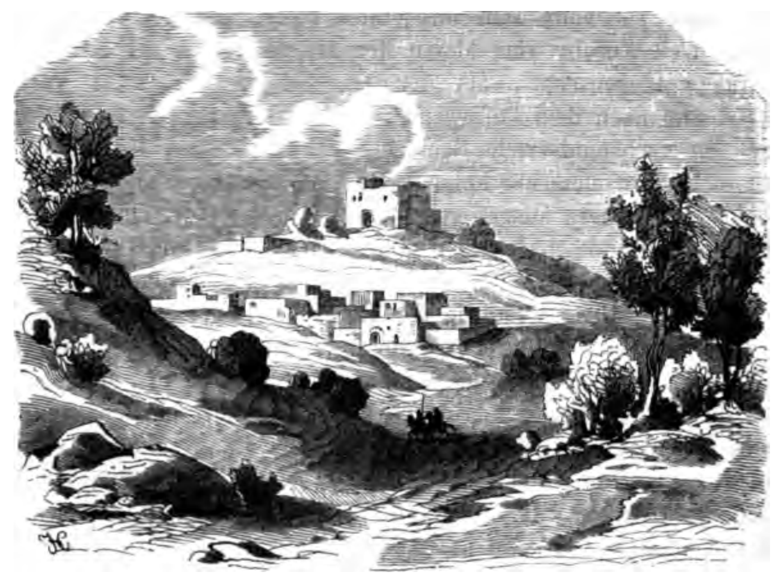
*) Robinson III, 441 übersetzt cathedra durch Kathedrale, als ob die Tradition hieher den Ort der Verkündigung verlegt hätte.

Tagen standen noch beide Säulenreihen im Schiffe aufrecht. Diess ist die Kirche der heiligen Anna, deren mächtige Quader und Säulenstücke ich sah. Sie ist von unbedeutendem Umfange, schliesst aber einen gegen 50 Fuss auf jeder Seite des Vierecks fassenden Thurm mit fugengeränderten Quadern nebst Gewölben von massiver Struktur in sich, zum klaren Beweise eines uralten Burgenbaues, der, wie jetzt die Spitzbogenkirche, bei der Hochlage weithin zum Augenpunkte diente. Auch die Kreuzritter erkannten die Wichtigkeit dieser Veste. Hier sammelte sich ihr letztes Heer, und gestützt auf Aka und die freie Zufuhr vom Meere konnte es getrost der Annäherung Saladins entgegensehen, als der französische Ungestüm vorwärts drängte, und nach dem Aufbruche von der reichsprudelnden Quelle im Thale die verhängnissvolle Schlacht bei Hattin den Untergang des Königreichs Jerusalem zur Folge hatte. 1240 wurden die unter König Thibaut von Navarra ausgezogenen Kreuzfahrer an der Quelle Sephoria durch eine Gesandtschaft des Sultans Ismael von Damaskus, Saladins Neffen, überrascht, der ihnen ein Bündniss gegen den Sultan Eyub von Aegypten antrug. Ludwig der Heilige, welcher am 20. Juli 1250 von Ptolemais aus in härenem Gewande und bei Wasser und Brod die Wallfahrt nach Nazaret unternahm, übernachtete in Sepphoris und setzte des andern Tages über Kana in Galiläa und mit Berührung des Tabors den Weg nach der heiligen Stadt der Jungfrau fort, bei deren Anblick er vom Pferde stieg, um trotz seiner Erschöpfung zu Fuss einzuziehen (Wilken VII, 600. VIII, 277). Wahrscheinlich wurde der feste Hügeldom von Saladin in eine Moschee verwandelt; später setzten sich die Griechen in Besitz, wenigstens fand Clarke 1801 ein uraltes Gemälde auf Sykomorenholz (aus dem X. Jahrhundert oder noch älter?), das seitdem per fas aut nefas nach Cambridge wanderte. Seit dem Abzug der Aegyptier kommen, wie man mir sagte, jährlich zur betreffenden Festzeit Väter von Nazaret hieher, um das Opfer des neuen Bundes zu celebriren; wann werden sie vollends von dem merkwürdigen Tempelgebäude Besitz ergreifen?

Die Rabbinen*) zeichnen Zipporis, die Vogelstadt, in geheimnissvoller Weise aus, indem das Buch Sohar den Messias vom Neste des Vogels ausgehen und von Galiläa nach Jerusalem ziehen lässt, um dort den Tempel wieder aufzurichten. Josephus bell. III. 3, 2 charakterisirt die Galiläer als das kriegerische Bergvolk, ihr Stammeszeichen ist also der Adler, während Juda den Löwen, Samaria mit seinen fetten Weiden oder das alte Ephraim den Stier, und Peräa, die Riesenheimat des Og und Sichon, wo Jakob mit dem Engel rang,

*) Exod. fol. 3, 11 f., vgl. meine Chronol. S. 155. Leben Jesu II, 2 S. 12. 40 f. Mein Heidenth. I, 389. 478. 482 f.

den Mann im Banner führte. So vertheilen sich die vier Cardinalbilder des Firmamentes, mit Bezug auf die vier Weltgegenden und Jahreszeiten, auf das gelobte Land als das irdische Himmelreich, das nach paradiesischer Idee von Milch und Honig floss. Dieselben Symbole kommen den vier Evangelisten zu, durch ihren Mund ergeht die frohe Botschaft an das Volk Gottes und erfüllt die fernsten Länder; unter diese Himmelszeichen stellen sich vor Gott die Bewohner der Erde.



Sepphoris.

Wenden wir uns von der alten Hauptstadt Galiläas nach Norden, so erreichen wir in einer Stunde die Sumpfebene el Battauf, und in weiteren anderthalb Stunden Chörbet Kana, d. h. die Ruinen von Kana, oder Kana el Dschelil, das galiläische Kana. Da auch das benachbarte Kasera Zipporiensium den Beinamen in Galiläa trägt, ebenso einen halben Tageritt nördlicher ein Chörbet el Dschalil auftaucht, so scheint es, dass diese Gegend zuerst den Namen Galiläa führte.*) Der Weg nach Kana führt uns über Chörbet er Rumi oder Tell Ruma, woher König Joakims Mutter, Zebida die Tochter Pedajas, stammte, II Sam. XXIII, 36, und Josephus bell. III, 7, 21 ein paar der Helden zu Jotapata namhaft macht. Eine Höhle in Ruma soll das Grab Rubens und Benjamins umschliessen, indem die nach Galiläa überwandernden Juden die Lokaltradition dahin ver-

*) Der Name Galiläa kömmt schon im Buche Judith vor, das seinem Kerne nach durchaus ächt und alt ist, wie O. Wolff „das Buch Judith“ beweist.

pflanzten. Abias der Sohn Jerobeams, heisst es ferner (Carmoly 383. 454), sei hier beerdigt. Bei der sogenannten Höhle Caizran erwartet man die Ankunft des Messias. Eine seltsame Deutung erfährt der Name im Commentar zu Schir haschirim 7, 6. R. Alschech schreibt: „Man findet noch heute unfern Zipporis eine Stadt Romi; hier hielt sich Kaiser Antonin auf und er gab ihr den Namen Romi nach seiner Hauptstadt Rom in Italien."

Hält man sich etwas westlicher, wo ein grosser Tell, el Bedawiye, herüberblickt, so gelangt man zuvor nach Kefr Manda, einem beträchtlichen Dorfe, das Josiphta Jevamoth c. 10 Mandon genannt wird. Bereschith rabba f. 65 ist des R. Issachar von Kefar Manda gedacht, der hier neben R. Akabia ben Mahaleel und Rabban Simeon ben Gamaliel auch sein Grabmal gefunden hat. Am Ortsbrunnen von 21 Klafter Tiefe, der auf ein Drittel voll Wasser ist, dienen drei alte Sarkophage zu Trogen für das Vieh, zugleich sind ein paar Sargdeckel in die Mauer der Reserve eingebaut, daneben steht ein antikes Gefäss von Kalkstein. Estori Parchi 1314, Carmoly und andere jüdische Itinerare gedenken dieses alten Fleckens. Robinson bringt Zeugen bei, dass der Ort einst von einer Mauer umfasst und von mehreren Forts geschützt war, er bietet eine weite Umsicht. In Kefr Menda leben noch Nachkommen des Schech Daher el Omar, der sich im vorigen Jahrhundert zum Fürsten des Landes aufgeworfen.

Eine Stunde ostwärts von Kefr Menda erreichen wir Kana Galil oder Gelil. Der Name spricht deutlich genug, dass wir uns an dem Orte befinden, wo Christus sein erstes Wunder wirkte. Kana heisst, wie alle Orte dieses Namens, die Rohrstadt, offenbar nach der nahen, von Schildkröten wimmelnden Niederung, worin, wie so häufig, die Quellen an der Wasserscheide versumpfen. Es liegt am Fusse eines Höhenzuges, der gleichsam einen Wall gegen Mitternacht bildet. In Kana war es, wo der Heiland auf der Heimreise vom ersten Osterfeste von dem Basilikos (Joh. IV, 46) um Hilfe für seinen kranken Sohn angegangen wurde, den Er sofort aus der Ferne heilte. Die Vulgata übersetzt das Wort durch Regulus, damals jedoch gab es in Palästina keinen König, also auch keinen königlichen Diener, wohl aber kaiserliche Beamte, und *βασιλεύς* blieb auch bis in die späteste Zeit der Ausdruck für den römisch-byzantinischen Kaiser. Die Sache erklärt sich, wenn der Mann der Prokurator des cäsarianischen Hausvermögens oder der kaiserlichen Domänen war, welche nach Jos. Ant. XVIII. 2, 2 in der Herrschaft Jamnia (dem späteren Ibelin), Phasaelis und Archelais bestand, und der Gemahlin des Augustus, Livia, deren Namen auch die Stadt gegenüber führte, angehörte. Von diesem Basilikate spricht noch heute die Ruine el Basaliye an der Stelle des alten Archelais.

Dem heutigen Orte sieht man es wahrlich nicht an, dass er die Heimat eines Apostels, Nathanael bar Tolmai's, war (Joh. XXI, 2). Dagegen beruht es auf einem sprachlichen Missverständniss, Simon den Zeloten auch den von Kana oder Kanaan zu nennen, denn beide Wortformen haben nichts mit einander gemein, und Canani (*Καναvίτης* Mark. III, 18. Matth. X, 4) heisst im hebräischen Idiom eben der Eiferer*). Unser neutestamentliches Kana im Stamme Zabulon führte übrigens den Namen Kleinkana (in der syrischen Version Koten i. e. Katana) zum Unterschiede von Grosskana im Stamme Aser (Jos. XIX, 28), wie schon Quaresmius erklärt. Herodes hatte im Kriege gegen den Asmonäer Antigonus bei Kana ein Standlager (bell. I. 17, 3. 5). Josephus erzählt ferner vit. 16, dass er während seiner Staatsgeschäfte in Galiläa zu Kana war, in vico Galilaeae, qui vocatur Cana, und hier dem Johannes Gischala den ungestörten Gebrauch der warmen Bäder in Tiberias zusicherte.

In Palästina, wie am Südrande des Kaukasus, herrscht noch die älteste Weise der Weinbereitung: man tritt die Trauben mit Füssen aus, wenn auch nicht mehr in Felsenkeltern (wie I, 512), versetzt ihn während der Gährung mit Harz, das durch Anbohren der Fichtenstämme gewonnen wird, damit er sich länger halte, und bewahrt ihn in ebenso antiken Krügen, die mit grossem Aufwand von Dorngestrüpp aus Thon gebrannt werden, und zwar mit so schmalem Boden, dass man sie anlehnen oder hängen muss, nicht aber stellen kann. Derlei an die Wand gelehnte Weinkrüge fand man auch in Pompeji, z. B. in der Villa des Arrius Diomedes, ebenso in den römischen Töpfereien zu Rheinzabern. In den griechischen Weinhäusern des heutigen Jerusalem wird der Wein, statt aus Fässern, aus grossen steinernen Krügen geschenkt. Zum Transporte verwendet man ausgepichte oder mit Naphta eingeriebene Ziegenfelle, bei grösseren Quantitäten auch Büffelhäute mit einwärts gekehrten Narben, sodass solch ein Weinschlauch mit ausgestreckten Füssen vielmehr einem fortgeschafften Schlachtthier gleicht. Der Vortheil dabei ist, dass sich ein grösseres Quantum Wein befördern lässt, dass sie billiger kommen als Fässer, die man nicht hat und ohne Lastwagen auch nicht wohl fortschaffen könnte, dass sie beim Ausleeren zusammenklappen, ohne dem Weine Luft zu lassen, und dass man nebstdem auf dem Schlauche sitzen und liegen kann, der sich auch auf dem Kameelsrücken allen Formen anbequemt. Es wird mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen, dass die Riesslingtraube, worauf heutzutage der Ruhm der

---

*) קַנְאָנִי könnte zwar eine Bildung für den Mann aus Kana seyn, oder den Kananäer, den Kaufmann, bezeichnen, wäre nicht Simon als „Eiferer“ (von der Partei Judas von Gamala) und einer der Alphäiden bekannt.

Rhein- und Moselweine beruht, vom Libanon eingeführt sei, wogegen andere behaupten, der heutige Bethlehemer sei Rheinwein und die Pflanze durch die Kreuzfahrer dahin versetzt. Er bildete in Jerusalem mein tägliches Getränke, und hat die Rheinweinfarbe, nur ist er wegen der mangelhaften Bereitung trüb und etwas säuerlich.

Von Kana el Galil gilt heutzutage noch das Wort: der Wein ist ausgegangen. Ich mass das ganze Ortsviereck mit 400 Schritten ab, und es schienen mir eher Stallungen für Ziegenheerden während der besseren Jahreszeit, als menschliche Wohnungen; denn wenn auch hie und da ein steinerner Thürbogen noch hält, so hat doch nicht ein Haus ein zweites Stockwerk. Ich selbst fand nicht eine lebende Seele; nicht einmal ein Hund, die bekannte Schildwache aller palästinensischen Orte, gab einen Laut. Wie in der Stille der Nacht hallte der Fusstritt des einsamen Fremdlings durch die öden Gässlein und Räume; nur Mücken führten im Sonnenscheine ihren Hochzeitsreigen auf, während ein prächtiger Regenbogen über den Burgtempel von Sepphoris sich spannte. Das alte Kana ist wie verschwunden, der neue, völlig unansehnliche Ort mit seinen Schafpferchen statt Wohnstätten zeigt nicht einmal bemerkliche Trümmer; man möchte glauben, die Baustücke seien alle nach dem besser gelegenen Kefr Menda geschleppt worden, welcher Ort am Wady Kana mit seinem Brunnen und sonstigen Alterthümern unserer Erwartung vortrefflich entspräche. Hundert Schritte südöstlich lagerte ich mich mit meinen vier Begleitern an einer wasserlosen Cisterne, um ein nothdürftiges Mahl einzunehmen. War diess etwa der Ort, wo die Diener bei der Hochzeit das Wasser schöpften? Nur der Name ist bedeutsam haften geblieben, was aber bei der Unansehnlichkeit und Grabstille des Heerdendorfes nicht verhinderte, dass die Tradition sich von hier abwandte.

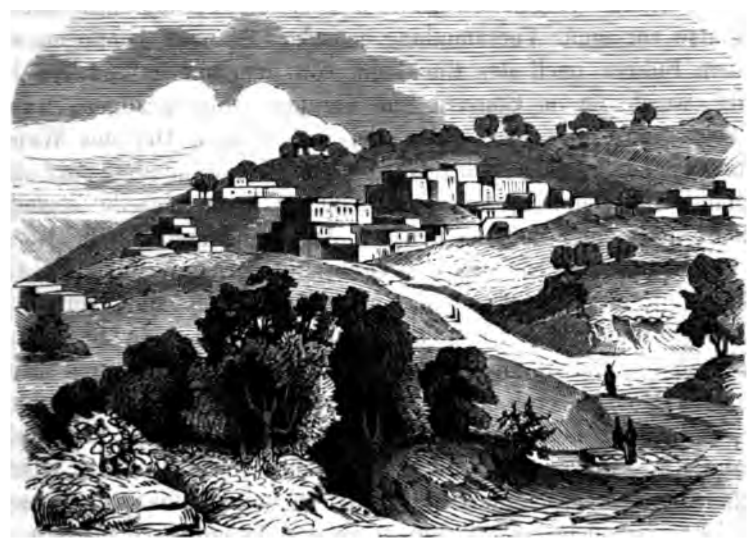
Im arabischen Evangelium wird Kana in Galiläa, so oft es vorkömmt (Joh. II, 1. 11. IV, 46. XXI, 2), durch Kana el Dschelil übersetzt. Zunächst spricht das Onomastikon von Kana als einer kleinen Stadt. Antonin von Piacenza liess sich 600 n. Chr. zwei Wasserkrüge an dem Orte zeigen, spricht aber von keinem Gotteshause; dagegen traf Willibald im Jahre 728 eine grosse Kirche mit sechs Krügen*). Der wenig kritische Nicephorus lässt die erste Kirche durch die Kaiserin Helena erbaut seyn, und zwar an der Stelle des Hauses, worin Simon der Kananäer Hochzeit hielt. Im Anfang der Kreuzzüge befand sich zu Kana, das er auf einem Berge sechs römische Meilen nördlich von Nazaret gelegen nennt, ein Kloster mit dem Titel Architriclinium,

*) Hodoepor. In villa Cana est ecclesia magna et in ecclesia illa stat altare unum de sex hydriis, quas Dominus jussit impleri aqua, quae in vinum versa est, et de illo communicaverunt vino.

wie wir aus Säwulf 1103 ersehen, auch zeigte man damals in Jerusalem in der Kirche des Täufers, sowie im Tempel je einen der Hochzeitskrüge. Den Beweis, dass die Kreuzritter das neutestamentliche Kana richtig in el Dschelil erkannt haben, liefert zugleich das Itinerar aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, welches Vogüé im Anhang seines Werkes (Les églises de la terre sainte) publicirt, denn hier lesen wir p. 423: Secundo miliario a Nazareth Sephoris... quinto miliario a Nazaret Chana Galilee. Brokard nennt 1280 Kana den ersten Ort, den man vier Leuca von Aka erreiche; und beschreibt das Triclinium oder den Festsaal mit den sechs Krügen als einen unterirdischen Raum. Ebenso gibt Marinus Sanutus an, von Ptolemais führe die gewöhnliche Richtung ostwärts nach Kana und von da südlich durch Sepphoris nach Nazaret, sodass durch diese gegenseitigen Angaben unverkennbar die Lage von Kana el Dschelil bestimmt wird. Es liegt, schreibt der Venetianer, im Norden von Sepphoris an der Seite eines hohen runden Berges, während gegen Süden eine schöne fruchtbare Ebene bis Sepphoris sich ausdehnt. Diess ist die Sumpfebene, woher der Ort den Namen des römischen Cannae führt. In Uebereinstimmung hiermit schreibt der Mainzer Dekan Bernhard von Breidenbach 1483 Reyssbuch S. 676: Von Akkon der Stadt gegen Mittag fürbass bey vier meylen ist das Dorf Cana Galilee, da unser Herr Wasser in Wein wendet. Da zeiget man noch die Statt, da die sechs steinern Krüge und die Tisch stunden, doch sein solche Stätt zu dieser zeit under der Erden.“ Ebenso meldet der Ritter van Harff Pilgerf. 1498 S. 196: „Wir zogen von dem Berge, wo Christus die 4000 speiste, nicht weit in ein klein Dörfchen Cana Galilee geheissen. Da machte unser Herr Jesus auf der Brautlauft von Wasser Wein.“ Anselm der Minorit 1508, ja noch Adrichomius gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, setzt unter Berufung auf frühere Autoren Kana drei römische Meilen nördlich von Sepphoris; es hatte einen Berg gegen Norden und eine fruchtbare Ebene nach Süden.

Bonifacius von Ragusa, 1552—1559 Guardian vom Berge Sion, lässt Kana mit einmal drei Millien (nördlich) von Nazaret liegen. Wir bemerken aber, dass schon Hieronymus die richtige Spur verlor, indem er epist. 17 ad Marcellam schreibt: Haud prôcul inde (a Nazaret) cernetur Cana, in qua aquae in vinum versae sunt. Hier scheint Kenna (oder wie es Juchasin f. 57 vorkömmt כנה כפר?) wegen der Nachbarschaft von Nazaret bevorzugt. Quaresmius, der 1616—1625 als einfacher Mönch, 1627—1629 als Guardian in Palästina war und sein umfassendes Werk schrieb, erklärt II, 852, das Volk von Nazaret und der Umgegend rede von einem zweifachen Kana, nehmlich Cana Galilaeae und Sepher Cana. Für ersteres stehe Antonio de Aranda 1530 als Erforscher des heiligen Landes ein und nenne es zehn

Milliarien von Nazaret gelegen, ebenso Adrichomius, für letzteres spreche Bonaventura vita Chr. c. 20 und Bonifacius. Er schwankt zwischen den Autoritäten, entscheidet sich aber schliesslich für den häuserreichen Ort mit der Kirche unfern Nazaret gegenüber dem armseligen und entlegeneren Kana, wo nur etliche Oelbäume ständen, zumal auch Hieronymus dafür spreche.



Kefr Kenna.

Seitdem gilt Kefr Kenna für Kana. Gerade 1620 war es, wo die Franziskaner sich in Nazaret anzusiedeln und den über vierthalb Jahrhunderte verfallenen Tempel der Verkündigung wieder aufzurichten anfingen. Nur die Reisenden hatten bisher die Geschichte und Ueberlieferung fortgeführt, es gab keinen anderen Wächter der Tradition, ja noch da Surius 1646 Guardian war, lebte in dem verfallenen Nazaret nicht eine römisch-katholische Familie. Jenes Chörbet Kana bot mittlerweile nicht den mindesten architektonischen Anhaltspunkt für die biblische Szene. Es ist als ob die feindseligen Muhammedaner in der Zwischenzeit, nachdem sie die Kirche in Nazaret zerstört, auch die kirchlichen Ueberreste in Kana Galil bis in die Fundamente hinein niedergebrochen haben, damit kein Franke mehr die Stätte zu finden wisse. Das neutestamentliche Kana existirt soviel wie nicht mehr.

Robinson kam auf seiner ersten Reise nicht nach Kana el Dschelil, sondern besuchte es, wie Consul Schulz, erst nach mir, und nunmehr ist auch van de Velde hingelangt. So lange indess weder von den Grundmauern der einstigen Kirche noch vom unterirdischen Hochzeitsaal eine Spur entdeckt ist, bleibt es verzeihlich, wenn de Saulcy die

Identität nicht anerkennen will und mit Kefr Kenna sich zufrieden gibt, was auch Hengstenberg anräth. Ich nahm Michele Damasceno aus Nazaret als bewaffneten Führer mit mir, wenigstens trug er etwas auf der Schulter, was in besseren Zeiten den Rang einer Flinte behauptet zu haben schien. Zuvor aber hatte ich ihm vor Zeugen das Wort abgenommen, dass er mich bei Verlust seines Führerlohnes nach Kana el Dschelil bringen müsse. Da aber die Verhandlung auf offenem Platze vor einer Versammlung müssiger Männer gepflogen ward, und mein Führer nach der Rückkehr von dem neu gefundenen Kana erzählte, wurde er im Convent zur Verantwortung gezogen, war ich doch seit Quaresmius der erste, der den wahren Ort des Wunders Christi persönlich aufgesucht hatte. Mir selbst kündete der Pater Guardian, ein lebhafter, stets von einer zahmen Gazelle begleiteter Spaniole, nach einer beinahe heftigen Auseinandersetzung im Klosterhofe, wobei man sich viel auf Chateaubriand berief, förmlich die Gastherberge auf; ungeachtet meiner glänzenden Empfehlungsbriefe von Rom, Wien und Constantinopel bekam ich nichts mehr zu essen, ja büsste selbst meine Stanza und mein voriges Bett ein, und als man des andern Morgens vor meinem letzten Aufbruche wieder einlenken wollte, konnte ich begreiflich diess nicht mehr annehmen. Und ich? — ich habe Respekt vor dem Manne, der mir auch sonst als leutselig und charakterhaft geschildert ward und in vollem Bewusstseyn seines Amtes, die christlichen Heiligthümer im Lande hüten zu müssen, sich nicht von einem vorüberziehenden Fremdling stören lassen konnte. Wie sollte er mir auch ansehen, dass ich es gut mit dem christlichen Glauben meine und die Religion nicht antaste, sondern erfolgreich vertheidigen wolle! Nur eines wunderte mich, dass derselbe Präsident, als ich zur Rechtfertigung meiner Behauptung: aus Nazaret seien drei Apostel, Jakobus der Jüngere, Simon der Zelote und Judas Thaddäus, eine Bibel herbeibringen liess, trotz der Stelle Matth. XIII, 55 ernstlich protestirte: Nessuno apostolo! nessuno apostolo! Mich überkam dabei das Gefühl, als ob gewisse Reformen im gelobten Lande nur durch deutsche Väter ausführbar seien.

Von Chörbet Kana führt der Wady Kana in nordwestlicher Richtung nach der berühmten Veste Jotapata, dem heutigen Tell Dschefât, dessen Trümmer, zuerst von Consul Schulz 1847 aufgefunden, in $^3/_4$ Stunden zu erreichen sind. Man geniesst auf den Vorhügeln die Fernsicht nach West und Süd gegen Aka und das Meer, und sogar über das Wely ober Nazaret, Dschefat selbst aber kann man aus der Ferne nicht sehen. Dieser Bergkessel war also der Schauplatz jenes beispiellos hartnäckigen Kampfes, worin der Jude Josephus alle Künste der Vertheidigung entwickelte, bis er in römische Gefangenschaft fiel, und sich durch die geschmeidige Deutung der

messianischen Weissagung vom Weltkönige, der um diese Zeit vom Orient ausgehen sollte, (bell. VI. 5, 4) bei Vespasian in Gunst setzte, worauf er den Namen Flavius annahm. Der jüdische Geschichtsschreiber schildert III. 7, 7 Jotapata als ein ganz steiles Felsennest, das nach einigen Seiten so schroff gegen tiefe Thäler abhänge, dass es dem Hinabblickenden zu schwindeln anfange; den einzigen Zugang auf der Nordseite hatte er abgemauert, indem er zugleich die Stadt mit einer Mauer umzog, wobei die Berge ringsum gleichsam die Vorwälle bildeten. So verbindet noch heute den regelmässig geformten und isolirten Tell nur eine schmale Bergzunge mit den nördlichen Hügeln. Hier gewahrt man eine Anzahl behauener Steine wie von ehemaligen Häusern, die Höhe des Tell dagegen ist platter Fels mit ein paar Cisternen; ausserdem ziehen sich Höhlen, zum Theile künstliche, um die Höhe, die vielleicht durch Gänge verbunden waren, was mit bell. III. 7, 7. 12. 35 f. 8, 1. übereinstimmt. Consul Schulz entwirft (auf Zimmermanns Karte von Galiläa) eine Skizze des Felsen von Dschefat mit mehrfachen Thurmfundamenten und Cisternen und der bei Josephus erwähnten Doppelhöhle; er nennt unter den Ruinen einen Bir el Chaihr, el bum und el Jahud oder Judenbrunnen. Bekanntlich musste die Veste, welche Galiläa am Eingang der Berge gegen einen Angriff von Aka her schirmen sollte, aus Mangel an Wasser sich ergeben, wobei viele in unterirdischen Räumen sich verborgen hielten. Wir glauben diess alles, nur nicht, dass während der 48tägigen Belagerung 40000 Juden fielen, denn wo ist hier auch nur für 4000 Mann Platz? Ich bin fest überzeugt, dass die Römer, indem sie nach Tacitus in Jerusalem der Belagerten auf 600000 schätzten, als Feinde die Zahl eher zu hoch als zu niedrig griffen, und dass Josephus, wenn er die Summe der Todten, welche bei einem einzigen Thore hinausgeschafft wurden, auf 1097000 angibt, wiederholt um eine Null zu viel gesetzt hat *). Bei Jotapata wollen wir also 4000, bei Japha 1500 Gefallene annehmen. Titus unternahm die Belagerung Jerusalems mit 30 höchstens 35000 Mann.

Im Buche Josua XIX, 14. 27 bildet Jiphtael den Grenzpunkt von Zabulon und Aser; die Linie lief vom Karmel gen Zabulon (dem heutigen Abilin) nach dem Thale Jiphtael, und bog gegen Kabul um. Zabulon wurde von Cestius seitwärts vom Wege von Ptolemais nach Cäsarea belagert (bell. II. 18, 9); ich passirte den Ort mit seiner Moschee. Noch Reisende des vorigen Jahrhunderts nennen Abilin das Blachfeld Sebulon und Sefurieh. Aus Jiphta wurde im korrupten

*) Vgl. die 200000 Trompeten und 40000 anderen Instrumente u. s. w. bei Salomos Tempeleinweihung Ant. VIII, 3, 8. Diess geht noch über die Bücher der Chronik. Sieh S. 95.

galiläischen Dialekte, der uns auch bei Dalmanutha auffallen wird, Jophtata, griechisch Jotapata. Die Rabbinen nennen es Gopatata, Gobabta oder Gopaphta, und Midrasch Coheleth fol. 108, 1 cf. 113, 3 setzt es drei Millien von Zipporis. Der Talmud (Hier. Beracoth) führt die Hyperbel an, beim Tode R. Juda des Heiligen hätte man das Zerreissen der Kleider des über solchen Verlust jammernden Volkes von Zipporis bis nach Go-Paphta gehört. Sevachim fol. 110, 2 kömmt ein R. Menachem von Jodapha vor; die Form Jodefat kehrt Erachin f. 32 wieder. Ein Jodbata kömmt Deuter. X, 7 auf der Ostseite vor.

Südwestlich liegt das Dorf Kaukab, nördlich aber in so geringer Entfernung, wie Kana, das alte Sogane oder Kaphar Sichin, jetzt Saknin, das Josephus ebenfalls befestigen liess, 20 Stadien von Araba, d. h. über eine Stunde östlich von Arâbe, sowie südlich von der Stadt Gabara, jetzt Kabara*). Der Talmud Avoda sara fol. 17, 1 nennt unter den Jüngern des Jesus von Nazaret einen Jakobus von Sachania, der in der Oberstadt von Zipporis mit R. Elieser eine Controverse hält. In der That unterscheiden die Griechen und viele unter den Alten und Neuen die Söhne der Maria Klopas von den gleichnamigen Aposteln. Bab. Nidda fol. 20, 1 wird das Thal Jotapata neben dem von Sikni genannt. R. Chanania ben Teradion, einer der vier Schüler desselben Johanan ben Sakai, der zwar bei der Zerstörung Jerusalems entrann, aber nach dem Falle von Bethar den Tod auf dem Scheiterhaufen erlitten haben soll, eröffnete zu Sikni die Sitzung des Synedriums. Hier spielt ein Stück ältester Kirchengeschichte, wovon Hegesippus nichts aufgezeichnet, und Eusebius nichts vernommen zu haben scheint. Sichin ist nehmlich eine der drei galiläischen Städte, die nach Jerusalem zinspflichtig waren. In dieser Gegend hat das Christenthum am frühesten Wurzel geschlagen, ja Kabula mit seiner Kirche, zwei Stunden von hier gegen Abend, galt sogar für den Ort, wo der auferstandene Heiland seinen Aposteln sich zum erstenmal in Galiläa geoffenbaret, daher zerstörte nicht nur Sultan Bibars im April 1263 das dortige Sanktuarium (Wilken, VIII, 461), sondern ich lese zur nicht geringen Ueberraschung bereits im Talmud Taanith fol. 69, 1: „Kabul wurde zerstört wegen Zwietracht, Sichin wegen seiner Magie, Magdala wegen der Buhlerei.“ Wahrscheinlich geschah diess, wie bei Bethanien (I, 582), im Judenaufruhr und schon vor dem Falle der Hauptstadt. Unter Zwietracht haben wir an religiösen Zwist zu denken, Zauberei (incantatio) warfen die Rabbinen auch den Einwohnern von Kapharnaum vor, mit dem Vorwurfe der Buhlerei endlich ist auf Magdalena gezielt. Die

*) Obwohl Jos. bell. III. 7, 1 schreibt: Vespasianus Gadarensium civitatem adortus.... ad Jodapata etc., so ist offenbar Gabarensium zu lesen.

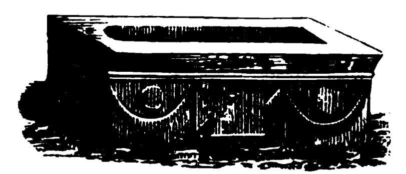
Zerstörung, womit die Juden auch die Städte der Dekapolis heimsuchten, muss in Ansehung dieser drei Christenorte ein besonders auffallendes Ereigniss gewesen seyn, denn Eccha Rabbathi fol. 75, 4 findet dasselbe Bestätigung. Diess Kabul, jetzt Chabolo, ist eine der 20 Städte des Grenzlandes, die Salomo als Preis für die gelieferten Cedern an Hiram von Tyrus abtrat, dieser aber als rauhe Gegend verächtlich Kabul hiess, als wollte er Cabulistan oder, wie wir, Sibirien sagen. Wir lernen Midrasch Ruth c. 2, 14 auch einen Rabbi Josua von Sechania kennen. Estori und Carmoly gedenken Sechanias als jüdischen Wallfahrtsortes. Vom Nordosten bis Westen bilden Berge im Halbkreis den Rahmen der herrlichen Landschaft. Die Aussicht von esh Shagur nördlich von Saknin ist eine der schönsten und umfassendsten in ganz Palästina.

Von da sind noch vier Stunden nach Aka, und wir können dem bedachtsamen Pilger nur rathen, ähnlich wie in früheren Jahrhunderten die lohnende Route von Nazaret, Sepphoris, Kana nebst Jotapata nach Ptolemais einzuschlagen, oder umgekehrt, und desshalb gleich in voraus zu akkordiren. Wir aber wenden uns vorläufig von Kana durch die drei Millien breite, zehn Millien lange Sumpfwiese el Battof wie sie schon zur Zeit der Kreuzzüge heisst, die aus Josephus bekannte Ebene bei Sepphoris und Asochir, von den Arabern auch Merdsch el Sebal, die goldene Wiese, genannt, Angesichts von el Ozair (dem alten Asochir Jos. vit. 41) nach Rummane, dem alten Rimmon Jos. XIX, 13, das seinen Namen von der Granate führt. Im ersten Buche der Chronik VI, 77 kömmt Rimmono im Stamme Zabulon als Levitenstadt vor, unter derselben Bezeichnung erscheint Jos. XXI, 35 Rimna*). Es liegt malerisch auf einem Hügel am Ende des Rohrgewässers, woraus wir ein paar Schildkröten mitnahmen. Von da erreichten wir, indem uns das ziemlich stattliche, bereits im Talmud Schabbat fol. 102, 2 genannte Turan östlich blieb, in einer Stunde den Flecken Kefr Kenna. Dieses vermeintliche Kana hat in seiner Hochlage mit dem Rohrbache nichts zu thun! Kenn, Kinnet bedeutet arabisch umbraculum, asylum, tegumentum, Kefr Kenna somit Schattendorf, es differirt von Kana auch durch die Schreibweise mit ק gegen כ. Es besitzt aber eine stattliche Burgruine im romanischen Style mit ein paar Säulenstümpfen, das casale Roberti, welche darum für den Hochzeitsaal gilt; man zeigt darin etwas von Wasserkrügen, wie auch eine Kaminvertiefung, zudem sprudelt eine schöne Quelle am Fusse des Hügels, an

*) Für Dimna zu lesen. Vgl. Rodanim für Dodanim, Deuel für Reuel. Num. I, 15. II, 14. Eine Viertelstunde nördlich von Kefr Kenna liegt Chörbet Jenna, vielleicht das alttestamentliche Nea, welches neben Ithakazin, Methoar, Kathat und Channathon noch zu suchen ist, wenn nicht das letztere, durch Verwechslung von ח mit כ wie in Klopas, für Kana zu nehmen ist Jos. XIX, 14.

der wieder ein antiker Sarkophag von Marmor zum Tränktroge dient. Zum Ueberflusse zeigen die schismatischen Griechen und Türken als Bewohner des Ortes eines der stattlicheren Gebäude als das Stammhaus des Bartolomäus.

Seit hier eine Colonie der Franken bestand, ist die ganze Höhe und Umgebung reichlich angebaut. Die Entfernung von Nazaret beträgt nur anderthalb Stunden, um so einladender für die Pilger der Neuzeit, auch war jüngst sogar von einer bevorstehenden Restauration die Rede; in Wahrheit aber haben die gelesensten Reisenden, ein Chateaubriand und Geramb, wenn sie auch noch so schöne Beschreibungen liefern, das wahre Kana gar nicht gesehen. In jüngster Zeit bewarben sich sogar die Anglikaner um den „Hochzeitssaal" zu Kefr Kenna, die Franziskaner wurden aber im Besitze bestätigt.



Brunntrog zu Kefr Kenna.

Wir lassen den reichen Sprudel Bir Schamali östlich, und erreichen als nächsten Ort in einer Viertelstunde el Mesched, „das Heiligthum" *). Der Name und die weisse Grabkuppel verkünden uns, dass wir eine moslemitische Wallfahrtsstätte betreten. Es ist die Heimat des Propheten Jonas, Geth Hepher II Kön. XVI, 25, nach Hieronymus zwei Millien von Sepphoris gelegen. Im Gebiete Hepher hatte Salomo I Kön. IV, 10 einen seiner zwölf Hauptleute. Es lag nach Vajicra r. und Midr. Schir hasch. 2 nahe bei Castra oder Zipporis. Hier und in Mosul ist das Wely, d. h. Grabsanktuarium, besser am Platze, als in Neby Yunas bei Ibna südwärts von Joppe, oder in Halhul, oder in Khan Yunas (Jenysos bei Herodot), und Neby Yunas, dem alten Porphyreon, wo der galiläische Prophet und erhabene Dichter vielmehr an die Stelle des Oannes getreten ist. Quaresmius nennt den Ort el Michieth, es ist obiges el Machet, wo das unglückliche Gefecht der Templer und Johanniter den Untergang des lateinischen Königreiches vorbereitete (S. 76).

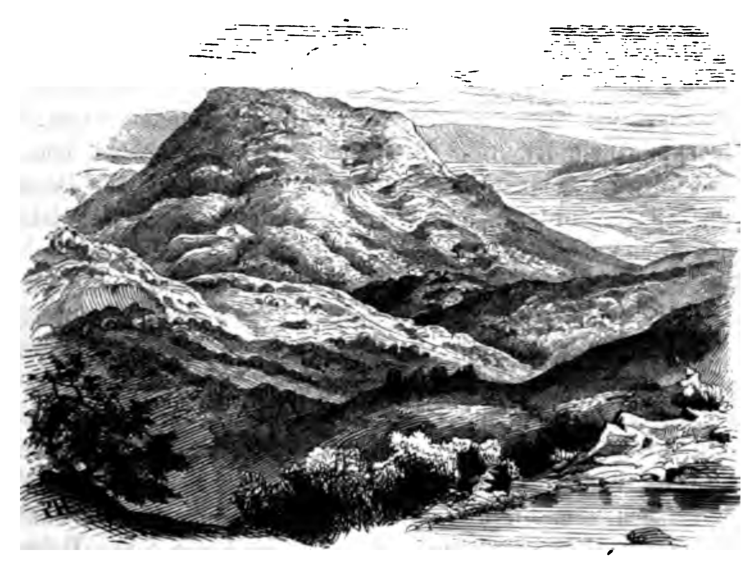
Der Weg schlängelt sich malerisch dahin und man kann sich kaum eine niedlichere Landschaft denken. Die Ruine Zarra ist vielleicht jenes verloren gegangene Garis bei Sepphoris, wo dem Josephus bell. III. 6, 3 bei der blossen Annäherung der Römer die Juden gen

*) Schwarz, Das heilige Land S. 62 will Medschat aus מגת Me Gath erklären, sodass der Name Gath, Geth noch im Worte stecke.

Tiberias davon liefen. Im Martyrol. Rom. steht 21. Sept. In Terra Saar sancti Jonae Prophetae, qui sepultus est in Geth. Eine halbe Stunde vor Nazaret erreicht man er - Reine, Renie oder Rene (Seetzen nennt Reny), einen Ort mit einer alten Wasserleitung, der seit Neujahr 1837 von Erdbeben gänzlich zerstört ist. Im Arabischen findet der Name keine Ableitung*), vielleicht geht er, wie Arrane, eine Stunde nördlich von Dschennin, auf ein altes Ῥενάϑ, Ἀῤῥανέϑ zurück, welches die LXX Jos. XVIII, 19 ansetzen. In der That würde Nordgaliläa für fränkische Niederlassungen noch am ehesten sich empfehlen. Wir werden des Jungfrauenbrunnens ansichtig und befinden uns nach einem höchst interessanten Tageritte wieder in Nazaret.

---

9. Der Tabor.



Nichts setzte mich mehr in Erstaunen, als die Reisefertigkeit des Volkes hier zu Lande. Als ich bei meinem ersten Aufenthalt in Galiläa vor der Weihnachtswoche 1845 mich von Nazaret zur Reise nach Jerusalem rüstete, genügte die Zeit einer Viertelstunde, um einen Nazaretaner mit seinem Maulthier zu dingen; er nahm, unbeschäftigt, wie er war, aus der Hütte einen Sack Gerste, sperrte die Thüre mit seinem ganzen Hausrathe, der in etwas Herdgeräthe bestand, trug den Schlüssel zum Nachbar und schloss sich unserer grösseren Karawane

*) Vgl. Raaine, Dorf am Nil ober Osiut.

an. Die Schlüssel sind bürstenartig, um die Egge oder den Rechen, welcher das innere Schloss ausmacht, zu heben und den Riegel zurückzuschieben. Der Mann kehrte erst nach vier Wochen auf der Küstenstrasse zurück, da die Unsicherheit der Wege ihn für sein Thier fürchten liess. Wäre aber auch die halbe Stadtbevölkerung mitgezogen, sie hätte nichts versäumt. Diess erklärt zugleich die schnelle Reise der heiligen Familie nach Bethlehem und dann ohne weitere Vorbereitung bis Aegypten, von wo sie erst nach ein paar Jahren heimkehrten. Man lernt das patriarchalische Leben erst in der Heimat der Patriarchen kennen; oder: „wer die Bibel will verstehen, muss ins Land der Bibel gehen!"

Nun aber sollte der Berg der Verklärung bestiegen werden, der nur zwei Stunden östlich von Nazaret liegt. Man reitet auf anmuthigem Pfade über die nächsten Berge und ist erstaunt, mit einmal den prächtigen Berg vom Fusse bis zum Scheitel vor sich in die reinen Lüfte aufsteigen zu sehen. Durch eine Thallücke hinab erblickt man mit dem freien Hintergrunde der grossen Ebene die von Ferne malerischen Häuser von Iksal: es ist das Chesuloth oder Chisloth Tabor des Buches Josua XIX, 12. 18 an der Grenze der Stämme Zabulon und Issachar, das Chasalus oder Acchaseluth des Onomastikon, Xaloth nach Josephus bell. III. 3, 1. Die Höhe zwischen hier und dem Tabor führt merkwürdig genug denselben Namen Sartaba, wie die Bergspitze ober Phasail im Jordanthale, daher auch die Bezeichnung Sartaba el tani, das zweite Sartaba.

Wir liessen unsere Reitthiere in Deburie stehen und schickten unseren Diener mit dem mitgenommenen Proviant auf den Berg voraus. Was ist es, was diese elenden Erdhütten mit ihrem Volke von schmutzigen Bettlern uns so interessant macht, als der Umstand, dass ein vierthalbtausendjähriger Name an ihnen haftet? Es ist das alte Dabereth Josua XIX, 12. I Chron. VI, 72, Dabaritta nach bell. II. 21, 3. vit. 62, das Dabira des Onomastikon, woraus andere den Namen Debora machen, um an die israelitische Heldenjungfrau anzuknüpfen, die von dieser Höhe zum Siege über Sisara herabstieg. Debir, der hintere (Raum) hiess das Allerheiligste (I Kön. VI, 5. 19). Der Hebräer nennt den Osten vorne. Wie die Stadt bei Hebron, erklärt auch der Ort am Tabor sich durch „Hintersberg." Dabir bezeichnet die Weide. Hier war es, wo Christus, indem er im Glanze der Verklärung vom Berge herabkam und den von seinem Vater herbeigeführten mondsüchtigen Knaben, den seine Jünger nicht zu heilen vermochten, von seiner Krankheit erlöste, wo Er das Wort vom Berge versetzen oder der Macht des Glaubens sprach, und Toleranz gegen diejenigen predigte, welche ausser seinem Jüngerkreise den Exorcismus übten: „wer nicht wider euch ist, ist für euch." Dasselbe gilt von der

Förderung der Wissenschaft und des positiven Glaubens. Wilh. von Tyrus XXII, 14 erzählt, wie die Ein- und Umwohner von Buria am Fusse des Tabor, als die Frankenherrschaft über Palästina sich bereits zu Ende neigte, während der Aernte von den Emiren von Damaskus, Baalbek, Emesa und Bostra überfallen wurden, ohne dass sie mehr Zeit fanden, ihre Zuflucht auf den Berg zu nehmen; nachdem sie aber noch eilig in einen festen Thurm sich zurückgezogen und dieser untergraben ward, sich bei 500 Seelen auf Gnade und Ungnade ergaben. Von Ruinen einer Kirche ist zuerst bei Neitzschitz 1636 die Rede. Auch dieser Bau stammt offenbar aus den Kreuzzügen und mochte das Andenken an die Austreibung des Dämonen und die Heilung des Fallsüchtigen, sei es zugleich an das Haus bewahren, das Jesus darauf mit seinen Jüngern betrat. Mark. IX, 27. Noch heute erstreckt das Gebiet des Schech von Deburieh sich über den heiligen Berg, den die Araber, wie den Oelberg und Garizim, einfach Dschebel et Tur, oder besser Dschebel en Nur, „Berg des Lichtes“, nennen.

Der Tabor gleicht einem abgestumpften Kegel und man möchte ihn für einen erloschenen Vulkan halten; er besteht aber ganz aus Kalkstein. Es ist ein uralter Gottesberg, und wie der Jordan als Flussname hat die Benennung Tabor für ausgezeichnete Berggipfel durch die Phönizier eine weite Verbreitung gefunden. טַבּוּר bedeutet Nabel oder Erhöhung, daher auch der Tabyr, ein Berg bei Mekka. Der höchste Gipfel auf Rhodus, den man bis Kreta sieht, hiess Hatabyr oder Atabyrios, und war durch den Tempel des obersten Gottes Zeus Atabyrios berühmt, dessen eherne Rinder jedesmal brüllten, d. h. ein Opfer erheischten, wenn dem Staate ein Unglück bevorstand (Scholion zu Pindar, Olymp. VII, 160). Dieser Atabyrion oder Nabel auf Rhodus galt für einen Berg der Zuflucht in der grossen Fluth. Die Insel selbst erhielt davon den Namen Atabyria. Einen eben solchen Berg und Tempel des Zeus Itabyrios gab es bei Agrigent (Polyb. XI. 27, 7 und Steph. Byz. s. v.), während man in Apulien den Bergwind Atabulus (für Ataburus) nannte. Wie am Oelberg wurden auf dem Tabor Feuerzeichen gegeben, um bis in die weiteste Ferne den Eintritt des Neulichtes, welches das Osterfest bestimmte, zu signalisiren (Tosiphta in Rosch haschana bei Schwarz, Das heilige Land 54).

Der Tabor, gelegen im Stammlande Zabulon (I Chron. VI, 77), war schon in Josuas Tagen XIX, 34 mit einer Burg, Asenoth Tabor, „Zinnen des Tabor“, gekrönt und diente Richt. IV, 6. 12 zu Volksversammlungen. Hier hatten Debora und Barak ihre Zehntausende in einem festen Lager gesammelt, bis sie zum Kampfe wider die Heiden auszogen 1300 v. Chr. Wir stiegen den mit Eichen, Ulmen und sonstigem Waldgestrüpp dicht bewachsenen Berg hinan, der von Turteln und allerlei Vögeln belebt ist, zeitweise aber auch Wild-

schweine und Panther im Dickicht beherbergen soll, bis wir die beckenförmige Hochebene erreichten, deren innere Mulde baum- und ruinenlos ist, während der Rand, wie bei alten Burgstellen (z. B. am Frankenberge), von Grundmauern und Trümmerschutt wallartig erhöht und mit Bäumen überwachsen ist. Noch gewahrt man da oben geränderte Steine, wie sie alle phönizisch-kananäischen Bauten auszeichnen. Antiochus der Grosse liess 218 v. Chr. auf dem Gipfel neue Verschanzungen anlegen (Polyb. V. 706), die aber in den Tagen Christi längst wieder zerfallen seyn mussten, denn als Josephus 67 aer. vulg. den Berg rings befestigen liess, musste er das Baumaterial von unten hinaufschaffen. Er schreibt nehmlich bell. IV. 1, 8: „Dieser dreissig (al. 20) Stadien hohe Berg Itabyrion ist von der Nordseite fast unzugänglich, und trägt eine Hochebene von 26 Stadien Umfang. Josephus hatte ihn binnen 40 Tagen mit einer Mauer umschlossen, wobei ihm die Anwohner alles Material nebst Lebensmitteln und Wasser von unten hinaufschafften; denn das Volk hat hier nur Regenwasser.“ Schon 53 v. Chr. hatte Gabinius den Juden unter Alexander, dem Sohne Aristobuls, am Berge Itabyrium eine Schlacht geliefert und ihrer 10000 erschlagen, und als im jüdischen Kriege eine Menge Juden in der von Josephus erbauten Festung Zuflucht suchten, wusste Placidus, den Vespasian mit 600 Reitern absandte, sie in die Ebene zu locken und schnitt ihnen den Rückzug ab, worauf die oben Zurückgebliebenen sich wegen Wassermangels ergeben mussten und die Veste zerstört ward (bell. I. 8, 7. IV. I, 8). Man stösst übrigens oben auf viele Cisternen, nur sind sie fast alle trocken.

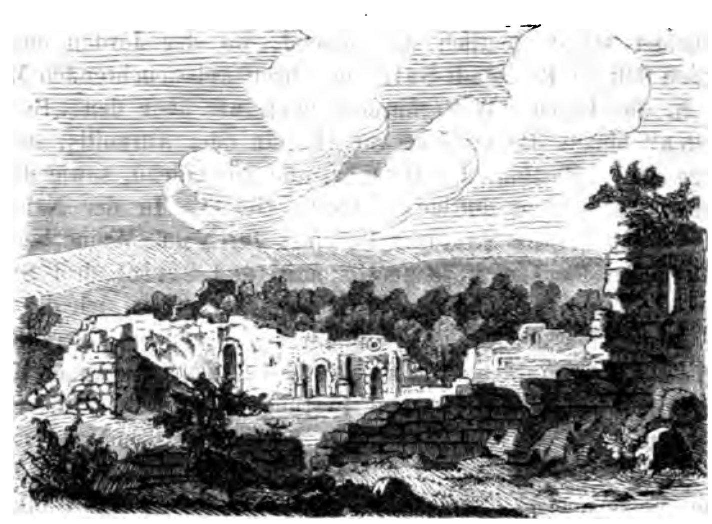
Wenn auch ehedem eine sogenannte Stadt die Spitze krönte, so mochte der Zustand der Bergoberfläche ziemlich dem heutigen gleichen, und es ist unbegreiflich, wie katholische und protestantische Gottesgelehrte, auf den von Karl von Ritter geäusserten Zweifel hin, die schon durch Cyrillus von Jerusalem Catech. XII, 16 und Hieronymus*) verzeichnete kirchliche Ueberlieferung von der Verklärung Christi auf Tabor so leichtweg opfern mögen. Das ist der Berg, den der Herr gemacht hat, der Markstein Galiläas und zugleich der Punkt der Wasserscheide gen Süd-Ost und Süd-West, der wegen seiner isolirten Lage über eine unvergleichliche Aussicht gebietet. Seine Höhe beträgt nach Schubert 1748 Pariser Fuss, während die Ebene an seinem Fusse 438 Fuss über dem Meere liegt; dabei überragt er alle umliegenden Höhen um ein paar hundert Fuss. Das Volk von hier hat es längst vor Schubert, Russegger und Anderen durch den natürlichen Augen-

*) Ep. 44 ad Marcell. Ep. 86 epit. Paul. Scandebat montem Thabor, in quo transfiguratus est Dominus.

schein herausgebracht, dass das Thal des Jordan mit der ganzen umgebenden Landschaft tief unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegen müsse, ja das Gebiet des Gôr verschwindet von hier aus betrachtet völlig dem Blicke, während man weit nach Peräa oder in die Lande jenseits des Flusses hinübersieht. Der erste Punkt, den das Auge sucht, ist der See Gennesaret, wovon man gerade die Nordseite bis zum Berge von Kapharnaum dunkelgrün erglänzen sieht; man unterscheidet selbst deutlich die Gegend, wo der Jordan einfliesst, namentlich fällt die Bergstadt Safed mit ihren weissleuchtenden Mauern schnell in die Augen. Weiterhin erkennen wir über den „Berg der Seligkeiten" hinaus das Gebirge von Hauran oder Auranitis, südlicher die Berge von el Botthin, d. i. Batanea, und von Gilead, sowie das von der weiten Entfernung duftige arabische Gebiet. In der Nähe liegt die vulkanische kleine Sarona, die einst durch ihre Weine berühmte Ebene mit den Flecken Aulam (Ulamma) und Serin, drei Stunden östlich vom Tabor ausgebreitet, und malerisch senkt sich der Wady el Bire gegen den Jordan. Dort hinab fassen wir besonders Kefra, alt Kapara (H. Schekalims), und Kaukab el Chawa ins Auge. Kaukab war nach arabischen Autoren eine Festung der Christen, die Saladin 1188 einnahm. Die Einwohner von Kaukab wissen zu erzählen, König Gatharif (Gottfried von Bouillon) habe die nun in Ruinen liegende Veste erbaut. Die Lage entspricht dem von fränkischen Schriftstellern beschriebenen Castell Belveir oder Belvedere, das von König Fulko um 1140 gleichzeitig mit Safed gebaut, und, wie Wilhelm von Tyrus XXII, 16 bezeugt, eine sehr starke Veste war zur Hut des Jordans und der Strasse von Tiberias, Neapolis und Nazaret. Das nähere Tamra oder Chörbet Tamr ist Kephar Tamartha (Megilla f. 16), nach der Palme genannt. Anderseits neigt sich die Ebene Esdrelon südwestlich zum mittelländischen Meere. Handura oder Endor erblicken wir hier am Fusse des kleinen Hermon, der mit dem Gebirge Gilboe links dahinter uns die weite Aussicht ins Samariterland verbirgt, aber Kumieh (Kyamon) und Masar erkennen lässt. Ebenso bekannt sind uns Nain und Mezraa, sowie ferner Ledschiun in dem vielgemusterten Teppich der reich kultivirten Landschaft. Die Ebene Esdrelon liegt wie ein Schachbret getäfelt unter uns. Wir folgen dem Höhenzuge des Karmel bis ans Meer, welches durch mehrere Lücken zum Vorschein kömmt. Dagegen ist uns Nazaret mit Ausnahme des Wely Neby Ismael (Esmuni) und die ganze Nordseite durch die umliegenden Höhenzüge verdeckt, bis auf den riesigen Hermon, der sein Schneehaupt über alle Berge hebt.

An der Südostecke ist diese Fernsicht am reizendsten und ich konnte mich nur schwer und wiederholt von meinen Gefährten gerufen zur Trennung entschliessen, um so mehr, als ich beim ersten Besuche

Galiläas die Hoffnung aufgab, nach der durch die Gegenwart Christi begnadigten Landschaft Gennesareth am See persönlich zu kommen. Gerade dieser Höhenpunkt ist für die Verklärung wie geschaffen und darum auch von den Christen für die Kirche der Transfiguration ausersehen worden; denn wir stehen auf ihren Trümmerresten.



Kirchenruine auf dem Tabor.

Schon Hieronymus lässt einen ersten Kapellenbau vermuthen, wenn er ep. 44 ad Marcell. schreibt: Pergemus ad Itabyrium et tabernacula Salvatoris. Antonin der Martyr gedenkt itin. § 6 um 600 dreier Kirchen, entsprechend den drei Hütten. An diese drei Kirchen schloss sich zu Arkulfs Zeit 670 ein Kloster mit vielen Zellen, eine steinerne Mauer umfing die geweihten Räume. Auch Willibald von Eichstädt fand 728 Kirche und Kloster vor. Säwulf dagegen spricht 1103 von drei Klöstern von alter Bauart. Die Bauten scheinen nicht ansehnlich gewesen zu seyn, daher Tankred, der noch von Gottfried von Bouillon zum Fürsten von Galiläa eingesetzt ward, eine neue Kirche errichtete, wozu bald ein lateinisches Kloster kam, das die schwarzen Mönche des reformirten Benediktinerstifts von Clugny, dem auch Gregor VII. einst angehörte, zahlreich besetzten. Im Jahre 1110 kam es zwischen diesen und dem neuen Erzbischofe von Nazaret zu einem Rechtsstreit wegen der Jurisdiktion über den neuen Convent, bis Gibelin, der Patriarch von Jerusalem, in einer Versammlung der Bischöfe und des Clerus unter Zustimmung des Königs und der Barone die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit ausglich, auch bald darnach starb. Zwei Jahre später wurden die Mönche

bei einem Einfalle der Sarazenen von Damaskus erschlagen und ihr Kloster verwüstet 1113. Ebenso überfiel 1183 eine Abtheilung des Heeres, womit Saladin bei der Quelle Tubania lagerte, die Convente auf dem Tabor, hauste wild im griechischen Kloster St. Elias, wurde aber durch die Tapferkeit der lateinischen Mönche und der zu ihnen geflüchteten Landleute abgetrieben; der Bau glich einer Festung und war mit Mauern und Thürmen bewehrt. Phokas kennt 1185 noch zwei Klöster, ein lateinisches und ein griechisches: ersteres lag südöstlich auf der höchsten Spitze des Berges, und der Ort des Altars galt für die Stätte der Verklärung; links davon oder nördlich bestand der Griechenconvent, wie Phokas 1185 descr. p. 13 meldet. In demselben Jahre schloss der Abt vom Berge Tabor mit dem Klostervorstande von St. Paul in Antiochia eine Convention ab, der zufolge die ganze Communität im Falle einer Invasion dort ein Asyl finden sollte. Als Prälaten des Erlöserklosters auf dem Berge Tabor sind uns bekannt: Wilhelm 1138, Gottfried 1139, Portius 1145, Bernard, der 1168 zum Bischofe von Lydda ernannt wurde, Guérin 1174. Das Siegel zeigt als Avers: Transfiguratio Domini Xri JHU XRI, als Revers: Poncius Abbas montis Thabor. Kurz vor der Schlacht bei Hattin wurde der heilige Berg abermals von den Truppen Saladins verwüstet. Im Jahre 1212 errichtete Saladins Bruder Melek el Adel als Sultan von Damaskus mit Hilfe seiner Truppen und der Arbeitsleute aus den Provinzen wider die Christen in Aka auf dem Tabor eine starke Citadelle und versah sie mit Besatzung. Schon am 3. Dezember 1217 unternahm das christliche Pilgerheer unter König Andreas von Ungarn einen Angriff gegen die neue Taborveste, während dichter Nebel lag; der Patriarch von Jerusalem ging mit dem heiligen Kreuze voran. Aber obwohl Johann von Brienne, der König von Jerusalem, und die Miliz des Heilands den Befehlshaber der Burg beim Ausfall vor dem Thore erschlug, mussten die Kreuzfahrer doch den Rückzug ins Lager am Fusse des Berges antreten. Auch beim zweiten Sturme am 5. Dezember gewannen die Pilger, Hospitaliter und Templer trotz Sturmleitern nichts. Da es nicht gelang, die Sarazenen in die Ebene herabzulocken, kehrten die Christen nach 17tägiger Belagerung wieder nach Aka. Nach ihrem Abzuge kam Malek el Adels Sohn Coradin dahin und liess die Citadelle selber schleifen — noch sind davon Trümmer sichtbar. Wie Ludolf von Suthem bezeugt, waren die alten Klöster in die Befestigung mit aufgenommen; ihren Ruin vollendete Sultan Bibars, indem er Anfangs April 1263 beim Zuge gegen Ptolemais auf dem Tabor Lager schlug und sofort den Tempel der Verklärung Christi, darauf die schöne Kirche der Verkündigung zu Nazaret, sodann die Kirche zu Cabula dem Erdboden gleich machte, wo der Heiland nach seiner Urstände

zum erstenmal seinen Jüngern sich gezeigt hatte (Wilken II, 365. VIII, 461). Brokard fand 1280 nur mehr Ruinen von „Palästen und Thürmen“, worin bereits wilde Thiere hausten. Erst nach dieser Zeit will 1300 Nicephorus Callistus hist. eccl. VIII, 30 wissen, die heilige Helena habe unter den mehr als dreissig Kirchen in Palästina auch die erste auf dem Tabor gestiftet. Zur Zeit der Pilgerfahrt des Ritters van Harff 1498 S. 194 wohnte niemand auf dem Tabor, so hielt man ihn in Ehren; ein gar lustiger Baumgarten besetzte die Oberfläche. Dort sollte sogar Adam das Gebot verletzt haben und die vier Engel einst das jüngste Gericht nach den vier Weltgegenden verkünden.

Inmitten der Schutthaufen und schattenspendenden Eichen entdeckt man noch heute die Ruinen zweier Kirchen, einer uralten und einer aus der Zeit der Kreuzzüge. Erstere ist nur bei 18 F. lang und 12 F. breit; an diess oblonge Quadrat stösst die Apsis gegen Sonnenaufgang, der Boden ist von Mosaik, deren weisse und schwarze Steinwürfel einen grossen Kreis beschreiben. Vogüé p. 353 sieht in dieser minutiösen Construktion den Charakter der Bethäuser des IV. und V. Jahrhunderts, und glaubt, es sei früher vom griechischen Eliaskloster abhängig gewesen. Die andere Ruine zeigt einige unterirdische Gewölbe, in die man auf steinernen Treppen hinabsteigt. Es ist die zerstörte Krypte einer romanischen Kirche von drei Schiffen und drei Kapellen, zum Andenken an die drei Hütten, welche die Apostel an der Stelle der Verklärung bauen wollten. Sie gehörte zu dem Kloster St. Salvator, das zu Anfang des XII. Jahrhunderts hier gestiftet ward. In diesem Zustande des Verfalles reklamirten die Väter des heiligen Landes 1687 unter Innocenz XI. die Kapelle des Taborberges. Jetzt ziehen jährlich am 6. August, welcher Tag seit Capistrans Sieg bei Belgrad für das Fest der Verklärung eingesetzt ist, die Franziskaner von Nazaret mit den Christen der Stadt und Umgegend prozessionsweise hinauf und feiern das Hochamt. Man schlägt Zelte auf zur Erinnerung, dass Petrus hier drei Hütten bauen wollte, und vernimmt das Evangelium, wie hier der Menschensohn die Majestät der Ihm innewohnenden Gottheit ausstrahlte, umgeben von Moses und Elias, dem Gründer und Reformator des alten Bundes. Christus, der Vollender des Gesetzes und der Propheten und Stifter des bleibenden Gottesreiches auf Erden, machte dabei seine drei auserwählten Jünger zu Zeugen seiner Herrlichkeit, wovon Petrus theokratischen, Jakobus (oder nach dessen Tode sein im selben Augenblicke in Antiochia mit derselben ekstatischen Offenbarung beglaubigter Apostel Paulus II Kor. XII, 2) den dogmatisch-wissenschaftlichen, Johannes aber den priesterlich-mysteriösen Grund der christlichen Kirche für die Folgezeit darstellt. Eben Petrus bekräftiget in seinem zweiten Pastoralschreiben

I, 16—18: „Wir sind nicht sophistischen Mythen gefolgt, indem wir euch die Kraft und Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi kund gethan haben, sondern wir waren Augenzeugen seiner Glorie. Er hat vom göttlichen Vater Preis und Ehre empfangen, da unter dem Strahle der Herrlichkeit diese Stimme über ihm erscholl: dieser ist mein geliebter Sohn, in dem ich meine Verherrlichung finde. Ja diese Himmelsstimme haben wir vernommen, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren.“

Der Tabor ist ein natürlicher Gottesaltar, gleichsam eine Evangelienkanzel unter Gottes freiem Himmel hoch über dem weiten Umlande, und wäre, wie Jalkut in Deut. XXXIII, 18 erklärt, würdig gewesen zur Stätte des Tempels zu dienen. Wie ergreifend muss es seyn, in solcher Höhe, gleichsam dem Himmel näher, das Fest der Verklärung mit zu begehen, nach welchem Ereignisse der Sohn die Offenbarung „über den Ausgang, den es mit Ihm nehmen sollte“, d. h. über den Ihm bevorstehenden Leidenstod und das Mysterium der Erlösung aussprach, und diess in dem Momente, da sein Vorläufer in Machärus enthauptet ward, worauf Er seinen drei Jüngern beim Herabsteigen über dessen Schicksal Aufschluss gab. Sollte es jemals zum Wiederaufbau der Kirche auf Tabor kommen, dem sich vorläufig die Autorität des Patriarchen widersetzt, so müsste Raphaels Transfiguration, das letzte und gewissermassen höchste Kunstwerk dieses vollendeten Meisters, das auch bei seinem Leichenzuge voran getragen ward, in Mosaiknachbildung hieher versetzt werden. Dieses Gemälde ist dem hohen Gegenstande entsprechend, zuoberst die Gottesnähe, in deren Glanz der Menschensohn mit den beiden Propheten eingeht, in der Mitte die vom Himmelslichte geblendeten und zu Boden gedrückten Apostel, zuunterst am Berge aber das Hereinragen jener finsteren Macht, die nicht durch Erdenkräfte überwunden, sondern einzig durch das Wort Gottes ausgetrieben wird. Auch die Griechen ziehen mit Tausenden von Pilgern auf den Berg der Verklärung, stellen aber ihren tragbaren Altar an der Nordseite der baumlosen mittleren Einsenkung auf, wo sie eben die Ueberreste ihrer Kirche weisen. Die ganze Bergebene war zu Burckhardts Zeit um jährlich 50 Piaster verpachtet. Ich traf eine Beduinenfamilie unter Zelten, die uns Wasser anbot und die gewünschte Belohnung erhielt; später wohnte ein griechischer Papas oder Mönch, dann ein paar russische Klausner in den verfallenen Gebäuden des heiligen Berges. In jüngster Zeit haben die Franziskaner die Ruinen ihres Conventes auf Tabor mit einer Mauer von trockenen Steinen umgeben, um ihr Besitzthum aus den Kreuzzügen zu sichern. Es liegt nahe, dass die lateinischen Väter von Nazaret in Nain und anderen Orten der Umgegend, die für die biblische Geschichte glorreiche Erinnerungen er-

wecken, sei es mittels tragbaren Altären und nur einmal im Jahre den christlichen Gottesdienst eröffnen müssen.



Taborebene.

Die Ruinen auf dem Tabor gehören vielen Zeitaltern an; denn einmal laufen ganz auf dem Gipfel die Fundamente einer dicken, aus grossen Steinen gebauten Mauer herum, worunter die obigen Fugenquader (Robinson III, 455 f.). Anderseits sieht man Trümmer von Thürmen und Bollwerken, namentlich zeigt ein solches Vorwerk nach Nord-Ost bedeutenden Umfang. Die höchsten Trümmerhaufen aber finden sich auf der Felsenschicht am südöstlichen Rande des grossen Beckens, wo über gefugten und behauenen Steinkolossen Stücke von Mauern, Bogen und Ueberbauten in grossem Wirrsal durcheinander liegen. Man hat somit das Asenoth Tabor, die Festungswerke des Antiochus und Josephus nebst den Bauten der Kreuzfahrer nach und übereinander zerstört vor sich, auch ist noch entlang dem Südrande neben Spuren von Festungswerken der Spitzbogen eines sarazenischen Thorweges stehen geblieben, bekannt unter dem Namen Bab el Hawa oder „Thor des Windes."

Der Tabor muss den Kreuzpilgern und unseren deutschen Vorfahren ganz insbesondere imponirt haben, weil sie seinen Namen auch im Abendlande aufleben liessen. Zum Andenken an seine Pilgerfahrt legte Theodorich von Wied, Erzbischof von Trier, der von der lateranischen Synode hinweg 1215 nach dem gelobten Lande fuhr, den Namen Mons

Tabor der neuen Burg auf dem Hügelrücken bei, den jetzt Stadt und Waldbezirk Montabaur führt, weil er in der felsigen Höhe über Humbach eine Aehnlichkeit mit dem Berge der Verklärung erkennen wollte. Auch Savoyen hat seinen Mont Tabor an der Quelle der Durançe, wie die Oberpfalz ihren Berg Sion, worin Kaiser Karl schläft*).

Anderseits erbaut Graf Hermann von Virnenburg vor 1229 die Veste Munroial an der Elz (gegenüber liegt noch Mont Royal bei Trarbach an der Mosel). Der Name bewahrt die Erinnerung an die Burg der Kreuzfahrer, die im Morgenlande gestanden, jenen mons regalis (arabisch Shobek) im peträischen Lande, wo König Balduin auf seinem zweiten Heerzuge gegen Arabien 1115 eine Festung gegründet hatte. Sie war später das Besitzthum Reinalds von Chatillon, der 1147 mit Ludwig VII. von Frankreich den Heerzug mitmachte, und als Vorwerk des christlichen Königreichs Jerusalem neben Kerak (Petra deserti) unter allen Burgen des Morgenlandes die berühmteste. Noch verrathen die Löwen am Marktbrunnen zu Mont Royal in der Eiffel in ihrer rohen Ausführung das Zeitalter der Kreuzzüge, wo zugleich die Grafen von Virnenburg auf Abenteuer jenseits des Meeres ausgezogen, wenn auch in Folge des auf dem deutschen Namen ruhenden Fluches, von ihren Thaten wenig auf uns gekommen ist. Reinald von Chatillon, der Fürst von Antiochia, ehelicht Stephanie von Montreal, die Tochter Philipps des Herrn von Neapolis und Wittwe Humfrieds von Toron. Auch diess Toron (Tibnin mit seinem Castelle) hat sein Gegenbild in der Veste an der Mosel. Toron heisst altfranzösisch ein Hügel, den Namen trägt ein während der Belagerung von Jean d'Acre berühmter Vorhügel, sowie Turan bei Kefr Kenna, und das Casale Turon am Wege vom Meere nach Jerusalem, oder Toron des chevaliers bei Askalon (Wilken V, 508. 578. VII, 522).

Obige Festung Toron wurde 1124 von Hugo von St. Omer, dem Herrn von Tiberias, erbaut, bevor Tyrus den Sarazenen abgenommen war — mithin eine civitas Turonensis in Palästina, wie Tours in Frankreich. Abendländische Erinnerungen erwecken noch im heiligen Lande die Namen Montfort, Mirabel, Bellmont. Das Schloss Montfort im Gebiete von Ptolemais gehörte den deutschen Rittern, wurde 1226 eben von den Deutschen erobert, aber 1271 von Sultan Bibars geschleift. Es ist die Burg Korain oder das heutige Kalaat Karn drei Stunden südöstlich von Ras en Nakûra (Wilken VII, 405. VIII, 595). Mirabel war ein fester Platz in Judäa westlich von Bêt Nuba. Nach der Verbrennung von Ibelin (Jabne) ergab es sich nach mehrtägiger

---

*) Vgl. Stift Emmaus bei Prag und den böhmischen Tabor. Schönwerth, Sitten und Sagen III, 353; vgl. Stramberg, Rhein. Antiquarius II, 2 S. 45. III, 1 S. 483. III, 2 S. 645 f. 753. III, 3 S. 673. 748 f.

Belagerung, und Saladin verwüstete die Burgen Mirabel, Darun oder Toron, Blanche Garde, Bellmont, Castellum Ernaldi u. s. w. (Wilh. v. Tyrus XXI, 21. Wilken IV, 293. V, 426, 460).

Die Burg Reichenberg bei Lahnstein wurde 1270 durch Sarazenen gebaut, die ein Graf Wilhelm von Katzenellenbogen aus dem Morgenlande mitbrachte. Sie ist von asiatischer Form, ohne Dach, oben zugewölbt und mit zwei 120 Fuss hohen runden Thürmen geziert. Man geht wohl dreimal um den Berg, wie um eine Schnecke, ehe man hinaufkömmt. Hoch auf den Felsen gelegen und unten wie oben mit gewölbten Gängen versehen beschreibt sie schon Merian.

Die Vorsprünge an Häusern und Burgen, die zierlichen Fensterausladungen und vorwitzigen Erker sind eine Nachahmung der morgenländischen, wo sie beim Verschluss der Hareme den dort hinter Holzgittern Eingesperrten doch einen Blick auf die Gasse erlauben. Wie Balkon ist auch Alkove ein arabisches Wort und hergenommen von al Kobba, einem Zelt mit mehreren Abtheilungen (vgl. Bd. I, 204). Eine merkwürdige Erinnerung an die Kreuzzüge bietet ausserdem die Ostermontagsprozession zu Frauenkirchen (bei Kloster Laach), wo Pfalzgraf Siegfried seine verstossene Gemahlin Genoveva mit ihrem Söhnlein wiederfand und zum Andenken ein Kirchlein bauen liess. Diese Prozession (welche früher am 2. April, dem Sterbetage der heiligen Genoveva, stattgefunden) sollte zum Gedächtniss an die vom Gründer bestandenen Kämpfe mit den Sarazenen dienen, und war von dem Gemahl der Heiligen selbst gestiftet. Der Zug ging von Mayen aus, die eine Hälfte der Mayener Bürger erschien in voller mittelalterlicher Waffenrüstung, die andere war sarazenisch gewandet. Bei der Anhöhe von Frauenkirchen schieden sich Franken und Sarazenen, jene vom Amtmanne geleitet, und nun entspann sich ein Gefecht, welches mit der Niederlage der Heiden endete, worauf die Besiegten sich in Demuth den Siegern anschlossen und alle zusammen in die Kirche einzogen. Nach dem Gottesdienste lagerten sie sich auf weitem Anger, labten sich an Speise und Trank, wozu zwei Viertel Wein gestiftet waren, und traten darauf in derselben Ordnung den Rückweg an. Seit dem Ueberfall der Schweden, wobei den Räubern die Schätze der Kirche von Kruft mit Hilfe der Mayener wieder abgenommen worden waren, begingen die Mayener und Krufter gemeinsam die Prozession, bis endlich 1785 durch kurfürstliche Verordnung des Erzbischofs Clemens Wenzeslaus (in der Periode der Encyklopädisten) alle Bittgänge nach entfernten Orten abgestellt wurden. Seitdem ist der historische ehrwürdige Gebrauch nicht wieder aufgekommen*). Der

---

*) In der Kinderprozession zu Assche in Flandern, deren 525jährige Jubelfeier noch am 9. Juni 1862 abgehalten wurde, tritt die Haiserin Helena, Bischof

Kampf vor den Pforten des Heiligthums erinnert an die jährliche rituelle Schlacht der Priesterparteien zu Papremis, welcher auch Herodot II, 63 beiwohnte. In Harlem dagegen läutet man noch des Abends nach 9 Uhr zwei Glocken, welche der Graf von Holland bei der Theilung der Beute des 1220 eroberten Damiette der Stadt zum Andenken an die tapferen Thaten der friesischen und holländischen Pilger schenkte; auch fand ehedem am Neujahrstag ein Umzug der Knaben desshalb statt, und die Hauptkirche bewahrt bis heute die mit Sägen versehenen Schiffe zum Andenken an jenen Kreuzzug (Wilken VII, 297).

Sogar der Name des mächtigen Kurdensultan Salaheddin wiederhallt daneben im Abendlande, wo z. B. Graf Reinbold von Isenburg oberhalb Sayn, der 1158 sein Schloss und Besitzthum an die Grafen von Nassau verkaufte, seinen Sohn Salentin benennen, oder sollen wir sagen so taufen lässt*). Auch kömmt in der Familie häufig der unzweifelhaft den Königen von Armenien entlehnte Name Robin vor. Der gelehrte Sarasin von Caen in der Normandie hat den Namen Saracen (französisch Sarrasin) von seinen Vorfahren in den Kreuzzügen ererbt, und nicht minder führt der in Frankfurt eingebürgerte Patriciername Saracin auf die Kreuzfahrten zurück. Diese morgenländischen Eroberungskriege haben Europa von der Einseitigkeit der lateinischen Cultur bewahrt, und es mit einer neuen Weltanschauung und orientalischer Weltbildung vertraut gemacht. So entwickelte sich denn das reiche Völkerleben des Mittelalters mit seinem Ritterthum und Bürgerthum, die occidentale Philosophie und die Hochschulen der Wissenschaft, die neue Baukunst und Kriegskunst, sowie Handel und Seefahrt, kurz ein Ideenaustausch, der auch der Poesie einen wunderbaren Schwung gab.

Makarius, Kaiser Heraklius und Andere mit ihrem Gefolge auf, um die Geschichte des wunderthätigen heiligen Kreuzes darzustellen.

*) Anfangs Juni 1862 ging in München ein königlicher Offizier Saladin mit Tode ab.

10. Das Schlachtfeld von Hittin.



Chan Tudschar.

Wir verlassen den Tabor, der uns zugleich einen Blick in die Ferne der Zeiten und Länder eröffnet, voll Empfindungen, als wären wir schon in der Kindheit hier heimisch gewesen, und schlagen, indem wir hart am Fusse ostwärts ein Mesched oder islamitisches Heiligthum erblicken, über Chan Tudschar, Kefr Sabt und Hittin, deren wir bereits vom Berge aus ansichtig waren, den Weg nach dem galiläischen Meere ein. Chan Tudschar, „die Herberge der Kaufleute", auch Chan es Suk oder Marktchan genannt, ist ein verfallendes Schloss aus Lavablöcken gebaut, wo im Sommer jeden Montag Markt ist und hauptsächlich Vieh beigetrieben wird. Hier stossen wir zuerst auf jene, schon bei der Burg Beisan aus der Ferne beobachtete schlackige Lava mit blasigen Räumen und kristallinischem Anfluge, deren Feuerheerd in Trachon und Hauran liegt, von wo die glühende Masse über die weiten Umlande geschleudert wurde. Nördlich davon erblickt man es Schaira, einst Beth Schearim. Wer sähe es diesem Orte an, dass er einst vorübergehend der Sitz der hohen Synagoge war, welche von da nach Zipporis zog und endlich in Tiberias festen Fuss fasste (B. Rosch haschana f. 31, 1, Jalkut in Gen. XLIX, 13). Südwärts läuft von da an das Brunnthal (Wady el Bire) hinab, und eine halbe Viertelstunde unterhalb entspringt die Quelle, die dem Thale den Namen gibt. Dieser Landstrich hiess in alter Zeit die Sarona (I Chron. V, 16), die kleine, im Vergleich zur grossen Ebene Saron,

die von Joppe nordwärts sich erstreckte. Unter der Blume von Saron ist die purpurfarbene Anemone zu verstehen, die übrigens auch hier im Frühjahre alle Fluren bedeckt, sodass ihr scharlachrother Stern gleich feurigen Kohlen hin und hin am Wege glüht. Wenn die Sunamit im Hohenliede II, 1 sich eine Blume zu Saron, eine Rose im Thale nennt, so lag diese nördliche Sarona ihr zu diesem Bilde näher. Noch das Onomastikon bezeugt mit Berufung auf Isaias: den Namen Saron führe die Gegend zwischen dem Tabor und See Tiberias. Menacoth f. 86, 2 wird der Wein von Kerotim und Hatulim, Bethrima und Bethlaban am Berge, von Kephar Segana im Thale und Saron bei Tiberias zu den bessten gezählt (cf. Schir haschirim r. fol. 36, 2). Sogane und Bethrima sind uns als Nachbarstädte von Beth Laban oder Nazaret bekannt. Saron, Seruni ist ein im Talmud (H. Chelaim s. f. Beth Sirian H. Sanhedr. 7) vielgenannter Ort, jetzt Serin; Hatulim das heutige Hatli, und der Wein wächst da hinab um so trefflicher, als die ganze Gegend vulkanisch ist. Die Rabbinen melden von einem Erdbeben vor Christus, worin zehntausend Einwohner der Sarona in der Gegend von Gennesaret zu Grunde gingen. Hier. Joma 5 wird erzählt, der Hohepriester habe am Versöhnungsfeste allzeit ein Gebet für die Bewohner der Sarona eingelegt, dass ihre Häuser nicht zugleich ihre Gräber seyn möchten. Diess Herkommen erinnert an die anderwärts bestehenden sagenhaften Stiftungen eines ewigen Opfers, damit nicht durch den Abbruch eines Bergsees alles Land überschwemmt werde.

Während die kleine Sarona südöstlich hinabläuft, verfolgen wir die Karawanenstrasse nordöstlich nach der Hochebene Ard el Hamma und zuvörderst nach Kaphar Schubethi (Bereschith rabba c. 85), dem jetzigen Kefr Sabt, Lubieh gegenüber. Josephus gedenkt bell. III. 7, 21 bei der Vertheidigung von Jotapata eines Eleazar, Samäos Sohn, aus Saab in Galiläa. Lubieh weiss ich aus der alten Geschichte nicht zu deuten, es könnte selbst der Name Livia darin stecken. Das Dorf Kefr Sabt besteht aus Basaltblöcken und enthält noch Reste von Portalen und Architraven, auch eine stehende Marmorsäule. Der Boden ist hier äusserst fruchtbar und die wogenden Getreidefelder, dazu der Name, der an Sabbat erinnert, gaben zu der Legende Anlass, hieher die Szene vom sabbatlichen Gange Christi durch das Saatfeld zu versetzen, wobei die Jünger Aehren ausrauften, um sich den Hunger zu stillen (Luk. VI). Noch heute gilt der Brauch, beim Gang durch ein Saatfeld Aehren zu pflücken (Deut. XIII, 25). Indess fiel jener Vorgang unmittelbar nach dem Osterfeste in Judäa selber vor. Man hat hier nicht bloss das stattliche Dorf Lubieh, sondern auch Kefr Kenna und Neby Ismain bei Nazaret im Angesicht. Bei Lubieh wurde General Junot, von Kefr Kenna kommend, am 9. April 1799 durch überlegene

Haufen von Mamluken angegriffen, zog sich aber in guter Ordnung zurück, bis zwei Tage später Kleber die Moslemin über den Jordan jagte und ihn befreite. Nach Osten zu liegen Karun el Hattin, d. h. die Hörner von Hattin, ein Bergsattel, welcher für den mons benedictionis oder die Stätte der Bergpredigt gilt. Aber jene grosse Volksversammlung, vor welcher sich Christus über den durchgreifenden Unterschied zwischen dem mosaischen und christlichen Gesetze ausliess, hat entschieden in der Dekapolis oder im Ostlande stattgefunden. Erst Brokard 1280 weiss hier den Berg der Seligkeiten und zugleich der Brodvermehrung für Fünftausende, welche ebenfalls dem Evangelium zufolge Joh. VI, 1. 17. 22. Mark. VI, 53 am entgegengesetzten Ufer sich ereignete.

Inzwischen schreiten wir über das verhängnissvolle Schlachtfeld, wo die Würfel über das fränkische Königreich Jerusalem gefallen und die hundertjährigen Anstrengungen des christlichen Europa dem Islam gegenüber an einem Tage zernichtet wurden. Angesichts des Sees, wo der Heiland so viele Wunder vollbracht, sollte die unglückselige Schlacht geschlagen werden: es geschah am Sonnabend den 5. Juli 1187. Der schlimmste Feind der Kreuzritter war das mörderische Klima; der Tod räumte besonders im Königshause auf, daher der Thron sich nicht befestigen konnte und das Reich durch innere Fehden aufgerieben ward. Balduin IV., ein Kind und noch dazu aussätzig, war zur Krone gelangt und der Graf Raimund von Tripolis ihm zum Vormund gesetzt, weil jener aber die Nachfolge seinem Schwager Guido von Lusignan zusprach, hiedurch der Bürgerkrieg entzündet. Indess hatte Saladin der Kurde durch die Eroberung von Aegypten, Mesopotamien, Syrien und Arabien die Macht des Halbmonds geeinigt und zog von Damaskus gegen Tiberias heran, um als Vorkämpfer des Islam durch die Unterwerfung des christlichen Palästina seinen Siegeslauf zu vollenden. Das Heer der Kreuzritter, zahlreich und stattlich ausgerüstet, wie kaum ein früheres, hatte sich bei der Quelle von Sepphoris, zwei Stunden von Nazaret, gelagert, wo es ihm weder an Wasser noch an reicher Zufuhr von Lebensmitteln gebrach. Reinald von Chatillon, der durch den Ueberfall der Mekkakarawane zuerst den Waffenstillstand gebrochen, hatte seine tapfere Schaar von Petra und Montroial (Kerak und Shobek) herbeigezogen; auch Raimund von Tripolis, nun zugleich Herr von Tiberias und Galiläa, fehlte nicht, obwohl er heimlich mit Saladin sich eingelassen. Hiezu kam der Kern der Ritter des Hospitals und die Templer, die aus den zerstreuten Burgen im Lande sich gesammelt, dann der König mit seinen Baronen und dem Heergefolge von Antiochia, Sidon, Neapolis und Cäsarea, zusammen 2000 Ritter und 8000 Füsser. Auch das heilige Kreuz wurde als Palladium des Reiches von Jerusalem ins Lager gebracht. Fünf

Wochen lang lag man bereits in guter Stellung, als der Sultan durch seine leichten arabischen Reitergeschwader alles Land bis in die Nähe von Nazaret und Jezrael mit Feuer und Schwert verwüsten liess, und mit einmal über Tiberias herfiel, sodass sich Raimunds Gemahlin mit ihren Kindern in das feste Schloss zurückziehen musste. Saladin lagerte auf den Höhen von Hattin, und hoffte durch fortgesetztes Necken das Christenheer aus seiner vortheilhaften Stellung zu bringen. Im nächtlichen Kriegsrathe zu Sefurieh aber hatte selbst Graf Raimund sich gegen das Vorrücken zur Schlacht erklärt und es für rathsam erkannt, sich in der engen aber festen Stellung vertheidigungsweise zu halten. Alle Barone stimmten ihm bei, nur der hochmüthige Grossmeister des Tempels nannte diess Verrath und Mangel an Gottvertrauen, und der wankelmüthige König, um nicht feige gescholten zu werden, liess durch seine Herolde das Heer zum Vorrücken wecken. Das war es, was Saladin wünschte, um sie im ausgebreiteten wasserlosen Terrain mit seinen türkischen und arabischen Horden anzugreifen. Freitags Nachmittags oder um die neunte Tagesstunde erreichte das christliche Heer missmuthig und die meisten überzeugt von der Verkehrtheit dieser Bewegung das Feld von Turan, Marescallia, drei Rasten vor Tiberias, und Lubieh, wo sie erschöpft unter einer tropischen Hitze und allseitig von feindlichen Ueberfällen gereizt, die Nacht in Waffen zubrachten, denn der schwache König hatte noch dazu den unvorsichtigen Befehl gegeben, die Schlacht auf den folgenden Tag zu verschieben. Die Nacht war grauenvoll; jeden Augenblick des Angriffs von Seite der Sarazenen gewärtig, welche indess mit ihren leichtbewaffneten Reitern das Frankenheer umzingelten, gab sich keiner der Ruhe hin. Durch Anzünden von Gesträuch und Stroh unterhielt Saladin einen erstickenden Rauch um das Lager der Christen, dass diese vor Durst fast verschmachteten. „Die Franken hatten alles erschöpft, selbst das Wasser der Thränen", sagt ein arabischer Schriftsteller. Die Christen wollten auch ein altes Weib getroffen haben, das schon dreimal das Lager umkreist hatte, um dem christlichen Heere auf Saladins Geheiss zu fluchen, wie einst Bileam den Israeliten that. Sie bekannte, wäre sie noch einmal herumgekommen, das Heer so umstrickt zu haben, dass kein Mann entkommen wäre, und wurde darum in ein Feuer geworfen und mit der Lanze durchstochen (Wilken IV, 280). Der erste Strahl des Morgens überzeugte die Franken von der ungeheuren Ueberzahl der Feinde, wo sie aber in geschlossenen Reihen vordrangen, wichen diese zurück, voll Zuversicht, dass die Christen lechzend unter dem Gewichte ihrer schweren Bewaffnung und der brennenden Glut der Sonne bald von selbst erliegen würden. Der Hauptkampf entbrannte nach Bohaeddin beim Dorfe el Lubbia. „Anfangs stritten die Franken wie

Löwen, am Ende waren sie nur mehr zerstreute Schafe.“ Alle Tapferkeit der Templer und Johanniter konnte die Niederlage nicht aufhalten, das Fussvolk löste die Reihen, ein Theil liess die Waffen sinken und ergab sich auf Gnade und Ungnade, andere wurden auf der Flucht in Stücke gehauen, während die Mehrzahl nach der Höhe von Hattin sich zurückzog. Der König stritt mit seinen Rittern um das heilige Kreuz geschaart allein im Felde, als Saladin mit aller Macht gegen ihn andrang und das Häuflein mit einem Hagel von Pfeilen überschüttete, sodass selbst der Bischof von Ptolemais, der das heilige Kreuz trug, zum bösen Vorzeichen getroffen hinsank*). Da gab Graf Raimund von Tripolis seinem Pferde die Sporen und stob mit seinen Rittern unter dem Rufe: sauve qui peut! mitten durch die Feinde, die ihm eine Gasse öffneten, in der Richtung nach Tyrus davon, was ihm als Verrätherei und schmähliche Flucht gedeutet ward. Der Bischof von Lydda richtete das Palladium wieder auf, und der König zog mit seinen treuen Mannen, dem Grossmeister der Templer, Reinald von Chatillon und Humfried von Toron jetzt zum Fussvolk auf die Höhe des Tell Hittin zurück. Dreimal stürmten die Sarazenen an, dreimal wurden sie herabgeworfen, bis nach dem Zeugniss Emadeddins, der die Schlacht persönlich mitmachte (wie vielleicht auch Bohaëddin, Saladins Geheimschreiber, und Ibn el Athir), das heilige Kreuz selbst in die Hände der Ungläubigen fiel und die letzte Hoffnung verloren ging. Bis zum Tode ermattet und meist verwundet ergaben sich die letzten Streiter mit dem Könige und seinem Gefolge, andere stürzten häuptlings die Anhöhe hinab und fanden den Tod. Das Kreuzheer war, wie später bei Nikopolis im Kampfe gegen Bajesid, durch den Ungestüm der Franzosen vernichtet. „Wenn man die Menge der Todten sah, glaubte man nicht, dass es noch Gefangene gebe, wenn man aber die Gefangenen überschaute, meinte man nicht, dass Todte vorhanden wären.“ Jetzt erging das vae victis! über diese Gefangenen; wie gewöhnlich spielte der Sieger den Beleidigten, nicht Saladin hatte den Krieg eröffnet, sondern er war mitten im bessten Frieden angegriffen worden. Sein Zorn lenkte sich auf Reinald von Chatillon, der den Waffenstillstand unterbrochen, und selbst Mekka und Medina mit seinen Rittern bedroht hatte; als daher König Guido die Schaale Sorbet, die ihm der Sultan zum Zeichen der Schonung reichen liess, vorsorglich auch an Reinald hinübergab, erwiderte der Sultan drohend: „Du gibst ihm zu trinken, nicht ich!“ und hieb den Fürsten von Kerak, den schönsten aller Cavaliere und die Blume der fränkischen Ritterschaft im Morgenlande,

*) Das Dorf el Musallabe bei Saknin hat vom heiligen Kreuze den Namen, ich kenne aber nicht die Beziehungen. Vgl. Bd. I, 545. II, 108.

mit eigener Hand in den Nacken, worauf die sarazenische Umgebung ihn vollends tödtete. Darauf liess Saladin ohne Gnade und Erbarmen die Ritter des Hospitals und die Templer, 230 an der Zahl, der Reihe nach vor den Augen ihres Königs, der kein besseres Schicksal erwartete, enthaupten: ihr Blut hat diese Ebene getrunken. Abulfaradsch erzählt, der Gebieter der Gläubigen habe von seinen Reitern die Hospitaliter und Templer je um 500 Dirhem erkauft, um sie insgesammt erwürgen zu lassen. So war der grösste Theil der streitbaren Männer gefallen und das Königreich Jerusalem wehrlos. Kaum tausend Mann vom Christenheere kamen davon, ja arabische Autoren melden, dass man einen Gefangenen für ein paar Sandalen verkauft, die Köpfe der Christen aber in den Strassen von Damaskus wie Melonen aufgestellt habe. Berg und Thal der Umgegend des Schlachtfeldes waren noch nach Jahr und Tag mit Haufen von Gebeinen bedeckt, die wilden Thiere hatten die Ueberreste zum Theil in weite Entfernung verschleppt. „Ich selbst ging über den Berg Hittin", erzählt Saladins Emir, „es war mir ein schreckliches Schauspiel. Ich sah abgeschnittene Köpfe, erloschene oder ausgestochene Augen, mit Staub bedeckte Leiber, verrenkte Glieder, abgetrennte Arme, zerspaltene Knochen, zerschnittene Hälse, zerrissene Lenden, Füsse, die nicht mehr am Beine hielten, entzwei getheilte Leiber, zerfleischte Lippen, eingeschlagene Stirnen. Welch ein lieblicher Geruch stieg von diesem furchtbaren Siege auf!"

Die ganze Nacht hindurch, die auf den Schlachttag folgte, erscholl ein Jubel im Türkenlager, dass die Gefangenen nicht wenig bestürzt wurden. Guido von Lusignan und die weiteren Fürsten wurden nach Damaskus abgeführt. Und nun fielen der Reihe nach die Citadelle von Tiberias, Aka, Cäsarea, Joppe und Askalon, ausser Tyrus und Beirut, bis durch die Uebergabe Jerusalems am 3. Oktober desselben Jahres der letzte Schlag erfolgte. Diess ist die Unglücksschlacht von Hittin unfern vom Thale des Weheklagens Hadadremmon oder Megiddo, die auf Europa selber von unberechenbarer Rückwirkung war; denn nach dem Verluste des gelobten Landes staute sich der Strom der Auswanderung, und die Fürsten und Herren, welche sich geraume Zeit dem Osten zugewandt, um Länderbesitz zu erwerben oder Lehnsherrschaften einzuthun, sei es Kriegsdienst zu suchen, sahen mit ihrem Ehrgeiz sich auf die Grenzen des engeren Vaterlandes angewiesen, was namentlich Deutschland zerrüttet und in seiner Entwickelung zurückgeworfen hat.

Am Fusse des steilen Catria in den Apenninen liegt noch, von Pinien umrauscht, der Felsblock, wo Dante gesessen! Oben auf der Höhe erhebt sich das Kloster zum heiligen Kreuze di fonte Avellano, wo der göttliche Sänger den Frieden suchte. So sieht das Volk in

Karun Hittin oder Karn Chittai die Lehrkanzel Christi. Auf der doppelzackigen Anhöhe, welche sich sattelförmig bei 60 Fuss über dem Nordende des fruchtbaren Hochplateaus erhebt, soll der göttliche Lehrer der Volksmenge geprediget haben. Ein Dutzend Blöcke da oben heissen Hadschar en Nasrany, Steine der Christen, und der grösste darunter der „Tisch des Herrn", denn die Griechen und Lateiner, ja wie es scheint schon Hieronymus ep. 44 ad Marcell. suchen hier auch den Ort der wunderbaren Speisung.



Karun Hittin.

Trotzdem, dass der Stätte auch der Name chamse hobzat, Cinque panes anklebt, kann natürlich nicht von dem Wunder bei Bethsaida, sondern höchstens von der Speisung der Viertausende die Rede seyn (Mark. VIII), wofür und wogegen sich nichts Bestimmtes einwenden lässt, obwohl es unwahrscheinlich klingt, dass das Volk nach dreitägigem Umherirren hier in der Nähe der Hauptstadt zu verschmachten Gefahr laufen sollte.

Es ist viel Gras an dem Orte, auch sprossen zwischen den Steinblöcken die Aehren wild hervor; der Pilger isst hier sein Brod im Andenken an das geschehene Wunder. Nach Russegger liegt die Ebene Ard el Hamma 955 Fuss über dem Mittelmeere, während der Seespiegel 635 Fuss unter das Niveau hinabsinkt, ja nach Symonds trigonometrischen Messungen 756 Fuss tief liegt, das todte Meer aber 1312 Fuss unter dem Pegel sich spiegelt. Bohaeddin gedenkt an der Stelle eines Wely Neby Schoaib oder der Kapelle des Propheten Jethro. Noch sieht man die Reste davon am Ostabhang des Kalkfelsen, der hier 300—400 Fuss tief abstürzt, Quaresmius II, 856 hielt sie für die Rudera einer christlichen Kapelle, während die Eingebornen

daran den hochtrabenden Namen el Medine, „die Stadt“, verschwenden.

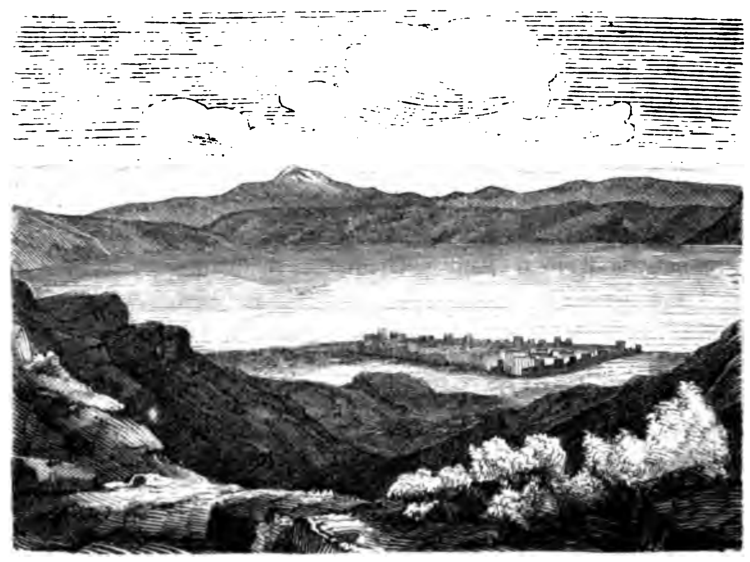
Unmittelbar nördlich davon liegt das Dörflein. Hittin oder Chittin ist das rabbinische Chittai oder Kaphar Chittai. Auch muthmasst der Jerus. Talmud darunter das biblische Haziddim*). Hier. Horajoth fol. 47, 1 wagt R. Simeon ben Lakisch die Rede: einen Fürsten (des Hohenrathes) dürfe man, wenn er fehle, vor einem Rathe von drei Männern geisseln. Da diess der R. Juda ha Nasi (in Tiberias) hörte, schickte er sofort Leute zu seiner Verhaftung aus. Dieser aber floh bis über Magdala, ja wie einige sagen, über Kaphar Chittaia hinaus. In Chittin liess sich R. Samuel bar Simson 1210 die Gräber Josuas, Jethros und Zephanias zeigen — ein Beweis, wie auch die jüdische Tradition nicht feststeht und häufig mit der Bibel collidirt. Estori nennt es Kephar Itim nach Becoroth c. 9. Chagiga c. 1, 5 kömmt Jakob de Kefar Chittia, ein Schüler R. Akibas, vor. Zufolge Juchasin f. 59 liegt hierorts sogar R. Josua ben Perachia, der angebliche Lehrmeister Jesu, begraben.

Wir haben voll der Erwartung mittlerweile die Grenze der Hochebene Ard el Hamma erreicht, wo mit einmal der See Gennesaret in seiner ganzen Ausbreitung bis auf ein Stück am südwestlichen Ende uns vor Augen tritt. Es ist der ausgefüllte Kessel eines ungeheuren Vulkans von vorhistorischer Eruption — jetzt ruht ein seliger Friede über der weiten Landschaft, kein Laut macht sich vernehmlich. Merkwürdig ist der Eindruck, den dieser See auf Vespasians Legionen machte. Freculph erzählt Chron. II, 3: „Titus baute die Stadt Aventicum, welche sein Vater Vespasian angefangen, im cisalpinischen Gallien vollständig aus und schmückte sie herrlich. Man sagt auch, er habe die Gegend am See wegen ihrer Aehnlichkeit mit Galiläa in Palästina, das er mit vielem Schweiss und Blut überwunden, Galiläa genannt wissen wollen.“ Also ein abendländisches Galiläa in der Landschaft am Neuenburgersee in der Schweiz. Andere haben mit etwas mehr Phantasie die am galiläischen Meere uns erwartende Ueberraschung mit der beim ersten Anblick des adriatischen Meeres von der Höhe von Optschina oberhalb Triest verglichen. Da unten liegt Tiberias, vom Erdbeben 1837 zusammengerüttelt, wie man schon von ferne erkennt. Gegen Mitternacht dominirt die Bergstadt Safed, und östlich gegenüber der höchste Berg des ganzen Landes, der Hermon. Von jenseits blickt mit seinen weissen Mauern im Sonnenlichte Fik herüber, das alte Apheka, eine Cultusstätte der syrischen Venus Aphakitis mit dem Fischteiche. Unter der halbmondförmigen Fels-

---

*) Megilla fol. 17, 1 Ziddim Jos. XIX, 35 est Caphar Chittaia. Zer est ei vicina. צר bezeichnet Veste, was בציר, hier vielleicht das nahe Arbela.

wand sieht man noch drei Quellen hervorsprudeln, von wo die Liebesgöttin ihre klagenden Adoniasmen um Cinyras, den kananäischen Naturgott, ertönen liess, der als Erfinder der Harfe (Cinereth = φοίνιξ) zugleich der Stadt und dem See Gennesaret den Namen Cinereth geliehen hat (Num. XXXIV, 11).



Tiberias von der Westhöhe aus.

Während die Karawanenstrasse zwischen der Doppelhöhe von Hittin sich fortwindet, welches Dorf an der Mündung der Schlucht gelegen, und von da nach dem Taubenthale (Wady el Hamam) und Taubencastell oder der Ebene Gennesaret bei Magdala weiter führt, folgen wir einem kleinen trocknen Rinnsale rechts, um über eine Stunde abwärts nach Tiberias zu lenken. Wieder passirten wir unterwegs ein schwarzes Zelt, als ein Beduinenmädchen heraussprang, und indem sie uns mit den Augen verfolgte, laut ausrief: „Wie schön sind diese Europäer und was für rothe Wangen haben sie!“ Ich war in Verlegenheit, ihr durch den Dolmetscher das Compliment zu erwiedern, zumal mir noch in meinem Leben nicht so viel Ehre widerfahren war; in Wahrheit kamen mir diese Wüstenkinder mit ihren hennagefärbten Nägeln, blauen Unterlippen und punktirten Augen bei aller Frische und Gesundheit herzlich wüste vor. Die Beduinenweiber tragen zwar silberne Spangen und Schleier, wie die Frauen in der Bibel, ihre Tättowirung um Auge, Wange und Kinn, gemahnt an die Schönheitspflästerchen der Rokokozeit, und qualifizirt sich als Ziermittel für den Naturzustand, wie Amm. Marcellinus XXXI, 12 sie bei den Skythen schildert: Agathyrsi interstincti colore caeruleo cor-

pora, nobiles densioribus notis. Zum Beweise, dass dieses Schönheitsmittel schon im hohen Alterthum in Palästina landesüblich war, spricht Jeremias IV, 20 zu dem damaligen Volke Juda und zu Jerusalem: „Wenn du gleich dein Angesicht mit Stibium bemalest, du schmückest dich vergeblich!“ Allmälig erweiterte sich die Aussicht über den See, wir erkannten auch Medschdel oder das neutestamentliche Magdala, und erreichten das grossentheils verfallene Stadtthor.

---

11. Tiberias.

Tiberias ist noch jünger, als das sieben Stunden davon entfernte Nazaret, denn erst Herodes Antipas, der Mörder Johannes des Täufers, legte die neue Hauptstadt an, indem er Sepphoris, die frühere Metropole Galiläas, verschmähte. Es nimmt die Stelle eines alten Todtenfeldes ein, und der Talmud selbst Megilla 6, 1 bezeugt, es habe **Rakat** an der Stelle gestanden, das im Buche Josua XIX, 35 neben Cinnareth vorkömmt. רַקַּת bedeutet Ufer, daher ist auch Alexandria in Aegypten an der Stätte von Rakotis erbaut. Der Vierfürst eröffnete hier eine Freistätte: Heiden wie Juden, Arme wie Reiche, Sklaven wie Freie sollten Häuser, Ländereien und stattliche Privilegien erhalten und würden zum Theil mit Gewalt zur Ansiedlung gezwungen (Jos. Ant. XVIII. 2, 3). Es war vorwiegend eine Griechenstadt, und erhielt darum selbst ein Amphitheater.

Unter den angesehenen Häusern treten im jüdischen Kriege Julius Capellos, Herodes Miari, Herodes von Gamala, Compsos, Crispus, und insbesondere ein gewisser Justus Pisti auf (Jos. vit. 9). Später nahm Simon ben Jochai die Lustration wegen der Gräber vor, damit die Diener Mosis mit gutem Gewissen da wohnen könnten. Die Stadt bildet ein Trapez mit der Langseite am Seeufer, und war nach der Landseite zu mit dicken, bei 20 Fuss hohen Mauern und Thürmen in regelmässigen Abständen befestigt, während die Seeseite offen blieb.

Imposant nimmt sich auf der Nordseite besonders das Castell mit seinen festen Eckthürmen aus. Es war einer der Waffenplätze, wo der Tetrarch eine solche Menge Rüstungen aufspeicherte, dass er desshalb bei Caligula verklagt und der Herrschaft entsetzt wurde (Ant. XVIII. 7, 2). Auch das Archiv oder die Regierungskanzlei befand sich hier, und selbst Avoda Sara kömmt das קסטולין דטבריה Castell Tabaria vor. H. Avoda sara 3 ist zu lesen: „Als R. Josie starb, stürzte das Castell von Tiberia ein.“ Sein eigenes Residenz-

schloss liess der Fürst zugleich mit Thierfiguren schmücken, was die Juden für offenbaren Gesetzeshohn erklärten. Die Einweihung der dem Kaiser zu Ehren genannten Stadt ging 22 n. Chr. feierlich vor sich; dabei liess Antipas eine Münze prägen mit dem Averse TIBEPIAC, während die Kehrseite eine Rohrpflanze als Sinnbild der Seestadt zeigt*). Christus aber verglich ihn selbst mit dem Schilf-



Amphitheater zu Tiberias.

rohr, das vom Winde hin- und hergeweht wird, und nannte seine Höflinge effeminirte Menschen in Malakingewändern. Hieher kehrte der Vierfürst nach der Niederlage, die er durch die Araber, wie das Volk sagte, zur Strafe wegen der Hinrichtung des Täufers erlitten (Ant. XVIII. 5, 1), wuthschnaubend zurück, und als er von Jesus hörte, sprach er zu seinen Ministern: „Den Johannes habe ich tödten lassen, wer aber ist dieser?“ (Luk. IX, 7). Er wollte sich an Ihm vergreifen. Der Herr aber flüchtete mit seinen Aposteln über den See nach der Wüste von Bethsaida, wohin Ihm die Einwohner von Tiberias nachsegelten. Joh. VI, 23. Hier lebte am Hofe auch jener Menahem, der Milchbruder des Herodes, welcher später die Zahl der Jünger Christi vermehrte und neben Paulus und Barnabas hervortritt. Apostg. XIII, 1.

Im grossen Judenaufruhr wurde Josephus (vit. 12 f.) von Jerusalem als Legat nach Galiläa und Tiberias geschickt, um die Stadt

*) Aehnlich bilden Seerosen das Wappen von Chiemsee, Seeon und Tegernsee.

der radikalen Faktion des Johann von Gischala aus der Hand zu winden, zugleich aber mit dem Auftrage, die herodische Königsburg wegen ihrer heidnischen Ornamente dem Erdboden gleich zu machen, worauf Jesu ben Sapphiä, der Führer der Fischerinnung, mit seinem Anhang den Brand stiftete, und Josephus kaum noch den Prachtkandelaber von korinthischem Erz, die königliche Tafel und den Silberschatz retten konnte. Er befestigte die Stadt, deren Mauerumfassung und Häuser damals wie heute zum Theil aus Basalten bestand, und hielt später in der Synagoge (*προσευχή*), einem Gebäude von ausserordentlichem Umfange, das eine Menge Menschen fasste, eine Volksversammlung (vit. 54). Der angesehene Jude Justus von Tiberias, wie sein Vater Pistos der Zeitgenosse Christi, ein Hauptfaktionsmann, schrieb eine gedrängte Chronik der gekrönten jüdischen Fürsten von Moses bis auf Agrippa, den siebenten Nachfolger des Herodes und letzten Judenkönig. Als unversöhnlicher Feind des Josephus wurde dieser Aufrührer von Vespasian an König Agrippa, seinen Landesherrn, zur Todesstrafe ausgeliefert, aber von seiner Schwester Berenice mit vielen Bitten gerettet. Zum Glück bot die grossentheils hellenisch gesinnte Bürgerschaft noch früh genug dem heranziehenden Vespasian ihre Unterwerfung an, und entging so der Züchtigung.

Die Stadt erhob sich wieder zu grossen Ehren, nachdem der Hoherath oder die rabbinische Akademie (Midrasch gadol), die nach dem Falle Jerusalems erst nach Jabne, dann nach Uscha und Sepphoris von Ort zu Ort gewandert war, schliesslich in Tiberias ihren festen Sitz nahm. Hier sassen als Häupter der hohen Schule von 200—450 n. Chr. oder bis zur Vollendung des Talmud: R. Simon ben Gamaliel, R. Jehuda der Heilige, R. Gamaliel III. bar Rabbi, (R. Chanina ben Chama und R. Jochanan), R. Jehuda II. (R. Ami und R. Asche), Hillel der Jüngere, Jehuda III. und R. Gamaliel IV. Damals zählte die Stadt zwölf Synagogen (wogegen Jerusalem ehedem 300, ja nach andern Angaben 480 umfasste). Von nun an bilden Tiberias und Safed neben Jerusalem und Hebron in den Augen der Juden die vier heiligen Städte, wo man allein direkt zu Gott beten, und mit Hoffnung dem Tage der Auferstehung entgegensehen kann. Die Welt müsste ins Chaos zurücksinken, wenn nicht wöchentlich zweimal in jeder der vier Städte zu Jehova gebetet würde. Der Messias selbst soll aus dem See Tiberias sich erheben,*) und der Talmud erklärt

*) Was an die iranische Vorstellung vom Hervorgange des Saosiosch aus dem heiligen See Kaçvi in Kaniratha, dem persischen Cinereth, erinnert. Windischmann Mithras S. 81 f. Dem Wasser entsteigt ebenso Dionysos und der indische Agni.

Sanhedr. f. 98: „Wenn der Messias je ins Leben trat, so ist es der Rabbenu Hakadosch.“ Fortan ist es der Sammelpunkt der grossen Rabbinen, das Arbeitsfeld eines Simon ben Jochai, der muthmasslich das Buch Sohar, die Fundgrube mystischer Geheimlehren, verfasst hat. Kabbala und Talmud nehmen von da ihren Ausgang, wodurch zugleich der Verbreitung des Christenthums in seiner ersten Wiege entgegengewirkt werden sollte. Hier also wurden im Laufe von ein paar Jahrhunderten die Ueberlieferungen der alten Rabbinen über den Tempel und mosaischen Cult, die gesammelte Lehrpraxis der zum Theil noch vorchristlichen Meister in Israel aufgeschrieben und zum Denkmal für alle Zeiten niedergelegt. Es war R. Juda dem Heiligen, der im siebenten Gliede vom berühmten Hillel, Gamaliels Grossvater, abstammte und 230 n. Chr. starb, vorbehalten, diesen Grundtext (190—220 n. Chr.) zusammenzustellen. Avoda sara f. 10, 1 wird erzählt, Juda Hakadosch, der sich grosser Gunst bei Kaiser Antonin (Mark Aurel) erfreute, habe diesen gebeten, Tiberias zu einer Freistadt zu erheben und abgabenfrei zu erklären. Antoninus sagte zum Rabbi: „Ich wünsche, dass mein Sohn Asveros an meiner Stelle regiere und dass Tiberias eine Colonie sei.“ Nach der Aufstellung der Mischna verfasste zwischen 230—270 sein Jünger R. Jochanan ben Eliezer († 279) die Gemara oder den Commentar. Mischna und Gemara bilden zusammen den Talmud d. i. doctrina, und zwar den von Jerusalem, der gegen Ausgang des Jahrhunderts Gesetzeskraft erhielt. Die noch übrig gebliebenen Dunkelheiten über die priesterlichen Satzungen und pharisäischen Lebenseinrichtungen zu lichten verfasste R. Asche als Supplement den sogenannten babylonischen Talmud. In Tiberias entstand auch die Masora oder jenes Bollwerk des Gesetzes, wodurch der alttestamentliche Text kritisch und exegetisch festgestellt, ja alle Buchstaben desselben gezählt und bestimmt sind, nach der Theorie der Verbalinspiration der heiligen Schrift, die uns ferne liegt.

Eine leichte halbe Stunde westlich von Tiberias liegt auf einer mässigen Anhöhe der Judenkirchhof mit der Grabstätte des viel genannten R. Jochanan ben Sakkai, das ein paar Quaderlagen ohne Inschrift decken; zu seiner Rechten liegen vier seiner Schüler, während die jüdische Legende ihm freilich 14000 Jünger zuschreibt und an seiner Seite ruhen lässt. Dahinter deuten zwei kurze Säulen die Gräber des Raf Ami und Raf Asche an. Asche und Rabina, sowie 73 Jahre nach des ersteren Tod der R. Jose sind die Urheber des sogenannten babylonischen Talmud, der 500 n. Chr. seine Vollendung fand. Auffallend ist es, dass die Juden in Persien, welche sich einstimmig für Abkommen der zehn Stämme erklären, keinen Talmud besitzen. Die hohe Schule in Tiberias verlor seit Constantin ihre Bedeutung, je mehr die babylonischen Akademien sich hoben,

doch schwang sie um die Mitte des VI. Jahrhunderts sich wieder empor: der Flüchtling Mar Sutra stellte nehmlich unter Nushirvan die Semicha oder Rabbinatsweihe wieder her.

Zwanzig Schritte weiter steigt man auf vier Stufen zum weiss übertünchten Sarkophag des Maimonides hinan, der eigens aus Aegypten seine Leiche nach der heiligen Stadt am See Tiberias übersetzen hiess, wohin sie denn auch auf Kameelsrücken gelangte. An jedem Neumond beten die Juden am Grabe ihres grössten Kanonisten. Weiter oben ruht auch R. Akiba, der berühmte Lehrmeister Simon ben Jochai's und Verfasser des Buches Jezira, welches dem Abraham zugeschrieben wird und die Quelle jüdischer Kabbalistik bildet. Er war das Orakel seiner Zeit und der vornehmste Wächter der rabbinischen Tradition, sodass der grösste Theil derselben durch seinen Mund auf die Nachwelt gelangte. Die Sage schreibt ihm nicht weniger als 24000 Schüler zu, bis ihn zuletzt Hadrian als den eigentlichen Bannerträger des falschen Messias von Cocheba grausam hinrichten liess. Dreissig Fuss unterhalb dem Grabmale des R. Akiba liegt der R. Chija mit seinen Söhnen, ferner der Raf Hamenuna, zu dem die Juden um Regen zu flehen kommen*). Epiphanius haer. XXX, 8 gedenkt bereits dieses Judenfriedhofs zu Tiberias unter dem Namen *Πολυανδρία*, und erzählt zugleich, wie Judas, Sohn des letzten jüdischen Patriarchen Hillel, indem er ein wüstes Leben führte, um die Liebe einer zufällig in den Bädern von Gadara kennen gelernten Dame durch Anwendung des stärksten Zaubers zu gewinnen, auf dem Leichenacker zu Tiberias einen Knaben martyrisirte. Josephus, einer seiner Vormünder, der hinzukam und noch die Marterwerkzeuge, so wie das vergossene Blut und den gerötheten Staub am Boden sah, theilte dem Kirchenvater diesen Fall mit, als er beim Besuche des vor den Arianern geflüchteten Bischofs Eusebius von Vercelli, der neben Hieronymus in den Katakomben der Kathedrale zu Bethlehem begraben liegt, mit dem greisen Comes in Skythopolis zusammentraf.

Im XVI. Jahrhundert wies man Lokmans Grab zu Tiberias, als seinen Geburtsort nennen arabische Schriftsteller Nobe, d. h. Nubien. Am Fusse der Bergwand machen die Juden auf einen Meierhof der Mutter Abrahams (?) aufmerksam, und jenseits des Sees, beim Jordan-

*) Er hat, wie Plutarch, über die Bewegung der Erde geschrieben, denn der Sohar meldet: „Im Buche des Raf Hamenuna ist erklärt, dass die ganze Erde sich im Kreise drehe, gleich einer Kugel, sodass die einen unten, die andern oben sich befinden. Es sind da lauter Creaturen, nur nach Verschiedenheit des Climas verschieden und jeglichem Orte angemessen, auch stehen sie, wie die übrigen Menschen. Ferner kömmt es auf Erden vor, dass, wenn den einen der Tag leuchtet, die andern Nacht haben, und umgekehrt, auch gibt es einen Punkt, wo immer Tag ist und die Nacht nur eine kurze Stunde währt."

eintritt, sollen die Patriarchenfrauen Bilha und Silpa, sowie Jethro, Abigail und Ester ruhen. Noch mehr, ebendaselbst, zu Ras ben Amis, einen Sabbatweg westlich von der Stadt, weiss Carmoly itin. 385 auch die Gräber der Jochabed und Sephora, der Mutter und Gattin Mosis, sowie seiner Schwester Mirjam, und der Eliseba, des Weibes Aarons, anzugeben, ausser anderen Gerechten. Wie am Garizim sind somit die Traditionen des Volkes auch am See Gennesaret lokalisirt worden. Solche Berggräber trifft man nicht minder auf der sinaitischen Halbinsel z. B. ober Feiran, wie in den Ruinen von St. Simon, nördlich von Aleppo.

Es ist eine eigenthümliche Himmelsfügung, dass gerade am See Gennesaret, wo zuerst durch den Mund des göttlichen Erlösers die Heilsbotschaft zur Verkündigung kam, die hartnäckigen Juden bis auf die Tage Constantins (und im Grunde fast bis heute) mit einer Ausschliesslichkeit sich festsetzten, die nur dem kaiserlichen Bevollmächtigten, obigem getauften Juden Josephus, es ermöglichte, in Tiberias und Kapharnaum, Nazaret und Diocäsarea oder Sepphoris christliche Kirchen zu bauen, nachdem in allen vier Städten bisher weder Heide noch Christ oder Samariter sich behaupten konnte. Derselbe Josephus, als ächter Jude ganz von der Wichtigkeit seiner Person eingenommen, wollte wie ein anderer Paulus durch eine wunderbare Erscheinung Jesu vom Mosaismus zum Christenthum bekehrt worden seyn. Aus seinem Munde stammt zugleich (Epiph. haer. XXX, 4) die Nachricht, dass der letzte Nasi oder Patriarch der Juden, der letzte Hillel und Urenkel Judas des Heiligen, auf dem Sterbebette noch zu Christus sich bekehrt und insgeheim durch den Bischof der Stadt die Taufe empfangen habe. Schon der genannte kaiserliche Comes hatte nach Epiphanius im Schreine des jüdischen Patriarchen das ins Hebräische übersetzte Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte, sowie den hebräischen Matthäus gefunden. Hier wählte Hieronymus*) den Bar Chanina zu seinem Lehrer in der heiligen Sprache, welcher ihm den Grundtext des alten Testamentes zugängig und die Uebertragung in die Vulgata möglich machte, aber zugleich jene judaistische Version unseres griechischen Matthäus, nehmlich die von den Hebräerchristen akkommodirte Evangelienschrift als den Urtext ihm in die Hand gab, obwohl der Inhalt beider so verschieden sich erwies.

Da die erste Kirchengründung zu Tiberias im Namen Constantins vor sich ging, darf es nicht befremden, wenn Nicephorus Callistus VIII, 30 sie ein Werk der Kaiserin Helena nennt. Man wählte dazu

*) Praefat. in Paralip. De Tiberiade quendam legis doctorem, qui apud Hebraeos admiratione habebatur, assumpsi, et contuli cum eo a vertice, quod ajunt, ad extremum unguem; vgl. oben S. 98. Meine Evangelienkritik Leben Jesu I. Aufl. Bd. VII, 72 f.

die Stelle des Hadrianeums, das aus Quadern von vier Ellen im Umfange erbaut, damals zur Badeanstalt diente (Epiph. haer. XXX, 12). Die Münzen der Stadt reichen bis auf Antonin den Frommen, und so scheint es, dass der baulustige Hadrian nach der Herstellung der Aelia Capitolina hier am See ein Gebäude nach Art der römischen Thermen errichtete. Eccha Rabbati fol. 70, 3 ist uns aufbehalten: Hadrian habe an drei Punkten Garnisonen bestellt, zu Chammata, Kaphar Lakitia und Bethel in Judäa. Hier ist Chammat-Tiberias gemeint.

Demnach wäre die ersteingerichtete Kirche wahrscheinlich eine Rotunde in der Nähe der Bäder gewesen, bis wohin sich die alten Stadtgebäude erstreckten. Jetzt sind die Christen zunächst um die Peterskirche an der Nordseite der Stadt sesshaft, während das Judenviertel weiterhin am See ursprünglich von einer Nachts mit einem Thore verschlossenen Mauer abgegrenzt war, wie diess auch bei den Quartieren der Moslemin in Beirut, Damaskus, Smyrna u. s. w. der Fall ist. Gallus, der Schwager und Mitkaiser des Constantius, liess 353 ganz Tiberias in Flammen aufgehen (Sokrates hist. II, 33. IV, 7). Allmälig erhob sich die Stadt wieder, und damit auch die zur Kathedrale bestimmte Basilika des Fürstenapostels. Dass hier Petrus Haus gestanden und der reiche Fischzug stattgefunden oder die Begegnung der sieben Jünger mit dem Auferstandenen Joh. XXI sich ereignet habe, beruht natürlich nur auf frommer Ansicht und macht auf historische Beglaubigung keinen Anspruch. Zu Nicäa war noch kein Bischof von Tiberias anwesend; der erste, Johannes, wohnte 449 der Räubersynode zu Ephesus bei, unterschrieb aber 451 die Synodalbeschlüsse zu Chalcedon wider Eutyches. Ein anderer Johannes unterzeichnete das Synodalschreiben des Bischofs von Jerusalem 518, und wohnte 536 der Kirchenversammlung selbst bei. Georg der Religiose erscheint in den Akten der zweiten Synode von Constantinopel 553. Justinian liess die Mauern von Tiberias wieder herstellen (Procop. de aedif. V, 9). Burckhardt (travels p. 321. 328) fand in der Strasse unfern von der Kirche einen grossen Stein, früher das Architrav eines Gebäudes, auf welchem in Basrelief zwei Löwen eingehauen waren, die zwei Schafe ergreifen. Es liegt noch heute am Platze, doch bleibt ungewiss, ob es ursprünglich am alten Kirchenportal Juden- und Heidenthum im Kampfe mit den Schafen und Lämmern, der judaistischen und hellenistischen Gemeinde, darstellte, oder vielmehr dem vierfürstlichen Schlosse des Herodes Antipas angehörte, das eben wegen solcher heidnischer Bilderwerke von den Juden zerstört wurde. Wir haben bereits Bd. I, 333 vernommen, wie die Juden von Tiberias und dem übrigen Galiläa es waren, welche 614 den Perserkönig herbeiriefen und selber 26000 Mann stark sich mit den Schaaren der Magier zur Zerstörung der christlichen Heiligthümer zu Jerusalem und

zum entsetzlichen Christengemetzel vereinigten. Kein Wunder, dass auch die ihnen so anstössige Christenkirche in Tiberias keine Gnade fand. Als 620 Kaiser Heraklius auf dem Wege nach der heiligen Stadt mit dem heiligen Kreuze durch Tiberias kam, führten die dortigen Christen bittere Klage gegen den reichen Benjamin, der die Anhänger des Kreuzes aus religiösem Fanatismus verfolgte. Dieser hatte, um die kaiserliche Gunst zu erwerben, ihn und sein Heer zu bewirthen übernommen. Heraklius nahm indess das Gehörte übel und der Jude beschwor den Sturm nur dadurch, dass er sich (vorübergehend?) taufen liess. Der Chalif Omar nahm sich 636 wieder der Juden an, die in Syrien wie später in Spanien allenthalben den Moslemin das Vorrücken erleichterten, und vertrieb die Christen aus ihren Wohnsitzen. Die byzantinischen Geschichtsschreiber (Reland p. 1040) nennen darauf den Synagogenvorsteher von Tiberias (*προηγέτην Ἑβραίων*) als den Urheber jener Bilderstürmerei, welche von der Zeit des Chalifen Jezid, 680, an Jahrhunderte lang die orientalische Kirche zerrüttete, also ein Jude von hier war es, der Leo den Isaurier zum Ikonoklasten machte, indem er ihm als ein Gebot der Politik vorspiegelte, durch Abschaffung des scheinbaren Bilderdienstes das Aergerniss zu beseitigen, welches Muhammedaner wie Juden desshalb am Christenthum nähmen. Bischof Willibald fand hier*) viele Bethäuser und Schulen der Juden, aber auch ein christliches Gotteshaus in Ehren.

Im Jahre 905 wurde Tabarije von den Karmaten geplündert. Endlich unter dem neunten Fatimiden brachen die Kreuzfahrer in Syrien ein, kurz vorher hatte ihnen der seldschukische Feldherr Atsiz oder Ansiz Jerusalem und Ramle und bald darauf auch Tiberias abgenommen (1070–1071). Tankred gewann noch im ersten Jahre 1099 den Sarazenen Tiberias ab und erhielt die Stadt nebst dem Fürstenthum Galiläa von Beisan, das er befestigte, bis Kaifa aus Gottfrieds Hand nebst sechzig Rittern zum Lehen. Tiberias galt anfänglich für die nördliche Grenzstadt des lateinischen Königreiches, und oft genug musste Gottfried von Bouillon der Stadt und ihrem tapferen Schirmherrn gegen die Damascener Hilfe und Entsatz bringen (Wilken II, 38). Die heutige Peterskirche ist ein einfacher Gewölbebau ohne Fenster und gleicht in der That einem umgestürzten Boote. Der Spitzbogen zeigt, dass der Bau nicht über die Kreuzzüge zurückgeht, auch haben Irby und Mangles 1818 die Entdeckung gemacht, dass ein Stein mit arabischer Inschrift zum Gebäude verwendet ist. Die Geschichte meldet, dass Tankred in Tiberias wie Nazaret eine Kirche gründete und zugleich wieder ein Bischof, der einzige Suffragan des Erz-

*) 727. Ibi sunt multae ecclesiae et Synagogae Judaeorum, sed et magno honore Dominica.

bischofs von Nazaret eingesetzt wurde. Tankred starb als Fürst von Antiochia und liegt in der dortigen Peterskirche begraben. Ihm folgte Hugo von St. Omer, nach dessen Tod 1107 Gervas vom Könige von Jerusalem zum Fürsten von Galiläa erhoben ward. Aber der Atabeg Toktekin tödtete 1108 Balduins I. Neffen mit eigener Hand, da der nach einem unglücklichen Treffen bei Tiberias gefangene Fürst sich weigerte den Islam anzunehmen, und pflegte aus seiner Hirnschaale bei Festgelagen mit den Emiren Wein zu trinken (Kremer, Mittelsyrien 38. 46.) In Tiberias sammelte sich 1147 das Kreuzheer zum Zuge wider Damaskus und lagerte darauf einen Monat lang am Einflusse des Jordan in den See; aber erst 1148 zogen die drei Könige in Erinnerung an die auf diesem Wege erfolgte Bekehrung des Paulus aus und hielten in Paneas Kriegsrath. Benjamin von Tudela itin. 51 fand 1176 nur mehr 50 Juden mit der Synagoge des R. Chaleb ben Jepphunne, auch macht er auf den merkwürdigen Kirchhof, namentlich auf das Grab des R. Johanan aufmerksam.

Nach der schon bei seinen Lebzeiten bestehenden Sage hatte der weltberühmte Saladin von Hunfried von Toron (Vinisauf I, 3), nach andern von Hugo von Tiberias Ritterwürde empfangen, doch ohne den Schwertschlag. Die Belagerung der Stadt von Seite des nicht alleweg ritterlichen Kurden führte die Schlacht von Hittin herbei, deren unglücklicher Ausgang auch das Castell, wohin sich die Gemahlin des Grafen Raimund von Tripolis mit ihren Kindern zurückgezogen hatte, gleich des anderen Tages überlieferte. Der Sultan gab die Stadt der Zerstörung preis, und sie erhob sich von da an nie mehr zur vorigen Blüthe. Zwar trat Saladins Neffe, Sultan Ismael, gegen Freundschaftsbündniss 1240 die Herrschaft Tiberias nebst der Festung Safed den Christen wieder ab, worauf Odo von Montbeliard die Stadt befestigte 1243. Auf der Entzweiung der Sultane von Syrien und Aegypten beruhte von Anfang der Bestand des Christenreiches in Palästina. Aber schon 1247 gewann Fachreddin, der Emir des Sultan Eyub von Aegypten, Tiberias abermals und der letzte Ritter musste abziehen. Der Seneschall von Joinville erzählt im Kreuzzuge Ludwigs des IX. (S. 126), wie Barbakan, Kaiser von Persien, (der Tatarenfürst) das Schloss von Tiberias eroberte, das Eudes von Mömpelgard, der Kronfeldherr, befestigt hatte.

Aus Abulfeda geht hervor (vgl. Reland Palaest. 1042), dass eine Zeit darnach die Bäder völlig versiegten, und dass von Tiberias fast nur noch Ruinen und die kleine Peterskirche übrig blieb. Bonifacius von Ragusa bringt um die Mitte des XV. Jahrhunderts die seltsame Mähre, dass Tiberias wegen der Menge von Schlangen nicht mehr bewohnbar sei, was 1556 Zuallart und 1596 Cotovikus wiederholen. Zu Quaresmius Zeit wurde die alte Kirche von den bösartigen

Arabern zum Viehstalle verwendet. Im Jahre 1523 standen nur noch ein Dutzend Gebäude, wie Rabbi Schwarz (Das heilige Land S. 247) bezeugt. 1540 liess Sultan Soliman die Stadtmauern erneuern, was jedoch ihre abermalige Zerstörung 1660 nicht hinderte. Troilo 1666 und andere Reisende im XVII. Jahrhundert fanden die Stadt in Trümmern liegend und kaum bewohnt. Eine reiche Jüdin liess die Mauern zum Schutz ihrer Glaubensgenossen abermals herstellen, doch gestatteten die Türken diesen keine friedliche Wohnung und vertrieben sie. Darnach fiel Tiberias nebst Nazaret dem Beduinenhäuptling Daher el Amr in die Hände, den Pococke das Fort im Norden der Stadt innen mit neuen Strebepfeilern befestigen sah, 1738, worauf derselbe die Stadtmauern ausbesserte, wie er denn auch Aka nahm (1749), und sich gegen die umliegenden Paschas behauptete, bis 1775 die Pforte ihn mit List gefangen nahm und 90 Jahr alt strangulirte. Auch eine Abtheilung von Bonapartes Heer gelangte 1799 nach Tiberias, die weitest vorgeschobene Truppe. Dschezzar Pascha hatte ein paar hundert Afganische Soldaten hier angesiedelt, die nach seinem Tode sich weiterhin über Syrien zerstreuten, Burckhardt traf noch ein paar Mann aus Kaschmir.

Schon die häufigen Erdbeben beweisen, dass wir hier ein schlüpfriges Terrain von Kreide, Gyps und morschem Kalkstein unter uns haben, oder dass ausgelaugte Salzthonlager den unterirdischen Zusammensturz begünstigen. Die Stadt liegt in der Erdbebenlinie. Reland gedenkt eines drei Jahre früher, bevor er seinen Artikel Chamath in der Palaestina illustrata schrieb, eingetretenen Erdbebens, welches die Gestalt des Bodens veränderte. Auch am 30. Oktober 1759 ging die Stadt auf diese Weise zu Grunde, und Mariti sah 1767 sie vollständig in Trümmern liegen, ja mehrere Gebäude gänzlich verschlungen. Die Erdstösse dauerten drei Monate fort, und in Cölesyrien sollen damals 20000 Menschen umgekommen seyn. Beim Erdbeben am Neujahrstage 1837 fanden viele hundert Juden ihr Grab, sodass ihre Anzahl seitdem gemindert ist, ebenso eine Menge Muhammedaner. Ausser mehreren Minareten stürzte die Moscheekuppel ein, und noch heute breitet eine schief gerückte Palme ihre Krone über die geborstene Wölbung aus. Keine Hand hat sich seitdem gerührt, die Stadt wieder aufzubauen, ja was das Unerhörte ist, statt des Thorweges auf der Südseite führt nun ein Fusspfad, für Menschen und Thiere gangbar, über die Thortrümmer hinüber nach den Bädern hin. Wir stiegen über ein Hausdach und ein breites Gewölbe weg wieder auf die Strasse hinab; die Stadtmauer zeigte überall Klüfte; alle Thürme waren halb zerfallen so nach der Bergseite zu, wie am See hinab, wo im Mittelalter Thürme gegen einen Angriff vom Wasser her erbaut wurden. Nehmen wir hiezu jenen Untergang der Sarona

vor den Tagen Christi, wobei nicht weniger als 20000 Menschen umkamen und wahrscheinlich auch das alte Rakath unterging, so ist diess die fünfte urkundlich aufgezeichnete totale Zerstörung der Stadt in Folge von Erderschütterungen. Im Jahre 1847 brach die Heimsuchung minder schrecklich herein.

Obwohl von wiederholten Erdstössen erzitternd, hält sich die Stadtmauer noch immer auf der alten Grundlage, bis zur Höhe von 20 Fuss, und macht, indem sie zugleich an der Nordwestseite bis an die Burg sich fortsetzt und ein häuserleeres Terrain mit mehrfachen Palmen umschliesst, mit ihren zwanzig runden und etlichen Viereckstbürmen und Vorsprüngen von schwarzem Basalt ganz den Eindruck eines Römerbaues *). Tiberias hat auffallend nicht einmal einen Chan. Von Gebäuden ist ausser dem Serai des Mutsellim, zwei Moscheen und einer Reihe Gewölbe am Bazar, deren Vordächer sich auf Holzsäulen stützen, nicht viel zu sehen. An der Südseite nehmlich finden sich dicht am See alte Waarenhäuser, es sind mit Kreuzgängen verbundene niedere Spitzgewölbe. Rohrmatten sind des Schattens wegen davor über die Strasse gespannt. Die Moschee mit ihrer schönen, jetzt eingestürzten Kuppel war nach Burckhardt ehedem eine Kirche.

Vor der letzten Erderschütterung bestanden hier zwei Synagogen, natürlich eine der Sephardim oder spanischen, die andere der Aschkenazim oder polnisch-deutschen Juden. Im Jahre 1742 liess der berühmte R. Chajim Abulafie aus Smyrna, wo im Jahrhundert vorher die Juden unter ihrem Pseudomessias Sabbethai Zevi ähnliche Szenen herbeiführten, wie die Wiedertäufer in Münster, sich in Tiberias nieder, und setzte sogar auf eigene Kosten die Stadtmauern in Stand. Sein Ansehen bewog viele Israeliten zur Niederlassung, eine grosse Zahl Gelehrter und Gemeindehäupter in Jerusalem, Tiberias und Damaskus zählt zu seiner Familie. 1780 wanderten viele Israeliten aus Polen hier ein. Jetzt sind vier Bethäuser vorhanden, aber die so ärmlich, dass man sie kaum ansehen mag, auch leben diese gottseligen Diener Mosis meist von Almosen aus Europa, wovon freilich nur 200 Piaster auf den Kopf treffen sollen. Die einzige schöne Synagoge am Seeufer, gewölbt und von Säulen gestützt, gleicht einem griechischen Tempel: durch die Fenster hinaus erblickt man die Felsgebirge des Hauran, und das Rauschen der heranwogenden Wellen verbindet sich mit dem Murmeln der betenden und unter perpendikelmässig fortgesetztem Kopfnicken bibellesenden Juden. Wie hier dient in Aleppo ein griechischer Tempel aus der Ptolemäerzeit den Juden zur Synogoge. In Tiberias lernt man die Juden kennen, wie sie vor Alters und in den Tagen Christi gewesen. Betet der Rabbi z. B. den

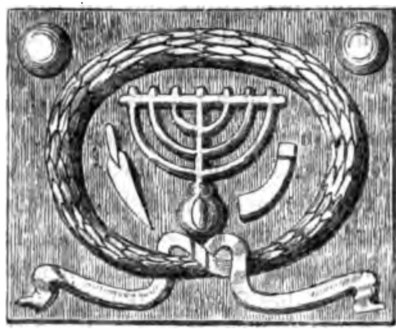
*) Vgl. Krieg von Hochfelden, Militärarchitektur 17.

letzten Psalm: „Preise den Herrn zum Schall der Trompete!“ so ahmt die Versammlung den Ton des Trompetens durch die geschlossenen Hände nach. Kömmt eine Stelle vom Zorne Gottes, vergleichsweise vom schrecklichen Ungewitter vor, so suchen sie durch Schnauben und Toben den Sturm vorzustellen; bei der Klage des Gerechten fangen alle laut zu jammern an, und so geht das Concert durch einander.

Die merkwürdigste Ruine bleiben immer die ehrwürdigen, gleichsam dem Grabe entstiegenen Patriarchengestalten der alten Juden. So müssen ehedem die Schriftgelehrten und Pharisäer umhergewandelt seyn, wie diese Bigotten, zu deren Tugenden Wissenschaft und Reinlichkeit keineswegs gehören: da übrigens viele polnische Juden darunter sind, wird hier auch viel Deutsch gesprochen oder radgebrochen. Wie erstaunte ich, als ich mehreren talmudischen Schriften nachforschte, die ich zu erwerben und nach Europa zu bringen hoffte, und alle diese Männer an dem altjüdischen Gelehrtensitze nicht die mindeste Kenntniss davon besassen. Ich hatte schon in Jerusalem nach einem vollständigen Talmud Jeruschalmi mich vergebens erkundigt. Wir haben davon bekanntlich nur vier Sedarim, nehmlich Seraim, Moëd, Naschim und Nisikim, mit Ausnahme der Kapitel Edajoth und Aboth. Auch Seder Kodaschim (mit Middoth u. s. f.) und Toharoth fehlen: man erklärte mir aber, vom Talmud nicht Ein Exemplar zu besitzen. Für ein altes Manuscript des Sohar (1500) bot ich umsonst 300 Piaster; selbst das Gebetbuch der Chasidim gelangte nicht in meine Hände. Meine Frage: liest man in Jerusalem und Galiläa die Paraschen in Einem Jahre oder in dreien? ward mit der Erklärung erledigt: es geschehe in Einem, in Marokko dagegen in drei Jahren. Auf meine weitere Frage, wer jetzt für den Nasi oder Resch Galutha, das geistliche Oberhaupt, in der Diaspora gelte? schwatzte man etwas vom Patriarchen Mose ben Joseph, der in Spanien Schiffbruch gelitten. Meine Fragen setzten sie sichtlich in Verlegenheit, so gründliche Kenner traf ich am vormaligen Sitze der rabbinischen Akademie. Seitdem hat der gelehrte Wiener Jude Dr. Frankl (Nach Jerus. I, 135) dieselbe Enttäuschung erfahren und ebenfalls die Gewissheit mit sich genommen, dass sich in Jerusalem nicht eine Talmudthora vorfinde; ja als er seine Absicht, den Garizim zu besuchen kund gab, frug ihn einer dieser grauköpfigen Weisen seiner Nation erstaunt: aber der Berg liegt ja tausend Meilen von hier? Dahin ist es mit der Hohenschule von Tiberias gekommen, deren Ansehen Jahrhunderte lang fortbestanden.

Eine merkwürdige Reliquie aus jener Zeit bildet ein Quader mit dem siebenarmigen Leuchter, jenem am Titusbogen in Rom ähnlich, am Hause meines Gastwirthes, der selber beim Erdbeben 1837 Weib und Kind eingebüsst und 33 Stunden lang zwischen Balken verschüttet lag. Ich kehrte nehmlich bei Chajim Weismann, einem in

Europa, Afrika und Asien bewanderten weltläufigen Juden aus Brody ein, und blieb bei ihm bis zum dritten Tage, mit Küche und Zeche zufrieden; dagegen liessen mich seine phantastischen Erzählungen über den See und dessen Umgebung, über die riesengross aus dem Wasser auftauchenden Pelikane u. s. w. so nüchtern, dass ich ihm erklärte, er möge dergleichen Notizen für reisende Engländer sparen. Der Führer ward anderwärts untergebracht, doch herrschte hier der brüderliche Communismus, dass auch er herüberkam, sich mit an den



Der siebenarmige Leuchter zu Tiberias.

Tisch setzte und jeden Bissen zuvor mit den Augen verschlang, bevor er in die Mühle der Zähne untergebracht wurde. Ein neunpfündiger Fisch war gefangen worden, wie lange keiner mehr an die Angel gegangen, ja mein Wirth versicherte, seit 20 Jahren keinen grösseren gesehen zu haben; er genügte zur Mahlzeit auf zwei Tage. Das Wasser mundete köstlich, der Wein hatte Pechgeschmack. Da man in dortigen Gegenden meist Küche und Keller und Bettzeug mit sich führt, und in diesem Reisewerke bisher kein Anlass war, einen Gasthof zu empfehlen, soll dieser Herberge in Ehren gedacht seyn. Ein Hebräer aus der Stadt bot mir auch noch antike Münzen und geschnittene Steine zum Kaufe an. Tiberias ist zugleich die eigentliche Heimat jener braunen Kobolde, die man im gewöhnlichen Leben Flöhe nennt; nur sind sie hier von einer Grösse, so zu sagen, um einen niederzuspringen. Wie ein gewaffnetes Heer rückt dir ein ganzer Schwarm blutgieriger Feinde auf den Leib. Schon der Dichter Jehuda ben Salomo al Charisi ruft in seinem Tachkemoni p. 50 aus: „Heilloser Floh, unwirscher Gast meines Lagers, der mit dem Raube meines

*) Er erzählte mir, Costigan habe einen Monat bei ihm gewohnt, bis er ihm die Barke von Aka zur Fahrt auf dem Jordan und todten Meere herbeischaffen liess; auch fand ich in seinem Fremdenbuche noch sonst bekannte Namen, wie Mosetizsch, Lepsius, Craigher; Krafft und Strauss waren kürzlich hier gewesen. Er wunderte sich, dass wir nicht trotz unserer Schutzwache unterwegs ausgeraubt worden seien, doch übertrieb er offenbar die Gefahr; die Juden sind bekanntlich keine Helden.

Blutes Wonne sich bereitet, ja das höchste Fest sich schafft, um meine Feste und Sabbate mir zu verkümmern!“ Es geht das Sprichwort: in Tiberias habe der König der Flöhe seine Hofhaltung. Was diesen Umstand betrifft, so bemerkt übrigens ein neuer Reisender: die Könige verlegen zeitweise ihre Residenz, und so sei es wohl möglich, dass der Flohkönig von Tiberias nach der Bergstadt Safed in die Sommerfrische gehe.

Ein paar Stunden vor Tagesanbruch kömmt ein Jude vor jedes Hebräerhaus, schlägt mit dem Stock auf ein Holz und singt: „Liebe Leute, stehet auf zu dienen dem Ewigen! warum schlafen seine Diener? fürchtet den Ewigen, der im Himmel ist!“ Es gemahnt deutlich an den Gebetsruf des Muezzin. Der Klöppel aber erinnert deutlich an die Holzklappen der Mönche in der Thebais, womit sie zum Gebete riefen. Die Erfindung der Glocken ist nicht bloss an Juden und Moslemin, sondern auch an den Christen des Orients fast spurlos vorübergegangen, während das Abendland nur für die drei letzten Tage der Charwoche den Gebrauch des hölzernen Geläutes aus der alten Kirche beibehalten hat. Soweit geben die Juden in Tiberias noch immer den Ton an, 1836 sollen bei 300 Familien hier gewohnt haben; mir schätzten sie 1846 die Zahl der Juden auf 400—500. Man trifft darunter Väter von 13, Mütter von 11 Jahren. Kein Land Europas steht in Bezug auf Reinlichkeit so niedrig, wie Palästina und Aegypten. Der See bietet des Wassers die Fülle, aber man liebt weder sich zu waschen, noch weniger zu baden; nur zum Trinken fühlt man sich desselben benöthigt. In Ermangelung frischer Quellen schöpft man die klare und milde Fluth in poröse Krüge, setzt diese der warmen Luft aus, wo durch die an der Oberfläche erzeugte Verdunstung die nöthige Abkühlung erreicht wird, und gewinnt durch diess Verfahren einen labenden Trunk, wie vor zweitausend Jahren, denn bereits Josephus Flavius schreibt von diesem Wasser: „Es ist so kalt wie Schnee, wenn man es der Luft aussetzt; diess pflegen die Einwohner während der Nacht zu thun.“ Die jüdische Bevölkerung von Tiberias litt schon so schrecklich an der Pest, dass ein Drittel davon umkam, sicher in Folge der Unsauberkeit und des engen Zusammenwohnens. Ophthalmie ist eine gewöhnliche Krankheit hier und in der Umgegend. Noch sind neben ein paar hundert muhammedanischen Haushaltungen zwischen 400 und 500 griechische Christen ansässig, sodass die Gesammtbevölkerung bei 2000 Seelen beträgt.

Die Peterskirche muss auf festem Grunde stehen, denn sie hat auch beim Erdbeben 1837 am wenigsten Schaden gelitten; doch fand Russegger einen Theil des Gewölbes eingestürzt. Beim Mangel einer christlichen Herberge diente sie mit ihrem Vorhofe herkömmlich den Franken zur Unterkunft. Jährlich aber am St. Peterstage kamen die

lateinischen Mönche von Nazaret, so viel deren verfügbar, hieher, die Messe darin zu celebriren, wissen aber nicht genug von der Hitze zu dieser Jahreszeit zu erzählen. Allmälig wird die Bedeutung dieser Station besser gewürdigt. Warum sind Kapharnaum und Bethsaida, wo der Heiland die längste Zeit seines Aufenthaltes in Galiläa geweilt, nicht von der Kirche in Besitz genommen? Die Schwierigkeit lag wohl in der Ortsbestimmung; während der Kreuzzüge war man darüber nicht orientirt, und selbst die Gegenwart ist wegen der Lage Kapharnaums in Zweifel und mit dem doppelten Bethsaida irre geführt. Indess nahm ich die historische Rechtfertigung der sicheren Lokalitäten am See Gennesaret auf mich, und wenn an allen Punkten, so ist doch an Tiberias nicht zu zweifeln. Im Direktorium der Terra s. fand der Gedanke Anklang; schon 1847 wurde die seit Jahrhunderten verlassene Station wieder bezogen, und 1848 konnte Pater Barnabas Rufinatscha aus Tyrol als Guardian in Nazaret dem neuerrichteten General-Commissariate der heiligen Länder in Wien melden: „Unser Kloster versieht die Seelsorge und Schule in dem Städtchen, sowie die Filialkirche in Tiberias, wo wir kürzlich ein Hospiz wieder errichtet haben, das ein Ordenspriester behufs der Abhaltung des Gottesdienstes und des Empfanges von Fremden bewohnt, indem selten Jemand den merkwürdigen See Gennesaret unbesucht lässt.“ *) 1861 übernahm es Bruder Felix, der in Ordensangelegenheiten wiederholt die Fahrt zwischen Italien und Palästina zurückgelegt, aus meiner altdeutschen Gemälde-Sammlung sieben grössere Bilder, Darstellungen aus dem Leben des heiligen Petrus und Paulus, für den Altar und Chor der Peterskirche nach Tiberias zu bringen. Endlich fand im Herbste desselben Jahres auf der XIII. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu München der Antrag auf Errichtung eines selbständigen deutschen Franziskanerklosters am See Gennesaret vorbehaltlich der Sammlung und Verwaltung des dazu nöthigen Fonds in Deutschland bei den wenigstens siebentausend Anwesenden, Clerikern wie Laien enthusiastischen Beifall; der Ordens-General in Ara Coeli vertrat mit dem päbstlichen Nuntius Fürsten Chigi die Angelegenheit vor dem Präfekten der Propaganda, Cardinal Barnabo, dem auch die oberste Leitung des heiligen Landes zukömmt, und der heilige Vater Pius IX. befahl, hocherfreut über den Eifer der deutschen Katholiken, unverweilt auf seine Kosten die Herstellung des Kirchenbodens aus gevierten Steinplatten, während gleichzeitig (1862) das Hospiz eine Erweiterung um zehn Zellen erfährt. Von

*) Missionsnotizen aus dem heiligen Lande, Wien 1850, S. 41. Histor.-polit. Blätter Bd. XLIX S. 95—127.

dort sollten die Väter der Nation zu See oder Land an den festlichen Tagen Magdala, Kapharnaum und Bethsaida besuchen, vorerst auf tragbaren Altären das heilige Opfer feiern und das auf den Ort des Wunders bezügliche Evangelium anstimmen, bis mit der Zunahme der Cultur und Bevölkerung auch hier und vielleicht noch in Gadara wie in Kana kirchliche Hospizien errichtet werden mögen. Segne Gott das Unternehmen, damit auf diese Weise ein Ersatz geleistet werde für die Heiligthümer, welche während der Reformationsstürme, also indirekt durch die Schuld der Deutschen, der römischen Kirche zu Verluste gegangen sind. Und findet auch das Anerbieten der Deutschen keine bereitwillige Erhörung, so hat doch das hochwürdige Patriarchat die Angelegenheit in die Hand genommen und das Werk gedeiht im Stillen, wie mir eben die dortigen italienischen Patres Nachricht geben.

12. Uferweg nach Chammat und zur Jordanbrücke nebst Gadara.

Wenden wir uns zuerst nach Süden zu den nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Bädern von Tiberias, so betreten wir die reizenden Seeufer voll interessanter Rudera. Zerbrochene Säulen sind unterschiedlich am Wege sichtbar, wahrscheinlich Stücke vom Hadrianeum, oder vom Palaste des Herodes Antipas, dessen Andenken die Juden, so wie das des Convertiten Josephus, der vom hadrianischen Tempel die Steine zu seinem Kirchenbau nahm, verfluchen. Allem Ermessen nach sind es die Ueberreste antiker Landhäuser, womit die römischen und galiläischen Grossen während der letzten Zeit des jüdischen Reiches die Naturschönheit des Sees noch künstlich erhöhten. Von dem herrschenden Prunke zeigen Stücke von Porphyr und Sienit; einzelne Granitsäulen messen 12—15 Fuss bei 15 Zoll Durchmesser, und sind mitunter ins Wasser gestürzt, andere verschleppt, eine vereinzelte steht noch auf ihrem Sockel, auch lässt sich aus den Unterbauten, Wehrmauern u. s. w. auf die glückliche Wahl dieser Villen der Grossen in der galiläischen Bäderstadt schliessen. Auf halbem Wege steht das Wely einer ungewissen Heiligen, Sitti Sekâne, mit eingemauertem Inschriftstein; im Innern des Gebäudes liegen drei Gräber neben einander und zwei andere unter einer Halle nach dem See zu. Das mittlere deckt ein schöner Marmorstein mit einer zwölfzeiligen arabischen Grabschrift. Das ganze Seegelände war damals der üppigste Garten, jetzt trägt es nur Hirse, Melonen und Gurkenbeet nebst wildem Haber.



See Gennesaret vom Punkte der heissen Bäder.

Schon anderthalb Jahrtausende v. Chr. kömmt dieser galiläische Badeort vor*). Zu unserer Verwunderung heisst Chammat Jos. XIX, 35 eine Stadt Nephtalis, während man nach Matth. IV, 13 annimmt, dass die Grenze von Zabulon und Nephtali nördlich bei Kapharnaum lief. Alte Stadtmünzen bei Noris zeigen noch Hygiea, die Göttin der Gesundheit, mit der Schlange auf einem Berge stehend, aus dessen Fusse die Heilquelle hervorbricht. מרים, bitter, heissen diese Wasser bei den Talmudisten, die den Ort bei der Nähe eines Sabbatweges von Tiberias oft betraten. Auch Antonin der Martyr 600 n. Chr. nennt die Thermen salzig, und Abulfeda bezeugt deren frequenten Besuch. Wo immer ein Uebel klimatisch ist, kömmt das Heilmittel in der Nähe vor; diess gilt hier von Gicht und rheumatischen Leiden bei einer tropischen Glut. Der Sonnenbrand nach Mittag lässt selbst die Hunde und Kameele den Schatten aufsuchen und sie liegen mit geschlossenen Augen wie todt. Da wegen der vorliegenden Höhen den Westwinden kein Spielraum gegönnt und die Sommerhitze erstaunlich ungesund ist, fehlt es nicht an Fiebern, besonders dem Quartanfieber. Die sommerliche Glut ist in dem geschlossenen Seebecken so beträchtlich, dass der Thermometer mitunter 40 Grade erreicht, und man Flammen einzuathmen glaubt, wie wenn man in einen Hochofen tritt. Die Quellen von Hammam Tabaryeh treiben den Wärmemesser bis auf 49 Grad hinauf, der Born schmeckt wie erhitztes Seewasser und hat dabei etwas Schwefelgeruch, sowie das Eigenthümliche, dass von den vier Sprudeln der eine röthlichen, der andere gelben, der dritte weissen, der vierte grünen Bodensatz zurücklässt. Eine einzige Ader fliesst armsdick aus dem Berge. Ludolf von Suthem vergleicht die Bäder von Tiberias mit Aachen, Schubert mit Karlsbad. Die nächste Verwandtschaft haben hiemit die heissen Quellen von Gadara, wo man auch die Grabhöhlen (früher mit beweglichen Steinthüren) sieht, in welchen der Nekromantische sich aufhielt, den Christus von seinem Dämon erlöste (Mark. V); es ist dasselbe vulkanische Terrain. Auch die dortigen Thermen von Amatha (Ham = heiss) sind Schwefelquellen und ihrer in der Hauptsache vier, drei auf dem rechten, eine auf dem linken Ufer; die Temperatur ist von 34—43° Cels. Die Ruinen von Um el Mukês oder Mkês („der Zollstätte“) jenseits erstrecken sich auf eine Stunde, die dortige Quelle bildet einen kleinen See und der Bach treibt seine Mühle, auch ist das Wasser etwas milchfarbig, bei 34° Cels.; Dr. Roth hat sie noch kurz vor seinem Tode besucht.

„Drei heisse Sprudel sind von den Wässern der Fluth

---

*) Josephus nennt den Ort Ammaus bell. IV. 1, 3. Ant. XVIII. 2, 3. Pinner, Compendium des hieros. und babyl. Talmud 115, findet bei arab. Schriftstellern dafür den Namen Huscinia nach einem ungewissen Husein vor.

übrig", erklärt der Talmud Bab. Sanhed. in fol. 108, 1: „der Wirbel von Gadara, die starke Quelle Biram und die Thermen von Tiberias." Im Midrasch Coheleth fol. 97, 2 ist die Rede von einem Bresthaften, der zur Zeit, da die Quelle Mirjam floss, ins Meer von Tiberias stieg und gesund ward. Daran knüpfte sich die Legende *), Mirjam, die Schwester Mosis, habe hier sich vom Aussatze rein gewaschen, mit dem sie auf dem Zug durch die Wüste behaftet ward. Wir erklären diess daher, dass die Quelle vom obigen marim, bitter, den ursprünglichen Namen führte (vgl. Ex. IV, 22). Aber noch mehr, der wandelnde Fels in der Wüste soll, wie wir aus dem Munde des Rabbi Salomo in Taanith 19, 1 erfahren, bis hieher die Israeliten begleitet und dann sich in die Quelle aufgelöst haben. Nicht nur der Psalmist spricht CXIV, 8 geheimnissvoll von dem Herrn, „der den Fels wandelte in Wasser und die Steine in fliessende Brunnen" sondern der Weltapostel sieht hierin I Kor. X, 4 sogar eine mystische Beziehung auf Christus, der sich Joh. VII, 37 selber eine Quelle lebendigen Wassers nannte und die Durstenden zu sich einlud. Seltsam haftet noch heute an einem mächtigen Steinblock im See die Judensage, er sei jener vom Mosesstabe berührte Fels.

Die Beduinen führen noch heute Flusskiesel mit sich, welche durch ihr Schwitzen den Wechsel in der Atmosphäre anzeigen. Auch der sagenberühmte Manenstein (lapis manalis) vor der Porta Capena war ein Cylinder, der bei grosser Dürre durch die Stadt geschleift ward, worauf alsbald Regen erfolgen sollte. Ein ähnliches Aquilicium scheinen die Kinder Israel mitgeführt zu haben. „Dieser Brunnen, heisst es Bamidbar rabba 19, zog mit ihnen, bis er vom See Tiberias aufgenommen wurde."

Der Bäder sind zwei am erhöhten Ufer, das alte südliche liegt ganz in Trümmern; jenes an der Nordseite, bestehend in einem kreisrunden Bassin von 18 Fuss Durchmesser bei vier Fuss Tiefe unter einer Kuppelwölbung, ist noch im Gebrauche. Es lässt sich denken, dass hier oder näher am Berge, wo die Quellen kochend unmittelbar aus dem Boden dringen, in der herodischen oder römischen Zeit ein luxuriöses Gebäude sich erhob, gehören doch die Thermen zu den prächtigsten Bauten der damaligen Welt. Auch Johannes von Gi-

---

*) Midrasch Coheleth fol. 97, 2. Historia est de ulceroso quodam, qui descendit in mare Tiberiadis ut se tingeret. Et occurrit tempus, quum flueret fons Mirjam, atque ibi natavit et sanatus est.

**) Frankl, Nach Jerus. II, 353 f. 373. Labeo schreibt in seinem Werke über die etruskischen Ritualbücher p. 559: Fibrae jecoris sandaracei coloris dum fuerint, manales tunc vertere opus est petras, i. e. quas solebant antiqui in modum cylindrorum per limites trahere pro pluviae commutanda inopia. Preller, Röm. Mythol. 313. Mein Heidenth. I, 231 not. und 134.

schala brauchte die Bäder (Jos. vit. 16). Das stolze Hadrianeum an der Stelle, eine Rotunde, die zur ältesten Kirche diente, ist gefallen, und spätere Bauten desgleichen. Benjamin von Tudela, Abulfeda, zu dessen Zeit die Thermen versiegten, Salignac und Cotovikus besuchten und beschreiben den Ort. Quaresmius weiss nur mehr von einer Hütte mit ein paar Badekammern, Hasselquist 1751 fand ein armseliges Haus und diess in Ruinen, bis zu Anfang unseres Jahrhunderts Dschezzar Pascha einen Neubau begann. Diess ist jetzt das alte Badehaus, das bereits wieder im Verfall dem niederen Volke zum Gebrauche dient. Dagegen begann 1833 Ibrahim Pascha, unter welchem ganz Palästina eine bessere Gestalt annahm, nördlich davon das einem Wely ähnliche, marmorgepflasterte neuere Gebäude mit rundem Bassin in der Mitte zu bauen, worin die Quellen zusammenfliessen. Die Kuppel des Badehauses von Chammath Tiberias wird von Marmorsäulen getragen, in der steinernen Badewanne im Boden kocht in einem fort das heisse Wasser auf. An die Rotunde stösst eine Marmorhalle mit Gemächern, und auch in diesen Nebenkammern findet man Privatbäder mit weissen Marmorwannen. Zur Zeit des Erdbebens 1837 flossen die Wasser noch heisser und reichlicher. Schon der Qualm in diesen Räumen ist schweisstreibend. Russegger kam den 22. Dezember 1838 hieher, fand das Bad 40° Reaumur und versuchte es vorsichtigerweise erst mit den Füssen, musste aber augenblicklich abstehen, denn die Empfindung war die des Gebrühtwerdens. Einige Tage nach mir, schreibt er III, 135, kam ein österreichischer Reisender mit Namen Martino dahin, sprang in das Bassin und war augenblicklich todt. Ein Schlagfluss war die Folge der syrischen Badetemperatur. Ich kenne indess einen deutschen Reisenden der sieben Jahre später, am 19. Februar 1846, in allzu lebhaftem Forschereifer, die gleiche Keckheit hatte, zuerst die Ferse hineinzustecken begann und allmälig den ganzen Körper in die siedheisse Temperatur brachte, welche die Blutwärme übertrifft, ja bis an den Hals hineinstieg, aber glücklich davon kam. Man sagte mir nichts von jenem Vorfalle, sonst hätte ich die Unvorsichtigkeit nicht gehabt, und ich bitte jeden, der nach Gennesaret pilgern wird, diess mir nicht nachzuthun. Noch denke ich daran: wenn der Teich Bethesda so heisses Wasser aussprudelte, wie diess Chammat oder Emmaus am See Tiberias, wäre es nicht zu verwundern, falls der Gichtbrüchige 38 Jahre davor gelegen und sich besonnen hätte hineinzusteigen. Ich ersparte dem Badediener gerne die Operation des Knetens, Gliederknackens, Einseifens und Barbierens, wie ich diess schon in Constantinopel erfahren hatte, worauf man auf die Steinbank sich niederlässt, um zu verdunsten, und ein Pfeifchen schmaucht. Hinter den Bädern oder ½ Stunde von Tiberias liegt das verfallene Dorf Szermedein mit

dem Grabe eines berühmten Heiligen oder Propheten (Neby). Rings erheben sich an der Westhöhe die nackten Felsen, auf welchen auch nicht ein grüner Zweig zu sehen ist; eine Unzahl Schakale treibt sich da herum.

Südlich von den Quellen zieht sich eine Mauer vom See nach der Bergseite hin, welche für einen Theil des Römerlagers gilt, das Vespasian zwischen Tiberias und Tarichäa aufschlug und mit einer starken Mauer umzog. Der Ort hiess Sennabris, talmudisch Senabrai, (nach der Fichte oder Lärche, arabisch Senubar) und lag 30 Stadien von der Hauptstadt*). Hier kam es zu einem Gefechte mit den Juden, welche Titus völlig auseinandersprengte und nach Tarichäa zurücktrieb, worauf er diese Stadt seltsam genug an der Spitze seiner Reiterei von der unbewehrten Seeseite her nahm. Damals gab es noch einen Ueberfluss von Holz, und 230 Kähne ruderten über die blaue Fläche (bell. II. 15, 8); daher liess der römische Feldherr schnell eine Flotille bauen, um die Juden auf dem See zu verfolgen, und wie Tiberius früher auf dem Bodensee den Vindelikern eine Schlacht lieferte, so hier Vespasian den Juden am See Gennesaret. Nachdem das Seetreffen und die Stadteroberung bereits 6500 Menschen das Leben gekostet, liess der Sieger noch 1200 wehrlose Gefangene im Stadium von Tiberias, obigem Amphitheater, abschlachten. Aus Bereschith rabba c. 98 führt Rabbi Schwarz (S. 141) die Orte Senabrai und Beth Joreach neben einander an. Daselbst standen feste Thürme zum Schutze von Cinnereth (Reland). Beth Joreach scheint rabbinische Auffassung des griechischen Tarichäa; die heutigen Spuren alter Befestigung aber führen mit dem Dorfe die arabische Benennung Kerak, „Burgveste." Herodot macht uns II, 15. 113 mit den pelusischen Tarichäen und einer gleichnamigen Stadt an der kanopischen Nilmündung bekannt, der Name bezeichnet nehmlich eine Salzstätte oder einen Ort, wo man Fische einpökelte, die Phönizier gebrauchten hiefür auch das Wort Malaga. Somit entspricht dem alten Tarichäa der noch heute an Ort und Stelle haftende el Melahha (Ard el Melakahha auf Zimmermanns Karte). Kerak ist mit einem Graben umgeben, der ehedem vom Jordan gespeist wurde; wenn die See hoch geht, macht sie die Festung zu einer Insel, ja durch Führung eines Kanals könnte sie unzugänglich und noch nach heutigen Anforderungen befestigt werden.

Von den Bädern aus erreicht man in einer Stunde zuerst die Ruine Kadisch oder Kades in Issachar I Chron. VI, 72, dann Kerak, und von da, indem man die Bay el Mu mit der vom See und Flusse

*) Jos. bell. III. 9, 7. 10, 1. IV. 1, 3. Schwarz, das heilige Land 141 will allein wissen, dass noch der Name Sinabri an den Ueberresten hafte.

gebildeten Landzunge westlich umgeht, in der zweiten Stunde die Jordanmündung und die mächtigen Trümmer der alten Römerbrücke (Um el Kanatir) die hier über die Stromschnellen bog. Während der Kreuzzüge stand eine hölzerne Brücke, wo der Jordan aus dem See Gennesaret ausfliesst und die Wassertiefe nur vier bis fünf Fuss beträgt. Hier war es, wo am 15. Juli 1158 die Christen unter König Balduin III. einen herrlichen Sieg über die Schaaren Nureddins davontrugen, wobei der Erzbischof Petrus von Tyrus das heilige Kreuz trug (Wilken IV, 53). Aus jener Zeit rührt der bis zur Stunde erhaltene Name Dekakin el Frendsch, Buden der Franken, zwischen Kerak und Kadisch. Der Schiffer gewahrt den Zug des



Jordanbrücke.

Landesstromes mitten durch den See, der von ihm gebildet wird, unterhalb der Brückenpfeiler aber beginnen sofort die Stromschnellen, wo zu Schiffe nicht weiter fortzukommen ist. Auf der Ostseite hat in Christi Tagen ein Migdal Geder oder Thurm von Gadara gestanden.

Die Gegend um Gadara ist wie ausgestorben und man sieht keine Spur eines bewohnten Hauses; wie erstaunt der Reisende, wenn er der Todtenstätte nahe kömmt, und unter dem einzigen schattigen Baume seinen Zeltpflock einschlägt, oder vorüberziehend die aus den Grüften geworfenen Steinsärge mit ihren, zierliche Kränze und Guirlanden tragenden Figuren betrachtet, sich mit einmal von Weibern und Kindern mit struppigem Haar, wilden Augen und schmutzigen zerfetzten Hemden umgeben zu sehen, während die Männer ein Hammelfell über die Schulter heften. Sie kommen aus den Grabhöhlen hervorgekrochen, wo sie, wie der tobsüchtige Gadarener im

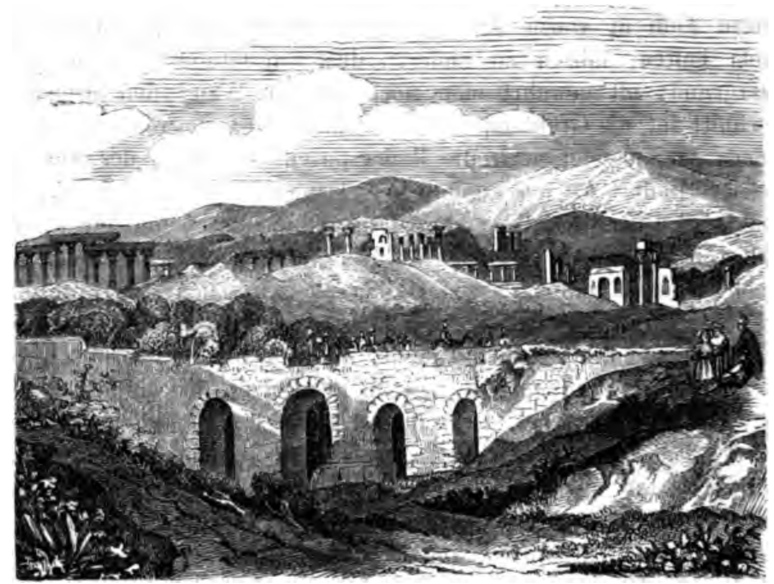
Evangelium, ihre Behausung haben. Mitten im Todtenbereiche liegt unter einer sanft gewölbten natürlichen Steindecke eine weite Höhle, zu der man an verschiedenen Seiten hinabsteigen kann. Zwanzig von Gesträuch überwucherte Steinstufen führen zu einer offenen Thüre, über den Steinpfeilern liegt ein Steinbalken, auf dessen Mittel oft noch ein kleinerer Block mit griechischer Inschrift aufsteht, man liest die Namen Theodoros, Pamphilos u. s. w. zum Beweise, dass die Bevölkerung in Christi Tagen eine hellenische war. Durch den Thorweg mit der nach innen liegenden, aus den Angeln gebrochenen Steinthüre tritt man in eine düstere Halle mit Grabstätten zu beiden Seiten. Weitere Thüren, worin zum Theile noch die Felsenpforten in den Angeln haften, führen zu anderen düsteren Grabgemächern in den Hintergrund; oft gewahrt man noch an der Wand den dreieckigen Einschnitt für die Grablampe. Eine römische Kunststrasse aus Basaltquadern gebaut zeigt noch die Räderspuren, zumal an der Nordwestecke der Stadt. An der eigentlichen Trümmerstätte haftet selbst der Name Dschedar. Ein Gebäuderest mit Säulenfüssen und einer langen Reihe von Bogen hat 100 Schritt Tiefe und 70 Schritt Breite. Das Amphitheater dahinter, dessen Halbkreis sich gegen Nordwest öffnet, zeigt die Vorderseite zwar zerstört, dagegen liegen die schwarzen Steinbänke, mehr als zwanzig an der Zahl, noch in schönster Ordnung hinter einander, und man gelangt zu den Sitzen durch die gewölbten Gänge von rückwärts her. Ergreifend ist hier das Panorama, einerseits nach der Tiefe des Sees Gennesaret mit dem Hermon im Hintergrunde, anderseits nach dem Abgrunde, in welchem der Scheriat el Mandar oder Jermuk seine Fluth dahinwälzt*). Gadara wird als Ort der Zusammenkunft christlicher und muhammedanischer Bevollmächtigter im Leben Ludwigs des Heiligen bei Joinville 124. 128. 129 wiederholt genannt.

Dass Christus ins Gebiet der Gadarener und Gerasener kam, möchte uns an ein südliches oder östlicheres Gadara denken lassen, und in der That gibt es an der Ostgrenze von Hauran und im alten Trachonitis eine Menge von Gadir, so Gadir el Hadsch, Gadir Hascha, Gadir el Kal, Gadir el Hawi, Gadir el Makati, Gadir Burku, Gadir ez Zarure. Doch sind diess keine Städte, und die Anlagen stammen wohl erst aus der Gassanidenzeit. Die Erwähnung von Gerasa und Trachonitis führt indess darauf, dass Christus auch dort im Südosten thätig war. Gerasa wetteiferte mit Jerusalem an Umfang, Pracht und Herrlichkeit. Die Ruinen bedecken einen Flächenraum von $^3/_4$ Stunden im Umkreise. Die Ueberreste sind ebenso prachtvoll als zahlreich. Burckhardt zählte an 190 ganze und über

---

*) Weiteres in meinem Leben Jesu II. Aufl. III, 282 f.

100 halbe noch aufrecht stehende Säulen mitunter von der grössten Schönheit, viele Hunderte liegen ungezählt daneben in Trümmern. Drei Prachtthore, drei Prachttempel, zwei grossartige Amphitheater, zwei Brücken, davon eine mit fünf Bogen, zwei grosse Bäder, zwei Bassins für Naumachien, Aquädukte und viele andere Reste setzen jetzt in einer menschenlosen Wüste den Reisenden in Erstaunen. Kolossal ist vor allen das Stadium, worin die Wettstreiter auf zweirädrigem Gespann mit kunstgeübter Hand in der unabsehbaren Ellipse die schäumenden Rosse zum Ziele trieben.



Ruinen von Gerasa.

Die anmuthige Säulenstadt in der üppig grünenden Thalung bildet ein längliches Viereck dem Bache entlang mit den Haupttheilen am Westufer. Südöstlich erhebt sich noch ein Hauptportal mit zwei Nebendurchgängen, wobei die Säulen auf Kapitälern stehen. Ein Tempel an der Südseite steht auf hoher Plattform mit imposantem Portikus, auch das Theater daneben ist fast vollständig erhalten und der Halbkreis durch sieben Eingänge in acht gleiche Theile geschieden. An dem mit Steinbalken gedeckten Säulengange gegen Norden liest man auf einem Säulenstumpfe die Inschrift: „Von hier begann die Bedeckung des Grabens unter der Herrschaft des Aurelius Sarapodaros auf dem Vierwege.“ Es ist das Zeitalter der Antonine, welches so grossartige Bauten hervorrief. Auch zertrümmerte Sarkophage gewahrt man, welche die späteren Geschlechter, wie allenthalben, aus den Felsengräbern gerissen. Ammian Marcell. XIV. 8, 13 zählt Gerasa

neben Bostra und Philadelphia zu den civitates inter oppida ingentes. Die meilenlangen zum Theile cirkusförmigen Säulenhallen wetteifern an Umfang, Pracht und Herrlichkeit mit den Ruinen von Palmyra, und sind, wie wir schon bei Samaria bemerkten, für die asiatische Architektur charakteristisch.

Die Quellen von Gadara entspringen südlich und nördlich vom Jermuk, nur zwei Stunden von der Jordanbrücke. Gegenüber am See liegt Hippos, wovon die Landschaft einst Hippene hiess. Das Wort bezeichnete im Phönizischen einen Hafen (vgl. Bd. I, 2. 6), die Hellenen fassten es aber in ihrer Sprache auf und dachten an Rossstadt, nannten sie doch die Schiffe selbst Meerrosse und gesellten die Rosse dem Meergotte bei. Dasselbe ἵππος übersetzten die Araber sofort Kalaat el Hussn oder Hössn, indem el hassan neuarabisch das Pferd heisst. Freude erweckt es, dass der Name Balduins, wie bei Askalon in der Wüste und unweit Sindschil, so am See Gennesaret noch an einer Ruine haftet: es ist der Landschaft Gennesaret gegenüber eine Stunde vom Ufer Kasr Berduil, eine verfallene Stadt auf dem Hügel, noch heute das Schloss Balduins geheissen. Kirchhofstille herrschte bereits am Bazar, als wir unsere Herberge wieder fanden.

---

13. Eine Troglodytenstadt. Dalmanutha und Magdala.

Ich zog in aller Frühe durch das nördliche Stadtthor, das einzige, das noch wohlerhalten steht; denn das südliche ist über den Haufen geworfen, ein drittes wurde von den Türken bei der Annäherung Bonapartes vermauert und seitdem nicht wieder geöffnet. An der Bucht el Mina vorüber (so heisst auch die Hafenstadt von Tripolis) betrat ich erst Bostan el havi und Nasir Bostan, dann Bostan el Jehudi, die sogenannten Gärten der Christen und Juden, doch sind die Bäume zu zählen. Das Flöten der Nachtigall, das Kirren der Turtel, die auf Oleander sich wiegt, das lustige Schwimmen grosser und kleiner Wasservögel über den spiegelglatten See gewährten den lebhaftesten Genuss, all die Sänger der Lüfte stimmten mich durch ihr Morgenlied noch feierlicher, nachdem ich schon in gehobener Stimmung mich befand; denn heute sollte ich die Landschaft Gennesaret betreten, wo jeder Fussbreit Erde durch den Wandel Christi geheiliget ist. Wegen der Raublust der Fellahin, die mir begegnen

konnten, hatte ich Geld und Effekten zurückgelassen, und nur mit Lebensmitteln mich versehen, auch war es meine Gewohnheit, als Bakschisch am liebsten Brod mitzutheilen, denn das getraut sich der gleich dem Juden knickerische Araber zu essen, während er das Geld immer wieder sparen zu müssen meint und seinem Leibe nichts vergönnt. Man gewinnt den allzeithungrigen Wüstenanwohner am leichtesten, wenn man ihm Brod mittheilt, alsdann hat man gleichsam Gastfreundschaft mit ihm geschlossen. Was ich damals noch nicht wusste, bereits Burckhardt II, 846 machte die Erfahrung: „Pfunde als Geschenke in Geld thun weniger als Schillinge, die man auf Lebensmittel verwendet, und der Ruf der Gastfreiheit, den der Reisende auf diese Weise gewinnt, erleichtert sein Fortkommen.“ Uebrigens ist das Brod in Tiberias dreimal so theuer als bei uns.



Burg von Tiberias.

Im Gegensatz zu dem heissen Sprudel im Süden fliesst in wenig grösserer Entfernung gegen den Norden Ain el Baride, der „kalte Bach“, der durch fünf oder sechs Quellen geschwellt wird, sogenannt weil hier im vulkanischen Distrikte, wo man nur warme Brunnen erwartet, der Gegensatz um so auffallender hervortritt. Es ist der fonticulus, welcher zur Zeit Arkulfs 670 für das Lokal der Speisung (der Viertausende!) galt, während Eugesippus 1140 anführt, dass der Abhang des Berges, wo unser Heiland der Menge predigte, zwei Meilen von Kapharnaum liege. Brokard 1280 lässt am Berge der Seligkeiten eine Quelle entspringen, und 20 Schritte davon, nahe am See, den

Ort seyn, wo Jesus nach der Auferstehung seinen Jüngern erschien Joh. XXI, 1, eine League östlich davon liege die früher berühmte Stadt Kapharnaum. Marinus Sanutus setzt den Ursprung der Quelle 30 Schritte vom See an den Fuss des Berges, wo der Herr gepredigt. Die Einwohner nennen die Quelle auch Ain el Aissa, nach Jesus, der hier dem Simon Petrus und seinen Gefährten begegnet seyn soll*). Nicephorus nennt unter den Bauten der Kaiserin Helena bei Tiberias einen Tempel der zwölf Throne, dann einen Ort der sieben Quellen, wo Er das Wunder mit den sieben Broden wirkte.

Was mir besonders auffiel, waren die beiden Rundthürme am See, worin das frische Quellwasser sich sammelt. Wir würden nicht errathen, wozu diese Bauwerke dienten, wenn nicht Hier. Pesachim fol. 46, 1. Migdal Nunia, „der Fischthurm", eine Millie von Tiberias vorkäme, eine Nomenklatur, die zugleich das hohe Alter dieser Anlagen beweist und die ich hier zum erstenmal geltend mache. Es sind demnach alte Fischbehälter, und Bauwerke klassisch in ihrer Art, sodass sie eher imposante Fortifikationsthürme vorstellen. Sie liegen etwa 100 Schritte von einander, haben die Höhe von 12 Fuss und bei 20 Fuss Durchmesser, sowie 7 Fuss tief Wasser mit spielenden Fischen. Man nennt dem sorgfältigen Forscher hier der Reihe nach Ain el Fulieh mit gesalzenem Wasser, das ovale Birket el Wady mit schönem klarem Wasser, wobei die Ummauerung aus Basaltstücken besteht, und das runde Birket el Tahuna, das die nördlichste, etwas warme und gesalzene Quelle einfängt. Abgestürzte Blöcke veranlassen uns den Blick zu den Höhen von Hittin zu erheben. Weiterhin liegt ein Felsstück im See, das von Ameisen belebte Hadschar el Neml.

Jetzt verengt sich der Weg: links starren die rauhen Bergfelsen in die Höhe, als wollten sie über den See hereinfallen; doch sieh! an den vier oder fünf schwarzen Höhlen dieser sogenannten Montagna del Castello, Dschebel el Kala, haftet eine merkwürdige vorzeitliche Geschichte. Horiter oder Choräer, d. i. Höhlenmenschen, heisst ein Theil der ältesten Bevölkerung Kanaans, und Berghöhlen waren bei der Kreidegebirgsart des Landes die ursprünglichen Wohnstätten der Einwanderer. So spricht Obadja 3: „Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen; weil du in den Felsenklüften wohnest, in deinen hohen Schlössern, so sprichst du in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden werfen? Und wenn du dem Adler gleich in die Höhe führest und bautest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich

---

*) Ich notirte mir diess Salzflüsschen mit Ain el Fulieh, Bohnenquelle, wofür auf Zimmermanns Karte von Galiläa (vgl. S. 60) nach dem Tagebuche des Consuls Schulz durch Versehen Julieh steht.

herniederstürzen, spricht der Herr.“ Er zielt damit auf die Edomiter in der Höhlenstadt Petra. Hier aber am Eingang in die Ebene Gennesaret werden wir durch eine förmliche Troglodytenstadt vielmehr an die Richterzeit erinnert, wo es heisst: „Da der Midianiter Hand stark war über Israel, eröffneten die Kinder Israel sich Klüfte in den Gebirgen und Höhlen und Festungen.“ Aehnlich hat sich uns das Dorf Siloa, das Labyrinth bei Tekoa und der Höhlenberg Quarantana dargestellt. Namentlich ist Beth Gibrin, die Männerstadt, solch eine Felsen- und Grottenstadt, und noch staunt man über die kuppelförmig, glockenartig ausgearbeiteten Höhlen und labyrinthischen Gänge. Die Legende verlegt dahin nach Faber evagat. II. 356 die Heimat des Riesen Christophorus, den die Kreuzritter nebst Onuphrius nach dem Abendlande brachten und gerne über Pilgerhäusern setzten.

Ein Vergleich mit anderen Ländern wird uns das Alter und die Bedeutung der Grotten am „Castellberge“ besser würdigen lehren. Allenthalben findet man im Innern Asiens, in Tibet, Indien und Persien an den Felsen der Berge und längs Flussufern viele Tausende von eingehauenen Grotten. Dass die Menschen ursprünglich in Felsenlöchern gewohnt und besonders zur Winterszeit sich dahin geflüchtet, bezeugt vor andern Diodor*). Die Felskammern im Val d'Ispica auf Sizilien oft in verschiedenen Stockwerken sind phönizisch, jetzt zum Theil von Hirten bewohnt. Strabo X, 5 führt an, dass am nördlichen Abhang des Kaukasus am Hypanis (Kuban) ein Troglodytenvolk wohne. Seit dem Auftreten der historischen Völker dienen diese Höhlen nur noch zu Schlupfwinkeln von Räubern. In der Gegend von Baku stösst man weithin auf behauene Felsen mit künstlichen Höhlen, die seltsamsten in den Vorbergen des Kaukasus. Der Besh Bermak oder Fünffingerberg gleicht einem ungeheuren, von Giganten gebauten Feenschloss voll Höhlen, Felsmauern, Treppen und Nischen, Terrassen und Gräbern. In unfürdenkliche Zeiten reichen die Troglodytenhöhlen der armenischen Hauptstadt Ani zurück. Uplas Zichi, das dortige Petra, einige Meilen von der jetzigen Stadt Ghori in Grusien, welches von Uplos, dem Urenkel des Targamos (Togarma), des Urenkels Japhets, angelegt seyn soll, ist eine völlig in Stein ausgehauene Stadt mit Palästen, Kirchen und Häusern, wobei sich der Spitzbogen neben Rundbogen, Arabesken und Rosetten geltend macht, und worin wie es scheint auch eine Art von Bazar sich befindet. Ein schmaler, schneckenförmig eine halbe Stunde lang an dem Berge hinlaufender Weg ist dergestalt in Felsen gehauen, dass zum

*) 1, 8 Vitruv. Archit. II. 1, 1. Homines veteri more ut ferae in silvis et speluncis et nemoribus nascebantur.

Schutz gegen das Herabstürzen eine Balustrade von schroffem Stein stehen gelassen werden musste. Eine ähnliche Felsenstadt ist Wurdsie, das Rosenschloss am Kur*). In dem steilen rechten Wolgaufer vertiefen sich in den höheren Lehmschichten unzählige kleine, oft tief eindringende Löcher, jetzt Wohnungen der Schwalben. Ebenso durchziehen die langen Felswände der südkaukasischen Länder und der Krim unzählige eingehauene Löcher, welche zu Höhlen, Wohnungen vorgeschichtlicher Völker führen. In der Nähe von Baktschiserai, der alten Hauptstadt der Krimchane, liegt das sogenannte Kloster der Felsenmutter (Uspenski Monastir). Man steigt erst eine in Felsen gehauene Treppe von ca. 50 Fuss Höhe zu einer Felsenterrasse, und noch einmal so hoch zum Eingang der Haupthöhle (dem „Kloster") hinan, neben welcher zahlreiche Kapellen ausgehöhlt sind. Von da ziemlich steil aufwärts erreicht man ein Plateau, an dessen felsigem Abhang Dschufudkalé „die Judenstadt" liegt. Diese ist schwerlich von den dort ansässigen Keraiten angelegt, sondern bei ihrer Niederlassung ein schon viel früher vorhandener, in seiner Entstehung räthselhafter Ort benutzt worden. Darauf deuten die Menge der Troglodytenkammern und die ungemein starken Befestigungen. Die Aushöhlungen sind uralt, keinem der geschichtlichen Völker, welche die Länder bewohnt haben, kann man sie mit Sicherheit zuschreiben. Sie sind mit unsäglicher Mühe, natürlich mit unvollkommenen Werkzeugen, und desshalb dem Anscheine nach erst jedesmal nach jahrelanger Arbeit zu Stande gebracht; sie haben offenbar zu Wohnungen gedient, wenn sie gleich später mitunter zur Beisetzung von Leichen benutzt wurden. Sie greifen auf der kimmerischen Halbinsel überall ein, wo Felsen sind; am Ende der Rhede von Sebastopol, zu Mangup und Iskikerman in grosser Menge. Bei Inkerman findet sich eine ganze Stadt mit Zellen und langen Corridoren, dann Kapellen, Thürmen, Befestigungen u. s. w. in Felsen ausgehauen, und zwar sechs bis acht Höhlen übereinander, Anlagen, die einem rohen Volke angehören. Das Höhlenkloster in Kiew ist mit seinen uralten Zellen und Kapellen und Katakomben ganz in Felsen eingegraben, und umfasst ein paar tausend Schritte lange Gänge; ähnlich das in Pskow**). Sie gehören, wenn sie auch

*) Vgl. die Höhlenstädte Utsch Hissar und Suanli Dere in Kleinasien. Ritter, Erdk. II, 872. Haxthausen, Transkauk. I, 126. II, 58 f. Studien über Russland I, 434. II, 379 f. 477 f.

**) Vgl. die mit ungeheurer Anstrengung durch die härtesten Felsen geführten Gänge, Berghöhlen und Heerstrassen in der bayerischen Oberpfalz, wie anderseits in Schottland, welche Schönwerth II, 432. 455 vorkeltischen Ureinwohnern zuschreibt, die zudem noch keine Metalle kannten. Die Gänge führen gleich Schachten aus dem Dunkel der Erde ans Tageslicht, so hoch durch den härtesten Fel-

in der Folge eine Erweiterung erfuhren, zu den unerklärten Troglodytenbauten. „Was hat die Menschen zu dieser Arbeit getrieben?" frägt Haxthausen mit Recht. „Warum bauten sie sich nicht Häuser von Stein, statt diese doch immer engen Höhlen mit unsäglicher Mühe auszumeisseln? Hat ein und dasselbe Volk diese Arbeiten vollführt, worauf die Gleichartigkeit des Charakters und der Arbeit hinzudeuten scheint, oder haben viele Völker dieselbe Sitte gehabt, wie diess aus der Ausdehnung auf den ungeheuren Länderstrecken von Tibet und Indien bis ans mittelländische und schwarze Meer zu folgern seyn möchte? Undurchdringliche Geschichtsräthsel! Die Sagen der Völker sprechen nur leise und unbestimmt von Troglodyten, die in Höhlen gewohnt."

Besonders reich an Höhlenstädten mitunter von grandiosen Dimensionen ist das Land jenseits des Jordan, der Landschaft Gennesaret gegenüber. Die östliche und südliche Abdachung des **Hauran** enthält bei dreissig verödete Städte und Flecken, während nur vierzehn Orte noch bewohnt sind. Die eine Art umfasst die Mugr oder Troglodytenwohnungen an Hügelabhängen; man grub in die Bergwand eine 12 bis 16 Schritte lange und 8 Schritte breite Höhle mit einem engen Eingang. Brauchte man Nebenräume, so blieb ein Pfeiler für die Decke stehen, wie in der Jeremiasgrotte, mitunter stützte man das Gewölbe durch über einander gelegte Felsquadern. Den schönsten Troglodytentempel traf ein neuerer Reisender*) auf der höchsten Spitze des Adschela im Hauran; etwas südlicher liegt die Höhlenstadt Schibikke. Weiterhin in Hibikke ist das zum Ueberbau verwandte Steinmaterial vor Alter gräulich verwittert. Die Höhlen sind im Innern vollkommen trocken. All die zahlreichen Troglodytendörfer rühren noch von den Ituräern her. Die Stadt Schaf im Osten des Hauran nördlich von Hibikke liegt auf dem weithin sichtbaren Gipfel eines vulkanischen Kegels, und zählte ursprünglich nur Troglodytenwohnungen. Die Gassaniden tellten sie neu hers, d. h. sie richteten vor den Höhlen einige Steinkammern auf und umgaben den Bau mit einer Mauer, die eine Halase oder Steinthüre hatte. Dasselbe gilt von ein paar Dutzend Nachbarstädten. Die Höhlen bleiben für das Vieh und die Vorräthe übrig.

Hier ist von einer Art Katakomben die Rede, wobei ein etwa 25 Klafter langer Schacht in den Berg getrieben und sofort 6 bis 8 Schritte breite Gassen mit Seitenwohnungen angelegt wurden, wofür man Luftlöcher (Rosen, plur. Rawasin, Fenster) an der Decke an-

---

sen, dass man staunt, wie die Vorzeit solche Kunst und Ausdauer und so ungeheure Kosten aufbieten konnte.

*) Wetzstein, Reisebricht über Hauran S. 45 f. 92. 126. Oben Bd. I, 616.

brachte. Solche Ortschaften bestehen noch heute massenweise in der Landschaft Erbed östlich von Gadara, einige, wie Merw, sind auch bis heute bewohnt. Die Kreuzfahrer griffen im Oktober 1182 eine solche Veste in der Provinz Suête an, indem sie durch Steinbrecher von oben herab zu den Wohnhöhlen am schauerlichen Abgrund durchzudringen hofften, wohin seitlich nur ein fussbreiter Pfad führte. Die Höhlen lagen drei Geschosse hoch übereinander und man stieg dazu von innen mit hölzernen Leitern empor. Siebzig Mann hielten darin eine drei Wochen lange Belagerung aus (Wilh. von Tyrus XXII, 21). Wetzstein besuchte im Frühjahre 1858 das alte Edrei, die labyrinthartige unterirdische Residenz des Königs Og von Basan, und kehrte erst um, als bei der Gefahr des Lichterlöschens sein Führer selbst den Rückweg nicht mehr zu finden erklärte. Die Gassen mit Wohnungen zu beiden Seiten kreuzten sich im Innern, ein förmlicher Markt mit zahlreichen Boutiquen that sich auf; ein Dutzend Kammern zunächst dem Eingange dienten zu Ziegenställen. Das eigentliche Höhlenland ist Nordgilead (Erbed und Suêt) mit ihrer weissen Thonformation.

Der Höhlenberg nördlich von Tiberias trägt die Festungstrümmer von Irbid, was soll der Name bezeichnen? Die Felsengrotten ziehen sich um die Höhen herum und bilden Irbid gegenüber jenseits des Wady Hamam einen förmlichen Ruinenberg unter dem Namen Kalaat ibn Maan, „Castell der Kinder Maan“ oder „Burg der Maoniter“, die als ein Volksstamm in Kanaan erscheinen*); ihre Benennung ist so alt wie die der Ben Hinnom. Die Maoniter erinnern an die minäischen Araber, die aus Minäa, einer Landschaft des glücklichen Arabiens (Strabo XVI, 768), sich im östlichen Theile des peträischen Landes niederliessen. Diese Berghöhlen eine Viertelstunde von Magdala sind viel zu wenig gekannt, und von uns zuerst näher gewürdiget; sie hiessen auch missverständlich Kalaat Hammam, das Taubenschloss, von den dort hausenden Wildtauben, die dem Thale den Namen geben. Am Engpass desselben oder am sogenannten Ras el Naba wird in einem merkwürdigen Schlunde natürlicher Säulenbasalt angetroffen; ebenso südwärts bei Chörbet Yamma und in der Nähe des Sees bei Tiberias, sowie bei Kalaat es Schekif.

An der Südwestseite bilden die 500—600 Fuss hohen Klippenwände unserer argusäugigen Felsenburg Irbid die castellartige Einfassung der Ebene Gennesaret. Hier steigen die Höhlen in förmlichen

---

*) Richt. V, 12. II Chron. XXVI, 7. Die Einwohner der Stadt Negran im Ledscha heissen auf Inschriften *οἱ ἀπὸ φύλης Μανιήνων*. Vielleicht hängt der Name Dschebel el Mani, anderthalb Tagereisen nördlicher, mit diesen Arab el Mani zusammen.

Stockwerken empor, und sind zum Theil mit Thüren und Fenstern versehen. Der berühmte Burckhardt beschreibt sie (travels p. 331) mit den Worten: „In dem Kalkberge sind viele natürliche Höhlen, die durch in den Felsen gehauene Gänge mit einander in Verbindung stehen und die man erweitert hat, um sie bewohnbar zu machen. Auch hat man Mauern quer vor die natürlichen Oeffnungen gezogen, sodass niemand anders hineinkann, ausser durch die engen, die Verbindung unterhaltenden Gänge, und überall, wo die Natur des fast senkrecht stehenden Felsen es erlaubte, sind schmale Basteien angelegt, um den Eingang des Castells zu vertheidigen, welches auf diese Weise fast uneinnehmbar geworden ist. Der senkrechte Felsen schützt es oben, und von unten führt nur an der Südostseite ein enger Fusspfad hinauf, so steil, dass ihn ein Pferd nicht erklimmen kann. Mitten in den Höhlen sind mehrere Cisternen eingehauen. Das Ganze könnte etwa 600 Personen Zuflucht gewähren, allein die Mauern sind jetzt in einem sehr schadhaften Zustande. Ein paar zusammenhängende Gewölbe mit dem Spitzbogen zeigen von der gothischen Architektur." Er kann darum doch aus dem Herodischen Zeitalter herstammen, wie zu Jericho, Masada und an den Herodesgräbern zu Jerusalem, oder noch älter und ursprünglicher seyn, wie in den Gräbern von Nineve und Lycien, und, wie man aus Canina Archit. antica ersieht, in den Bauwerken des Nillandes.

Die spätere Sarazenenveste Irbid auf dem nach zwei Seiten thurmhoch abschüssigen Felsendreieck hat schon in den frühesten Menschenaltern dem Lande getrotzt. Tausendjährige Erinnerungen wachen wieder auf, indem wir den Namen der Ruinenstätte Irbid auf der Höhe historisch enträthseln. Dieser hat den mannigfachen Wechsel der Liquida erfahren*), und lautet schriftlich Irbel, Arbira oder ursprünglich Arbela. Zur Bestätigung dient, dass auch die gleichnamige Stadt der Dekapolis heutzutage Irbid heisst. Arbela setzt das Onomastikon für mons Baala, das Jos. XV, 11 als westliche Grenzstadt Judas vorkömmt, nehmlich Kiriath Jearim. Der babylonische Beel oder Baal tritt in der Sage als Riese Arbelos auf. Die Veste lautet in der hebräischen Form Beth Arbeel, domus insidiarum Dei, schon bei Oseas X, 14, während Hieronymus domus explorationis oder Haus der Lauer übersetzt. Josephus gedenkt der befestigten Höhlen beim Dorfe Arbela in Galiläa (Ant. XII. 11, 1) bei der Belagerung derselben durch den syrischen Feldherrn Bacchides, der erst nach langem Kampfe die darin verschanzten Flüchtlinge be-

---

*) Robinson III, 535 erinnert an Odysseus und Ulysses, δάκρυον und lacrymae etc. Arbil heisst noch die durch die Alexanderschlacht berühmte Stadt am Tigris.

zwang. Das ist die Eroberung von Masloth (d. h. den Bergterrassen) in Arbela I Makk. IX, 2. Diese fast unersteiglichen Felsenlöcher hart am Verbindungspunkte der Strassen, die einerseits von Tiberias, anderseits vom Berge Tabor herziehen, dienten in der Folge den Räuberbanden zum Rückzug und festen Stützpunkt, sodass Herodes, von Sepphoris heraufziehend, nachdem ein Theil seiner Krieger bereits in Arbela Fuss gefasst hatte, ihnen mit seiner ganzen Heeresmacht eine förmliche Schlacht liefern musste, worin noch dazu sein linker Flügel geschlagen ward, bis es ihm gelang, die Banden über den Jordan zu drängen, und sofort die Höhlen zu erobern. Da diese unzugänglich erschienen, ersann er das Mittel, an Ketten hängende Kasten über die Klippenwand hinabzulassen, und durch sie die Räuber mit Feuer und Schwert am Eingang ihrer Höhlen angreifen, mit langen Hacken herausziehen und in den Abgrund stürzen zu lassen (bell. I. 16, 2 f.). Josephus selbst befestigte später diese Höhlen von Arbela am See Gennesar gegen die Römer (II, 20, 6 vit. 37). Der alte Nathan oder Nitai Arbelita, der ein Jahrhundert vor Christus zugleich mit Josua ben Perachia als Träger der Ueberlieferung in den Vorsitz der Synagoge sich theilte (Avoth I, 6) war aus diesem Arbela gebürtig, und das Buch Juchasin fol. 65 überliefert, er sei hier auch begraben — in Arbel inter Zipporim et Tiberiada. Nitai von Arbela baute hierselbst eine grosse Synagoge. Ausserhalb des Fleckens liegt das Grabmal des R. Zera, ferner Jochabed und Dina, Simeon und Levi, ja sogar Seth bestattet — so hoch stand das Ansehen des Ortes.

Arbela's und Salmana's Untergang wird schon von Oseas X, 14 der Stadt Samaria als Schreckbild vorgehalten*). Diess stimmt merkwürdig zu der Annahme, dass das neutestamentliche Dalmanuth oder Talmanuta (nach der koptischen Variante) bei Mark. VIII, 10, statt dessen Matth. XV, 39 das bekanntere Magdala als Landungspunkt Christi nach der Speisung der Viertausende anführt, eben hier zu suchen sei. Manutha entspricht dem hebräischen Maon, arabisch Maan, Ort, Haus, aramäischer Plural Meontha oder gesprochen Manotha, wobei Dal (wie in דִּלְבֵּית, die Hausgenossen) eben die Angehörigen bezeichnet. Demnach dürfte Kalaat ibn Maan für die heutige Namensform von Dal Meanotha gelten.

Josephus nennt den Flecken *Βὴθ Μαῶν*, und kömmt vit. 12 von

---

*) Haneberg, Geschichte der Offenb. 261. Zalmon heisst ein finsteres, düsteres Gebirge, entweder von Waldschatten oder vom schwarzen Gestein, so Richt. IX, 40 in Sichem, Ps. LXVIII, 15. Das Haurangebirge heisst bei Ptolemais *Ἀσάλμανος* mit der Stadt Sakkäa, dem heutigen Sakka. Der Ort Salmona in Edom Num. XXXIII, 41 wird für Alam Maan gehalten.

Sepphoris nach Bethmauntis (Bethmauntem) einem Flecken vier Stadien von Tiberias, beruft dahin die Primaten der Stadt, und verfügt sich darauf nach Obergaliläa. Anderseits lesen wir Hier. Bava Metzia fol. 11, 2: „Wenn die von Tiberias nach Beth Maon hinaufgingen, um Arbeiter zu dingen, so geschah es nach dem Brauche von Beth Maon, stiegen aber die Bethmaoniter darum herab nach Tiberias, so wurden sie nach dem Herkommen in Tiberias gedungen*).“

Die syrochaldäische Form Dalmanutha wird somit durch die griechische *Δαλμαοῦντα* erläutert**), wobei der Name Mark. VIII, 10 sich auf den Nominativ Dalmaus zurückführen lässt***). Die meisten unserer Ortsnamen sind nomina propria und bezeichnen die Familie des ersten Besitzers. So bildet der Süddeutsche seine Ableitungen auf ing oder ingen, Blödel gibt die Ortsbenennung Blödelingen, Giselher hinterlässt seiner Hausbesitzung den Namen Giselhering. Der Hebräer drückt dieselbe Zugehörigkeit durch Ben, Sohn (Bene Berak u. s. w.) oder durch Beth, Haus, aus, wofür hier Dal steht. Bet Maon oder Dal Maus ist demnach gleich ibn Maan und diess mit Maonotha oder Dalmanutha als identisch erwiesen. Kalaat ibn Maan, Schloss der Kinder Maon, könnte ebenso Tel Maon, Burgruine Maon, heissen, und dann wäre der Name Talmaun unverkennbar. Die Grundform bleibt Maus oder Maun, wie der Flecken auch Tosiphta Scheviith c. 7 vorkömmt. Zum Unterschied von den Zeltbewohnern haben also in ältester Zeit die Kinder

---

*) Hier. Sota fol. 17, 1 R. Äbin bar Nigri dicit: Similis est Beth Maian, per quam descenditur a Paltatha, et per quam ascenditur a Tiberiade. Unter Paltatha scheint das Schloss Arbela (palatium, platea?) bezeichnet zu seyn. Eusebius und Hieronymus onom. s. v. Beelmeon trans Jordanem est vicus usque nunc grandis cognomento Bethmaus. Ausführlich in meinem Leben Jesu II Aufl. V, 76 f. 647.

**) Carmoly Itin. 131. 259. Parchi itin. 66, 2. Wenn R. Schwarz, Das heilige Land S. 150 behauptet: „Aus Urkunden ersah ich, dass Migdal auch den Namen Talmanuta führte“, so erklärt er mir desshalb brieflich angegangen, unter dem 6. Juni 1859: „Urkunden bezeichnen mir alte Manuscripte, die hie und da, gleichsam zufällig, etwas Geographisches erwähnen. Es finden sich hier (in Jerusalem) talmudische Commentare von vielen Jahrhunderten, manche derselben sind eine kleine Ewigkeit, d. h. es fehlt der Anfang und auch das Ende, sodass man nicht immer den Verfasser und das Alter derselben kennt. In einer dieser artigen Urkunden heisst es מִגְדַּל הִיא טַלְמָאן, Migdal, d. i. Teliman.“ Die Höhlen bei Magdala aber sollen nach Hier. Demai 2 Mearoth Teliman heissen. Wer darf von einem gelehrten Rabbi mehr Genauigkeit erwarten? Will man תֵּל, Hügel, vorweg in der Composition suchen, so dient Ezech. III, 15 Tel Abib, Esra II, 59 und Neh. VII, 61 Tel Harsa zum Vergleiche.

***) Vgl. *Ἱεριχοῦντα*, *Ἀμμαοῦντα*, *Ἀμαθοῦντα*. Auch Lightfoot chorogr. c. 78 urtheilt, das im Talmud erwähnte בֵּית מָעוֹן sei gleich *Βηθμάουντα ἀπέχουσαν Τιβεριάδος στάδια τέσσαρα*; vgl. Reland s. v. und der Deutsche übersetzt vit. 12. Bethmaunte. Schwarz S. 140.

Maan oder die Maoniten von ihren festen Behausungen den Namen, wie sie hier in Bergfelsen angelegt waren*).

Arbela oder Irbid dominirt auf der Höhe der Felsen, und ist von dem nur eine Viertelstunde nördlicheren Kalaat ibn Maan durch das Taubenthal geschieden. Der Talmud (Schabbat fol. 139, 2. Sevachim 118, 2) erwähnt der Synagoge von Arbel, es ist die des Hohenrathspräsidenten Nitai Arbelita, die Samuel bar Simson 1210 bereits im Verfalle traf, obwohl Estori 1314—1322 den Ort noch bewohnt fand. Man gewahrt unter dem Ruinenhaufen gewöhnlicher Häuser, welche einfache Quadern zeigen, noch ein Gebäude im altjüdischen Synagogenstyl, wie in Kefr Birim, Meiron und Tell Hum: das Portal gegen Osten zeigt gemeisselte Zierathen, an der Ecke ein paar Säulen aus Einem Block gehauen, während verschiedene andere Colonnen und ein schönes korinthisches Kapitäl am Boden liegen (vgl. Robinson N. F. 459). In der Gegend von Dalmanutha war es, wo die Pharisäer



Magdala.

herausfordernd von Jesus ein Zeichen am Himmel begehrten, wogegen er sie auf das Zeichen des Jonas verwies. In ihrer Synagoge war der Heiland wohl mehr als einmal aufgetreten, und ich halte die noch be-

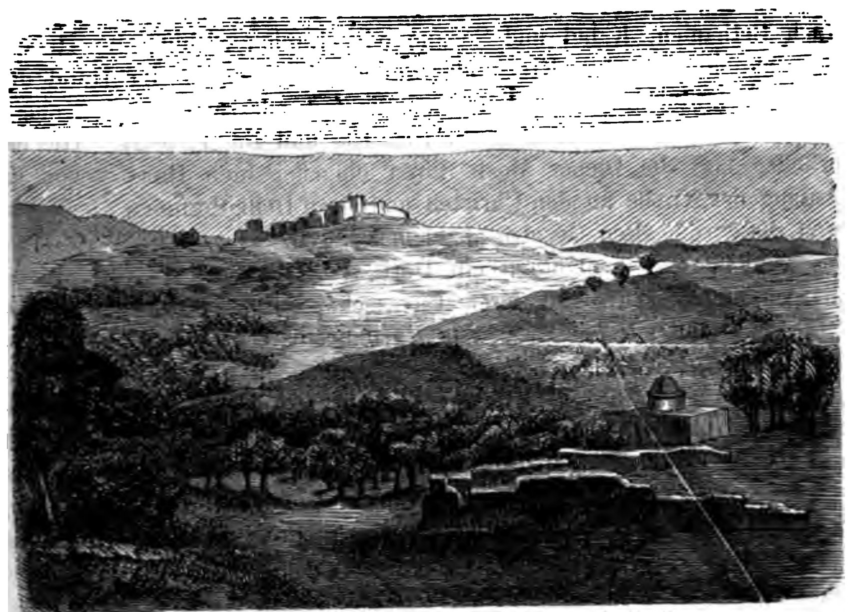
*) Kalaat Maan heisst auch noch eine Felsenfestung bei Tadmor (Kremer, Mittelsyrien S. 203), Kalaat Maan ist die elfte Station an der Pilgerstrasse von Damaskus nach Mekka, und von Medina führt der Karawanenweg über Maan nach Schobek und Hebron.

stehenden Synagogenreste für eines der wichtigsten Denkmäler des christlichen Alterthums, worauf das gebildete Abendland nicht früh genug die schützende Hand legen kann; denn von hier gilt entschieden das Wort Mark. I, 38 f.: „Jesus zog in den nahe gelegenen Flecken umher und predigte in den dortigen Synagogen."

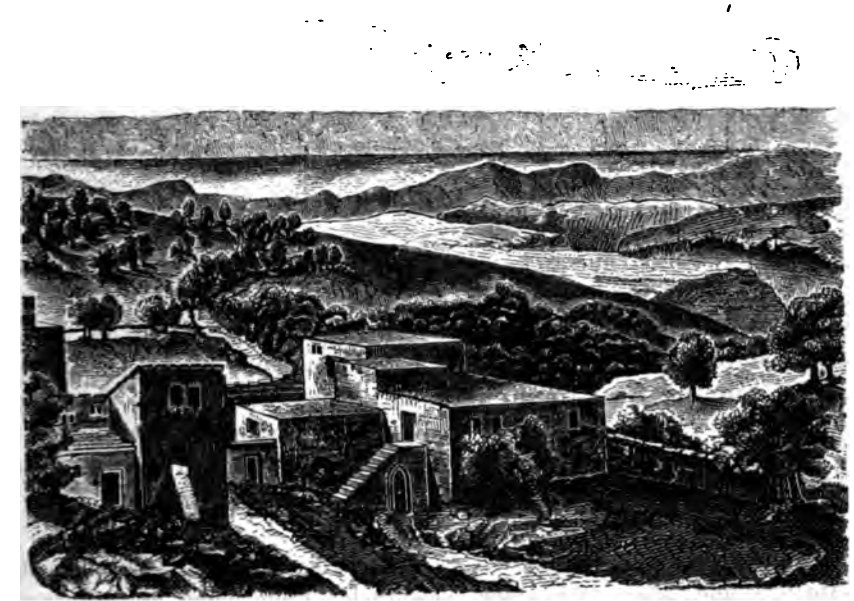
Wir haben bereits Magdala vor Augen, das am Eingang der Ebene Gennesaret, eine starke Stunde oberhalb Tiberias liegt. Zum Unterschiede von Migdal Geder, dem Thurm von Gadara auf der anderen Seite, hiess das heutige Medschdel einst Migdal Zebaia (Hier. Erubin 5, 7) „die Färberstadt" und wie überraschte es mich, als ich mich dem kümmerlichen Dorfe näherte, noch eine Indigofärberei zu treffen, da der Färbestoff hier einheimisch ist. Die Indigopflanze wächst namentlich bei Bethsean über einen Fuss hoch mit blassgrünen gefiederten Blättern und einer sehr langen Wurzel. Die hebräischen Pilger im Mittelalter kehrten in Syrien vorzugsweise bei jüdischen Färbern ein (Ritter, Erdk. XVI. 1. S. 255), auch in Damaskus trifft man deren viele.

Dieser nun unansehnliche Ort nimmt als die Heimat der grossen Büsserin Magdalena unser lebhaftes Interesse in Anspruch; denn sie war eine Galiläerin, wie es Matth. XXVII, 55 ausdrücklich heisst, und nicht entfernt die Schwester der Martha von Bethanien, wie die combinirende Legende will. Hier war es wohl, wo Christus den feierlichen Exorcismus gegen die Sünderin vornahm Mark. XVI, 9, hier, wo Er beim Pharisäer Simon zu Tische lag, als die in der Stadt übel berufene Frau Ihm unter Thränen der Reue und Busse die Füsse wusch und Verzeihung erlangte Luk. VII, 36. Der Heiland war hier, oder, wie es Matth. XV, 39 heisst, in Magadan ans Land gestiegen, nachdem er die Fünftausende bei Bethsaida gespeist. Im Zeitalter Jesu lernen wir auch einen Rabbi Dinkai aus Magdala kennen, der seinen Spott über Simon ben Jochai aussprach, als dieser mittels in die Erde gepflanzter Wolfsbohnen die Gräberstadt Tiberias lustrirte. Im Talmud kommen ferner R. Juda und R. Isaak vor, die von hier den Namen „die Magdalener" führten (Hier. Beracoth fol. 13, 1. Taanith 64, 1. Bab. Joma 81, 2). Ferner lesen wir Eccha rabbathi fol. 71, 4. 75, 2: „Der Cleriker von Magdala, welcher die Sabbatlampen am Vorabend herzurichten hatte, ging eigens nach Jerusalem hinauf, betete und kehrte mit dem Lichte zurück, bis der Sabbat einging."

Diess erinnert im Kleinen an die Pietät, womit das Osterlicht vom Centralheiligthum in die weiteste Ferne verbreitet wird. Man möchte meinen, hier müsse ein noch unermitteltes Magdala näher bei Jerusalem gemeint seyn, gleichwohl bemerkt die Glosse: „Jenes Magdala ist Magdala Zebaia, welches wegen seiner Ehebrüche zerstört wurde." Hiemit scheint auf Magdalena gedeutet, oder dass



Heimat der Maria Lazari mit der Aussicht nach Bêt Abudison.



Haus der Maria von Bethanien.

der Ort durch die Hingebung an Christus Jehova die Ehe gebrochen, und desshalb in Asche gelegt wurde. Dasselbe Schicksal erfuhren ja auch Bethanien, Kabul und Sogane oder Kaphar Sichin, die Heimat des Jakobus aus dem Kreise der Jünger Christi, von der Hand der fanatischen Juden wahrscheinlich um die Zeit, als sie auch die Königsburg in Tiberias verbrannten (S. 108. 135 und Bd. I, 582). Hieraus erhellt, dass die Diener Mosis ihren eingefleischten Hass schon im Anfang der Kirche an den Christen und ihren Heiligthümern ausliessen, weil diese vom alten Gesetze abgefallen waren.

Magdala ist heutzutage ein Dorf von Lehmhütten und ruinenartigen Steinhäusern, auf deren Terrassen schilfbedeckte Lauben, von Stangen leicht getragen, wie zum Hüttenfeste sich erheben, und den Bewohnern in der Fieberzeit zur kühlen Behausung, sowie zum Trocknen der Früchte dienen. Hundert Schritte davon steht ein mehr ansehnliches Gebäude mit ein paar Vierungen. Noch stösst man auf die Ruine eines alten Thurmes, wahrscheinlich desselben, wovon der Ort den Namen führt. Auch Buckingham 1816 erwähnt seiner, Seetzen hatte da übernachtet. Wilson traf 1843 auf eine Bande von 50 ansässigen Zigeunern, die sich für Muhammedaner ausgeben, wie anderwärts für Christen. Im übrigen sind Zeltaraber an die Stelle des Culturvolkes getreten. Die Heerden des Wanderstammes es Semekiye weiden heutzutage die ganze Ebene el Guweir oder den kleinen Gôr ab.

13. Kapharnaum.

Die Ebene Gennesaret, sogenannt von den einstigen „Fürstengärten", liegt in ihrer ganzen Ausbreitung vor uns. Sie dehnt sich halbmondförmig eine gute Stunde in die Länge, ½ Stunde in die Breite, westlich von edel geformten Bergen umsäumt, und ist als ein kleines Pandschab von fünf Bächen reichlich bewässert. Gegen Osten begrenzt sie der See, von dem die Rabbinen Midrasch Tillim fol. 4, 1 sagen: „Gott der Herr sprach: Sieben Meere habe ich im Lande Kanaan erschaffen, aber nur eines mir auserwählt, nehmlich das Meer von Gennesaret.

Diesem Ufersande hat der Heiland seine Fusstapfen eingedrückt. Am Strande selbst ist keine eigentliche Ruinenspur zu erkennen. Setzen wir den Fuss über den Wady Hamam, wobei wir noch einen Blick nach der Burg des Sohnes Maan oder der Ruine el Hamam, dem Taubenschlosse, werfen, so fliesst eine Viertelstunde weiter durch

die Ebene ein anderer lebhafter Bach, der unmittelbar am Fusse der westlichen Anhöhe seinen Ursprung nimmt, und hier in einem Mauerbehälter von 100 Fuss Durchmesser sich sammelt. Es ist Ain el Madauwara, die „runde Quelle.“ Fische wimmeln in dem bei zwei Fuss hoch aufgestauten Wasser, und Oleander (Difle) umwuchert das Bassin. Der Rosenschimmer dieser Gebüsche zieht sich den Bächen von Gennesaret entlang, Ginstergesträuch versperrt uns den Weg. Hier tränkten Karawanenführer ihre Kameele und füllten die Wasserschläuche, um die Reise aufwärts nach der Jakobsbrücke fortzusetzen. Jeder Punkt in der Ebene hat für uns Interesse, und wir lauschen auf den leisesten Namensklang, ob er nicht für die Bibel Bedeutung gewinne.

Im rechten Winkel mit Migdal und Chan Minyeh auf der Anhöhe nördlich, wo man eine umfassende Umsicht geniesst, liegen die Reste einer Ortschaft, Shushe oder Abu Shushe, die aber keine Spur von Alterthum, sondern nur zu Magazinen über einander gelegte schwarze Basalte oder jenes schlackenartige vulkanische Gestein zeigen, das uns in der ganzen Ebene im Wege liegt. Eine weisse Kuppel erhebt sich darüber, das Wely des genannten islamitischen Heiligen, sonst wäre Shushe von סוס, das Ross, für eine Pferdestation zu nehmen, um so mehr, da die vorüberziehende Karawanenstrasse sich bald höhenwärts schlägt. Derselbe Name Abu Shushe oder Shek Daûd kömmt auch südlich von Ramle vor. Die Grabmäler der Beduinenheiligen, an deren Spitze der Schech Saleh auf der Sinaitischen Halbinsel steht, werden an ihrem Festtage neu getüncht. Es scheint, als ob die moslemitischen Araber das Abu (unser Sankt) mehrfach ihnen unverständlich gewordenen Namen vorgesetzt haben, und so sind wir gleichwohl versucht, Shushe für das alte Susitha, die Rossstadt, zu erklären, welche grösstentheils von Heiden bewohnt war und durch ihre Feindschaft gegen das nahe Tiberias sich auszeichnete*). Zwar gilt Susitha für den Hebräischen Namen von Hippos, das auf 30 Stadien Enfernung Tiberias gegenüber lag; aber Hippos selbst ist die einheimische Benennung für Hafen (Bd. I, 2) und hat mit ἵππος nur den Wortlaut gemein, auch nennen es die Rabbinen Chephon oder Chephus. Der Talmud Cholin fol. 60, 2 kennt in der Gegend einen Bach Nahal Rebitha**): es ist Moy und Wady Rabadiye mit einer Dorfruine gleichen Namens. Seetzen traf am Nebbe Robbadije fünf bis sechs Mühlen. Rabadije

---

*) Eccha Rabbati fol. 72, 4. Vajicra rabba sect. 23: Chalamis vicina erat Neve, Castra Chephae, Susitha Tiberiadi, Jericho Noarae, Lud Ono. Schir haschirim r. f. 14, 4: Omnia haec sunt nomina locorum, in quibus habitabant impii ex gentibus; vgl. Schwarz, Das heilige Land 159.

**) Ein Name mit Rabith Jos. XIX, 21, oder bedeutet es gross? Rebita, Band,

nennt der Araber auch ein Hospiz. Das Thal bildet die Fortsetzung des Wady Selame, der von der Westseite herabsteigend an seinem Rande die Trümmer des alten Fleckens Selame trägt, den Josephus vit. 37. bell. II. 20, 6 in eine Veste umwandelte. Es ist abermals ein kananäisches Salamis, wie jenes bei Joppe (Bd. I, 22).

Eine halbe Stunde westlich davon liegt Kalaat Shany. Die Schlossruine krönt den Ostrand der Landschaft Schagur. שִׁינֵי heisst Zähne und bezeichnet die spitzen Bollwerke, das Gemäuer der Festung. Erachin f. 14, 2. 32 wird קַצְרָא הַיְשָׁנָה, „das alte Schloss" in der Nähe von Beth Maun genannt, woselbst man R. Akibas Grab zeigte. Es ist Beth Sanitha 15 Millien von Tiberias, oder das von den Franken 1182 zerstörte Suite. Diese Altenburg erinnert an das gleichnamige Jeschana bei Bethel (II Chron. XIII, 19), jetzt al Sania. So ergeben sich als neue Namen in der Landschaft Gennesaret: Migdal Nunia, Bethmaun oder Dalmaun, Susitha, Rebitha, und oberhalb im Thale: Schena oder Jeschena*).

Eine Viertelstunde nordwärts von Rabadiye erreichen wir den niederen Tell Serreman (vielleicht obiges Zer S. 131 not.) ebenfalls mit schwarzen Steinen, und 5 Minuten darauf den Wady el Amud oder das Säulenthal, sogenannt nach einer vor Abu Shushe am Wege nach Chan Minyeh zu Boden liegenden 20 Fuss langen, 2 Fuss dicken Kalksteinsäule**). Schon beim Salzflüsschen Ain Fulieh, eine halbe Stunde ober Tiberias war mir eine Araberin des Weges entgegen gekommen, und als sie mein nächstes Reiseziel, Chan Minyeh, erfuhr, rief sie sogleich, dass ich das Gold zu erheben ausziehe, welches die am Boden liegende Säule einschliesse (vgl. S. 80). Im Damascenischen schreien die Weiber über Schätzebannen, dass man sie noch länger nicht entdecken könne; oder richtiger verstanden bereisen die Europäer das Land, um Schätze zu heben, deren Lage sie mittels der Inschriften, die sie abschreiben, ausfindig machen. In Aegypten dagegen besteht hin und wieder der Glaube, die Franken seien die Nachkommen der ursprünglichen Erbauer der Tempel und Pyramiden, und suchten nun aus Pietät die Gräber und Bauwerke ihrer Ahnen heim.

Oberhalb heisst derselbe Bach: Wady Leimon, das Limonien-

---

nennen die Drusen die Steinbalken der Decke in den Steinhäusern des Hauran. Wetzstein, Reisebericht über Hauran 56.

*) Vgl. Schine Deror Schwarz, Das heilige Land 8, 14. 93. 130.

**) Um el Amud „Säulenmutter" heissen auch ein halb Dutzend Säulen südlich von Hebron, ferner eine Stelle beim galiläischen Bethlehem, dann am Ostende des el Battauf, und eine weitere halbwegs zwischen dem Ras en Nakura und el Abiad vor Tyrus. Das Vorurtheil, man schreibe Inschriften ab, um darin die Anzeige verborgener Schätze zu finden, herrscht selbst in Griechenland, wenigstens bei den dortigen Albanesen. L. Ross, Erinnerungen aus Griechenland 259.

thal, oder griechisch gefasst: der Wiesengrund (λειμών). Strabo gedenkt XIV, 1 eines ähnlichen Limon oder der schon bei Homer Il. II, 461 berühmten asischen Wiese neben Nysa in Jonien*). Ein vierter Bach strömt hier von Nordwest herab. Das dürre Berggras im Umkreise des Sees fängt leicht Feuer und die Hügel stehen dann in Flammen; der berühmte Reisende Burckhardt beobachtete eine solche zweitägige Brunst jenseits des Sees. Daher das grossartige Dichterbild des Propheten Isaias V, 24. XXXIII, 11: „Wie die Feuerzunge die Stoppel verzehrt und die Flammenlohe sie versengt, so wird ihre Wurzel zu Asche und ihre Sprossen aufwirbeln wie Staub; denn der Zorn des Herrn ist entbrannt wider sein Volk und lässt nicht ab, ausgestreckt ist seine Hand und die Berge erbeben.“ Solch ein Heuberg heisst Dschebel Schomar. Dasselbe geschieht im Gôr unterhalb des Sees Gennesaret, und man sieht dann die Geier in der Luft über dem dampfenden Feuerstreif kreisen und von Zeit zu Zeit auf die in den Disteln nistenden Turteltauben oder auf Schlangen und Eidechsen niederstossen, die durch die Gluthitze der Gräser und Dörner aus ihren Schlupfwinkeln getrieben werden.

Indess haben wir durch mannshohes Gras und Oleandergebüsch uns durchwindend und die Bäche nach einander überschreitend eine Stunde von el Medschdel, 2¼ Stunde von Tabariye, Ain et Tin, die Feigenquelle erreicht, die zwar nur eine kurze Strecke fliesst, sodass der See oft deren Ursprung überfluthet, aber ziemlich mächtig aus dem Fusse des Berges dringt, welcher die Landschaft Gennesaret begrenzt. En Tin kömmt schon Midrasch Coheleth cap. III, 2 vor. Ich nahm zur Erfrischung am 19. Februar 1846 hier ein Seebad, und fühlte meine Glieder gestärkt. Das Ufer aber liess mich zweifelhaft, ob es mehr aus Sand oder kleinen spiralförmigen Muscheln bestehe; ich füllte mit letzteren mein Taschentuch halbvoll, und habe mit diesen Andenken vom See Gennesaret schon manchem eine Freude gemacht. Burckhardt von Basel fand eine Strecke vor Suez das Land mit denselben Schaalthieren wie am Ufer des Sees Tiberias bedeckt, als ob es ein Streifen Salz wäre (II, 749).

Wir haben Chan Minyeh als das nächste Ziel unserer Unternehmung vor Augen. Es liegt beiläufig so weit von der nördlichen als Tiberias von der südlichen Jordanmündung. Der Name ist noch unerklärt, und Karl von Ritter und Robinson streiten sich, welcher neutestamentliche Ort diese Ruinenstätte eingenommen habe — wir

*) Vgl. Kasr um Leimun Bd. I, 527. Ein Wady el Leimon zieht dritthalb Stunden südöstlich von Sidon, und Wady Leimun heisst die zweite Station von Mekka gen Damaskus zu.

**) Es scheint eine beliebte Benennung, daher sie auch vier Stunden nordwestlich von Hasbeya und ostwärts von Paneas sich wiederholt.

hoffen den Streit zu jedermanns Ueberzeugung zu entscheiden. Der Name el Miniyeh taucht bereits 1189 bei Bohaeddin vita Saladin. p. 98 auf und wiederholt sich in der Form Mini bei Fürer von Haymendorf 1566, als Menieh bei Quaresmius, Elmenié bei Nau u. s. w. bis auf Seetzen, Burckhardt und Robinson. Der Chan ist von Basalttuff, vielleicht aus den Ruinen einer alten benachbarten Stadt gebaut, und kasernenartig, wie die zu Nazaret und Beirut. Wir können von Ramle, Gilgulie, Ledschiun, Chan el Tudschar nach Minyeh und bis zum Chan Jubb Jussuff auf dem Wege zur Jakobsbrücke die ganze Reihe der Karawanserais verfolgen, die sich an der alten Sultansstrasse, welche von Aegypten nach Damaskus führt, als Stationen durch Palästina bemerklich machen. Auf der grossen Handelsstrasse von Damaskus nach Aleppo finden sich Stunde für Stunde solche Chane, freilich meist im Zerfalle. Beim Strassenzuge durch die Landschaft Gennesaret, wo die Karawanen frisches Wasser schöpften, war ein Chan zumal in der Nähe eines Handelsplatzes schon in der ältesten Zeit geboten, wo aber lag Kapharnaum?

Seltsam genug hat noch niemand gefragt, wie Chan Minyeh zu seinem Namen gekommen? Und doch geht hieraus allein die Ueberzeugung für die Identität mit der Seestadt hervor, wo Christus nach der Vertreibung aus Nazaret zu Hause war, sodass die Evangelisten sie seine Stadt nennen Mark. IX, 32. Auffallend bedeutet מִינָאָה im Munde der Rabbinen Ketzer*). Schon Hieronymus führt an ep. 80 ad Augustin.: Usque hodie per totas orientis synagogas inter Judaeos haeresis est, quae dicitur Minaeorum, et a Pharisaeis nunc usque damnatur, quos vulgo Nazaraeos nuncupant, qui credunt in Christum. Aber, fügt der Kirchenvater hinzu, indem diese Minäer sowohl Juden als Christen seyn wollen, sind sie weder das eine noch das andere. Min, Minim heissen besonders die zum Christenthum bekehrten Juden. Wir lesen Schabbat fol. 116, 1: „Die Gilionim und sämmtliche Schriften der Minäer**) rettet man nicht aus dem Feuer, sondern verbrennt sie auf der Stelle sammt ihrem Inhalt. Wird jemand von einem Mörder oder einer bissigen Schlange verfolgt, so darf er sich wohl in einen Heidentempel retten, aber nicht in die Gotteshäuser jener, welche erkennen

*) Das sonst in Ortsnamen auch in Aegypten vorkommende Minieh hat mit diesem nichts gemein, z. B. Minyay bei Gaza ist das alte Μηνωίς oder Madmanna Jos. XV, 31, neben Sansanna, das im Wady Sany sich erhalten hat.

**) Die Rabbinen nennen die Evangelien הגליונין, die übrigen neutestamentlichen Schriften סִפְרֵי מִינִין. Birsenthal epist. Pauli ad Rom. cum rabbin. comment. II. Aufl. 1855. Dr. Jost, Gesch. d. Judenth. S. 415 Anm. 5 deutet die „Bücher der Minim auf die ältesten Denkmäler des christlichen Schriftthums, die in aller Judenchristen Händen, daher auch wahrscheinlich den Rabbinen näher bekannt waren.“

und doch läugnen. So spricht R. Tarphon und ähnlich äussert sich R. Israel." Minäer bezeichnet eben die Rekusanten oder Renitenten, von מָאַן, negavit*). Hier werden die Sepherim haminim von den Evangelien unterschieden, in der Zeit nehmlich, wo die Hebräerchristen ihre eigenen Schriftwerke producirten. Die Evangelien heissen dabei sarkastisch גִּלְיוֹנִין für אָוֶן oder עֲוֹן גִּלָּיוֹן, „Unrath oder Sünde der Tafel", d. h. schmutzige, verbrecherische Urkunde.

Das Synedrium zu Jabne erliess, da in Folge der erschütternden Katastrophe über Jerusalem nicht wenige Juden zum Christenthum übergingen, um dem Abfalle vorzubeugen, eine eigene Fluchformel wider die Christen, Birkat ha Minim, welche den vorgeschriebenen achtzehn Synagogengeboten einverleibt ward und noch heute gebetet wird, sie lautet: „Alle Minim müssen augenblicklich umkommen und alle deine Feinde augenblicklich ausgerottet werden. Ja alle Sedim (Frevler) müssen sofort entwurzelt, zerschmettert und zerfleischt werden. Unterwirf sie uns bald in unseren Tagen! Gelobt seist du, Jehova, du zerschmetterst die Feinde und die Frevler machst du dir unterthänig!" Diess Fluchgebet ist gewiss oft in Tiberias wider die Minim in Kapharnaum gebetet worden. Schon Epiphanius haer. XXIX, 9 citirte die Verwünschungsformel: „Die Nazaräer möge Gott verfluchen!" und äussert, dass die Juden jene Judenchristen um so mehr hassten, je näher ihnen diese (durch die Beschneidung u. s. w.) noch ständen. Selbst der Umgang mit Christen war den Rabbinen verboten (Justin Trypho 256 c. 339 d.), nicht minder die Lesung der Aven Gileon. Johannes nennt sie darum die Synagoge des Satan Offenb. II, 9 und warnt I Joh. II, 18. 22 vor dem christusläugnenden Judaismus, wie auch Ignatius im Briefe an die Magnesier. Im heiligen Eifer gegen den Glauben an die Dreieinigkeit der Christen lässt sich der Talmud Sanhedrin fol. 28 dahin aus: „Darum hat Gott einen einzigen Menschen im Anfang erschaffen, damit den Minäern kein Anlass zu der Behauptung bliebe, es gebe mehrere Gottesmächte. Beracoth c. 5, 3. Wer im Gebete spricht: Die Guten loben dich! geht auf den Wegen der Minäer." Im alten Nizzachon p. 46. 66 lesen wir noch Num. XVII, 8: „Die Minim sagen, dass diess auf Charja (sc. lutum) d. i. Maria sich beziehe, die eine Jungfrau gewesen sei, als sie den Jeschu (d. h. „sein Andenken werde verflucht") geboren hat."

Mini, Minäer oder Menäer hiessen also die Judenchristen, während das hohe Synedrium in Tiberias tagte, es frägt sich nur, welch ein vorzüglicher Christenort hierunter zu verstehen sei. Auch hierüber müssen die Rabbinen uns Aufschluss geben. Im Midrasch Coheleth

---

*) מִין bildet zugleich das Akrostich zu מַאֲמִינֵי יֵשׁוּ נוֹצְרִי credentes Jesu Nazaraei, den *γενίσται* des Justin.

fol. 73, 1 steht nehmlich: „Chanina, der Brudersssohn des Rabbi Josua, reiste zu diesem nach Kapharnachum; die Minäer aber thaten ihm einen Zauber an. Sie führten ihn am Sabbate in die Stadt ein, sitzend auf einem Esel, (d. h. er ging zum Christenthum über). Da kam zu ihm sein Onkel R. Josua und salbte ihn mit Oel, worauf er geheilt wurde.“ Auch einer von den Jüngern des R. Jonathan nahm seine Zuflucht zu jenen Minäern (sc. um vom Gesetze abtrünnig zu werden). Ferner heisst es im obigen Theil der Midraschim, die bereits im III. Jahrhundert n. Chr. ihre Aufschreibung gefunden, fol. 109, 4: Rabbi Asi von Cäsarea legte Prediger VII, 19 von der Häresie aus: „Gut ist R. Eliesér, sündhaft R. Jakob aus Kaphar Neboria*), gut ist der andere Elieser ben Dama, sündhaft Jakob von Kapharарna, wieder ein braver Mann war Ananias der Brudersssohn des R. Josua, Sünder dagegen sind — die Einwohner von Kapharnachum.“ בְּנֵי כְפַר נַחוּם wofür andere Lesearten ausdrücklich מִינִים substituiren. Hier sehen wir also die Minäer und das Volk von Kapharnaum identificirt, und es ist klar, dass die bittere Anfeindung der Pharisäer der ersten Christenstadt den durch die Assonanz nahe gelegten Scheltnamen Kapharminai eintrug, der noch am heutigen Chan haftet. Kefr Minyeh heisst das Ketzerdorf, Chan Minyeh die Herberge der Christen.



Daniels Grab zu Susa am Flusse Eläus.

Der Name Kapharnaum oder griechisch Kapernaum kommt zuerst in den Evangelien vor, aber schon Origenes übersetzt ihn durch *Χωρίον παρακλήσεως* nach der Leseart Kaphar Nachum, Hieronymus dagegen in Ezech. XXXVIII in Matth. XI, 24 mit villa pulcherrima,

---

*) Dorfruine Nebarte, 3 Stunden südlich von Kades Nephtali. Schwarz 151.

als ob der Ort Kaphar Naim geheissen. Die Rabbinen bestätigen die Namensform Nachum, und lassen auch das Wort Kaphar, „Dorf“. davor weg. So heisst im Sepher Jalkut I fol. 58, 3: „Rabbi Abin ein Mann aus Nachum (ר׳ אָבִין אִישׁ נַחוּם). Sie fanden hier das Grabmal des Propheten Nachum, und noch Carmoly, der seine treffliche Karte Itineraire de la sainte terre mit den ursprünglichen hebräischen Ortsnamen füllt, bekennt sich hiezu. Kefar Nachum hiess nach Beracoth c. 9 f. 48, 2 auch das alte Nachum. Carmoly Itin. 260 bemerkt, darin hätten sich viele Minim aufgehalten, d. h. Renegaten. Im Jichus ha Zadikim, d. h. den Gräbern der Gerechten 1561 kömmt Tanchum als Grabstätte Nachums und Tamchumas vor. Den Ort kennt ebenso 1314—1322 Estori Parchi itin. c. 11 p. 66. Nachum war aus el Kosch gebürtig, und heisst im Eingang seiner Vaticinien הָאֶלְקֹשִׁי, Elkosch lag aber nach der noch zu Hieronymus Zeit feststehenden Ueberlieferung in Galiläa, und zwar wie Hesychius schreibt: *ἦν ἀπὸ Ἐλκεσεὶν περὰν τὴν Τηνβαρεὶν*, am Tiberiassee*). Es lag wohl der Stätte benachbart, die später nach dem Propheten (und dessen sagenhaftem Grabmal) das Dorf Nachum hiess. Schon Isaias spricht IX von der Strasse am Meere, die diesseits des Jordans durch Zabulon und Nephtali und das Galiläa der Heiden ziehe, und weissagt dem Volke, das im Finstern gesessen, die Erscheinung eines grossen Lichtes (Matth. IV, 15). Es ist schwer zu glauben, dass nicht in der günstigen Lage von Kapharnaum früher eine Ansiedlung gestanden: war doch in den Tagen Jesu hier die Hauptzollstätte (Mark. II, 15).

Die Lage Kapharnaums, des Hauptortes in der Landschaft Gennesaret, ist zu günstig, als dass nicht früher ein Ort von Bedeutung dagestanden, und welch anderer, als das Jos. XIX, 35 genannte, untergegangene Kineret, wofür der Targum Gennesaret setzt. Hier war in der Vorzeit eine Stätte des Adoniscultes, der Kinyraden, die als weitverzweigtes Priestergeschlecht den Dienst des Leidensgottes der alten Naturreligion, des auf der Jagd von Eberszahn umgekommenen Jünglings verbreiteten**). Die Rabbinen reden nur noch ungewiss von

---

*) Taanith f. 21, 1 lässt ihn von Gimzo seyn (Schwarz 105). Benjamin von Tudela setzt das Grabmal Nachums nach Ain Japhata nördlich von Babylon. Derselbe verkündet III, 12 f. Nineves Zerstörung, die 625 v. Chr. eintrat, darum macht auch el Kosch bei Mosul, das wahrscheinlich von Israeliten aus dem „Grenzlande“, d. h. aus Galiläa während der Gefangenschaft zur Erinnerung an den Heimatort benannt war, auf sein Grab Anspruch; es ist jetzt der Sitz des chaldäischen Patriarchen und ganz von katholischen Christen bewohnt. Die gnostische Sekte der Elkesaiten schreibt sich von dem seit Epiphanius durch Chwolson wieder näher bekannten Stifter Elkasaich her.

**) Vgl. mein Heidenthum II, 44. 48 f. Tosiphta Cholin s. f. taucht ein R. Jonathan ben Charsa aus Genuser auf. Die Form Gansur kömmt bei Estori

der Lage der Stadt, die dem See und der Landschaft den Namen gelassen, denn das Andenken Nachums verdrängte die alte Benennung wohl ebenso, wie später Lazarus den Namen Bethanien.

Kapharnaum hatte, kurz bevor Jesus von Nazaret sich daselbst niederliess, durch das Bemühen eines Proselyten, des bekannten Centurio, dessen Knecht der Heiland gesund machte, sowie Er auch die Tochter des Synagogenvorstandes Jairus hier ins Leben zurückrief, eine (neue) Synagoge erhalten (Luk. VII, 5). Der Grund, warum Christus sich da niederliess, ist der, weil Kapharnaum die Heimat seiner drei Hauptapostel Petrus, Johannes und Jakobus war, wozu noch Andreas kömmt, und zwar wohnte Er die ganze Zeit im Hause des Simon Petrus im ὑπερῷον oder oberen Stockwerke, welches auch zum Speisesaal und zu den Lehrvorträgen diente (Matth. XIII, 36. XVII, 23. Mark. III. 20. 31). Eigentlich waren nur die Donnerkinder von hier gebürtig, deren Eltern Zebedäus und Salome noch lebten und mit Hilfe ihrer Söhne und einiger Knechte der Fischerei oblagen. Petrus aber hatte von Bethsaida (in die Familie der Zebedäiden?) herübergeheiratet und Andreas war mit ihm gezogen (Matth. IV, 18). Jesus ging nach seiner ersten Predigt von der Synagoge weg mit Johannes und Jakobus in das Haus des Simon und Andreas und heilte Petri Schwiegermutter von einem Fieber (Mark. I, 29) und Er ging fortan bei ihnen aus und ein (Apostg. I, 21). Von da wandelte Jesus an den See hinab, hielt die Seepredigt in den sieben Gleichnissen vom Himmelreiche vom Schiffe aus, und bewirkte den reichen Fischfang, und Er ging abermals hinaus und berief den Matthäus Levi von der Zollbude weg (Mark. II, 13), sodass fünf Apostel von Kapharnaum sich herschreiben.

Chan Minyeh ist demnach ein heiliger Ort, an dem man füglich die Schuhe ausziehen sollte, und ich stieg nicht ohne innere Bewegung in den Ruinen umher. Deutlich ist noch der Lauf der Stadtmauer kenntlich, indem sich der Unterbau, meist Basalttuff, hoch über den Boden erhebt, zahlreiche Cisternen, freilich alle vertrocknet, geben einen weiteren Anhaltspunkt, ausserdem liegen ein paar kolossale Mühlsteine von Basalt, der grössere von achthalb Fuss Durchmesser, am Platze, dazu ein paar Stücke im Felde umher. Der jüdische Geschichtschreiber erzählt vit. 72, wie er im Jahre vor dem Untergang des Reiches nach einem Gefechte nahe der Jordanmündung wegen Contusion des Handgelenkes sich von jenseits herüber nach dem Flecken Kepharnome habe tragen lassen, hier die Hilfe der Aerzte in Anspruch nahm und, da

---

vor, auch sprechen die Araber von Chörbet Gansur, doch nur im allgemeinen; denn speciell weiss Rabbi Schwarz, der diess (Das heilige Land 352) anführt, keine Ruine zu bezeichnen.

ein Wundfieber hinzukam, einen Tag verweilte, aber in der folgenden Nacht auf ärztliches Anrathen sich (zu Wasser!) nach Tarichäa schaffen liess. Diess erinnert uns an das blutflüssige Weib, das sein ganzes Vermögen an die Aerzte verschwendet und viel davon ausgestanden hatte (Mark. V, 26), bis sie in Kapharnaum durch die blosse Berührung des Kleidersaumes Christi wie durch eine ausströmende magnetische Kraft geheilt wurde.

Der Flecken Kapharnaum bestand noch zu Eusebius Zeit unter diesem Namen fort (onom. s. v. ἔτι νῦν ἐστι κώμη), und zwar dicht am See; er hatte ihn selbst besucht. Hieronymus nennt ihn oppidum, und nach dem Umfang der Ruinen zu schliessen, hat er wohl nie über ein paar tausend Einwohner gezählt. Epiphanius haer. I, 4 p. 128 fand in Kapharnaum eine christliche Kirche, die erste, welche Kaiser Constantin durch den zum Christenthum übergetretenen Josephus hier wie in Tiberias, Nazaret und Sepphoris hatte bauen lassen. Antonin von Placentia, zubenannt der Martyr, erfreut uns 600 n. Chr. mit der näheren Schilderung, dass das Haus des Petrus zur Basilika eingerichtet war, indem er itin. 7 schreibt: Deinde venimus in Capharnaum in domum beati Petri, quae est in Basilica. Arkulf sah den Ort auf seiner Pilgerfahrt 670 n. Chr. bloss vom sogenannten Berge der Seligkeiten oder der Höhe von Hittin aus, schildert aber*) genau dessen Lage am Nordende der Landschaft zwischen Berg und See. Weit hingestreckt am Küstensaume entbehrte Kapharnaum damals einer Ringmauer, und war offenbar im zunehmenden Verfalle. Der Bischof Willibald von Eichstädt spricht 728 hodoepor. § 16 von einem Haus und einer Mauer. Der Abt Nonnus in Joh. VI, 60 nennt den Ort noch vor dem Schlusse des ersten Jahrtausends n. Chr. βαθυκρήπις, weit fundamentirt. Der russische Hegumen Daniel 1125 lässt unterhalb Kapharnaums einen grossen Fluss in den See fallen — offenbar den am Fusse des Plateau einmündenden Feigenbach, wofür er keinen Namen wusste. Eugesippus 1140 schreibt, der Bergabhang, wo unser Heiland der Menge predigte, liege zwei Meilen von Kapharnaum. (Leo Allat. Σύμμικτα p. 109). Der Mönch Brokard traf**) 1280 nur noch eine ärmliche, kaum aus sieben Fischerhütten bestehende Ortschaft. Der Venetianer Marinus Sanutus, welcher 1321 dem

---

*) De situ loc. sanct. II, 22: Quae Capharnaum sc. murum non habens angusto inter montem et stagnum coarctata spatio per illam maritimam oram longo tramite protenditur, montem ab aquilonari plaga, lacum vero ab australi habens, ab occasu in ortum extensa dirigitur.

**) Descr. terr. s. c. 4 p. 173. Ab eo loco (praedicationis Chr.) orientem versus per unam leucam est Capernaum, civitas quondam gloriosa, sed nunc vicus humilis vix septem habens casas piscatorum.

Pabste sein Buch nebst einem Plane zur Wiedererlangung des gelobten Landes überreichte, erklärt mit Recht, Kapharnaum liege dem Nordende des Sees auf zwei Stunden nahe (III. 4, 7 prope latus aquilonare maris Galilaeae ad duas leucas). Nun aber folgt langes Schweigen: erst Bonifazius, Guardian vom Berge Sion 1552—1559 und Bischof von Stagno in Dalmatien, besuchte notorisch wieder die Stelle, schreibt aber bereits (de perenni cultu terr. s. II): „Weil du diese Stadt schwerlich finden wirst, indem sie von Trümmerschutt überdeckt ist, so will ich dir zwei Palmen, welche vereinzelt in ihrer Mitte stehen, als Kennzeichen angeben.“ Quaresmius, der alle heiligen Orte mit unendlichem Fleisse beschrieb, gibt 1620 Zeugniss II, 868: „An der Stelle von Kapharnaum sieht man viele Ruinen und einen elenden Chan (diversorium). Derselbe liegt sechs Millien vom Jordaneinfluss und heisst arabisch Menich.“ So lange bürgt die Ueberlieferung für die bestimmte Lage der Stadt Christi (*ἰδία πόλις* Matth. IX, 1).

Die Triften von Mennye sind wegen ihrer Fülle unter den Umwohnern zum Sprichwort geworden, sagt Burckhardt. Hier endet die bei 20 Minuten breite Ebene, die jetzt wohl Schilfrohr und Rosenlorbeer, aber kaum eine einzelne Palme mehr zeigt. Der Chan steht noch immer und bildet ein hohes Quadrat von je 80 Schritten, 300 Schritte westlich vom Seeufer am Ende der Ruinenstätte; aber es geschieht gleichsam in der Nachwirkung des Fluches Christi, dass der Name Kapharnaum nicht bloss jenem spöttischen Kaphar Minieh, der „Ketzerstadt“, weichen musste, sondern man nun gar darüber streitet, welche Stelle es eingenommen*).

Recht auffallend ist es, dass wir während der Dauer des lateinischen

*) Karl von Ritter rückt Erdk. XV, 341 Kapharnaum über eine Stunde weiter nach Norden in die Nähe der Jordaneinmündung, und die geographischen Karten nicht bloss in seinem Werke, sondern selbst die grosse Karte vom heiligen Lande nach den Vermessungen von van de Velde (bei Perthes, Gotha 1858) die neueste von Lionnet (Berlin 1859) u. s. w. verjähren den Irrthum. De Saulcy, der seine gelehrte Reise 1850 zurücklegte, postirt die Stadt Christi um die sogenannte runde Quelle, Ain el Madauwara, und warum auch nicht? sie lag dann doch wenigstens im Bereiche der Landschaft Gennesaret. Wenn von solchen Verirrungen Robinson eine Ausnahme macht, so gelingt es ihm doch nicht, wider die Angriffe Dr. Wilsons und Ritters das Feld zu behaupten und die richtige Annahme zur Ueberzeugung zu bringen, weil es ihm an dem urkundlichen Beweise fehlt. Um so leichter ist es zu entschuldigen, wenn auch die seit 1853 und 1855 regelmässig sich wiederholenden Pilgerzüge aus Frankreich und Deutschland ohne Acht über die Ruinen von Kapharnaum hinwegschreiten und auf ein falsches Echo horchend nach Tell Hum hinauseilen: andere suchen es selbst auf der Ostseite des Sees. Wie sehr Kapharnaum bis zu dieser Stunde verkannt ist, lehrt schon der Umstand, dass uns weder in deutschen, noch in englisch-amerikanischen oder französischen Werken eine Zeichnung hiefür zu Gebote steht. Die Euphratländer sind uns näher bekannt, als bis heute die Landschaft Gennesaret.



Esras Grabmal am Flusse Tigris.

Königreichs diese dritte Heimat Christi (neben Bethlehem und Nazaret) nicht hervorgehoben, ja nicht einmal genannt finden. Wilhelm von Tyrus führt X, 26 zwar gelegentlich eines Heerzuges des Königs Balduin I. 1103 gegen Ptolemais den Namen an, jedoch in so wunderlicher Verbindung zwischen dem alten Tyrus und der Seestadt Dora, dass er unmöglich darunter unser Kapharnaum verstanden wissen wollte (cf. Adrichomius in Manasse I num. 23).

Doch es kömmt die Zeit und sie kann nicht ferne seyn, wo man die Fundamente der alten Basilika aufdecken und nach deren Maassen einen neuen Tempel nebst einer Pilgerstation errichten wird; jener konstantinische Kirchenbau nahm aber die Stelle des Hauses Petri ein, worin Christus der Herr nach seiner Verbannung aus Nazaret drei Jahre gelebt, gelehrt und Wunder gewirkt, und sofort die Welt umgewandelt hat.

Von da stieg Jesus auf den Berg, um an einem abgelegenen Orte zu beten, und lehrte daselbst auch seine Jünger das Gebet des Herrn, das nun Millionen Zungen täglich stammeln (Mark. I, 35. Luk. XI, 1). Dort versammelte Er die Zwölfe, die Er fortan seine Apostel nannte, und sandte sie zur Verkündigung des Reiches Gottes nach Judäa. Mark. III, 13. Auch wir nähern uns diesem Berge, der hier an der Nordseite unmittelbar an dem See ausläuft und die Landschaft Gennesaret abschliesst. Wir waden dabei durch den obigen Feigenbach (Ain et Tin), eine Quelle hellen süssen Wassers, so genannt, weil sie von einem schönen Feigenbaum beschattet wird, unter dem mancher Reisende mit Burckhardt auf dem smaragdenen Wiesenteppich, wie in ganz Palästina kein zweiter grünt, einer gedankenvollen Ruhe pflog. Vielleicht hat es mit diesem Stamme eine besondere Bewandt-

niss. Der heilige Feigenbaum wurde zuerst in Eleusis gepflanzt. Es ist der einstige Bach Kapharnaum, berühmt durch seine Fische, wie Jos. bell. III. 10, 8 schreibt, sodass er wegen des hier vorkommenden Coracin für eine Ader des Nil galt *). Eine kurze Strecke, und er fällt ins galiläische Meer. Wir aber erheben uns am Bergpfade hinauf zu einer einfach in den Fels gehauenen Brustwehr und vorspringenden Terrasse, wo ein Felsenhäuschen den zauberischen Punkt bezeichnet, von dem aus man den ganzen See, Tiberias mit seiner Burg und nach Süden, Osten und Westen die weite Umgegend überschaut, während gegen Norden der riesige Hermon sein Haupt in den blauen Aether streckt. Es ist ein entzückender Anblick, und die feierliche Stille, welche über das Panorama sich ausbreitet, wirkt mächtig auf die Seele zurück. Durch fünf Bäche war ich heute geschritten, wovon zwei in der gepriesenen Landschaft ihren Ursprung nehmen, drei rasch und rauschend aus den benachbarten Thälern herabfluthen; die Hügel waren schwarz von den zahlreichen Schafheerden, jetzt lag ganz Gennesaret unter dieser Felsenkanzel vor mir. Unmittelbar zu Füssen der Anhöhe aber erkannte ich deutlich den Halbcirkel des mit der Zeit ausgefüllten und überwachsenen Hafens, der durch den Bergvorsprung gegen alle Winde von Norden her geschützt war. Dahinter erhebt sich mit einer bedeutenden Erdwölbung der alte Stadtplan. Sieh da Kapharnaum, an dem sich der Weheruf des Herrn erfüllte: „Bis zum Himmel bist du erhoben, bis zur Hölle wirst du hinabgestürzt werden.“ Luk. X, 15.

Es gibt auf Erden wenig bedeutendere Stellen als diesen Standpunkt, und das Interesse wächst bei dem Gedanken, wie oft der Heiland diesen Weg heraufgestiegen und hier an der Brüstung der Bergwand gestanden haben mag! Wohl von keinem Flecke der Erde lässt sich so Fuss für Fuss behaupten, dass Christus ihn betreten, als von diesem tief in den Berg gehauenen und theilweise noch gepflasterten Saumpfade mit seinem natürlichen Felsengeländer, wo der Heiland mit seiner Jüngerschaar regelmässig vorüberwandeln musste. Ich ging auch den Berg von Kapharnaum hinan, bis mir Basaltsteine von gewaltigen Dimensionen, die hier zu einem Mauerzuge verbunden sind, den Weg versperrten. Ich erkannte auf der Anhöhe eine Art cyklopische Mauer, wie im Norden des Merom sie unabsehbar die Hügelhöhen umgürten, rohe Polygonblöcke mit dazwischen gestopften kleineren, wie zu Hazor, wo schon Josua das Kananiterheer geschlagen.

---

*) Als Nilfisch rühmen den Coracinus Plinius XXXII, 19. Strabo XVII. 2, 4 und Athenäus deipnos. VI, 309. 356. Die Frage bleibt allerdings offen, ob nicht einer der benachbarten Bäche der Fluss Kapharnaum oder von Kapharnaum hiess; derselbe Fisch dürfte noch vorkommen.

In einiger Entfernung traf ich genau in derselben Höhenrichtung eine Fortsetzung von etwa 100 Schritt Länge aus demselben Gestein, nach etwa 60 Schritt erreichte ich ein altes Thor, wie der Ansatz zu beiden Seiten deutlich bewies. Die Mauer hebt sich hier noch bis zur Manneshöhe, und ich fragte mich ernstlich: hat hier ein Castell gestanden, zumal in Jesu Tagen des Centurio und seiner Mannschaft oder Besatzung gedacht wird? Ist es eine Umwallung aus der Zeit des jüdischen Krieges, oder von den Kreuzrittern, um den Zugang von Norden her zu sperren? Doch die Verschanzung bleibt links und zieht nicht quer über die Strasse. Ist es eine alte Weinbergsmauer, die nur wegen des bereitliegenden Basaltmaterials so massiv ausgefallen? Ich weiss es nicht, und es genügt vorläufig, die Lage von Kapharnaum zuverlässig ermittelt zu haben.

Hier auf der Höhe, wo der Heiland so oft in der Einsamkeit betete, hat zwar nicht die Christenheit, wohl aber der Islam unwillkürlich ein Gebetsheiligthum gegründet. Es ist Sagad, der Betort, von סגד (Daniel III, 6 procubuit ad adorandum), woher auch der Name Moschee (Masgid) gebildet ist. Weiter rückwärts liegt noch Tell el Henud, wörtlich der Inderhügel — hier liegt noch manches im Dunkeln.

15. Ueber Telhum und Bethsaida nach Corazin.

Der Weg seewärts entfernt sich eine Strecke vom Ufer, und zieht seit alter Zeit ungefähr 20 Fuss über dem Wasser zwischen durchhauenen Felsen, wobei zugleich eine drei Fuss tiefe Rinne die grössere Strecke der Strasse dahinläuft, die als Aquädukt von el Tabaga aus zur Bewässerung des nördlichen Theiles der Ebene Gennesaret gedient haben muss. Man schreitet eine starke Viertelstunde über die Höhe, bis sich eine neue Bucht mit dem Mühlengrunde el Tabiga öffnet. Ein reissender Bach, Ain et Tabaga oder Tabiga, läuft auf kurze Strecke in einer Kanalmauer ziemlich hoch daher, um ein paar überschlächtige Mühlräder zu treiben, obwohl das Wasser reichlich genug strömt, um ein Unterrad in Trieb zu setzen. Auch diese Mühlen sollen vom berühmten Schech Daher erbaut seyn, dem Vorgänger Dschezzar Paschas im Paschalik Aka, und sind noch Eigenthum der Regierung, aber verpachtet. Die Quellen kommen hinter den paar Häusern unmittelbar unter dem Hügel hervor, wo eine massive achteckige Reserve einst kraft seiner

soliden Struktur das Wasser bis zur Höhe des obigen Aquädukts aufzustauen vermochte. Robinson (N. F. 454) hält diess Werk für römisch, ich erkenne es seiner ursprünglichen Anlage nach für phönizisch-kananäisch, und finde einen bedeutsamen Fingerzeig darin, dass auch das grossartige Bassin zu Palätyrus ein Oktogon bildet.

Der See Cinnereth ist einer der ältesten Wohnsitze dieses Stammes, denn Justin hist. XVIII, 3 meldet: „Von Erdbeben heimgesucht haben die Phönizier ihre ältesten vaterländischen Sitze am persischen Meerbusen verlassen, um zuerst die Umgegend des Assyrischen Sees zu bewohnen, darnach sind sie unmittelbar an das Meer ausgewandert und haben Sidon erbaut, welche Stadt vom Reichthum an Fischen den Namen hat.“ Dabei ging der Name „Assyrisches Meer“ auf das Mittelmeer über, wie Achilles Tatius bezeugt. Reland, Palaestina 1012 f. führt eine Anzahl alter Autoren an, wo vom assyrischen Libanon, vom assyrischen Gadara die Rede ist; daraus schliesse ich, dass auch Assyrium stagnum nicht das todte Meer bezeichne, wie Ritter, Erdkunde XV, 777 will, sondern den Gennesaret, der später diesen Namen von den „Gärten der Fürsten“ erhielt, wenigstens nach rabbinischer Erklärung *).

Taboga oder Ain et Tabega führt auf ein hebräisches Tabaka, Stufen, Stockwerk, Terrasse zurück, und stellt sich neben Tabakat Fahil, d. i. das wasserreiche alte Pella und die arabische Stadt Tabuk. Wahrscheinlich hängt der Name mit dem Bau des Bassins zusammen *).

Der Sprudel dampfte vor Wärme, wie ich seit den Heraklesbädern zu Abanos in den vulkanischen Euganeen nichts ähnliches gesehen, und die süssen Wasser sträubten sich, den kochenden Fluss in sich aufzunehmen. Rechts hinab am See aber tritt wieder ein Rundthurm hervor, offenbar von gleich hohem Alter, wie obige Migdal Nunia (S. 159). In diesem Behälter, zu dem man auf Steinen im Wasser hinansteigt, sammelt sich eine andere, wegen ihres Salzgehaltes nicht trinkbare Quelle, Ain Eyub; das ganze Bauwerk aber heisst Birket oder Tannur Eyub, Teich oder Ofen Hiobs, wobei der Name Ofen von dem Warmbade herrührt. Der zweite König der Gassaniden, deren Herrschaft im Gebiet von Gaulon und Hauran um 135 n. Chr. begann, baute unter andern Klöstern Dêr Eyub, das Hiobskloster,

*) Aruch s. v. גנסר. Dicunt Rabbini: quare vocatur Gennesar? Ob hortos principum. Weiteres in meinem Leben Jesu II. Aufl. II. Kap. 43: „Die Landschaft Gennesaret. Vorgeschichtliches.“

**) Eine Quelle Tabakat erwähnt Burckhardt II, 867 auf der sinaitischen Halbinsel. Vgl. auch Ain et Tannur bei Rible in Cölesyrien. Pest heisst magyarisch und szecklerisch was das deutsche Ofen von dem heissen Sprudel.

nahe am nördlichen Ufer des Jermuk nordöstlich von Abil. Hier soll Hiob gelebt und geduldet haben, wie auch begraben seyn, auf einer dortigen Steinplatte hat er gelegen und aus einer daneben fliessenden Quelle getrunken*). In der Schlacht am Jermuk lagerten die Griechen bei Wakusa, zunächst Dêr Eyub, und hatten den Fluss als Wassergraben vor sich**), die Moslemin standen am andern Ufer, im Rücken der Stadt Edraat. Wie Dêr Eyub jenseits, so führt auch diesseits des Sees der Hiobsofen auf den patriarchalischen Emir, indem man in diesen Bädern vom Aussatze zu genesen hoffte. Harff (S. 98) lernte eine Krankheit kennen, die man nenne Jobs Sucht. Der sieche Hiob ist der arme Lazarus des alten Bundes (auch die Deutschen haben ihren aussätzigen Dulder Gregor auf dem Stein). Wenn nicht im Bilde, steht Hiob doch dem Namen nach als mitleidender Tröster an Brunnstellen: wir sind bereits bei Latrun, zu Jerusalem und nächst Samaria auf solche Hiobsbrunnen gestossen. Anderseits liegt Kabr Eyub, Hiobsgrab, halbwegs Gadara und Gerasa, eine rohe Steinhütte aus drei aufrecht stehenden Granitflächen mit einer ähnlichen Platte als Dach darüber. Hiob heisst Gen. XLVI, 13 auch einer der Söhne Issaschars, eines Stammes der Nachbarschaft. Die Ueberlieferung setzt das Land Hiobs und seiner Mutter an die Grenze von Hauran.

Cotovikus, der 1598 Taboga zuerst nennt, traf hier noch einen Palmenhain. Seetzen gedenkt der drei Mühlen von Tabga mit salzigem Wasser, das nahe aus dem Fusse des Berges quillt. Ich meinerseits war nicht wenig überrascht, in el Tabiga mich von ein paar Fischern im gebrochenen Deutsch angesprochen zu hören; es waren Aschkenazim, die zum Angeln ins Wasser hineinwadeten, denn es fehlte ihnen an langen Stangen, und Netze kennt man im ganzen Umfange des galiläischen Meeres nicht mehr. Der Heiland selbst wäre ausser Stande, jetzt einen Fischer beim Netzflicken zum Apostel zu erwählen. Sie treiben hier ihr Handwerk wie die indischen Fischer, die ohne Boote ins Wasser herausschreiten. Der umfangreiche Tiberiassee brachte zu Seetzens Zeit (I, 352) nur 500—600 Piaster Pacht ein, d. h. 60—70 fl. rheinisch. Die grösste Tiefe beträgt 165 Fuss. Der ganze Ort im Seewinkel sprach mich heimisch an. Die Wassermühlen haben erst die Kreuzritter eingeführt, hier wie namentlich

*) Wetzstein, Reisebericht über Hauran 121; vgl. die obige Quelle Mirjam mit dem Andenken an die aussätzige Schwester Mosis. S. 151.

**) Wie bei Vercelli zehntausend Cimbern, soll in der Schlacht bei Fihl (Pella) zwischen dem Jermuk und Jordan kurz vor dem Falle von Damaskus den Arabern gegenüber eine griechische Heeresabtheilung mit Ketten an einander gebunden gewesen seyn, sodass, wenn einer fiel, er eine ganze Reihe niederriss (?). Kremer, Mittelsyrien und Damaskus S. 15. 98.

in der Landschaft am oberen Jordan, und man sieht wohl, dass die Einheimischen nicht damit umzugehen wissen. Bei der Belagerung von Ptolemais errichteten die deutschen Kreuzfahrer eine Rossmühle, welche der Besatzung Schrecken einflösste, indem man sie für eine neue Art Belagerungsmaschine ansah (Wilken V, 275). Eine orientalische Kornmühle, die von einem kleinen über das Dach des aus losen Steinen gebauten Hauses weggeführten Kanalwasser getrieben wird, sieht man noch oben bei Safed; wie viel mehr fallen die zahlreichen Wassermühlen von Baalbek und Tyrus auf!

Die natürliche Lage scheint dafür zu sprechen, dass da ein alter Ort, sei es einer der ungenannten Flecken stand, wovon der Heiland Mark. I, 38 spricht: „Lasset uns in die nahe gelegenen Dorfschaften und Städte gehen, um auch dort zu predigen.“ Fürer von Haimendorf 1566 nimmt hier die Lage von Bethsaida an, Pococke liess sich dasselbe auf der Höhe bei Abu Shushe zeigen, und Berghaus zeichnet Baitsida in der Nähe des Bergschlosses Kalaat ibn Man auf seine Karte, was schon einen starken Glauben erfordert, denn der Name bedeutet Fischhaufen. Seetzen entdeckte es bei einem zerfallenen Chane am Bache drei Stunden nördlich von Tiberias, wo er auch Halt machte, oder im Chan Minye, und van de Velde II, 239 zaudert keinen Augenblick, Chan Menieh für identisch mit Bethsaida in Galiläa zu halten. Auch Karl Zimmermann setzt auf seiner nach den Forschungen des verstorbenen Consuls Schulz den Namen Beth Saida (Chan) unter Chan Minyeh, sowie Hengstenberg (Evgl. Joh. I, 341) es für die Vorstadt von Kapharnaum nimmt. Die Gelehrsamkeit wirkt Wunder! Hat man auf ein paar dunkle Stellen der Alten gestützt sogar zwei Ninive einander gegenüber gebaut, eines am Euphrat, das andere am Tigris, wie darf das gelehrte Bethsaida Angesichts des wirklichen uns in Erstaunen setzen! So gewiss als es am Oelberge zwei Bethanien neben zwei Bethphage gab (Bd. I, 580), werden am See Gennesaret zwei Bethsaida bestanden haben (!?!). Das zweite Bethsaida am Westufer liegt überall und nirgends. Ueberall; denn wo man seinen Führer frägt, ist nicht hier herum Bethsaida? wird man die Antwort: Ja! unter einer bezüglichen Hinweisung erfahren — nirgends, weil es kein giltiges Zeugniss gibt. Alle Welt kennt nur das eine am Ostufer, und bloss durch ein Versehen des Amanuensis oder wie immer ist bei Markus VI, 45 der Name eingetragen, statt 32, wie Luk. IX, 10 ihn festhält. Die Apostel fuhren nicht von Bethsaida, wo das Wunder der Brodvermehrung geschah, nach Bethsaida, sondern nach Kapharnaum zurück Joh. VI, 17 und sie landeten in der Landschaft Gennesaret Matth. XIV, 34, die wir in Tabaga schon hinter uns haben. Magdala führt zum Unterschied von Migdal Geder (dem Thurm bei Gadara) den Beinamen Zebaia, Kana in Galiläa hiess

Katana, das Kleine, um es vom tyrischen Grosskana zu unterscheiden, und hier sollten ohne nähere Bezeichnung auf anderthalb Stunden Weges zwei Bethsaida sich gegenüber gelegen haben? Bethlehem Juda trägt diess Prädikat zum Unterschied von dem drei Tagereisen entfernten Orte in Zabulon (jetzt Bêt Lahm, eine starke Stunde südwestlich von Sefurich), ja jedes Betteldorf im Lande hat im Gegensatze zu einem gleichnamigen eine Zubenennung: so heisst von den beiden Bet Sahur das Hirtendorf bei Jerusalem el Atika, jenes bei Bethlehem en Nasara — Ober- und Nieder-Bethoron ist Bêtur el foka und Bêtur el tahta — und Stadt und Flecken am Gennesaret sollten einfach so geheissen haben? Man sagt, das eine war die Stadt, das andere ein Dorf! Aber eben die Stadt, das vom Vierfürsten Philippus verherrlichte Julias führt in der Erinnerung des hier gebürtigen Petrus bei Mark. VIII, 23 noch den Titel κώμη. Die Rabbinen, welche Jahrhunderte lang in Tiberias und Magdala sich aufhielten, wissen von keinem solchen Orte am Westufer, noch weniger findet sich bis heute irgend eine Spur des Namens, wie etwa von Corazin. Baue wer da will einer missverstandenen Bibelstelle zulieb Bethsaida bei Kapharnaum auf, es steht darum so misslich, wie um jenes Rama, das man auf Matth. II, 18 Wort bei Bethlehem gesucht hat. Rücken wir lieber das aus Vers 32 verirrte Bethsaida bei Markus an die gehörige Stelle. Doch ich will späteren Geographen die Freude nicht verderben, ihr aus der Luft gegriffenes Bethsaida nach el Tabiga zu verlegen, wie Robinson in seinen Neueren Forschungen 471 vorschlägt — nur nicht mehr nach Chan Minyeh*).

Ich suchte bei den jüdischen Fischern, die ihrer Sprache nach freilich nicht als einheimische Nachkommen der vormaligen Zunftgenossen des Petrus sich herschrieben, Erkundigung über die Umgegend einzuziehen; diese wussten jedoch weniger Bescheid als ich selbst, und so machte ich mich wieder auf den Weg, und zwar zu Fuss, schon der genaueren Untersuchung wegen. Je weiter hin, desto

*) „Vielleicht ist der zu Seetzens Zeit schon verfallene und verlassene Chan Bethsaida jetzt gänzlich mit seinem Namen verschwunden", entschuldigen die Commentatoren seiner Reisen IV, 170. Wir sagen dagegen, es hat so wenig an dem Punkte existirt, wie Gennesaret, welches Berghaus nach Chan el Fasir Mennye setzt. Seetzen liess sich übrigens noch ein drittes Bethsaida südwestlich von Tsil in Golan weisen. Der gelehrte Comte de Bertou sah 1839 zu Telhum sogar Ruinen, welche die Araber Kafarnahum nannten (Ritter, Erdk. XV, 286). Der Glückliche! So schreibt Hieronymus zu einer Zeit, da er des Hebräischen noch nicht kundig genug war, prol. in Nahum: Quum Elcesi usque hodie in Galilaea viculus sit, parvus quidem et vix ruinis veterum aedificiorum indicans vestigia, sed tamen notus Judaeis et mihi quoque a circumducente monstratus. Die Frage war gestellt, als hiesse es: wo liegt die Stadt Nürnberger? gleichwohl gibt ihm der jüdische Cicerone Bescheid: da, da liegt es!

massenhafter finden sich die Basaltsteine gross und klein, oblong und würfelförmig — bis ich nach $^3/_4$stündiger Wanderung über eine ziemlich flache Höhenabdachung zunächst am See mich in Mitte einer unverkennbaren Trümmerstadt fand. Ihr Anblick setzte mich ordentlich in Verlegenheit. Fünf Fuss dicke Mauern mit Quadern von 7 bis 8 Fuss Länge und mehreren Fuss Dicke und Höhe schienen eher zu einem Castell zu gehören. Die Ruinen verbreiten sich eine halbe englische Meile dem Ufer entlang und halb so weit landeinwärts, ja ich fand im See selbst noch derlei Stücke, sowie Fragmente einer Säule. Die nördliche Mauer ist 105, die westliche 80 Fuss lang, und der Bau scheint an Aufwand und Verzierung alle ähnlichen im Lande zu übertreffen. Eine Menge Säulen von festem Kalkstein liegen im Innern umher mit schönen korinthischen Kapitälen, als ob sie durch ein Erdbeben umgerüttelt worden, doch stehen die meisten Säulenfüsse des stattlichen Hauptbaues nebst einigen Colonnen noch an ihrem Platze, und man schreitet durch festgemauerte Bogen. Auch Doppelsäulen finden sich darunter, dicke aber niedere Schäfte mit Kapitäl und Basis aus einem Block gehauen, wie in manchen Kreuzgängen unserer grossen Münster. Eine 9 Fuss lange, $4^1/_2$ Fuss breite und ziemlich dicke Steintafel am Boden mit überreichen Skulpturarbeiten, dazu die Friese mit ihren halbzerbrochenen architektonischen Zierathen stellen das alte Portal vor. Der Vergleich mit ganz ähnlichen Architekturwerken zu Irbid, Belat, Kefr Birin, Meiron und Kades gibt uns die Gewissheit, dass wir hier den Grundstock einer altjüdischen Synagoge von ungewöhnlicher Pracht und Herrlichkeit vor uns haben; sie übertrifft durch den Aufwand von Arbeit und Verzierung geradezu alles bisher in Palästina Gesehene*). Der architektonische Schmuck der Haurantempel, in Trauben und Weinlaubgewinden bestehend, hängt mit dem Dienste des arabischen Dionysos (Dusara) zusammen. Die Menge und Ausschliesslichkeit derselben Ornamente ist auffallend bei diesen gleichzeitigen Bauwerken der Juden. Es sind Verzierungen, wie beim Grabmale der Königin Helena von Adiabene im Norden vor der Stadt, wie sie der Araber und Perser auch bei seinen Büchern und Buchstaben anbringt, da ihm seine Religion eine weitere Kunstentwicklung nicht gestattet und alles sonstige Bildwerk ihm fremd ist.

Einige hundert Schritte vom ersten Gebäude traf ich ein paar andere von minder grossen Quadern, dreissig Schritte von einander, und die wohlerhaltene Vierung bei 80 Fuss im Umfang liess mich damals eher auf ein Castell zur Abwehr eines Feindes denken, der

*) Robinson, Neuere Forschungen 83. 89 f. 91. 95. 155. 475. 183. 555. Wetzstein 113.

über die nahe Jordanmündung einen Einfall ins diessseitige Land versuchen konnte. Ich stiess, indem ich bis an den Hals durch Gräser und Disteln mich durcharbeitete, auf eine Menge Heerdstellen dann rings aufgeschichtete Steine, und musste einer ziemlich grossen Schlange ausweichen, als ich auf die oben wie gepflasterten Mauertheile stieg. Die Stille des Todes lag über dieser verlassenen und unbekannten Stadt, und keine menschliche Gestalt störte mich in meinen Untersuchungen. Die ganze Gegend hat sich gleichsam ausgelebt, weil sie gegen die überschwengliche Gottesgnade sich unempfindlich verhalten; denn auch hier hat der Heiland in der Synagoge gepredigt, nimmt anders dieselbe noch die alte Stelle ein, und die Hauptruine wird uns dadurch desto ehrwürdiger.

Diese prachtvolle, durch keinen ähnlichen Bau übertroffene Synagoge ist ein Beweis von dem Flore des Judenthums in diesen Theilen Galiläas, nachdem über Jerusalem bereits der Gräuel der Verwüstung hereingebrochen war. Um so mehr dürfen wir erwarten, dass auch der im nahen Tiberias verfasste Talmud uns davon Kunde gebe. In der That bieten die Rabbinen hier den Schlüssel zu weiteren Forschungen, indem noch der berühmte jüdische Palästinawanderer Estori ha Parchi 1314—1322 eine Mil östlich von Genuser oder Gennesaret eines Ortes Kephar Techumin gedenkt. Nun treten aber Hier. Truma fol. 48, 1 Rabbi Chija aus Kephar Techumin, und H. Pea f. 15, 4 R. Berachia und R. Chija von Techumin auf. Ebenso erscheint im Midrasch schir haschirim ed. Venet. f. 12, 2 R. Chama aus Techumim. Es sind Rabbinen der Hohenschule von Tiberias, die von einem Flecken der Umgegend des Sees, wie jene von Irbid, Magdala und Nachum, den Beinamen führten. Techumim heisst eigentlich das Grenzdorf (vgl. τὰ ὅρια Mark. VIII, 10. Matth. XV, 39), Techum Schabbat ist die Sabbatgrenze von 2000 Ellen. Der Ort war verschollen, bis er 1674 bei Nau Voyage de la terre s. p. 572 in der Form Telhhoum wieder auftauchte. Pococke 1738 nennt ihn Telhoue, und entdeckte dabei, wie er schreibt, „eine kleine Kirche von weissem Marmor“ — vielleicht das kleinere Gebäude am Ufer? Seetzen lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf Telhum, Burckhardt schreibt Tellhewn, Buckingham Talhewm oder Talhewn und nimmt es für Dalmanutha. Seitdem wird der Name gewöhnlich Tell Hum geschrieben, obwohl kein Tell oder Hügel zu entdecken ist, wie Robinson selbst gesteht. Er erklärt indess die Nomenklatur durch „Hügel der Kameelheerde (arabisch haum), während wir eher an τελώνιον, Zollstätte, denken würden, zumal auch Mkês an der Stelle von Gadara diese Bedeutung mit sich bringt. Dr. Schwarz (Das heilige Land S. 44) hält Chörbat Tillum oder Tellum unzweifelhaft für „Tella, einem Orte nahe am Jordan“, wie Jos. bell. III. 3, 1 schreibt, von wo sich Obergaliläa bis Meroth in die Länge erstreckte.

Wirklich liegt Tell hum in gleicher Richtung mit Kephar Hanania, dem heutigen Kefr Anan, 1½ Stunde südwestlich von Safed, welches Dorf den Scheidepunkt des galiläischen Ober- und Unterlandes bildete (Scheviith 9, 2). Dem würde die obige Bezeichnung „Grenzdorf“ entsprechen.

Norow 1840 unterscheidet in Tell hum unter gebrochenen korinthischen Säulen und Architraven drei nicht eben grosse Tempel oder Kirchen. Die Juden nannten die Ruinen Kephar-Tan-hum. Eigentlich Kephar Tanchum, Dorf Tanchums*), weil nach der jüdischen Sage hier der R. Tanchuma sein Grab gefunden haben soll. Im Schir haschirim kommt dieser R. Tanchuma und Bar Tanchuma, der berühmte Verfasser des nach ihm genannten Werkes vor, der zufolge Pesikta Rabbati c. 17 aus Joppe gebürtig war. Ist Kephar Tanchuma bloss Akkommodation an den bestehenden Ortsnamen Kephar Techumin?

Die Mehrzahl der Palästinafahrer nimmt zur Zeit, auf den blossen Laut hûm horchend, in Telhum die Lage von Kapharnaum an, obwohl dann der Namensrest Num lauten müsste, wie Josephus Kepharnome schreibt; gerade N wird vor Gutturalen weder mundartlich elidirt noch assimilirt, auch verhindert die dageschirte Form, Hum für eine Apokope von Nahum zu halten**) Es streitet für den Orts- und Geschichtskundigen zugleich Alles und Jedes wider jene Annahme. Um einige Hauptpunkte dagegen anzuführen, so war Corozain (diessseitig Keraze) nach Hieronymus zwei römische Meilen von Kapharnaum. Von Telhum an gemessen würden wir damit bis über den Jordaneinfluss hinüberkommen. Man hat den Fluss hier ganz nahe vor Augen, und kömmt auf kürzerem Wege zu Lande nach Bethsaida hinüber, als zu Wasser: und doch lesen wir, dass die Jünger nach dem Speisungswunder zu Schiffe 25—30 Stadien, also eine Strecke von der Länge Gennesarets fortgerudert waren, als der Herr auf dem

*) Wie auch Dr. Schwarz schreibt S. 149. 351. Derselbe wirft K. Tanchum und Nachum zusammen, und lässt mit einem oberflächlichen Citat Menacoth 85, 1 כרזים, Kerasim, ungefähr 2 Meilen südwestlich von Kefar Tanchum in Ruinen liegen.

**) Gesenius Lehrbuch der hebräischen Sprache S. 13. Schon die „Neueste Reise in Palästina“ (aus d. Engl. Lpz. 1834) will in Thalewn oder Tel Hoom am Ende des Sees das alte Kapernaum erkennen. Grimm in seiner Karte zu Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge, und Berghaus, sowie die Menge englischer und französischer Karten halten es so, und Wilson klagt dabei 1843 the Lands II, 148 über die Ignoranz, dass man Bethsaida und Corazin nicht zu bestimmen wisse. Auch der Rabbi Schwarz verlegt S. 351 Kapharnaum folgsam nach Telhum oder Kephar Tanchum, und selbst der kritische Ewald hält Tellhum so richtig für Kapharnaum, wie der russische Minister Norow und die Herausgeber Seetzens. Jahrb. d. bibl. Wissenschaft 1859—60 S. 160.

Meere zu ihnen kam und sie gleich darauf in Kapharnaum ans Land traten Joh. VI, 19. Nach Telhum wäre nicht der halbe Weg gewesen, und sie hätten dann nicht über das Meer, sondern stracks am Ufer fortfahren müssen. Kapharnaum war eine Hafenstadt, und noch geht über Chan Minyeh Holz nach Akon, das vom Ostufer herüberkömmt; Telhum hat weder einen natürlichen noch künstlichen Hafen, sondern das erhöhte Ufer biegt sich kurvenartig um, und was allein schon entscheidend ist, die alte Handels- und Karawanenstrasse zieht hier nicht einmal vorüber, sondern wird durch den vorstehenden Berg von Chan Minyeh aus westlich durch den Wady Leimon hinauf nach Dschubb Jusuf und der Jakobsbrücke gelenkt. Noch führt die alte Römerstrasse in dieser Richtung fort, sodass sie van de Velde auf seiner Karte verzeichnet. Kapharnaum lag an einem fischreichen und desshalb sogar sagenhaft berühmten Flusse, und zwar vor allem in der Ebene Gennesaret, welche nach Josephus (bell. III. 10, 8) 30 Stadien lang und 20 Stadien breit war; diess passt nur für das von der Natur so poetisch abgegrenzte Becken von Medschdel bis Chan Minyeh, wo ein Berg, der in den Evangelien wiederholt genannt wird, den Markstein der Landschaft bildet. Telhum liegt $^5/_4$ Stunden über die paradiesische Landschaft hinaus, und das flache Land weitum bietet gar keinen besonderen Reiz. Diese und ähnliche Betrachtungen an Ort und Stelle waren es, die mich gleich bei meiner Rückkehr nach Tiberias veranlassten, in der Eile ins Fremdenbuch zu schreiben: „Nach Telhum sehe sich keiner um: Chan Minyeh ist Kapharnaum!“ Doch nach unserer talmudischen Ausführung über Chan Minyeh ist die weitere Verwechslung der Lage von Kapharnaum von vornherein unmöglich geworden.

Ich setzte meinen Weg fort, indem ich bereits die Jordaneinmündung vor Augen hatte. Man passirt zuvörderst den trocknen Wady Ayun el Abbasy, sodann die Ruine el Asche el Kebir, das grosse Asche, und nach einer Viertelstunde den Wady el Eschche (Robins. III, 558), den auch Burckhardt als el Esche kennt, um eine Stunde von Telhum den Strom beim Einfluss in den See zu erreichen, wo zugleich ein Delta sich bildet. Jetzt bestehen darüber genaue Messungen; denn von Telhum bis zur nächsten Ruinenstätte el Ascheh el Kebir sind 2100 Mètres oder 6463 Fuss, von da 1000 Mètres bis wo der Jordan in den See einmündet. Von da bis zur Ausmündung fünf Stunden unterhalb macht sich die Strömung durch den See bemerklich. Er theilt den See, wie Jos. bell. III. 10, 7 sich ausdrückt, mit anderen Worten, er schafft das vulkanische Tiefbecken erst in den See um. Seetzen passirte den Jordan oberhalb des Einflusses in den See Gennesaret, und obwohl er sehr angeschwollen war, ging es dem Pferde nur bis an den halben Leib (IV, 168). Ebenso ging das Volk bei der

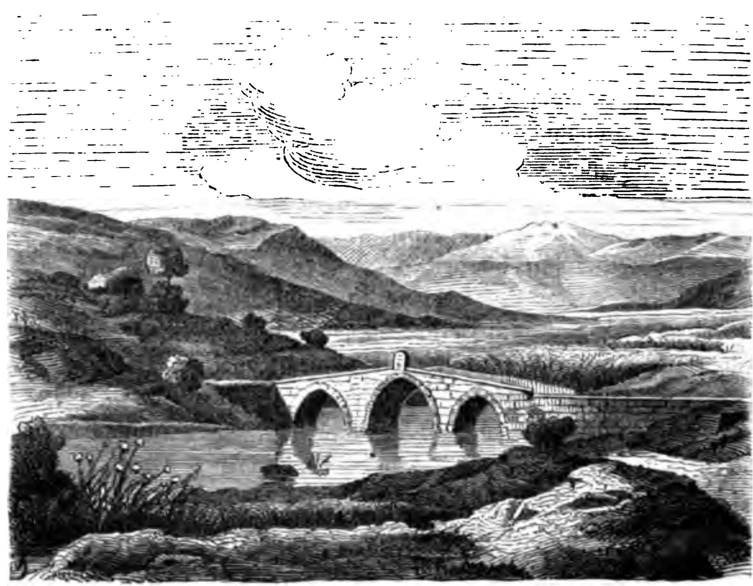
Brodvermehrung hier hinüber. Der Jordan ist da stellenweise nur 60 Fuss breit, und kann mittels gelegener Sandbänke leicht durchwaden werden.

Kapharnaum kann in der Seegegend nicht mehr verschollen seyn, als das gleichmässig vom Heiland verwünschte Bethsaida, welches, einst auf der Ostseite, wie Plinius V, 15 schreibt, oder nach Jos. bell. II. 9, 1 in Gaulanitis oberhalb des Jordaneinflusses zur Stadt erblühte, und jetzt nicht einmal mehr einen besonderen Namen trägt. Werfen wir einen Blick auf dessen Stätte, so erstaunen wir über die Vergänglichkeit alles Irdischen, denn jenes et Tell (oder wie Pococke 1738 aus dem Munde der Beduinen vielmehr vernommen haben will, Tellui für Tell Juli) liegt Jordanaufwärts eine volle Stunde vom See, der im Laufe der Zeit sich weiter zurückgezogen haben muss, und verdient heute nicht mehr den Namen domus piscationis. Seetzen liess sich die Stätte Tellanije oder Tellauije nennen, es stand dabei ein Dorf mit Wassermühlen, auch fiel ihm auf, dass hier Aloe wuchs. Es ist das alte Julias. Wer ahnte wohl, dass der Ort, von dem kaum eine Spur von Ruinen sich vorfindet, die Wiege dreier Apostel, des Simon Petrus, Andreas und Philippus gewesen, und der Heimsuchung Christi sich erfreute, welcher hier einen Blinden heilte (Joh. I, 44. Mark. VIII, 22). Dieselben drei Apostel werden von Johannes VI, 5. 8 auch gelegentlich der Brodvermehrung genannt, die in der Wüste von Bethsaida stattfand. Jesus wendet sich fragend an Philippus, weil er von da gebürtig war, und Andreas bringt den Knaben mit den fünf Gerstenbroden und zwei Fischen zur Stelle, den er vielleicht kannte. Ebenso wenig versäumt Joh. XII, 21. 22 bei der Vorstellung der Hellenen durch Philippus die Bemerkung beizufügen, dass er von Bethsaida aus Galiläa war — sowie Judas von Gamala auch der Galiläer heisst, obwohl die Stadt am Ostufer lag*). Und Philippus wendet sich wieder an seinen Landsmann Andreas, und führt im Verein mit diesen die beiden bei Christus ein. Es kann kein zweites Bethsaida gemeint seyn, der Name Philippus spricht selbst dafür, wenn anders damals schon die Sitte sich geltend machte, Kinder nach dem Namen des Landesfürsten zu nennen — auch würde der Evangelist uns mit seiner einfach wiederholten Bemerkung der Vaterstadt sonst vielmehr irreführen als aufklären, während er doch anderwärts Bethanien am Jordan von Bethanien am Oelberg gehörig unterscheiden lehrt.

*) Pilatus hört, Christus sei ein Galiläer und zwar aus dem Gebiete des Herodes. Diese Unterscheidung Luk. XXIII, 7 wäre nicht möglich, wenn nicht auch das jenseitige Gebiet des Vierfürsten Philippus zu Galiläa oder dem „Grenzlande“ gerechnet worden wäre.

Der Flecken war durch den Vierfürsten Philippus, Königs Herodes Sohn, zur Stadt erhoben, und zu Ehren der berüchtigten Tochter des Kaisers Augustus in Julias umgetauft worden (Jos. Antiq. VIII. 2, 1. 4, 6), welche Schmeichelei aber ihre Wirkung verfehlte. Da der eigene Vater das Andenken seiner Tochter verwünschte, kehrte sich das Volk noch weniger an den Fremdnamen, der erst unter Tiberius, dem früheren Gemahle der unglücklichen Kaisertochter, auf Münzen und bei Plinius im jüdischen Städteverzeichniss erscheint. Ausser dem Umstande, dass der genannte Tetrarch in der Stadt seiner Schöpfung mit Tod abging und in einem prächtigen Grabmale beigesetzt wurde, übrigt uns fast keine historische Notiz. Kaiser Julian wirft in seiner Polemik gegen die Christen oberflächlich hin: Jesus habe in den Flecken Bethsaida und Bethanien einige Krüppel und Lahme u. s. w. geheilt; Hieronymus nennt den Ort noch Juliadem trans Jordanem. Die angeschwemmte, äusserst fruchtbare Ebene, welche davor liegt und nur von ansehnlichen Bergen umsäumt auf Stunden weit alles Schattens entbehrt, führt den Namen el Batihe. El Batih, Sumpfgebiet, heissen ebenso die Niederungen am unteren Laufe des Euphrat und Tigris, wo die Zabier oder Johanneschristen wohnten. Alle Dörfer längs der Küste, el Aradsch, el Mesadiye und Duka, sind aus vulkanischem Gesteine gebaut, im ersteren ist zudem noch ein Sarkophag aus diesem Material erhalten; den Steinresten nach wird auch Bethsaida dieses Aussehen gehabt haben. Der Holländer Kootwyk 1596 spricht itin. 358 noch von einem unansehnlichen Flecken mit wenigen Hütten und maurischen Bewohnern. Der jetzige Tell ist aller Anhaltspunkte baar und von architektonischen Denkwürdigkeiten völlig entblösst, wie Kana Galil, obwohl nach Nicephorus hist. eccl. VIII, 30 die Kaiserin Helena auch in Bethsaida an der Statt des Hauses Petri (seiner Geburtsstätte) eine Kirche erbauen liess. Büffelheerden stampfen den Grund und die Gawarine oder nördlichen Görbewohner hüten unter Zelten ihre Heerden. In einem der benachbarten Thäler: Wady es Safa oder Felsenthal, Wady ed Dalieh oder Urnenthal (Schöpfthal) und Wady es Sanam oder Götzenthal, scheint die wunderbare Speisung der Fünftausende erfolgt zu seyn, die durch einen ähnlichen Irrthum, wie Bethsaida, an das Westufer verlegt wird. Hier war es auch, wo Christus die Ihm von Volksgnaden angetragene Königswürde ablehnte. Christus schritt von Bethsaida am jenseitigen Ufer aufwärts nach Cäsarea Philippi (Mark. VIII, 27), der Hauptstadt der Tetrarchie. Zwischen hier und der „Jakobsbrücke", welche 84 Fuss über dem Pegel liegt, hat der Jordan auf zwei Stunden Weges ein Sturzgefäll von 700 Fuss, und sinkt an einem noch unermittelten Punkte zuerst unter das Niveau des Meeres herab. Unter der Jakobsbrücke biegt noch Dschisr el Kantara über den Fluss, mit

den Ruinen einer viereckigen weitläufigen Veste und einem eisen- und kupferhaltigen Mineralbad auf der Westseite.



Die Jakobsbrücke.

Aber wo ist Chorazin oder Chorozain zu suchen, das gleich Kapharnaum und Bethsaida wegen seines Undanks gegen die Heimsuchung des Herrn verflucht ward? Hieronymus beschreibt in Is. XI, 1 Lacum Gennesareth, in cujus litore Capernaum et Tiberias et Bethsaida et Chorazaim sitae sunt — woraus wir entnehmen, dass auch Corazin eine Seestadt gewesen. Der Name erinnert an den Fisch, der nach Josephus im Flusse von Kapharnaum wie im Nil sich vorzüglich fand*). Nach Hieronymus Annahme**) lag Corazin, über dessen Undank sich Christus bitter beklagt (Matth. XI, 21) zwei Millien von Kapharnaum; man dachte es also nordwestlich davon zu suchen. Dort hatte mein Gastwirth in Tiberias mir ein Bir Korais angegeben, während Pococke 1738 den Namen Gerasi erfragte, wie es noch Berghaus schreibt. Von Tellhum eine Stunde nördlich in der Richtung zum Chan Dschub Jusuf hin quillt in einem seichten Wady voll wuchernden Grases, das man nicht einzuheuen versteht, unter vulkanischem Tuff Bir Keraze, und etwa 800 Schritte südwestlich davon gewahrt man einige Grundbauten von ähnlichem Gestein, Chörbet Keraze genannt,

*) Die Karausche. Bell. III, 10. 8. Auch am oberen Nil gab es eine Gegend des Coracius Strabo XVI.

**) Onom. s. v. Est autem nunc desertum in secundo lapide a Kapharnaum.

obwohl sie in einem ebenso unansehnlichen Becken gelegen kaum Ruinen zu heissen verdienen.

Robinson und alle Neueren glauben, dort hinauf habe der Name Corazin sich gerettet, die Stadt aber am Seestrande gestanden. Etymologisch hat כָּרֹזִין, כְּרֹזִין dieselbe Wurzelbedeutung wie *κηρύσσω*, *κήρυγμα*, und Ain oder Bir Coracin wäre demnach die Heroldsquelle, was auf einen geschichtlichen Vorgang von Bedeutung hinweist. Brunnen des Rufers heisst Richt. XV, 19 jener Kinnbackenquell, dem Simson den Namen geschöpft, d. h. dem Sinne nach gleicht עֵין הַקּוֹרֵא dem En Korazin. Auch in der Nähe von Kerak Moab besucht de Saulcy eine Ruine Abu el Karaze neben einem Wad und Dschebel Karaze*), und seltsam genug heisst auch eine Ruinenstätte eine halbe Stunde nordöstlich von Jerusalem Kerâze, worauf Raschi in Menacoth fol. 85, 1 aufmerksam macht, ohne dass ich sie historisch verwerthen könnte. Uebrigens fand sich Robinson (N. F. 456. 472) an Ort und Stelle bitter getäuscht. Er sah nichts als die „Ueberreste eines armseligen, ganz unbeträchtlichen Dorfes." Diese Chörbet Keraze sind zu unbedeutend, um je zu irgend einem Orte von einiger Wichtigkeit gehört zu haben. Der See ist nicht einmal zu sehen und jede öffentliche Strasse, sei sie alt oder neu, ist weit davon ab. Es fehlt auch ganz und gar an Cisternen. Darum kann er dem Schlusse nicht widerstehen, dass Chorazin in Tell Hum zu suchen ist." Dieser Schluss scheint mir bedenklich, um so mehr, als es da und dort Kerâze gibt, der Accent liegt aber schliesslich in Corazīn (צִין die Zwergpalme). Kaum gefunden will uns also die wichtige Lokalität schon wieder entschwinden.

Gewiss scheint, dass Hieronymus Chorazain in der Nähe Kapharnaums suchte, auffallend aber lautet der griechische Text des Eusebius onom. s. v. *Χωραζεὶν, διεστῶσα τῆς Καφαρναοὺμ σημείοις ιβ*. Mithin zwölf Millien, d. h. vierthalb Stunden. Auch ist die obige Ortsfolge eine solche, dass Corazin hinter Bethsaida zu stehen kömmt. Der Bischof Willibald von Eichstädt gelangt 728 längs des Sees von Tiberias zuvörderst nach Magdala, darauf nach dem Flecken Kapharnaum, wo noch ein Haus und eine grosse Mauer stand, weiter dann nach Bethsaida, wo auch eine Kirche sich fand und übernachtet wurde. Des andern Morgens setzten sie die Reise nach Corozaim fort, und trafen auch da eine christliche Kirche (vita §. 16. 17). Nun aber folgt ein bedeutsamer Bericht. König Andreas II. von Ungarn, der im Herbste 1217 zugleich mit Leopold von Oestreich die Kreuzfahrt antrat, zog, nachdem er vom Patriarchen von Jerusalem das heilige Kreuz erhalten, gegen die bei Bethsaida gelagerten Araber.

---

*) Voyage I, 295. 388 vgl. bei Ptolemäus geogr. c. 17 Cerace in Peträa.

Der Weg ging über die Burg Faba oder Fula zum Brunnen Tubania und nach Beisan. Die Kreuzfahrer nahmen bereits diesen Ort für Bethsaida, Jakob von Vitry 1216 dagegen für Bethania. Von hier aus gingen sie über den Jordan, in dessen geweihter Fluth sie badeten (9 Novbr.). Die Vortruppen erreichten nach Abulfeda jenseits Akaba Afik, den Hügel Fik, ja nach Makrisi sogar Paneas, und blieben drei Tage in Dschaulan; doch ist der Bericht unklar. Sie zogen, heisst es, bis el Korsa oder el Karsi, und beschauten die zum Dorf herabgesunkene Stadt Bethsaida, die Heimat des Petrus und Andreas, zur Räuberhöhle (Churba Allasus) und kehrten über Kapharnaum nach Ptolemais zurück (Wilken VII, 147). Sie umgingen demnach den See und betraten eine von den wehrlosen Reisenden wenig besuchte Landschaft, die nicht wie Burckhardt und Seetzen als arme Teufel mit dem Schaffell um die Schulter wandern. Obiges Karsi ist nicht verschwunden, sondern Seetzen (Reisen I, 345) traf noch Churasin, einen zerstörten Ort ostwärts des Sees. Seine Herausgeber 1859, Staatsrath Kruse und Professor Fleischer, die gestützt auf den russischen Minister der Volksaufklärung von Norow IV, 173 ein für allemal wider Kapharnaums Lage bei den unbedeutenden Ruinen von Chan Minyeh eifern, vermuthen: „Was Seetzen später von einem Churasin oder Chorasain östlich am See sagt, scheint eine Erdichtung zu seyn.“ Aber gerade hierin opfern sie zu viel, denn auch Zimmermanns Karte von Galiläa nach Consul Schulz zeigt anderthalb Stunden südöstlich vom Jardaneinflusse unterhalb des Wady el Jahudiye die Stätte Quarzin, sowie Chörbet el Karsi am Wady Semak. Robinson bemerkt N. F. 471 wegen Chan Minyeh: Seetzen hatte Führer von jenseits mit, auch geht aus seinem Berichte gar nicht hervor, dass er an Ort und Stelle den Namen Bat Szaida erfahren, und nicht vielmehr in Hasbeiya die Kundschaft vom Bischof von Tyrus und Sidon eingezogen, der auch Tell Hûm mit Kapernaum combinirte und Chorazim im Osten des Sees suchte. Wir erwidern: eben was wider das erste spricht, gilt für das zweite; dort im Ostlande waren sie einheimisch, um richtigen Bescheid zu geben. Der Schauplatz der Evangeliengeschichte ist zum grossen Theile das Gebiet auf der Morgenseite des Sees. Dass man schon in den Kreuzzügen Corazin bestimmt am Ostufer gesucht, erhellt aus den Worten des Itinerars aus den ersten Jahren des zwölften Jahrhunderts bei Vogüé p. 422: Mare Galilee sumens initium inter Capharnaum et Bethsaida. Quarto miliario a Bethsaida Corozain, in bua nutrietur Antichristus. Dass der Widerchrist aus Corazin stamme, ist eine neue Notiz. Zugleich ist die Rede von Suetha jenseits des Jordan (Suite, XVI Millien von Tiberias nach Wilhelm von Tyrus XXII, 15), wo Griechen, Syrer und Heiden die Grabpyramide Hiobs in Ehren hielten. Darüber hinaus lag Dan oder Meddan (ed Dan).

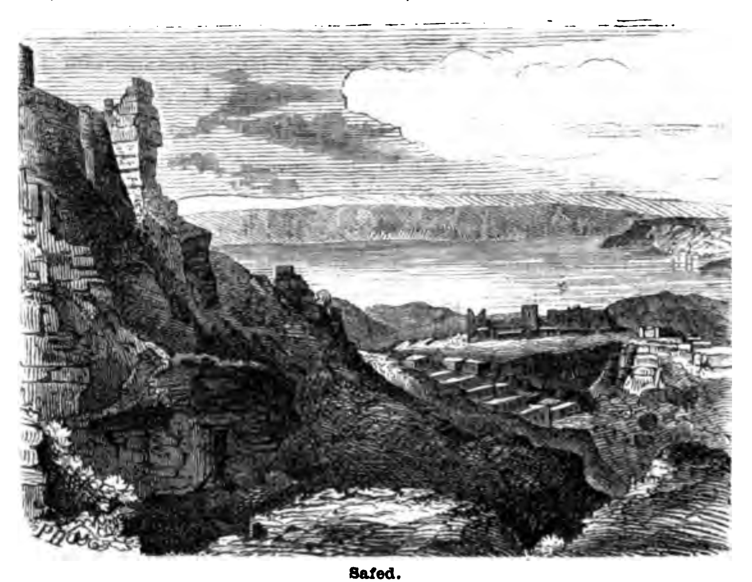
Um die Mitte des Sees Magdala direkt gegenüber liegt der Chan und Wady Semak mit seinem Kreideboden, das alte Kaphar Zemach*), ein Flecken der Dekapolis oder des Zehnstädtegebietes, welches Jesus zum Schauplatze seiner Predigten und Wunderthaten machte (Mark. VII, 31). Semakh am unteren Ausfluss des Jordans ist dagegen ein arabischer Ort „Fischen.“ Es kömmt vor, Gennesaret auch den See der sieben Städte zu heissen, und die Zahl ergibt sich leicht, wenn man zu Tiberias, Magdala, Kapharnaum, Bethsaida und Chorazin noch Tarichäa und Hippos zählt. Wie sehnlich wünschte ich selber noch einmal Galiläa mit dem ganzen Umkreise des galiläischen Meeres zu bereisen, woselbst, namentlich im Ostlande, der Heiland noch mehr Spuren seiner Anwesenheit hinterlassen hat. Namentlich bedarf Corazin noch einer näheren Untersuchung, wie nicht minder Ephron in Gilead und Aenon im Süden Judäas.

16. Safed.

Doch die heutigen Pilger gehen noch nicht so weit, sondern denken auf schleunigen Rückzug. Um aber nicht denselben Weg zurück zu machen, rathe ich, nach der Tour von Tiberias bis Tellhum oder zum Jordaneinfluss das Nachtquartier in Safed aufzuschlagen. Von Tiberias bis Safed sind fünf Stunden, und der Weg führt über steinigen, jäh abschüssigen Felsgrund, War genannt, an Magdala vorüber. Von Tell hum erreicht man in einer Stunde Bir Keraze und von hier in einer halben Stunde den Chan Dschub Jusuf, der dem traditionellen Irrthum seinen Namen dankt, als sei hier Joseph von seinen Brüdern in die Cisterne geworfen worden — wie auch Dschisr benat Jakub, die Brücke der Töchter Jakobs, oberhalb übel zum Stromübergang des Patriarchen bei Sukkoth anderthalb Tagereisen südlicher stimmt. Da Safed in der Zeit der Kreuzzüge für Bethulia galt, suchte man hier Dothaim. Die Josephscisterne, wovon bereits Brokard schreibt, findet sich im Hofraum des Chans und hält 30 Fuss Tiefe bei 3 Fuss Durchmesser im Felsgrund, aber es fehlt darin an Wasser. Türken und Christen halten die Cisterne in Ehren und selten zieht eine Karawane vorüber, ohne dass sie ein paar Gebete zu Ehren Jusufs verrichten, die Moslemin haben eine eigene Kapelle dort. Der ganze Berg ist Kalkstein, aber bedeckt von Basalten, das gemeine Volk

*) Hier. Demai fol. 22, 3 Rabbi solvit Bethseanem, Caesaream (Philippi), Beth Gubrin et Caphar Zemach a decimis. Lightfoot Chorogr. c. VII in Marc. Dr. Schwarz, Das heilige Land 159.

nennt sie nach Burckhardt (Reise II, 558) Jakobs Thränen, und erzählt sich dabei, die früher weissen Steine seien von den darauf gefallenen Thränen des Patriarchen durchlöchert und schwarz geworden. In der Nähe, nehmlich zu Safed selbst, zeigen die Juden die Höhle Jakobs, wo er den Verlust Josephs beweinte, dann die Quelle der Kinder Jakobs, auch das Grab des Oseas, sodass die Wanderung der Tradition wohl mit der Uebersiedlung des hebräischen Volkstheiles in Galiläa zusammenhängt. Hier also zieht die Damaskusstrasse vorüber, die wir am Chan Minyeh verlassen haben. Hier verliert sich auch der Basalttuff, dessen Trümmer als Zeugen ungeheuerer Eruptionen aus den vulkanischen Kratern des Ostens weithin über das Land zerstreut liegen. Wir passiren, Safed zugewandt, eine Quelle Ain Kachal oder Kahle, deren praef. Emech Hammelech am Wege von Tiberias nach Safed gedacht wird, und sofort das Dorf Akbara, den alten Felsenpunkt Achabara, welchen Josephus neben Seph, Jamnith und Meroth im jüdischen Kriege II. 20, 6 befestigte. Hier sind die Gräber der berühmten Rabbinen Dostai, Jannai und Nehurai, auch zeigte man lange Jannais Lehrhaus. Als R. Eleasar, der Sohn Simon ben Jochais, zu Akbara starb, wollten die Einwohner des nahen Birin seinen Leichnam entführen, um ihn im Grabmal seines Vaters zu Miron beizusetzen (Erubin 8, 1. Bava Metzia 84, 2).



Safed.

Endlich erreichen wir durch den Wady el Hamra vier Stunden vom See die alte Festung Seph oder Safed, die „Hochwacht", welche Christus vermuthlich Matth. V, 14 unter der Stadt auf dem Berge versteht, die nicht verborgen bleiben könne; in der That sieht man

den weissen Punkt in die weiteste Ferne. Safed kömmt auffallend erst in der Vulgata neben der Vaterstadt des Tobias I, 1 vor, indem es davon heisst: in sinistro habens civitatem Sephet. Sie ist eine der vier heiligen Städte, wo der Jude unmittelbar Erhörung im Gebete hofft, und hat eine Bevölkerung so gross wie Hebron. Als vorzugsweise Judenstadt ist Safed durch die Einwanderung vieler aus Spanien verbannter Hebräer, wie Jos. Karo († 1575) und Moses von Cordova († 1570), zu neuem Ruhme gelangt und besass frühe schon eine hebräische Druckerei. Da sie das Uebergewicht in der Bevölkerung bilden, ist es begreiflich, dass der pharisäische Fanatismus nirgend greller zum Ausbruche kömmt, ja den Christen lange der Zutritt soviel wie verwehrt war. Das eigentliche Judenviertel breitet sich an der Nord-West-Seite aus, unmittelbar unter dem Castell, welches den dominirenden Mittelpunkt bildet; ein anderes Stadtquartier liegt auf einem Gipfel an der Südseite, ein drittes im Bergthale ostwärts der Citadelle gegenüber. Der Bazar nimmt die Mitte zwischen dem Castell und dem Südviertel ein, wo, wie auf der Ostseite, die Muhammedaner wohnen: man zählt deren 2000. Da auch ein halbes Hundert griechische Christen hier ansässig sind, mag man bei ihnen, wo nicht bei einem Juden, wie in Hebron, Herberge nehmen. An Aschkenazim oder deutsch Redenden gebricht es so wenig, wie in Tiberias, Hebron und Jerusalem; sie halten zudem Weinläden. Wie überall ist die Judenstadt eng und schmutzig, ja die Häuser zum Theil aus Lehm gebaut und rauchig, auch bilden die Dächer, wie in Sepphoris, halbwegs die Gassen der an den Berg hingeklebten Quartiere. Der Ruhm der Stadt schreibt sich von der blühenden Talmudschule her, da nach der Zerstörung Jerusalems oder dem unglücklichen Aufstande unter Barcocheba die Juden sich mehr und mehr in Galiläa concentrirten. Noch Nau 1674 zählte 18 Synagogen, beim Erdbeben vor hundert Jahren stürzten deren zwölf zusammen, und sogar jetzt in der Zeit des Verfalles sind ihrer noch sieben erhalten. Wilson traf 1843 an Ort und Stelle 53 Rabbinen, so blühend steht es hier um die Gelehrsamkeit.

Anderseits strahlt die gothische Burg der Kreuzritter auf dem Felsengipfel mit ihren zwei imposanten Rundthürmen und der altfränkischen Festungsmauer mit breitem Graben in unvergänglichem Ruhmesglanze. Jakob von Vitry erzählt Hieros. hist. c. 49: die Christen hätten an den Grenzen des Königreiches Jerusalem starke Festungen gegen die Sarazenen erbaut, südöstlich Königsberg (Montroyal) und Kerak (die Burg), nordöstlich Safed und Belvoir oder Kaukab. Dieser Bau fällt gleichzeitig mit dem der Vesten von Bêt Gibrin und Blanche Garde, nehmlich in die letzten Regierungsjahre des Königs Fulko oder vor 1140. Das Castell wurde den Templern zur Besitzung und Vertheidigung überlassen, welche zugleich die

ganze Umgegend in Anspruch nahmen. Aber 1157 erlitt König Balduin III. an der Furth südlich vom See Merom durch feindlichen Ueberfall eine Schlappe, wobei viele edle Ritter und Herren, namentlich vom Tempel, in Gefangenschaft geriethen und der König mit genauer Noth nach Sephet entrann (Wilhelm von Tyrus XVIII, 14. XXI, 28. 30. XXII, 16). Endlich fiel auch diese für unbezwinglich gehaltene Festung nach fünfwöchentlicher Belagerung im Oktober 1188 in die Hände Saladins, und dasselbe Schicksal brach hierauf über Belvoir herein. Melek el Muaddem, der Sultan von Damaskus, liess 1220 aus Furcht vor einer neuen Festsetzung der Christen im Lande, die Castelle von Safed, Banias und Toron oder Tibnin, sowie die Mauern Jerusalems schleifen. Inzwischen kam Safed 1240 durch Vertrag mit Sultan Ismael von Damaskus abermals in die Gewalt der Christen, worauf die Templer das Castell wieder aufbauten und Bischof Benedikt von Marseille, der eifrigste Förderer des Werkes, im December den neuen Grundstein legte. Dasselbe erhob sich bei seiner zweiten Pilgerfahrt 1260 in staunenswerther Pracht und Stärke. Als 1243 die gefangenen Moslemin an der Befestigung von Safed arbeiteten, und weil nur 200 Mann von der Miliz der Templer in der Burg lagen, diese zu überwältigen dachten, wurde zum Glück der Plan durch die Damascener den Christen verrathen, worauf jene, tausend an der Zahl, nach Ptolemais gebracht und dort erwürgt wurden.

Nach der Unglücksschlacht bei Gaza 1244, da Jerusalem, Hebron, Neapolis und fast alles Land ohne Schwertstreich in die Hände der mit den Charesmiern verbündeten Aegyptier fiel, hielt sich noch die Burg in Safed, auch Nazaret wurde behauptet. Als aber die Charesmier die Stadtfestung gewannen, ermordeten sie fast sämmtliche Einwohner und schleppten den Rest in Gefangenschaft, verübten ebenso in Tiberias furchtbare Gräuel und verwüsteten beim Abzuge alles Land bis zu den Thoren von Ptolemais und bis an das Pilgerschloss (Wilken VII, 629. 632. 646). Sultan Bibars eröffnete mit neuer Heeresmacht seinen dritten Feldzug gegen Palästina und zog am 14. Juni 1266 vor Safed. Die Templer daselbst, ebenso von den Johannitern im Stiche gelassen, wie zuvor diese in Arsuf von jenen, waren nach einem anhaltenden Sturme am 21. Juli zur Uebergabe geneigt, der treulose Mamluk liess aber die Bedingungen durch einen im Sultansgewande auf dem Thron sitzenden Emir beschwören, wie die arabischen Schriftsteller selber berichten, und nachdem die Ritter des Tempels die Thore hinter sich hatten, sie statt der Einhaltung des bewilligten freien Abzuges und Geleites unter beliebigem Vorwand auf einem Hügel umzüngeln und allen 2000 Christen kaltblütig die Köpfe abschlagen. Nur Ein Mann blieb verschont, um die Nachricht von dem schrecklichen Schicksale der Vertheidiger seiner Glaubensgenossen zu

melden, ein zweiter, der Burgvogt Leo, welcher die Unterhandlungen leitete, war zum Islam übergetreten. Alle andern starben unter den Ermahnungen der beiden Minoriten Jakob von Puy und Jeremias von Leccio standhaft den Tod, die beiden Prediger und der Prior der Templer wurden lebendig geschunden, oder, wie Marinus Sanutus 1310 schreibt, gegeisselt und enthauptet. Als die Christen von Ptolemais um die Auslieferung der Leichname der Martyrer baten, beschied sie der Sultan auf den andern Tag, rückte unvermuthet noch in der Nacht gegen Ptolemais und tödtete alle Christen, die er vor den Thoren traf und die Landleute auf den Aeckern, beschied dann die Abgesandten in Safed wieder vor sich und sprach: Ihr seid hieher gekommen um die Martyrer zu holen; wohlan ich habe euch bei Ptolemais mehr Martyrer verschafft als euch lieb seyn wird (Wilken VIII, 493). Bei Vergegenwärtigung solcher Szenen darf man sich wohl fragen, wie es noch christliche Autoren geben kann, die, gleich Herrn von Sybel, nichts tiefer beklagen, als dass nicht schon Saladin, der Schlächter der Gefangenen von Hittin, die fränkischen Christen in Palästina mit Stumpf und Stiel ausgerottet und der Herrschaft der Lateiner ein Ende gemacht hat! (vgl. S. 129).

Bibars gedachte bei der hereinbrechenden Mongolengefahr Safed zum Bollwerk seines Reiches zu machen, und liess darum im Frühjahr 1267 die Mauern in Stand setzen und die Gräben vertiefen. Am 2. Mai 1267 erschien derselbe Sultan von Safed aus mit Panieren der Templer und Johanniter abermals vor Ptolemais, wodurch er die Christen täuschte, erschlug wiederholt viel Volk und führte 500 Gefangene ab. Später erwähnt noch Abulfeda der Festung und der drei weiteren Stadtviertel. Ein paar Kanonen gähnen auf den Burgruinen uns an, wie lange schon ohne Bedienung? Hier begründete Schech Daher seine Macht um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als am 30. Oktober 1759, soweit bekannt ist, das erste bedeutende Erdbeben die Stadt erschütterte. Im Jahre 1834 hatten die Drusen Safed 33 Tage lang geplündert, die Synagogen zerstört und die Gesetzrollen vernichtet, als das Erdbeben am 1. Januar 1837 sich mit solcher Gewalt wiederholte, dass unter den furchtbaren Stössen auch die altberühmte Citadelle zusammenbrach und bei 4000 (nach andern 1500) Juden und 1000 Muhammedaner in dem verhängnissvollen Augenblick unter den Trümmern der Stadt begraben lagen. Als in Folge dessen sechs Wochen lang das Judenquartier von seinen Bewohnern verlassen war, liess sich ein Tiger dort blicken (Schwarz 299).

Safed liegt in gleicher Höhe mit Jerusalem. Der Name ist unzertrennlich von dem der grossen Meister in Israel. Wie die Kirche die Reliquien der Heiligen transferirt, so haben die Juden nach Christus die Gebeine ihrer bedeutendsten Rabbinen nach Galiläa über-

tragen. Das ganze Umland ist hiedurch ein geweihtes. So stossen wir zwei Stunden westlich in Beth Meron, dem heutigen Miron, auf die Reste der „grossen Synagoge“, welche der jüdischen Ueberlieferung zufolge 50 Jahre nach Jerusalems Zerstörung erbaut wurde, da das Volk in Masse nach Galiläa sich zog, und in Maimonides Zeit noch unverschrt stand. In der Nähe der Gräber der grossen Meister schlugen die Flüchtlinge ihre neuen Wohnsitze auf. Hier liegen die Zeitgenossen Christi, Hillel, angeblich mit 36 Schülern und Schammai mit 20 Jüngern, wie schon Benjamin von Tudela gedenkt, daneben in einer eigenen Grotte R. Jochanan Sandelar. In einer Höhle zu Miron ruht R. Simon ben Jochai, der uns das Buch Sohar als die Fundgrube mystischer Theosophie und Kabbalistik hinterlassen hat: ein Bet Midrasch erhebt sich neben einer uralten Synagoge über seinem und seines Sohnes Eleazar Grabe. Dieses Grabmal bildet den gefeierten Wallfahrtsort für die Juden aus Palästina und Syrien, ja selbst für Pilger aus ferneren Theilen Asiens und Afrikas*), und jüdische wie muhammedanische Frauen kommen dahin und verbrennen darüber zum Todtenopfer die kostbarsten Gegenstände von Seide u. s. w. Insbesondere versammeln sich die Juden des Umlandes jährlich an dessen Sterbetage am 18. Jjar (Mai) zu einem grossen Feste in Zelten, lesen im Sohar und stimmen Lobgesänge an, wobei der Jubel in der Nacht auch zu Tänzen hinreisst. Man zündet zugleich eine grosse Zahl Lampen in der Grabhöhle an, (eine kolossale soll hundert Pfund Oel fassen), und die Reicheren geben ihre goldgestickten Kleider dabei zu Dochten her, wie einst die Priester aus den abgetragenen gottesdienstlichen Gewanden die Dochte zu den Lampen bereiteten. Diess heisst die Hochzeit oder das Freudenfest des R. Simon. Die verschlossene Kapelle zu Miron nennen die Juden Mischreia benat Jakub, Lager der Töchter Jakobs.

1½ Stunden nördlich über Safsaf **) hinaus liegt Dschisch, mit einem vulkanischen Krater, Birket el Dschisch. Es ist Gischala oder Gusch Caleb, weltberühmt durch seine Oelbaumpflanzungen, für uns aber merkwürdig als die Vaterstadt der Aeltern des heiligen Paulus (Hieron. in Philem.), die von hier nach Tarsus in Cilicien übergesiedelt, und als Geburtsstätte des berüchtigten Zeloten Johannes Levi, der die Zerstörung Jerusalems herbeiführte, aber auch eines Besuches werth wegen der Grabstätten Schemajas und Abtalions, der Väter der Ueberlieferung und grossen Gesetzeslehrer in Israel vor Hillel und

*) Israel Benjamin, Acht Jahre in Asien und Afrika S. 29. Jüngst (1862) haben die Gemeinden von Safed und Tiberias Herrn Dr. Frankl in Wien wegen seines auch ins Hebräische übersetzten Buches: „Nach Jerusalem“ mit einem kleinen Grundbesitze als Symbol der Ansässigkeit beschenkt.

**) Safsafa, Hier. Trumoth c. 8 von der Weide genannt.

Schammai. In Gischala sollen auch Adramelech und Scherezar, die Söhne Sanheribs liegen (II Kön. XIX, 37), ebenso Rabbi Meir der Thaumaturg. Eine Stunde ostwärts in Beth Haëmek oder Kephar Amiku, dem nach der Tieflage genannten Dorfe Anuka, ehren die Juden das Grab Jonathans ben Uzziel, des berühmten Targumisten. Ebenso weit westlich dagegen liegt Kefr Birim, wo Simon ben Jochai die Synagoge gegründet, und ausser verschiedenen Rabbinen auch Barak und der Prophet Abdias*) begraben liegen sollen. Aus der Zeit der Mischna ruhen hier Pinchas ben Jair und sein Sohn Rab Nachman, ferner Jochanan Chatupha und Mar Sutra. Zum Ueberflusse zeigt man auch noch das Grabmal der Königin Esther, wie das stattliche Cenotaph in Ispahan**) und am Purimfest versammeln sich die Juden hier zahlreich und lesen die betreffende Megilla. In Dalata liegen R. Huna und R. Hamenuma, sowie Eliezer und seine Schüler



Tarsus.

R. Juda ben Tamra und R. Jose der Galiläer nebst seinem Sohn R. Ismael, auch der jüngere Hillel. Zudem befindet sich in der Nähe am Wege nach Alma die Höhle der Babylonier, mit den Gebeinen der dort verstorbenen jüdischen Gerechten. In Safed selbst soll Oseas

*) Vgl. Orient 1840 Nr. 4 S. 28: „Im Dorfe Brehm, vier Stunden südlich von Safed, ist die Ruine eines Gebäudes, welches die Lehrschule des Obadias heisst. Am Eingange dieser uralten Ueberreste findet sich eine in Stein gehauene Inschrift, welche lautet: Staunet nicht des Schnees, der im Nisan fällt, wir haben ihn schon im Siwan gesehen.“

**) Abgebildet in Chartons Voyageurs anciens et modernes II, 200 und 201.

sein Grab gefunden haben. Die Gräber sind aus dem Felsen gehauen, von grossem Umfang, und mit kolossalen Steinen bedeckt. Man trifft in Galiläa noch allenthalben Ruinen von christlichen Kirchen, wie in Yarun, alt Jereon Jos. XIX, 38. Der Ort Maron östlich gegenüber erinnert uns daran, dass die Maroniten südwärts bis gen Safed sich verbreiten, indem Landsleute dieses Stammes und Glaubens hier wohnen; in Kefr Birim sitzen fast lauter Maroniten.

Nachdem Sepphoris, „die stärkste Stadt in Galiläa“, beim Ausbruch des jüdischen Krieges die Römer mit lautem Jubel aufgenommen hatte, flüchteten die allenthalben im Grenzlande der Heiden für vogelfrei erklärten Juden, wie Jos. bell. 18, II, 11 meldet, „nach einem Berg im Mittelpunkte Galiläas, Sepphoris gegenüber, Asamon genannt.“ Diess ist der Dschebel Dschermak (alt Jermocha), auch einfach el Dschebel genannt, indem er als der höchste Berg des Grenzlandes sich ausnimmt. Der mittlere und oberste Gipfel heisst Dschebel Zabud, die nordwestlichen Ausläufer der Dschebel Tawil und der Adâthir, welcher ähnlich dem Tabor eine kegelförmige Landesmarke mit einer gleich herrlichen Fernsicht bildet. Gegen Süden ragt der Dschebel Ramon und Muallaka, gegen Osten aber der Dschebel Isa, unmittelbar oberhalb Birket el Jisch hervor. Wir aber fassen diese majestätische Höhe um so näher ins Auge, weil sie wahrscheinlich der mit Auszeichnung sogenannte „Berg in Galiläa“ ist, wohin Christus seine Jünger nach der Auferstehung beschied (Mark. XIV, 28. Matth. XXVIII, 16) und wo Er 500 Brüdern auf einmal erschien, wie Paulus 25 Jahre nach dem Ereignisse I Kor. XV, 6 schreibt, von welchen damals noch viele lebten. Es ist die allgemeine Versammlung der Gläubigen im Grenzlande. Deutet hierauf nicht sogar der Name Dschebel Isa oder Berg Jesu zwei Stunden nördlich von Safed? Hier war es dann, wo der Heiland, nachdem er dem Petrus, im Gegensatze zur dreimaligen Verläugnung dreimal das Bekenntniss seiner Liebe abforderte und ihn zum Oberhirten bestellte, um die Lämmer und Schafe, d. h. Heiden und Juden zu weiden. Hier war es, wo Er ihn für seinen Nachfolger erklärte, was den Petrus so in Erstaunen setzte, dass er den Johannes vorzuschieben sich bemühte. Aber der Herr sprach: Ich will, dass er bleibe, bis ich komme! daher die Sage sich erhielt, Johannes werde nicht sterben.

Die Aussicht von Safed verbreitet sich über den Schauplatz der evangelischen Geschichte im weitesten Umfange, über Hauran und Gaulonitis oder das Gebiet der zehn Städte, welche der Heiland bei seinem Erdenwandel durchzog und wo Er auch die Bergpredigt hielt, über den See und die Landschaft Gennesaret, den Tabor, oder vom grossen bis zum kleinen Hermon und zu den Bergen Samarias. Gegen Norden erblickt man vom Castelle aus auch das obige Miron. Die

Franzosen besetzten 1799 Safed, 400 Mann stark, und schoben ihre Posten bis zur Jakobsbrücke vor, worüber eigentlich der Weg nach Cäsarea Philippi führt. Die grosse steinerne Jakobsbrücke mit ihren drei Spitzbogen, 60 Schritte lang, liess König Balduin IV. 1180 sammt dem Schlosse zur Beherrschung des wichtigen Uebergangspunktes erbauen und Ibrahim Pascha in jüngster Zeit wieder herstellen; der Fluss ist hier 40 Fuss breit. Diess ist das Schloss der Töchter Jakobs (Dschisr benajet Jakub). Der Gaffer oder Brückzoll betrug früher bei 5 Groschen, Christen und namentlich die Pilger zur Osterzeit wurden aber nach Belieben höher besteuert.

Dass die Richtung durch die Ebene Gennesaret nach Safed, entlang des Meromsees nach Banias und Damaskus, dann zurück über Baalbek nach Beirut sich vor allem empfiehlt, zeigt auch der Umstand, dass der Prinz von Wales sie 1862 eingehalten. Von Safed bis Banias ist dem See Hule entlang ein Ritt von zwölf Stunden. Wir bringen eigentlich die Tour diesseits des Meromsees über Miron und Gischala (2 Stunden) nach Kades Nephtali (4 Stunden) durch die Heimatgegend des Elias und Tobias als ungleich lohnender in Vorschlag. Das heutige Dorf Kedes ist die altkananitische Königsveste, der Geburtsort des Helden Barak, und fiel später in die Hand Tiglatpilesars. Hier findet sich eine ähnliche alte Synagoge, wie die beschriebene zu Tellhum, auch entdeckte de Saulcy näher gegen den Bachr el Hule zu eine cyklopische Mauer mit Ruinen eines Tempels. Eine Viertelstunde östlich steht das Wely Neby Yusa oder Josua*), offenbar zur Erinnerung an die Feldschlacht, die hier der Heerfürst Israels gegen die verbündeten Kananäer unter Jabin geschlagen Jos. XI. Bei den Eichen von Zaanaim neben Kades erschlug Jahel den Sisara auf dessen Flucht vor Barak mit einem Zeltnagel Richt. IV. In Kedes sollen Barak nebst Debora und Jahel liegen, von Barak spricht schon Benjamin von Tudela.

In der Länge von 72 Stunden erstreckt sich vom Antilibanon bis Hebron an der Südgrenze Palästinas der Rückgrat des Gebirges als Wirbelsäule des gelobten Landes. Die Hauptwasserscheide verläuft im Zickzack in nordsüdlicher Richtung von Kaukaba an den Jordanquellen bis zum Tabor. Wir halten uns bis hieher auf der Höhe und lassen den See Hule südöstlich in der Tiefe liegen, der in der trockenen Jahreszeit Bachr Chit, das Waizenmeer, heisst und nur einen Sumpf voll Schilf und Binsen hinterlässt, in der nassen dagegen zu einer Wasserfläche von 4—5 Stunden Umfang anschwillt. Es ist der alte Merom oder Höhensee, auch Samachonitis, denn Samak be-

*) Ein Grabmal des Uschá d. i. Josua oder Hoseas steht auch bei Kadmus an der Nordgrenze Phöniziens. Ritter, Erdk. XVII. 1. S. 958.

deutet nicht minder hoch seyn, sowie es ein arabisches Collektivwort für Fische ist. Der See liegt nach Wildenbruch 100 Fuss (nach Bertou sogar 322 Fuss) über dem Mittelmeere, mithin mehr als 700 Fuss über dem See Gennesaret, der nur eine halbe Tagreise südlicher sich austieft. Tell Maruthiyeh am Hulesee ist das alte Meroth, wie Jos. bell. III. 3, 1 die Grenzstadt Obergaliläas nennt. Der Name Hule bewahrt die Erinnerung an die Stadt Ulatha.



Der Hermon vom Meromsee aus.

Da unten am See heimelt uns aber noch ein Ortsname an, nehmlich Almaniyeh. Hier, wo die Höhenlage eine Ansiedlung der Franken begünstigte und noch heute ihre Colonisation bis nach Hasbeiya hinauf zunimmt, scheint während der Kreuzzüge eine deutsche Niederlassung bestanden zu haben, denn die Araber nannten unser Volk Alamaniyeh. So erzählen muhammedanische Schriftsteller, wie der Emberador oder Emberor Ferderik (Kaiser Friedrich II.) mit einer grossen Anzahl Alamaniyeh nach Akko gekommen sei*). Bei den Griechen und Orientalen wird das Volk Kaiser Konrads III. und Barbarossas am zweiten und dritten Kreuzzuge durchweg Alamanni genannt. Nach der Eroberung von Beirut 1197 erliess Herzog Heinrich von Brabant ein Schreiben an den Erzbischof von Köln mit der Aufforderung, deutsche Ansiedler nach Palästina zu schicken, denen man hinreichende Ländereien zutheilen würde. Welch eine Um-

*) Amari Biblioth. Sicula p. 511. Domus Alemannorum hiessen die Deutschherrn, auch bauten sie 1229 während Friedrichs II. Anwesenheit in Syrien das „deutsche Haus von St. Moria“ auf dem Gebirge von Ptolemais. Wilken VI, 57. 479. 645.

wandlung ist seitdem mit der Gegend vorgegangen! Weit und breit um den See sind jetzt schwarze Zelte aufgeschlagen und Heerden von Kühen und Büffeln und Schafen mit Fettschwänzen verbreiten sich über die Ebene. Die Araber dieser Gegend sind von anderem Schlage, das platte Gesicht, die eingedrückte Nase, aufgeworfene Lippe und eine schwärzliche Gesichtsfarbe nähern sie den Negern, wie wir unterhalb im Gôr die ähnliche Bemerkung machten. In Joinvilles Tagen hatten die Beduinen auch Zelte aus Fassreifen an Stangen befestigt, worüber in Alaun gegärbte Schafpelze geworfen wurden gegen den Regen. Sie sehen aus, sagt er, wie bei uns die Frauenwagen (oder unser Marktfuhrwerk).

Auffallend ist Thisbe noch nicht gefunden, wie bedeutend auch der Ort für das alte Testament erscheint — es ist, als hätte er nicht existirt. Dagegen besteht zu Bir Aschit, eine Stunde südwestlich von Tibnin oder der Kreuzritterfestung Toron, das Grabmal des Richters Samgar auf vier Marmorsäulen, dazu ein mächtiger, weitschattender Baum, Sedschar em Messia oder der Baum des Messias genannt; der Grund der Benennung ist mir bis jetzt ebenso unbekannt, als der von Ain et Messia, wie einer der Zuflüsse zum Hulesee an unserem Wege heisst, der von el Menara, südlich von Hunin herkömmt. An der Abendseite des genannten Sees stiess Schulz 1851 Top. 289 auf eine gestreifte Hyäne. Aus den benachbarten Zelten von Ziegenhaaren und Kameelfilz unter Schilf- und Rohrhütten sprengt vielleicht ein Beduine mit langer Lanze vor, zu sehen, wer da herankomme — diess darf uns nicht erschrecken. Der Gruss des Moslem gilt immer nur dem Moslem, also unserem Bedienten, das Selam der Ungläubigen findet kaum eine Erwiederung. Es gibt wenig arabische Stämme, die nicht ihren Schutzheiligen (Makam) besitzen, und so stossen wir hin und wieder auf Welys oder Kapellen. Der ursprüngliche abstrakte Islam, an dem die puritanischen Wechabiten festhalten, kennt keine Heiligen. Diese syrischen Beduinen dichten auch aus dem Stegreife, wie unsere Aelpler. Ein arabischer Volksgesang schildert noch den Zug des Sultans von Aegypten gegen Kalaat el Schekif, oder das Belfort der Kreuzritter am Flusse Leontes, dem heutigen Litâny. Man trifft im Distrikte Belad Beschara, den wir eben durchziehen, und weiter nördlich hin viele Metualis, eine den Schiiten verwandte Sekte, die am Libanon für Häretiker gelten, und viel Pharisäisches an sich haben. Sie beginnen z. B. ihre religiösen Waschungen bei den Fingerspitzen, während die Türken beim Handgelenk anfangen, auch verabscheuen jene jede Nahrung von Andersgläubigen, wie die altgläubigen Juden.

Dritthalb Stunden nördlich von Kades liegt das berühmte Hunin auf unserem Wege, eine von den Haroseth Haggoim oder Städten der Heiden, denen in Christus ein grosses Licht aufgehen sollte. Matth.

IV, 15. Hunin, 2500 Fuss über dem Meere, der alte Herrschersitz Jabins, und das Havana in der Notitia dignitatum, wo die Equites sagittarii indigenae lagen (Reland 230), erweist sich durch seine fugengeränderten Fundamente noch als eines der ältesten Werke, das Menschenhände gebaut. Es ist dasselbe Vorkommen, wie überall in Kanaan; zu Ruad oder Aradus wie im Castell Dschebail oder zu Byblos, zu Baalbek, im altphönizischen Felsenschloss Schekif, (der alte Name lässt sich nur rathen) drei Stunden nördlich von Hunin, und in den Burgmauern von Paneas. Das Erdbeben von 1837 hat auch die spätere türkische Citadelle mit ihren neun oder zehn Thürmen, die nur etwa den dritten Theil der alten Festung einnahm, in Trümmer gelegt. Diese einstige Riesenburg zeigt übrigens auch unbehauene Steinblöcke wie die cyklopischen Bauten zu Paläopolis auf Samothrake, auf Thasos, zu Argos, Tirynth u. s. w., sodass hier die erste Berührung mit den pelasgischen Werken sich kundgibt, wobei die Griechen die Kananiten als ihre Lehrmeister anerkennen müssen*). Auch im Dorfe näher in der Schlucht, welche den Berg bis zur Hälfte entzweispaltet, oder südöstlich dem See Hule zu, dessen Nordseite von der Höhe aus sichtbar ist, stösst man auf solche unbehauene neben fugengeränderten Steinen.

---

17. Uebergang nach Cäsarea Philippi oder zu den Jordanquellen am Fusse des Hermon.

Wegen des Mangels einer christlichen Pilgerherberge zwischen Tiberias und Banias legen Wenige die anderhalb Tagreisen dahin zurück, ist doch selbst an dem Orte, wo Christus dem Simon Petrus die Schlüssel der Kirche einhändigte, noch nicht einmal eine lateinische Mission eröffnet. Gleichwohl liegt Cäsarea Philippi auf kürzestem Wege nach Damaskus, und um der Einzelnen willen, die den Weg des Herrn durch Palästina bis ans Ende verfolgen, mithin gerade Paneas als einen durch den neutestamentlichen Vorgang besonders geheiligten Ort besuchen wollen, lenken wir die Aufmerksamkeit auch dorthin.

Wir überschreiten die Wasserscheide und wenden uns den Quellen des Jordan zu, der den ältesten Griechen nicht minder bekannt

---

*) Die Nachgrabungen im Mausoleum zu Halikarnass enthüllen, wie in Nineve, den selbständig auftretenden Spitzbogen und vorn abgeschrägte, minder tief geränderte Quader als die kananäischen sind: noch mehr verflacht sich die Umränderung bei den römischen Buckelsteinen von mässigem Umfang. Cf. Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchides by Newton V. I pl. XIII. XX. LXII.

urde, als die kananäischen Bauwerke, denn nicht nur kennt Homer nen Jardan oder Jordan (Odyss. III, 292. Paus. VI. 21, 6), der aus en weissen Bergen auf Kreta entspringt (Strabo X, 4), sondern auch Triphylien strömt ein solcher, indem der Acidon einst diesen amen führte (Paus. V. 5, 8), ebenso in Elis oder Pisatis unweit ylos, bis wohin die Phönizier unter Amythaon vordrangen (Ilias II, 135. Od. XIII, 272 f.). Daselbst lag nach Strabo VIII, 3 auch ie Wiese und das Grabmal eines Heros Jardanos, mithin des Flussottes, mit dessen Tochter Omphale Herakles den Stammvater des Königsgeschlechtes der Lydier erzeugte (Herod. I, 7. Apollod. II. 6, 3); laher kömmt nach Stephan. Byzant. auch in Lydien ein Jardanes vor, dem (Berge) Tmolus verschwägert, seine Tochter aber wird zur Nymphe Jardanis*).

Wir passiren zunächst den Bach, der von Jjon (I Kön. XV, 20), jetzt Merdsch Ajun, dem campus mergium der Kreuzritterzeit, einer alten Marsyaswiese, herabkömmt, und lassen das grosse Dorf Abil zur Linken, welches die Stelle von Abel Beth Maacha vertritt. In diese Stadt hatte Seba, der Sohn Siphri, im Aufruhr gegen David sich geworfen, aber Joab umzog sie mit einem Walle. Da erschien auf den Zinnen eine weise Frau, denn wer Rath begehrte, ging von jeher nach Abel, und bat den Feldherrn um Schonung, worauf das Haupt des Empörers über die Mauer geworfen ward (II Sam. XX, 14 f.). Die Stadt wurde neben Jjon und Dan von Benhadad dem Syrer und später von den Assyrern unterworfen, worauf die Fortschleppung des Volkes in die Gefangenschaft begann (I Kön. XV, 20. II Kön. XV, 29).

Nach einer Stunde Weges ist die Brücke über den Hasbany (Dschisr el Gadschar) erreicht, welche in drei halbzertrümmerten sarazenischen Spitzbogen über den Strom von Hasbeya gespannt ist, der hier zwischen 60 Fuss hohen Ständern in einer Spalte von vulkanischem Tuff bei der Breite von 30 Fuss tosend über Stein und Felsblöcke dahinbraust. Das Dorf el Gadschar ist von Nasairiye oder sogenannten Christlein bewohnt, die wir noch näher kennen lernen wollen. Die Juden von Hasbeiya halten diesen Flussarm, auch Keroni genannt, für die Grenzlinie von Palästina, wesshalb sie ihre Todten jenseits im Dorfe Abel al Kerum beerdigen (Schwarz, Das heilige Land 13. 40).

*) Ovid her. IX, 103. Aus alttestamentlicher Ehrfurcht haben neuerlich auch die Mormonen am Salzsee einen ihrer Flüsse Jordan benannt. Ein älterer Jordan östlich von Florida war den Seefahrern schon 1526 bekannt. Kunstmann, Entdeckungen Amerikas S. 72. Ein Djordan mündet südlich ins kaspische Meer; hier war der Sitz der zur Zeit Harun al Raschids zum Judenthum bekehrten Chazaren, die bis ins XIII. Jahrhundert ein selbständiges Judenreich bildeten. Ein Jardan Nullah, noch appellativ genannt, ergiesst sich in den Nyanzasee, der angeblich die Quelle des Nil bildet.

Hasbeiya, das talmudische Chaspia (Hier. Demai c. 2), liegt eine Tagereise weiter nördlich, und zählt 5000 Bewohner; der dortige amerikanische Kirchhof schliesst das Grab unseres edlen am 26. Juni 1858 verschiedenen Landsmannes Dr. Roth ein. Zugleich liegt zwei Stunden vor Hunin Tell el Kady, der Hügel des Richters, oder, ins Arabische übersetzt, das alte Dan, denn Dan heisst hebräisch der Richter. Noch bringt der Nahr el Dan oder ed Dan, der von hier an Tell Dafne vorüberfliesst, den alttestamentlichen Namen mit sich. Josephus schreibt bell. IV. 1, 1: „Die Marschen des Samochonites dehnen sich 30 Stadien in die Breite, 60 in die Länge bis Daphne aus, einem Orte, der an allem Ueberfluss hat.“ Der Name rührt vom reichen Oleandergebüsche her, welches zur Zeit der Blüthe eine wunderbare Pracht entfaltet. Auch der Araberstamm, dessen Heerden westlich vom See die Auen abgrasen, führt noch heute den Namen Arab Dafni. Irrig ist übrigens die Meinung, als habe der Jordan von zwei Flüssen, Jor und Dan, seinen Namen geschöpft. Jeor heisst zwar der Nil (z. B. im Traumgesichte Josephs von den sieben fetten und mageren Kühen), und noch lesen wir ihn jar oder jor auf den altägyptischen Denkmälern, es ist das koptische jaro; und Dan gibt die Wurzel zu so vielen Stromnamen, wie Sskr. Dhanawa, dem Ganges, zu Tanais, Danubius. Jarden aber hiess der palästinensische Landesstrom schon in Abrahams Tagen (Gen. XIII, 10, cf. Num. XIII, 10), ein halb Jahrtausend bevor der Stamm Dan nach dem sidonischen Lais zog und diese Stadt nach sich benannte. Wir betreten die alte Strasse, die von Tyrus und Sidon herauf nach Damaskus, Palmyra und in die Euphratländer hinüberführte, daher die Stadt Phoenicia, jetzt Fynyk am Tigris*). In Dan war es, wo die fremden Kriegsheere auf ihrem Zuge von Osten her zuerst das israelitische Gebiet berührten (Jerem. VIII, 12). Dan war die Grenzstadt des gelobten Landes, das von Beerseba bis Dan in seiner ganzen Länge sich erstreckte, und hier hatte Jerobeam zugleich ein goldenes Kalb zur Anbetung auf den Altar gestellt, als sich das nördliche Reich vom Jehovaheiligthum in der Siebenhügelstadt Jerusalem losriss. Indess noch eine Stunde, und wir haben von Safed aus das nächste Nachtquartier Banias selber erreicht.

Paneas führt seinen Namen vom Paneion oder der Pansgrotte, woraus der heilige Fluss strömt. König Herodes liess dem Kaiser Augustus zu Ehren, als dieser ihn 734 u. c. in Syrien besuchte, einen Prachttempel von hellweissem Gesteine daneben errichten, und sein Sohn, der Vierfürst „Philippus baute Paneas an den Quellen des

---

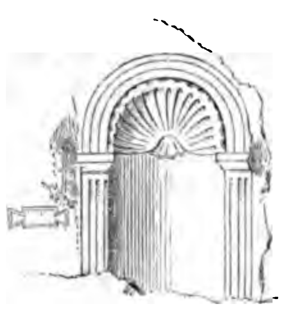
*) Ein semitisches Cursivalphabet war von Tadmor bis Babylon üblich (offenbar phönizisch). Layard, Nineve und Babylon 120.

Jordans auf und legte ihm den Namen Cäsarea bei“ (Ant. VIII. 2, 1). Kaisarije heisst in den Städten des Hauran noch der Palast des ehemaligen römischen oder byzantinischen Präfekten*). Als Cäsarea Philippi kömmt die Stadt zuerst bei Mark. VIII, 27 vor, zum Unterschied von Cäsarea Stratonsthurm u. a.. Im Talmud Sanhedr. fol. 98, 1 findet sich die an die Adonismythe erinnernde Sage: bei der Erscheinung des Messias würden die Wässer der Paneasschlucht sich in Blut verwandeln. Die berühmte Quelle tritt 20 Fuss tief unter der Oeffnung der Grotte hervor und der Eingang ist mit Ruinen zugedämmt. Die Hauptfelswand von Kalkstein steigt bis zu 150 Fuss Höhe empor, während im Grunde die Fülle köstlichen Gewässers sich durch eine Masse von Trümmern wälzt. Erst das letzte Erdbeben 1837 hat die Felsstücke in den halbkreisartigen Kessel der Hauptquelle von Paneas herabgestürzt. Links an der Nordseite der Felsen liegt eine gleichfalls halbverschüttete Grotte. Die Frauen gehen zur Quelle, das halbe Antlitz mit dem Schleier deckend.

Die Alten nehmen nur auf die beiden Zuflüsse von Paneas und Dan Rücksicht, es sind deren aber drei. Zu Dan oder Tell el Kady entspringt der bei Josephus sogenannte kleine Jordan, nur eine Stunde nordöstlich von der Brücke des Hasbanystromes. Das Wasser nimmt seinen Ursprung im Krater eines erloschenen Vulkans, dessen Ränder sich noch erheben; es tritt mitten unter porösem Basalt aus fünf bis sechs Quellen hervor, nährt eine Menge Schildkröten, und zwischen Lava und niederen Basaltbergen, zerrissenen Felsen und zerwühlten Thälern rauscht es dem Tiefgrunde zu. Der Sturzbach brudelt 322 Fuss über dem Meere hervor, 234 Fuss tiefer als die Hasbanyquelle und 450 Fuss unter dem Paneassprudel. Die westlichere Strömung, eben der Nahr Hasbany, ist zwar um eine Tagereise länger; indess ist der Fluss von Paneas zweimal so stark, während jener von Dan mit seinem Nebenarm, dem Bureidsch, den Paneasstrom noch um's zwei- bis dreifache an Mächtigkeit übertrifft. Der Hasbeiyaarm entspringt zehn Stunden ober dem Hulesee als ein fischreicher Bach, 556 Fuss über dem Meere zwischen Lavablöcken, und sinkt über drei Stunden weit in eine immer tiefere Spalte schwarzen Basaltgesteins hinab, bis er das Niveau der grossen Ebene aus vulkanischem Boden erreicht, die in niederen Stufenabsätzen bis zur Morastfläche des alten Samochonites sich abdacht. Zuvor nimmt er die Zuflüsse von Banias und Tell el Kady von der Ostseite, und die von Mellalah und Belat von der Westseite auf. Das Längenbecken des el Hule, bis wo der Erdspalt als Emissär sich gegen den See Gennesaret aufthut, beträgt vierthalb Stunden. Die Schlucht von Belat, dem Eichgrunde, ist

*) z. B. in Sakka. Wetzstein, Reisebericht über Hauran 55. 68.

schaurig wild und unbeschreiblich romantisch, ungefähr wie die Salzachklam beim Passe Lueg, ebenso die Lage von Paneas von der Wasserschlucht aus gesehen.



ΠΑΝ ΚΑΙ ΝΥΜΦΑΙC
ΕΤΗ.

Die imposante Grotte, wo der östliche Jordan entspringt, oder das alte Paneion, wovon der Name auf die spätere Stadt überging, zeigt noch muschelartig verzierte Nischen, wovon die grössere unmittelbar über dem Ursprung mit 6 Fuss Höhe, Breite und Tiefe wohl das Standbild des Augustus enthielt und eine zweite Nische mit Pilastern über sich hat; in einer dritten ist noch ein Theil vom Fussgestell erhalten. Die ziemlich verwitterten Inschriften besagen, dass der Priester des Pan die Weihetafel im Heiligthum seines Gottes und der Nymphen und zugleich „zum Heile des Cäsars“ gesetzt habe — was die religiöse Denkweise des alten Herodes eigenthümlich kennzeichnet. König Agrippa der Jüngere, der von Claudius das Erbe seiner Familie und später auch die Tetrarchie des Philippus erhielt, vergrösserte die Stadt und hiess sie aus Schmeichelei zum Ueberflusse noch Neronias. Auch von ihm rühmt eine Inschrift an der Wand in Manneshöhe über der östlichen Nische, dass er den Ort mit königlicher Freigebigkeit schmückte. Auf der Felswand zur Linken dagegen erhebt sich ein kleiner Pfeilerdom, das Wely Neby Chadr oder Mar Georgios. Weiterhin zeigen tief eingeschnittene Linien in die senkrechten Klippen auf 100 Fuss Länge horizontale Verzierungen, die anderwärts, z. B. in Petra, den grossartigsten Charakter annehmen. Die Menge Quadern rings um die Quelle rühren wohl vom alten Tempel her und lasten schwer auf dem verborgenen Gewölbe.

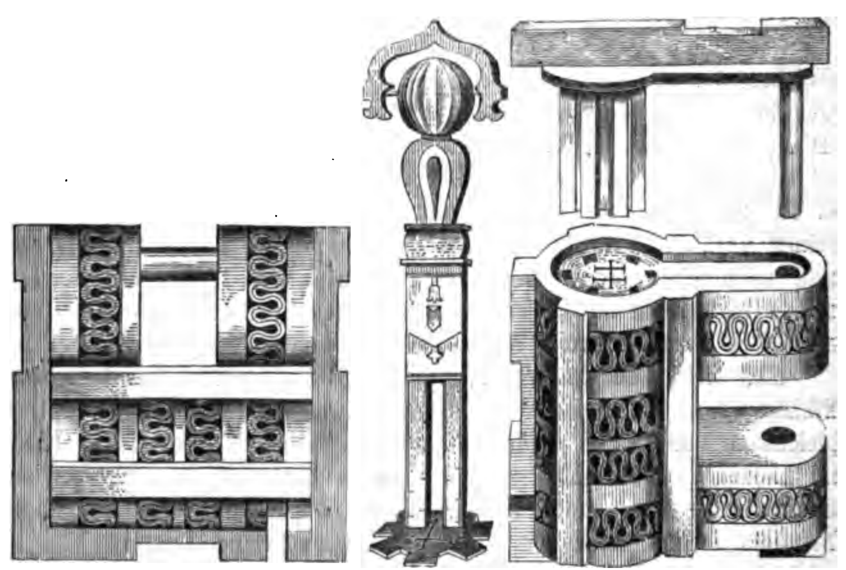
Cäsarea Philippi nahm eine bei 100 Fuss hohe Plattform über der Ebene ein, und der Jordan bespülte nicht bloss ihre Nord- und Westseite, sondern wurde mittels Kanälen auch in die Stadtgräben geleitet, während diese heute Mühlen treiben. Die noch wohl erhaltenen Thürme mussten einst der Stadt grosse Festigkeit geben, und tragen eigene Namen, wie Burdsch el Ali, el Atila, ed Daula u. s. w. Die Inschrift am Stadtthor ist halb erloschen; weiter nach Westen

steht der Schatzthurm, zu dem kein Eingang mehr zu finden. Die alte Stadt auf dem erhöhten Trapez war keineswegs von bedeutendem Umfang, und das heutige Dorf erstreckt sich nur über den nordöstlichen Raum; dafür verbreiten sich die Trümmer von Gebäuden, Säulenstücke und Capitäler, worunter noch ein paar stehende Granitpfeiler nebst zerstreuten Postamenten, auf eine Viertelstunde weiter nordwärts bis zur Brücke von ursprünglich römischer Construktion, zum Zeichen der ehemaligen Pracht der Stadt und der Ausdehnung der Vorstädte. Noch imposanter ist die Hochburg, ja das Castell von Paneas ist geradezu die bedeutendste und besterhaltene Festung in Palästina. Sie hiess Markab, die Warte, bei Abulfeda Sabiba, daher jetzt Kalaat es Subeibe oder Kasr Sebib, liegt eine Millie nordöstlich von der Stadt und wenigstens 1000 Fuss höher als diese auf einem Vorberge des Hermon, dessen ostwestliche Länge 800 bis 1000 Fuss, dessen Breite 300 Fuss, ja in der Mitte nur die Hälfte beträgt. Ein mittlerer Rundthurm zeigt fugenrändrige Quadern nebst schön abgedachtem Mauerwerk, und erinnert durch Alter und Unzerstörbarkeit an die Sionsburg. Das Ganze erhebt sich grandios über die umliegenden Thäler, die 600—700 Fuss jäh unter der Citadelle liegen. So dienten hier wieder die Grundlagen der kananäischen Festung zum Unterbau der späteren Sarazenenburg und des Castells der Kreuzfahrer; der äussere Umfang beträgt 25 Minuten. Das sind die Trümmerreste des einstigen Fürstenschlosses.

Die Juden suchen hier das Grab des Sehers Iddo, dessen Geschichte der Könige Rehabeam und Abia (975—955) nebst seinen Gesichten wider Jerobeam auszugsweise in die Bücher der Chronik (II Ch. IX, 29. XII, 15. XIII, 22) übergegangen ist. Ausserdem nehmen sie ein Kuppelgebäude auf dem Berge im Norden der Stadt, Meschad al Tir, für die Stätte, wo Abraham das Gesicht von der Vermehrung seiner Nachkommen bis zur Zahl der Sterne des Himmels hatte und sein nächtliches Thieropfer brachte (Gen. XV). Welch ein bedeutsames Gegenstück zu der neutestamentlichen Erklärung des Menschensohnes zu Simon Petrus: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!

Eine Heidin aus Cäsarea Philippi, sagt die Legende, war jene blutflüssige Frau, welche bei der blossen Berührung des Gewandes Christi gleichsam durch eine vom Heiland ausströmende elektrische Kraft ihr Leiden gestillt fand. Zum Andenken hatte sie dem Erlöser ein Standbild in ihrer Stadt setzen lassen, wie schon das Evangelium Nicodemi meldet, auch dem Kirchengeschichtschreiber Eusebius VII, 18 zeigte man dasselbe. Auf einer Marmorsäule vor ihrem Hause stand die Erzfigur eines Mannes, der seine Hände einer Frau zuwendete, die mit vorgestreckten Armen vor ihm in die Kniee sank. Zu Füssen erhob sich eine unbekannte Pflanze als Heilmittel wider alle Krank-

heiten. Wir können noch fragen, ob es nicht die Statue eines rettenden Gottes (θεὸς σωτήρ), wie Apollo oder Asklepios gewesen? Kaiser Julian aber hielt die Sage für bedeutsam genug, dass er das Standbild in der Pansstadt von der Stelle nehmen und durch seine eigene Statue ersetzen liess, die jedoch der Blitz zertrümmerte (Sozom. V, 21). Diese Manie des Apostaten fällt offenbar ins Jahr 361, wo derselbe auch das Grabmal des Täufers zu Samaria zerstörte. Hier in der Nähe der alten Herrscherstadt an den Quellen des Jordan begab sich jenes denkwürdige Ereigniss, das selber zur Quelle eines welthistorischen Stromes geworden, indem Jesus den Simon, Jonas Sohn, auf das Bekenntniss der Gottheit Christi, zum Felsen erhob, auf den er seine Kirche erbauen wollte, gleichwie der Jehovatempel und die heute noch sogenannte Felsenkuppel über dem heiligen Fels in der Mitte erbaut wurden. Alle infernalen Kräfte sollen den Stein nicht von der Stelle heben, der den Abgrund und das Chaos der Vergangenheit beschliesst. Hier war es zugleich, wo der Heiland dem Petrus mit den Schlüsseln des Himmelreiches die oberste Jurisdiktion verlieh, um zu binden und zu lösen, Kirchengesetze zu geben und zu erlassen. Wie der Herr bei Isaias XXII, 20 spricht: „Ich will die Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schulter legen“, so trägt man noch heute diesen Schlüssel auf dem Rücken, und bei den Palästen von Nineve kömmt diese Art Schlüssel nicht weniger als in Jerusalem vor.



Schlüssel des Hauses Davids oder der heutigen Sionsburg.

König Agrippa empfing in Cäsarea Philippi den Vespasian und bewirthete ihn mit seinem ganzen Heere (bell. III. 9, 7). Der sieges-

trunkene Titus zwang nach der Einnahme Jerusalems eine Anzahl gefangener Juden im Amphitheater von Paneas sich zum Schauspiele unter einander oder im Kampfe mit wilden Thieren aufzureiben (bell. VII. 2, 1). Unter Constantin wurde hier ein Bischof als Suffragan des Stuhles von Antiochia bestellt, und Philokalus wohnte 325 der Synode von Nicäa, wie Olympius 451 dem Concil zu Chalcedon bei. Die Franken erneuerten 1139 das Bisthum und stellten es unter die Metropoliten von Tyrus. Es glückte nehmlich den Christen 1129, die Burg Assasiba durch die freiwillige Uebergabe eines Assassinen, Emir Ali, gegen eine Geldsumme zu gewinnen, worauf der Ritter Rainer Brus Stadt und Citadelle zum Lehen erhielt (1129 oder 1130). Während seiner Abwesenheit 1132 fielen beide dem Sultan Ismael von Damaskus in die Hände, wurden jedoch 1139 von den Christen zurückerobert und Rainer trat seine Lehensherrschaft abermals an (Wilh. von Tyr. XIV, 17. 19). Dieselbe vererbte sich an den Connetable Humfried, der die Hilfe der Johanniter in Anspruch nahm, aber schon 1157 gelang es dem gefürchteten Nureddin, die Stadt zu verbrennen, wogegen das Castell ihm entging. Balduin III. ergänzte die Zahl der tapferen Vertheidiger und erneuerte die Festungswerke, doch schon 1165 kehrte Nureddin wieder. Diessmal erleichterte die Abwesenheit Humfrieds den Erfolg, und eine fünfzehntägige Belagerung unter Amalrich 1172 blieb Anfangs fruchtlos. Im Jahre 1188 fiel Paneas in die Hände Saladins, aber an die Eroberung des nahen Schlosses Markab, welches auf einem steilen Felsen unfern der Stadt lag und von Rittern des Hospitals besetzt war, wagte er sich nicht (Wilken V, 237). Bei einer Rundreise durch Syrien ordnete der Sultan im Oktober 1192 die Befestigung der Stadt an. Burckhardt gedenkt einer arabischen Inschrift mit der Jahrzahl 600 der Hedschra oder 1204 n. Chr., aber 1219 liess Sultan Muaddem oder Coradin die Mauern schleifen, aus Furcht vor der Annäherung der Christen. Wirklich unternahm ein Haufen deutscher und französischer Ritter, worunter auch der Seneschall von Joinville, 1253 von Tyrus aus einen Zug gegen die Stadt Belinas, wurde jedoch sammt dem deutschen Fussvolk durch die Türken von der Burg Subeibe zurückgeschlagen, wesshalb die Eroberung wieder aufgegeben werden musste. Die Kreuzritter entstellten also den Namen Paneas in Belinas, wie schon Wilhelm von Tyrus XIX, 10 rügt, doch nennt es auch Benjamin von Tudela so, und seit Brokard 1280 verschwindet die alte Hauptstadt der Tetrarchie den Abendländern bis auf Seetzen 1806 ganz aus dem Gesichtskreise. Das heutige Dorf zählt 150 Häuser oder vielmehr Hütten, bewohnt von Türken, Arabern, Griechen, Drusen und Nasairiern.

Wir stehen hier am Fusse des Hermon, der als das Hochgebirge von Syrien und Palästina Dschebel Schech, „Haupt der Gebirge“,

oder, weil er ewigen Schnee trägt, auch Dschebel Teltsch heisst. Wer vermöchte die grossartige Aussicht von der Höhe des Hermon zu beschreiben! Ganz Palästina liegt wie auf der Landkarte vor uns ausgebreitet vom gebirgigen Hauran und dem Jordanthal mit den beiden Seen bis zum Karmel und den Städten am Mittelmeer; in Tyrus ist Haus für Haus kenntlich. Die schimmernde Eiskrone des Hermon dämmerte schon Moses ins Auge. Den Berg Hermon nennen die Sidonier Sirion, die Amorrhiter Senir, heisst es Deuter. III, 9. Die Grenzen des transjordanischen Landes liefen „vom Bache Arnon (am todten Meere) bis an den Berg Sion, das ist der Hermon", Deut. III, 25. IV, 48. Anderseits spricht der Psalmist CXXXIII, 3 vom „Thau des Hermon, der herabfällt auf den Berg Zion." Schon Hieronymus s. v. Aermon erfuhr von seinem jüdischen Lehrmeister,



Der Hermon.

dass die Tyrier vom Berge Hermon, der über Paneas hereinragt, sich zur sommerlichen Erfrischung mit Eis versahen; dasselbe thun noch die Jerusalemer. Man hat seine Höhe bisher auf 9000, ja 10000 Fuss geschätzt, Dr. Roth jedoch, der ihn bestieg, lässt nach dem Barometerstande nur 6975 Fuss gelten, was bei dem ewigen Schnee da oben in dieser heissen Zone und bei der beträchtlichen Hochlage Judäas selbst uns doch Wunder nimmt. Paneas behauptet im nordöstlichen Winkel über der Jordanschlucht 1147 Fuss Meereshöhe, 500 Fuss über Tell el Kady, bleibt aber um 200 Fuss unter dem Burgberge zurück. Die Höhe der Landschaft ist weiterhin so beträchtlich, dass der nahe Teich Phiala bereits 2800 Fuss über dem Mittelmeer, 3300 Fuss über dem See Gennesaret liegt.

Den Gipfel des Dschebel Schech krönt ein Gebäude von kolossalen Kalksteinen zum Theil mit Fugenrändern, also aus altkananäischer Zeit, auch liegen daneben unterhalb der äussersten Felsspitze gegen Osten geschmackvolle Piedestale zu Pilastern, wie Consul Schulz bei Besteigung der Höhe entdeckte. Der Bau scheint den Gipfel kreisrund umgeben zu haben und schloss eine Halle nach Süden ein. Hier muss ein uraltes Heiligthum für das Volk der Umlande bestanden haben; Richt. III, 3 heisst der Grenzberg nach der Gottheit selber Baal Hermon, wie es manchen mons Jovis gab, und er wurde, wie Eusebius onom. bezeugt, noch in den ersten christlichen Jahrhunderten von den umwohnenden Heiden für heilig gehalten. Der Hermon war den Palästinensern der verwünschte Berg; auf ihn verlegten sie die Szene des Engelsturzes. Indem Gen. VI geschrieben steht: „Die Söhne Gottes buhlten mit den Töchtern der Menschen, und erzeugten damit das Geschlecht der Riesen auf Erden", nahm die Mythe Anlass, diess auf die Engel zu deuten, die, wie der Brief Judas V. 6. 14 sagt, „ihre Würde nicht behaupteten, sondern ihre Wohnungen verliessen und nun mit ewigen Banden der Finsterniss zum Tage des Gerichtes aufbewahrt sind." Judas beruft sich auf ein apokryphes Buch Henoch*), in diesem lesen wir noch: „Als das Menschengeschlecht sich zu vermehren begann, beredeten die Egregorier einander und sprachen: Lasst uns die Erdentöchter zu Frauen nehmen. Und zweihundert an der Zahl traten dem Haupte unter ihnen bei, und sie stiegen wieder auf die Spitze des Hermon und verschworen sich mit furchtbaren Eiden, dass keiner zurücktrete. Von diesem Fluche (Cherem) hat der Hermon seinen Namen: Berg der Verwünschung." Nun werden die Namen jener gefallenen Geister, darunter Samiel, und die bösen Künste aufgeführt, womit sie die Sterblichen verführten, bis der Untergang der Giganten, die aus jener Verbindung mit den Adamstöchtern entsprossen, in der Fluth erfolgte. Die vier Erzengel bewaffnen sich: Raphael bindet den Azazel mit Stricken in der Wüste Dodoel, Michael den obersten der Dämonen Semixas u. s. w. „Der Berg aber, wo solches geschah, sollte ein verwünschter Ort seyn, und Kälte, Schnee und Reif nie von ihm weichen bis zum Tage des Weltgerichtes, wo er wie Wachs im Feuer schmelzen wird."

Wir treten hier wieder in die Mitte eines Sagenkreises, der sich über die ganze Erde verbreitete, wie die Meldung vom verwünschten See oder todten Meere und dem verschuldeten Untergang

---

*) c. 7. Hilarius in Ps. CXXXIII. Fertur autem id, de quo etiam nescio cujus liber extat, quo angeli concupiscentes filias hominum, cum de coelo descenderent, in hunc montem maxime convenerint. Certe hodie gentes montem hunc profana religione venerantur. Mein Heidenth. I, 114. 357. II, 91. 246.

der einst blühenden Städte. Gleichwie im Anfang der Zeiten sollen nach dem Glauben der Umwohner, wie schon Hilarius andeutet und bis heute die Rede geht, die Teufel mit den Hexen Buhlschaft pflegen und gräulichen Götzendienst treiben, d. h. der Hermon ist der palästinensische Blocksberg, dasselbe was der griechische Cithäron, der indische Cittrakuda; vielleicht hängt weiter nördlich der Name Sanir oder Katzenberg hiemit zusammen (I Chron. VI, 23). Hunderte von Schneebergen und unwirthlichen Alpen participiren an der Verwünschung, die Centralsage aber knüpft sich an den Hermon.

Wenn Josua XI, 17. XII, 7 die Grenzmarken des gelobten Landes bestimmt „vom kahlen Gebirge, das gen Seir aufsteigt, bis Baalgad in der Breite des Libanon am Fusse des Hermon",*) so liegt es nahe, in Baalgad oder Baal Hermon den ursprünglichen Stadtnamen zu vermuthen. Gad, der Bock oder der bockfüssige Baal, der Glücksgott, ist eben der griechische Pan. Es ist der „Teufel", der hier primitiv als Bock auftritt, auch Baal Hammon trägt das Bockshorn, und all die Panisken und Satyren, die geschwänzt von der Panstadt aus ihren dämonischen Umzug hielten, verbreiten ihren Spuk auf hundert anderen Zauberbergen im Umkreise der Völker. Auch der Gebirgsname Seir erinnert an die Seirim oder Satyren bei Isaias XIII, 21. XXXIV, 14, die bekanntlich bocksfüssig dargestellt werden.

Rings um die Panstadt liegen eine Menge alter Orte, nehmlich eine Stunde nördlich die Ruine Kaphar Schuba oder Kalaat Bostra mit einer Tempelgruppe; letzteren Namen lernten die Einwohner übrigens von den Franken. Sodann Hazur mit der Quelle Ain Hazur, beide schon Jos. XIX, 36. 37 genannt; und verfolgen wir den Weg in der Richtung nach Osten weiter: Dschubata und Medschdel es Schems, d. i. Gobata, ein Name mit Gopatata oder Jotapata**), und Migdal Schems, der Sonnenthurm, das alte Beth Schemes in Nephthali Jos. XIX, 36. Ausserdem liegen Semak, alt Samakon, wovon der Meromsee auch Samochonites hiess, drei, Ain Fit und Ain Kanye nur eine Stunde südlich, Mansura zwei Stunden südwestlich. „Jesus aber kam mit seinen Jüngern in die Dörfer von Cäsarea Philippi" (Mark. VIII, 27. 30) und hielt sich hier eine Zeitlang vor den Verfolgungen des Herodes Antipas zurückgezogen, wobei Er den Seinen zugleich seinen bevorstehenden Tod verkündete. Auch an den Quellen des Jordans, wo das denkwürdige Ereigniss sich begab, welches selber zu einem historischen Strome geworden, wird hoffentlich noch in diesem Jahrhundert die Kirche eine christliche Station für Mönche und Pilger begründen.

---

*) Mit Unrecht versteht Ritter, Erdk. XVII, 229 darunter Baalbek.

**) Auch südlich von Kefr Hauar bei Sasa liegt ein Gaptata.

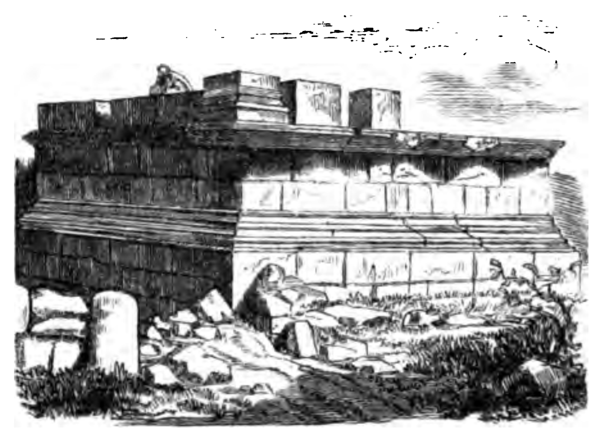
18. Wanderung durch die Dekapolis oder das Land der „Dreikönige.“ Die Region der Vulkane.

Zwei Stunden vom Paneassprudel in südöstlicher Richtung liegt der berühmte Teich Phiala, gleich dem Nilbecken bei Memphis geheissen. Die Rabbinen nennen ihn den See Chilta (Bava Bathra f. 74, 2), die heutigen Umwohner Birket er Ram, den runden Teich, und in der That zeigt derselbe die Form eines Kraters, dessen Rand noch 80 Fuss über das Wasser emporragt; sein Umfang beträgt drei englische Meilen und die Umgegend ist reichlich mit Lavablöcken übersäet. Die Oberfläche des Phialasumpfes ist von Wasserpflanzen mit röthlichen Blumen bedeckt, auch Frösche und Käfer finden sich in grosser Zahl. Wie der Eurotas und Timavus, sollte die Pansquelle ihren oberen Lauf verbergen und aus dem 120 Stadien entfernten See Phiala herfliessen, ja der Vierfürst Philippus durch oben hineingeschüttete Spreu, welche in der Pansgrotte wieder zu Tage kam, sich davon Gewissheit verschafft haben. Diess ist eine der vielen Sagen auf palästinensischem Boden, wie sie in aller Welt wiederkehren*), von geheimnissvollen Zu- und Abflüssen gewisser Seen, wie man durch den hineingefallenen Schlegel eines Binders oder sonst erprobt habe. Die Froschlache des Phiala ist schilfig und sumpfwarm, wogegen der herrliche Strom von Paneas in lebendiger Frische hervorsprudelt, und weitum Kühlung verbreitet, auch wäre jenes schleimige Wasser, welches das ganze Land, namentlich Damaskus, mit Blutegeln versieht, um eine Jordanquelle zu speisen an Einem Tage versiegt. Ueberdiess müsste es wider die Felsschicht aufwärts rinnen und unter der tiefsten Thalsohle des Baches Zaareh im Süden von Paneas durchgehen, um zur Grotte am Panium zu gelangen. Die von Josephus bell. III. 16, 7 erwähnte Sage besteht noch, aber von Scheba, dem galiläischen Grenzort Beersabe (bell. III. 3, 1), einer fünf Stunden fernen Grotte nahe den Eisfeldern des Dschebel es Schech, wogegen aber ebenfalls die Gebirgsschichtung streitet. Es sind demnach die unerschöpflichen Schneehöhen des Hermon, welche dem Jordan in unterirdischen Rinnsalen stets reine frische Nahrung zusenden. Der Phialasee ist zu gewissen Zeiten des Jahres ein Versammlungsort des Volkes aus weiter Umgegend, ohne dass sie über den einstigen Ursprung dieser Sitte sich Rechenschaft zu geben wissen.

---

*) Rochholz, Schweizersagen I, 41. Καταβόθρα nennen die Griechen die Höhlen und Erdspalten, in welche sich viele Flüsse ihres Landes verlieren, um eine Strecke weiter wieder in Vorschein zu kommen.

Die Strasse nach Damaskus liegt vor uns, es ist schon vom ersten Jordanübergange an der alte Römerweg und die Pflasterung noch theilweise erhalten. Von Banias erreicht man über Dschubata in einer Stunde die Station Medschdel el Schems, wo drei oder vier Christenfamilien, ausserdem aber Drusen wohnen, die es hier mit den Christen, in Damaskus aber mit den Muhammedanern halten und, wie ihr Emir Beschir auf dem Libanon, die dortige Moschee besuchen. Nunmehr erhebt sich der Bergzug zu bedeutender Höhe, von wo aus man die Landschaft Dscholan, das alte Gaulon, offen vor sich liegen hat. Dritthalb Stunden von Medschdel gelangen wir nach Bêt el Dschanne, dem Haus des Paradieses. Schon Wilhelm von Tyrus XXI, 10 gedenkt des Ortes Bedejane mit der Erklärung: domus voluptatis. Im engen Wady nach Westen sieht man mehrere Grabhöhlen in Kreidefels gehauen, östlich setzt sich eine Mühle in Gang.



Astartetempel zu Kefr Hauar.

In der Nähe des Dorfes gewahrt man bereits einige aus einem antiken Gebäude gerissene Quaderblöcke im freien Felde, bis man unter den ersten Häusern einen stolzen Vierecksbau von weissem Marmor im griechischen Style etwa aus der Zeit der Seleuciden vor sich hat, welches die, wohl jüngere, Inschrift zeigt:

(Λ)ΟΥΚΙΟΣ ΑΚ..ΒΑΙΟΥ ΕΥΣΕΒΟ ΚΑΙ ΠΕΜΦΟΕΙ(Σ) ΥΠΟ ΤΗΣ ΚΥΡΙΑ(Σ Α)ΤΑΡΓΑΤΗ(Σ)

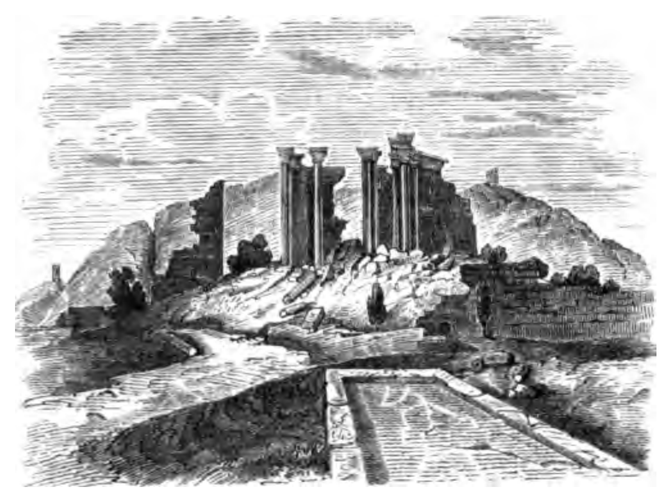
„Lucius, des Ak..bäos (Sohn), der Wohledle und Freigelassene, durch die Herrin Atargate.“ Der Fuss des Tempels steckt zum Theile im Boden, die Säulen vom Oberbau sind herabgestürzt und Block auf Block zu einer Umfangsmauer verwendet, auch liegen Bruchstücke von schöner Arbeit mit schönen Bändern und Eierschnüren umher. De Saulcy, der das Denkmal zuerst beschreibt, hält Kefr Hauar für

s alte Aëre, und das eine halbe Stunde weiter entlegene Bêtima für d Ammontem.

Lenken wir von der Strasse ab, die nordöstlich nach Katana ührt, und auf den Südweg ein, der von der Jakobsbrücke über anêtra, einen aus den Trümmern einer Römerstadt erbauten, nun anz verlassenen Khan nach Sasa zieht, so erreichen wir nach drei Stunden Weges indirekt östlicher Richtung Kaukab, alt Cochaba, enen berühmten Sitz der Nazaräer, von wo auch Bar Cocheba, der Anführer im letzten Judenaufruhr, stammte, der seinen Namen als „Sohn des Sternes“ mit Bezug auf den messianischen Stern deutete. Hier mag man der Nachtruhe pflegen. Kaukab liegt auf einem Hügel, ostwärts gegenüber aber nahe beim Dorfe Zaneya in der St. Paulshöhle, Mogaret Mar Polus, soll der Apostel vor den Verfolgungen seiner Feinde in Damaskus sich verborgen gehalten haben.

Wir verfolgen den Weg von Kaukab in zwei Stunden nach Dareya, das wegen seiner länglichen körnerlosen Trauben (Zeini) berühmt ist. Dareya oder Daria ist ein Ort mit einem alten steinernen Thore und vielen weissgetünchten Hütten in Form von Zuckerhüten, worin 3500, zum Theile christliche Einwohner leben. Auf diesem Wege hatte der ritterliche Tankred manches kühne Abenteuer gegen Malek Dokak, den Emir von Damaskus, bestanden, den die Franken wegen seines ungeheuren Körpers und seiner rohen Sitten nur den dicken Bauer (grossus rusticus) nannten, bis dieser versprach, binnen einer gewissen Frist sich der Herrschaft der Christen zu unterwerfen. Als aber Tankred ihn durch sechs Ritter mahnen liess und von diesen keiner mehr zurückkehrte, vollbrachte Gottfried von Bouillon, um den Gesandtenmord zu rächen, im Verein mit Tankred seine letzte Waffenthat, indem er 15 Tage lang das Gebiet der Damascener verwüstete. Eiserne Helme und Ringpanzer gehören noch heute zur Bewaffnung der Beduinen im Hauran und kommen mitunter am Waffenbazar in Damaskus vor — man sieht sich förmlich ins Mittelalter zurückversetzt. In Daria hielt das zweite Kreuzheer auf seinem Zuge von Paneas gegen Damaskus an. Man versäume nicht ein Grabmal mit antiken Sarkophagen ähnlich denen in den Königsgräbern zu Jerusalem zu besuchen, was in voraus die Neugier erwecken muss; leider sind die Reisenden der Merkwürdigkeiten dieses ganzen Weges meist unkundig. In Dareya nehmen bereits die Gärten und Obstwälder ihren Anfang, welche Damaskus nach allen Seiten auf 6—10 Millien umgeben. Noch anderthalb Stunden und wir erreichen hinter Kefr Suse, oder von Kaukab aus in einem starken halbtägigen Ritte die Paradiesesstadt am Chrysorrhoas, und reiten durch Bab Allah, das Thor Gottes, ein.

Diese Strasse hat einst, beritten wie wir sind, ein Mann zurückgelegt, den die Vorsehung zum Werkzeuge der Weltumgestaltung erkoren, und hier in der Nähe ist jenes wunderbare Bathkol oder die Stimme vom Himmel erschollen, und das Wunder der Erscheinung Christi wandelte den wie vom Blitzstrahl zur Erde geworfenen Saulus in Paulus um. Diese Umwandlung werden jene leichter begreifen, welche, wenn sie auch nur zu untergeordneten Werkzeugen im Reiche Gottes berufen sind, an sich selber eine ähnliche augenblickliche Entscheidung zum künftigen Lebensberufe erfahren haben. Merdsch Safar galt in den Kreuzzügen für den Ort, wo Christus seinem Verfolger Saulus erschien. Hier erfocht Balduin II. am 30. Januar 1126 einen mühevollen Sieg über die Türken unter Togthekin (Wilken II, 525). Die gutgepflasterte, schnurstracks von Dareya herführende römische via militaris ist ohne Zweifel die gerade Strasse, wo Paulus von jener himmlischen Erscheinung niedergeworfen und geblendet im Hause eines gewissen Judas liegen blieb, bis der Jünger Ananias aus der Stadt kam und ihn zu sich und durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufnahm. Sinnreich ist die Legende, welche die Bekehrung des Saulus an einem Brückenübergange vor den Mauern der Stadt sich ereignen lässt, nur muss man den Ort auf der Südseite suchen.



Tempelruine von Kanatha.

Die Reise führt uns hier durch die einst von Juden und Heiden durcheinander bewohnte Dekapolis, welche für die Evangeliengeschichte noch gar nicht in Anspruch genommen ist. Nachdem Jesus zuerst die Landschaft der Gadarener und Gerasener betreten, aber an weiterem Vordringen verhindert war, machte er das jenseitige Gebiet

päter zum hauptsächlichen Schauplatz seiner Lehrthätigkeit und seiner vornehmsten Wunderwerke. Hier hat Er auf einer schwerlich mehr zu ermittelnden Höhe vor einer tyrosidonischen, jüdisch-hellenischen Volksversammlung seine Bergpredigt vorgetragen, worin Er sich über den Unterschied des alten und neuen Gesetzes aussprach und den Mosaismus bis auf den Dekalog für antiquirt erklärte. Auch die beiden Wunder der Brodvermehrung spielen im Ostlande oder im Vierfürstenthum des Philippus, welcher Ituräa, die beiden Trachonen und Abilene beherrschte, aber wir wissen nur, dass das Volk, welches theils über den See gefahren, theils zu Fusse Jesu nachgeeilt war, Ihn drei Tage lang oder auf drei Tagereisen weit Mark. VIII. im Inneren suchte, bis es Ihn in der Wüste fand, wo es vor Hunger und Durst umzukommen drohte. In der Wüste halbverschmachtet, nachdem er drei Tage und drei Nächte nichts gegessen noch getrunken, fand David I Sam. XXX, 12 einen ägyptischen Mann. Also kann die Wüste, wo Christus die Tausende speiste, nicht mitten im fruchtbaren Lande gelegen haben, sondern tiefer im Osten. Die in runder Summe sogenannten zehn Städte bildeten jene heidnischen Municipien, die obwohl in Kanaan oder dessen Nachbarschaft gelegen, doch von diesen nicht hatten erobert werden können, sondern als Freistädte unter einander in politischem Verbande blieben. Plinius V, 16 rechnet hiezu Damaskus, Philadelphia, Raphana, Skythopolis, vormals Nysa, Gadara, Hippo, Dion, das wasserreiche Pella, das wie Edessa von griechischen Colonisten nach der mazedonischen Stadt benannt ward; dann Gerasa und Kanatha, bemerkt aber mit Recht, man sei über den Umfang der Landschaft nicht einig. Ptolemäus V, 15 nennt dieselben Städte mit Ausnahme von Raphana. Markus VII, 31 verzeichnet das Gebiet der Dekapolis, Lukas III, 1 die mit der Zeit nur wenig geänderten Namen der heutigen Landschaften Dschedur, Hauran und Basan. Hier lagen jene Reichsstädte der Syrer, die bei ihrer freien Verfassung bis ins III. und IV. Jahrhundert sich behaupteten, und von deren Blüthe noch die Ruinen voll Pracht und Herrlichkeit zeigen, wie die Palastsäulen, Tempel und Amphitheater in Dscherasch, wovon ausführlicher zu reden hier nicht am Orte ist. Gerasa, wahrscheinlich gleich Pella, jetzt Fihl, von Veteranen Alexanders angelegt, kömmt in der alten Geschichte nicht vor. Den Juden waren diese hellenischen Städte ein Dorn im Auge, daher schon Judas der Makkabäer (II Mak. XII, 26) über Carnon Atargation und Ephron herfiel und alle Einwohner erschlug, während Skythopolis um Gnade flehte. Also Astaroth Carnaim, Capitolias, Ephraim im Walde, wohin Christus noch zuletzt (Joh. XI, 54) sich flüchtete, die Stadt und Landschaft Gamala oder Gaulon, sowie Batanea, kurz das weite Städtegebiet von Paneas und Katana am Fusse des Hermon bis Bostra und Kanatha, jetzt

Kanawat zwei Tagereisen ostwärts vom See Gennesaret am Fusse der Berge von Hauran, machten das Zehnstädtegebiet aus.



Ruinen von Bostra.

Der Name der Provinz Hauran, offenbar abgeleitet von den Höhlen (חור), kömmt bereits Ez. XLVII, 16. 18 vor. Die Benennung Batanea trägt noch der Distrikt und die Berge el Botthin; dazu gibt es ein Kleinbatanea oder Dorf Buteine (Btêne) mit den am Kanal Betenije liegenden Dörfern. Noch Edrisi schreibt: „Von Damaskus bis Edraat ist Betenîje, vier Tagereisen.“ Mit Ausnahme von Bethsan Skythopolis, welche Josephus bell. 9, 7 die grösste Stadt der Dekapolis nennt (wobei dann Damaskus ausfällt) liegen alle diese Städte im Ostlande. Das viel genannte Gamala ist noch heute nicht gefunden, es müsste analog der Kameelstadt am Tigris heute Tel Dschemal heissen. Zwar hat Seetzen ein Dschemele unweit von Kalaat el Hösn oder obigem Hippos (S. 157) erkundschaftet*); er nennt es ein zerstörtes Dorf, hat es aber nicht besucht. Von Bethsaida führte die Strasse nach Gamala. Halten wir die Form Gabla oder Gabala fest, welche bei Josephus (Ant. XIII. 15, 4 etc.) mit Gamala wechselt (Reland s. v.), so läge nichts näher als die Ruine el Gabië vier Stunden östlich von

*) Reisen I, 353. Die Karte von Berghaus verzeichnet Dschemle bei zwei Stunden südlich von Nowa. Aber el Dschemel heisst auch ein vulkanischer Kegel zwischen den beiden Gerasa oder Kornhaufen im Hauran. Von diesen Bergen haben die Beduinen die Sage: Pharao, der die sogenannte Pharaonsbrücke (Kanâtir Phiron), eine bei 30 Stunden lange antike Wasserleitung zwischen Mkês (Gadara) und Dilli erbaute, habe für die Bauleute Getreide im Hauran aufgeschüttet und durch ein grosses Kameel nach dem Subbet Phiron (Getreidehaufen Pharaons, einem Vulkan halbwegs Dilli und Damaskus) schaffen lassen; da aber diess Getreide gewaltsam dem Volke weggenommen ward, habe Gott das Kameel und die drei Haufen in Stein und Schutt verwandelt. Wetzstein, Hauran S. 25.

et Tell dafür zu halten; aber Gabieh heisst die Grube. Dagegen liegt zwei Stunden südöstlich von Phik oder Apheka nahe am Jermak der Ort Makata, das alte Maachat (Deut. III, 14. Jos. XII, 5; XIII, 13). Neve oder Nowa, Aëre oder Sanamain, d. h. Zaenanim (die Stadt der beiden Götzen, cf. Jos. XIX, 33. Richt. IV, 11), Zora und Adraa (Dera), Abila und Arbela mochten bei den wiederholten Wanderungen Christi sich der Gegenwart des Erlösers erfreuen; aber die Evangelisten (Mark. VII, 31. Joh. VII, 35) berichten nichts Näheres, als dass die Juden erwarteten, der Nazarener werde vollends in die Länder der Heiden auswandern und den Griechen predigen. Kana im Ostlande ist' noch nicht gefunden (Ant. XIII. 15, 1; vita 16). Auf Berghaus Karte ist Bathyra südlich nächst Dschemle oder eine Meile südwärts von Nowa verzeichnet, Sitz der babylonischen Juden, die unter König Herodes eingewandert (Ant. XVII. 2, 1. 2. Hier. Pesach fol. 33). Die Griechenstädte Gaza (Gerasa!), Gadara und Hippos schlug Augustus gleich nach Herodes Tod zu Syrien (bell. II. 6, 3). Es befremdet nicht wenig, den Namen von Gerasa, einer Stadt, die durch ihre architektonischen Wunderwerke neben Baalbek und Palmyra den ersten Rang in ganz Vorderasien behauptet, zuerst bei Markus V, 1 genannt zu finden. Wie, wenn es Ramoth Gilead war, das nach Eusebius XV Meilensteine von Philadelphia (Rabbath Ammon) lag, und man nun in der neuen Stadt es Salt, statt etwas nördlicher sucht? Ramoth war eine Stadt des Exils, wo der Todtschläger, welcher ins Elend ging, Zuflucht fand (Deuter. IV, 43). Gerasa leitet sich aber von der Wurzel גָּרַשׁ, expulit, auch kömmt עִיר מִגְרָשׁ in der Bedeutung Suburbium wiederholt vor (cf. Ezech. XXXVI, 5. XLVIII, 15. I Chron. XIII, 2). Noch ragt etwas westlicher auf hohem Bergfelsen bei Adschlun eine Ritterburg Kalaat er Rubud, das Schloss der Finsterniss, in dunkelröthlicher Farbe in einer äusserst romantischen Gegend hervor, an die Herrschaft der Frankenkönige im heiligen Lande erinnernd.

Die über alle Vorstellung zahlreichen Ruinenstädte im Osten vom Dschebel Hauran zeigen so gigantische Verhältnisse und primitive Formen, dass man Werke der Emim oder von der Hand vormenschlicher Riesen vor sich zu haben glaubt. Sie scheinen gewaltig genug, der Wirkung gewöhnlicher Erdbeben zu widerstehen. Die Dächer sind von neben einander liegenden 25 Fuss langen Steinen gebildet, welche von viereckigen Steinpfeilern getragen werden; die unförmlichen Thüren bestehen aus Einer Platte. So besonders in Um el Dschemal (Beth Gamala Ant. XVIII. 5, 1), Kiriathaim und Kirioth. Das höchste Alter behaupten in Palästina durchweg die Gräber und wir haben die im diessseitigen Lande, namentlich im Thale Josaphat, von höchster Bedeutung erkannt. Aehnlichkeit zeigen die Mausoleen im Hauran, welche die Form viereckiger Thürme von 35—40 Fuss Höhe und

10—14 Schritte Breite haben und von sorgfältig behauenen Quadern unfern von späteren Ortschaften aufgebaut sind. Einige zeigen die vier schmucklosen Wände ohne Thüre und Fenster, wie in Sakka und am Fusse des Abu Tumes, bei andern sind die vier Seiten mit Pilastern geschmückt, wie bei der Dubêse in Suwêdâ; zu andern steigt man auf Treppen hinauf, die zuweilen, wie bei den Pyramiden, um das ganze Viereck laufen. Die Gräber im Innern bestehen aus einem von Doleritplatten vom Boden bis an die Decke gebildeten Fachwerk, welches zur Aufnahme der Sarkophage diente. Die Oeffnung ist über drei Fuss hoch, wie im Mausoleum zu Arar, das drei Reihen mit je sechs Fächern einschliesst. In den Souterrains, wo sich solche finden, sind keine Gräber. Dêr Siknâni in Derât ist vielleicht das einzige unerbrochene Mausoleum. Wie die Königsgräber und Grüfte der Hinnomschlucht zu Jerusalem waren die Gräber im Hauran auch durch bewegliche Steinthüren geschlossen, schon Gadara bietet bei seinen Grabhöhlen das Beispiel.

Noch denkwürdiger ist die Gegend von Trachonitis. Strabo XVI, 2 spricht von zwei Trachonen, wie heute der War es Safa (petra dura) und Ledscha (d. h. Zufluchtsort) unterschieden werden. Judith II, 25 steht Japhet, das Arabien gegen Süden hat, d. i. die Hochebene Szaphet, die sich westlich an Ledscha anschliesst. War es Safa, der östlichere Strich, ist nicht bewohnbar, War el Ledscha, der westliche, ist Luk. III, 1 gemeint, und in der That nennt eine von Burckhardt kopirte Tempelinschrift von Mismie im Ledscha diesen Ort *μητροκώμη τοῦ Τράχωνος*. Es bildete mit das Gebiet des Räuberfürsten Zenodorus; denn Strabo schreibt: „Hinter Damaskus liegen die beiden sogenannten Trachonen, dann gegen die gemischten Araber und Ituräer schwer zugängliche Gebirge, in denen sich auch geräumige Höhlen befinden, deren eine bei den Ueberfällen, welche die Damascener erfuhren, 4000 Menschen fassen konnte. Die Araber plündern die Kaufleute, doch geschieht diess jetzt weniger, nachdem die Räuberbanden des Zenodorus durch die gute Vorkehr der Römer zerstreut sind und durch die Mannschaft in Syrien die Sicherheit gehandhabt wird.“ War ist das althebräische Jaar. Das Wort *ἔρημος* ist nicht von Haram, unzugänglich, sondern von Jearim gebildet (Bd. I. 45); dorthin zog sich Christus zurück. „Er floh in den War es Safa“ ist noch heute ein arabisches Sprichwort in Bezug auf den unzugänglichsten und unwohnsamsten Strich der Erde, das schauerliche vulkanische Gebiet Trachonitis.

Die alte Landschaft Trachon im Osten des Hauran ist eine Region trachytischer Vulkane, die vielleicht an Ausdehnung, aber schwerlich an Intensität von irgend einer ähnlichen Formation auf Erden übertroffen wird. Der durchweg unwirthbare War, die Steinwüste, führt seinen Namen von den Lavastücken, womit das ganze Land

besäet ist, und von dort her sind die schwarzen Trümmer auch über den Jordan nach der Landschaft von Bethsan und Gennesaret geflogen und zum Theil die Häuser damit gebaut worden. Den eigentlichen Herd der Zerstörung bildet das heutige Safa, ein sieben Stunden langes und ebenso breites Gebirge, von einem höllischen Aussehen, wo die aus kaum zählbaren Kratern strömende schwarze Masse sich Welle auf Welle häuft, so dass deren Mitte die Höhe eines Gebirges annahm und den Anblick einer Welt





Vulkane in Trachonitis.

von Gusseisen gewährt. Dieses Safa ist noch wie am Tage seiner Zerstörung der schwarze mattglänzende Lavaguss voll zahlloser, mit dünnen Gewölben überbrückter Ströme, versteinerter schwarzer, schwarzgrauer (was die Beduinen weiss nennen), oft auch hellrother Wellen, die sich über das Hochplateau herabwälzen. Im Deuteronomium VIII, 9 ist die Rede vom Land, dessen Steine Eisen sind. Was die ausgeworfenen und auf mehrere Tagereisen weit auseinander geschleuderten Stücke betrifft, so traf der preussische Consul Wetzstein, der diesen Landstrich im Frühjahre 1858 von Damaskus aus bereiste*), im sogenannten Steingebiet el Mara auf eine Strecke von 1½ Stunden dichte Lagen dieser „Basalte“ von fünf Centner Gewicht bis zu sechs Pfund herab von konischer, rundlicher oder Quadratform wie

*) Reisebericht über Hauran und die Trachonen, mit den betr. Zeichnungen S. 11. 13. vgl. 15. 37. 59 f. 99. 104 f. 107. 121. 133. 135 f.

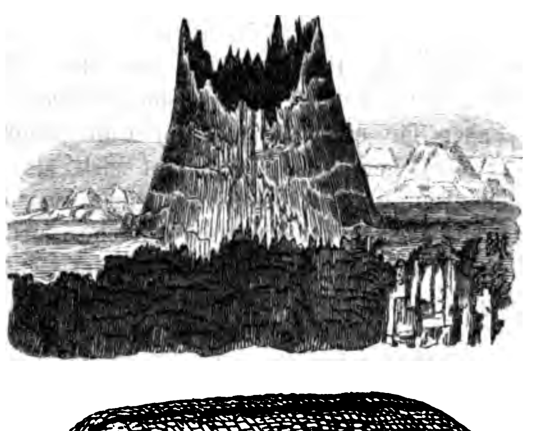
mit der Messschnur abgegrenzt nach Feldern von 40—80 Schritten, ohne dass, ob sie auch noch so dicht geschichtet waren, ein Stein auf dem anderen lag. Jene Schlotte haben übrigens viele hundert Quadratstunden mit solchen glänzenden oder glanzlos schwarzen, braunen, gross- und kleinporösen oder porenlosen, glasartig überzogenen und hinwieder halbverwitterten Steinen überschüttet. Trägt doch der Basalt eben von diesen phlegräischen Feldern oder von den schwarzen vulkanischen Steinen im Lande Basan den Namen, wo der Riesenkönig Og im eisernen Bette schlief; erst G. Agrikola hat das Wort Basanites aus Plinius Naturgeschichte auf die pentaedrischen Kegel übertragen.

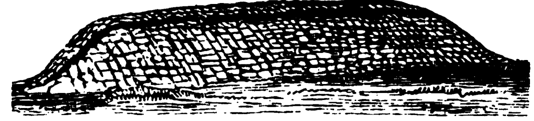
Majestätisch schildert David Ps. XVIII den letzten Ausbruch dieser Vulkane in der historischen Zeit, wenn er spricht: „Herr, du mein Fels, mein Hort und Erretter! zu dir rufe ich auf, denn die Wehen des Todes ergriffen mich, die Bäche Belials erschreckten mich, die Hölle umfing mich mit ihren Banden. Die Erde bebte und ward bewegt, die Fundamente der Berge wurden erschüttert. Dampf stieg auf vor dem Zorne des Herrn und Feuer entbrannte vor seinem Angesicht, davon es blitzte. Er neigte das Firmament und fuhr herab, und Dunkel ward unter seinen Füssen. Finsterniss umgab ihn wie ein Gezelt, schwarze dicke Wolken verbargen ihn. Aber vor seinem Glanze zerrissen die Wolken mit Hagel und Blitz. Und der Herr donnerte vom Himmel und liess seine Stimme hören unter Prasseln und Wetterstrahl. Er schoss seine Pfeile zum Zerschmettern und vervielfältigte seine schrecklichen Donner. Da brachen Wassergüsse los, und die Grundvesten der Erde wurden aufgethan vor dem Schelten des Herrn und dem Feuerathem seines Zornes.“ Ich kenne wenig erhabenere Stellen als diese.

Das ganze Hauran bis südlich zum Belka und nördlich zum Merdsch, die ganze Trachonitis im Osten mit Einschluss der Harra und Hermije sind ausschliesslich von vulkanischer Bildung, und die sämmtlichen Steine entweder aus körnigem Dolerit oder von bräunlich-rother, auch schwärzlich-grüner blasig-poröser Schlackenmasse, wie in den vulkanischen Gebieten der Auvergne. Aehnliche Harras gibt es in Arabien; von Jathreb (Medina) bis Syrien hinauf zählt Jakuti (Geogr. Lex.) nicht weniger als 28 erloschene Vulkane. Von der noch heute sogenannten Harra gilt das Wort Jerem. XVII, 5. 6: „Verflucht sei der Mann, der mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Er wird seyn, wie ein Verlassener in der Wüste, der nirgends Heil sieht. Er wird wohnen in Harerim (den Glutgegenden) in der Wüste, im unfruchtbaren Lande, wo Niemand wohnen kann.“

Auch der ganze Gebirgszug des Hauran ist von vulkanischer Bildung, sodass man die Lavaströmung vom Mittelpunkte el Kleb aus

auf anderthalb Tagereisen weit in Einer Linie nach Nordwesten versteinert sieht. Die ganze Ledschafläche ist eine solche Ausströmung mit einem Umfang von 2 Millien. Alle Höhepunkte sind vulkanische Kegel; die Städte Enak und Ezrak sind ganz aus schwarzen Steinen





gebaut, das Schloss Salchat jenseits Bosra an der Römerstrasse sogar auf einen Vulkan gegründet, sodass der Rand des Kraters den Wallgraben, der Schlund die Schlosscisterne bildet. Die Beduinen pflegen, so oft sie die Weide wechseln, ihre Lagerplätze mit mannshohen Steinschichten zu umgeben, ja man trifft viele tausende solcher Gehöfte, zum Schutze der Heerden wider den nächtlichen Wolf, dessen Nähe sich durch das herabstürzende kleine Gerölle verräth, das man oben aufschüttet. Die ganze östliche und südliche Hauranabdachung war ursprünglich Steinfeld (War), wie die anstossende Harra: die Bevölkerung der früheren Jahrtausende hat die Steine zu Haufen getragen; erst eine Stunde nordöstlich von Bosra verschwinden die Steine.

Da die Thätigkeit dieser Vulkane bis in die Zeit der Könige fortgedauert zu haben scheint, und die Schlacken ebenso massenhaft zu Tage liegen, wie sie im weitesten Umkreise auseinander geschleudert wurden, begreift es sich leicht, dass auch der Koran davon Kunde nimmt. Er spricht von einem ungläubigen Volke der Vorzeit, das Gott durch einen Regen von Steinen von der Erde vertilgte, die in der Glut der Hölle gehärtet und mit den Namen derer beschrieben waren, welche sie treffen sollten*). Man möchte dabei an die vielfach

*) Bd. I, 655. Auf der sinaitischen Halbinsel heisst der Wady Mukatteb, das „beschriebene Thal“, nach den Inschriften der alten Nabatäer (ähnlich denen am Serbal und am Schriftenberge bei Tor), die ins Ostjordanland und zwischen dem

mit griechischen und nabatäischen Inschriften bedeckten Basalte des Hauran denken; hat man doch in der Harra kürzlich auch himyaritische Chiffern entdeckt: den heutigen Umwohnern sind sie ein Räthsel. Im Abendlande ist es Jupiter pluvius, der am Fusse der Alpen im Lande der Salasser Steine regnen lässt, dort aber Findlingsblöcke.

In den Inschriften des Hauran enden eine Menge Namen auf el, was beweist, dass der El-Dienst mit den südarabischen Stämmen eingewandert ist, aber für einen heidnischen Cult gegolten hat. Die Mehrzahl der griechischen Namen entziffert sich als arabisch. Zu Hith (Ἔειθα) in Hauran liest man auf einer Inschrift den arabischen Namen Herodes neben Philippus Malchus. Die Frage, wer hat jene Städte gegründet, wer jene schriftlichen Denkmäler hinterlassen, beschäftigt in neuerer Zeit die Forscher nicht weniger als die Untersuchung der assyrischen und babylonischen Keilinschriften, ja der Fund von hunderten von verfallenen Städten im peträischen Arabien hat das gelehrte Europa eigentlich überrascht. Es sind nicht Hebräer, sondern griechisch redende Araber, die jene imposanten Städte Bosra, Gerasa, Kanatha u. s. w. gebaut, welche in ihren Ruinen das Erstaunen der Nachwelt erwecken. Wir bleiben demnach zunächst an arabische Quellen gewiesen.

Arabiens älteste Bewohner sind die Joktaniden oder Kahtaniden, von welchen die Ismaeliten als spätere Ankömmlinge selbst in der Religion sich unterscheiden. Jene sind Ackerbauer, diese Beduinen; jene im Besitze Yemens oder des glücklichen Arabiens, und zu ihnen zählen die Homeriten oder Himyariten, die Ismaeliten hatten niemals Könige. Der stärkste Beduinentribus in Nordarabien sind die Anêzeh, welche noch bis heute ihren alttestamentlichen Namen Kenizzäer bewahrt haben, sie, die unter Kaleb mit den Israeliten gezogen, Kiriath Arba oder Hebron in Besitz genommen und im jüdischen Gebirge bis Bethlehem Ephrata herein gewohnt haben, wo noch lange die Araberburg bestand, an welche sich die Ueberlieferung von der Geburt des Königs Messias knüpfte (Bd. I, 436. 438. 696. II, 8). Die Vollblutaraber nennen sich eben Aribah oder Arbâ, die Reinen*).

todten und beiden Busen des rothen Meeres von Mesopotamien her eingewandert und schon im IV. Jahrhundert v. Chr. da sesshaft waren. Sie verspotten das Volk Mosis als einen wilden störrischen Esel, enthalten Namen wie Ambru, Asu, Obeidu, Boreiu, Gozachu und rühren von heidnischen Wallfahrern nach dem Serbal her, der ein heiliger Berg noch jetzt nach dem Willen der Beduinen von keinem Ungläubigen betreten werden soll. In christlicher Zeit tauchen die Namen griechisch geschrieben unter den aramäischen und arabischen auf. Tischendorf, Aus dem h. Lande 39 f. Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellsch. XV, 443 f. 449.

*) Birath und Kiriath Arba mit צ statt א entspricht der Orthographie auf phönizischen Inschriften und der unbestrittenen späteren Deutung.

Im Lande jenseits des Jordan setzten die Amalekiten und Selihiden, später die Gassaniden sich fest, und von ihrer Mischbevölkerung zeigen eben die Inschriften aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. Die Beziehungen zwischen Arabien und Palästina waren schon seit Abrahams Tagen innig genug, als gegen Anfang der christlichen Aera eine Katastrophe eintrat, von welcher die Araber ihre älteste Zeitrechnung herschreiben*). Wie ein Jahrhundert vor Chr. die Kimbern durch den Einbruch des Meeres in den kimbrischen Chersonnes aus ihren Sitzen vertrieben wurden und nach Süden drängten, so waren die Sabäer oder Yemeniden durch den Bruch ihrer Deiche um den Anfang der christlichen Aera zur Auswanderung nach Norden gezwungen. Mareb, das Land der Sabäer, nach der antiken Kapitale Yemens genannt, war nach den alten Erinnerungen bei Masudi der schönste Fruchtgarten, ein wahres Paradies von Bergen, Strömen, Kanälen und Hainen. Lokman, König von Yemen, ein Sohn Ad's und Nachkomme Himyar's vom Geschlechte des Saba, Kahtan und Nouh, hatte die Bergwasser gefasst und ihnen neue Wege zum Meere gewiesen. Das Wasserbehältniss im Thale zwischen zwei Bergreihen war fünf deutsche Meilen lang, und sammelte sechs bis sieben kleine Flüsse, welche von der Hochebene Sanaa kommen. Eine 50—60 Fuss hohe Mauer von grossen behauenen Quadern mit drei Thüren oder Schleussen übereinander in der Thalenge, wo die Berge auf 5—6 Minuten Weges sich nahe kommen, sperrte dem Wasser den Ausgang und verbreitete es mittels Kanälen über das sogenannte Ard es Saba oder Sabäerland. Die Steine waren bei diesem kolossalen Wasserbau auf die Länge und Breite einer Parasanga, also auf 30 Stadien oder 1½ Stunden mittels Blei verbunden. Aber nach dem Dammbruche, sagen die Dichter, blieb kaum soviel Wasser übrig, als eine Mutter zum Bade ihres Säuglings bedurfte. Noch trifft man Trümmer jenes Dammes (Sedd Marib) und Ruinen grosser Monumente, angeblich von Balkis mit himyaritischen Inschriften.

Die Chroniken von Mekka (Wüstenfeld 1861. IV, 13) melden: „Die Priesterin Tureifa hatte dem Oberhaupte des grossen Stammes der Azd den Durchbruch des Dammes von Marib vorhergesagt, und den grössten Theil des Volkes zur Auswanderung vor der Ueberschwemmung veranlasst. Ungewiss, wo sie sich niederlassen sollten, kamen sie in das heilige Gebiet von Mekka, aber von Fiebern heimgesucht folgten sie dem Rathe ihrer Priesterin, den Ort

*) Cf. Reiske, De Arabum Epocha antiquissima, Sail ol Arem, i. e. ruptura cataractae Marebensis dicta, diss. 1748 oder Reiskii historiae regnorum arabicorum ed. Wüstenfeld 1847. Ritter, Erdkunde XII, 73 f. Cf. A. Dutau, Les origines du christianisme en Arabie in den Etudes religieuses, historiques et littéraires. Paris 1862 N. 3, p. 322 f.

zu verlassen und da mittlerweile auch die ausgesandten Kundschafter zurückgekehrt waren, theilten sie sich: die einen zogen zurück nach Oman, die andern nach Jathrib, eine dritte Abtheilung unter Dschafna ben Amr nach Syrien und gründete dort das Reich der Dschafniden oder Gassaniden. Die aber von den Stammgenossen sich trennten, hiess man Chuza'a, den getrennten Theil."

Der Koran selbst erzählt Sura XXXIV: „Das Geschlecht Saba hatte in seinem Gebiete ein Wunderdenkmal, nehmlich zwei Gärten, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Esset, sprachen wir, von dem Vorrath eures Herrn und seid dankbar, das Land ist gut und der Herr gnädig. Allein sie übertraten das Gebot. Da verwandelten wir ihre beiden Paradiese durch eine Ueberschwemmung in zwei andere Gärten, welche Bitterkräuter und Tamarisken hervorbrachten, aber nur wenige Sidrbäume. Wir haben auch zwischen ihnen (den Sabäern) und anderen Städten (in Syrien) andere bekannte Städte erbauen lassen; wir haben sie in das Sprichwort der Menschen gebracht („sie sind vernichtet wie Saba") und sie weit umher zerstreut!"

Diese Ueberschwemmung war durch den Bruch der Schleussen (Bend) herbeigeführt, welche nach der Sage der Araber bereits Balkis, die Königin von Saba hergestellt, sodass der Sultansteich im Thale ben Hinnom, und die salomonischen Teiche bei Etam (Bd. I, 427. 479 f.) im Kleinen davon eine Vorstellung geben. Saba ist ihnen der Urenkel Joktans und trug den Beinamen Abd Schems, Diener der Sonne. Auch die Herrscherstadt Mariaba hiess ursprünglich Saba, und lag auf einem mit Bäumen bewachsenen Berge. Andere schreiben den Bau der Dämme dem Saba Abd Schems zu. Das Werk hatte in verschiedener Höhe im engen Thalpasse zwischen zwei Gebirgsketten drei Wehren, um die Regenbäche von es Schihr und Flüsse des ganzen Gebietes in einem grossen See aufzufangen, welcher zuweilen zwanzig Klafter Tiefe hatte, und ein ganzes Wassernetz über die Umlande zu verbreiten. Durch dichte Aussenwerke war der kunstreiche Bau befestigt, dass viele Stadteinwohner sogar ihre Häuser darauf setzten. Aber gewaltige Regengüsse führten die Sündfluth der Teiche herbei, sodass die Araber eine alte Zeitrechnung nach dem Seil el Arim oder dem Bruch der Katarakte benennen (Günther Wahl Koran S. 412).

Der Geschichtschreiber en Nuwairi p. 31 sq. meldet zu obiger Koranstelle eine Ueberlieferung des Orwa ibn Masek: der Prophet habe unter den vom Himmel gestraften Sabäern die zehn Stämme des Landes verstanden, und zwar die sechs zur Rechten im glückseligen Arabien, nehmlich die el Azd, el Aschar, Homair, Kinda, Madzidsch und el Ammar; und die vier zur Linken, d. h. in Scham oder Syrien, nehmlich die Lachm, Godham, Gassan und Amilah. Einige

leiten von den Lachm sogar den heutigen Namen Bêt Lachm her (Bd. I, 436). Es wäre interessant, wenn noch die heutigen arabischen Einwohner Bethlehems sich von den Lachm herzuleiten wüssten. Jetzt spricht freilich das ganze gelobte Land arabisch.

Die Seherin Tarifat el Chair oder die gute Tarifat sah die Gefahr hereinbrechen, und von ihr gewarnt beschloss ihr Gatte Amr Mozeikia, der letzte König von Mareb, ein sehr gelehrter, in jeder Wissenschaft eingeweihter Mann, wie Ibrahim Halebi erklärt, seine Besitzungen zu veräussern und mit seinen Stammgenossen auszuwandern. Also zog er mit vielem Volke zuerst in die Landschaft Acc, wo er starb. Ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Thalaba, zu dessen Zeit so viele Araber auswanderten, dass seitdem das Sprichwort aufkam: „Sie zerstreuen sich wie die Nachkommen Sabas.“ Von Acc zwischen Yemen und Hedschas ging der Zug nach Batn Marr im Thale von Mekka. Hier stiessen die Ankömmlinge mit den Dschorhamiten zusammen, deren Oberhaupt im Besitze der Schlüssel der Kaaba war, und sich Abdul Masih, Diener des Messias zubenannte. Die Dschorhamiten werden überwunden und an ihre Stelle treten die Chozaiten, die Vorgänger der Koreischiten.

Der Auswanderung Amr's folgten andere Joktaniden aus Yemen. So zog der Stamm Thay nach Nedsched in Mittelarabien und liess sich zwischen den Bergen Adscha und Salma nieder, baute nach Unterwerfung der Asaditen die Stadt Fayd, und der Doppelberg hiess seitdem Thay. Die Lage an der Pilgerstrasse auf halbem Wege von Mekka nach Kufa gab dieser Ansiedlung in Bezug auf Hira Bedeutung. Nach Amr's Tod*) siedelt die Familie seines Sohnes Dschofna in Syrien, die Thalebiten oder Thaglebiten in Jathreb, das seitdem Medina hiess, die Nachkommen des Azd in Oman. Fahm's Sohn Azd wohnte mit den Chozaiten um Mekka, bis das dürre Land sie nicht mehr zu nähren vermochte. Rabia, der Sohn des Haritha oder Aretas, Enkel des obigen Amr ibn Amir, nahm seinen Sitz in Tihâma und sein Geschlecht hiess das Haus Choza'a, weil sie durch alle Provinzen zerstreut worden (inchaza'u), sei es nach einem Häuptlinge Chozai oder Chusai. Nach dieser Auswanderung brach die „Dammfluth“ herein.

Es war um die Zeit der Geburt Christi, als im benachbarten Arabien diese gewaltige Volksbewegung vor sich ging: durch zwei sabäische Völker, gehörig zum Stamme der Azdiden und Himyariten (von Himyar oder Homair, dem Urenkel Joktans). Jene, auch Nasriden

---

*) El Maidan liefert p. 247 den Stammbaum des Amr Mozaikija (des Zerreissers), des Sohnes Amir oder Ma-es Samai, ibn Haritha, ibn Thalaba, ibn Amri el Kais, ibn Mazin, ibn el Azd, ibn el Gauth, ibn Nabith, ibn Malik, ibn Zaid, ibn Kahlan, ibn Saba, ibn Jaschdschob, ibn Jarab, ibn Kahtan. Reiske hist. regn. arab. 171 f.

genannt nach ihrem Oberhaupte Nasr, wandten sich unter Malik ibn Fahm Chaldäa zu, und gründeten die osttenuchidische Herrschaft oder das Unterreich der Lachmiden mit der Hauptstadt Hira am Euphrat; die Himyariten aber stifteten in Hauran und Belka das westtenuchidische Reich, welches nach ihrem Oberhaupt Salih das Reich der Selihiden hiess. Derselben Richtung nach Irak (Kufa) und Syrien folgten später die Muhammedaner. Nach Salih setzten die Römer einen gebornen Chozaiten als Fürsten ein, nehmlich en Noman den Sohn Amr's des Sohnes Malik, dem sein Sohn Amr im Amte folgte. Diese Chozaiten waren Christen, versichert Ibn Kataiba de regibus Syriae p. 408 sq. Dasselbe bezeugt Masudi von den Selihiden in Folge ihres Vorrückens in Syrien.

König Herodes lag bei seiner Thronbesteigung mit Malchus oder dem Araberfürsten Malik in Fehde. Nach der Versicherung Hamzas von Ispahan ist Christus unter dem Perserkönig Sapor, dem Arsaciden oder Askaniun, geboren*). Sein Unterkönig ist obiger Malik vom Stamme Azd, welchem dort sein Sohn oder Enkel Dschodzaima el Abrasch, „der Fleckige", 44 n. Chr. in der Regierung folgte. Diess ist die Zeit der sogenannten arabischen „Provinzkönige." Hamza unterscheidet näher: nach Syrien sei der Stamm Kodhaa unter Malik dem Kodhaiten vorgebrochen. Ihm folgte Salih, der Sohn Holwans und Stifter der Selihidendynastie. Eine dritte Dynastie ist die der Odeyna, der jener Septimius Odenatus, der Gemahl der Zenobia, Königin von Palmyra, angehört, welcher sich von der römischen Oberherrschaft für eine Zeit losrang.

Diese Araber lasen wohl ebenso die Schriften der Juden wie der Kämmerer aus Aethiopien, und waren gewiss mit der Erwartung des Völkerheilandes und kommender Monarchen so gut wie Tacitus vertraut, welcher hist. V, 13 die Erwartung vom Ausgang des neuen Weltkönigs aus Judäa bestätiget, wie auch Sueton Vespas. 4 schreibt: Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Nichts liegt nach dieser Ausführung näher, als der Gedanke an die „drei Könige", welche dem Sterne im Aufgange bis zur Krippe des Erlösers folgten. Diese Annahme beruht nicht etwa auf der so nahe liegenden Erfüllung des Psalm LXXII, 10: „Die Könige von Arabien und Saba werden Geschenke bringen", oder auf dem Namen Malik, der an den traditionellen Melchior erinnert, sondern entspricht dem ganzen historischen Zusammenhang; und seit Keppler die grosse Conjunktion des Jupiter

*) Wenn Reiske (hist. 6) emendirt, vielmehr im siebenten Jahre des Sohnes Sapor's, unter Gudarzes I. müsste diess Weltereigniss stattgefunden haben, so ist zu erinnern, dass unsere Aera eben um sieben Jahre zu kurz ist.

und Saturn im Himmelszeichen der Fische, welche die Rabbinen selbst den Stern des Messias nennen, als den Leitstern der Weisen auf das Jahr 747 u. c. ausgerechnet hat, steht jener Zug zur Begrüssung des neugebornen Königs der Juden Matth. II chronologisch fest. Die Legende lässt auf den drei Bergen die Beobachtung des Sternes, welcher das neue Weltalter andeutet, vor sich gehen, und die mittelalterlichen Maler haben nicht verfehlt, die drei Weisen bei dieser Sternbetrachtung auf den drei Bergen darzustellen. Im „Buche Seths", wo vom Sterne der Magier die Rede ist (Op. imperf. in Math. homil. II) heisst der Berg der Himmelsbeobachtung, mons victorialis; dagegen ist in einer Nachricht, die zur Zeit der Kreuzzüge über Akon nach dem Abendlande gelangte, von der nobilis progenies de Vaus die Rede, welcher Melchior angehörte*). Dieser Berg Vaus ist wohl kein anderer, als der genannte Berg Thay oder die hohen und unzugänglichen Berge Thay, Adscha und Salma. Es ist bedeutsam, dass gerade Matthäus der Reise der Weisen aus dem Morgenlande gedenkt, dessen hebräisches Evangelium nach der Anlage der Nazaräer bis nach Arabien verbreitet war. Die Prophezie Is. LX, 6 u. s. w.: „Sie werden aus Saba zusammen kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen" — ist also von den Vätern mit Grund wörtlich gedeutet worden. Sie mochten zu anderen Zeiten auch wohl zum Grabe Kalebs pilgern, wie der Moslem noch die Gräber der Heiligen in partibus infidelium besucht. Jerusalem war den Arabern von damals eine nicht minder heilige Stadt als noch heute, und der neue Stern musste ihnen als Vorbote des neuen Königs erscheinen.

Wir hören von der Eifersucht, welche den alten Herodes beim Besuche der morgenländischen Weisen erfasste, als sie sich auf Grund der alten Weissagung mit seiner Zustimmung nach dem Stammsitze der Davididen wandten, den neugebornen Judenkönig zu suchen. Ihre Geschenke in Gold, Weihrauch und Myrrhen gehören Arabien charakteristisch an**), das eben in Bezug auf Judäa das Land gegen

---

*) Vgl. das Buch de gestis et trina beatiss. trium regum translatione per Barthol. de Unckel 1481 aus der Bibliothek unseres grossen Lehrers Görres.

**) Der Patriarch von Alexandria Said ibn Batrik zieht Annal. I, p. 36 eine patriarchale Legende an: „Als die Sündfluth hereinbrach, betrat Noah noch einmal die Höhle Alcanus, küsste die Leiber des Seth, Enos, Kainan, Mahtabiel, Jared, Mathusalech und Lamech, und nahm den Körper Adams und zugleich die Opfer mit sich, Gold für Sem, Myrrhe für Ham, Weihrauch für Japhet. Nachdem sie hinausgegangen, um vom heiligen Berge herabzusteigen, erhoben sie ihre Augen weinend zum Paradiese sprechend: Leb' wohl, heiliges Paradies, küssten dann die Steine, umarmten die Bäume und stiegen den heiligen Berg hinab, worauf Noah die Arche baute." Fabric. Cod. Pseudepigr. v. T. I, 241. Die Stelle geht auf Hippolyt. fragm. exeg. (in Migne Patrolog. graec. X, 707) oder ältere Quellen zurück. In einer arabischen Catena zum Pentateuch (Cod. orient. Monac. 61)

Sonnenaufgang heisst; für Magier könnten eher die von Hira gelten. Magier, die zufällig in Athen anwesend waren, opferten einst am Grabe des göttlichen Plato, wie Seneca epist. 58 meldet. Mussten nicht die Grenznachbarn in Arabien als die natürlichen Freunde des verdrängten Königshauses und Beschützer der messianischen Partei gelten, welche die ermordeten Bethlehemitenkinder zu ihren Martyrern zählte? Den Frieden zu befestigen hatte indess Herodes Antipas die Tochter des Haritha oder Aretas zur Gemahlin erwählt. Es war Juchana oder Jahia, der Sohn des Abo Sabo Zakrio, wie der Täufer und Vorläufer Christi im Codex Nazaraeus (onomast. ed. Norberg p. 1) genannt wird, der die Rechtmässigkeit dieser Ehe gegen die ehebrecherische Herodias vertheidigte, aber nachdem die verstossene Araberin über Machärus wieder zu ihrem Vater zurückgekehrt war, der Rache des Kebsweibes zum Opfer fiel und am Feste des Vierfürsten in derselben Grenzburg enthauptet ward.

Christus selbst hatte eine Chozaitin in seinem Gefolge, sei es die Frau oder Wittwe des herodischen Präfekten Chuza (ἐπίτροπος), dessen Familie mit der des Antipater oder Herodes des Grossen aus dem idumäischen Arabien stammte. Sie war eine Dame von Stand und unterstützte den Heiland mit ihrem Vermögen, folgte hm auch bis zur Kreuzstätte nach und war mit unter den Zeugen der Auferstehung. Luk. VIII, 2. XXIV, 10.*).

Die Ausbreitung dieser Stämme in Peräa, Auranitis und Trachonitis, welche zum Ländergebiet des Herodes Antipas und Philippus gehörten, rief auch jene Fehde über den Besitz des Gamalitischen Gebietes hervor, in welcher nach Jos. Ant. XVIII. 5, 1 der Mörder des Täufers besiegt ward. Es handelt sich hier um Beth Gamul (Jer. LXVIII, 2, 3) oder Gamala bei Bosra, wo noch zwei Städte Um el Dschemal (die kleinere ist es sadschire zubenannt) liegen. Der Täufer Johannes galt nach Josephus Versicherung bei allem Volke für einen Martyr der Gerechtigkeit, weil er sich der rechtmässigen Gattin des Landesherrn angenommen; um so höher mussten ihn die Araber selbst schätzen, und wir dürfen hieran das Emporkommen des Namens der Johanneschristen knüpfen. Der Heiland berührte mehrfach die Grenzen dieses östlichen Sabäerreiches, so damals, als

nimmt Adam aus dem Paradiese Myrrhe, Weihrauch und Stakte mit (Salicha, ein Gewürz, statt dessen andere Gold nennen). Im äthiopischen Adambuche (herausg. von Dillmann) übergeben die drei Erzengel dem Stammvater die drei Gaben, damit sie auf die Zeit des Messias gelangten. — Dieser ganze Legendenkreis hat sich unter den Arabern ausgebildet.

*) Des Namens und Stammes Chuza in Verbindung mit König Herodes habe ich urkundlich im Leben Jesu II. Aufl. Bd. IV. Kap. 24 gedacht.

Ihn die drei Tage weit in die Wüste nachströmende Menge zum Könige ausrufen wollte. Wiederholt wandte Er sich dem Gebiete von Ituräa und Trachonitis zu, und wanderte in das Gebiet der zehn Städte jenseits des Sees Gennesaret aus, wozu auch Gadara, Bosra und Gerasa zählten, namentlich als Er vor der Verfolgung der Juden zu Ephraim im Walde Zuflucht suchte. Hellenen aus dem Ostlande kommen darauf zum Osterfeste nach Jerusalem, als Jesus gerade seinen Einzug unter Palmen und Hosiannaruf gehalten, lassen sich durch Philippus von Bethsaida Ihm vorstellen und bieten Ihm ein Asyl an, das der Herr ausschlägt, denn die Stunde sei gekommen, wo Er sich für das Leben der Welt hinopfern müsse (Joh. XII, 20 f.). Um diese Zeit breitete sich das östliche Sabäerreich unter römischer Oberhoheit sogar über Damaskus aus, denn der Statthalter des Aretas lässt alle Thore bewachen, um den Saulus gefangen zu machen; da zieht sich der Apostel auf Jahre nach Arabien zurück (II Kön. XI, 32. Gal. I, 17. 18). Haritha oder Aretas ist ein Lieblingsname dieser arabischen Stammesfürsten, es folgen ihrer wenigstens fünf nach einander; die Römer aber scheinen der Ansiedlung der friedfertigen, ackerbautreibenden Araber kein Hinderniss entgegengesetzt zu haben, soweit sie sich gutwillig unterwarfen. Seit Paulus als Christ sich erwies, hat er von den östlichen Grenznachbarn der Juden keine Anfechtung mehr zu bestehen. Beim Ausbruche des jüdischen Krieges wandern die Christen von Jerusalem nach Pella u. s. w. in das ihnen befreundete Nachbarland aus.

Diese Araber in Hauran und den Trachonen sind die ersten, welche als ganzer Stamm sich zum Christenthum bekannten, denn bereits zu Anfang oder um die Mitte des zweiten Jahrhunderts steht diess Selihidenreich christianisirt da. Der Aufschwung des neusabäischen Staates hängt 106 n. Chr. mit dem Aufbau von Bostra, dem alten Beästera d. i. Bêt Astara oder Astaroth, der natürlichen Hauptstadt Haurans, zusammen, wo einst Og der Amorriter geherrscht hatte (Deut. I, 4. Jos. XXI, 27. I Chron. VI, 71). Damascius meldet, man habe beim Neubau dieser Stadt unter Trajan nur ein altes Wachtschloss vorgefunden, in welchem Dionysos (Dusares) verehrt wurde; das Land selbst sei unter arabischen Königen gestanden. Zu Ehren der Nova Trajana Bostra beginnt die neue Bostrenser Zeitrechnung. Origenes war zwischen 217 und 246 n. Chr. dreimal als Missionär im Lande, um das Werk der Bekehrung zu vollenden. Bostra wurde unter Kaiser Alexander Severus (222 bis 235) zur römischen Colonie erhoben, der wie seine Mutter Julia Mammäa, die Schülerin des Origenes, zuerst dem Christenthume hold war, während Philipp der Araber (244—249), der Sohn eines arabischen Häuptlings aus Ommar bei Bostra, wahrschein-

lich christliche Eltern hatte, also mit Grund für einen geborenen Christen gilt.

Aber nach 140jährigem Besitze büssten die Selihiden ihre Herrschaft an die Dschafniden oder Gassaniden ein. Müde der Tyrannei des Sassaniden Ardschir oder Artaxerxes warfen sich 222 n. Chr. die Chozaiten in Irak auf ihre Brüder in Syrien, und gründeten hier die Macht der Gassaniden, blieben aber nicht weniger der christlichen Religion treu. So sind die Kinder Azd als Nation der erstgeborne Sohn der Kirche. Sie haben, wie der arabische Geograph Jakuti bezeugt, zahllose Klöster gebaut, sodass man noch die Gipfel der Berge damit bedeckt findet und der Name Dêr allgemein ist; von ihnen schreiben sich auch die vielen noch in Ruinen vorhandenen Kirchen her. Diese Bruchstücke liefern den traurigen Beweis einer fragmentarisch gewordenen Kirchengeschichte.

Die Gassanidenkönige, deren Reich nach Hadschi Chalfa 432 Jahre bestand, und in der vollsten Blüthe 635 durch die Islamiten gestürzt ward, worauf ihr letzter Fürst Gabala im 16. Jahre der Hedschra aus Syrien floh, wohnten am liebsten in Golan: so Dschabala II. in dem von ihm erbauten Palaste in Harib, von dessen Grösse und Aussicht über den See Gennesaret und Galiläa noch heute die Rede geht. Harith V. residirte in Gabieh zwischen Nowa und Tesîl, in der Nähe des Tell el Gumu, an der Strasse, die nach Damaskus führt. Jakuti bemerkt: schaue man von Sanamen nach Süden, so erblicke man Gabieh, ebenso sei es von Nabieh aus sichtbar (Wetzstein 119). Nahe dabei liegt Tell el Gabieh, von wo Omar im 17. Jahre der Hedschra die berühmte Predigt an das Volk des Landes hielt. Muhammed selbst that den seltsamen Ausspruch: „Die Seelen der Gläubigen würden zu Gabieh, jene der Ungläubigen im Brunnen des Thales Burhut in Hadramaut ihren Aufenthalt finden.“ Früher hatte Damaskus zwei Thore, ein grösseres und ein kleineres von Gabieh; jetzt trägt noch eines diesen Namen, und Gabieh ist gleich andern Ortschaften öde. Im Sommer und Winter ist hier Ueberfluss an grüner Weide.

Aus jener Zeit stammen die riesigen Kanäle (Kanawat, die Beduinen sprechen nur Kanawa), wovon ganz Hauran durchzogen ist, ein Nachbild der sabäischen Wasserwerke in Yemen. Der Kanâtir Phiron wurde unter dem Gassanidenfürsten Gabala I. gebaut, ist zwanzig Stunden lang und zeigt bei Thalübergängen selbst übereinanderstehende Bogen. Eben diese Gassaniden sind die grossen Städtegründer in Hauran, auch Gerasa (Dscheras) mit seinen wundervollen Bauten verdankt ihnen seine Blüthe; sie legten zu dem Zwecke die ungeheuren Bewässerungskanäle an. Nicht umsonst kömmt unter diesen Sabäern der Name Omar, Amr, Ommeir, der Erbauer, so oft vor. Selbst artesische

Brunnen (Sahrig oder Kneje) bohrten sie in der Wüste. Der Knejet el Ifrit oder Dämonenkanal beginnt bei den reichen Quellen auf den Dschênât; der Dämon, sagen die Beduinen, warb um die Königstochter und erhielt sie gegen Herstellung dieses Kanals. Mit der Herrschaft der Sabäer in Hauran ging das Geheimniss verloren, in der Wüste Cisternen zu graben, wie die von Alka, welche gegen acht Klafter tief mitten im vulkanischen Gebiet der Safa liegt.

---

19. Die Sitze der Nazaräer.

Um Paneas her heben sich die Gründe wellenförmig und schwellen von Getreide, inmitten dessen sich dann wieder taube Grasplätze finden. Hier breitet sich jenes Unkraut aus, das der Araber Zawan, der Heiland Matth. XIII, 25 *ζιζάνιον* nennt, nehmlich in der Parabel von dem Ursprung der kirchlichen Häresien, wo der Satan, während die Arbeiter schliefen, den bösen Saamen zwischen das gute Korn säe. Bekanntlich hat Christus diese Umlande wiederholt berührt, indem Paneas zugleich zu den Städten der Dekapolis gehörte. Die Gegend zwischen Paneas und Damaskus ist von Drusen und Nasairiern bewohnt, und wir betreten hier das Stammland der Nazaräer oder ältesten Christen nach der judaistischen Form; wie aber Bethlehem mit Aegypten in lebhaftem Verkehr stand und noch steht, so bilden diese Ostprovinzen gleichsam die Hinterlande für Nazaret. Nahe bei Ephraim im Walde, in Szalt, halten sich übrigens noch heute griechische Christen von Bethlehem auf, wie schon Seetzen, Reisen I, 57 schreibt. Julius Afrikanus, der römische Präfekt und geborene Palästinenser aus Emmaus bei Lydda (Bd. I, 38), erstattet in seinem Briefe an Aristides auf dessen Anfrage über die Concordanz der beiden Stammbäume Christi nach eingezogener Erkundigung einen merkwürdigen Bericht. Nachdem König Herodes gelegentlich des bethlehemitischen Kindermordes alle Stammregister und Geschlechtsurkunden des Volkes dem Feuer überantwortet hatte, damit fortan kein Jude seine Abkunft in der Linie der Patriarchen nachzuweisen vermöchte, kein Proselyt mehr sich als israelitischer Mischling oder Fremdling*) zurückgesetzt sähe, seien die Anverwandten des Herrn, die man später unter dem Namen **δεσπόσυνοι** zusammenfasste, in Nazara und Cochaba, den Judenorten, von wo sie dann in weitere Regionen sich zerstreuten,

---

*) *Γειῶραι* von [illegible], woher das türkische Giaur. Die genealogischen Tabellen, wovon manche auf 2000 Jahre, d. h. bis auf Abraham zurückgingen, wurden nach Jos. Apion I, 7 von den Priestern geführt, wie unsere Taufregister.

zusammengetreten, um die Geschlechtslinie aus ihren häuslichen Aufzeichnungen mit aller Sorgfalt wieder herzustellen. Eusebius, der hist. I, 7 diese Nachricht aufnahm, wird dadurch selber ein Zeuge der Wahrheit, auch führt er als Anekdote an, dieselben Verwandten Christi hätten den Antipater, Herodes Vater, für den Sohn eines askalonitischen Tempelknechtes erklärt, den die Idumäer bei einem Ueberfalle mit der Beute aus dem Apollotempel mitgenommen. Er deutet hiemit zugleich an, als ob die Nazaretaner mit zum Entstehen der Nazaräer beigetragen. Noch bestimmter gibt Epiphanius haer. XXIX, 7 an: „Die Sekte der Nazaräer blüht hauptsächlich zu Beröa in Cölesyrien, sowie in der Dekapolis im Bezirke von Pella, in Basan zu Kokabe oder dem hebräisch sogenannten Chochabe. Da nehmlich auf die Mahnung Christi die Jünger nach der Auswanderung aus Jerusalem alle in Pella sich niederliessen, und in den genannten Orten in Peräa lebten, hat die Häresie der Nazaräer somit ihren Ursprung genommen.“

Es erhellt nicht genau, ob Davidische Familienglieder nicht schon zur Zeit des Königs Herodes in Nazaret und Cocheba gewohnt, jedenfalls haben Matthäus und Lukas ihre Genealogien Christi aus dieser Quelle bezogen. Hiezu stimmt die Epistel des Judas Thaddäus V. 6. 14, welcher ein Sohn der Mariä Klopas war, wegen der Bezugnahme auf den Geisterfall nach dem Buche Henoch, wo der Engelsturz, wie wir hörten, eben mit dem Hermon in Verbindung gebracht ist. Uebrigens wurden die ersten Bischöfe zu Jerusalem aus den Verwandten Christi gewählt, Jakobus, Simeon u. s. f., wie Eusebius III, 11 ausdrücklich erwähnt, und so zählten die Nazaräer nach einander fünfzehn Bischöfe aus der heiligen Familie, bis auf den letzten, mit Namen Judas, der in Pella starb. Diese Zahl scheint für das 65jährige Verweilen der Christen in Pella zu hoch*), der Bischofsitz muss mithin noch lange bestanden haben, was unser Kirchengeschichtschreiber übersehen hat. Mittlerweile hatten die Christen in Aelia sich in Markus den ersten Heidenbischof erwählt, und bis auf die Tage Kaiser Constantins oder des Bischofs Makarius sassen deren 25 auf dem Stuhle des heiligen Jakobus. Eusebius lässt dieselben nach einander folgen, und somit den Makarius auf dem Concil zu Nicäa den 41. in der Reihe seyn. Derselbe gedenkt auch der Nachricht, Vespasian habe nach dem Falle Jerusalems den Davididen nachspüren lassen, damit kein Sprosse vom jüdischen Königsgeschlechte mehr übrig bliebe. Ebenso wollte Domitian, wohl aus Angst vor

*) Indess sassen in den 111 Jahren vom Tode Gregors des Grossen bis zur Wahl Gregors II., 614—715, auch 23 Päbste auf dem Stuhle Petri.

dem grossen Unbekannten, der vom Orient ausgehen und die Herrschaft der Welt an sich reissen sollte, die Nachkommen Davids und Verwandten Christi aus dem Wege räumen lassen; als aber einige Häretiker die Enkel des Apostels Judas zur Anzeige brachten, und ein gewisser Jokatus sie dem Cäsar selber vorführte, erkannte dieser an den Schwielen ihrer Hände, dass sie Ackerbauern und keine gefährlichen Kronprätendenten seien und liess sie frei. Dieselben gelangten hierauf zu kirchlichen Würden. Zum letztenmal wiederholte sich diese Proscription unter Trajan, während dessen Regierung der greise Simon Klopas den Martyrtod erlitt. Der Kirchenhistoriker beruft sich hiefür hist. III, 12. 19. 20. 32 auf das Zeugniss des Hegesippus, der ein geborner Jude war.



Westthor von Bostra.

Epiphanius erklärt nachträglich haer. XXX, 2, Ebion habe nach der Zerstörung Jerusalems in der Dekapolis die nach ihm genannte Sekte aufgebracht, die in Kokaba und der Gegend von Karnaim, welches auch Arnem und Astaroth hiess, überhaupt im Gebiete von Basan neben den Nazaräern sich verbreitete. Wiederholt kömmt der Kirchenvater c. 18 auf die Wiege der judenchristlichen Häresie, jenes Cocheba, zurück und bezeugt, Ebion habe seine meisten Anhänger in Paneas und Cocheba gehabt, welche Stadt neben Adraa gelegen sei (diess gilt aber vielmehr vom obigen Astaroth oder Bostra).

Wir kennen demnach als namhafte Städte der Nazaräer und Ebioniten in der Dekapolis Paneas an den Quellen des Jordan und Pella,

Bostra, dann Cocheba und Beröa d. h. Aleppo. Der Codex Nazaraeus*) hält Jardeno mit dem aramäischen וְרְדָא, rosa, zusammen, aber Bar Bahlul deutet es: lux nobis affulsit. Von der röthlichen Farbe zur Zeit des Hochwassers, die dem Flusse den Namen eingetragen (vgl. flava Tiberis), nahmen die Hebräer Veranlassung, ihn als den Lichtstrom aufzufassen, und das Nazaräerevangelium lässt bei der Taufe Christi das Licht auf den Wellen glänzen (Justin Trypho p. 315). Cocheba ragt aber noch weiter hervor als die Heimat jenes Pseudomessias Simon, der den grossen Aufruhr unter Hadrian erregte und von Juden wie Christen gemeinsam Anerkennung forderte. Schon Reland leitet den Namen Bar Cocheba von der Stadt ab, wozu dann erst die mystische Deutung: „Sohn des Sternes", mit Bezug auf obigen Stern des Messias kam**). Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass derselbe sich für einen Sohn Davids ausgab und auf diese Herkunft seine Ansprüche als geborner König der Juden gründete. Nachdem Christus ein geistiges Reich Gottes auf Erden gestiftet hatte für alle Völker, erhob sich hier aus den Juden oder Judenchristen, ja aus den Verwandten Christi selbst, welche noch die Beschneidung, ihre Synagogen und Synagogenvorstände beibehielten und in Jesus nur den leiblichen Sohn Josephs sehen wollten, ein politisches Haupt, um das Reich Israel mit Gewalt herzustellen, daher die römischen Behörden eine weitere Verfolgung gegen das Geschlecht Davids einleiteten***).

Kaukab liegt einen Tageritt von Paneas am Wege nach Damaskus und bildet unsere Nachtstation. Was uns aber am meisten interessirt, ist die noch von niemand hervorgehobene Thatsache, dass die Sekte der Nazaräer dem Namen nach noch heute besteht, und zwar in Banias und zwei nahe gelegenen Dörfern, nehmlich in el Gadschar und in Zaura, wovon jenes an der Brücke über den Hasbanystrom, dieses über eine Stunde südlich gegen den el Hule-See liegt. Nosairier wohnen auch im Norden des Libanon (ehedem um Beröa), wo eine Gebirgshöhe Dschebel en Nosairiye heisst, bis Antiochia hinauf; in Hasbeya hausen einige Familien und in Damaskus zählt man deren bei

*) Ed. Norberg II, 223. Aqua similis splendori, splendor similis aquae. Regioque Jordani summo et incomparabili splendori similis fuit; cf. Epiphan. haer. XXX, 13. Cod. Naz. II, 23 heisst es, bei der Taufe des Nuntius vitae habe der vertrocknete Jordan plötzlich wieder sein Wasser losgelassen; vgl. Bd. I, 631.

**) Cod. Nazar. III, 79, 81 ist sogar des Himmelszeichens der Fische gedacht, das eben für die Erscheinung des Messiasgestirns bedeutsam war; vergl. meine Chronol. zum Leben Jesu II. Aufl. 147 f. II. b. 117 not.

***) Es ist als ob Juden und Judenchristen an der Vernichtung aller Urkunden gearbeitet hätten, welche auf den furchtbaren Aufstand und sofortigen Krieg unter Bar Cocheba sich bezogen. Es galt damals, die zeitlichen Hoffnungen von einem Messiasreiche zu erfüllen, die Jesus Christus unerfüllt gelassen. Die Niederlage brachte eine furchtbare Beschämung; vgl. Bd. I, 534 f.

150 (Ritter XVII, 1411). Merkwürdig ist gerade bei den Nosairiern das Buch Idris oder Henoch, sowie das mysteriöse Buch Seths in Ehren, worin namentlich vom Sterne aus Jakob umständlich geredet ward*). Die Muhammedaner nennen sie mit diesem Namen, d. h. Christlein, sie selbst aber machen aus ihrer Religion ein Geheimniss, obwohl sie unter Moslemin und Drusen wohnen und vermöge ihres halb anklebenden Judenthums für Anhänger des Islam gelten wollen. Wegen ihrer religiösen Verschlossenheit unterlassen ihre Nachbarn nicht, sie zu den Lichtauslöschern oder Gnostikern zu rechnen. Ihres Bestandes gedenken von Abulfaradsch an (Chron. Syr. p. 173) bis auf unsere Tage eine Menge von Zeugen. Aber seltsam ist es, dass Nosairier überall da auftreten, wo einst die gleichnamigen Judenchristen sassen, auch der Umstand, dass sie in Antiochia, der alten Christenstadt, sich finden, bürgt dafür, dass wir es mit vormaligen Nazaräern zu thun haben. Wie die heutigen Nosairier trifft bereits die älteste Sekte, die Simonianer, der Vorwurf, dass sie in ihren Versammlungen die Lichter auslöschten, um die mystische Verbindung zu feiern (Epiph. haer. XXI).

Der lebendige Beweis für die lange Fortdauer der Nazaräer liegt schon in der Thatsache, dass soweit der Islam sich ausgebreitet hat, Nasrani der arabische Name für die Christen ist; Noçara heisst sie der Berber. Die in Arabien einheimischen Nazarener, deren Hauptort *Νάγαρα Μητρόπολις***) bereits Ptolemäus VI, 7. fol. 155 nennt,

*) Auch nach Cölesyrien und in den Wady et Teim ober Hasbeya wurden 1344 Bücher mit den Dogmen der Nosairis gebracht, Ritter, Erdk. XVII, 223. Er und Robinson zählen sie zur Sekte der Ismaeliten oder Karmaten, welche unter dem Alten vom Berge, d. h. dem Fürsten des Libanon, einst der Schrecken der Umlande waren — indess sind die Nosairis die bittersten Feinde der Ismaelis oder Metualis, jener Ueberreste der Assassinen. Wetzstein (Reisebericht über Hauran 87) erklärt die Nosèrier für Reste der Urbewohner des Landes, und ihren mit dem Drusenwesen verwandten Dienst für eine Art Aphroditekult. Plinius V, 23 schreibt von einer Tetrarchie der Nazarener in Hierapolis, wo übrigens Matthäus und Philippus, der Diakon und „Evangelist“, ihre Wirksamkeit entfalteten und ihr Grab fanden. Die Einrichtung einer Tetrarchie erinnert an die tetrarchische Verfassung im damaligen Judenlande Luk. III. Plinius schrieb diess um die Zeit der Zerstörung Jerusalems, und starb 79 n. Chr.; finden wir doch den Namen „Sekte der Nazarener“ auch schon Apstg. XXIV, 5 ausgebildet vor. Cf. Apostg. XXI, 8. Mein Leben Jesu II. Aufl. Bd. VI. Vorr. IX. Die wunderliche Mähre im Talmud Sanhed. fol. 107, 2 Sota 47, 1: Jesus habe dem Markolis d. i. Merkur Steine (oder vielmehr Steinaltäre) zur Anbetung aufgerichtet, erinnert an vom Himmel gefallene Bätyle, welche die Phönizier auf dem Libanon oder Grenzberge Hermon verehrten. Jeschu Meschio oder Nebo ist einer der sieben Sterngeister im Cod. Nazaraeus, wo es I, 54 heisst: Nebu, Messias mendax, antiquae religionis depravator.

**) Nedschran sieben Tagereisen südlich zwischen Mekka und Senaa an der Grenze von Yemen und Hedschas. Eine Stadt gleichen Namens liegt bei Coreathe in Hauran. Ritter, Erdkunde XII, 24. 64. 67 f.

rühmten sich, durch Kaimun, einen Apostelschüler, bekehrt zu seyn, und behaupteten sich, bis den Juden, die nach ihrer verunglückten Empörung unter Titus und Hadrian sich massenhaft nach Arabien geworfen hatten, zu Anfang des vierten Jahrhunderts die Bekehrung der Sabäerkönige in Yemen zum Mosaismus gelang, worauf unter dem letzten derselben, Dunawas oder Dunaan, eine furchtbare Reaktion gegen das Christenthum eintrat. Indem ihm die Juden die Rolle eines Messias zuwiesen, liess er nicht bloss 280 christliche Priester 520 n. Chr. grausam hinrichten, sondern belagerte auch ihren Hauptsitz Nedschran, nahm ihren Bischof Hareth gefangen, um ihm nebst 340 Genossen und deren Frauen und Kindern das gleiche Loos zu bereiten, und Mönche und Nonnen zu verbrennen. Ueber 20000 Christen von Nedschran sollen in dieser Verfolgung den Martyrtod in feurigen Gruben erlitten haben, wobei ihre Peiniger im Kreise umher zusahen, wie selbst der Koran (Sure 85 nach Günther Wahl S. 680) meldet, bis Dunawas im Kampfe mit dem Negus der christlichen Aethiopen, d. h. dem Könige von Abessinien den Tod fand, und damit die Dynastie der Himyariten nach fünfhundertjähriger Dauer, vierzig Jahre vor Muhammeds Geburt, ihr Ende erreichte (Procop. bell. Persic. I, 20). In der Kaaba standen bis auf Muhammed die Bilder Christi und seiner Mutter. Abraha, der zweite abessinische König, welcher über das eroberte Yemen herrschte, starb im Jahre der Geburt des Propheten von Mekka, 571 n. Chr. Dass Matthäus und Bartholomäus, sowie Philippus der Diakon den Aethiopen geprediget, wird sich auf das südliche Arabien beziehen, welches im Alterthum ebenfalls diesen Namen trug und zugleich den Uebergang zu den entfernten Aethiopen bildete. Die näheren Berichte hierüber, namentlich über die Wirksamkeit der christlichen Sendboden zunächst in den semitischen Ländern sind gewiss nicht ohne Betheiligung der zelotischen Kinder Israels verloren gegangen.

Nach dem Falle Jerusalems also zogen sich die Juden zunächst nach Arabien zurück, und bis auf Muhammeds Zeit war der grösste Theil der Bewohner des nördlichen Arabiens jüdischen Glaubens. Es ist geschichtlich erwiesen, dass die Stämme der Beni Harb (Söhne des Krieges), der Anéze, unter welchen die Beni es Schachar (Issaschar?) hervorragen, und die beni Schamar, die zusammen die weiten Wüsten zwischen dem Euphrat, Orontes und den nördlichen Theilen des persischen Golfs und rothen Meeres von Medina bis Aleppo inne haben, ursprünglich Juden waren. Nach Abulfeda, Hamza, Nowairi u. a. war während des himyaritischen Königs Amru ibn Amr, genannt Mazeikia, der Götzendienst dem Judenthum gewichen, das so von Judäa aus durch Flüchtlinge seinen Weg nach dem entfernten Winkel der arabischen Halbinsel gefunden hatte. Drei Tagereisen nordöstlich von

okka liegt auch ein Berg Horeb mit dem Grabe Musas, wo der rophet Wasser aus dem Felsen geschlagen haben soll. Diese Juden ıben dem Islam vorgearbeitet, ja Muhammed unterwiesen und einführt. Noch bis 502 n. Chr. stiegen Dank- und Sühnopfer von dischen Altären zum einigen Gott empor, bis die christlichen Abesnier Südarabien eroberten; dagegen blüht in den abessinischen Hochbirgen (in der Provinz Semen) noch heute das Judenreich der alascha, 500 Stunden vom Sinai*).

Bedeutsam ist, dass die Nazaräer in Peräa, Arabien und Abessinien, ie nicht minder die Nazarener im syrischen Hierapolis auf Matthäus nd Philippus als ihre Bekehrer zurückweisen und mit dem Hebräervangelium bekannt waren; bemerkenswerth sind ferner die Beziehungen ler matthäisirenden Nazarener zu den Nestorianern und ihr Einfluss uf den Ursprung des Muhammedanimus**). Der Judenchrist Herschell (Besuch in meinem Vaterlande 28) ward bei seiner Begegnung mit dem Nestorianer-Bischof Mar Yohannan über dessen jüdische Physiognomie überrascht. Diese selbst nennen sich Nasrani, auch Siriany, denn Nestorius, 428 Patriarch von Constantinopel, war ursprünglich Mönch in Syrien, daher die Syrier ihm anhingen. Ihre Handschriften sind im Altsyrischen abgefasst, wie es der Heiland auf Erden sprach, bedürfen aber zum heutigen Verständnisse der Dolmetschung. Die Sassaniden begünstigten die Ausbildung einer eigenen nestorianischen Kirche mit dem Sitze des Katholikos zu Ctesiphon larum heissen sie auch Chaldäer und haben von hier aus am tiefsten nach Ostasien verbreitet. Noch lebt ein Ueberrest von anderthalbhundert Tausend in Südarmenien und dem nördlichen Persien, und on den assyrischen Bergen bis Mosul oder Nineve. Der Metropolit wohnt zu Orumia, andere Bischofstühle bestehen zu Edessa, Nisibis und Ctesiphon oder Seleucia, von wo einst die Christen in Malabar hre Suffragane erhielten. Dr. Asahel Grant, der Arzt, welcher sie

---

*) Dass der Name und die Ansichten der Nasirim (*Νασαραῖοι*) nach der Zeit Constantins allein unter den Juden Abessiniens und der gegenüberliegenden Küste Arabiens bekannt geblieben, wie Sharpe, Gesch. Aegyptens II, 211 meint, finde ich nicht annehmbar, man müsste denn an einen Rückfall der Nazaräer zum vollen Judenthum glauben, wie Epiphanius haer. XVIII diess bei den jüdischen Nazaräern in Basan und Gilead uns nahe legt.

**) Wie Matth. I, 23 Jesus der Emmanuel heisst, steht Cod. Nazar. I, 99, der falsche Messias werde sich Emunel und Jeschu d. i. den Lebensgeber nennen. Vgl. II, 111: Illum Jeschu, unum ex septem impostoribus, mundum pererrantibus, suaeque sphaerae etiam imperantem, Messiam inquam dolosum, in manus abortivorum tradet, desertumque a sui cultoribus cruci figet, corpus occidens. Dispergent se illius tum cultores in diversas partes, ipse vero in monte Moro se abscondet. Bd. 1, 567. Die Mendäer glauben, der Täufer sei nicht von Herodes enthauptet, sondern durch Anusch (den Messias Gottessohn) entrückt worden.

1839 besuchte, und der erste amerikanische Missionär Perkins, halten sie für unzweifelhaft jüdischen Ursprungs oder für Nachkommen der zehn Stämme. Die Meinung ist nicht befremdend, dass die vielen tausend Judenchristen Apostg. XXI, 20, die bei der Zerstörung Jerusalems sich zerstreuten, in den Nestorianern noch fortleben sollen. Als Muhammed mit zwölf Jahren in Begleitung seines Oheims Abu Taleb in Handelsgeschäften nach Bosra kam, soll er von dem Nestorianermönch Bocheira zuerst als der Mann der Zukunft erkannt worden seyn, und bei der Wiedereinkehr auf seiner zweiten Reise durch der in seine Seele gestreute Saamen seine ganze Lebensrichtung als Prophet des arabischen Volksstammes entschieden haben. Was indess Muhammed vom Christenthum weiss, hat er durch Vermittlung eines Juden Waraqua, oder vom Augenschein, da er als Kaufmann durch Arabien und nach Syrien reiste: es ist aber so kümmerlich, dass die Quelle, woraus der Prophet mittelbar oder unmittelbar geschöpft, eine äusserst getrübte seyn musste, jedenfalls der Einfluss eines christlichen Lehrers, wie der Mönch Nestor oder Sergius mit dem Beinamen Bocheira oder Bahira, d. h. der Auserwählte, kaum nennenswerth erscheint*).

Die Nosairier und Drusen sind die letzten Reste der Gnostiker in Vorderasien. Ihren Nachbarn gegenüber gelten die Nosairi für Schiiten, und nach ihren Angaben nahm ihre Sekte 891 n. Chr. ihren Ursprung, und trägt ihren Namen von der Burg Nasaria oder Nasraja in der Nähe von Kufa. Hier ist zu erinnern, dass der Burgname selber, von dem die gnostische Independentensekte sich herschreiben will, auf die Nazaräer zurückführt. Die Araber heissen en Nasara alle Völker, welche vor dem Islam im Lande waren. Der beziehungsweise Stifter der Nosairi wählte sich nach dem Beispiele Mosis und Christi zwölf Nakib oder Apostel, und ertheilte ihnen den Auftrag, die gesammte Menschheit zur Annahme seiner Lehre einzuladen. Er selbst sollte vom Statthalter Haisan gekreuziget werden, aber dessen Mag befreite ihn aus dem Gefängnisse, was die Aliten für ein Wunder ausgeben.

Die Nazairier verehren als vorzüglichen Propheten den Metta oder Matta, d. i. Matthäus, dessen Heiligthum Kubbet Neby Metta an der Westseite des Orontes von der höchsten Spitze des Nosairiergebirges herableuchtet*). Selbst im Drusen-Katechismus heisst es Frage 48: Welches sind die weisen Männer? Antwort: Die drei Apostel. Wie heissen sie? Johannes, Markus und Matthäus. Dass hier das Evangelium des Lukas fehlt, ist charakteristisch, denn die Juden-

*) Vgl. Niebuhr, Reisen II, 443 f. Burckhardt, Reisen in Syrien 242. 513. Ritter, Erdk. XVII. 1. S. 952.

christen verwarfen seinen Lehrer Paulus als den Schänder des Mosaismus, ja die Ebioniten ersannen gegen ihn sogar die Nachrede, er habe die Tochter eines Hohenpriesters geliebt, aber aus Rache, weil ihr Vater ihn verschmähte, sich zur Partei der Christen geschlagen, und den vaterländischen Gesetzen sich völlig entfremdet. Dieses Mährchen berichten Irenäus haer. I, 10 und Hieronymus in Matth. XII, indem es bis zu deren Zeit Verbreitung fand. Bietet doch gerade Matthäus, welchen Peter Damiani den Moses des neuen Bundes nennt, weil er das alte Gesetz wieder hervorzieht, II, 23. XXVI, 71 den Namen *Ναζωραῖος*, welchen sich die Sekte beilegte. Merkwürdig enthält auch sein Evangelium allein die Nachricht vom Stern im Osten, worauf das mysteriöse Buch Seth Gewicht legt, das die Nazaräer besassen und aus deren Gebiet wieder der Sternensohn seinen Ausgang nahm. Die Hebräerchristen behaupteten den authentischen Matthäus zu haben, diesen stellte man dem griechischen Matthäus gegenüber. Hieronymus (de vir. illustr. s. v. Matthaeus) entdeckte jenen in Beröa — indem ihm die Nazaräer denselben mittheilten. Von dem Ansehen und der Verbreitung dieses Hebräerevangeliums oder der Glaubensansichten der Nazaräer zeugt der Umstand, dass die ältesten Häretiker Ebion, Cerinthus und Carpokrates, Aquila der Proselyt von Pontus, Symmachus und Theodotion der Reihe nach sich darauf stützten, auch die Minäer in Kapharnaum waren solche Judenchristen. So gelangten die Pharisäer von Tiberias zu ihren hebräischen Exemplaren, ja Pantänus, des Origenes Lehrer, holte dasselbe bis aus Indien, d. h. Aethiopien oder Südarabien, wohin es Bartholomäus aus Kana gebracht haben sollte (Euseb. hist. V, 10). Inder heissen noch heute die äthiopischen Christen (Bd. I, 710), wie auch — die Nestorianer. Die Elkesaiten, Nachfolger der Ebioniten, lassen Christus mehrmals erscheinen, so in der Person des Seth, Moses und David, während die Inder bekanntlich zehn Avataras oder Inkarnationen Vischnus (göttliche Aventüren) lehren. Hier tritt selbst das Brahmanenthum an die Lehre Christi heran und sucht sich in der Gnosis damit zu verständigen. Die Mendaiten oder sogenannten Johanneschristen an den Euphratmündungen führen ihr Glaubenssystem auf Elchasaich zurück, der unter Hadrian lebte, und den Saturnin um 130 n. Chr. in Antiochia den Valentin 140 in Rom, und Basilides den Gnostiker in Alexandria zu seinen Schülern hatte. Epiphanius haer. XIX, 1. XXX, 2 lässt Elxai unter Trajan als Sektenstifter mit den Ossenern und Ebioniten in Verbindung stehen. Die Mandoje und Nazuroje kommen neben einander vor*), und die Mendäer nennen sich nicht minder

---

*) Mandai von ידע scivit, מדעי = sciens. Cod. Nazar. II, 237. Doce Nasaraeos, Mandaitas et electos, quos ex mundo elegisti. Chwolson, Die Ssabier

Nazaräer; ihre Wiedertaufe aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste erinnert an den obigen Jordan, den Vater des Lichtes und Strom der höheren Wiedergeburt.



Antiochia.

Alle christlichen und muhammedanischen Sekten des Orients haben am Libanon sich zusammengefunden, auch leben noch Nosérie oder Ansarie in den Bergen westlich um Hamath. Es sollen 800 Dörfer in den Bergthälern und Felsengründen von ihnen bewohnt seyn, und ihre Gebiete zerfallen in vier Gerichtsbarkeiten, die von Damaskus, Hamath, Tripolis und Ladikieh. ihr geistliches Oberhaupt aber, der Schech Chalil, hat seine Residenz in Matta (רְהָה =

112. Diese Mendäer machen die wiederholte Taufe zur Bedingung der Sündenvergebung und nennen sich daher Sobbä, „Täufer." Sabier sind sie uneigentlich, obwohl sich unter ihnen Ansichten vom Kampf der Gestirne oder Zodiakalbilder und der gut- und bösgeschaffenen Welt erhielten. Daneben kehrt die altbabylon. Grundlehre vom Weltei oder dem in der Omorka auseinanderfallenden Gegensatz von Geist und Materie wieder. Eigentlich sind die Jeziden, welche auch Gott noch Bala nennen, Erben des Beldienstes (vgl. oben Kap. IV) und nachbarlicher Religionsanschauungen: ihre Todten gehen auf einer schmalen Brücke (pers. Sirat) über den Feuerstrom (Dinur), und die Bösen fallen hinunter, hinterdrein folgt eine Schlange, aber der Engel streitet dieser die guten Seelen ab und führt sie auf einen Berg mit einer Quelle, da waschen sie sich weiss wie Schnee und gelangen so in den Himmel. Aehnlich gilt das Bekenntniss der Nosairier für ein Wirrsal der ausschweifendsten Meinungen des Menschengeistes, sie sollen Sonne, Mond und einzelne Sterne, ja selbst die Yoni verehren.

urbs?)*). Ihr ursprünglich christlicher Charakter leuchtet auch daraus hervor, dass sie: 1) die Liturgie des Wohlgeruches für jeden geliebten Bruder; 2) die Liturgie des Weihrauchs in Ansehung des Geistes, der im Wohnsitz der Freude und Seligkeit kreist; 3) die Liturgie des Rufes zum Gebete verrichten. Die Nosairier opfern nach de Sacy zu gewissen Zeiten in ihren Kapellen Eselskinnbacken, weil der Esel die Kolkaspflanze (Arum colocasia) gefressen, auf deren Blättern ihre ersten Religionsgesetze geschrieben gewesen (Ritter, Erdk. XVII, 1. S. 976). Aehnlich legte man den Juden den typhonischen Eselskult zur Last, selbst der besonnene Tacitus berichtet diess hist. V, 3. 4 wie eine ausgemachte Thatsache; unter diesem Zeichen siegte Simson über die Philister. Die Drusen haben noch die Leichtfertigkeit der Ehescheidung mit den alten Juden gemein; wenn ein Drusenweib bittet ausgehen zu dürfen und der Mann spricht: „geh!" ohne den Zusatz: „und kehre wieder heim", so kann sie sich als geschieden betrachten.

Die Lehre der Nazaräer von der Seele Adams in Jesus, der nach seinem letzten Hingange einst in seiner Herrlichkeit wiederkommen soll, wurzelt in kabbalistischen Ideen, welche die Juden wohl im Exil aufgenommen hatten**). Die Lehrer in Israel glaubten nehmlich an die Ibbur oder geistige Superfötation***), wonach die Seelen Verstorbener, sei es im guten oder auch im bösen Sinne den Lebenden einwohnen sollten, um deren Vermögen zu erhöhen. So sollte der Seele des erwarteten Messias die Seele Davids, dann Josephs, des Propheten Jonas, natürlich auch des ersten Adam immanent seyn. Anderseits erklären die Rabbinen: Jesus habe die Seele Sammaels, Kains, Esaus, Korachs und Hamans in sich gehabt, die im Grunde dieselbe gewesen. Selbst der berühmte Abarbanel (Maschmia Jeschua fol. 194) bestimmt diess mittels des Notarikon oder der Buchstabendivination. Das abstrakte Judenthum verhinderte so wenig wie der Islam das Wuchern der mystischen Lehren, theils von der Emanation, theils von der successiven und mehrfachen Inkarnation und von der Seelenwanderung. Die Juden wurden in Hochasien von diesen, zum Theile

---

*) Catafago, die drei Messen der Nossairier. Vgl. Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft II, 388 f.

**) Im Cod. Nazaraeus ed. Norberg II, 309. 311 steht eine Homilia absolutae Adami mensurae. Er ist so riesenhaft, dass die Wasser nicht über ihn ausgehen. In ihrem Gebiete liegen die Riesengräber des Noah, des Og von Basan u. s. w. Er erinnert an Brahma oder den Adam Cadmon, der die Welt nach seinem Ebenbilde schafft. Die Talmudisten nehmen an, dass Adams Körper, von allen Theilen der Erde zusammengesetzt, vor dem Falle eine immense Grösse gehabt, ja bis an das Firmament gereicht habe.

***) Jalkut chadasch fol. 5, 2. Sieh zugleich den Text bei Eisenmenger, Entdecktes Judenth. I, 98 f. 721. II, 724.

indischen Religionsvorstellungen angesteckt. Die älteste der excessiven schiitischen Sekten ist nach Maraccio (Uebersicht der muhammedanischen Sekten) von einem Juden gestiftet; Pococke bestätigt diess. De Sacy*) liefert aus Makrizi Aufschluss über diesen Juden Ebn-alsouda-Sabai oder Abdallah ibn Wahab ibn Saba, der insbesondere Urheber des Tawakkuf oder der Lehre ist, dass das Imamat bestimmten Personen zukomme und der verschwundene Imam vermöge der Seelenwanderung einst wieder auftreten müsse, wie auch dass in Ali ein Theil der Gottheit körperlich erschienen sei, wenn er aber in seiner Verherrlichung komme, werde der Donner seine Stimme, der Blitz seine Peitsche seyn. Dieser Jude Ibn Saba lebte im VII. Jahrhundert, bald nach Muhammed, in Chaldäa. Wirklich finden wir vor dem durch die Abbasiden geweckten Studium der aristotelischen Philosophie in Bagdad eine Annäherung an die jüdisch-rabbinische Auffassung der Idee Gottes gegen den Anthropomorphismus.

Es sind seit Anfang sieben Propheten erschienen, der letzte war Hakem: er wird wiederkommen und ein Reich der Seligkeit auf Erden begründen, so lehren die Drusen. Auch glauben sie an eine Metempsychose oder den Uebergang zur Strafe in schlechtere Leiber; sie haben keine Gotteshäuser. Es gibt keine Nation der Drusen, so wenig als ein Volk der Quäker oder der Lichtfreunde, wenn man gleich zugeben muss, dass der religiöse Unterschied eine nicht minder grosse Scheidung hervorgerufen hat. Ihre Glaubenslehren haben im Laufe der Zeit von der Berührung mit ihren Nachbarn ein eigenthümliches Gepräge angenommen und vieles ist echt judaistisch. Ihr Katechismus enthält auf die Frage: Wie oft hat sich unser Herr umgewandelt? die Antwort: Siebenmal: in der Person Adams als Abel, in Noah als Sem, in Jakob als Joseph, in Moses als Josua, in Salomo als Asaf, in der Person Jesu unter dem Namen Petrus, in Muhammed als Ali. Der Unvergleichlichen sind sieben, von denen nur je einer auf Erden lebt, sagt der Commentar zu Hariris letzter Makame. Die Nosairier ihrerseits versichern, in Matthäus habe sich Gott zum sechstenmal verkörpert. Dasselbe drusische Religionsbuch gibt Frage 87: Wo war der wahrhaftige Messias, während der falsche sich bei den Jüngern befand? die Antwort: Er begleitete ihn und war unter der Zahl seiner Jünger, er verkündete die Worte des Evangeliums und unterrichtete den Messias, Josephs Sohn**). Als dieser aber später gegen die Worte des wahren Messias ungehorsam war, flösste

*) Exposé de la religion des Druses I introd. XIV f.

**) Ueber die ursprüngliche jüdische Lehre vom doppelten Messias, dem leidenden aus Josephs Stamme und dem triumphirenden Sohne Davids, sieh mein Leben Jesu Chr. II, 2 S. 42. II. Aufl.

derselbe den Juden tödtlichen Hass gegen ihn ein und sie kreuzigten ihn. Frage 88: Was ist ihm nach seiner Kreuzigung widerfahren? Antwort: Man hat ihn ins Grab gelegt, aber der wahrhafte Messias kam, nahm ihn aus dem Grabe und verbarg ihn im Garten; hierauf verbreitete er unter den Menschen das Gerücht, der Messias sei von den Todten auferstanden. Frage 91: Wer ist nun Derjenige, der aus dem Grabe auferstand und bei verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern kam? Antwort: Das ist der lebendige und unsterbliche Messias.

Von Simon Kephas heisst es bei den arabischen Schriftstellern, wie Nowairi, oder in den Religionsbüchern der Ismaeliten (auch Bateniten): „Der fünfte der prophetischen Lehrer (Natik) ist der Messias Jesus, der Sohn der Maria, denn er hat ein Gesetz gelehrt, wodurch er die Gesetze all seiner Vorgänger abgeschafft hat. Sein Stellvertreter (Stammhalter)*) ist Simon Sefa gewesen, welchem andere Schweiger, die sich zur Religion des Messias bekennen, gefolgt sind.“ So entschieden heben sie den Vorrang des Petrus hervor, dass er dem Seth, dem Gehilfen Adams, des ersten Natik, dann Sem dem Sus des Noa, Ismael dem Gehilfen Abrahams, Aaron dem Sus des Moses, und Ali dem Stellvertreter Muhammeds gleichgestellt wird. So schreibt auch Schahristani in seinem Buche über die Religionsparteien: „Der vorzüglichste der Apostel, was Wissen, Frömmigkeit und Bildung betrifft, war Schimûn as Szafâ, nur dass Paulus sein Werk trübte und sich zu seinem Genossen aufwarf, die Grundlagen seines Wissens verwirrte und es mit dem Chakam(!) der Philosophen und den Einflüsterungen seines Denkens vermischte.“

Der syrisch-jüdische Ursprung der Batenitischen Geheimlehre erhellt besonders aus dem Worte Sus, welches bei den Ismaelis eine Hauptrolle spielt, und den jedesmaligen Gehilfen und Mittler des Hauptpropheten bezeichnet. So war der Sûs Adams dessen Sohn Seth, der des Moses sein Bruder Aaron und später Josua. Diess Wort, im Arabischen unerklärlich, ist eine Abkürzung des chaldäischen Susben, Beistand, Gehilfe, „Freund des Bräutigams“, wie Johannes der Täufer sich im Verhältniss zu Christus nennt Joh. III, 29. Auffallend nennt Jos. Ant. IV. 4, 4 auch die Gottgeweihten, welche religiöse Gelübde übernommen, ihr Haar pflegten und keinen Wein tranken, Nazaräer, wie anderwärts XIX. 6, 1 Naziräer. Epiphanius haer. XVIII unterscheidet noch die Nazaräer als Judensekte (die Christo vorangegangen sei XXIX, 6) von den christlichen Nazaräern, lässt aber

*) Sus, urspr. Wurzel, das nachsprossende Reis. Der Gehilfe des Natik heisst auch Asas, d. i. Fundament. Vgl. das vortreffliche Buch des Dr. Wolff, Die Drusen und ihre Vorläufer S. 151. 419.

jene ebenso in Gilead und Basan oder dem Lande jenseits des Jordan wohnen. Er führt als bedeutsam an, sie hätten besondere Ehrfurcht vor Adam, Seth, Enoch, Mathusalam, Noë, Abraham, Isaak, Jakob, Levi, Aaron und Jesu Nave, und hielten auf Beschneidung und Sabbatfeier. In der That eine seltsame Erscheinung in der Kirchengeschichte, dass alle drei monotheistischen Religionen in die eine Sekte sich theilen. Die Unterscheidung zwischen jüdischen und christlichen, wie islamitischen Nazaräern ist um so interessanter, als sie Einer Wurzel und ursprünglich dieselben sind, aber verschiedene antike Elemente aufgenommen haben; auch sind ihnen die grossen Patriarchen von Anfang heilig, deren Namen noch die prophetische Genealogie der heutigen Nosairier und Drusen füllen.

Merkwürdig taucht noch heute in den alten Stammsitzen der Nazaräer, jenem abgelegenen Winkel Palästinas, die Controverse gegen Paulus auf, wie sie im Anfang der Kirche in ihm nur einen Apostel sah, der durch die Predigt unter den Heiden das Evangelium profanire und den Vorzug Israels vor den Goim preisgebe, während Petrus für den Apostel der Gläubigen aus der Beschneidung galt; zugleich werden wir an die Begegnung in Antiochia erinnert (Gal. II, 7. 11). Joinville, welcher Ludwig den Heiligen auf seinem Kreuz- und Pilgerzuge begleitete, theilt*) nach den Berichten des Predigermönches Ivo mit, der Assassinen-Scheich, welcher den König von Frankreich mit Geschenken beehrte, habe, wie die Gesandtschaft mit den Gegengeschenken es vorfand, unter seinem Kopfkissen ein Buch gehabt, worin viel von den Reden des Heilands zu St. Peter vorkam. Als nun Ivo den Scheich ermahnte, fleissig darin zu lesen, erhielt er die Antwort: „Ich habe St. Peter sehr lieb, denn im Anfange der Welt ging die Seele des getödteten Abel über in Noa, von diesem in Abraham, von Abraham in den heiligen Petrus zu der Zeit, als Gott auf Erden erschien.“ Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Mark. VIII, 27 erzählt: Jesus habe in den Dörfern von Cäsarea Philippi, oder, wie es Matth. XVI, 13 heisst, in der Gegend von Cäsarea Philippi seine Jünger gefragt: wofür halten die Leute den Menschensohn? Diese erklärten, die einen hielten ihn für den wiedererstandenen Johannes den Täufer, die andern für Elias, wieder andere für Jeremias oder einen der andern Propheten, worauf Simon, Jonas Sohn, Ihn als Christus, den Sohn des lebendigen Gottes bekannte, der Heiland aber erwiederte: „Und du bist Kephas, auf den ich meine Kirche baue.“ In den Dörfern von Banias wohnen heute noch die Nazaräer oder Nosairiye; sie verläug-

*) Geschichte König Ludwig d. H. Aus dem Französ. von Driesch. Trier, 1853. S. 110.

nen noch immer den Matthäus nicht, unter dessen Namen das Hebräerevangelium einst umlief, und heute noch lassen die Nosairiye in Jesus dem Messias die Seele des Adam, Noa, Moses, Salomo u. s. w. walten und betonen vor allem den Prinzipat des Kephas, woran sie durch den Vorgang in Paneas, d. h. zunächst an ihren Wohnsitzen, erinnert waren und der ihre Ehre ausmachte. In historischen Dingen erweckt es unser höchstes Interesse, womöglich den Hebel noch früher einsetzen zu können. Diess gilt bei den Nazaräern, es gab nach Epiphanius jüdische, nach Plinius heidnische, dann christliche und muhammedanische Nazaräer. Diess macht einen Eindruck, als ob wir von vorchristlichen Christen hörten. Unter jüdischen sind nicht die Nasiräer gemeint, denn Epiphanius begrenzt sie örtlich in Gilead, dort fallen sie aber mit den Judenchristen zusammen. In Aethiopien sind es die von Philipp angepflanzten, in Hierapolis die Tetrarchie der Nazarener, ebenso also Judenchristen, die zum Islam den Weg bahnten.

20. Damaskus.



Welch ein Staunen und Entzücken, welch ein Ausruf der Verwunderung, wenn der Franke von den Höhen des Antilibanon herabsteigt und sein Führer ihm absichtlich bange macht, ob man heute noch das Ziel erreichen werde, bis mit einer Wendung um die Felsen

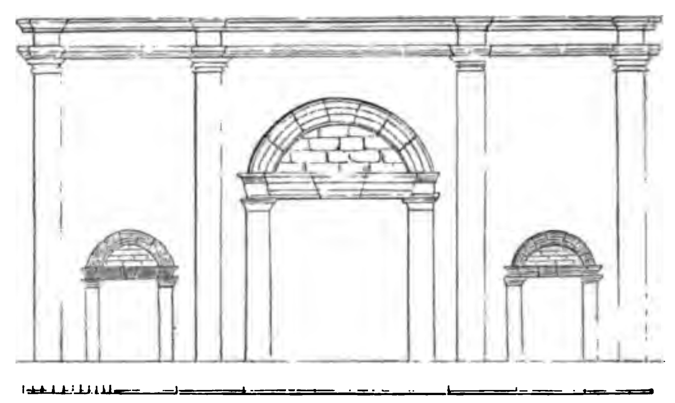
mit einmal Scham und Salahiye, und all die Prachtbauten an den Hügeln hin und in dem Häusermeere der Ebene vor ihm liegen! Damaskus übertrifft an Alter nicht bloss alle Städte Europas, sondern ist ohne Zweifel die älteste Weltstadt, die sich erhalten hat, obwohl die Völkerstürme der Assyrer, Babylonier, Perser, Mazedonier, Römer, Parther, Sarazenen, Mongolen, Aegyptier und Türken über sie hergebraust sind. Diess verdankt sie neben den segenreichen Gewässern, indem sie von sieben Flüssen durchronnen ist, ihrer Unentbehrlichkeit am Saume der Wüste, als die eigentliche Vermittlerin zwischen Vorder- und Hinterasien. Unter den wenigen Städten, welche noch ganz ihr orientalisches Gepräge tragen, stehen Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Kairo und Bagdad obenan, abgesehen von den Städten Indiens. Damaskus ist die fünfte Stadt im Reiche des Islam nach dem Vorgange von Stambul, Adrianopel, Brusa und Kairo, und figurirt unter den Titeln des Beherrschers der Gläubigen als die Paradiesduftende. Sie heisst zugleich bei arabischen Schriftstellern die Perle des Orients und das Thor von Mekka und Medina, weil hier die Mekkakarawane sich sammelt und die Hadschi in der Zahl von 60000 bis 100000 die Pilgerstrasse bis zur Kaaba hinziehen; wenigstens zählte man vor den Ueberfällen der puritanischen Wechabiten jährlich 15000—20000 Kameele. Die Stadt hatte ursprünglich sieben, den Planeten geweihte Thore, sie standen noch bei der sarazenischen Eroberung. Selbst die grosse Moschee, meint Istakri, sei ursprünglich von den Sabäern erbaut worden. Der hochmüthige Damascener nennt seine Stadt Kinânet Allah, den Köcher Gottes, weil Allah hier seine Geschosse zum Verderben der Ungläubigen entsende. Ferner heisst Damaskus die Kuppel des Islam*), d. h. die Vollendung des geistigen Domes der Religion. Damaskus lautet nach Brugsch in altägyptischer Form Maskuask, ursprünglich Mesek, Dam Mesek = Erde Mesek. Uz, der Enkel Sems, galt für den Gründer der Stadt (Jos. Ant. I, 6, 4), und Hiobs Grab, der das Land Uz bewohnte, wird in der Nähe gewiesen. Justin hist. XXXVI, 2 nennt einen assyrischen Kaiser Damaskus als Erbauer, dessen Gemahlin Atargatis dort Grabmal und Tempel besass; genug, dass in uralter Zeit die Derketiden hier herrschten. Abraham verfolgt die vier Könige des Ostens auf der Strasse von Dan bis nach Choba jenseits Damaskus und schlägt ihren Nachtrab (Gen. XIV, 14). Am Uebergange von Hochasien gelegen hat die Stadt seit der Patriarchenzeit alle Völker- und Heereszüge vom Euphrat her

*) Es Scham Kubbet el Islam. Der Araber nennt Syrien und seine alte Hauptstadt es Scham, die linke oder nördliche Seite, im Gegensatz zu Yemen oder Theman, der rechten oder südlichen, wobei Palästina als der Mittelpunkt der Länder gedacht ist; die Damascener selbst heissen sich es Schami.

durchpassiren gesehen. Eliezer, der Major domus, der um Rebekka freite, war ein Damascener (Gen. XV, 2). Bei Justin, dem Epitomator des Trogus Pompejus, werden Abraham und Israel sogar alte Könige von Damaskus genannt, ebenso bei Nikolaus Damascenus, dem Hofhistoriographen des Königs Herodes, im IV. Buche seiner Universalgeschichte, und Josephus, der aus ihm schöpfte, weiss Ant. I. 7, 2, dass der Name des Patriarchen in Damaskus in hohen Ehren stand, ja sogar eine Ortschaft Ἀβράμου οἴκησις hiess. In Davids Tagen bestand unter Hadadezer eine aramäisch-syrische Dynastie, aber der Hebräerkönig siegte und eroberte Damaskus (II Sam. VIII). Unter Salomo riss sich die Hauptstadt wieder los, und Benhadad trat selbst in Bund mit Israel. Derselbe räumte den Juden eine Strasse zum Handelsbetriebe ein, die älteste bekannte Judengasse (I Kön. XV, 18. XX, 34). Bei Isaias VII, 8 heisst Damaskus das Haupt Syriens. Rezin entriss 741 dem Judenkönig Ahas den für den Welthandel wichtigen Hafen Elath am rothen Meere, bis, von Ahas gerufen, Tiglatpilesar den Damascenerfürsten überwand (II Kön. XVI, 9), wie auch eine von Rawlinson entzifferte Inschrift im Hügel von Nimrud bezeugt. Aus der assyrischen Herrschaft fiel Damaskus unter Nebukadnezar in chaldäische, dann in persische Hände. Josephus Ant. XI. 8, 3 schreibt: „Alexander eroberte Damaskus und belagerte Tyrus, nachdem er Sidon eingenommen.“ Dem griechisch-seleucidischen Regiment machten die Römer ein Ende. Strabo erzählt XVI, 2: „Auf die Wiese des Marsyas folgt das sogenannte königliche Thal und die vor allem gepriesene Landschaft von Damaskus.“ Diess Königsthal ist die herrliche Bika el Guta, das vom Barada in vielen Armen durchflossene Gartenrevier, welches von den volkreichen Bezirken des Merdsch und Wady el Adschem oder Perserthales im Nord-Ost und Süd begrenzt wird, die Marschen des Merdsch sind eben das Feld des Marsyas.

Zeitweilig nahmen die Parther und Araber die Stadt weg, bis sie ganz den letzteren verfiel. Als Saulus, hier in einen Paulus umgewandelt, in den Synagogen der Judengasse mit einmal Christum predigte, liess der von den Juden aufgehetzte Statthalter des Aretas die Stadthore bewachen, sodass der Apostel von den Jüngern Nachts in einem Korbe vor die Stadtmauer hinabgelassen werden musste, um ins Freie zu gelangen (II Kor. XI, 32), worauf er sich nach Arabien zurückzog, dann zum andernmale nach Damaskus kam und erst nach dreijähriger Abwesenheit wieder nach Jerusalem zurückkehrte. Ich besuchte vor andern das Haus oder die Kirche des Ananias, einen ziemlich ärmlichen, tief gelegenen Bau, worauf mich einer der Kirchendiener durch die „Ananiasstrasse“ und das Paulusthor (Bab eş Scherky) vor die Stadt hinaus, über Trümmerhaufen von früheren Erdbeben zu

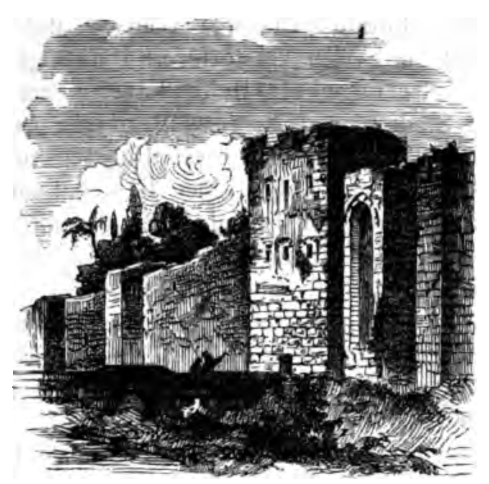
einem natürlichen Felsbogen, als der Stätte der Vision des W
apostels führte. An diesem Theile der Stadtmauer trifft man,
Palästina kommend, wieder alte Bekannte, nehmlich grosse umı
derte Quader, die ganz den Charakter der kananitischen Bauw
tragen, zumal an der eben genannten Ostpforte, welche, in den Fu
menten antik, auf zwei mächtigen Pfeilern ruht, worüber späteı
Thurm mit einem Kreuzgewölbe errichtet ward. Die Stadt hat e
Umfang von drei Stunden und bildet ein oblonges Trapez, mitten
durch zieht vom Bab el Gabieh, in dessen Nähe man im Innern
Haus des obigen Judas, eine unansehnliche Grottenkapelle, zeigt, bis
Bab es Scherky eine halbe deutsche Meile die sogenannte lange Str
Strada diritta, Tarik el Mastakim, jedenfalls die längste und beleb
der Stadt, die mit den Trottoirs zu beiden Seiten bei 100 Fuss B
hält und in der Mitte stellenweise noch die unverwüstliche römi
Pflasterung bewahrt. Auffallend ist noch ein Theil der Wohnhä
an und über der Stadtmauer erbaut, wie zur Zeit, als die Jünger
Weltapostel in einem Korbe hinabliessen; ebenso kömmt bei
ersten Belagerung durch Kaled vor, dass die Eingeschlossenen e
Boten am Stricke nach aussen hinabliessen, welcher mit der N
richt einer schnellen und mächtigen Hilfe beim Heranzuge des
satzheeres zurückkehrte (Gibbon 1916). Die älteren arabischen Aut



Römische Ostpforte von Damaskus.

sprechen auch von einem Säulengang, der in dieser Strasse zum T
führte. An einem Thurme der an der Südseite in imposanter I
fortlaufenden und in regelmässigen Abständen mit Thürmen forç
Stadtmauer will man noch das Fenster zeigen, durch welches Pa
aus der Stadt herabgelangte; ehedem war es mit Marmor umkl
und eine. arabische Inschrift darunter. Nichts spricht dagegen,
an der Stelle der Apostel seine Flucht bewerkstelligte, wenn auch

obere Theil der heutigen Mauer erst aus den Kreuzzügen stammt; nichts ist natürlicher, als dass die Legende überall festen Boden sucht um sich nicht zu verlieren.



Paulsthurm in Damaskus.

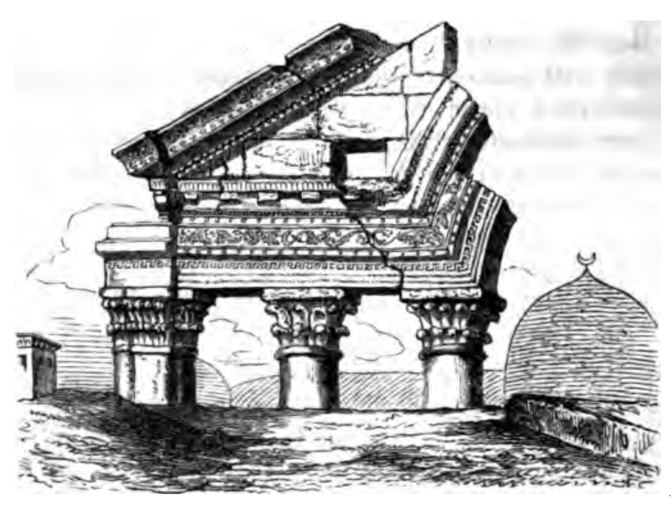
Die Juden behaupteten sich hier, wie überall, nur durch den Schutz der Regierung, die davon Nutzen zog; als dieser beim Ausbruch des grossen Judenaufruhrs unter Nero aufhörte, fielen die Damascener über ihre jüdischen Insassen her und schlugen ihrer 10000 todt (bell. II. 20, 2). Gleiches geschah in den übrigen Städten der Dekapolis, doch hören wir nicht, dass die Judenchristen (wie in Rom) in diese Metzelei verwickelt wurden.

Politisch tritt Damaskus in der Römerzeit gegen Antiochia mehr in den Hintergrund, indem dieses, weit näher an Rom gelegen, zugleich der Sitz der Statthalterschaft und des Patriarchates wurde. Indess führt mancher Gelehrter davon seinen Namen, so der Historiker Nikolaus Damascenus, Herodes Günstling, dessen Memoiren verloren gegangen, aber von Josephus Flavius ausgebeutet wurden; dann der Philosoph Damascius und später der Kirchenlehrer Johannes Damascenus. Nordöstlich vor der Stadt liegt ein römisches Amphitheater. Die grösste Antiquität bildet der Vordergiebel eines Tempels*) mit kolossalem, auffallend zierlichem Architrav im äusseren Anschluss an die frühere Basilika Johannes des Täufers. An der Westseite der Ommiaden-Moschee am Eingang des sogenannten Bücher-Bazars erheben sich nehmlich in einer Entfernung von 60 Ellen vom Heiligthum vier massive Colonnen in Einer Reihe, die einst zu einem

*) Nach Porter's Meinung ein Triumphbogen (Five Years in Damascus I, 61): dieser hätte aber seinesgleichen nicht.

Portal von ungewöhnlicher Schönheit gehörten. Die Breite der Struktur beträgt 80, die Höhe ehedem wohl 70 Fuss, doch muss man auf ein Nachbardach steigen, um den ganzen Anblick zu geniessen.

Es war Kaiser Theodosius der Grosse, der (380—390) den alten Heidendienst in Syrien zerstörte und den grossen Tempel zu Damaskus in eine christliche Kirche umwandelte. Die Hauptkirche der Stadt war Johannes Baptista gewidmet und ein grossartiges Bauwerk: wie hätten sonst Christen und Moslemin 70 Jahre lang 634—705 sich in die beiden Hälften theilen mögen? Ihr Ausbau rührt zweifelsohne von Justinian her, der die Hagia Sophia in seiner Hauptstadt und den Tempel der Theotokos auf Moria gründete, ja nach Prokopius alle Städte mit den Denkmälern seiner Baulust erfüllte. Die Sage lässt am jüngsten Tage den Herrn Jesus vom Himmel zur Erde niedersteigen, und zwar auf das Madinet Aisa an der Nordseite, nach andern auf das „Minaret der Braut“ el Arus, welches auch beim Brande der Stadt und Moschee unter Timur vom Feuer verschont blieb — eine ähnliche Vorstellung, wie sie Bd. I, 115 beim Tempel in Jerusalem auftaucht. Das grösste Heiligthum darin war und ist noch in der heutigen Moschee die Kapelle mit dem Haupte Johannes des Täufers; doch lassen sich die Ansprüche auf diese Reliquie hier so wenig wie bei Samaria urkundlich erhärten. Der Kirchenversammlung zu Chalcedon 451 wohnte Theodor Bischof von Damaskus bei, dem fünften ökumenischen Concil Eusthatius.



Portalrest des grossen Tempels zu Damaskus.

Der baulustige Justinian gründete einen neuen, dem heiligen Leo gewidmeten Dom. Unter Heraklius wurde von den Persern,

welche bereits 453 einen Plünderzug vollführt, ein grosser Theil der Einwohner in die Sklaverei geschleppt. Kenîset el Musallabe ist eine der Kirchen, die bei der Eroberung von Damaskus durch die Moslemin vertragsmässig den Christen verblieben, bis sie Saladin zerstörte (Kremer, Mittelsyrien 22). Am Uebergang der Zeiten tritt noch ein grosser Mann, Johannes Chrysorrhoas oder Almansur, Staatsrath des Chalifen, auf, welcher gegen den Bilderstürmer Leo den Isaurier und Copronymus kämpfte, und darum verfolgt nach Mar Saba flüchtete. Er war der Schüler des Mönches Cosmos aus Italien, den sarazenische Seeräuber entführten, worauf der Vater des nachmaligen Kirchenlehrers ihn für seinen Sohn zum Erzieher bestellte.



Die Ommiadenmoschee oder Johanneskirche in Damaskus.

Muhammed besuchte die Stadt als Kaufmann und pries sie dreimal glücklich, weil Gottes Engel ihre Fittige darüber ausgebreitet hätten. Es geschah noch unter Abubekr, dass Kaled das syrisch-griechische Heer erst bei Aiznadin am 13. Juli 633, und darnach am Jarmuk entscheidend schlug und bis Damaskus verfolgte, worauf Abu Obeida, von Omar zum Feldherrn bestellt, auf der grünen Ebene (Merdsch es Safra) vor der Stadt lagerte. Siebzig Tage leitete Thomas, ein tapferer, mit Heraklius verschwägerter Grieche, die Vertheidigung, bis im Laufe einer Festnacht der unbeugsame Kaled unter dem Rufe: „Gott ist gross und keine Gnade!“ sie durch das östliche Stadtthor erstürmte, indess anderseits Abu Obeida vermöge der bereits abgeschlossenen Kapitulation in Frieden einzog. Soweit Kaled vorgedrungen, bis die beiden

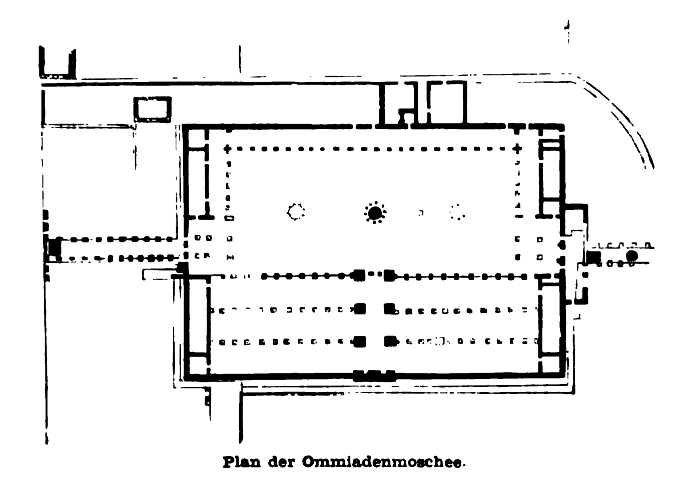
17 *

Heerhaufen im Innern sich begegneten, galt die Stadt für kriegsrechtlich erobert; daher kam es, dass die Osthälfte der Kathedrale des heiligen Johannes, wohin das Volk während des Sturmes geflüchtet war, von Abu Obeida in eine Moschee umgewandelt ward, indem er als der erste darin betete, wogegen die Westhälfte noch einige Zeit den Christen verblieb. Die Mehrzahl der Einwohner liess sich die sarazenische Herrschaft gefallen, ein ganzer Heerhaufe von Kriegern und Bürgern, Priestern und Layen, Frauen und Kindern zog mit Hab und Gut ab, wurde jedoch nach drei Tagen von Kaled verfolgt, an der Küste eingeholt und bis auf den letzten Mann niedergesäbelt.

Seit Moawia, der Gründer der Dynastie der Ommiaden, den Chalifenstuhl von Mekka nach Damaskus versetzte, erblühte diese Stadt zu jener Wunderblume, die den orientalischen Dichtern so viel zu singen gibt; von seinem Palaste ist indess keine Spur mehr übrig. Von 661—750 war Damaskus die Hauptstadt des arabischen Weltreiches, das von den Grenzen Indiens und der Tatarei bis an das atlantische Meer und die Pyrenäen sich erstreckte, und in diesem weiten Kreise dieselbe Sprache und Bildung, dieselbe fanatische Begeisterung verbreitete. Als Walid ibn Melek, der fünfte der Ommiaden, den Thron bestieg, 705 n. Chr., erwachte in ihm die Begeisterung, sich durch ähnliche Baumonumente zu verewigen, wie sein Vater Abd el Melek. Hatte dieser dem Salomo und Justinian nachgeeifert, und nicht bloss das Heiligthum zu Mekka von neuem erbaut, sondern auch die Felsenkuppel an der Stelle des Jehovatempels gegründet, so beschloss er sein Andenken in der neuen Chalifenstadt durch ein majestätisches Gotteshaus zu verewigen. Als Grundlage sollte die noch zur Hälfte christliche Kathedrale dienen, indem den Christen nach Vertrag der Zugang von der West-, den Moslemin von der Ostseite verblieben war. Zwar enthielten sich erstere des Glockengeläutes und lauten Chorgesanges, gleichwohl fanden die „Gläubigen" die Nähe der Giauren störend, der Chalif wies ihnen dafür die angeblich noch grössere Thomaskirche vor dem gleichnamigen Thore gegen Nordosten, dazu die Marienkirche und noch drei andere zur Entschädigung an. Und nun verwandelte er die bisherige Simultankirche in das Meisterwerk arabischer Baukunst, die durch die Heiligkeit ihrer Stätten, den Wald von Säulen, die Pracht der Kuppeln, ihre Thürme und Emporen und die Zierlichkeit der Inschriften, indem die 25. und 35. Sure mit Goldbuchstaben auf Lazurgrund an den Wänden zu lesen sind, seit 1200 Jahren bis heute weltberühmte Moschee der Ommiaden, oder Dschamissi el Kebir, das grosse Heiligthum, welches Joseph von Hammer (Osm. Reichsg. I, 766) mit Recht die Peterskirche des Islam nennt. Sie wetteifert an Grösse mit der Moschee zu Cordova, die 350 Fuss

tief und 450 Fuss breit ist und einst 1200—1500 Säulen zählte, zwar mit ihren 19 Schiffen und Portalen nicht die entsprechende Höhe behauptet, übrigens ebenfalls von 786 n. Chr. herrührt. Auf den Bau, den Walid aus seinem Vermögen bestritt, sollen 400 Kisten Goldes, jede mit 28000 Dirhem, im Ganzen 11,200000 Dirhem oder die ungeheure Summe von 5 Millionen Dukaten verwendet worden seyn; der tägliche Unterhalt betrug 300 Zechinen. 12000 Lampen, (darunter 600 von Gold und Silber) brannten in den Nächten des Ramadan, 75 Mueddins riefen von den drei Minareten den Gebetsruf. Mit diesem grossen Aufwande ward die Moschee 717 vollendet. Sie ist neben der Sachra das bewunderte Meisterwerk muhammedanischer Architektur. Das Mauerviereck mit dem schon ursprünglichen Hofhallenbau hat 400 Fuss ostwestliche Breite und 180 Fuss Tiefe. An der einen Langseite ordnen sich die gottesdienstlichen Hallen als drei querlaufende Schiffe, wovon das mittlere breiter ist. Jede dieser Hallen hat 44 korinthische Säulen mit leicht gespitzten Bogen, die Kapitäle waren vergoldet. In der Mitte des Mittelschiffes, welches durch ungeheure Säulen von Granit, Porphyr, Serpentin und buntem Marmor getragen wird, erhebt sich über vier mächtigen Pfeilern die grosse Kuppel. Ueber den Arkaden der Hoffronte öffnet sich eine doppelte Fensterreihe mit Bögen und bunten Glasscheiben, die Zahl der Fenster beläuft sich auf 74. Mit der grossen Kuppel, welche wegen ihres kühnen Schwunges die Kuppel des Adlers heisst, soll der Chalif Walid die Moschee gekrönt haben; eine der beiden Nebenkuppeln heisst nach Aischa, der Mutter der Gläubigen. Wer unterscheidet, wie viel im Hauptbau von der christlichen Basilika erhalten blieb? An die einstige Kathedrale erinnern noch die drei grossen Vorhöfe mit doppelten korinthischen Säulenhallen von Granit, wobei Baumreihen gepflanzt sind und Springbrunnen in der Mitte den Brunnen des Lebens vorstellen, der grössere vor dem Hauptportale heisst der Wassermelonenhebende. Zur Herstellung der Mosaik nahm Walid Künstler von Constantinopel in Anspruch, wie später die Kreuzkönige bei der Ausschmückung der Basilika zu Bethlehem (Bd. I, 450); von der Beiziehung griechischer Architekten ist nirgend die Rede. In keiner Stadt der Welt ist Musiv-Arbeit so hergebracht wie in Damaskus, Boden, Pfeiler und Wandgesimse bestehen aus Rocham mogazza; eine andere Art heisst Fosayfisá = ψῆφος. Die in der Omawy-Moschee gebrauchten Stücke an Wänden und Plafonds sind von Glas, davon einige mit Gold belegt. In der Ommiadenmoschee ist der Boden mit vielfarbigem Getäfel von Feçifaça geziert, wozu 12000 Marmorsteine verwendet wurden, auch sind die Seitenwände damit bekleidet und eine goldene Weinlaube rankt an den Wänden empor, worüber die Länder der Erde in Farben dargestellt seyn sollen.

Zwei pistaziengrüne Säulen zieren das Martyrion mit dem Haupte des Täufers; selbst das Grab des Zacharias zeigt man im Mittelschiff zur Linken, dessen Sarg auf zwei Säulen ruht und in Goldbrokat die Inschrift weist: „O Zacharias! wir verkünden dir die Geburt des Sohnes, der da heissen wird Jachia." Hängt diess nicht mit obigen Nazaräern zusammen?*) Wen sollte nicht dieser dem Islam völlig fremde Reliquiendienst hoch Wunder nehmen? Die beiden grössten, gleich Palmstämmen gestreckten Colonnen, nur von den vier kolossalen der Suleimanje in Stambul übertroffen, zieren das Hauptportal oder die Dscherunpforte gegen Westen, drei weitere Thore stehen nach den andern Himmelsgegenden. Vor der Südpforte ward die Fahne Kaleds aufgepflanzt. Die vier Altarnischen sind den vier orthodoxen Hauptsekten eingeräumt, wozu je vier Imame als Vorsteher des Gebetes bestellt werden. Ein Gebet in dieser Moschee ist so viel werth, als 30000 an anderen Orten.



Plan der Ommiadenmoschee.

Als besondere Heiligthümer verwahrt die Moschee der Ommiaden im Ostwinkel des Mihrab einen grossen Schrein mit dem von Osman, dem Fürsten der Gläubigen und Sammler des Koran, eigenhändig geschriebenen Exemplar, welches ursprünglich in Tiberias verwahrt(!), aber vor den Kreuzfahrern hieher geflüchtet worden war, und bei der

*) Cod. Nazar. ed. Norberg II, 61. Jachia filius Zachariae Nasaraeis justis et fidelibus haec praecepit. p. 109. Johanne hac aetate Hierosolymae nato (et educato) Jordanumque deinceps legente et baptismum peragente veniet Jeschu Messias, summisse se gerens, ut baptismo Johannis baptizetur et Johannis per sapientiam sapiat. Pervertet vero doctrinam Johannis et mutato Jordani baptismo perversisque justitiae dictis iniquitatem et perfidiam per mundum disseminabit.

Belagerung der Stadt durch die Franken unter den Thränen der Gläubigen öffentlich zur Ausstellung und Verehrung kam; auch pflegt man hiebei zu schwören. Der Chalif soll aus demselben gelesen haben, als er ermordet ward, und noch sieht man die Blutspuren auf den Blättern. Ein zweiter Koran stammt von der Hand Alis. Noch Masudi schreibt in seinen Goldenen Wiesen 957: „Die Hauptmoschee ist das schönste, was heute die Moslemin besitzen, ihre Säulen sind schwarze Monolithe und bilden drei sehr weit von einander abstehende Reihen über der Mitte des Baues; dem Mihrab gegenüber erhebt sich die Kuppel. Der Boden ist von weissem Marmor, die Wände 12 Fuss hoch mit eingelegten Marmorplatten überkleidet, und dann bis zur Decke mit bunter Fosayfisâ bedeckt, wobei auf goldenem Grunde Bäume, Städte und Inschriften prangen. Zuoberst auf der Kuppel ist eine Citrone und darauf eine Granate, beide von Gold.“ Leider erfasste schon im Bürgerkriege 1068, und abermals da Timur die Brandfackel hinein schleuderte, das Feuer diesen Hauptdom, und es litten darunter viele Säulen, auch sind die goldenen Lampen und silbernen Ketten verschwunden. Nach Mekka und Medina sind die Moscheen in Jerusalem und Damaskus im weiten Reich des Islam die heiligsten. Die Feige soll die Ommiadenmoschee, die Olive aber die es Sachra in Jerusalem mit ihrer Kuppelform vorstellen, und darauf im Koran der Schwur Allahs bei der Feige und bei der Olive deuten. Wie die Aja Sofia hat auch der Ommiadenbau seine Talismane, ja bei ihrer Grundlegung soll eine Reiterstatue von Stein ausgegraben worden seyn. Zum Grabe des Stifters Walid ibn Melik wallfahrten noch heute die Gläubigen nach dem Friedhofe Makbaret Bab es Sagir. 130 Jahre dauerte die Herrlichkeit, bis Bagdad, der Sitz der Abbasiden, den Glanz von Damaskus überstrahlte — den Vergleich mit der Fatimidenstadt Kairo halten beide nicht aus.

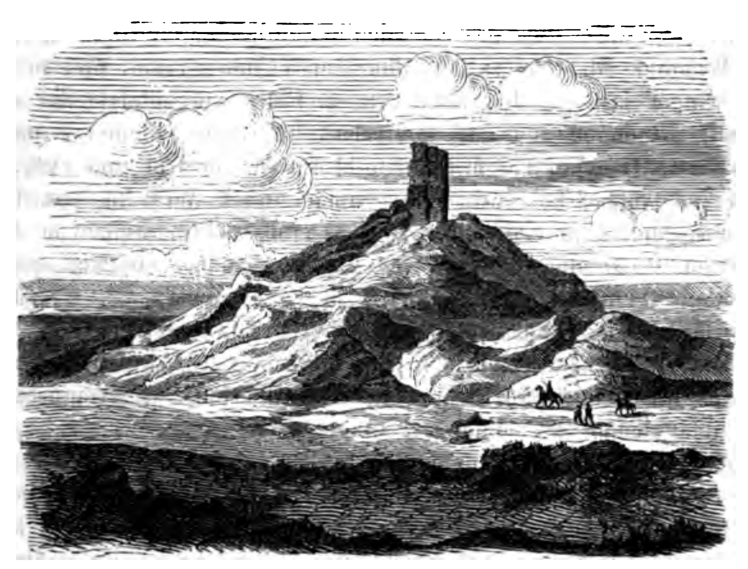
Ausser der „grossen Moschee“ zog mich besonders Scham el Amun durch den vortrefflichen maurischen Styl und das stattliche Minaret an. Die prächtigen Moscheen mit den schlanken schimmernden Minarets, die stolzen Paläste mit sprudelnden Fontänen gewähren einen eigenthümlichen feenhaften Anblick. Die Häuser von Damaskus sind meist von Holz und Lehm, weil diese weniger durch Erdbeben leiden, als die von Stein. Das Innere der Stadt entspricht darum nicht entfernt dem majestätischen Anblick von Aussen, wo der schon von Naeman II Kön. V, 12 hochgerühmte Fluss von Damaskus, der Chrysorrhoas oder Goldfliessende, d. h. der Segenströmende (genannt wie der lydische Paktolus, worin Midas badete, und ein Fluss in Argolis), die Zaubergärten des Thales Guta bewässert, und nach der Sage die Schönheit, Fülle und Weisheit sich niedergelassen, um drei Hütten zu bauen, und die Ebene in ein irdisches Paradies

zu verwandeln. Die blühende smaragdgrüne Landschaft erstreckt sich auf zwei Stunden Länge bis an den Fuss des Dschebel Casiun oder Berges Casius; der Barada oder nun sogenannte kalte Fluss zertheilt sie mit sieben Armen und versieht die Stadt, die in der Mitte liegt, reichlich mit Wasser. Die erfrischenden Bäder mag man namentlich in der Sommerzeit besuchen. Siebzig Kanäle durchziehen diese Oase am Rande der Wüste und befruchten den reichsten Obstwald von ganz Syrien. Schon in einer Epistel an Serapion, welche sich unter den Briefen Kaiser Julians (XXIV p. 392) eingereiht findet, nennt der Verfasser, der seinem Freunde 100 Stück Feigen sendet, seine Vaterstadt wegen dieser Frucht das Auge des Orientes. Einer dieser Stämme, deren manchen drei bis vier Mann kaum umklammern, gilt unter diesem Volke für den grössten Baum der Welt. Das poetische Entzücken eignet sich zumeist für den Wüstenbewohner, der nichts Seligeres kennt, als die Ruhe im Schatten eines Baumes an der Quelle, und erstaunt ist, dass es noch einen grösseren Strom auf Erden gebe. Hörte doch Kremer, der um unsere Kenntniss von Syrien hochverdiente österreichische Consul, einen Eingebornen allen Ernstes fragen, ob das Weltmeer etwa grösser sei als der Barada (und die nahen Seen der Wüste)? Man denke den phantasiereichen Araber, der in Poesie und Blumen schwelgt (die ihm Wein und Branntwein ersetzen, um mit Layard, Nineve 356 zu reden). Dreissig Tagreisen kömmt er durch die Wüste von Babylon her auf seinem Kameele geritten, das Wasser in seinen Schläuchen ist warm und ekelhaft zu trinken*) und keine Quelle auf viele Meilen weit zu entdecken; Schädel und Thierknochen bezeichnen den Weg, den frühere Karawanen gezogen. Auffallend schnell bleichen die Knochen in der Wüste, und die blendende Weisse lässt ein Gerippe in weitester Entfernung auf dem rothgelben Sande erkennen. Die Wüste macht das Herz weit und ist ein Bild der Unendlichkeit, aber gleichwohl keines Menschen Freund; die Palme erscheint ihm als Zeichen des ersehnten fruchtbaren Landes, als Zeichen der Seligen. Von Durst gequält und abgemattet blickt er mit stierem Auge der Grenze des Sandmeeres zu — da mit einmal taucht die Wunderstadt vor ihm auf, in welcher Ströme fliessen, wie es von Muhammeds Paradiese im Koran fort und fort heisst; brausend zwischen Felsen stürzt in Katarakten „der kalte Strom“ nieder, Goldäpfel blinken aus grünem Laube und alle Früchte der Erde scheinen über die Umgegend ausgeschüttet, muss sie ihm nicht als „die Paradiesduftende“, „die Perle des Orients“ erscheinen?

Schon der Geograph Edrisi 1153 bringt das Sprichwort: „Wenn

*) Eine Abgeschmacktheit ist die Erzählung, dass die Araber in der Wüste oft ihre Kameele schlachten, um das Wasser aus dem Magen zu saufen!

das Paradies auf Erden liege, so könnte es nur zu Damaskus seyn, wenn im Himmel, so streite Damaskus selbst mit dem himmlischen Eden um den Rang der grösseren Schönheit.“ Zudem trägt das nördliche Stadtthor, welches zur grossen Moschee führt, den Namen Bab Faradis. Diese natürliche Herrlichkeit verlor sich nicht, auch nachdem die Paradiesesstadt am Chrysorrhoas die Krone der Herrschaft 750 unter den Abbasiden an Bagdad abgeben musste. Graf Raimund von Agiles, der das grosse Heer der Kreuzfahrer 1148 vor die Stadt begleitete, nennt diesen üppigen Grund, das *Γαβηθᾶ* des Theophanes von Byzanz († 817), vallis gaudium. In diesen, ordentlich wie Baumschulen abgetheilten Obstgärten mit Wallnuss- und anderen Bäumen, deren der türkische Geograph Hadschi Chalfa im XVII. Jahrhundert 130000 zählt, lernten die Kreuzritter zuerst die Zwetschke kennen, die noch mit ihrem Namen an Demeschk, die Stadt ihres Ursprungs, erinnert, wie die Schalotten (scalogno, échalotte) an Askalon, die Pfirsich (persica) an Persien, die Kirsche an die Lukullische Eroberung von Kerasus.



Birs Nimrud oder Rest vom Thurme zu Babel.

Bereits 1130 hatte König Balduin die benachbarten Fürsten: Boemund von Antiochia, Graf Joskelin den Aelteren von Edessa, Pontius von Tripolis und Fulko von Anjou zu einem Zuge gegen Damaskus eingeladen, nachdem aber die Vordertruppen beim Fouragiren sich zerstreut, wurden sie einzeln von Togthequin angegriffen und in die Flucht geschlagen, bei demselben Merdsch Saphar, wo der König vier Jahre früher einen glänzenden Sieg errungen hatte;

und als nun auch die Luft sich verfinsterte, und unter fürchterlichen Windstössen und Donnerschlägen der Regen niederplatzte und das Vordringen unmöglich machte, blieb ihnen nichts übrig, als vor dem Rathschlusse der Vorsehung sich zu beugen. Trotzdem beschlossen beim zweiten Kreuzzuge 1147 Kaiser Konrad III. mit seinem Neffen Friedrich von Schwaben, der als Kaiser Barbarossa später den dritten Kreuzzug führte, Heinrich Jasomirgott von Oestreich, Herzog Welf, Bischof Otto von Freisingen, Berthold von Andechs u. a., dann Ludwig VII. von Frankreich mit seinen Vasallen, König Balduin von Jerusalem mit dem Patriarchen Fulcher, Erzbischof Balduin von Cäsarea und Robert von Nazaret, Bischof Gerald von Bethlehem, Rorgo von Akkon, Bernhard von Sidon, Wilhelm von Berytus, Adam von Paneas, ferner Robert, Meister der Tempelritter, und Raimund, Grossmeister des Hospitals, sammt all den streitbaren Herren, als Helinand von Tiberias, Humfried von Toron, Gerhard von Sidon, Guido von Berytus u. s. f., wie sie in Akkon versammelt waren, mit dem ganzen Heere über Tiberias und Paneas gegen Damaskus zu rücken. Voran den König von Jerusalem, in der Mitte das Heer von Frankreich, am Schlusse der Kaiser, zogen sie in den fünf Millien weit sich erstreckenden Obstwald ein, als sie auf die durch Mauern und Gräben, die Enge der Wege und den vorliegenden Fluss geschützten Sarazenen stiessen, die ihnen aus dem Hinterhalt heftig mit Pfeilen zusetzten. Die Kreuzritter setzten sich gleichwohl im Walde fest und vertrieben den Feind vom Ufer, wobei der Kaiser nach Wilhelm von Tyrus XVII, 4 eine ewig denkwürdige That vollbrachte, indem er einen geharnischten Mann von Kopf bis in die Schulter entzwei spaltete. Inzwischen verrammelten die Bürger die Gassen nach der Abendseite — das älteste mir bekannte Beispiel von Barrikaden! schon zittert die Stadt, welche zur Grenzhut des lateinischen Königreichs gegen die Wüste bestimmt schien, vor der nahen Eroberung: da ereignete sich das Unglaubliche, dass einige der einheimischen Fürsten, uneins, wem Damaskus als Fürstenthum zufallen solle, auch, wie es hiess, zum Theil vom Feinde bestochen, die Belagerung auf die entgegengesetzte Seite der Stadt zu verlegen riethen, die sich aber mit ihren hohen Mauern und Thürmen (beim Fluchtfenster des Paulus) als unangreifbar erwies. So von der Flussseite und dem erfrischenden Wasser abgewandt und vom Obstwalde abgeschnitten, der bisher reiche Früchte geboten hatte, während jetzt die Sarazenen sich mit verstärkter Macht darin festsetzten und Verhaue errichteten, sah das stolze Heer nach dem ersten vielversprechenden Waffengange keinen andern Ausweg, als in einem demüthigen Rückzug (1148). Kein Wunder, dass der Geschichtschreiber die geheimen Urheber dieses Unglücks vor Gottes Gericht citirt. Wegen der Sünden der Kreuzfahrer sei der ganze

Kreuzzug verunglückt, erklärte später der Prediger dieser zweiten Kreuzfahrt, der feuereifrige Ascet von Clairvaux. O, dass der heilige Bernhard, wie früher Peter der Einsiedler, selber die Kreuzfahrer begleitet und die Einigkeit unter den Fürsten erhalten hätte, wahrscheinlich wäre ein besserer Erfolg erzielt worden: aber auch die Tugenden Ludwigs des Heiligen haben später das äusserste Unheil von seinem stattlichen Kreuzheere nicht abgewendet. Die Damascener erbeuteten sogar die Feldkapelle, die der Melik el Alaman oder deutsche Kaiser zurückgelassen, ein Zelt ganz aus Atlas, dessen Goldstickereien allein 200000 Dirhem werth waren. Bei den Sejjare oder Prozessionen in Damaskus spielen noch heute die mittelalterlichen Hellebarden eine Rolle, die vielleicht manchem Kreuzritter den Todesstoss gegeben, ebenso werden mit Gold verzierte Wurfspiesse, Morgensterne und andere veraltete Waffen von tollen Fanatikern getragen (Kremer 53. 133).

Ein Knabe von elf Jahren sah vor den Thoren an der Höhle Rubua, welche die Grotte der Wiege Jesus (Mogaret Möhhed Aissa) heisst, mit seinem Vater dem heissen Kampfe wider die Kreuzfahrer zu, wobei sein Bruder als Glaubensmartyr fiel, — es war der junge Saladin. In Damaskus bereitete nachmals dieser berühmte Kurde seinen Kriegszug gegen Palästina vor, und als er mit dem Fürsten von Sinear zum Zwecke eines Bündnisses in Emesa eine Zusammenkunft hielt, bot er ihm von den köstlichen Früchten des Thales Guta Geschenke an. Nach dieser seiner Lieblingsstadt kehrte Saladin am 4. Nov. 1192 von seinen Heerzügen in Palästina nach Abschluss des Friedens mit Richard Löwenherz zurück, um hier zu sterben. Nachdem er am 19. Februar 1193 noch der von Mekka heimkehrenden Karawane entgegengeritten war, kam schon in der folgenden Nacht ein Gallenfieber zum Ausbruche und am 3. März beschloss er seine 30jährige kriegerische Laufbahn im Alter von nur 57 Jahren. Der Beherrscher so vieler Länder und Gründer des Hauses der Ejubiden, der wie Abdelkadr und Schamyl zugleich Held und Heiliger den Seinen war, hinterliess sterbend in seinem Schatze ein einziges tyrisches Goldstück und 47 Silbermünzen, so dass der Kady al Fadel die Leichenkosten borgen musste. Er wurde in dem Mausoleum beigesetzt, das sein Sohn Melek el Aziz im Stadttheile Kelase neben der grossen Moschee erbauen liess, unfern vom Bab al barid, nachdem er selbst mit seinem Schwerte begraben zu werden begehrte, um am jüngsten Tage auf dasselbe gestützt seine Auferstehung zu feiern. Die von ihm gestifteten Akademien segnen sein Andenken.

Nebstdem haben in Damaskus auch jene beiden Eroberer, Kaled und Abu Obeida, das Schwert und der Arm Gottes, sowie Ebu Dürda, der grosse Koranleser, ihre Ruhestatt gefunden, von den Cha-

lifen aber Walid, der Erbauer der Moschee, nebst seinem Sohne, sowie der grosse Attabeg oder Vater des Fürsten (Majordomus) Nureddin, der Sohn Zenghis, des Eroberers von Edessa und gefürchteten Gegners der Franken, der das Reich Damaskus mit Aleppo verband, seine Herrschaft vom Tigris bis an den Nil erweiterte, auch zuerst in diesem weiten Länderumfang eine Taubenpost einführte (1145—1174). In Damaskus und darnach in Kairo hielt Sultan Aschraf nach dem Falle von Ptolemais mit den gefangenen Christen seinen Triumpheinzug, wobei die Strassen mit Teppichen geschmückt waren (Wilken VIII, 773).

Im Jahre 1260 fiel die Stadt in die Hände der Mongolen unter Hulaku, worauf die Christen im Besitze eines Schutzbriefes sich über die Moslemin erhoben und diese zur leidigen Wiedervergeltung herausforderten. In der Burg endete am 17. Juni 1277 der den lateinischen Reichen in Syrien so furchtbare Sultan Bibars nach seinem letzten tatarischen Feldzug an Gift, und wurde in einem prachtvollen Grabmal in der Nähe der grossen Moschee bestattet, wo später auch der Schech Daher sein Grabmonument gefunden hat. 1299 fielen die Tataren abermals ein, plünderten und zerstörten die Vorstadt Salahije sammt den Medresen und Moscheen, und schleppten 9000 Gefangene fort. Auch 1303 richteten die wilden Horden ihren Verheerungszug gegen Syrien. Indess machte die stolze Chalifenstadt nicht nur 1326 auf Ibn Batuta, sondern ebenso auf Ludolf von Suthem, der sie 1340 besuchte, mit ihren singenden und sprechenden Vögeln einen zauberhaften Eindruck. Da brach Timur mit seinen schrecklichen Reiterschaaren herein; es war am 23. Februar 1401, als der Barbar während des Waffenstillstandes Damaskus überfiel und nach einer 700jährigen Periode von Blüthe in Asche legte, und alle Einwohner aus Rache gegen den Thronräuber Moawia oder Jezid, den Mörder des Prophetenenkels, umbrachte bis auf eine Familie, die dem Haupte Huseins ein ehrenvolles Grab gestattet, und eine Colonie Handwerker, die er nach Samarkand schickte. Schiltberger sah als Kriegsgefangener Timurs die Moschee der Ommiaden noch in vollem Glanze, als der Welterschütterer, der dem Kady und 30000 Männern und Frauen diess Heiligthum zum sicheren Asyl gegen die plündernden Tataren angewiesen hatte, dieselbe mit Holzhaufen umgeben und mit allen Menschen darin verbrennen liess, worauf das Feuer sich auch über die gesammten hölzernen Häuser der Stadt verbreitete. Selbst die Adlerkuppel stürzte zusammen, nachdem die geschmolzenen Bleiplatten der Bedachung in glühenden Tropfen niedergeronnen, und nur das Jesusminaret blieb unversehrt. Nach Ibn Kaldun wollte Timur die Moschee schonen, aber die Schiiten in seinem Heere verübten die Unthat aus Hass gegen die Sunniten. Vor dem Bab es Sagir oder kleinen Thore besuchte oder erbaute Timur die Grab-

kuppeln der Prophetenfrauen Omm Selma und Omm Halime neben dem Grabe seines Gebetsausrufers Belad el Habschi. Der Mamlukensultan Melik Mouwaiad stellte das grosse Heiligthum des Islam wieder her, daher noch an den Erzthürmen am Eingang die ägyptischen Wappen sichtbar sind.

In Damaskus ruhen, so heisst es noch, die Propheten Hud und Chisr, zählt es doch 140 Moscheen, gross und klein. Zu Salahije wird auf einem Felsenvorsprunge selbst das Grab des Nimrod gezeigt. Schon R. Petachia aus Regensburg spricht in Damaskus von zwei Synagogen, einer des Elisa, der andern von R. Eleazer ben Azaria. Eine Stunde vor dem Bab es Scherky trifft man ein altes Gebäude, Medrese Gehasi, nach Elisas Diener genannt; Aussätzige suchen an seinem Grabe Heilung. Auch Naëmans Grab zeigt man in der Nähe. Ferner besteht in Damaskus die Wallfahrt zum Makum, der Kapelle des Ibrahim el Chalil, d. h. Abrahams im nahen Dorfe Berze, wo er den Lot aus der Gefangenschaft befreit haben soll. Besonders Wöchnerinnen kommen mit ihren Neugebornen jährlich den 27. April dahin, und empfehlen ihre Gesundheit der Fürbitte des Patriarchen. Derwische halten in der kleinen Moschee ihre mystischen Tänze (Zikr), und treiben ihr sonstiges Gaukelspiel, wie einst die Baalspfaffen und Bettelmönche der Cybele, fressen glühende Kohlen, geisseln sich und stossen sich Schwerter in den Schlund oder durch den Leib. Auch werden Schafe und Lämmer vor der Kapelle geschlachtet und von den Armen und Derwischen verspeist. Unter Cymbeln und Pauken und Trommelschlag beginnt Nachmittags der Rückzug nach Salahije, Gross und Klein reitet auf Pferden und Eseln dahin, die angesehensten Scheichs von Damaskus, der Motewelli der grossen Moschee und die Vorsteher der anderen, langbärtige und dickbäuchige Würdenträger aller Art fehlen nicht. Es ist ein altes Frühlingsfest. Am Fusse des Casiun liegt das Grab des grossen Mystikers Muhijeddin ibn Alarabi unter einer Menge verfallener Scheichsgräber, während auf der Höhe, wo die Aussicht über Stadt und Landschaft am lohnendsten, auf vielen Pfeilern die Kuppel des Sieges prangt. Auch der erste Philosoph des Islam, al Farabi, ist hier zur Ruhe gegangen, der im Verkehre mit dem Mystiker Schädeli, dem Erfinder des Kaffes, auf die Wege der Mystik geleitet ward; der Umstand, dass der Moslem keinen Wein trinkt, hat diesen nach einem Ersatze zu suchen veranlasst: der Kaffe also tritt an die Stelle des geistigen Getränkes *).

So fand die Stadt der Türkensultan Selim, als er auf seinem

*) Alfred von Kremer, Aegypten. Forschungen über Land und Leute. Leipzig Brockhaus. II. Th.

Marsche nach Syrien und Aegypten am 4. Oktober 1516 ohne Belagerung hier seinen Einzug hielt. Weil durch diese neuen Eroberungen der Schwerpunkt des Reiches verrückt war, oder durch ihre Vorzüge angezogen wollte Sultan Osman II. sie sogar wieder zur Residenz erheben, somit das Türkenreich mit seinem Centrum auf asiatischen Boden verlegen, wurde aber desshalb im Janitscharenaufruhr auf Befehl seines Vetters Mustapha I. 1622 erdrosselt. Doch wer weiss, ob nicht noch in diesem Jahrhundert Brusa oder Damaskus die alte Rolle der Hauptstadt im Reiche des Islam statt Constantinopel zu übernehmen haben wird? Auf der Nordseite, wo der Stadt von jeher am meisten Gefahr drohte, steht die Citadelle mit vielen vorspringenden Rundthürmen und Resten einer früheren dreifachen Ummauerung. Unweit davon ausser dem Thore Faradsch liegt das Grab des Philosophen Zuhrwerdi, den Saladin wegen seiner Freigeisterei enthaupten liess, sowie vor dem Bâb Tuma das Grabwely des berühmten Scheich Arslan, der vom Tischlerhandwerk, das er bei 20 Jahre trieb, sich zum Heiligen emporgearbeitet hat. Eine dunkle Ahnung sagt den Moslemin, dass sie die längste Zeit über den schönsten Theil der Erde geherrscht haben, und die Franken, die schon einmal Palästina gewonnen, sie nächstens abzulösen kommen würden. Darum sieht man in jedem Franken einen Spion, und diesem Umstande mochte ich es danken, dass, als ich dem Castell mich näherte, die türkische Schildwache sogleich wüthend Lärm machte und ernstlich das Gewehr gegen mich anschlug, was mich zum Ausweichen nöthigte. Die alte Veste hat Tamerlan zerstört, die neue soll von einem Florentiner erbaut seyn. Sie diente mit ihren reizenden Erkern den Paschas zur Residenz, die von da aus zugleich das Volk in Zaum zu halten vermochten; aber der letzte türkische Commandant vor der Besitznahme der Aegyptier wurde durch den wüthenden Pöbel sammt der Besatzung umgebracht und die Zwingburg abermals zerstört. Ibrahim Pascha baute dafür an der Abendseite vor der Stadt eine grosse Kaserne. In den dichtbewachsenen Gärten verschanzten sich die Damascener auch bei der Annäherung der Aegyptier, wie gegen die Kreuzschaaren unter Kaiser Konrad III.

Ein interessanter arabischer Bau ist auch das Serai mit dem Sitz der Regierung, das ich wiederholt und unbeanstandet besuchte; aber noch merkwürdiger bleibt der Chan Assad Pascha als der Hauptbazar der Stadt, wo die Waaren des Orients zur Schau ausliegen. Das grosse Karawanserai ist ein ungeheures, mit Säulengängen umgebenes Viereck mit einem mächtigen Wasserbassin in der Mitte; unterhalb befinden sich die Räume für 2000 Kameele und 5000 Reisende. Alle Bazare der Welt sollen gegen diesen einen verschwinden, jedenfalls gilt diess in Ansehung des meisterhaften Kuppelbaues, der

einen Tempel, ähnlich dem Markusdome in Venedig, vorstellen könnte, nur dass statt der steinernen bloss hölzerne Gallerien übereinander hinlaufen. Der Bazar in Stambul, in dessen verschlossenen Räumen man auch weisse Sklavinnen verkauft, ist nur eine mannigfaltige Markthalle, und selbst die Bazare in Bagdad, Kairo und Fez lassen sich nicht entfernt mit dem von Damaskus vergleichen. Er ist der geräumige Mittelpunkt des Volkslebens, und wer ihn nicht gesehen und hier nicht zugleich Einkäufe gemacht hat, ist nicht in Damaskus gewesen. Unter Melik el Aziz 1438 f. wurde der schöne Bazar Suk el Dschakmak erbaut; kurz, die ganze Stadt steht im Bazar. Man denke



Chan Assad in Damaskus.

europäische Damen hieher versetzt, all die Damastzeuge, die von der Stadt den Namen führen, die Goldstickereien wie zu Baldachinen (von Bagdad stammt das Wort), die kostbaren Kaschmirshawls, Binden und Schärpen und Seidengewebe aus Persien und Indien, die käuflich ausliegenden golddurchwirkten Gewänder, Beutel und Pantoffel — auch sie würden Damaskus für das Paradies des Orients erklären. Gleichwohl sind nur noch ein paar Tausend Webstühle im Gange, darunter Dreiviertel für Seidenzeuge, welche etwa 15000 Stück liefern; man trifft daneben viel Indigofärbereien auf offener Gasse, die von Juden betrieben werden. Indess gestand mir Herr Consul Pfäffinger aus Amberg, dessen Gefälligkeit allen Reisenden unvergesslich bleibt: diesen ganzen Seidenhandel von Damaskus seien die Schweizer-Fabriken, namentlich Winterthur, mit ihren wohlfeilen Baumwollwaaren zu ruiniren im Begriffe. So verbirgt sich unter den friedlichen Auslagen

ein Handelskrieg auf Leben und Tod. Damascenerklingen sind hier schwerer zu kaufen als in Europa, und man behauptete, die berühmtesten Waffenschmieden seien von jeher vielmehr in Chorasan und Indien gewesen. Andere schreiben die dortigen Schmieden damascirten Stahles von der Verpflanzung der 150000 Syrer unter Timur her. Das Zunftwesen besteht im Orient seit der ältesten Zeit, die verschiedenen Handwerker nehmen mit ihren hölzernen Buden sogar besondere Gassen ein, die davon den Namen führen, und man arbeitet vor den Thüren. Sie haben auch ihre Zunftheiligen z. B. die Sattler in Damaskus den Schech es Serudschi, bei dem sie ihre Eide ablegen. Zunft heisst Ehl Hirfe. Pfeifenrohrbohrer und Kunstdrechsler sieht man in allen Gassen. Mehr als der Arbeiter sind aber der Händler, zumal von feinem Tabak, von Süssigkeiten, zähem klebrigem Zuckerteig Kataif, Garaib Mamul, gleich Lederzucker, dann Scherbet und Erfrischungen aller Art, worunter auch die beliebten Ranen figuriren. Das Volk entnervt sich durch Haschischrauchen, womit die Assassinen sich berauschten. Wasserverkäufer klappern mit messingenen Trinkschaalen. Kurden, Turkmanen, Perser und Araber, Griechen und Drusen wogen durch einander, der feierliche Ernst und die Seelenruhe der Orientalen verläugnen sich auch beim Handel nicht. Die Bewegung der Hand zum Herzen, dann zu Mund und Haupt bedeutet die Gewissenhaftigkeit, Worttreue und Höflichkeit. Die Strassen sind gegen die Sonnenstrahlen meist mit einer Dachung geschlossen, sodass nur durch Schuböffnungen ein mässiges Licht durchdringt: wie weit ist man davon entfernt, sie mit Glas einzudecken! Anderseits sehen die engen und staubigen, oder bei nasser Jahreszeit schmutzigen Gassen mit ihren fensterlosen Mauern nicht freundlich aus, indem die Gebäude das Innere der Höfe einnehmen. Nachts werden die Stadtviertel abgesperrt, wie schon in Smyrna und in anderen Städten des Ostens, und die feierliche Stille wird dann nur durch das Gebell der zahllosen und herrenlosen Hunde, durch einbrechende Diebe oder die so häufigen Feuersbrünste unterbrochen. Wie Harun al Raschid nach den Mährchen der Schehrazade Nachts mit seinem Vezir verkleidet umherging, um die Stimmung seiner Unterthanen zu erfahren, soll auch Ibrahim Pascha die Gassen von Damaskus heimlich betreten haben, zu hören, was man über seine Regierung rede. Einst von den Wächtern aufgegriffen, weil er ohne Laterne war, musste er ins Gefängniss wandern, belohnte jedoch dieselben für treue Pflichterfüllung. Er war beliebt, darum ist er noch der Held der Anekdoten. Heute war er hier, morgen dort, und wo er eintraf, hiess es: Allah ist gekommen. Oh! Ibrahim ha fatto molto bene! war zu meiner Zeit nur eine Stimme.

In Damaskus sind die Häuser des Türken Kamil Beg und eines jüdischen Millionärs die schönsten, und wohl die meisten ange-

sehenen Fremden lassen sich dort einführen; das Gebäude des englischen Consuls ist für den arabischen Baustyl fast mustergiltig und mit gesuchtem orientalischen Luxus eingerichtet. Die Wasserleitungen sind zerstört, welche ehedem die Quellen des Libanon herbeiführten, indess fehlt es bei der Fülle von Gewässer nicht an kühlenden und durch ihr Plätschern einschläfernden Springbrunnen in den Höfen, wobei der vornehme Türke oder Araber den Rauch aus der Wasserpfeife schlürfend sich dem Keff oder dolce far niente hingibt, und — gar nichts denkt. Die Narghile ist eine eigene Erfindung des Morgenländers und der durch das Wasser ventilirte Rauch soll heilsam für die Brust seyn, während die Tschibukpfeife jedenfalls erst seit der Einführung der amerikanischen Tabakspflanze in Aufnahme kam; der Franke wird regelmässig mit diesen Lebensbedürfnissen des Moslem, ächtem Latakieh vom Fusse des Libanon nebst süssem Decocte regalirt. Der Diwan oder die Ottomane erinnern durch ihren Namen daran, dass der Orientale zur Pflege seiner Ruhe die weichen Polstersitze erfunden, ebenso die Sänfte und Kutsche (ein türkisches Wort), um die Haremdamen wie im Käfige aus ihrem Alkoven und holzvergitterten Balkone zum Luftschöpfen ins Freie zu bringen, ohne dass der Fuss den Boden berührt und die Gnädige der Welt sichtbar wird. Zu Hause leben die Frauen auf hohem Fusse, jedenfalls macht es einen seltsamen Eindruck, wenn die Morgenländerin von Stande, um dem Gaste aus dem Abendlande die Ehre ihrer Erscheinung zu erweisen, in ihrem Kleiderwulste ohne Taille und Grazie, ohne Schwung und Haltung, Allah verzeihe mir! wie eine Ente hereinwatschelt. Die Anlage zum Fettwerden hängt wohl mit dem Eingesperrtseyn und dem Mangel an frischer Bewegung zusammen; ihre Annäherung verräth ein Klippklapp der Stelzschuhe in Form niedlicher Fussbänkchen, welche noch zierlich gehandhabt d. h. von Füsschen gehoben werden. Es steht allerdings zu glauben frei, dass die eigentlichen Blüthen des Harems nicht gezeigt werden. Gegen ganz hohe Personen hebt man die rechte Hand vom Boden aufwärts zum Knie, dann wie oben zu Brust, Lippen und Stirne. Dieser Gruss soll nach dem Koran bezeichnen: Was ich fühle, rede und denke, alles sei zu deinen Gunsten. Damen gegenüber gibt es kein vorgeschriebenes Ceremoniell, da sie eigentlich nur im Frauenzimmer leben und weben. Ihre Stöckelschuhe erinnern an unsere Rokokozeit und scheinen den Fellahweibern auf der Strasse nachgeahmt, die in weissen Tüchern wie Gespenster dahinschleichen; ihre Höhe ist für den Schmutz in den Städten bezeichnend: im Innern der Häuser ist freilich der Boden säuberlich mit Matten und Teppichen belegt. Schon in Moses Tagen war es Sitte, die Schuhe abzulegen, wenn man über eine Schwelle trat. Wenn ein Jude in Marokko an einer Moschee vorübergeht, oder einem Marabut und Scherif

begegnet, muss er seine Schuhe ausziehen und in die Hand nehmen, bis sie vorüber sind. Aber erst beim Besuche der Moscheen in Constantinopel und der vornehmsten Häuser in der Paradiesesstadt am Chrysorrhoas begriff ich, was der Täufer am Jordan mit den Worten bezeichnen wollte: er sei nicht würdig, Jesu die Schuhriemen aufzulösen, oder wie es Matth. III, 11 heisst: die Schuhe nachzutragen. Es gehört nehmlich zum Geschäfte des untersten Dieners, dem Herrn die Sandalen nachzutragen, die man über die Schuhe oder Caligen anzieht, um nicht mit unreinen Füssen vor Gott oder vornehmen Menschen zu erscheinen.

Tritt man auf die Gasse, so scheint es, als ob die ganze Bevölkerung der Stadt nur aus Männern bestehe. Das bunteste Gewühl ergibt sich aber bei den Mekkawallfahrten. Mit Anfang des Ramadhan beginnt in Damaskus die Ansammlung der Pilger, die in grösseren oder kleineren Karawanen aus allen Provinzen der europäischen Türkei, aus Kleinasien, Russland, dem nördlichen Syrien und Mesopotamien, aus Kurdistan, Persien, der Tatarei und Mongolei, ja zum Theil aus Indien dahinströmen und zugleich ihre Pferde, Esel und Maulthiere verkaufen, um sich dafür Kameele zu miethen, welche allein die Strapazen der Wüstenreise auszuhalten vermögen. Der Preis eines Kameels für die hundert Tage der Hin- und Rückreise ist 2000 bis 3000 Piaster. Aermere nehmen zusammen ein Thier, indem sie an Kästen zu beiden Seiten des Rückens sich anhängen. Reiche lassen mitunter im Tragsessel durch zwei Kameele sich fortschaffen. Der Aufbruch erfolgt regelmässig zwischen dem 15. und 17. Schewal, der aber im Mondenjahr durch alle Jahreszeiten variirt. Von der Moschee Moawia läuft die heilige Strasse aus, und Bab Allah, Thor Gottes, heisst die Stadtpforte, durch welche die Karawanen auf der grossen Derb el Hadsch ziehen; sie dürfte vielmehr Bab el Maut oder Pforte des Todes heissen, da oft zwei Drittel der Hadschi nicht mehr zurückkehren. Im Jahre 1844 starben von den beiläufig 8000 Pilgern, die von Damaskus auszogen, nur 300 unterwegs, 72000 sollen im Ganzen auf dem Berge Arafat sich zusammengefunden haben; 1846 aber, wo der Auszug auf Anfang Oktobers, die Rückkehr auf Beginn des Februar fiel, wurde die Karawane von der Cholera verfolgt, die in Mekka unberechenbare Opfer forderte. Dazu kamen lange die Ueberfälle durch die Wechabiten. Eine Viertelstunde vom Thore liegt die Moschee Kubbet el Hadsch, bis wohin der Pascha die Pilger zu geleiten hat. Der Aufbruch und das Haltmachen in der Wüste zum gemeinsamen Zeltschlagen wird regelmässig durch einen Kanonenschuss signalisirt. Mindestens einmal im Leben soll der Moslem das Pilgergewand anziehen, blossen Hauptes nach Mekka ziehen, dort die Kaaba siebenmal umschreiten, den schwarzen Stein inbrünstig küssen, aus dem Brunnen

Zemzem schöpfen, den Hügel von Safa besuchen, dann auf dem Berge Arafat, sechs Stunden vom Nationalheiligthum, einer Predigt beiwohnen, und bei seiner Rückkehr im Thale Mina ein blutiges Opfer bringen, das Haupt scheeren und die Nägel schneiden.

Die Hadschi bilden den orthodoxen Adel, Scherifs heissen sich alle leiblichen Söhne Muhammeds*), auch die Nebenverwandten bis zur siebenten Sippe. Alle Sayids oder Nachkommen des Propheten vom Stamme Koreisch durch Hussein, die Scheriffe von Mekka und die Sprossen Hassans, des Sohnes Ali, haben nehmlich das Recht, grüne Turbane zu tragen und von Almosen zu leben, das Derwische für sie sammeln. Der Sultan Aegyptens Melik el Aschraf Schaaban (1362—1376) befahl zuerst den Scherifs oder Nachkommen des Propheten grüne Turbane und Kleider zu tragen. Der moslemitische Orient wimmelt seitdem von ächten und unächten Fatimiden, Kindern der Prophetentochter: sein Geschlecht macht allein ein ganzes Volk aus. Nakyb el Eschraf, Haupt der Nachkommen des Propheten, heisst der in Hellgrün und Rosa gekleidete Mufti der Hanifiten. Leicht erkennt man den olivenfarben Mekkaner, dessen Haut von der weissen des Syrers entschieden absticht, wie er auch durch seinen stolzen Gang und die gewählte Kleidung den Adel seiner Heimat und seines Bluts nicht verläugnet. Ein langer Kaftan wallt ihm um die Hüfte von röthlicher oder bläulicher Farbe, über ein weisses Untergewand gegürtet; er trägt den weissen Turban und blickt mit Verachtung auf die Unzahl der sogenannten Abkömmlinge oder Verwandten des Propheten. Da schreitet stolzen Ganges der kampflustig blickende Beduine mit seiner hohen breiten Stirne, schön gewölbten Augenbrauen, kleinen, aber scharf geschnittenen, häufig gekrümmten Nase, kleinen Mund und ebenso kleinen zarten Kinne, wohlgeformten Händen und Füssen — ähnlich der arabischen Pferderaçe. Dort wandelt gravitätisch der wortkarge, in sich verschlossene Türke mit buntem Turban und dem unantastbaren Barte, der schon in seiner Bude mit dem Ernste eines Königs sitzt, und pedantisch die Perlen seines Rosenkranzes durch die Finger gleiten lässt, um die Langeweile zu vertreiben. Der Türke ist fromm und gottesfürchtig in seinem ganzen Wesen und gleicht im Grunde dem ehrlichen Deutschen; darum hat er die Herrschaft im Reiche des Islam eingethan, ja es grenzt an ein Wunder, wie ein ursprünglich so kleiner Stamm die Völker Vorderasiens sich angegliedert hat. Nicht zu seinem Vortheile unter-

*) Eigentlich soll der Name Muhammed nur zur Bezeichnung des Propheten gebraucht werden, Mehemet aber für Gläubige (wie Dominus für Gott, Domnus oder Don für Sterbliche nach der Unterscheidung der späteren Zeit): ich aber hörte selbst den Eselknecht Muhammed rufen.

scheidet sich von dem Türken in seinem ganzen Benehmen der schreihalsige, zänkische Grenzaraber im blauen Baumwollhemde, bereit uns bei jeder Gelegenheit zu berücken. Die ächten Beduinenaraber die in weissen, braungestreiften Mäpteln mit langen Stäben von der Wüste hereinkommen, sind weniger zur Pilgerschaft und Tempelandacht aufgelegt, klagen aber doch über die einreissende Gottlosigkeit der Moslemin, weil die Karawanen nach Mekka immer kleiner, somit der Verdienst für das Geleite und den Transport der Lebensmittel geringer werde. Auch Muhammed der Prophet hat den grobwollenen weiss und braun gestreiften Mantel getragen. Kommen Beduinen in eine Stadt, so schicken sie gewöhnlich einen aus ihrer Mitte in die Moschee, um für sie alle die Andacht zu verrichten. Sie haben keine Bücher, selbst der Koran ist unter ihnen selten; wenige verstehen zu lesen. Trifft eine Neuigkeit ein, so schwingt sich ein Bursch auf ein Dromedar, und merkwürdig schnell verbreitet sich die Nachricht von Stamm zu Stamm. Ihre Hufschmiede wandern von Lager zu Lager, und zuweilen werden sie in ihren Zelten und Schafpferchen (Dauâr) auch von musicirenden Zigeunern heimgesucht (Bd. I, 698).

Zu Damaskus führen die Derwische in der Tekkiijet Sultan Selim ihre Zikr oder mystischen Tänze auf; ich war Zeuge eines solchen in Pera. Sie führen auf die Gaukeleien der Cybelepriester zurück und sollen den himmlischen Reigen oder Tanz der Gestirne vorstellen. Gegen den Westen und seine fortschreitende Bildung verschlossen, gegen Osten aber offen liegt die Stadt 2400 Fuss hoch über dem Spiegel des Mittelmeeres, was fast unglaublich scheint; der Libanon spendet ihr kühle Lüfte und erfrischendes Eis. Die Beduinen sowohl wie die Juden werden von der Pest nicht leicht angesteckt, daher und von seiner gesunden Lage mag es kommen, dass auch Damaskus sie wenig kennt; doch sollen bei dem grossen Sterben 1348 nach Ibn Batuta hier täglich 2000 Menschen umgekommen seyn. Mehemet Ali hatte während der Besitznahme von Syrien eine Menge Posthäuser in der Wüste erbaut in der Hoffnung, die Verbindung von Kairo bis Bagdad herzustellen — jetzt liegen alle in Ruinen. In neuerer Zeit tauchte das Projekt auf, Damaskus mittels einer von Jaffa ausgeführten Eisenbahn näher ans Mittelmeer zu rücken und so den Libanon zu umgehen. Es ist nicht abzusehen, welchen Umschwung diess in die Verhältnisse Asiens bringen muss. Vorläufig stellt der syrische Telegraph von Aleppo die Verbindung mit Damaskus und Beirut her, um nächstens längs des Küstensaumes einerseits nach Latakia, Tripoli und Alexandretta, anderseits nach Kaifa, Jaffa und Jerusalem geführt zu werden.

21. Politischer und religiöser Fanatismus des Orients. Die jüngste Christenverfolgung.

Die alte Chalifenstadt, die vor allen das Schwert zum heiligen Glaubenskriege geschmiedet und den Kampf gegen die Kreuzritter aufgenommen, auch die Gräber der vornehmsten Helden des Islam einschliesst, zeichnet sich noch heute durch ihren Fremdenhass aus. In nächster Nähe hat das Reich des Alten vom Berge bestanden. Haschischi heissen die Entzückten, welche Umgang mit den Göttern haben, noch heute in Indien, wo die Thugs den Fremdenmord als Religionspflicht betrachten: die Kreuzfahrer entlehnten von den Assassinen den Namen für Mörder. Der Krieg zwischen Christen und Moslemin ist hier eigentlich nie erloschen, und eben bei meinem Dortseyn 1845 war wieder der Kampf zwischen den Maroniten und Drusen in helle Flammen ausgeschlagen. Viele Tausende von hier sind Mekkapilger und es spiegelte sich in den Mienen dieses Volkes bitterer Ingrimm über die damals oft gehörte Prophezie, dass 1850 die Europäer kommen und dem Reiche des Islam ein Ende machen würden. Ein Hadsch aber, der mit seinem Spiess oder der von einem blinkenden Halbmond und klingelnden Sternchen besetzten Pilgerstandarte feierlich wie ein sich fühlender Heiliger einherschreitet, macht es rathsam auszuweichen. Diese Pilger sind die gefährlichsten Fanatiker, deren Grimm der Franke schon durch seine Existenz erregt, in der Regel aber auch die abgefeimtesten Menschen. Fallmerayer citirt selbst ein arabisches Sprichwort des Inhalts: „Kömmst du einem Mekkapilger nahe, so sieh dich vor und nimm dich in Acht; bist du aber unter Einem Dache mit einem Menschen, der zweimal in Mekka war, dann bette dich weit weg von ihm und mache dich auf das Schlimmste gefasst!" Man trifft zuweilen so einen verrückten Santon in den Gassen, der seinen Turban vier Fuss hoch aufgebauscht hat. Je närrischer desto heiliger; der Islam selbst cultivirt den Wahnsinn. Ein Narr war ja auch der Sultan Hakim, der Stifter der Drusensekte. Der grüne Turban, der den Prophetensprössling verräth, diene dem Franken zum Zeichen, dass er einem Fanatiker auszuweichen habe. Christenverfolgungen haben in Damaskus am längsten Anklang gefunden, und noch immer ist die Stadt in Verbindung mit den Drusen am Libanon der Herd der Feindseligkeiten gegen die Bekenner des Kreuzes.

Das heutige Damaskus zählt nur anderthalbhundert Tausend Bewohner, aber unter all den weissen, schwarzen, braunen und gelben

Menschen mag man religiöse Physiognomien, Sitten und Trachten zur Genüge studieren; wenigstens denkt der Moslem bei der fremden Nationalität immer gleich an die ihm feindselige Religion. Hier bewegt sich der türkische Offizier mit dem Halbmond im Brustknopf, ein entschlossener Soldat; dort der Kaufmann, der reiche Armenier in wallenden Tuchbeinkleidern, daneben der eingeborne Melchit und wohlhabende Maronit, der mit der golddurchwirkten Tunika, blauem Aufzug mit hochgelbem und rothem Einschlag, reichem Besatz und schweren Quasten uns hohe Ehrfurcht einflösst. Dazu kömmt der griechische Mönch mit rabenschwarzen Locken, die unter einer cylinderförmigen oder vierkantigen Mütze hervorquellen, und sein weltlicher Landsmann, welcher mit hochrothem Fes, daran eine blaue Troddel, mit reichgesticktem Latz und Oberkleid und blauen Pumphosen, selten weissen Fustanellen, noch immer als der hauptumlockte Achäer einherschreitet. Endlich der verachtete Jude in schwarzseidenem abgeschabtem Kaftan, der als Sarraf oder Wechsler den arabischen Fellah ebenso in der Tasche hat, wie den deutschen Landmann. Gleich neben ihm steht der Frackträger, der Franke. Man entkleide aber einmal diese Morgenländer ihres prachtvollen, farbenreichen Costüms und stecke sie in unsere Kleider: wie greis und abgelebt, ja wie widerwärtig käme der Mann uns vor, und umgekehrt: welch stattliche Männer wären wir Franken in reichen orientalischen Gewändern. Indess schöpft der Moslem noch mehr Verdacht, wenn der Franke sich nach Art der Einheimischen tragen sollte. Der byzantinische Christ mit seiner Treulosigkeit flösst dem Muhammedaner so wenig Achtung ein, wie der Franke mit seiner zur Schau getragenen Irreligiosität; damit erklärt sich jenes gehässige Sprichwort: „mit Respekt zu sagen ein Christ.“

Mag auch von Pera das Läuten der Glocken nach Stambul hinübertönen — der Damascener duldet diesen Klang nicht, ihn stimmt noch feierlicher der Gebetsruf des Mueddin. Wenn das Gewühle in den Gassen sich verliert und wir nach der Schwüle des Tages in unser Quartier zurückkehren, tönt es wie eine Stimme aus der Höhe vom Madinet der Sultansmoschee herab an sein Ohr: „O Allah! o Allah! o Allah! Deine Güte hat kein Ende, du bist voll Erbarmen gegen den Abtrünnigen und beschützest ihn, du bedeckst das Niedrige, lässest deine Milde walten auch über den Sklaven und befreist ihn aus den Banden seiner Knechtschaft. O du Gütiger! O Allah! o Allah! o Allah! meiner Sünden, wenn ich ihrer gedenke, sind viele, aber die Gnade meines Gottes ist noch mehr. Ich denke nicht an das Gute, das ich gethan, sondern am meisten an die Gnade Gottes. Gepriesen sei der Ewige, Er hat in seinem weiten Reiche keinen, der Ihm gleich ist.“ All das nimmt sich ungemein poetisch aus, gleichwohl folgt dem

Gebetsrufe des Mueddin von den Grenzen Indiens bis an den Atlas eine entsetzliche Monotonie, alles geistige und organische Leben ist in den Reichen des Islam dahin, kein Culturinteresse knüpft sich an irgend einen dynastischen Wechsel, es ist, als ob die innere Entwickelung, die im Abendlande wesentlich durch die Trennung der weltlichen und geistlichen Disciplinen bedingt ist, dem Morgenlande seit Jahrhunderten fehlt und Tod und Erstarrung an die Stelle getreten.



Ostthor von Damaskus.

Ich war vor der Pforte des Franziskanerhospizes abgestiegen, wo ich als ein seltener Gast mich der zuvorkommendsten Aufnahme erfreute. Ich traf da zwei Patres nebst zwei Brüdern, noble Spaniolen, unter ersteren einen ehemaligen Karlistischen Offizier, der aus Gram über sein eben so schönes als unglückliches Vaterland seinen Degen zerbrochen und sich fern von Europa als Mönch an die Grenze der Wüste zurückgezogen hatte, um in der Fremde zu sterben. Ich zähle die fünf Tage meines Aufenthaltes in der Paradiesesstadt zu den angenehmsten meiner ganzen Reise, und nachdem ich den Tag über in der Stadt mich bewegend der Poesie des Orients gelebt, vergingen die Abende in herzlichen Gesprächen. Es bestanden damals neben 900 schismatischen 1100 griechisch-unirte Familien, 500 Armenier, aber (1845) nur zwanzig katholische Franken. Sämmtliche Katholiken der verschiedenen Ritus betrugen 5000 Seelen. Sie erzählten mir unter

andern, vor zwanzig und etlichen Jahren hätten die Nichtunirten lebhaft versucht, ihre Stammesgenossen von der Union abtrünnig zu machen, jedoch vergeblich. Der 122ste Patriarch von Antiochia, Michael VI., nahm seinen Sitz in Damaskus und bis auf den heutigen Tag haben seine Nachfolger hier ihre Residenz; er heisst Matran, d. i. Metropolit. Fürwahr, wenn der orthodoxe Klerus den abendländischen ersetzen sollte, wohin müsste es in Zukunft mit der europäischen Bildung in Asien kommen? Nach einer Depesche, die am 9. Juli 1862 aus Constantinopel in Marseille eingetroffen, haben aber jetzt im Gegentheile zehntausend Einwohner der Provinz Damaskus und ihre griechischen Priester sich der römisch-katholischen Kirche angeschlossen, also die auf der Kirchenversammlung zu Florenz beschlossene Union eingegangen.

Das Haus des französischen Consuls hat eine eigene Kapelle. In der Franziskanerkirche, die erst seit 1711 besteht, mahnte mich manches an die innere Einrichtung einer Moschee, so der grosse Lampenreif, die Strohmatten am Boden, das Abziehen der Schuhe, das Hocken auf den Hinterbeinen, das Stehen mit verschränkten Armen, zumal beim Verlesen des Evangeliums; hiezu kam während der Predigt das laute Einstimmen in den ausgesprochenen Satz eines Dogmas. Wie der Jude in seiner Synagoge den Hut aufbehält, so im Morgenlande der Christ, es geschieht aus klimatischen Rücksichten; nur während des Evangeliums und der Wandlung wird der Turban abgenommen und der Kopf bleibt bloss mit dem Takieh oder baumwollenen Käppchen bedeckt. Die volle Bedeckung besteht eigentlich im Tarbusch, woran beim Frauengeschlecht vorne über der Stirne und den Schläfen Goldstücke befestigt sind. Der Turban wird um den Tarbusch gewunden, sodass dessen blauseidene Quaste darunter kömmt. Das Fes, welches für die Türkei als das Zeichen des Sieges der europäischen Reformbewegung gilt, und dessen Einführung fast eine Revolution der gläubigen Moslemin nach sich zog, ist in Damaskus noch nicht durchgedrungen; auch bestand bis zu meiner Anwesenheit 1845 bereits sieben Jahre unter den Christen der Streit über das Tragen der vollen Kopfbedeckung, oder der einfach unter dem Turban befindlichen Baumwollmütze während der Messe? Die Fehde entbrannte zwischen den arabischen Melchiten und den unirten Griechen, nachdem der melchitische Bischof wie die Armenier die Kirchengemeinschaft mit den Lateinern eingegangen, aber beim Gottesdienste gleich den Nichtunirten nur die Baumwollmütze den Seinen gestatten wollte. Wer in der Kirche den Turban aufsetzt, kann nicht ins Himmelreich eingehen! bildete die Parole, und rief in der Gemeinde der 4500 damascenischen Katholiken eine Entzweiung auf Leben und Tod hervor. Diess ist eine der Spitzfindigkeiten, wie sie schon die

altgriechische Kirche auf ihren Concilien auszeichnete, so lange noch Leben in ihr war.

Moslemin, Christen und Juden gelten in Damaskus gleichmässig für bigott, wo nicht für fanatisch. Das jüdische und heidnische Alterthum hatte seine Adyta oder unzugänglichen Tempel, die jedem Ungläubigen verschlossen waren; ebenso duldet der Moslem mit Nichten, dass ein Christ oder Jude in seine Moscheen trete. Paulus ward aus dem Jehovatempel gewaltsam hinausgeworfen, als er ihn nach seiner Bekehrung noch fortwährend besuchen wollte, und nur die Dazwischenkunft des römischen Offiziers mit der Wache rettete ihn vom Tode. Heutzutage umgibt eine dem von Josephus Ant. VIII. 3, 9 geschilderten Gison oder θριγκός auf Moria ähnliche Erhöhung alle Moscheen, um die Grenze des Haram zu bezeichnen. Der Franke kömmt leicht in Gefahr, bei der grossen Versuchung, den Wunderbau der alten „Johanneskirche" mit Augen zu schauen, sich zu weit vorzuwagen. Ich selbst übersah im wissenschaftlichen Eifer die Grenzmarke, die halbfusshoch quer über die Gasse laufende Steinlinie, welche die profane Welt vom Heiligthum scheidet, und drang bis gegen die Mitte des Vorhofes ein. Das Auge schweift auf dem blendenden Marmor der Portale, majestätisch thut sich die Hauptpforte auf — doch im selben Augenblicke bringt mich kreischender Zuruf zurück, von allen Seiten stürzen die Eiferer zornglühend heran, ja einer schlägt bereits die Eingangsthüren hinter mir zu, um den Giaur solch frevelhafte Entweihung blutig büssen zu lassen. Schlagt ihn todt, den Christenhund! ist in diesem Falle die hergebrachte Losung. Doch riss ich noch schnell den Thorflügel auf und entging so dem mörderischen Angriff, indess es die ganze Gasse Steine, Melonenschaalen u. s. w. mir nachhagelte. Allerdings konnte unser vielgewanderter Dragoman Achmed, der bis an den persischen Meerbusen gekommen, mich einigermassen schützen, aber dieser Reinecke war selber nicht wenig stolz, nachdem er bisher Diener gewesen, nun vor mir als Herr ins Heiligthum hinaufzugehen. Einem meiner jüngeren Bekannten aus Belgien hatte in Jerusalem ein Hebräer für ein Goldstück versprochen, ihn zur Mittagszeit von der Abendseite her ohne Gefahr ins Haram es Scherif einzuführen; voll Vertrauen geht dieser vorwärts, da erhebt sich dasselbe Mordgeschrei, und wie er sich umsieht, ist der Mauschel hinter ihm verschwunden. Es erging ihm fast wie dem Hasen, dem der Fuchs zuerst einen Menschen zeigte, aber in der Person eines Jägers. So bleibt dem Franken keine Wahl, als vom nachbarlichen Dache aus unter Vermittlung eines Christen den Innenbau durch das Fenster zu beobachten. Gleiches Recht mit den Muhammedanern erwarben die Christen in Syrien unter Ibrahim Pascha 1832, besser als durch den Hat Humayum, auch war den Europäern damals der Zugang zu den

Moscheen nicht unmöglich; jetzt ist es trotz Ferman nicht durchzusetzen, indem in Damaskus noch mehr als in Jerusalem vom Haram es Scherif das Wort gilt: der Sultan möge wohl den Eintritt erlauben, nicht aber den Ausgang. Bei uns hat die Cultur, die alle Welt beleckt, sich auch auf den Hebräer längst erstreckt; wenigstens sucht er in Kleidung und Haltung anderen Menschen gleich zu sehen. In Jerusalem tritt das charakteristische Gepräge so deutlich hervor, dass jeder Jude verfolgt und gesteinigt werden würde, der über den Platz vor der heiligen Grabkirche gehen wollte. Mit derselben Eifersucht bewacht der Schami sein Harem und die Ehre eine Jungfrau als Verlobte heimzuführen geht ihm über alles, er nimmt diess als heiliges Recht in Anspruch. Darum wehe der Braut, die ihr edelstes Kleinod nicht bewahrt hat! sieht der Mann sich getäuscht, so darf er sie auf der Stelle tödten (vgl. Bd. I, 474). Dieser zur Ehre der Landestöchter übrigens seltene Fall zieht nicht entfernt eine Strafe nach sich, sondern wird noch als Ehrensache behandelt. Sonstige Hinrichtungen werden auf freier Gasse vollzogen und die Leichen bleiben eine Zeit auf dem Pflaster liegen, wobei die Jugend sie mit Strassenkoth und Steinen bewirft. Zum Unterschiede legt man den hingerichteten Christen auf den Leib, den Drusen und Türken auf den Rücken.

Die intoleranteste aller Nationen waren von jeher die Hebräer. Sie, die jetzt die Duldsamkeit aller Welt in Anspruch nehmen, haben ganze Stämme ausgerottet und wer es nicht that und der Ueberwundenen schonte, galt für von Gott verworfen. Kein Volk hat die barbarische Vertilgung der alten Landeseinwohner zum unerbittlichen Religionsgesetze gemacht. Freilich motivirt Psalm CVI, 34 diese Ausrottung gerade durch die Rücksicht, damit Israel nicht durch fremden Dienst angesteckt werde, wogegen die Kinder Abrahams sich entschuldigten, dass ihre Nachbarn ein Bastardgeschlecht wären, und Kanaan aus der Blutschande Chams mit seiner Mutter, Moab und Ammon von Lots Versündigung mit seinen Töchtern herstammten. Die Juden lassen all ihre Feinde schmählich untergehen: Nabuchodonosor frisst Gras, wie ein Ochse; bekannt ist Hamans Tod, wodurch ihrem Rachegefühl Genüge geschehen, Epiphanes stirbt durch ein Gottesgericht I Makk. IX, Titus soll gegen seinen eigenen Vater die ruchlose Hand erhoben haben (Sibylle V, 39). Christus selbst rügt die dunkle Partie der jüdischen Moral in Bezug auf die Behandlung der Fremden in seiner Parabel von der Nächstenliebe.

Juden gibt es in Damaskus bei 5000, wovon jedoch nur 1000 als Eingebürgerte die Kopfsteuer zahlen. Die Synagoge daselbst rühmt sich, ähnlich wie die Samariter in Sichem, eine Thora mit der Jahrzahl 4749 (989 n. Chr.) zu besitzen; ja eine Rolle der Propheten

datirt von 4344 (581 n. Chr.). Die Thora zu Kefil in Arabien wird dem Propheten Ezechiel zugeschrieben. Dass die Talmudisten die Sekte der Keraiten auf den Tod hassen und verfolgen, ist bekannt, wer es anders wissen will.

Nicht geringer war von jeher der Hass und die geheime Verfolgung der Christen, und zwar von der ältesten Zeit her, da diese noch Nazaräer hiessen. Der Kirchenvater Epiphanius, selber ein Judensohn und geboren zu Bezanduke bei Eleutheropolis zwischen 310 und 320 n. Chr., berichtet von seiner Zeit ein Beispiel mörderischen Aberglaubens von den Juden zu Tiberias*). Lebt doch der Hebräer mit seiner Superstition noch um ein paar Tausend Jahre in der Vergangenheit zurück. Weil sie einen Goi zum wörtlich Capporo oder stellvertretenden Sühnopfer bestimmten, wie den Sündenbock am Versöhnungsfeste, klagte sie Apion (Jos. Ap. II, 8) eines Heidenopfers an, dergleichen die Jonier am Thargelienfeste wirklich begingen. (Mein Heidenthum II, 119). Wenn nach Sallust (Catil. 22) Catilina und seine Mitverschworenen zur Bekräftigung ihres Bundes Wein mit Menschenblut gemischt tranken, und Juvenal VI, 552 die Praxis der Haruspices bespricht, aus den Gedärmen eines Knaben zu wahrsagen, auch Horaz seiner vormals geliebten Canidia Epod. V. dasselbe veneficium zum Vorwurfe macht, ja selbst Kaiser Julian vor seinem Auszuge gegen die Perser noch einen Knaben schlachtete, um die Zukunft zu erforschen: wer kann allen historischen und richterlichen Zeugnissen zum Trotz es a priori für unmöglich erklären, dass Nachkommen jener Juden, die ehedem als eifrige Anhänger des Baalscultus selbst ihre

---

*) S. 137. Auch das christliche Abendland erfährt mitunter furchtbare Gräuel des Aberglaubens. Am Charfreitag 1817 beschlossen die fanatischen Pöschelianer von Ampfelwang bei Vöcklabruck im Innviertel, dem Herrn ein Menschenopfer zu bringen und mordeten in furchtbarer Weise drei Personen, zum Theil als freiwillige Opfer. Herzog, Realencyklopädie XI, 772. In der Romagna ermordeten 1845 eine Bande Schatzgräber ein Kind, in der Meinung, im Besitze des unschuldigen Blutes eher den Schatz heben zu können. In Steiermark im Bezirke Voitsberg wurde im Sommer 1861 ein furchtbares Verbrechen an einem unschuldigen Mädchen verübt, dem der Mörder die Füsse an gegenüberstehende Bäume festgebunden und nach schrecklicher Misshandlung selbst das Herz aus dem Leibe gerissen, um es nach seiner Erklärung zu verschlingen, und dann — sich unsichtbar zu machen. Im August 1861 ergeht die Meldung aus dem Amte Chemnitz (Augsb. Postzeit. 28. Aug. u. 3. Dez.), dass kurz nach einander zwei Mütter aus religiösem Wahnwitze ihr eigen Fleisch und Blut opferten. Die eine, welche ihr elfmonatliches Töchterlein, da es vor Schmerzen schrie, kreuzweise aufschnitt, um es aus der Gewalt des bösen Feindes zu erretten, folgte dabei dem persönlichen Rathe und den Lehren der sogenannten heiligen Männer, welche der dort seit 1855 auftauchenden Sekte der Psychographen und Spiritualisten angehören und unter dem Deckmantel christlicher Liebe solche unselige Irrthümer verbreiten, wodurch beschränkte Menschen zur Verzweiflung getrieben werden.

Kinder im Thale ben Hinnom opferten, sich zu obigen Verirrungen hinreissen liessen? Wenn schon die Propheten gegen solche Unthaten eifern, wie dürfte nachträglich für vereinzelte Gräuel, die sich wie eine Krankheit forterben, der Mosaismus verantwortlich gemacht werden?*)

Ein schrecklicher Fall dieses blutigen Fanatismus ist die notorische Ermordung des unglücklichen Kapuziners P. Thomas in Damaskus am 5. Januar 1840, welche bei meinem Dortseyn noch im Munde aller war, so der Christen wie der Muhammedaner. Die arabischen Aktenstücke, welche der französische Consul Graf Ratti Menton von Gerichts Handen publicirt, auch A. von Morell aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hat, beurkunden, wie auf die Angabe des verdächtigen jüdischen Barbiers man in der Kloake des bezeichneten Hauses den zerstückelten Leichnam, zerstampfte Knochen nebst dem bekannten Käppchen des Paters, Stücken des Barets und einer Kutte gefunden. Vier europäische und sieben arabische Aerzte erklären die Reste für menschliche, Scherif Pascha selbst überwacht die Untersuchung und schickt die Protokolle an die Staatskanzlei nach Kairo, und Mehemet Ali will der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, wie mir in Kairo noch der Chakim Sr. k. Hoheit persönlich versicherte. Aber schon ist die Judenschaft in Europa in Bewegung und die Geldpotentaten sparen keine Summen, ja um die Niederschlagung des Prozesses zu erwirken, reiste Sir Moses Montefiore von London, den die zelotischen Rabbinen in Jerusalem für seine grossmüthigen Anstrengungen noch mit dem Banne belegten, und der jüdische Advo-

---

*) Man muss wissen, dass, je höher die Begabung und die geistigen Vorzüge dieser Nation sind, desto tiefer auch die Versunkenheit und moralische Verkehrtheit sich kund gibt. Wer würde von selbst darauf verfallen, dass die Gegensätze so grell hervortreten, wie der charakterhafte Dr. Avé Lallemant, selber Inquisitionsrichter und Protestant, in seinem meisterhaften Werke „Das deutsche Gaunerthum" (Leipzig 1858) gründlich nachweist! Es ist eine merkwürdige Anomalie, dass die Juden, denen der Offenbarungsglaube anvertraut war, vor allen dem Aberglauben huldigen, dass dieselbe Sprache, in der Gottes Wort im alten Bunde geschrieben, zugleich zum Gauner- und Spitzbubenjargon dient, indem das Jenisch vom Mittelalter an bis heute aus dem Hebräischen sich erklärt, auch unsere Schelt- und Schimpfnamen (z. B. Schuft, der vor die Schofetim oder Richter geführt wird) sich in der Regel darauf zurückführen lassen, ja dass die Mehrzahl der Anführer und Genossen organisirter Räuberbanden, Gauner und Hehler aktenmässig von jeher Israeliten waren. Derselbe Criminalrichter weist II, 22 nach, dass grässliche Verbrechen, wie z. B. das Herz aus dem Leibe fressen, nicht bloss in den Hexensagen vorkommen, sondern die Zauberpraxis bis auf die jüngste Zeit herab selbst im civilisirten Abendlande bildeten, um sich unsichtbar, oder aus dem Leichenfette abgetriebener Kinder Lichter zu machen, bei deren Schein der Bestohlene nicht erwachte. Schekez heisst dem Juden der Christenknabe, Schikzo das Mädchen, wie Levit. XI, 23 der Abscheu vor unreinen Thieren bezeichnet wird. Kein Volk braucht übrigens den eigenen Namen zum Scheltworte, wie der Jude.

kat Adolf Cremieux von Paris, wo er später in der Februarrevolution 1848 gegenüber der Herzogin von Orleans die bekannte Rolle spielte, sogar Justizminister ward, aber seitdem wegen Betruges als Verwaltungsrath der Droschkengesellschaft in Paris 1858 laut öffentlichen Blättern selber der Justiz verfallen ist — beide ziehen nach Aegypten und stellen dem Vicekönig vor: wie er in diesem Handel leicht seine Reputation als aufgeklärter Fürst in den Augen Europas (oder der erkauften Presse) verwirken könnte; der österreichische Consul Merlato in Damaskus, von dem man erst später erfährt, dass er selber ein Jude ist, legt sich beschwichtigend ins Mittel, und der Spruch der Gerichte wird suspendirt. Die bewährte Zeitschrift für Criminalrechtspflege Der Neue Pitaval von Dr. Hitzig erwägt I, S. 234 den Fall und ist überzeugt, dass die Gründe Rothschilds noch gewichtiger und besser angebracht waren, als die des Advokaten Cremieux, und so schlägt Mehemet Ali den Prozess nieder mit der Erklärung: „Weil es Unser würdig ist, den Wünschen und Hoffnungen der Deputirten eines so zahlreichen Volkes zu entsprechen."

Das geheimnissvolle Verschwinden des Padre Tomaso und die sofortige Entdeckung des abscheulichen Verbrechens, dessen Umstände und Oertlichkeit jedem Damascener bekannt waren, bildete auch Abends im Hospiz den Gegenstand lebhafter Besprechung. Wer zunächst die religiösen Verhältnisse im Lande des ältesten Cultus bespricht, muss zugleich den superstitiösen Auswüchsen Rechnung tragen. Wie wunderlich feige ist doch ein Theil der gebildeten Welt aus purer Aufklärung, dass er glauben kann, es sei eines leeren Gerüchtes wegen Damaskus und ganz Europa in Aufruhr gekommen? Der wackere k. k. Oberbergrath Russegger*), der den P. Thomas persönlich kannte, will die unbestreitbare Thatsache wenigstens nicht als Werk des grässlichen Aberglaubens gelten lassen, sondern schlägt einen Mittelweg vor, der Pater sei als Impfarzt durch Parteirache, nicht in Folge des Religionshasses zu Grunde gegangen. Uns aber gilt hier viel

---

*) Reisen I, 2 S. 732. Dagegen erzählt die A. A. Z. 1858 Nr. 340 S. 5490: „Wie rasch und gründlich sich die Juden die Vorurtheile ihrer Umgebungen aneignen. So haben sich, um nur Eins zu erwähnen, die nordafrikanischen Juden vollständig in den Geisterglauben der Muhammedaner hineingelebt. Allgemein verbreitet ist der Glaube an Hexen und Hexenkünste, ja es bieten sich sogar Weiber laut und öffentlich auf den Strassen zu Hexereien an, und wer Prophezien über seine Zukunft hören und Hexenkünste sehen will, der ruft ein solches Weib ins Haus und lässt es seine Experimente machen." Die Judenweiber in Jerusalem messen den Kranken, um zu erfahren, ob die Krankheit wachse, Tobler war dessen Zeuge. Eine treue Schilderung ihrer unglaublichen Superstition liefert noch jüngst Miss Beaufort, Pilgerfahrt nach Aegypten und Syrien. Sieh das Ausland 1862 S. 452 f. Vgl. Israel Benjamin, Acht Jahre in Asien und Afrika 1846—1855.

mehr das Wort, welches Cicero pro Flacco 28 mit gedämpfter Stimme vor den Richtern sprach: „Es gehört ein hoher Ernst dazu, um dem barbarischen Aberglauben der Juden entgegenzutreten, und es zeugt von hohem Charakter, im Interesse des römischen Staates den in den Volksversammlungen (und in der Presse, fügen wir hinzu) so rührigen Juden Verachtung zu zeigen.“ Die Gesellschaft steht unter dem Drucke einer antichristlichen Verschwörung, die moderne Bildung in Literatur und Politik lehnt sich gegen die Kirche auf und begünstigt ihre Gegner, insbesondere die Juden und deren Radicalismus, ja findet vielmehr die kirchlich Gesinnten schuldig.

Wir haben hier nur die Juden als Nation in Schutz zu nehmen gegen den hie und da verbreiteten Wahn, als ob irgend ein Gesetz ihnen den Gebrauch von Christenblut zu ihren Osterbroden empfehle. Wo wäre der Mann, der jüdische Doktrin nicht frei spräche von Vorwürfen, wie sie allerdings noch der Psalmist CVI, 35, Ezechiel XVI, 20 und das Buch der Weisheit XII, 3. XIV, 22 wegen der einst stark grassirenden Volkspraxis erheben. Allerdings hat keine Nation Rachegebete oder ein Fest der Rache, wie die Juden das Purimfest, wobei die Vernichtung der Feinde Israels schon den Kindern als Wunsch ins Herz gegeben wird, und wer anders sind die neuen Edomiten als die Christen? Man überlege nur das bedenkliche Sprichwort Sohar III p. 22 Sulzb.: Tob sche hagoim harog! „den Besten unter den Goim tödte!“ was der Jude (von ehedem) gern im Munde führte, falls jemand einen Christen lobte. Wenn man selbst bei Maimonides Retzea c. 2 und 4 liest: einen Goi hilflos umkommen zu lassen, sei keine Sünde, denn er gehe den Israeliten nichts an, sondern stehe ihm vielmehr als Feind gegenüber — warum sollte nicht hie und da ein Fanatiker das Passiv ins Aktiv übersetzen? Abarbanel bezieht Ezech. XXXVI, 13 geradezu auf die Osterblutgeschichten, und der R. Bechai deutet Deuter. VII, 16 und Is. LX, 12 auf die Heiden und die Deutschen insbesondere als ausgewanderte Kananiter. Solche unvorsichtige Aeusserungen, wie auch das Gebet im Machsor: „Die Völker Gomer und Magog, die Deutschen und Türken verderbe, erwürge diese Abscheulichen und Verfluchten!“ zündeten im Hasse des vor allen andern abergläubischen Volkes wie Feuer, und rissen einzelne zu Unthaten hin, die durch das Zeugniss aller Zeiten und Völker im Morgen- wie im Abendlande ihre Beglaubigung finden und durch den Vergleich mit der Ausartung gewisser Gnostiker noch mehr an Unbegreiflichkeit verlieren. Legt doch unter andern der grosse Augustinus index haeres 26 den Cataphrygern zur Last, dass sie einem zarten Knäblein das Blut mit Nadelstichen entlockten und mit der Farina zum Abendmahle vermischten. Es ist jetzt nicht von thyestischen Gräueln die Rede, aber der Blutwein und

lutbrode (sei es wie Tertull. Apol. 8 mit Blut bestrichene) kommen ehrfach im alten Culte vor, und wie der Jude sein Capporo darrachte, so sollte das fremde Blut das substitutionsweise Versöhnungspfer bilden (כפר, καθαίρω, expiare). Ist die Beschneidung nicht auch n Blutopfer und zwar am eigenen Fleische und Blut, und doch uert sie fort?*) Das Blut ist ein geheimnissvoller Saft, und eine rchtbare Magie liegt darin. Wenn Lope de Vega in seinem El ño inocente de la guardia die Tragödie vom Morde unschuldiger hristenkinder auf die Bühne brachte, so hat er das Thema nicht aus



Ansicht des Christenviertels in Damaskus.

*) In Berlin wurde im Dezember 1861 ein zum Judenthum Uebergetretener durch Chloroform betäubt und dann die Beschneidung vorgenommen. So fanatisch fühlt noch das lebende Geschlecht, dass der Dichter L. A. Frankl in seinem „Primator" Lpzg. 1862 S. 41 ein Bethdin oder rabbinisches Gericht besingt, wobei zur Sprache kömmt, dass in den Kreuzzügen ein Jude, um den „Abfall von der Väter heiligem Gotte" zu verhüten:

Niederknie'n hiess er die Kinder beide,
Küsste sie und mit des Schwertes Schneide
Schlachtet er wie Lämmer auf der Weide
Mit dem Rufe sie: Hier bin ich, Gott!
Als im Blut die Gottesopfer schwammen,
Schlugen auf vom Haus die rothen Flammen....

Ein Greis, dessen Sohn sich freiwillig der Taufe zuwenden will, frägt sofort den Bethdin bestimmter:

der Luft gegriffen, so wenig als der Gräuelmord an P. Thomas in Damaskus erfunden ist. Wir kehren aber mit unserer Rüge auf den allgemeinen Standpunkt des Aberglaubens zurück, indem wir erinnern, wie noch der Zürcher Professor und Stadtarzt Joh. v. Muralt in seinem Hippokrates helvet. Basel 1692 S. 645 gegen den Erbgrind Menschenblut verordnet. Dasselbe gilt zugleich seit Mosis Tagen urkundlich als Mittel wider die Fallsucht*).

Die wegen der damaligen Unthat im Ausbruche begriffene Verfolgung der Juden hielt Ibrahim mit starkem Arme nieder: dass seitdem die grässliche Christenschlächterei in Damaskus stattfinden konnte, ist den Alliirten zu danken, welche die kräftige ägyptische Regierung stürzten. Seit dem Erlasse des Hat Humayum (18. Febr. 1856) und dem Aufstande in Indien 1857 geht bis Marokko eine eigenthümliche Bewegung durch die muhammedanische Welt. Die Wallfahrten zur Kaaba und zum Grabe des Propheten waren lange nicht mehr so zahlreich, wie dermalen; selbst die Holländer auf Java klagen, dass die Pilgerzüge nach Mekka in rege Aufnahme kommen und ihre Unterthanen voll Hass gegen das Christenjoch zurückkehren. Daher auch die Revolution in Damaskus. Der Moslem hat das Vorgefühl, dass es mit der Türkenherrschaft in Europa bald zu Ende gehe, und er will wenigstens im Voraus an den wehrlosen Christen dafür Rache nehmen; der Schami denkt gar nicht daran und bringt dabei nicht in Rechnung, dass beim Falle von Stambul eben Damaskus wieder zur Hauptstadt des Sultanats erhoben werden dürfte. Seit der Christenverfolgung in Japan ist kein ähnliches Morden erfolgt, wie beim Blutbade von Damaskus, welches Montag am 9. Juli 1860 um 2 Uhr Nachmittags seinen Anfang nahm. Mit Flinten, Säbeln und Aexten bewaffnet drangen die Schaaren in das Christenquartier ein, wüthende Haufen von Weibern folgten. An den Thüren der Christenhäuser

Wie ist das Gesetz?... Es hat nur Schweigen —
und stürzt gleich darauf unter einem Fluche und mit dem Ausrufe:
Ich will versöhnen Gott und Menschen
hinaus, um diesen Sohn ebenfalls umzubringen!!!

Avé Lallemant S. 65 führt als neuerlichsten Fall an, wie Lazar Abeles seinen zwölfjährigen Sohn Simon ermordete, weil dieser Christ werden wollte.

*) Bei der Hinrichtung des Mörders Stolte in Hanau am 11. Januar 1861 stürzten mehrere Personen auf's Schaffot, um dessen Blut zu trinken, und so in Dutzend Fällen. Im Februar 1862, während ich diess schreibe, zieht einer Zeitungsnachricht zufolge ein Tyrolerweib diessseits der Alpen umher, um dem Landvolke Stücke von einer Menschenhaut zu verhandeln, die einem Gehenkten abgezogen und im Stalle für das Gedeihen des Viehes, besonders der Pferde nutzbar seyn soll, die man damit reiben muss. Den Gaunern bringt der Diebsfinger eines Gehenkten Glück; ebenso dient das Herz oder der Finger eines ungeborenen Kindes zum Amulet u. s. w.

war bereits in der Nacht mittels Kohlen ein Kreis gezeichnet, um sie kenntlich zu machen. Und nun begann Mord, Raub und Brand. Sofort wurden 2000 Christen, darunter zwei römisch-katholische und ein griechischer Bischof, 23 lateinische und 3 griechische Priester und 8 Dominikaner erschlagen. Die Franziskaner hatten ihr Kloster mit schweren Eisenthüren geschlossen, aber die Fanatiker stiegen über das Dach. Vor dem ausgesetzten Allerheiligsten hielt der Superior P. Emmanuel Ruyz noch eine Anrede an die Gläubigen, da brach die Katastrophe herein. Die Ungläubigen tödteten ihn am Altare, nachdem sie ihm noch freigestellt, zum Islam überzutreten. Darauf kam die Reihe an Monsignore Jakub, syrischen Bischof von Damaskus: er begehrte mit lauter Stimme als Christ zu sterben, und wurde vor dem Hochaltar in Stücke gehauen. P. Carmelo Volta betete noch das Glaubensbekenntniss, als die Moslemin unter dem Rufe: Giaur! ihn niedermachten. Die Spanier Nikola Alberca, Pietro Soler und Nikanor Askanio folgten ihrem Beispiele. Ein Moslem, der den Glockenthurm erstiegen, gab durch Geläute das Zeichen zur damascenischen Mordvesper, und von etwa hundert Christen, welche sich in die Kirche geflüchtet hatten, retteten nur zwei ihr Leben, indem sie sich todt stellten. Der Vicekurat P. Engelbert Kolland aus Ramsach im Zillerthale, welcher 1855 in die Terra sancta kam, flüchtete über die Strasse in das Haus eines benachbarten Maroniten, ward aber entdeckt, als die Moslemin dieses in Brand steckten. Allen Versuchen, ihn zum Bekenntniss des Islam zu vermögen, setzte der des Arabischen kundige Tyroler die Worte entgegen: „Ich kann nicht, ich bin Christ und bin Priester.“ So machen wir dich todt! riefen die Wüthenden. Er aber entgegnete: „Thut das nur, aber wisst, dass für jedes Haar meines Bartes sechzig Türken werden büssen müssen.“ Auf diess Wort erhielt er einen Säbelhieb über den Kopf, dass das Fleisch herabhing. Metri der Maronit entriss sich der weiteren Schreckensscene durch die Flucht; erst nach mehreren Tagen traf Franzesco Stadin den Leichnam, schon stark verwest, und machte sich daran ihn zu begraben*). Von den zumeist griechischen Christen

*) Ich entnehme diesen Bericht einer mir eben zugekommenen Schrift: I recenti Martyri Francescani in Damasco, welche, 1861 in San Salvador zu Jerusalem gedruckt, sich auf die Aussage des zwölfjährigen Mosabecchi stützt, der sich mit im Convente befand, auch seinen Vater, den Schulmeister der damascenischen Parochie vor seinen Augen umgebracht sah, und selber nur wie durch ein Wunder davon kam. Ein französischer Bericht (von Poujoulat u. a.) ergänzt: Fünf Tage dauerte das Morden: hier wurde ein Christ lebendig verbrannt, dort einem andern Hände und Füsse abgehauen, andere über Glutpfannen gebunden und so gebraten, eine Menge mit Bajonnetten durchstossen. Ein Moslem, der im Sterben lag und hörte, wie die Gläubigen nach Muhammeds Gebot jetzt daran seien, die Ungläubigen auszurotten,

traten aus Todesangst 400 zum Islam über, um später wieder zur Religion des Kreuzes sich zu bekennen. Mehrere hundert junge Frauen und Mädchen waren in ein Badehaus geflüchtet, und erfuhren noch die empörendste Entehrung.

Unter den im Gemetzel Erschlagenen befand sich auch der melchitische Bischof von Hauran, Makarius Akkauj, der in Damaskus Schutz suchte, und der unlängst zum griechisch-katholischen Bischof von Jerusalem geweihte Ambrosius Abdo, Generalvikar des Patriarchen, mit einer grossen Anzahl anderer Priester, die in die Patriarchalkirche sich geflüchtet und hier als Opfer der moslemitischen Wuth fielen. Die christliche Bevölkerung zählte vor dieser Verfolgung unter zwölf Kirchen neun katholische, davon drei des melchitischen Ritus, und zwar die Patriarchalkirche in der innern Stadt, und zwei andere in der Vorstadt Meidan; sodann drei lateinische Klosterkirchen: die der Franziskaner, Kapuziner und Lazaristen, endlich die 1849 erbaute syrische, eine maronitische und eine armenisch-unirte. Hiezu kamen noch die Patriarchalkirche der nichtunirten Griechen und ihre St. Nikolauskirche, ferner eine reiche und herrliche Klosterkirche der nichtunirten Armenier. Das lateinische Kloster der Väter der terra sancta, dann die beiden griechischen vom Berge Sinai und vom heiligen Grabe wurden in den fünf Schreckenstagen vom Grund aus zerstört, ebenso elf Kirchen, darunter die der Lazaristen, eine der Franziskaner, der Maroniten, der katholischen Armenier, der eutychianischen Armenier, der katholischen Syrer, der Jakobiten, der unirten Griechen, zwei der Orthodoxen: sie alle sind jetzt sammt den Häusern der Christen eine Schuttmasse.

Nach jenem ersten Schlachttage nehmlich, wo die einheimischen Moslemin und Soldaten allein an der Blutarbeit waren, warf sich ein ganzer Schwarm Türken, Stadtpöbel und Beduinen-Araber, Kurden, Drusen des Hauran und Metualis vom Antilibanon, Banden von Räubern aus allen Sekten der Nachbarschaft auf das von 25000 wohlhabenden Christen bewohnte Stadtviertel und zündete es an allen Ecken an. Drei Tage dauerte der Brand, bis das ganze Quartier ein rauchender

begehrte, man möge einen Christen ihm vorführen und schoss ihm, noch einmal sich aufrichtend, eine Kugel durchs Herz, um alsbald selber seine Seele auszuhauchen. Musabecchi, dem reichsten maronitischen Kaufmanne der Stadt, schuldete Abdallah el Halebi der Mufti seit Kurzem 800000 Piaster, dem Greise ward von zwei abgesandten Mördern zwischen Islam und Tod die Wahl gelassen: er schenkte Abdallah seine Schuld, warf sich auf die Kniee und empfing den Todesstreich. Einige, die schwach genug waren abzufallen, wurden gleichwohl höhnisch ermordet unter dem Zurufe: „Stirb nun und fahre zur Hölle, denn Christus verdammt dich, weil du ihn verrathen, und Muhammed will nichts von dir wissen, weil du nur aus Furcht zu ihm kömmst.“

Trümmerhaufe war. Ungefähr 8000 Christen waren in die Citadelle und zu befreundeten Arabern geflüchtet, 2000 hatte der ritterliche Abdelkadr unter seinen Schutz genommen, andere blieben ungewiss wo versteckt. Der Emir rettete in der Nacht die französischen Lazaristen und barmherzigen Schwestern, die mit den Schulkindern und vielen hundert Flüchtlingen in der Kapelle versammelt jeden Augenblick den Tod erwarteten. 11000 waren in der Citadelle zusammengedrängt acht Tage fast ohne Speise und Trank dem Hungertode nahe, bei 8500 waren erwürgt. Man vermuthete im ersten Schrecken, wohl die Hälfte der dortigen Christen sei in diesen verhängnissvollen Tagen umgekommen: in allen Strassen lagen Haufen von Leichen. Sämmtliche Kirchen und Klöster sind ein Raub der Flammen geworden, ebenso sämmtliche Consulatsgebäude mit Ausnahme des englischen und preussischen, welche im Türkenquartier liegen. Bei 3000 Häuser verbrannten (nach französischer Angabe 3800) und das Feuer in der Christenstadt war so furchtbar, dass man zwei Tage lang bei wolkenlosem Himmel vor Rauch kaum die Sonne durchscheinen sah. Alle Consulatsgebäude mit Ausnahme des englischen wurden gleich am ersten Tage geplündert und in Brand gesteckt. Der belgische Consul (ein christlicher Araber) und der russische Dragoman wurden getödtet, der amerikanische Consul schwer verwundet, ebenso der holländische; der österreichische, mein Freund und Landsmann Herr Pfäffinger, bahnte sich mit dem Säbel in der Faust zum englischen Consulate den Weg, der russische fand in der Citadelle Zuflucht, die Consuln von Frankreich und Griechenland aber vorläufig in Konak bei Abdelkadr. Der brittische und preussische Consul nahmen so viele Flüchtlinge auf, als ihre Gebäude fassten, und quartierten sich selber in benachbarten Türkenhäusern ein. Die Lage der Christen war verzweiflungsvoll, da keiner um die Schicksale seiner nächsten Verwandten wusste; die in der Citadelle sahen in wenig Tagen dem Hungertode entgegen, die in Türkenhäuser geflüchteten schwebten in beständiger Todesangst. Wirklich drangen am 11. Juli Haufen von Mordbrennern in das türkische Quartier, zerrten die vorgefundenen Christen aus den Häusern und schlachteten sie auf der Strasse ab; schon waren Hunderte der Unglücklichen erlegen, als eine Abtheilung Mogrebier auf Abdelkadrs Befehl sich einstellte und die übrigen befreite. Viertausend Mauren sind nehmlich ihrem Führer aus Algerien ins Exil gefolgt, und schon im Juni 1860, als gerechte Besorgnisse unter den Christen erwachten, hatte der französische Consulatsverweser Herr Lanuss die Hilfe des arabischen Helden angerufen, ja ohne sein edelmüthiges Einschreiten wären vielleicht alle Christen von Damaskus in diesen Schreckenstagen umgekommen. Dagegen mordeten und plünderten die türkischen Soldaten in erster Linie, ja legten

zu dem blutigen Werke sogar Waffen und Gepäck ab. Achmed Pascha blieb während der ganzen Zeit in der Citadelle und betrachtete vom Fenster aus den Fortschritt des Brandes der Christenstadt, daneben spielten die türkischen Musikbanden, um das Geschrei der Ermordeten zu übertäuben.



Das Serail in Damaskus.

Der achtungswerthe Wiener Literat Herr L. A. Frankl, selber Israelit, erklärt in seinem Reisewerke: Nach Jerusalem I, 104 mit einer Unumwundenheit, die unseren Dank verdient: „wenn auch durch den Muhammedaner bedrückt fühle sich der Jude der Religion desselben durch den Glauben an den einen unsichtbaren Gott verwandter.“ Ihm selber ward es wohler ums Herz, als er aus den Ländern der Christenheit in die des Islam übertrat. Diese Sympathie des Hebräers mit dem Moslem ist freilich nichts Neues, erklärt uns aber Vieles, z. B., dass beim Einfalle der Mauren in Spanien und unter deren 700jähriger Herrschaft die Juden stets mit diesen gegen die Christen sich verbanden, dass sie mit den Persern und Sarazenen (Bd. I, 333. 419) sich zur Zerstörung der christlichen Heiligthümer und wider die einheimischen Christen und eingewanderten Kreuzfahrer in Palästina verbanden. Dass sie 1821 ebenso mit den Türken gegen die aufständischen Griechen es hielten, hat ihre Ausschliessung aus Hellas nach sich gezogen; gleichwohl macht es neuerdings einen peinlichen Eindruck, dass die Juden einen wesentlichen Antheil an der jüngsten Christenverfolgung in Damaskus nahmen. Diess berührt natürlich unsere europäische Judenschaft nicht

ı mindesten, welche bei ihrer fortgeschrittenen Civilisation selber ›wisse Excesse ihrer fernab wohnenden Brüder kaum begreiflich ıden mag.

Der Christenmord erstreckte sich in denselben Tagen auf das ınze Libanongebiet. Auf 70 Quadratmeilen wurden vom Eliasflusse s Baalbek, von da nach Damaskus und nach dem Südende von erdsch Ayun, weiter dann nach Saida die Grenzlinien gezogen, 14000 ›tödtet, davon 6000 in Damaskus, während die Uebriggebliebenen bis ıf den Rest von einigen Tausenden nach dem Meere auswanderten. 30 fielen in Zachle und der Umgegend, 2500 in und um Dêr el Kamr, nd ebenso viel weiterhin im drusischen Berggebiete, 150 im christ- chen Libanon etc. Der Dschihad oder heilige Krieg, welchen die)rusen 1860 predigten, fand auch bei den benachbarten Beduinen- tämmen Anklang, im Nu stürzten sie mit den regulären Soldaten iber die Christen von Hasbeiya her, welche von Osman Bey im Serail ersammelt und heimtückisch zur Ablegung der Waffen vermocht worden waren, und ermordeten sie, römische und griechische Katho- liken und Protestanten, 1965 an der Zahl, auf entsetzliche Weise, den 11. Juni 1860, nachdem die zum Schutze kommandirten Offiziere den Vorstand der Gemeinde, Georg Reis Abbas Selim, besonders abge- führt und abgeschlachtet hatten. Männer wurden vor ihren Frauen, Kinder vor ihren Müttern in Stücke gehackt, und die schändlichsten Gräuel verübt. Selbst von der Familie Schehab, woraus Emir Beschir entstammt war, kamen hier 31 ums Leben, und nur drei retteten sich bei der Vertheidigung der Christen, um in äusserster Armuth das Weite zu suchen. Dafür stellte Osman Bey den Christen ein Mazbata oder gerichtliches Zeugniss aus, dass sie nur aus Nothwehr gehandelt. Aehnliche Wüthereien wurden in Dêr el Kamr und Rascheiya ver- übt, wohin die Mörder von Hasbeiya vordrangen. Allein in Rascheiya wurden, nachdem der Hauptschech der Drusen des Hauran, Ismael ›en Atrasch, mit 2000 Füssern und 800 Reitern angelangt, die 800 ins Serail geflüchteten Christen ohne Erbarmen niedergemetzelt, die Stadt über gleich Hasbeiya den Flammen preisgegeben, die Altäre profanirt, die Kirchen zerstört am 13. Juni 1860. In den Distrikten von Hasbeiya und Rascheiya fielen dritthalbtausend Christen. Die beiden Prinzen aus dem Hause Orleans, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres, eben auf einer Reise im Libanon begriffen, entgingen dem Christen- gemetzel nur durch einen starken Marsch auf Beirut. In Beirut, Saida und Sur starben an Angst und Entbehrungen über 5000, von den Säuglingen allein 95 auf 100. In Damaskus fanden viele Frauen den Tod in den Flammen oder unter den Trümmern ihrer Wohnungen, über 500 Mädchen wurden geraubt und zur Verläugnung des Glaubens ge- zwungen, andere von den Drusen entführt, tausend junge Frauen und

Christentöchter in die Hareme geschleppt. In der Umgegend gingen, bei der Wahl zwischen Islam oder Tod, ganze Gemeinden sammt ihren Priestern zum Islam über, die man sofort mit Muhammedanerinnen verheirathete. In Beirut zählt der preussische Consul Weber Ende 1860 allein 587 Wittwen aus Damaskus, 639 aus Dêr el Kamr. Flüchtlinge leben in Beirut 26000, in Saida 3000, in Sur 2000, in Tripolis 500. In einem Dorfe im Libanon blieben von 512 Bewohnern nur fünf zurück, aber 42 starben aus Mangel. Der Reichthum der Damascenerchristen, die kein Grundeigenthum besitzen dürfen, besteht in Häusern und zum Theil im Frauenschmuck — alles ging verloren. Von den niedergebrannten Dörfern am Libanon ist noch nicht eines wieder aufgebaut. Das französische Comité, welches sich alsbald zur Rettung der Bedrängten constituirte, deponirte anderthalb Millionen Franken, aber bloss für Bettzeug wären vier Millionen Piaster erforderlich. So lauten die uns zugekommenen schriftlichen wie mündlichen Berichte. Die Gesammtzahl der Schlachtopfer bei dieser jüngsten Christenverfolgung beträgt 46000. All diese Gräuel gingen trotz des europäischen Schirmes und so zu sagen unter den Augen der christlichen Grossmächte vor sich.

Unter dem 8. September 1860 meldet ein Telegramm von Damaskus, dass bis dahin bereits 1020 Individuen verhaftet waren, diese Zahl sich jedoch auf 4000 steigern soll. Darunter befinden sich fast drei Viertel der dortigen jüdischen Handelsleute. Schon sind 127 erschossen, 112 aufgehängt und 600 zur Galeerenstrafe verurtheilt worden. Der Gesammtschaden der Christen wird auf 26 Millionen Gulden angeschlagen. Fuad Pascha hat der Stadt befohlen, 2000 Christenhäuser aufzubauen. Inzwischen sollten die französischen Expeditionstruppen vereint mit 8000 Mann Türken das Ledscha angreifen, wohin sich viele der Hauptschuldigen geflüchtet. Tags darauf wurden im Hofe der Cavaleriekaserne der Exmuschir Achmed Aga nebst Ali Bey, dann Osman Bey und Abdul Selim Bey (die Truppencommandanten von Dêr el Kamr und Hasbeiya), sowie Mehemet Ali Aga erschossen; ersterer starb standhaft, diese erlitten feige den Tod zur Strafe, dass sie dem Gemetzel unter den Christen nicht gesteuert hatten. Achmed Pascha, der neben Williams durch die Vertheidigung von Kars sich hohen Ruhm erworben, starb den Tod der Enthauptung. Fuad Pascha, der neue türkische Statthalter (der jetzige Grossvezir), vollstreckte das Urtheil, doch nicht ohne den Verdacht zu erwecken, es seien statt der Schuldigen einige unbekannte Verbrecher hingerichtet worden.

Doch genug der Schreckensberichte aus der entsetzlich unduldsamen Stadt. Gegen Ende 1860 wurden vor den Mauern von Damaskus nicht weniger als 150000 Pappelbäume gefällt, um das niederge-

brannte Christenquartier wieder aufzubauen, und täglich mussten tausend Muhammedaner mit 200 Maulthieren frohnen. Die Franziskaner treffen Anstalt, ihr Kloster wieder aufzubauen und für den Fall eines Angriffes minder zugänglich zu machen, dagegen hat der Lazaristenobere Jean Nageant, der sich 1860 durch die Flucht gerettet, den Wiederaufbau seiner so wohlthätigen Anstalt in Frage gestellt und einstweilen sollen nur die Trümmer des alten Besitzthums mit einer Mauer umzogen werden.

So ist die Paradiesesstadt am Chrysorrhoas ein brennender Krater des religiösen Fanatismus, dessen schreckliche Ausbrüche schnell nach einander selbst Europa in Unruhe setzten.

---

22. Ritt über den Antilibanon. Das verlorene Paradies.

Ich nahm von den edlen Spaniern, die mir eine ausserordentliche Gastfreundschaft erwiesen, herzlichen Abschied, und setzte mich, diessmal in voller Armatur, wieder zu Ross. Meine Reisegefährten hatten im Hôtel Palmyra, zu welchem der Weg vom südlichen Stadtthore aus drei Viertelstunden beträgt, Säbel aller Art unter dem Namen Damascenerklingen angekauft, ich selbst fand erst in Kairo Gelegenheit dazu. In Damaskus war den Christen bis auf die neuere Zeit nicht einmal erlaubt gewesen zu Pferde zu sitzen. Noch Niebuhr und der Spanier Ali Bey (1807) durften als Christen nur zu Fuss oder auf Eseln reitend ein- und ausziehen, sowie die übermüthigen Britten den Irländern als ihren Heloten eine Zeit lang oder vielmehr eine lange Zeit diess auferlegt hatten. Erst mit dem Eintritt der ägyptischen Herrschaft 1832—1840 kamen die Europäer zu Ehren, und da die Damascener als die eigentlichen Repräsentanten ächt moslemitischen Stolzes und orientalischer Bildung sich desshalb beschwerten, entgegnete ihnen Ibrahim Pascha höhnisch: Wenn die Gläubigen höher reiten wollen, als die Ungläubigen, mögen sie sich auf Kameele setzen. Gleichwohl wohnte Anfangs noch kein europäischer Geschäftsträger in der Stadt. Der Sieger von Kulm, General Ostermann, mit seinem einen Arme, begleitet von Fallmerayer, war einer der ersten, der sich trotzig über diess Verbot hinwegsetzte, und auch wir, ich mit meinen Gefährten J. Portaels aus Gent, nun Direktor der Akademie der Malerei in Brüssel, Nik. Reynkiens aus Mecheln, Graf Revedino, k. k. Oberst aus Treviso, und Graf Maldura aus Padua, die wir von Constantinopel her ver-

eint gereist waren, wir blickten nicht weniger trotzig von unseren arabischen und türkischen Rossen auf die finsteren, unduldsamen Moslemin herab, die uns beim Eintritt laut murrend empfangen hatten. Man möge es glauben oder nicht, selbst die Hunde scheinen hier vom Fanatismus angesteckt, und längst haben die Fremden sich darüber beklagt, dass die bissigen grinsenden Bestien den Franken unter jeder Verkleidung herauszuwittern wissen und bis an den Steigbügel verfolgen. In den Tagen vor der Christenschlächterei 1860 hatten die fanatischen Moslemin den Hunden höhnisch hölzerne Kreuze an den Hals gebunden und sie so durch die Strassen gejagt; andere trugen Tafeln mit der Inschrift: Consul von Frankreich, von Oestreich, von Russland. Gleichviel! Lebe wohl, Damaskus! du wunderherrliche Stadt, zauberische Blume am Rande der Wüste, wo die Phantasie sich mit Bildern bereichert und dem Abendländer die Welt des Orients sich inniger aufschliesst. Lebe wohl! ich werde wohl nie mehr zu dir zurückkehren, aber dass mein Auge auf dir geruht, dass ich deine stolzen Paläste betreten, dessen will ich mich zeitlebens erfreuen und die Erinnerung an dich wird mir zur Wonne gereichen.

Es nahte der Korban Bairam oder das grosse Opferfest am 10. 11. und 12. des Pilgermonats Sulhidsche, des letzten im Jahre, sogenannt, weil am ersten dieses dreitägigen Festes in Mekka ein Hammel oder Kameel geschlachtet wird. Unser Dragoman hatte als frommer Moslem zu dem Zwecke sein schönstes Kleid angezogen und noch zuvor die grosse Moschee besucht, desshalb brachen wir erst um Mittag auf. Wie grell die Contraste zwischen Natur und Unnatur in den Ländern, die ausser der Polizei stehen, an den Menschen herantreten, bewies hart am Thor der Anblick eines todten Kameels, das unter grimmigem Knurren von einem jener verwünschten Bullenbeisser zerfleischt wurde. Jeder Cadaver bleibt so lange liegen, bis die Hunde ihn in ihrem Magen begraben. Der neue Pascha, der auf demselben Dampfer mit uns Constantinopel verlassen hatte, war wenig Tage vor uns eingezogen, aber solche eingewurzelte Missstände werden ja auch in den Gassen Stambuls nicht abgestellt. Wir liessen das ungemein malerisch an der Höhe des Casius gelegene Salahiye (von Salah, Gebet) mit seinen maurischen Moscheen und Palästen zur Rechten, passirten die Brücke des Barada und zogen an dessen Katarakten hinauf. Das Baradathal zeigt Höhlenwohnungen, vergleichbar den Grotten der Ansiedler im Wady Kelt ober Jericho. Unweit von hier mündet der durch seinen Weinbau berühmte parallele Wady Chelbon, der von einem alten Städtchen herkömmt, bei dessen Nennung jeder Araber der Umgegend schmunzelt. Was den Griechen Abdera, den Ungarn Tschoroktscha, den Deutschen Schildburg oder Hirschau, ist den Damascenern dieses Chelbon, ein Thema zu schnurrigen Er-

zählungen. Einst verbarg sich der Mond hinter Wolken, die Chelbunier wurden Raths: ihre Nachbarn müssten ihn gestohlen haben und zogen mit Wehr und Waffen aus; da er mittlerweile wieder hervorkam, war ihre Freude unmässig, denn schon der Schrecken vor ihrer Tapferkeit hatte ihre Grenzanwohner zur Herausgabe des Mondes veranlasst. Ein Bauer bringt Holz nach Damaskus, um aber sein Reitthier zu schonen, nimmt er die Ladung auf seinen Rücken und setzt sich so auf den Esel. Ein anderer hat das Mass zu einer Wiege an den ausgestreckten Armen genommen und geht so nach Damaskus, da er aber links und rechts gestossen wird, verliert er die richtige Länge, kehrt also um, nimmt das Mass zum andernmal an einem Stocke, bindet sich denselben an beide ausgestreckte Arme, und gelangt so, ohne weiter irre zu werden, zum Schreiner u. s. w. Der Humor, der sich in solchen Erzählungen kundgibt, sprudelte schon jenseits der historischen Zeit, denn alle Völker nehmen dieselben gleichsam als Erbstück in Anspruch und nichts bezeugt mehr die Einheit des Menschengeschlechtes, als der bis ins einzelne gleiche sprachliche und sachliche Ideenkreis.

Die schöne steinerne Brücke von vier Bogen über den Barada zu Dummar nächst Damaskus ist ein Werk Dschezzar Paschas 1791, wie die Inschrift besagt. Links ablenkend erreichen wir nach einer halben Tagereise Dimas mit seinem 70 Fuss langen, aus gewaltigen Quadern construirten Gewölbe, das vielleicht aus der Römerzeit stammt und zum Chane dient. Er gleicht einer bis zur Wölbung in die Erde versunkenen Kirche; ich mass das Stück Architrav am Boden zu 9 Fuss Länge und 3 Fuss Dicke, aber die Nacht hinderte mich, näheres zu erkennen. Wir machten in einem arabischen Bauernhofe Rast, tunkten die Brodfladen in Dibs oder Traubensyrup und assen den Löffel sammt der Speise. Ein jüdischer Blutegelhändler, der in einer Nachbarhütte sich einquartiert, erzählte ans Feuer gelagert widerwärtig genug mit dem Gefühle befriedigter Rachgier, wie er vor Kurzem von drei Räubern einen Anfall erlitten, die darauf eingefangen und an den drei Hauptstrassenverbindungen von Damaskus geköpft worden seien. Bagge traf um dieselbe Zeit auch die blutigen Spuren einer Kopfabschneiderscene seitwärts vom Wege. Ein Kavass oder sogenannter Janitschar kam mittlerweile zu uns, nicht etwa um die Pässe zu visitiren, obwohl in der Kanzlei zu Stambul ein Grieche mir ein Teskere auf den Namen Nepomuk Bey über dem Knie ausgefertigt hatte — sondern der Mann wünschte ein Glas Raki. Wirklich hatten mir die Väter in Damaskus eine Flasche vorzüglichen Feuerweines mit auf den Weg gegeben, als ich aber nachsah, war er von den Mukaris, die nicht umsonst mit dem Gepäcke soweit zurückgeblieben, mir weggetrunken, der Prophet hat ihnen diesen nicht verboten.

Von hier geht ein Weg nach Rascheiya und Hasbeiya ab, auch führt über Dimas die kürzeste Route nach Beirut durch die wegen der räuberischen Drusen und ihrer nicht seltenen Mordanfälle gefürchteten Schluchten des el Baghat, und nun gar während des Krieges war der Pass um so gefährlicher. Unsere Cavalkade rückte indess schon vor Tagesanbruch vor, wobei wir alle mit gezogenen Säbeln oder gespanntem Hahne uns vorsichtig zusammenhielten. Unser Dragoman, buchstäblich bis an die Zähne bewaffnet, recognoscirte drei Drusen im Hinterhalte, die aber respectvoll sich zurückzogen. Auch eine zweite gefährliche Stelle wurde glücklich passirt, indem wir einschliesslich der Führer mit zwölf blanken Gewehren unter dem Commando unseres k. k. Obristen Grafen Revedino aufritten. Endlich verzog sich der Nebel und das Morgengrauen, die Sonne stieg herauf und enthüllte vor unseren Augen das drei Stunden breite Thal von Cölesyrien, das zwischen den parallelen Gebirgszügen des Libanon und Antilibanon ausgebreitet schon vermöge seiner Hochlage mit 3000 Fuss und darüber von wenig Thälern des Erdenrundes erreicht wird. Wir erreichten bei Dschub Dschenin die Brücke des Leontes oder Litâny mit ihren drei Bogen und kampirten daselbst.



Leontesbrücke.

Links erkennt man Maschgara mit seiner Burgruine und Dschisr Kor, rechts Sultan Jakub oder Neby el Felwy. Der Litâny bricht da, wo die Ausläufer des Libanon und Antilibanon sich begegnen, mit Gewalt durch die Felsen, sodass die überstürzenden Massen eine Stunde südlich von Maschgara eine natürliche Brücke, Dschisr Kuwe genannt, bilden. Die Jordanquellen sind nur durch den

iedrigen Dschebl ed Dahar und Merdsch Ayun, die „Bergwiese der Quellen“ vom mittleren Laufe des Litâny geschieden. Diese Strasse atte Kaled nach der Einnahme von Damaskus zur Unterjochung von ölesyrien eingeschlagen, aber von den Höhen des Libanon, wo der Veg nach Beirut führt, kamen die Griechen herabgestürmt und erchlugen bei Ain Meisenun so viele Moslemin, dass der Ort fortan Ain es Schoheda oder Martyrbrunnen hiess (Kremer, Mittelsyrien 22). Diese Strasse hat 1176 die flüchtigen Schaaren der Islamiten gesehen, als König Balduin IV. im Monat August von Sidon aus über das Gebirge nach Messaara (Maschgara) ins Thal Bakar (Bakaa) hinabstieg, ins Land, da Milch und Honig fliesst, und nachdem sie die ganze Umgegend von Amegarra wüste gelegt, mit dem über Biblius (Byblos) und das Castell Manethera (el Muneitira) nach Heliopolis vorgerückten Grafen Raimund von Tripolis vereinigt dem Statthalter von Damaskus Semsedol (Schems ed Daule), Saladins Bruder, eine entscheidende Niederlage beigebracht hatte, sodass dieser unter Zurücklassung unermesslicher Beute mit Wenigen über die Berge entrann. Wilhelm von Tyrus XXI, 11 gedenkt dabei der alterthümlichen Bauten von Amegarra, einer mit mächtigen Mauern umgebenen Stadt, die jetzt völlig verlassen ist, aber nach ihren bedeutenden Ruinen unter dem Namen Andschar von Robinson N. F. 645 für Chalcis am Libanon erkannt werden will, das dem Herodes Agrippa unterthan war. Vom Wady Karn, den wir passirten, durch den Sahel Dschedeide führt der Weg direkt nach dem Ruinenviereck von mehr als 5000 Fuss Umfang, das im Bau an die Citadelle Banias erinnert; es liegt zwischen Medschdel Andschar und Neba Andschar.

Indem wir darauf in die Ebene einritten, wartete unser ein interessantes Schauspiel. Es war der zweite Tag des Bairam, das Volk der Umgegend hatte sich zum Dscheridspiel versammelt und wir konnten hier die unglaubliche Gewandtheit arabischer Reiter bewundern, wie sie, während ihre Stuten dahinflogen und gestreckten Laufes sprichwörtlich mit dem Bauche die Ebene fegten, im Nu den geschleuderten Stab vom Boden hoben, zum Angriffe stürmten und treffend ihr Ziel erreichten, dann wieder als Verfolgte auswichen, scheinbar vom Sattel stürzten, aber blitzschnell sich wieder hoben, indess die Rosse, wie von eigenem Verstande beseelt, ihren Reiter federleicht und scheinbar gefahrlos dahintrugen. Es war zwar nicht ein Turnier mit Schild und Lanzen, aber ein Spiel mit fliegenden Rossen und wunderbar gewandten Reitern. Zwei Reihen halten in einiger Entfernung, jeder Araber ist mit einem Palmenstock von sechs bis sieben Fuss Länge bewaffnet. Die Kampfweise ist homerisch: Einer spornt sein Pferd im Halbkreise an der Gegenpartei vorüber, fordert den Gegenmann heraus und wendet dann sein Ross zur

scheinbaren Flucht. Ihm kömmt ein anderer zu Hilfe und schleudert den Stab nach dem Gegner, von dieser und jener Seite sprengen zwei, drei Reiter hervor, den Ihrigen beizustehen, das Getümmel wird allgemein, und die bäumenden Rosse, die Reiter in ihren malerischen Gewanden bieten ein reizendes Schauspiel. Mitten im Getümmel kommen die Jungen, die Schildknappen der kämpfenden Ritter, um die fallenden Wurfspiesse wieder aufzulesen, und werden nicht selten von den Rossen über den Haufen gerannt. Endlich löst sich der Knäuel, die Reiter kehren an ihre Plätze zurück, um, wenn die Pferde verschnauft haben, von neuem zu beginnen, und so entwickelt sich mit Angriff und Ausweichen, Wurf und Verfolgung unter dem Jubel der Menge ein anziehendes Reitergefecht. Bewunderungswürdig war die Leichtigkeit und Anmuth der Bewegung bei diesem Kampf und Waffenspiel. Die Araber sind einzig durch die Schnelligkeit ihrer Rosse siegreich und zum welterobernden Volke geworden, und das sind ihre olympischen und isthmischen Spiele.

Dazwischen bewegte sich ein Hochzeitszug vorwärts unter dem Rasseln der Tamburine, wobei ein Vorsänger intonirte und die Menge harmonisch einfiel, während die Frauen und Kinder in das bekannte Wiehern sich verstiegen. Es war ein reizendes Stück Orient. Für den, der es zum erstenmal hört, klingt das landesübliche Saliha oder Uiulululu, dessen Melodie Tobler Denkbl. 302 gibt, ungewöhnlich fremd; bei fröhlichen und traurigen Anlässen ertönt diess langgezogene gellende Aufjauchzen der Frauen, welches in Einem Satze von der untersten Stufe der Tonleiter in die Fistel schnellt, und indem es am Schlusse sich überschlägt ebenso plötzlich wieder unten ankömmt. Diese Weise geht durch den Orient und Aegypten, und erinnert zugleich lebhaft an die überspringenden Tonsätze in der hebräischen Musik. Die Musik der Araber wie der Hindus hat einen klagenden, eintönig melancholischen Charakter, natürlicher und grossartiger, als bei uns, ist zugleich ihre Schmerzensklage. Acht Tage bleibt das Feuer am Herde beim Tode des Hausvaters ausgelöscht und die Trauerfamilie wird von Haus zu Haus bewirthet, denn der eigene Herd ist gleichsam umgestürzt, der Vater ist todt! Von der leidenschaftlichen Stimmung und Bewegung bei einem solchen Akte hat man im Abendlande keine Vorstellung. In denselben schrillernden Tönen stimmen übrigens die Weiber auch den Schlachtgesang an, um den Muth der Streiter zu heben, denn wie die Frauen der alten Germanen nehmen auch die arabischen Weiber und Mädchen am Kampfe Theil, und tragen, alt oder jung, in den bessten Schmuck gekleidet, Wasser und Munition mit Todesverachtung unter die Streitenden. Auch die Männer tragen am Schlachtmorgen ihre bessten Gewänder und blankesten Waffen,

als ginge es zum Feste. Das Dscheridspiel galt wohl dem Hochzeitszuge.

Das kleine Dorf el Marseh bildet die Mitte des Weges. In angestrengter Tour bergaufwärts erreichten wir nach einem achtzehnstündigen Ritte ein elendes Nachtquartier auf der Höhe, wo ich zwischen vollen Nusssäcken einschlief; des andern Tages ging es in der Richtung des Weges der gewöhnlichen Maulthiertreiber, indem wir Dêr el Kamr, den Sitz des Emirs vom Libanon, südlich liegen liessen, gegenüber dem paradiesischen Thale Hamana nach der Ebene hinab, und zwischen Palmen- und Pinienwäldern nach Beirut.



Denkmäler von Abila Lysanias.

Doch ich habe auch meine nördliche Fahrt zu beschreiben, da ich zum Pilgerführer dienen will, und so verfolgen wir, obwohl ich (wie am 9. März 1847 Dr. Barth) von Baalbek nach Damaskus gereist bin, hier die umgekehrte Strasse. Die Ufer und Kanäle des Chrysorrhoas hinter uns lassend, gelangen wir zuvörderst bald auf eine Hochebene von 4000 Fuss, denn der Antilibanon fällt terrassenmässig gegen die grosse syrische Wüste ab. Noch einmal blicken wir nach der gesegneten Oase zurück, die der Abana und Pharphar durchströmen, und ziehen dann über den fast eine Tagereise breiten Rücken, der aus einer Menge kleiner Plateaus besteht, welche wieder isolirte Bergkuppen tragen. Eine solche ist über Dschedeide hinaus der Rastplatz Senie oder Huseinie. Hier oben hat Abila Lysanias, die Hauptstadt des Vierfürstenthums Abilene, gestanden. Lysanias war der Sohn des Ptolemäus Mennai, Räuberfürsten von Chalcis, aber nachdem er die Parther ins Land gerufen auf Befehl der Cleopatra 37 v. Chr. aus dem Wege geräumt worden. Darauf erhielt Zenodorus

das Gebiet Abilene in Pacht, als er jedoch mit den Beduinen sich in neue Raubgenossenschaft einliess, schenkte Augustus 20 v. Chr. bei seinem Besuche in Syrien das Gebiet dem alten Herodes, der es an seinen Sohn Philippus vererbte. Hier zu Neby Abil traf schon Pococke 1738 unter den noch erhaltenen Ruinen eines kleinen Tempels mit ein paar dorischen Säulen auf einem grossen Steine Lysanias, Tetrarchen von Abilene, und Frau Eusebia als Stifterin des Bauwerks nebst dem Gründungsjahre angegeben. Dio nennt den Lysanias sogar König, auch übrigt von ihm eine Münze mit dem Bilde der Pallas und der Kehrschrift: *Λυσανιου τετραρχου και αρχιερεως*. Zu Baalbek entdeckte Pater Ryllo 1837 die fragmentarische griechische Inschrift, welche der Familie des Tetrarchen gedachte*), aus Pompejus Zeit, denn es gab keinen jüngeren Lysanias und der bei Luk. III, 1 beruht missverständlich auf dem eingeschobenen *τετραρχοῦντος*, wofür es in richtiger Lesart heissen muss: *καὶ τῆς Ἀβιληνῆς Λυσανίου*. Abila heisst Au, und ist ein in Palästina oft wiederkehrender Ortsname; aber die Phantasie des Orientalen ergriff sofort das Wort zur Sagenbildung. Auf den Casiun verlegt die moslemitische Legende den Opferaltar Abels und den ersten Brudermord an den Pforten des Paradieses, und von der Anhöhe südlich blickt hier das Wely herab, wo der Prophet Abel begraben seyn soll. Das alte Abila lag, wie die Säulen und Grabmäler mit schön ausgeführten Skulpturen, unter andern einer sitzenden Trias und einer Opferscene beweisen, in der merkwürdigen Höhe von 6000 Fuss, hart unter der 800 Fuss hohen Felswand, worauf das Wely Neby Abel steht. Die wievielte Nekropolis ist diess auf unserer Reise?

Von Kaber Abil geht es in einen schauerlichen Bergpass (Boghaz) hinab zur Brücke über den Barada. Die abgeschrägte Wand von 60 Schritt Länge trägt zwei Inschriften, die grössere lautet: Imp. Caes. M. Aurel. Antoninus Aug. Armeniacus et Imp. Caes. L. Aurel. Verus Aug. Armeniacus viam fluminis vi abruptam interciso monte restituerunt per Jul. Verum leg. pr. pr(aefectum) provinc. Syr. et amicum suum impendiis Abilenorum. Daneben steht: Pro salute Imp. Aug. Antonini et Veri M. Volusius Maximus leg. XVI f. f. qui operi institus. L. Verus führte den Titel Armeniacus von 166 bis zu seinem Tode im Januar 169. Statt der durch den Bergsturz zerstörten Brücke erhob sich also ein römischer Viadukt, auch besteht noch als grossartiges Römerwerk ein durch die Bergfelsen gehauener Kanal, um eine mögliche Ueberfluthung abzuleiten. Hier musste das Räuberhandwerk sich fürstlich lohnen, denn die Stadt sperrte die wichtige Damaskusstrasse. Der Zufall fügte es, dass auch wir einem solchen unheim-

*) Vgl. Böckh, Corp. inscr. graec. 4521 u. 4523. Sieh bei Baalbek.

lichen Zuge begegneten, indem erst ein paar Arnauten, dann ein ganzer Trupp Reiter mit glänzenden Musketen und wohl 20 Schuh langen Lanzen unter ihrem Häuptlinge uns begegneten, denen ein Trupp junger Leute folgte; fürwahr ein eigenthümlicher Zusammenstoss in der schweigsamen menschenleeren Gegend. Es waren Araber, die vor dem Nizam oder der Conscription sich geflüchtet und auf diese Weise in den Krieg geschleppt wurden, um gegen die Bergvölker am Libanon Dienste zu thun. Besonders fiel mir die schöne Gestalt eines dieser blutjungen Beduinen auf, der offenbar zum erstenmal aus seiner Wüste in diese romantische Gebirgswelt sich versetzt sah und nicht wusste, wie ihm geschah. Solche Rekrutentransporte machen genau denselben Eindruck wie ein Sklaventrupp. Die Lanzen tauchten plötzlich auf, hellrothe und gelbe Seidentücher flatterten über den Häuptern: endlich kamen sie nach einander in Vorschein, und ich erkannte diese Landsknechte des Orients an ihren Fustanellen und Kniekamaschen, die bis an den Knöchel reichten. Der Arnaute gleicht dem verlorenen Sohne im Evangelium; er dient überall um Brod, nachdem er sich und die Heimat aufgegeben, sein Erbgut verschleudert und in die Fremde gegangen. Ich grüsste die Reiter auf prächtigen Rossen zuvorkommend, ohne dass mir eine freundliche Erwiederung zu Theil ward, und setzte, über die wilden Blicke rechts und links ordentlich erschrocken, meinen Ritt fort.



Engpass an der Römerbrücke bei Abila Lysanias.

Von Abila oder dem heutigen, aus Koth und Steinen erbauten Dorfe Suk Wady Barada windet sich die alte Römerstrasse zwischen Felsschluchten, die goldgelb im Sonnenlichte glänzen, über mehr und mehr flachen Grund nach dem drei Stunden fernen Zebdani, wo ich nicht wenig über den Wasserreichthum erstaunt war, indem hier der Barada aus vielen frischen Quellen zum lustigen Bergbache anwächst. Arabische Weiber machten Wäsche, ohne vor uns Franken Reissaus zu nehmen. Die Männer selbst kamen mir hier bereits höchst frauenzimmerlich vor, so weich und bartlos, so hochbrustig und von feiner Haut. Man bot uns Eierspeise und eine eigenthümliche Art Wurst, aus Nüssen und Trauben mit Syrup gestopft. Zebdani ist so reich an Obst, namentlich an Aepfeln, dass man den Kanter (Centner) noch kürzlich für ein paar Piaster verkaufte und die Früchte in Ueberfluss verfaulten, bis ein Franke sie anwies, die Aepfel zu dörren oder Apfelwein (Cider) daraus zu bereiten. Der von Nureddin gestiftete Chan zeichnet sich durch nichts aus; in unserer Herberge verfolgten uns springende Blutsauger von seltener Grösse, sodass wir in der peinlichen Schlafkammer uns zuletzt die Zeit durch deutsche, vlämische, französische und italienische Lieder verkürzten, wie wir eben zusammen waren. Schon um Mitternacht wollten wir aufbrechen, endlich sassen wir wegen der unleidlichen Verzögerungen der Packknechte zwei Stunden vor Sonnenaufgang im Sattel, und jeder Pilger durch die Gegend, die Seilun heisst, wird uns darin folgen. Wir sind jetzt daran, den Kamm des Antilibanon zu übersteigen. Auf der Strasse von Damaskus nach Baalbek fiel jene furchtbare Schlacht vor, worin Merwan mit 80000 Mann die 120000 Mann Jemeniden unter Soliman schlug, indem er eine Abtheilung über den Litany beim Dorfe Dscharr ihm in den Rücken sandte, und dieser bei der Thalenge von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machen konnte.

Der Ritt über die Bergebene bringt uns oberhalb der Quellen des Barada zur Wasserscheide. Ein liebliches Alpenthal thut sich auf, indem man zwischen Silberpappeln über Ain Hauar, am Höhepunkt des Gebirgsüberganges (bei 7000 Fuss) sofort Sorgeia und das Maronitendorf, die altrömische Dschisr Române oder die Brücke des Kady erreicht, worauf ein Höhenzug, Akbat Române, zu ersteigen ist. Hier gab es einen gewaltigen Lärm, denn es hiess, unsere Maulthiere seien geraubt, was sich aber nicht bestätigte; vielleicht galt es wieder eine Flasche Raki zu leeren, dass die Mukari zurückblieben. Der Weg biegt in das freundliche Seitenthal, den tiefen Wady Yafufe ein, wo alte Geleise im Felsen streichen, zum Beweise, dass hier die alte Römerstrasse zwischen Baalbek und Damaskus lief. Unterwegs liest man an einer Wand die Inschrift: Nero Aug. Caesar imp. Endlich erreicht man, noch immer in einer Höhe von 4000 Fuss,

Neby Schit, das kolossale „Grab des Patriarchen Seth": auch nördlich vom Libanon im Gebirge der Nosairier liegt ein Neby Schit*); denn die Legende lässt es sich nicht nehmen, dass in dieser Region das Paradies bestanden.

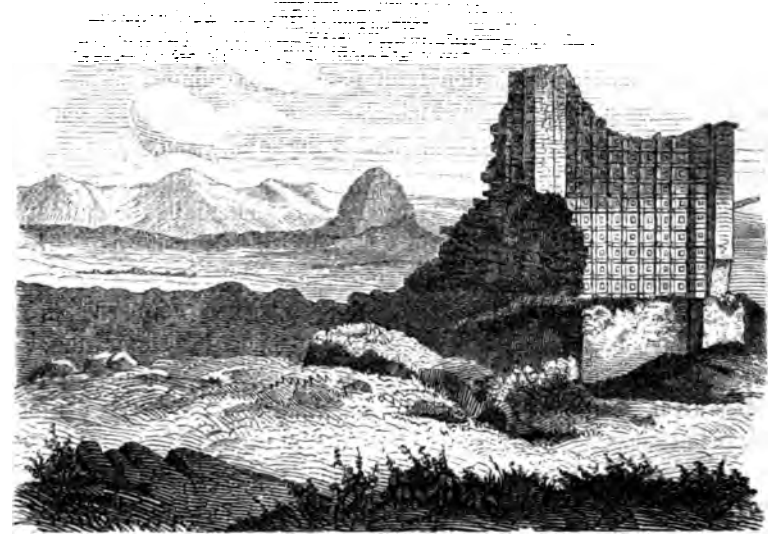
Schon Strabo XVI, 2 findet παράδεισος am Libanon nahe den Quellen des Orontes; Ptolemäus nennt die Stadt neun Meilen von Damaskus gelegen. Und wahrhaftig! wären die Noachiden auf der Höhe des Libanon und nicht am Ararat aus der Arche gestiegen, sie hätten die Namen der vier Paradiesesflüsse an den Jordan und Orontes, den Chrysorrhoas und Leontes, die nach den vier Weltgegenden strömen und deren Quellen hier nahe zusammenliegen, vertheilt, und nie wäre der Phasis oder Hyphasis zu der Ehre gekommen, für den Phison, der Oxus für den Gihon jenes ursprünglichen Licht- und Sonnenlandes zu gelten u. s. w. Aus den Seen am St. Gotthard entspringen die vier sagenhaften Paradiesesflüsse des Abendlandes, der Eridanus, Rhodanus, Rhenus und Aenus, der in Verbindung mit dem Danubius den Lauf nach Osten nimmt. Ebenso entquellen dem unergründlichen Fichtelsee vier Flüsse, die nach den Weltgegenden zu Donau, Rhein und Elbe abfliessen. Ueberall hat das Volk die Erinnerung an die heilige Urzeit lokalisirt, um sie nicht aus dem Gedächtnisse zu verwischen, aber jedenfalls behauptet das verheissene oder gelobte Land, wo Milch und Honig fliesst, schon dem Namen und dieser Bezeichnung nach ungleich mehr Anspruch, die selige Urheimat der ersten Menschen gewesen zu seyn, als jene kaukasischen Länder oder das reizende Kaschmir und welch immer eine Gegend am Himâlaya. Die alten Araber nannten das Paradies Iram d. i. Aram, das Hochland, und dasselbe bedeutet im Sanskrit Pâradêsa**). Lot erblickt in der Jordanau, bevor Sodom und Gomorrha vom Herrn umgekehrt wurden, ein Paradies des Herrn (Gen. XIII, 10), und in der That haftet hier die ursprüngliche Paradiesanschauung, sodass man selbst den Namen Jordan aus Jor Eden, Fluss von Eden, erklären zu müssen glaubte, nur ist diess Eden nicht erst mit der Pentapolis am See, sondern mit dem Einsturze jenes Hochlandes untergegangen, das sich einst über diesem grössten Abgrunde der Erde wölbte — und der Cherub trat mit dem Flammenschwerte davor.

Dem Grabe Seths westlich gegenüber zu Kerak bei Zachle, das an Chalcis erinnert, liegt noch das sogenannte Grab Noahs, eine

*) Vgl. das Grabmal des Seth mit 20 F. langem Sarge bei Kadmus im Norden Phöniziens. Ritter, Erdk. XVII, 1 S. 958. Ferner Neby Scheit bei Mosul.

**) Pairi-daêza, Umzäunung, Garten, = περί- oder παράδεισος nach Spiegels Avesta. Vgl. die Bene Eden in Mesopotamien Is. XXXVII, 12. II Kön. XIX, 12.

zerfallene Moschee neben schönen Baumpflanzungen am Bergwasser. Als der Ritter van Harff von Damasco nach Baruthi zog, kam er in ein gar schönes, lustiges Thal (Cölesyrien), da zeigte man ihm rechts einen hohen Berg, darauf Noah die Arche baute vor dem Sündfluss, links einen zerbrochenen Thurm (Pilgerf. 1498, S. 198). Ein paar maurische Bogen von aussen und ein Turban im Innern bezeichnen die Stelle, wo sein Haupt ruhen soll; den ganzen Sarkophag von Holz, dessen Länge ich mit 40 Schritten abmass, deckt ein seidener Ueberzug. Aber, bedeutete mich der Grabhüter, das sei nur die Leibeslänge bis an die Kniee, die Füsse hingen senkrecht in die Erde hinab. Gewiss eine artige Länge von mehr als 100 Fuss, nur war es für den Stammvater ein gar zu ärmlicher Bau, vom Ansehen eher einer bedeckten Seilerhütte oder Kegelbahn zu vergleichen.



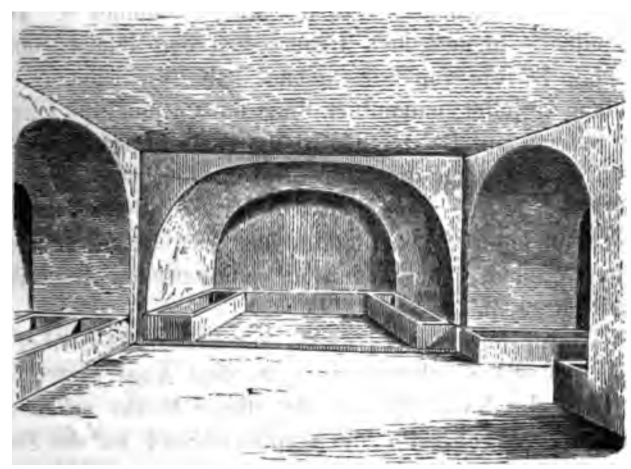
Grabmal Noahs im Gebirge Alaghes in Armenien.

Der eigentliche Grabstein Noahs ist 10 Fuss lang, 3 Fuss breit, 2 Fuss hoch. Auch in Armenien zeigt man das Grab Noahs in der Nähe des Ararat. Der Rabbi Gerson erzählt vom Grabe Sems im Lande des Königs Og, dass es 80 Ellen lang gewesen sei (Eisenmenger I, 396). Soll doch auch Josua oder Jonas auf dem höchsten Berge am asiatischen Ufer des Bosporus wie ein zusammengelegtes Messer mit der Hälfte des Riesenleibes in die Erde hinab begraben liegen; dabei bedeckt der Wallfahrtssarg noch immer eine Längenstrecke von 50 Fuss. Diess Riesengeschlecht ging nach der herrschenden Ansicht bei der Eroberung des Landes durch Israel zu Grunde; denn so heisst es Deuter. III, 11 nach jenem grossen Siege: „Allein

der König Og von Basan war von den Riesen noch übrig; siehe! sein eisernes Bett befindet sich zu Rabboth Ammon, neun Ellen lang und vier Ellen breit, nach eines Mannes Ellenbogen.“ Aehnlich mit obigen wird bei Homer Ares im Kampfe zu Boden gestreckt und bedeckt im Falle neun Morgen Landes. Von der Körpergrösse des Ajax erzählte man zu Pausanias Zeit I. 35, 3, dass seine Kniescheiben so gross wie ein mässiger Diskus gewesen.

23. Baalbek und das Thal Cölesyrien.

Dachten somit die Orientalen sich die Patriarchen als Riesen und entsprach diess namentlich der Vorstellung eines Timur, der 1400 hieher zum Grabe Noahs wallfahrtete, während sein Volk im Bika Aziz Lager schlug, so ist dergleichen Angesichts der Ruinen von Baalbek nicht zu verwundern. Nur Riesenkräfte schienen solche Stücke über einander zu wälzen im Stande gewesen zu seyn. Schon



Gräber von Bereitan.

wenn man von Neby Schit über Bereitan und Taiyibe an dem Steinbruch vorüberkömmt, wo die Riesenblöcke zu dem weltberühmten Sonnentempel gebrochen, und wahrscheinlich auf einer schiefen Ebene mittels Walzen, wie die Obelisken Aegyptens, an den Ort ihrer Bestimmung geschafft wurden, gewahrt man noch einen Quader von 70 Fuss Länge und 14 Fuss Höhe und Breite. Endlich geniesst man

den Anblick der 1000 Fuss langen, 300 Fuss breiten Terrasse, worauf eines der Wunderwerke der Welt sich erhob und noch eine Anzahl Tempel zusammenstehen.

Baalbek und Baal Hermon oder Baalgad bilden mit Babel und Bagdad (Baldag d. i. Baalsberg) eine merkwürdige Tetras von Baalsstädten. Baalbek ist das alte Baalath, wovon es I Kön. IX, 18, II Chron. VIII, 3 f. heisst: „Salomo baute Baalath und Thamar (Tadmor oder Palmyra) in der Wüste.“ So spricht der Herr bei Amos I, 5: „Ich will die Riegel von Damaskus zerbrechen und die Einwohner im Götzenthale, und den der das Scepter hält im Hause Eden (domus voluptatis) ausrotten.“ Es kann hier nicht gemeint seyn, dass Salomo Baalbek und Palmyra gegründet, denn an diesen Werken hat eine mächtige Nation sich erschöpft. Salomo errichtete nur an beiden Städten Stationen für den Handel auf der grossen Karawanenstrasse, die nach dem Euphrat zieht (I Kön. IV, 24). Indess ist der Orientale überzeugt, Salomo der weise König, dem die Geister unterthänig, habe mit Hilfe der Dschinn oder Dämonen diese Mauern aufgeführt; er meint aber jenen mythischen Suleiman, den Geisterfürsten, dessen Namen zufällig der Judenkönig überkommen. Auch die Ruinen Ekbatanas von Dejokes führen den Namen Takt i Soleiman, das Grabmal des Cyrus heisst Mesched i Mader i Soleiman, Grab der Mutter Salomos*). Die Araber sehen in Baalbeks gigantischen Ueberresten den Palast, den Salomo für die Königin Balcis von Saba gebaut habe — vielleicht durch den Namensanklang verleitet; namentlich führt der Cosmograph Cazwini den Bau neben Salomo auf Balcis, die Königin des Morgenlandes, zurück. Geränderte Quadern zeigt die offene Nordmauer, wie wir sie ähnlich am Tempel auf Moria (den phönizische Werkleute bauen halfen I Kön. V, 18) und am Grabheiligthum der Patriarchen zu Hebron bemerklich hervorhoben, und bei allen phönizischen Bauten charakteristisch wiederfinden.

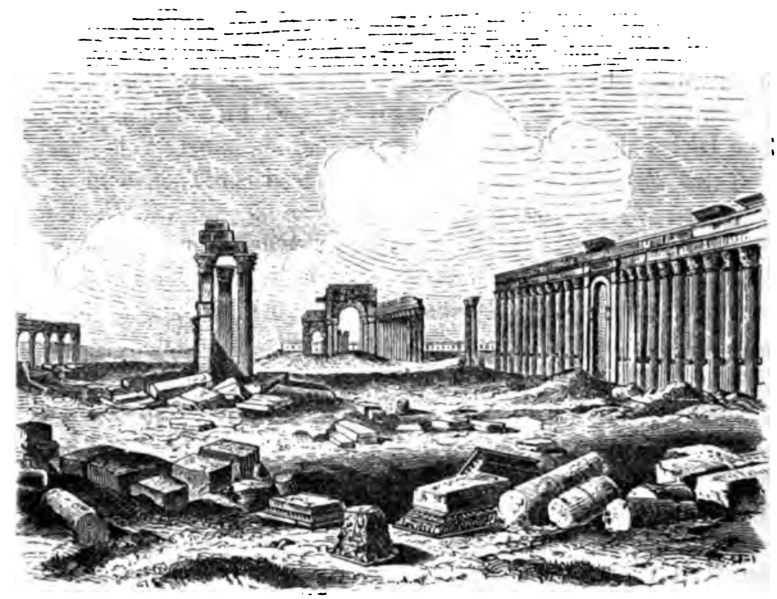
Nur die Natur pflegt so zu bauen und Steinmassen über einander zu schichten, wie diese Felsenterrasse sie dem Auge bietet, und doch ist nicht einmal der Name der Gründer dieser Werke erhalten! Jenes merkwürdige Serabet el Chadim, die ägyptische Stadt auf der Sinaitischen Halbinsel, angelegt um da nach Kupfer zu graben (Ritter XIV, 794) enthält inschriftlich die Namen der Pharaonen aus der XVI. Dynastie, also 2100 v. Chr. oder zu Abrahams Zeit — wie alt wird vollends Baalbek seyn? Die Quadern am syrischen Baalstempel sind so ungeheuer gross, dass sich auf dem weiten Erdenrund kaum ein zweiter derartiger Bau der Urzeit entdecken lässt. Das τρίλιθον ist im Chro-

*) Kugler, Geschichte der Baukunst I, 92. 99.

nicon Paschale und bei Malalas geradezu für den Tempel im syrischen Heliopolis bezeichnend: es sind die drei ausgezeichnetsten in Einer Linie hingelegten Quadern, wovon der eine 63 Fuss 8 Zoll, der zweite 64 Fuss, der dritte 63 Fuss, alle drei zusammen 190 Fuss messen sollen; und diese liegen nicht etwa im Grunde, sondern in der dritten Lage, 22 Fuss hoch, an der Südwestecke, ohne Mörtelband, aber gleichwohl wie auf einander geschliffen, dass man nicht einmal mit einem Messer zwischen die Fugen eindringen kann. Ich mass einen dieser gigantischen Ecksteine sogar zu 70 Fuss; es wird wohl derselbe seyn, dem Wilson 69 Fuss Länge, 18 Fuss Breite und 13 Fuss Höhe beimisst. Siehe da! ein einziger Felsblock also mit einem Cubikinhalt von 16146 Fuss und einer Last von 1100—1500 Tonnen. Besteht doch ein Mauerstück an der Nordseite aus neun Riesenquadern von durchschnittlich 30—40 Fuss Länge, 12—16 Fuss Höhe und 10 bis 12 Fuss Dicke, alle in Einer Reihe. Daran hat ein ganzes Volk gearbeitet, wie bei den Pyramiden; gleichwohl scheint dieser Tempel nicht fertig geworden zu seyn. Und welch anderer Stamm war es, als die Aramäer, die vom Sonnengott (skr. Surya) selber den Namen Syrer führten, und als Sonnendiener das unvergängliche Nationalheiligthum in der Sonnenstadt gründeten? Das syrische Baalbek ist nicht viel jünger als das babylonische Babel, die Pforte des El; während aber der Belsthurm nur aus Ziegeln gebaut ward, liegen hier ganze — Obelisken über einander. So wichtig diess Denkmal für die Weltgeschichte ist erinnert sich doch die Menschheit nicht mehr des uranfänglichen Baues; 4000 Jahre ermessen sein Alter nicht, zu Abrahams Zeit stand bereits Damaskus, um wie viel mehr dieses Centralheiligthum, das die Nation der Syrer selber überleben sollte und dauern wird bis an der Welt Ende. Erdbeben richten an diesen Fundamenten nichts aus, nur den klassischen Aufbau, die aufrecht stehenden Säulen mochten sie erschüttern und über einander werfen. Es kam mir vor, als ob mein Sehvermögen für die Conception dieser Verhältnisse nicht ausreiche, und ich musste mir immer wieder sagen: Thurmhoch sind diese Riesenstücke, und mit solchen Massen haben Menschen gebaut! Die angeführten Maasse zeigen, dass die grössten Werkstücke am Salomonischen Tempel nur auf ein Drittel denen zu Baalbek nahe kommen, während die Blöcke an den Pyramiden zur Hälfte die Steinquadern auf Moria an Umfang erreichen.

Palmyra zeigt einen fast irreführenden Säulenwald in der Wüste, es fehlen aber daselbst die edlen Skulpturen, die Baalbek besitzt. Auch die grandiosen, 60 Fuss hohen, bis 7 Fuss im Durchmesser haltenden Säulenschäfte, die aus bloss drei Steinen zusammengesetzt sind, und der mit den schönsten, von 20 Fuss im Umfang haltenden Säulen im Peripterus umgebene Tempelbau fehlen in Palmyra, wie

triumphatorisch schön auch die Säulenstadt ist. Dagegen hat Baalbek keine vierfache Colonnade von 4000 Fuss Länge mit 1200 Säulen, wovon 400 noch aufrecht stehen, auch keine Säulenstrasse, die bis an den Sonnentempel in fast gerader Richtung verlaufend eine Sechstelmeile misst. Die Ruinen von Palmyra zeigen einen grösseren Umfang, aber nicht solche Mächtigkeit. Riesenmassen und Riesenmaasse sind hier in Anwendung gekommen. Der Totalanblick von Palmyra ist unendlich ergreifender, aber kein Punkt darin so imposant, wie das Innere des Tempels von Baalbek.



Palmyra.

Mit den Ruinen von Baalbek wetteifern höchstens die Bauten des ägyptischen Theben. So erheben sich im Hypostyl des grossen Tempels zu Karnak im Vordergrunde die Säulen des mittleren Ganges 66 Fuss hoch bis an den Architrav, bei einem Umfange von 36 Fuss; die Architravstücke, welche von einem Säulenmittelpunkte bis zum andern reichen, sind 28 Fuss lang und 7 Fuss hoch. Die übrigen Colonnen, welche zu beiden Seiten des Mittelganges die ganze Breite des Gebäudes erfüllen, haben 40 Fuss Länge bei 25 Fuss Umfang. 134 dieser kolossalen Säulen von 9—12 Fuss Durchmesser tragen das Dach, welches die Seitenräume über den höheren Mittelsäulen so weit überragte, dass durch die steinernen Gitter das Hypostyl hinreichend erhellt ward. Es ist, wenn man will, eine gewaltige Basilika, das Vorbild ähnlicher christlicher Bauten, daher man diese Art „ägyptische

οἶκοι" nannte. Zum Tempelpalast von Karnak führt von Luxor aus eine 6000 Fuss betragende Allee von Sphinxkolossen, die grossartigste Via sacra der Welt. Wir haben bereits bei den Säulenstädten Samaria und Gerasa beziehungsweise auf diess majestätische Vorbild hingewiesen (S. 49 f. 156). Auch die Säulenstrasse von Antiochia setzt morgenländische Vorbilder voraus.

Merkwürdig ist, was Lucian schreibt de Dea Syra 5: „Die Phönizier haben auch noch einen anderen Tempel, nicht assyrischen, sondern ägyptischen Ursprungs, dessen Dienst aus Heliopolis nach Phönizien kam. Ich habe ihn nicht selbst gesehen, er ist aber gleichfalls gross und uralt." Makrobius erweitert diese Notiz durch die Angabe Saturn. I, 23: „Die Assyrier oder Syrer verehren auch die Sonne unter dem Namen Jupiters, des Gottes von Heliopolis, in dieser Stadt mit den äussersten Ceremonien. Das Bildniss dieses Gottes stammt aus der gleichnamigen Stadt Aegyptens, und wurde unter dem Pharao Senemur durch Opias, den Legaten des assyrischen Königs Delebor, und die ägyptischen Priester, deren Vorstand Portemetis war, übertragen, wanderte aber, nachdem es lange bei den Assyriern bestanden, später nach Heliopolis." Der Unterbau erinnert noch an die ägyptischen Grottenwerke und Katakomben der frühesten Zeit, denn all die heutigen Prachtruinen ruhen auf ungeheuren Gewölben, zu welchen absatzweise meist verschüttete Marmortreppen hinabführen. Man steigt auf einer solchen Treppenflucht ein paar Stockwerke hinab in ein geräumiges Gewölbe, das durch mehrere Oeffnungen Licht von oben erhält, eine weitere Oeffnung im Boden leuchtet in einen noch tieferen finsteren Raum, wo Ziegen und Menschen hausen; möglich, dass von der Umwallung her sich ein wagrechter Zugang findet. Ein paar gewölbte Hauptgänge unter dem Tempelbau streichen parallel in der Richtung von Ost nach West, jeder in der Länge von 480 Fuss. Sie werden durch einen Quergang von 330 Fuss südnördlicher Länge durchkreuzt. Jene sind 15, dieser 20 Fuss breit, an den Schlusssteinen der Gewölbeskulpturen zeigen sich Götterbilder, einem Herakleskopf, einer Diana u. s. w. (dem assyrischen Sandon und der Anahit?) vergleichbar. Der ganzen Akropolis, die zugleich Tempel und Festung war, dienen Riesenquadern zur Grundlage, nur sind sie unter dem Hügel von Schutt nicht mehr zu erkennen. Der Hochbau ist ein verstümmelter Meilenstein an der Heerstrasse der Weltgeschichte. Der Verfasser des berühmten Werkes el Azizi, ein Fatimide (975—996), bei Abulfeda (Ritter, Erdk. XVII, 238 f.) meint, die Sabier hätten diess grosse Heiligthum besessen, aber wer sind diese: die Chaldäer, Syrer oder Magier?

Die Syrer nennen Baalbek Beth Semes oder Medinet Semsa, wie die Benennung sonst in Palästina und Aegypten vorkömmt; die

griechische Form Heliopolis wird frühestens aus Alexanders Zeit stammen. Plinius bemerkt V, 18, dass die Quellen des Orontes ihr nahe liegen, jenes morgenländischen Oryandes, in welchem die Alten ebenfalls einen Riesen erkannten, der nach Pausanias VIII. 29, 3 aus Indien oder Aethiopien nach Syrien gelangte und dort mit seinem ungethümen Körper, wie man aus den vom Strome bloss gelegten Riesenknochen entnahm, begraben liegen sollte (Bd. I, S. 702). Josephus Ant. XIV. 3, 2 nennt Heliopolis gelegentlich des Durchzuges der Römer unter Pompejus, der sich vom Dynasten von Chalcis, Ptolemäus Mennäi, mit 1000 Talenten gewinnen liess. Bei Ptolemäus dem Erdbeschreiber V, 4 heisst Heliopolis die erste Stadt Cölesyriens.



Der Sonnentempel zu Baalbek.

Wie lange der alte Cult an dieser Centralstätte des Heidenthums bestand, lässt sich nicht ermitteln; der Bau des neuen Prachttempels, welcher der Restauration des Paganismus in Vorderasien zur Stütze dienen sollte, unternahm der Nachfolger des baulustigen Hadrian. Johannes Malalas Chron. l. XI p. 280 theilt die bestimmte Nachricht mit: „Nach der Regierung des Hadrian herrschte Aelius Antoninus Pius, welcher im phönizischen Heliopolis am Libanon den grossen Jupitertempel baute, der unter die Weltwunder gezählt wird.“ Auch zu Alexandria in Aegypten baute er dem Sol und der Luna Heiligthümer, denn er war sehr religiös. Zur Bestätigung dienen die Inschriften am Fussgestelle zweier Säulen. Die eine lautet: Magnis Diis Heliupolitanis pro salute Antonini Pii. Die andere vollends ausgeschrieben nach de Saulcy: Magnis Dii Heliupolitanis pro salute Divi

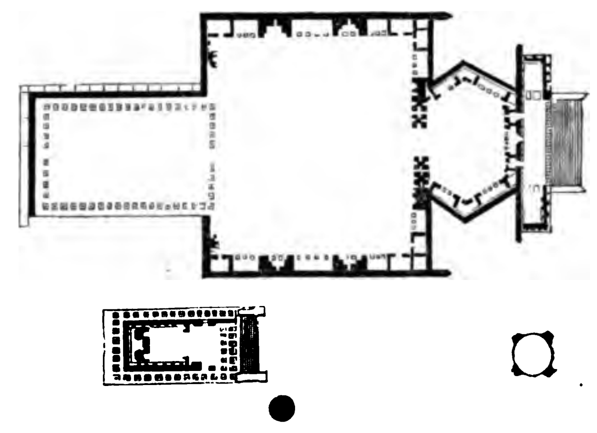
Antonini Pii, fel. Aug. et Juliae Aug. matris dominae nostrae castrorum senatus patriae capita columnarum duo aerea auro inluminata sua pecunia ex voto. Die Christen nannten ihn den Tempel des Balanios oder Belenos (Reland 794), wozu sich vielleicht obige Balcis oder Beleis als weibliche Hälfte gesellt. Beide Votivinscriptionen gelten wohl den drei Hauptgöttern des Capitol, Jupiter, Juno und Minerva, deren Sacellum schon auf der Höhe des Thurms zu Babel gestanden, denn, wie Diodor meldet, thronte dort Bel als Gott der Götter, neben ihm Hera (Baaltis) mit dem Scepter in der Linken, eine Schlange am Haupte fassend (gleichsam die Madonna der Heidenwelt, die der Schlange den Kopf zertreten soll), anderseits Rhea (Neith oder Nitokris) von einem Löwenpaare und zwei silbernen Schlangen umgeben. Der orientalische Sonnengott, jener Baal, dessen Kolossalbild Daniel im Traume sah, das ebenso auf Rhodus stand, hatte auch hier seinen Erdenthron aufgeschlagen.

Diese Tempelgruppe war das Wunder vergangener Jahrhunderte und wird das Wunder künftiger Zeiten bleiben; ja sie scheint an Grossartigkeit der Anlage, Kunstfleiss und Sauberkeit der Ausführung alles zu übertreffen, was Westasien, Afrika und Europa aufzuweisen haben, wie auch Robinson N. F. 673 urtheilt. Von der Ostseite führte eine riesenmässige Haupttreppe, die nun verschüttet ist, zu einem Portikus von 180 Fuss Breite und 37 Fuss Tiefe, dann durch ein Portal von 17 Fuss Breite mit zwei Nebenthoren von je 10 Fuss zunächst in einen sechseckigen Vorhof von 200 Fuss ostwestlicher Länge und 250 Fuss Breite. Von jener übrigen nur noch Steinblöcke, von den 12 Säulen des Portikus die Fussgestelle, während die Vierecksthürme zu beiden Seiten Quadern bis zu 24 Fuss Länge und darüber einschliessen. Die Pavillons an beiden Enden messen 24—25 Fuss Länge. Von diesem Atrium tritt man durch Reste eines alten, 50 Fuss breiten Thores*) in den eigentlichen Tempelhof, ein Quadrat von 440 Fuss Länge und 370 Fuss Breite, die Seitenkapellen (exedrae) mit ihren Säulen eingerechnet. Diese grandiosen Verhältnisse und der architektonische Reichthum zwingen uns zur Bewunderung. Es kömmt bei diesem Weltgebäude zugleich der Maassstab in Anwendung, den wir**) für die Haupttempel des Alterthums charakteristisch fanden. Prunkvolle Gemächer und Gallerien schlossen dieses Viereck ein, davon zeugen die zahlreichen Postamente, Blenden und Nischen; eine an der Ostseite hat allein die Weite von

*) Der Tempel von Ephesus hatte eine Riesenthüre von 33 Fuss Spannweite.

**) Bd. I, 307. Die Abteikirche zu Clugny war ohne die Vorhalle 365 Fuss lang, mit derselben 500, und im Mittelschiff 100 Fuss hoch mit sieben Thürmen nach oben.

18 Fuss, eine andere an der Westseite die Tiefe von 30 Fuss, wie hoch müssen die dafür bestimmten Standbilder gewesen seyn. Alle waren einst mit Statuen belebt und Ornamente von vollendeter Durchbildung angebracht. Unter den Skulpturen lässt sich vor allem der Uräus oder das geflügelte Weltei als bekanntes Symbol am Eingang der ägyptischen Tempel unterscheiden. Aber gestürzt sind die Dächer, zerfallen die Priestergemächer. Gesunkene Pilaster von sienitischem Granit, unzählbare Schäfte zertrümmerter Säulen, kolossale Architrave, Karniese und Deckenstücke, sämmtlich aufs schönste gemeisselt, unter aufgethürmten Haufen von unkenntlichen Baustücken liegen hier durch



Grundplan der Tempelgruppe von Baalbek.

einander, als ob sie gleich der Akropolis in Athen durch ein Bombardement niedergeschmettert wären. Diess in riesenhaften Verhältnissen bestehende Tempelquadrat bildete gleichsam den Pronaos zu dem eigentlichen Naos oder oblongen Innenbau. An der Abendseite nehmlich erhob sich mit der Fronte gegen den grossen Vierecksraum einst das majestätische Peristyl von 290 Fuss ostwestlicher Länge und 190 Fuss Breite. An jeder Langseite standen 19 Säulen mit korinthischen Kapitälern, an den Enden je zehn, im Ganzen 54. Ihre Höhe betrug 62 Fuss, oder mit Einschluss des reich gemeisselten Gebälkes 76 Fuss, ihr Durchmesser 7 Fuss, 3 – 4 Zoll, und die Verjüngung bis zu oberst 2 Fuss, der Abstand durchschnittlich 8 Fuss. Diese Riesencolonnade stand auf einer Plattform, die sich bis 50 Fuss über den äusseren Raum erhob. Die gleiche Höhe mit den korinthischen Marmorsäulen von Heliopolis in Syrien oder rundweg 60 Fuss erreicht mit seinen bewunderten Colonnen das Parthenon auf der Akropolis, sowie der Artemistempel zu Ephesus mit seinen theilweisen Monolithen nach dem Plane des Chersiphron von Knossos. Auch die Vorhalle des

Tempels zu Buto unweit Sais, der Mutterstadt Athens, hält die Höhe von zehn Klaftern ein, sowie der bewunderungswürdige Würfelmonolith, der zum Tempel der Leto ausgearbeitet war, nach Herodot II, 155 vierzig Ellen, d. h. sechzig Fuss im Cubus mass. Dasselbe Maass gilt von den Tempelsäulen zu Karnak, dem alten Theben. Wie aber hat die Zeit die Säulenreihen der syrischen Sonnenstadt gelichtet, wenngleich die imposante Mauer, welche den Tempel trug, und der um 29½ Fuss vorspringende riesenhafte Unterbau unerschüttert blieben. Ein Erdbebengericht im Laufe der Weltgeschichte hat diesen Wald von Riesensäulen wie morsche Stämme geknickt und die vollendete Majestät des Tempels in Staub gelegt.

Wo jetzt nur Fragmente zwischen Grundmauern wahrzunehmen sind, fand de la Roque 1686 noch stehende Säulen, die vielleicht stückweise seitdem zu Kalk verbrannt wurden. Dagegen erheben sich an der Westseite noch sechs ungeheure Säulen assyrischer oder sogenannter korinthischer Ordnung, durch Architravstücke verbunden, majestätisch über alles, von den neun, welche noch 1751 aufrecht standen, da Hasselquist die Reise machte, während bereits ein Menschenalter später 1784 Volney nur die sechs traf, die schon von weitem den Blick unwiderstehlich fesseln und durch die Kühnheit und Erhabenheit in Erstaunen setzen. Ihr Schaft misst 21 Fuss 8 Zoll, sodass drei Männer sie nicht umklammern. Die Säulen bestehen zumeist aus vier Stücken und sind mit eisernen Dornen und Klammern so fest auf einander gespiesst, dass sie mitunter selbst beim Sturze nicht getrennt wurden; doch wissen die Araber durch Herausbrechen der eisernen Zapfen den Ruin dieser Prachtbauten zu vervollständigen. Denn der Gräuel der Verwüstung ist auch über diesen Heidentempel hereingebrochen, nun liegen diese Säulen mit ihrem reichen Gesimse unter und über zahllosen Bautrümmern, offenbar nur durch einen Erdruck hingeschmettert und gleichsam in eine Reihe riesenhafter Mühlsteine aufgelöst. Wie von Pulversgewalt zersprengt habe ich das Heiligthum von Eleusis gefunden, wie geknickte Halme sah ich die Säulen des Tempels von Nemea zu Boden gestreckt, ich habe das Parthenon in seinen harmonischen Verhältnissen bewundert, aber in der Grossartigkeit aller Verhältnisse kömmt wohl kein dorischer Tempel des Alterthums dem zu Baalbek gleich.

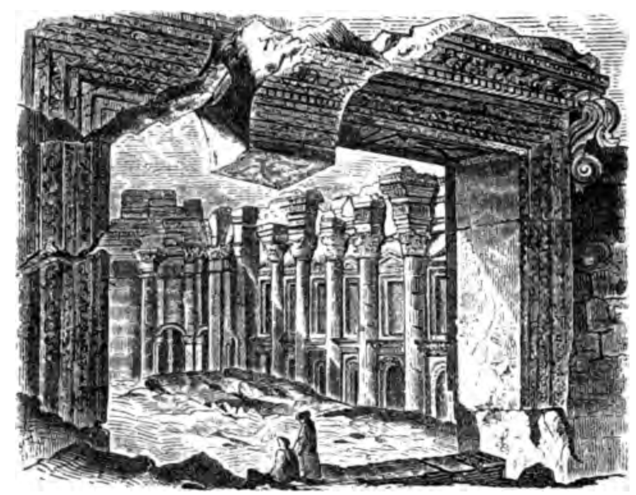
Auffallend ist, dass im Alterthum diessseits wie jenseits des Oceans so massenhaft und für die Ewigkeit gebaut wurde. So meldet Acosta von Peru, die Festung Kuzko sei aus polygonen Blöcken bis zu 38 Fuss Länge, 18 Fuss Breite und 6 Fuss Dicke erbaut, er habe einzelne Steine selber gemessen. Dabei sei dem Volke unter der Herrschaft der Inkas der Gebrauch des Eisens völlig unbekannt geblieben, auch kein Mörtel angewandt worden und doch die Mauer-

fugen so knapp, dass man mit einem Messer nicht eindringen könne. Ueberraschend hat man selbst an einer Pyramide von Meroë facettirte Quadern entdeckt, wobei allerdings nicht bloss ein Band ausgemeisselt ist, sondern das Mittelstück als Viereck wie eine Tafel über den tiefergehauenen Rahmen vorspringt, wie bei den Steinen am Palazzo Pitti oder am Königsbau in München. Der phönizische Fugenstreif lässt den Steinblock unverletzt und gibt der Mauerfaçade doch eine Gliederung und netzartige Durchbrechung.

Der Reihenfolge von Tempeln in der syrischen Sonnenstadt lassen sich nur die ägyptischen Heiligthümer zu Philä oder das Memnonium zu Theben an die Seite stellen, welche ebenfalls eine Aufeinanderfolge von vier grossartigen Gottesgebäuden bilden. Was sind die cyklopischen Bauten alle zusammen im Vergleich zu den Strukturen dieser Terrasse, die eine ganze Tempelgruppe trägt; denn an die Südseite des grossen gestürzten Heiligthums stösst sofort ein zweiter immer noch grandioser Tempel von 225 Fuss Länge und 120 Fuss Breite mit Einschluss der Colonnaden, während die Tempelcelle für sich 160 Fuss lang und 85 Fuss breit ist. Fünfzehn Säulen liefen ursprünglich an jeder der Langseiten hinab, eine Doppelreihe von je acht bildet den Portikus, acht andere den Abschluss am Westende. Sie stehen 9 Fuss 8 Zoll von der Mauer, 8½ Fuss von einander ab, im Portikus dagegen 9½ Fuss, wobei die Mittelsäulen des Eingangs auf 11½ Fuss aus einander weichen. Aber von diesen kannelirten Prachtsäulen sind nur mehr 19 stehen geblieben, 4 südwärts, 6 westlich, 9 nördlich, eine derselben auf der Südseite lehnt vom Postament gewichen noch ungebrochen an der merklich eingedrückten cella. Ihre Höhe beträgt sammt dem Kapitäl 45 Fuss, darüber ruhte ein 7 Fuss hohes Gesims mit doppeltem Karnies. Von da schlugen ungeheure Steinplatten, deren untere Fläche in zierlichster Gitterarbeit ausgemeisselt ist, die Brücke zum Tempelhause, ein Sechseck inmitten dieser Platten aber war mit Figuren gekrönt, sodass deren eine ganze Reihe um das Dach lief. Der Umfang der Säulen, die 1751 an der Westseite noch vollzählig, südlich aber neun an der Zahl standen, beträgt 15 Fuss 8 Zoll. Eine mächtige Treppe führt zu dem prachtvollen Doppelportikus herauf, die Vorhalle innerhalb desselben ist bei 25 Fuss tief, und das grosse Portal, das nun unseren Blick fesselt, ist der Juwel des ganzen Baues, indem die Vollendung der Bildhauerarbeit alles bisher Gesehene übertrifft. Wir treten ins Innere und staunen den erhabensten Hypäthraltempel an, der noch bestehen dürfte, die Säulen gemahnen uns an den römischen Petersdom. Ein heiliger Schauer erfasst den Pilger, es ist als ob wir durch die Pforte zum Sitze eines übermächtigen Herrschers träten, dem als dienstbare Geister die Mächte der Natur

diese unverwüstlichen Mauern aufgethürmt haben. Das Schiff ist bei 90 F. lang, 74 Fuss breit. Das Sanktum, wo der Altar stand, nimmt am Westende 36 Fuss Tiefe ein, und ist um mehrere Stufen erhöht, auch führen hier an jeder Seite Thüren nach den Gewölben hinab. Oben sondern ein paar gerippte Säulen, rechts und links, das Adytum vom Tempelhause, das in späterer Zeit, wie noch erkenntlich, zur christlichen Kirche diente. Aus dem Chaos von Schutt mag sich jeder selbst die Pilaster und Kapitäler, die Friese und Festons, die Köpfe von Satyren, Widdern, Pferden und Stieren, Götterfiguren, wie Hermes, und die mythologischen wie sonstigen Büsten zusammensetzen und im Geiste wieder aufbauen. Das Erdbeben von 1789 stürzte neun obiger Tempelsäulen um und erschütterte das mächtige Portal von 25 F. Höhe und 20 Fuss Breite, dessen reiche Ornamentik Kornähren und Rebengewinde, Blumen und zwischen Blättern lauschende Genien von vollendeter Kunstarbeit bilden, dass der grosse Mittelquader sammt dem Adler mit seinen ausgebreiteten Flügeln herabsank, und zwischen beiden Nebenquadern, welche mit die Oberschwelle bilden, nur noch zur Hälfte eingeklammert in der Schwebe hängt. Es ist der orientalische Sonnenadler mit dem Federbusch, der in den Klauen einen Schlangenstab, im Schnabel die Schnüre von Guirlanden trägt, deren Enden von fliegenden Genien gehalten werden. Die Mauern eines türkischen Fort mit einem Rundbau von besonderer Dicke überdecken die alte Treppe von 30 Stufen, die man zu diesem Tempel hinaufstieg und wo an jedem Ende ein 15 Fuss hohes Piedestal für eine Bildsäule stand. Dagegen führt in den massiven Pfeilern vom Portale rechts und links eine leicht mit einem Steine verschliessbare geheime Wendeltreppe nach dem oberen Umgange der Mauern, so niedrig, dass man auf allen Vieren kriechend zwischen den Felsen eingepresst sich emporwinden muss. Von oben überschaut man den ganzen Bau in seiner grässlichen Zerstörung. Die 31 Fuss hohen Tempelwände von blendendem Marmor sind mit Pilastern und Cornichen reich geschmückt, die rautenförmigen Kragsteine zeigen mannigfaltige Skulpturen, darunter Zeus auf dem Adler sitzend, Ganymed, Leda mit dem Schwane, Diana mit Bogen und Halbmond, dazu männliche und weibliche Köpfe und Büsten von Cäsaren und Cäsarinnen. Es ist der Sonnentempel, dem zu Palmyra vergleichbar, wo derselbe Adler als der Sonnenvogel mit dem Federbusche am Haupte und dem Schlangenstab in den Krallen zur Höhe schwebt und den ersten Strahl des aufgehenden Lichtes begrüsst. Alle Sonnentempel, überhaupt die meisten Heiligthümer der alten Welt, hatten ihre Fronte nach Osten gestellt oder ihr Thor der aufgehenden Sonne zugewandt, weil man des Morgens den Tempel hell brauchte; der in Baalbek aber hatte schon wegen seiner Grösse und vielleicht aus Besorgniss vor

Erderschütterungen kein Dach, sondern lag offen, sodass Helios jeden Morgen von seinem Heiligthum Besitz ergriff. Ach, dass dieses Baalbek gerade in der Erdbebenlinie liegt, die von Tiberias und Safed bis Aleppo ein vielfach erschüttertes Terrain immer von neuem aufrüttelt.



Der Sonnentempel im Innern.

An der Ostseite der riesigen Terrasse 300—400 Schritte von den grossen Tempeln zieht ein zierlicher Rundtempel, der im Vergleiche zu den grösseren wie ein Schmuckkästchen sich ausnimmt, die Aufmerksamkeit auf sich. Auf der Peripherie ist ein reicher Nischenbau in der Form eines Oktogons mit der Säulenstellung nach aussen construirt; noch stehen vier Colonnen mit prächtigen Architraven, die kolossalen Portale bestehen sogar aus Monolithen. Das Innere zeigt eine obere korinthische und untere jonische Säulenreihe, ist aber durch Risse und Sprünge ruinös bis zum Einstürzen. Das Ganze machte auf Wilson den Eindruck einer Kapelle, wie sie in Indien neben grossen Heiligthümern dem Janitoridol oder Tempelwächtergott errichtet sind; mir erschien es als ein Nymphäon. Die Malereien im Innern beweisen, dass sie einst den Griechen zur Kirche gedient hat. Ein ähnliches Oktaëder mit Granitsäulen, worauf schwere Deckenblöcke ruhen, war mir beim Hereinbrechen der Nacht in Kubbet Duris, dem achteckigen Tempel dorischer Ordnung, eine halbe Stunde südlich vor der Stadt aufgefallen; der Sarkophag an der Seite beweist, dass zur Restauration die membra disjecta eines früheren Gebäudes benützt wurden. Acht Colonnen, wovon mehrere auf dem Kopf stehen, tragen ein steinernes Gebälk, das Dach ist aber eingestürzt, die Nordwestecke enthält eine Nische, ein Marmortrog scheint die Stelle der Kibla anzudeuten.

Wenn man all die gigantischen noch stehenden und die gestürzten Säulen sich betrachtet, scheint es unmöglich, dass dieser jüngere, mit dem Hauptdome parallele, auf etwas niedrigerer Terrasse aufgeführte Tempel während der kurzen Regierungszeit des frommen Antonin 138 bis 161 zur Vollendung gekommen. Septimius Severus und Caracalla erhoben Heliopolis zur römischen Colonie, und die Münzen der Stadt zeigen diesen Tempel mit der Umschrift: Jovi Opt. Max. Heliopolitano. Von Nerva bis Gallienus lautet der Stadtname colonia Julia Augusta. Andere Münzen mit dem Reverse: Certamina sacra Capitolina. deuten auf die Spiele, die hier dem höchsten Gotte zu Ehren angestellt wurden. Es ist Eloha Baal, der auch im nahen Emesa einen prachtvollen Tempel zu seinem Dienste hatte und seinem nachmals zum Kaiser erhobenen Oberpriester den Namen Heliogabal eintrug. Auf den Gallerien liest man am Fussgestelle einer Tempelbüste über dem Gewölbeschluss DIVISIO CHON, bezüglich auf Herakles Chon, den morgenländischen Sonnenheros und Siegesheld. Die in den unterirdischen Räumen sich wiederholende Inschrift DIVISIO MOSO, wie auch de Saulcy (Voyage II, 628) am Schlussstein las, will auf den in diesen Gewölben bestandenen Astarte- oder Isisdienst bezogen werden. Sie zeigt sich in demselben Parallelgange, wo auch rechts und links reich verzierte Gemächer sich aufthun, deren Steine, wenn sie reden könnten, vielleicht von wüsten Orgien erzählen würden. Zu den Ausschweifungen im Tempeldienst gehört hier jene Scene, wo der heidnische Mime Gelasimus zum Hohne der Christen auf offener Bühne im Zeustempel den christlichen Taufakt verspotten sollte, nach empfangenem Wassergusse aber plötzlich umgewandelt in weissem Taufkleide hervortrat und der gaffenden Menge laut erklärte, er sei nun wirklich Christ und wolle es bleiben, worauf das Volk ihn wüthend die Tempelterrasse herabstürzte und vollends todt steinigte 269 n. Chr. (Chron. Pasch. p. 512). Kaiser Constantin that dem ausschweifenden Dienst der Mylitta, welcher sich von Babylon aus auch an diese Hauptcultusstätte verbreitet hatte, durch strenge Verbote Einhalt, stellte aber dafür (im Tempel selbst!) eine christliche Basilika her, und setzte einen Bischof des wahren höchsten Gottes ein (Eus. vit. Const. III, 58). Abulfaradsch bestätigt die Unterdrückung des Dienstes der syrischen Venus seit Constantins Tagen. Indess kommen nur die Namen von ein paar Bischöfen vor, so Ἰωσὴφ Ἡλίου πόλεως auf der ökumenischen Synode zu Chalcedon 451; denn die Taufe und Aufstellung des Kreuzes stiess hier auf entschiedenen Widerspruch, ja unter Kaiser Julian wurden gottgeweihte Jungfrauen und Martyrinnen nackt auf offenem Marktplatze ausgestellt und die verfolgten Christen nach Heliopolis geschickt, um sie vom Glauben abtrünnig zu machen, oder auf ihre Weigerung in die Bergwerke verurtheilt. Dess-

halb meldet das Chronicon Paschale Olymp. 289 p. 130 auch von Kaiser Theodosius, er habe den Götzendienst abgeschafft und das grosse und hochberühmte Heiligthum *τοῦ Βαλανίου* oder des Baal Helios mit dem Trilithon in eine christliche Kirche umgebaut. Wir müssen demnach auf ein energisches Wiederaufleben des alten Heidenthums schliessen, und so verhält es sich wirklich. Ausserordentlich merkwürdig ist eine Nachricht in der jüngst im Originaltext veröffentlichten Syrischen Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus (ed. Cureton Oxf. 1853 p. 190 sq.), worin es heisst: Die Heiden von Baalbek (בעלבך) spotteten über den Messias. Da beauftragte der Kaiser Tiberius (II. 578—582) den Theophilus, der bereits in Palästina wider die Juden und Samariter Befehl erhalten hatte, die Frevler zu züchtigen. Theophilus „begab sich also von Palästina nach Heliopolis gegen die Heiden und nahm viele gefangen; wie er sie aber drängte, ihm die übrigen Heiden anzugeben, machten sie ihm viele ihres Gleichen bekannt, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, vorzüglich in Antiochia. Hier befand sich ein heidnischer Priester, Namens Rufinus, und es sollte ein Fest des Zeus begangen werden. Nach der Gefangensetzung mehrerer Heiden ergab die Untersuchung, dass zur gerichtlichen Anzeige kam, sie hätten während der Nacht in Daphne einen Knaben geschlachtet.“ Der Prozess, welcher in Folge dessen eingeleitet wurde, brachte ganz Constantinopel in Aufruhr, indem das Volk in der Meinung, die Verhandlungen würden niedergeschlagen, sich gegen den Präfekten erhob und den Scharfrichter ins Meer warf. Der Präfekt ergriff sofort aus den Tumultuanten die Juden heraus u. s. w. — Demnach wurde der Paganismus in Baalbek erst gegen Anfang des VII. Jahrhunderts ganz ausgetilgt, und die letzten Baalspfaffen ausgerottet. Aber nicht Menschenhände haben diesen Tempel zerstört, mit dessen einzelnen Riesensäulen die berühmte Pompejussäule in Alexandria oder wegen ihrer Mehrzahl die Colonnen des Hadrianischen Jupitertempels in Athen, auf deren einer ein Minaret erbaut ist, den Vergleich aushalten; nur wiederholte Erdrevolutionen konnten den jetzigen Umsturz bewirken.

Der Name Baalbek scheint mit dem Thale (Beka) zusammenzuhängen, die Juden machten aber daraus Bikat Aven, Götzenthal, (Amos I, 5), wie sie Bethel in Bethaven verkehrten, auch wusste unser Dragoman eine etwas zotige Erklärung davon zu geben. Cölesyrien führt seit alter Zeit den einheimischen Namen Beka. Josephus nennt das Dorf Beka den Grenzort zwischen Galiläa und dem Gebiete der Tyrier; daher die Benennung Bikat Balbeki für diesen Theil des hohlen Syriens*). Nach dem Falle von Damaskus wälzte sich die

*) Während der Kreuzzüge vergabt ein Graf Ponce von Tripolis das Dorf

Fluth der Moslemin im 15. Jahre der Hedschra gegen Baalbek, und die Tempelfestung wurde im Februar 736 im Sturme genommen, worauf Heraklius Syrien aufgab und nach Constantinopel floh, um dort zu sterben. Damit senkte sich das Kreuz und die Herrschaft über Syrien fiel dem Halbmond anheim, doch blieb Baalbek auch unter den Ommiaden noch eine bedeutende Stadt. Um diese Zeit streitet sich das syrische Heliopolis zum letztenmal mit dem ägyptischen um den Vorrang oder wenigstens um die Ehre einer Erfindung, die in ihren Folgen auf den Gang der Geschichte entscheidend eingewirkt hat; denn hier hat jener Kallinikos, der Erfinder des griechischen Feuers, das Licht der Welt erblickt, der aus dem Dienste des Chalifen in den des byzantinischen Kaisers übertrat, und diesem das Geheimniss seiner Rettung vor den Angriffen der Moslemin verkaufte, sodass die Griechen bei der zweiten Belagerung Constantinopels das Meer durch diess flüssige Feuer von der arabischen Flotte säuberten, 718 n. Chr., und fortan schon der Schrecken vor diesen Brandern die Feinde des christlichen Glaubens in die Flucht trieb. Gleichwohl scheinen die Sarazenen zuletzt dieses Arkanum des Reiches ausgekundschaftet zu haben, denn schon im Anfang der Kreuzzüge lernten die Pisaner die furchtbare Wirkung dieser Feuermaschinen von Seite der Muhammedaner kennen, und der Ritter Joinville schildert am Nilkanal vor Damiette das Entsetzen seiner Gefährten vor dem feu Grégeois, oder auch sarazenischem Feuer, das wie ein geflügelter Drache blitzschnell unter Donnergetöse durch die Luft flog, alles zerschmetternd. Obwohl Cedrenus den genannten Chemiker aus dem Lande Chemmis oder Aegypten, wovon eben die Chemie und Alchymie den Namen führen, herüberholt, sprechen doch ältere Zeugnisse für Baalbek (Gibbon c. 52).

Istakri 950 n. Chr. nennt Baalbek eine Stadt mit steinernen Palästen, die auf hohen Säulen ruhen, in Syrien gebe es keine merkwürdigeren und grösseren Bauten. Schon 1085 bildete der Tempel einen festen Waffenplatz in der Hand der Seldschuken von Aleppo gegen die Ueberfälle der ägyptischen Sultane; er ging nach mehrmonatlicher Belagerung verloren, wurde 1090 wieder erobert und 1091 abermals belagert. Endlich 1139 gewann der Attabeg Zengi nach 44tägiger Belagerung (27. August bis 8. Oktober) die Stadt und elf Tage später die Burg von Baalbek durch Vertrag. Der Geograph Edrisi (1153) beschreibt Baalbek gelegen am Fusse des Berges, umgeben mit einer 15 Fuss dicken Mauer und durchströmt von einem Flusse, der allen Häusern Wasser liefere und viele Mühlen treibe. Die hohen Bauten,

---

Baho, situm ad montana de Bochea, an das Johanniterspital in Jerusalem. Ritter, Erdk. XVII, 228.

der Stadt, namentlich der grosse und kleine Bau, der zu den Spielen diene, verdienten Beachtung. Der grosse Bau rühre von Salomo her, und ein Theil ruhe auf sehr hohen Säulen, der andere liege fast ganz in Ruinen. Bekannt sind indess erst die furchtbaren Erderschütterungen von 1157 und 1170, welche Baalbek und das Beka, sowie das Orontesthal bis Antiochia und Aleppo berührten. Desshalb eilte Nureddin schnell nach Baalbek, aus Furcht, es möchten die Franken die Bresche benützen und Besatzung hineinlegen und liess die Lücken ausbessern. Noch erhebt sich an der Ostseite eine 160 Fuss lange, festungsartige Mauer mit einem Thurmpaare zu beiden Seiten, die aus Trümmerstücken wahrscheinlich in dieser Zeit errichtet ist, die vielfach angebrachten Schiessscharten weisen auf spätere Erneuerung hin. Benjamin von Tudela, der seit 1160 Syrien bereiste und in Baalbek zuerst das alte Baalath erkannte, das Salomo für seine Gemahlin, die Pharaonentochter, erbaut haben sollte, nennt die Quadern 20 Ellen lang und ohne Mörtel verbunden, sodass nur durch die Hilfe Asmodi's, des Geisterfürsten, solch ein Bauwerk möglich gewesen. Im Jahre 1165 überfielen einige aquitanische Ritter und Grafen mit dem Tempelmeister von Antiochia aus den sorglosen Noradin in der Landschaft, die man la Bochea nannte, rieben sein ganzes Heer auf, und zwangen ihn voll Bestürzung ohne Schwert und Schuhe auf einem Lastthiere sein Leben zu retten, worauf sie mit reicher Beute den Rückzug antraten. Als Saladin 1168 sich zum Throne erschwang, erlangte er auch die Herrschaft von Baalbek. Wilhelm von Tyrus XXI, 6. 8 erzählt, wie dieser Sultan, nachdem ihm die Bürger von Damaskus die Schlüssel ihrer Stadt überantwortet, nach Heliopolis geeilt sei, „das heutzutage Malbek, arabisch aber Baalbek heisst.“ Auch seine Söhne herrschten im Beka. Später gründete Hulagu, Bruder des Grosschan Mangu, durch den Umsturz des Chalifats in Bagdad 1258 ein grosses Chanat in Persien mit der Hauptstadt Tauris, später Sultaniye, und unter ihm wurde 1260 Heliopolis durch die Perser und Mongolen überfallen und zerstört. Hier besuchte der Fürst Boemund von Antiochia den Mongolenchan, und erwirkte die Zurückgabe der ihm von den Sarazenen entrissenen Lande (Wilken VIII, 414). In die Stadtmauern und Wohnhäuser von Baalbek sieht man zahlreiche Tempelfragmente eingemauert, unter den Inschriften liest man selbst den Namen eines bisher unbekannten Perserkönigs. Uebrigens haben auch muhammedanische Fürsten, zumal die des XIII. und XIV. Jahrhunderts ihre Namen am Tempel verewigt.

Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, dass heute noch der Name Makriz in Baalbek bekannt sei, der damals an einem der Stadtquartiere haftete, wesshalb der berühmte Geschichtschreiber Takieddin Achmed, der 1367 hier geboren ward, in seinen Werken den Namen

Makrizi führt. In seinen Tagen (1400) pflanzte der Weltstürmer Timur an der Spitze von 30000 Reitern seine Banner auf den Mauern der Burg auf, und bewunderte bei einem Rundgange um den einstigen Tempel die kolossalen Steine zumal an der Ecke, woselbst einer 28 Ellen lang, 16 Ellen breit und 7 Ellen hoch befunden ward. Sein Lobredner, der persische Historiograph Scheriffeddin, schreibt bei dieser Gelegenheit: „Die Stadt war berühmt durch die Schönheit ihrer Mauern und die Höhe ihrer Gebäude, welche auf Salomons Befehl von den Dschinn erbaut seien, was Allah allein wisse. Die Götzen im Tempel habe Elias gestürzt, der auf Befehl Jehovas hieher gekommen, um den wahren Glauben zu predigen.“ Dieser Wahn schützte Baalbek vor weiterer Zerstörung, wie sie das Schicksal aller übrigen Städte gewesen, auch pilgerte Timur, nachdem er sein Heer reichlich verproviantirt hatte und der Winter nahte, am nächsten Tage beim Abzuge noch zu dem Grabmale Noahs bei Kerak, um sich dem Patriarchen zu empfehlen.

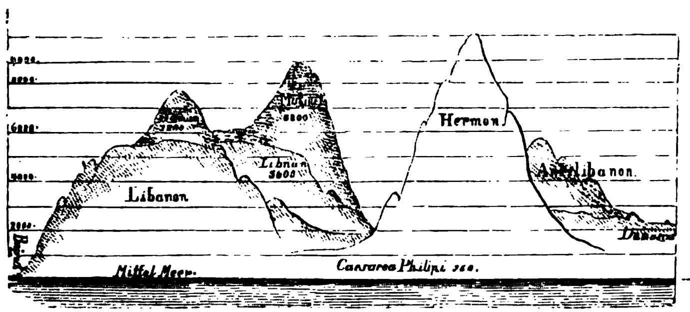
Seitdem beschränkt sich unsere Kunde meist auf das, was wir von Besuchen der Reisenden wissen. Nur durch die weitergreifende Zerstörung erhalten die Ruinen eine neue Geschichte. Die gigantischen Kapitäle, Schäfte und Karniese liegen chaotisch über einander. An der Ecke des westlichen Tempelfrontons gewahrt man den Fuss eines Säulenstammes noch von Pulver geschwärzt, indem Tadmor Pascha beim Aufstand der Bewohner von Baalbek, welche den Aleppinern es nachmachten, mit einer Barbarei, die ihren Namen von den Türken borgt, noch in jüngster Zeit auf den Einfall kam, die Colonnen mit Pulver zu sprengen, in der Meinung, Blei für Flintenkugeln zu gewinnen. Unter den Ruinen an der Südseite, wo zahlreiche, vom Tempelgebäude von Baalbek entlehnte Blöcke zu einer Mauer zusammengefügt sind, entdeckt man unter andern an einem Grabfries auf einem flachen Steinbande mit Eierschnüren die Inschrift: *(Τ)ΕΤΡΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΑΥΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ.* Ein anderes Fragment lautet *ΘΥΓΑΤΗΡ ΖΗΝΟΔΩΡΩ ΑΥΣ ΥΙΟΙΣ ΜΝ(ΗΜ)ΗΣ ΧΑΡΙΝ.* Hier kommen die beiden aus Josephus bekannten Namen der Vierfürsten von Abilene: Lysanias und sein Nachfolger Zenodorus vor. Ich weilte drei Tage in Baalbek, wenigstens nach orientalischer Weise den Tag der Ankunft und Abreise mitgezählt, und beschaute mir wiederholt die oft beschriebenen und gezeichneten Ruinen. Neben den antiken Riesensteinen nehmen sich die jüngeren Restaurationen von gewöhnlichen Quadern aus, als ob man mit Pflastersteinen nachgebaut hätte. Zenobia, die Kaiserin von Palmyra, soll den Bau erneuert haben. Später haben die Araber daran herumgepfuscht und den obigen Rundbau des Medschid daneben aus Fragmenten aufgerichtet, bis es wieder eingestürzt ist. Unten im Dorfe ist eine ansehnliche Moschee zum

Theil mit Porphyrsäulen, deren Minaret man zur Windmühle eingerichtet. Burckhardt schätzt den noch wohl erkenntlichen Umfang der alten Stadt auf 3—4 englische Meilen, an der Ost- und Nordseite sind die Thore noch vorhanden, eng und vielleicht sarazenischen Ursprungs. Ein weitläufiger Bau in der Stadt heisst das Serail. Das bischöfliche Gebäude hat ausnahmsweise zwei Stockwerke. Auch auf dem nächsten Bergrücken erklomm ich die verödeten Mauern einer kleinen Moschee. In den südwestlichen Hügeln finden sich Steinbrüche und Felsengräber, ebenso trifft man im Norden zahlreiche Grabhöhlen.

Alt erschien mir nicht minder das eingestürzte Bauwerk zu Ras el Ain; wahrscheinlich haben früher hier römische, dann türkische Bäder bestanden. Schon Burckhardt traf nahe dabei auf einem Steine die Inschrift: „C. Cassius Arrianus monumentum sibi loco suo vivus fecit.“ Noch ist der Boden umher mit Platten bedeckt und die Einfassung kam mir geradezu antik vor. Ich selbst stieg am 4. Dezember, einem sonnigen Tage, in die Quelle des Leontes, der hier aus dem Fusse des Antilibanon entspringt, badete mich im Angesicht des schneeglänzenden Libanon und fand das Wasser leidlich kalt, wesshalb meine Gefährten zögerten mir nachzufolgen. Eine kleine Strecke nördlich entspringt der el Asy (Axios) oder Orontes.* Die Araber halten Ras el Ain für das gesündeste Wasser der ganzen Welt, und warum nicht? Blumen wuchsen umher und das Thal war um diese Zeit begrünt, wie Griechenland nur den Winter über Wiesengrün kennt, während im Sommer alles ausdorrt. Auffallend waren mir die zahlreichen Mühlgänge, die sämmtlich der rauschende Bach treibt. Die überschlächtigen Mühlräder sind spiralförmig, wie die blechernen Windrädlein an Fenstern, und das Wasser, in einem gemauerten Kanal herbeigeleitet, schiesst rapid auf das Triebrab hinab. Am Bazar (man stelle sich darunter ja nichts vor, als einige hölzerne Buden) fanden sich nur wenige Früchte, wie Zibeben; für einen Thaler konnte man vielleicht den ganzen Markt auskaufen. In ganz Baalbek war kein Brod aufzutreiben, als die mageren arabischen Zelten; dagegen wurden mir Spangen und Ohrgehänge angeboten, ich erwarb von letzteren, büsste sie aber auf der weiteren Reise ein. Wir hatten beim griechischen Bischof ein Unterkommen gesucht, da man aber Umstände machte, vielleicht um den Werth der Wohnung in der Residenz in unseren Augen zu steigern, stiegen wir vor dem Hofraum des nächsten bessten Arabers ab, der uns mit Reis und Hühnern versorgte, die der gemeinsame Diener kochte; die paar Nächte stehen bei mir freilich wegen des belebten Bettzeuges in peinlichem Angedenken, und man muss wissen, dass das orientalische Ungeziefer gerade die reine Wäsche liebt. Als später der Hochwürdigste, ein Greis von 70 Jahren, per-

sönlich sich zeigte und vor so weltberühmten Männern (nach orientalischer Höflichkeit gesprochen) sich entschuldigen liess, konnten wir auf die Einladung keine Rücksicht mehr nehmen. Vielleicht wohnten auch die alten Bürger von Baalbek in anspruchlosen Hütten, während sie den mächtigsten und prächtigsten Götterpalast in ihrer Mitte erbaut sahen. Die Metualis, Schiiten wie die Perser, waren im sechzehnten Jahrhundert die Herren von Baalbek, überschritten dann den Libanon und breiteten sich im Kampf mit den Drusen und türkischen Paschas besonders in Sur und Saida aus, wurden aber 1777 von Dschezzar Pascha fast gänzlich ausgerottet. Erst in neuerer Zeit erhoben sie sich wieder und siedelten unter ihren Emirs aus der Familie Harsusch zahlreich in und um Baalbek sich an, während sie in einzelnen Dörfern bis ans Mittelmeer wohnen.

24. Einkehr bei den Melchiten und Maroniten am Libanon. Die Cedern und das Denkmal am Lykos.



Durchschnitt des Libanon und Antilibanon

Ich hatte schon vom Landungsplatze Beirut aus mit meinen Reisegenossen den Bewohnern des Libanon einen Besuch abgestattet, und so waren wir in einem ununterbrochenen sechsstündigen Ritt zuerst durch ein abgebranntes Maronitendorf gekommen, und sahen uns inmitten des Kriegsschauplatzes zwischen den Drusen und Christen versetzt. Dieser Stammes- und Religionskrieg währt noch heute fort. Die Engländer nehmen sich dabei der Drusen, wie die Franzosen der Maroniten an, und die amerikanischen Bibelgesellschaften wissen notorisch das Feuer der Zwietracht und Feindseligkeit zu schüren. In der Nacht vor dem Feste der Kreuzerhöhung (24. September) lodern nach altem Herkommen weithin am Libanon Hunderte von Freudenfeuern auf, denn die christlichen Bewohner springen jubelnd über die hochauf-

flackernde Flamme. Kürzlich aber hatten andere Feuer die Sitze des Volkes kenntlich gemacht. Dieses Jahr, 1845 nehmlich, konnte man von Beirut, wo man den Gebirgshang bis gen Byblos (Dschebeil) vor Augen hat, Nachts Flecken für Flecken in Flammen aufgehen sehen; zum Glück ist an diesen Steinhäusern wenig brennbar, ausser das Rohrdach. Die Maulbeerpflanzungen hatten minder Schaden gelitten und zeigen sich so regelmässig angelegt, wie die Weinberge, am ganzen Libanon ist nur der Terrassenbau möglich. Taxusbüsche, Rhododendron und Oleander schmücken das Gebirge bis zur Höhe hinauf, wo die Luft uns empfindlich kühle anwehte, mitunter streifen auch Nebel über die Gipfel. Die Reicheren von Beirut ziehen im Sommer in die frische Gebirgsluft des Libanon sich zurück. Das Gestein war so steil, dass mein türkisches Ross mehrmals stolperte; europäische Pferde würden auf diesen Bergpfaden unfehlbar die Beine brechen. Manche Strecken sind noch aus alter Zeit mit rundlichen Steinen bepflastert, aber so lückenhaft, dass das steinige Bett eines Gebirgsbaches vorzuziehen ist — die einheimischen Thiere klettern indess wie die Katzen diese Felsenplatten hinan. Kleine weisse Punkte auf der Höhe und in der Tiefe deuten die Lage von Ortschaften an, alle zwei bis drei Stunden folgt ein Chan. Der sandige Boden erhitzt sich leicht von den aufprallenden Sonnenstrahlen. Ein Ritt über die Schweizeralpen ist ein Spiel gegen den Uebergang über den Libanon; aber alle wechselnden Stimmungen wichen bei dem überwältigenden Anblick der ausgebreiteten Landesstrecke längs des phönizischen Küstensaumes auf das weite Meer bis zur Insel Cypern, die man bei freundlichem Wetter von hier aus erblickt. Ich habe auf manchem der schönsten Punkte der Erde gestanden und mein Auge an der Fernsicht geweidet, mir oft die Höhe des Meeres betrachtet, so von den Bergen hinter Genua, wie von Camaldoli oder vom Aschenkegel des feuerspeienden Vesuv bei Neapel, doch diess Panorama vom Libanon, wo Land und Meer weithin wie am Schöpfungsmorgen sich ausbreitet, drängte alles früher Geschaute in den Hintergrund. Dazwischen liegen meist Längenthäler; die Entfernung scheint kurz, erfordert aber die dreifache Zeit. Der Libanon vereinigt, was im Reiche der Natur das Auge entzücken, die Einbildungskraft bezaubern mag: Bergspitzen, wie den Sannin mit seinem ewigen Schnee, die sich in die Wolken verlieren, blitzgespaltene Felsen, schauerliche Abgründe und in unabsehbare Tiefen schäumende Wasserflüsse, die in fortgesetzten Caskaden dem Meere zueilen, fruchtbare Höhen und Thäler, endlich eine Sonne, die alle Gegenstände in eine Art goldenen Schleier hüllt. Und welch ein grossartiges Naturschauspiel entfaltet sich in der Ferne. In dieser Einfassung glänzt Beirut mit seinen Palästen, wie der Edelstein im Mährchen der Scheherazade.

Wir weilten im Bergdistrikte Kesrawan (d. h. Provinz), wo der Hauptsitz der Maroniten und Melchiten, der Sammelpunkt ihrer Convente ist. Es gibt am Libanon wenig Hügelspitzen, die nicht ein Dorf oder Kloster krönt, und wir befanden uns bald unter lauter Conventen: Mar Musa, Mar Elyas und Mar Hanna oder Johanna, wovon der letztere den grössten Ruf geniesst. Nur eine halbe Stunde südlich von Mar Musa liegt Selîme, ein Dorf auf der Berghöhe sechs Stunden ober Beirut, wo während der Belagerung von Damaskus durch die Araber ein Gefecht zwischen Griechen und Moslemin vorfiel, erstere unterlagen und bis Homs flohen, was die Einnahme dieser Stadt nach sich zog (Kremer, Mittelsyrien 23). Die maronitischen Mönche folgen meist der Regel des heiligen Antonius, die syrisch-arabischen Melchiten dagegen gehören dem Orden des heiligen Basilius an. Nüchternheit und Armuth sind hier zu Hause, und man glaubt die armen Kirchen der ersten Christen zu betreten, indem es darin an allem Schmuck, ja selbst an Fenstern gebricht. In einem steinernen Bogen hängt das ganz kleine Glöcklein, aber früh und spät, namentlich wenn es in den zahlreichen Kirchen und Klöstern zum Angelus läutet, schwingt sich der Silberton in die reinen Lüfte hinaus, und scheint über Berg und Thal den Wiederhall zu wecken. Hier in der Bergheimat unter glaubensverwandten orientalischen Christen wird es uns selber recht heimlich. Der heilige Maro, der patriarchalische Lehrer und Stifter der Maroniten, soll im V. Jahrhundert gelebt und schon zu Justinians Zeit das Kloster Mar Maro an den Orontesquellen bestanden haben. Sie für Reste der Monotheleten aus dem VII. Jahrhundert zu halten verbietet der Widerspruch Assemanis. Eine dunkle Nachricht, die mehr und mehr in Vergessenheit kömmt, lässt nehmlich Johannes Maro einen eifrigen Lehrer seyn, der die vor der byzantinischen Orthodoxie flüchtigen Monotheleten im Libanon sammelte, wo sie sich abgeschlossen hielten, bis sie im XII. Jahrhundert während der Herrschaft der Lateiner in Jerusalem sich mit Rom vereinigten, dem sie seitdem so innig treu anhängen. Ein Patriarch Maro stirbt 701. Wilhelm von Tyrus zählt 40000 Maroniten, jetzt rechnet man deren eine Viertelmillion. Nach Raimund von Agiles dienten die Gläubigen des Libanon den Kreuzfahrern unter Gottfried von Bouillon als Führer. Auch Bonaparte warf auf diese einheimischen Christen seinen Blick; doch was that der letztere dazu und wie fern liegt uns heute der Gedanke, dass wieder eine christliche Herrschaft in Syrien aufkomme! Nach dem Verluste Antiochiens 1243 suchten viele Kreuzfahrer beim Patriarchen Simon am Libanon Zuflucht, wesshalb Pabst Alexander IV. diesen zugleich zum Patriarchen von Antiochia ernannte. Sultan Selim vermochte bei der Eroberung Syriens und Palästinas diesen Bergbewohnern nichts anzuhaben, bis

unter Murad III 1584 die Spaltungen zwischen Maroniten und Drusen ihre gemeinsame Unterwerfung möglich machten, welche durch dieselbe Parteiung und Gegeneinanderbewaffnung auch forterhalten wird.

Nichts ist herkömmlicher, als die Verwechslung der Melchiten mit den Maroniten. Erstere sind unirte arabische Christen, die ihren Namen „Königliche“ davon herleiten, weil sie den Verordnungen des Melek oder Kaisers gemäss sich an das Concil von Chalcedon hielten. Ihre Convente sind nicht minder zahlreich als die der Maroniten. Das Centralkloster der Basilianer in der Diözese Saida ist Dêr el Mochâles, unter dem sechs andere stehen, in der Diözese Beirut liegen Mar Juchanna Sueir und Mar Antonius el ar Afe nebst drei Nonnenklöstern. Diese Melchiten sind offenbar noch Reste der Selihiden oder Gassaniden aus dem arabischen Christenreiche in Hauran, das in seiner herrlichsten Blüthe dem Schwerte des Islam erlag (vgl. S. 237), Abkommen jener ältesten Christen, der nördlichen Sabäer, die all die herrlichen, nun verlassenen Städte und Kirchen im Ostlande gebaut, bis sie durch die Islamiten aus ihren Sitzen aufgestört sich den Bergen zuwandten. Der maronitische Patriarch residirt zu Canobin (coenobium), und hat sechs Suffragane. Alle sieben führen den Titel Heiligkeit, Saidna, und tragen Kreuz und Ring wie die römischen Bischöfe. Man zählte 1844 allein 67 Männerklöster mit 1400 Mönchen, dazu 15 Frauenstifte mit 300 Nonnen. Sie eifern für die Ehre, allzeit rechtgläubig gewesen zu seyn, und hängen der katholischen Kirche mit aller Hingebung und Treue an, halten den Messritus von Ephrem dem Syrer ein, lesen aber das Evangelium in arabischer Sprache, geniessen das Abendmahl unter beiden Gestalten und ihre Weltpriester sind beweibt. Ihr Collegium in Rom, von Pabst Gregor XIII. (1572—1585) gestiftet, hatte eben wieder einen Zögling nach dem berühmten Gebirge entlassen, der mit mir die Seefahrt von Smyrna durch die reizende kleinasiatische Inselwelt, vorüber an Mitylene, Chios, Samos, Patmos, Kalymnos, Kos, Rhodos und Cypern bis Beirut zurücklegte, worauf wir am Ufer des Nahar Beirut uns zum letztenmal sahen und mit Marhaba! der Herr mit Dir! verabschiedeten. In Mar Musa sollte ich einen zahlreichen Convent von 30 Ordensgliedern treffen, die in schwarzem Habit psallirten. Man reichte mir zum Zeichen der Freundschaft oder vielmehr der Glaubensgemeinschaft, und dass wir uns einst beim himmlischen Abendmahle zu finden hofften, ein geweihtes ringförmiges Brödchen. Auch hier waren einzelne selig in der Erinnerung an ihren Aufenthalt in der Propaganda.

Der eben entzündete Krieg mit den Drusen hatte ausserdem eine Menge Prälaten und Primaten veranlasst hieher zu flüchten. Wir nahmen unter andern die Einladung des Emir Musa an, dem auf

seinen Besitzungen durch Niederbrennen ein Schaden von einer halben Million Piaster zugefügt ward; doch sprach er nicht gerne davon, aus Besorgniss, dadurch an Ansehen einzubüssen. Ein Nubier, der ihn dritthalbtausend Piaster gekostet, reichte uns nach den ausgetauschten Begrüssungen Kaffe nebst Scherbet, ersteren natürlich ohne Rahm und Zucker. Ich habe nie so schöne, so stattlich gewandete und durch ihre antike Haltung imponirende Männer gesehen, ja es bot sich mir eine Erscheinung, die mich zugleich im Geiste um Jahrtausende zurückversetzte, denn mit einmal wurde mir klar: das ist die Tracht der Patriarchen! So haben schon die Fürsten der Assyrier sich gekleidet, deren Paläste nun Layard aus der Erde gräbt, so sind die babylonischen Grossen einhergegangen, so muss ein Abraham, ein Melchisedek aufgetreten seyn. Aber warum schildere ich diese Gewandung nicht mit blendenden Farben? — Weil mir sogleich das Weitere einleuchtete, dass aus dieser Tracht der Patriarchen unser bischöflicher und Priesterornat sich entwickelte. In Damaskus war ich nicht wenig überrascht, als ein einfacher syrischer Diener in seinem golddurchwirkten, reich bordirten Rocke, mit rothen, blauen und hellgelben Schnüren, ohne Chorrock mit dem melchitischen Priester an den Altar trat, und mir ganz im Aufzug eines Diakon erschien; gleichwohl war es nur sein Werktagkleid*). Schon der Herr von Joinville, Begleiter Ludwigs des Heiligen auf seinem Kreuzzuge, schreibt S. 39: „Die Beduinen, die dem Alten vom Berge folgen, sind alle mit Chorhemden wie die Priester bekleidet, ihr Kopf mit Rolltüchern bis unter das Kinn umwunden.“ Nach Persien weist der Name Mitra, und die kegelförmige Mütze zeichnet noch heute diess Volk aus, auch trägt der persische Mantel den Charakter des bischöflichen Gewandes.

Hier sah ich zum andernmal, wie in den Samaritern, die Trümmer eines untergegangenen Volkes. In der Unmöglichkeit, das alte Armenien gegen den Andrang der Seldschuken unter Togrulbeck zu halten, verliessen viele Armenier das Vaterland und wanderten in die gebirgigen Länder von Cappadocien und Cilicien, wo sie während der Kreuzzüge ein neues Königreich gründeten (Wilken VIII. Anh. 35). Ebenso schlossen nach einer triftigen Nachricht die Maroniten sich aus den Flüchtlingen zusammen, die vor den grausamen Persern unter Chosroes sich ins Gebirge geworfen, oder sie sind die vor dem rächenden Schwerte der Iranier und Sarazenen in die Berge geflüchteten christlichen Syrer, wie die noch mit Kaiser Heraklius ver-

*) Auch in Russland z. B. unter den Mordwinen trifft man das Oberkleid mit parallelen Bordüren von rother und blauer Wolle bis an die Kniee und einem rothen Gürtel, wie Diakonengewänder. Haxthausen, Russland II, 17.

bündeten Himjariten oder Sabäer in den arabischen Melchiten fortleben, auch die alten Chutäer in dem schwachen Reste der heutigen Samariter, die Babylonier in den Jeziden, die Chaldäer in den Kildani nördlich von Mosul fortbestehen, wo sie ihren mit türkischen Vokabeln untermischten aramäischen Dialekt reden. Alle Maroniten bedienen sich der syrischen, die Melchiten der arabischen Kirchensprache. Seit Alexander M. bis auf Heraklius wurde, wie die Inschriften bezeugen, in den syrischen Städten vorherrschend griechisch, auf den Dörfern syrisch geredet; jetzt besteht allein in Malula und den nächsten Flecken im Norden von Damaskus die syrische oder syro-arabische Mundart*), wie bei den Maroniten in ihrer Liturgie. Dass Nationen und ihre Sprachen sterblich sind, beweist nicht bloss das einst weltbeherrschende Volk von Latium (das Griechenvolk hat sich besser conservirt), sondern auch diese Syrer, sowie die Aegypter, deren Sprache noch bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts im kirchlichen Gebrauche blieb, also über vier Jahrtausende sich behauptet hat. Petermann (Reisen im Orient II, 400) erzählt, die syrische Sprache habe dadurch mit Gewalt abgenommen, dass die Juden oft die Muhammedaner gegen die Christen hetzten, bis einer ihrer Herrscher den Befehl gab, dass die Christen nur mehr arabisch reden dürften, und man dem, der dagegen handle, die Zunge ausreissen und siedendes Blei in den Mund giessen solle. „Die Juden gingen heimlich unter den Christen umher, zeigten viele an, und so sollen an 70000 Christen diese entsetzliche Strafe erlitten haben, da das Arabisch den Christen nicht geläufig war. Namentlich traf diess ihre Prediger und Lehrer."

Nur jene mehrtausendjährige Bildung erklärt uns diess mit natürlichem Adel gepaarte feine Benehmen. Fürwahr, der Emir, mit welchem wir den Friedensgruss tauschten, trug die Haltung eines Königs, die Würde eines Priesters zur Schau. Auch was die Alten von der Weichheit der vorderasiatischen Lyder melden, tritt hier wieder hervor, im Widerspruche mit einem ursprünglichen Bergvolke. Wir hatten einen Maroniten in unserem Gefolge, der so zart und hochbrustig gebaut war, dass man ihn für ein Mädchen halten konnte; und nur bei älteren Männern zeigt sich der ehrwürdige Bart. Wir konnten uns nicht enthalten, dem Emir, der uns gegenüberstand, unsere Befriedigung über seine schöne Gestalt auszusprechen, worauf er uns das Compliment zurückgab, dass unser gesundes kräftiges Auftreten ihn im hohen Grade entzücke; aber wahrlich! wir sahen in unseren schwarzen, schon ziemlich abgerissenen Röcken und Fräcken neben dem blühen-

*) Zu Seidnaja, eine halbe Tagreise nördlich von Damaskus, ist ein wunderthätiges Marienbild, von Lukas gemalt. Die Maroniten tragen das am Arm eingeätzte Kreuz mit Wohlgefallen.

den, glühenden Colorit seines Kaftan wie halbverkohlte Baumstämme eines ausgelöschten Meilers aus. Wer wüsste nicht, dass der Abendländer die schöne farbige Kleidertracht, wenigstens seit den Kreuzzügen, mit den Morgenländern gemein hatte, bis die abstrakte Verstandesrichtung zunächst im französischen Calvinismus uns um alle Poesie und Volksthümlichkeit, also auch um die malerische Gewandung brachte.

Unter allen Reisenden in Syrien hat Chateaubriand sich am bessten ins Andenken zu setzen gewusst; wir sprachen von ihm und die Mönche von Mar Musa trugen mir auf, dem ritterlichen Vicomte die Hochachtung ihres Volksstammes auszusprechen, das seiner nicht vergessen habe. Als ich ein paar Jahre später, gerade in den Wochen nach der Februarrevolution, in Paris eintraf, besuchte ich den so gefeierten Pilger, ich traf ihn als eine ehrwürdige Ruine, gegen die Welt fast theilnahmlos geworden; aber das Feuer blitzte aus seinen Augen und Stolz und Freude überflog elektrisch sein Antlitz, als ich ihm die Botschaft von den Maroniten und Melchiten am Libanon brachte. Schon am 4. Juli des Jahres starb er, um auf einem romantischen Küstenfels seine Ruhestätte zu finden, wo die Meereswogen sein Grab bespülen. Die schönen Besitzungen, welche der französische Klerus im Lande der Maroniten hat, tragen mächtig bei, den Einfluss Frankreichs fortwährend zu unterhalten, so das Institut der Lazaristen in Antura, der Jesuiten in Gazir, wodurch die französische Sprache bei allen Christen des Libanon populär geworden, die hier Unterricht nehmen.

Wir verabschiedeten uns feierlich, die Hand vom Herzen zu Mund und Stirne führend, um die Aufrichtigkeit der Empfindung, die Wahrheit der Rede und die Neigung des Hauptes, da der Morgenländer nie den Turban abnimmt, symbolisch auszudrücken. Sofort blieben wir auf der Höhe des Berges in einer Kapelle über Nacht, wo man uns Matten zurecht legte, da wir nicht mit unseren Knechten und Rossen im dumpfen rauchigen Chan von el Merus ausharren wollten. Als wir andern Morgens mit dem Frühesten weiter ritten, traf der erste Strahl der aufgehenden Sonne den Dschebel Sannin, den zweithöchsten Gipfel des Libanon mit 7772 Fuss, wörtlich die Sierra oder der Montserrat, der im Rosenschimmer glänzend schon von Beirut aus sichtbar ist. Wir ritten ohne Unterbrechung weiter und erreichten nach fünf Stunden Zachle, einen verhältnissmässig neuen, aber wasserreichen und darum günstig gelegenen Ort am Bergbache Barduny; Zachle bedeutet der „Abhang.“ Hier traf ich Frater Benz, einen Hannoveraner, welcher, da ihm in Deutschland die Erfüllung seines Ordenswunsches nicht möglich war, als Mitglied des französischen Jesuiteninstitutes sein Leben hingebracht, aber während einer sechzehnjährigen Entfernung von allem deutschen Umgang seine Muttersprache fast ver-

gessen hatte, während er des Arabischen wohl kundig war. Der Pater Planchet, der mir von Beirut nach Zachle ein Schreiben mitgegeben, wurde seitdem, zufolge Briefen aus Aleppo (Oktober 1859), als apostolischer Delegat in Mesopotamien auf der Reise von Diarbekr nach Rom begriffen von Kurden ermordet und hauchte im Dorfe Severeck seine Seele aus.

Zachle ist das grösste Dorf in Syrien, und zählte 1845, wo es eine Belagerung von drei Monaten überstanden, bei 10000 Einwohnern nicht weniger als 2000 waffenfähige Männer. Während der Christenverfolgung im Juni 1860 sah sich der Ort abermals von Drusen und Metualis, Moslemin von Damaskus und arabischen Beduinen, regulären Arnauten und irregulären Baschi Bozuks, im Ganzen bei 17000 Mann umlagert. Da die Hilfe Jusuf ben Karam's, Häuptlings des christlichen Gebirgsvolkes von Tripolis, von Kurschid Pascha unter falschen Vorspiegelungen aufgehalten ward, die Truppen des letzteren aber, angeblich zum Schutz der Christen abgesandt, sich mit den Belagerern verbanden, blieb den Zachlioten nichts übrig, als nach dreimal abgeschlagenem Sturme, wobei sechshundert der Angreifer fielen, sich durchzuschlagen, sodass sich die ganze Bevölkerung zerstreute, und nicht weniger als 233 Zachlioten von den wüthenden Drusen und Moslemin abgeschlachtet wurden, nehmlich 152 melchitische Christen, 26 Maroniten, 21 nicht-unirte Griechen und 34 Frauenspersonen. Die Wütheriche überfielen die Schulanstalt der französischen Jesuiten in Muallaka, ermordeten den Pater Johannes sammt den Laienbrüdern Ferdinand Bonachina und Abib Masud, und tauchten ihre Dolche selbst in das Herzblut der jungen Zöglinge. Abib Masud, aus Zachle gebürtig, versammelte das Volk vor dem Allerheiligsten, als der Feind einbrach und alle erschlug, darauf die Kirche und ebenso das Basilianerkloster verbrannte, und selbst die erst 1859 vollendete Kathedrale in Zachle verwüstete. Ermordet wurde hier der römisch-melchitische Domherr Pater Addini nebst zwei Basilianermönchen, Pater Georg und Pater Paphnutius, ausserdem drei ungenannte Geistliche, die sich vom Libanon hieher geflüchtet. Getödtet wurde der Pfarrer Stephanus vom benachbarten el Wady, ferner der Basilianer-Laienbruder Nikodemus. Ich entnehme diese genauen Daten einem arabischen Schreiben des griechisch-melchitischen Bischofs von Zachle, Basilius Schaki Jad, dessen Generalvikar Moses Makat und Sekretär Philipp Nemer eben durch Deutschland reist, um die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Kirchengebäude zu gewinnen. Bei meinem Dortseyn zählte die französische Schule 150 Zöglinge, seitdem das Doppelte, daher die Sage, als hätten nach dem flüchtigen Abzuge der Einwohner der Superior Pater Pillotot mit fünf Brüdern, worunter Bonachina als früherer österreichischer Offizier sich an der Vertheidigung

betheiligte, ausserdem aber noch fünf arabische Professoren, welche nicht zum Orden gehörten, 300 Kinder in ihrer Schule versammelt und sich vor die Pforte gestellt, worauf die Drusen über sie herfielen und sie alle niedersäbelten, bis der letzte Mund der jammernden Kleinen verstummte. Alle sechs Patres fielen in der Kammer ober der Sakristei unter den Säbelhieben der Wüthenden, nur zwei arabische Brüder entrannen im Getümmel, die französische Tricolore wurde in Fetzen gerissen und vom Dach herab in Blut und Koth gezerrt, die Kirche zerstört. Alle Kirchengeräthe wurden dabei zerschlagen, selbst die hinter dem Altare vergrabenen aufgedeckt. Indess haben vor allen Oesterreich und Bayern den Verlust wieder gut gemacht, und in letzterem Meister Schraudolf ein Gemälde der Himmelfahrt Mariä für den Hochaltar der neuen Kathedrale zum Geschenke bestimmt.

Während der Kriegsstürme 1845 war Bruder Benz allein in der Station am Libanon zurückgeblieben, welcher über die Erscheinung eines deutschen Landsmanns hocherfreut dem Hungrigen schnell etwas Wein und eine Lage omelettartiger Brodfladen zum Mahle vorsetzte; meine Gefährten fanden im Orte fast gar nichts zu essen und trieben zur Eile. Diess ist der Weg, den man von Beirut über das Gebirge nach Baalbek zurücklegen mag.

Nicht weniger einladend ist es, von Baalbek, das 3534 Fuss hoch liegt, nach dem See Leimun und dem Cedernhaine am Fusse des Dschebel Makmel (d. h. Kameelsrücken) hinaufzusteigen. Man kömmt in der zweiten Stunde beim Dorfe Eyat an einer Säule von 63 Fuss Höhe und 5 Fuss Durchmesser vorüber; frühere Reisende sprechen sogar von mehreren derartigen Säulen, die vielleicht die Grenzmarken des heiligen Gebietes bezeichneten, auch trifft man viele zerstreute Steinblöcke an. Amud Eyat, die einzelne hohe Säule korinthischer Ordnung von Baalbek, trug wahrscheinlich die Statue des Helios, wonach die Stadt benannt ist, und ist aus 15 Stücken aufgebaut (der tönende Memnon, jenes solilunare Gnomon, ist aus 14 Stücken zusammengesetzt). Es sind Sonnensäulen, wie sie schon im assyrischen Cult hergebracht waren, von wo zugleich ein eigenthümlicher Säulendienst sich über Vorderasien verbreitete. Die thurmartigen sogenannten Phallen im Tempelvorhof zu Hierapolis waren nach Lucian 30 Klafter, d. i. dreimal sechzig Fuss hoch, zweimal im Jahre betrat sie ein Stylit auf acht Tage, wobei er zugleich ein ehernes Gefäss schlug. An diese wachenden und betenden Säulenheiligen erinnert das Männlein auf einer der beiden Säulen im Deukalionischen Heiligthum zu Dodona, welcher mit der Geissel an ein ehernes Gefäss schlug. Bei den Indern ist es der Fluthmann Manus, der nach dem Mahabharata „auf Einem Fusse stehend als Herrscher der Männer mit gesenktem Haupte und festem unbewegten

Blicke überstrenge Busse übte.“ Auch im ägyptischen Heliopolis waren dem Gott freistehende Säulen geweiht. Vermöge ihrer genauen Orientirung dienten dieselben zugleich dazu, den Stand der Sonne zu bemessen, der Stylit aber als Wächter, um die Tageszeit auszurufen oder mit dem Schalle eines Instrumentes zu verkünden; der Stundenruf war auch ein Ruf zum Gebete, Morgens, Mittags und Abends, und in der Zwischenzeit am Vormittag und Nachmittag, wie der Islam solche fünf Gebetstunden kennt. Offenbar entwickelte sich aus der Sonnensäule das schlanke Minaret und aus dem Styliten der Muezzin.



Assyrischer Grabthurm zu Hermel am Libanon.

Folgt man von Baalbek dem Laufe des Orontes nach Norden, so liegt in derselben Tageweite am Kamôa el Hermel, einem Vorberge des Libanon, der berühmte assyrische Grabthurm, der schon zur Bestimmung des Alters ähnlicher pyramidaler Quaderthürme im Thale Josaphat (Bd. I, 223. 230) von Wichtigkeit ist. Derselbe ist bei einer Höhe von 70—80 Fuss ohne Thüre und Fenster, sowie ohne wahrnehmbare Räume im Innern. Der untere Würfelbau mit Pilastern an den Ecken hat die Höhe von 30 Fuss und ist an allen vier Seiten mit stark hervortretenden Reliefbildern von Menschen, Hunden, Ebern und Gazellen bedeckt, was an die Jagdszenen an den Gebäuden der Semiramis erinnert; eine leider verwitterte Keilschrift mochte über die Bedeutung des Ganzen Aufschluss geben. Das zweite Stockwerk, ebenfalls mit Pilastern und Gesims, tritt etwas zurück; der Bau

schliesst, wie das sogenannte Grabmal des Zacharias in Jerusalem, mit dem Pyramidendache ab. Jedenfalls behauptet diese Grabpyramide zu Hermel ein viertausendjähriges Alter.

Von Eyat westlich erreicht man in der dritten Stunde einen Wald von Eichen und Pappeln und zuletzt einen kleinen ovalen See, Birket Leimun. Diess ist der heilige See der Venus Aphakitis. Vom syrischen Heliopolis war Asklepiades auf den heiligen Berg gestiegen c. 110 v. Chr. und hatte eine Menge jener Himmelssteine oder Bätyle geschaut, wovon man Wunderbares berichtete (Mein Heidenth. I, 239). Diese λίθοι ἔμψυχοι oder beseelten Steine, die an die lebendigen Steine des Fluthmannes Deukalion am Parnass erinnern, spielen im phönizischen Cult eine Hauptrolle. Sanchuniathon erklärt die Aërolithen für beseelte Wesen und bezieht ihre Anbetung auf den Gott Cölus. Maximus von Tyrus (dissert. 38 p. 455) schreibt: „Die Araber verehren, ich weiss nicht welchen Gott, den sie unter einem viereckigen Steine darstellen. Der schwarze Stein zu Mekka ist ein unregelmässiges Eirund bei sieben Zoll im Durchmesser und einer wellenförmigen Oberfläche. Er besteht aus etwa einem Dutzend kleinerer Steine, die sorgfältig zusammengekittet sind, als ob er mit Gewalt in Stücke geschlagen gewesen, ist rothbraun und mit Silber eingefasst. Er haftet an der Nord-Ost-Ecke, nahe der Thüre; an der Süd-Ost-Ecke ist ein anderer, den man weniger achtet, 1½ Zoll lang, 2 Zoll breit, von gemeinem Mekkagestein. Die Hindus beten in Dschagannat einen pyramidalen schwarzen Stein an, der vom Himmel gefallen war und sich selbst an die Stelle versetzte, wo jetzt sein Tempel steht. Ebenso verehren sie den Salagramastein oder Ammoniten (Kern wie Schaale) als Sinnbild Vischnus, wie der bonus Deus ein runder Stein war. Man ersetzte ihn in Indien durch den Conus und Triangel, in Griechenland durch Kegel von Terracotta, die bei vierthalb Zoll lang waren. Auf der Oase Ammon wurde nach Curtius der Gott unter der Gestalt eines Meteorsteines in Form eines Nabels verehrt, derselbe war zu Alexanders Zeit vor Smaragden und Juwelen, die ihn umgaben, kaum zu sehen. Den Hedschar el Eswed oder schwarzen, (ehemals weissen) Himmelsstein von Mekka (Mokschastana), erklären die Hindus für eine Incarnation Siwas, der mit seinem Weibe das Hedschas besuchte. In Dahistan hält man ihn für ein Bildniss Keywans oder Saturns (Hobal). Die Guebern nennen Mekka den Mondort, Mahgah. Auch die Sabäer halten die Kaaba und die Pyramiden in Ehren und verlegen in letztere die Gräber Seths, Henochs (Hermes) und dessen Sohnes Sabi. Also Hindu, Sabäer, Guebern, Moslemin und vielleicht selbst die Juden, mithin Bekenner von fünf Religionssystemen richten ihr Auge auf die Kaaba und den Himmelsstein.

Welche Höhe bei Heliopolis diesem solilunaren Culte vorzugsweise geweiht war, steht nicht fest: vielleicht war es der Dschebel Sannin; die Volkssage kennt nur noch die Hauptgipfel des Antilibanon, den Hermon, als Stätte eines unzüchtigen Dienstes der Mondgöttin, der in der ersten Mainacht begangen ward. Dort ist es die babylonische Rhea, welche ihrem Gatten Saturn als „Täuscherin", ἀπατουρία, (wie die indische Maigöttin Maya) den Stein Abadir statt ihres Sohnes unterschiebt: hier die assyrische Derketo, welche zugleich Fisch- und Vogelgestalt annimmt, oder die Naturmutter, welche alle Gestalten und Verwandlungen durchläuft, wodurch das Leben der Erscheinungswelt bedingt ist. In Arabien befestigte sich vorzugsweise jener Cult der Himmelssteine, vom Euphrat verbreitete sich der sinnliche Aphroditedienst nach Syrien, und wie in Askalon hatte jene Venus sub pisce latens auch am Libanon ihren heiligen See, obigen Leimon. Ein starker Strom bricht hier aus einer Berggrotte, dessen einer Arm eine Mühle treibt, während der zweite Ruinen umspült; der See selbst hat keinen sichtbaren Abfluss, doch glaubt das Volk, dass der Nahr Ibrahim oder Adonisfluss hier unterirdisch seinen Ursprung nehme.



Die Quelle des Adonis.

Wer die älteren Reisebeschreibungen mit den neueren vergleicht, wird finden, dass es sich jetzt fast um Wiederentdeckung der geschilderten Länder handelt. Zosimus schreibt: „Nahe beim Tempel der Aphrodite Aphakitis ist ein wie durch Kunst gebildeter See (λίμνη). So oft an ihm die ausschweifenden Zusammenkünfte statt haben, zeigt sich ein Licht wie ein Feuerball, alle Gaben von Gold und Silber oder kostbaren Stoffen, die man der Göttin darbrachte, sanken im Wasser unter, wenn sie ihr angenehm waren, sonst wurden sie aus-

geworfen.“ Selbst Seneca quaest. nat. III, 26 hatte von diesem Phänomen gehört. Zwar liegt Apheka mit den Trümmern eines runden Tempels drei Stunden südlicher an den Quellen des Nahr Ibrahim; aber dort gibt es keinen Teich, und hier am See, der in der Osirismythe eine Rolle spielt, entdeckt man noch in einem Areal von 80 Schritten jeder Seite des Quadrats eine massive Mauer von behauenen Quadern; in Mitte desselben hat ein dorischer Tempel bestanden, wovon man die fünf oder sechs Säulen der Cella, das Portal und die Treppenflucht erkennt. Kaiser Constantin liess diesen schändlichsten und berühmtesten Tempel der syrischen Aphrodite auf dem Libanon, wie noch Eusebius vit. Const. III, 55 gedenkt, diese Schule der Unzucht mit allen Götzen und Votivbildern 335 n. Chr. bis auf den Grund zerstören, eben zu der Zeit, wo er den Tempel zu Baalbek schloss. Noch gilt das Tanturhorn, welches die Frauen am Libanon zur Befestigung ihres Schleiers am Haupte tragen und selbst des Nachts nicht ablegen, für ein Erbstück aus dem Dienste der mondgehörnten Astarte, der zu Ehren in ganz Syrien Töchterhütten, d. i. Buhlstätten bestanden. Tantura ist ein gerades Horn von getriebenem Silber, bei ärmeren von Blech, welches durch ein Band um den Kopf befestigt wird. Wilson fand auf einer antiken Gemme in Damaskus das Tanturahorn auch von Männern getragen; vgl. den biblischen Ausdruck: Erhöhung des Hornes für „Erhöhung der Macht“, dazu den profanen: Hörner aufsetzen.

Von Birket Leimun steigt man über Ainet, das durch seinen Honig in Syrien weit und breit berühmt ist, bis zur Passhöhe von 7000 Fuss, worauf man von Baalbek aus nach einem Tagemarsch von 10 Stunden den dunklen Cedernhain beim Maronitendorfe Bescherre erreicht. Man schätzt die Zahl der eigentlichen Patriarchen der Pflanzenwelt auf zwölf, nehmlich fünf um die maronitische Kapelle mitten im Haine und sieben am benachbarten Hügel, dazu kommen noch 365 kleinere. Indess versichert uns der Eremit, welcher seit einigen Jahren (schon 1847) in diesem Ehrfurcht gebietenden Haine seine Zelle aufgeschlagen hat, die zwölf ältesten Stämme, die zum Theile auf der Rinde stehen, seien von den Aposteln gepflanzt, im übrigen könne man die Cedern nicht zählen, denn jeder bringe eine andere Zahl heraus — und wir glauben diess gerne, weil diese Stämme aus Salomonischer Zeit, die wenigstens 9 Fuss im Durchmesser halten, in Manneshöhe oder oft gleich über dem Boden in fünf oder sechs Arme auswachsen, und man desshalb unschlüssig wird, ob man einen oder mehrere Bäume rechnen soll. Majestätisch hebt sich ihr Wipfel, und bei einer Höhe von 50—60 Fuss breiten sie ihr immer grünes Kuppeldach über 40 Fuss im Umkreise aus. Russegger mass III, 715 die sieben ältesten zu 45 Fuss, was die Hälfte des Umfangs der schwam-

migen afrikanischen Boabab ausmacht. Der Boden ist mit Zapfen bestreut, die grösser als Tannenzapfen sind. Jährlich zieht der Maronitenpatriarch aus dem nur dritthalb Stunden westlich gelegenen Canobin mit einer grossen Pilgerschaar zu den Cedern, in deren Rinde die Namen vieler Reisender geschnitten sind. Die steinernen Altäre im Cedernwald gemahnen uns an die Christianisirung des alten Dienstes in den Hainen mit Säulen und Zelten und wie die Phönizier jährlich zu den vom Himmel gefallenen Bätylen auf dem Libanon die Waldfahrt antraten. Fürwahr, die Völkerreligion hat hier einen immensen Fortschritt erfahren: sind doch durch das erhabenste Opfer und den vollkommenen sittenreinen Dienst die früheren Orgien und Saturnalien verdrängt. Chateaubriand (Génie d. chr. IV, 2) schreibt von vier steinernen Altären am Fusse der



Die Cedern des Libanon.

Cedern, worauf die maronitischen Mönche am Feste der Verklärung eine feierliche Messe halten. „Man glaubt die frommen Gesänge zu vernehmen, welche sich mit dem Rauschen der von Salomo und Jeremias besungenen Wälder und mit dem Brausen der Giessbäche vermischen, die von den Höhen herabstürzen.“ Der Schweizer Burckhardt zählt elf bis zwölf der ältesten, 25 sehr grosse, dann etwa 50 von mittlerer Grösse und mehr als 300 kleinere und jüngere Cedern. Die ältesten Bäume, bemerkt er, sind dadurch ausgezeichnet, dass sie das Blätterwerk und die Aeste nur am Wipfel haben und vier oder fünf oder selbst sieben Stämme aus demselben Grundstock entsprossen. Er fand an einem ein Datum aus dem XVII. Jahrhun-

dert eingeschrieben. Es ist das Jahr 1640, das noch an einem Baume zu lesen ist. Wenn diese Ceder über 200 Jahre ohne weiteres Wachsthum geblieben ist, sodass die Rinde nicht einmal die Jahrzahl überdeckt, wie viele Jahre waren dann erforderlich, bis der Stamm die Dicke erreichte, die er bereits 1640 hatte? An einem Baumstamm der berühmten Cederngehölze am Libanon liess Graf Ostermann, der Sieger von Kulm, die 25jährige Felicitas Trajana der Moskowiter unter Kaiser Alexander I., seinem grossen Wohlthäter, in einer Marmortafel verewigen.

Auf den Schultern des Libanon erheben sich die Cedern Gottes, die tausend Wintern die Stirne boten. Man muss über diese Riesen der Vorzeit am meisten staunen wegen der Höhe, in welcher sie wachsen. Raumer, Palästina S. 31 bemerkt: „Da eine hundertjährige Ceder nur die Dicke eines Mannsschenkels über dem Knie hat, so meint Korte, die grössten Cedern dürften 3000 Jahre alt seyn; das wären die ältesten fortgrünenden Denkmale, welche aus Salomons Zeit in die heutige herüberschauen.“ Das also wäre das Alter der zum Theil vom Blitz zerschlagenen, verwitterten letzten Stämme des Urwalds der Cedern, neben welchen die frischgrünen Sprösslinge aus dem mitunter vom Boden losgerissenen Wurzelstock aufschiessen.

Wilkinson schlug 1843 die ganze Anzahl der Bäume auf 400 an, davon stehen einige so eng an einander, dass sie in ihrem Wachsthum gehindert waren. Er rechnet der allergrössten fünf bis sechs, davon einige mit doppeltem Stamme, im Umfang von 37 Fuss (nach andern 40—40½ Fuss). Die sieben zweiter Grösse haben bei 19 Fuss Umfang, die zwölf dritten Ranges nur 14 Fuss, die übrigen schwanken von 6—2 Fuss. Jüngere Pflanzen kommen nicht vor, da die Schösslinge von den Ziegen abgeweidet werden. Auffallend senken sich die Aeste der älteren nicht, sondern wachsen nahezu wagerecht. Wilkinson verpflanzte einige Sprösslinge auf eine höhere Stelle des Berges (27.—30. Mai 1843). Während aber nach muhammedanischer Ansicht Salomo, nach der Legende der Christen der Heiland mit den Aposteln die grossen Cedern gepflanzt haben soll, will in allerneuester Zeit der englische Botaniker Dr. Hooker 1860 das Alter der umfangreichsten Bäume auf 500 Jahre beschränken. Wir wissen nicht, ob einer der Hauptstämme umgehauen oder wie sonst entwurzelt wurde, dass derselbe aus der Zahl der concentrischen Ringe und andere Anzeichen auf diess geminderte Alter schliessen will.

Es gibt noch andere Cedernhaine auf dem Gebirge, die aus der Ferne wie dunkle Flecken mit mannigfaltigen Schattirungen sich ausnehmen. Tyrus holte die Cedern vom „weissen Berge“ zu Mastbäumen, die Tannen des Sanir zum Takelwerke (Ezech. XXVII, 5). König Hiram lieferte die Cedern zum Tempel und Palastbau nach Jerusalem, und

wie unter Salomo II Chron. II, 16 wurden in Cyrus Tagen Cedern in ganzen Flössen zur See nach Joppe gebracht zum Tempelbau des Esra (Esra III, 7), so sehr war damals schon Palästina entholzt. Aber nicht bloss der Tempel auf Moria und das Königshaus zum Walde Libanon auf Sion waren mit diesen Cedern gebaut, auch zu den assyrischen Reichspalästen wurden die Stämme vom Libanon bezogen. Layard (Nin. u. Babyl. 272) fand die Cederbalken halbverkohlt mit Massen geschmolzenen Bleis unter den Ruinen, und sie verbreiteten beim Brennen noch ihren harzigen Wohlgeruch. Der kühne Forscher hatte keine Ahnung, dass noch heute Kefr en Nimrud, das Nimrodsdorf, zwei Stunden westlich vom obigen Apheka, sowie Kabr Nimrud zu Kefr Hauar und zu Salahije bei Damaskus an jene längstvergangenen Zeiten erinnern, wo die Assyrer die mächtigen Bäume fällten. Jetzt kömmt die Libanonceder vielmehr am Ananusgebirge und im Taurus vor, wo sie fast den ganzen Bestand des am höchsten gelegenen Waldgebietes bildet, sodass ihre beiden Arten viele Millionen Stämme längs der Tauruskette zählen, während man sie am Libanon bald an den Fingern abzählen kann. Diese wenigen Ueberreste, zumal an der schmucklosen, mit Cederuzweigen roh eingedeckten Kapelle, entfalten gleichwohl eine Naturszene, wie sie nicht oft auf Erden sich wiederholt.

Der Parallelzug des Libanon und Antilibanon bildet nicht bloss eine physische Wasserscheide, sondern zugleich die Grenzmarke zwischen dem Orient und Occident. Damaskus konnten schon die Kreuzfahrer nicht bezwingen, es liegt jenseits der Berge an der Grenze der Wüste und gehört dem inneren Asien an; Beirut dagegen und die ganze phönizische Küste kann sich dem Einflusse und der Herrschaft des Abendlandes auf die Dauer nicht entziehen. Das ist es, was den Libanon auch von Alters her zum Sammelpunkte und Sitze der verschiedensten Stämme und Religionsgenossen machte, dass hier Aramäer und Syrer, Griechen und Juden, Nosairier und Metualis, Sunniten und Schiiten, Drusen und Maroniten sich festgesetzt. Am räthselhaftesten erscheinen noch immer die Drusen, indem ihr System ebenso mit den Religionen des fernen Indiens wie Aegyptens Gemeinsamkeit verräth. Der dritte der Fatimidischen Chalifen, das wahnwitzige Ungeheuer Hakem Ibenilla, der 996 den Thron Aegyptens im zarten Alter bestieg und 1010 das Grab Christi in Jerusalem zerstören liess, warf sich zum el Mehdi oder erwarteten Fürsten und Heiland der Gläubigen auf, und spielte, zumal er auch gewaltsam aus der Welt geschafft wurde, eine ähnliche Rolle wie Peter III. bei den Altrussen. Gott ist nach drusischer Lehre zehnmal Mensch geworden, Hakem ist seine letzte Erscheinung. Dieser wird am Ende der Tage zum Gerichte wiederkommen, um alle Religionen zu vernichten und

mit seinen Gläubigen fortzuherrschen auf Erden. Der eigentliche Herold Hakems, der in ihm eine göttliche Incarnation erkannte, war Mohammed ben Ismael el Derasy, wovon der Sektenname der Drusen stammt. Der Apostel Derasy (Plural Derus), ein persischer oder turkomannischer Abenteurer, stiftete im Libanon eine Art neuen ägyptischindischen Heidenthums mit der Lehre von der Seelenwanderung und wiederholten göttlichen Incarnation. Wie den Samaritern die Taube, soll den Drusen im Geheimdienst das Kalb heilig seyn, als Zeichen der Menschwerdung Hakems und entsprechend ihrem rein gnostischen Glaubenssysteme (vgl. S. 249. 252). Sie theilen sich in Akkals, „Eingeweihte", und Djahels, „Uneingeweihte." Kupferne und bronzene Kälberfiguren soll man hin und wieder am Libanon gefunden haben, ohne dass sie Verehrung geniessen. Ihre Lehren wissen sie vor Andersgläubigen zu verheimlichen.

Wie schon der Alte vom Berge, der Fürst des Libanon, nach Wilhelm von Tyrus XX, 31 fleissig die Evangelien und die apostolischen Schriften las, seine Unterthanen von den Irrlehren des falschen Propheten zu entwöhnen vorgab, und in einer Gesandtschaft an König Amalrich 1172 sich bereit erklärte, zum Christenthum überzutreten, wenn die Templer ihm die schon von seinen Vorgängern entrichtete jährliche Schatzung von 2000 Goldgulden erlassen würden — so nahmen die Emire am Libanon bis auf die jüngste Zeit vor europäischen Reisenden immer die Miene von Christen an, während sie in Damaskus die grosse Moschee besuchten. Und wie sie früher mit dem Emir Beschir massenweise in die christlichen Kirchen gingen so bekannten sie sich in neuerer Zeit, um den Schutz der englischen Regierung sich zu sichern, ebenso zahlreich zum Protestantismus, und zwar binnen der ersten 24 Stunden, noch bevor die fremden Missionäre zu predigen anfingen. Während sie früher mit den Maroniten gemeinsam ihr Berggebiet gegen die Türken vertheidigten, sind sie seit 1840 mit ihren Unterdrückern in Bündniss getreten und fechten fort und fort ihre christlichen Nachbarn an.

Gleich den Samaritern träumen die Drusen von Brüdern ihres Stammes und Glaubens, die in der weiten Welt entfernt in China oder in England leben sollen. Eine Lieblingsfrage, die sie auch an Burckhardt stellten, bildet darum die: Ist Mehdi schon gekommen oder befindet er sich jetzt auf der Erde? Die Drusen bewohnen 37 Flecken und 211 Dörfer, deren manche, dem Charakter des Volkes entsprechend, wie Adlernester über den Felsen hangen; sie zählen angeblich 60000 Stammgenossen. Der Grossemir Beschir, welcher von 1796—1840 die Drusen und Maroniten gemeinsam regierte, hatte seinen Sitz in Dêr el Kamr, dem Mondkloster, einer Stadt von 10000 Einwohnern, sogenannt weil die Madonna in der Kirche auf dem Monde

steht; der jetzige residirt in Bekfeia auf der Seite von Beirut, wo ich durchkam. Die Familie Emir Beschirs rühmt sich vom Geschlechte Schehab aus Mekka zu stammen, und seit dem Erlöschen des Hauses Emir Fachreddin 1109 den Libanon zu beherrschen. Seit dem Jahre 1840, das den Scepter Emir Beschirs zerbrochen, hat der Norden des Libanon einen maronitischen, der Süden einen drusischen Kaimakam, Zachle und Dêr el Kamr sind von ihrem Gebiete ausgenommen. Die Türken nehmen bei diesen Kämpfen regelmässig für die Drusen Partei, daher die sechsfache numerische Ueberlegenheit den Maroniten nichts hilft. In Dêr el Kamr fielen nicht weniger als 2200 Opfer, darunter zwanzig Priester, die in der Kirche „Unser Lieben Frau von den Hügeln" den Todesstreich empfingen. Nachdem kein Christ mehr am Leben war, liess Khurschid Pascha durch einen Herold ausrufen, dass alle Drusen sofort die Stadt zu verlassen hätten, sonst würde er Executionstruppen gegen sie anrücken lassen — eine Komödie, um sich damit später rechtfertigen zu können. Während Frankreich der Maroniten sich annimmt, stehen die Engländer auf Seite der Drusen, und zu Ostern 1862 wurde der Prinz von Wales bei seiner Durchreise von diesen mit Jubel begrüsst.

Am Gipfel des Makmel, des höchsten Berges im Libanon, der sich 8800 Fuss über das Mittelmeer erhebt, erkennt man in blauer Perspektive das Mittelmeer, mit den Wolken verfliessend, unter sich aber einen ungeheuren Bergkessel mit grotesken Felsen durch und über einander. In der Ferne erblickt man das „Thal Eden" wie einen Paradieshain über dem Riesenkessel, eine lange Felsenschlucht nach Westen wird vom Nahr Kadischa, dem heiligen Fluss, durchströmt. So wirr, wie diese Felsen durch einander gestürzt sind, muss es im Chaos ausgesehen haben, als die Berge kreisten, Finsterniss über dem Abgrunde lag und zuerst die Sonne am Himmel heraufstieg? Im sonderbarsten Zickzack rinnen die Flüsse nach allen Richtungen. Hat hier der Kampf der Titanen getobt und sind die gen Himmel geschleuderten Felsenmassen hier herabgestürzt? Die Felsen zeigen magische Umrisse mit Baumschatten, auf ihren Zacken und Abhängen kleben Dörfer, die Phantasie führt uns ein Wunderland vor.

Während der Nahr Kadischa nach Tripolis (Tarabulus) hinabstürzt, wenden wir uns südwärts dem Adonisflusse zu, der jährlich vom Blute des durch den wilden Eber getödteten Gottes sich färbte, wie der Nil oder Osiris. Dieses Gebirge halbwegs zwischen Baalbek und Byblos war es, wo Aphrodite ihren Liebling beweinte, wie Bion Id. I, 64 singt: „So viel Blut dem Adonis entspringt, so viel Thränen der Göttin; Rosen entspringen dem Blut und Anemonen den Thränen." Der Eber (des Mars Typhon) charakterisirt in der Natursymbolik den Winter, die Purpurrose den Frühling. Daneben zieht der alte Lykos,

jetzt Nahr el Kelb oder Hundefluss, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Seine Quellen sind südlich von Afka bei der Naturbrücke über den hier sich vereinigenden Nahr el Lebben und el Asal oder Milch- und Honigfluss, die an das einstige Eden erinnern. Der alte Tempel des nahen Fakra im ägyptischen Style misst 95 Fuss Länge und 43 Fuss Breite, die Mauer des 116 Fuss langen, 92 Fuss breiten Vorraumes ist zur Hälfte durch den senkrecht behauenen Felsen geformt. Obige durch eine Felsplatte gebildete natürliche Brücke über die Stromspalte hat eine Spannung von 163 Fuss, eine Breite von 96 Fuss, eine Dicke von 30 Fuss, während ihre oberste Höhe 178 Fuss über den Gebirgsstrom sich erhebt. Der Lykos sammelt die schäumenden Bäche aus den hohen Schneefeldern, wälzt sie durch die entsetzliche Tiefschlucht, die durch die Frühlingsgüsse ausgehöhlt ist, und durchfliesst ein wahres Grottenlabyrinth. Die Wasserfälle donnern und

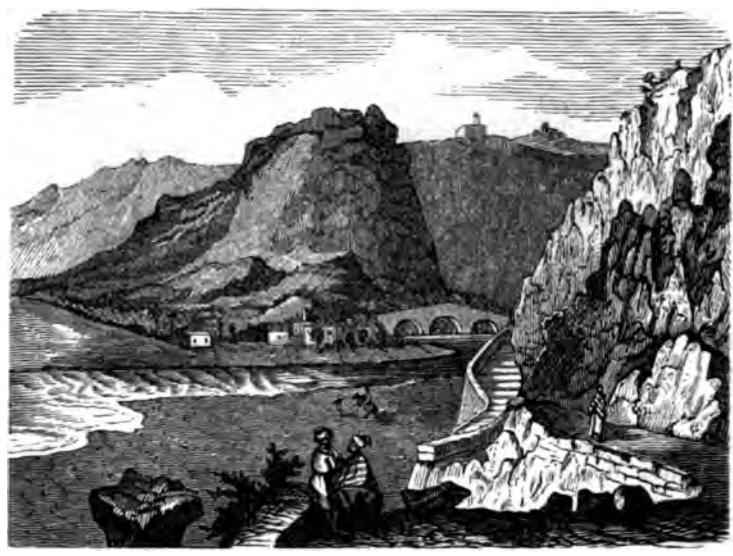


Die Naturbrücke am Libanon.

stäuben unter Wallnussbäumen dahin, und hat man die Brücke hinter sich, so stürzt ein anderer zur Linken des Thales hervor in mehreren Absätzen von Felsen abspringend und stufenweise zerschellend, dass die Staubblasen davonfliegen. Hier gibt es Studien für Landschaftsmaler. Am lohnendsten macht sich in Zeit von zwei Tagen die Libanonpartie von Beirut aus über den Lykos nach dem nur vier Stunden fernen Lazaristenkloster Antura, wo der apostolische Delegat von Syrien seinen Sitz hat, und von da aufwärts zu dem antiken Tempel von Fakra am Milch- und Honigflusse und nach Apheka, von wo man direkt nach Baalbek hinabsteigt.

Der Hundefluss galt für die Grenze des Landes der Verheissung und des Königreichs Jerusalem (Wilken II, 595). An dem vorspringen-

den Fels an der Lykosmündung befanden sich die Statuen eines Wolfes und Hundes, seinem alten und neuen Namen entsprechend. Ersterer ist in der Nähe des untersten Ueberganges noch an Ort und Stelle, letzterer, von den Türken ins Meer hinabgestürzt, hat aber vor einigen Jahren unter den Händen eines Britten seinen Kopf eingebüsst, der ihn abstümmelte und nach England schleppte. Dagegen steht am Ausflusse noch das berühmte Monument, das Sesostris zum Andenken an seine Eroberungszüge in die Bergwand gehauen, wie Herodot II, 102. 106 schreibt: „Ich selbst sah im palästinischen Syrien derlei Stelen und Bilder mit den betreffenden Inschriften, ebenso in Jonien. An beiden Orten ist ein Mann eingegraben in der Grösse von vier Ellen und einer Spanne mit einem Speer in der Rechten und einem Bogen in der Linken, und im übrigen ägyptisch und äthiopisch umkleidet; von einer Schulter zur andern läuft über die Brust hin heilige ägyptische Schrift, die besagt: Ich habe diess Land mit meinen Armen gewonnen.“



Engpass am Lykosflusse.

Wir betreten zuvörderst die Brücke, ein Werk Sultan Selims, wie die 14 Fuss lange, 4 Fuss hohe Tafel am Fusse mit der arabischen Inschrift vom Sohne Bajesids II. bezeugt, der um 1517 gelegentlich seines Zuges nach Aegypten diess Werk begonnen haben muss; der Emir Beschir stellte sie wieder her, doch ist nur zur Regenszeit das Wasser angeschwollen. Der Fluss selbst musste erst durch eine von 200 Fuss hohen Klippen eingeschlossene Schlucht sich den Pass vom

ebirge ins Meer öffnen. Von der Felswand blickt eine ältere Inchrift herab, des Inhalts, dass Antonínus Pius Germ. die Bergvorprünge am Lykos durchhauen und die Strasse gebahnt habe, die ach ihm die via Antoniniana hiess. Noch höher steht: Invicte Imp. ntonine P. Felix Aug. multis annis impera. Diese Strasse ist jünger ls obige (S. 303) am Chrysorrhoas, da sein Mitregent L. Verus nicht iehr darin vorkömmt; Germanicus hiess der Kaiser Mark Aurel von 76—180, in diese Zeit fällt also der Bergdurchbruch; der Tempelbau u Baalbek hatte solche Regsamkeit weitum hervorgerufen. Der Jame des Präfekten Jul. Verus ist hier weggemeisselt. Die ausgeprengte Felsenstrasse zieht noch heute auf 100 Schritte lang neben Trümmern eines Aquädukts vom Seestrande im Zickzack zu einer Höhe von 50 Fuss hinan, und jenseits der Brücke in Hufeisenform sich krümmend wieder herab. Aber 30 Fuss höher zeigt sich noch eine Strecke der ältesten ägyptischen Strasse oder des Flussüberganges, wo das Fussgestell des „Lykos" gestanden und die Felswand steil gegen die Via Antonins und den Flussspiegel abfällt. Dort oben winken die ältesten Monumente aus der Zeit des ägyptischen und assyrischen Reiches, denn Hieroglyphen und Keilinschriften finden sich hier mit den Königsbildern neben einander.

Es sind drei ägyptische Basreliefs und in den Zwischenräumen daneben drei spätere persische, welchen seitwärts noch drei andere folgen. Die drei ägyptischen Tafeln zeigen den Pharao in verschiedenen Stellungen als Opferer. Solche Gedenktafeln finden sich zahllos im Nillande, es sind tempelthorartige Vierungen mit dem Zeichen des Osiris, dem geflügelten Diskus im Fries des dritten Bildes, und den deutlichen Zapfenspuren an den Seitenwänden zum Verschlusse mittels beweglicher Steinthüren, die nun fehlen. Die erste Tafel ist stark verwittert, die andere stellt dar, wie der Pharao in Fechterpositur den Gefangenen zum Altar der Gottheit schleppt, in der linken Ecke gewahrt man noch den Nilschlüssel. Die Inschrift in der Einfassung bietet den Namen: „Ramass, Sohn der Sonne", auf der Seitenpfoste steht „Horus", und in der Mitte der Titel: „Herr von Mizraim." Die mittlere στήλη gilt nach Lepsius, dessen Bekanntschaft ich bei seiner Rückkehr aus Aegypten in Beirut machte, dem Sonnengotte Ra, das südliche dem thebaischen Amun, das nördliche dem memphitischen Phta, wie denselben Göttern auch die merkwürdigen Felsentempel in Nubien u. s. w. gewidmet sind; übrigens zeigt jedes Bild dasselbe Königsschild mit dem Namen Ramses des zweiten, d. h. des grossen Sesostris. Die mittlere Schrift liefert das Datum vom 2. Choiak des vierten Regierungsjahres, die Amunsstele ist vom zweiten (oder zehnten?) Jahre, was auf verschiedene Heerzüge deutet.

Diese Skulpturen sind tief eingeschliffen, die jüngeren persischen daneben aber erhaben in den Felsen gehauen. Die ägyptischen haben horizontale Tragbalken, die anscheinend persischen Königsfiguren stehen unter halbcirkelförmig abschliessenden Nischen, auch ist der Schah nicht in verschiedenen, sondern in allen sechs Tafeln in der gleichen Stellung kenntlich durch die spitze Mitra, welche die Perser noch heute tragen. Man glaubte, es stelle Cambyses als Sieger über die Aegypter dar, sodass die Nebenstellung neben den Sesostrisbildern höhnisch zu fassen sei. Es sind indess nach der verschiedenen Ausarbeitung und Einfassung verschiedene Könige, als ob die Achämeniden als Beherrscher Aegyptens hier an der grossen Küstenstrasse sich verewigen wollten. Die linke Hand der lebensgrossen Königsfigur ruht auf der Brust, die rechte hält etwas (Aehrenbüschel? Vogel?) empor; das lange Gewand, das bis zu den Füssen hinabwallt, während die ägyptische Figur bis an die Kniee geschürzt ist, zeigt 12 Zeilen Keilinschrift, die nicht minder verwittert sind, als die Hieroglyphen des Sesostris.



Sesostris und Sanheribs Denkmal am Lykus.

Soweit war man mit der Erforschung dieser Denkmäler, bis die Aufgrabungen in Nineve und das Studium der verschiedenen Arten der Keilschrift einen Vergleich mit den dortigen Skulpturwerken, besonders im nordwestlichen Palaste von Nimrud, erlaubten. **Rawlinson** erkannte im Königsbild am Nahr el Kelb zuerst den assyrischen Kaiser Bel Adonim Schah, den Sohn des Erbauers von Khorsabad, der sich ebenso in den Bauten von Kujundschik und Nebi Yunas bei Mosul abgebildet findet. Die Keilschrift trägt demnach den assyrischen

Charakter*). Sie bedeckt die Gestalt des assyrischen Priesters, der neben der ägyptischen Stele die Tiara auf dem Haupte, Bart und Haare in lange Zöpfe geflochten über Brust und Schulter herabhängen hat, und in der Faust ein Opferkörbchen trägt, wie auf den Skulpturen in Nineve alle Priester solche Körbe tragen, während die andere Hand einen Tannenzapfen zu halten scheint. Der geschichtliche Nachweis gelingt nur insoweit, als wir aus Josephus von der Eroberung von Tyrus durch Salmanassar wissen, der also wohl auch an den Lykos vordrang. Bestimmter ist, dass Sanherib Denkmäler errichtete ober gleich Sesostris in den unterjochten Ländern Tafeln aushauen und mit der Inschrift von seinen Siegen versehen liess. Die Felsskulpturen zu Bawian bei Nimrud von demselben Kaiser entsprechen dem Bilde und den Inschriften an der Mündung des Nahr el Kelb (Layard, Nin. u. Babyl. 158). Eine andere Tafel findet sich in der Nähe des Dorfes Hasana oder Hasan Agha am Fusse des Dschebel Tschudi, auf dem die Arche Noa stille gestanden seyn soll. Hier, bevor man ins Thal des Lykos hinabsteigt, sehen wir die ausgehauenen Inschriftrahmen des zweiten Ramses oder Sesostris, der im XIV. Jahrhundert v. Chr. vorüberzog, aber neben jede ägyptische Tafel hat der Assyrische Kaiser Sanherib sein stolzes Vidit hingemeisselt, der nicht minder die Welt aus den Angeln zu heben vermeinte**).

So haben zwei der mächtigsten Nationen an der Völkerstrasse der alten Welt sich unvergängliche Monumente gestiftet. Wenn Ezechiel XXIII, 14 von den gemalten Männern an der Wand, den farbigen Bildern der Chaldäer spricht, die ihre Lenden gegürtet und die Tiara auf dem Haupte als gewaltige Männer anzusehen seien, wie im Lande ihres Ursprunges — so kann er füglich die Bilder am Lykos im Auge haben. Die ganze Ausdrucksweise liefert ein Zeugniss mehr, dass die Juden für Kunstwerke keinen Sinn haben und mit Groll auf die Bilder der Heiden blickten. Man erwarte von einem Propheten oder Heiligen nicht die Würdigung eines Kunstdenkmals, die Nation selbst hat für Kunst keinen Namen, und der Prophet ist der getreue Repräsentant seines Volkes. St. Bernhard und Karl Borromäus haben zuweilen nicht anders geurtheilt.

---

*) Bei Alfred von Kremer, Mittelsyrien 230. Der Verfasser, bisher österreichischer Consul in Damaskus, weilt nun in gleicher Eigenschaft zu Kairo.

**) Auch das von Herodot beschriebene Felsenbild bei Nymphi im Engpass von Sipylus, fünf Stunden von Smyrna, eine kolossale Figur mit einem gespannten Bogen zeigt den bärtigen assyrischen Eroberer mit der Kegelmütze. Vier Stunden weiter nach Kassaba bildet das Seitenstück die sogenannte weinende Niobe, eine weibliche Figur, wie Herodot sagt, um die Feigheit der Ueberwundenen darzustellen. Der assyrische Schnabelschuh zeigt sich gleichfalls bei den Felsskulpturen in Boghaz Koi an der Heerstrasse von Comana nach Sardes.

In diesem Engpass am Hundefluss zwischen Byblus und Berytus, den das wilde Gebirg einer-, das Meer anderseits bildet, sodass der Weg auf vier Stadien Länge kaum zwei Ellen breit ist und zehn Mann Tausenden Widerstand leisten könnten, um mit dem Ritter van Harff S. 200 zu reden, legte 1100 nach Wilhelm von Tyrus X, 5. 6 Dukak, der Fürst von Damaskus, dem Grafen Balduin von Edessa einen Hinterhalt, da er nach Gottfried von Bouillon, seines Bruders, Tod zur Königswahl nach Jerusalem hinaufzog. Aber der ritterliche Held lockte durch verstellte Flucht die Feinde nach vergeblichem Angriff ins freie Feld, fiel dann über sie her, schlug 400 Türken bis zur neunten Stunde des Tages und nahm 48 Emire gefangen, worauf er mit wenig Mann ruhig durch die Schlucht ritt, sich am frischen Quellwasser erquickte und durch Feuer auf der Höhe seinen Gefährten anzeigte, dass keine Gefahr mehr sei und sie nachkommen könnten.

Das Denkmal des Eroberungszuges des Sesostris am Nahr el Kelb haben die Franzosen bei ihrer jüngsten ritterlichen Expedition an den Libanon auf eine bescheidene Weise ergänzt, und nachdem sie den Stein sorgfältig geglättet, die Inschrift eingegraben: 1860—1861. Napoleon III. Empereur des Français. Armee Française. General de Beaufort d'Hautpoul, Commandant-en-Chef. Colonel Osmond, Chef d'Etat, Major General. Gen. Ducrot, Commandant de l'Infanterie, 5me de Ligne etc. etc. Sie haben dem Heldendrang der Kreuzfahrer genügt und zugleich an die Seite der Krieger des Sesostris und Sennaherib sich gestellt; aber wer verhindert, dass nächstens eine fremde Macht durch eine Nebenschrift den Siegestitel illusorisch macht? Wie zu den Merkwürdigkeiten von Coblenz, meiner zweiten Vaterstadt, das Denkmal am Castorbrunnen gehört, welches der letzte französische Präfekt Doazan in Voraus en MDCCCXII memorable par la campagne contre les Russes für Napoleon setzen liess, worauf St. Priest die Nachschrift gab: Vu et approuvé par moi, commandant Russe de la ville de Coblenz le 1 Janvier MDCCCXIV — so sehen wir hier am Hundefluss, nur 3000 Jahre älter, monumental den Ruhm der Aegypter, die drohend in Syrien vordrangen, durch den Feldzug der Assyrer Lügen gestraft, die ihre Hand nach Aegypten ausstreckten.

25. Beirut.

Von den weltberühmten Felsskulpturen am Lykos gelangen wir
f der alten Römerstrasse nach einer Stunde an den Nahr Elia, der
m Kloster Antun Elias links am Wege den Namen führt, und in
r zweiten Stunde an das Ufer des Magoras; die Bucht heisst bei
n Einwohnern von Beirut Fiumara. Strabo XVI, 2 erzählt: „Von
n Meeresebenen (in Phönizien) heisst die erste Makras. Daselbst
blickt man nach Posidonius eine todte Schlange von der beiläufigen
änge und Dicke eines Plethron, sodass zwei einander gegenüber-
tehende Reiter sich nicht sehen konnten, und in ihrem Rachen ein
eiter zu Pferd Platz fand; eine Schuppe der Haut ist grösser als
in Schild. Nach der Ebene Makras folgt die des Marsyas" u. s. w.

Der Zeitgott selber hiess Magoras und ist hier zugleich der Fluss-
gott (Movers). Also auch bei Berytus ein menschenverschlingendes
Ungethüm, noch dazu von Ackers Länge, ähnlich wie zu Joppe und
Lydda; und in der That finden wir hier wieder die Mythe vom
Drachenkampf*), ja selbst noch ein Kirchlein des Ritters
Georg, des Medschid, am Südufer des Nahar Beirut, gegenüber dem
Quarantänegebäude, wo der Weg durch die Felsen gehauen erscheint.
Arnold van Harff, nachdem er eine deutsche Meile von Damaskus
eine Krypte mit einem Felsen davor gesehen, allwo St. Georg sein Pferd
bestieg, um nach Capadocia, jetzund Baruthi, zu reiten und dort den
Teufel in Gestalt eines Drachen zu vertilgen, erzählt in seiner Pilger-
fahrt (1499) S. 197 f. weiter: „Die Stadt Baruthi hat allein gegen die
Meeresseite hin starke Mauern und Thürme, gegen Norden aber hat
vor Zeiten ein starkes Schloss gestanden, darin jetzt niemand wohnt:
da hauste der König von Phönizien, auf dessen Tochter das Loos fiel,
dass sie der Drache verschlingen sollte. Da ging sie von dem Schloss
eine halbe wälsche Meile weit am Strande gegen Mitternacht an einen
viereckigen steinernen Strunk, den erstieg sie mit einem Lamme, da
er hoch über die Erde aufgemauert war, da oben des Drachen zu er-
warten. Indem kommt der Ritter St. Georg geritten und frägt die
Königin, warum sie so traurig allein stund. Sie antwortet: O edler
Herr! fliehet bald von hinnen, hier kömmt ein böser Drache, der mich

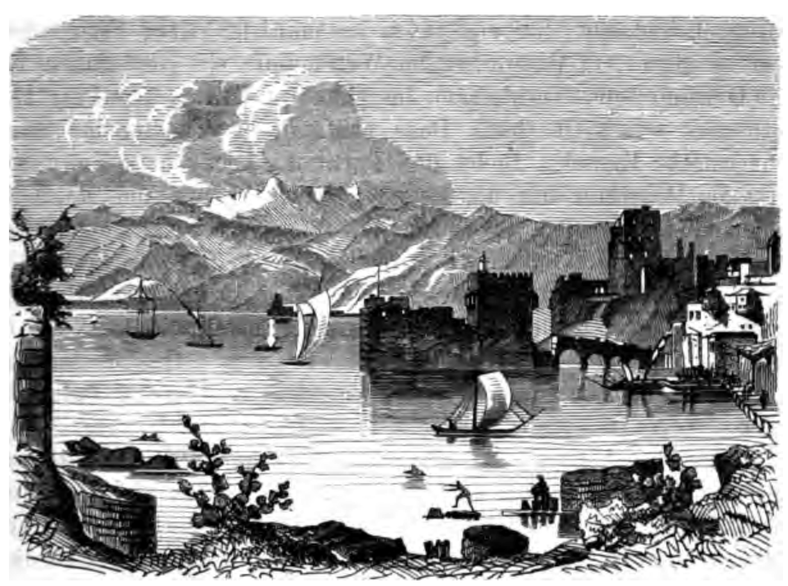
*) Eine Stunde ostwärts Beirut stiess Bagge auf eine grosse Hyäne. Die
Sage vom babylonischen Drachen, welchen Daniel XIV, 26 mittels Pech, Fett und
Haaren tödtet, worauf er zerbersten muss, kehrt in Tyrol wieder, wo ihm am
Gadriasee eine Kalbshaut mit Kalk gefüllt vorgeworfen wird, die er gierig ver-
schlingt. Zingerle, Sagen aus Tyrol 214.

verschlingen wird und auch euch verderben könnte. Mit den Worten schlug St. Georg ein Kreuz und überwand den Drachen, der König bietet ihm die Hand der erlösten Tochter mit dem halben Königreiche an, er aber schlägt den Dank aus und auch das Königskind begehrt Zeitlebens Jungfrau zu bleiben, und zieht sich mit elf andern Jungfrauen in die Einsamkeit zurück. Dafür ward St. Georgens Kirchlein erbaut, darin grosse Zeichen geschehen und die Heiden sich fürchten es abzubrechen, item hinter dem steinernen Strunk sieht man eine grosse Gruft mit elf Löchern oder kleinen Kammern in einen Felsen gehauen.“ — Dieser Mauerwürfel erhebt sich noch heute mit den Spuren einer Treppe zunächst an der Strasse, der Felswand gegenüber.

Ein anderer Kampf hatte kürzlich hier getobt, und gleich beim ersten Anblick zeigte sich das Hafenkastell und die Mauern und festen Thürme der Stadt gräulich zerschossen, indem die Alliirten der Pforte mit Waffenmacht die Aegyptier unter Ibrahim Pascha aus Syrien hinausdrängten und die Uferstädte in Angriff nahmen. Gleichwie 1772 Beirut vom russischen Geschwader beschossen worden war, hatte bei der jüngsten Belagerung 1840 eine österreichische Kugel den Pulverthurm entzündet und in die Luft gesprengt. Ein Jammerschrei der Christen in ganz Syrien begleitete diesen conträren Kreuzzug, worin die Abendländer die barbarischen Türken zurückführten, und all das Gute, was unter ägyptischer Herrschaft im Sinne christlicher Duldung und zur Befestigung europäischen Einflusses geschehen war, wieder vereitelten. Wir hatten die Nachwirkung dieses Krieges in der Erhebung der Drusen gegen die Maroniten am Libanon erfahren und sahen die jungen Araber durch Arnauten, die gefürchteten Vollstrecker sultanischer Willkür, in den Krieg geschleppt. Diese moderne Kreuzfahrt stellt sich würdig neben die Mission, welche Bonaparte 1799 in Palästina vollführte.

Beirut mit seinen hoch hinter einander aufgethürmten Häusern von festem Quaderbau ist das alte Berothai (Ezech. XLVII, 16) oder Beroë, und kündigt sich, ob man von der See- oder Landseite es berührt, als die Stadt der Brunnen (hebr. Beeroth) an: sie verdient noch heute ihren Namen. Diese Etymologie bietet schon Stephanus Byz. und bestätigen die Münzen der Stadt mit dem Bilde der Nymphe. Die phönizische Mythologie lässt hier das erste Menschenpaar Protogonos (Adam) und Aion oder Eva aus dem Urschlamme geschaffen werden, wie die von Hebron diess (Bd. I, 487) vom Damaszeneracker in ihrer Nähe aussagen. Poseidon streitet mit Dionysos um die Geliebte Beroë und gewinnt sie in Besitz, d. h. der kananitische Chronos lässt den syrischen Adoniscult nicht aufkommen. Beruth heisst darum die Gattin Eljons, und Chronos übergibt die Stadt seiner Gründung dem Neptun und den ackerbauenden und fischenden Kabiren, dem

Sanchuniathon zufolge. Neben Baalgad und Baalath oder Baalbek erhebt sich hier ein Heiligthum des Baal Berith oder Bundesbaal mit dem Tempelschatze (cf. Richt. VIII, 33. IX, 4). David holte II Sam. VIII, 8 die schwere Menge Kupfers von Berothai, der Stadt des syrischen Königs Hadadezer.



Beirut.

Unter den Griechen gedenkt zuerst Skylax der Seestadt, indem er das Mittelmeer um 508 v. Chr. umschiffte. In seinem Periplus steht *Βηρυτὸς πόλις καὶ λιμὴν βορεινός*, sodass auffallend zugleich der wichtige Nordhafen erwähnt ist. Auch beim Alexanderzuge geschieht Berytos Erwähnung, ferner meldet Polybius V. 61, 9, Antiochus M. habe vom nördlichen Engpass bei Berytos aus die Truppen des Ptolemäus (Philopator) zurückgeworfen, worauf die Stadt ihm ihre Thore öffnete. Später bemächtigte sich ihrer der Emporkömmling Diodotos Tryphon, und in Folge der hierdurch verursachten Kriege ging sie gänzlich zu Grunde, bis seine Gewaltherrschaft nach drei Jahren 138 v. Chr. ein Ende nahm. Die Römer stellten sie wieder her, wie Strabo XVI, 2 bezeugt. Hier sollte nach Cäsars Vorschlag ein Tribunal von 150 Richtern in Sachen des alten Herodes und seiner Söhne Alexander und Aristobul entscheiden, worauf letztere wirklich zum Tode verurtheilt und in Sebaste erdrosselt wurden. Augustus vergrösserte das Stadtgebiet mit einem Theile der Provinz Marsyas bis zu den Orontesquellen, erhob sie unter dem Tochternamen Julia Augusta Felix zur Colonie mit Verleihung des römischen Bürger-

rechtes, und wies in ihr der V. und VIII. Legion das Standquartier an. Plinius V, 17. XV, 18, 4 rühmt hierbei zugleich die süssen Trauben und den trefflichen Wein von Berytus. Preist doch schon Oseas XIV, 8 den Wein des Libanon — es ist der heutige Vino d'oro. König Herodes Agrippa I. zog sich vor den Juden bis in die heidnische Colonialstadt zurück, und verschönerte sie, um seiner Baulust zu fröhnen und den blutigen Spielen im Amphitheater beizuwohnen, wobei er einst 700 Verbrecher im Wettkampfe sich umbringen liess. Diess Gebäude selbst suchte nach Josephus Ant. XIX. 7, 5 an Pracht und Kostbarkeit seines Gleichen. Dazu baute er ein Theater für Sänger und scenische Künstler, Bäder und Portikus. Hier wurde Vespasian zuerst als Imperator mit der Krone geschmückt und ihm durch Gesandtschaften aus allen Provinzen des römischen Reiches gehuldiget, wobei auch der Jude Josephus bell. III. 8, 3. 9 seine Freiheit erhielt, indem er auf Höflingsart die Weissagung von dem Herrscher der Welt, der vom Orient seinen Ausgang nehmen sollte, auf den neuen Kaiser deutete. Titus selbst feierte zum Geburtsfeste seines Vaters in Berytus Festspiele und liess mehrere tausend Juden hinrichten.

In Berytus blühte seit dem dritten bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts die berühmteste Rechtsschule des ganzen römischen Reiches. Sie ist als das Vorbild der späteren Universität zu Bologna zu betrachten. Jener celeberrimus juris conditor, Ulpian von Tyrus unter Alexander Severus, sowie Jul. Paulus, jurum consultus, sind als deren intellektuelle Gründer anzusehen. Fünf Jahre dauerte das Fachstudium an ihr, bis die Jurisconsulti in den Staatsdienst übertreten durften, und die Präfektur des Orients beschäftigte unter Justinian allein anderthalbhundert Anwälte. Appian der Martyr lag hier der griechischen Gelehrsamkeit ob, und Gregorios Thaumaturgos wandte sich von den Schulen zu Alexandria und Athen nach Berytus, um sich im Civilrechte zu vervollkommnen. An einem der Stadtthore, Bab ed Dirke, steht noch das Fussgestell einer Statue, welche Berytus 344 n. Chr. seinem Wohlthäter setzte; die Inschrift nennt Leontius Praef. praet. In der Provinz Phönizien und gerade in der Familie dieses Consuls ist das Rechtsstudium während des vierten und folgenden Jahrhunderts erblich geblieben. Diese hohe Schule erhielt die Sprache und Rechtsgelehrsamkeit der Römer im Morgenlande aufrecht, und blieb ein Sammelpunkt von Gelehrten und Staatsmännern, ja so gross war ihr Einfluss, dass der Kaiser sie selbst die „Mutter und Amme der Gesetze" nannte. Ammianus Marc. XXX, 4 heisst Berytus, Sidon und Tyrus die ausgezeichneten Städte Phöniziens, rügt jedoch das ausgelassene Leben der Juristen schon Ende des IV. Jahrhunderts. Nach Prokopius hist. arc. 26 con-

centrirte sich hier der Seidenhandel und die grössten Seidenwebereien im Reiche bestanden in Berytus. Da — es war im 25. Regierungsjahre Justinians, den 20. März 519 — wurde die Stadt durch dasselbe furchtbare Erdbeben, welches in Antiochia eine Viertelmillion Menschen begrub, vollständig über den Haufen geworfen (damals ward auch das nachbarliche Byblos ganz, Sidon zum Theil zerstört). Von den prachtvollen Palästen blieben nach Agathias hist. II, 14 fast nur noch die Grundmauern. Das Studium des Civilrechtes siedelte mit dem Reste der Lehrer und Zuhörer nach Sidon über, und das berühmte Berytus war nach seiner Wiedererbauung nicht mehr zu erkennen.

Anfangs eine bischöfliche Stadt wurde sie unter Theodosius dem Jüngeren 408—414 zur Metropole erhoben, auch 448 hier unter dem Vorsitze des Bischofs von Mesopotamien eine Kirchensynode gehalten. Der Pilger Antoninus von Placentia fand 600 die Stadt noch im Zustande der Verwüstung, und ohne Widerstand fiel sie 638 in die Gewalt der Sarazenen. Hier starb 774 auch einer der grössten moslemitischen Rechtsgelehrten, der Imam Omar Abderrahman vom Stamme Aufaa aus Baalbek. Dionysius der Afrikaner rühmt die Schönheit der Stadtmauern; sie bildeten nach Edrisi eine starke Verschanzung, als Gottfried von Bouillon daran vorüberzog. Indess bemeisterte sich ihrer Balduin I. mit Beihilfe Tankreds. Wilhelm von Tyrus XI, 13 erwähnt, dass hierbei der Pinienwald vor der Stadt, der ihr noch heute zur Zierde gereicht, hinlängliches Material zu den Belagerungsthürmen, Wurfmaschinen und Leitern lieferte. Während die genuesischen Schiffe von Tyrus und Sidon heraufkommend den Einwohnern die Zufuhr abschnitten, unterstützte Graf Bertram von Tripolis den König beim Sturme, bis die Stadt am 27. April 1110 nach einer 75tägigen Belagerung mit stürmender Hand genommen ward. „Baruth“ wurde zur eigenen Herrschaft erhoben, später aber vertauschte sie Gautier an den König von Jerusalem gegen Blanche garde. In Berytus starb König Balduin III. am 10. Februar 1162, dem sein Feind Nureddin das Zeugniss gibt: die Christen haben einen Fürsten verloren, der seines Gleichen in der Welt nicht hatte (Wilh. v. Tyr. XVIII, 34). Zum lateinischen Bisthum erhöht ward es dem Metropoliten von Tyrus untergeben. Bischof Balduin wohnte 1136 dem Concil von Antiochia bei; von ihm spricht noch ein Verspaar (Le Quien III, 1326):

> Fulcho Gisnensis urbem tenuit Baruth, in qua
> Antistes edit Balduinus Boloniensis.

Ihm folgten Johannes 1146, Wilhelm 1147 und Mainhard, dessen Tod Wilhelm von Tyrus XXI, 9. 11 am 25. April 1174 anzeigt, worauf Rainald zu seinem Nachfolger bestellt wurde, der 1181 starb. Odo war sein Nachfolger, und ist wohl jener ungenannte episcopus de Ba-

ruth, der bei der Belagerung von Akko 1190 mit vielen anderen seinen Tod fand. Pabst Innocenz III. erliess am 23. Dezember 1198 ein Schreiben an die Bischöfe von Sidon, Berytus und Byblos. Später 1245 zog Gualtran oder Walerannus nach dem Abendlande und überreichte der Kirchenversammlung von Lyon wehmüthige Briefe, worin die syrischen Christen um Hilfe flehten. Zwischen 1272 und 1278 erscheint Bartholomäus als Bischof, dann Robert, ferner Fr. Emmanuel Longus, der Minorit, der aber seine Bestätigung nicht erlebte, worauf Fr. Matthäus 1323 an seine Stelle trat; 1397 stirbt Jakobus und vererbt den Hirtenstab an Fr. Blasius de Clusiano. Diesen stehen noch Bischöfe der Maroniten von demselben Beirut zur Seite.

Der Hafen diente namentlich den Venetianischen Galeeren und den Schiffen, die von Aegypten kamen, zum Landungsplatze, aber bereits 1182 belagerte Saladin die Stadt zu Wasser und zu Lande, musste sich jedoch vor der Annäherung eines christlichen Heeres nach Sepphoris zurückziehen, nachdem er, barbarisch genug, noch alle Baumpflanzungen, deren auch Edrisi gedenkt, niedergehauen und die Weingärten zerstört hatte. Nach der Schlacht bei Hattin fiel sie schon am achten Tage. Indess legte sich zehn Jahre später das neue christliche Kreuzheer nach einer allgemeinen Schlacht mit den sarazenischen Streitkräften bei Sidon wieder vor Beirut, und fand zu seinem Erstaunen die Thore offen, indem die vielen Tausend Christensklaven, meist zur See gefangene Pilger, sich losgemacht und Tags vorher die Stadt von Innen erobert hatten, worauf sie den Hafen sofort der christlichen Flotte öffneten. Amalrich II., König von Cypern und Titular von Jerusalem, nahm sie in Besitz, und sie wurde 1197 die Krönungsstadt auf so lange, als die Kapitale des Königreichs Jerusalem in Feindeshänden blieb. Friedrich II. warf im Streit mit dem Regenten Johann von Ibelin Truppen hinein, 1231, gab sie jedoch ohne Eroberung der Citadelle wieder auf. Doch nachdem Ptolemais 1291 gefallen, Tyrus und Sidon von den Christen verlassen waren, rückte das Heer Sultan Aschrafs vor die Stadt; der Aufforderung des Emirs zur friedlichen Unterwerfung sich fügend zogen die Christen in Prozession aus der Stadt, wurden aber treulos überfallen und niedergemetzelt oder zu Gefangenen gemacht, Stadt und Kastell aber geschleift.

Noch nahm ich eine gothische Kirche wahr, die jetzt zur Hauptmoschee dient: es ist die alte Kathedrale zum heiligen Johannes. Sie hat drei Schiffe und drei Apsiden, spitzbogige Arkaden mit romanischen Kapitälen, Vorhof und Eckpfeiler, wie alle bisher charakterisirten Kirchen der Kreuzritter; aber was dem Grafen Vogüé als sorgfältigem Beschreiber der Kirchen des heiligen Landes p. 273 sogleich auffiel, ist das ganz im Bogen gewölbte Schiff ohne Kuppel,

woraus er schliesst, dass dieser Dom ohne allen Einfluss der arabischen und byzantinischen Baukunst geblieben, mithin eine der frühesten Bauten, und alsbald nach der Stadteinnahme durch Balduin I. 1108 durch fränkische Architekten nach den Bauregeln des XI. Jahrhunderts unternommen worden sei. Die Kapitäle sind zum Theile überkalkt, die Wände mit ihrem weissen Bewurf und rohen Arabesken lassen die primitiven Ornamente nicht mehr erkennen. Gleichwohl haben die Moslemin den Reliquienkasten des Kirchenpatrons geschont, auch erkennt man die ehemalige Taufstelle aus der Inschrift Ps. XXVIII, 3: *῾Η φωνη κυριου ἐπι των ὑδατων.* Unter den Matten, die den alten Kirchenboden jetzt bedecken, glaubte der Missionär Badour, der das Innere genau durchforschte, den Grabstein eines Kreuzritters zu entdecken. Der isolirte viereckige Glockenthurm vor der östlichen Pforte ist in das Minaret umgewandelt. Im Mittelalter besass Beirut auch eine berühmte Kirche des heiligen Erlösers mit einem wunderthätigen Crucifix, welches, um 765 von einem Juden misshandelt, sofort mit Blut und Wasser überronnen war, wie in den Akten der II. Synode zu Nicäa 787 zu lesen ist. Bei den mehrfachen Stadteinnahmen zerstört, dann durch die Franziskaner neu erbaut dient sie jetzt ebenfalls zur Moschee und bietet kein architektonisches Interesse mehr. Auch das Thor Bab Jakub nach dem Libanon zu ist wahrscheinlich ein Bau der Kreuzritter; links davon zeigt das sogenannte kleine Thor ober der Schwelle eine griechische Inschrift.

Abulfeda nennt Beirut den Hafen von Damaskus, und die späteren Reisenden rühmen alle seine Lage inmitten von Fruchtgärten und in der Umgebung von Maulbeeralleen. Hier ist es ja eben, wo das arabische Sprichwort gilt: der Libanon trägt den Winter auf seinem Haupte, den Frühling auf den Schultern, den Sommer im Schoosse, den Herbst mit seinen Früchten aber zu seinen Füssen. Nirgends auf der Erde finden sich Meer und Wüste, ewiger Schnee und in der Tiefe die Palme so aneinandergerückt, wie in dem alten Julia Felix am Fusse des Libanon. Beirut gewährt von der Seeseite einen reizenden Anblick mit ihren alterthümlichen Mauern aus verschiedenen Perioden der Geschichte, ihren platten oder halbkugelig überwölbten Häusern, vom Vorgebirg Ras Beirut bis zur Bai St. Georg, im Hintergrunde die Villen auf den vorspringenden Höhen des Libanon, die, wie Bêt Märi, zur Sommerfrische dienen, östlich ein Wald von hohen Pistazien mit wohlschmeckenden Früchten, Gärten ringsum. Die Landhäuser präsentiren sich auf der geneigten Ebene effektvoll hinter einander, darunter die geschmackvollen Wohnsitze der europäischen Consuln — einen bildschöneren Rahmen wird kaum eine Stadt der Welt darbieten.

Wiederholt übten die Drusen vom Gebirge ihr Uebergewicht über die Stadt aus; so wählte zu Anfang des XVII. Jahrhunderts der Drusenfürst Fachreddin, der am Hofe der Mediciäer seine fränkische Abkunft geltend machte, Beirut zur Residenz und baute sich hier einen stattlichen Palast, das Serai, liess aber die Einfahrt verschütten. Gleichwohl blieb hier das Hauptemporium für den europäischen Handel in Syrien, ja Beirut hat den einzigen Hafen an der phönizischen Küste, und seine Seidenmesse wird regelmässig von den Karawanen von Damaskus, Aleppo und Aegypten besucht; dieser Markt besteht wohl seit ältester Zeit. An der Hafenseite liegen neben alten Mauertrümmern eine Masse ansehnlicher, mehr oder weniger verstümmelter Säulen theils in theils ausser dem Wasser, und der Damm dieser Seestadt scheint ganz aus Stücken von Marmorkolonnen erbaut, woher sie auch stammen mögen, wenigstens sieht man noch immer Schiffe mit Bausteinen ankommen, die aus den Ruinen der südlicheren Küstenstädte gegraben sind. Bei der Quarantäne sind Spuren alter Batterien und Befestigungen, die von den Dschenewis oder Genuesen herrühren sollen. Nördlich dient die schöne kleine Bucht als Ankerplatz für die Schiffe zur Winterszeit. An den Klippen und im Sande der Bai sieht man wieder lange Stücke von Säulen. An der Südseite auf dem überhangenden Felsriff liegt der muhammedanische Begräbnissplatz, wo im griechischen Befreiungskampfe eine Landung und ein Gefecht mit den Türken stattfand, indem die Hellenen einen verunglückten Handstreich gegen Beirut versuchten. Eine Stelle ist bezeichnet, wo zwei der Kämpfer festumschlungen mit einander in die Tiefe rollten und zerschmetterten. Interessant ist eine Reihe viereckiger Bassins, welche man in Beirut für Badestellen hält und die möglicher Weise Magazinkeller abgaben. Früher standen sie unter einander nicht in Zusammenhang, jetzt scheint der Fels wurmstichig, das Meer strömt mit Ebbe und Fluth ab und zu, und übt wie ein Schmiedeblasbalg einen Luftdruck auf die Felslöcher, dass von selbst eine Wasserorgel entsteht. De Saulcy, der auch den Grundplan liefert, glaubt hier allerdings eine Basilika, aber nicht im christlichen Sinne zu sehen, sondern eine phönizische Kaufhalle oder die Börse der Berytier. Der Eingang ist mit sehr grossen weissen und rothen Steinen gepflastert und kostbare Marmorfragmente liegen umher zum Beweise, dass das Gebäude einst mit besonderem Aufwande hergestellt war. Beirut ist nicht bloss der Mittelpunkt des syrischen Handels, sondern die arabische Poesie verbreitet durch ihre Werke neuen Glanz über das alte Berytus. Hier sind mehrere grosse Seidenfabriken, wo man die Cocons sich abspinnen lässt, welche meist von den Franzosen ausgeführt werden, während die Schweizer den Markt mit Jasma (gedruckten Schleiern), Indienne und anderen Stoffen überschwemmen. Der europäische Kaufmann

ahlt bei der Landung an der Meeresküste 3 Procent von den Vaaren und 2 Procent weiter bei der Verführung ins Innere. Gegen Procent Zoll kann jeder nach Damaskus u. s. w. handeln (weitere aufmännische Notizen bei Kremer, Mittelsyrien 250).

Man rechnete zu meiner Zeit erst 15000 Bewohner, darunter 000 Katholiken von verschiedenen Riten, zehn Jahre darnach bereits 6000 Einwohner, nehmlich 1/3 Muhammedaner, 1/3 Griechen und /3 Lateiner, d. h. Franken, Maroniten, Melchiten und Unirte; jetzt soll ie Zahl 50000 betragen. Bei dieser ausserordentlichen Zunahme der Bevölkerung sind also die Franken wesentlich betheiligt. In Folge des Hat Humayum vernahm man in Beirut seit den Kreuzzügen wieder die ersten Glockentöne, als in der Kirche der Maroniten am 5. April 1856 ein Tedeum zur Feier der Geburt des französischen Erbprinzen gesungen wurde. Die zahlreichen Consularflaggen und die Schiffe im Hafen geben hinreichend die Bedeutendheit der Seestadt kund: Tyrus und Sidon haben in unserer Zeit die Rolle an Beirut abgetreten. Jetzt ist auch ein regelmässiger Postenlauf mit dem nur acht Tagereisen entfernten Jerusalem eingerichtet, die schwimmenden Paläste im Hafen mit ihren hässlich rauchenden Schornsteinen vermitteln den Verkehr mit Europa; ein Brief aus Deutschland nach der Davidsstadt kostet nur mehr 20 Kreuzer Porto. Am 3. Januar 1859 wurde in Beirut der erste Spatenstich zum Bau der Strasse nach Damaskus gethan, und die Arbeiten an dem Orte der Brunnen, bis wohin die Einwohner an Festtagen promeniren, in Anwesenheit der Consuln, Behörden und Truppen eröffnet. Im Frühjahre 1862 ist die Telegraphenlinie von Beirut nach Aleppo und Diarbekir errichtet worden.

Wer in Beirut zuerst den Boden des gelobten Landes betritt, dem fällt ausser der malerischen Lage vor allem die maurische Construktion der Häuser mit den engen, theilweise vom Spitzbogen überwölbten Gassen, wie nicht minder die freitragenden Treppen auf. Man trifft dergleichen nebst freitragenden Balkonen von Stein ohne Geländer in den alten Städten Haurans, dazu Bänke wider die Art der heutigen Bewohner. Die Bewegung so verschiedenartiger Volksgestalten am Hafen im grellen morgenländischen Colorit, das lebhafte Gestikuliren der schreihalsigen Araber bei jedem geringsten Anlasse, die wandelnden Süssigkeitskrämer mit dem Tragebret auf dem Kopf oder einer Art Krackse am Rücken, die Wasserverkäufer, die mit ihren Messingschaalen klingeln; ferner die Schwamm- und Tabakhändler, denn im nahen Ladikia oder Laodicea am Libanon gedeiht der besste Tabak in der ganzen Levante, die Geldwechsler aller Arten und die Sarrafe, die, wie in Ezechiels Tagen IX, 2, das Schreibzeug in einem Messingbeschlag an der Seite tragen und beim geringfügigsten Contrakte es dienstfertig aus dem Gürtel hervorziehen — anderes auf-

dringliches Volk, das wir uns lieber vom Leibe halten, all das erscheint uns eigenthümlich, sogar das Geschrei der Esel, das sich ganz impertinent in den Gebetsruf der Muezzin mengt. Der gewöhnliche Araber schreitet in blauer Blouse einher; auch die gemeine Araberin trägt nicht viel mehr am Leibe, sie lässt dabei ihr Kind auf der Achsel reiten und an den Haaren der Mutter sich festhalten, oder geht, eine schlanke Gestalt mit dem Wasserkruge am Haupte, an uns vorüber. Mitunter von auffallender Schönheit tragen sie Schnüre von Gold- und Silbermünzen um den Kopf, wie in Isaias Tagen III, 17 f., in Aegypten sogar auf der Nase. Die Frauensitte den Mund zu verbinden besteht auch bei den kaukasischen Völkern, und es gilt für unanständig, den Mund sehen zu lassen, obwohl man im Orient den Bund der Herzen nicht auf europäische Weise mit den Lippen zu besiegeln weiss. Allmählig bürgert sich auch europäisches Leben ein; schon bei meinem Dortseyn bestand ein Albergo Battista, in welchem gut und billig zu wohnen war, während der fremde Türke und Jude den grossen Chan bezieht, wo, wie in einer Menagerie, Verschlag an Verschlag, nach vorne offen, im übrigen thür- und fensterlos stösst, und dort mit seiner Matte und sonstigen Effekten sich ausbreitet, beim Abzug aber den Chanwärter vielleicht mit einem Piaster zufrieden stellt. Der Franke setzt hier ebenfalls das Fes auf, und ich schaffte mir für die weitere Reise noch eine Anzahl Seidenbinden und Gürtelbänder an, auch türkische Teppiche kauft man hier am billigsten. Ganz im arabischen Costüme zu reisen erweckt im Volke Verdacht; nur die Gesellschaft des Herrn Lepsius, die ich bei Consul Laurella traf, konnte das, aus Aegypten gekommen, beibehalten, nachdem sie mit Sprache und Sitten des Landes sich vollkommen vertraut gemacht.

Zu Beirut war während der Schreckenstage am Libanon die Auswanderung so massenhaft, dass am 14. und 15. Juli 1860 sich allein 4000 Christen einschifften. Zwanzigtausend christliche Emigranten lagerten noch im Oktober im Chan und auf den Strassen und Plätzen der Stadt, die aus allen Dörfern des Libanon herabgeströmt, um dem Blutbade zu entrinnen. Alle Consulate der Stadt und Levante und wohlhabende Christen Frankreichs und Deutschlands nahmen sich der Unglücklichen mit Geldopfern, Unterstützung durch Bettzeug u. s. w. an, namentlich die grauen Schwestern, doch waren die Eltern nicht zu bewegen, ihre Kinder in die Ferne zur Erziehung abzugeben. Das Zusammenwohnen so vieler und die Noth der Bedrängten, zumal unter freiem Himmel, zog eine Epidemie in der Form der asiatischen Brechruhr, doch mit minder tödtlichen Folgen nach sich, so zwar, dass noch um Mitte November 1861 über 15000 krank darniederlagen.

Ich machte hier zuerst die Erfahrung, dass man nicht mehr vor die Hausthüre Europas hinausgehen darf, ohne wieder erkannt zu werden. So fand sich hier ein Schneider, der in meiner Heimat gearbeitet, und ein Elsasser Schuster Felix besohlte mir meine Stiefeln mit französischem Leder; denn der französische Handel blüht hier, nicht der deutsche. Ein Grieche, Ziphos, der im Isar-Athen mit mir den Studien obgelegen und noch vortrefflich deutsch sprach, hatte sich als Kaufmann in Beirut niedergelassen, und nahm meine Fürsprache beim preussischen Generalconsul Herrn von Wildenbruck in Anspruch, um womöglich unter fremdes Patronat zu kommen. Denn, so sprach er: dinge ich einen Odessaschiffer, so bleibt ein Fahrzeug aus, in den anderen fehlt die Hälfte Korns, und mein Landsmann, der einen Theil der Ladung in irgend einem Hafen unterwegs verkauft hat, jammert mir etwas von Schiffbruch, erlittener Seeräuberei u. s. w. vor. Führe ich Klage vor meinem Consul, so ist dieser ein alter, kenntnissloser Palikar, der vor allem sich die streitige Sache aushändigen lässt, um eine Basis für seinen Rechtsspruch zu gewinnen, der aber nicht erfolgt, bis alles sein ist. Das sind die Rechtszustände im Orient und vorab in der alten Rechtsstadt Beirut.

---

26. Meerfahrt und Schiffbruch.

Der Hai lässt sich vielfach hier an der Küste sehen, und wird weiter hinab den Tauchern nach Schwämmen gefährlich. Uns hatte der Seesturm drei Tage vor Cypern festgehalten, als wir aber des schneeigen Libanon ansichtig wurden und näher kamen, war der Hafen wie ausgefegt, und selbst die Kriegsschiffe in die Bai nächst der Quarantäne geflüchtet, um etwas ausser dem Winde zu seyn. Am Ufer selbst fiel unser Blick auf eine Denksäule, die zur Erinnerung, dass sechs englische Matrosen bei der Ausschiffung vor wenig Monaten ertrunken waren, kürzlich gesetzt war. Dennoch ist die Landung hier in der Regel ohne Gefahr, und nicht entfernt mit jener bei Joppe zu vergleichen. Später gab es köstliches Wetter, sodass die Soldaten unter Zelten kampirten und exercirten und mit dem melancholischen Gewiege ihrer Hörnermusik die Zuschauer ergötzten. Ich war mit dem Mahmudi von Constantinopel herabgefahren, einem Lloyd-Vapore oder Vampuri, wie der Türke spricht; der französische Dampfer Sesostris trug mich nach Aegypten hinüber. Ich selbst kam dreimal hieher: von Cypern, von Damaskus zurück und nach Vollendung

meiner Palästinafahrt, wobei ich die ganze phönizische Küste noch einmal passirte. Um aber jene Pilger zu geleiten, welche hier und nicht in Joppe landen, oder von Nazaret aus Aka, Tyrus und Sidon besuchen, will ich auch die ganze Uferstrasse hinauf bis el Arisch verfolgen, zuvor jedoch andern zur Warnung und Witzigung noch mein Abenteuer auf einem arabischen Kajük erzählen, das mich nach der Rückkehr vom Libanon zur See in einem Tage nach Joppe führen sollte.

In Hafenstädten geht es lebendig her und herrscht immer ein bewegtes Treiben. Nur unternehmende Menschen fahren in die Welt hinaus, während die Leineweber und bequemen Stubenhocker zu Hause bleiben. Ich hatte das Glück, weder von der Tageshitze und darauf folgenden Nachtkälte an Fieber zu leiden noch seekrank zu werden, obwohl ich im Ganzen über fünfzig Tage im tyrrhenischen und adriatischen, ägäischen und phönizischen Meere herumgeschwommen bin, und so genoss ich das Vergnügen der Seefahrt vollkommen. Es verdross mich darum nicht wenig, als mir 1851 auf der Fahrt über den unruhigen Kanal nach England der Cameriere die Rechnung von ein paar Schillingen für überstandenes Magenübel machte, und auf meine Erwiederung: ich hätte ihm jede derartige Bemühung erspart, erwiederte: das sei meine Schuld, wenn ich das verfluchte Schiffsübel nicht bekomme, er und der Steamer hätten das Ihrige gethan. Ein seefester Kapitän äusserte beim Anblick all der Leidenden: Ich gäbe hundert Scudi für das Glück, die Maladia zu bekommen.

Schon der Anblick des Meeres macht das Herz weiter, man wagt auch in der Fremde mehr; indess sind die Zustände im Osten nicht entfernt so solid, wie in Europa. So ist denn im Voraus zu wissen, dass die Araber die schlechtesten Schiffsleute von der Welt sind, und man übel thut, ihren schwimmenden Balken sein Leben anzuvertrauen. Es verlangte mich heiss, zur Weihnachtszeit in Bethlehem zu seyn, und ich wollte, getrennt von meinen Gefährten, die Gelegenheit gleichsam beim Schopfe erfassen, nachdem mir der Kavass des lateinischen Klosters (wo ich eine antike Statue in einem Winkel gewahrte), ein Schiff nach Joppe ausgekundschaftet hatte; man zahlte die Kleinigkeit von 20 Piastern Fahrgeld vorhinein. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Wir stachen in die See, die Segel blähten sich, am Bord befanden sich lauter Hadschi: ich der Christ, dann Türken und Juden, besonders Marokkaner, Männer, Weiber und Kinder durch einander, 34 an der Zahl, die so dürftig als möglich lebten, und nur wegen der Wohlfeilheit den Wasserweg einschlugen, indem sie vor Sehnsucht brannten, nach Jerusalem zu wallfahrten; dazu kam ein Deutschpole aus der heiligen Stadt, der 1837 unseren Hofrath Schubert dort kennen gelernt hatte. Unter den Matrosen war der stärkste Abdallah der

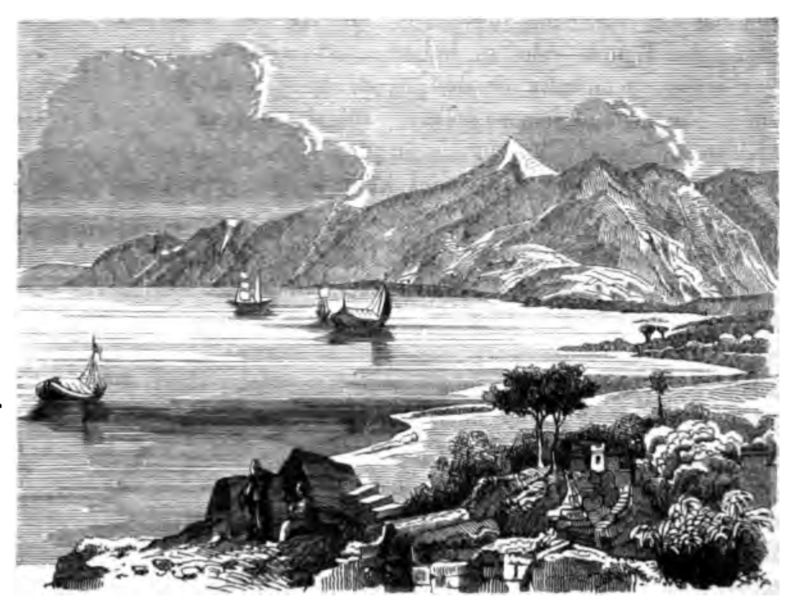
Mohr, der auch den Nostruomo machte und dessen Name in einem fort gerufen ward; es wurde rüstig gearbeitet, die Segel gespannt, und das Kajük schwamm aus dem Hafen, worauf die rohen, sonnenverbrannten Kerle sich um einen Trog voll Reis auf den Boden setzten und mit einer Art Holzlöffel darauf los assen, appetitlich wie die Schweine. Mansef heisst die Mulde, welche zugleich Tisch und Schüssel bildet und deren Grösse z. B. bei den Arabern im Hauran, wo sie gewöhnlich von Kupfer ist, auf den Umfang der Gastfreundschaft deutet. Niemals eignen sich bei Raubzügen die Beduinen diese Mensa an*). Einer der Bursche hatte es bald heraus, dass ich ein Hakim sei. Früher galten die Aegyptier sammt und sonders für Aerzte, jetzt die Franken, und da bei der Nähe des Arztes sich jeder krank fühlt, sollte ich ihn von seiner offenen Schenkelwunde befreien, die von Nässe und Unreinlichkeit herrührte. Als ich ihn bedeutete, die Füsse trocken, die Wunde rein zu halten, auch mit Oel auszuwaschen und zu verbinden, schüttelte er den Kopf, denn Reinlichkeit ist offenbar die mindeste Tugend dieses Volkes. Im Allgemeinen war ich erstaunt, wie leicht die leiseste Verletzung in den südlichen Ländern eine Entzündung nach sich zieht. Darauf knüpfte ein skrupulöser Rabbi ein Religionsgespräch mit mir an, und war etwas verwundert, dass der Christ ihm aus den jüdischen Schriften mehr Bescheid geben konnte, als er selber wusste. Er zog gleich mir nach Jerusalem hinauf: konnte er ahnen, dass seine irdische Pilgerfahrt so rasch ein Ende nehmen würde?

Ich hatte bald heraus, dass unser Reis Mohammed, der Schiffsinhaber nehmlich, weder lesen noch schreiben konnte, die arabischen Zahlzeichen ausgenommen, auch war kein Compass auf dem Schiff; freilich galt es nur eine Küstenfahrt. Umsonst hatte mich ein Unbekannter beim Einsteigen gewarnt und mir selbst eine ungünstige Wetterprognose gestellt, jetzt war es nicht mehr Zeit sich zurückzuziehen, auch gab es für den Fall der Angst und Noth nicht einmal eine Retirade. Zu spät kam mir die Nachricht zu Ohren, dass acht Tage vorher fünf Personen den Winterstürmen zum Opfer gefallen seien. Der Mond schien hell, und wir trieben die Meerstrasse dahin; ich war einer der letzten, der sich, gut oder schlimm gebettet, schlafen legte, denn das Schiff war so vollgepfropft, dass die Matrosen über unsere Köpfe hin- und hersteigen mussten. Nachts zwei Uhr schrak ich zusammen, denn Koffer und Felleisen, Kisten und Kasten rollten über einander, das Fahrzeug war ganz auf die Seite gelegt. Was ist das? Es gibt Sturm, flüsterte mein Nachbar, der polnische Jude, bedenklich, und horchte auf jedes Wort des Reis und der Schiffsknechte, die kopflos hin- und herrannten,

---

*) Wetzstein, Reisebericht über Hauran 146.

und endlich unter abscheulichem Geheul die Segel einrefften. Nun begann ein gewaltiges Schaukeln und der Wind pfiff ein ordentliches Wiegenlied dazu. Ich hatte einmal auf der Rückfahrt von Nauplia nach Athen etwas von einem Seesturme mitgemacht, indem wir eben Hydra und Spezzia passirten, als uns eine furchtbare Bora oder Tramontana in den Gewässern festhielt. Wir hatten einen blutjungen dritten Kapitän, der, als wir nicht mehr vorwärts kamen und die Wellen auf allen Seiten überschlugen, uns erklärte, dass Gefahr für das Boot sei. Das war euphemistisch gesprochen, als ob es uns freigestanden hätte, auszusteigen und in Sicherheit zu kommen. Während ich am Schiffshintertheil erwog, wie hoch der Kiel in die Luft stach, bis er wieder unter die Wellen tauchte, musste ich gleichwohl hell



Der Libanon von der Küste aus.

lachen, als ein deutscher Diplomat, während ich schon bis auf die Haut durchnässt war, mit der Erklärung aus der Kajüte heraufstieg, er habe soeben an den Minister von Prokesch nach Athen geschrieben, ihm einen Dampfer zu Hilfe zu schicken. Aber haben Excellenz auch für die Taubenpost gesorgt? frug ich, und dachte bei mir: wenn unsere Minister so besonnen sind, falls dem Staatsschiffe Gefahr droht, dann sind wir Deutsche gut geborgen. Damals gelang es uns, zwischen den Klippeninseln vorwärts zu kommen und nach Poros einzulaufen, wo wir drei Tage vor Anker lagen. Denn so lange dauert ein ordentlicher Sturm zu Meer und Land, in den russischen Steppen wie bei

den Friesen in der Nordsee, und auf den Schweizerseen, z. B. dem Neuenburger, die Bise.

Hier an der phönizischen Küste verging mir indess das Lachen. Wir hatten beim Morgengrauen den Thurm von Sarepta hinter uns, und lavirten jetzt rechts jetzt links, um den Wind von der Seite zu gewinnen, bis er völlig konträr von Afrika herstürmte. Nun ging es an ein Fluchen und Schelten, alle Disciplin der Mannschaft war dahin, und derselbe Matrose, der mich Abends zuvor um Hilfe angesprochen, schlug mir mein Tagebuch aus der Hand, dass es beinahe über Bord fiel, indem er laut betheuerte, ich habe mit meinem Schreiben den Wind citirt. Der Schiffsherr legte sich ins Mittel, und während wir schon bald Tyrus erreicht und das Cap Blank, wo nicht den Carmel vor Augen zu haben meinten, hiess der Reis das Schiff wenden, worauf wir mit erstaunlicher Schnelligkeit am Ras Sarfand vorbei nach Saida zurückflogen. Wir bargen uns hinter den Klippen im offenen Meere, da auch Sidon nur eine Rhede hat, und die Anker fielen. Ein junger türkischer Offizier, dessen ich erst jetzt gewahr wurde, tauchte aus der dumpfen Kajüte auf, begehrte trotzig ausgeschifft zu werden und schlug auf die Weigerung den Reis mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Das war zu derb! doch das Boot wurde abgelöst, einige wenige schlossen sich schnell an, ich aber in dem fixen Gedanken: du willst und musst zum Weihnachtsfeste nach Bethlehem kommen, versah den Moment, mit dem wenigen Gepäcke — denn die Hälfte liess ich in Beirut — schnell nachzuspringen, indess sie auf gut Glück dahinrudernd ans Land kamen. Dort war mittlerweile alles in Bewegung, denn der letzte Tag des Beiram wurde gefeiert, man konnte das für Kinder und Erwachsene gleich anstössige Possenspiel des Kara Gös, ihres Pulcinello oder Arlequino, deutlich aus der Ferne unterscheiden. Vor Beirut gibt es ein Sahel Kallabat oder Schaukelfeld von den dortigen Volksfesten, auch hier vor Sidon sah ich schaukeln. Trommellärm und Kanonenschüsse vermehrten die Feierlichkeit. Der übrige Tag verging in Langeweile und Angst vor der kommenden Nacht, indess jeder seinen wenigen Vorrath aufzehrte. Der Horizont hatte sich leichenfahl getrübt, der Wind brüllte wilder aus Süden, und das Meer schlug schauerlich an die Felsen, wo die Matrosen unser Fahrzeug an Eisenringen festzubinden sich bemühten. Lösten sich die Anker, sprang die Kette, so wurden wir zermalmt und das Schiff in tausend Scherben zerschmettert. Abermals legte sich jeder nieder, so gut es anging, hatten wir doch auch den Tag über uns wenig auf den Beinen gehalten; als es aber nun in Strömen vom Himmel zur Erde zu regnen begann, flüchtete ich mich auf den Herd der Schiffsküche, legte meinen Tornister in die Asche und stemmte mich mit Händen und Füssen gegen Thüre und Wand, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Indess goss

das Meerwasser in ganzen Bächen über den Klippenwall auf unser Deck, mischte sich mit dem Regenschauer und was nicht abfloss, schoss in den unteren Schiffsraum, wo die Weiber und Kinder zusammenkauerten. Wer solch ein verzweifeltes Zusammenheulen zum erstenmal hörte, dem mussten die Haare zu Berge stehen. Bei vielen stellte sich noch die Seekrankheit ein.

So währte es eine Stunde, dann noch eine Stunde: bei augenscheinlicher Lebensgefahr dünkt die Zeit so lange, wie dem Kriegsmanne in der Schlacht. Ich dachte: der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht! um so mehr, da mein Elternhaus und damit auch dessen Besitzer wirklich „zum Krug“ heissen. Die Wasserschlacht setzte sich fort: mit einmal, so nach Mitternacht, thut es einen furchtbaren Krach, als ob wir auf ein Riff gestossen, der durchdringende Schrei aus allen Kehlen übertönte das Brausen der Wogen. Gott sei uns gnädig! mit einem Satze war ich aus der Schiffsküche und taumelte im Dunkel über Möbel und Menschen am Boden hin. Jeder machte sich schon aufs Untergehen gefasst. Was ist geschehn? Antwort gab ein neuer Stoss, als ob jeden Augenblick der Leck sich vergrösserte. Helfe wer helfen kann! ein anderes Boot war hereingeflüchtet und hatte sich neben unser Kajük gelegt, da aber die Wogen oben und unten um die Felsen sich wälzten, wurde Schiff gegen Schiff geschleudert. Mann an Mann, wer sich nur zu halten vermochte, griff nach den Schiffsstangen, um den neuen Zusammenstoss zu hindern, schon waren die Planken des einen Fahrzeugs eingebrochen — es war nicht das unsere. Die nächtliche Finsterniss vermehrte den Schrecken inmitten dieser Wasserwüste, man vertheilte den Matrosen die übrigen Lebensmittel: am meisten zitterten und beteten die Juden. In der Nacht denkt der Mensch überdiess kleinmüthig und verzagt, die Todesgefahr aber schränkt unsere Besinnung auf den engsten Kreis ein und man beschäftigt sich mehr mit seinen Angehörigen. Da, in jedem Augenblicke gewärtig, dass die Taue rissen und wir zerschellen und aus der grossen Schaale trinken müssten, nahm ich recht meine Lage zu Herzen: also sollst du hier Angesichts des gelobten Landes sterben, nicht den Boden Jerusalems betreten. Mein Gott! wie wird es den greisen Eltern das Herz brechen, wenn du nicht mehr heimkömmst! Das erstemal hatte ich 1836 mit dem einzigen Bruder Bernhard Italien bereist, der ein Opfer des Klima geworden; darauf war ich nach Norden meinem Wandertriebe gefolgt, und nachgerade die Schwester Viktoria in der Blüthe ihrer Jahre dahin geschieden, die ungewöhnliche Begabung gezeigt. Jetzt, dachte ich, ist die Reihe an dir, und niemand wird wissen, wo du geblieben. Könnte ich doch den Meinigen ein Zeichen geben, in welcher Gefahr ich schwebe, wie es Sterbenden gegönnt ist, sich anzumelden und den Ihren die

Ahnung eines Familienunfalls beizubringen. Ich versetzte mich mit der ganzen Sehnsucht und Kraft der Seele nach Hause. Ich will, ich habe den festen Entschluss, ihnen wenigstens den Moment anzuzeigen, wo ich noch gelebt und wenn es mit mir zu Ende gegangen. Ich will es!

Und — soll ich nun weiter erzählen? Ich weiss, man wird über meinen Aberglauben lachen; ich aber lache die aufgeklärten Philister aus, die dumm genug sind, der menschlichen Willenskraft keine grössere Tragweite beizumessen. Durch den Somnambulismus ist nicht nur das Empfinden in die Ferne festgestellt, sondern längst behauptete Agrippa von Nettesheim, er habe andern seine Gedanken auf weite Entfernung mitzutheilen vermocht, ebenso Trithemius. Byron soll am Nervenfieber darniederliegend sogar sein Bild von Paris nach London projicirt haben. Kurz in demselben Augenblicke that es viele hundert Meilen weit daheim in der elterlichen Kammer einen so fürchterlichen Schlag, als ob die Hausecke eingefallen oder es centnerschwer auf den Tisch niederstürzte, dass er in Stücke gehen wollte. Vater und Mutter fuhren vom Schlafe auf und riefen voll trüber Ahnung mit einem Munde: „Mein Gott! was ist unserem Johannes geschehen?“ Und im Herzensgrunde erschrocken brachten sie die übrige Nacht im Gebete zu; ich hatte mich auf dem gebrechlichen Boote kaum des Betens besonnen. Als ich ein halbes Jahr später heil und gesund nach Hause kam, war es die erste Frage der Meinen: was ist an dem bewussten Tage oder vielmehr in der Nacht um die gewisse Stunde geschehen? Wir glaubten, es sei dir ein Unglück zugestossen, so schrecklich war der Knall und Fall, obwohl wir am Morgen im ganzen Hause nichts geändert fanden. Und Zeit und Stunde stimmten zu meiner nicht geringen Verwunderung mit dem Momente überein, wo ich in baarer Todesangst geschwebt war. Man könnte diess eine Seelentelegraphie nennen. Nach überstandener Gefahr kömmt uns eine derartige Empfindung und Erfahrung wieder kindisch vor.

Damit ich aber die Geschichte zu Ende bringe, sei bemerkt: unser Kajük hatte wirklich in jener Nacht das Kreuz gebrochen und sollte bald seinen letzten Rest bekommen. Des andern Tages begehrte ich mit aller Gewalt die Ausschiffung, koste es was es wolle. Vier Mann unternahmen es endlich, mich ans Land zu rudern, kein anderer wagte sich mit mir hinein. Hu! wie rollten die Wellen heran, ich drückte unwillkürlich die Augen zu. Bald verschwand uns Schiff und Stadt, und wir waren ins Wogenthal versunken, bald hob es uns wieder hügelhoch hinan, und wir klammerten uns an die Planken. Zum Glück hat ein hoher Wogenberg auch ein breites Wellenthal. Wenig vermochte der Ruderschlag, vielmehr brachten sie mit der Körperwucht den Nachen ins Gleichgewicht; weit trug es uns von der

Stadt weg, das Herz klopfte laut: endlich dankte ich Gott auf den Knieen, als ich wieder festen Boden unter mir fühlte, ich war gerettet! Die übrigen fuhren, als die See ausgerast und das Unwetter nachgelassen hatte, wieder vorwärts; aber kaum hatten sie um die Landecke sich gedreht, die der Stadt von Alters her den Namen Aka (*ἀκή*, Spitze) verschaffte, so packte sie ein neuer Sturm und warf sie mit solcher Wuth am Fusse des Carmel an den Strand, dass ihrer siebzehn ertranken, die andern auf Brettern ans Ufer getrieben wurden, wo die Anwohner, griechische Christen von Kaipha, über sie herfielen, sie rein ausplünderten und eine Jüdin noch dazu in die Wellen hinausschleuderten. Ein Marokkaner büsste sein Weib und drei oder vier Kinder ein, ich traf ihn später händeringend in Joppe; mein polnischer Jude beklagte den Verlust von 20000 Piastern, der Ersparniss seiner Reisen, doch niemand kümmerte sich um ihr Schicksal.

Dieselbe Erfahrung machte im Februar 1849 mein Freund der Guardian P. Barnabas Rufinatscha während seiner Reconvalescenz in Aka. Ein arabisches Segelschiff war unfern Kaipha verunglückt, doch von den Leuten keiner im Meere zu Grunde gegangen. „Aber am Ufer durch Schwimmen angelangt, wurden alle von den Bewohnern zweier Dörflein ausgeraubt, misshandelt, ja sechs Personen wirklich getödtet. Der Agent unseres Consulats in Kaipha nahm sich der Verunglückten thätig an, und die Uebelthäter, 200 an der Zahl, befinden sich nun theils in Acre, theils in Beirut im Gefängniss, auch ist ein Theil der Effekten den Eigenthümern zurückerstattet *).“ Zwischen Ladikia und Tripolis scheiterten seitdem (1852) drei griechische Schiffe an der Küste und 140 Pilger büssten das Leben ein. Die Menschen sind unter der Herrschaft des Islam und der hohen Pforte nicht theuer, wohl aber die Kaufmannswaaren. Wir, die wir in der christlichen Civilisation aufgewachsen, nehmen unbedenklich an, dass was zu den Pflichten der Menschlichkeit gehöre uns angeboren sei und sich gleichsam von selbst verstehe. Aber wir müssen es wiederholen: nichts versteht sich von selbst! Dass wir Christen keine Menschenopfer bringen, verhindert den Sultan von Dahomey nicht, Hunderte und Tausende seiner Unterthanen zum Todtenfeste oder anderen Jahresbegehungen zu schlachten, sowie der Karaibe nicht den Kannibalismus

*) Missionsnotizen aus dem heiligen Lande (Wien 1850) IV. S. 40. In Helgoland bestand ja noch bis gegen Anfang dieses Jahrhunderts ein lutherisches Kirchengebet „um einen gesegneten Strand.“ Auch auf Bornholm gilt das Strandrecht, ein besonders schauerliches Beispiel auf der hannoverschen Insel Borkum aus jüngster Zeit schildert der Nürnb. Corresp. Nr. 515 am 4. Okt. 1860, wo treulos der Tod der Schiffbrüchigen herbeigeführt ward, damit man sie berauben konnte, wie diess an der englischen Küste lange Zeit durch falsche Feuerzeichen geschah. Auch die Dalmatier verlegen sich noch auf diesen Nebenerwerb.

n selbst aufgibt. Dass der Chinese seine Kinder auferziehe, versteht ch nicht von selbst, denn er setzt sie ohne Gewissensskrupel aus id lässt sie umkommen; auch dass er dem Nebenmenschen zu Hilfe mme, um ihn vom Tode, z. B. des Ertrinkens, zu retten, versteht h für ihn durchaus nicht. Dass der Mensch in seinem Wahne nicht ntige Orgien begehe, dergleichen wir bei Damaskus besprechen ssten, versteht sich ebenso wenig von selbst. Diess alles verdanken r erst dem Christenthume, und wir denken nicht daran; wo aber ch das homo homini lupus gilt, ist das Evangelium nicht intensiv rchgedrungen. Genug! Da dort zu Lande noch das Strandrecht lt, kann man sich eine Vorstellung machen, wie es mit dem Landchte aussieht!

Mit mir hatte es der Himmel gnädig gefügt, denn ich brachte in r That die heilige Nacht in Bethlehem zu, und nachdem ich Nazaret nd Jerusalem besucht, kam ich zum andernmal nach Galiläa, stiess n der Bai von Kaipha auf das Wrack meines unglücklichen Kajüks, eben welchem noch mehrere andere Schiffskörper wie Rippen vorthiger Riesenthiere aus dem Sande stachen, und zog zum Andenken inen Nagel aus dem Verdecke, der einst zu meinem Sarge dienen nag. In mein Tagebuch aber schrieb ich:

Aus Meeressturm, Beduinenhand
Kehrst du zurück ins Vaterhaus,
Nun lebe treu dem Vaterland,
Und halt in Sturm und Wetter aus.

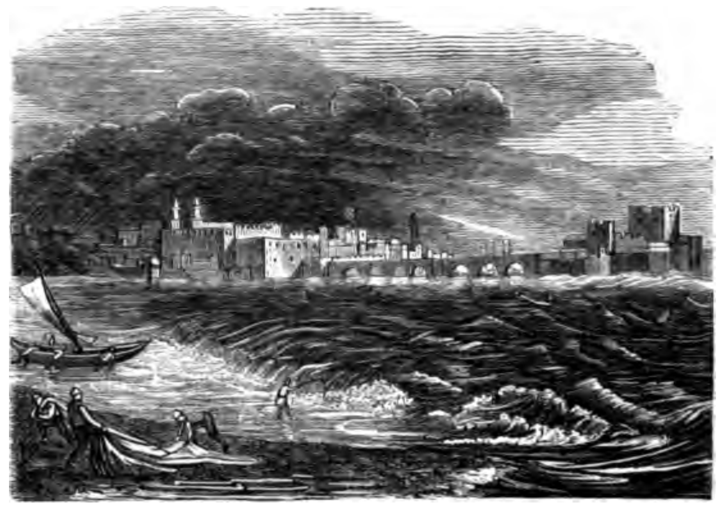
---

27. Sidon.

Brod und Datteln oder Orangen und etwas Wein oder Rum, rischer Muth und ein tüchtiges Pferd genügen vollkommen, um sich rei zu Lande in Palästina zu bewegen. Ich machte es mir zur Reiseegel, mich nie mit Mittagessen aufzuhalten. Man erspart sich damit ie Anwandlung von Schlaf und jenes Missbehagen, welches, vornehm as Speisefieber genannt, die Folge der Sättigung an heissen Tagen t. Ein Reisender muss seine Spannkraft bewahren und allen Einrücken sich offen erhalten, darum lobe ich mir den Ausspruch des rappistengenerals von Oelenberg im Elsass, Fr. Ephraim, der einmal ir sagte: Unglaublich ist die Freude des gefasteten-Leibes!

Gleich hinter Beirut hat man ein Miniaturbild der Wüste vor sich, dem der ganze Küstenstrich, welcher eine bedeutende Ausladung gen das Mittelmeer bildet, auf mehrere Stunden Länge aus Sand-

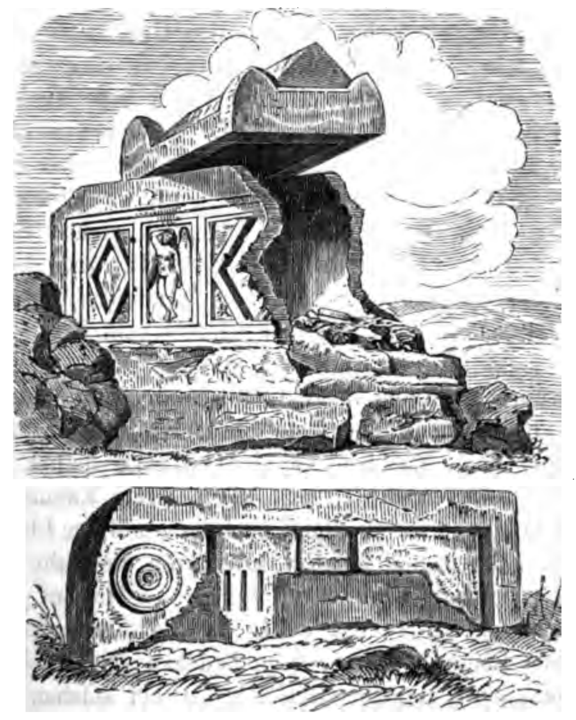
wellen besteht, die jeder neue Seesturm wieder in Flug versetzt und zu weiterer Hügelform zusammenwirbelt. Diese Sandebene heisst el Libal. Kaum dass in diesem Triebsand einige saftige Doldenpflanzen und die Sodagewächse der Wüste wurzeln, um festen Fuss fassen zu lassen, und Kameelen und Eseln einen lockenden Bissen zu bieten. Die Plattfüsse der Kameele passen eben zu diesem Sandwege. Fachreddin ist es, der die reichen Maulbeeralleen und Fruchtbäume, namentlich den herrlichen Pinienwald vor den Mauern Beiruts angepflanzt hat, um dem Weitergreifen der Sandwüste Grenze zu setzen. In Beirut herrscht die Sitte den Wein mit dem Pinienzapfen zu versetzen, wie im alten und neuen Hellas (den Recinato), daher der Pinienapfel auf dem Stabe des Dionysos. Das Dunkelgrün dieses Pinienhaines, um dessen Pflege auch Ibrahim Pascha sich Verdienste erwarb, sticht wohlthuend gegen die röthlichen Sandhügel ab. An Nachpflanzungen ist heutzutage bei der Habsucht der Türken nicht zu denken, denn schon den Versuchen dazu würden die härtesten Erpressungen und Bastonnaden folgen, wie Ritter, Erdkunde XVII, 1 S. 617 mit Recht bemerkt.



Sidon.

Nach dritthalb Stunden, wenn wir den Landweg verfolgen, gilt es durch den Wady Suweifat zu waten, wo man wieder das Meeresufer erreicht. Der Ort dieses Namens mit seinen mächtigen Olivenwäldern versieht den halben Libanon mit Oel. Eine halbe Stunde später ist der Chan Halda erreicht, das alte Heldua, nun eine Drusenherberge, einst die erste Station an der Römerstrasse im Itinerar des Pilgers von Bordeaux. Zahlreiche Sarkophage, theilweise mit Palmzweigorna-

menten und von phönizischem Charakter, ober- und unterhalb des Ortes beurkunden seine frühere Bedeutung. Man zählt deren über 200, alle aus einem Kalkblock gehauen, innen 6 Fuss lang, 2½ Fuss breit und 2 Fuss tief; sie haben cannelirte Deckel mit ungerundeten Erhöhungen an den Ecken, die genau passen. Abgesehen von den Genien und Portraitköpfen griechisch-römischen Styles gewahren wir an den Seitenwänden Triglyphen, die in alter Art mit Rundschilden wechseln. Nicht minder alterthümlich sind die dachförmigen Deckel, deren vier Ecken in Form eines Halbkugelsegments sich aufbäumen.



Grabmäler von Heldua.

Schatzgräber haben sie längst weggerückt oder herabgestürzt und wo es nicht anging die Seitenwände durchbrochen. Dieselbe Deckelform lernen wir (S. 154) an den Berghängen von Gadara kennen, ferner am Wüstenwege zwischen Homs und Palmyra. Auf dem steilen Vorgebirge gegenüber von Lesbos führt eine ganze Strasse solcher Sarkophage mit aufgereckten Ecken nach dem hochalterthümlichen Stadtthore, und sie verlieren sich erst auf der Höhe von Assos, zum Beweise, dass die Griechen diese phönizische Grabform sich angeeignet, nur ist ihnen die Sitte, die Sarkophage frei und zum Theil auf hohen Unterbau zu stellen, nicht eigen. Die nahen Felswände, zwischen

welchen die meisten zerstreut liegen, zeigen an der Steilseite Todtenkammern, deren eine mit Thüren, Fenstern und Mauerwerk versehen auch zur Räuberhöhle diente. Es ist mithin eine ganze Nekropole, welche auf die Nähe einer grösseren Stadt schliessen lässt, nehmlich Leontopolis, das nach Strabo XVI, 2 mit dem Haine des Asklepios (des Kabiren Esmun) zwischen Berytus und Sidon lag. Demnach wäre die Lage der Löwenstadt unabhängig vom Flusse Leontes. Olivier (1794) spricht von einem durch die Gewässer blossgelegten Thurmfundamente von 200 Fuss Durchmesser (Ritter, Erdk. XVII, 426).

Das Schicksal verfährt eigenthümlich communistisch, indem hier der Sarkophag eines römischen Kaisers den Ueberresten eines Schech, dort der Grabstein einer Römerin zum Mühlstein einer Araberin dient. Auf dem Rückwege bot mir der Herbergsvater eine Anzahl römischer Münzen zum Kaufe an, die hier zahlreich gefunden werden. Als ich da übernachtete (im Freien natürlich, denn wer wird es im Innern eines Chans aushalten?), hörte ich zu meiner Verwunderung ein christliches Geläute — ein anderes gibt es ja auch nicht. Es waren die Glocken des nur ½ Stunde östlichen Mar Hanna, abermals eines Maronitenstiftes; überhaupt zeigten sich zahlreiche Orte gegen die Berge zu, und selbst einen Weinberg traf ich in der Sandfläche angelegt.

Man berührt noch ein paar Chane und lässt dabei en Naime, welchen Ort Edrisi noch als feste Stadt Naama kennt, dann nur ¼ Stunde vom Wege das Kloster el Muallaka östlich liegen. Am 30. Mai 1860 überfielen die Drusen unter ihrem Kaimakam die Einwohner des Christendorfes Muallaka ed Damur auf der Flucht, und eine grosse Anzahl Frauen und Kinder vermehrten die Zahl der Schlachtopfer in der syrischen Christenverfolgung. — Hierauf gilt es durch den vollströmenden Nahr ed Damur das Ross zu schwemmen oder bis zum halben Leibe zu waten, denn Brücken gehören hier zu Lande zum Ueberflüssigen. Mancher Reisende ist bei solchen Uebergängen schon verunglückt; am Flusse Selef hat selbst Barbarossa auf diese Weise den Tod gefunden. Allerdings hat man oberhalb zum Troste noch Pfeiler eines Brückenübergangs vor sich, deren Bogen aber der Winterstrom nicht noch einmal fortzureissen nöthig hat. Fast alle Flussbrücken der Küste entlang sind zerbrochen und jeden Winter ertrinken eine Anzahl Personen. Die Franzosen haben diesen Fluss gar anziehend rivière d'amour genannt; es ist aber der alte Tamyras, der gleich dem Flusse Adonis den Adern des mythologischen Leidensgottes entströmt. Sanchuniathon lässt den Baal Demarus (Baal Thamar Richt. XX, 33), der neben der sidonischen Astarte für einen früheren Herrscher des Landes und Vater des Herakles Melkart galt, im Kampfe mit dem Meergott Pontos in die Flucht geschlagen werden.

Es ist die Erinnerung an den uralten Religionskrieg, wobei der Gott von Babel, der ebenso in Baalbek und am Hermon seinen Thron aufgeschlagen hatte, von den Phöniziern siegreich abgewiesen ward. Noch lebt übrigens in Syrien der alte Baal fort. Der Landmann bringt bis heute in Damaskus seine Früchte zu Verkauf unter dem Rufe: Abjad ja bal, weisse Baalfeigen, Baaltrauben, Baalgranaten. Wie wir „Gottes Wasser über Gottes Land laufen lassen“, und der deutsche Bauer sein Sonnenlehen oder seinen Sonnenhof als Ferisasse benannte, nehmlich, dass er zwischen Himmel und Erde keinen anderen Herrn anerkenne, so heisst der syrische Grundbesitzer das Land, welches anderer Bewässerung als des Regens vom Himmel entbehrt, ard bal, d. i. Baalsland, und die freiwachsenden Früchte, Bäume, Getreide und Kräuter, die bei trockenem Grunde mehr Süsse bewahren, Baalsfrüchte. Das unerschöpfliche fruchtbare Hauran bringt köstlichen Baalweizen zu Markte*). Von Tamyras leitete das Priestergeschlecht der Tamyraden auf Paphos sich her. Die hellenische Mythe kennt ihn, den alten Musengott und Erfinder der Knabenliebe, nur mehr als geblendeten Sänger. Auch das nahe Vorgebirge heisst Ras Damur, hiezu kömmt noch Burdsch ed Damur, ein alter Thurm zur Bewachung des Felspasses.

Vom Strome aus erreicht man in dritthalb Stunden Neby Yunas, abermals eine Grabstation des Fischpropheten; es ist mit Rücksicht auf das Wely südlich von Gaza und sodann von Jabne das dritte an dieser Küste. Pococke fand noch zerbrochene Pfeiler und ein korinthisches Kapitäl. Hier oder nach dem Itin. Hieros. VIII M. P. von Sidon hat Porphyreon gestanden, das zweifelsohne von der Purpurschnecke den Namen trug, die auf die Meeresfelsen ausgeworfen wird. Neby Yunas, der Chan unfern des Tamyras, welcher von Dêr el Kamr herkömmt, ist der Sage nach der Ort, wo Jonas vom Walfisch ans Land getragen wurde. Hier also hatte ich nach Rabbi Ben Davids und Hermanns von der Hardt Auslegung jenes Wirthshaus zum Walfisch gefunden, aus dem der Prophet, nachdem er drei Tage und Nächte darin gelegen und fröhlich gesungen und getrunken, endlich hinausgeworfen ward. Unsere europäischen Aushängeschilde sind gewiss damals schon im Orient üblich gewesen. Ist doch, wie Scultetus exercit. sacr. l. I c. 50 nachweist, auch die Mutter Christi zu Bethlehem im Wirthshaus zur Krippe eingekehrt, worauf der Heiland zur Welt kam. Der gelehrte von der Hardt (de rebus Jonae) ist nur die Antwort schuldig geblieben, wie mitten auf dem Meere ein Gasthof zum Walfisch sich etabliren konnte? Darum bringt Less (Vermischte

---

*) Wetzstein, Der Markt in Damaskus. Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellschaft XI, 489.

Schriften I, 161) in Vorschlag, ein an Jonas vorbeisegelndes Schiff habe den Namen „der Haifisch“ geführt. Es war ein Tarsisschiff oder Ostindienfahrer, vielleicht dem venetianischen Bucentaur und britischen Leviathan an Grösse ähnlich. Anderseits hielt schon Mutianus Rufus, Spalatins Freund, dafür, Jonas sei während der drei Tage im Bade gesessen, das zum Hausschild den Walfisch gehabt, und der Kürbis sei nichts anderes als ein Strohhut gewesen, wie ihn Badende zu tragen pflegen. Im Wettstreit mit solchen Erklärungen der Prophetengeschichte dürfen wir schon unsere obige (Bd. I, 6) zurückziehen. Damit aber niemand denke, ich habe weinestrunken mich diesen Phantasien hingegeben, will ich es gestehen, dass ich in Neby Yunas nur eine Schaale Lebben, d. i. saure Ziegenmilch mir schmecken und dabei die deutsche Gelehrsamkeit hoch leben liess, aber mich höchlich in dem Gedanken ergötzte, das Wirthshaus getroffen zu haben, aus welchem vor dritthalbtausend Jahren ein Prophet drei Tage und Nächte sichs hatte wohl sein lassen. Mir wird es zeitlebens zum Troste gereichen, mich rühmen zu können: auch ich bin in dem Gasthofe zum Walfisch eingekehrt, wie vor 27 Jahrhunderten der Prophet Jonas, jedoch ohne — herausgeworfen zu werden.

Porphyreon, die Purpurstadt!, hat einst da gestanden; aber diese Küste hat noch von anderem Blute sich gefärbt, denn hier ist das von Polybius V, 68 f. beschriebene Schlachtfeld zwischen den Truppen des Ptolemäus IV. Philopator und Antiochus des Grossen 218 v. Chr. Der ägyptische Feldherr Nikolaus hatte, während er mit der einen Heeresabtheilung zu Porphyreon stand, die andere an den engen felsigen Uebergang bei Platanon vorgeschoben, das mithin am Tamyras oder Damuras gelegen. An diesem Strome lagerten von Berytus vordringend die Syrer; indem aber Antiochus von der Bergseite den Aegyptern in die Flanke fiel und sie zugleich von der See aus alarmirte, trieb er dieselben mit einem Verluste von 2000 Todten und ebenso viel Gefangenen bis nach Sidon. In Platanon hielt König Herodes ein Verhör über seine beiden unglücklichen Söhne (Jos. Ant. XVI. 11, 2). Der Ort trägt ebenso charakteristisch den Namen von der ersten Platane, die am Ufer des Mittelmeeres sich einwurzelte, wie das südlichere Sykaminon vom Maulbeerbaum und der Einführung der Seidenzucht.

Drei Stunden weiter am Nahr el Auwly oder „anmuthigen“ Bostrenus wiederholt sich dieselbe Szene des Ueberganges. Dionys der Perieget gedenkt des Stromes mit den Worten:

καὶ Σιδόνα ἀνθεμόεσσαν
Ναιομένην χαρίεντες ἐφ’ ὕδασι Βοστρηνοῖο.

Jetzt fährt kein Einwohner des blühenden Sidons mehr zum Vergnügen

auf dem Flusse, der auffallend einen arischen Wassernamen (sr) führt. Wer sich die Zeit nimmt, kann am Ufer hinaufziehend den Brückenbogen von 45 Fuss Spannung und 12 Fuss Breite erreichen, den der Emir Fachreddin durch einen italienischen Baumeister schlagen liess. Hier ist die Südgrenze des Gebiets der Drusen und die Reihe der vom Libanon ausmündenden Bergströme ist überschritten, denn es endet das Berggebiet mit seinen Ausläufern und man betritt die Ebene von Sidon, eine üppige Landschaft voll Feigenbäumen, Granatäpfeln, Orangen, Citronen, Aprikosen, dann Maulbeerhainen und Zuckerrohrpflanzungen. Gleichwohl dauert der ermüdende Weg im Sande und auf Strecken einer Pflasterstrasse, sei es aus der Römer- oder Kreuzritterzeit, fort und erschöpft beinahe die Geduld. Dafür ist das Volk der Gegend ungemein freundlich und friedfertig und grüsst mit zuvorkommender Gutmüthigkeit. Doch Glück auf! da ist Sidon! Beirut, Sidon, Tyrus und Ptolemais liegen in regelmässigen Tagereisen von einander ab, wobei man füglich einen Tag jeder dieser Städte widmen soll, will man anders die Reisekosten durch den geistigen Gewinn herausbringen; in Sidon steht noch dazu die Einkehr im Franziskanerhospiz frei.

Wer kennt nicht Sidon, die alte Fischerstadt, die nach Gen. X, 15 schon Kanaans Sohn gegründet, Sidon, „die Grosse" (Jos. XI, 8. XIX, 28), die sich zur Königin des Mittelmeeres erschwungen und Mutter vieler Städte geworden. Homer besingt Tyrus noch nicht, wohl aber Il. VI, 289 f. XXIII, 741 f. Od. XV, 118. 425 das kunsterfahrene erzreiche Sidon. Strabo XVI, 2 meldet, die Sidonier gälten für Meister in den schönen Künsten, besonders in der Astronomie und Rechenkunst, wozu sie durch Handel und Schifffahrt veranlasst waren. Auch rühmt er sie als die älteste Stadt, und preist ihren gutgelegenen Hafen am Festlande. Der phönizische Thaut bestand ja als der Erfinder der Buchstaben; als die ersten Kaufleute der Welt mussten sie der Schrift und Zahlenkunst sich bemächtigen, als Seefahrer zugleich die Sterne zum Anhalt der nächtlichen Schifffahrt erkunden. Sidon heisst selbst die Metropole von Tyrus, sowohl auf ihren Münzen, wie bei den Hellenen; freilich fällt die Uebersiedlung dahin nach Josephus schon 240 Jahre vor den Tempelbau Salomons (969 v. Chr.), also 12 Jahrhunderte vor Christus. Justin hist. XVIII. 3, 5 erzählt: „Von Erdbeben heimgesucht verliessen die Phönizier ihre ursprünglich heimatlichen Sitze am persischen Meerbusen, um zuvörderst die Umgegend des assyrischen Sees zu bewohnen, darnach aber sind sie unmittelbar ans Meer ausgewandert und haben daselbst ihre Stadt erbaut, die sie von dem Reichthum an Fischen Sidon nannten. Als sie viele Jahre darnach vom Könige der Askaloniten überwältigt wurden, landeten sie bei (Insel-) Tyrus, welche Stadt sie ein Jahr vor Trojas Fall

erbauten." Wir halten den Gennesaret für den früher sogenannten assyrischen See, schon wegen der Nachbarschaft Sidons; aus Achilles Tatius*) aber erfahren wir, dass das Mittelmeer anfangs das Meer von Assyrien hiess, ferner dass Sidon einen doppelten Hafen besass, nehmlich einen oberen für die Sommerschifffahrt, und einen geschlossenen inneren Hafen von kleinerem Umfang für die stürmische Winterzeit. Bei näherer Betrachtung entdeckt man, dass das „Meerschloss" (Kalaat el Bachr) auf uralten geränderten Grundquadern ruht, indem die Sidonier mächtige Blöcke zur Hafenbefestigung in die Felsen einsenkten, und die ganze Reihe Klippen, welche von Süd-West nach Nord-Ost umbiegen, durch eine cyklopische Mauer verbanden, auch stand das Felseiland wohl schon in alter Zeit mit dem Festlande in Berührung. Der vom Norden zugängige Hafen muss der äussere oder offene Sommerhafen der alten Stadt gewesen seyn, wogegen der kleine an der Südseite im Winter der Wuth des Boreas minder ausgesetzt war. Hiezu kommen die vorliegenden Klippendämme auf der Rhede, welche 15—18 Fuss über den Seespiegel sich erheben, aber bei sehr heftigen Stürmen überfluthet mit ihren Eisenringen wenig Halt bieten, vielmehr die Taue zerreiben und die Anker vom Felsengrunde abgleiten lassen.

Durch die obige Niederlassung sidonischer Geschlechter kräftigte sich Tyrus in demselben Maasse wie Sidon sich schwächte. Dan in Galiläa galt für eine Colonie der Sidonier bereits 1400 v. Chr., ebenso Citium und Hippo in Afrika. Einen unberechenbaren Einfluss auf die Weltgeschichte übte Sidon vollends durch die Gründung Carthagos. Kakkabe oder Kambe war der Name der ältesten noch vor dem Untergange Ilions von der Sidonierin Dido gegründeten Stadt mit der „Burg" oder Byrsa 1214 v. Chr. Sie wurde vom Libyerkönig Jarbas zerstört; aber die Priestertochter Elissa von Tyrus trat als Gründerin der „Neustadt", Carthada oder Carthago, auf. Bei den Ausgrabungen, welche Beulé 1859 in der Altstadt und zwar speciell an der Burg vornahm, stiess man nach Wegräumung einer Schuttmasse von 45 Fuss Höhe auf die Einfassungsmauern der berühmten Byrsa, welche aus Tuffsteinen von gewaltiger Höhe erbaut sind, und fand die Quadern genau zusammengefügt, ähnlich wie an den Tempelmauern zu Jerusalem und vielen alten griechischen und etrurischen Bauten.

Von Sidon ging auch Jezabel, die Tochter Ithobaals, aus, die den

---

*) I, 1. Sidon urbs ad mare sita. Mare Assyriorum est, urbs ipsa mater Phoenicum. Reland s. v. Ritter, Erdk. XV. 2, 777 hält den assyrischen Sumpf für das todte Meer, aber für den See Gennesaret entscheiden: das „assyrische Gadara", der „assyrische Libanon." Hieronymus onom. s. v. Cana erinnert, Josua XIX, 28 setze Grosssidon ein Kleinsidon voraus. Diess dürfte Bethsaida seyn, das jenem, wie Kleinkana (S. 102) dem grossen bei Tyrus, gegenüber liegt.

Achab und Israel verführte 897 v. Chr. (I Kön. XVI, 31). Innere Parteikämpfe veranlassten 761 v. Chr. eine weitere Auswanderung nach der Inselstadt Aradus (Ruad), die fortan als dritte phönizische Bundesstadt erscheint. Die Eifersucht bewirkte bald, dass die Sidonier mit 60 Schiffen und 800 Ruderern den Assyrer Salmanassar 720 v. Chr. gegen Inseltyrus unterstützten. Sanherib verfügte 691 v. Chr. über die phönizische Flotte, bis nach mehrfachen Ueberzügen der Aegyptier unter Necho 609 und Apries endlich die Perser die punischen Schiffe zur Eroberung von Aegypten verwendeten (Herod. VII, 96). Artaxerxes III. Ochus zerstörte jedoch Sidon 351 v. Chr. wegen seiner Empörung. Wir erfahren hiebei aus Diodor XVI, 41, dass die Sidonier, gestützt auf die Hilfe des Nektanebus in Aegypten, alle Bäume des königlichen Lustgartens umhieben, den Palast verwüsteten, worin der Schach bei seiner Anwesenheit in Sidon wohnte, und sämmtliche Magazine für die Reiterei verbrannten, auch unter ihrem Befehlshaber Tannes mit Hilfe hellenischer Söldner die persischen Satrapen aus dem Felde schlugen. Dass sie bei der schliesslichen Belagerung ihre Schiffe verbrannten, gereichte ihnen zum Verderben, sodass beim Falle der Stadt 40000 Menschen umkamen, worauf Artaxerxes noch die Brandstätte verkaufte, die wegen des geschmolzenen Goldes und Silbers werthvoll erschien (wie die Trümmerstätte von Korinth). Zwanzig Jahre später erfuhr Tyrus durch Alexander M. dasselbe Schicksal, und damit tritt das Venedig und Genua der alten Welt in den Hintergrund.

Zwar erholte sich Sidon unter den Macedoniern und Römern wieder, doch erhob es sich nicht mehr über den Rang einer Provinzialstadt. Auf den ältesten bekannten Münzen aus der Seleucidenzeit führt es ein Schiff mit der Umschrift ναυαρχίς, auf römisch ist es Colonia Augusta und Metropolis betitelt. Cäsar setzte ihr nach Josephus Ant. XIV. 10, 2 in der Person des Juden Hyrkan und seiner Nachfolger Oberpriester und Ethnarchen, und begrüsste bei dieser Gelegenheit ihren Senat und Volksrath. Es ergibt sich hieraus, dass Sidon damals mehr oder weniger eine Judenstadt gewesen. Pomponius Mela nennt sie in seinem Grundriss der Erdkunde I, 12 um die Mitte des ersten Jahrhunderts bereits wieder eine Stadt von imposantem Reichthum.

Diess war die Zeit, wo Christus aus Galiläa nach Syrophönizien hinabwanderte und hier die Begegnung mit der Heidin hatte, deren Tochter besessen war. Vergebens zog Er sich in ein Haus zurück, um seine Anwesenheit zu verbergen; ihr Kyrie eleison! der nach Arrian (Dissert. Epict. II c. 7. p. 186) schon bei den Heiden übliche Gebetsruf, rief Ihn hervor und vermochte ihn, die Tochter vom bösen Geiste zu erlösen. „Und da Jesus das Gebiet von Tyrus verliess und

durch Sidon an das galiläische Meer kam“ (Mark. VII, 31), nahm Er die Ueberzeugung mit sich und sprach sie Matth. XI, 21. 22 offen aus: Wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, wie in Bethsaida und Chorazin, sie hätten längst in Sack und Asche Busse gethan; aber am Tage des Gerichtes werde es jenen Städten erträglicher gehen, als diesen. Zum Andenken an diesen Aufenthalt Christi in Kanaan, d. h. im „Niederlande“, wie Phönizien im Verhältniss zu Aram, dem „Hochlande“ Syrien, hiess, steht vor dem Ostthore von Sidon in einem Garten eine Kapelle, bei den Franken la Cananaca genannt, wobei die Muhammedaner, welche sie in eine Moschee umwandelten, der Kananäerin den Namen Zalusa geben und ihr Grab hier suchen. Während Ludwig der Heilige Saida befestigte, schreibt Joinville S. 141, kamen wir beim Ausritt an einem Kirchlein vorüber und ersahen zu Pferd einen Priester das Hochamt halten. Der König sagte, diese Kirche sei zum Andenken an jenes Wunder errichtet, dass Gott den Teufel aus dem Leibe der Tochter der Wittwe ausgetrieben. Am Eingang in die Pomeranzenwälder im Norden der Stadt, wo eine frische Quelle zum Meere fliesst, traf ich noch einen Mosaikboden, an den die Araber die Sage knüpfen, hier habe einst ein christliches Kirchlein gestanden. Nach jüdischer Ueberlieferung sollen in Sidon Zabulon (ausserhalb der Stadt), dann der Prophet Zephanias, und namentlich jener Künstler Bezaleel, der den ersten Tabernakel gebaut, begraben liegen. Curtius hist. IV. 1, 3 kennt einen Abdalonymus, König von Sidon, und 2, 11 arabische Bauern im Libanon; auch der Name Abulites V. 2, 9 ist das arabische Abu Leith.

Hier müssen wir den Reisenden noch auf den am 19. Januar 1855 bei Sidon ausgegrabenen basaltenen Königssarkophag aufmerksam machen, der mit einigen anderen eine Strecke südwärts von der Stadt tief verschüttet und in einem Felsenbett unter einem eingestürzten Gewölbe zu Tage gefördert, mit seiner ausführlichen Inschrift eines der wichtigsten Denkmäler der Vorzeit bildet, denn ausser den Städtemünzen und einem in Tyrus gefundenen skarabäenartigen Siegelsteine gehören alle bisher bekannten phönizischen Schriftdenkmale Orten ausser Phönizien an. Die Inschrift auf der mumienartigen Deckelplatte unterhalb der steifgeflochtenen Perrücke der Todtenmaske umfasst 22 Zeilen, entsprechend der Buchstabenzahl ihres Alphabets und den 22 phönizischen Göttern ersten Rangs, und zählt nur 2 Buchstaben weniger als 1000. Sie datirt vom Monate Bul im 14. Regierungsjahr des Esmunazar, Königs der Sidonier, Sohn des Königs Tabnit und der Am Amstoret, Priesterin der Astoret, Tochter des Königs Esmunazar — lauter bisher unbekannte Königsnamen, und spricht einen wiederholten Fluch aus, dass jeder gleich ihm ohne Nachkommen sterben solle, der diess Grab entweihen oder mit einem zweiten Sarge belasten würde. Wir er-

fahren, dass sie, Mutter und Sohn, den Tempel der sidonischen Götter (Nearath Jam) an der Strömung des Meeres gebaut, ein Haus des Baal von Sidon und ein Haus der Astoret*). Aehnliche Sarkophage mit Mumien aus Amasis Familie hat man bei der grossen Pyramide ausgegraben, damals bestand ein ganzes Tyrierlager bei Memphis (Herod. II, 112). Wie viel Denkmäler der alten Geschichte sind uns verloren oder mögen noch im Schoosse der Erde ruhen!

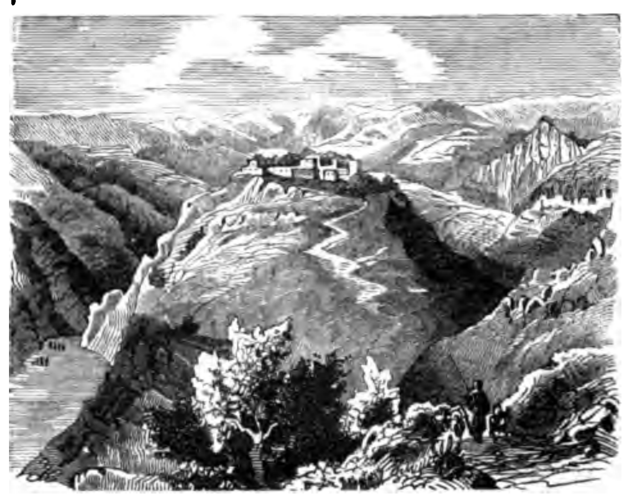


Gräberhof in Sidon.

Maundrell besuchte 1697 die zahlreichen Grüfte im nahen Felsengebirge auf eine Stunde weit bis zum Nahr el Auwly hin, und erkannte, indem er sie über 200 schätzte, darin die alte Nekropole von Sidon. Vielfach klingt der Boden hohl, zum Zeichen, dass hier Gräber verschüttet sind, auch gewahrt man noch Architrave, Festons, Masken und Kränze in Stein, Bruchstücke von Porphyrvasen, Terracotta und Stukkoornamenten. Eine Fortsetzung der Grabstätten zeigt sich an den Hügelreihen südwärts bis zum Winterstrome Nahr Sanik. Im Süden von Sidon finden sich noch eine Menge mit Ornamenten verzierte Sarkophage, aber wollte man nachgraben, so entstände der Verdacht, man suche nach verborgenen Schätzen und taste das Erbe der Väter an, oder die Europäer wollten nächstens kommen, vom Lande Besitz zu ergreifen. Auch ostwärts am Fusse des Berges, der das Wely des Mar Elias trägt und das Prophetengrab einschliesst, finden sich zahlreiche Grabhöhlen der alten Phönizier. Am Dschebel Rihan steht das Wely Sesjud, wo die Juden eben das Grab Ahaliabs, des Werkmeisters der Stiftshütte, suchen. Von der heiligen Paula bemerkt Hieronymus bei Sidon: Heliae est ingressa turricula.

*) Vgl. Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft IX, 647 f. X, 407 f.

Die Maroniten zeigen in Dêr Mar Elias auf den Hügeln nahe vor der Stadt den Ruheplatz des Messias, also eine palästinische Herrgottsruhe, wie so viele religiöse Stationen im Abendlande*) heissen. Es ist eine reizende Stätte mitten im Obstgarten von Syrien. Das Hügelland liegt äusserst malerisch und der Kuppen längs des Auwlyflusses sind unzählige. Wie anmuthig gruppiren sich hinter Saida die letzten Höhen des Libanon, besonders Medschdel Dschuni, eine Stunde vor der Stadt, das die moderne Königin von Palmyra eine Zeitlang zu ihrem Aufenthalte wählte. Die Schiiten nennen den Imam Muhammed, den Propheten am Ende der Tage, den erwarteten Mehdi, und führen allnächtlich ein Pferd an den Berg, in welchem er wie der Rothbart im Kyffhäuser verschlossen ist, ihn bittend, herauszukommen. Lady Stanhope, die genannte stolze Brittin, die unter den Arabern den Namen el Malaka oder Bint es Sultan, Königin und Sultanstochter, führte, huldigte diesen religiösen Anschauungen der Drusen u. s. w., indem sie daselbst stets ein paar Stuten, die durch ein Naturspiel wie mit leibhaften Sätteln versehen waren, die eine für den Messias, die andere für sich in Bereitschaft hielt, um bei dessen Wiederkehr als Mehdi seinen Triumpheinzug zu begehen.



Dschuni am Libanon.

Noch östlicher oder dritthalb Stunden aufwärts vom Bostrenus liegt Dêr Mochâles, das „Haus unseres Erlösers“, das bedeutendste Seminar und grösste Kloster im ganzen Land. Der Name hängt mit biblischen Erinnerungen zusammen, so lebendig hat sich das Andenken an die Anwesenheit des Weltheilandes dieser Gegend

*) Z. B. in Nördlingen, bei Friedberg in Bayern u. s. w. W. Menzel, Odin 329.

eingeprägt. Unter dem Erzabte dieses Salvatorklosters stehen sechs andere Convente, nehmlich Dêr Saida, „zum Schlafe i. e. Tod Mariens“, Mar Michail, Mar Elias, Mar Dschirdschis (Georgius), Mar Takla (Tekla) und Mar Sergius bei Malula, dazu das Nonnenstift Dêr Niachet Adra (wieder zum Tode der heiligen Jungfrau) zunächst bei Mochâles. Indess wurde die Christenverfolgung auch diesen Stiften verderblich, alle sieben Convente sind zerstört. Seit zwei Jahrhunderten war Dêr Mochales bei allen Landesfehden als ein neutrales heiliges Gebiet respektirt worden, selbst Dschezzar Pascha liess es ungekränkt. Im Vertrauen auf diess anerkannte Asyl hatten sich die benachbarten Christen mit ihren kostbarsten Habseligkeiten dahin geflüchtet; aber am 4. Juni wurden von den Drusen die Thore aufgesprengt und es gänzlich ausgeplündert. Die Beute der Mordbrenner betrug mehrere Millionen Piaster, deren vier bekanntlich auf einen Franken gehen. Die Kirchengeräthe schätzte man auf 25 Pfund. Von den 60 Mönchen des Erlöserklosters wurden sechzehn in ihrem brennenden Hause, die übrigen sammt 450 Christen der Nachbarschaft vor den Stadtthoren von Saida umgebracht.

Paulus der Weltapostel lief als römischer Gefangener auf einem adramitischen Schiffe Tags nach der Abfahrt von Cäsarea in Sidon ein, wo christliche Freunde ihn pflegten. Apostg. XXVII. Jene Felsen im Meere, die mir so unvergesslich bleiben, haben also auch andere Szenen gesehen. Theodor, der Bischof der sidonischen Gemeinde, unterzeichnete die Synodalbeschlüsse von Nicäa 325. Paulus war 381 zu Constantinopel, Damian 451 zu Chalcedon zugegen, auch Menas wird in Akten dieser Synode erwähnt; endlich kömmt Andreas in einer Epistel des Johannes von Jerusalem vor. Antonin der Martyr fand 600 die noch in Hieronymus Tagen blühende Stadt im Verfall, kein Wunder also, dass Sidona den Islamiten keinen Widerstand bot. Edrisi nennt die Stadt zuerst nach arabischer Form Saida, was aber auch an Beth Saida erinnert. Die Kreuzritter wurden 1099 durch die ägyptische Besatzung beunruhigt, zogen jedoch unaufhaltsam nach Sarepta weiter. Acht Jahre später kaufte die Stadt sich mit 18000 Byzantinern frei, wurde dann wegen ihrer Treulosigkeit 1108 fruchtlos belagert, fiel aber erst am 11. Dezember 1111 mit Beihilfe der norwegischen Flotte unter Sigurd Jorsalafar und 100 venetianischer Schiffe unter dem Dogen Ordelafo Falier nach sechswöchentlicher Belagerung in Balduins I. Hand. Ein christlicher Araber im lateinischen Lager liess sich durch die Einwohner bestechen, den König von Jerusalem aus dem Wege zu räumen, aber ein Brief, der mittels eines Pfeiles aus der Stadt geflogen kam, warnte den Bedrohten, worauf der Verräther gehangen ward. Nach der Uebergabe belehnte der tapfere Kreuzkönig den Ritter Eustach Grenier, Herrn von Cäsarea,

Million Gulden allein an Zöllen bezog, richtete sie allmählig zu Grunde,
bis der berüchtigte Dschezzar Pascha ihrem Wohlstande den Todes-
stoss gab und Sidon zu einem Dorfe herabdrückte. Bilder de
Vorzeit steigen lebendig vor uns auf, wie im Uranfange der Civili
sation schöpfen Räder von Ochsen bewegt das Wasser in die Pflan
zungen vor der Stadt, die wieder 8000 Einwohner zählt, darunte
1800 Christen, und zwar 500 römische Katholiken: indess hat di
Wittwe Sidon wohl auf lange ihre Rolle an Beirut abgetreten.

In Saida war es, wo Florenz durch seinen Emino oder Bail
(bajulus d. i. Stabträger), Frankreich zuerst durch einen Consul ver
treten ward*), zunächst zum Schutze der Kaufleute von Marseill
Das Consulat in Stambul besteht seit 1423 (Ritter, Erdk. XVII, 402 f.
dann folgte jenes zu Alexandria und Damaskus. Und wie einst de
römische Prätor jährlich zum Osterfeste nach Jerusalem hinaufzo
so lag diess auch dem französischen Consul von Saida ob, freilic
nicht, um vor der Festzeit noch verschiedene Hinrichtungen vorzu
nehmen, sondern um den Christen seinen Schutz angedeihen zu lasse
Endlich aber vertrieb Dschezzar Pascha 1791 den Consul sammt de
französischen Kaufmannschaft, und der Ort verödete, bis das Erdbebe
1837 vollends an hundert Häuser zerklüftete; doch brachte der fran
zösische Renegat Soliman Pascha (Selves) als Gouverneur Meheme
Alis Sidon wieder empor, umzog es von Meer zu Meer auf der Land
seite mit einer Mauer, und hielt die Citadelle auf der Südseite i
Stand. Dieselbe besteht noch aus einem Thurmquadrat, das angel
lich von Ludwig dem Heiligen herrührt, wesshalb es auch Chi
teau St. Louis hiess; später hatten es die Templer inne. Diese
Inselfort, auf die Klippenkrümmungen hingebaut, steht durch ein
mittelalterliche Brücke von neun Bogen mit dem Nordende de
Stadt in Verbindung, und vertheidigt mit einigen Kanonen den kleine
Hafen gegen Ueberfälle von Seeräubern. Dritthalbtausend Aegypti
hielten 1840 die Stadt mannhaft gegen den Commodore Napier un
den Erzherzog Friedrich von Oestreich, bis sie ihrem combinirte
Sturmangriff unterlag. Seit diesem Bombardement durch die englisch
österreichische Flotte hat das Hafenkastell in Sidon sich nicht wiede
aus dem Schutte erhoben. Der 1845 und 1860 wiederholt zum Aus
bruche gekommene Krieg zwischen den muhammedanischen Druse
und christlichen Maroniten war eine der Folgen jener bewaffnete
Intervention der Franken wider ihre eigenen Freunde, die gegen di

*) Nach der Eroberung von Constantinopel aus der Hand der Lateiner e
laubte Kaiser Michael Paläologus den Venetianern unter einem Bailo, den Pisane
unter ihrem Console, und den Genuesen in Galata unter einem Podesta getren
von einander zu wohnen.

stammung von fränkischen Ahnen aus dem Königsgeschlechte von Jerusalem. Diess hängt mit der Ableitung des Drusennamens von dem fränkischen Ritter de Dreux zusammen, der öfter in den Kreuzzügen vorkömmt, daher namentlich Monconys 1647 Dreux für Drusen schreibt. Dieser merkwürdige Grossemir war, wie in unserem Jahrhundert Mehemet Ali, von dem Gedanken beseelt, durch europäische Cultur seine Lande zu heben und mit Hilfe der Franken zugleich sich unabhängig zu machen. Er hatte mehrere Jahre selbst in Neapel und in Florenz als Gastfreund der Medizeer eine umfassende Bildung genossen, begünstigte als Herrscher die Niederlassung der Franken, namentlich der Franziskaner in Nazaret, und allenthalben tönte Glockengeläute über Berg und Thal. Sich selbst erbaute er mit Hilfe italienischer Meister ein grossartiges Serail, das mit orientalischem Luxus von Gärten und Springbrunnen, Bädern und Kiosks ausgestattet noch später zum Sitze der Paschas diente; ebenso baute er durch die Architekten Francesco Fagni und Fr. Cioli Brücken über die Flüsse bei Saida und Beirut (den Bostrenus und Magoras), liess aber die beiden Häfen, wovon der grössere 50 Galeeren aufzunehmen vermochte, verschütten, um die Landung der Türken zu hindern. Doch hob sich unter seinem Schutze die Seestadt so sehr, dass sie den Grossherrn jährlich 200000 Kronen an Zoll abwarf. Alles Land vom Karmel bis Tripolis blühte neu auf, besonders lieferte die Seidenzucht dem Handel Nahrung; die Küstenstädte kamen wieder in Flor, wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Indess derselbe Blödsinn, der die Cabinette 1840 vermochte, Ibrahim Pascha, den Freund der Christen und Gönner der Franken, mittels europäischer Waffen aus Syrien und Palästina zu vertreiben, vermochte sie auch damals die Schweinewirthschaft der alten Pforte wieder herzustellen; dann endlich kam der Tag, wo Fachreddin der eifersüchtigen Pforte in die Hände fiel, und als ungetreuer Vasall noch im Alter von 70 Jahren in Constantinopel die seidene Schnur empfing — auch seine beiden Enkel wurden nachträglich strangulirt. Europa sah gleichgültig zu — es war freilich eben die Zeit des dreissigjährigen Krieges. In Sidon allein erhoben sich damals sechs Chane*), wovon der grössere, ein 600 Fuss im Umfang haltendes Quadrat mit bedeckten Gallerien und einem lebendigen Springbrunnen in der Mitte, noch lange die französische Faktorei bildete. Mit dem Sturze Fachreddins und der blutigen Verfolgung seiner Anhänger, deren allein in den Dörfern um Dêr el Kamr bei 8000 niedergesäbelt wurden, verfielen sofort seine grossmächtigen Bauten an der Küste hin und im Gebirge wie auch seine weisen Einrichtungen; der Druck der Pforte, die von Saida jährlich eine halbe

*) Fonduci, d. i. πανδοχεῖα, vgl. al Fondech, das Kaufhaus in Tunis.

Million Gulden allein an Zöllen bezog, richtete sie allmählig zu Grunde, bis der berüchtigte Dschezzar Pascha ihrem Wohlstande den Todesstoss gab und Sidon zu einem Dorfe herabdrückte. Bilder der Vorzeit steigen lebendig vor uns auf, wie im Uranfange der Civilisation schöpfen Räder von Ochsen bewegt das Wasser in die Pflanzungen vor der Stadt, die wieder 8000 Einwohner zählt, darunter 1800 Christen, und zwar 500 römische Katholiken: indess hat die Wittwe Sidon wohl auf lange ihre Rolle an Beirut abgetreten.

In Saida war es, wo Florenz durch seinen Emino oder Bailo (bajulus d. i. Stabträger), Frankreich zuerst durch einen Consul vertreten ward*), zunächst zum Schutze der Kaufleute von Marseille. Das Consulat in Stambul besteht seit 1423 (Ritter, Erdk. XVII, 402 f.), dann folgte jenes zu Alexandria und Damaskus. Und wie einst der römische Prätor jährlich zum Osterfeste nach Jerusalem hinaufzog, so lag diess auch dem französischen Consul von Saida ob, freilich nicht, um vor der Festzeit noch verschiedene Hinrichtungen vorzunehmen, sondern um den Christen seinen Schutz angedeihen zu lassen. Endlich aber vertrieb Dschezzar Pascha 1791 den Consul sammt der französischen Kaufmannschaft, und der Ort verödete, bis das Erdbeben 1837 vollends an hundert Häuser zerklüftete; doch brachte der französische Renegat Soliman Pascha (Selves) als Gouverneur Mehemet Alis Sidon wieder empor, umzog es von Meer zu Meer auf der Landseite mit einer Mauer, und hielt die Citadelle auf der Südseite in Stand. Dieselbe besteht noch aus einem Thurmquadrat, das angeblich von Ludwig dem Heiligen herrührt, wesshalb es auch Château St. Louis hiess; später hatten es die Templer inne. Dieses Inselfort, auf die Klippenkrümmungen hingebaut, steht durch eine mittelalterliche Brücke von neun Bogen mit dem Nordende der Stadt in Verbindung, und vertheidigt mit einigen Kanonen den kleinen Hafen gegen Ueberfälle von Seeräubern. Dritthalbtausend Aegyptier hielten 1840 die Stadt mannhaft gegen den Commodore Napier und den Erzherzog Friedrich von Oestreich, bis sie ihrem combinirten Sturmangriff unterlag. Seit diesem Bombardement durch die englisch-österreichische Flotte hat das Hafenkastell in Sidon sich nicht wieder aus dem Schutte erhoben. Der 1845 und 1860 wiederholt zum Ausbruche gekommene Krieg zwischen den muhammedanischen Drusen und christlichen Maroniten war eine der Folgen jener bewaffneten Intervention der Franken wider ihre eigenen Freunde, die gegen die

*) Nach der Eroberung von Constantinopel aus der Hand der Lateiner erlaubte Kaiser Michael Paläologus den Venetianern unter einem Bailo, den Pisanern unter ihrem Console, und den Genuesen in Galata unter einem Podesta getrennt von einander zu wohnen.

Christen so duldsamen Aegyptier. Während die Stadt 2200 ansässige Christen aus allen Nationen, besonders Melchiten, Maroniten und Griechen zählt, waren 1845 ein paar Monate lang mehr als noch einmal so viel vom Libanon hieher geflüchtet, wie der Guardian mich versicherte, und die Franziskaner — es sind nur zwei Patres hier — hatten mit spärlicher Nachhilfe der Consulate während der Zeit 40000 Mahlzeiten, natürlich Franziskanerkost, zugerichtet. 1821 war das Hospiz, wofür die Väter zu meiner Zeit 300 Piaster zahlten, sogar an orientalische Christen vermiethet gewesen und nur ein Kapuziner für die etwa 100 Lateiner hier. Ich fand eine ebenso freundliche als reinliche Aufnahme. Das ärmliche Kirchlein (früher wird die französische Consulatskapelle erwähnt) hatte gleich der Geisslungskapelle in Jerusalem kürzlich der Neapolitaner Fra Seraphino neu erbaut, den ich in Larnaka, dem alten Citium auf Cypern, kennen gelernt hatte, wo er eben eine stattliche romanische Kuppelkirche, deren Gewölbe von Säulen getragen werden, mit dem Spitzbogen im Hauptschiffe, vorspringenden Dachdrachen u. s. w. als erfahrener Architekt und Steinmetz in Einer Person zu vollenden im Begriffe stand. Seitdem hat er auch den Bau der grossen katholischen Kirche in Alexandria geleitet.

Unsäglich hat Saida bei der jüngsten Christenverfolgung gelitten. Zuerst wurden am 30. und 31. Mai 1860 ein Dutzend christliche Gärtner in der Vorstadt ermordet. Als darauf die Christen der Nachbarschaft vor der Wuth der Drusen haufenweise in der Stadt ein Asyl suchten, verbreitete sich auf Anstiften Kassim Beys, des Gouverneurs, die Nachricht, die Christen wollten mit Hilfe der Umwohner die muhammedanischen Einwohner überfallen, von den Minarets erscholl der Ruf der Muezzin: „Seht die Giauren, wie sie daherstürmen, um alle Moslemin umzubringen.“ Die Türkenfrauen wetteiferten mit den Imamen von den Dächern aus, die Ihrigen zum Christenmord aufzustacheln. Osman el Schauisch besetzte mit verworfenen Gesellen alle Ausgänge der Stadt und nun stürzte der Pöbel aus den Häusern, 120 Christen, von drusischen Reitern um die Stadtmauern gehetzt, werden in den muhammedanischen Friedhöfen abgeschlachtet, 200 andere bleiben verwundet liegen, siebzehn sind von der Stadtwache unter den Thoren ermordet, der Gouverneur, Kady und Mufti schauen kaltblütig von der Stadtmauer dem Gemetzel zu, zwei Stunden dauert die Menschenjagd seitens der Türken und Drusen auf den ländlichen Wohnsitzen, nicht Alter noch Geschlecht wird geschont, bis endlich der Mangel an Opfern dem Mordgeschäfte Einhalt thut. Indess hat der Angriff auch im Innern der Stadt begonnen, viele Christen schliessen sich in ihre Häuser ein, bei tausend flüchten mit den Franken ins französische Consulat nach dem grossen Chan, wo auch die Schwestern vom heiligen Joseph Schule halten, und ver-

barrikadiren sich darin in Erwartung eines französischen Kriegsschiffes. Zu den Schlachtopfern zählen neun Priester, die Masse der Leichen verpestet die Luft und die Hunde reissen sich um die Glieder. Bei 1200 Christen flüchteten in einen Wald bei Dschezzin, vier Stunden von Saida, die Drusen und Moslemin setzen ihnen nach, stecken den Wald in Brand, wer vor dem Erstickungstode sich ins Freie hervorwagt, wird unbarmherzig niedergemacht, von den 1200 entrann nicht ein Einziger. Im Vertrauen auf den Schutz des französischen Consularagenten Durighello von Saida, welcher seinen Kavass mit ein paar türkischen Soldaten nach Dschezzin sandte, hatte der maronitische Bischof Botrus el Bostani seinen Generalvikar mit etwa fünfzehn Mönchen und ebenso viel Nonnen in jenen Tagen der Gefahr nach Saida geschickt, aber Angesichts der Stadt wurden sie von Kassim Bey überfallen und in Stücke gehauen. Der Bischof selbst hatte sich zum Schech der Mutualis geflüchtet, die als Schiiten bis dahin immer mit den Christen gegen die Sunniten es gehalten, nachdem aber der Drusenhäuptling Said Bey Dschemlat einen Preis auf Botrus Kopf gesetzt, war dieser auch in seinem Verstecke nicht länger sicher. Unter den 1800 Schlachtopfern des Bezirks waren nicht weniger als 64 maronitische Mönche und 60 griechische Nonnen des unirten Ritus.

Am zweiten Tage meines Aufenthaltes, während dessen es auf der See heftig stürmte und ich in Sicherheit am Lande Briefe nach Europa schrieb, wurde eine Proklamation laut, wonach Mehemet Ali die Quarantäne in Alexandria aufgehoben oder ermässiget habe, was jeder Schiffsmann und Reisende mit Freuden begrüsste. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, es rückten 10000 Türken zur Entwaffnung der Bergvölker am Libanon an — wesshalb niemand mehr Pferde zur Weiterreise vermiethen wollte. Am dritten Tage besuchte ich den Consul Catafago und traf hier zu meiner nicht geringen Freude mit meinen lieben Reisegefährten zusammen, die es auch versucht, aber weislich vermieden hatten, zur See zu gehen, und dafür den sicheren Landweg einschlugen: morgen sollte ich wieder vorwärtskommen.

Unser Zug hatte fortan allen Ernstes den Anstrich eines mittelalterlichen Gefolges zur Beschützung der Frauenehre, denn die edle Dame schloss sich wieder der ritterlichen Gesellschaft an, die während unseres Rittes gen Baalbek und Damaskus unter dem Schutze des Consuls Laurella in Beirut zurückgeblieben. Es war die junge Gräfin Maldura von Padua, welche in einem Anfluge von Romantik ihre Hochzeitsreise in eine Pilgerfahrt nach Jerusalem umwandelte, und deren Geleite neben vier galanten Rittern ich als anspruchloser Knappe durch Palästina bildete, bis ich in Jerusalem als Vertheidiger des christlichen Glaubens und Vorkämpfer für die Ehre des heiligen Grabes tax- und siegelfrei zum Ritter geschlagen ward. Dem

Morgenländer und schon den Griechinnen kömmt nichts unbegreiflicher vor als das lange Hagestolzenthum der Franken; obwohl sie das Alter des Gastes, der nicht abgelebt aussieht, wie die meisten Levantiner, auf liebenswürdige Weise um ein Drittel unterschätzen. Ohne die hohen Vorzüge der gebildeten Frauen des Abendlandes zu ahnen, wirft die christliche Orientalin bei jeder Gelegenheit die Frage auf, ob man nicht komme, sich eine Braut zu suchen, und ich erinnere mich der peinlichen Verlegenheit, in die ich einst durch ein derartiges Kreuz- und Querfeuer in Megara am Golf von Salamis gebracht ward trotz meiner Entschuldigungen: frei durch die Welt zu wandern gehe dem Franken über alles! Auf palästinensischem Boden nahm die edle Comtesse die Neckerei gegen den deutschen Pedanten auf: „Unverbesserlicher Professore, was nützt Sie all Ihre Gelehrsamkeit, wie wollen Sie in der Welt Ihr Glück machen, wenn sie nicht den Grazien opfern? Sie verdienen ewig trostlos durch die Welt zu laufen, wenn Sie keine der schwarzäugigen Huldinnen des reizenden Damaskus zu bekehren vermochte! Ist Ihnen bei Ihrem Frauenhasse kein ästhetischer Eindruck von der Paradiesesstadt geblieben?" — So unter dem blauen Himmel des Libanon mich necken zu lassen war stark. Lamartine gibt seine Reiseeindrücke in einem Gedichte, wozu ihn die abenteuerliche „Königin von Palmyra" auf ihrem Landsitze in der Beduinenumgebung aufforderte; den Franzmann versetzt zugleich sein „Partant pour la Syrie" in romantische Stimmung. Mein Selbstgefühl regte jetzt die stolze Italienerin auf: bis morgen wollte ich Antwort geben. Die jüngste Aventüre mit dem in den Krieg geschleppten Wüstensohne trat mir lebhaft vor die Seele und der deutsche Troubadour ärntete für seinen Wetteifer, zugleich als Dolmetsch seiner Strophen begeisterten Dank mit der Bitte, die Romanze zur bleibenden Erinnerung an unsere Karawane dereinst zu veröffentlichen.

---

28. Die Gazelle.

Ich jage die Gazelle,
Die friedlich grast;
Sie flieht mit Windesschnelle:
Ich folg' in Hast.
Wo find' ich mehr die Quelle
Von Grün umfasst?
O wär' ich an der Stelle
Der Wüstenrast!

durch Sidon an das galiläische Meer kam“ (Mark. VII, 31), nahm Er die Ueberzeugung mit sich und sprach sie Matth. XI, 21. 22 offen aus: Wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, wie in Bethsaida und Chorazin, sie hätten längst in Sack und Asche Busse gethan; aber am Tage des Gerichtes werde es jenen Städten erträglicher gehen, als diesen. Zum Andenken an diesen Aufenthalt Christi in Kanaan, d. h. im „Niederlande“, wie Phönizien im Verhältniss zu Aram, dem „Hochlande“ Syrien, hiess, steht vor dem Ostthore von Sidon in einem Garten eine Kapelle, bei den Franken la Cananaea genannt, wobei die Muhammedaner, welche sie in eine Moschee umwandelten, der Kananäerin den Namen Zalusa geben und ihr Grab hier suchen. Während Ludwig der Heilige Saida befestigte, schreibt Joinville S. 141, kamen wir beim Ausritt an einem Kirchlein vorüber und ersahen zu Pferd einen Priester das Hochamt halten. Der König sagte, diese Kirche sei zum Andenken an jenes Wunder errichtet, dass Gott den Teufel aus dem Leibe der Tochter der Wittwe ausgetrieben. Am Eingang in die Pomeranzenwälder im Norden der Stadt, wo eine frische Quelle zum Meere fliesst, traf ich noch einen Mosaikboden, an den die Araber die Sage knüpfen, hier habe einst ein christliches Kirchlein gestanden. Nach jüdischer Ueberlieferung sollen in Sidon Zabulon (ausserhalb der Stadt), dann der Prophet Zephanias, und namentlich jener Künstler Bezaleel, der den ersten Tabernakel gebaut, begraben liegen. Curtius hist. IV. 1, 3 kennt einen Abdalonymus, König von Sidon, und 2, 11 arabische Bauern im Libanon; auch der Name Abulites V. 2, 9 ist das arabische Abu Leith.

Hier müssen wir den Reisenden noch auf den am 19. Januar 1855 bei Sidon ausgegrabenen basaltenen Königssarkophag aufmerksam machen, der mit einigen anderen eine Strecke südwärts von der Stadt tief verschüttet und in einem Felsenbett unter einem eingestürzten Gewölbe zu Tage gefördert, mit seiner ausführlichen Inschrift eines der wichtigsten Denkmäler der Vorzeit bildet, denn ausser den Städtemünzen und einem in Tyrus gefundenen skarabäenartigen Siegelsteine gehören alle bisher bekannten phönizischen Schriftdenkmale Orten ausser Phönizien an. Die Inschrift auf der mumienartigen Deckelplatte unterhalb der steifgeflochtenen Perrücke der Todtenmaske umfasst 22 Zeilen, entsprechend der Buchstabenzahl ihres Alphabets und den 22 phönizischen Göttern ersten Rangs, und zählt nur 2 Buchstaben weniger als 1000. Sie datirt vom Monate Bul im 14. Regierungsjahr des Esmunazar, Königs der Sidonier, Sohn des Königs Tabnit und der Am Amstoret, Priesterin der Astoret, Tochter des Königs Esmunazar — lauter bisher unbekannte Königsnamen, und spricht einen wiederholten Fluch aus, dass jeder gleich ihm ohne Nachkommen sterben solle, der diess Grab entweihen oder mit einem zweiten Sarge belasten würde. Wir er-

fahren, dass sie, Mutter und Sohn, den Tempel der sidonischen Götter (Nearath Jam) an der Strömung des Meeres gebaut, ein Haus des Baal von Sidon und ein Haus der Astoret*). Aehnliche Sarkophage mit Mumien aus Amasis Familie hat man bei der grossen Pyramide ausgegraben, damals bestand ein ganzes Tyrierlager bei Memphis (Herod. II, 112). Wie viel Denkmäler der alten Geschichte sind uns verloren oder mögen noch im Schoosse der Erde ruhen!



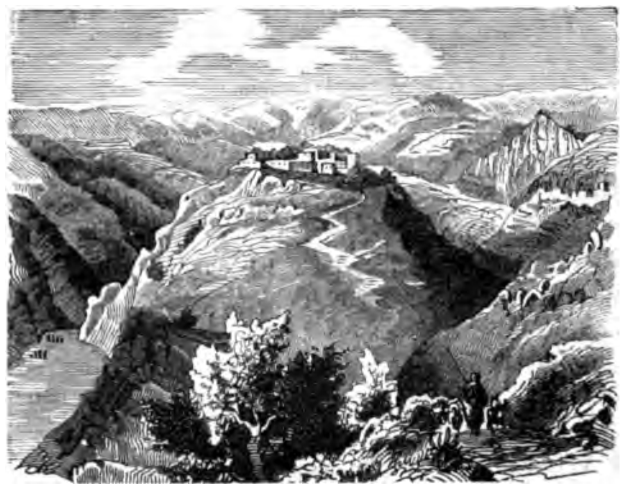
Gräberhof in Sidon.

Maundrell besuchte 1697 die zahlreichen Grüfte im nahen Felsengebirge auf eine Stunde weit bis zum Nahr el Auwly hin, und erkannte, indem er sie über 200 schätzte, darin die alte Nekropole von Sidon. Vielfach klingt der Boden hohl, zum Zeichen, dass hier Gräber verschüttet sind, auch gewahrt man noch Architrave, Festons, Masken und Kränze in Stein, Bruchstücke von Porphyrvasen, Terracotta und Stukkoornamenten. Eine Fortsetzung der Grabstätten zeigt sich an den Hügelreihen südwärts bis zum Winterstrome Nahr Sanik. Im Süden von Sidon finden sich noch eine Menge mit Ornamenten verzierte Sarkophage, aber wollte man nachgraben, so entstünde der Verdacht, man suche nach verborgenen Schätzen und taste das Erbe der Väter an, oder die Europäer wollten nächstens kommen, vom Lande Besitz zu ergreifen. Auch ostwärts am Fusse des Berges, der das Wely des Mar Elias trägt und das Prophetengrab einschliesst, finden sich zahlreiche Grabhöhlen der alten Phönizier. Am Dschebel Rihan steht das Wely Sesjud, wo die Juden eben das Grab Ahaliabs, des Werkmeisters der Stiftshütte, suchen. Von der heiligen Paula bemerkt Hieronymus bei Sidon: Heliae est ingressa turricula.

---

*) Vgl. Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft IX, 647 f. X, 407 f.

Die Maroniten zeigen in Dêr Mar Elias auf den Hügeln nahe vor der Stadt den Ruheplatz des Messias, also eine palästinische Herrgottsruhe, wie so viele religiöse Stationen im Abendlande*) heissen. Es ist eine reizende Stätte mitten im Obstgarten von Syrien. Das Hügelland liegt äusserst malerisch und der Kuppen längs des Auwlyflusses sind unzählige. Wie anmuthig gruppiren sich hinter Saida die letzten Höhen des Libanon, besonders Medschdel Dschuni, eine Stunde vor der Stadt, das die moderne Königin von Palmyra eine Zeitlang zu ihrem Aufenthalte wählte. Die Schiiten nennen den Imam Muhammed, den Propheten am Ende der Tage, den erwarteten Mehdi, und führen allnächtlich ein Pferd an den Berg, in welchem er wie der Rothbart im Kyffhäuser verschlossen ist, ihn bittend, herauszukommen. Lady Stanhope, die genannte stolze Brittin, die unter den Arabern den Namen el Malaka oder Bint es Sultan, Königin und Sultanstochter, führte, huldigte diesen religiösen Anschauungen der Drusen u. s. w., indem sie daselbst stets ein paar Stuten, die durch ein Naturspiel wie mit leibhaften Sätteln versehen waren, die eine für den Messias, die andere für sich in Bereitschaft hielt, um bei dessen Wiederkehr als Mehdi seinen Triumpheinzug zu begehen.



Dschuni am Libanon.

Noch östlicher oder dritthalb Stunden aufwärts vom Bostrenus liegt Dêr Mochâles, das „Haus unseres Erlösers", das bedeutendste Seminar und grösste Kloster im ganzen Land. Der Name hängt mit biblischen Erinnerungen zusammen, so lebendig hat sich das Andenken an die Anwesenheit des Weltheilandes dieser Gegend

*) Z. B. in Nördlingen, bei Friedberg in Bayern u. s. w. W. Menzel, Odin 329.

eingeprägt. Unter dem Erzabte dieses Salvatorklosters stehen sechs andere Convente, nehmlich Dêr Saida, „zum Schlafe i. e. Tod Mariens“, Mar Michail, Mar Elias, Mar Dschirdschis (Georgius), Mar Takla (Tekla) und Mar Sergius bei Malula, dazu das Nonnenstift Dêr Niachet Adra (wieder zum Tode der heiligen Jungfrau) zunächst bei Mochâles. Indess wurde die Christenverfolgung auch diesen Stiften verderblich, alle sieben Convente sind zerstört. Seit zwei Jahrhunderten war Dêr Mochales bei allen Landesfehden als ein neutrales heiliges Gebiet respektirt worden, selbst Dschezzar Pascha liess es ungekränkt. Im Vertrauen auf diess anerkannte Asyl hatten sich die benachbarten Christen mit ihren kostbarsten Habseligkeiten dahin geflüchtet; aber am 4. Juni wurden von den Drusen die Thore aufgesprengt und es gänzlich ausgeplündert. Die Beute der Mordbrenner betrug mehrere Millionen Piaster, deren vier bekanntlich auf einen Franken gehen. Die Kirchengeräthe schätzte man auf 25 Pfund. Von den 60 Mönchen des Erlöserklosters wurden sechzehn in ihrem brennenden Hause, die übrigen sammt 450 Christen der Nachbarschaft vor den Stadtthoren von Saida umgebracht.

Paulus der Weltapostel lief als römischer Gefangener auf einem adramitischen Schiffe Tags nach der Abfahrt von Cäsarea in Sidon ein, wo christliche Freunde ihn pflegten. Apostg. XXVII. Jene Felsen im Meere, die mir so unvergesslich bleiben, haben also auch andere Szenen gesehen. Theodor, der Bischof der sidonischen Gemeinde, unterzeichnete die Synodalbeschlüsse von Nicäa 325. Paulus war 381 zu Constantinopel, Damian 451 zu Chalcedon zugegen, auch Menas wird in Akten dieser Synode erwähnt; endlich kömmt Andreas in einer Epistel des Johannes von Jerusalem vor. Antonin der Martyr fand 600 die noch in Hieronymus Tagen blühende Stadt im Verfall, kein Wunder also, dass Sidona den Islamiten keinen Widerstand bot. Edrisi nennt die Stadt zuerst nach arabischer Form Saida, was aber auch an Beth Saida erinnert. Die Kreuzritter wurden 1099 durch die ägyptische Besatzung beunruhigt, zogen jedoch unaufhaltsam nach Sarepta weiter. Acht Jahre später kaufte die Stadt sich mit 18000 Byzantinern frei, wurde dann wegen ihrer Treulosigkeit 1108 fruchtlos belagert, fiel aber erst am 11. Dezember 1111 mit Beihilfe der norwegischen Flotte unter Sigurd Jorsalafar und 100 venetianischer Schiffe unter dem Dogen Ordelafo Falier nach sechswöchentlicher Belagerung in Balduins I. Hand. Ein christlicher Araber im lateinischen Lager liess sich durch die Einwohner bestechen, den König von Jerusalem aus dem Wege zu räumen, aber ein Brief, der mittels eines Pfeiles aus der Stadt geflogen kam, warnte den Bedrohten, worauf der Verräther gehangen ward. Nach der Uebergabe belehnte der tapfere Kreuzkönig den Ritter Eustach Grenier, Herrn von Cäsarea,

mit der neuen Besitzung. Saladin schleifte 1187 die Stadt und ihre Festungswerke, und als 1197 die Kreuzpilger nach einer hartnäckigen Schlacht mit Malek el Adel in der Nähe Saida oder Sapita wieder gewannen, trieben sie ihre Rosse in die mit Cedernholz getäfelten Häuser und schürten damit das Feuer. Nach ihrem Abzug gen Beirut vollendete Malek el Adel das Werk der Zerstörung im Oktober desselben Jahres, aber die Christen des Landes bauten im Verein mit den Pilgern 1228 die Inselveste an der Hafeneinfahrt wieder auf und bewohnten die Stadt. Der ägyptische Sultan Saleh oder Eyub, der Grossneffe Saladins, Kamels Sohn, der die Reiche Aegypten und Damaskus wieder vereinigte († 21. November 1249), eroberte und zerstörte 1249 Sidon zum drittenmal, während der Belagerung Damiettes. Der Meister der Armbrustschützen des französischen Königs, Simon von Montsceliart, begann sie wieder aufzubauen, aber 1253 erschien ein damascenisches Heer und erschlug über 2000 christliche Einwohner, die in der vom Meere umflossenen Burg keine Zuflucht gefunden; 400 Gefangene wurden nach Damaskus geschleppt und die Zerstörung der Stadt vollendet (Wilken VIII, 323). Ludwig der Heilige von Frankreich kam im Juli des Jahres selber hieher und umgürtete neben Joppe, Cäsarea und Ptolemais auch Sidon wieder mit hohen Mauern und massiven Thürmen, zugleich wurde das kleine Kastell auf der Inselklippe vor dem Hafen, wo schon 1227 sich die Pilger verschanzt hatten, von neuem befestigt und mit der Stadt durch eine Brücke verbunden. 1260 erkauften die Templer Sidon von seinem damaligen Besitzer Julian und behaupteten es 30 Jahre, erfuhren jedoch noch im selben Jahre Ueberfall und Plünderung durch die Mongolen; denn Kethboga, Feldherr des Chans Hulagu, eroberte 1260 Sidon, zerstörte einen grossen Theil der Mauern und nöthigte die Einwohner abermals im Inselschloss Zuflucht zu suchen. Der Mönch Brochard 1283 erzählt, das gegen Norden der Stadt auf dem Meeresfelsen gelegene Kastell sei von deutschen Pilgern erbaut, das auf der südlichen Anhöhe aber durch die Templer.

Nach dem Falle von Ptolemais 1291 flüchteten die Templer nach dem Inselschloss von Sidon, darauf aber nach Cypern und der Emir Schadschai schleifte die Burg. Kaum hat eine Stadt in den Kreuzzügen so viel gelitten, wie Sidon. Abulfeda fand dreissig Jahre später nur noch ein Kastell übrig, und den unbedeutenden Ort zu Damaskus gehörig. Als Hafen dieser syrischen Metropole wurde Saida noch im XV. Jahrhundert besucht; Bedeutung erlangte es erst wieder durch Fachreddin (1595—1633), der als oberster Emir der Drusen diese seine erwählte Residenz zum Sitze des levantinischen Handels machte, und nahe daran war, den Libanon und Syrien nebst Phönizien der Herrschaft der Pforte zu entreissen. Er selbst rühmte sich der Ab-

stammung von fränkischen Ahnen aus dem Königsgeschlechte von Jerusalem. Diess hängt mit der Ableitung des Drusennamens von dem fränkischen Ritter de Dreux zusammen, der öfter in den Kreuzzügen vorkömmt, daher namentlich Monconys 1647 Dreux für Drusen schreibt. Dieser merkwürdige Grossemir war, wie in unserem Jahrhundert Mehemet Ali, von dem Gedanken beseelt, durch europäische Cultur seine Laude zu heben und mit Hilfe der Franken zugleich sich unabhängig zu machen. Er hatte mehrere Jahre selbst in Neapel und in Florenz als Gastfreund der Medizeer eine umfassende Bildung genossen, begünstigte als Herrscher die Niederlassung der Franken, namentlich der Franziskaner in Nazaret, und allenthalben tönte Glockengeläute über Berg und Thal. Sich selbst erbaute er mit Hilfe italienischer Meister ein grossartiges Serail, das mit orientalischem Luxus von Gärten und Springbrunnen, Bädern und Kiosks ausgestattet noch später zum Sitze der Paschas diente; ebenso baute er durch die Architekten Francesco Fagni und Fr. Cioli Brücken über die Flüsse bei Saida und Beirut (den Bostrenus und Magoras), liess aber die beiden Häfen, wovon der grössere 50 Galeeren aufzunehmen vermochte, verschütten, um die Landung der Türken zu hindern. Doch hob sich unter seinem Schutze die Seestadt so sehr, dass sie den Grossherrn jährlich 200000 Kronen an Zoll abwarf. Alles Land vom Karmel bis Tripolis blühte neu auf, besonders lieferte die Seidenzucht dem Handel Nahrung; die Küstenstädte kamen wieder in Flor, wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Indess derselbe Blödsinn, der die Cabinette 1840 vermochte, Ibrahim Pascha, den Freund der Christen und Gönner der Franken, mittels europäischer Waffen aus Syrien und Palästina zu vertreiben, vermochte sie auch damals die Schweinewirthschaft der alten Pforte wieder herzustellen; dann endlich kam der Tag, wo Fachreddin der eifersüchtigen Pforte in die Hände fiel, und als ungetreuer Vasall noch im Alter von 70 Jahren in Constantinopel die seidene Schnur empfing — auch seine beiden Enkel wurden nachträglich strangulirt. Europa sah gleichgültig zu — es war freilich eben die Zeit des dreissigjährigen Krieges. In Sidon allein erhoben sich damals sechs Chane*), wovon der grössere, ein 600 Fuss im Umfang haltendes Quadrat mit bedeckten Gallerien und einem lebendigen Springbrunnen in der Mitte, noch lange die französische Faktorei bildete. Mit dem Sturze Fachreddins und der blutigen Verfolgung seiner Anhänger, deren allein in den Dörfern um Dêr el Kamr bei 8000 niedergesäbelt wurden, verfielen sofort seine grossmächtigen Bauten an der Küste hin und im Gebirge wie auch seine weisen Einrichtungen; der Druck der Pforte, die von Saida jährlich eine halbe

---

*) Fonduci, d. i. πανδοχεία, vgl. al Fondech, das Kaufhaus in Tunis.

Million Gulden allein an Zöllen bezog, richtete sie allmählig zu Grunde, bis der berüchtigte Dschezzar Pascha ihrem Wohlstande den Todesstoss gab und Sidon zu einem Dorfe herabdrückte. Bilder der Vorzeit steigen lebendig vor uns auf, wie im Uranfange der Civilisation schöpfen Räder von Ochsen bewegt das Wasser in die Pflanzungen vor der Stadt, die wieder 8000 Einwohner zählt, darunter 1800 Christen, und zwar 500 römische Katholiken: indess hat die Wittwe Sidon wohl auf lange ihre Rolle an Beirut abgetreten.

In Saida war es, wo Florenz durch seinen Emino oder Bailo (bajulus d. i. Stabträger), Frankreich zuerst durch einen Consul vertreten ward*), zunächst zum Schutze der Kaufleute von Marseille. Das Consulat in Stambul besteht seit 1423 (Ritter, Erdk. XVII, 402 f.), dann folgte jenes zu Alexandria und Damaskus. Und wie einst der römische Prätor jährlich zum Osterfeste nach Jerusalem hinaufzog, so lag diess auch dem französischen Consul von Saida ob, freilich nicht, um vor der Festzeit noch verschiedene Hinrichtungen vorzunehmen, sondern um den Christen seinen Schutz angedeihen zu lassen. Endlich aber vertrieb Dschezzar Pascha 1791 den Consul sammt der französischen Kaufmannschaft, und der Ort verödete, bis das Erdbeben 1837 vollends an hundert Häuser zerklüftete; doch brachte der französische Renegat Soliman Pascha (Selves) als Gouverneur Mehemet Alis Sidon wieder empor, umzog es von Meer zu Meer auf der Landseite mit einer Mauer, und hielt die Citadelle auf der Südseite in Stand. Dieselbe besteht noch aus einem Thurmquadrat, das angeblich von Ludwig dem Heiligen herrührt, wesshalb es auch Château St. Louis hiess; später hatten es die Templer inne. Dieses Inselfort, auf die Klippenkrümmungen hingebaut, steht durch eine mittelalterliche Brücke von neun Bogen mit dem Nordende der Stadt in Verbindung, und vertheidigt mit einigen Kanonen den kleinen Hafen gegen Ueberfälle von Seeräubern. Dritthalbtausend Aegyptier hielten 1840 die Stadt mannhaft gegen den Commodore Napier und den Erzherzog Friedrich von Oestreich, bis sie ihrem combinirten Sturmangriff unterlag. Seit diesem Bombardement durch die englisch-österreichische Flotte hat das Hafenkastell in Sidon sich nicht wieder aus dem Schutte erhoben. Der 1845 und 1860 wiederholt zum Ausbruche gekommene Krieg zwischen den muhammedanischen Drusen und christlichen Maroniten war eine der Folgen jener bewaffneten Intervention der Franken wider ihre eigenen Freunde, die gegen die

---

*) Nach der Eroberung von Constantinopel aus der Hand der Lateiner erlaubte Kaiser Michael Paläologus den Venetianern unter einem Bailo, den Pisanern unter ihrem Console, und den Genuesen in Galata unter einem Podesta getrennt von einander zu wohnen.

Christen so duldsamen Aegyptier. Während die Stadt 2200 ansässige Christen aus allen Nationen, besonders Melchiten, Maroniten und Griechen zählt, waren 1845 ein paar Monate lang mehr als noch einmal so viel vom Libanon hieher geflüchtet, wie der Guardian mich versicherte, und die Franziskaner — es sind nur zwei Patres hier — hatten mit spärlicher Nachhilfe der Consulate während der Zeit 40000 Mahlzeiten, natürlich Franziskanerkost, zugerichtet. 1821 war das Hospiz, wofür die Väter zu meiner Zeit 300 Piaster zahlten, sogar an orientalische Christen vermiethet gewesen und nur ein Kapuziner für die etwa 100 Lateiner hier. Ich fand eine ebenso freundliche als reinliche Aufnahme. Das ärmliche Kirchlein (früher wird die französische Consulatskapelle erwähnt) hatte gleich der Geisslungskapelle in Jerusalem kürzlich der Neapolitaner Fra Seraphino neu erbaut, den ich in Larnaka, dem alten Citium auf Cypern, kennen gelernt hatte, wo er eben eine stattliche romanische Kuppelkirche, deren Gewölbe von Säulen getragen werden, mit dem Spitzbogen im Hauptschiffe, vorspringenden Dachdrachen u. s. w. als erfahrener Architekt und Steinmetz in Einer Person zu vollenden im Begriffe stand. Seitdem hat er auch den Bau der grossen katholischen Kirche in Alexandria geleitet.

Unsäglich hat Saida bei der jüngsten Christenverfolgung gelitten. Zuerst wurden am 30. und 31. Mai 1860 ein Dutzend christliche Gärtner in der Vorstadt ermordet. Als darauf die Christen der Nachbarschaft vor der Wuth der Drusen haufenweise in der Stadt ein Asyl suchten, verbreitete sich auf Anstiften Kassim Beys, des Gouverneurs, die Nachricht, die Christen wollten mit Hilfe der Umwohner die muhammedanischen Einwohner überfallen, von den Minarets erscholl der Ruf der Muezzin: „Seht die Giauren, wie sie daherstürmen, um alle Moslemin umzubringen.“ Die Türkenfrauen wetteiferten mit den Imamen von den Dächern aus, die Ihrigen zum Christenmord aufzustacheln. Osman el Schauisch besetzte mit verworfenen Gesellen alle Ausgänge der Stadt und nun stürzte der Pöbel aus den Häusern, 120 Christen, von drusischen Reitern um die Stadtmauern gehetzt, werden in den muhammedanischen Friedhöfen abgeschlachtet, 200 andere bleiben verwundet liegen, siebzehn sind von der Stadtwache unter den Thoren ermordet, der Gouverneur, Kady und Mufti schauen kaltblütig von der Stadtmauer dem Gemetzel zu, zwei Stunden dauert die Menschenjagd seitens der Türken und Drusen auf den ländlichen Wohnsitzen, nicht Alter noch Geschlecht wird geschont, bis endlich der Mangel an Opfern dem Mordgeschäfte Einhalt thut. Indess hat der Angriff auch im Innern der Stadt begonnen, viele Christen schliessen sich in ihre Häuser ein, bei tausend flüchten mit den Franken ins französische Consulat nach dem grossen Chan, wo auch die Schwestern vom heiligen Joseph Schule halten, und ver-

barrikadiren sich darin in Erwartung eines französischen Kriegsschiffes. Zu den Schlachtopfern zählen neun Priester, die Masse der Leichen verpestet die Luft und die Hunde reissen sich um die Glieder. Bei 1200 Christen flüchteten in einen Wald bei Dschezzin, vier Stunden von Saida, die Drusen und Moslemin setzen ihnen nach, stecken den Wald in Brand, wer vor dem Erstickungstode sich ins Freie hervorwagt, wird unbarmherzig niedergemacht, von den 1200 entrann nicht ein Einziger. Im Vertrauen auf den Schutz des französischen Consularagenten Durighello von Saida, welcher seinen Kavass mit ein paar türkischen Soldaten nach Dschezzin sandte, hatte der maronitische Bischof Botrus el Bostani seinen Generalvikar mit etwa fünfzehn Mönchen und ebenso viel Nonnen in jenen Tagen der Gefahr nach Saida geschickt, aber Angesichts der Stadt wurden sie von Kassim Bey überfallen und in Stücke gehauen. Der Bischof selbst hatte sich zum Schech der Mutualis geflüchtet, die als Schiiten bis dahin immer mit den Christen gegen die Sunniten es gehalten, nachdem aber der Drusenhäuptling Said Bey Dschemlat einen Preis auf Botrus Kopf gesetzt, war dieser auch in seinem Verstecke nicht länger sicher. Unter den 1800 Schlachtopfern des Bezirks waren nicht weniger als 64 maronitische Mönche und 60 griechische Nonnen des unirten Ritus.

Am zweiten Tage meines Aufenthaltes, während dessen es auf der See heftig stürmte und ich in Sicherheit am Lande Briefe nach Europa schrieb, wurde eine Proklamation laut, wonach Mehemet Ali die Quarantäne in Alexandria aufgehoben oder ermässiget habe, was jeder Schiffsmann und Reisende mit Freuden begrüsste. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, es rückten 10000 Türken zur Entwaffnung der Bergvölker am Libanon an — wesshalb niemand mehr Pferde zur Weiterreise vermiethen wollte. Am dritten Tage besuchte ich den Consul Catafago und traf hier zu meiner nicht geringen Freude mit meinen lieben Reisegefährten zusammen, die es auch versucht, aber weislich vermieden hatten, zur See zu gehen, und dafür den sicheren Landweg einschlugen: morgen sollte ich wieder vorwärtskommen.

Unser Zug hatte fortan allen Ernstes den Anstrich eines mittelalterlichen Gefolges zur Beschützung der Frauenehre, denn die edle Dame schloss sich wieder der ritterlichen Gesellschaft an, die während unseres Rittes gen Baalbek und Damaskus unter dem Schutze des Consuls Laurella in Beirut zurückgeblieben. Es war die junge Gräfin Maldura von Padua, welche in einem Anfluge von Romantik ihre Hochzeitsreise in eine Pilgerfahrt nach Jerusalem umwandelte, und deren Geleite neben vier galanten Rittern ich als anspruchloser Knappe durch Palästina bildete, bis ich in Jerusalem als Vertheidiger des christlichen Glaubens und Vorkämpfer für die Ehre des heiligen Grabes tax- und siegelfrei zum Ritter geschlagen ward. Dem

:nländer und schon den Griechinnen kömmt nichts unbegreif-
vor als das lange Hagestolzenthum der Franken; obwohl sie
ılter des Gastes, der nicht abgelebt aussieht, wie die meisten
ıtiner, auf liebenswürdige Weise um ein Drittel unterschätzen.
die hohen Vorzüge der gebildeten Frauen des Abendlandes zu
, wirft die christliche Orientalin bei jeder Gelegenheit die Frage
b man nicht komme, sich eine Braut zu suchen, und ich erinnere
der peinlichen Verlegenheit, in die ich einst durch ein derartiges
:- und Querfeuer in Megara am Golf von Salamis gebracht ward
meiner Entschuldigungen: frei durch die Welt zu wandern gehe
Franken über alles! Auf palästinensischem Boden nahm die edle
esse die Neckerei gegen den deutschen Pedanten auf: „Unver-
rlicher Professore, was nützt Sie all Ihre Gelehrsamkeit, wie
ı Sie in der Welt Ihr Glück machen, wenn sie nicht den Grazien
a? Sie verdienen ewig trostlos durch die Welt zu laufen,
Sie keine der schwarzäugigen Huldinnen des reizenden Damas-
:u bekehren vermochte! Ist Ihnen bei Ihrem Frauenhasse kein
tischer Eindruck von der Paradiesesstadt geblieben?“ — So unter
blauen Himmel des Libanon mich necken zu lassen war stark.
artine gibt seine Reiseeindrücke in einem Gedichte, wozu ihn
benteuerliche „Königin von Palmyra“ auf ihrem Landsitze in der
inenumgebung aufforderte; den Franzmann versetzt zugleich sein
ant pour la Syrie“ in romantische Stimmung. Mein Selbstgefühl
jetzt die stolze Italienerin auf: bis morgen wollte ich Antwort
ı. Die jüngste Aventüre mit dem in den Krieg geschleppten
ensohne trat mir lebhaft vor die Seele und der deutsche
badour ärntete für seinen Wetteifer, zugleich als Dolmetsch seiner
›hen begeisterten Dank mit der Bitte, die Romanze zur bleibenden
ıerung an unsere Karawane dereinst zu veröffentlichen.

---

28. Die Gazelle.

Ich jage die Gazelle,
Die friedlich grast;
Sie flieht mit Windesschnelle:
Ich folg' in Hast.
Wo find' ich mehr die Quelle
Von Grün umfasst?
O wär' ich an der Stelle
Der Wüstenrast!

Wie heiser krächzt der Rabe,
Von Durst gequält!
Es liegt der Wüstenknabe
Schon halb entseelt —
Da botest Du mir Labe:
Im schwarzen Zelt
Ersteh' ich aus dem Grabe
Zur neuen Welt.

Wie selig ich erwachte
Von Deinem Kuss!
Wie mir Dein Auge lachte
Beim Wasserguss!
Der Wind der Wüste brachte
Mir Deinen Gruss:
O Leila, Dein ich dachte
Und denken muss!

Du Auge der Geliebten,
Gazellengleich,
Eröffnest dem Betrübten
Das Himmelreich,
Dem sang- und kampfgeübten,
Dem Sohn des Scheich.
Der Sultan von Aegypten
War nicht so reich.

Sahst beim Dscherid Du prunken
Mich hoch zu Ross,
Das aus den Nüstern Funken
Voll Kampflust schoss:
Schlugst Du die Pauke trunken,
Wie that ich gross!
Nun Brod in Dibs zu tunken
Mein Wunsch ist bloss.

Mein Herz ist ausgegossen
Von tiefem Weh,
Dass mich der Krieg verstossen
Aus Deiner Näh;
Nun Anemonen sprossen
Von Blut ich seh',
Wo ich den Mordgeschossen
Entgegengeh'!

O flüchtige Gazelle
Wie bist Du weit!
Dein Auge ist die Quelle
Von meinem Leid.
Die Palme rauscht der schnelle
Entschwundnen Zeit,
Wohl flötet an der Stelle
Der Bulbul heut.

Es krächzt der Leichenrabe
Am Brunnenkranz,
Es stirbt der Wüstenknabe
Vor Sehnsucht ganz.
Mein Liebchen, meine Labe,
Mein Augenglanz!
Wer tanzt auf Leila's Grabe
Den Todtentanz?

Heil mir, bin ich entronnen
Des Lebens Mühn,
Wirst Du mir einst es lohnen
Hauranerin*);
Wirst Du, wo Houris wohnen
Den Reigen ziehn:
Zum Paradiesesbrunnen
Winkst Du mir hin.

29. Fussreise über Sarepta.

[I]n Europa zu reisen ist ein Kinderspiel, denn überall trifft man sen und Wirthe, Rosse und Wagen, und auch der Fussreisende t nicht daran, ausgeraubt zu werden. Anders im Morgenlande, ntlich unter den damals obwaltenden Kriegsläufen und bei den tenden Winterregen. Ich hatte einen Theil meines Gepäckes Mukaris von Beirut aufgeladen; während ich aber mich weiter ittel zum Fortkommen umsah, verspätete ich mich um ein paar

*) Ein artiges arabisches Sprichwort lässt die schwarzäugigen Töchter Haurans mmelsjungfrauen bestimmt seyn.

Stunden, und es blieb mir keine Wahl, als den Weg zwischen Sidon und Tyrus zu Fuss zurückzulegen. Wie gleichgiltig wird, wer sich Jahre lang die antike und moderne Welt mit ihren Denkmälern angeschaut, zuletzt gegen ein Stück mehr oder weniger, besonders bei schlechtem Wetter! Gleich beim Austritt zum Thore geht es, ächt türkisch, über einen Schindanger. Marmorfragmente, dann wieder ein Mosaikpflaster geben Zeugniss von der weiten Ausdehnung der alten Stadt oder ihrer Villen. Der Nahr Bagarit mündet dicht vor der Stadt, dann passirt man den gewöhnlich ebenso trockenen Nahr Sanîk. $^3/_4$ Stunden südlich von Sidon steht auf einer hervorragenden Bergspitze el Montere, mit den Ruinen eines uralten Gebäudes von ungeheuren Quadern und einer in den Fels gehauenen Treppe. Schon $^1/_2$ Stunde von der Stadt liegt ein römischer Meilenstein noch mit gut erhaltener Inschrift, in zweistündiger Entfernung ein zweiter; sie sind von Kaiser Septimius Severus und seinem Sohne Caracalla gesetzt im 6. Regierungsjahre des ersteren, und schon von Reland 2402 verzeichnet, der noch einer dritten Säule mit dem Namen Q. Venidius Rufus gedenkt. Halbwegs bis Sarepta gelangt man zu einer eingestürzten Brücke, und muss bei der unüberwindlichen türkischen Fahrlässigkeit den Bach zu Fuss durchwaten. Oleandergebüsch wuchert umher, ein freundlicher Anblick, daher der Name Nahr ez Zaharâny oder Blumenbach. Dann folgt Ain el Borak mit einem herrlichen Quellstrom und gleichnamigen Tell. Man geht am Meeressande wie auf weichem Teppich dahin, stösst aber nach dem zweiten Meilensteine auf einige senkrecht im Boden stehende Säulen, als ob sie zur Schifflände gedient hätten. Die Teichquelle lässt auf die Nähe einer alten Stadt schliessen. Kleine Vögel trippeln den rückeilenden Wellen nach und verschlingen, was ihnen die Fluth Geniessbares herausschwemmt.

In der griechischen Zeit lag hier Ornithopolis. Am ganzen Küstensaume zwischen Sidon und Tyrus stösst man auf eine Menge Fundamente alter Häuser, im Sand vergrabenes Baumaterial und zerbrochene Mühlsteine, insbesondere aber auf Mosaikböden, die vom ehemaligen Bestande prachtvoller Seeschlösser Zeugniss geben, während das Ufer jetzt nur von Hin- und Wiederreisenden belebt wird. Ornithon, welches Plinius V, 17 zwischen Sarepta und Sidon nennt, ist nach Schwarz*) das rabbinische Tarnegola, nach dem babylonischen Nergal oder Mars genannt, dem der Hahn heilig war. Jetzt siedeln unzählige Turteltauben in den benachbarten Felslöchern.

Endlich nach drei starken Marschstunden erreichte ich den Chan Chadr vor Sarfend, dem alten Sarepta, mit der Grabkapelle des

*) Das heilige Land 158. II Kön. XVII, 30. Dagegen Reland 138.

el Chadr oder Mar Elias. Hier stand ursprünglich wohl eine phönizische Glashütte, denn der Ort bezeichnet die Schmelze. Da es im Morgenlande überhaupt an Stammholz gebricht, so werden selbst Kalköfen und Töpfereien mit Bündeln Unkraut und allerlei Gestrüpp geheizt. Am Strande steht noch die Ruine eines viereckigen Wartthurmes, dergleichen Helena, wie es heisst, längs der Küste bauen liess. Das heutige Muhammedanerdorf lehnt sich in einiger Entfernung an den Hügel an. Ausser den beiden Welys im Orte liegt ein drittes, dem Chadr Abu Abes heilig, am Strande. Die Trümmer der alten Stadt, zum Theil zierlich bearbeitete Marmorstücke, nehmen einen weiten Umfang ein. Die zahlreichen Höhlen am Hügel dienten wohl zu Begräbnissplätzen. Eine davon gilt für die Grotte, worin Elias wohnte. Diess soll uns erinnern, dass wir den Ort betreten, wo der



Sarepta.

Prophet während einer dreijährigen Hungersnoth bei einer armen Wittwe wohnte, der das Oel im Krug und das Mehl im Kasten auf den Segen des Propheten nicht ausging und deren Sohn auf sein Gebet dem Leben zurückgegeben ward. Jener Besuch der Wittwe in Sidon gab dem Heilande Anlass zu seiner ersten Predigt in Nazaret, worin Er über die Verwerfung Israels und die Berufung der Heiden sich ausliess (Luk. IV, 25). Das Wort erfüllte sich, indem Christus selbst nach Tyro-Sidonien hinabkam und die Clementinen hom. II, 19 lassen beziehungsweise zugleich das syrophönizische Weib aus Sarepta seyn, nennen sie Justa und ihre Tochter Berenice.

Kein Maulthier war zur Weiterreise aufzutreiben, ich flehte nicht mit dem Propheten um Regen, sondern dass mich der Himmel vor

weiterer Nässe bewahren möge und flüchtete zu den Rinderhirten, um unter dem Felsendache einen trocknen Bissen einzunehmen, indem ich in das Klagelied des Sidonius carm. 17 einstimmte:

> Vina mihi non sunt Gazetica, Chia, Falerna,
> Quaeque Sareptano palmite missa bibas.

Am Fusse der Höhen liegen zahlreiche Grabeshöhlen, wie sie durch ganz Palästina uns einen interessanten Anhaltspunkt für die Lage alter Orte geben. Maundrell schätzt die Zahl dieser Felsgrüfte nördlich von Sarfend auf ein paar hundert. Die heilige Paula traf hier einen kleinen Thurm des Elias*), Antonin von Placentia ein christliches Städtlein. Die Kreuzfahrer liessen Sarepta bei ihrem ersten Marsche nach Jerusalem unbehelligt liegen (Wilh. v. Tyr. VII, 22). Später fiel die Stadt wohl ohne Kampf**), wie auch Saladin auf dem Wege nach Sidon 1187 sie ohne Schwertstreich einnahm. Die Reihe der uns bekannten Bischöfe von Sarepta unter dem Metropoliten von Sidon eröffnet Radulf (1214), doch sind die späteren, meist Dominikaner und Minoriten, mehr als episcopi in partibus zu betrachten. Einer Kapelle nahe beim Hafen, die das Wohnhaus der armen Wittwe bezeichnen sollte, gedenken bereits Jakob von Vitry 1210 c. 44 und Marinus Sanutus 1310. Dasselbe gilt vom heutigen Wely (Neby Elias). Phokas spricht von einer Festung am Ufer, offenbar dem noch stehenden Thurmfort, als der einzig hervorragenden Ruine. Brokard fand 1280 nur mehr acht Häuser unter ansehnlichen Ruinen. Der Name Nahr el Kantera weist auf eine alte Brücke hin. Bald nach meinem Dortseyn liess der Consul Catafago einen grossen Chan in Sarfend bauen, der aber seine Vollendung nicht erreichte und nun in Trümmern liegt; daneben erblühten weitläufige Gärten und ausgedehnte Baumwollpflanzungen. Ich selbst übernachtete das zweitemal bei meiner Rückreise durch den phönizischen Küstenstrich, wo mir bei besserer Jahreszeit zugleich das Bad im Meere wohl that, vor dem Chan zu Sarepta auf einer Steinbank. Mastabba heisst die von Erde aufgemauerte Bank vor den arabischen Bauernhäusern, worauf man den Fremdlingen Platz anzuweisen pflegt. Ja im Freien, denn an der Herdstätte hielt ich es nicht aus; einige Araber lagen da umher, und die Flöhe hielten eben ihren Carneval. La eloh ill Allah! seufzte mein Nachbar; da

*) Hieron. epit. Paulae epist. 86. Antiqua urbe Sidone derelicta in Sareptae littore Eliae est ingressa turriculam, in qua adorato Domino Salvatore ad arenas Tyri pervenit.

**) Albertus Aquensis Chron. Hieros. XI, 45 meldet zwar 1110 die Erstürmung durch Tankred: Praesidium Gerez, quod dicitur Sarepta Sidoniorum, während Balduin Sidon einnahm. Aber wie die Parallelstelle bei Wilh. v. Tyr. XII, 11 beweist, ist darunter Cerep oder Atsarep, das heutige Aasarib bei Aleppo, zu verstehen.

ergriff ich ohne weiteres die Flucht und begehrte das Innere dieser Herberge nicht weiter zu schauen. Ich kümmerte mich um meine Haut, nicht aber wo Hamid, mein ehrlicher Mukir, die Saumthiere untergebracht hatte. Nach mündlichem Berichte ist der Chanwirth in neuester Zeit wegen Beraubung von Fremden der Strafe des Pascha verfallen.



Felsengräber von Adlun.

Das Angesicht nach Tyrus gewandt, passirt man an diesem Meerpfade den Nahr Haisarany, einen Winterbach, lässt bei der Ruine Alma das Dorf Ansarîye (bei de Saulcy: Kaisarieh) östlich liegen, das auffallend an die syrischen Ansarier oder Nazaräer erinnert, und erreicht endlich Adlun oder, wie noch Nau 1674 schreibt, Ådnoun, die römische Station ad Nonum sc. lapidem beim Pilger von Bordeaux. Ich aber sage: Ezechiel XLVII, 15 nennt an der Strasse am Meere Hethlon, dann Berotha. Jenes ist Athlun, diess Beirut. Schon von ferne fallen hier die Felsengräber in die Augen, die im niedlichen Hügelzuge auf eine weite Strecke ausgehauen sind und mitunter zwei Stockwerke über einander in Anspruch nehmen. Es sind regelmässige Todtenkammern mit schmalem viereckigem Eingange, sechs Fuss im Quadrat haltend, worin gewöhnlich drei Sarkophage Platz fanden; auch die Sepulcraldeckel sind theilweise noch erhalten. Auf eingehauenen Stufen klettert man die Felswand hinan, eine der grösseren Grotten hat sichtbar einst zu einer Kirche gedient; wie oft aber mögen räuberische Araber hier nach Schätzen gesucht und wenigstens Zuflucht oder ein Nachtlager gefunden haben! Sind diess die Höhlen der Sidonier? (Jos. XIII, 4). Jedenfalls weisen die Grabstätten aus dem phönizischen Alterthume, Cisternen und Massen von Bauschutt

auf eine frühere Stadt hin. Unter den Hypogäen bei Adlun finden sich einige von einer Grösse und Form, dass sie für ganze fürstliche Geschlechter entsprechend scheinen und an die Grabstätten von Petra und Aegypten erinnern, auch entdeckte man eine ägyptische Stele mit Hieroglyphen. Wie jene am Lykus stellt sie einen Eroberer dar, der dem Gott einen Gefangenen vorführt, doch ist die Gottheit mit der Inschrift von der Schulter herab stark verwittert (Ritter, Erdk. XVII, 363). Nur ein paar Grabkammern sind durch Kreuze bezeichnet, rühren aber darum keineswegs erst aus der christlichen Periode.

Gleich südlich von Adlun erhebt sich am Strande im Kreise eine Reihe aufrechter länglicher Steine: sie sollen versteinerte Menschen vorstellen. Das nahe Neby Seir bei Moktara aber schliesst das Grab des Neffen Josuas ein. Als einst Spötter dem Propheten nahten, verfluchte er sie, dass sie in Steine verwandelt wurden. Ein Kameelfüllen streckte verendend seinen Hals sichelartig am Boden, und die Treiber oder Eigenthümer standen als Testamentsexekutoren unschlüssig, ob sie ihm nicht auch die Haut abziehen sollten, bis sie langsam sich fortmachten. Meine Gefährten hatten Tags vorher zwischen Beirut und Saida einen Wolf und ein paar Füchse (Schakale) getroffen, aber mit der Büchse verfehlt, mir begegnete heute nur ein Rudel Gazellen. Zahlreich sind die alten Troge, nun zu Tränkrinnen verwendet, an der Strasse hin, denn wirklich hat man ganze Strecken die römische via militaris unter den Füssen. Ich liess Dschel Arab mit seinen Steinbrüchen, dann Kefr Bade hinter mir, und erreichte nach abermals vierthalb Stunden zu meiner Verwunderung die noch wohl erhaltene Brücke über den Strom, dessen Quelle ich 4000 Fuss oberhalb bei Baalbek aufgesucht, und den ich in Cölesyrien wiederholt als Litâny überschritten hatte. Schon Pococke fand 1738 über den Kasimiye eine Brücke mit zwei Bogen, Turner spricht 1815 von einer schönen neuen, 20 Fuss breiten Brücke. Auch über den trockenen Wady el Asuad, eine Stunde nördlich von der Mündung des Leontes, führt eine alte Brücke mit weitem Bogen, worunter ein Gemach mit geränderten Quadern aus phönizischer Zeit zertrümmert liegt. Edrisi nennt zwischen Sur und Sarfend den Nahr Lante; damals also bewahrte der Leontes seine Benennung noch bis ans Meer; sein heutiger Name Nahr el Kasimiye bedeutet Theilungsfluss, indem er die Grenze bildet zwischen Belad el Schukif und Belad Beschara, dem hauptsächlich von Metawile bewohnten Bezirke, oder soll ein altes Kedumim zu Grunde liegen? (vgl. Richt. V, 21). Eine Bergzunge läuft bis zum Chan el Kasimiye vor und bildet hier eine Landenge, die durch ein antikes Kastell, wovon noch die Spuren am Chan Zeugniss geben, zu einem Passe befestigt ward. Im kühlen Thale an den Ufern des Leontes hielt Gottfried von Bouillon drei

Tage Rast: da wurde das erste Kreuzheer von Taranteln angegriffen, deren Stich heftige Geschwulst erregte. Hier liegt auch jenes denkwürdige Schlachtfeld, wo die deutschen Kreuzpilger unter dem Würzburger Bischof und Reichskanzler Konrad am 23. Oktober 1197 den Sultan Malek el Adel, Saladins Bruder, aufs Haupt schlugen und Graf Adolf von Schaumburg den Emir Assama von Beirut in den Staub legte, worauf die Pilger in das von Saladin halb zerstörte Sidon einrückten, die Burg von Beirut aber, der Besatzung entblösst, von drei Christensklaven erklettert, das Kreuzbanner aufgepflanzt, und die ganze Stadt von einem Zimmermanne, der die Gefangenen alle befreite, durch Oeffnung des Hafenthores den zu Schiff herbeigezogenen Pilgern in die Hand gespielt wurde (Oktober 1197). Als Ludwig der Heilige im Juli 1253 von Joppe her den Landweg nach Sidon kam, fand er die Leichen noch unbeerdigt und nahm sich ihrer ehrenhaften Bestattung an, obwohl der Erzbischof von Tyrus an der verpesteten Luft starb.

Der Chan an der Südseite des Flusses heisst el Dschedid, der Kleine; unweit davon liegt Burdsch el Jehudi, eine alte sogenannte Judenburg, in Ruinen. Der Tag begann zu verglimmen, und im fetten Dammboden war bei der regnerischen Witterung kaum mehr fortzukommen. Zu meinem Troste stand ein Reitthier im Stalle; als ich aber mein Begehren kundgab, erhielt ich zur Antwort: Bukra! „Morgen!" Sollte ich hier oder in einem der geöffneten Gräber übernachten? Doch nein! ich musste heute noch fort, wollte ich nicht von meinen Gefährten abgeschnitten seyn. So machte ich mich denn auf, um in Nacht und Nebel in dem unbekannten Lande am Meeresufer hin den Weg nach Tyrus zu finden. Dumpf wälzten sich die Wogen ans Ufer, manchmal schien es, als ob ein Leuchten über das Meer hinspielte. Ich tappte, wie ein Blinder, mit dem Stocke suchend vor mich hin, ungewiss, ob ich nicht über Uferfelsen hinabstürzen konnte. Eine Cisternenöffnung machte mich auf andere Gefahren eines solchen Nachtmarsches aufmerksam, sodass ich im Herzen betete, Gottes Auge möge über mir wachen. Endlich verlor ich jede Spur. Heulte der Wind über die See oder war es das Heulen eines Schakals? Es war wirklich unheimlich und nach der unglücklichen Seefahrt fehlte nur noch eine derartige Landpartie, und es konnte wohl einmal mit mir zu Ende gehen. Wie beneidenswerth sind jene Reisenden, die ihr Ziel nicht durch Dick und Dünn zu verfolgen brauchen. Deutlich vernahm ich jetzt Männerschritte, doch nein! es war nur Ein Mann, vielleicht ein Beduine? gewiss fürchtete er sich eher vor mir, als ich mich vor ihm. Er kam mir wie ein rettender Engel vor, ich begrüsste ihn mit bewegter Stimme, nahm ihn dann bei der Hand, und ich läugne es nicht, ich fiel ihm vor innerer Erregung um den Hals. Der

halbnackte Bursche muss mich verstanden haben, was es Einsames um ein Weltkind in der Fremde sei, denn er ging in brüderliche Herzlichkeit über, vielleicht um so eher, weil er wirklich ein Sohn der Wüste war. In solcher Lage fühlt man, was ein Mensch werth ist. Er erklärte mir, dass ich noch eine Stunde bis Sur habe, und wir nahmen lebhaft Abschied; ein Kameeltreiber kam noch hintendrein und ich fühlte wieder einen Weg unter meinen Füssen, allmählig tauchte etwas wie ein Hügel auf, oder waren es die Bogen der alten Wasserleitung zur Linken. Gelehrtheit ist zu vielem, aber nicht zu allem nütze, und es kömmt im Leben die Zeit, wo nur Muth und Körperkraft den Ausschlag geben. Ein Ziegenhirt lagerte mit seiner Heerde im Freien, hie und da einen Laut erhebend und die Hundebestien beruhigend; mit einmal stand ich ja vor dem Thore, dem einzigen, das die Stadt von der Landseite zugängig macht. Also nach neunstündigem Marsche, durchnässt und ausgenüchtert, auch mit etwas Todesschrecken erfüllt sollte ich unter freiem Himmel auf feuchtem Boden kampiren? Auf dergleichen Vorkommnisse mag sich der Reisende im Oriente gefasst machen. Die Wächter lagen im Thore, da galt es mich in die Brust zu werfen. Ich sprach von Stambul, begehrte zum Consul, versprach guten Bakschisch. Umsonst! es sollte erst beim Stadthauptmann angefragt werden; endlich wurde dem ungestümen Pocher geöffnet. Da ward es mir wieder wohl ums Herz, einer von der Thorwache führte mich durch die engen finsteren Gassen, Anfangs nach einem fremden Gebäude, dann auf mein entschiedenes Verlangen noch in der Nacht zu Herrn Consul Catafago. Und nun denke man sich die gemeinsame freudige Ueberraschung, als ich zuerst von unserem Koche mich angerufen hörte, und in eine sich öffnende Stanze tretend all meine lieben Gefährten sammt der Gräfin vereinigt fand. Nach herzlichstem Willkommen und kurzem Bericht von ausgestandenen Leiden wurde eine Schüssel Pillaf aufgetischt, dazu die gebratenen Vögel von der heutigen Jagdbeute, welche die Herren unterwegs gemacht, zumal der fertige Schütze Portaels, der in Baalbek Vögel aus der Luft herabholte, die ich nicht einmal mit den Augen erreichte. Endlich streckte man die müden Glieder auf die Matten, ich nahm mein Ränzlein unter den Kopf, hörte noch das Branden des Meeres, das heftig an die vorspringenden Klippen unterhalb des Consulatsgebäudes schlug, und entschlummerte süss.

---

30. Tyrus.



Tyrus oder Sur hat seinen Namen von dem heiligen Felsen im Meere, worauf der Tempel gegründet war. Die phönizische Mythe lautet (Movers II, 201), hier hätten zwei Inseln unstät im Gewässer getrieben, bis man einen Adler, der dem Stadtgotte „Melkart“ heilig blieb, zur Sühne des Erderschütterers Poseidon darbrachte, worauf sie festwurzelten. Die beiden Eilande erscheinen noch auf den Stadtmünzen im Anfang des III. Jahrhunderts mit der Inschrift 'Αμβρόσσε πέτρε. Wie Gyaros und Mykale ein Spiel der Wellen gewesen, bis Apollo sie zu seinem Geburtseilande Delos vereinigte, und der Orakeltempel der Leto zu Buto, dem Apollo und der Artemis geweiht, auf einer schwimmenden Insel lag, so erhält nach der religiösen Idee der Nationen die Erde selber erst durch die Erscheinung des Gottessohnes auf ihr Zweck und Bestand, und nur durch das immerwährende Opfer ist ihre Fortdauer gesichert. Sie heisst darum das ogygische Tyrus (ὠγυγίη, Dionys. Perieg. v. 911), und schon Isaias XXIII, 7 spricht, dass sie sich ihres Alters rühme. Dem Sanchuniathon zufolge war unter den Augen der Astarte bei ihrer Wanderung durch die Welt ein Stern aus dem Aether gefallen, den sie der Insel Tyrus weihte; und noch Herodot erzählt, er habe dort zwei Kegel gesehen, den einen von Chrysolith, den andern von Smaragd, welche des Nachts

gewaltig leuchteten*). Der eine hiess Malikarti, d. h. beide waren Idole des Baal Chronos oder Melkart und der Astarte, der phönizischen Nationalgottheiten. Herodot II, 44 erfuhr von den Priestern des Melkart, ihr Heraklestempel sei gleichzeitig mit der Stadt 2300 Jahre vor seiner Zeit, d. h. 2750 v. Chr. gegründet worden, und Arrian (exped. Alex. M. II, 15) nennt diess Heiligthum überhaupt das älteste, wovon das Gedächtniss der Menschen Kunde habe. Ausserdem zeigte man das Haus des Agenor (Okna oder Kanaan), des Stammvaters der Kananäer. Kna ist nach Sanchuniathon ed. Orelli p. 40 Bruder des Isiris. Europa und Phönix stammen von hier, jedenfalls ist die Benennung des Landes und Welttheiles von Phönizien ausgegangen; zugleich sah man noch lange das Brautgemach des Cadmus und der Harmonia. In das mythologische Alter zurück datirt auch der Bericht des Sanchuniathon: Samemrumos und Usoos oder Usov und Hypsuranios, zwei Brüder, hätten zuerst ihre Hütten an der Küste des Festlandes aufgeschlagen, bis Usov als der erste Schiffer in einem hohlen Baumstamme nach der Insel hinübersteuerte und dort dem Winde und dem Feuer Säulen errichtete. Es war diess ursprünglich ein langes, schmales, mit dem Ufer parallel laufendes Eiland. Palätyrus am Lande und Inseltyrus galten darum von jeher für eine einzige Anlage. Die Einwohner am Festlande rühmten sich, zuerst Wein gepflanzt und Waizen angebaut zu haben, während die Fischer auf der Insel den Purpur erfunden haben wollten, daher die tyrische Farbe eben Sarlaka (Scharlach) d. h. „Lak von Sor" heisst**). Nach der Mythe ging die Nymphe Tyros am Meeresstrande, ihr Hund zerbiss eine Muschel und färbte sich die Schnauze, da erklärte sie dem Herakles, ihn nie mehr zu besuchen, wenn er ihr nicht ein Kleid von solcher Farbe brächte. Nach anderer Sage hatte ein Hirt seine Heerde am Ufer geweidet, als sein Hund mit scheinbar blutigem Maule zurückkam.

Die Herrlichkeit der Beherrscherin des Mittelmeeres rühmt Ezechiel XXVIII, 2, indem ihr König im Stolze sich brüstet: „Ein Gott bin ich, den Thronsitz der Elohim bewohne ich im Herzen des Meeres." Hiram, der Sohn Abibaals, der 980—947 v. Chr. herrschte, ist der erste, der die Anlagen auf der Insel, wo die beiden nackten Felsen erst durch Aufschütten von Erde bewohnbar gemacht werden mussten, emporbrachte. Dort war der besste Hafen an der ganzen phönizischen

---

*) Vielleicht mit Hilfe einer Lampe und die Kegel waren wohl von Glasfluss. Dasselbe gilt von dem vier Ellen hohen Smaragdbild im Tempel von Lindos, das sogar für ein Geschenk des Sesostris galt (Braun, Gesch. d. Kunst II, 8).

**) Cf. Plin. V, 17: Tyrus olim clara... nunc omnis ejus nobilitas conchylio atque purpura constat. Silius Ital. l. XV: Sarrano murice fulgens. Festus: Sarra Tyros insula. Laka hebr. = Farbe. Ritter, Erdk. XVII, 317 f.

Küste, nur gebrach es dem Eilande an Trinkwasser. Hiram baute den Tempel des Herakles und der Astarte von neuem, und gewann durch Aufdämmung Boden für die Neustadt *Eurychoros*. Die Tempel- und Palastbauten der Tyrier zu Jerusalem, die Byrsa zu Carthago, die Colonialanlagen von Utika und Gades geben uns einen Begriff von der Pracht und Herrlichkeit dieser einheimischen Bauten. Es war ein grossartiges Werk, womit der spätere Dammbau durch Alexander nicht in Vergleich kömmt; denn hiedurch wurde die Inselstadt mit dem Tempeleiland verbunden, wie in Jerusalem durch die Ausfüllung der Schlucht zwischen Sion und Moria nach der Abtragung der Akra Raum für den Bazar gewonnen ward. Die kleinere Insel war ausschliesslich dem Cultus gewidmet, und trug eben das Heiligthum des Melkart. Am Eingange des Tempels standen zwei Säulen, wie die beiden Boas und Jachin vor dem Hause Jehovas, und die bekannten Grenzsäulen oder Sonnenstadien vor allen Heraklestempeln, die gegen Sündfluth und Weltbrand, Wasser und Feuer Stand halten sollten (Mein Heidenth. I, 147 f.). Wie der Judentempel auf Moria war auch das Heiligthum des Melkart ein Adyton, d. h. unzugänglich, und wurde nur von den Pilgern betreten*). Dasselbe umringten die Wohnungen der zahlreichen Priesterschaft. Im Innern lag der heilige Schatz verwahrt, dahin entrichteten selbst die entferntesten Colonien und Carthago noch in sehr später Zeit den jährlichen Zehent.

Nach Strabo III, 5 befahl das Orakel den Tyriern, die Säulen des Herakles am Weltende aufzusuchen; so gelangten sie an die Meerenge von *Calpe* und *Abyla* und legten den beiden Vorgebirgen den Namen Säulen des Herakles bei. Dorthin fuhren ihre Schiffe schon zur homerischen Zeit. Kaum zählbar sind übrigens ihre Colonien, zumal nachdem sie von Sidon 1209 v. Chr. eine Verstärkung erhalten hatten. Die Gründung von *Theben* hängt mit der Mythe von Zeus, Cadmus und Europa zusammen. Während *Utika* und *Gades* schon 1103 emporkamen und *Leptis* ausdrücklich eine tyrische Colonie heisst (Plin. V, 19), wetteifert *Carthago* mit um den Ruhm der Stiftung von *Tartessus*, Carthago, das erst 826 v. Chr. sich mächtiger entwickelte und zuletzt selbst die Mutterstadt in Schatten stellte, obwohl Tyrus längst die phönizische Hegemonie führte. In Folge innerer Zerwürfnisse zog die Königstochter Elissa sammt ihrem Gemahl Sychäus an der Spitze einer aristokratisch-priesterlichen Partei mit den edelsten Geschlechtern und Senatoren von Tyrus hinüber, und baute neben dem

*) Die schwimmende Insel des Achelous ist von einer ehernen Mauer umgeben. Hom. Odyss. X, 1 f. Niemand als die Priester betrat die heilige Insel Philä, und kein Schwur war so bindend als der beim Namen dessen, der in Philä begraben liegt.

sidonischen Kakkabe und der Byrsa Carthada d. i. die Neustadt. Von Tyrus aus ging die Eintheilung des Volkes in drei herrschende Stämme mit je zehn Geschlechtern auf Carthago, von Kreta auf Sparta über (3 Phylen und 30 Phratrien). Dreissig principes geboten in Tyrus, 30 Aelteste in der Gerusia, wovon zwei Könige heissen; in Carthago standen zwei Suffeten, in Tyrus der Hohepriester in der Insel, der König in der Altstadt an der Spitze.

Die Felsenstadt erstreckt sich eine halbe Stunde ins Meer, daher schon Ezechiel XXVII, 3 sie an der Pforte im Meere gelegen nennt. Seine Kaufleute waren Fürsten, Is. XXIII, 8, wie die Mediceer. Aber so hoch sich Tyrus erhob, so tief war auch sein Fall, und es wurde wegen der wiederholten Verwüstung durch Erdbeben, Fluthen und äussere Feinde das beispiellose Unglück von Tyrus im Alterthume sogar sprichwörtlich. Eigentlich lag der Inselgott mit Poseidon beständig im Kampfe. Als Salmanassar 707 und 701 v. Chr. wider Phönizien zog, verbanden sich die Sidonier, deren Ruderer früher dem Könige von Tyrus gedient hatten (Ezech. XXVII, 8), nothgedrungen mit den Assyrern und liessen 60 Schiffe zur Belagerung von Inseltyrus auslaufen. Auch Aka und die Continentalstadt Tyrus, welche König Elulai zuvor mit einer Mauer umzogen hatte (Zachar. IX, 3) mussten sich beugen, die Stadt im Meere aber fegte die See von den feindlichen Schiffen rein und behauptete sich, ungeachtet die Belagerung fünf Jahre dauerte und man ihr das Wasser abschnitt (Josephus Ant. IX. 14, 2). Bei dieser Gelegenheit ist bereits von den Aquädukten die Rede, welche in der Geschichte der Stadt eine so grosse Rolle spielen. Entging Tyrus diessmal der Eroberung, und leistete es später (691) dem Sanherib und seinem Nachfolger nur nebenher gegen Judäa und Aegypten Dienste, so wurde es durch die schreckliche 28jährige Skythenherrschaft (634—607) in seiner Macht gebrochen. Nach dem Abzuge derselben, die ganz an das spätere Auftreten der Mongolen erinnern, brachte Helisäus die Einwohner zu Schiff wieder nach Tyrus zurück. Nabuchodonosor, dessen Arm auch Jerusalem zerschmetterte, belagerte Tyrus 13 Jahre (586—574); er warf einen Wall um die Stadt auf, stiess mit seinen Widdern die Mauern ein und zerstörte sie vollends. Davon gilt Ezechiels Wort XXVI, 4: „Sie sollen die Mauern von Tyrus verwüsten und ihre Thürme brechen; zu einem nackten Fels im Meere will ich sie machen, daran man die Fischernetze aufhängt." XXVII, 32. „Ihre Kinder werden klagen: Wer ist im Meere so still wie Tyrus?" So wurde es ohne Widerstand eine Beute der Perser unter Cyrus und Cambyses (526 v. Chr.), und musste dem letzteren mit seiner Flotte von 300 Triremen (so viel zählten die drei Bundesstaaten) wider Aegypten, wie dem Darius und Xerxes gegen Griechenland dienen. Als Alexander der Grosse im Tempel

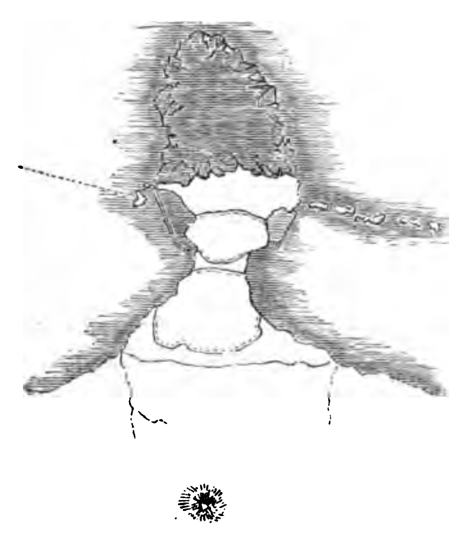
des tyrischen Herakles zu opfern begehrte, verwehrten es die Legaten und verwiesen ihn auf den Tempel in Palätyrus als den älteren (Justin XI. 10, 11). Da entbrannte des Macedoniers Zorn, er zerstörte die Altstadt, um Material zu einem Damme bis zur Felseninsel im Meere zu gewinnen, nachdem ihn ein Meerfisch (bellua inusitatae magnitudinis), zuerst auf den Gedanken gebracht und ein Traum ihm die Anweisung gegeben, worin Herakles vom Inselheiligthum aus die Hand herüberbot. Der Damm hatte bei 500 Schritte Länge und eine Breite von zwei Plethren oder 200 Fuss. Die Meerenge war seicht genug, ja in der Nähe der Insel nur drei Klafter oder 18 Fuss tief. Und nun erfüllte sich das Schicksal der Zerstörung zum andernmale an der weltberühmten Stadt. Seitdem blieb Inseltyrus durch einen schmalen Isthmus mit dem Festlande verbunden, oder glich einem gelandeten Schiffe, zu dem ein Steg hinüberführte. Durch die Anspülungen von Seite des Meeres wurde das Eiland allmälig mit dem Continente verbunden, wogegen sie an der Westseite durch den Verfall der Dämme und das Anbranden der Wellen an Umfang verlor. Plinius V, 18 gibt den Bezirk der alten Stadt zu 19000 Schritten an, während die heutige Halbinsel nur den halben Flächenraum einnimmt. Die Grabstätten von Tyrus erstrecken sich auf viele Stunden und sind meist einfache Felskammern mit drei gewölbten Nischen, mitunter liegen mehrere Kammern über einander. Südöstlich davon hat einst Palätyrus sich ausgebreitet, wo nun keine Hütte mehr steht, und dahinaus müssen auch die schönen Baumpflanzungen auf der Aue sich erstreckt haben, wovon schon Os. IX, 13 die Rede ist.

Der ägyptische Hafen war bei dem Angriff der Macedonier durch eine Kette gesperrt, die Einfahrt in den sidonischen dagegen so schmal, dass ein paar Schiffe ihn unzugänglich machen konnten, auch lag er nach Skylax, der nur von diesem Hafen spricht, innerhalb der Mauern der Altstadt, sodass die Mannschaft der macedonischen Schiffe, von der Nordseite andringend, zugleich den nördlichen Stadttheil mit der Königsburg und dem Agenoreum gewann. Strabo schreibt XVI, 2: „Tyrus hat zwei Häfen, einen geschlossenen und einen offenen, den sie den ägyptischen nennen.“ Ebenso Arrian. Der Damm, den Alexander aufführte, theilte die Meerenge in zwei Hälften, lag jedoch der Nordseite näher und unterbrach fortan die Verbindung zwischen den Docks, änderte aber in ihrer Lage nichts. Nonnus (Dionysiaca) lehrt uns sogar drei Porte kennen, und mit Hinzurechnung der Rhede und der Molos konnte man im Norden und Süden einen Doppelhafen herausbringen. So theilt schon Wilhelm von Tyrus XIII, 5 den nördlichen in einen inneren und äusseren. Die äussere Rhede wird durch eine Reihe von Felsenriffen oder sieben Klippen gebildet, welche 300 Schritte vom Lande nördlich laufen; hier ist es

aber wegen der Nordwinde gefährlich zu ankern. Bemerkenswerth bleibt, dass Achilles Tatius II, 17 in dieser Gegend ein Eiland bezeichnet, welches bei den Tyriern den Namen „Grabmal der Rhodope“ führte. Rhodopis, die Rosenäugige, wurde nach der Mythe aus Thrazien (wo das Rhodopäische Gebirge an sie erinnert) als Sklavin nach Aegypten verkauft, und da sie in der Hafenstadt Naukratis, (welche zugleich wegen der Prostitution im Dienste der Nitokris berüchtigt war) im Meere badete, entführte der Sturmwind ihren Schuh bis zu den Stufen des Thrones, worauf Amasis erstaunt über die Zartheit eines solchen Fusses das Gebot durch ganz Aegypten ausgehen liess, die Eigenthümerin des Pantoffels aufzufinden, und sie, die Aschenbrödel der alten Zeit, zur Königin erhob. Nach Strabo XVII, 1 hiess die Gründerin der dritten Pyramide, die sonst der Nitokris zugeschrieben ward, Rhodope, und das Volk erzählte, sie sei vom Sold ihrer Buhlerei erbaut worden, d. h. die Buhlgöttin Astarte, deren obscöner Cult bereits in Babylon bestand, hatte auf dieser Insel der Tyrier ihren Sitz, wo die Schiffer landeten, wie Korinth seinen Venustempel (Bd. I, 18). Aschtoreth, die Gewaltige (עשׁת) oder Europa, die Grosse (הרבה), ist die buhlerische Mondgöttin, welche dem kretischen Zeus Hörner aufsetzt. Die Entführung von der Wiese bei Tyrus durch den Stiergott von Kreta, und die Wanderung der Kuh mit Cadmus nach Böotien, das ursprünglich Europa hiess, bedeutet eben die Ausbreitung der phönizischen Molochs- und Astarte-Religion. Von Babylon sollten die Tyrier auch ihre Könige erhalten haben. Der innere Hafen, den noch Benjamin von Tudela und Wilh. von Tyrus XVIII, 5 beschreiben, hat jetzt die Form eines kreisrunden Beckens von 150 Schritten Durchmesser. Während des lateinischen Königreiches standen zwei Thürme auf Seiten der Einfahrt sich gegenüber, deren Trümmer bei 50 Fuss aus einander noch heute sichtbar sind. Ausserdem hat der Hafen durch den Einsturz der Nordmauer lückenhafte Zugänge erhalten. An der N.-W.-Spitze von Tyrus gewahrt man ein halbes Hundert über einander gestürzter Colonnen — ähnlich wie in Cäsarea Stratonsthurm. Eine Menge Säulen, an denen jetzt die Wellen sich brechen, sind Zeugen der Pracht des phönizischen Venedigs; sie bestehen aus grauem, mitunter rothem Granit, da aber in Syrien sich Granite nicht finden, müssen dieselben aus Aegypten stammen. Während noch Mariti 1769 ihn den Galeerenhafen nennt, hat die Versandung seitdem so zugenommen, dass alte Leute noch denken, wie 50—60 Schritte vom heutigen Strande, wo nun Häuser gebaut sind, einst die Schiffe gelandet, überhaupt nur mehr für Boote das Bassin tief genug ist.

Vom ägyptischen Hafen an der Südspitze der Halbinsel zeigt sich noch ein riesenhafter Molo oder unterseeischer Damm, welcher zwei

bis drei Klaftern unter dem Meeresspiegel, in einer Breite von 33 bis 36 Fuss, über 6000 Fuss lang nach Süden streicht und parallel den nördlichen Klippen auch eine Rhede bildete. Je weniger die Natur an der ganzen Küste für Hafenbildung gethan, um so mehr musste man künstlich durch gigantische Wasserbauten nachhelfen, wie später in Cäsarea. Hier an der Südwestseite befanden sich einst die Neorien oder das Arsenal und die Docks der Tyrier, man erkennt selbst in einem Abstande von 230 Fuss südwestlich von der Küste noch ein geschlossenes antikes Bassin mit einem Damme von 24 Fuss Breite; an der Landseite ist dasselbe von einem Quai begrenzt, nach dessen ganzer Länge Ruinen von gewölbten Magazinen, wahrscheinlich aus dem Mittelalter, hinlaufen, die auf den Trümmern alttyrischer Waarenhäuser sich erheben mögen. Auffallend zieht noch durch die Mitte der heutigen Inselstadt eine Vertiefung, die letzte Spur eines ehemaligen Kanals zwischen den beiden Häfen! man stösst



Halbinsel von Tyrus.

bei 6—7½ Fuss auf Felsengrund. Auch hiefür bietet sich ein historischer Anhalt, denn ausdrücklich spricht Wilhelm von Tyrus XIII, 5 von einem breiten Deiche, wodurch die Tyrier leicht das Meer nach beiden Seiten einlassen konnten. Bei den Zeughäusern und Schiffswerften war die Befestigung am schwächsten, daher Alexander nach Diodor XVII beim letzten Angriff von dieser Seite stürmen liess. Uebrigens war Inseltyrus mit so gewaltigen Mauern umzogen, dass der macedonische Kriegsrath die Erstürmung für unmöglich hielt. Dieselben bestanden aus Quaderblöcken und zogen so dicht am Meeresrande,

dass die Belagerer kaum Raum hatten, die Sturmleitern anzulegen. Alexander stritt selbst vom Thurme herab, als zum Glück für die Griechen die Cyprier und Sidonier mit der Flotte übergingen.

Inseltyrus behauptete sich unter der Herrschaft des Ptolemäus, 313 v. Chr., (nach Diodor XIX, 51) 14 Monate lang gegen das Heer des Antigonus und wider Alexander, Polysperchons Sohn. Aus der Hand der Seleuciden ging die Stadt in die der Römer über, und es lag im Vortheil der kaufmännischen Politik, sich gegen die neue Erweiterung ihrer Handelsbeziehungen nicht zu sträuben. Strabo beschreibt sie als blühenden Handelsplatz mit dichten Häuserreihen und so hoch gebaut, dass man selbst in Rom nicht so viele Stockwerke über einander treffe. Die Gassen mussten dabei enge und das Terrain äusserst werthvoll seyn. Wilhelm von Tyrus spricht nach der Tradition von der Anwesenheit Christi daselbst und nennt Tyrus beliebig die Heimat des kananäischen Weibes. An der Nordseite der Stadt zeigte man lange einen Stein, auf dem Christus gestanden haben soll, als Er den Bewohnern der Stadt predigte (Mislin II, 89). Dass Paulus bei seiner Reise von Milet nach Jerusalem hier landete, wissen wir aus der Apostelgeschichte XXI, 3. 7. Tyrus erhielt durch Kaiser Severus das römische Bürgerrecht und noch Hieronymus kennt sie als ziemlich wohlhabende Stadt: hier ist auch die Heimat des grossen Rechtsgelehrten Ulpian. Bald erhob sich hier ein bischöflicher Sitz; Cassius wohnte 196 oder 198 der Synode von Cäsarea bei. Ebendaselbst versammelte sich 318 ein weiteres Concil, wobei Paulinus von Tyrus anwesend war. Zeno unterschreibt die Beschlüsse von Nicäa 325, Vitalis die von Sardica 347, Uranius tritt der Versammlung der Semiarianer zu Seleucia bei 359. Ein anderer Zeno erscheint auf dem II. ökumenischen Concil zu Constantinopel 381, Photius zu Chalcedon 451, Eusebius wieder zu Constantinopel 553. Von den dreizehn Bisthümern, welche seit den Tagen der Apostel dem Stuhle von Antiochia untergeben waren, behauptete Tyrus den ersten Rang. Wilhelm von Tyrus, welcher, in Jerusalem geboren, der alten Seestadt seit 1174 als Erzbischof vorstand und hier seine Geschichte der Kreuzzüge bis 1184 schrieb, bringt in Erinnerung, dass der geistreiche Origenes da zu Grabe ging und schreibt XIII, 1: „Tyrus bewahrt auch den Körper des Origenes, wovon man sich noch durch den Augenschein überzeugen kann, und Hieronymus bezeugt es ausführlich in dem Briefe an Pammachius und Occearanus, der mit den Worten beginnt: Scedulae quas misistis."

Den grössten Ruhm verdankt Tyrus in der christlichen Zeit seiner Cathedrale, einer Basilika, noch älter als die Constantinische Grabkirche, denn sie stammt aus den Jahren 313—323. Bischof Paulinus hatte sie erbaut, worauf der Kirchengeschichtschreiber Eusebius hist.

X, 4 die Einweihungsrede hielt. Ihre Länge betrug nicht weniger als 250 Fuss, die Breite 150 Fuss, und sie war die prachtvollste von allen Kirchen Phöniziens. Eusebius bezeichnet hist. eccl. X. 4, 15 diese Basilika als die zweite Cathedrale, welche, nachdem die frühere während der Maximinischen Christenverfolgung zerstört worden war, der heilige Paulinus als ein anderer Zorobabel in ungleich grösserem Umfang und mit der äussersten Pracht herstellte. Sie stand in der Richtung von Ost nach West, und war einer jener alten Tempel, wo der Priester hinter dem Altar, also Angesichts des Volkes gegen Osten gekehrt celebrirte, ohne während der heiligen Handlung sich umzuwenden. So stand es nach Sokrates auch um die Kirche zu Antiochia; die apostolischen Constitutionen erklären aber als Regel: „Das Haus des Herrn sei gegen Osten gewendet.“ Umgekehrt baute Paulinus von Nola die neue Basilika des heiligen Felix 398, sodass er schreibt: „Die Façade (prospectus) schaut nicht nach Osten, wie diess das Gebräuchlichere ist.“ Von Tyrus also heisst es: „Indem Paulinus gerade den Strahlen der aufgehenden Sonne gegenüber eine grosse und hochstrebende Vorhalle (Propyläon) aufstellte, gewährte er auch denen, welche fern von der Umfriedung ausserhalb des Heiligthums standen, eine Fülle der Ansicht der Dinge, die das Innere enthielt*). Reichlicheres Licht, als durch die Vorhalle, fällt von Oben herab durch die Fenster.“

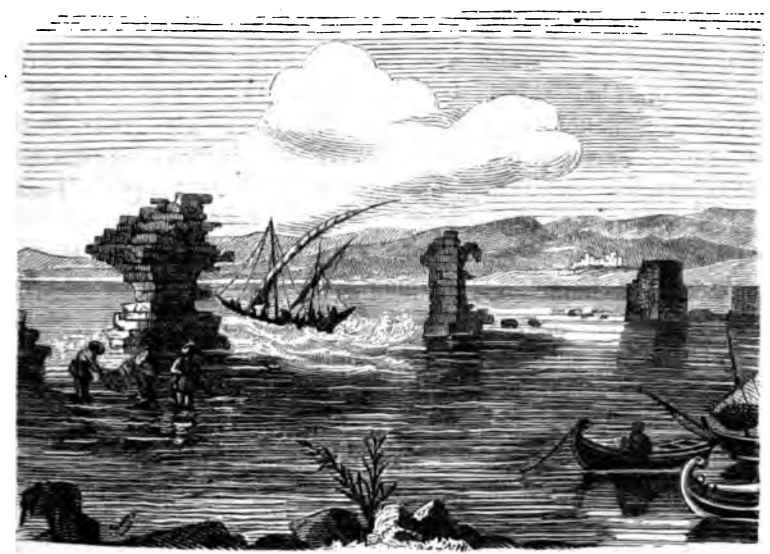
Drei Eingänge führten zuvörderst in den Vorhof, dessen Säulenhalle in Form eines Vierecks schräg abgedacht einen unbedeckten Mittelraum zum freien Anblick des Himmels liess, und hier stand der Brunnen, welcher durch reichlichen Erguss des Wassers den Eintretenden ins Heiligthum zur Reinigung diente, damit sie nicht mit ungewaschenen Händen und Füssen ins Heiligthum traten. Diess war der Platz für die Katechumenen. Aber den Anblick von Aussen überbot noch die dreifache Pforte, welche aus dem Atrium ins Innere des Tempels führte und den drei Säulenschiffen des Hauptbaues entsprach, so zwar, dass die Mittelpforte zum Hauptheile des Langhauses die meiste Höhe hatte und mit Erzschildern und Holzschnitzwerk verschönert war; auch die Fenster über den Säulenhallen waren mit Schnitzereien ausgefüllt. Dieses „königliche Haus“ war mit kostbarem Material erbaut, und die Herrlichkeit des himmelanstrebenden Mittelschiffes, worüber aus kostbaren Cedern vom Libanon das Gebälk gezimmert war, überstieg alle Beschreibung. Der Boden bestand aus Marmormosaik. Das Presbyterium war durch hölzerne Schranken den Laien unzugänglich, und dort erhob sich der Altar, nach drei Seiten von Chorstühlen umgeben, auch waren seitwärts an die Hallen noch besondere Kammern für Sakristeien u. s. w. angebracht. Eine Um-

*) Wie es Bd. I, 321 ähnlich von der ursprünglichen heiligen Grabkirche gilt.

fassungsmauer (περίβολος) schloss den ganzen heiligen Bezirk, welchen Paulinus noch weit umfangreicher bestimmt hatte, von der profanen Stadt ab.

Das christliche Tyrus fiel mit dem übrigen Lande gleich in den ersten Dezennien des Islams in die Hände der Araber, die besonders den Wasserleitungen ihr Augenmerk zuwandten, sodass sie bei reichen Rohrpflanzungen durch ihre Zuckersiedereien, sowie durch das noch immer berühmte tyrische Glas werthvolle Handelsartikel in den Verkehr brachten, wenn auch von den Suri oder tyrischen Goldstücken nicht mehr wie in alter Zeit die Rede war, und längst Alexandria den Mittelpunkt des Weltverkehrs bildete. Die Stadt war dem Chalifen von Kairo unterthan, als die Kreuzritter, die unter Herzog Gottfried vorübergezogen waren, sich endlich 1112 daran wagten. Aber nach viermonatlicher Belagerung, nachdem sie bereits die erste und zweite Mauer niedergeworfen, sahen sie ihre Thürme durch sarazenisches Feuer zerstört und mussten unverrichteter Dinge abziehen. Als sie am 11. Febr. 1124 die Belagerung erneuerten, kam ihnen der innere Zwiespalt zu statten, indem neben den ägyptischen Commandanten auch ein damascenischer Befehlshaber mit Besatzung innen lag und ein Drittel der Festung für sich behauptete. Wilhelm von Tyrus schildert ausführlich die Wirkung der Wurfmaschinen und die Anstrengung beider Theile, während der Sultan von Damaskus zu Hilfe heranzog, bis die Franken gleichwohl siegten. Nachdem im April 1123 König Balduin II. in die Hände der Ungläubigen gefallen war, schlugen die Venetianer die ägyptische Flotte bei Askalon und halfen, zumal ein Vertrag mit dem Patriarchen Warmund und dem Connetable Wilhelm von Buris ihnen ein Drittel an Besitz und Beute in den zu erobernden Städten gesichert hatte, vom 15. Februar bis 27. Juni 1124 Tyrus belagern, zogen aber, da die Stadt von der Seeseite unnahbar war, ihre Galeeren ans Land und bauten auf denselben aus dem mitgebrachten Werkholz Belagerungsmaschinen, liehen auch den Anführern der Franken 100000 Goldbyzantiner, bis die Stadt fiel. Die Citadelle ergab sich an letzterem Tage unter der Bedingung des freien Abzuges ihrer Vertheidiger. Eine doppelte Mauer mit Thürmen schützte damals die Stadt gegen die Seeseite, wo zugleich zwei Thürme den in den Bereich der Ringmauer gezogenen Hafen beschirmten; eine dreifache Mauer mit hohen, dicht an einander stehenden Thürmen und einem breiten Graben, in den das Wasser zu beiden Seiten eingelassen werden konnte, sicherte Tyrus gegen einen Angriff zu Land. Darum, als die Pilger einzogen, staunten sie nicht weniger über diese festen Werke als über den sonstigen Reichthum der Seestadt. Volle 167 Jahre blieb Tyrus nun im Besitze der Franken, die Fabrikation von Zucker und Glas erhielt sich und der Verkehr mehrte den Wohlstand, aber jede Nacht sperrte

eine zwischen den beiden Thürmen aufgezogene Eisenkette den Hafen. Vergebens belagerte selbst Saladin 1187 die Stadt drei Monate lang. Markgraf Konrad, Sohn des in der Schlacht bei Hattin gefangenen Wilhelm von Montferrat, behauptete sich darin mit unerschütterlichem Muthe, indem er die Werke verstärkte. Am 8. Dezember 1187 begann die Einschliessung, Saladin setzte den gefangenen Markgrafen an einen Pfahl gebunden den Wurfmaschinen der Belagerten aus; gleichwohl wankte Konrad nicht, sondern erklärte, lieber selbst den ersten Pfeil nach dem Herzen seines Vaters abzuschiessen und sich der Abkunft von einem Martyr zu rühmen, als die Festung zu übergeben. Solche Szenen des Heroismus, wie ihn das Christenthum eingab, sind selbst bei Homer nicht zu finden (vgl. Bd. I S. 13). Da er nur zwei Galeeren besass, während Saladin die Kriegsschiffe von Ptolemais herbeirief, brauchte er die Kriegslist, durch einen übergelaufenen Sarazenen einen Brief schreiben zu lassen, der mit einem Pfeilschuss ins Lager Saladins flog, als wollten die Christen in der bestimmten Nacht zur See entfliehen. Die Kette im Hafen wurde



Hafen von Tyrus.

niedergelassen, die Wachen eingezogen, aussen lauerten auf des Sultans Geheiss die Sarazenenschiffe auf den Fang, der ihnen nicht entgehen konnte. Als nun der Morgen graute und das Geräusch im Hafen aufhörte, wagten fünf ägyptische Galeeren, darunter das Admiralschiff, einzulaufen; da plötzlich hob sich die eiserne Kette, von der Besatzung der Thürme wieder aufgezogen, die Bemannung wurde erwürgt, und ehe noch die Feinde sich vom Schrecken erholten, griff

sie der Markgraf mit ihren eigenen Schiffen an, fiel zugleich aus und schlug sie zu Wasser und zu Land, indem er hier bei 1000 Mann in den Sand streckte. Nach dieser Niederlage sah Saladin sich genöthigt, seine Belagerungsmaschinen zu verbrennen und beschloss seinen ruhmvollen Feldzug mit einem schimpflichen Rückzug nach Damaskus. Vor Tyrus brachen sich die Wogen der Sarazenen, nachdem bereits Jerusalem gefallen war; sofort begann die Rückwirkung, indem die Kreuzfahrer mit verstärkter Macht gegen Ptolemais aufbrachen, bis diese Stadt fiel. Leider wurde derselbe Konrad von Tyrus, nachdem er eben zum König von Jerusalem proklamirt war, durch zwei verkappte Abgesandte des Alten vom Berge, welche ihm zum Scheine eine Bittschrift überreichten, unter dem Rufe: „Du sollst weder Markgraf noch König seyn!" in der engen Zollhausgasse angefallen, worauf zwar der eine Mörder sogleich in Stücke gehauen ward, der andere aber in die nahe Kirche flüchtete, und als man den verwundeten König dahin brachte, hier ihn erst vollends tödtete am 28. April 1192. Unter lautem Wehklagen wurde der tapfere Pilgerfürst beim Hause der Hospitaliter zu Tyrus bestattet (Vinisauf, Itiner. V, 26 f.).

Die Reihe der Bischöfe von Tyrus während der Kreuzesherrschaft bilden: Odon 1111—1124; Wilhelm I. bis 1135; Fulcher, der 1147 den Patriarchenstuhl von Jerusalem bestieg; Radulf 1147; Peter I. 1154—1163; Friedrich bis 1173; Wilhelm II. der Geschichtschreiber bis 1184; Joses oder Joseph bis 1206; Simon 1217—1227; Peter II. bis 1243; Peter III. 1251; Egidius 1253—1266.

Den Deutschen ergreifen beim Anblick der Ruinen der Cathedrale noch andere, wehmüthige Empfindungen; denn ihr Boden umschliesst auch die Gebeine unseres grossen Kaisers Friedrich Barbarossa, dessen Leichnam nach dem erschütternden Ende im Calycadnus (am 10. Juni 1190) zuerst nach Antiochia gebracht ward, wo nach alter Bestattungssitte*) Fleisch, Gehirn und Eingeweide vom Skelette gelöst unter dem Altar des heiligen Petrus ihre Stätte fanden (und seit 1112 auch Tankred in der Vorhalle ruht), die Gebeine aber mitgenommen und

*) Man hiess es more Teutonico begraben, wenn der Leichnam eines Vornehmen, der in der Fremde gestorben, sei es auf fernem Schlachtfelde geblieben war, aller Fleischtheile entkleidet wurde (die man bei den alten Indern dann dem Feuer übergab), und die Knochen als der wesentliche Theil des Leibes der Auferstehung (mit der Haut) gesammelt nach der Heimat kamen. Als Landgraf Ludwig von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth, am 11. Sept. 1227 in Otranto gestorben war, widerfuhr seinem Körper dieselbe Entfleischung u. s. f., bis Bonifaz VIII. (1294—1303) excommunicavit omnes, qui corpora humana sepelienda exenterant, decoquunt vel dividunt, ut possint sic ad remota loca deferri et sepeliri. Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythol. fortges. v. Mannhardt IV, 426.

zuletzt in Tyrus beigesetzt wurden. Bohaeddin schreibt, die Deutschen hätten den Leib des Kaisers gekocht und die Gebeine in einer Kiste gesammelt, um sie in der Kirche des heiligen Grabes beizusetzen, diess aber dann in Tyrus gethan. Der Kaiser kehrte nicht wieder, doch die Nation konnte einen solchen Verlust nicht verschmerzen, daher die alte Göttersage auf ihn übertragen ward, er sei in Bergestiefe eingegangen und schlummere dort mit seinen Waffengefährten, um einst wiederzukommen und das Vaterland zur alten Herrlichkeit zurückzuführen. Mit dem Glauben an die Wiederkunft des Kaisers hing die Hoffnung auf den Wiedergewinn des gelobten Landes zusammen. Schon ein Gedicht aus dem XIV. Jahrhundert singt von dem Helden:

„Er woll mit nichten lassen ab
Nun er bring das heilige Grab
Und dazu das heilige Land
Wieder in der Christen Hand.
Er wolle seines Schildes Last
Hängen an den dürren Ast.“

Empfange meine Huldigung, du theuerster und streitbarster Held der Christenheit, grosser Barbarossa. Ich, ein Sohn Germaniens, der die Kreuzzüge nur noch im Geiste mitgemacht, kniee hier auf dem alten Tempelpflaster und spanne meine Arme verlangend über den Boden eines der ältesten und stattlichsten Dome der Christenheit aus, der dir zur Grabstätte dienen sollte. O dass ich deine Asche unter den Steinplatten erheben und dem fernen Vaterlande zurückgeben könnte. O dass ich von deinem Grabe, grosser König, doch die Hoffnung auf die Wiedererhöhung unseres Volkes zur alten Macht und Herrlichkeit, und auf die baldige Befreiung der Wiege der Kirche mit mir nehmen könnte!

Auch viele andere Fürsten und Kreuzritter wurden hier eingesegnet, und heisse Gebete um Rettung vor den Moslemin stiegen von hier zum Himmel empor — wer denkt daran? Vielleicht gelingt es einem späteren Reisenden, den Namen Origenes oder Fridericus rex noch auf einem Steine des alten Tempelpflasters zu entdecken und so dessen Grabstätte aufzufinden: solch ein Ort ist des Nachforschens werth. An einem Mauerstücke gewahrt man mit Charakteren des XIII. Jahrhunderts den Namen MARESCALCUS. Auffallend ist nicht Eine Nachricht über den Untergang der weltberühmten Basilika des Paulinus auf uns gelangt, und wer ahnt an Ort und Stelle noch den grossartigen Bau aus der Zeit Constantins oder der Kreuzkönige, obgleich man das ganze Areal auf 40 Morgen Landes schätzen darf! Die Trümmerreste liegen an der Südostecke der heutigen Stadt: am Ost- und Westende erheben sich Theile davon, und man geniesst von da eine herrliche Aussicht über die Kette des Liba-

non; die Mitte ist völlig zerstört, und die Gewölbe und Säulen wahrscheinlich einst durch Erdbeben zu Boden geworfen. Graf Vogüé beachtet p. 372 bloss den Bau der Kreuzritter, die grosse, ähnlich der von Samaria aufgerichtete Kirche mit drei Schiffen und drei Apsiden nebst einem Kreuzbalken, der nach jeder Seite um 18 Fuss vorspringt. Die Pfeiler erscheinen styllos, weil man dazu offenbar das Material antiker Tempel verwandte. Die majestätischen Doppelkolonnen aus einem Stück Rosengranit, die nach ihrer Dimension für einen Tempel ersten Ranges sich eigneten, mochten füglich die Haupttragsäulen der Cathedrale abgeben. Die Fenster haben äusserlich eine besondere Einfassung von Zierath mit Creneluren, die mit ihrem rechtwinkligen Zickzack einen eigenthümlichen Lichteffekt hervorbringen, wie an der heiligen Grabkirche. Dieser romanisch-gothische Neubau trägt den Stempel der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, aber nur der Theil gegen Sonnenaufgang steht noch, die drei in einer Flucht verlaufenden Altarnischen, welche mit dem Chor durch Geländer oder Gitterwerk vom Transsept geschieden waren, sind in den Wall der modernen Stadt eingeschlossen. Den alten Kirchenboden nehmen nun elende Hütten ein, die sich, um mit Robinson III, 673 zu reden, wie Schwalbennester an die alten Mauern und Strebepfeiler anlehnen. Das ebenso schöne als gewaltige Säulenpaar im Hofe einer dieser Hütten, welches, jenen von Tell Hum u. s. w. (S. 188) ähnlich, früher vielleicht eine Hauptstütze des Portals gebildet, wollte Dschezzar Pascha zur Zierde der Moschee nach Aka schaffen lassen, aber die Architekten brachten sie nicht vom Flecke. Andere Granitschäfte sieht man in der Nähe und längs der Strassen umher, ein hoher Kirchenbogen wurde erst durch das Erdbeben am Neujahrstage 1837 zerstört. Schon am 20. Mai 1202 erfuhr Tyrus ein so furchtbares Erdbeben, dass alle Thürme der Stadtmauer bis auf drei niedergeworfen wurden. Fortan betrachteten die Venetianer den Hafenplatz als ihr Emporium, wie sie später auch Cypern erwarben. Die Republik besass ein Drittel der Stadt nebst einem eigenen Fondego oder Chan, sie baute schon unter Balduin II. eine Kirche des heiligen Markus und besass um 1243 noch andere tyrische Kirchen, auch zählten mehrere Ortschaften im Gebiete der Stadt zu ihrem Besitzthum. Die Colonialvorsteher an diesen Küstenstädten des Mittelmeeres hiessen bei den Genuesen und Pisanern Consoli, bei den Venetianern Baili (bajuli, Stabträger), neben denen auch Visconti vorkommen. Als Bailo fungirt ein Theophilo Zeno 1217, von dessen Geschlecht die berühmten Seefahrer nach Norden ausgingen. Das venetianische Gericht zu Tyrus durfte selbst über Kapitalverbrechen aburtheilen. 1223 übte der Bailo Marsilius Georgius die Jurisdiktion zugleich über Juden und Syrer aus. In 37 Städten des Königreichs

Jerusalem hatte die italienische Commune ihren Gerichtshof von 12 bürgerlichen Geschwornen unter einem Vicomte. dazu einen Mothasib oder königl. Polizeibeamten. Kaiser Friedrich II. liess 1239 durch seinen in Tyrus residirenden Statthalter Richard Filangieri Leute aus Syrien nach Palermo kommen, um die Zuckerfabrikation in Sizilien neuerdings in Aufnahme zu bringen *). Im Jahre 1241 nahmen Baldi von Ibelin, Herr von Berytus und Sidon, und Philipp von Montfort, Herr von Torón, die Stadt Tyrus ein, sodass Lothar, der Statthalter Friedrichs II., sich mit Noth noch in die Burg flüchten konnte, aber auch diese übergeben musste (Wilken VII, 623). Der Erzbischof Peter von Tyrus und der Bischof von Ramla fielen in der Unglücksschlacht bei Gaza 18. Oktober 1244. Zum letztenmale wurde am 24. September 1269 Hugo III. von Cypern in Tyrus zum Könige von Jerusalem gekrönt. Brokard 1283 traf den Isthmus mit einer vierfachen Mauer und zwölf Thürmen und Vorschanzen bewehrt, die mit dem sogenannten Kastell der sieben Thürme auf einer Felseninsel der inneren Stadt zusammenhingen; kein Wunder, dass Sultan Bibars 1267 nach der Ausplünderung der Landschaft für 15000 Goldstücke sich zum Abzuge erbot, wogegen er während des auf zehn Jahre mit Tyrus abgeschlossenen Friedens ruhig Jaffa, Arsuf und Cäsarea eroberte. Erst der Fall von Ptolemais, welches Melek el Aschraf, der Sultan von Aegypten und Damaskus, nach zweimonatlicher Belagerung am 18. Mai 1291 unter furchtbarem Gemetzel erstürmte, lähmte jeden Widerstand der Christen, sie flüchteten noch desselben Abends und in der Nacht mit ihren Habseligkeiten auf die Schiffe, sodass die Sarazenen des andern Tages unbehindert einzogen, und aus Besorgniss vor der Wiederkehr der Franken Tyrus von Grund aus zerstörten. Nach kurzem Verzug gaben die Christen auch Sidon auf, Beirut fiel durch Verrath, und nach der sofortigen Räumung von Athlit und Tortosa ging der letzte Stützpunkt der fränkischen Macht in Palästina verloren.

Seitdem ist Tyrus verwaist und das Andenken seines mittelalterlichen Flores fast in Vergessenheit begraben. Wo einst der Mastenwald der Tarsisschiffe sich bewegte, welche das Silber Spaniens, das Zinn Britanniens, ja den Bernstein der deutschen Ostseelande den reichen Handelsherren zuführten, heben nun kaum ein paar wohlgetakelte Kiele englischer Kauffahrer sich aus dem Wasser, der Handel hat andere Mittelpunkte gefunden. Von dem Fortleben der alten Bewohner oder der Fortdauer der Volkssitte und Unvertilgbarkeit religiöser Ueberlieferung zeigt indess noch heute das in den Juni oder

*) Die italienischen Handelskolonien zur Zeit der Kreuzzüge. Zeitschr. d. gesammten Staatswissensch. 1860 XVI, 19. 25 f.

Juli fallende Fest des heiligen Mechlar, wobei an der Westküste der alten Felseninsel, wo offenbar einst das Heiligthum des Stadtpatrons gestanden und noch zufolge II Makkab. IV, 18 das fünfjährige grosse Heraklesfest begangen ward, einige Purpurmuscheln gefischt werden. Herakles Melkart (hier St. Mechlar) war es ja, der nach der Mythe auf seinem Gang zur Geliebten (el Maschuk) über die Meerenge den Gebrauch des Purpurs entdeckt und ihr, nehmlich der Astarte, das erste Purpurkleid geschenkt hatte, das er auch selber und sein Hoherpriester trug — wie das rothe Gewand anderseits den Buhldirnen geblieben ist bis heute (Bd. I, 18). Noch gewahrt man auf der Südseite die Topfhöhlen am Meeressaume unter den 20 bis 25 Fuss hohen Felsklippen, wo die alten Tyrier die murex zerstiessen, um den kostbaren Saft zu gewinnen; man findet sie sogar mit Breccienresten erfüllt. Schon Pollux I, 4 gibt Auskunft über die Art, den Purpur zu gewinnen, indem man die Schaalen mit dem Fleische zerstampfe, sodass das Thier sein werthvolles Blut mit dem Leben verspritze. Früh genug hatten die Juden sich des Purpurhandels bemächtigt, so zwar, dass vermöge eines Denkmals in der vindelicischen Augusta bei Welser schon unter Tiberius sich der Purpurhändler Kleophas in der Lechstadt findet, während Paulus bei seinem ersten Auftreten in Europa zu Philippi mit der Purpurhändlerin Lydia zusammentrifft. Die einträgliche Kunst der Purpurfärberei ging in Tyrus selbst an die Juden über; noch Benjamin von Tudela*) traf hier 400 Israeliten, theils als Schiffsinhaber, theils als berühmte Glasarbeiter und Purpurbereiter, wie sie denn auch in Jerusalem unter den Frankenkönigen das Färberhaus pachteten. Ebenso waren sie Meister der Färbereien in Bethlehem, Jaffa, Beit Nubi, Zerin, Kariatein. Sie durchzogen als Handelsleute und Färber den Libanon, und gründeten in griechischen Städten, wie Thebä, Purpurfärbereien (baphia). Zwischen Tyrus und Sidon findet sich im Juni und Juli noch murex trunculus, die Purpurschnecke, in grosser Menge; ein einziges Thierchen reicht hin, einen Quadratzoll Zeug zu färben, der Saft selbst, anfangs schmutzigweiss, wird olivengrün, und erst zuletzt purpurn, wenn er an das Licht kommt.

Merkwürdig sind zugleich die Spuren alter Glasfabrikation am Südstrande der Halbinsel, wo man neben altem Mauerwerk Stücke

*) Itin. p. 63 f. Ritter, Erdk. XVII. 1, S. 379. Schon Mariti suchte in Tyrus nach der Purpurschnecke der Alten und fand sie hier häufig, etwas seltener schon in Beirut, wo sein arabischer Führer ihn auf eine Schnecke aufmerksam machte, die eine karmoisinrothe Farbe ausstiess. Seetzen traf sie nicht minder in Akka. Diese ist der murex trunculus, daneben kömmt die Felsenschnecke, buccinum purpurea, vor und andere geringere Arten, wie pelagia purpurea, murex brandaris. Tobler, Ausland 1861 Nr. 39.

von weisslichem, blassgelbem, grünem, violettem und rothem Glase im Gerölle gewahrt. Das tyrische Glas hatte im Alterthum ungeheuren Preis. Der spätere Ruhm des venetianischen Glases schreibt sich eben von der Herrschaft der Königin des adriatischen Meeres über Tyrus her, da während dieser Zeit die werthvolle Kunst nach der Insel Murano in den Lagunen verpflanzt ward. Schon im III. Jahrhundert, wie Joh. Philippinus meldet, erfand man die Kunst, buntfarbige Glasstücke mittels Gyps zu ganzen Tafeln zusammen zu kitten, um Oeffnungen zu verschliessen, und die Sophienkirchen in Rom und Ravenna waren die ersten, welche auf diese Art mit Fenstern versehen wurden. Das bunte Glas, wie man es noch in den Moscheen z. B. der Aksa trifft, ist also älter als das farblose. Im VI. Jahrhundert schmückte auch bereits der Frankenkönig Childebert eine Kirche mit Buntglas, und Bischof Wilfred der Jüngere holte 670 für die Peterskirche in York derartige Fenster aus Frankreich, worauf der Abt Benedikt die ersten Glaskünstler ins Land zog, um Kirche und Kloster zu Wearmouth mit solchem Schmucke zu versehen. Der Lateran wurde erst um 800 durch Leo III. damit bereichert*). So blieben die farbigen Fenster durch Jahrhunderte ein Vorrecht der Münster; dann wurden die teppichartigen Muster der Wandmosaik in die Fenster versetzt und mit bildlichen Darstellungen ergänzt, und sofort nahm die Glasmalerei ihren wunderbaren Aufschwung.

Der ehemalige Alexanderdamm ist durch die allmälige Ansandung zu beiden Seiten jetzt ein Isthmus von der Breite einer halben englischen Meile, während die alte Insel selbst nur eine Meile Länge hat. Ihre felsige Südseite dient nach des Propheten Wort nun wirklich zum Wehr, um Fischernetze auszuspannen. Gegen Mittag entdeckt man auf der schmalen äussersten Landzunge ein verfallenes Fort, gegen Mitternacht die Trümmer eines Leuchtthurms. Die Stadtmauer schliesst einen Theil des Isthmus ein, und läuft über die Südseite der Insel hin, während die West- und Nordseite darniederliegt. Von der Bogenlinie der Nordmauer, welche das Hafenbecken einschliessend nach dem Festlande lief, haben sich noch verschiedene Pfeiler und

*) Die Grenzboten 1859 III, 515. Die Cathedrale von Tyrus hatte zweifelsohne mit die ältesten Fenster. In San Lorenzo fuori le mare sieht man noch durchlöcherte Steinplatten statt der Fenster; vgl. Bd. I, 445. In der Kirche zu Torcello dienten bis ins jetzige Jahrhundert Marmorplatten, an eisernen Angeln beweglich, nach der ursprünglichen Weise zum Verschlusse. Flechtwerk aus Weiden vertrat an Adelsschlössern und Bürgershäusern des Abendlandes die Stelle der Fenster. Die 398 vollendete Restauration der Basilika zu Nola zeigt die Wände des Portikus raro modo mit Gemälden verziert, die Mosaik in der Wölbung der Apsis ist das erste bekannte Beispiel musivischer Arbeit in christlichen Kirchen. Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken 176.

Stücke erhalten. Die Hafenmauer zeigt sich aus grossen Hausteinen aufgeführt, doch sind mitunter Marmorsäulen den Fundamenten unterlegt. Auf der alten Insel entdeckt man unter dem Sande noch Spuren von Gassen und Gewölben, und ein Kameel soll einst durch eine Oeffnung hinabstürzend einer Reihe alter Kaufläden auf die Spur geführt haben. Doch das sind mehr oder minder bloss Sagen.

So ist der Stolz der alten Stadt erniedrigt und die einstige Meeresfürstin trägt nur noch ein Bettlergewand. Auch hier sind die alten Weissagungen erfüllt, und kümmerlich hat die Stadt bis heute fortvegetirt. Von Abulfedas Zeit bis herab ins XVII. Jahrhundert schildern alle Reisenden Tyrus als einen Ruinenhaufen, mit zerborstenen Bogen und Gewölben, eingestürzten Thürmen und wankenden Mauern, sodass die Bewohner, wie früher auch in Joppe, in den übrigen Löchern und zwischen dem Schutt herbergen mussten. Der Drusenhäuptling Fachreddin errichtete auch hier einen Palast, der aber bald zerfiel und darnach zum Chane diente. Maundrell fand nicht ein einziges ganz erhaltenes Haus, sondern nur ein paar in Gewölberäumen sich aufhaltende Fischerleute. Noch 1751 zählte Sur kaum zehn moslemitische oder christliche Familien, wie Haselquist erfuhr, und Juden finden sich bis heute nicht vor, so wenig gibt es in der alten Kaufmannsstadt zu handeln und zu schachern. Der heutige Stadtflecken besteht erst seit 1760, wo eine Colonie Metâwile von den benachbarten Bergen aus sich hier ansiedelte, und die Einwohner durch ihre grössere Zahl sich gegenseitig den Besitzstand versichernd angefangen haben, etwas Getreide und Tabak auszuführen, der auch auf der Abendseite der Inselstadt gepflanzt wird. Inzwischen zählt der Ort doch gegen 5000 Seelen, darunter die Hälfte Christen, und würde sich vielleicht wieder zu einigem Flor erschwingen, wäre er nicht von Beirut vollständig überflügelt, und nach so vielmaliger beispielloser Zerstörung erst 1837 wieder durch das Erdbeben verwüstet worden, sodass die Bewohner, welche nicht halb oder ganz erschlagen wurden, ihr Heil in der Flucht suchen und unter Zelten kampiren mussten. Tyrus bleibt sogar weit hinter Sidon zurück. Ein Kirchlein, vor 150 Jahren gebaut, dient noch im heutigen Sur zum Gottesdienste, alles Material von Marmortrümmern und Porphyr ist dem benachbarten Schutte entnommen. Nur die Kenntniss der Vorzeit und eine Anzahl schwankender Palmen verleihen dem jetzigen Tyrus ein poetisches Interesse.

---

31. Von Palätyrus und seinen Quellen nach Ptolemais.



Inseltyrus.

Vergessen wir über Inseltyrus nicht unsere Aufmerksamkeit auf Palätyrus oder die Continentalstadt zu werfen, die nun gänzlich verschwunden ist. Sie lag nach Scylax p. 42 drei Stadien vom Meere ab, und war von einem Flusse durchschnitten, dem er keinen besonderen Namen beilegt. Strabo XVI, 2 gibt ihre Entlegenheit von der Inselstadt auf 30 Stadien an, und Plinius V, 17 schreibt ihr einen Umfang von 22 Stadien oder einer Stunde zu. Der namenlose Fluss, der sie durchschnitt, kann kein anderer, als der Bach von Ras el Ain seyn, der noch heute mehrere Mühlen treibt und einst mittels Kanälen über die ganze Küstenebene, sowie nach der Inselstadt geleitet war. Wir müssen uns hier mit Nachdruck wider die abenteuerliche Ausdehnung der Stadt bis an den zwei Stunden fernen Nahr el Kasimiye verwahren, wie Movers und Ritter XVII, 347 diess befürworten, als ob der Leontes, der allerdings dem Jordan in seinem oberen Laufe gleicht, die Nordgrenze gebildet; denn einmal ist dieser Fluss nicht namenlos, sodann müsste Alttyrus allein eine Länge von drei Stunden gehabt haben, bis es diesen Strom erreichte. Wenn Menander IX, 142

aus den tyrischen Archiven berichtet, dass Salmanassar während der zweiten Belagerung der Inselstadt, die fünf Jahre dauerte, nachdem Palätyrus am Lande längst in seinen Händen war, an den Wasserleitungen und am Flusse Wachen aufgestellt habe, damit die Insulaner nicht Trinkwasser schöpfen konnten, so sind hierunter wieder nur die Aquädukte und die Mündung von Ras el Ain gemeint.

Alttyrus ist bis auf den Hügel Tell Habesch wie von der Erde verschwunden, denn Alexander liess die Stadt niederreissen und ihre Quadern von vielen tausend Armen getragen zur Aufführung des Dammes verwenden (Diod. XVII, 40). Die uralte Anlage aber wurde durch den mächtigsten Quellstrom in ganz Phönizien und Palästina bedingt, welcher mit mehr Recht als jeder andere noch den heutigen Namen: „Haupt der Quelle“ verdient. Schon Nonnus, der ägyptische Archäolog aus Panopolis, bricht Dionys. XL, 359 f. über diesen Wasserreichthum in Erstaunen aus, und schildert „die uranfänglichen Quellen, zumal da, wo das vielnährende Wasser mit selbst erzeugtem Sprudel quillt, dessen Strömung aus dem Schoosse der Erde sich ergiesst und in einer Stunde wiederkehrt. Er sah der Abarberea fruchtbare Strömung, er schaute den Born, welcher Kallirrhoë, die liebliche, heisst, er sah auch der ausströmenden Drosera*) reiches, bräutliches Wasser.“ In der Nähe des grossen Sprudels war es, wo der andere Dionysos, Alexander, sein Zelt aufschlug (Arrian II, 20) und nach Plutarch Alex. 24 jenen ahnungsvollen Traum vom Satyr (*Σα Τυρος*) hatte, der sich von ihm zuletzt fangen liess. Brokard 1280 hielt Ras el Ain für den Brunnen des Hohenliedes IV, 15, der wie ein Strom lebendigen Wassers vom Libanon fliesst. Er mass die Hauptquelle zu 40 Ellen an jeder der vier Seiten, und fand sie mit den härtesten Steinen eingefasst; durch den Ueberfluss wurden sechs Mühlen getrieben. Die grossartige Quellenfassung mag allerdings aus Hirams Zeit stammen, ist doch der achteckige Hauptschacht, der mit seinem oberen Kranze von 60 Fuss Durchmesser 15, ja an der Südseite 18 Fuss über die Ebene sich erhebt und gleich dem sogenannten Bethesda und den Salomonischen Teichen bei Etham mit steinhartem Cement ausgekittet erscheint, durch den Hochdruck der seit so vielen Jahrhunderten aufstossenden Wassersäule an den Innenwänden derart unterhöhlt, dass der Ueberbau, an den Seiten scheinbar ohne Fundament, nur durch die felsenartige Verkittung der ganzen Masse noch nicht eingestürzt ist — fünf Seiten des Oktogons sind bereits neues Mauerwerk. Schon Wilhelm von Tyrus XIII, 3 schreibt: „Ob diese Quelle gleich im tiefsten Theile der ganzen Gegend

---

*) *δροσερός*, thauig, ist ein poetisches Epitheton zu *πηγή*, *κρηνίς*, bei Euripides Hel. 1351. Hipp. 208 u. a.

ihren Ursprung nimmt, ist sie doch künstlich durch ein merkwürdiges steinernes Werk, das an Härte dem Eisen gleichkömmt, bis zur Höhe von 10 Ellen über den Boden hinaufgetrieben und bewässert die ganze Gegend. Wenn man herzutritt, das Wunderwerk anzuschauen, so erblickt man von aussen zuerst nur einen hohen Thurm; oben angelangt aber sieht man eine Sammlung von Wassern, welche durch Leitungen von derselben Höhe und von merkwürdiger Festigkeit nach der Umgegend versendet werden. Es sind auch für die, welche die Höhe ersteigen wollen, starke steinerne Stufen angebracht, auf denen man sogar ohne Schwierigkeit hinaufreiten kann" (vgl. S. 184).

Das bis oben anstehende Wasser ist nach einigen Angaben 30 Fuss tief, nach anderen mehr als das doppelte; de la Roque will bei 36 Klafter d. h. 216 Fuss Tiefe noch keinen Grund gefunden haben (Ritter XVII, 351), woran der auftreibende Schwall Schuld seyn mag. Das Bassin misst 54 Fuss ins Gevierte, auch halten sich darin Wasserschildkröten, Fische, Frösche, Neriten u. s. w. auf. Die Quelle fliesst unmittelbar über dem Dache einer Mühle aus, um ein überschlächtiges Wasserrad und sofort noch zwei andere Mühlen zu treiben, und ergiesst sich nach 400 Schritten ins Meer. Zwei andere viereckige Birket oder Wasserbehälter, mit einer 15 Fuss hoch überragenden Fassung, der eine von 32 Fuss Länge und Breite, der kleine nur von 12 Fuss Breite, liegen 150 Fuss südlich vom Hauptbassin unmittelbar neben einander und zeigen Werkstücke von 6 Fuss Länge und 4 Fuss Breite. Zwei Abflussrinnen aus dem Hauptbassin füllen diese anderen Behälter, und in den Bächen von da bis ans Meer zählte Seetzen sieben Wassermühlen, eine achte stand still. Eine sarazenische Wasserleitung, vergleichbar jener zu Jericho, zieht noch auf 18 niederen Bogen 200 Schritte weiter gegen die Dünen, da die fruchtbare Ebene mit ihren Kornfluren, Obstgärten und Zuckerrohrpflanzungen des Wassersegens nicht entbehren kann. Eine dieser Wasseransammlungen nahe an den Ruinen eines Tempels heisst Birket el Ezruni.

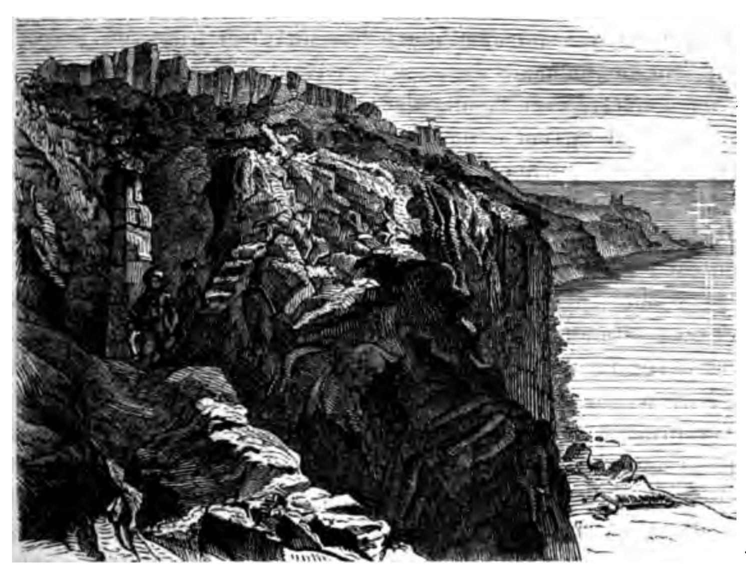
Auch eine Viertelstunde nördlich vom Hauptbirket finden sich noch zwei Teichquadrate von 20 Fuss Länge und Breite und 55 Fuss Höhe über dem Boden, und ergiessen ihren Wasserreichthum in einen Kanal, der aber nach 200 Schritten zusammengestürzt ist. Vom Hauptbassin inmitten der drei Gruppen führt der grosse Aquädukt auf römischen Bogen, wovon zahllos herabhängende Stalaktiten das hohe Alter bezeugen, theils in einer 4 Fuss breiten, 2—3 Fuss tiefen Kanalrinne von grossen Quadern nur 4—5 Fuss über der Erde nordwärts bis zu dem mit einem Wely gekrönten Felsen Tell el Maschuk, welcher 40—50 Fuss Höhe und 600 Fuss im Umkreise hat. An der Südseite zeigt sich hier ein Einschnitt für den Kanal, der in soliden Felsen gehauen theils als Tunnel hindurchgeführt ist; grosse Reserven liegen

unterhalb in Trümmern. Am Westfusse steht ein merkwürdiges rundes Granitgefäss von siebenthalb Fuss Durchmesser, gegen Norden aber führt eine Felsentreppe empor, wie zu den Propyläen der Akropolis in Athen, auch stösst man auf drei grosse Sarkophage, sowie auf ein Felsengrab von ausserordentlicher Grösse und ein anderes mit acht Gräbern, denen bei Adlun vergleichbar. Diese Höhe, wenig über eine Viertelstunde östlich vor der heiligen Stadt, wo auch schon die Nekropolis von Alttyrus anfing, dürfte einst ein Heiligthum der Astarte getragen haben; wenigstens heisst el Maschuk „der Geliebte". Wie indess Melkart in Sankt Mechlar übergegangen, so feiern um Mitte Juli die Tyrier das Fest des sogenannten Schech Maschuk, dessen zerfallenes Grab am Erdhügel liegt (S. 395).

Vor dieser einstigen Akropolis, die dem Inseltempel gegenüber für das älteste Heiligthum galt, zieht die drei Fuss breite, dritthalb Fuss tiefe Leitung auf runden Arkaden, wovon einzelne von 17 Fuss Spannung, aber der grösste Theil zerfallen ist, mit 8—9 Fuss dicken Pfeilern bis in die Nähe eines eingestürzten Thurmes 100 Schritte vor dem Stadtthore, wo die Frauen von Tyrus in einem 15—16 Fuss tiefen Brunnen noch heute das Wasser holen und die aus dem ältesten Heidenthum stammende Sitte des Wassertragens oder der Vermählung der Salzfluth mit dem Süsswasser, zur Versöhnung Poseidons (des „Gottes von Sidon") und zur Erinnerung an die Fluth noch heute besteht, indem die Einwohner im September ein grosses Nationalfest begehen und Eimer voll Meerwassers in den nur 2—3 Fuss hoch quellenden Brunnen ausschütten, wie nach Lucian zu Hierapolis und am Hüttenfeste zu Jerusalem geschah (vgl. Bd. I, 92 f.). Die Wasserkrüge zu tragen gereicht besonders Greisen zur Ehre; während des Einschüttens reicht sich Jung und Alt beim Spiele der Musik tanzend im Kreise die Hände und kehrt dann fröhlich nach Hause. Auch dieser Brunnen vor dem Thore scheint der Astarte geweiht gewesen zu seyn, ein Jungfernbrunnen, daher noch die Annahme besteht, er habe seine menses, wo er blutroth sich färbe. Als de Brocquière 1432 hier durchzog, lief das Wasser aus dem grossen Brunnen noch auf Bogen bis zur Stadt, d. h. über den Isthmus. Jedenfalls ist diese Weiterleitung ein Werk der nachmacedonischen Zeit. Der Thurmbrunnen erhält aber sein Wasser durch einen unterirdischen Zufluss, und neuere Nachgrabungen haben zur Entdeckung von 2 Fuss langen, dicht an einander gekitteten Thonröhren geführt, die selbst Movers zu dem Glauben an eine unterseeische Leitung vermocht haben, zumal bei keiner Belagerung über Wassermangel in Inseltyrus geklagt wird und Cisternen schwerlich genügten. Aehnlich rühmt Strabo XVI, 2 von den Aradiern, dass sie durch ingeniöse Vorrichtung süsses Quellwasser vom Meeresboden

heraufzuziehen wüssten*). Der Zufluss muss übrigens von Ras el Ain kommen, denn der Thurmbrunnen wird niemals erschöpft und im September oder Anfangs Oktober erfährt beiderseits das Wasser eine röthliche Trübung.

Auch von der Nordseite her führt entlang dem Meeresufer eine Leitung, die nun grösstentheils im Sande liegt; ihr Name Ain Abrian erinnert an obige Abarbarea. Das Wasserbecken $^1/_2$ Stunde nordwärts von Tyrus, womit der Aquädukt in Verbindung steht, nennen die Einheimischen el Babuk, den Schuh. Die Quelle ist ummauert, schwefelhaltig und gilt beim Volke für sehr heilsam, während Drosera vielleicht die Thurmquelle und Kallirrhoe den rauschenden Mühlbach im Süden bezeichnete, wo ich in der Mühle, wie in einem ländlichen Bauernhofe einkehrend mir zur Erfrischung wieder die bekannte Lebben bieten liess, und sie im Angesicht der weissen Felsen von Sur verzehrte. Im Sommer bekömmt man in allen Dörfern Palästinas saure Milch zu kosten, die, wie das arabische Sprichwort sagt, dem Todten das Leben wieder gibt. El Babuk erinnert an den Schuh der Rhodopis (S. 400).



Das weisse Vorgebirge oder die tyrische Treppe.

Von der „Hauptquelle“ bei Tyrus führt der Weg in südöstlicher Richtung über das tyrische Kana nach Obergaliläa und gen Safed hinauf, ein Pfad, den sicher auch der Erlöser mit seinen Aposteln wandelte, als Er in die Gegend von Tyrus und Sidon sich zurückzog. Von höchstem Interesse ist es, bloss eine Stunde von Ras el Ain,

*) Vgl. den Ziehbrunnen im Hofraum des Dogenpalastes zu Venedig.

indem man die Dörfer Bêt Ulia (oder Wulai) und Dêr Kanon rechts lässt, Kabr Hairam oder das Grabmal Hirams zu sehen; der Reisende, welcher Tyrus auch nur einen Tag widmet, sollte nothwendig dahin einen Ausflug unternehmen*). Es ist ein kolossaler, 12 Fuss langer, 6 Fuss hoher und breiter Sarkophag von Kalkstein mit einem 3 Fuss dicken Deckel. Derselbe ruht auf einem Piedestal von drei Schichten Quadern zusammen von 9 Fuss Dicke, und einer derselben misst sogar 9 Fuss Länge. Dieses altersgraue Monument ist im weiten Umkreise sichtbar, und hat, obwohl es erst Monro 1833 erwähnt, bereits hohen Ruf erlangt; das Loch, welches durch das Sargende gebrochen ist, dürfte von Goldsuchern herrühren.

Ich habe, durch das unselige Unternehmen der Seefahrt gleichsam aus dem Sattel gehoben, den gute neun Stunden langen Weg zwischen Tyrus und Ptolemais mit Anstrengung zu Fuss zurückgelegt, doch wenn man bei Frühlingswetter auf den Meeresdünen dahinschreitet, fühlt man sich durch die Seeluft ordentlich gekräftigt und heiter gestimmt. Das Gestade um Tyrus ist so purer Sand, dass auch nicht einmal Sandpflanzen vorzufinden schon Seetzen sich wunderte. Die reitende Post sprengt an uns vorüber, die jeden Mittwoch früh von Beirut abgeht und am Sonnabende Jerusalem erreicht. Man überschreitet den Wady Asiye oder Wady Ayun, der aus Obergaliläa herabkömmt und passirt den Winterstrom Schiberiye, oder, wie Pococke 1738 schreibt, Schebria, welchen er noch von Resten einer 15 Fuss dicken Mauer durchsetzt sah, die vermuthlich das Wasser für ein Kriegsheer in dieser Gegend aufzuhalten diente. Entweder lässt das Gedächtniss der Menschen nach oder wir schliessen mit Schulz, dass der jetzt verschollene Name auch früher nicht in dieser Form existirte. Nach zwei starken Stunden steht man am Fusse von Ras el Abiad, der Scala Tyriorum oder des Promontorium album. Diess führt seinen Namen von den schneeweissen Kreidefelsen, die hier bis ins Meer vorspringen. Man übersteigt den ersten Pass, der ein Werk Alexanders seyn soll, und erreicht sofort einen Ruinenhaufen, Iskanderuna genannt, wo eine Stadt des vielbesungenen Iskander gestanden. Es ist das alte Alexandroschöne, wo der macedonische Eroberer kampirt und die erste Veste gebaut haben soll. König Balduin richtete das Fort Scandarion 1116 wieder auf, um es als Zwingburg gegen Tyrus zu besetzen, als diese Stadt noch nicht in seinen Händen war. Wilhelm von Tyrus XI, 30. XIII, 9. 14 nennt Scandalium wasserreich, und meint damit Ain el Gafar, „die Quelle des Zollhauses“, neben Burdsch el Gafar, einem Thurm in der Nähe eines Kastells, des

*) Vgl. Bd. I, 111. Auf Hirams Grab soll nach der Mythe der Logen ein Akazienzweig, ihr Symbol, gesteckt haben.

Passepoulain der Kreuzfahrer. Die Ruinen stellen einen Quadratbau von 120 Schritten auf jeder Seite dar, den noch ein trockener Graben umzieht. Bei Passa Pulani, wo das Zuckerrohr wächst, hielt Ludwig der Heilige mit seinem Heere an (Joinville 135). Tell ed Dubba, Tell Irmith und Tell Idmid bilden hier ein ganzes System von Befestigungen in geschlossenem Dreieck. Verfolgen wir an ersterem vorüber den Weg eine halbe Stunde nach Osten, so treffen wir einen Hügel bis zur obersten Felsenspitze stufenförmig befestigt, ungeheuere behauene Steine erhöhen künstlich diese Terrassen; dazwischen befinden sich Regenbehälter und einige Sarkophage mit kreis- und schlangenförmigen Ornamenten. Eine halbe Stunde weiter erreicht man Kalaat el Schemea, das aus den Kreuzzügen berühmte Kastell Schemma, welches ein gewaltiger Viereckbau oder bei länglich achteckiger Form mit Rundthürmen an den Ecken im Sarazenenstyle aufgeführt an Umfang von van de Velde I, 185 f. mit der Veste Tibnin verglichen wird. Es führen die gewölbten Gänge nach den Seitenflügeln, wovon der nördliche noch fünf Spitzbogenfenster zeigt; die inneren Gemächer sind zerfallen, nordwestlich erhebt sich eine Moschee mit drei Kuppeln und ein halbeingestürztes Minaret. Der arabische Führer versicherte den Consul Schulz bei Besichtigung der Ruinen: „Diese Burg hat vor Zeiten Euch gehört.“ Das ganze Gebiet der Metualis, Belad Beschara, ist wie besäet von Ruinen, die noch unerforscht geblieben, aber für den Militärschriftsteller von Belang seyn dürften.

Unten am Fusse der 300 Fuss hohen Felswand am Ras el Abiad oder Cap blanco liegt Mogaret el Nuh, die Seufzerhöhle*), nur von der Wasserseite erreichbar. Daran knüpft sich eine Art Lurelei-Sage. Eine schöne junge Braut zog einst mit Sang und Tamburinklang die Strasse, als sie, auf der Höhe des Vorgebirgs angelangt, von ihrem Rosse die ungeheure senkrechte Felswand hinabgeschleudert ward und in den Wellen ihr Grab fand. Ihr Geist weilt seitdem in dieser Höhle und lässt seine Klagen über die Wellen hintönen, so oft Stürme nahen. Man hört ihre Stimme zuweilen bis Aka und Sur und tief landeinwärts, und ihre erschütternden Jammerlaute bei heftigem Sturme sind herzbrechend.

Verfolgen wir den Lauf der alten Heerstrasse an der Küste, so ist dieselbe durch die Felsen gehauen und erreicht die Breite von

*) Das ägyptische Wegemaas σχοῖνος, das im Namen Alexandroschöne liegt, hiess nach Jablonski auch Noh, daher der Name der Höhle, wo der 60 Stadien lange Schönos begann; arabisch ist es indess die Klagehöhle. Leuke, Okeanos Tochter, die schönste der Nymphen, wird von Pluto geliebt und in den Hades entführt; zum tröstlichen Andenken lässt der Gott die Pappel auf den elysäischen Fluren erwachsen oder verwandelt Leuke selbst in diesen Baum (Serv. in Eclog. VII, 61). Man vergesse nicht, dass das Cap eben Leuke hiess.

18 Fuss. Darüber hinaus blickt man in einen 300 Fuss tiefen Absturz, wo die Wogenbrandung in beständigem Kampf gegen die vorragenden Klippen schlägt, um unter tosendem Anprall fortgesetzt in hochspritzendem Gischt sich aufzulösen. Mich erinnerte dieser Engpass lebhaft an die skironischen Felsen oder die Kakiskala zwischen Megara und Korinth, wo Theseus den Räuber Skiron in die Tiefe gestürzt haben soll. Nach einer Strecke erreicht man eine andere antike Stätte, Um el Amad, die Mutter der Säulen, wo noch drei Colonnen, eine sogar mit Kapitäl, aufrecht stehen und Stücke von Schäften und Kopfstücken den Boden bedecken, die wohl zu einem Tempel gehörten; zudem recognoscirte de Saulcy (voyage I, 46) eine Felsengruft mit einem gewaltigen Sarkophag und einer Art Altärchen, aus demselben



Tempel von Ras en Nakura.

Block gehauen, auch ein Stück cyklopischer Polygonmauer steckt hinter dem Gebüsche. Wir stossen zugleich auf die Trümmer eines alten Aquädukts und die römische Via strata zieht noch wohlerhalten über die ganze Höhe dahin: verfolgt man doch die antike Pflasterstrasse schon von Tyrus her. Der Wady Hamul trägt den Namen der Stadt Hamon Jos. XIX, 28, jetzt Chörbet Hamul, die ostwärts von Um el Amad liegt. Der Chan Nakûra bietet dem Reisenden etwas Erfrischung, arabisches Brod und gesalzene Fische, oder auch eine Nachtherberge, wie ich mich auf dem Rückwege deren erfreute. Der nächste Punkt, Dschisr el Madsun, verräth durch den Namen eine verschüttete Brücke. Darauf erreicht man halbwegs von Tyrus das gleichnamige Cap oder Ras en Nakura, wo man zuerst den Anblick der sechs Stunden langen, zwei Stunden breiten Ebene bis an den Karmel geniesst. Hier ist es nehmlich, wo der Dschebel el Muschakka oder Kluftberg sich bis an die Küste vorschiebt; auch steht da ein alter Zollthurm, wo man einst den Gafar oder das Weggeld entrichtete. Die Araber haben das alte Burgium treu in ihre Sprache aufgenommen (Burdsch en Nakura).

Wir überschauen noch einmal das weite Meer bis an das Cap, wo die Wellen an den Klippen zerstieben und steigen die Höhe hinab. Auch dieses Cap schliesst eine Höhle ein, zugleich wissen die Eingebornen von einer Inschrift, ungewiss in welcher Sprache, welche sie übrigens der Kaiserin Helena zuschreiben. Seetzen erfuhr II, 121, sie sei mit dem Steine ins Meer gestürzt. Gegen Sonnenaufgang liegt fast am Wege die Ruine Danian, das alte Danijaan II Sam. XXIV, 6. Dann folgt der Wachtthurm Burdsch el Muscheirife mit seiner Quelle, das biblische Misrefot Maim, lauter Orte, die noch in die alte Landkarte einzutragen sind. Links im Felde wird das grosse Dorf el Bassa mit vielen anderen mitten unter Myrthen und vereinzelten Palmen sichtbar, auch ragt eine Säule auf dem Berge hervor. Auch Abt Mislin IV, 243 gedenkt dieser 15 Fuss hohen Colonne auf 9 Fuss hohem Sockel an der Höhe ober Aczib; dieselbe hält dritthalb Fuss im Durchmesser und ist aus mehreren Stücken zusammengesetzt, eine Menge Trümmer liegen umher. Gleich östlich neben Bassa liegen nehmlich die Trümmerhaufen einer alten Stadt, jetzt Maasub geheissen, wo unter Bausteinen altisraelitischen oder kananäischen Ursprungs griechische Sarkophage mit Bildhauerarbeit und alten Inschriften, römische Mosaikböden und christliche Figuren mit Heiligenscheinen sich finden, sodass alle Zeitalter vertreten sind — nur die geschriebene Geschichte fehlt.

Weiter nach Süden vordringend gelangen wir über den Wady Kerkera an den Nahr Herdawil, welcher an den deutschen Namen Harduin gemahnt und ein paar Stunden oberhalb an Kalaat Karn, dem Montfort der Kreuzfahrer, vorbeizieht, das die Deutschherrn mitten in den Bergen eine Zeit lang gegen Saladin vertheidigten; noch dazu liegt eine Stunde südlich Kalaat Dschedin, durch Bauart an Schemmea erinnernd. Nun folgt Zib, das alte Ecdippa oder Aczib, Jos. XIX, 29, von reichen Gärten umgeben, sodass man den Ort nicht nothwendig berührt. Der Pilger von Bordeaux 333 gibt die Entfernung der drei Stationen von Tyrus bis Alexandroschöne zu XII, von da bis Ecdippa abermals zu XII, und weiter bis Ptolemais zu VIII Milliarien an. Schulz fragt sich, ob der Name Casale Huberti de Paci (Pazzi?) oder Casale Ymbert, auch Castellum Lamberti nicht dem heutigen Zib von den Kreuzfahrern beigelegt gewesen sei? Zwei Stunden südlich von Zib, nachdem man den Nahr Mafschuk und Wady Ain ed Dim passirt, liegt es Semirije und zwar an der Stelle des Casale Somelaria Templi. In dem längst untergegangenen Tempelhause fand am 1. Juli 1277 eine feierliche Versammlung der drei geistlichen Ritterorden und der Prälaten unter dem Patriarchen Thomas von Jerusalem mit dem venetianischen Bailo Morosini und pisanischen Consul Rubeus, in Beiseyn mehrerer Rechtsgelehrten und des Herrn von Tyrus,

Jakob von Montfort, statt, worin Venedig wieder in den Besitz des vertragsmässigen Drittheils von Tyrus sammt allen Gerechtsamen eingesetzt wurde (Wilken VIII, 666). Ritter erklärt den Namen mit Maundrell von der Quelle Santa Maria, es ist aber das uralte Simron Moron Josua XII, 20, das rabbinische Kefar Zumeria (Tosiphta Schebiith cap. 4). Zahlreiche Namen erinnern uns hier an die einstige Herrschaft der Franken, und mit ihrem Blute ist die Landschaft weitum gedüngt. Auch schon in ältester Zeit war hier ein steter Kampfplatz. Strabo XVI, 2 erzählt vom Küstenufer zwischen Tyrus und Ptolemais ein sonderbares Ereigniss. „Zu der Zeit nehmlich, als die Ptolemäer dem Feldherrn Sarpedon an diesem Orte eine Schlacht lieferten und eine glänzende Niederlage beibrachten, überwältigte eine fluthähnliche Meereswoge die Fliehenden und riss sie zum Theil in die Tiefe, theils blieben sie todt an den Niederungen liegen und die spätere Ebbe enthüllte die Leichen derselben untermengt mit todten Fischen.“ Es war ein merkwürdiges Wasserbeben.

Und nun sieht man bereits den ein paar Stunden langen Aquädukt, welcher wie ein riesenhaftes Reptil von Osten her über die Ebene von Aka hinkriecht. Es ist vielleicht die besterhaltene Wasserleitung dieser Art, indem man noch ein halbes Tausend Bogen oder Saterazi d. i. Wasserhebepfeiler von 25—30 Fuss Höhe bis zum oberen Laufe des Mafschuk zählt. Man sieht sich im Geiste in die römische Campagna versetzt. Mit Schlingpflanzen dicht bewachsen stellen diese Wasserbogen Triumphpforten vor. Das Trinkwasser schöpfen die Einwohner von Aka aus einem Brunnen ausser der Stadt, Ain es Sitti, die Quelle der Herrin d. i. der Madonna. Bei den schönen Quellen von Akon war es, wo der greise König Fulko in Verfolgung eines Hasen mit dem Pferde stürzte und sich das Haupt zerschmetterte 1143. In Faridsche oder el Faradschijje (Um el Faradsch) am Nahr Mafschuk scheint jenes le Fierge erhalten zu seyn, wo König Fulko starb*). Dschezzar Pascha liess mit grossem Aufwand die drei Stunden nordwärts entsprudelnden Bergquellen von el Kabre fassen und theilweise mittels eines langen Brückenaquädukts nach Aka leiten. Die Franzosen unter Bonaparte zerstörten diese Leitung, und wie Saladin am 19. Juli 1191 alle Weinberge und Obstbäume um Ptolemais zernichtet hatte, so begannen jetzt die Sansculotten alle Bäume im Umkreise umzuhauen (Seetzen II, 78). Die Wasserleitung speist seit ihrer Restauration durch den französischen Renegaten Selves oder Soliman Pascha von Acre 1816, dessen Villa ¼ Stunde

---

*) Assisses II Paris 1848 p. 195: li rois Foucon qui puis moruth au fierge après un lievre que il chasset, si com devise au Livre dou Conquest dou reaume de Jerusalem. Wilhelm von Tyrus XV, 27.

vor der Stadt, die ganz im modernen Style gebaut und eingerichtet eine Orangerie und europäische Gartenanlagen besitzt. Die reiche Bewässerung fördert die reichen Zuckerrohrpflanzungen der Gegend und wie die Kreuzfahrer an den Ausläufern des Libanon zuerst den kostbaren Saft, süsser als Honig, kennen lernten, den die Einwohner Zucra hiessen, so wird auch der Reisende hier ihn unmittelbar aus dem Rohre saugen.

Auf dem im brittischen Museum befindlichen assyrischen Cylinder mit der Inschrift vom Heereszuge Sennacheribs lesen wir von Zidon dem grösseren und Zidon dem Kind (der Tochterstadt), Bit zittiz, Zarephat oder Zhariptu, Makhalliba, Samsumu, Achzib und Nhakkuwn oder Accho, Städten, die sich alle unterwerfen mussten, während König Luli von Zidon auf die Inseln Javan flüchtete. Tyrus heisst daselbst Zhurri, Joppe aber Yappuha*). Es sind mehr oder weniger die Richt. I, 31. 33 erwähnten Küstenstädte, die wir auf unserem Wege berührten.

---

32. Aka und dessen Belagerung durch die Kreuzschaaren.

Wir betreten Aka, die erste Festung und den Schlüssel von Syrien, dessen hochragende Mauern uns schon von ferne in Erstaunen setzen, durch das einzige Thor gegen Morgen, und wenden uns zunächst der Unterkunft wegen nach der Caserne. Es ist ein zweistöckiges Quadrat mit spitzbogigen Hallen, in dessen oberem Stockwerke die Franziskaner ein Quartier in Miethe besitzen und zum Hospiz eingerichtet haben, daher sie beim letzten Sturme 1840 auch von der englischen Soldateska geplündert wurden: sie werden uns freundliche Nachtherberge bieten. Ich freute mich, hier wie in Damaskus wieder die edlen Spanier zu treffen. Uebertreffen schon all die kleineren Orte am Wege Rom und die europäischen Städte insgesammt an Alter, wie sollte Ako zurückbleiben? Von ihm heisst es Richt. I, 31: „Asser vertrieb die Einwohner von Ako so wenig, wie jene von Sidon.“ Sie war und blieb noch lange eine phönizische Stadt, wie Diodor XIX, 93 und Steph. Byzantinus beglaubigen, doch hiess man die Einwohner auch Cölesyrier (Reland s. v.). Skylax periplus p. 42 nennt die Stadt *Ἄκη*, ebenso Josephus**), wo er von der

*) Heidenheim, Deutsche Vierteljahrsschrift N. III, 1862, S. 390 f.

**) Ant. IX. 14, 2. Aci heisst eine Anzahl Uferfelsen in der sizilischen Meer-

erzwungenen Hilfe redet, welche die Einwohner dem Salmanassar wider Tyrus leisteten. Der Mythe zufolge hatte Herakles, nachdem ihn eine Schlange gebissen, hier seine Wunde geheilt, und daher (von *ἀκέομαι* heilen) dem Orte seinen Namen geschöpft. Die Alten sind aber nur Gelegenheitsmacher in der Etymologie; denn die Form Ake bezeichnet die Spitze und haftete, wie das Etymologicum Magnum bezeugt, zunächst an der vorspringenden Felsenspitze, welche gegen Westen und Süden dem Meere die Stirne bietet, und von jeher die Hochburg trug. Anderseits erklärt Hitzig es durch *Ἄγκη* oder *Ἀγκών*, „die Biegung“, für das palästinensische Ancona, indem von Akon bis zum Karmel sich die Küste umbiegt und eine grosse Bucht bildet (vgl.



Aka von der Ostseite.

Dorica Ancon), während Gesenius auf עכו, arena aestu fervens, verweist*). Ptolemais hiess die Stadt seit der Besitznahme durch Ptolemäus Lagi, obwohl kein Schriftsteller diess näher erwähnt. Wie manches geschah vor aller Welt Augen und ist doch nicht notirt. Ptolemäus Lagi lässt auf seinem Rückzuge vor Antigonus die Festung Ake, nach ihm Ptolemais genannt**), dann Joppe, Samaria und Gaza

---

enge. Die Seestadt Arke im Antheile Aschers scheint dem heutigen Acre näher zu liegen, V. 1, 22. VIII. 2, 3, da aber Actipus als ihr anderer Name beigefügt ist, sind wir auf Akzib verwiesen.

*) Die h. Paulla in Hieron. epit.: pervenit ad Coth, quae nunc Ptolemais. Soll es nicht pervenit Accon heissen?

**) Es gab auch ein Ptolemais in der Thebais, in Strabo's Zeit kaum kleiner als Memphis.

hleifen. Ihrer Feindseligkeit gegen die Galiläer wird I Makk. V, 5. 21 gedacht; aber Simon der Makkabäer verfolgte die Heiden bis den Thoren von Ptolemais. Wirklich überantwortete Demetrius oter den Juden die Stadt als ein Lehen zum Tempel (X, 39. XI, 22. II, 48 f.), aber unter Alex. Jannäus zog sich die jüdische Besatzung r Ptolemäus Lathurus zurück (Jos. Ant. XIII. 12, 2). Strabo XVI, 2 nnt Ptolemais eine grosse Stadt, die früher Ake hiess und deren ch die Perser als Waffenplatzes (δρμητήριον) gegen die Aegyptier beenten. Plinius V, 17 führt sie auf als Colonia Claudii Caesaris tolemais, quae quondam Ace. Ihre Münzen aus der Zeit des Cl. ero, Trajan und Hadrian zeigen die Figur der Colonia auf einem elsen mit drei Aehren in der Rechten, zu Füssen den Flussgott Belus it ausgebreiteten Armen; dazu die Inschrift Col. Ptol.

Hier bildete sich bereits in der Apostelzeit eine Christengemeinde, welche Paulus (Acta XXI, 7) auf dem Wege nach Jerusalem besuchte. Als Bischof erscheint zuvörderst Clarus auf der Synode zu Cäsarea 198 n. Chr., dann Aeneas zu Nicäa 325; Nektabus zu Constantinopel 381; Paulus zu Chalcedon 451 und Johannes zu Jerusalem 536. Im Jahre 638 fiel Aka in die Gewalt des Chalifen Omar.

Wilhelm von Tyrus, zu dessen Metropolitansprengel auch Akkon gehörte, bringt X, 26 die Sage bei, die Stadt sei von Zwillingsbrüdern Ptolemäus und Akkon gegründet und in zwei Theile getheilt, daher auch der doppelte Name komme. Dieselbe habe ausser- und innerhalb ihrer Mauern einen Hafen, wo die Schiffe ruhig vor Anker lägen, und sei bequem zwischen den Bergen und der See am Belusflusse gelegen in einem äusserst fruchtbaren Gebiete. Die Ausdehnung bis an den Belus, wenn der Ausdruck wörtlich zu nehmen ist, verleiht ihr einen bedeutenden Umfang, denn der Fluss mündet eine halbe Stunde südlich von der heutigen Festung. In der Richtung liegt auch der Hafen; einige Felsen davor bilden eine äussere Rhede. Gottfried von Bouillon zog auch an dieser Stadtveste vorüber, indess schon 1103 nach Ostern vereinigte Balduin I. alle Streitkräfte des Königreiches zum Heerzuge gegen Ptolemais; aber erst nach wiederholter Belagerung gelang es ihm unter dem Beistande einer genuesischen Flotte, 1104 dasselbe zur Uebergabe zu zwingen. Die Genuesen halfen den Kreuzfahrern 1101 zur Einnahme von Arsuf und Cäsarea, 1104 zur Eroberung von Akkon, wofür sie nebst Zollfreiheit je ein Drittel als Stadtantheil erhielten, sowie nachträglich Quartiere in Jerusalem und Jaffa, ja König Balduin I. liess eine auf ihre Kriegshilfe und die dafür ihnen eingeräumten Privilegien und Besitzthümer bezügliche Inschrift mit goldenen Lettern um den Altarumgang der heiligen Grabkirche anbringen, die jedoch König Amalrich I. 1162 zerstörte und nicht wieder erneuern liess. Ebenso hatten die Genuesen 1110 Berytus erobern helfen.

Auch die Amalfitaner besassen eine Colonie in Akon. Die Pisaner erhielten 1124 durch königliche Schenkung fünf Häuser und 1156 noch fünf entsprechende Grundstücke, dann 1165 einen freien Platz am Hafen, worauf sie eine Loggia bauten; sie kauften 1187 vom Könige eine Waarenhalle und errichteten daneben am Hafenthore eine Kirche.

Fortan blieb der Hafen, der durch einen Meeresarm bis ins Innere der Stadt sich erstreckt, wegen der Unsicherheit der Rhede von Jaffa u. s. w. der Hauptlandungsplatz der italienischen Seefahrer, und viele hunderttausend Pilger sind damals im Laufe von ein paar Jahrhunderten hier ans Land gestiegen, indem Europa jedes Jahr seinen ver sacrum oder neue Schaaren von Kriegern und Pilgern nach dem heiligen Osten entsendete, und die Franziskaner und Dominikaner eine eigene Congregration der Pilger des heiligen Landes ins Leben riefen. Sie war nach Jerusalem die erste Stadt des Königreiches, ja der Mittelpunkt des Grosshandels zwischen dem Morgen- und Abendlande, und wurde bereits nach dem zweiten Kreuzzuge 1148 der Sitz des Parlaments oder der grossen Rathsversammlungen der Könige und ihrer Lehensträger oder der Barone des Reiches, bis sie nach dem Falle Jerusalems selbst zur Hauptstadt erhoben ward. Saladin wusste am 9. Juli 1187 durch Ueberrumpelung ohne Schwertstreich ihrer Meister zu werden und neben unermesslicher Beute auch 4000 moslemitische Gefangene zu erledigen. Darnach liess er vom 18. Februar bis 19. März 1189 durch den unverdrossenen Bohaeddin Karakusch und Hussameddin Beschara die Mauern von Aka wiederherstellen, da eine Belagerung von Seite der Franken drohte. Das ganze Unternehmen der Kreuzzüge stand hiemit auf dem Spiele; aber nach einer zweijährigen Belagerung vom August 1189 bis 12. Juli 1191 gelang es den Franken, unter furchtbaren Anstrengungen zu Wasser und zu Lande mit dem Opfer von mehr als dreimalhunderttausend Kämpfern sich der Stadt wieder zu bemächtigen. Die Deutschen waren bei diesen Stürmen und Nöthen nicht die letzten und der Sohn Barbarossas büsste mit dem grössten Theile der schwäbischen Vasallen davor sein Leben ein. Im Lager vor Ptolemais wurde während dieser Belagerung 1190 der deutsche Orden gestiftet, zunächst um der Kranken willen. Als aber die Oriflamme des heiligen Dionysius nebst dem königlichen Banner Englands auf den Zinnen wehte und die deutsche Reichsfahne daneben aufgepflanzt ward, wenn gleich der Kaiser nicht mehr bei seinem Volke war, riss die Nationaleifersucht den König Richard Löwenherz zu dem unwürdigen Schritte hin, dieselbe herabzuwerfen und mit Füssen zu treten. Dafür liess Herzog Leopold von Oestreich ihn im Kerker des Dürenstein büssen, und er hat Recht gethan! Wollte Gott, dass auch heute noch dem Deutschen so viel Selbstgefühl und Kraft

innewohnte, jede herausfordernde Ungebühr und Beleidigung von Seite seiner Nachbarn zu ahnden. Doch jene Grossthaten unserer Ahnen, jener Riesenkampf zwischen den Völkern des Abend- und Morgenlandes, womit sich in alter Zeit nur die dreijährige Vertheidigung von Syrakus durch Archimedes, in neuer die Belagerung von Sebastopol vergleichen lässt, verdient eine nähere Besprechung.



Jean d'Acre von der Seeseite.

Es war im August 1189, als König Guido von Lusignan zuerst mit 700 Rittern und 9000 anderen Kriegern nebst einer pisanischen Flotte sich vor Akon legte. Nachdem er das Heer von Tyrus über Nawakir und Assaib (Nakura und Aczib) herangeführt hatte, schlug er auf dem Berge Turon*) Lager, daher dieser bei Abulfaradsch der Hügel der Kreuzfahrer heisst; er bildete den Sammelpunkt der nachfolgenden Pilgerschaaren. Schon am dritten Tage (28. August) wurden die Sturmleitern angelegt, um die Stadt zu überrumpeln, als unglücklicher Weise die Nachricht von Saladins Anzug sich verbreitete, obwohl man nur weniger Reiter ansichtig ward. Wirklich rückte er über Tiberias und Saphoria heran, befestigte sein Lager zwischen dem Hügel Kaisan (Tell Kisian) und Ajadia (Tell el Ajadijje) oder Mahomeria, dem alten Memnonstempel gegenüber, an den süssen Fluss gelehnt und die Höhen und Thäler erfüllend.

---

*) Turonem suspensorium; hiess er etwa Dschebel Muallaka = mons suspendens, wie der Vorberg des Dschermak in Galiläa?

Die Belagerer sahen sich jetzt selber belagert, bis 14 Tage später ein Pilgerheer von 12000 Dänen und Friesen landete, bald auch die Banner von Frankreich vor den Mauern wehten, und der Pfalzgraf Hermann von Sachsen und Landgraf Ludwig von Thüringen zugleich mit Konrad von Montferrat, Berthold von Meran und einer Menge deutscher Ritter eintrafen. Wie Jerusalem mit einem Walle umzogen ward, so wurde ununterbrochen an der Führung eines Grabens von einer Seite des Meeres bis zur andern um ganz Ptolemais her gearbeitet, auch der Hauptlagerplatz mit einem Walle umzogen. Konrad schuf durch Sprengung der Felsen im Meere einen Hafen für die tyrischen Schiffe, der noch späterhin der Hafen des Markgrafen hiess. Bald verursachten die modernden Leichname eine pestartige Krankheit, sodass Saladin sein Lager weiter rückwärts nach Charuba verlegte, bis er nach dem Eintreffen der ägyptischen Flotte wieder nach Tell Kaisan und Tell al Odschul (Dschulis westlich von Yerka oder Helkath, Jos. XIX, 25) vorrückte.

In drei Lager getheilt lagen die Kreuzfahrer davor und der Landgraf that den Belagerten grossen Schaden, indem er das Wasser von ihren Mühlen in Gräben ableitete. Die Franzosen und Lombarden standen zu König Guido, und der Schlachtruf erscholl fort und fort: „Helf uns Gott und das heilige Grab!" Der Kampf mit seinen Aventüren wird in einem altdeutschen Gedichte besungen, das Wilken V, Einl. anzieht. Der Landgraf Ludwig streckte eigenhändig einen Sarazenen in den Sand, obwohl er ohne Harnisch war und einem Knechte den Spiess entlehnte. Die Belagerten wehrten sich inzwischen mit heissem Wasser und griechischem Feuer. Hier lernten die Franken zuerst das furchtbare Rasseln der ehernen Kesselpauken von der Grösse eines Weinfasses kennen. Tabala hiess nach Hesychius bei den Parthern die Pauke, *ταβούλιον*, tympanum übersetzten das Wort Griechen und Römer, woraus sich unser Tambour und Tamburin entwickelte*). Saladin besass zugleich einen Fahnenwagen (carrocium), wie wir dieselben bei den Abendländern treffen, doch die Christen bemeisterten sich desselben und warfen ihn um. Nach vollendeter Bestattung der Gefallenen begann der Sturm von neuem, und während der Landgraf aus Galanterie von Saladin einen zahmen Leoparden zum Geschenke erhielt, fuhren die Ballisten fort, Steine zu schleudern und die Katapulte mit der Schnellkraft des Sehnenstranges Pfeile in flachen Bogen zu schiessen. Perriere, Felsschleuder, nennt Joinville 47 eine sarazenische Wurfmaschine. Von drei gewaltigen, mehrere Stock-

*) Sie kommen bereits im Parcival vor, in den Schlachten aber gaben noch zu Nikopolis und bis auf Karl den Kühnen bloss Trompeten und Pauken das Signal. Tambura heisst bei den Turkmanen noch eine Art Guitarre.

rerke hohen Belagerungsthürmen, die mit Bogen- und Armbrustschützen esetzt und mit ungeheuren Wurfmaschinen versehen waren, gelang es li, einem Damascenerschmiede, den einen, bereits über den ausgefüllten Stadtgraben vorgeschobenen Thurm, der allein 500 Streiter fasste, aittels griechischen Feuers zu zerstören. Alle Hoffnung war auf die nkunft des Kreuzheeres unter Barbarossa gesetzt; um so niederchlagender wirkte darum die Botschaft von seinem Tode. Gleichrohl füllten sich die Lücken durch immer neu eintreffende Schaaren, uch erschien jetzt 1190 Leopold von Oestreich, der schon 1182 ie Pilgerfahrt zurückgelegt hatte, und zuletzt Barbarossas Sohn, Herzog 'riedrich von Schwaben, mit dem Reste von 5000 Deutschen. Die 'ranzosen setzten jedoch durch, dass statt Ludwigs von Thüringen, ler den Keim des Todes in sich tragend auf der Heimfahrt nur mehr 'ypern erreichte, Heinrich von Troyes zum Oberkommando vorückte. Mit ihrer neuen Erfindung, dem grossen auf einem Schiffe errichteten Thurme, rückten die Belagerer nun gegen den Fliegenthurm auf der südlichen Klippe vor, der den Hafen beschützte, doch das sarazenische Feuer verschlang auch diesen und der Wind trieb die Flammen gegen die Christenflotte. Die Kriegsmaschinen der Genuesen zeichneten sich durch ihren kühnen, wenngleich unglücklichen Angriff auf den Fliegenthurm am Eingang des Hafens auch 1191 aus, aber Taucher und Brieftauben gaben den Belagerten Kunde von jedem Vorhaben Saladins im Rücken der Franken. Immer neue Besatzung warf er, wenn die See frei war, in die Festung und zog die ermüdeten Kämpfer zurück, auf beiden Seiten fachte die Begeisterung für den heiligen Krieg die Tapferkeit aufs höchste an. Einmal bahnte Saladin sich den Weg bis in die Mitte der Stadt, das anderemal drangen die Franken bis zum Zelt des Sultans vor. Ein Taucher, Isa, versah die Festung mehrmals mit neuem Brandzeug, bis er umkam oder von den fränkischen Fischern aufgefangen ward.

Aka hatte an dem Feldhauptmann Husameddin Abulhaidscha und dem Emir Karakusch furchtbare Vertheidiger gefunden. Während den Belagerten in einem fort Naphtha und Brandzeug bis aus Mosul zugesandt wurde, machten sie zugleich die Erfindung des Zenburek, eines ellenlangen und beschwingten Pfeils, der vierkantig durch jeden Eisenharnisch drang und oft zwei Mann mit einmal spiesste, einer furchtbaren Waffe. Ein Menschenalter später war die Kriegskunst im Bereich der Geschütze bereits soweit vorgeschritten, dass der Seneschall Johann von Joinville, der Ludwig den Heiligen auf seinem Kreuzzuge begleitete, über den Angriff der Mamluken, deren Corps zuerst Eyub, der Grossneffe Saladins, in Aegypten einführte, bei Mansura 1250 meldet: Das griechische Feuer flog aus einer Wurfmaschine mittels eines Pfahles wie ein langgeschwänzter Drache

von der Dicke einer Tonne mit Blitzesschnelle und Donnergetöse, dass die Finsterniss der Nacht sich erhellte, wider das Lager der Christen, warf die Thürme und Zelte zu Boden, dass dem muthigsten Ritter das Herz erbebte, da auch die grösste persönliche Tapferkeit einer solchen Feuerwaffe gegenüber nichts fruchtete. Von da war bis zur Erfindung des Schiesspulvers und der Kanonen nur ein Schritt. Die Geschichtschreiber Saladins berechnen die Zahl der Kreuzfahrer vor Aka, die unausgesetzt durch neue Landungen sich verstärkten, auf mehr als eine halbe Million, die umgekommenen Christen auf mehr als Hunderttausend. Auf den Ruf der heiligen Trompete sammelten sich die Anhänger des Propheten aus Aegypten, Syrien und Arabien und den Provinzen jenseits des Euphrat, ja selbst die schwarzbraunen Mohren und Gätulier, sodass Asien und Afrika hier gegen das christliche Europa in den Waffen stand. Neun Schlachten wurden zwischen hier und dem Karmel mit wechselndem Glücke geschlagen. Zuletzt riss auch noch Hungersnoth im Christenlager ein, das mit seinen Steinhütten, Holz- und Lehmhäusern vielmehr wie eine Stadt anzusehen war. Die Königin Sibylle, König Amalrichs Tochter, welche durch ihre Verbindung mit Guido von Lusignan den Zwiespalt in das Reich gebracht, starb hier, und ihre jüngere Schwester Elisabeth übertrug ihre Ansprüche mit ihrer Hand auf den Markgrafen Konrad von Tyrus. Beim Eintreffen der neuen Proviantschiffe im Frühjahre 1191 fiel der Preis des Waizens im Lager der Christen an einem Tage von 100 Goldstücken auf 4. Nach dem Zeugnisse des Kaplans Wilhelm waren von den durch Krieg, Pest und Hunger Gestorbenen in einem Jahre 125000 Christen auf dem Leichenacker St. Nikolaus vor der Stadt begraben worden. Dieser skorbutartigen Seuche unterlag am 20. Januar 1191 leider auch Herzog Friedrich von Schwaben, Kaiser Heinrichs VI. Bruder, der im Lager vor Ptolemais die bis dahin unbedeutende Stiftung des deutschen Ordens erst recht in Aufnahme gebracht hatte (Bd. I, 727 f.). Die Trauer um ihn wurde durch eine allgemeine Erleuchtung des Lagers begangen. Sieben moslemitische Kornschiffe scheiterten und versanken, christliche litten durch Seeräuber. Am 5. Januar stürzte ein Theil der Stadtmauer ein, gleichwohl hielt sich Aka noch, und ohne die ersehnte Ankunft der Könige von Frankreich und England waren alle auf die Belagerung verwandten Opfer umsonst gebracht. Philipp August erschien am 13. April, aber nur mit 6 Schiffen, und erbaute sich ein bombenfestes, d. h. gegen die Macht der Wurfgeschosse gesichertes Haus mit Namen Malvoisin; aber auch die neuen Wurfmaschinen der Christen verzehrte das sarazenische Feuer, nachdem man zur Ausfüllung des Festungsgrabens selbst die Leichname verwendet hatte. Den Belagerten wurde jetzt das süsse Wasser abge-

ben. Ein Generalsturm sollte erst nach der Ankunft des Königs chard von England unternommen werden, der unterwegs pern wie im Stegreife binnen 14 Tagen aus der Hand der mnenen auf Jahrhunderte hinaus eroberte, und endlich mit einer ttlichen Flotte von 25 Schiffen an der syrischen Küste landete, bei es ihm gleich am ersten Tage gelang, gegen einen feindien Dreimaster auf offener See mit den eisenbeschlagenen Schiffsnäbeln anzurennen und ihn mit 1500 Mann und einer Fülle Waffen und Lebensmitteln, auch dem in Flaschen abgezogenen terial zum griechischen Feuer, das die Britten hier zum erstenmal nen lernten, und ein paar hundert giftigen Schlangen zu versenken. 8. Juni erblickten sie die hohen Thürme von Ptolemais, und der oberer Cyperns wurde mit Trompeten und Posaunen, Trommeln d Pauken, helltönenden Flöten und lauten Kriegsliedern wie im iumphe empfangen, auch Nachts das Lager illuminirt. Darüber lerte die Eifersucht der Franzosen hell auf. Auch Saladin rückte eder näher, nachdem er den Winter in Schafaram zugebracht, und iff das Christenlager an, welches aber Gottfried von Lusignan, ährend die Könige die Stadt stürmten, wie ein anderer Roland gegen e Heiden vertheidigte, sodass er zehn Türken, die bereits das Bollark erstiegen, eigenhändig mit seiner Streitaxt erschlug. Wie später e Kanonen hatten auch die Belagerungsmaschinen eigene Namen, so las Wurfgerüst Gottes", dann „der Malvoisin", welcher gegen den hurm des Fluches spielte, von wo aber „die schlimme Baase" die ürfe erwiederte. Das griechische Feuer war namentlich den Katzen ler Sturmdächern gefährlich, unter welchen die Männer die Mauern itergruben, dann mit Holz stützten und indem sie diess in Brand eckten, zum Falle brachten. Französische und türkische Mineure afen selbst unter der Erde zusammen. Die Wirkung der Geschütze ar mitunter so gewaltig, dass man einmal mit Einem Wurf zur allemeinen Verwunderung zwölf Heiden erschlug. Die Haufen ungeeurer Steinkugeln auf Rhodus, längs der Dardanellenschlösser u. s. w. rinnern noch an jene Zeit, insofern man anfangs auch Steinkugeln us Donnerbüchsen schoss. Beim nächsten Sturm am 3. Juli gelobte er Marschall von Frankreich, Alberich Clemens, entweder die tadt zu nehmen oder den Tag nicht zu überleben; ihm ward die 'alme zu Theil, als aber ein Sarazene darauf in seiner Rüstung auf er Mauer stolzirte, schoss ihn König Richard mit der Armbrust erab.

Die Eifersucht zwischen beiden Königen, da Philipp dem Markrafen Konrad, Richard den Ansprüchen Guidos gerecht ward, hemmte war die Fortschritte in der Belagerung, endlich sollte gleichwohl das leldenwerk der Eroberung gelingen. Bereits war die Stadtmauer bis

auf Mannshöhe niedergeworfen, und die Thürme lagen in Trümmern, auch kam von einem heimlichen Christen aus der Stadt täglich ein Briefchen an einem Pfeil geflogen, welches die Belagerer über die bevorstehenden Schritte Saladins und der Vertheidiger verständigte — da, am 4. 6. und 11. Juli, begehrten die beiden Commandanten Karakusch und Saifeddin Meschtub zu kapituliren. Der freie Abzug nach einer zweijährigen unerhörten Belagerung ward unbedingt verweigert; 200000 christliche Kämpfer, sechs Erzbischöfe und Patriarchen, zwölf Bischöfe, vierzig Grafen und 500 andere Edelherren waren vor den Mauern geblieben, so viele Opfer sollten nicht umsonst gebracht seyn! Die Festung musste mit allen Schätzen an Gold und Silber, den Waffenvorräthen von Aegypten, Syrien, Damaskus und Aleppo, welche darin lagen, in die Hände der Sieger übergehen, ein paarmal hunderttausend Byzantiner für den Abzug der Besatzung bezahlt, und eine Anzahl Geisseln zur Bürgschaft für die Loslassung von ein paar hundert Rittern und anderthalbtausend anderen christlichen Gefangenen gestellt, auch das in der Schlacht bei Tiberias verloren gegangene heilige Kreuz ausgeliefert werden — Bedingungen, die Saladin trotz ihrer Härte zu genehmigen sich gezwungen sah. Denn schon wehten die Christenfahnen auf den Zinnen der Stadt, König Richard besetzte die Burg, Philipp August das Haus der Templer. Nur die Deutschen im Pilgerheere, welche redlich mitgekämpft, aber keinen Fürsten mehr an ihrer Spitze hatten, sollten ohne Beute ausgehen und wurden sogar mit Faustschlägen abgetrieben, als sie Einlass in die Stadt begehrten.

Nach Otto von St. Blasien u. a. hatte der König von England das österreichische Panier vom Thurme, den Herzog Leopold für sich behauptete, herabgeworfen und in den Koth getreten mit der Aeusserung: er sei kein König und könne bald ein Fürst ohne Land seyn. Da Leopold aber noch dem Zuge bei Askalon beiwohnte und selbst von Richard Sold nahm, so soll nach andern vielmehr der Ungestüm, womit Richard den Herzog zwingen wollte, sich persönlich beim Aufbau dieser Festung zu betheiligen, diesen zu der Aeusserung veranlasst haben, sein Vater sei weder Zimmermann noch Steinhauer gewesen, worauf ihn der König im Zorne mit dem Fusse stiess und das österreichische Banner nicht länger im Zuge duldete, obwohl es im Kampf gegen Saladin immer der Fahne Englands vorangegangen war (Wilken V, 469 f.). Walther von der Vogelweide sang dem glorreichen Erzherzog bei dessen Rückkehr von den Belagerungskämpfen von Damiette (1219) unter dem Glockengeläute der schönen Donaustadt den Willkomm zu. In Akon war es, wo Richard Löwenherz den Neffen Saladins, der desshalb zu ihm kam, feierlich zum Ritter schlug (Vinisauf V, 12), wie früher Saladin von Hugo von Tiberias den Ritterschlag erhalten hatte. Die seit vier Jahren

erdrängten Eigenthümer traten in ihr Besitzthum zurück, so erfuhren namentlich die Venetianer und Pisaner, welche mit ihrer Flotte geholfen hatten, in Bezug auf ihre Verkaufsbuden am Markte und als Geldwechsler eine restitutio in integrum. Guido sollte König bleiben, doch die Hälfte der Einkünfte seinem deklarirten Nachfolger, Markgrafen Konrad, Herrn von Berytus, Tyrus und Sidon, zukommen und Gottfried von Lusignan Herr von Joppe werden. Darnach kehrte Philipp August am 31. Juli wieder in sein Reich zurück, um den im Lager verstorbenen Grafen Philipp von Flandern zu beerben, die Führung der Franzosen übertrug er an Herzog Hugo von Burgund. Hier im Felde zwischen den Hügeln Ajadia und Kaisan war es, wo Richard noch 2000 Moslemin von der tapferen Besatzung, die er als Geissel behielt, enthaupten liess, weil Saladin sich ausser Stand erklärte, den Vertrag ganz zu erfüllen — eine napoleonische Härte. Nur die beiden Festungscommandanten wurden gegen Lösegeld frei gegeben. Ritter Bertram von Verdun blieb als Befehlshaber von Aka.

Abulfaradsch gibt die Zahl der während der Belagerung von Ptolemais umgekommenen Moslemin auf 180000 an. Dagegen starben nach Vinisauf VI, 35 auf dieser Kreuzfahrt mehr als 300000 Pilger an Krankheiten, und im Ganzen blieben binnen anderthalb Jahren eine halbe Million der bessten Krieger des Abendlandes, darunter die Blüthe der französischen, englischen und deutschen Ritterschaft, todt auf dem Boden Palästinas. Muhammedanische Autoren rechnen sogar noch 100000 darüber und sagen, von zehn Mann sei nicht Einer mehr heimgekehrt (Wilken V, 575. 583). Man nimmt an, dass die Kreuzzüge im Ganzen sechs Millionen Kriegern des Abendlandes das Leben gekostet haben. Die Aristokratie ging zu Grabe, desto unumschränkter entwickelte sich sofort das Königthum. Seitdem die Johanniter ihr Ordenshaus in Akon errichteten, erhält die Stadt zu Ehren ihres Patrons den neuen Namen Saint Jean d'Acre, sei es von der Akra oder Citadelle, oder indem man Akon für Akaron nahm. Der Venetianer Marinus Sanutus liefert uns eine Schilderung der damaligen Residenzstadt. Während des XII. Jahrhunderts bestand in Aka eine Kirche des heiligen Kreuzes, zum Grabmünster in Jerusalem gehörig (Cartulaire p. 145). Im Münster des heiligen Kreuzes ward Graf Heinrich von Champagne, Titularkönig von Jerusalem, begraben, nachdem er durch einen unglücklichen Sturz aus dem Thurmfenster des Palastes sein Leben eingebüsst, Anfangs September 1197. Nach dem Falle der heiligen Stadt wurde Aka der Sammelplatz aller priesterlichen Genossenschaften und weltlichen Ritterorden, und hegte als eine treue Tochter den König, den Patriarchen, die Templer und andere Religiosen, Bischöfe und Aebte, um mit Willebrand von Oldenburg 1212 itin. p. 113 zu reden. Sie alle bauten

Convente und zahlreiche Kirchen; auch der höchste Gerichtshof war von Jerusalem hieher verlegt. Die Stadt zählte neunzehn Quartiere und Gerichtsbarkeiten: 1) das Stadtgebiet des Königs von Jerusalem und Cypern; 2) des Königs von Sizilien; 3) des Fürsten von Oestreich; 4) des Grafen von Joppe; 5) des Patriarchen von Jerusalem und der Ritter vom heiligen Grabe; 6) des päbstlichen Legaten; 7) des Grafen von Tripolis; 8) des Fürsten von Galiläa; 9) des Grossmeisters der Templer; 10) der Hospitalbrüder; 11) der Deutschherrn und 12) des St. Lazarusordens; 13) der Republik Venedig; 14) Genua; 15) Pisa; 16) Florenz; 17) des Königs von Armenien; 18) des Fürsten von Tarent, endlich 19) das Quartier des Herzogs von Athen (Quaresmius II, 697). An der Nordspitze des Triangels, worauf die Stadt gebaut ist, stand gegen das Land zu der verwünschte Thurm, nordwestlich auf der Meeresseite das Kastell der Templer und daneben die Burgveste der Hospitaliter; auch war der Hafen (wie in Tyrus) durch zwei Festungsthürme vertheidigt. Schon Philipp August und Richard Löwenherz verstärkten die Befestigung, die Sultane Aegyptens wie die Könige von Cypern, die baulustigen Templer und die Fürsten von Antiochia, viele Grafen und Barone von Joppe, Cäsarea und Tyrus führten darin ihre Paläste auf. Die Strassen trugen die Namen von Pisa, Rom, Genua, Venedig, Florenz, Paris und Constantinopel, Damaskus und Aegypten, und die europäischen Handelsleute blieben nicht zurück, den Bazar zu verschönern und Quartiere für Künstler und Handwerker anzulegen. Tourniere und Lanzenstechen, pomphafte Aufzüge und Festlichkeiten aller Art lösten sich ab, der Hafen starrte von Masten, auf dem breit geplatteten Quai vermochten die Wagen (deren man heute in ganz Palästina nicht Einen trifft) kaum einander auszuweichen; und nur das gewerbereiche Cöln am Rhein, das Petrarca so hoch erhebt, hielt mit Aka in dieser Zeit seiner Blüthe den Vergleich aus. Störend griff die Handelseifersucht der Genuesen und Venetianer ein, auch wollte es das Unglück, dass am 20. Mai 1202 ein Erdbeben den Sitz der christlichen Herrschaft erschütterte; gleichwohl erhob sich die Stadt von den furchtbaren Stössen wieder und wurde ungeachtet der Befreiung Jerusalems unter Friedrich II. schon 1229 wieder zum Sitze des Königreiches erklärt (Ritter, Erdk. XVI, 730).

Hier war es, wo der heilige Franziskus sein erstes Ordenshaus im gelobten Lande gründete, da zugleich drei Priester vom Gefolge des Bischofs von Ptolemais nebst dem Dekan der Cathedrale sich ihm als Mitglieder anschlossen. Nachdem 1212 sein erster Versuch vereitelt ward, fuhr er 1219 mit päbstlichen Gnaden versehen nebst 12 Ordensgliedern nach Cypern, von da nach Ptolemais, wo er sein Predigtamt begann. Weil aber Coradin, der Sultan von Damaskus,

rusalem inzwischen überfallen hatte, schiffte der Heilige mit dem ruder Illuminatus sich nach Damiette ein. Der Geschichtschreiber des teinischen Königreiches, selber Bischof von Ptolemais, Jakob von itry, † 1241, schreibt als Augenzeuge: „Als er in unserem Heerlager ıkam, ging er, entzündet vom heiligen Glaubenseifer, unerschrocken ıch dem Lager unserer Feinde, predigte mehrere Tage den Sarazenen ıs Wort Gottes, und wenn es auch nichts fruchtete, so ersuchte ihn ɔch der Sultan im Vertrauen, er möge zu Gott beten, dass der Sultan ner Religion anhänge, die Gott am meisten gefalle. Er war, von ɜn Vorposten ergriffen, vor den ägyptischen Sultan Meledin geführt orden, und machte auf diesen einen solchen Eindruck, dass er ihm ie ungehinderte Ausbreitung seines Ordens im Orient zusagte. In inem letzten Lebensjahre 1226 erstand als zweites Hospiz das Haus er Minoriten in Jerusalem. Gregor IX. empfahl den Patriarchen von ntiochia und Jerusalem 1230 eindringlich mittels apostolischen Sendchreibens, die Ausbreitung des Franziskanerordens zu unterstützen. lexander IV. gedenkt in einem Dekrete vom 29. März 1257 ausrücklich der syrischen Ordensprovinzen unter Leitung eines eigenen rovinzialministers. Innocenz IV. bestätigte dessen Vollmachten, den erstörten Weinberg des Herrn wieder anzupflanzen.



Rhodus.

Als lateinische Bischöfe von Akon finden wir um diese Zeit genannt: Johannes I. in einem Schreiben Innocenz II. vom 17. Januar 1133; Rorgo oder Roger 1147 bei Wilhelm von Tyrus XVII, 1;

Friedrich 1152 (Erzbischof von Tyrus 1163); Wilhelm I. von 1163 an; Joscius oder Jorikus, der 1179 dem lateranischen Concil beiwohnte, und wie sein Vorgänger Friedrich 1184 auf den Metropolitensitz von Tyrus erhoben ward; Rufinus 1184—1187, wo er selber geharnischt in der Schlacht bei Tiberias das heilige Kreuz trug, aber durch Tekedin, den Neffen Saladins, fiel. Sein ungenannter Nachfolger stirbt 1190 im Lager vor der Stadt, ein zweiter, dessen Name ebenfalls nicht auf uns gelangte, kömmt 1200 mit vielen Edlen im Schiffbruch vor Tripolis um. Johannes II., erwählt 1202, ist einer der zwölf, welche nach der Eroberung Constantinopels 1204 Balduin I. zum Kaiser erklärten. Auf ihn folgen Tedald 1205 und Walther 1212; Jakob von Vitry, der 1212 noch das Kreuz wider die Albigenser gepredigt, 1216 Bischof von Akon, 1228 Cardinal und zehn Jahre später Patriarch von Jerusalem ward. Ihm folgte im Episcopate 1228 Johannes III. de Provino, der schon nach zwei Jahren starb, und 1230 seinen Sitz dem Radulph räumte, zu dessen Zeit Frater Jordan, erster Ordensgeneral nach dem heiligen Dominikus, in der Predigerkirche zu Akon (ebenfalls ihrer ersten Niederlassung im heiligen Lande) den 13. Februar begraben ward, nachdem er auf seiner Visitationsreise nach dem heiligen Lande mit zwei Brüdern und 90 anderen Personen im Meeressturm am Ufer verunglückt war. Nun folgen sich noch schnell Walther II., der die Geschichte des Wilhelm von Tyrus fortsetzte (welche übrigens eine Umarbeitung im französischen Interesse fand) und 1253 mit Tod abging; dann Florentius, der 1253 in Aka landete, aber schon 1266 von Urban IV. zum Metropoliten von Arles erhoben ward, worauf Wilhelm II., der Patriarch von Jerusalem, auch den Titel eines Bischofs von Aka führte: war doch die Stadt zugleich Königs- und Patriarchensitz. Endlich Thomas und Elias.

Auch der Orden der Augustiner hatte hier einen Convent für Mönche, sowie für Nonnen unter dem Namen der Anrufung Mariä und aller Heiligen. Dann folgten die Cistercienserinnen mit einem Hause der Maria Magdalena; als Abtissin erscheint 1225 Maria. Sodann die Klarissen, deren Kirche und Kloster noch Pococke 1738 II, 58 gesehen haben will, neben der prächtigen gothischen Cathedrale mit ihrem Kreuzgange. Es ist die Andreaskirche, von der de Bruyn eine Zeichnung liefert, mit einem erhöhten Mittelschiffe, in welches das Seitenlicht von oben einfällt und zwei Seitenschiffen mit platten Dächern. Im Vergleiche mit den übrigen Kreuzritterdomen in Palästina zeigt dieser einen bedeutenden Fortschritt, er ist schlank, hat glatte Mauern ohne Strebepfeiler und zierliche Ornamente, namentlich ist die Fensterbeleuchtung besser verstanden. Die Façade weist drei Portale entsprechend den drei Schiffen, womit drei Fenster

berhalb correspondiren. Das mittlere ist bedeutend gross, und formirt von drei Stäben, welche drei trianguläre Rosetten stützen; die Nebenfenster sind dagegen schmal; Säulchenbündel bilden die zierlichen Rahmen. Die Fensterbrüstung stützt sich auf ein um das ganze Gebäude laufendes Mauerband. Im Innern trugen spitzbogige Arkaden den Oberbau. Hier sind bereits alle romanischen Formen verschwunden; leider bietet die arge Zerstörung der Kreuzritterkirchen wenig Anhaltspunkte. Graf Vogüé p. 371 glaubte bei einer Mauerseite mit Kapitäl und Bogenansatz an die Bautraditionen der Notre-Damekirche und Sainte Chapelle in Paris erinnert zu seyn.

Am Himmelfahrtstage den 24. März 1218 trug der Patriarch Lothar von Jerusalem aus der Kirche des heiligen Grabes zu Ptolemais an der Spitze des Clerus und Volkes das neue heilige Kreuz, und begab sich auf der Flotte der deutschen und niederländischen Pilger zur Belagerung von Damiette. Seit 1240 residirten die Patriarchen in Aka und sahen die Metropole Jerusalem nur noch auf der Landkarte, während die Franziskaner daselbst die Seelsorge übten. 1255 starb zu Ptolemais der Patriarch Robert; sein Nachfolger war Jakob Pantaleon † 1263. Nach zweijähriger Erledigung wurde Wilhelm, Bischof von Agen, erwählt und starb 1272; der Dominikaner Thomas von Leontin folgte ihm.

In dieser Zeit nahm Aka als italienische Handelsstadt einen ungewöhnlichen Aufschwung. Auch Ancona erwarb sich neben Venedig, Genua und Pisa hier ein Emporium. 1222 entbrannte ein heftiger Streit zwischen den Genuesen und Pisanern, welch letztere den Thurm der Genuesen in Asche legten, der dem noch stehenden in Galata gleichen mochte. Am 7. Sept. 1228 landete Kaiser Friedrich II. mit seinen „Alemannen“ in Ptolemais, am 1. Mai 1229, dem Feste Petri und Pauli, kehrte er von da in aller Stille in Begleitung des Deutschmeisters Hermann von Salza wieder nach Apulien zurück. Nach seiner Erlösung aus der Gefangenschaft in Damiette und einer Ueberfahrt von sechs Tagen langte hier Ludwig der Heilige im Mai 1250 an und bewohnte die Burg, Joinville das Haus des Pfarrers von St. Michael. Sofort liess der König die Mauern der Festung ausbessern. Fürwahr! all die bedeutendsten Männer jener Zeit suchten im heiligen Lande sich die Rittersporen zu verdienen.

Von der Klosterkirche St. Saba in Akon stammen die beiden Marmorpfeiler am Eingang des Baptisteriums von San Marko in Venedig, die aber mit ihrem griechischen Monogramm nach Sprache und Schrift aus der altchristlichen Kirche herrühren*). Wir finden zugleich eine venetianische Markuskirche in Tyrus, Akon und

*) Cicogna, Inscriz. Venez. I, 251 nebst Abbildung.

Berytus; ebenso genuesische Laurentiuskirchen in Tyrus und Innocenz IV. (1243—1254) verlieh der Markuskirche in Tyrus und Akon Immunität vom dortigen Bischof; zu Akon stand in ihrem Parochialbezirk auch eine Demetriuskirche*), alles ist dahin! In St. Saba versahen die Johanniter den Gottesdienst, und die Kirche diente den Venetianern und Genuesen gemeinsam zur Benutzung, bis Marko Giustiniani 1255 als Bailo sie für Venedig in Anspruch nahm; er setzte sich mit bewaffneter Hand auch in den Besitz des Stadttheils bis zum Montmusart (Mons Musardus in suburbio) und bestürmte den festen Thurm der Genuesen. Am 24. Juni 1258 entspann sich zwischen den Genuesen, die unter della Turca zur See, unter Philipp von Montfort zu Land von Tyrus gegen Akon heranzogen, und den Venetianern unter Lorenzo Tripolo und Andrea Zeno eine furchtbare Seeschlacht**), wobei die Genuesen 25 Galeeren einbüssten, 600 Mann in der Schlacht, 400 durch Ertrinken, 666 durch Gefangenschaft verloren. Sie selber führten 44—48 Schiffe, die Venetianer deren 40 ins Gefecht, wurden aber noch durch die Pisaner unter Wilhelm von Capraria und die Provenzalen unterstützt. Hierauf gaben die Genuesen ihre Handelsniederlassung in Aka auf, und die Sieger machten den Thurm der Genuesen auf Montjoie und das Fort St. Saba dem Erdboden gleich. Montjoie, Freudenberg, heisst der Hügel vor Aka bei Marinus Sanutus, der den Plan von Acco mit seiner dreifachen Befestigungslinie mit Mauern und Thürmen und dem Fliegenthurm auf der Klippe südlich im Hafen 1291 liefert (vgl. S. 15).

Beim Einbruch der Mongolen 1259 zerstörten die Bürger die Gärten, Häuser und Thürme vor den Mauern und führten selbst die Leichensteine des Kirchhofes in die Stadt. Am 14. April 1263 rückte Sultan Bibars vom Tabor herab gegen die Verschanzungen der Christen von Ptolemais, unter dem Schlachtruf Allah Akbar! wurde das Lager erstürmt, auch der Kirchhof des heiligen Nikolaus eingenommen, des andern Tages fiel der Thurm Dok (Tell Dauk) und die Stadt wurde bestürmt, doch nahm er nach einer gründlichen Verwüstung des Landes den Rückzug. Am 2. Juni 1266 erschien derselbe Bibars auf seinem dritten Feldzug vor der Stadt und richtete 8 Tage darauf seinen Marsch gegen Montfort, schloss aber am 22. April

*) Die Kirche des Martyrs Demetrius zu Salonichi ist eine grosse fünfschiffige Basilika, 48 Säulen tragen die Arkadenbogen des Mittelschiffes, worüber eine Galerie läuft. 32 dieser Säulen sind von grünem Marmor, 16 von rothem Granit. Die Mosaiken in funkelnder Farbenpracht sind mit Kalk überzogen, seit die Türken 1430 die Stadt erobert und die Kirche in eine Moschee verwandelt haben. Auch eine alte Sophienkirche dient jetzt zur Moschee.

**) Wie 1256 vor Tyrus. Wilken VIII, 397. Die italienischen Handelskolonien in Palästina in der Zeitschr. d. gesammten Staatswissensch. 1860. XVI, 61 f.

1272 mit König Hugo von Cypern und Jerusalem einen Frieden von 10 Jahren, 10 Monaten, 10 Tagen und 10 Stunden, der sich indess auf die Ebene von Ptolemais und die Strasse von Nazaret beschränkte (Wilken VIII, 485. 601). Zwischen 1262 und 1272 hatte Bendokar, der Sultan von Babylon, Aka beunruhigt und zuletzt mit 30000 Mann belagert, aber Heinrich von Lusignan, Titularkönig von Jerusalem, wusste ihn zum Abzug zu bewegen, worauf derselbe beim Auszug gegen die Tataren am 15. April 1277 zu Damaskus starb, wahrscheinlich an Gift. Im April 1269 trafen nach dreijähriger Reise die Brüder Nikolo und Maffeo Polo vom Hofe des Grosschan Kubilai in Peking zurückkehrend in Acre mit dem päbstlichen Legaten Thealdus dei Visconti von Vicenza zusammen, der 1271 unter dem Namen Gregors X. den römischen Stuhl bestieg, die beiden Venetianer aus Armenien wieder nach Acre zurückberief und ihnen zwei Predigermönche, Fra Nikolo von Vicenza und Wilhelm von Tripoli, mitgab, worauf sie, nun auch von Nikolos Sohn, dem neunzehnjährigen Marko Polo, begleitet, zu Kubilai zogen, um erst 1295 nach dreijähriger Rückreise wieder Venedig zu erreichen. Marko Polo erzählt, der Grosschan der Tataren, Kubilai, welcher in Peking seine Residenz hatte, habe von dem heiligen Oele der Lampe begehrt, welche ewig über dem Grabe Christi brenne und wie sie ihm dasselbe überbracht hätten (Uebers. v. Bürk S. 39). In Ptolemais war es, wo der Archidiakon Thealdus, welcher 1267 die Meerfahrt mitgemacht, die Nachricht von seiner Erwählung zum Nachfolger Clemens IV. erhielt, und am 19. November 1271 mit den Worten Ps. CXXXVII, 5 f. sich einschiffte: „Vergesse ich deiner, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, und meine Zunge möge am Gaumen kleben, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn." Dieser Gregor X. wurde nur durch seinen frühen Tod verhindert, noch ein letztesmal das ganze Abendland zu bewaffnen, und selber den neuen Kreuzzug nach Palästina zu begleiten. In Ptolemais war es, wo Prinz Eduard (nachmals König von England) im Verein mit König Hugo von Cypern gegen die Uebermacht der Sarazenen die Mongolen zu Hilfe rief, 1271, aber am 16. Juni 1272 dem Dolche eines Assassinen, der zum Scheine Christ geworden und ihm ein Schreiben zu lesen gab, nur durch seine Vorsicht und Gewandtheit entging, indem er den Mörder zu Boden warf. Hier war es, wo ein Moslem, der die Gattin eines Bürgers verführte, von dem beleidigten Ehemann in einem der Gärten ausser der Stadt niedergestossen ward, worauf weitere Gewaltthaten folgten, bis Malek el Aschraf, Aegyptens Sultan, den Anlass willkommen hiess, um wider dieses Hauptbollwerk der Kreuzritter aufzubrechen. Noch auf dem Sterbelager hatte Sultan Kelaun seinem Sohne Chalil Aschraf den Eid abgenommen, des Vaters Leiche nicht vor der Eroberung von Aka zu

bestatten. Nach dreimaligem Angriff wurde um Mitte Mai 1291 diese letzte Zufluchtstätte der Templer und Hospitaliter überwältigt und nach gräuelhaftem Blutvergiessen, wobei 60000 Einwohner niedergemetzelt, 6000 als Sklaven nach Aegypten abgeführt wurden und nur wenige Christen zu Schiffe entrannen, ja viele Fahrzeuge wegen Ueberladung mit Menschen noch auf offener See untergingen, die Stadt aber an allen vier Enden angezündet und dem Erdboden gleich gemacht. Bei dieser mörderischen Erstürmung wurden die Franziskaner, welche innerhalb der zweiten Mauer zunächst der Zugbrücke hinter der Custodia Hospitaliorum das schönste Kloster besassen, laut der Ordenschronik sammt und sonders, 54 an der Zahl, unbarmherzig ermordet; doch bereits 1299 meldeten sich die Jünger des seraphischen Franziskus wieder an. In derselben Stunde sollen die Nonnen der heiligen Klara, wie 1187 die Nonnen von St. Anna in Jerusalem (Bd. I, 554) dem Beispiele ihrer hochherzigen Abtissin folgend, sich selbst verunstaltet haben, worauf sie durch die von allen Seiten eindringenden Moslemin ihr Leben einbüssten, ohne ihre Tugend zu gefährden. Man gewahrt noch Ruinen ihres Klosters. Im Angesicht von Ptolemais ging der Patriarch Nikolaus in den Wellen unter; er war der letzte römische Patriarch von Jerusalem, bis er nach sechsthalbhundert Jahren in der Person des Genuesen Valerga einen Nachfolger erhielt. Ptolemais ist der Schlüssel von Syrien, nach seinem Falle gingen auch Athlit, Tyrus, Sidon und Beirut, die letzten Besitzungen der Franken im heiligen Lande, verloren.



Ritterstrasse in Rhodus.

Vom Festlande Palästina übertrugen die vertriebenen Franken ihren Baufleiss auf die Inseln, und die Kirchen zu Nikosia und Famagusta auf

Cypern, sowie die Cathedrale und die Ritterburgen auf Rhodus sind noch sprechende Zeugnisse dieser architektonischen Thätigkeit vom XIII. bis XV. Jahrhundert. Die Strada dei Cavalieri, wie ich sie im Herbste 1845 noch sah, wo einst die Waffen der gefeierten Ritter klirrten, liegt seitdem leider zum grossen Theil verschüttet, denn 1856 flog der Palast des Grossmeisters in die Luft, da der Blitz in den Pulverthurm schlug oder ein von den Zeiten der Ritter her verborgener Pulvervorrath plötzlich aufloderte, wie die Türken meinten. Bei dieser furchtbaren Katastrophe wurde ganz Rhodus erschüttert, 400—500 Menschen getödtet und der schönste Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Doch selbst die Trümmer sprechen von der mittelalterlichen Grösse. Von der alten Johanniterkirche steht die Rückseite des Chores, dazu das Portal des Kapitelsaales; in der berühmten Ritterstrasse sieht man noch die Adelswappen einst namhafter Geschlechter über den Thüren, das Quartier aber steht öde und ist nur von den ärmsten Türkenfamilien bewohnt. Die Citadelle stand mit dem Palaste des Grossmeisters in Verbindung und enthält eine Reihe Wachthürme in Gestalt von zierlichen Erkern.

Abulfeda, der selber den Sturm auf Aka mitgemacht hatte, schildert die Stadt als völlig in Ruinen liegend. Mit der Zeit bauten sie die Aegyptier wegen der äusserst vortheilhaften Lage wieder auf, aber 1517 wurde sie ihnen durch die Türken entrissen. Auch diese Stadt hatte dem Drusenfürsten Fachreddin vieles zu danken, der zugleich die Trümmer des Grossmeisterpalastes zu seinem Wohnsitze herstellte. Pococke traf 1737 noch die Mauerreste von einigen Kirchen und einem Kloster; der Turonhügel ausserhalb trug Gartenanlagen. Der ebenso tapfere als kluge Schech Daher brachte in den paar Dezennien, während welcher er (bis zu seiner Enthauptung 1775) sich als glücklicher Emporkömmling unabhängig von der Pforte behauptete, die alte Handelsstadt aufs neue in Flor. Ihm folgte der berüchtigte Achmed Pascha, vom Volke Dschezzar, „der Schlächter", genannt, eine Hyäne, die hier ihre Höhle aufschlug. Er verwandelte die Stadt in einen grossen Kerker, und zerstörte viele alte Denkmäler, um die grosse Moschee in geschmackloser Form mit einer äusseren Galerie zu seinem Mausoleum umzubauen, man darf dieselbe mit Genehmigung des Pascha auf Holzpantoffeln betreten. Ungeachtet ihres hohen Kuppeldaches ward schon der Spanier Badia 1807 eher an den Styl eines Kaffehauses oder Casinos als an einen Tempel erinnert, wozu die rundum mit jungen Palmen bepflanzte Marmorterrasse beiträgt. Der Portikus besteht aus sechs Granitsäulen: daneben erhebt sich das Serai. Man erzählte mir als ganz gewiss, dieser Wütherich habe, da er einst raufenden Soldaten begegnete, einen davon in einen Kessel werfen, kochen und zur Strafe von den anderen aufzehren lassen.

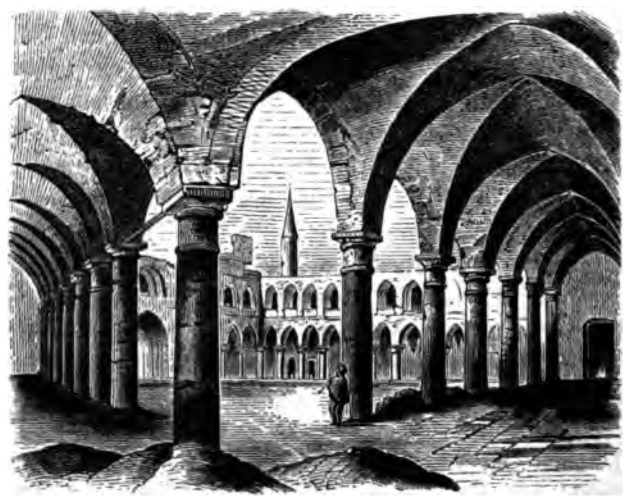
Vielleicht sorgte er in ähnlicher Weise dafür, den Schrecken vor sich her wandeln zu lassen, wie die ersten Araber in Syrien unter Kaled sich für Bluttrinker und besonders nach dem süssen Blute der Griechen gierig erklärten, und die Kreuzfahrer unter Bohemund ein paar Türkenleichen an den Spiess steckten und am Feuer brieten, um die Angst unter ihren Feinden zu verbreiten, als ob die Franken Menschenfresser seien. Dschezzar ist es bekanntlich, der dem Siegeslaufe des neuen Alexander — Bonaparte 1799 hier eine Grenze setzte und nach wiederholten Stürmen, wobei es diesem freilich an zureichender Mannschaft und Belagerungsgeschütz gebrach, ihn zum Rückzuge zwang. Die Stadt hatte damals einen Umfang von 2000 Schritten, 500 an jeder Seite, über die Hälfte war von Wasser umflossen und durch die Engländer unter Sidney Smith gedeckt; nach der Landseite erhob sich, wie noch heute, eine einfache Mauer mit einem hohen Thore und sieben Thurmbasteien, vor welchen ein breiter und tiefer Graben lief. Aber als hier eine Bresche eröffnet war und die Franzosen eindrangen, fanden sie eine neue Walllinie dahinter aufgeworfen und wurden sämmtlich abgeschnitten und abgeschlachtet.

Die grosse Moschee inmitten der Stadt enthält über dem Grabmal Achmed Dschezzar Paschas die stolze Inschrift, dass er zuerst Bonaparte überwunden und 1804 mit Tod abgegangen sei. Seetzen II, 75 fand am Hafenthor noch einen Chan von Dschezzar Pascha, welcher auf 34 starken Säulen von ägyptischem Porphyr den inneren Hofplatz umgab. Abdallah Pascha baute an der Nordseite eine Thurmveste als Citadelle dazu. Prokesch 1829 spricht von dem mächtigen Kaufhause (oder grossen mit Bogen überwölbten und ziemlich dunklen Bazar), von Resten der alten Cathedrale St. Andreas, wovon aber zur Zeit nur noch eine kleine Kapelle auf einer Anhöhe nahe am Meere Zeugniss gibt, und vom Palaste des Grossmeisters (oder Sitz des Gouverneurs, nunmehr des Pascha in Mitte der Stadt), hinter welchem das zerfallene Gemäuer der alten Johanneskirche wehmüthige Erinnerungen erweckt. Am meisten ist noch vom Kloster der Johanniter (hôpital des Chevaliers) erhalten, obwohl es durch das Erdbeben grossen Einsturz erfuhr. Das alte berühmte Hospital lag vom Eingange der Stadt links, ist aber ebenfalls umgebaut. Oestlich vom heutigen Aka entdeckt man noch Grundmauern und Spuren des alten oder mittelalterlichen Ptolemais längs des Gestades bis an den Belusfluss. Mir fielen am Wasserthor im Innern der Stadt oder um den versandeten Hafen her zahlreiche Kapitäle auf, unter andern herabgeschossene Löwenköpfe, die einst an den Gebäuden der Kreuzritter vorsprangen. Aber wer will unterscheiden, wie viel von Granit- und Marmorstücken, Säulenschäften u. s. w. ursprünglich von Aka stammt oder erst aus den Ruinen von Cäsarea und Askalon zur See herbeigeführt wurde? In Festungen

haben Baumonumente am wenigsten Bestand. Ibrahim Pascha nahm Aka 1832 nach sechsmonatlicher Belagerung ein, nachdem es den Aegyptern 317 Jahre entrissen gewesen; aber schon nach acht Jahren sollte dieser ewige Zankapfel zwischen asiatischen, afrikanischen und europäischen Herrschern ihm wieder verloren gehen. Die sturmschnelle Eroberung und halbe Zerstörung dieser Hauptfestung durch ein paar europäische Schiffe belehrte die Morgenländer, dass bei der unvergleichlichen Ueberlegenheit der abendländischen Kriegstaktik es nur der Arbeit von wenig Wochen bedürfte, um die Eroberungen der Kreuzzüge ohne viel Blutvergiessen wieder in die Hände der Europäer zu bringen, wenn es die Eifersucht der Cabinete unter einander zuliesse. Freilich erzählt sich der stupide Türke hier, wie gelegentlich bei Sebastopol: der Sultan habe seinen westmächtlichen Vasallen geboten, die Festung statt seiner zu zerstören; doch befällt sie ein geheimes Grauen, wenn sie des entsetzlichen Bombardements gedenken, wobei der englische Admiral Stopford in Verbindung mit der kaiserlich österreichischen Marine drei Tage lang die Festung mit einem Hagel von Bomben und Kugeln des schwersten Kalibers aus weittragenden Geschützen überschüttete, die auch das Gewölbe der grossen Moschee trafen. Hier war es, wo im syrischen Feldzug ein deutscher Seeheld, Erzherzog Friedrich, sich die ersten Lorbeern erwarb, indem er am 3. November 1840 in die Fusstapfen Herzog Leopolds tretend, die Fahne im Sturmschritt als der erste auf die Zinnen von Jean d'Acre pflanzte, worauf Ibrahim Pascha mit dem Reste der ägyptischen Truppen, 15000—20000 Mann, seinen Rückzug über Zachle nach Damaskus antrat — und die kaiserliche Fahne ward nicht abermals mit Füssen getreten. Leider sanken 1847 mit dem ritterlichen Erzherzoge grosse Hoffnungen des deutschen Vaterlandes ins Grab.

Ich selber sah Aka noch im Zustande der furchtbarsten Zerstörung. Nicht bloss die Citadelle war zusammengeschossen, sondern die Felsen, worauf sie steht, wie zu Scherben zerschmettert und die Mauern am Wasser hin, soweit sie nicht eingestürzt waren, siebartig durchlöchert. Die Festungswerke waren noch von Ibrahim Pascha verstärkt worden; wieder blickten jetzt die Kanonen von den verschütteten Wällen auf der Höhe drohend ins Meer. Die Citadelle mit ihren Batterien darf ohne Erlaubniss des Pascha niemand besehen. Ich ging nach der Seite des Meeres, von wo man die grossen geränderten Steine in die Stadt holte, um diese einigermassen wieder aus den Ruinen zu erheben. Redouten und Kasematten, detachirte Forts aus alter und neuer Zeit, sowie die Strukturen im Meere, alles war ungeheuer zerstört. In der Nähe der verbauten, einst byzantinischen oder romanischen Kirche steht einem Major Oldenburg 1799

und einem Lieutenant Colonel Walther 1840 ein Denkmal errichtet. Die Haupt- und Nebenkuppeln der Moschee sowie das Quarré des Bazar waren fürchterlich zerschossen, hie und da steckten noch Kugeln in der Mauer, alle Minarete waren in abgekürzte Kegel verwandelt, sodass der Muezzin sich auf der obersten Stufe wie eine Windfahne nach den Weltgegenden drehen musste. Auf der äussersten Landzunge war Platz genug frei geworden, um einen Marktplatz anzulegen. Ausserhalb aber lagen in Unzahl die Kugeln im Felde, die niemand aufhob, und kein Pflug in ihrer Ruhe störte. So sieht eine im Sturm eroberte und zerstörte Festung aus. Eine europäische Macht würde aus den massenhaft aufgeschichteten Werkstücken gross-



„Johanniter-Hospiz" in Aka.

artige Neubauten schaffen, der Türke richtet das Wely auf der Höhe der Stadtmauer auf und lässt das übrige im Verfall. Zu den ältesten Befestigungen gehören ohne Zweifel die Mauern um Jaffa und Aka; hier namentlich ist es der ungeheure Thorthurm, dazu die 40—60 Fuss hohe Mauer, welche das mittelalterliche Befestigungssystem ins Gedächtniss ruft, wo man nur gegen den nahen Feind mittels Flankirens und bewaffneter Vertheidigung von oben herab sich zu erwehren hatte. So hoch und höher noch müssen die Mauern von Babylon emporgeragt haben.

In Aka lebten 1846 unter 6000 Einwohnern 1200 römische Katholiken, zumeist Maroniten; jetzt zählt man, zum Beweise, dass diesem Küstenlande eine neue Zukunft bevorsteht, bei 12000, darunter 1500 Katholiken und 500 schismatische Christen, die es alle für ein Unglück betrachten, wieder unter die Herrschaft der Pforte gekommen zu seyn. England drohte schon im Mai 1861 mit 8000 Mann Jean

d'Acre zu besetzen, wenn Napoleon III. die Franzosen nicht vom Libanon zurückziehe, und gewiss: das zweite Jahrtausend wird nicht anbrechen, bevor die Britten oder Franzosen sich bleibend des Thores von Syrien bemächtiget haben; und gäbe es kein anderes Lockmittel, so müsste schon der Vino Commendaria oder Commenthureiwein von Cypern anziehen, den man hier gleichsam zur steten Erinnerung an die Anpflanzungen der Kreuzritter am bessten trinkt.

33. Küstenpfad nach Kaipha. Ueberfall am Kison.



Ptolemais von der Südseite.

Dreimal bin ich in Aka gewesen und habe mir die thurmhohen Mauern ohne entsprechenden Graben namentlich an dem mächtigen Thore angeschaut, auch erprobt, was Seetzen schreibt, Reisen II, 85: „Ich bediene mich in Aka des Meerbades mit dem sichtlichsten Nutzen und ich bin immer mehr überzeugt, dass es zu den kräftigsten Stärkungsmitteln gehört, welches die Aerzte empfehlen können.“ Man fischt an der ganzen Küste Badeschwämme, und die Taucher, deren jedes Boot einen hat, gehen oft viele Faden tief unter Wasser. Die phönizisch-palästinische Küste bis gegen Aegypten hin verläuft flach, fast ohne Halbinseln und Meereseinschnitte; die kaum nennenswerthe Burdsch el Abbarid bei Aka, die einst den turris muscarum trug, ist noch die namhafteste Klippenbildung. Die Küste versandet mit ihren

einst weltberühmten Hafenstädten, und scheint zwischen Tyrus und Alexandria in einer Senkung begriffen, ähnlich wie die Gestade der Ostsee von Swinemünde ostwärts. Das Versanden der Häfen schreibt sich zum Theil wohl aus den Kriegszeiten her, wo man sie unbrauchbar machte und später in diesem Zustande beliess. Vor Aka ist auch jetzt die Ebene gewöhnlich mit Lagerzelten der türkischen Cavallerie bedeckt.

Die Fruchtbarkeit und das herrliche Klima dieser Küstenlandschaft wurde mir von vornherein begreiflich, als ich vom Norden her kommend zuerst einer der Kothhütten oder Lehmhäuser ansichtig ward, wie man dem Nil entlang Hunderte von derartigen Dörfern zu Gesicht bekömmt. Wo immer die Natur am meisten für den Menschen thut, da legt dieser um so mehr die Hände in den Schooss. Auch wird man allen Ernstes an Afrika erinnert, insoferne man in der Ebene Esdrelon, die hier zum Meere ausläuft, viele Neger trifft, die gerade zur Einbringung der Aernte erforderlich sind. Dass in der religiösen Mythik die fernen Aethiopen, oder die Völker von Assur und Mizraim sich hier die Hand reichten, beweist die Nachricht bei Josephus bell. II. 10, 2: „Zwei Stadien von Ptolemais rinnt der kleine Fluss Belus, an welchem ein Monument des Memnon steht. In der Nähe befindet sich ein staunenswerther Platz von 100 Ellen, der rund und hohl, wie er ist, Glassand auswirft. Kaum haben die vielen hier anlegenden Schiffe damit aufgeräumt, so füllt sich der Platz von neuem, indem die Winde dann gleichsam absichtlich von auswärts den weissen Sand dahin führen und die Grube sofort den ganzen Vorrath verglast. Die Juden (fährt er fort) sammelten sich mit Weibern und Kindern in der Ebene bei Ptolemais und bestürmten den römischen Statthalter Petronius, der mit einem Heere nach Jerusalem hinaufrückte, um die Statue des Kaisers Cajus im Tempel aufzustellen, mit Bitten um Erhaltung ihrer väterlichen Religion."

Schon Hiob XXVIII, 17 spricht: „Das Gold oder Glas kann man der Weisheit nicht gleich achten." Deut. XXXIII, 19 scheint unter den Schätzen des Sandes Glas und Purpur gemeint. Der eigentliche Glasfluss war der Sihor Libnath (Jos. XIX, 26). Bekanntlich ist es hergebrachte Sage, phönizische Handelsleute hätten am Ufer Soda und Salpeter ihren Kochgeschirren untergelegt, die mit der Asche und dem Sand in eine Glasmasse zusammenschmolzen. Aber schon 13 Jahrhunderte vor Plinius*) kannte man es im Nillande; denn

*) Plinius meldet auch, in den Tagen des Tiberius sei eine Glasart entdeckt worden, die man wie Gold und Silber dehnen, hämmern und schneiden konnte, der Kaiser habe aber den Künstler zu sich berufen, und auf dessen Versicherung, dass niemand ausser ihm um das Geheimniss wisse, enthaupten lassen, damit nicht die edlen Metalle durch das Glas entwerthet würden. Sieh oben S. 112.

man findet in den ägyptischen Gräbern Glasbecher und gläserne Götterbilder. Ja die uralten Wandgemälde im ägyptischen Theben und zu Beni Hassan stellen arbeitende Glasbläser dar, und die Hieroglyphen lassen diess unter einem Pharao geschehen, der mehr als dritthalbtausend Jahre vor Chr. gelebt haben müsste. Während der französischen Expedition unter Bonaparte fand man in Theben vielfach glasirte Bilder und Ueberreste von farbigen Glasstücken, eine Glasperle zeigt den Namen eines Monarchen 1500 v. Chr. Ebenso haben sich bei den Ausgrabungen von Nineve Glasperlen gefunden. Die Griechen führten das Glas erst seit Alexander M., die Römer seit Cäsar ein. Vielleicht bringt uns Strabo auf den Zusammenhang, indem er XVI, 2 schreibt: „Das dünenartige Ufer zwischen Aka und Tyrus enthält den Glassand. Dieser soll an Ort und Stelle nicht geschmolzen, sondern nach Alexandria gebracht werden, um daselbst zur Schmelzung zu gelangen. Ich habe aber in Alexandria von den Glasschmelzern gehört, dass auch in Aegypten schmelzbare Erde anzutreffen sei, ohne welche es nicht möglich wäre, die vielfarbigen und prächtigen Gefässe zu verfertigen.“

Der Belus trägt, wie die anderen Flüsse Phöniziens: der Adonis, Tamyras u. s. w. einen alten Gottesnamen; nach Plinius V, 17 soll er auch Pagida geheissen und den palus Cendevia zur Quelle haben, der längst verschwunden ist. An ihm lag also eines der vielen Memnonsgräber; soll mit dem alten Miamun etwa die heutige Flussbenennung Naamany zusammenhängen? Es ist der „von Amun geliebte“ oder Bel Osiris, an dessen Todestag die Flüsse blutigroth strömten, und dessen Grab- und Todtenfeier ebenso bei den Assyrern und Aethiopen, wie im persischen Susa, im Trojanergebiete am Flusse Aesepus, wie am Paphlagonios, im syrischen Paltum wie in Paphos auf Cypern begangen wurde. In der Ebene am Belus gedeiht vorzüglich das Zuckerrohr. Schon König Balduin III. verlieh seinem Falkner Rainald vermöge urkundlicher Schenkung*) Mühlen am Belus zum Betriebe von Zuckerrohrpflanzungen. Mir war es die grösste Wohlthat, noch in der Abendkühle nach vollendeter Tagereise in seinem nördlichen Zufluss mich zu baden und die erschlafften Sehnen wieder zu kräftigen. Man durchwatet die Mündung ohne Mühe, und entdeckt im Felde südöstlich Tell Duk und Kerdáne, welche in den Urkunden aus der Zeit der Kreuzfahrer oft erwähnt werden und Mühlen besitzen. Im Lager von Recordana vor Ptolemais betrieb Kaiser Friedrich II. seine Unterhandlungen mit Sultan Kamel von Aegypten, welche die Abtretung Jerusalems zur Folge hatten (Wilken VII, 468). Zwischen beiden Orten schlug Bonaparte am 18. März

*) Pauli, Cod. diplom. ad ann. 1121 und 1160. Ritter, Erdk. XVI, 731. 805.

1799 Lager. Jenseits des Belus waren junge Palmenpflanzungen zu sehen, zwölf Schuh hohes Geröhricht umsäumt mitunter das Ufer. De Saulcy wunderte sich in der Ebene von Aka, im Marschlande südwärts vom Belus über die ungeheuren Maulwurfshügel, die ein Mètre hoch, drei bis vier Mètres im Umfange halten. Von Totmes III. bis Sesak, Alexander, Pompejus, Richard Löwenherz und Bonaparte ging die Strasse der Eroberer diese Küstenstrasse, hier lagerte Nebukadnezars Heer und zog Pharao Necho mit den Aegyptern herauf.

Drei Stunden von diesem Bache erreicht man die Mündung des Kison, des Wassers Megiddo, welches einst die Leichen vom Kampffelde Baraks und Siserras ins Meer wälzte (Richt. V, 19. 21). Man sieht dem Flusse diesen zeitweisen Ungestüm nicht an, aber während der Schlacht am Tabor zwischen den Türken und Franzosen am 16. April 1798 ertranken viele der ersteren, da er gerade einen Theil der Ebene überschwemmte. Inzwischen zeigt der Strom bedeutende Untiefen, und da keine Brücke vorhanden, standen ein paar Kerle im reinsten adamitischen Kostüme bereit, mich hinüberzutragen und gleichsam Christophorusdienst an mir zu üben. Jedenfalls ist hier eine paradiesische Gegend; denn Seetzen fand in Kaipha einen völlig nackten Araber fischen, während Frankl (Nach Jerus. II, 147) an einem islamitischen Heiligen in Jerusalem, Tobler auf seiner dritten Wanderung in Jafa denselben erbaulichen Anblick genoss. Jetzt liegt ein Boot zur Ueberfuhr am Kison, in das man aber erst von einem Araber getragen werden muss. Grosse Seespinnen suchen den Weg ins Meer zurück, eine mächtige Seeschildkröte wird todt ans Ufer ausgeworfen. Ausgebreitete Fundamente mit Resten alter Bauten in unförmlichen Haufen steckten im Sande. Hier an der Furth des Flusses von Kaipha bestand das Pilgerheer unter Richard Löwenherz, wenigstens 100000 Mann stark in drei Abtheilungen ziehend, einen harten Kampf mit Saladin. Der König selbst schirmte mit seinen Britten und Normannen den Fahnenwagen, welcher die Standarte, einen mit Eisen beschlagenen Mastbaum mit dem Banner Britanniens, dem Uthyrpendragon, trug und zugleich das Standquartier anzeigte. Der Waffenbaum war bei den Römern dem Jupiter Feretrius gewidmet und mit dem Tropaeon oder den Spolia opima, den Waffen des feindlichen Führers, behangen, den der Feldherr selber im Kampfe erschlagen, wie Romulus zuerst gethan*). Corn. Cossus und Cl. Marcellus setzten dieses Eichentropäon als Bild des Gottes, der den Feind in die Flucht schlug, zuerst auf ihren Triumphwagen. Eine solche

*) Plutarch, Rom. 16. Dion. Hal. II, 34. Von ehernen Siegesbäumen der Alten, die man zum Heiligthum weihte, sieh Bötticher, Baumkultus 74. 212 f. oben Bd. I, 502 f. und Du Cange II, 194. Raumer, Hohenst. V, 569.

Carrosse führten die Lombarden mit vier weissen oder rothen Stieren gegen Barbarossa in die Schlacht; im Heere Friedrichs II. trug ein Elephant den Thurm mit der Fahne. Der Welfe Otto IV. führte den Fahnenwagen mit dem Drachen auch in Deutschland ein, weil aber der Drache von Gold war, nannten die Franzosen ihre Standarte die Oriflamme, und die bewaffneten Hüter derselben, wie bei den Römern, draconarii oder Dragoner. Der Kampf entspann sich da, wo der Sand anfängt, die Franken verloren, indem der Nebel fiel, 400 Rosse und eine Menge Packwagen, Hugo von Burgund leitete das Hintertreffen und Richard musste mit seinem wuchtigen Schwerte den Franzosen beistehen. Staunenswerth war es, wie Eberhard, einer der Mannen des Erzbischofs von Salisbury, nachdem ihm die rechte Hand abgehauen war, mit dem Schwerte in der Linken den Streit fortsetzte. Unter solchen Kämpfen wurde der Uebergang bewerkstelligt und Saladin zog sich nach Kaimun zurück.

Bald folgte eine anschaulichere Szene. Die Bay von Aka und die Rhede von Kaipha gehören zu den gefährlichsten Stellen der Küste, und der Westwind, welcher auch den Quarzsand herbeiführt, schleudert bei Stürmen zwei bis drei Ellen hoch die Wellen über Land. Ein Schiff, dass durch die Winterstürme hin- und hergetrieben wird, ist verloren; mir insbesondere ging, als ich um die Fastnachtzeit 1846 wieder nach Aka gelangt war und den Karmel besuchte, das Schicksal meiner verunglückten Gefährten zu Herzen. Ich sah vier grössere und vier kleinere Wracks am Ufer gestrandet, wovon eines eben noch von halbnackten Leuten, die wegen der Nähe des Karmelklosters italienisch verstanden, hervorgearbeitet und ausgetragen ward. Es macht, je unerwarteter diess Vorkommen, einen um so eigenthümlicheren Eindruck, indem man mit etwas lebhafter Phantasie sich die Schreckensszenen ausmalt, welche die Schiffbrüchigen bestanden, bis sie von ihren Leiden theilweise durch den Tod in den Wogen erlöst wurden. Der Gang über ein frisches Schlachtfeld muss auch etwas Eigenthümliches haben. Drei Fahrzeuge waren vor etwas mehr als 40 Tagen gestrandet, so hiess es; auch mein Kajück war darunter und stak 60—80 Fuss halb in Sand, halb in die Wellen getaucht hervor wie ein Riesenskelett. Von einem andern hob sich der Kajütenkasten heraus, hier war der abgesprengte Mastbaum, dort noch das Steuerruder sichtbar und das Ankerrad herausgehoben. Schwämme, Muscheln und Seesterne machten sich bereits am Borde breit. Ich stieg auf das gestrandete Schiff hinein, das auch mich ins Grab gefahren haben würde, hätte nicht mein guter Engel mich behütet: und schlug zum Andenken einen eisernen Nagel aus dem Gebälke. Zwischen Alexandria und Constantinopel verunglückten vor Kurzem zwei türkische Vampuri, der Kars mit Hunderten von Passagieren, darunter

ein österreichischer Graf und Diplomat, und der Silistria, von dem nur wenige sich retteten, deren Gold ausreichte, den Führer des Rettungsbootes zu bezahlen.

Jenen, welche vom Karmel aus die Richtung mitten durch die Ebene Esdrelon nach Nazaret nehmen, will ich auch mein hier zu Lande erlebtes Abenteuer nicht vorenthalten. Ich traf am heiligen Berge ein paar deutsche Tertiarier, Bruder Franz aus Böhmen und Bruder Augustin aus Kassel, die kürzlich diesen neun Stunden langen Weg zurückgelegt, aber von ein paar hungrigen Arabern angefallen ohne Gegenwehr sich ihre 80 Piaster hatten nehmen lassen. Mir sollte dieselbe Erfahrung nicht ausbleiben und die Nachgiebigkeit der beiden Klosterbrüder wäre mich theuer zu stehen gekommen, hätte ich nicht drei deutsche Landsleute um mich gehabt, die mir verlässigere Begleiter auf der zweiten Reise durch Galiläa waren, als gemiethete mit vorsündfluthigen Waffen. Ich verfolgte den Weg über Shurky und Belat Schech, das schön auf der Anhöhe zur Rechten sich präsentirt, und Eliazur oder el Jadschur, einen elenden Flecken, wo es fast im Morast zu ersticken galt. Jadschur gegenüber mündet der Nahr el Malik in den Kison, der gleich diesem von einer untergegangenen Stadt Alamelech den Namen trägt (Jos. XIX, 26). An der Furth Mukat el Frandschi galt es durch den Kison zu waten. Ein Höhenzug theilt die Ebene, dunkles plutonisches Gestein, ein mächtiger Basaltgang durchsetzt hier den Jurakalk von Judäa und Samaria in der Richtung gegen den Tabor und See Gennesaret hin. Angesichts von Schech Abrek, das durch ein Wely ausgezeichnet und nach dem Helden Barak zum Andenken an die hier erfolgte Schlacht genannt ist, nahmen wir einen Bissen ein und folgten der nördlichen Thalzunge — da, indem wir eben $12\frac{1}{4}$ Uhr in einem Wäldchen von Steineichen uns verlieren, stürzen plötzlich fünf Räuber mit Muskete, Pistol, schweren Knütteln und Steinen bewaffnet, über uns her. Durch ein halbes Dutzend auf den Leib gerichtete Gewehre in der klassischen Andacht gestört zu werden ist etwas unangenehm. In Griechenland, wo vor mir Professor Ross mit ein paar Begleitern auf der Ebene von Marathon von fünf Kerlen mit berussten und verhüllten Gesichtern, die jeder mit einer Flinte, zwei Pistolen und einem Yatagan bewaffnet waren, angefallen wurde, hatte ich ohne Furcht und Behelligung ganz allein und nur von einem albanesischen Pferdeknecht als Agogiaten begleitet die Reise von Athen nach Eleusis, Megara und dem Parnass, dann über den Isthmus von Korinth gen Sicyon, Nemea, Mycenä, Argos und Tirynth u. s. w. zurückgelegt — jetzt war die Reihe an mir, mich auf Leben und Tod zu wehren oder abermals ausplündern zu lassen, und ich konnte alles, nur keine Waffen verlieren. Aber die auf mich gerichteten Gewehre drohten keineswegs, wie die

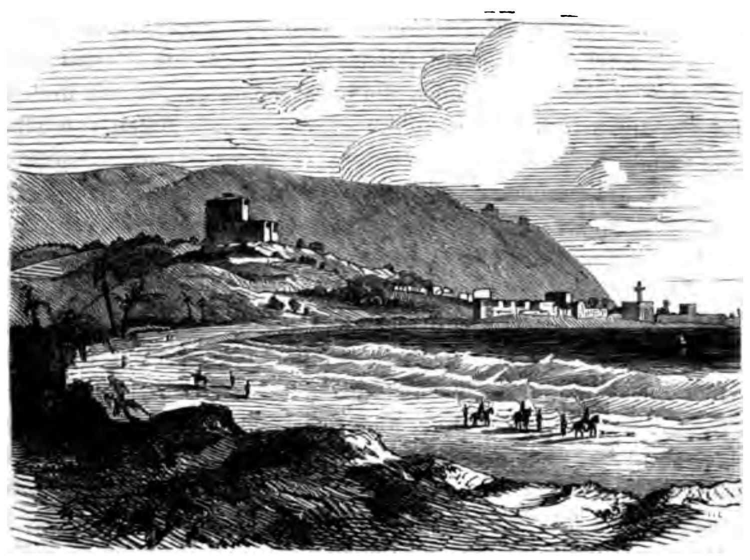
der Klephten, beim geringsten Versuche zum Widerstand den Tod, so hielt ich wenigstens dafür. Ich, nach übler Gewohnheit eine Strecke vorangehend, erhebe aus Leibeskräften meine Stimme (*βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* kann nicht lauter gebrüllt haben), erhalte aber ebenso schnell einen schweren Schlag auf den Rücken, wovon das Mahlzeichen noch lange blieb. Meine Gefährten sammeln sich schnell zu mir, die Schusswaffen der Angreifer gehen zum Glück nicht los, woran weniger der gefallene Regen als der Umstand Schuld war, dass sie wohl nicht geladen und nur auf Erschrecken berechnet schienen. Es waren entlaufene Redifs oder Araber vom irregulären Militär, die nichts weniger als darauf sich besannen, dass ich mich vertheidigen würde. Wir aber wehrten uns dermassen, dass sie vielleicht sobald nicht wieder einen Anfall unternahmen. Bruder Klaus Dietmayr von Pael (seitdem ein Jünger Benedikts) schlug eben den Araber, der zuerst mich anfiel, zu Boden, als ein wuchtiger Stein, der meinen Schläfen vermeint war, während ich mich noch schnell genug bückte, ihn schwer am Arme verwundete. In Palästina ist die Steinigung vor Zeiten landesüblich gewesen und scheint sich noch ein wenig in der Tradition zu erhalten. Als am 8. September 1858 Miss Creasy Jerusalem verliess, fiel sie unter die Räuber, und man fand nach vier Tagen ihren Leichnam, den Kopf mit Steinen zerschmettert. Indess wir Angegriffenen bald zum Angriff übergingen und hellen Lärm machten, verfuhren die Räuber ganz still, was mich vermuthen liess, dass kein Sukkurs für sie nachkäme. Vier nahmen endlich vor unseren Hieben Reissaus und liessen den fünften in unseren Händen, dem meine Begleiter das Fell noch etwas gärbten und ihn dann ebenfalls laufen liessen. Wir erreichten sofort die Hochebene und passirten nach einer halben Stunde Dscheda, wo wir die uns Begegnenden verdutzt fanden, offenbar waren die Räuber aus diesem Orte. Weiterhin kam etwas entfernt ein Bergdorf zur Rechten in Ansicht, das ich für el Mudscheidil hielt, links blieb Semunie, und erreichten Mahlul. Es sind deutlich die alten Orte Nehalal (für Mehalal), Simonias, wo die Römer den späteren Geschichtschreiber Josephus gefangen zu nehmen suchten, und Jedeala im Buche Josua XIX, 15. Ich stiess dann auf einen kleinen Tempel mit fünf noch stehenden Säulen und auf elende Kothhütten, die wie Mauselöcher erschienen, gelangte rechts über den Berg nach der Ruine Mogbeya, und erreichte durch ausgewaschenes Kreideland hin — Nazaret. Hier war die erste Frage der Umstehenden, ob ich nicht Beduinen getroffen habe, und als ich die Begegnung erzählte, lautete die Erwiederung: warum wir dieselben nicht todt geschlagen hätten? Es war diess der zweite, oder den am Oelberg mitgerechnet, der dritte räuberische Anfall, den ich in Palästina erfuhr, und jeder Nachfolger begreife wohl, dass man auf einer solchen

Reise rüstig seyn und eine Soldatennatur haben muss, indem man bei jeder Abweichung vom Kameelpfade und selbst auf dem gewöhnlichen Wege auf Angriff und Ueberfall sich gefasst machen darf. Ich zählte damals 30 Jahre, eines aber möchte ich allen Reisenden anempfehlen, nicht überflüssig von Schusswaffen Gebrauch zu machen; denn die Beduinen und Fellahin gehen auf Raub, aber nicht auf Mord aus, und glauben nur, der Franke habe so überflüssig Geld, dass ihm durch die Abnahme ordentlich eine Erleichterung geschehe; wozu unternehme er sonst Reisen, da es dem Orientalen nicht in den Sinn kömmt, nach Alterthümern auch nur einen Fuss aufzuheben. Diese armen Menschen haben immer Hunger und der Magen ist die erste Grossmacht; er schreit nach Brod, ihre Bildungsstufe aber ist die der Wildlinge. Ich wünschte dergleichen Abenteuer nur den wohlgepflegten Diplomaten, welche durch die unkluge Intervention 1840 die Schuld tragen, dass Palästina wieder in diesen Zustand der Verwilderung zurückgefallen ist; denn unter Ibrahim Pascha konnte Hofrath Schubert ruhig mit seiner Frau das ganze Land durchziehen. Bei meinem Dortseyn gehörte ungemeine Zähigkeit dazu, auf der Fortsetzung einer wissenschaftlichen Reise zu beharren. Eine Zeit vorher war ein Engländer auf demselben Wege in die Hände der Räuber gefallen, aber mit einem schweren Stein an den Kopf verwundet worden, dass er nach Nazaret gebracht mehrere Monate in der Casanova bis zu seiner Wiederherstellung darniederlag. Mehr erzählt Tobler, Denkbl. 559 f. von solchen Ueberfällen durch Araber, wie sie namentlich Fürer von Haimendorf 1566 unter seine Erlebnisse rechnet.

Drei Viertelstunden vom Kison oder heutigen Nahr el Mukatta*), dem Würgefluss, (was an die Erwürgung der Baalspfaffen erinnert), erreicht man das Stadtviereck Kaipha oder Kepha, die palästinensische Capstadt, die eben vom Vorgebirge des Karmel ihren Namen führt. Steph. Byzantinus nennt sie eine Stadt der Phönizier, die Legende bemächtigte sich frühe des Wortes und liess hier, in Kaipha wie bei den Felsen im Meere vor Japha, den Simon Kephas seinen Fischzug halten. In Wahrheit ist der Ort auf die Evangeliengeschichte bezüglich, aber nur als die Heimat des Kaiphas, der Christus gefangen nehmen und

*) Mukatta = ἀπότομος, abgehauen, schroff, doch unmöglich wegen der steilen Ufer. Oder der Fluss von Megiddo Richt. V, 19 f. Reland 699. 819. Bei Matth. XV, 39 liest die altsyrische Version nach dem Nitrischen M. S., das Cureton veröffentlichte und Ewald, Jahrb. d. bibl. Wissensch. 1857 für noch älter hält, als die Peschito, den Namen Megiddo, oder nach anderer Aussprache Mageddun. In diesem Falle müssten wir unter Meer von Galiläa den Theil des Mittelmeeres verstehen, der Galiläa berührt, d. h. den Meerbusen von Ako bis zur Scala Tyriorum, wie Mark. VII, 31 dasselbe in Verbindung mit dem Grenzgebiet von Tyrus und Sidon gebracht wird.

hinrichten liess. Die Rabbinen kennen keinen Hohenpriester dieses Namens, sondern nur einen Joseph von Kaipha. *Καιάφας* mit zurückgezogenem Tone deutet auf ein lokales ה, und כֵּיפָה heisst der zu oder nach Kaiph Gehörige. Die Griechen nannten die Stadt Sykaminon, wahrscheinlich weil hier zuerst die Maulbeerfeige an der Küste des Mittelmeeres angepflanzt ward und ihnen bekannt wurde, die aus Persien eingeführt ist. Dasselbe gilt oben S. 372 von der Platane, und von der Palme im Palmenland „Phönizien.“ Plinius V, 36



Kaipha.

lehrt uns eine Stadt Hiera Sycaminos in Aegypten kennen. Auch Hieronymus (onom. s. v. Japhet) erklärt Sykaminos für identisch mit Epha oder Chaipha. Beim Zuge wider Ptolemais schiffte Ptolemäus Lathurus in Sykaminos sein Volk aus (Jos. Ant. XIII. 12, 3). Der jüdische Geschichtschreiber nennt bell. III. 3, 1 die Stadt am Fusse des Karmel auch Gaba, die Reiterstadt, weil daselbst Herodes verabschiedete Reiter angesiedelt habe. Wahrscheinlich ist diess eine willkürliche Deutung von Hepha, doch gilt, was Wilhelm von Tyrus bei „Tholemais“ äussert: es habe fast jede Stadt in Palästina zwei und mehrere Namen*). Vom hohen Alter dieses Ortes zeugen noch die sechs Felsengräber, die ich hinter der Stadtmauer erblickte. Diese und die Gräber an der Westseite gleichen nicht denen bei Tyrus und Sidon, wo bogenförmige

---

*) Die Fellahin und Beduinen nennen Kaipha auch Ammara, wie Seetzen erfuhr; vielleicht ist Jos. XIX, 26 עַמְעָד zu lesen? Vgl. Hösn Kaifa in Mesopotamien. Wilken VIII, 129.

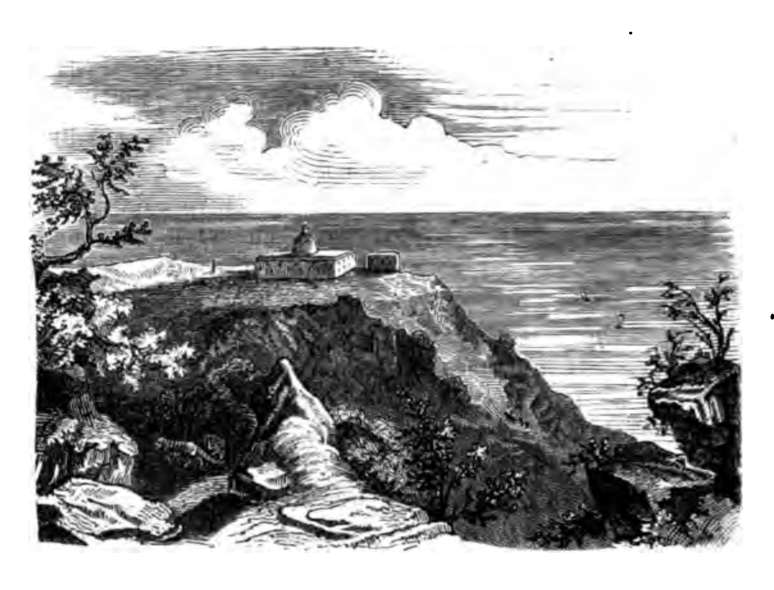
Nischen für Sarkophage berechnet sind, sondern sind die uns bekannten jüdischen Kokim in Reihen neben und über einander, wobei die Leichen in Grabbinden gewickelt und in die Oeffnungen hineingeschoben wurden. Schon Benjamin von Tudela gedenkt der zahlreichen jüdischen Grabstätten am Fusse des Berges, der Kaipha überragt, und Carmoly itin. 254. 449 wiederholt: in Kaipha, der Heimat des R. Abdimi (Bava Bathra fol. 12, 1), finden sich zu Füssen des Karmel die Cömeterien vieler Weisen in Israel, die in Ako gestorben; namentlich liegen hier R. Mose bar Nachman und R. Jehiel begraben.

Der Geograph Edrisi schreibt: „Von Cäsarea bis zur Seestadt Hipha sind zwei Tagereisen; Hipha aber liegt am Vorgebirge des Karmel, das ins Meer ausläuft, und hat einen für grosse und kleine Schiffe günstigen Hafen. Sie bildet gleichsam den Hafen von Tiberias, bis Ako sind in gerader Richtung 18 Millien.“ Dem entspricht die gleichnamige Meldung bei Wilhelm von Tyrus IX, 13: „Herzog Gottfried von Bouillon verlieh mit gewohnter Freigebigkeit dem berühmten und edlen Herrn Tankred die Stadt Tiberias am See Gennesareth sammt dem ganzen Fürstenthum Galiläa und die Seestadt Kaypha, welche sonst auch Porphyria heisst, zum ewigen erblichen Besitzthum.“ Dieselbe musste aber erst erobert werden. Fünfzehn Tage belagerte das Heer der Christen in Verbindung mit einer venetianischen Flotte die Stadt, als die unerwartete Nachricht einlief, Herzog Gottfried, dessen Ruhm die Welt erfüllte, sei am 27. August 1100 in Jerusalem verschieden und sein starker Arm für immer erlahmt — worauf Christen und Türken, Griechen und Araber gemeinsam um den frommen Helden die Trauer eröffneten. Nachdem dem grossen Todten diese letzte Ehre gebracht ward, begannen die Ritter unter Tankred den Sturm aufs neue, darunter war Wicker aus Schwaben, „der Löwenzwinger“, ja sie schwuren, den Belagerungsthurm nicht mehr herabzusteigen, bis sie die Stadt gewonnen hätten und erstiegen die Mauern.

Die Venetianer hatten 1165 laut einer Urkunde hier Grundbesitz. Den Hafen von Kaipha benützte Saladin, um die Festung Aka während der furchtbaren Belagerung 1189—1191 fortwährend mit Lebensmitteln zu versehen, sowie die dortige Besatzung zu wechseln, indem er den Wind abpasste. Nachdem er aber am 8. Juli 1191 Kaipha mit allen Befestigungen (turris et villa) und den umliegenden Weinbergen zerstört, und am 19. Juli die Verwüstung auch auf die Umgegend von Ptolemais ausgebreitet hatte, traf das Pilgerheer auf seinem Zuge nur noch Trümmer, doch brachten sie unter Zelten zwei Nächte zu (26. und 27. August). Hier am Karmel, oder wie es bei Wilken V, 574 heisst, zu Kaipha, wartete Richard Löwenherz nach dem Friedensschlusse mit Saladin (2. September 1193) die Her-

stellung seiner Gesundheit ab, die unter den furchtbaren Kämpfen und durch das klimatische Fieber stark gelitten hatte. Die Pflege dauerte bei vier Wochen, während das Gerücht ihn schon todt sagte. Im Frühjahr 1205 besuchte König Amalrich II. den Palmenwald bei Kaipha, zog sich aber durch unmässigen Genuss wohlschmeckender Seefische eine Unpässlichkeit zu, woran er am 1. April starb (Marin. Sanut. III P. 11 c. 3). Reinald von Kaipha war 1230 kaiserlicher Stadthauptmann von Jerusalem, und rettete die Stadt und Burg Davids bei einem Ueberfall der Sarazenen (Wilken VII, 523). William Turner vernahm (1815), die neue Capstadt sei vor 100 Jahren der Mündung des Kison näher gerückt. Wirklich stösst man eine halbe Stunde weiter westlich auf umfangreiche Ruinen nebst einem Rundthurm oder kleinen Fort. Kaipha ist die gewöhnliche Station für Schiffbrüche. Die unmittelbar an der Nord-West-Ecke des Cap so gefährlichen Stürme mochten zur Verlegung Anlass geben. In der That ist die regelmässige Quadratform der heutigen Stadt, die durch wohl erhaltene Mauern und Thürme und ein viereckiges Hafenkastell sich auszeichnet, auffallend; jede Seite misst bei 400 Schritte. Immerhin ist Kaipha ein respektables Städtchen, aber gewiss eine schlechte Festung, trotz des nach Festungsart mit zwei Pforten besetzten, in entgegengesetzter Richtung gewundenen Thorweges, wo eine von den Lavetten gestürzte eiserne Kanone liegt. Es hat enge, krumme und schmutzige Gassen, und bei dem schuhtiefen Koth präsentirt sich allein die Moschee malerisch mit ihrer Umgebung. Links blickt das prächtige Kloster vom Karmel herab, und einige geborstene Säulen in der Nähe erinnern noch an die frühere Zeit. Seewärts hat man den Blick nach den Ruinen und über den Golf gen Aka frei. Seetzen macht noch den „kleinen Chan“ (el sgîr) bemerklich. Sie zählt 3000 Einwohner, und die Consularflaggen von England, Nordamerika, Oestreich, Frankreich und Russland, die über den vorragenden Dächern wehen, geben ihre Handelsbedeutung kund.

34. Der Karmel.



Doch steigen wir nunmehr auf der gebahnten Strasse den majestätischen Berg hinan, der gleich dem Tabor eines unvergänglichen Ruhmes geniesst (Hohel. VII, 5), schon bei Josua XIX, 26 als alter Grenzberg auftaucht, und das unfürdenkliche Heiligthum der Heiden, Juden, Moslemin und Christen trägt. Wie der Tabor ist der Karmel ein Berg Gottes, der, wie er schon bei den ältesten Landeseinwohnern Verehrung genoss, auch fort und fort unter den Heiden eine religiöse Rolle spielt. Ganz dasselbe gilt vom Horeb und Sinai (I Kön. XIX, 8). Karmel heisst die Aehre (Lev. II, 14. II Kön. IV, 42), das grüne Korn, das man am Feuer röstet und dann als Delikatesse isst. Der Berg hiesse demnach jugum viridibus pascuis abundans oder die Alm. Auch die südliche Stadt in Juda hat von einem Berge und vielleicht Berggotte den Namen, wenigstens liegt sie auf einer ziemlich ansehnlichen Höhe. So spricht der Psalmist LXVIII, 16: „Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg, Gott hat seine Lust auf diesem Berge zu wohnen, und der Herr bleibt immer daselbst.“ Es ist der Prophetenberg, von dem zugleich die Reformation des Mosaismus ausging, und eben an diesen Wiederhersteller des Jehovadienstes erinnert der volksübliche Bergname Dschebel Mar Elia. Zu jener Zeit „hinkte Israel nach beiden Seiten“, denn Ahab, verführt von der Sidonierin Jezabel, begünstigte offen den phönizischen Baalscult. Heidnische Altäre erhoben sich inmitten der Haine auf der Höhe, und die Baals-

›faffen, die auf königliche Kosten lebten, wankten oder tanzten nach Derwischenart darum her, sich selber verwundend. Seltsam erscheint es für unsere christliche Anschauung, wie der Prophet dann gleich einem etrurischen Augur am Abhang des Berges sich zur Erde bückt, den Kopf zwischen die Beine steckt und seinen Diener siebenmal auf einander nach der Spitze des Berges abschickt, um nach einer Wolke zu schauen, bis es rabenschwarz am Firmamente heraufzog und der Wind vom Meere her Regen brachte*). Michas betrachtet VII, 14 Jehova als Hirten in Mitte des waldigen Karmel, der sein Volk, die Heerde seines Erbes, mit seinem Stabe weidet, und die vereinzelt wohnen auf dem heiligen Berge versammelt.

Im Buche Jalkut Schimoni in Is. II, 2 fol. 41, 1 num. 258 lesen wir: „Raf Pinchas hat im Namen des R. Rubens erklärt, der heilige gebenedeite Gott werde den Sinai, Tabor und Karmel herbeibringen und darauf seinen Tempel bauen.“ Hier ist von einer Verbindung der Religion Mosis und Christi mit dem Principe, welches der Karmel repräsentirt, die Rede. Ueberraschend nennt Scylax von Karyanda in seinem Periplus p. 51 den Karmel einen heiligen Berg des Zeus. Dem entspricht die Nachricht bei Jamblichus vit. Pythag. 3, weil der Karmel vor andern Bergen heilig gehalten ward, habe Pythagoras, dieser gewaltige Vermittler morgen- und abendländischer Cultur, längere Zeit darauf der Contemplation gelebt. Der Berg selber trug den Gottesnamen (sowie die Flüsse), weil hier die Majestät Gottes in der Natur sich offenbarte. Tacitus**) gibt noch vom Dienste dieses Universalwesens Zeugniss, indem er schreibt: „Karmel heisst der Berg- und Schutzgott. Weder Bild noch Tempel haben dem Gott die Voreltern geweiht, nur Altar und Verehrung.“ Als dort Vespasian geheime Hoffnungen nährend Opfer brachte, sprach zu ihm Basilides der Priester nach wiederholter Besichtigung der Eingeweide: „Was du auch vorhast, Vespasian, ein grosser Sitz wird dir zu Theil.“ Bei eben dieser Gelegenheit spricht Sueton Vesp. 5 von dem Oraculum Carmeli Dei. Wir wissen, wie auch Alexander der Grosse an so weltberühmten Orakeln den Spruch erholte. Zu Phalasarna auf Kreta an

*) I Kön. XVIII, 42. Aeakus, der Stifter des Heiligthums des Zeus Lykäos in Arkadien, erflehte durch sein Gebet Regen über das ganze dürstende Griechenland. Paus. II, 28. Bei überhandnehmender Trockenheit betete der Priester des Zeus Lykäos zur Quelle Hagno in Arkadien, berührte beim Opfer die Oberfläche des Wassers mit einem Eichenzweige, worauf dasselbe in Bewegung gerieth und ein Nebel aus ihm aufstieg, der bald zur Wolke wurde und dem Lande Regen spendete. So erzählt Pausan. VIII. 38, 3.

**) Hist. II, 78. Est Judaeam inter Syriamque Carmelus: ita vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo ante templum situm tradidere majores, aram tantum et reverentiam. So hatte Zeus am Berge Casius am Orontes ebenfalls bloss einen Altar ohne Bild und Tempel.

der westlichen Felsenküste steht bei den Felsengräbern ein grosser, noch aus den Felsen gehauener Thron — für einen Gott bestimmt, ähnlich bei den Gräbern gegenüber von Aradus in einem felsgehauenen Hof, und anderwärts auch in Hellas. Erhob sich ein solcher in altphönizischer Zeit auch am Karmel?

Woher dieser nüchterne Dienst? Plinius führt uns auf die Spur, indem er V, 17 angibt: „Das Cap Karmelum trägt auf dem Berge eine gleichnamige Stadt, die vordem Ekbatana hiess. In der Nähe liegen Getta und Jebla." Diess orientirt uns über jene Stelle bei Herodot III, 64: Cambyses habe in der Stadt Buto den Spruch erhalten, er werde in Agbatana sein Leben enden. Er glaubte im Medischen Agbatana, doch der Orakelspruch bedeutete im Syrischen. Als er nun gegen den falschen Smerdes aus Aegypten aufbrach, und, unterwegs zu Pferd steigend, das blosse Schwert sich in den Schenkel stiess, im Gefühle aber, dass es ihm ans Leben gehe, nach dem Namen der Stadt fragte, und erfuhr, sie seien in Agbatana, fasste er den Götterspruch ins Gedächtniss und rief: „Hier ist es dem Cambyses, Cyrus Sohn, bestimmt zu sterben." Diess ereignete sich demnach auf dem Karmel 522 v. Chr. Die Planetenstadt in Medien Herod. I, 98 hatte hier auf dem heiligen Berge in unfürdenklicher Zeit ihr Gegenbild gefunden, wo ein unblutiger Cult begangen und dem Weltgeiste gehuldiget wurde. Auch der Tempel zu Delos war nach dem Glauben der Perser vom Lichtlande Iran aus gestiftet. Auf den Karmel sind die sieben Sterngeister im Verein mit den Zwölfen vom Himmel herabgestiegen, um durch Werke der Finsterniss das Menschengeschlecht zu verderben, heisst es im Cod. Nazaraeus onom. p. 84. Das Kloster am Karmel steht am Orte des uralten iranischen Lichtdienstes und heidnischen Orakels, nicht wo Elias der Prophet gewohnt. Vielleicht gibt uns Josephus vit. 11 einen Fingerzeig, indem er meldet, Varus habe zwölf jüdische Legaten aus dem syrischen Cäsarea nebst siebzig Abgeordneten von den sogenannten babylonischen Juden, welche zu Ekbatana wohnten, wegen der Hinneigung ihres Volkes zum Aufruhr zur Verantwortung gezogen und umbringen lassen, worauf die Juden von Ekbatana nach Gamala auswanderten, da diess auf Seite der Römer blieb. Wir lernen ausser dem Herrschersitze des Dejokes in Nord-Medien südlich vom Urmiasee, dem heutigen Ruinenhügel Takt i Soleiman, und der Hauptstadt in Grossmedien, nehmlich der Planetenstadt Ekbatana*) mit ihrer siebenfachen, die Farben des

---

*) Der älteste Name war Achmeta, nach Esra VI, 2 das „Haus der Schriften", woraus Achbeta, Echbatana sich formte. Plinius VI, 17 nennt Seleukus den Gründer. Tauris in Aderbeidschan und Amadia oder Hamedan in Kurdistan trugen den Namen Apobatana oder Ekbatana, der auch durch „Schatzhaus" erklärt wird.

Regenbogens nachbildenden Mauer, im Buche Tobias V, 8 einen Berg Ekbatana kennen, auf dem die Stadt Rages lag. Die Griechen nannten die Opfer beim Aussteigen aus dem Schiffe ἐκβατή. Das Agbatana am Karmel war offenbar in der Erinnerung an den Fluthberg eine uralte Wallfahrts- und Opferstätte für Schiffer und Schiffbrüchige, wo man seine Gelübde persolvirte.



Eliasgrotte am Karmel.

Es lässt sich kaum eine grossartigere Abgeschiedenheit denken, als die „Schule des Propheten Elias" am Karmel. Auch die heilige Höhle des Vaters Benedikt bei Subiako ist eine solche Wiege der Einsiedler, entbehrt aber den Anblick des Meeres, das sich hier in ungemessener Weite aufthut, einsam und doch bewegt, indem die Schiffe der drei Welttheile, die zwischen Aegypten und dem schwarzen Meere verkehren, hier vorüber steuern. Neben und hinter sich hat man den Bergwald mit seinen Felsenabstürzen und überhängenden Eichen, die in einer malerischen Schlucht zur Tiefe niedersteigen. Die Höhle ist 18 Schritte lang, 10 Schritte breit und enthält mehrere Abtheilungen, Thüre und Fenster sind ebenfalls in den Fels gehauen. Gleich unterhalb fliesst der Prophetenbrunnen, der natürlich wieder auf das Gebet des Elias entsprungen seyn muss. Diese Höhle des el Chadr ist eine kleine Kirche, zugleich ein muhammedanischer Betort, den man nur baarfuss betritt. Als islamitischer Wallfahrtsort wurde die Prophetenschule schon früher mit einem Mihrab versehen, von einem Santon bewacht, auch mit Lampen erhellt und mit Siegesfahnen geschmückt. Seetzen II, 135 fand darin einen Schech als Einsiedler.

In der christlichen Klosterkirche auf dem heiligen Berge tieft sich nicht minder vor dem erhöhten Chore bei 15 Schritte lang und 12 Schritte breit eine Grotte des Elias aus. Die Madonna vom Berge Karmel gilt nicht nur für die Patronin der Schiffer, sondern zugleich für die Regenmutter nach der Legende: als der Prophet nach vierthalbjähriger Dürre um Regen flehte, sei ihm die Himmelsjungfrau in den Wolken erschienen. Auch besteht die Sage, die heilige Familie sei auf der Rückkehr von der Flucht gen Aegypten den Karmel passirt; gewiss sind hier die Eremiten nie ausgestorben, nur dringt davon keine historische Kunde zu uns aus der Zeit des Erlösers.

In Wahrheit liegt die Gotteshöhle und Opferstätte des Elias sechs Stunden von hier am Südostfusse des Karmel oberhalb Kaimon und heisst noch el Mohraka oder Meherka, der Brandplatz, indem nach der biblisch motivirten Ueberlieferung der Opferaltar des Propheten dastand. Von der noch später fortdauernden Verehrung dieses Ortes gibt die Ruine eines oblongen Baus aus gewaltigen Quadern, wohl eine der ältesten Kirchen, Zeugniss. Dorthin berief Elias Israel zu einer grossen Volksversammlung. Gegen die Ebene Jezrael fällt der Fels plötzlich 200 Fuss tief senkrecht ab, und es gibt auf dem ganzen Gebirge kaum eine mehr in die Augen fallende Stätte. Uebrigens fand der Prophet hier schon einen älteren Altar vor (I Kön. XVIII, 30). Diese Brandstätte liegt 1653 Fuss über dem Meere und wohl 1000 Fuss über dem Kison; 250 Fuss unter dem Plateau des Altares findet sich eine Brunnstube oder überwölbte reichfliessende Quelle, mehrere Stufen führen hinab. „Elias aber sprach: Füllet mir vier Krüge mit Wasser, und goss sie über das Brandopfer und Holz. Und er wiederholte den Befehl dreimal, bis das Wasser den Graben und den Altar ausfüllte. Da fiel Feuer vom Himmel, verzehrte das Opfer sammt Holz und Steinen und leckte das Wasser aus dem Graben auf. Darnach gürtete Elias seine Lenden und lief vor Achab her gen Jezrael.“ Selbst von el Mohraka beträgt die direkte Entfernung bis Jezrael noch immer sieben Stunden, von der Westspitze des Karmel aber beinahe das Doppelte, doch ersteigt man von der Brandstätte aus in wenig Minuten die Höhe, um die Aussicht nach dem westlichen Meere zu gewinnen, wovon I Kön. XVIII geschrieben steht.

Somit vertheilt sich das Interesse, welches wir an dem Karmel nehmen, an die beiden Endpunkte. Dort oben, näher am mittleren Laufe des Kison, der von da nur ½ Stunde entfernt fliesst, während die von mir passirte Furth der Franken eine Stunde abliegt, geschah es, dass der feuereifernde Reformator des Judenthums 450 Baalspfaffen abschlachtete. Als er aber nach dem Horeb flüchtete, in einer Höhle übernachtete, die man noch dort zeigen will, und sich vor Jehova stellte, erging das Wort des Herrn an ihn und sprach:

was machst du da? Er sprach: Ich habe geeifert für den Gott Zebaoth. Und die Stimme sprach zu ihm: Tritt heraus und stelle dich auf den Berg vor den Herrn. Und siehe! der Herr ging vorüber und ein starkmächtiger Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach. Der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, doch der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, jedoch der Herr war nicht im Feuer. Aber nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Säuseln. Da verhüllte Elias sein Angesicht mit dem Mantel" (I Kön. XVIII, 50. XIX, 8 f.). Der Prophet begriff, dass Jehova sein gewaltthätiges Vorgehen missbilligte; nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer, wohl aber im leisen Säuseln offenbarte der Herr seine Gegenwart, Sanftmuth und Versöhnung begehrte er von seinen Dienern.

In seiner sechs Stunden langen Ausdehnung mit all den Höhlen und dem Waldgestrüppe war der Karmel zugleich von Alters her ein Zufluchtsort; schon Amos IX, 3 bedient sich der Drohworte gegenüber den Missethätern vor Jehova: „Und wenn sie sich gleich auf dem Gipfel des Karmel versteckten, will ich sie doch daselbst aufspüren und hervorholen." Auch Strabo kennt diese Waldungen als Schlupfwinkel von Piraten. Man spricht noch heute von 400, ja 1000 Grotten und Grüften in dem höhlenreichen Kreide- und Kalkgestein, worunter viele von beträchtlicher Höhe und Breite sind. Drei Stunden vom Kloster im Innern des Karmel wohnen Drusen und Christen zusammen, die 1845 gleich ihren Brüdern am Libanon unruhig geworden und geflüchtet waren, worauf zwar die Drusen wieder zurückkehrten, nicht so die Christen, welche die Minderzahl bildeten. Unter solchen Umständen schien es den Vätern nicht rathsam, dass ich die Reise zum Altare des Himmelsfeuers fortsetzen sollte, wo man zugleich in dem 200 Fuss hohen Tell Kaimon das alte Jokneam erblickt (Jos. XIX, 11. XXI, 34). Nachmals that es mir leid, dass ich nicht den Gang gewagt.

Nach dem Hingange des Elias tritt Elisa in seine Fusstapfen; auch er scheint nehmlich auf der Osthöhe des Karmel seine Einsiedelei begonnen zu haben, während die Westhöhe den heidnischen Propheten verblieb. Dahin kömmt die Sunamitin, wirft sich trotz Giezis Zwischenkunft Elisa zu Füssen und fleht um das Leben ihres Sohnes (II Kön. II, 25. IV, 25). Nach rabbinischer Tradition soll Elisa am Karmel bestattet seyn (Carmoly 449).

Der Sinai und Karmel, das Cedronthal und die Umgebungen des todten Meeres erzählen uns die Geschichte der Einsiedler vom Felsen. Wie viele christliche Anachoreten haben seitdem die Höhlen des heiligen Berges bewohnt! Schon der heilige Basilius, der nach 355 die berühmtesten Klöster in Aegypten und Libyen besuchte, schrieb

ihnen Ordensregeln vor, auch sieht man in einer Höhle oberhalb am Berge, der sogenannten Schule des Elisa, noch Wandinschriften, welche Scholz 1821 nach ihrer eckigen Form den ersten christlichen Jahrhunderten vindicirt. Vom Berge erhielten die Eremiten den Namen Karmeliten, aber nicht seit den Tagen der jüdischen Propheten, deren Andenken übrigens festlich begangen wird, sondern erst 1156 durch einen Kreuzfahrer, welcher mit mehreren Brüdern in der Nähe der jetzt sogenannten Eliasgrotte wohnte, wo eigentlich früher jener uralt heidnische Lichtdienst und das vielbesuchte Orakel bestanden. Der Priester Phokas, der 1185 die heiligen Stätten besuchte, schreibt vom Karmel: „Am Bergesende gegen das Meer hin liegt die Grotte des Propheten Elias. Vor Alters war an demselben Orte eine grosse Wohnstätte, wie aus den Resten der Gebäude hervorgeht; sie ist aber durch die Zeit und die häufigen Einfälle der Feinde zerstört worden. Vor einigen Jahren liess ein Mönch aus Calabrien, bekleidet mit der Priesterwürde und bedeckt mit weissen Haaren, in Folge einer ihm gewordenen Offenbarung des Propheten sich da nieder, führte um die Reste der alten Behausung eine Ringmauer auf, baute einen Thurm, errichtete eine kleine Kirche, vereinigte zehn Brüder und bewohnt jetzt diesen heiligen Ort.“ Sofort trat das römische Ritual an die Stelle des griechischen.

Der Bruder, der zuerst die klösterliche Gemeinde wieder sammelte, soll Berthold geheissen haben. Aimerich, der Legat Alexanders III. (1159—1181) und Patriarch von Antiochia, erwirkte der neuen Genossenschaft Anerkennung, und 1205 wandte sich der Prior Brockard oder Burckhardt von Calabrien an den Patriarchen Albert von Jerusalem aus der Verwandtschaft Peters von Amiens, dass er dem Orden eine feste Regel vorschrieb, die Honorius III. 1207 bestätigte. Ihr Habit war weiss, der Mantel mit Schnüren umsäumt, bis unter Honorius IV. eine Aenderung eintrat. Die Karmeliten hatten in den Kreuzzügen ein Kloster in Jerusalem, ungeachtet nach König Guidos Gefangennehmung die Ansiedlung schwierig war (Bolland, Acta S. Maji T. III, 61), auch lesen wir von einem alten Bezirke Karmeli in der ägyptischen Klosterwüste um Nitria. Sogar Nubien hat eine alte Veste Karmel bei der Nilinsel Mokrat (Parthey II, 310).

Die Tempelherrn errichteten auf des Karmels Höhen, wo die Aussicht nach Süden bis Athlit und gen Cäsarea hin, nördlich über den ganzen Golf und die Meeresfestung Aka, östlich bis an den Tabor und grossen Hermon offen liegt, 1217 eine Warte. Ruinen in der Nähe gelten für die Reste jener alten Templerveste. Sultan Kamel liess während des Waffenstillstandes, den er mit Friedrich II. geschlossen hatte, und wegen der Mongolengefahr auch einhielt, vom Karmel aus durch Wachtposten die christliche Hauptstadt Ptolemais

beobachten, ja gedungene Frauen mussten Nachts durch Lichtsignale die Zahl der gelandeten Christen u. s. w. verrathen (Wilken VII, 518). Inmitten dieser Kriegs- und Friedensläufe geschah es, dass die Karmeliten, die gleich den Mönchen der Thebais den weissen Habit trugen, 1238 zuerst nach Europa übersiedelten, worauf Innocenz IV. 1245 ihre Strenge etwas milderte und sie unter dem Namen fratres beatae Mariae de monte Carmelo den Mendicantenorden zugesellte. Der Glaube, dass sie in ununterbrochener Folge vom Propheten Elias herstammen, erhielt sich hartnäckig, sodass ein päbstliches Breve 1698 den unnützen Streit hierüber niederschlagen musste. Um die Mitte dieses Jahrhunderts pilgerte der heilige Ludwig von Frankreich hieher. Irby und Mangles (1817) wollen an der Grotte des Elisa in der Nähe des Klosters, nur mehr auf der Höhe, wo auch eine Quelle nicht fehlt, noch Reste einer schönen gothischen Kirche gesehen haben. Das alte Kloster wurde zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts von dem Mamlukenhäuptling Abudekel verwüstet. Die Berichte aus dieser Zeit stellt Iselin zusammen, indem er schreibt: Der Karmel ist von den andern Gebirgen abgesondert und hat 13 Lieues im Umfange. Zwischen den Felsen befindet sich ein rauher Fusssteig mit Stufen, so aus gehauenen Steinen gemacht, welcher nach einer Höhle zugeht, allwo sich Karmelitereinsiedler aufhalten. Ihre Wohnung besteht in fünf kleinen Cellen, welche in einen Felsen an der Seite des Vorgebirges gehauen sind. Eine von diesen Cellen ist eine Kapelle, und eine andere ihr Speisegemach, darinnen vier steinerne Tische und Stühle stehen, auf acht oder zehn Personen. Zwei andere sind die Schlafkammern und die fünfte ist der Ort, darin die Pilgrime herbergen. Unten am Berge ist die Eliasgrotte, so nicht allein von Christen und Juden, sondern auch von Türken, Mohren und Arabern für heilig gehalten wird. Anjetzo wird selbige von einem Santon verwahrt, der von allen Almosen nimmt, dafür er ihnen in die Grotte zu gehen erlaubt. Oben auf der Spitze des Berges ist noch eine andere Grotte, so auch Eliasgrotte genennet wird, und mehr einer Festung als einem Kloster ähnlich sieht. Es können sich noch 40 oder 50 Personen in diesem ruinirten Gebäude aufhalten, wie man denn vier oder fünf arme Familien von Mohren daselbst antrifft. Zwischen diesem Kloster und der Grotte war früher eine kleine Kapelle, wovon anitzo nichts mehr übrig ist, als die Mauern und der Altar. Es sind auch daselbst in einem Thale westwärts noch die Rudera von einem andern Kloster, welches das erste gewesen seyn soll, so im Orient von den karmelitischen Einsiedlern erbaut worden; daneben stehen noch ganze grosse Gebäude von feinen gehauenen Steinen mit vielen Stockwerken und einem grossen Saale, welcher vermuthlich die Kapelle gewesen ist. Ein wenig höher hinauf ist der Eliasbrunnen, welcher kraft des Gebets, so dieser

Prophet gethan, aus der Erde entsprungen seyn soll. In der Felsengrotte des Elias stand noch ein Altar mit dem Bilde des Propheten, wohin katholische Griechen, Maroniten und Juden gemeinsam wallfahrteten, und jährlich am 20. Juni ein Fest begangen ward. Die Nichtunirten ihrerseits feierten in Seetzens Gegenwart am 31. Juli hier das Eliasfest.

Seit Sanherib, Assyriens Kaiser, sich rühmte II Kön. XIX, 23: „Ich bin gekommen bis an die äussersten Grenzen und habe den Wald des Karmel umgehauen“ — ist mancher Sturm über den heiligen Berg gebraust. Der Mamluke Abu Dahab plünderte und zerstörte Kirche und Kloster am Karmel 1775, worauf sich seine Horden auch gegen Nazaret wälzten, um dieses zu brandschatzen. Im Jahre 1799 diente der Neubau den Neufranken bei der Belagerung von Aka zum Lazarete und die Pyràmide vor dem Kloster gilt noch dem Andenken der hier begrabenen Franzosen. Nach der Aufhebung der Belagerung von Aka stieg Bonaparte über den Karmel, seine hier zurückgelassenen Verwundeten wurden von den Türken ermordet. Dschezzar Pascha plünderte zugleich den Convent, deckte die Kirchen ab, und liess viele Säulen und Marmorquadern zu seiner neuen Moschee nach Aka schleppen. Seetzen traf in Kaipha den Karmeliten Giulio aus Malta, oben am Berge war alles im Verfalle und verwaist. Eine kleine Kapelle hundert Schritte westwärts diente den schismatischen Griechen zur Eremitage, oder vielmehr, um Fuss zu fassen für gelegentliche spätere Ansprüche. Dieser Umstand sollte dem berühmten Stifte zum Verderben gereichen, denn als die Griechen 1821 im Peloponnes und auf den Inseln ihren Unabhängigkeitskampf begannen, liess der Pascha Abdallah unter dem Vorwand, die Rebellen möchten sich am Karmel befestigen und von hier das (in direkter Linie zwei Stunden jenseits des Golf gelegene) Aka bombardiren, oder doch die Mönche durch Signale sich mit den Piraten verständigen — Kirche und Conventsgebäude in die Luft sprengen. Scholz gedenkt 1821 des Brunnen im offenen Hofraum, der einzige, noch übrig gebliebene Karmelit lebte in Kaipha. Dieser aber war der unternehmende Fra Giovanni Battista von Frascati. Nach Rom geflüchtet erhielt er den Auftrag zur Rückkehr, um als Bauverständiger die Wiederherstellung des Xenodochiums oder der uralten Pilgerherberge am Karmel vorzubereiten. So entwarf er denn unter den Trümmern des zersprengten Klosters den Plan zum Neubau, und als unter Vermittlung des französischen Gesandten 1826 Sultan Mahmud den Ferman hiezu ertheilte, begann er von einer Drusenfamilie ein paar verlassene Mühlen am Kison zu pachten, zu deren Instandsetzung ihm ein Türke 9000 Fr. borgte. Der Ertrag dieser Mühlen war der erste Baupfennig, eine halbjährige Sammlung in Kleinasien, Aegypten und dem Archipel ergab

20000 Franken, sodass schon 1827, sieben Jahre nach der Zerstörung, der neue Grundstein gelegt werden konnte. Ibrahim Pascha schenkte den Mönchen noch ein ansehnliches Gebäude am Bergesabhang. Rastlos für sein Unternehmen thätig durchreiste Battista sechs Jahre lang die ganze Christenheit und kam bekanntlich noch 1841 mit sechzig Jahren nach Europa an die Höfe der Fürsten und zu Katholiken wie Protestanten, um Almosen für das berühmte Hospiz, dessen Wiederaufbau 90000 Gulden verschlang. Bei meinem Dortseyn wussten die Väter nichts von seinem Aufenthalte, ob er in Amerika oder Indien sich befinde; Abt Mislin traf ihn 1848 wieder zurückgekehrt. Demnach haben Türken, Drusen und Christen aller Confessionen auf gemeinsame Kosten das Heiligthum auf dem Karmel wieder errichtet, wie in alter Zeit Perser und Punier, Juden und Griechen oder Heiden aus dem ganzen Umkreise des Mittelmeeres zur gottesdienstlichen Feier auf den heiligen Berg zusammenströmten.

So steht das neue Kloster — nur zu kasernenmässig und festungsartig auf einer erhöhten Terrasse, zu der eine Treppe hinanführt. In Mitte des Quadrats von vier Stockwerken erhebt sich die Kirchenrotunde, ein moderner italienischer Bau, auf dessen Kuppeldach man, wie an der Kuppel des heiligen Grabes, bis zur Laterne emporsteigen kann, um den Schiffen auf weitem Meere den Gruss nach der Heimat mitzugeben, die Fäden, welche von ihrem Verkehre zwischen Asien, Europa und Afrika sich ziehen, wie lichte Linien auf dem Meeresspiegel zu verfolgen, und vor allem die gesündesten Lüfte zu trinken, wie man sie reiner auf keinem zweiten Punkte der Erde athmen wird. Das Kloster liegt nur 580 Fuss über dem Meere, aber die entzückende Aussicht, die durch die Seewinde gekühlte Atmosphäre, das köstlichste Wasser, Wiesengrün und Waldesrauschen — alles vereint sich zu einem reizenden Asyle, auch wird die hier geübte fürstliche Gastfreundschaft jedem den Aufenthalt unvergesslich machen. Ich sehe die Zeit kommen, wo Brustkranke, Lungenleidende u. s. w. statt nach Madeira oder Kairo vielmehr nach dem Karmel sich sehnen. Schon das hohe Alter, welches die Mönche in der Regel erreichen, bürgt für die klimatischen Vorzüge.

Abwärts vom Kloster liegt ein Garten mit reichen Pflanzungen, und obiges Steindenkmal in der Mitte. Lange bevor Padua seinen ältesten botanischen Garten erhielt, ist hier am Karmel, gleichsam von der Natur selbst angepflanzt, ein Gewürzgarten erblüht, eine natürliche Apotheke, deren Ruhm übrigens durch den Karmelitengeist über die ganze Erde sich verbreitet. Spricht doch schon Is. XXXV, 2 vom Schmucke des Karmel. Alle Blumen des Landes wird man hier wieder finden, vom glühenden Purpur oder der Schneeweisse und dem Veilchenblau der Anemone der Sarona bis zu den Narcissen und Fen-

cheln des Leontes und den Krokusblumen der Felsgründe. Der Berg duftet von aromatischen Kräutern, und in Eile konnte Schubert III, 211 f. fünfzig Pflanzen verzeichnen. Vor meinen Augen war der Altar des Elias mit einem unvergleichlichen Blumenstrausse geschmückt. Unter den Medicinalpflanzen zeichnet sich aus die Mandragora und das Tausendgüldenkraut. Wir lesen bereits II Chron. XXVI, 10, dass König Usia hier einen Weinberg besass. Ein Spaniole, der noch im Kloster lebte, hatte neuerdings einen solchen angelegt, auch seit vergangenem Jahre Citronen- und Feigenbäume gepflanzt; doch der Boden dafür war zu dürr, am bessten kamen noch die Mandeln fort.

Wer möchte nicht hier seine Hütte bauen, wo noch ein Blick ins alte romantische Land sich öffnet. Wildfremd ist alles ringsum, mit Ausnahme der Obstgärten und der Menge edlen Lorbeers. Ich selbst konnte ein paar Pardelfelle kaufen, auch erzählte man noch den Vorfall, der nach Visino kurz vor seinem Dortseyn (1837) sich zugetragen, wie ein Klosterdiener in der Dämmerung von einem Panther angefallen und nur durch den glücklichen Zufall, dass ein Reiter nachgesprengt kam, gerettet wurde. Vor noch nicht einem Jahre hatte ein Panther ein gefallenes Kameel gewittert und zur Hälfte fortgeschleppt. Den Löwen dagegen, den Visino selber gesehen und brüllen gehört haben wollte, dürfen wir wohl für einen Bären (!) halten. Auch die Kreuzfahrer unter Richard Löwenherz erfreuten sich in dieser Gegend der Jagd (Vinisauf IV, 12 p. 350). Zu Kaipha im Garten des englischen Consuls traf Tobler*) einen Leoparden wie einen Hund an einen Strick gebunden, dazu eine kleine Hyäne, und selbst Tiger finden sich im dortigen Dickicht, wie mir bestimmt versichert worden. Bei Abilin zwischen Aka und Sephurie stiess ich mit meinen Gefährten den 18. Dezember 1845 am hellen Tage auf einen Wolf, der sicher aus dem Karmelgebiete herüberstreifte: er wartete aber nicht, bis wir vom Pferde sprangen und die Büchsen anlegten. Darüber ist sich nicht zu verwundern, wurden doch im strengen Frühjahr 1858 in den Vorstädten Constantinopels über 60 Personen von Wölfen gefressen. Die Jagd steht jedem frei, und sind die genannten Bestien auch nicht alltägliches Wild, so weiss man doch, dass Unzen und Hyänen weiter südöstlich züchten. Der schwarze Eber haust in den Klüften gegen Athlit hin. Ein Wildschwein tödtete kürzlich das Pferd des Jägers; sie werden, wenn erlegt, von den Beduinen nicht gegessen. Im mindesten Falle gibt es Gazellen, Schakale und Stachelschweine in der Wildniss, die gleich ober dem Kloster im niedrigen Eichengestrüpp hausen. Schakale werden mitunter selbst von den Kloster-

*) Dritte Wander. 375. Burckhardt bekam am Sinai ein Leopardenfell zum Geschenke.

hunden todtgebissen. Dem preussischen Consul Ziffo in Kaipha bescheerten die Eingebornen zum öftern ein lebendiges Crokodil, die weiter südlich in den Küstenflüssen gefangen werden, worauf er sie, unschlüssig was damit anzufangen sei, wieder ins Meer warf. Von Schlangen hörte ich nichts, Skorpione finden sich unter den Steinen.

Ich setzte mich auf einen Stein am Felsencap und liess Vergangenheit, Gegenwart und die eingebildete Zukunft an meinem Auge vorüberziehen, während ein wundervolles Abendroth über dem Meere leuchtete. Zwei Mägde traf ich an einer Mühle mahlend, was mir lebhaft das Bild Christi vom Untergange aller Dinge vorführte (Matth. XXIV, 41). Hier ist es, wo nach Isaias Wort LV der Herr auch zu den Armen spricht: Kostet alle Durstigen von meinem Wasser, esset und trinket Wein und Milch ohne Entgelt. Eine grössere Toleranz, als sie am Karmel geübt wird, lässt sich nicht wohl denken. Man frägt niemand: woher und wohin? und bedient den ungenannten und unbekannten Fremden wahrhaft fürstlich, ohne selber von der armen Klosterkost zu lassen. Ich verweilte drei Tage auf dem Prophetenberge, die angenehmsten meiner ganzen Pilgerfahrt und die guten Väter erquickten mich köstlich; schon Lamartine hat ihr Lob gesprochen. Der Karmel gilt für die besste Herberge in der ganzen Levante, im Fremdenbuche haben sich besonders viele Seekapitäne eingezeichnet. Mitunter geben Glossen das Wohlbehagen kund und den Wunsch der Weltmenschen, unter solchen Umständen Mönch am Karmel zu werden, wogegen keiner nach der Oelkost der Franziskanerklöster sich zurücksehnt. Lieber Lebenslust als feindseliger Trübsinn, wie er sich in den Glossen gewisser Bigotten kundgibt, die überhaupt am schwersten zu behandeln sind. Wie viel Geduld im Umgang mit gewissen Fremden nöthig sei, mag man aus van de Velde's selbstgeschildertem Benehmen (Reise I, 223 f.) schliessen. Ausserdem haben die Karmeliten, welche von hier aus in die Missionen in Mesopotamien und Persien übergehen, sich nur über die rohen räuberischen Angriffe der Beduinen oder Fellahin zu beklagen. Sechzehn Jahre haben die Väter an dem Kloster gebaut, dessen Räume meist den Fremden zur Verfügung stehen, aber niemand erräth, dass das Holz zum Kirchenchor, zu den Dielen und Zimmerbalken von den gestrandeten Schiffen herrührt. Nach einem Sprichwort geht kein Schaden ohne Nutzen ab, und so fügte es sich auch, dass die beim Bombardement von Aka den 2. Dezember 1840 gestrandete englische Kriegsbrigg Zebra — den Karmeliten geschenkt ward. Ein kleineres Wrack hatten sie kürzlich für 300 Piaster erkauft. Im Convent hängen noch ein paar Bilder an der Wand, wovon das eine den Schiffbruch, das andere die Abtakelung vorstellt. So fehlte es nicht am Holze und auch meine beiden Schutzmänner, obige Landsleute, deren einer, Vin-

cenz Kastner aus. Burghausen, ein Wagenbauer war, erhielten hier Schreinerarbeit, womit sie sich das Geld zur Heimreise verdienten. Selbst das Mobiliar des Klosters rührt zum Theile daher. Kurze Zeit nach meinem dortigen Aufenthalt hat ein hier gestrandeter Elsasser aus dem Kiel, Brettern und Balken eines Wracks eine Windmühle auf der Höhe zu bauen angefangen (Mislin II, 162). Die Glocke, wohl 20 Centner schwer, war die grösste, die ich seit Italien gesehen. Orgelton und Glockenklang und der Chorgesang der Mönche haben mich zu Thränen gerührt, das Geläute klingt besonders seewärts ergreifend. Die Altargemälde waren äusserst dürftig; ich machte dem Pater Guardian, dem fünf Väter und drei Brüder zur Seite standen, gegründete Hoffnung auf ein paar werthvollere Bilder aus Europa, büsste aber in der Quarantäne die Maasse ein; bei der entgegenkommenden Liberalität unserer trefflichen Künstler ist die Ausführung eines solchen Wunsches selbst einem Privatmann ein Leichtes.

Ich muss hier das Andenken einer alten Stadt retten, wovon spätere Reisende kaum eine Spur mehr finden werden, weil ihre Trümmer das Baumaterial für den neuen Convent geliefert haben. Es ist Porphyreon am Karmel, wohl zu unterscheiden von Porphyrion nördlich von Sidon. Der Fang der Purpurschnecke in diesen Gewässern hat auch diese Anlage veranlasst. Schon das Hohelied spielt darauf an VII, 5: „Dein Haupt gleicht dem Karmel und die Haare daran dem Purpur des Königs.“ Wenn es Gen. XLIX, 13 heisst: „Zabulon wird die Ufer der Meere in Besitz nehmen“, so bemerkt bereits Josephus: „Zabulon erstreckte sich vom See Cinnereth bis zum grossen Meere beim Berge Karmel.“ Der Talmud Megilla fol. 6, 2 und Jalkut in Deut. XXXIII, 19 erklären diese Stelle: „Zabulon und Issachar mögen sich freuen, denn sie werden die Völker auf den Berg (Karmel!) rufen und daselbst Opfer der Gerechtigkeit darbringen. Sie werden den Ueberfluss des Meeres saugen und die verborgenen Schätze des Sandes erheben“: — von der Purpurschnecke, die an den Seeküsten Zabulons gefunden werde. Ebenso lesen wir Schabbat f. 26, 1, die Chilson (murex) fische man von Sulma de Zur bis Hepha — d. i. von der tyrischen Leiter bis Kaipha. Der verdienstvolle Reland äussert hiezu (720. 819): Chilson sei zugleich der Name der Stadt, bis wohin sich jener Fang ausdehne, und nimmt Hepha für Porphyreon. Chalzon oder Chilzon, sagen wir, war offenbar der hebräische Name für Porphyreon, und diess lag allerdings am Fusse des Karmel, aber eine Stunde von Kaipha an der Westseite. In den Akten des Concils von Constantinopel 536 kömmt auch ein Theodorus *ἐπισκοπὸς Πορφυρέων ἐπαρχίας Φοινίκης παράλου.* Ich möchte diess auf den priesterlichen Karmel beziehen, um so mehr als erst

der Bischof von Sidon, dann von Ptolemais, dann jener von Porphyreon folgt.

Von jener alten Fischerstadt, deren Gewerbe zunächst der piscatio muricis zugewandt war, führt die Ruinenstätte an der Abendseite des Karmel noch heute den Namen Tell es Semak, der Fischerhügel. Schon als ich zum erstenmale hier mit einem Seebade mich erfrischte, fielen mir die mehrfachen Säulen am Ufer auf, die vielleicht von den Stadttrümmern hinweg zu Ländsäulen für die Schiffe Verwendung fanden. Ich dachte Anfangs an die Lage von Kalamona, die aber südlicher fällt. Derlei Säulenstücke waren schon mehrfach zum neuen Klosterbau hinauf gebracht worden, ja man kann sagen: ganz Porphyreon ist in den Neubau von Mar Elias aufgegangen. Die Väter eröffneten mir: das Hundert Steine zu einem Kubikfuss Grösse koste sie bloss einen Colonnato (2 Gulden 30 Kreuzer), d. h. nur den Transport, wozu Esel verwandt wurden. Demnach begünstigte die Natur und alle näheren Umstände den Neubau des Klosters, dessen Fortbestand als Vorposten europäischer Civilisation wohl für alle Zeiten gesichert ist.

---

35. Uferstrasse nach dem Pilgerkastell, Dora und den Crokodilflüssen.

Vom Karmel unternahm ich einen weiteren Ausflug der Küste entlang nach Süden zu dem in der Mönchssprache sogenannten Quell des Elias. In der Entfernung einer Stunde liegt nun die Ruine Kalamun. Wir erfahren aus den Notit. dignit. imp. Rom. sect. 21, dass die erste berittene Cohorte in Kalamona ihren Standort hatte, auch kommen equites sagittarii indigenae Kalamonae unter dem Befehlshaber von Phönizien vor*). In der Epistel an Calosyrius bei Cyrillus von Jerusalem wird der Ankunft einiger vom Berge Kalamon gedacht, welche Mönchsregeln sich erbaten, um darnach ihr Leben einzurichten. Dieser Berg hat nichts mit einer Laura am Jordan zu thun (wovon Tobler, Jerus. II, 715 nach Moschus handelt), sondern es ist das Bergkloster bei Kalamun, jetzt Keneise, d. h. Kirchlein, genannt, und der Brunnen Bir el Keneise identisch mit obiger Eliasquelle. Ich

*) Reland, Palaest. 231. 671. Richtig verstanden zählt der Pilger von Bordeaux von Ptolemais XII M nach Kalamona, III von Sikaminon oder dem Berg Karmel, VIII sodann bis Certha und weitere VIII bis Cäsarea. Es gab auch ein Kalamos, jetzt Kalamon bei Tripolis.

ging die Thalschlucht hinauf, überall zeigt sich gelbweisse Kreidebildung mit den bekannten Steindrüsen (lapides Judaici), Echiniten, Stacheln, linsenförmigem Horn- und Feuersteine und sogenannten Melonen. Aehnlich wie am Weg nach Bethlehem und in der Wüste Jericho (Bd. I, 431. 615) kehrt auch hier die Sage von den verwünschten Früchten wieder: der arme Lazarus soll von Hunger und Durst gequält ein Weib in der Gegend um eine Frucht gebeten haben, diese aber erklärte: Siehst du nicht, dass es Steine sind? worauf er sprach: „Es sei wie du gesagt hast!" und das Wort erfüllte sich. Ich verfolgte den Weg aufwärts, bis wo das Wasser laulich aus dem Felsen dringt und in einem quadratischen Bassin sich sammelt. Eine andere Quelle tritt oberhalb rechts in einer Grotte zu Tage, und hier sah ich die Ruinen des Klosters, wo St. Brokard lebte und nach der Sage 50 Brüder von den Türken oder Sarazenen erschlagen wurden. Jakob von Vitry 1216 spricht von einem grossen Kloster auf der von Nord nach Süd gegen das Pilgerkastell sich hinziehenden Bergkette. Wenige Reisende kommen hieher, nur Seetzen erreichte meines Wissens vom Karmelkloster aus in 1 Stunde 40 Minuten den Anfang des Wady es Sziach, dessen andere Seite das Dorf Tireh birgt. Ein paar hundert Schritte ober der Quelle fand sich ein zerstörtes Klostergebäude, auch floss in einer Felsgrotte dahinter eine kleine Quelle. Obwohl seit vier Jahrhunderten alles in Trümmern liegt, zeigen sich noch starke Gewölbe, und gegenüber in der Grotte, die man auf einer Felsentreppe ersteigt, sind Sitzreihen an der Wand angebracht; ein Gang führt weiter hinein, ich war aber durch das eingesickerte Wasser am Vordringen verhindert. Von der Stadt am Meere traf ich noch den Hügel mit der ehemaligen Hochburg, von wo aus die Stadt sich ein paar Ackerlängen nach Süd und Nord ausdehnte, dazu ein paar Colonnen und Piedestale in und am Wasser. Einige Gruben zeigten von ehemaligen Steinbrüchen, von ein paar Felsengrüften enthielt eines sieben, das andere vier Leggräber, und letzteres eine schöne Kuppel gleich einer Felsenblase. Beduinen hausen hier herum und dürften verhindern, dass diese Wüste sobald wieder belebt wird.

Indess war das Meer wieder stürmisch aufgeregt, sodass ich, dem noch das unheimliche Pfeifen des Seewindes in den Ohren gellte, froh war am Lande zu seyn, und, nach Muscheln suchend, wiederholt dem Wellenschlage ausweichen musste. Unweit des Karmel an der Küste kennt noch Eusebius einen Ort Mischal d. h. Höhle, das Miseal Jos. XIX, 26. 30. Es ist die heutige Ruine Misalli, eine Stunde nordöstlich von Athlit. Noch war die Luft so regenschwer, dass dieser Ort fast auf ein paar Flintenschussweiten nahe zu liegen schien und doch betrug der Abstand eine starke Stunde. Athlit liegt auf einer

vorspringenden Halbinsel, und die Burgmauern spiegeln sich weithin in der See. Die Citadelle ist von einer dreifachen Mauer quadratisch umzogen, die südwärts ihr Fundament ins Meer taucht und der Brandung trotzt. Dieselbe natürliche Felswand, welche quer über die Landzunge läuft, bildet zugleich die Aussenmauer der Festung und war einst mit starken Thürmen bewehrt, wovon noch Trümmerreste Zeugniss geben. Zwei Thore führen von der Ost-, eines von der Südseite hinein, an mehreren Stellen gehen auch Treppen hinauf. Diese Aussenmauer schliesst einen weiten Raum ein, wo vielleicht die alte Stadt lag; innerhalb aber hat noch eine zweite Mauer von massiven Steinen sich erhoben, deren untere Lagen Staunen erregen und von Alter oder dem Einfluss der Seeluft bei der Weiche des Sandsteins arg verwittert sind. Hier hat einst Magdiel, die „Burg des Herrn", gestanden, indem das Onomastikon die Entfernung ausdrücklich auf fünf Millien oder zwei Stunden nördlich von Dora angibt. Die Lage der südlichen Bai mit dem Inselchen an der Westseite, die strategische Wichtigkeit dieses Küstenpunktes musste schon im Alterthum erkannt werden. In der Römerzeit führte der Ort den Namen Castra; so wenigstens deutet Schwarz (Das heilige Land 129) die Stelle Echa rabbathi 1, 17: „Immerwährende Feinde waren Kastera und Chepha." Auch bringen die Rabbinen Kozrim, Kazra in Verbindung mit Cäsarea. Der Pilger von Bordeaux nennt die Station zwischen dem Karmel und Cäsarea mutatio Certha, welches das hebräische Wort für Stadt ist. Der Pass war hier ehedem durch die Felsenwand gesperrt, welche an die See auslief, bis in unfürdenklicher Zeit ein Durchgang gebrochen ward, breit genug, um ein beladenes Kameel durchzulassen. Derselbe liess sich nicht bloss mit Thoren abschliessen, wie die noch an den Wänden erkennbaren Angeln beurkunden, sondern eigens eingehauene Seitenkammern dienten dem eindringenden Feinde sich entgegenzustemmen und ein Rollgeleise am Fussboden zum Auslaufen der Streitwagen. Wilhelm von Tyrus X, 27 erzählt: „Als König Balduin 1103 nach der fruchtlosen Belagerung von Ptolemais auf dem Rückzug nach Cäsarea an einen Ort kam, der am durchbrochenen Felsen (Petra incisa) oder auch Engpass heisst, zwischen dem alten Tyrus und den zwei Seestädten Kapharnaum und Dora, stiess er auf Räuber, welche die Landstrasse unsicher machten. Da er sie nun im Hinterhalte heftig angriff und die einen tödtete, die andern in die Flucht trieb, schoss Einer zufällig einen Pfeil nach ihm, der ihm durch den Rückgrat drang, und zwar so in die Nähe des Herzens, dass der König an diesem Schusse beinahe das Leben einbüsste." Nicht unpassend nennen die Araber diese Felsenge Wady el Adschal oder Thal des Todes; der Feind, der sich hier vorwagt, fällt in kaudinische Pässe. Athlit heisst arabisch Axt oder Mauer-

brecher, da sich die Wogen an der Felsenhalbinsel brechen. Das alte Sora, welches Stephanus Byzantinus in diese Gegend setzt, das Sor im Buche Judith III, 5, ist ein Wort mit Tyrus (Sur), welches Fels bedeutet.

Wir wundern uns mit Grund über die oben bezeichnete Lage des gefährlichen Felspasses zwischen Alttyrus und Kapharnaum, während doch jenes zwei Tagereisen nördlich, dieses ebenso weit östlich entfernt ist. Aber unter Tyrus haben wir hier et Tire bei dem oben verlassenen Kloster Keneise zu verstehen, und als Kapharnaum klang den Kreuzfahrern Kefr Lam bei Dora ins Ohr, das uns noch am Wege liegt, so wie sie anderseits Bethsaida in Beisan erkennen wollten. Die unstäte Annahme Kapharnaums am Mittelmeere, vielleicht auch zu Kalamun, erhellt auch aus dem Berichte bei Gaufried Vinisauf IV, 12 p. 351: „König Richard sei, nachdem das Pilgerheer die Stadt Kaiphas verwüstet gefunden (von einem Kloster auf dem Karmel ist noch nicht die Rede), unter den Ruinen einer Stadt, welche sie Capernaum nannten, vom Pferde gestiegen und das ganze Heer habe seinem Beispiele folgend ausgeruht und Speise zu sich genommen. Hier war es, wo der König befahl, es solle jeden Abend, bevor das Heer sich zur Ruhe begebe, der Herold die auf dieser Meerfahrt angenommene Parole: „Helf uns Gott und das heilige Grab!“ dreimal mit lauter Stimme rufen. Das ganze Heer stimmte in den Ruf ein und die Pilger hoben unter Thränen die Hände gen Himmel, Gott um seinen Beistand anzuflehen. Nachdem sie so zwei Tage, den 28. und 29. August 1191, vor dem Engpasse nächst der Küste Rast gehalten, wo die Schiffe anlegten, um sie mit Lebensmitteln zu versehen, setzten sie ihren Weg über Mirlam und Malacha (el Melât) nach Cäsarea fort. Schon aus diesem Heerzuge zwischen der Küste und dem Karmel, Angesichts des Feindes, wobei die Pilger ebenso durch die seitwärts drängenden Türken in die Enge geriethen, als sie furchtbar unter den giftigen Stichen wüthender Insekten (tarrentes) litten, die sie zuletzt durch Zusammenschlagen der Schilde und Helme u. s. w. zu vertreiben meinten, ergibt sich zur Genüge, dass Richard Löwenherz, wenn auch persönlich noch so tapfer, kein kluger Heerführer war; Bonaparte zog 1799 von Cäsarea weg die alte Strasse über Sendiane, wo er am 16. März ein leichtes Treffen bestand, an der Ostseite des Karmel herum vor Aka.

In den Kreuzzügen taucht hier zuerst ein Schloss, das zum Schutze der Wallbrüder errichtet war, unter dem Namen Pilgerkastell auf*). Die Bedeutung dieses schon von Natur festen und

*) Nicht zu verwechseln mit dem von Raimund von St. Gilles erbauten Bergschlosse Mons Peregrinus bei Tripolis, worin der Held selbst seinen Geist aufgab und bestattet liegt. Wilh. v. Tyr. X, 27.

durch die noch erkennbare älteste Vertheidigungsweise höchst interessanten Küstenpunktes tritt aber erst recht hervor, seit Walther von Avesnes mit den Rittern des deutschen Hauses den Templern das verfallene Castellum Peregrinorum durch einen neuen Burgbau in eine gewaltige Festung umschuf und mit Mauern und Thürmen bewehrte. Athlit ist sie von den Arabern nach den Rittern genannt, als hiesse sie die Athletenburg. Die erste bestimmte Nachricht bietet Oliverius, Scholastiker von Köln, der 1213 als apostolischer Legat neue Kreuzfahrer für das gelobte Land warb. Er schildert das „Pilgerschloss" und kennt auch die via stricta oder den Engpass am Meere, wovon der obige Name Petra incisa hergenommen ist. Nach dem Falle Jerusalems war hier der Hauptsitz der Tempelherrn, welche 1218 die Burg als Bollwerk gegen die von Süden herandringenden Feinde aufwarfen, wobei Ritter des deutschen Hauses und andere Kreuzpilger ihnen an die Hand gingen. Beim Grundgraben stiess man auf eine solche Menge alter Münzen von unbekanntem Gepräge (also einen phönizischen Goldschatz!), dass Jakob von Vitry in seinem Schreiben an Pabst Honorius III. (1216—1227) erklärt, der gefundene Reichthum sei unglaublich gross gewesen. Man bestritt damit wesentlich die Kosten des Baues, und nannte den Bau, indem man den Finger Gottes erkannte, Castrum filii Dei. So kam das einstige Magdiel wieder zu Ehren und bildete die Vormauer von Ptolemais (antemurale Accon). Der Hafen des Pilgerschlosses wurde zum Sammelplatz der drei geistlichen Ritterorden und der deutschen und niederländischen Flotte, die 1218 gegen Damiette ihren Lauf nehmen sollte. Die Sarazenen erkannten die Bedeutung dieses Festungsbaues, daher legte sich schon der ägyptische Sultan Muaddem im Oktober 1220 davor, fand aber den Platz so stark und so tüchtig vertheidigt, dass er während einer acht Tage und Nächte fortgesetzten Beschiessung mit acht schweren Wurfmaschinen den Mauern und Thürmen nicht das Geringste anhatte. Als daher Raimund von Tripolis, Guido von Ibelin und seine Pullanen oder Nachkommen der ersten Kreuzritter zum Entsatze heranrückten, verbrannte der Sultan von Damiette sein Lager und nahm im November seinen Abzug. Das Pilgerschloss war fest genug, dass die Templer dem Kaiser Friedrich II. Trotz bieten konnten, als er dessen Abtretung begehrte, 1228. Viele Ritter und Kreuzfahrer suchten hier ein Asyl, bis auch diese feste Burg nach der Erstürmung von Akon im Mai 1291 von den Christen verlassen und durch Sultan Melek el Aschraf im folgenden Julimonate geschleift wurde. Ottokar von Horneck schreibt von dem Unglück dieser Veste: „Chast. pilgrim dat was auch eine schöne Stadt."

Unter allen Ruinen Palästinas gilt Athlit für die besterhaltene; man mag an ihr die Befestigungskunst des Mittelalters studieren.

Gewaltige Gebäude mit starken Gewölben, ein Stück von einem kolossalen Thurm, ein grosser Chan, die Reste der Kirche im Spitzbogenstyl mit ihren prächtigen Säulenstücken und bombenfesten Wölbungen, dazu die kolossalen Granitsäulen, die ins Meer gestürzt und dadurch geborsten sind, flössen Bewunderung ein. Das Kastell ist ein mächtiger Bau in der Form eines Zehnecks, wovon noch fünf Wände stehen. Auch hier, wie in Aka, springen noch, den Wasserspeiern vergleichbar, verschiedene Thierköpfe, Widder, ein Menschenhaupt mit Löwenleib u. s. w. vor.**) Die Architektur ist leicht und elegant, zwei Reihen sarazenischer Bogen über einander gestellt durchsetzen die Aussenmauer, die untere ist von grösserer Breite, um dem Bau mehr Festigkeit zu verleihen. Leider müssen auch diese massenhaften Werke dazu dienen, als Steinbrüche von zweiter Hand Material zum Aufbau von Aka zu liefern. Uebrigens beweisen die zahlreichen Latomien mit den alten Gräbern in der Nähe von der ehemaligen Stärke der Bevölkerung; das heutige Dorf Athlit ist von wenigen türkischen Familien bewohnt.

Eine Stunde östlich liegt Ain Haud, das alte Enhada Jos. XIX, 21. Am Seeufer hin trifft man die Wanderheuschrecke, die das Land oft myriadenweise überziehn und verheeren, ihr Gegner ist unter den Vögeln der Samarmar (turdus seleucis). Der Küstenpfad nach Dor gestattet durch mehrere Felslucken einen Ausblick auf das Meer; zu beiden Seiten des Weges aber gewahrt man in den Steinklüften zahlreiche Felskammern mit Cisternen und Treppenfluchten, alte Steinbrüche und Behausungen der kananäischen Urbewohner. Deutlich unterscheidet schon Prokesch die in Fels eingeteuften Kornmagazine, deren Kranz oben nur 2—4 Fuss Weite hat, während in der Tiefe sich die Höhlung bis zu 40 Fuss Durchmesser ausbaucht. In Palästina trifft man diese uralten Granarien, von den Einheimischen Silos genannt*), nicht selten, wie auch in Griechenland z. B. am Hafen Munychia. Zwanzig Minuten südlich von Athlit zeigt sich ein künstlicher Durchschnitt der Hügelkette mit Mauerresten. Eine Stunde vom Pilgerkastell, halbwegs Dor, erreicht man das Dorf Sarafend, wo Prokesch in der Moschee übernachtete. Es ist ein südliches Sarepta, im Vergleiche mit welchem das nördliche I Kön. XVII, 9 „die Schmelzhütte“ der Sidonier hiess.

Eine Viertelstunde weiter liegt Kefr Lam. Im Kastel, Carva-

---

*) So heissen auch in Apulien die Korngruben. Maksen ist das durch die Araber von den Franken aufgenommene Wort für Magazin, wie Burdsch für Burg. Kasr für castrum.

**) In Phila und Dendera fliesst das Regenwasser durch zwei Traufen, die durch liegende Löwen gebildet werden.

alim oder richtiger Caphar Salam war es, wo 1065 Erzbischof
iegfried von Mainz und die Bischöfe Günther von Bamberg und
)tto von Regensburg am Tage vor Ostern von einem räuberischen Emir
ingeschlossen wurden, und der ebenso schöne als starke Günther den
mir, der ihm schon die Binde um den Hals geworfen hatte, mit
inem Faustschlage zu Boden streckte, dann band und auf der Mauer
en Geschossen der Araber aussetzte, bis der Statthalter von Ramla
ie befreite. Der Ort wird kein anderer als Kefr Lam seyn, und es
illt mir auf, warum ihn Wilhelm von Tyrus Kapharnaum nennt, wie
uch Gibbon 2171 die Begebenheit von da erzählt. Eine alte Ortslage
erbirgt sich ebenso im nahen Hadara, wohin man durch prächtige
ärten von Oelbäumen geht. Abermals fällt uns eine Halbinsel wie
ei Athlit in die Augen, worauf zur Strandbefestigung ein Rundthurm
ich erhebt. Die natürliche Hafenbildung zu beiden Seiten in Ver-
indung mit drei südwärts auftauchenden Inselchen begünstigten wieder
ine Stadtanlage, und in der That steht hier noch Tantura zur Er-
nerung an das alte Dandora oder Dora.

Tantura oder Tortura war von Dor, dem Sohn Neptuns, gegrün-
et, galt also für eine Stadt von mythischem Alter. Dora war nach
lekatäus von Milet bei Stephanus Byzantinus eine phönizische Anlage,
cylax nennt sie eine Stadt der Sidonier. Der Ort war wegen der
ier so häufigen Purpurschnecke von Interesse, daher die Phönizier
lütten bauten und sie mit Gräben umzogen, wie Cl. Julius Phoenic.
. III berichtet. Die Punier waren die Erfinder der Buntfärberei, und
othfärbig hiess nach ihnen φοῖνιξ. Homer rühmt bereits Il. VI, 289
ποικίλα θηροειδῆ, Gewirke sidonischer Frauen; und ebenso pries man
nach Tyrus die saranischen Stoffe. Wie weit sich diese Fabrikthätig-
keit im Umfange des Mittelmeeres erstreckte, zeigt Movers (Phöniz.
II, 2. 176. 265 f. 336. 356). Wir erfahren hier, wie Phönizierinnen
die Kunst der Buntwirkerei auf der Insel Thera (Santorin) zurückge-
lassen; die theräischen Gewänder prangten mit babylonisch-phönizi-
schen Thiergestalten. Zahlreiche Colonien in Griechenland (Cythere,
Kos, Amorgos), wie auf Malta und Sizilien hingen damit zusammen.
Das Gefäss des Thierchens mit dem kostbaren Saft ist kaum eine
Erbse gross, und stand so hoch im Preise, dass nur die Perserkönige,
die Hohenpriester in Tyrus, die römischen Imperatoren und Senatoren
die kostbaren Purpurmäntel trugen. Auch bei Joppe wirft das Meer
noch fort und fort die Purpurmuschel aus, ja mein früh verlebter
Freund Dr. Roth sammelte deren und färbte damit ein grosses seide-
nes Tuch.

Indem die Sidonier also hier Felsen sprengten und den Ort um-
mauerten, nannten sie die erste Anlage zur späteren Hafenstadt in
ihrer Muttersprache Dor, d. h. Wohnung, wogegen die Griechen an

Dor, den Sohn Neptuns, dachten. Naphat Dor am Meere ist eine der kananäischen Königsstädte und wurde von Josua (XI, 2. XII), 23 überwunden. Dor sollte gleich En Dor mit seinen Filialen dem Stamme Manasse zufallen, der aber die Ureinwohner nicht zu vertreiben vermochte (Jos. XVII, 11. Richt. I, 27), dafür wohnten später I Chron. VII, 29 die Kinder Josephs darin. Unter Salomon erhält sie Benabinadab, des Königs Schwiegersohn, zum Beamten I Kön. IV, 11. In der Makkabäerzeit 134 v. Chr. belagert Antiochus Sidetes Dora zu Wasser und zu Land mit 120000 Füssern und 8000 Reitern, nachdem der Usurpator Tryphon sich in die Festung geworfen (I Makk. XV, 11. 25), worauf zuerst die Römer sich ins Mittel legten. Noch Polybius V. 66, 1 nennt sie eine feste Stadt. Gabinius richtete 54 v. Chr. Dor von neuem auf und setzte den Hafen in Stand (Ant. XIV. 5, 3). Die römische Matrone Paula kam auf ihrer Pilgerreise hier durch, und „bewunderte diese nun verlassene, aber einst mächtige Stadt in ihren Ruinen (Hieron. epit. Paul.). Auf Münzen führt sie eine Trireme mit der Inschrift *Δωρα Ἱερα*. Unter den Bischöfen erscheint erst nach Constantin Fidus, welcher dem Begräbniss des Euthymius 20. Januar 473 beiwohnte; dann Barochius, welcher 518 nachträglich mit noch 32 Bischöfen die Concilbeschlüsse von Constantinopel unterschrieb. Johannes *ἐπισκοπος Δοαρων* war 536 auf der Synode zu Jerusalem, Stephanus unter andern auf der Lateransynode 649 anwesend. Zacharias fällt bereits in die Zeit des erwachenden Islam. In den Kreuzzügen spielte Dor keine besondere Rolle. Ein mittelalterliches Kastell erhebt sich über alten Strukturen noch auf dem Felsenvorsprung oberhalb der von Riffen eingeengten südlichen Bucht, auch gewahrt man den Rest eines stattlichen Bauwerks, das zu Magazinen diente, nebst Felskammern, Steinbrüchen u. s. w. Auf der Seeseite liegen wieder eine Menge Säulen, worüber die Brandung wegspült. Die Stadt zog sich einst bis zur nördlichen Bai hin, wo noch ein mit Muschelkalkstein gepflasterter Quai inmitten der Felsen, aber weit über dem Meeresspiegel besteht. Der ganze Höhenzug ist mit Säulenfragmenten, verwitterten jonischen Kapitälern und anderen Trümmern bedeckt.

Weiterhin auf dem Wege nach dem drei Stunden fernen Cäsarea findet man die schönsten bunten Muscheln. Strabo XVI, 2 gedenkt nach Aka und dem Berge Karmel gen Joppe zu der Städtchen Sykaminonpolis, Bukolonpolis und Crocodilonpolis, dann eines grossen Waldes. Es bleibt ungewiss, welches die Kuhhirtenstadt war, Prokesch denkt hiebei an eine ägyptische Colonie. Dagegen überschreitet man schon 20 Minuten von demselben Tantura, wo jetzt vielleicht 50 muhammedanische Familien wohnen, den Nahr Choradsche oder alten Chorseus, einen Crokodilfluss. Zu der auffallenden Aehnlichkeit,

welche diese Uferstrecke mit dem gegenüberliegenden Nillande hat, gehört eben auch die Anwesenheit des Crokodils, das noch heute zwischen Dor und Cäsarea, ja bis Joppe hin, namentlich im Nahr Choradsche, Zerka und Difle sich findet. Schon Plinius V. 17, 5 erwähnt hier des Crokodilflusses, sowie einer Stadt Crokodilon, Strabos Crokodilstadt. Ptolemäus V. 15, 5. 16, 2 lässt am Chorseus Syrien enden und Palästina angehen, ebenso schreibt das Itin. Hieros. p. 585: Fines Syriae et Palaestinae. Später ist lange nicht mehr davon die Rede, bis Vinisauf 1192 meldet: zwei Kriegsleute seien beim Baden von den Crokodilen verschlungen worden. Dass diese im Fluss von Cäsarea wie im Nil sich aufhielten, schreibt Jakob von Vitry 1210, und Thietmar 1217 weiss, dass es in dem vom Karmel herfliessenden Bache viele Crokodile gebe. Noch d'Arvieux 1660 erzählt, im Mujet el Tomsah oder Crokodilsee habe ein Crokodil von ungeheurer Grösse einen beladenen Esel verschlungen. Nau 1674 erfuhr, dass im Mühlbach, Naher et Temasieh, zwei Lieues südlich von Tartoura Crokodile hausten, welche oft schon Kälber fortgeschleppt hätten. Diess ist der Fluss Choradsche. Pococke erfuhr 1738, es seien Crokodile aus dem Choradsche nach Aka gebracht worden. Auch Seetzen (Reisen II, 73. 84) spricht von Crokodilen, die sich hier an der Küste gefunden, und schreibt: „Die Crokodile, die im Arabischen Temszach heissen, findet man etwa $1/2$ Stunde südwärts von Tantura im Flusse Serka, worin sich vielleicht hundert und mehrere aufhalten dürften. Eine uralte Sage versichert, einst sei ein Paar von Aegypten hieher gebracht worden, und diess habe sich hier so vermehrt*). Da man die Gefährlichkeit dieses Thieres kennt, so macht man erst ein grosses Geschrei, bevor man den Fluss passirt, welcher nahe an seiner Mündung seicht ist und keine Brücke hat. Ein Bauer trieb einst einen mit Getreide beladenen Esel durch den Fluss, welcher von einem lauernden Crokodil ergriffen und verzehrt wurde. Der Matrose versicherte, er habe ein erschossenes Crokodil am Ufer dieses Flusses gefunden, welches 21 Fuss lang und so fett gewesen, dass sein Fett den Boden tränkte. Man glaubt dort, diess Thier falle alle Thiere der dortigen Gegend an, den Büffel ausgenommen, den es nicht bezwingen könne.“ Berghaus hat darum den Crokodilsee längst wieder auf seiner Karte bei Arsuf verzeichnet. Die Eingebornen haben für diess Unthier noch heute den Namen temsah: gewöhnlich sind es Crokodile kleinerer Art von Armeslänge, wie ich dergleichen mumisirte aus Aegypten heimbrachte. Der Nahr Zerka oder blaue Fluss, eine Stunde vor Cäsarea, scheint das eigentliche Crokodilwasser der Alten zu seyn. Nicht bloss überbrachten die Landleute dem preussi-

*) Man vergleiche den Timsasee inmitten der Landenge von Suez.

schen Consul Ziffo in Kaipha zum öftern ein Exemplar, sondern Dr. Roth fand 1857 in eigener Person den Abdruck einer solchen sechs Fuss langen Bestie im Küstensande, und brachte selbst die Gebeine eines an der Zerka gefundenen Crokodilkadavers mit nach Jerusalem. Früher mochten sie zahlreich seyn und den Heerden gefährlich werden; das merkwürdigste aber ist mir, dass sich am untersten Jordan eine Spur davon findet (Bd. I, 617), wenigstens erzählt der französische Rechtsgelehrte Salignac Itiner. 1522, sein Pilgergefährte sei im Bade im heiligen Strom vor seinen Augen von einem Seedrachen verschluckt worden.

Diesen Küstenweg ist einst die heilige Familie, Joseph mit Maria und dem zweijährigen Knaben Jesus, aus Aegypten nach Nazaret hinaufgewandert, da der Nährvater Christi wegen Archelaus nicht durch das Land Israel zu ziehen wagte Matth. II, 22. Wenn sie nach der Legende auf ihrem Fluchtwege von Räubern überfallen wurden, so überrascht uns diess keineswegs, denn es gehört auch heute noch zur Landesordnung. Indem wir uns so die paar Stunden Weges zwischen den Flüssen Choradsche und dem Zerka verkürzen, über welchen oberhalb auch eine ruinöse Römerbrücke führt, erreichen wir an dem muschelreichen Strande die Trümmer eines Kastells und anderer Gebäude, woran der Name el Melât (eigentlich Malacha oder Malaga) haftet, und schreiten, begleitet von den Bogentrümmern eines Aquädukts, der hier selbst über eine kleine Meeresbucht setzt, nach Cäsarea Palästinae, dem alten Stratonsthurm, hinein.

---

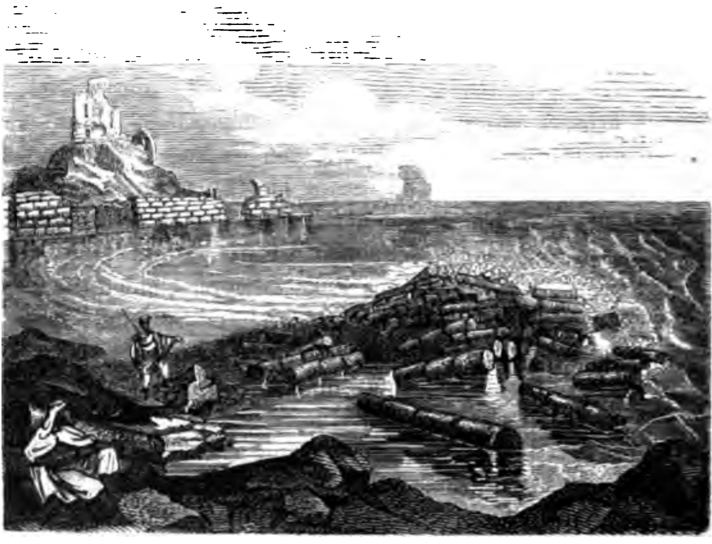
36. Cäsarea.

Reland führt praef. Novell. 103 die Sage an: ein gewisser Straton, der von Griechenland ausgewandert, habe zuerst diese Stadt gegründet. Es gab aber auch am Burghügel Baris in Jerusalem einen Stratonsthurm, in dessen dunklen Gängen der Asmonäer Aristobul 107 v. Chr. seinen Bruder Antigonus umbringen liess, der zuvor (wie Cambyses vor Ekbatana) durch einen Essener vor dem Ort dieses Namens gewarnt war, weil er da den Tod finden würde, aber nur an die Stadt am Meere dachte (Jos. bell. I. 3, 4 f.). Endlich entsetzte Alexander der Grosse einen König von Tyrus, Strato, der es mit Darius hielt, und bestellte den Abdalonymus vom Pfluge weg zum Fürsten. Welcher Strato wird nun der Gründer von Stratonsthurm seyn? Die Fundamente der Burgruine am Lido zeigen die nur in Kanaan bekannten

geränderten Quadern, die Stadt ist also uralt. Strabo kennt sie XVI, 2 und spricht von ihrem Landungsplatze; berühmt wurde sie erst seit ihrer neuen Gründung durch König Herodes, zehn Jahre vor der christlichen Aera. Hievon meldet der jüdische Geschichtschreiber Bell. I. 21, 5 f. Ant. XV. 9, 6: „Da er den Verfall der Seestadt Stratonsthurm vernommen, liess er sie wegen ihrer günstigen Lage aus weissem Gestein wieder aufbauen und mit prächtigen Palästen schmücken. Weil die ganze Seeküste zwischen Dora und Joppe ohne Port und bei Sturmwetter aus Südwest für die nach Aegypten steuernden Schiffe äusserst gefährlich ist, bezwang er hier die Natur und liess einen Hafen, grösser als den von Piräus, und in dessen Golf noch weitere Rheden für die Schiffe anlegen. Damit die Festigkeit des Baues dem Meere Trotz bot, hiess er nach Aussteckung des Hafenraumes Steine von 50 Fuss Länge, 18 Fuss Breite und 9 Fuss Höhe, wo nicht noch grössere, 20 Ellen tief versenken und nach Ausfüllung der Untiefe die Mauer über dem Meere gegen 200 Fuss breit ausdehnen; 100 Fuss davon hielt ein Vorbau, unter dem Namen des Wellenbrechers, die übrigen bildeten den Quai dem Hafen entlang, und hier standen sehr grosse Thürme, wovon der höchste und schönste nach dem Stiefsohne des Kaisers Drusium hiess. Dazu waren mehrfache Arkaden für die Gelandeten angebracht mit einer Esplanade davor. Die Einfahrt war von Norden her, hier standen auf beiden Seiten drei Kolosse auf Säulen: die drei zur Linken trug ein massiver Thurm, die rechts ruhten auf zwei Steinen, die mit einander verbunden noch grösser waren, als der Thurm gegenüber. Rund um den Hafen liefen die Häuser in Einer Reihe, von da zogen in regelmässigen Abständen sich die Gassen in die Stadt hinein. Angesichts der Mündung erhob sich auf einem Hügel der Tempel des Kaisers, ausgezeichnet durch Grösse und Schönheit. Darin stand eine Colossalstatue des Kaisers, welche der des Zeus Olympius nichts nachgab, ja nach diesem Vorbilde gefertigt war; ein anderes Standbild, der Stadt Roma, glich der Juno in Argos. Dem Kaiser schrieb er die Ehre des Baues zu und nannte die Stadt darum Cäsarea. Unter andern Werken liess er auch ein Amphitheater, ein Theater und ein Forum, das dieses Namens nicht unwerth war, anlegen, dazu stiftete er fünfjährige kaiserliche Spiele, und vertheilte dabei in der 192. Olympiade persönlich die Preise.“

Der Schiffsanker auf den Münzen des Königs Herodes bezieht sich auf die Anlage des Seehafens Cäsarea. Die Stadt trug somit von vornherein einen heidnischen Charakter, und der Pracht der geschilderten Bauten sind die noch heute erhaltenen Ruinen vollkommen angemessen. War es doch schon nach Archelaus Verbannung 759 u. c. die politische Hauptstadt Palästinas, die Residenz der

Landpfleger, und als Landungsplatz unter den Römern von ungleich höherer Bedeutung, als heute alle Hafenstationen an der Küste von Jaffa bis Beirut. Es ist, als ob ein Orkan all die Hunderte von Säulen der Reihe nach in den Hafen und das Meer geschleudert hätte, die einst die Zierde dieser Metropole bildeten, und leider musste dieses Cäsarea schon im vorigen Jahrhundert Steine zur Errichtung der Festungswerke von Jaffa liefern, wo namentlich die Granitkolonnen am Quai von hier stammen, noch mehr ward es von Dschezzar Pascha zur Herstellung seiner Moschee, und wird es gegenwärtig zum Neubau von Aka geplündert. Darum lässt sich kaum mehr unterscheiden, wo das Prätorium, wo die Arena gestanden, womit sich so merkwürdige Erinnerungen, zumal für die Anfänge der christlichen Kirche verketten. Im grossen Cirkus war es, wo Pilatus auf seinem Richterstuhle sitzend durch seine Legionssoldaten die Juden von Jerusalem umringen und umbringen lassen wollte, nachdem sie fünf Tage und Nächte ohne Speise und Trank ihn um Entfernung der Feldzeichen mit dem Bilde des Kaisers an der Erde liegend angefleht und zuletzt noch die Hälse freiwillig vor den Schwertern der Römer entblösst hatten — wie die Hindu wenn sie sich den hartnäckigen Britten gegenüber auf das Dharnasitzen verlegen.



Hafen von Cäsarea Stratonsthurm.

Hier war es, wo der Diakon Philippus zuerst als Glaubensprediger auftrat, sodann Petrus den Centurio Cornelius taufte. Hier veranstaltete Herodes Agrippa I. nach der Gefangensetzung des Petrus und der Hinrichtung des älteren Jakobus in Jerusalem die

Spiele zu Ehren des Kaisers, und schritt in seinem silberstrotzenden Gewande nach dem Theater, wo die Menge ihn im Glanze der Morgensonne als Gott begrüsste, als er dieselbe Eule, die ihm einst seine Erhöhung verkündete, jetzt als Todesvogel über seinem Haupte erblickte, und von heftigen Leibesschmerzen ergriffen sich sofort nach dem Palaste bringen liess, um nach fünf Tagen zu sterben (Ant. XIX. 8, 2). Paulus kam laut Apostg. IX, 30. XVIII, 22 wiederholt durch; zum drittenmale XXI, 8 traf er von Lukas begleitet hier Philippus, den Evangelisten, der als Gründer der Gemeinde angesehen werden kann, und der Prophet Agab weissagte ihm die bevorstehende Gefangenschaft, wie sich's darauf erfüllte, indem Paulus zu Pferd von 70 Reitern und 200 Lanzenträgern von Jerusalem nach Cäsarea eskortirt und im Richthause des Herodes eingeschlossen wurde XXIII, 35. Nun folgt das Verhör durch den Prätor Felix (am Ende seiner zweijährigen Amtsführung, die irrthümlich auf eine zweijährige Haft des Apostels gedeutet worden), sodann durch Festus im Beiseyn Agrippa des Jüngeren und seiner Schwester Berenice, wobei der Apostel eine seiner gewaltigen Reden hielt, und kraft der sofortigen Apellation an den Kaiser durch denselben Hafen hinaus nach Italien geführt wurde. Von der römischen Via militaris, die zwischen Cäsarea maritima und Jerusalem über Capharsaba oder Antipatris zog, gewahrt man noch bedeutende Strecken gepflastert. In Cäsarea loderte unter dem Landpfleger Florus zuerst die Unzufriedenheit der Juden in helle Flammen auf, die schliesslich ihre Hauptstadt und das ganze Reich verzehren sollten. Die Juden besassen nehmlich zu Cäsarea eine Synagoge; die Griechen, von der Regierung begünstigt, verbauten aber den Platz nebenan, der einem der Ihren gehörte, bis auf einen engen Durchweg, richteten hier mittels eines umgestürzten Topfes einen Altar auf und opferten jenen zum Hohne Vögel. Vergebens bestachen die Juden durch den Zolleinnehmer Johannes den Landpfleger mittels acht Talenten; er nahm das Geld und liess die Hellenen schalten, bis es zum Auflaufe kam und die Juden nach dem 60 Stadien entfernten Narbata (dem noch heute stehenden Flecken 3 Stunden ostwärts) auszogen. Die Erinnerung an die Bestechungssumme wurde sehr ungnädig aufgenommen, das Volk zu Jerusalem gerieth darüber in Gährung und der Aufruhr brach los (bell. II. 14, 4). In Cäsarea und Berytus veranstaltete Titus Thierhetzen und Gladiatorengefechte, wobei die gefangenen Juden, in Cäsarea allein 2500, das Opfer wurden (bell. VII. 1, 3).

Vespasian erklärte Cäsarea zur römischen Colonie unter dem Namen Flavia Augusta Cäsarea, welchen sie auch auf Münzen führt. Nach Jerusalems Zerstörung erhob sie sich zur Metropolis Palaestinae primae, welche 20 Bisthümer unter sich hatte. Zwischen 195 und 198

wurde hier eine Synode abgehalten, während Theophilus den hohen Kirchenstuhl einnahm, und so behauptete sie 400 Jahre lang den Vorsitz vor Aelia Capitolina oder Jerusalem. Origenes Beschützer, der grosse Bischof von Jerusalem Alexander, starb während der Decianischen Verfolgung 250 zu Cäsarea in Ketten. Die Sitze von hier und Jerusalem standen auch in späterer Zeit immer in Wechselbeziehung. Vom Concil zu Nicäa wurde der Bischof von Cäsarea sofort zum Metropoliten von Jerusalem erhoben. Hier blühte die erste theologische Schule unter Pamphilus († 309) und Eusebius († 340), und wurde mit den Büchern des Pamphilus, Handschriften des Origenes u. s. w. die erste christliche Bibliothek begründet, woraus derselbe Vater seine Kirchengeschichte schöpfte und die auch dem Hieronymus zu Gute kam.

In Cäsarea liess sich der Pilger von Bordeaux das Bad des Hauptmanns Cornelius zeigen 333 n. Chr. Die heilige Paula trifft auf ihrer Reise hier das Haus des Cornelius als christliche Kirche, dazu die Wohnung des Philippus und seiner Töchter, ja das Haus des berühmten Diakons und Evangelisten wurde noch 1101 bei der Stadteinnahme durch die Kreuzfahrer den Gläubigen gezeigt, und der Kerker des Paulus ist vielleicht noch in den Ruinen des Prätoriums erhalten. Diese Kirche litt gerade nach Constantins Zeit vielfache Verfolgung. Schon 484 suchten die benachbarten Samariter unter Anführung Justusa's die Christen aus Cäsarea zu verdrängen; im Juli 548 erhoben sie einen mörderischen Aufruhr, verbrannten die Kirchen, brachten den Präfekten der Stadt, Stephanus, nebst vielen anderen Christen im Prätorium um und vertheilten deren Güter, bis Justinian durch seinen Feldherrn Amantius die Frevler züchtigte. Bischof Helias wohnte 536 der Synode zu Jerusalem bei, ihm folgte Sergius um 541, diesem Johannes, welcher 553 das fünfte ökumenische Concil zu Constantinopel besuchte. Von da verlieren sich die Bischöfe der Stadt bis ins XI. Jahrhundert, wo wieder ein Anastasius auftritt. Schon 636 beugte Cäsarea, von den Truppen des Heraklius verlassen, nach heftigem Widerstande sich vor dem Schwerte des Islam, wobei die Bürger 200000 Goldstücke zu erlegen sich bereit erklärten, und Moawija ibn Sofia zog als Sieger ein.

Das erste Kreuzheer kam am 28. Mai 1099 von Aka nach Cäsarea, wo man das Pfingstfest beging. Hier war es, wo Gottfried von Bouillon, vom Emir zum Mittagsmahle geladen, einen Cedernapfel kostete, nach dessen Genuss er sich sogleich unwohl fühlte und vergiftet glaubte, worauf er in Joppe darniederlag und sich nach Jerusalem hinauftragen liess, um dort zu sterben (17. August 1100).

Balduin I. eroberte die Stadt 1101 mit Hilfe der Pisaner und Genuesen nach 15tägiger Belagerung zu Wasser und zu Land, während

welcher er sie mit Wurfmaschinen beschossen hatte. Alle Männer bis auf den Emir und den greisen Kadi wurden erschlagen und unermessliche Beute gemacht. Der Tempel des Cäsar, den Herodes auf der Anhöhe gebaut, war mit der Zeit in eine christliche Kirche und später in eine Moschee umgewandelt worden; darin wurden die Moslemin beim Sturme der Kreuzfahrer alle — vielleicht galt es den am ersten Könige von Jerusalem verübten Meuchelmord (?) zu rächen, umgebracht. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten die Sieger den heiligen Graal, d. h. die sechseckige Schüssel, worin Christus das Osterlamm mit seinen Jüngern genossen, oder den Kelch, darin Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten aufgefangen hatte. Der Sacro Catino oder kostbare Onyxbecher (in Wirklichkeit von Glasfluss) fiel den Genuesen als Beutetheil zu, und ist noch im Kirchenschatz von San Lorenzo in Genua als unschätzbares Geschenk der Königin von Saba an Salomo zu sehen. Dieses wunderbar auftauchende Heiligthum bildet den Mittelpunkt der unsterblichen Gesänge des Kreuzritters Guiot von Provins und seines Nachfolgers Wolfram von Eschenbach, der in seinem Parcival uns das erhabenste Dichterwerk deutscher Zunge hinterlassen hat.



Kreuzritter-Wappen an den Säulen der Kathedrale zu Bethlehem.

Der päbstliche Legat Mauritius und der Patriarch Dagobert weihten hierauf die Moscheen der Ungläubigen zu christlichen Kirchen und der bischöfliche Stuhl wurde wieder aufgerichtet. Bei der Lehenvertheilung in Palästina war ein Landstrich bei Cäsarea einem westphälischen

Ritter von Horn zugefallen, wie noch Ludolf von Suthem rühmt. Der Geograph Edrisi nennt Caisariye eine grosse Stadt mit einer starken Festung nebst Vorstadt, auch Benjamin von Tudela besuchte den schönen Küstenplatz und fand neben zehn Juden noch 200 Samariter in ihr. Saladin gewann 1187 Cäsarea ohne Widerstand, und die Schaaren der Moslemin verbreiteten sich wie Heuschrecken über das Land. Richard Löwenherz traf am 30. August 1191 die Thürme und Mauern halb niedergeworfen und die Stadt zerstört, worauf er sich am Crokodilfluss lagerte. Als die Sarazenen hier einen Angriff wagten, wurde Ajas, der berühmteste und riesenhafteste Mamluk des Sultan, dessen Lanze stärker war als zwei Ritterlanzen, beim Sturze seines Rosses von den Christen erschlagen. Die Liste der Bischöfe während des lateinischen Königreiches ist: Balduin I. † 1107; Ebremar 1123; Gaudens 1136; Balduin II. 1147—1156; Ernest 1157—1174; Herakles 1174, worauf derselbe 1180 den Patriarchenstuhl zu Jerusalem bestieg; endlich Monachus 1187. Zweimal ward Cäsarea während der Kreuzzüge von den Muhammedanern zerstört und zweimal von den Christen wieder hergestellt, und zwar baute 1218 Johann von Brienne im Verein mit Herzog Leopold (dem Jüngeren) von Oestreich nebst vielen deutschen Bischöfen (von Bamberg, Münster u. s. w.) und Pilgern die Burg in Cäsarea, und der Patriarch von Jerusalem feierte im St. Petersmünster daselbst das Fest Mariä Reinigung. Aber schon 1220 fiel die Stadt durch Nachlässigkeit der Ritter in die Gewalt Coradins. 1227 stellten die Pilger die Mauern von Cäsarea und Joppe wieder her, und noch zuletzt setzte Ludwig der Heilige die hohen Mauern und Thürme von Cäsarea, wie von Joppe und Sidon in Stand (Februar 1251). Indess kamen zu ihm die Boten der Tataren, und veranlassten ihn zu einer eigenen Gesandtschaft an deren Chan, die jedoch mit schnöden Anträgen wieder heimgeschickt wurde. Schon während der König noch in Cypern weilte (Dezember 1847) kamen zu ihm Gesandte von Iltschi-kadai, dem mongolischen Feldherrn in Persien und Armenien, ihm Hilfe gegen die ägyptischen Sultane, ihre gemeinsamen Feinde, anzubieten. Ludwig erwiederte den Gruss durch eine Gegengesandtschaft, an deren Spitze der Dominikaner Andreas von Lonjumeau stand (Januar 1248), sie trafen aber den Chan Kujuk nicht mehr am Leben. Endlich schickte der König noch 1253 auf die Nachricht, der tatarische Prinz Sartach oder Sertak*), der Sohn

*) Ihn besuchte desshalb selbst der Armenierkönig, unter welchem obige Thorflügel der Basilika zu Bethlehem hergestellt wurden Bd. I, 453. Vgl. Heyd, Die Colonien der römischen Kirche in Ilgens Zeitschrift für histor. Theol. XXVIII. 1858 S. 261 f.

Batu's, sei Christ geworden, den Franziskaner Rubruquis aus Brabant mit einem Schreiben ab.

Der gute König gab sich der festen Hoffnung hin, auf diesem Wege sich mit dem durchs ganze Mittelalter sagenberühmten Priesterkönig Johannes in Verbindung zu setzen. Der den Mongolen verwandte Stamm der Kerait im Norden Chinas oder am mittleren Lauf des Hoangho hatte nehmlich um das Jahr Tausend vor Christus sich dem Christenthum zugewandt. Abulfaradsch meldet: der Patriarch Joan der Nestorianer, welcher von 1001—1012 den Stuhl in Bagdad einnahm, habe durch den Metropoliten der Stadt Merv in Korasan die Nachricht erhalten, der König der Cherit im Innern der Turkländer gegen Nordosten wolle mit 200000 seiner Unterthanen christlich werden, worauf der Patriarch ungesäumt Priester und Diakone zur Lehre und Taufe absandte. Um dieses Königsgeschlecht, das den Ehrentitel Owang Chan führte, und in Folge der Taufe wohl den Namen des nestorianischen Patriarchen angenommen hatte, hat sich in der Dämmerung der Ferne ein förmlicher Mythenkreis geschlungen. Tuli, der jüngste Sohn Dschingischans, hatte eine Nichte Togrils (Owang Chans) zur Frau, die ihm die späteren Chane Mangu, Kubilai und Hulagu gebar und ihn zur Duldung der Christen vermochte. Hulagu Chan, der Gründer des tatarisch-persischen Reiches, hatte wieder eine nestorianische Christin, eine Enkelin Togrils, eine zweite ebenso Chan Abaka, Chan Argun eine Urenkelin zur Frau. Um 1170, also während der Kreuzzüge, begehrte der dortige König sich mit der römischen Kirche zu vereinigen. Pabst Alexander III. schickte an diesen Indorum rex et sacerdotum sanctissimum den Arzt Philippus und weihte letztern zum Bischof*).

Vor Cäsarea ergab sich der König der Löwenjagd, wie Joinville 112. 117 f. erzählt, wenn darunter nicht Panther gemeint sind. Aber am 26. Febr. 1265 rückte Bibars mit seinen Aegyptiern vor die Stadt, erstieg ohne erheblichen Widerstand die Mauern, und zwang die Christen in die von Ludwig IX. erbaute Burg zu flüchten, die durch ihre gekreuzten Steinlagen und Mauervorsprünge den Stössen der Mauerbrecher und dem stärksten Angriffe Trotz bot, bis der Sultan, welcher von der Höhe der Kirche, die der Burg gegenüber lag, sich selbst unter die

*) Marko Polo spricht von König Georg, dem vierten Nachfolger des Priesters Johannes, der mit der Mehrzahl seiner Unterthanen das Christenthum angenommen, „er sei Christ und Priester", während die Minderzahl aus Heiden und Moslemin bestehe. Denselben nahm der Franziskaner Johannes von Monte Corvino, der Gründer der katholischen Missionsstationen in China, sofort in den Schooss der römischen Kirche auf und ertheilte ihm die niederen Weihen; da starb er 1299 und sein Sohn Johannes wurde wieder als Nestorianer erzogen. Joh. a M. Corvino starb achtzigjährig als Erzbischof von Peking oder Chan-balig, der Chanstadt, 1328.

Sturmdächer begab, durch persönliche Tapferkeit, Belohnung und Ermunterung in demselben Maasse den Muth der Seinen hob, als jener der Christen sank. Nachdem sie freien Abzug sich bedungen, wurde die Stadt zerstört, dass kein Stein auf dem andern blieb, der Sultan selbst legte dabei Hand an. Den abziehenden Christen aber brach der grausame Mamluk das Wort, indem er sie alle ermorden liess, wie Abulfeda, selber Moslem und Zeitgenosse, bezeugt, der die Stadt nur mehr als Ruine kennt.

In diesem Verfalle ist Cäsarea bis auf unsere Tage geblieben. Jahrhunderte lang geschieht des Ortes gar keine Erwähnung mehr; d'Arvieux fand ihn 1660 noch von Fischern bewohnt, die stündlich in Gefahr schwebten, von Corsaren zur See oder Räubern zu Land überfallen zu werden. Der Umfang von Meer zu Meer beträgt 3600 Schritte. Ein 36 Fuss breiter Graben, der dem Hafen zum Mittelpunkte dient, umzieht die grossartigen Ruinen im Umkreis einer Stunde. Die eigentliche Stadt bildet innerhalb dieses Raumes an der Ostseite des Hafens ein Rechteck von 540 Schritt süd-nördlicher Länge und 350 Schritt ost-westlicher Breite, und ist bis zur Stunde mit 20 bis 30 Fuss hohen und 6 Fuss dicken Mauern nebst Böschungen von sarazenischem Bau umgeben, die in ungleichen Abständen von 50 bis 90 Fuss mit Thürmen untersetzt sind, und zwar zählt die Stirnseite noch zehn, die Nordmauer und die Westseite gegen die See je drei, die Südseite vier Thürme, hier aber liegt noch ein römischer Meilenstein mit dem Namen Septimius Severus, auch gewahrt man die Umrisse eines Stadiums (des alten Amphitheaters?), wobei auf der nicht abgebrochenen Bekleidung der Name Fibianus Candidus zu lesen ist. Die Ruinen bestehen in Mauern, Bastionen und einem rundumlaufenden Tiefgraben, sämmtliche Werke sind aus behauenem Sandstein. Alle Ringmauern der nun ausgestorbenen Stadt waren von massiver Struktur mit Böschungen; die Südmauer in regelmässigen Abständen mit Säulen untersetzt, wozu noch einzelne Schäfte stehen. Von den drei Thoren nach der Landseite bestehen noch zwei: das an der Ostseite ist so im Verfall, dass man, wie in Tiberias beim Südthore, darüber hinwegreitet, das Hafenthor ist mit der Mauer versunken; das Bassin hat an der Nord- und Südseite bei 200 Fuss Durchmesser. Dieser Stadttheil liegt der Einfahrt des Hafens, welcher westlich wie eine Zange sich verengt, gerade gegenüber. Am Südende springt ein Felsenriff 400 Schritt weit in die See vor. Hier auf der äussersten Spitze stand der alte Stratonsthurm, und erhebt sich noch jetzt, 20 Fuss von der See, ein Schlossbau von 60 Fuss im Quadrat, aus dem ein hoher Thurm aufsteigt, und die weiteste Fernsicht auf Land und See, namentlich bis Athlit gewährt. Das Gebälk des Schlossthores ist von Köpfen getragen, was auf ein Werk der Kreuzritter

deutet; im Innern sind noch ein paar Gewölbe erhalten, davor aber liegt eine Cisterne und ein tiefer Schacht, und, schon im Wasser, ein Sienitblock von 6 Fuss Breite, der einst zum Fussgestell diente. Auch auf diesem Schlosse findet Ferdussis Distichon vom Palaste Afrasiabs Anwendung:

Die Spinne hat ihr Brautgewand im Prunkpalast gewoben,
Die Eule ihren Wächterruf vom hohen Thurm erhoben.

Grossartig erhebt sich der Burgbau, hoch ragt sein Thurm in die Landschaft, aber in der Residenz des Herodes und Pilatus und der stolzen Burg der Kreuzritter hausen nun Schakale. Von diesem Schlosse aus ist ein 200 Schritte langer Damm an der Süd-West-Seite gegen die See gezogen, wobei eine Menge grauer und rother Granitsäulen, die Herodes zu den Prachtbauten seiner kaiserlichen Stadt ohne Zweifel aus Aegypten herbeischaffte, als Werkstücke benützt sind. Dasselbe gilt von dem 25 Fuss breiten und 125 Fuss langen Quai, der diese Thurmveste mit der Stadt verbindet, und nicht minder von der Nordseite des Hafens. Eine zahllose Menge Granitkolonnen sind hier wie Bausteine über einander gelegt, auch massenweise zu den späteren Mauerbauten verschwendet, und doch haben sie nicht weniger Werth, als die Säulen von Ravenna, die Karl M. zu seinem Dombau nach Aachen bringen liess!

Welchem Gebäude haben jene drei ungeheuren fast kegelförmigen Säulentrümmer von rothem polirten Granit angehört, deren Basis van de Velde I, 256 bei 9 Fuss in der Diagonale mass? Wie bewahrheitet sich bis heute die Schilderung des Josephus von den Steinkolossen, die Herodes mit ungeheurem Aufwande an Ort und Stelle brachte, wenn man noch ein Stück desselben Granits von prismatischer Form zu 34 Fuss Länge, 5 Fuss Breite und 4 Fuss Dicke oder Höhe vor Augen hat! Wie grossartig muss die alte Stadt dagestanden haben! Vier noch aufrechte, gewaltige Strebepfeiler bezeichnen die alte Metropolitankirche, welche die Stelle des Augustus-Tempels auf der Höhe einnahm. Von den Resten eines über alle Maassen kostbaren Prachtbaues an der Nord-West-Seite harren nur noch wenige kolossale Quadern und Säulen ihrer weiteren Verschleppung. Daselbst befindet sich auch eine unterirdische Kirche. Pococke erwähnt zweier ruinöser Kirchen, wovon die eine klein und interesselos, die andere, ein längliches Dreischiff mit drei Apsiden und starken Strebepfeilern über einer alten Krypte, wurde offenbar im XII. Jahrhundert von den Kreuzrittern erbaut. Mit der Zeit wird die Sage von der Kapelle oder dem alten Wohnhause des Cornelius wieder an eine dieser Stätten sich hängen. Die äusserst massiven Mauern sind vielleicht die Ruinen des alten erzbischöflichen Palastes. Dumpf hallt der Schritt des Wanderers durch die menschenleeren Gassen (wie in Negroponte), wo-

bei man nur besorgt ist, rechts oder links im Schlupfwinkel einen „Hirten“ oder ein wildes Thier lauernd zu treffen, sei es zwischen den von Grasung und Blumen überrankten Schutthaufen in die verborgene Tiefe eines Gewölbes oder Brunnens zu stürzen. Eigentlich dürfte man Tage auf die Untersuchung dieser Ruinen verwenden; denn selbst die Königsburg oder das Prätorium ist noch nicht bestimmt ausgemittelt. Die Citadelle zeigt Massen umgestürzten Mauerwerkes, dazu eine Reihe von dunklen Granitsäulen, vielleicht von einem vormaligen Marstalle. Mitunter brechen sarazenische Bogen durch. Das Kastell auf dem südwestlichen Felsenriff war noch im vorigen Jahrhundert bewohnt. Die vortheilhafte Lage des Hafens und der Ueberfluss an Baumaterial bürgen dafür, dass auch diese zur Stunde völlig verödete Stadt einst wieder aufleben wird, wie Tyrus und Joppe, die ebenso lange ausgestorben waren.

---

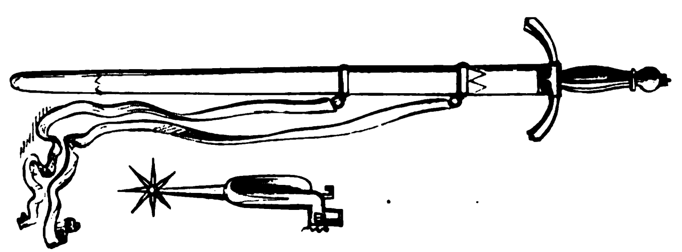
37. Ueber Arsuf nach Jaffa.

Der Mensch lässt nicht von keckem Wagen und unternimmt immer von neuem, was ihm früher misslungen. War mein Versuch, von Beirut gen Joppe hinauf zu fahren, übel abgelaufen, so fuhr ich zum andernmal den 11. Februar, ein halbes Jahr nach dem Antritte meiner Reise, in einer Nussschaale von Schiff, das nur 6 Fuss breit und 30 Fuss lang war, diese Küstenstrasse seewärts hinab. Siebzehn Personen waren in den Nachen gestiegen und sassen darin wie eingepöckelt, was namentlich wegen der nicht mitgezählten Insassen äusserst lästig war. Die arabischen Küstenschiffe (Zambuk) von 15 und mehr Tonnen Gehalt sind ohne Ausnahme offen und ohne Deck, auch von derselben unbeholfenen Bauart, wie im grauen Alterthum, bieten gegen Regen wenig Schutz und die Führer entbehren der nothwendigen nautischen Kenntnisse. Mit einem solchen Küstenfahrer (Sachtur) war auch Seetzen 30. Mai 1806 von Jaffa nach Akko an Kaisserie und Tantura vorübergefahren. In der Nacht der Abfahrt begann es zu tröpfeln, aber die aufgehende Sonne sog schnell den Wolkenschleier auf und bis Mittag befanden wir uns auf der Höhe von Cäsarea. Es war mir lieb, dass wir bei der unruhigen Jahreszeit nahe am Ufer hinfuhren. Ein Blick aufs Land zeigte mir den ganzen Mauerring am Hafen, vom Thurmwerk am Vorhügel bis zu den Linien der alten Gassen und Thore oder zu den Schuttdämmen an der Nordseite. Wir fuhren bei gutem Winde gen Tantura weiter und erkannten dessen

Thurm- und Mauerreste; da legte sich der letzte Hauch eines Lüftchens, wir griffen zum Ruder und kamen so an Hadeir oder Hadara und Sarafend vorüber. Vor Athlit liess der Schiffer den Anker fallen, der in keine grosse Tiefe sank; wir hörten die Frösche vom Lande her quaken. Der Kahn war so leck, dass wir fort und fort Wasser ausschöpfen mussten, um nicht zu versinken, ein Windstoss konnte uns umwerfen. Hier sollten wir auf dem Meere übernachten. Ich empfahl mich der Vorsehung und schlief in Gottes Namen ein. Gegen Mitternacht begann das Meer wieder unruhig zu werden, wir schaukelten wie in einer Wiege, viele waren schon zuvor seekrank. Da hob sich der Anker, wir sollten beim Scheine der matt umflorten Sterne das Vorgebirge umsteuern und durch den Golf von Aka segeln. Kaum aber passirten wir das Cap, da blies der Wind mit aller Macht aus den Bergen Haurans herüber, dass unsere Nussschaale sich auf die Seite legte. An Umkehr war nicht zu denken, Todesschrecken machte alle Gesichter erblassen; der Schiffer, für dessen erprobte Tüchtigkeit sich der Klosterdiener von Jaffa mir verbürgt hatte, hiess uns auf die Windseite setzen, um das Schifflein wieder ins Gleichgewicht zu bringen, eine ängstliche Stille folgte, nur der Pulsschlag des Herzens und des Meeres machte sich fühlbar, indem Welle auf Welle heranwogte, dass die Planken krachten. Franken wie Griechen, Türken und Araber beteten in diesen Augenblicken jeder zum Herrn der Welt, und auch ich schickte pia vota nach dem Heiligthum auf dem Karmel. Da kehrte das Vertrauen zurück: nein, du wirst nicht aus der grossen Schaale trinken, hier kann deine Pilgerfahrt unmöglich enden, die nicht ohne wichtige Entdeckungen für die heilige Geschichte abgelaufen, in deren Interesse sie unternommen wurde — ich sehe Land. Dumpfes Brüten hatte sich der muhammedanischen Schiffsgenossen bemächtigt, die mit fatalistischer Resignation, wie sie der Koran vorschreibt, sich in ihr Schicksal ergaben. Indess tönte der Gebetsruf des Muezzin vernehmlich in der Morgenkühle von Aka her, dazwischen Hornmusik mit Trommeln und Pfeifen aus der Kaserne; der feierlich sich wiegende Klang fand seinen Weg zum Herzen, der Meerbusen war mehr als zwei Drittheile durchschnitten, wir erreichten nach 36stündiger Fahrt den Hafen, und schritten, selig der Gefahr entronnen zu seyn, zwei Stunden später durch das jetzt sich öffnende Hafenthor.

Von Cäsarea ist eine starke Tagereise bis Jaffa. Wilhelm von Tyrus erzählt VII, 22, die Kreuzfahrer seien unter Herzog Gottfried, indem sie zwischen dem Meere und Karmelgebirge vorrückten, nach Cäsarea gelangt, wo sie am Flusse, der aus den benachbarten Sümpfen entspringt, kaum ein paar Meilen von der Stadt zwei Tage Lager schlugen, um das Pfingstfest (29. Mai 1099) zu feiern. Der Weg

führt uns zunächst eine halbe Stunde südwärts zum Nahr Akdara. Von da sind anderthalb Stunden bis zum Flüsschen Zabura, und ebenso weit bis Mukalid, von wo man noch sechs Stunden bis Joppe zählt. Wenn die Rabbinen melden Midrasch schir haschirim fol. 18, 2: „Von Gebath bis Antipatris lagen 600000 Städte (i. e. sexcenti), aber keine war so verödet wie Bethel und Jericho, Jericho, welches Josua verflucht hat, Bethel aber, weil dort die beiden goldenen Kälber des Jerobeam standen“ — so werden wohl auch die obigen Namen unter der Städtesumme begriffen seyn. Vom Crokodilflusse Nahr Zerka ab das nächste Wasser nannten die Kreuzschaaren unter König Richard 1191 den todten Bach, das folgende den Salzfluss. Der Bach en Hadar, zwei Stunden südwärts von Mukalid, ist das Wasser Rochetaille der Wallbrüder, und der an Chörbet Falaik anstossende See wird der alte Crokodilsee oder jener Birka seyn, wo das letzte Lager der Christen vor dem Treffen bei Arsuf sich befand (Wilken V, 411). Diese ganze Küstenfläche vom Fusse des Karmel an gehört zur Ebene Saron. Indem wir uns dem Nahr Arsuf mit seinen ausgedehnten Sümpfen nähern, glauben wir darin den „Rohrbach“ (Jos. XVII, 8) zu erkennen, welcher die Grenze zwischen Ephraim und Manasse bildete, und den noch Bohaeddin Nahr al Kassab, fluvius arundinis, nennt. Nur die Geschichtskunde macht diese öde, traurige Gegend erträglich interessant.



Schwert Gottfrieds von Bouillon.

Arsuf mit seinen nicht unbedeutenden Ruinen, die vor andern Scholz 1821 besah, nimmt die Stelle von Apollonia ein, welche Stadt, dem Namen nach eine macedonische Gründung, durch die Makkabäer aus den Händen der Syrer erobert wurde (Ant. XIII. 15, 4). Nachdem sie im Kriege viel gelitten, baute Gabinius sie nebst vielen anderen Städten des Landes neuerdings auf (bell. I. 8, 4). Während Gottfried von Bouillon 1099 vor dieser Seestadt lag, kamen Häuptlinge aus dem Gebirge von Samaria ins Christenlager, um ihm Geschenke von Brod und Wein, Datteln und trocknen Trauben zu überreichen. Als man sie vor den König führte, fanden sie ihn auf einem Strohsack sitzend der Rückkehr seiner Ritter gewärtig, die um Fourage

ausgezogen. Die Sarazenen verhehlten ihre Verwunderung nicht, einen Fürsten, welcher das ganze Morgenland erschütterte, so einfach ohne kostbare Gewänder und den seiner Würde angemessenen weltlichen Pomp sitzen zu sehen. Gottfried aber erwiederte: einem sterblichen Manne müsse auch wohl in seinem Leben die Erde zum Sitzen genügen, worin er nach dem Tode seine beständige Behausung finden werde. Da priesen diese Orientalen seine Demuth und hielten ihn für würdig, alle Völker und Länder des Erdkreises zu beherrschen. Wilhelm von Tyrus IX, 20 versichert, die Erzählung von dieser Szene habe sich bis an die äussersten Grenzen des Morgenlandes verbreitet.

Doch konnte Gottfried Arsuf nicht gewinnen, da Raimund von Toulouse wie ein zürnender Achill sich von ihm entfernte. Es galt Mauern und Thürme zu brechen; als man aber die Stadt zu beschiessen anfing, kreuzigten die Sarazenen den als Geissel zurückgehaltenen Ritter Gerhard von Avesnes an einem Mastbaum und stellten ihn am gefährlichsten Punkte der Mauer aus. Da mahnte ihn Gottfried an die Seligkeit des Martyrthums mit der Versicherung, dass er seinen eigenen Bruder so zu Gottes Ehre sterben sehen könnte. Der Ritter bereitete sich zum Tode, und ward darauf von zehn Geschossen zumal getroffen. Bald darnach erbot sich die Stadt zu bleibender Tributentrichtung. Wie staunten jedoch die Ritter, als nach Verlauf einiger Zeit der Ritter Gerhard, den alle längst in Abrahams Schoosse glaubten, von seinen Wunden geheilt auf stattlichem Rosse eintraf. Gottfried schenkte ihm zum Lohne für sein Dulden das Kastell Abraham. Die Stadt Assur (!) ergab sich endlich an Balduin 1101 nach dreitägiger Belagerung, wobei die Pisaner und Genuesen die Einschliessung von der Seeseite bewerkstelligten; die Einwohner durften mit soviel Hab und Gut abziehen, als jeder tragen konnte.

Im Blachfelde von Arsuf entspann sich am 7. September 1191 jene Völkerschlacht, worin nach Vinisauf IV, 16 hunderttausend Kreuzfahrer aus allen Nationen in zwölf Heerschaaren gegen 300000 Moslemin: Türken, Araber, Aegypter, Mauren und Neger stritten, die unter Saladins Führung mit Heerpauken, Hörner- und Trompetenschall aus den Eichwäldern von Saron hervorgebrochen, auf zwei Rasten weit mit ihren flatternden Standarten die Ebenen bedeckten und den halben Tag den Heerzug der Ritter neckten, sie zur Schlacht herausfordernd, bis die Hospitaliter die Geduld verloren, ohne Kampfsignal die Rosse schwenkten, und indem die französische und englische Ritterschaft, Richard Löwenherz an der Spitze, heransprengten, mit Einem Stosse sich auf „die Heiden“ werfend 7000 Mann mit 32 Emiren und 1100 Rossen und Kameelen in den Staub legten. Die ganze Ebene war mit feindlichen Schwertern und Keulen, Bogen

und Standarten bedeckt, während das Kreuzheer kaum den zehnten Theil verlor, darunter den Abt von Clairvaux und den Ritter Jakob von Avesnes. Nur vier Schaaren hatten diess vollbracht, hätte der Melek Ric, wie die Sarazenen den gefürchteten König Richard nannten, auch die Tugend eines Feldherrn neben der des Ritters besessen, die Schlacht wäre von nachhaltigen Folgen gewesen, und Saladin, der nur noch eine Leibwache von 17 Mann um sich hatte, und den ganzen Tag die grosse Heerpauke schlagen liess, leicht gefangen worden. Andern Tages fand man den Leichnam des Helden von Avesnes unter einem Haufen erschlagener Feinde, und erst nach der Bestattung feierte man das Fest Mariä Geburt. Darnach zog das Heer ohne Verlust über den Fluss von Arsuf. Am Schlachttag büsste zugleich die Besatzung dieser Stadt den Ausfall mit einer Niederlage.

Im Julius 1253 traf Ludwig der Heilige in der festen Burg Arsuf ein und hielt mit seinen Baronen Kriegsrath; 1257 finden wir Johann von Arsuf als cyprischen Statthalter in Ptolemais. Die Veste war im Besitze der Hospitaliter, und 1262 bauten die Franken die Mauern von Arsuf auf, obwohl sie im Waffenstillstand mit Sultan Bibars keine neue Befestigung anzulegen zugesagt hatten. Balian von Ibelin gebot in der Stadt; aber schon am 15. März 1265 rückte der schwarze Mamluk Bibars davor, liess alle Bäume der Umgegend in die Stadtgräben werfen und anzünden, dann dieselben mit Erde ausfüllen, und trug dazu in eigener Person Steine und Erde herbei, kämpfte auch wie ein gemeiner Krieger und eine Menge Derwische entzündeten mit ihm den allgemeinen Wetteifer, bis am vierzigsten Tag, den 25. April, die Stadt in Sturm genommen ward, worauf nach wenig Tagen die noch übrigen Ritter, deren 90 in der Vertheidigung gefallen, die Burg übergaben. Tausend geistliche und weltliche Ritter wurden gefangen abgeführt, und nach der Theilung der Beute auch diese Stadt der Zerstörung preisgegeben, so zwar, dass jeder Emir einen bestimmten Thurm oder eine Strecke der Mauer niederwerfen, und selbst die mit Fesseln beladenen Christen mithelfen mussten. Hierauf führte der Sultan die Christen bei umgekehrten Fahnen im Triumphzug durch die mit bunten Gewändern geschmückten Strassen von Kahira.

Seitdem ist von der alten Stadtfestung fast nicht mehr die Rede und die Ruinen liegen völlig öde, wie die ganze Küstenstrecke bis Kaipha. Bewohnt ist dafür das benachbarte Dorf Haram ibn Elim, dessen Kinder, Bene Elam und Bene Harim (Esra II, 31. 32) mit aus dem Exil zurückkehrten. Hier befindet sich in einem prachtvollen Gebäude der grosse Grabstein des Hohenpriesters Eli, der auf einer Seite eine hebräische, auf der andern eine samaritanische Inschrift trägt. Legende und Denkmal stützen sich, wie bei manchen

Heiligen, wohl nur auf den verwandten Laut. Eine solche spätere Namensdeutung aus el Haram Ali ibn Aleim ist Ali ibn Harami. Um die Moschee „Alis, des Sohns des Diebes“, haust ein Araberstamm in seinen Zelten, das Minaret zeigt von altem Bau und ist äusserst zierlich. Zahlreiche Heerden bedecken die Ebene Saron, am Fusse der Felsenwand längs des Meeres stösst man auf viele Cisternen.

Sofort geht es an Edschlil oder Dschilil vorüber bis über den letzten Fluss vor Joppe, den Nahr el Audsche, der bei seinem kurzen Laufe gleichwohl die Breite des Jordan bei Jericho erreicht und auf einer Brücke zu passiren ist. Es ist der ehemalige Strom Gaas (II Sam. XXIII, 30. I Chron. XI, 32), der vom gleichnamigen Gebirge herkam. Eboda, jetzt el Abde, ist ein alter Stadtname; Audsche gibt den Namen Auguste verstümmelt wieder, oder es ist der krumme, der gewundene Fluss, der palästinensische Mäander, eine Stunde vor Joppe. Der Nahr el Audsche, bei Wilhelm von Tyrus VII, 22 Eleutherus genannt, liefert den Franziskanern von Jerusalem die Fastenfische und treibt Mühlen, die allein das Mahlrecht geniessen und ein Monopol der Regierung sind. In seinem oberen Laufe heisst er noch Wady Kana oder Nahr und Wady Badros, der Petrusfluss, wie schon Abulfeda gedenkt, sei es von einem Ereignisse aus der Apostelgeschichte, das uns Lukas nicht verzeichnet, oder von einer alten Kirche. Dem entspricht weiter südlich ein Wady Baulos, welcher von den Chörbet Baulos bei Jarmuk herkommend dritthalb Stunden weit fortläuft, bis er zwischen Timnath und Bethsemes in den Wady Sarar mündet. Hier am Bache Ebu Fotros oder Abu Petros siegte der Tulunide Chumarawai mit den Aegyptiern über das abbassidische Heer in entscheidender Schlacht und eroberte darauf Damaskus (um 881 cf. Kremer, Mittelsyrien 37). Am Flusse zwischen Joppe und Arsuf hielten König Balduin und Tankred eine Zusammenkunft 1101, worauf dieser in Kaipha sein Lehen zurückgab und nach Antiochia aufbrach.

Pausanias IV, 35 erzählt: „Rothes Wasser, das der Farbe des Blutes gleich kommt, findet man im Lande der Hebräer bei der Stadt Joppe. Dieses Wasser entspringt ganz nahe am Meere, die Umwohner aber erzählen von der Quelle die Sage, dass Perseus, nachdem er das Meerungeheuer getödtet, für welches Kepheus Tochter ausgesetzt gewesen, sich daselbst das Blut abgewaschen habe. So wusch man jährlich zu Tarsus im Flusse Cydnus ein dem Apollo heiliges Schwert. Die Sagendichtung gewinnt übrigens in den Kreuzzügen neue Form; denn während Wolf Dietrich, der deutsche Herakles und Vater aller Welfen, vom ungethümen Drachen verschlungen sich mit dem Schwerte durchhaut und so siegreich aus dem Rachen des Todes hervorgeht, ist es der Welfe Heinrich mit dem

Beinamen der Löwe, welcher 1171 auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem hier an der Küste den Kampf mit dem Meerdrachen besteht; als er aber zu Joppe sich einschifft,' folgt der Leu, den er in jenem Streit aus den Ringen des Ungethüms befreit hat, ihm auf dem Fuss nach und springt in die See, bis er ins Schiff aufgenommen mit dem Helden nach Deutschland gelangt und sofort das Wappen des Bayerlandes bildet. Es ist die alte Lindwurmmythe, die schon im apokryphen Theile Daniels vorkommt und noch in manchen Landessagen sich forterzählt*). Heinrich der Löwe brachte, wie es scheint 1172, ein paar gezähmte Leoparden mit nach Hause, die er vom Sultan von Ikonium zum Geschenke empfing, daher mochte die Sage entstanden seyn. Ebenso wird im Heldenliede von der Belagerung von Ptolemais vom Landgrafen Ludwig von Thüringen erzählt, er habe von Saladin einen zahmen Leoparden zum Andenken erhalten**).

Im August 1101 starb zu Joppe an einem Fieber Wicker aus Schwaben, der Löwenwürger. Er war der stärkste unter allen Rittern des gelobten Landes und bei Sarazenen und Türken gefürchtet. Bei Antiochia spaltete er mit seinem Schlachtschwert einen Türken ungeachtet des starken Panzers, den derselbe anhatte, und bei Joppe ging er nur mit Schwert und Schild bewaffnet einem furchtbaren Löwen entgegen, welcher Menschen und Vieh zerriss, und zerhieb das Unthier, da es eben ein Ross erwürgen wollte (Wilken II, 109). Es ist derselbe Held, der Arsuf belagern, Kaipha stürmen half und neben Gottfried von Bouillon der Beisetzung in der heiligen Grabkirche gewürdiget ward. Die Nachricht von seinem Löwenkampfe beruht ohne Zweifel auf Thatsache. Als noch jüngst 1856 Dr. Frankl Nachts von Nablus nach Jaffa ritt und zu Dscheldschule (Gilgulie', Nach Jerus. II, 441) Rast hielt, wurde er durch einen Leoparden überrascht, der in furchtbaren Sätzen über die Strasse wegsprang und dessen Nähe das Pferd gewittert hatte. Die Anwesenheit der Crokodile mochte

---

*) Rochholz, Schweizersagen II, 1. Im X. Jahrhundert pilgert Herzog Ernst von Bayern mit dem Grafen Wetzel nach Jerusalem, woher sich das Volksbuch vom Herzog Ernst schreibt, auf welchen die Ueberlieferungen vom Drachenkampf, Magnetberg u. dgl. übertragen sind. — Wie leicht eine solche Erzählung sich bildet, erfuhr ich selbst, denn nachdem ich bei meiner Rückkehr ausser zahlreichen Mumien, meinem Apis, nubischen und abessinischen Waffen auch ein grösseres Crokodil mitgebracht, verbreitete sich unter dem Landvolke meiner Heimat die Rede, ich habe diess Unthier selbst erlegt, und die lange Lanze daneben sei die Waffe, womit ich den gefährlichen Kampf bestanden. Liess ich doch auch den Drachenkampf an mein altdeutsches Haus malen. Für einen Fürsten und mittelalterlichen Helden dichtete die Sage von selbst.

**) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge V, Einl. 67 u. S. 6. Sultan Kamel sandte Friedrich II. eine Giraffe zum Geschenke 1229, die erste, die seit den Römerzeiten im Abendlande gesehen wurde.

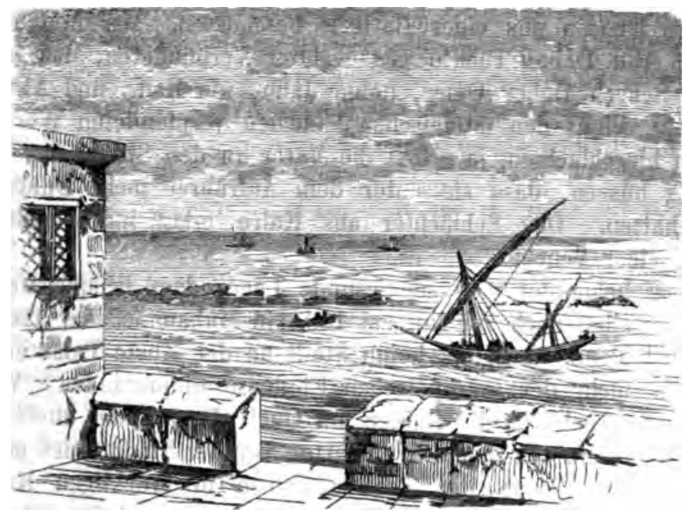
hier an der Küste das Weitere zur Sage beitragen. Diess ist der historische Hintergrund vom Kampf mit dem Drachen, den Schiller so herrlich besungen, indem der Ritter Gozzo von Rhodus als neuer Träger der Dichtung dafür eintritt. Ueber dem St. Katharinenthor in Rhodus hing noch in neuerer Zeit das Skelett eines riesigen Haifischkopfes, das man als Ueberrest des vom nachmaligen Grossmeister Dieudonné de Gozon erlegten Drachen betrachtete, der im südwestlichen Sumpfe gelagert. Derselbe Drache war aber bereits in der Urzeit von Phorbas, Lapithes Sohn aus Thessalien, erlegt worden, den die Rhodier zu diesem Zwecke beriefen (Diod. V, 58). Perseus prangt auf den Münzen von Sinope und Komana, wie zu Tarsus und Joppe mit der Harpe und dem abgeschnittenen Menschenhaupt in der Linken, während ein Leichnam ihm zu Füssen liegt, und hatte nach Herodot IV, 53. II, 91 ebenso seinen Tempel in Chemmis nebst Festspielen. Obige Städte sind assyrischen Ursprungs.

Im Anblick der Dünen verstand ich den naturgeschichtlichen Sinn der Mythe: Jope sei eine Tochter des Windgottes. Dieser Aeolus (oder Wielant, der Gott mit den Flügelsohlen) ist eben der Ostwind, der die Dünen wie feste Wälle ins Meer weht, und Perseus, die glänzende Frühlingssonne, heraufführt, indem er die Stürme beschwichtigt. Taucher holen bei Joppe Schwämme aus der Tiefe, haben aber an der ganzen Küste sich zu hüten, nicht in den Rachen des Hay zu fallen. Danken wir dem Himmel, wenn wir auf diesem Landwege ohne besondere Gefahr die Seestadt erreichen; denn manches Wehe schliesst solch ein Meereshafen ein. Ein Marokkaner, der mit seiner Familie auf meinem Kajück von Beirut abgefahren war, und im Schiffbruch am Karmel Weib und Kinder eingebüsst hatte, stellte in Zeichensprache mir noch einmal die Zahl und Grösse seiner vier Kinder vor, wovon nicht eines ihm geblieben, und nahm händeringend und mit wehmüthiger Geberde mein Mitleid in Anspruch. Er wollte in Jerusalem sterben und sein Alter bürgte dafür, dass sein Lebensschiff bald ruhig am Ziele ankommen würde. Ein Deutscher hatte mit leichtem Gepäcke und noch leichterem Sinne den Küstenweg über Cäsarea zurückgelegt, aber die Fellahin ihn bis auf die Haut ausgeplündert, ja in der Hoffnung, eingenähtes Geld zu finden, ihm auch nicht das Hemd am Leibe gelassen, sondern zur Bedeckung seiner Blösse nur ein von Ungeziefer wimmelndes Leibstück zugeworfen, welches das einzige Jagdrevier der Einheimischen abgibt. Natürlich halfen wir Franken zusammen, den geplünderten Landsmann wieder in Hemd und Pantalon zu stecken, und damit war alles abgethan. Bringt man die Klage vor den Consul, so antwortet dieser: Was kann ich thun? Schreibe ich nach Jaffa, so erhalte ich die Antwort: Ich habe deinen Bericht gelesen und verstanden, aber der Ort des Raubes

liegt ausser meinem Gebiete. Von Nablus erfolgt genau dieselbe Antwort. Melde ich die Geschichte nach Aka, so heisst es: Ich habe deinen Bericht gelesen und verstanden, aber warum ist der Mann allein gereist? Erwiedere ich zurück: das gebe den Fellahs kein Recht zum Plündern, so lautet die Entgegnung: Gut, aber wo sind die, welche ich strafen soll? Kömmt es einmal auf den Ernst an, so stört der Consul mit seinem energischen Schreiben den Pascha in seinem Phlegma auf, sofort jagen Kawasse und Soldaten wie toll nach der Gegend, wo die Unthat vorgefallen, legen sich in die Häuser und misshandeln die Bevölkerung, bis der eigentliche Uebelthäter oder statt seiner ein Anderer festgenommen und nöthigenfalls geköpft ist, die Verdächtigen aber mit der Bastonnade bedacht werden. Es wäre eine Grausamkeit der Europäer diese Zustände nicht zu ändern, stünde nicht zu befürchten, dass die Dinge noch schlimmer würden, denn die europäische Bureaukratie ist im Grunde kein Haar besser. Bei solchen Räubereien üben die türkischen Obern auf Requisition der Consuln dieselbe Praxis, wie einst die römischen Landpfleger. So erzählt Josephus bell. II. 12, 2: „Auf der Landstrasse von Bethhoron wurde das Gepäck, das ein gewisser Stephanus, Sklave des Kaisers, mit sich führte, von Räubern angefallen und geplündert. Kumanus befahl hierauf, die Bewohner der nächsten Dörfer festzunehmen und vor ihn zu bringen. Bei dieser Gelegenheit fand ein Soldat (Taanith 4, 6 heisst er Apostemos) das Gesetzbuch und warf es ins Feuer. Darüber rasten die Juden, als stünde ihr ganzes Land in Flammen, bis Kumanus den Kriegsmann holen und durch seine Ankläger zum Tode führen liess.“ Diess ist ächt orientalisch, der Orient ist aber eine Welt für sich. Er repräsentirt die Vergangenheit und ist in seinem Zustande der Stagnation ebenso durch die Grenze der Zeiten wie durch die Grenze des Meeres von Europa geschieden. Ja die heutigen Orientalen sind mitunter tief unter ihre mittelalterliche Bildung zurückgegangen und herabgesunken.

Der philonische Sanchuniathon führt Jauphe als eine Stadt der Sidonier an neben Masuda (mit 4000) und Citium (mit 10000 Streitern); Yappuḫa heisst sie in der assyrischen Inschrift vom Siegeszuge Sanheribs. Joppe gleicht einer in Fels gemauerten Festung. Aus ihrem Hafen liefen Schiffe nach Tharsis aus, nicht nach Tortossa oder einer namensverwandten hispanischen Stadt, sondern, wie schon die Vulgata bei Ezechiel das Wort übersetzt und afrikanische Geschichtschreiber bis heute festhalten, nach Carthago. Kepheus, der Gründer, ist entweder Chevan = Chronos, oder der morgenländische Kapi, Chavila, der Stammvater der östlichen Aethiopen. Jedenfalls ist er eins mit Cephissos, dem Stromvater, der neben Phineus oder Peneus im

Alterthum so manchem Gewässer den Namen geliehen hat*). Edrisi nennt Jaffa den Hafen Jerusalems, und als solcher hat er sich besonders in den Kreuzzügen bewährt. Neun genuesische Schiffe landeten unter dem Oberbefehl des Guilelmo Embriaco in Joppe, als die Kreuzfahrer kaum vor Jerusalem standen, mussten aber beim Herannahen einer ägyptischen Flotte im Stiche gelassen werden, worauf die Genuesen zum Hauptheere stiessen und unter Raimund von Toulouse als erfahrene Werkmeister die Belagerungsarbeiten nicht wenig förderten. Die pisanische Flotte von 160 Segeln erreichte einen Monat zu spät (August 1099) die syrische Küste, schiffte aber ein



Hafen von Joppe.

vollständig ausgerüstetes Heer unter Anführung des Erzbischofs Daibert aus, der sofort den Patriarchenstuhl von Jerusalem bestieg. Gottfried von Bouillon trat ihm und seinen Landsleuten 2. Februar 1100 ein Viertel von Jaffa ab. Ohne die Beihilfe der italienischen Flotte wäre die Eroberung der Küstenstädte von Tripolis bis Askalon und die Behauptung Palästinas unmöglich gewesen. Im Sommer 1100 landeten die Venetianer mit ungefähr 200 Schiffen, und erboten sich zur Kriegshilfe, wenn sie von allen gemeinsam eroberten Städten ein Drittel, in den übrigen aber Marktplatz sammt Kirche erhielten. Den Pisanern verlieh Graf Amalrich von Askalon 1157 in Joppe einen freien Platz, um daselbst einen Markt, Kirche und Wohnhäuser zu errichten. Hier liessen die fränkischen Helden, Welfen wie Gibellinen,

*) Vgl. Mein Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum II, 47. 49.

der heimischen Fehden vergessend zuerst ihres Helmes Büsche im Morgenlande wehen. Ludwig den Heiligen sah man oft mit dem Tragkorbe in den Gräben von Joppe, um durch sein Beispiel zur Befestigung der Burg von Meer zu Meer durch neue Werke zu ermuntern; damals zählte die Stadt drei Thore*). In jüngster Zeit ist bei der Christenverfolgung in Damaskus die Erinnerung an den letzten Christenmord in Jaffa wieder erwacht (Bd. I, 14), und man wartete nicht ohne Besorgniss die Entwickelung der Dinge ab. Die Schlächterei im März 1775 kostete nicht weniger als 1154 Christen das Leben und war die blutige Folge einer Landung der Russen, welche 1772 bis zum 10. September sechzig Tage lang Jaffa belagerten und unter Kapitän Brown aus einer Batterie beschossen. Der Mamluk Mohammed Abu Dahab rückte gegen ihren Verbündeten, den aufständischen Schech Daher Omer, nahm Jaffa, wie Kaifa und Akka und liess trotz seines den lateinischen Mönchen verpfändeten Wortes die Christen hinschlachten, ja selbst die Väter an den Stufen des Altares es blutig büssen, dass sie unter dem Aufrührer mehr Duldung erfahren hatten. Der Schlächter aus Kairo erlag indess schon am 10. Juni einer Seuche.

Joppe behauptet eine so gesunde Lage, dass beispielsweise ein Grieche daselbst noch vor kurzem 100, ein Muhammedaner 120 Jahre alt geworden, und doch hat keine Stadt an der Küste Palästinas und Phöniziens mehr dem europäischen Einflusse widerstanden. Wir beschauen uns nochmals die Ruinen am Quai, die von der alten Peterskirche herrühren. In einem Weingarten vor der Stadt weist man uns das sogenannte Grab der Tabitha, einen in bröckligen Kalkstein eingehauenen Keller von etwa 12 Fuss Tiefe; man gelangt auf einer Treppe in einen 16 Fuss breiten Raum hinab und zählt neun Grabstellen. Wir sehen das persische Wasserrad, da und dort die sarazenischen Spitzbogen aus früher Zeit, aus Conchylienquadern malerisch erbaut: und sind somit wieder an den Anfang unserer Reiseschilderung zurückgekehrt, um uns sofort nach Aegypten zu wenden.

Im höchsten Alterthum galt diess Westmeer für die Grenze der Erde, jenseits lagen die Makaren oder glückseligen Inseln, wo der von den Solymern vertriebene Kronos Saturn herrschte und seinen Bergschlaf hielt. Nach der Entdeckung Europas und Libyens bis zu den Säulen des Herakles rückten die seligen Eilande weiter gegen Westen**). Um so begreiflicher ist es, dass hier an der Ueber-

---

*) Joinville, Geschichte Ludwigs des Heiligen 123. 134. Der Thurm des Patriarchen wird 126 genannt.

**) Mein Heidenth. I, 311. 497. II, 466. III, 53. Leben Jesu II. Aufl. Bd. II, 74. Die Lehre des Zendavesta vom dritten Tage Bd. IV, 818 f. Wolff, Beiträge zur deutschen Mythol. II, 73. 76. Oben Bd. I, 139. Oseas VI, 3.

fahrt ins Jenseits die Bilder von Tod und Auferstehung sich lebendig erhielten. Die Legende von Jonas und dem Fische steht nicht allein. Im Heldengedichte Orendel geht der Ritter aus dem Abendlande auf der Fahrt nach dem heiligen Grabe im Meere unter und wird nackt ans Ufer geworfen, wo ihn nach drei Tagen der Fischerkönig Ise von Sidon mit seinem Nachen erlöst und in seine Dienste nimmt. Als sie einmal einen Wal fingen, fanden sie im Bauche desselben den grauen Rock, womit Orendel seine Blösse bedeckt, von seinem Herrn Urlaub nimmt und gen Jerusalem zieht. Hier verrichtet er grosse Thaten, sodass Jungfrau Bride, die Königin von Jerusalem, ihn zu ihrem Gemahle erwählt. Als er aber in sein Reich nach Trier zurückgekehrt ist, erobern die Heiden Jerusalem und er muss wieder dahin, um die Landeskönigin zu befreien und in ihre Herrschaft einzusetzen. — Der unalternde Rock des Herrn, welcher seinen Träger in allen Gefahren unverwundbar macht, ist ein Symbol des Leibes der Auferstehung, des Gespinnstes der Seele; nur die das Kleid der Unschuld wieder angezogen haben, gelangen zum seligen Leben. Im schwedischen Mährchen wird der Jüngling vom Walfische in das Jugendland getragen.

Der indische Eros, Kama, ein Avatara des Vischnu und der Lakschmi oder Maya (Venus Apaturia), wird als Knabe in einem Kasten ins Meer geworfen; ein Fisch verschluckt die Lade (wie den Lingam des Osiris der Fisch Lado); aber dieser wird gefangen und eröffnet gibt er den im Kasten verschlossenen Knaben lebend wieder heraus. Im Samaveda ist es Saktideva, welcher auf dem Wege zur goldenen Stadt von einem Fische verschluckt wird, da das Schiff im Sturme versinkt; aber die Diener Satyavrata's des Fischerkönigs fangen und schneiden das Thier auf und so ist er erlöst. Von einem Meerfische wird ferner Purdman, eine Inkarnation Kamas, welcher selber den Fisch im Banner führt, auf gleiche Weise wieder geboren, ja noch heute pflegen die Inder bei einem Todesfalle einen Kuchen als Sinnbild des Leichnams den Fischen zum Frasse in den Fluss zu werfen. Es ist die Erinnerung an die älteste Bestattung bei Fluss- und Seeanwohnern, sowie noch ein auf hohem Meere Verstorbener die Beute der Fische wird. Uebrigens ist der auf dem Fische reitende Eros ein in der griechischen Kunstvorstellung hergebrachtes Bild.

Ein Delphin trägt die ermattete Philomele durch das Meer an das sichere jenseitige Ufer. Die Nachtigall, die der Mythe zufolge nie schlummert und ihre Jungen durch den blossen Gesang aus dem Ei hervorlockt oder ins Leben ruft, ist ein Bild der menschlichen Seele, die der irdischen Pein ledig aus dieser Welt durch den heilbringenden Tod ins Elysium hinüber versetzt wird, um dort mit

jubelnder Stimme ihren Schöpfer in Ewigkeit zu preisen. Wer möchte die Verwandtschaft dieser Religionssage mit der von Jonas läugnen, welcher im Namen die Taube ist, die auch die Seele sinnbildet! Der Leviathan ist wie der Drache das Bild des allverschlingenden Todes, der gefrässige Hay trägt den Sterblichen durch das zweite Meer, welches die Grenze zwischen dieser und jener Welt bildet, nach dem Lande der ewigen Jugend. Dort muss das Thier des Abgrundes seine Beute herausgeben; am dritten Tage entsteigt die Seele dem Rachen des Todes.

Die Mythe von Herakles τριέσπερος, welcher an Asiens Küste vom Meerungethüm verschlungen drei Nächte im Schoosse der Tiefe weilt, bis er mit Einbusse seines Haupthaares wieder zu Tage kömmt und lebend dem lebendigen Grabe entsteigt, ist ein paar Tausend Jahre älter, als die Anwendung auf den israelitischen Seher. Sie verbreitet sich, wie man sieht, über die ganze Erde und birgt als ursprüngliche Naturmythe zugleich einen ethisch-dogmatischen Sinn. Auch als Gestirn kömmt der Walfisch in Betracht. Es ist der Lichtheld, welcher im Nachen des Helios von Sonnenaufgang nach Sonnenuntergang steuert und so zu Erythrä abgebildet war. Dort wird das Himmelslicht vom Meere verschlungen, und zwar ist es nach der finnischen Natursymbolik der Lachs, welcher das gotterzeugte Licht, das aus der Höhe in den See gefallen, verschlingt; aber es kömmt der Tag, wo der goldene Schatz in seinem Leibe wieder aufgefunden wird. Im Westen untergegangen kömmt der Sonnenheld im Osten wieder in Vorschein, nur sein Haupthaar, d. i. die lichten Sonnenstrahlen, sind verkürzt, wenn er aus der Winternacht wieder emporsteigt. So wird nach der traditionellen Priesterlehre auch das Geschlecht der Sterblichen untergehen, aber gleich dem gottmenschlichen Vorbild den Morgen der Auferstehung erleben. Der Prophet wendet diess begeisternde Symbol auf den Untergang und die Wiederkehr Israels an, nachdem das Volk drei Generationen im Rachen des Fisches von Nineve sich befunden, Christus aber nimmt die Parabel von Jonas und dem Fische im uranfänglichen, idealen Sinne vom persönlichen Tode und der Urstände am dritten Tage, die in seiner Person der sichtbaren Beglaubigung nicht ermangelte. In dieser universalen welthistorischen Bedeutung sind die Worte der Offenbarung durchweg aufzufassen.

38. Küstenweg über Jabne, Asdod und Askalon.

Wüstenlüfte athmend verfolgt der Reisende die Küstenstrasse von Joppe durch lauter Dünen nach dem fünf Stunden südlicheren Ibna, alt Jabne*), griechisch Jamnia, der Philisterstadt am Wady Ruben, über welchen hier eine Brücke, Dschisr Ruben, führt. Ein Wely Ruben liegt eine Stunde nördlicher und trägt auffallend, wie Bohen ben Ruben (Bd. I, 685), vom Sohne Jakobs den Namen. Jamnia bildet mit dem Wely Ruben und dem nahen Akkaron, der Stadt des Beelzebub, ein Dreieck, und es fehlt nicht an solchen, die den Namen mit Jamnes und Mambres, den Magiern in den Tagen Mosis, in Verbindung brachten (Plinius XXX, 1). In den Makkabäerkriegen vielgenannt gelangte diese Grenzstadt Judas, welche Pompejus nebst Maressa, Gaza, Asdod, Joppe und Dora der Provinz Syrien einverleibte, in den Tagen Christi sogar in Besitz der Kaiserin Livia (Jos. bell. I. 7, 7. Ant. XVIII. 2, 2); ihr Hauptruhm aber schreibt sich von dem hohen Synedrium her, das nach Jerusalems Fall hier mit Titus Genehmigung seinen Sitz aufschlug. Daher sieht man noch das Grabmal Gamaliels des Jüngeren, der ein Enkel des Lehrers Pauli war. Unter Justinian wurde Jampnias zum bischöflichen Sitze erhoben. Die Kreuzritter fanden den Flecken reich an Brunnen und hiessen ihn Ibelin. Hier sammelte im August 1099 Herzog Gottfried seine Streitbaren zum Kampfe gegen die Aegyptier; 1123 siegten da 8000 Christen über 30000 Ungläubige, zerstreuten das Landheer und erbeuteten das ganze Lager. König Fulko erbaute hieselbst eine Burg oder befestigte die Hügelstadt und gab sie dem Ritter Balian zu Lehen 1142 (vgl. Bd. I, 42); aber Malek el Adel, Saladins Bruder, zerstörte sie 1187 mit Feuer und Schwert, nahm die Veste Mirabel weg, und erfüllte die ganze Umgegend mit Leichen. Der spätere Verweser des Königreichs Cypern Johann von Ibelin 1228 war ein Verwandter Kaiser Friedrichs II. Faber von Ulm 1483 hielt den Ort für das philistäische Gath. Der kleine Bach von Jebna in einer grasreichen Ebene versorgte die Armee Bonapartes am 25. Februar 1801 mit köstlichem Wasser. Gegen Süden liegt der Ueberrest eines römischen Aquädukts mit einem Brunnen angeblich voll giftigen Trankes.

An einem der vielen Neby Yunas vorüber gelangen wir, das schon von Eusebius genannte Barakai, jetzt Barka, und Asor, nun

---

*) Jos. XV, 11 Jabneel, wofür Hieronymus Jamneel schreibt, vgl. Jiphtael, Arbeel, Migdalel oder Magdiel.

Yasur, östlich lassend, auf der ägyptischen Karawanenstrasse über die Steinbrücken des Wady Samt und es Safiye (Bd. I, 32) in drei Stunden nach der nächsten Stadt der philistäischen Pentapolis, Azotus oder Asdod, deren Gründung in die kananäische Urzeit fällt, so zwar, dass sie mit Hebron für gleich alt galt. Arbaa, der als Flüchtling vom erythräischen, d. h. persischen Meerbusen zuerst ans Mittelmeer kam,



Asdod.

soll sie angelegt und nach seinem Weibe Aza (die Gazelle) benannt haben (Bd. I, 487). Asdod war gleich Gaza ein Sitz der Enakim oder des Riesengeschlechtes, und wie Askalon ursprünglich näher der See gelegen, wovon beide Städte jetzt ein halbstundenbreiter Sandgürtel trennt. Für die eigentliche Küstenstadt zeigt der Beiname Ippus oder Hippo (Bd. I, 2. II, 157. Reland 225), welches Ufer oder Hafen bezeichnet. Hier stand in alter Zeit der berühmte Tempel des Dagon, in welchen die Philister die entführte Bundeslade brachten; nachdem aber die Statue des Fischgottes in Trümmer gestürzt, auch das Volk mit Seuche und Hämorrhoiden geschlagen war, schickten die fünf Städte Asdod, Gaza, Askalon, Gath und Ekron auf den Rath ihrer Priester fünf Mäuse und Hintertheile von geschmolzenem oder getriebenem Golde als Weihgeschenke zur Stiftshütte, und liessen sie sammt der Lade durch ein paar Kühe nach ihrem Instinkte wieder ins Land Israel ziehen*). Wir kennen zwar gewisse εἴδωλα μορφαῖς

*) Bd. I, 36. Mein Heidenthum und dessen Bedeutung II, 128 f.

ἀνθρώπων εἰκασμένα im Tempel zu Epidauros, und die sacra argeorum und sonstige Wachsbilder im Heiligthum des Aeskulap auf der Tiberinsel zu Rom, sowie man an christlichen Wallfahrtsorten noch herkömmlich Brüste, Augen, Arme und Füsse, auch Wickelkinder von Wachs stehen sieht, aber obige Weihefiguren sind doch das pikanteste, was je ex voto vorgekommen ist.

Der Fisch mit seinen reichen Eierstöcken ist das Symbol der grössten Fruchtbarkeit; dabei erscheint Dagon im Sanchuniathon zugleich als Erfinder des Getraides und Pfluges. Er war der Nationalgott der Philister und in seinem Tempel versammelten sich die Fürsten der Pentarchie, um für die Gefangennehmung Simsons ein Dankopfer zu bringen, der geblendete Held selbst wird aus dem Gefängniss von Gaza herbeigeführt, um ihrem Muthwillen zur Zielscheibe zu dienen. Aber dem Sonnenmann ist mit den Lichthaaren die Kraft wieder gewachsen, er ergreift die beiden Tragsäulen des Gotteshauses und erschüttert sie, dass der ganze Bau zusammenstürzt*). Diess ist zugleich eine Handlung von symbolischer Bedeutung, denn die beiden Colonnen bezeichnen die Solstitialsäulen, welche den Gottestempel in der Natur tragen; einst aber kömmt der Tag, wo dieser Bau einfallen und alle Philister in den Ruinen begraben wird. Es scheint, als ob die ehernen Thore am Tempel zu Jerusalem, die der grosse Fisch verschlungen und wieder ausgeworfen haben soll (Bd. I, 130), vom Dagontempel entlehnt waren; auch der Tempel zu Babel war durch Erzthüren zugängig.

König Usias (809—758 v. Chr.) brach die Mauern von Asdod wie von Jamnia, und bald darauf fiel sie Tarthan, dem Feldherrn Sargons oder Sanheribs, in die Hände, wie Isaias der Zeitgenosse XX voraus verkündete. Aber nur kurze Zeit blieben diese Städte den Assyrern unterthan, auf deren Religionsstufe das Volk an der ganzen Küste sich längst befand. Herodot nennt II, 157 es die längste Belagerung, von der man wisse, indem Psammetich (671—617 v. Chr.) 29 Jahre vor Asdod lag, bis er es einnahm. Dass die von Asdod den Juden Fremdlinge waren und eine andere Zunge sprachen, bezeugt Nehemias IV, 7 f. XIII, 24, daher auch ihre Feindseligkeit wegen des neuen Tempelbaus auf Moria. Judas der Makkabäer riss ihre Götzenaltäre nieder und verbrannte die Bilder, ja die Brüder Jonathan und Simon liessen die Stadt sammt dem Tempel des Dagon und allen, die hinein geflüchtet, in Flammen aufgehen. Pompejus Feldherr Gabinius stellte

*) Merkwürdig führt Pausanias VI, 9 von der Stärke des Kleomedes an: „Nach Astypaläa zurückgekehrt ging er in die Kinderschule, wo bei sechzig Knaben versammelt waren, und riss die Tragsäule des Daches um, sodass die Kleinen erschlagen wurden; als er nun von den Bürgern mit Steinen verfolgt wurde, floh er ins Heiligthum der Minerva."

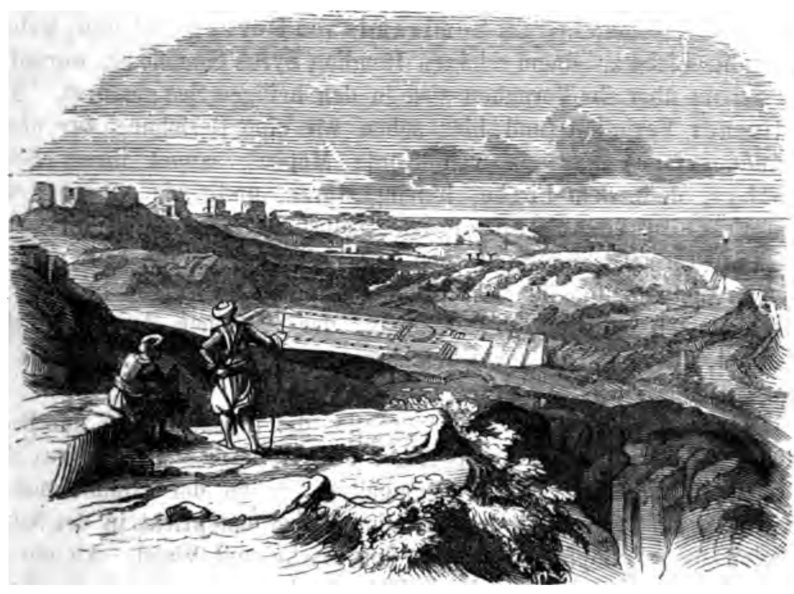
sie wieder her, und Herodes vermachte sie wie Jamnia seiner Schwester Salome.

Hieher gelangte der Diakon Philippus nach der Taufe des äthiopischen Kämmerers, Cäsareas erster Bischof, sodass er zugleich als Gründer des Stuhles von Azotus betrachtet werden kann, wie es denn auch unter dem Zunamen Ippus oder *πάραλος* als Suffragansitz zu Cäsarea gehörte. Später wohnt Silvanus der ersten Synode zu Nicäa 325, Charisius der Versammlung von Seleucia 359, Heraklius dem Concil in Chalcedon gegen die Monophysiten 451 bei, und Lazarus unterschrieb die Akten des Kirchentages von Jerusalem 536. Eusebius und Hieronymus lernten sie als eine noch immer bedeutende Stadt kennen; dagegen trafen die Kreuzfahrer 1101 auf ihrem Zuge von Askalon nach Joppe unter König Balduin I. sie im Zustande der Verödung, ebenso 1118, als Balduin II. den Feind bei Askalon aufsuchte. Ersterer überraschte hier 500 Sarazenen, 1101, indem die Christen sich der List bedienten, die Turbane erschlagener Feinde aufzusetzen, und ihnen, die von Joppe herkamen, so auf den Leib rückten (Wilh. v. Tyr. II, 11). Es scheint nicht einmal ein bewohnter Ort gewesen zu seyn, als Eustachius hier den Sarazenen eine Schlacht lieferte 1123 (Tobler, dritte Wanderung 29). Jakob von Vitry nennt es eine Dorfschaft; aber ein Menschenalter später 1261 erlitt hier der Franziskaner Felix den Martyrtod. Fürer von Haimendorf übernachtete darin 1566. Troilo 1666 und Nau 1674 sahen als schöne Reste des Alterthums einige Stücke von Marmorsäulen in den wohl erkennbaren Festungsmauern, ja man wollte selbst die Fundamente des Dagontempels, und in den Trümmern eines Hauses die verfallene Kirche erkennen. Noch steht ein aus Quadern erbauter Chan mit eisenbeschlagenen Thüren südlich ausserhalb des Ortes, der ein offenes Viereck mit einer gewölbten Säulenhalle von fünf Bogen zu jeder Seite und einem oberen Stockwerk bildet, worin auch eine Kapelle eingerichtet wurde. Der Flecken zählt jetzt bei dritthalbhundert Häuser, und liegt in einer an Pflanzenwuchs reichen Gegend zwischen Oelbäumen und Palmen.

Von Asdod, der heutigen Karawanenstation Esdud, sind drei starke Stunden nach Askalon, und man gelangt, Tell Yasin und ein anderes Yasur, nach Hieronymus Klein-Asor, östlich lassend, nach einer deutschen Meile zuerst nach Hamame. Es ist das alte Kariath Amaum bei Asdod, welches nach Epiphanius vit. prophet. p. 246 für die Heimat des Jonas ausgegeben ward, wozu das vorangehende Wely Yunas stimmt*). Im letzten Drittel des Weges erreicht man el Medschdel, das alte Migdal Gad (Jos. XV, 37), welches als jenes

*) Gegen Reland, der p. 694 Kiriath jearim substituiren will.

Magdolos in Frage kömmt, wo Nekao 611 v. Chr. die Syrer schlug und König Josias fiel, worauf der Pharao Kadytis einnahm, aber bald an Nebukadnezar wieder verlor (Herod. II, 159). Der Fall von Gaza, der Vorveste Syriens, würde sich bei der Nähe des Schlachtfeldes gut erklären. Gleich ausserhalb el Medschdel südwestlich vor und hinter el Dschora nehmen die Schanzen ihren Anfang, worauf der Stadtwall von Askalon, ein halbstundlanger Kreisbogen, dessen Abschnitt das Meer bildet, zur Ansicht kömmt. Die Stadt fällt nach der Seeseite amphitheatralisch ab, und ist so versandet, dass die Ruinen auf der Höhe von ferne sich wie Stückpforten eines Linienschiffes ausnehmen.



Askalon.

Der Name Askalon ist aus dem Semitischen nicht erklärbar, wesshalb Hitzig das Sanskritwort aschkalan, unerschütterlich, zu Hilfe ruft. Zufolge einer Sage bei Xanthus und Nikolaus Damascenus hatte Askalos, der Lyderkönig, Bruder des Tantalus, die Stadt gegründet. Das Alter der Niederlassung erhellt aus der Angabe bei Justin hist. XVIII. 3, 5, zufolge welcher die Sidonier nach einer gegen den König von Askalon verlorenen Schlacht 1209 v. Chr. ihre Tochterstadt Tyrus erbauten. Ihr Heiligthum geht in noch viel höhere Zeit zurück, denn Herodot I, 105 führt an, wie die Skythen auf ihrem Rückzuge vor Psammetich den Tempel der Uranischen Aphrodite zu Askalon plünderten, aber wegen ihres Vergehens mit den Priesterinnen die Venuskrankheit davontrugen, und bemerkt dabei: diess sei der älteste aller Tempel dieser Göttin, von wo erst der Cult nach den Inseln

Cypern und Cythere ausgegangen. Es ist der babylonische Dienst der Mylitta, der hier unmittelbar sich fortsetzt, und Askalon geradezu eine Filiale von Babel. Diess lehrt schon die gemeinsame Tempelsage, welche uranfängliche kosmische Ideen verhüllt. Die babylonische Mythe lässt im Anfang der Dinge ein wundergrosses Ei vom Himmel in den Euphrat fallen, worauf Fische es ans Ufer tragen, Tauben es ausbrüten und daraus die syrische Göttin ans Licht tritt (Hygin. fab. 197). Der Euphrat ist hier an die Stelle des Urmeeres oder Chaos getreten, welchem schliesslich die schaumgeborene Aphrodite entstiegen. Es ist Astaroth, die Ostergöttin, der darum das symbolische Weltei geweiht ist. Das gleiche meldet Diodor II, 4. 20. III, 20 vom Fischweiher zu Askalon: hier sei Semiramis von Derketo geboren, welcher Aphrodite Liebe zu einem schönen Jüngling Syrus eingeflösst, worauf sie aus Scham über ihr Vergehen sich in den heiligen See gestürzt. Nach lydischer Variation (und hier sehen wir eine Beziehung zur obigen Gründungssage) war sie von König Mopsus sammt ihrem Sohne Ichthys, d. h. dem Fische, hineingestürzt, und, wie Athenäus will, von Fischen verschlungen oder selbst in einen Fisch verwandelt worden. Ihre Tochter Semiramis aber setzte sie am Felsen aus, wo Tauben nisteten, die ihr Milch in den Schnäbeln zutrugen und sie mit Käsekrummen nährten, bis Simmas, der Aufseher der königlichen Heerden, sie fand und zur Königsbraut auferzog, indem Ninus sie auf den Thron erhob.

Derketo ist Tirgata oder Atergatis, die grosse Göttin der Babylonier, welche selber zu Venus Athor oder Aphrodite wird; Syrus aber bezeichnet sskr. Surya, den Sonnengott, neben der Himmelsmutter. Die Syrer sind Sonnenkinder, ihr Dienst aber entspricht in der Naturreligion dem Schöpfungsmomente der Fische und Vögel. Ab ovo gemino sind Sonne und Mond, die Götter des Lichtes und der Nacht, oder Pollux und Helena hervorgegangen, Leda oder Letho, die Urnacht, ist ihre Mutter. Derketo, in ihrem Tempel zu Askalon mit einem Frauenantlitz über dem Fischleibe abgebildet, ist Venus sub pisce latens. Ovid*) lässt sie Fischschuppen, die Semiramis aber Taubenflügel anziehen. Anderseits geht Dione im Titanenkriege auf der Flucht vor Typhon jene Wandlung ein, wie Io oder Isis die in Kuhgestalt. Nach der heidnischen Gnosis**) ist diese mittlere Welt

---

*) Metam. IV, 3. V, 331. Oben S. 30. Mein Heidenth. I, 44. 298 f. II, 63.

**) Die gälische Mythe und darin wurzelnde bretonische Bardensage ergänzt die Mythe, wonach Guion der Zwerg als der himmlische Feuerdieb von Ceridwen verfolgt mit dieser alle Wandlungen der thierischen Welt in Fisch, Vogel u. s. w. durchmacht, bis er als Waizenkorn von ihr aufgepickt und sie dadurch Mutter des Lichtkindes Taliesin wird. Es ist nach der indischen Vorstellung die Weltseele, welche vom irdischen Verlangen erfasst den ganzen Kreis des geschöpflichen

mit ihren Geschöpfen in Folge des Kampfes der Himmlischen mit den Mächten der Tiefe entstanden, oder der Geist Gottes schwebte wie eine Taube brütend über den Gewässern, woraus der Kosmos sich entwickelte. Einleuchtend ist die Creationstheorie in diesen Tempelmythen, während unsere Kirchenlegende nur noch wenig von Tauben weiss, die den Ort des Heiligthums ausgesteckt, oder von anderen weisenden Thieren, sei es von blutigen Schaiten, da man den heiligen Baum zum Kirchenbau fällen wollte.

Von Askalon wendet sich Semiramis nach Nineve, der Stadt des Ausganges, zurück und verbindet sich mit Ninus dem Fische (Bd. I, 4. 6. Diod. II, 4), wie Derketo mit Ichthys; das historische Königspaar ist hiemit Träger der kosmischen Mythe geworden. Neben dem Tempel und Teich der Derketo in Askalon steht aber das Heiligthum des Dagon oder babylonischen Fischgottes Odakon in Asdod, dessen Cult auch zu Beth Dagon, bei Joppe und nächst Sichem, wo die „Taubenanbeter“ wohnen, d. h. weithin in Kanaan bestand, und durch die aus Hochasien nachgewanderten Stämme der Chutäer wieder aufgefrischt wurde. Hier lernen wir den Weheruf der Apokalypse über Babylon verstehen, das mit dem Zornweine ihrer Buhlerei alle Völker getränkt XIV, 8. Wie die Himmelsgöttin nach irdischer Liebe girrte, ja von Sehnsucht nach dieser Welt der Feuchte in die Zeitlichkeit einging, so mussten auch ihre Priesterinnen dem Geschlechtsleben huldigen, ja in Babel selbst nach Herodots Zeugniss jede Landestochter der Göttin zu Ehren wenigstens einmal im Leben einem Fremdlinge sich preisgeben. Aber nicht nur dem aphrodisischen Culte ergab sich Syrien, sowie Aegypten und zum Theile Griechenland mit seinen Inseln an all den Cultusstätten der Venus: Aphakitis, Amathusia oder Apaturia, sondern zu den Kedeschen oder gottesdienstlichen Lustdirnen gesellten sich noch die priesterlichen Cinäden und Cinyraden, die das sodomitische Laster von Asien nach Cypern und Hellas verbreiteten (vgl. S. 132), sowie seitdem die gleiche Corruption auf die Türken und Araber sich vererbte. In Askalon kömmt die Lustseuche (θηλεῖα νόσος) als Strafe für den Buhldienst am frühesten vor, und wie die Skythen scheinen früher schon die Philister mit einer ähnlichen Plage heimgesucht gewesen zu seyn. Den unzüchtigen Dienst zu bekämpfen dringt Perses an das Mittelmeer, ja bis Libyen vor. Es ist ein Religionskrieg, den die Perser gegen die Babylonier und ihre Colonien führten, so historisch bedeutsam, wie der Heldenkampf Karl Martells oder Gottfrieds von Bouillon gegen die Sarazenen, ihre Polygamie und fatalistische Doktrin.

Lebens durchwandert, bis sie ihre zeitliche Sehnsucht gebüsst und geläutert wieder heimzukehren verlangt; vgl. Prichard, Aegypt. Mythol. 239 f.

Babylon heisst die Stadt der Taube Jer. L, 16, von den Persern aber meldet Herodot, dass sie die Tauben vertrieben, offenbar nicht wegen der Farbe des Aussatzes, sondern als Symbole der Ueppigkeit, was Athenäus deipnos. IX dahin missverstand, als seien die Tauben erst seit den Perserkriegen am Mittelmeere einheimisch geworden. Xenophon anab. I. erfuhr, dass die Syrer Fische und Vögel für Götter hielten und als unverletzlich betrachteten, und noch Tibull eleg. I, 8 v. 18 singt: Alba Palaestino sancta columba Syro. Philo bestätigt die grosse Anzahl von Tauben in den Häusern und auf der Gasse von Askalon (Euseb. praep. ev. VIII), wie diess Lucian de Dea Syra ebenso von Hierapolis bezeugt, uranfänglich aber am Mylittatempel in Babel die Tauben frei hausten. In Mekka bieten noch heute Freudenmädchen Gerste zum Futter dieser heiligen Vögel an. Tauben nisteten ebenso unantastbar im Tempel zu Paphos und auf dem Berge Eryx in Sizilien am weltberühmten Heiligthum der Venus, einem der wichtigsten heidnischen Wallfahrtsorte (Monte S. Giuliano bei Trapani), von wo sie nach Libyen hinüberflogen, daher man dort nach Aelian IV, 2 sogar die Anagogien oder das Fest des Auszuges der Aphrodite nach Libyen beging. Aber selbst das taubenfeindliche Persien, welches den unlauteren Dienst der heidnischen Weltmutter verabscheute, erlag zuletzt der Verführung, und das Versinken in Wollust hat das Volk Zoroasters für die Zuchtruthe des fremden Eroberers Alexanders des Grossen reif gemacht. Auf Münzen erscheint die Göttin von Askalon mit der Thurmkrone oder dem schwebenden Monde über dem Haupte, der Lanze in der Linken und der Taube auf der rechten Hand, während sie auf einem Schiffsschnabel steht oder zu ihren Füssen ein Weib mit dem Fischschwanze liegt. Die Lanze bezeichnet sie zugleich als die Kriegsgöttin (Venus victrix), daher hingen die Philister im Hause der Astaroth den Harnisch des Königs Saul auf (I Sam. XXXI, 10).

Hier war es, wo Simson der Löwenwürger zuvor 30 Philister erschlagen hatte, um mit deren Röcken die Hochzeitgäste abzufinden, die sein Räthsel von der Lebensspeise, die aus dem Rachen des Todes kömmt, durch Einflüsterung der Delila errathen hatten*). Der Löwe ist das Symbol des allesverschlingenden Grabes, die Biene das Thier des goldenen Zeitalters, der Honig die Speise der Seligen. Die Propheten weissagen gegen Askalon, und geschreckt durch das Schicksal von Asdod öffneten die Bürger dem Asmonäer Jonathan ihre Thore, desshalb überdauerte der Venustempel das Heiligthum des Dagon in

*) Richter XIV. Bd. I, 4. 441; vgl. mein Heidenth. s. v. Biene, Honig, Stier. Die Biene, apis, ist nach Virgil georg. IV, 530 aus der Verwesung des Stierleibes entstanden.

sdod noch um Jahrhunderte, sodass noch die Gemara (Avoda sara, gl. S. 136) den Venustempel zu Askalon zu den fünf berühmtesten Götzenhäusern der Heidenwelt zählt. Plinius V, 14 ennt Askalon eine Freistadt. Die Stadtmünzen mit römischem Gepräge laufen von 103—332; auffallend ist aber, dass nach Angabe des hronikon Paschale (Reland 594 f.), was Noris bestätigt, die Askaniten eine eigene Jahresrechnung vom Consulat des Antonius und lbinus oder 650 u. c. 104 v. Chr. führten, ohne dass die Veranssung ermittelt ist. Askalon erhob sich zwar nicht zur wissenschaftlichen Bedeutung wie Berytus, hatte aber auch seine geistige lanzperiode. Zu den klassischen Männern zählt der Philosoph ntiochus aus Askalon († 69 v. Chr.), der als Stifter einer Akaemie die stoische und platonische Schule zu vermitteln suchte und en Strabo XVI, 759 als seinen Vorgänger preist. Stephanus von yzanz nennt als Askaloniten den Antiochus Cyknus und Sosus, en Antibius und Eubius, die berühmten Stoiker, den Grammaker Ptolemäus (130 n. Chr.), einen Schüler Aristarchs, einen Dootheus, ferner die Geschichtschreiber Apollonius und Artemidor, er über Bithynien schrieb. Hiezu kommen Julianus und Eutochius scalonita und der Sophist Zosimus, der unter Kaiser Athanasius 491—518) lebte. Schon Theophrast, gewissermassen der Vater der otanik, rühmt hist. plant. VII, 4 die Zwiebelart, welche in Askalon achse, und nach Athenäus, Plinius XIX, 6 und Columella bei den riechen und Römern für eine Delicatesse galt: es sind (S. 265) die och heute an den Namen Ascalonia erinnernden Schalotten. Daneben aren die Weine der Stadt gesucht und Dioscorides rühmt ihre Cyressen, die von der Göttin Cypris genannt sind.

Den Juden blieb Askalon am lebhaftesten im Andenken als der eburtsort des Herodes. Seine Mutter war eine Araberin, sein 'ater, der Idumäer Antipater (später in Antipatris begraben) daselbst iener im Tempel Apollos (Eusebius hist. I, 6). Zum Andenken chmückte der König die Stadt mit Säulenhallen, Bädern und prächigen Fontänen oder Hainen und Gärten mit Bewässerungsanstalten Jos. bell. I. 21, 11). Origenes (Cels. III) nennt die Brunnen daselbst offenbar den uralten heiligen Fischteich) in anderer Form gebaut ls die, welche man sonst dem Abraham zuschrieb. Eusebius stellt sie gleichwohl mit denen von Gerar zusammen. Unter den Bischöfen der Hafenstadt erscheint Stephanus auf der Synode zu Constantinopel. Ausserdem tritt Sabinus zu Nicäa 325, Auxentius zu Constantinopel 381, Jovinus zu Lydda 415, Leontius zu Chalcedon, Antoninus zu Constantinopel II, Dionysius auf der Synode zu Jerusalem 536 auf.

Zwei volle Jahrtausende stand das babylonische Heidenthum in dem philistäischen Centralsitze zu Askalon in Blüthe, bis es dem Kampfe mit dem Christenthum unterlag, nachdem, wie nicht zu verwundern, der alte Dienst hier wie in Gaza der Religion des Kreuzes den wüthendsten Widerstand leistete, auch die Reaktion unter Kaiser Julian dem Apostaten zu grausamen Excessen führte. Zufolge dem Chronicon Paschale I p. 546 ad ann. 371 wurden den christlichen Priestern und Jungfrauen die Leiber aufgeschnitten, mit Gerste gefüllt, und sie so den Schweinen zum Futter vorgeworfen. Sidonius Apollinaris meldet jedoch (panegyr. Anthem.), auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem habe die Tochter des Kaisers Anthemius (467—472) wegen Sturmesgefahr einige Tage in Askalon verweilt, in allen Kirchen gebetet und zugleich die Klöster beschenkt — der frühere Cult war völlig überwunden. Antonin von Placentia 600 itin. 23 sah den Friedensbrunnen am Orte des Theaters, worin drei Martyrbrüder ruhten, die man im Volke die Aegyptier hiess. In der Umgebung liess er sich Brunnen zeigen, die angeblich Abraham und Isaak gegraben. Ein Menschenalter später, nehmlich im siebenten Jahre des Chalifats Omars ibn Chattab's, wurde Askalon von den Arabern unter Maunie ibn Abu Sifan eingenommen.

Während der Kreuzzüge blieb diese Grenzveste der Zankapfel zwischen den Frankenkönigen und Sultanen Aegyptens. Vor ihrer östlichen Pforte lagerte kurz nach der Einnahme Jerusalems Gottfried von Bouillon mit 2000 Rittern und 3000 Füssern, um jeden Ausfall zu verhindern, während das übrige Christenheer, im Ganzen 20000 mit dem Marterholz und der heiligen Lanze gegen 300000 Sarazenen über den Bach Sorek vorrückten, ein Zehntel derselben erschlugen, und nachdem Robert von der Normandie das Banner Afdals zum Falle gebracht, die übrigen zur Flucht zwangen, sodass viele unter den Thoren der Stadt im Gedränge umkamen am 14. August 1099. Balduin I. eröffnete seine Kriegslaufbahn 1100 mit einem Zuge gegen Askalon, aber zu einem Erfolge fehlte die Flotte, und als 1111 die Bürger sich zur Aufnahme einer christlichen Besatzung unter der Bedingung freien Handels mit Jerusalem verstanden, geschah es nur, um darauf die 300 Ritter innerhalb der Mauern zu erwürgen. Nach Wilhelm von Tyrus XVII, 22 war die Stadt in Form eines Amphitheaters erbaut, dessen Sehne das Mittelmeer bildete und lag ganz abschüssig gegen die See hin, während die Ringmauern auf hohen Wällen mit zahlreichen Thürmen und Mörtel härter als Stein, dazu Vormauern von gleicher Stärke sie zu einer ansehnlichen Festung machten. Sie hatte vier Pforten, das Thor zum Meere ohne Hafen, das von Gaza, Joppe, und das Hauptthor, nach Jerusalem genannt, welches mit zwei sehr hohen Thürmen bewehrt durch vier kleinere Thore in der Vor-

mauer mittels schräger Umläufe zugängig war. Wegen der weiteren Umschanzung spricht Edrisi 1154 von einer doppelten Stadtmauer. Im Innern gab es viele Schöpfbrunnen, ausserdem wurden Cisternen angelegt, die Bürger alle standen in des Chalifen Sold. Sie galt für die stärkste Festung in Syrien, und als Balduin III. am 24. Januar 1153 nach einem heiligen Schwur, sie um jeden Preis zu erobern, eine ordentliche Belagerung, wie vor Jerusalem begann, konnte sie doch erst nach acht Monaten, nach ungeheuren Anstrengungen zu Land und See eingenommen werden. Nach dem Abzug der Besatzung und dem feierlichen Einzuge der Christen unter Vorantragung des heiligen Kreuzes wurde dieses in der schönsten, bisher zur Moschee gebrauchten Kirche der Stadt niedergelegt, welche man zum Danke dem heiligen Paulus weihte. Der Patriarch Fulcher setzte den Stiftsherrn Absalon vom heiligen Grabe zum Bischofe ein, ordnete das Kapitel, das Land wurde in Lehen vertheilt, und Askalon sofort der Waffenplatz gegen Aegypten. Aber weil die ganze Küste südlich von Akon bis Damiette keinen sicheren Hafen bot, ging 1169 die grosse Flotte der Kreuzfahrer davor in wüthendem Sturme fast gänzlich zu Grunde. Benjamin von Tudela 1173 fand zu Askalon 200 Talmudjuden, 40 Keraiten und 300 Samariter. Leider dauerte der Besitz nur ein Menschenalter: dann erkaufte der bei Hattin gefangene König Guido sich und seinem Bruder Bischof Gottfried von Lydda nebst andern die Freiheit gegen die Abtretung von Askalon, deren Schlüssel 1187 am 3. September den Tag nach einer Sonnenfinsterniss ausgeliefert wurden. Ueberzeugt, die Stadt gegen die Christen nicht halten zu können, liess Saladin während der Belagerung von Ptolemais sie von allen Einwohnern räumen und vom 14. September 1191 an binnen zwei Wochen die unbezwinglichen Thürme, deren Mauerdicke fast die Länge einer Lanze betrug, unter allgemeinen Weheklagen abtragen, die Häuser verbrennen. Richard Löwenherz versuchte zwar im nächsten Jahre ihre Wiederherstellung und 53 Thürme erhoben sich von neuem längs der Mauer; aber nach erfolgtem Friedensschlusse wurde das Zerstörungswerk unter Leitung des Emirs Alameddin Kaisar im Verein mit christlichen Arbeitern am 7. September 1192 vervollständigt.

Seitdem hat Askalon die von Ibn Said ihr vindicirte Ehre, die Braut Syriens zu heissen, verwirkt; ihre Mauerkrone ist gefallen und im Laufe des Jahrtausends nichts zu ihrer Wiedererhebung geschehen. Thietmar fand 1217 it. ad terr. s. 24 die Stadt öde und verlassen. Die Kreuzfahrer verloren hier 1240 gegen den Sultan Eyub von Aegypten ein Treffen, indem sie während des Kampfes von ihren Bundesgenossen, dem Sultan Ismael von Damaskus und dem Fürsten von Emesa, verrathen wurden. Gleichwohl beschloss König Richards Neffe, Graf Richard von Cornwallis, in demselben Jahre, ein festes

Schloss aus den Ruinen der Stadt zu bauen, und in wenig Monaten stand es mit einer Doppelmauer aus Quadern und einer Anzahl durch Marmorsäulen verzierter Thürme da; auch nach der Unglücksschlacht bei Gaza 1244 behaupteten die von Kaiser Friedrich II. dazu hineingelegten Johanniter sich zwar bis 1247 gegen die sarazenischen Feldherrn und die Flotte von Cypern verjagte deren Schiffe; nachdem jedoch der Emir Fachreddin, welcher früher als Gesandter des Sultans am Hofe Friedrichs II. wohl gelitten war, die Mauern untergraben und Bresche gelegt hatte, kamen bei dem allgemeinen Würgen nur wenige Ritter auf der See davon. Die Venetianer zählten bis dahin kraft Verleihung Balduins II. ein Drittel der Stadt und ihres Gebietes zu ihrem Besitzthum; es umfasste aber das Weichbild nicht weniger als 20 Ortschaften und 72 Casalien mit je 200 Bauerfamilien. Endlich 1270 liess Sultan Bibars aus Furcht vor einer neuen Landung der Franken seinen Zorn an den noch übrigen Festungswerken aus, die Steine wurden ins Meer geworfen, auch der Hafen verschüttet, und seitdem geben nur Gräben und Schutthaufen mehr Zeugniss, wo die reiche und prächtige Stadt gestanden. Abulfeda nennt sie (1330) eine der mächtigsten Trutzwarten des Islam, die aber nun völlig verwüstet sei; beim Nachgraben an der Südseite der einstigen Moschee würde man an zwei Stellen Schätze finden. Neben Säulenresten und Trümmern ragte damals noch sichtbar die Gebetsnische aus dem Sande, ein moslemitischer Einsiedler hütete das Medsched, wo nach Angabe eines barbareskischen Pilgers früher nichts geringeres, als das Haupt Hoseins, des Sohnes Alis, aufbewahrt war, jene kostbare Reliquie des gefeierten Martyrs, die nach Ibn Batuta (1349) gen Kairo gebracht ward — wir werden das berühmte Heiligthum Hoseinije dort noch kennen lernen. Breydenbach sah 1483 das sehr wehrhafte Askalon, wo die Sarazenen eine grosse Festung hatten, ja im XVII. Jahrhundert sollen die Türken hier noch eine Besatzung gehalten haben. d'Arvieux (Voyage dans la Palaest. 1660) war nicht weniger als der Franziskaner-Guardian Mariano Morone über die gewaltige Dicke der Mauern und ihre umgestürzten Thürme erstaunt. Sie bilden einen Kern von fünf bis sechs Fuss, und sind aus den festesten Quadern mit einem Mörtel von Kalk und Meeressand verbunden, der noch weniger als der Stein zerstörbar ist, dazwischen sind viele Granitsäulen befestigt. Sieben oder acht noch aufrecht stehende Colonnen schienen die Stelle eines Tempels zu bezeichnen. Troilo fand 1666 am Meeresstrande noch auf einer Stelle 22 weisse und rothe polirte Säulen von grossem Kaliber theils im Sande, theils im Wasser steckend. Nau traf 1674 auf dem höchsten Punkte der Stadt die zweistöckige Eremitage eines Derwisch mit einem Brunnen im Hofe. Nachgrabungen liess erst Lady Esther Stanhope, die abenteuernde Königin der Wüste, 1815

anstellen, veranlasst durch die Abschrift einer alten Urkunde aus einem syrischen Kloster, vermöge welcher an drei Orten Syriens grosse Schätze vergraben liegen sollten, namentlich zu Askalon. Hier an der Nordwestecke der Stadt begann man zu graben, und nachdem 100 bis 150 Arbeiter 14 Tage lang Schutt über Schutt weggeräumt hatten, stiess man in der Tiefe von 20 Fuss auf massive Grundmauern eines prächtigen Gebäudes, der vormaligen Moschee, tiefer aber auf eine christliche Kirche und noch tiefer auf einen Römerbau, ein Palatium oder einen heidnischen Tempel. Täglich wurden Marmorfragmente, Säulenstücke und Capitäle, ja ganze Granitcolonnen herausgearbeitet, endlich die kolossale, sehr schöne Marmorstatue eines Imperators oder königlichen Kriegsherrn in reicher Rüstung entdeckt. Weiter hinab folgte das Piedestal von weissem Marmor ohne Inschrift, dann wiederholtes Marmorgetäfel, fast künstlich über einander gelegte grosse Granitsäulen, die auf eine früheste Zerstörung und schon in alter Zeit vorgefallene Plünderung schliessen liessen — nur vom Schatze war keine Spur. Da aber das einfältige Volk die Sage verbreitete, das gefundene Standbild enthalte Gold (vgl. S. 80. 171), liess die herrische Brittin die schöne Statue in tausend Scherben zerschlagen, um das Gerücht zu widerlegen. Das Colossalbild erinnerte an römische Skulpturen aus der Zeit der Cäsaren im bessten Style, und konnten diese Prachtruinen wohl von Herodes seinem Gönner Augustus oder wem sonst beim Bau dieses Ehrentempels gesetzt seyn *). Ausserdem entdeckte man nichts, als in der Nähe drei Cisternen und wildwachsende — Schalottenzwiebel. Diese Aufgrabungen der phantastisch exaltirten Nichte des Ministers Pitt lieferten Muhammed Pascha von Akka willkommene Architekturreste und Quadersteine, Säulenfragmente und schöne Marmorkarniese, dergleichen schon Dschezzar Pascha zu Schiffe fortschaffen wollte, aber an dem Widerwillen der Umwohner gescheitert war. Eli Smith, später Robinsons Begleiter, besuchte 1827 die furchtbare Trümmerstätte und nennt sie einen der traurigsten Schauplätze der Verwüstung, die er je gesehen. Rabbi Schwarz spricht noch von Ueberresten einer grossen merkwürdigen Synagoge.

Ibrahim Pascha liess in der Folge den Treibsand beseitigen, auch einen Chan oder eine Caserne, Askalan el Dschedida, Neuaskalon, eine Viertelstunde von der alten Stadt erbauen. Aus den bloss-gelegten Säulen, deren meiste von grauem Granit, grobem Marmor, ein paar von schönem Porphyr, ja Fragmente von korinthischem Gebälk und Kapitäl sind, kann der Reisende im Geiste den Prachtbau des alten Venustempels wieder aufrichten und feststellen, dass neben Cäsarea das von Herodes verherrlichte Askalon unter allen

*) Ritter, Erdk. XVI. 1, 73 f. Tobler, Dritte Wanderung 41.

Küstenstädten die stattlichsten Ueberreste des Alterthums aufweist. So ist die heutige Stadt nach der Aufgrabung, wie das Bild sie zeigt. Man erkennt noch das grosse Dreieck der unverwüstlichen Stadtmauern, in den Sandhügel sind zumeist Ruinen eingebettet, auch ein Theil des Stadtgrabens ist ersichtlich, sowie Mauern vom ehemaligen Molo, dem alten Hafen Majumas. Kinnear sah 1839 inmitten des Ruinenfeldes den Tempel von sehr grossen Dimensionen aufgedeckt, dessen Säulen zwar umgestürzt, aber noch ganz waren, indem jeder Schaft aus einem einzigen Granitblock bestand; der Grundbau lag vollständig frei. Nahe dabei stand eine sehr schöne weibliche Figur von weissem Marmor, Friese und Fragmente von Marmorstatuen lagen nach allen Richtungen zerstreut. Ferner erkannte man die Ruine einer kleinen Kirche aus dem IV. oder V. Jahrhundert, wie auch Barclay dafür hält. Die Mauern, das Fussbodengetäfel, die Sockelstellung der Säulen liessen den Plan genau erkennen, der von den ältesten Kirchenbauten des gelobten Landes nicht abweicht. Das Material ist weiss polirter Marmor, und die Kapitäle sehr fleissig gearbeitet, auch zeigte ein Ornament das achtspaltige Kreuz von einem Lorbeerkranze eingefasst. Den Ruf ihrer Fruchtbarkeit behauptet die Gegend bis heute, wo einige Araber hinter altem Mauerwerke ihre Häuschen aufrichteten und Anpflanzungen vornahmen. Das Wely steht noch auf der Höhe von Reben umschlungen und von einer stattlichen Sykomore beschattet, während den Fuss des Hügels die Meereswellen bespülen: das ist alles, was von der weltberühmten Heidenstadt übrig geblieben.

---

39. Ueber Eleutheropolis nach Gaza und el Arisch.

„Es führen viele Wege nach Korinth", sagt ein klassisches Sprichwort: dasselbe erfuhr ich mit der Reise nach Aegypten. Ich beabsichtigte Anfangs auf Kameelsrücken über den Desert nach dem Nillande zu reisen; indess hatte meine vorige ritterliche Gesellschaft längst den Rückweg nach Beirut angetreten, und allein schien die Reise durch die Wüste nicht rathsam: will mich aber der Pilger begleiten, so soll sie gleichwohl gewagt seyn. Wir haben bereits so viel gesehen, dass die Dörfer unterwegs wenig Interesse mehr einflössen, ob wir nun vom Philippsbrunnen bei Bettir ausgehen (Bd. I, 539), von wo die Strasse bis Gaza noch heute wüste liegt, d. h. durch eine wenig bewohnte Landschaft führt, wie in der Apostelgeschichte VIII, 26; oder ob wir von Hebron westwärts die Richtung nach Bêt Dschibrin ein-

schlagen, das sieben Stunden von der Vaterstadt des Täufers entfernt ist, und auf direktem Wege bequem in einer ganzen Tagreise von Jerusalem aus erreicht wird. Die Strasse durch die Einsamkeit des südwestlichen Judäas nimmt indess unsere Aufmerksamkeit darum in Anspruch, weil sie von Bethlehem bis Gaza zugleich den Weg der heiligen Familie auf ihrer Flucht nach Aegypten bezeichnet.



Hebron.

Betogabra oder Eleutheropolis liegt ziemlich in der Mitte. Auffallend kömmt diese in der Folge so wichtige Stadt im alten Bunde nicht vor. Selbst Josephus nennt *Βαιτογάβρα*, das Haus der Riesen, nicht, wenn nicht etwa mit Reland bell. IV. 8, 1 *Βήγαβρις* statt *Βήταρις* in derselben Gegend zu lesen ist; wir begegnen ihm erst bei Ptolemäus und in der Tabula Peutingeriana. Auf Münzen der Julia Domna, Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, welcher selber in Palästina war und unter verschiedenen Städten offenbar auch die in Rede stehende mit Freiheiten begabte (202), steht dafür der Name Eleutheropolis, der auf Münzen des Caracalla sich wiederholt. Dass hier nur ein Namenswechsel vorliegt, erhellt nicht nur aus den Martyrakten des Ananias von Damaskus, unter der Anführung, derselbe habe auch *ἐν Βηθογαύρῃ τῆς Ἐλευθεροπόλεως* Wunder gewirkt, bis er 70 n. Chr. nach Jerusalems Zerstörung auf Befehl des römischen Feldherrn Licinius (Lucilius Bassus, der die übrigen Festungen Judäas unterwarf, Jos. bell. VII. 6, 1. 6) hingerichtet wurde — sondern in den Acta Sanctorum von Assemani, die wie die Kreuztafel Christi zugleich syrisch, griechisch

und lateinisch publicirt sind, steht noch vom Martyr Peter Abselana im Syrischen geschrieben, er sei zu Anea im Distrikt Beth Gubrin geboren, während es in der lateinischen Version heisst, im Distrikt Eleutheropolis. Amm. Marcellin XIV nennt sie in alter Zeit von den Troglodyten erbaut, und Hieronymus bestätigt diess in Obad. I mit dem Beifügen, „in der Gegend von Eleutheropolis hätten früher die Choräer gehaust, die sich Freie nannten, sie heisse auch Gebalena. Diese Höhlenwohnungen erstreckten sich durch das Land Edom bis Petra und Aila.“ Es sind die schon bei Hebron (Bd. I, 488) erwähnten Gebaräer, welche Gebalene und Beth Gabara den Namen geliehen. Der Kirchenvater verdankt obigen Aufschluss wohl seinem jüdischen



Estemoa im Gebirge Juda, jetzt Semua.

Lehrer, denn Bereschith rabba sect. 42 steht, zur Zeit der Völkertheilung unter Peleg hätten die Choräer in diesen erwählten Sitzen ihre Freiheit behauptet; darauf beziehe sich der griechische Name Freistadt. Dieser rührt aber vielmehr von ihren kaiserlichen Privilegien her (vgl. Bd. I, 57), oder bezeichnet einfach als Uebersetzung aus Bethgabara — die Heldenstadt. Der Name „Stadt der Starken“, wofür der Grieche „Stadt der Freien“ setzt, deutet auf das in diesen Höhlen einst sesshafte Geschlecht der Riesen, welches noch in der Legende fortlebt, denn hier soll nach Faber von Ulm (1483 evagat. II, 356) Christophorus Heimat seyn, welcher als der Mann des Ueberganges aus der Heidenwelt zum Christenthum statuarisch am Eingang der Kirchen steht. Er selber ist als eine symbolische Gestalt aus dem Alterthum herübergekommen, wie der gleichfalls riesenhafte

ägyptische Onuphre (der Wohlthäter, εὐεργέτης Bd. I, 326), dessen Grab man in den Hinnomsgrüften zeigt, seit den Kreuzzügen im Abendlande zu Ehren gelangte, und noch früher der Drachenkämpfer zu Lydda. Interessant ist gegen Süden die Riesengrotte Arak el Chel mit ihren hohen Pfeilern und leuchtenden Gewölben in Kreidefels. An der Ost- und Westwand fesseln ausgehauene Ornamente den Blick, die Lichteffekte sind von überraschender Wirkung. Diese glockenförmigen, kuppelartigen Höhlen mit ihren labyrinthischen Gängen in der Umgegend des heutigen Bêtgabrin geben noch Zeugniss vom Daseyn der alten Höhlenbewohner.

Dass Christus selbst diese Umlande betreten, haben wir Bd. I, 518 bewiesen, auch die Apostel kamen Luk. IX bereits zu den Lebzeiten des Herrn als selbständige Glaubensboten in das jüdische Land, und so ist diess Gebiet eines der ersten, welche für das Evangelium gewonnen wurden. Dorotheus, der Bischof von Tyrus, welcher in den Tagen des Licinius den Martyrtod litt, bezeichnet den Simon Judas unter den Aposteln als den, der in Eleutheropolis und von Gaza bis Ostracine in Aegypten predigte, und in letzterer Stadt auch begraben liege. Als ersten Bischof von Eleutheropolis aber nennt er Jesus mit dem Beinamen Justus, aus der Zahl der 70 Jünger (Reland 751). Es ist wohl Joses Barsabas, der Mitbewerber des Matthias Apostg. I, 23, gemeint. In Bezanduke, nur drei Millien von der Stadt, ist als der Sohn eines jüdischen Landmannes Epiphanius, der nachmalige Kirchenvater, geboren*). Derselbe gedenkt des Melotius, der hier Cleriker einsetzte; später gab es in der Nähe ein monasterium s. Papae Epiphanii. Unter den Bischöfen von Eleutheropolis besuchte Makrinus das Concil zu Nicäa 325, Eutychius war mit in Antiochia 363, zu Diospolis 415 befand sich Bezenus, endlich zu Jerusalem 536 Gregorius und Anastasius. Unter Kaiser Athanasius 493—518) zieht der römische Advokat Marsus, Vater des Dichters arianus, sich nach Eleutheropolis zurück und gelangt hier zu uren. Antonin der Martyr, welcher 600 n. Chr. auf seiner Pilgerrt von Jerusalem nach Askalon und Gaza durch Eliotropolis kam, d hier die Wunderquelle, die aus dem Eselskinnbacken entsprungen, it Simson tausend Philister erschlagen (?).

Die Araber eroberten es 636 und deuteten den Stadtnamen Bêt ibril, das Haus Gabriels, der bekanntlich in den Visionen Mueds die grosse Rolle spielt. Doch ging die Stadt gleich Gaza,

---

Zandik, ursprünglicher Name für die Gegner der Magier, ist im Munde ammedanischen Persers das Wort für Ketzer, was Sadducäer dem Juden; se Bezanduke bei den Ketzern (vgl. S. 173), wenn nicht der Personenname rin steckt.

Askalon und Sariphäa nach dem Berichte des gleichzeitigen Mönches Stephan von Mar Saba in den Kämpfen unter den Sarazenen 796 zu Grunde, und lag bis auf König Fulko 1134 in Ruinen, wo die Kreuzfahrer auf den alten Fundamenten eine Festung mit unüberwindlichen Mauern und Thürmen, Gräben, Bollwerken und anderen Aussenwällen erbauten: der Patriarch Wilhelm nahm Angesichts der Grossen des Reiches persönlich die Grundsteinlegung vor. Hier am Auslauf der Berge und Beginn der Ebene war zugleich Ueberfluss an Wasser, man hielt darum den Ort für das alte Berseba, übersetzte aber Gebrin bedeutungsvoll in Gibelin; die Brüder des Hospitals sollten die Grenzhut übernehmen. In diesem vermeintlichen Berseba schlug König Amalrich 1172 Lager (Wilh. v. Tyr. XIV, 22. XX, 29). Um dieselbe Zeit besuchte Benjamin von Tudela bei seiner Rundreise nach den zehn Stämmen auch diese Stadt und fand hier drei Juden. Aber nach der Einnahme von Askalon fiel 1187 Gibelin in Saladins Gewalt. Richard Löwenherz berührte die Stadt auf seinem Marsche nach Bêt Nuba, welcher Ort an der Jerusalemstrasse ½ Stunde nördlich von Ajalon gelegen noch heute seinen Namen behauptet und nicht mit Nobe zu verwechseln ist (Bd. I, 35. 41. Wilken V, 508). Nachdem Hulaku, der Grosschan der Mongolen, dem abbasidischen Chalifate in Bagdad ein Ende gemacht, auch Damaskus, Haleb und Balbek erobert, nahm er 1260 Nablus im Sturm, Jerusalem fiel, von allen Einwohnern verlassen, ihm ohne Mühe in die Hände, und sofort rückte er über Hebron und Bêt Gebrin bis Gaza vor.

Bêt Dschibrin ist, wie Tobler (D. W. 142) mit Recht hervorhebt, der Knotenpunkt der Strassen von Hebron, Bethlehem, Jerusalem und Lydda einerseits, und Gaza, Askalon und Asdod anderseits. Eine Inschrift über dem Thorwege bezeugt, dass die Festung zuletzt 1551 von den Türken neu in Stand gesetzt wurde. Die Ruinen sind so umfangreich und massiv, dass Robinson II, 613 nur durch den Unterbau des Haram zu Hebron und Jerusalem sie übertroffen erklärt. Auch die Ruinen von Askalon sind noch mächtiger (Tobler, D. W. 127 f.). Die Ueberreste unserer Riesenstadt bestehen aus den Trümmern einer Festung von ungeheurer Stärke, umzogen von einer unregelmässig abgerundeten, sehr alten und haltbaren Mauer, die von grossen Quadern ohne Mörtel aufgeführt noch mehrere Fuss hoch an der Südseite des Wady Ferandsch verläuft. Auffallend trägt das Thal von den Franken den Namen (vgl. Bd. I, 679). Die Länge dieser Nordmauer beträgt 600 Fuss und so viel auch der ostwestliche Durchmesser der Festungsfläche. An der Innenseite steigt eine Reihe massiver Gewölbe mit schönen Rundbogen empor, die, soweit sie nicht verschüttet sind, noch den Dorfbewohnern zur Behausung dienen. Der ganze Charakter des Bauwerks zeigt römischen Ursprung. Mitten

in diesem Areal steht ein unregelmässiges Castell mit einem hervorragenden Wartthurm, wobei die oberen Mauertheile einen jüngeren Aufbau beurkunden: die Nordseite misst 192, die westliche 195 Fuss Länge. Das Thor ist verschlossen und der innere Hof, soweit die Steinhaufen und zerstreuten Marmorsäulen es erlauben, mit Taback angebaut: man kann indess ohne Schwierigkeit über die verfallene Mauer klimmen. Im südlichen Theile der Ruinen erhebt sich eine hochgewölbte Halle in der Richtung von Ost nach West mit vier wohlerhaltenen Spitzbogen in der Seitenansicht, die auf korinthische Säulen mit einigen nachgepfuschten Knäufen gestützt sind. Diess nennen die Einwohner Kenise, die Kirche, und nach ihrer Behauptung sollen unter dem Schutte noch Gemälde stecken. Im Thale gegen Westen liegt ein öffentlicher Brunnen, auch ziehen sich kleinere Aquädukte zu Teichen und Trögen hin, wo man immer Heerden bei der Tränke findet. Das eigentliche Dorf besteht aus einer oberen und unteren, südlichen und nordwestlichen Abtheilung, während das Castell jenseits der Thalmulde gegen Norden sich erhebt. Viele alte Bausteine sind zu den elenden Hütten verwendet, die durchweg platte Dächer zeigen.



Bêt Dschibrin oder Eleutheropolis.

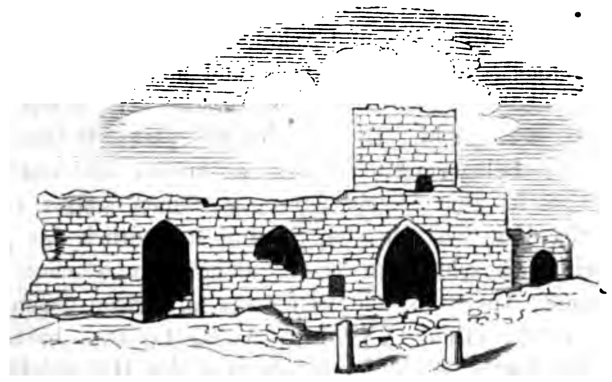
Nicht geringeres Interesse hat für uns die nur 25 Minuten südöstlich gelegene Kirchenruine Mar Hanne, welche mit der eine halbe Stunde mittagwärts befindlichen Trümmerstätte Marasch seinen rechten Winkel bildet. Es ist das alte Maresa (Jos. XV, 44), das Rehabeam gleich Bethlehem und anderen Nachbarorten mit Mauern umgab

(II Chron. XI, 8). Gleich Bêt Dschibrin liegt es auf den Vorhügeln des Gebirges, einer sanft geschwungenen Hügelkuppe; indess war der Ort bereits in Eusebius Tagen wüste, da es bei dieser Vorveste des Landes an Kämpfen nie fehlte. Lesen wir doch schon II Chron. XIV, 10, dass König Assa dem ungeheuren Heere der Aethiopier unter Zara hier eine Schlacht lieferte, auch scheint es als Grenzstadt *ἐν γῇ ἀλλοφύλων* I Makk. V, 65 neben Hebron unter Judas dem Makkabäer seine Mauern eingebüsst zu haben. König Hyrkan nahm die gegen Idumäa hin gelegenen Orte Adora und Maresa den Syrern ab. Pompejus gab die Stadt den alten Einwohnern zurück und Gabinius richtete sie wieder auf, aber durch die Parther fiel die bereits wieder mächtig gewordene der abermaligen Verwüstung anheim. Indess liegen nur wenig grosse Quader, die eine alte Ortslage andeuten, umher, dagegen stösst man auf eine Menge der unverwüstlichen Cisternen, zum Theil mit Treppen und schönen viereckigen Zugängen. Schon Robinson II, 693 vermuthet, dass Eleutheropolis, welches statt Maresa emporkam, zum Theil aus dessen Trümmern sich erbaute. Dem entspräche die Anführung Benjamins von Tudela, Maresa sei Ein Ort mit Bêth Gibrin.

Aber noch mehr! Hier in der Nähe muss die berühmte Philisterstadt Gath gelegen haben, denn Maresa kömmt auch unter dem Namen Morescheth Gath vor, und ist uns denkwürdig als die Geburtsstadt des Propheten Michas (I, 1. 14. Jer. XXVI, 18). Eusebius nennt es ausdrücklich ein kleines Dorf ostwärts von Eleutheropolis. Hieronymus bringt es in Verbindung mit der Quelle Simsons, wohl der heutige Brunnen Um Judeia von 52 Fuss Tiefe im harten Felsen (Robinson II, 616. 663), und versichert (epit. Paul. ep. 86), dass hier das Grabmal des Michas gestanden, wo sich nun eine Kirche befinde, nehmlich Mar Hanne. Epiphanius, der nächste Landsmann, nennt (vita prophet.) den Propheten gebürtig aus dem Stamme Ephraim in Morathi und begraben neben der Grabstätte der Enakim (*συνεγγὺς τοῦ πολυανδρίου Ἐνακείμ*), wozu Theophanes chron. ad ann. 385 beifügt: Bischof Bezenus habe im Gebiete von Eleutheropolis in zwei Flecken die Reliquien des Habakuk und Michas aufgedeckt. Wenn nicht alle drei Kirchenväter geirrt haben, muss der Ort, trotz der abweichenden Schreibweise, mit Maresa identisch seyn.

Tell Santa Hanne, welchen jüngst noch Tobler (D. W. 130 f.) besuchte, gleicht einem abgekürzten Kegel und erinnert an den Frankenberg bei Bethlehem. Hier oben liegen nur Schutt und Ziegelbrocken: mehr Ueberreste gewahrt man an der Südwest- und Ostseite. Das Bedeutendste sind die Columbarien, eine ehemalige Cisternenrotunde mit 35 Schritten im Umfange und acht Reihen Nischen über einander. An der Abendseite bricht eine andere Todtenkammer in

Form eines Doppelkreuzes in die Kalkfelsen hinein, vom Volke Suk, der Markt, genannt. Tobler liess sich an einem Seile in diese hohen, durch Oeffnungen in der Decke erhellten Katakomben hinab, und zählte in dem vorderen Eingange durch fünf Wandpfeiler geschieden je fünf Nischen fünffach über einander, oder an Einer Wand 125 Nischen; im ersten Seitenarm zur Rechten beläuft sich die Summe auf 500, dann nimmt die Zahl ab und der Hinterraum bleibt leer davon, was auf einen bedeutenden Ort in der Nähe schliessen lässt. Nördlich ist eine ungeheure vielverzweigte Höhle mit Pfeilern für Schafe und Ziegen eingerichtet. Kunstreicher ist ein nun zer-



Maresa oder die Kirche Santa Hanne.

trümmertes Atrium zu einer Familiengruft gebaut, wo an der Nord- und Südwand Troggräber vor den Kokim oder Ofengräbern, auch Arkosolien mit darüber construirten Giebeln sich finden. Ihre Anlage fällt jedenfalls vor die Zeit Constantins. Nordwärts davon liegt die von den Franken benannte Kirche Santa Hanne im byzantinischen Style, wie die in der Stadt Emmaus (Bd. I, 40) in Trümmern. Es war ein stattlicher Kuppelbau von etwa 140 Fuss Länge, 170 Fuss Breite, vielleicht aus Justinians Zeit. Die Geschichte verlässt uns hier, nur der Baustyl entscheidet — ich selbst war nicht dort. Während der Kreuzzüge gedenkt nur Vinisauf, der Kaplan des Richard Löwenherz 1192 (Iter Hieros. Richardi V, 44) auf dem Heerzuge von Ybelin (Gibelin!) eines nahen Thales, wo die heilige Anna geboren wurde (S. 98). Diese Legende schliesst sich, wie bei Sepphoris, an den Kirchenpatron an; daneben tönt nur noch ein leiser Sagenklang von der Flucht der heiligen Familie über Beth Dschibrin nach Gaza, und von letzterem Orte dachte der Pflegevater Joseph sich wieder nach Judäa zu wenden, bis er aus Furcht vor Archelaus nach Galiläa zurückkehrte (Matth. II, 22).

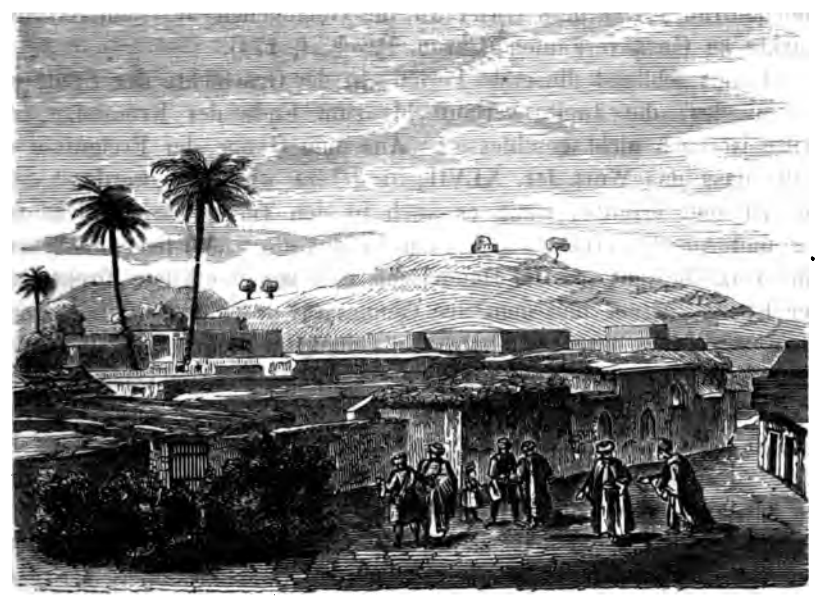
Ein Tagesritt bringt uns über es Sakkariye und die Ruine Adschlan, das Eglon des Buches Josua XV, 39, nach Um Lakis, einem

ebenfalls zerstörten Orte, das alte Lachis, welches zweimal (Jos. X, 3. XV, 39) als Nachbarstadt Eglons genannt ist. Nach Pseudoeccles. XLVIII, 21 suchte Sanheribs Feldherr Rabsakes auch diese Stadt heim. Noch liegen als bewohnte Flecken an unserem Wege: Bureir, Simsim, Nidschid, Bêt Tima und Bêt Hunun, lauter alte Orte, bis wir Gaza vollends erreichen.

Von Askalon aus gelangen wir zunächst an den Bach Sorek, jetzt Simsim, wo Simson die Liebe der Delila gewann. Nach vier Stunden Weges stracks auf den Dünen zeigt sich zuerst ein Wely, Schech Arduan, dann ein Rundthurm am Ufer (nach van de Velde en Nekieh), endlich en Nesle an der Stelle der alten Uferstadt Majumas. Die Häfen von Gaza und Askalon führten gleichmässig diesen ägyptischen Namen, von ma, der Ort, und jom, das Meer, während Hitzig (Die Philistäer S. 62) das Sanskritische mai, Schiff, und uma, Landungsplatz, herbeizieht. Hier an der Meeresanfurth liess Alexander der Grosse die Belagerungsmaschinen ausladen, die von Tyrus zu Schiffe hergebracht zum Angriff auf Gaza dienen sollten (Arrian exped. Al. II, 27). Die herrschenden Stürme, namentlich das Toben des Afrikus, machen die schutzlose Küste gefährlich, was schon die mächtige Flotte unter Antiochus und Demetrius im Kriege gegen Aegypten 304 v. Chr. erfuhr (Diod. XX, 74). Auch Majumas hatte in alter Zeit seinen Episkopos oder Pfarrer; ja weil der Hafenplatz sich dem Christenthum zuwandte, während die Binnenstadt Gaza dem heidnischen Wesen treu blieb, verlieh Constantin jenem das eigene Stadtrecht und nach seinem Sohne den Namen Constantia. Kaiser Julian sprach ihm beides wieder ab, nachdem er Christen und Heiden gegen einander gehetzt, sodass die Brüder Zenon und Ajax, wohnhaft zu Majumas, die härtesten Kämpfe gegen die Idolanbeter zu bestehen hatten (Sozom. V, 3. VII, 15). Dorotheus gründete bei der Stadt ein Kloster, und die Mönche Cyrus, Siridon und Irenäus erwarben sich um das Werk der Bekehrung grosse Verdienste. Paulianus erscheint als Bischof von *Μαιουμᾶ Γάζης* auf der Synode zu Ephesus 431, Prokopius zu Constantinopel neben Cyrillus von Gaza. Antonin von Placentia besuchte 600 n. Chr. Mazomate, wo St. Viktor der Martyr begraben lag, und kam von da in einer Meile Weges nach Gaza.

Gaza, hebräisch Azza, die Starke, mithin die Veste, gehört zu den ältesten Städten Palästinas, im Gebiete der Avim, die bereits Deuter. II, 23. Jos. XIII, 3 als ein untergegangenes, von den Kaphtorim aus Kreta halb ausgerottetes Volk vorkommen. Unter den Philistern gelangte die Stadt erst zur Wichtigkeit und zu dem kretischen Namen Minoa, woran sich die Gründungssage von Minos, Aeakus und Rhadamantus knüpft, d. h. die Einwohner verehrten Baal Mein, den Herrn des Himmels, neben dem Herrn der Erde und Unter-

welt; doch haftete die Benennung mehr am Hafen. Durch das Loos fiel Gaza mit den dazu gehörigen Orten bis an den Bach Aegyptens unter Josua XV, 47 dem Stamme Juda zu und wurde wirklich Richt. I, 18 in Besitz genommen, konnte jedoch gegen die Philister so wenig behauptet werden, wie später von den Kreuzrittern gegen die Sarazenen. Simson machte es zum Schauplatz seiner Thaten, indem er die Stadtthore auf die davor liegende Anhöhe trug. Es ist der Dschebel Schech Mantar mit einem Wely, welcher die Aussicht über



Gaza mit der Simsonshöhe.

das alte und neue Gaza beherrscht, aber auch Berg Simsons heisst. David gewann und hinterliess es seinem Sohne Salomon als Grenzstadt (I Kön. IV, 24). Bis hieher schlug König Hiskias die Philister (II Kön. XVIII, 8). Necho eroberte es für Aegypten (Jer. XLVII), aber erst nach der bei Magdolos gewonnenen Schlacht, wie Herodot II, 159. III, 5 von der Küstenstadt Cadytis meldet, sodass sie, die an Grösse mit Sardes gleichkam, sich bis dahin gehalten haben muss. Cambyses brachte Gaza in die Gewalt der Perser, und hinterlegte, wie Pomponius Mela I, 11 fabelt, hier seinen Kriegsschatz (gaza), daher sie diesen Namen erhielt. Alexander nahm die Stadt, die noch immer persische Besatzung hatte, nach zweimonatlicher Gegenwehr im Sturme, machte Frauen und Kinder zu Sklaven und Gaza zu einer griechischen Colonie (Diod. XVII, 48). Polybius nennt sie XVI, fragm. 40 ein Muster der Städte. Bacchides der Syrer legte hier

Festungswerke an, Jonathas der Asmonäer verbrannte bei der Belagerung die Vorstädte, worauf Simon als Sieger seinen Einzug hielt. Alexander Jannäus zerstörte 96 v. Chr. die Stadt nach einjähriger Belagerung von neuem, worauf Gabinius sie wie so viele andere Städte des Landes wieder herstellte und befestigte. Der Stadtmünzen im Verlaufe von drei Jahrhunderten gedenkt Reland 797. Unter Gessius Florus 65 n. Chr. fielen die aufständischen Juden über die Römer her und verwüsteten Gaza, wie Askalon und Anthedon mit Feuer und Schwert (bell. II. 18, 1); aber nach der Unterdrückung des zweiten Judenaufruhrs 135 liess Hadrian die Gefangenen auf dem Sklavenmarkte zu Gaza verkaufen (Chron. Pasch. I, 174).

Damit schliesst die erste Periode in der Geschichte der Stadt wie des Landes, die zweite verläuft bis zum Ende der Kreuzzüge, die dritte ist noch nicht geschlossen. Aus dem Gange der Ereignisse erhellt, dass das Wort Jer. XLVII, 5: „Gaza wird kahl werden“, sich nur zu sehr erfüllte, wenn es auch in den Tagen Christi nicht öde lag, und Apostg. VIII, 26 sich vielmehr auf die wüste liegende Strasse nach Gaza bezieht, da der Handelszug sich von der Küste direkt nach der Ebene Jezrael und dem See Gennesaret geschlagen hatte. Dorotheus von Tyrus bezeugt, Philemon (einer der Siebzig [?]), an welchen Paulus seinen Brief richtete, sei der erste Bischof von Gaza gewesen. Sylvanus von Gaza erlitt 285 unter Diokletian den Martyrtod (Euseb. h. VIII, 13), Bischof Asklepius war auf dem Concil zu Nicäa 325 und Sardika 347, Irenion 363 zu Antiochia, Porphyrius zu Diospolis 415, Natiras bei der Verurtheilung des Nestorius zu Constantinopel, dann 451 zu Chalcedon anwesend. Auch Cyrillus von Gaza unterschreibt die Beschlüsse von Constantinopel, Marcian wohnt 536 der Synode zu Jerusalem bei. Gleichwohl erhellt aus dem Leben des genannten Porphyrius, welches sein Schüler Markus der Diakon geschrieben hat, c. 8 und 9, dass zu seiner Zeit noch acht Heidentempel in der Stadt bestanden und zwar zu Ehren des Sol, Venus, des Apollo, der Proserpina, Hekate, dann ein Heräon und Tycheion, vor allen aber der Tempel des Marnion d. h. Unseres Herrn, welcher als der einheimische den Dienst der hellenischen Götter überstrahlte (Movers, Phön. I, 172. 662). Die Formel Maranatha, der Herr kommt, kennen wir aus dem Munde des Weltapostels. Mar war schon in Babylon die Bezeichnung für Herr und Martha die weibliche Form davon*): auch der Name Maria hängt damit zusammen. Noch grüsst der Maronite mit Marhaba, der Herr mit dir! Maron oder Marna ist der Stadtgott, wie Melkart zu Tyrus, Dagon

---

*) Bereschith rabba sect. 17: Rabbini (Babyloniae) heram vel dominam vocant Martha.

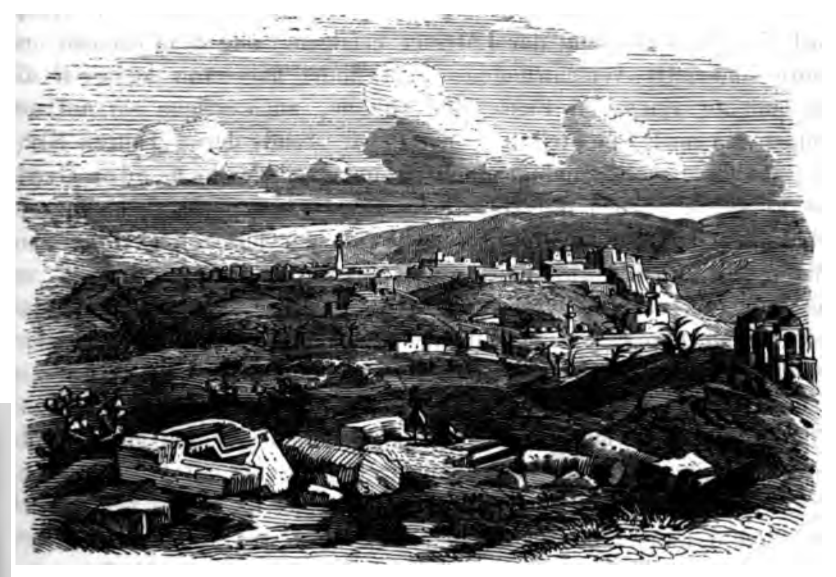
zu Asdod, und wir erfahren auffallend nichts vom Culte des letzteren in Gaza, sodass wir folgern, Simson sei wohl Richt. XVI, 21 zu Gaza im Gefängnisse gelegen, aber zum Nationalfeste des Fischgottes nach Asdod gebracht worden. Maron, der Glänzende, ist ein Beiname des Dionysos, auch Tibull IV. 1, 57 nennt den Weingott Maroneus, und es gab eine Stadt Maronäa in Thrazien. Der Gott von Gaza könnte mit dem arabischen Bacchus Du Sara übereinstimmen; doch versichert obiger Markus Diakonus, er sei mit dem kretischen Zeus (*ἀλδήμιος*) Eins gewesen, also mit den Philistern eingewandert; auch gedenkt Lampridius vit. Severi p. 119 des Ausrufes: o Marna, o Jupiter, o Dii immortales! Sein Heiligthum, das prächtigste von allen, war eine Rotunde mit zweifachen Säulenhallen umgeben, mithin ein stattlicher Bau. Kaiser Constantin hatte die heidnischen Gotteshäuser geschlossen und mehrfach in Kirchen umgewandelt; aber die alte Anhänglichkeit an Marna scheint nicht erloschen zu seyn, daher Eudoxia, die Gemahlin des Arkadius, den Bischof Porphyrius antrieb, den Tempel zu zerstören. Hieronymus sah die an dessen Stelle erbaute Kirche in Kreuzesform, wozu die Kaiserin dreissig Säulen übersandte; die Einweihung fand 406 statt. Der Platz ringsum war mit den schönen Marmorarten des Marniontempels gepflastert, auch rührt noch heute die Menge zerstreuter Architekturreste von der Zerstörung der alten Heidentempel her. Ueberhaupt lernte Hieronymus Gaza als eine Stadt von Rang kennen. Als berühmte Männer trugen den Beinamen Gazaeus: Commodian, Prokopius, Zosimus unter Kaiser Zeno, Ulpian und Isidor, der als Gesandter nach Persien ging. Am Friedensplatze, wo beim Sturm unter Alexander das Morden ein Ende nahm, bestand eine Kirche St. Irenion, ein anderer Stadtplatz hiess Tetramphodos. Antonin der Martyr 600 rühmt itin. 33 die Reize der Stadt und die Bildung und Gastfreundlichkeit ihrer Einwohner.

Aber schon 634 erlag Gaza den Waffen Amrus, und die grosse Kirche wurde in die Hauptmoschee umgewandelt. Ein furchtbares Erdbeben erschütterte 672 die Stadt und Küstenlandschaft bis Ramla. Gaza hob sich jedoch in der Achtung der Moslemin, denn nicht bloss halten sie hier das Grabmal Simsons bis auf den heutigen Tag in Ehren (vgl. Bd. I, 44), sondern auch Muhammeds Urgrossvater, Haschem ben Abd Menaf, der auf einer Handelsreise dahin kam, soll hier begraben liegen, daher die Stadt bei späteren Autoren auch den Zunamen Gaza Haschem's führt. Ferner ist 767 der Imam Schafei, Stifter einer der vier rechtgläubigen Confessionen des Islam, hier geboren († 819). Diese Metropole litt nicht wenig unter den inneren Kämpfen der arabischen Stämme und während der Heereszüge der ägyptischen Chalifen gegen die Kreuzritter, sodass sie nach Wilhelm

von Tyrus XVII, 12 unbewohnt und zerstört lag, als König Balduin III. 1152 sich ihrer bemächtigte und hier eine Veste anlegte, welche die Tempelherrn als Lehenträger zu vertheidigen unternahmen. Aber am 20. Dezember 1170 legte sie Saladin abermals öde, nachdem er ein furchtbares Blutbad angerichtet, zog jedoch ab, ohne die Burg einzunehmen. Erst die Schlacht bei Hattin überlieferte 1187 auch diese Landesfestung dem Sieger. Hieher kam Sultan Kamel mit seinem Bruder Aschraf, als Kaiser Friedrich II. 1228 in Joppe eintraf. Palästina war noch nicht verloren, aber das Unglück von Hattin wiederholte sich in der Schlacht bei Gaza. Schon 1239 stritten die französischen Ritter und Pilger, verlassen von Templern und Johannitern, gegen die Ueberzahl des türkischen Emir von Gaza und wurden vernichtet. Den 18. Oktober 1244 rückten die Christen und der mit ihnen verbündete Fürst Ismael von Emesa in drei Schaaren zum letzten mal gegen die Aegyptier und Charesmier, aber von den wortbrüchigen Sarazenen in Stiche gelassen erlag die Blüthe der drei Ritterorden in der Sandwüste von Gaza. Zwar wehrte sich Askalon standhaft gegen den ägyptischen Feldherrn Rokneddin Bibars, aber Neapolis, Jerusalem, Hebron und andere Plätze fielen der Reihe nach ohne Schwertstreich und die Macht der Franken war für immer gebrochen. Edrisi (1165) kennt Gaza nur als Station zur Zeit, wo sie noch ein Standquartier der Kreuzritter war. Abulfeda nennt es 150 Jahre später einen kleinen Ort; es war aus Kalksteinen auf der Anhöhe erbaut, hatte ein Maristan oder Hospital für Reisende, eine starke Besatzung von Turkomannen und Arabern, aber keine besondere Citadelle. Es besass ein Relais für die Taubenpost und den Schneetransport vom Hermon nach Kairo. Einer der Sultane erbaute (restaurirte!) die prächtige Dschami oder Hauptmoschee, die den Ehrennamen Dehlizalmulk, Vorhof des Königreiches, führte; dazu noch mehrere Medresen für Faki's und ein Schloss (Meidan): ein Emir den grossen Chan vor der Stadt, den noch Makrizi 1343 sah.

Inzwischen erweist sich unter den sieben Moscheen, welche grossentheils aus antiken Architekturstücken erbaut sind, der Haupttempel des Islam in der Stadt als eine dreischiffige Kirche von 130 Fuss Länge mit dem Altarraum gegen Süden, die in den Kreuzzügen dem Patron der Johanniter geweiht war, aber ihre zwei Reihen korinthische Säulen und schönen Kapitäler offenbar noch dem Bau der Eudoxia verdankt. Das erhöhte Mittelschiff wird von einer zweiten, oberen Säulenreihe gestützt; das Ganze, obwohl durch geschmacklose türkische Anbauten zerstört, gilt für einen Tempel der Kaiserin Helena. Die weitere Annahme, weil die Ritter vom Seehafen von Gaza regelmässig die brieflichen Nachrichten ins Abendland sandten, seien die ersten Zeitungen unter dem Namen Gazetten aufgekommen, ist der obigen

griechischen Ableitung des Stadtnamens würdig. In Fabers Zeit (evag. II, 403) 1483 wallfahrtete man zu der griechischen Kirche, deren schönes Chorgewölbe von zwei kolossalen Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälen getragen wird, als der Stelle, wo die heilige Familie auf der Flucht nach Aegypten geruht. Der Ulmer Pilger war so sehr von ihrem Wohlstande entzückt, dass er Gaza doppelt so gross und bevölkert nennt, als Jerusalem. Araber, Aethioper, Syrer, Inder und orientalische Christen (Griechen) wohnten daselbst. Pater Morone sah unter den Ausgrabungen Husein Paschas neben den schönsten Marmorsäulen und Architekturfragmenten einen sauber gearbeiteten Kopf von Porphyr, dessen Krystallaugen mit untergelegtem



Gaza die Stadt.

Silber einem Spiegel glichen, auch Reste von Götterstatuen. Mit antiken Colonnen haben sich selbst die kleineren Moscheen bereichert, und die grauen Granitblöcke an den Thürschwellen und Pfosten, sowie die Wassertröge weisen auf die ägyptische Herkunft hin. Morone's Gefährte d'Arvieux rühmt 1660 die schönen Pflanzungen am Meere mit Feigen, Citronen und Pomeranzen und einem reizenden Blumengarten, wobei uns nur überrascht, dass im Zeitalter Ludwigs XIV. französische Kunstgärtner bereits bis in den Orient verschrieben wurden. Ich traf ähnliche Anlagen im Lustschlosse des Pascha von Akka. Gaza zählt zwar eine Menge Dattelbäume, deren Frucht aber schon Belon 1548 in der Nähe um mehr als drei Monate gegen Aegypten und Arabien zurückgeblieben fand; damals waren auch 40000 Maulbeerbäume zur Seidenzucht gepflanzt.

In jener Zeit war Gaza die Landeshauptstadt von Palästina, wie später Akka, und hatte ein weitläufiges Serai, von Gärten umgeben, nebst einem obersten Gerichtshof (Mehkeme). Es ist und bleibt der Durchgangspunkt der Karawanen zwischen Syrien, Aegypten und dem peträischen Arabien, war aber auch mehrfach der Markt, wo die Beduinen die Waaren der geplünderten Mekkakarawane für Spottpreise veräusserten, wie 1750 mit 13000—14000 Kameelladungen geschah. Gewöhnlich werden dem Pilgerzuge von hier aus bis zu der vier Tagereisen fernen Station Maan Lebensmittel zugeführt, auch ist an erquickendem Wasser in Gaza kein Mangel. Die Stadt zählt gegenwärtig über 15000 Bewohner, darunter ein Zehntel Christen (Nasrani). Ausser den Griechen haben nur noch die Armenier hier eine Kirche; früher oder später wird eine Niederlassung der Lateiner erfolgen. Die Stadtmauern und Thore sind jetzt verschwunden, doch findet man von letzteren die Fundamente rings am Fusse der Anhöhe, auch zeigen sie auf der Südostseite noch die Stelle, wo die Pforte stand, deren Thüren Simson auf die Schulter nahm: daneben liegt sein Makam oder Grab. Die Vorstädter lieben ihre Häuser im ägyptischen Style, d. h. aus ungebrannten Ziegeln aufzuführen; die Stadt am Fusse der Höhe aber nimmt sich äusserst ansehnlich aus, und ist würdig ausgestattet, um das Volk, das von Aegypten herkömmt, gastlich zu empfangen. Die Felder sind üppig, wie im Nillande, und werden durch Paternosterwerke reichlich bewässert; die Weinreben ranken an 40 Fuss hohen Sykomoren empor und hängen die Last ihrer Trauben an Aesten und Wipfeln auf. Die Oelbäume bilden ganze Waldungen und einige uralte erreichen mit ihrem mehrfach hohlen Stamme bis 30 Fuss im Umfang. Die zahlreichen Silos oder Kornmagazine, im Felsen bei 12 Fuss Tiefe mit 6 Fuss breiten Zugängen von oben wie Cisternen angelegt, beurkunden den Reichthum der Aecker. Die Quarantänewache gegen die ägyptische Post wird jetzt wohl verschwunden seyn. Die Juden hatten hier eine schöne Synagoge, dazu ein grosses Beth Olam mit den Gräbern namhafter Rabbinen, aber beim Heranzuge Bonapartes 1799 verliessen viele aus Angst die Stadt und 1811 wanderte der Rest nach Jerusalem und Hebron aus (Schwarz, Das h. Land 91).

Sagenhaft lautet die Angabe des Stephanus Byzantinus, Gaza habe von der Jo auch den Namen Jone geführt, was an die Nachbarschaft des Isiscultes erinnert, auch heisse die Meeresbucht von da an bis zum Nillande der Jonische Pelagus. Gaza ist von Aegypten aus das Thor von Syrien, doch hat sich des Schlüssels dieser Stellung noch neuerlichst Ibrahim Pascha bemächtigt. Ein paar Millien mittagwärts besuchte Antonin der Martyr das Grab des heiligen Hilarion und der Tabatha am nächsten Bache, welcher sich hier ins Meer ergiesst, zu seinem Geburtsorte hatte (Sozom. III, 14). Noch führt eine Brücke

über den Wady Gaza, der in seinem oberen Laufe Wady Scheria heisst. Auch von der Seestadt Anthedon suchen wir in derselben Entfernung umsonst eine Spur. Der Stadtname wiederholt sich in Böotien, sodass die Anlage wohl erst aus der Zeit der Macedonischen Herrschaft stammt. Gabinius erwarb sich auch um diese Stadt wieder als Restaurator Verdienste, sie lag 20 Stadien oder eine gute Stunde von Gaza. Die Einheimischen nannten sie Karianthedon, bis ihr Herodes den Namen Agrippias beilegte, um seinen und des Kaisers Freund zu ehren, der sie seiner Herrschaft überantwortet. Hier schiffte sich Herodes Agrippa, der nachmalige Judenkönig, nach Rom ein (Ant. XVIII. 6, 3). Wir haben die Wahl zwischen Tell el Adschul, wo Saladin nach Abulfeda Lager schlug (der Name haftet noch an der Hügelreihe am Meere), und dem eine Stunde südlicheren Kefr Hette; der letztere Name klingt noch eher an. Gleichwohl wohnte ein Bischof Paulus von Anthedon 431 der Synode zu Ephesus bei, und Eu'stthaius Name steht unter den Akten des Concils zu Constantinopel.

Noch liegt uns Dêr, früher Darum, an der Strasse. Eusebius onom. bezeugt, die Ebene im äussersten Süden Judäas heisse Daromas. Sie breitete sich 25 Milliarien von Eleutheropolis in die Gegend von Gerar (das heutige Um el Dscherar) aus, und es gab daselbst auch ein Dorf Darom (Reland). Wilhelm von Tyrus XX, 20 lässt den Saladin sein (obiges) Lager 1170 zwischen Gaza und Darun beziehen, welchen Ort vier Millien von Gaza, fünf vom Meere, König Amalrich kurz vorher aus den Ueberresten alter Gebäude auf einem Hügel neu erbaut hatte. Man erklärte das Wort durch „Kloster der Griechen" (Dêr er Rum), und noch der Guardian vom Berge Sion, Morone da Maleo (1651—1658), will wissen, dass hier in der Zeit der Christen Eremiten gewohnt, die von Datteln, Oliven und Gemüse ihr Leben gefristet und mit Flechten von Palmblättern sich beschäftigt. Amalrich errichtete hier also eine viereckige Burg, kaum eine Steinwurfsweite im Umfang, mit vier Eckthürmen, ohne Graben und Aussenwerke; daran schloss sich ein Dorf mit einer Kirche und eine Anzahl zinspflichtiger Casalien. Diese kleine Veste vertheidigte Anselm von Poss gegen 40000 sarazenische Reiter so männlich, dass Saladin, als das Ersatzheer mit dem Könige und dem Patriarchen, der das heilige Kreuz trug, heranrückte, unverrichteter Dinge weiter zog. Nachdem aber die Veste 1187 in seine Gewalt gelangt war, verstärkte sie der Sultan mit neuen Werken und umgab auch den Flecken mit Mauern, Thürmen und Gräben, sodass 1192 Richard Löwenherz sie nicht einzuschliessen vermochte. Alameddin Kaisar, früher Statthalter von Askalon, hielt sich nicht minder standhaft, aber die christlichen Ritter schafften drei Petrarien oder Steinwurfgerüste stückweise von der Seeseite herbei, Schanzgräber von Aleppo untergruben wie bei Ptolemais

die Mauern und warfen ein Thor nieder, die Stadt fiel durch Sturm, die Citadelle ergab sich den 22. Mai. Diese Eroberung war das Werk von vier Tagen, und Richard schenkte die Festung sofort seinem Neffen König Heinrich. Aber noch in demselben Jahre liess Löwenherz diese äusserste Vorburg des Königreiches schleifen (Wilken V, 498 f. 537). Ludolf von Suthem (1340) nennt Dor die letzte Karawanenstation südwärts Gaza, von wo man noch sieben Tagereisen durch die Wüste nach Aegypten habe. Robinson erfuhr bloss den Namen Bab ed Daron, „Thor von Daromas.“ Dr. Barth, der seine Palästinafahrt 1846 kurz vor seiner berühmten Reise nach Innerafrika unternahm, traf hier noch auf Marmorsäulen von einiger Bedeutung (Ritter, Erdk. XVI. 1, 40). Sonst ist Dêr oder ed Daer noch als die Nordgrenze der Dattelcultur namhaft zu machen, welche die Regenzone flieht; weiter nördlich, d. h. im eigentlichen Palästina hinauf bis an den thaureichen Hermon widerstrebt ihr die starke Nachtkühle. Das regenlose Nordafrika von der Meeresküste bis zum 17. Grad nördlicher Breite, wo die Tropenregen beginnen, ist die Zone für den Dattelbaum. Die Palmpflanzungen um Alexandria sind gegen Diebstahl durch hohe Mauern gesichert. Im Nilthale gibt es meist weibliche Palmen, die männlichen stehen an einzelnen Quellen am Saume der Wüste, von wo man jährlich die Blüthenbüschel zur Bestäubung der weiblichen Pflanzen herbeiholt. Achilles Tatius I, 17 schildert die Sehnsucht, welche die getrennten Stämme zu einander hegen, bis sie wegen zu grosser Entfernung verdorren. Auf Cypern hatte ich die ersten frischen Datteln gekostet, aber unschmackhaft befunden; ich besann mich erst, dass schon Theophrast hist. plant. V, 9 schreibt, auf dieser Insel ständen zwar Datteln, die aber nie ihre Frucht reiften und nur zum Futter für Pferde und Kameele dienten.

Drei Reitstunden von Gaza erreichen wir Chan Yunas, von wo, wie bei Tell Adschul oder Adschur, ein Weg nach dem Sinai abzweigt. Dieser Chan ist bereits der dritte dieses Namens an der Küste, aber der sechste, dem der Pilger in diesem Buche begegnet, wobei der Prophet zur Taufe gestanden. Offenbar war auch hier nach der Sage der Fischprophet ans Land gestiegen. Wie alt diese Stätten seien, erhellt daraus, dass schon Herodot III, 5 hier sein Jenysos als Stadt der palästinischen Syrer namhaft macht. Zwischen Cadytis und Jenysos beherrschten zur Zeit des Cambyses arabische Horden die Küste, sodass der Perserkönig auf seinem Zuge gegen Aegypten sie mit der Bitte um Durchlass angehen musste. Beni Ismaile heisst eine Niederlassung eine Viertelstunde östlich von der Herberge des Jonas, sowie der Strich von Gaza herab Tih beni Israel, Wüste der Kinder Israel. Makrizi nennt diese Rast Cannunis. Noch heute ist der Ort bedeutend durch seinen Markt (Suk) und die grosse Moschee mit im-

posanten Minareten, vierseitigen Fortifikationen und hervorragenden Marmorsäulen, die wohl von Römerbauten herrühren. Auf freiem Platze lagern zwischen Gärten mit reichen Obstpflanzungen die Kameele und die Wüstenreisenden unter ihren Zelten.

Wir brechen nach dem eine Stunde südlicheren **Raphia** auf, welches Josephus von Aegypten aus die erste syrische Stadt nennt. Ob die Rephaim oder Kinder der Rapha (Bd. I, 488) hiezu den Namen gegeben, entscheiden wir nicht; raphi heisst übrigens im Arabischen „hoch“. Schon Polybius hist. V, 80 bezeichnet in der Nähe, nur etwas südlicher das **Schlachtfeld**, wo **Antiochus der Grosse** von Ptolomäus Philopator 218 v. Chr. besiegt und zu Abtretungen an Aegypten gezwungen ward. Alexander Jannai eroberte der Reihe nach Raphia, Gaza und Anthedon, und auch Raphia verdankt dem Gabinius seine Wiederherstellung und Verschönerung (bell. I. 4, 2. 8, 4). Später war es ein bischöflicher Sitz, wie fast jede palästinensische Stadt. Antonin der Martyr benennt die Station 600 n. Chr.; jetzt führt nur noch der von uns zu überschreitende Wady den Namen Refa. Aber auf einem Kalkfelshügel gewahrt man die Reste eines ziemlich grossen Tempels, wie Irby 1817 erklärt, der kurz vor Haneunis (Jenysos) darauf stiess. Man sieht noch **zwei Säulen** von schwarzem Granit über 13 Fuss hoch aufrecht stehen, während eine dritte kaum aus dem Boden ragte; die übrigen sollen nach Aussage der Mukara die Franken durch ihr Abzeichnen aus dem Lande gezaubert haben. Dicht dabei verehrt der Moslem die Gräber zweier Heiligen, des Schech Merssuk und el Amri. Ein tiefer runder, mit Quadern ausgemauerter Brunnen ladet wenige Minuten davon zum Trinken ein, und dort liegen noch mehrere 11 bis 14 Fuss lange Säulenstücke von den Ruinen der alten Stadt.

Hier stehen wir an der Grenze zwischen Asien und Afrika, welche künstlich durch die paar Colonnen, statt natürlicher Heraklessäulen wie am Westende des Welttheiles, abgesteckt ist. Die neueren Spanier haben zwei Thürme in der Nähe von Cadix las Columnas de Hercoles benannt. Gaza ist das palästinische Cadix (vielmehr Cadytis!). Auch an der westlichen Nilmündung standen die beiden Säulen, wo die Stadt Heraklea mit dem Tempel des Gottes lag. Alexanders Heer erwartete in Indien die Säulen des weltumwandernden Heros oder des Dionysos zu treffen (Strabo III, 171). Sie bezeichneten die Grenzen der Ländertheile, wie das Ende der Erde (vgl. S. 397)*).

---

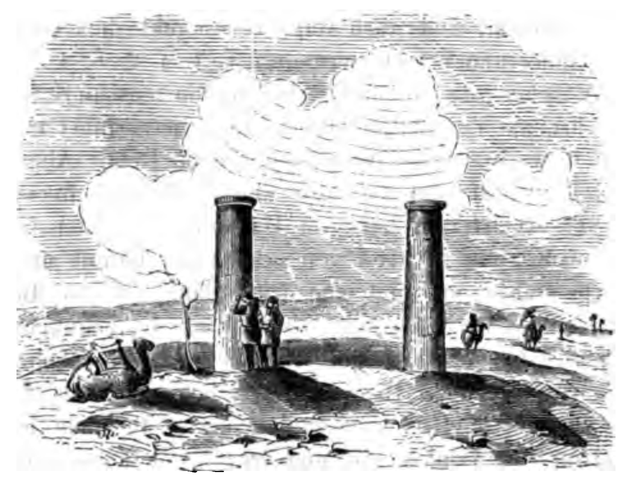
*) Es ist der Sonnenheld Herakles, von dem Aeschylus Prometh. vinct. v. 349 singt:

Κίον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς
Ὤμοις ἐρείδων, ἄχθος οὐκ εὐάγκαλον.

„Der auf seinen Schultern eine schwere Last,
Des Himmels und der Erde Pfeiler trägt.“

Damit sind die Solstitialsäulen oder Grenzpfeiler des Weltbaues gemeint.

Wir passiren durch die Marken beider Welttheile und verlassen die tausendjährige Trümmerstätte, aber nicht verlassen uns die Getraidefelder, welche sich bei der Fruchtbarkeit des Bodens weithin erstrecken, zum Theile von Caktus umhegt, wie man schon in Sizilien solche Caktusmauern trifft; hier wird das Kameel an den Pflug gespannt. Erdgruben dienen zu Magazinen für Korn und Stroh, daneben hat aber auch die Springmaus (Jerboa) ihre Löcher. Auf dieser Wüstenreise ist unser Zelt des Nachts regelmässig von Schakalen umheult, die von Hunger getrieben uns nahe kommen. In der Nähe streitet sich eine Schaar Raubvögel mit wilden Hunden um einen todten Esel. Wir brechen bei Zeiten auf, um die folgende Tagereise in

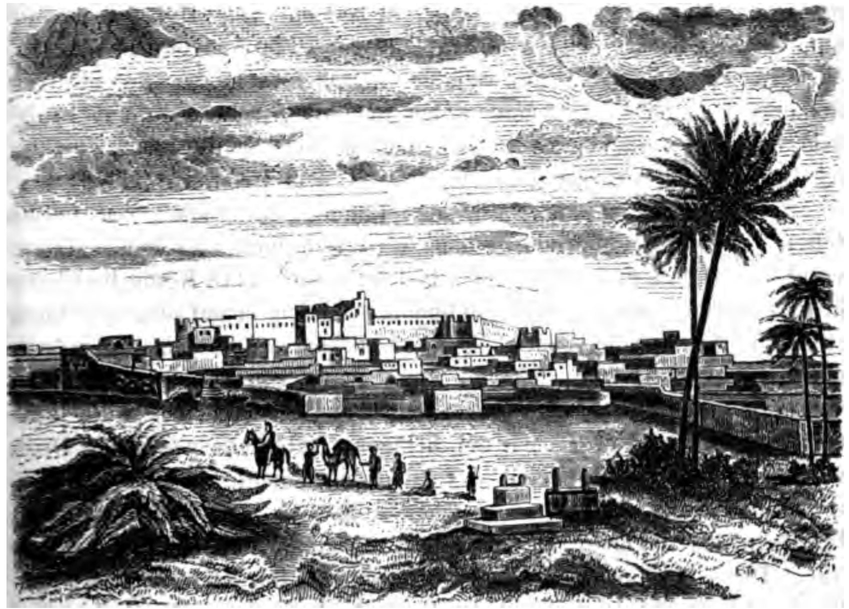


Grenzsäulen zwischen Asien und Afrika bei Raphia.

el Arisch zu beschliessen: zwischen diesem und Joppe nimmt Gaza ziemlich die Mitte ein. Sieben Stunden nordwärts erhebt sich die Grabkapelle des Schech Abu Zueid, ein Betort als Trost und Ruheplatz für die müden Beduinen. Drei Stunden vor el Arisch kömmt man am Brunnen Lahaemmet, der wie alle ähnlichen durch seine Palmen schon aus weiter Entfernung bemerklich wird. Ununterbrochen folgen sich die Sandhügel, die Gerippe verunglückter Packkameele geben den Weg an, hie und da steht Gesträuch, worin ein paar Schildkröten schlafen, oder Rieseneidechsen kriechen aus den Schlupfwinkeln und rieseln über den Sandweg.

Frische Brunnen und Palmen zählt auch der Ort, wo wir endlich müde angelangt sind. Es ist die nabatäische Hafenstadt Rhinokolura. Mit Nabat (Plural: Anbat) bezeichnet der Araber alle anders redenden Völker, wie der Slave mit Nemtsche, der Grieche mir Barbar. Barbarisch klingt jedenfalls die Volksetymologie bei Diodor I, 60,

dass hieher der Aethioperkönig Aktisanes nach Ueberwindung des Amasis die Räuber des ganzen Landes zusammenführen und ihnen die Nase abschneiden liess (ῥὶν, κολούω). Nicht besser lautet die Erklärung vom Loose, dass Rhinokolura nach Epiphanius haer. LXVI, 83 der Ort sei, wo Noah mit seinen Söhnen den ersten Congress gehalten, um unter sie den Erdkreis zu vertheilen. Da Philastrius, der beschränkte Bischof von Brescia, es als die CXVIII. Ketzerei anführt, das Gegentheil zu behaupten, werde ich mich hüten, die Wahrheit dessen oder Noahs Schiffsbau zu Joppe in Abrede zu stellen. Die Stadt lag am Sichor oder Wasser Aegyptens, bis wohin das Land den Nachkommen Abrahams verheissen war*). Es ist der schwarze Fluss, μέλας, jetzt Wady el Arisch, angeblich von dem pelasgischen Burgnamen Larissa; die Kreuzfahrer nannten die Stadt Laris. Die Pelasger haben freilich mit den Philistern nichts gemein, somit dürfen wir eine andere Ableitung suchen.



Rhinokolura oder el Arisch. Avaris?

Nichts scheint mir näher zu liegen, als dass el Arisch das alte Avaris, die Grenzstadt sei, welche die Hyksos zu ihrem Waffenplatze machten, nachdem sie, wie Manetho meldet, zum andernmal von den Aussätzigen d. h. den Kindern Israels zu Hilfe gerufen, das Nilland überzogen. Tuthmosis, der erste König der XVIII. Dynastie, belagerte

*) Gen. XV, 18. Num. XXXIV, 5. Jos. XIII, 3. Kremer, Aegypten II, 178.

die Hirten in Avaris, bis Amasis diesen letzten Stützpunkt ihrer Macht zerstörte, wofür die Hyksos Jerusalem bauten. Die Lage und selbst der Name el Arisch scheint für die alte Grenzveste zu sprechen. Der Grammatiker Apion behauptet in seinen Antiquitäten und im IV. Buche wider die Juden, Amasis habe zu Inachos Zeit Avaris oder Athyria eingenommen. Auch in den arabischen Wunderberichten über Aegyptens älteste Geschichte (nach Wüstenfeld) baut der Nachfolger des Pharao zu Abrahams Zeit (Tutis) in Josephs Tagen el Arisch, eine der berühmtesten Städte, die Königin Daluka aber zieht eine Mauer von Syene bis el Arisch. Inzwischen will Brugsch aus Papyrus oder Inschriften gefunden haben, Hauar oder Avaris sei eine heilige Benennung von Tanis oder Zoan (noch Tan oder San) gewesen, das mit Hebron an Alter wetteiferte. Wir erinnern uns, dass in uralter Zeit die Avim vom Bache Aegyptens, und zwar, wie es Deut. II, 23 heisst, in Hazarim oder Gehöften wohnten bis Gaza. An den Ufern des rothen Meeres, wo Steinhäuser selten, hat man eine Art Hütten, die nach grösserem Maasstabe erbaut sind. In Syrien und Hidschas nennt man sie Arisch, im südlichen Arabien, sowie in Aegypten Uschesch. Die grösseren Sparren und Pfähle kommen von der Soahil-, die kleineren von der Somaliküste, woher auch die Strohmatten und Strohseile bezogen werden; das Reisig und die Schilfmatten zum Decken der Dächer und Aussenwände rühren aus dem Inneren Arabiens her.

Selbst darin ist die Natur des Landes und Volkes seit Olims Zeiten sich gleich geblieben, und es wird wohl immer so seyn — Olam nennt der Hebräer die Ewigkeit. In Laris starb 1118 König Balduin an Erschöpfung und an seinen Wunden, nachdem er auf seinem kühnen Streifzuge bis Farama unfern dem alten Tanis (Tine) bis zur pelusischen Nilmündung vorgedrungen war. Seine Eingeweide wurden zu el Arisch unter einem Hügel begraben, sein Leichnam aber unter dem Weheklagen des Heeres nach der heiligen Grabkirche gebracht. Doch hat dieser furchtbarste Feind des Islam noch heute sein Gedächtniss unter dem Volke, jeder vorübergehende Moslem wirft einen Stein auf das Grab des vermeintlichen Riesen, damit der Hügel nicht verfalle. Diess Denkmal heisst daher Hedscharat Barduil, der Stein Balduins, und das Umland Sabbe ha Barduil, die Salzwüste Balduins.

Und nun betreten auch wir vollends den ägyptischen Boden und gelangen zunächst nach Ostrakine, jetzt Straki, der Muschelstadt an der Mündung der Lagune. Der Sirbonsee liegt bald in seiner Ausbreitung vor uns, in dessen Pfuhl Typhon oder Typhoel gebannt ward, wie anderseits in den Aetna. Es ist der Höllenschlund, in welchen der Teufel der ägyptischen Mythe zur Strafe für den Mord des Osiris gestürzt wurde. Die folgende Militärstation el Katieh mit dem nahen Berge el Kas ruft uns die Erinnerung an

den Tempel des Jupiter Casius wach, des Grenzgottes, der ebenso auf dem Kasiun bei Damaskus wie am Dschebel Okra bei Dschebeil oder Byblos Verehrung genoss. Die Legende lässt sein Bild in Trümmer stürzen, als der Sohn Davids auf der Flucht vorüberkam. Von el Arisch bis Alexandria und sofort bis zur Cyrenaika ziehen unabsehbare Sandhügel, nur von Wassereinbrüchen und Salzsümpfen im geraden Verlaufe unterbrochen. Die Thiere sinken in diesem zusammengewehten Flugsande bei jedem Schritte ein. Es ist das traurige Schicksal aller Kameele, am Wüstenpfade oder an der Landstrasse verenden zu müssen. Der Araber schont sie auch im Alter nicht, sondern hat das Sprichwort: „Je älter das Kameel, desto gewohnter die Bürde." Die erhitzte Luft lagert sich wie ein Nebel über den Sand, und die Fata Morgana treibt dabei ihr Gaukelspiel und zaubert ihre Trugbilder, indem sie nahe Seen dem Wüstenreisenden vorspiegelt. Eigenthümlich nehmen sich die Hütten auf Pfählen aus, als ob die Bewohner gegen das hereinbrechende Meer und wilde Thiere wie Hyänen, Schlangen und Skorpione in diesen Käfigen über der Erde Schutz suchten — wir glauben uns förmlich nach Neuseeland versetzt. Diese Pfahlhütten erinnern nicht minder an die Behausungen der alten Helvetier, der Bewohner der Insel Man u. s. w., welche sie auf Flössen und Pfählen inmitten von Seen aufschlugen und nur durch Treppen oder Stege mit dem Lande die Verbindung unterhielten, um gegen Feinde und wilde Thiere sicher zu seyn. Auch verkriechen sich hier die Bewohner aus Scheu in verborgene Löcher. Doch läuft man seit Mehemet Alis Regierung keine Gefahr mehr, während früher der Besuch der Pompejussäule ein Wagstück war, und die französischen Gelehrten ihre geographischen Aufnahmen nur unter militärischer Bedeckung vornehmen konnten, um nicht von Beduinen überfallen und ausgeraubt oder ermordet zu werden.

Das Schiff der Wüste trägt uns in zwei Tageritten von el Arisch nach den Ruinen von Pelusium, dem palästinischen Lutetia — wenn es anders von πηλός, Sumpf, wie es die Araber mit Tineh übersetzten, und nicht von Philistäa sich herleitet. Hier waren 2100 v. Chr. die Hyksos oder Hirtenkönige aus Arabien unter Salathis eingedrungen und hatten zuletzt noch in der Grenzfestung Avaris ihren Stützpunkt gefunden. Auf diesem Wege kehrte Sesostris von seinen Eroberungszügen in Asien nach Daphne bei Pelusium zurück, wo ihn sein verrätherischer Bruder empfing (Herod. II, 107). Hier war der Eingang Aegyptens, bis wohin Sethos, der Priester des Phta, dem Heere Sanheribs entgegenzog. Hier waren unter Psammetich die Kriegslager der Jonier und Karer (Herod. II, 154), welche den Anfang zur Hellenisirung des Delta bildeten; und nur 12 Millien

von Pelusium stand die Veste Magdalum oder Migdol (Jerem. XLIV, 1). Doch wir werden Aegypten noch von der Seeseite erreichen.

---

40. Ueberfahrt nach Aegypten und Quarantäne.

Der französische Kriegsdampfer Sesostris trug mich von Beirut aus nach dem Nillande, die Fahrt währte 44 Stunden; von Jaffa fährt man sogar in 30 Stunden dahin. Ich hatte keine Ahnung, dass ich, nachdem mit der Dogana alles formell abgemacht und in Ordnung gebracht war — ein Sklavenschiff bestieg und doch war es so, denn vier Tscherkessinnen gingen mit an Bord, die nach Aegypten verkauft wurden; sie trugen silbergestickte Gewande, als ob sie Priesterinnen wären. Das Schiff war bereits unrein, d. h. der Contumaze unterworfen; als daher der griechische Guardiano noch einmal nachsprang, um einen Bakschisch zu erangeln, liess ihn unser Kapitän zur grossen Befriedigung aller Passagiere sofort auf vierzehn Tage nach der Quarantäne abführen, damit auch er die Wohlthat einer solchen Einsperrung inne werde. Melodisch tönte der Gebetsruf vom Minaret uns nach, noch ein Blick nach dem Libanon, nach dem Seeschloss von Beirut: auch die Flaggenmaste auf den Consulatgebäuden verschwanden, und die Nacht deckte uns mit ihrem Schleier. Alban Stolz schildert den Eindruck eines die Wogen durchschneidenden Schiffes, wie es bei hochgehender See scheint, als ob die Sterne abwärts rollten und vom Himmel fielen. Andere reden vom Sturmhauche des Meeres, das in taktmässigen Pausen seine Wogen gegen das Schiff schleudert, vom glühenden Sonnenball oder wie sie, eine vom Stängel gebrochene Riesenpurpurrose, beim Auf- und Niedergang auf den Wellen zu schwimmen, bald verschlungen, bald wieder emporgehoben scheint, je nachdem das Schiff steigt oder hinabtaucht.

Ein Schiff auf weitem Meere ist der Sammelpunkt der Elektricität, die in der Atmosphäre liegt; nichts ist interessanter, als zur See das Wetterleuchten zu beobachten, wie es nach allen Himmelsgegenden durch den Luftkreis zuckt. Oft scheint das Fahrzeug im Mittelpunkte eines weiten Feuerkreises zu stehen, eine zitternde Helle verbreitet sich über die Wellen und in schnellen Schwingungen durchzuckt das bläuliche Licht den unbegrenzten Dunstkreis. Ich beobachtete diess besonders auf der Fahrt von Malta nach Syra und sehe, dass auch Parthey davon schreibt. Zuweilen folgt ein Gewitter mit Blitz und Donner, dem aber der Wiederhall fehlt — es hat keine Gefahr. Steigt

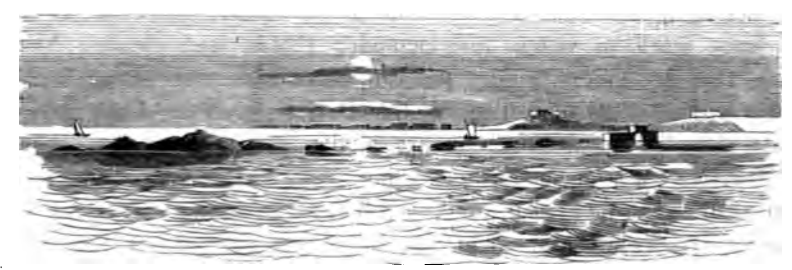
man auf der Strickleiter beim Sturm im Mittelmeer achthalb Fuss über das Verdeck, so beherrscht das Auge die sich thürmenden Wogen, denn die senkrechte Höhe der Wellen beträgt nicht über 14 bis 16 Fuss, die schräge freilich das drei- und vierfache.

Wir spürten Nachts nur den leisen Athem des schlafenden Meeres und bekamen des andern Tages die Küste nicht weiter in Ansicht. Die Ruhe nach so vielen anstrengenden Ritten und elenden Nachtlagern that besonders wohl. Im Entschlummern auf schwankendem Schiffe war mir, als ob ich in Aladins Palast durch die Luft getragen würde, oder mit dem Vogel Simury in den hohen Osten hinschwebte. Am zweiten Morgen zeigte sich das Meer 30 Meilen vom Lande noch grün, färbte sich aber gelblicher, je näher wir dem Ufer kamen. Die Kajüte war nicht von Reisenden vollgestopft wie früher, und das Schiffsvolk dünkte mich freundlich; der lange Umgang mit den arabischen Wildlingen musste den Abstand um so fühlbarer machen. Qualmender Rauch und mitunter feuerroth aufstossende Flammen liessen den Vapor wie einen kleinen Vulkan, oder milder ausgedrückt den Kamin als riesigen Tschibuk erscheinen. Vögel flogen über die Seefläche hin, endlich wurden wir der Schiffe im Hafen von Rosette am Westende des Nildelta gewahr, und der Rauch einer Fabrik belehrte uns, dass unter Mehemet Alis Zepter europäische Cultur in Aegypten Fuss zu fassen begonnen. Auch unsere Türken an Bord verriethen etwas von dieser zunehmenden Civilisation, indem sie ohne Scheu Wein zu sich nahmen.

Damiette an der östlichen Nilmündung bekamen wir nicht zu Gesicht, die Stadt, welche die schmerzlichsten Erinnerungen erweckt; denn dort war es, wo das schönste Kreuzheer und die Blüthe der abendländischen Ritterschaft im Verein mit den Templern und Johannitern unterging, theils mit Ludwig dem Heiligen, den Herzogen von Anjou, Burgund, Ludwig von Bayern*) und einer Menge Grafen und Barone in Gefangenschaft gerieth, indem Frankreichs König, unvorsichtig gegen Kairo vorrückend, nach Durchstechung des Kanals von Aschmun durch die Sarazenen zwischen Mansura und Damiette in wenig Tagen 30000 Mann von den Wellen verschlungen oder durch Krankheit und Feindesschwert aufgerieben, auch seine ganze Pilgerflotte vernichtet sah, worauf die Mamluken das alte Damiette, das binnen 50 Jahren zweimal in die Hand der Kreuzfahrer gefallen war, dem Erdboden gleich machten. Der Name Mansura, die Siegreiche, bezieht sich auf den über die Kreuzfahrer erfochtenen Sieg; hier war

*) Ludwig der Kelheimer folgte schon Kaiser Friedrich II. auf seinem Zuge nach dem heiligen Lande, wurde aber von diesem an Sultan Kamel als Geissel überliefert, der ihn erst nach einem Jahre wieder freigab.

Ludwig IX. nach seiner Niederlage 1250 eingekerkert. Sie ist während der Belagerung von Damiette von Sultan Malek el Kamel 1221 erbaut. Die Gefangennehmung des bonapartischen Expeditionsheeres unter Menou zu Alexandria 1801 hat mit jenem Unglück des letzten Kreuzheeres eine entfernte Aehnlichkeit.



Rhede von Abukir.

Abukir tauchte aus den Wellen auf, und die Phantasie verstieg sich in der Vorstellung der verhängnissvollen Seeschlacht, worin Nelson fast die ganze französische Flotte vernichtete. Die Franzosen waren seit einem Monate mit der Aufnahme der Tiefen beschäftigt, um ihre Schiffe in den Hafen von Alexandria in Sicherheit zu bringen, als am Abend des 1. August 1798 sie Nelson erreichte und sogleich wie ein Tiger auf seine Beute stürzte. Seine Anstalten und die Aeusserung: „Bis morgen Abend werde ich mir eine Pairschaft oder ein Grab im Westmünster verdient haben", verkündeten, dass es sich um keine gewöhnliche Seeschlacht, sondern um die Vernichtung des einen oder anderen Theiles handle. Zweimal rannte er gegen das Mitteltreffen der Franzosen an, welche 17 Kriegsschiffe mit 1196 Geschützen und 11200 Mann Truppen in eine Linie stellten, wurde aber von den festgeankerten, sicher zielenden Batterien zurückgewiesen und der Sieg stand in Frage, da die Britten nur 14 Schiffe mit 1012 Kanonen und 8000 Mann entgegenzusetzen hatten. Da verfiel Kapitän Foley, der den Goliath führte, auf den kühnen Gedanken, die Spitze der französischen Aufstellung bei der nur schwach besetzten Insel-Abukir zu umsegeln und so den Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen. So brach über die unbeweglichen Kolosse unter schauerlichen Blitzen und Donnern das Verderben herein, und in vier Stunden waren die fünf Linienschiffe vom Vordertreffen zerschossen. Der Pulverdampf wälzte sich wie dichter Nebel gegen das Hintertreffen und verhüllte den Gegnern, was ober dem Winde vorging. Inzwischen war die Nacht herangebrochen, die Landsoldaten unter Kleber stiegen bei der Gewissheit, dass von dieser Seeschlacht das Schicksal der Armee von Aegypten abhänge, in Alexandria und Rosette auf Thürme und Dächer, um einen Ueberblick des Treffens zu gewinnen,

ı die Beduinen kamen wie Raubthiere aus ihren Schlupfwinkeln, die Schiffbrüchigen zu plündern und zu ermorden. Jetzt war der ınt, das Admiralschiff Brueys, von drei englischen Linienschiffen egriffen, schmetterte sie aber mit seinen 120 Feuerschlünden zu- ɩ, doch es kam auch die Reihe an ihn und die fünf Schiffe des tertreffens. Eine Stückkugel schnitt den Admiral mitten entzwei, l darauf wurden die Schrecken des nächtlichen Seetreffens durch Brand des Orients, dessen Flammenlohe meilenweit auf den len sich spiegelte, aufs höchste gesteigert, alle Eimer waren durch- ert, alle Pumpen zerschossen, die Mannschaft zum Theile todt, an Löschen nicht zu denken. Um von diesem Vulkane nicht mit in Abgrund gerissen zu werden, zogen sich die Engländer zurück, gegen zehn Uhr, erreichte das Feuer die Pulverkammer und das tlichste Schiff des Mittelmeeres flog unter furchtbarem Knalle auf. auerlich schön war für die am Lande Stehenden das Schauspiel, die hoch in die Luft geschleuderten Kanonen oben im dunklen hthimmel ihre Kugeln losbrannten. Achthundert Mann fanden den in den Wellen, viele wurden aufgefischt und noch zu meiner Zeit e in Alexandria ein Mann, der als Schiffskoch auf dem Orient mit lie Luft geflogen war. Wohl zehn Minuten nach dieser Explosion nte der Schrecken über die Katastrophe die Kämpfer, dann begann Werk der Vernichtung von neuem und bis 3 Uhr Morgens war Blutarbeit vollbracht. Als die Sonne aus dem Meere aufstieg, vom Orient keine Spur mehr, von einer gesunkenen Fregatte ten die Mastspitzen hervor, der Tonant trieb ohne Mast, der Timo- ı war auf die Seite gelegt, die Artemisia brannte. Sechs fran- ische Linienschiffe waren während der Nacht von den Engländern ommen, zwei an den Felsen gescheitert; mit zwei Kriegsschiffen l zwei Fregatten entfloh der Contre-Admiral Villeneuve nach Malta, son selber übel zugerichtet, konnte ihn nicht verfolgen. Aber am Juli 1799 nahm Bonaparte bei demselben Abukir für die Nieder- e zur See durch einen herrlichen Landsieg Revanche, indem er das Mustapha Pascha ausgeschiffte Türkenheer zwang, zwischen dem Mahadieh und der See auf der schmalen Landzunge das Treffen nehmen, mit 8000 Mann 25000 Feinde schlug, zum Theil ins er sprengte und die Citadelle sammt der Besatzung zusammen- oss.

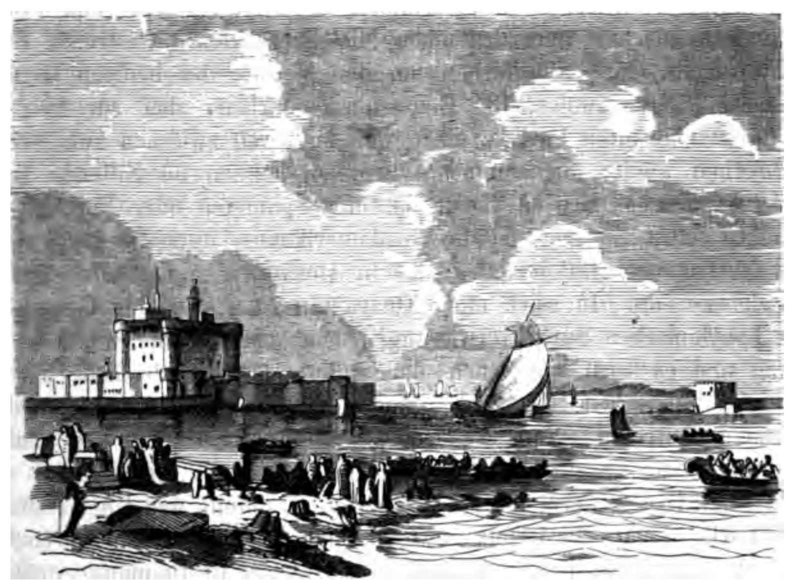
Allmälig steigt die Küste um Alexandria auf und die Pompejus- ule zeichnet sich am Horizont ab, die Säule von schönstem enmaasse wie durch Götterhand auf den Hügel gestellt. Dort steht ser steinerne Einsiedler, ein ewiger Heide, welcher noch die Stadt ihrer alten Herrlichkeit bei sechs Stunden im Umfange geschaut, d zu dessen Füssen die Generationen fort und fort wie Maulwürfe

wimmelnd sich anbauen, wechseln und verschwinden. Im nächtlichen Dunkel glüht der Fanal wie der Abendstern am Horizont. Das ist der Leuchtthurm, der Nachkomme jenes weltberühmten Pharus, von dem, ähnlich wie vom Kapitol, im Mittelalter die Sage ging, es habe auf dem obersten Stockwerk eine goldene Statue gestanden, welche sich nach allen Weltgegenden drehte, je nachdem dem Lande Gefahr drohte, um anzuzeigen, von welcher Seite der Feind nahe. Innerhalb weniger Tage sieht man sich von Triest aus der nordischen Winterkälte in die Temperatur des deutschen Wonnemonats versetzt. Bei Tage machen sich von ferne zugleich die Hunderte von Windmühlen, endlich die auf Felsenzungen weit ins Meer vorgeschobenen Festungswerke bemerklich. Einige Batterien an der Küste bei Marabut, sowie am neuen Leuchtthurm dürften die Einfahrt in den alten und neuen Hafen weit weniger vertheidigen, als die Untiefen und Klippen, welche trotz der jüngsten Einrichtung von schwimmenden Tonnen das Fahrwasser ohne den Hafenpiloten zu suchen nicht rathsam machen. Sowie der Lootse an Bord ist, tritt ihm der Kapitän die Leitung ab. An diesen unterseeischen Klippen ist bis in die neuere Zeit manches kecke Schiff gescheitert. Die Pompejussäule dient zuerst zur Orientirung. Der neue Leuchtthurm ist ein Werk Mehemet Alis und steht innerhalb an der Westseite der Landzunge, welche beide Häfen scheidet. Auf diesem Vorsprung, Cap der Feigen genannt, befindet sich auch der Regierungspalast und der Marmorsaal, denn zur Sommerfrische siedelt der Vicekönig mit dem ganzen Gubernium hieher über, um im Winter wieder nach Kairo zurückzukehren. Endlich treten die Kasernen und Lehmhütten des arabischen Quartiers uns näher, schon ist die gelbe Flagge aufgehisst, als hätten wir die Pest an Bord; wir umsteuern noch eine Klippe und schiffen uns aus — aber leider nicht sofort in die Stadt, sondern erst auf acht Tage in die Quarantäne.

Ein Pestcordon in Aegypten, wo die Pest Ausfuhrartikel ist, heisst das nicht Eulen nach Athen tragen? Und doch hatte Mehemet Ali selbst gegen die Wüste zu östlich bei Suez eine fünftägige Absperrung angeordnet und durch ein vorgespanntes Seil die nicht zu überschreitende Grenze bezeichnet, vor welcher die Reisenden im Sande oder unter Zelten sich betten mochten*). All das geschah seit dem Verluste Syriens, um an der Türkei für ihre Absperrung gegen Aegypten Rache zu nehmen, die Reisenden mussten dafür büssen. Im Orient spielt rein und unrein von jeher eine grosse Rolle. Ein Schiff, das

*) Sizilische Schiffe, die mit der afrikanischen Küste Geschäfte trieben, mussten bei der Rückkehr 21—40 Tage vor dem Lazaret liegen, wesshalb aller Handel dahin darnieder liegt. Rings um die Insel besteht Quarantäne und ohne Weitläufigkeit der Tod als Strafe darauf, wenn jemand, sei es auch aus Unwissenheit, von Afrika landet.

aus dem pestgefährlichen Nillande kam, wurde früher mit seiner Bemannung, erst nach 40 Tagen rein — jetzt ist die Quälerei beseitigt und ich habe als einer der letzten Dulder die Genugthuung, über beseitigte Zustände zu berichten. Man wies mir ein vergittertes Gemach mit vier leeren Wänden, ohne Tisch, Stuhl oder Bank an, und ich begann sofort mich einzurichten, indem ich erst einen Heerd und Wasserkrug für Nilwasser kaufte. Chiara heisst der Apparat zum Klären des Nilwassers und besteht in einem 3 Fuss hohen bauchigen Krug von poröser Erde. Die süssen Wasser von Asien, Stambul gegenüber, sind nicht schmackhafter, als solches Nilwasser.



Hafenkastell von Alexandria.

Dann wurden Kohlen, Kochgeschirr u. s. w. gekauft, aus dem Gepäcke, so gut es anging, ein Bett auf dem Steinboden zurecht gemacht, und ich trug mit dem Mantelsack als Decke während der Nächte nur ein heftiges Zahnweh davon. Der Kaffee wurde geröstet und in Mörsern gestossen. Brod und Datteln, χολίας oder Sardellen, Käse und Wein bildeten meine liebste Mahlzeit, wofür das Geld mit einer Schaufel eingezogen, dann gewaschen ward. Briefe aus der Heimat erwarteten mich, Freunde und Angehörige begrüssten mich aus der Ferne und waren für mich besorgt. Die Zeit ging mit Briefschreiben und ähnlichen Artikeln hin. Aus der Stadt selbst empfing ich täglich Besuche, so von meinem Landsmann Herrn Dumreicher aus Kempten, aber Consul für Dänemark, durch den ich auch Bücher und Zeitungen erhielt. Ein Schweizer Geschäftsreisender, Blumer aus Glarus, der aus Persien

kam und in Teheran Handelsverbindungen angeknüpft hatte, war neben mir einquartirt, und es gab hin und her Gesellschaft bei Mokkakaffee in Duodeztassen und bei Havanna-Cigarren, auch durften wir ans Meer hinabsteigen.

Vor Alexandria ankern regelmässig 200—300 grössere und kleinere Boote, darunter auch Dampfer. Während der Herrschaft der Mamlukensultane gab es öffentliche Schneeschiffe, welche zwischen Syrien und Aegypten fuhren, jetzt kömmt selbst amerikanisches Eis an. Rechnet man 300 Schiffe von 200—500 Tonnen Gehalt, jedes mit drei, auch vier Masten, so ist der Ausdruck „Mastenwald" hier wohl am Orte. Alexandria wetteifert auch als Handelsstadt mit Marseille und Triest, dem französischen und deutschen Mittelmeerhafen. Oestreich führt Schwarzgelb, die Trauerfarben um den Verlust des heiligen Grabes, Preussen Schwarzweiss, die Deutschordensfarben, aber zur See hat ersteres seine alten Farben, einen weissen Streif zwischen zwei scharlachrothen wieder angenommen. Franken heissen im Nillande nicht bloss Franzosen, Britten, Deutsche und Spaniolen oder Portugiesen, sondern selbst Russen und die Nordamerikaner, kurz die durch Consuln vertretenen Nationen, es gibt in Alexandria wenigstens zwanzig Handelsconsuln. In solch einer Quarantäne herrscht das Gegentheil der babylonischen Sprachverwirrung, jedem scheinen alle Sprachen geläufig und es wird eine nach der andern laut, noch mehr als an einem europäischen Hôteltische, weil noch die arabische und maltesische hinzutreten. Von der Quarantäne aus hatte ich den ganzen Tag die Reihe abgetakelter Linienschiffe vor Augen, jene Flotte von kolossalen Dreideckern, die zur Eroberung Stambuls und Umgestaltung des Türkenreiches bestimmt gewesen, nun aber im Hafen verfaulten und als schwimmende Lazaretgebäude ihre letzte Bestimmung erfüllten. Salutschüsse verkündeten den Abgang des Vicekönigs nach Kairo, dem zu Ehren eine Gondelfahrt unter rauschender Musik stattfand. Ich selbst blieb ungewiss, ob ich Mehemet Ali an Bord erkannt habe. Jeden Abend gab ein höllischer Lärmschuss uns und den Bewohnern der Stadt Alexanders das Signal zum Schlafengehen. Ich habe in meinem Leben keine ähnlichen Kanonen gesehen, wie diese in England von Eisen gegossenen Riesenböller, die am Hintertheil vier Fuss Durchmesser hielten und bequem einen gewappneten Mann in die Mündung aufnehmen konnten. Eben solche Ungeheuer waren die Anker und Steuerruder. Später war drei Tage Trommelpause zur Trauerfeier, weil eine der Frauen Mehemet Alis mit Tod abgegangen; sein Harem erinnerte übrigens an Salomonische Zeiten. Der Amerikaner schnitzt Holz, der Morgenländer spielt mit den Kugeln seines Rosenkranzes, um die Zeit zu vertändeln. Unsere ägyptische Wache beschäftigte sich den ganzen Tag mit dem Wollstrumpf, und entwickelte

nebenbei eine wunderbare Geduld, alle Fehden unter den Quarantänebewohnern zu beschwichtigen. Sie war das getreue Bild der Sanftmuth dieses Volkes, vermöge welcher es von Anbeginn zum Sklaven der Pharaonen wie später der Mamluken herabsank. Ihre Friedensmontur bestand in blauem Hemde mit dem Tarbusch oder der rothen Mütze, um welche sich ein Stück Baumwollzeug windet, das statt zum Turban auch zur Leibbinde dienen kann. Täglich ging unter meinem Fenster die Brodvertheilung an die Soldaten und Soldatenweiber vor sich. Das ägyptische Militär trägt bis an die Kniee Pumphosen, welche über die Kamaschen herabhängen, die Offiziere gehen mit reicher Stickerei in Gold und Silber einher. Sonderbar wogte es auf der Strasse hin und wieder. Seltsame pechschwarze Wasserschläuche am Rücken der Kameele oder Lastesel nahmen sich, mit Bogumil Goltz zu reden, wie unbekannte Seeungethüme oder verstümmelte Landthiere im Wunderlande Afrika aus. Es sind einfach Kameel- oder Ziegenhäute mit abgeschnittenen Köpfen und Beinen, die man bei Mangel an Holz zu Weinfässern und abenteuerlichen Wasserschläuchen verwendet. Derlei Böcke speien auch ihr Wasser auf den Strassenstaub. Wer weiss, ob man in Europa bei zunehmendem Holzmangel nicht diese Fässer der Orientalen noch nachahmen wird? (vgl. S. 102). Am dritten Tage fuhr der französische Dampfer nach Marseille zurück, nachdem er die Post aus Indien abgewartet. Unser Sklavenhändler rühmte sich für die schönste unter seinen Tscherkessinnen bereits ein Angebot von 15000 Piastern erhalten zu haben, machte sich aber in Kairo auf das Doppelte Hoffnung; wir bekamen von den Schönheiten nicht viel zu sehen. Die eine Nacht stattete eine riesengrosse Ratte meiner Provianttasche einen Besuch ab und fing sich erschreckt zwischen Fenster und Gitter. Wir selber waren wie Thiere in einer Menagerie eingesperrt. In der letzten Nacht gab es noch argen Tumult, ein paar Türken wollten ihren Vater aus Diarbekr im Rausche umbringen, in der Meinung, er stehe ihrer Erbschaft im Wege, die sie eben von einem Bey, ihrem Onkel, zu erheben gedachten, leider war ihnen schon der Vicekönig in Kairo zuvorgekommen. Mir selber war bei diesen Erlebnissen wie im Traume zu Muthe.

Endlich erschien der Morgen der gemeinsamen Musterung und Entlassung. Der Hakim trat ein, wie früher mit einem vorgehaltenen Stäbchen, damit ihm niemand zu nahe trete und begann zu examiniren: State bene? — Si Signor! — No siete stato malato in Quarantana? — No Signor! — Libera prattica! Damit reichte er mir die Hand. Achtzehn Gefangene sahen ihrer Befreiung entgegen. Die Türken zahlten jeder 19 Piaster, wir Franken dagegen nichts, seit ein Engländer X. wider diese ganze Quarantäne als eine Dummheit protestirt hatte, ein anderer sogar entsprungen war; jetzt ist sie glücklich ab-

geschafft. Das Zollamt (Kumruk) ward mit einem Dutzend Piaster befriedigt. Der Abendländer zahlt überhaupt in Aegypten keine Aufenthalts-, noch sonstige Steuer, er benimmt sich dort wie der Herr der Welt, wie der Lehr- und Zuchtmeister aller anderen Völker. Der Franke hat im Nillande überall den Vorrang, denn er ist der Schöpfer des dortigen Culturfortschrittes. Er mag herkömmlich mit Frack und Hut vor den Pascha auf dessen Wink sich setzen, der eingeborne Unterthan, hier der Raja, darf diess niemals. Der Eingeborne hält den weissen Mann bereits für ein übermenschliches Wesen, und es versteht sich von selbst, dass man ihm die Kenntniss aller Dinge zuschreibt; weiss er doch selbst mit trockener Tinte (Bleistift) zu schreiben, die Schiffe stromaufwärts zu treiben und im Sturme eine Stadt von beweglichen Häusern unter teuflischem Vorspann mit Feuer und Rauchstössen durch das Land zu jagen. Besser Unterrichtete geben wohl zu, dass die Europäer gescheite, ihnen überlegene Leute sind, vielfach schwimme aber auch das Auskehricht Europas hinüber und peinige die armen Nilbewohner bis aufs Blut.

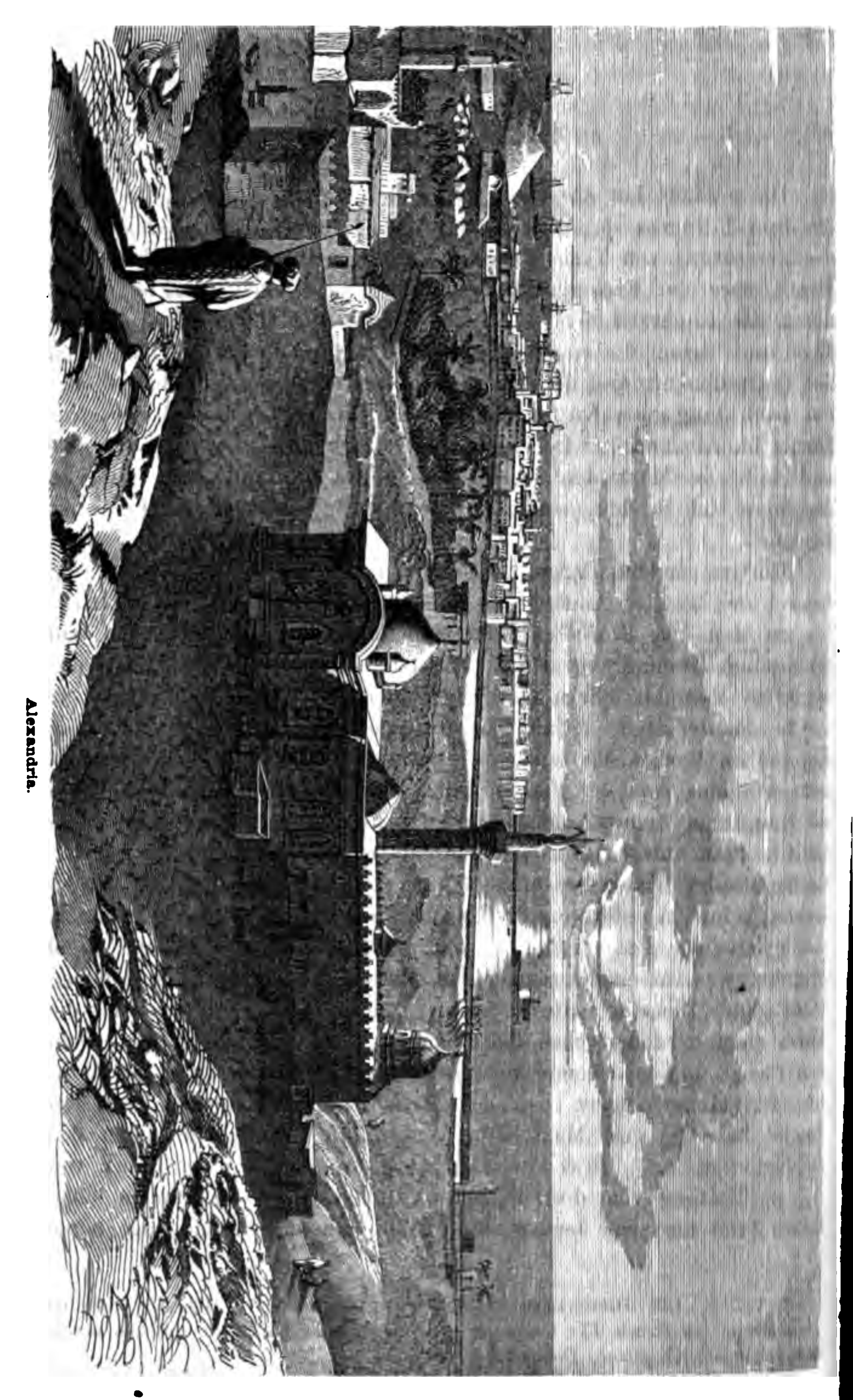
Nicht unglücklich über den unfreiwilligen Aufenthalt, liess ich doch froh der Erlösung das verdächtige Haus mit der gelben Contumazflagge hinter mir. Draussen harrten schon die Eseljungen mit ihren Thieren, die eigentlichen Fiacker der Stadt. Zu meiner Zeit war in ganz Alexandria kein zweiräderiger Karren zu sehen, und im Piräus lernte ich einen Landsmann Bauer von Habach als ersten und einzigen Wagenbauer im Königreiche kennen: jetzt halten oft bei fünfzig Kutschen und Droschken vor dem Hôtel d'Orient — eine solche Veränderung ist binnen drei Lustren vor sich gegangen, die Gassen von Kairo sind für den Verkehr mit Equipagen leider zu enge. Ausser der viersitzigen Glaskutsche des Pascha zu seinen Fahrten zwischen Kairo und Schubra gab es bis 1834 in ganz Aegypten, Syrien und Palästina, sowie in Hellas nicht Einen Wagen, nur Malta behielt seine zweirädrigen Palankine. Rasch wurde jedem ein Langohr zwischen die Beine geschoben, das Gepäck blieb noch eine Zeit in der Dogana zurück, und nun ging es mit uns europäischen Phlegmatikern im Wettrennen in die Gassen Alexandrias hinein.

41. Alexandria.

Diese Stadt hat Alexander gegründet, rief Bonaparte, als er am 30. Juni 1798 vor ihr Anker warf. Ihre Gründung unmittelbar nach der Zerstörung von Tyrus ist eine weltgeschichtliche Thatsache, denn hiemit wies der Eroberer dem Verkehre mit Indien, der bis dahin durch die Euphratländer sich bewegte, die Richtung durch das rothe Meer an. Schon die ersten Ptolomäer knüpften Handelsverbindungen mit Ostindien an, und die Erzeugnisse des Ganges und Indus gelangten nach langsamer Küstenfahrt auf kleinen Barken mittels des Nilkanals bis Alexandria. Der Alexanderzug schloss das rothe, persische und indische Meer den hellenischen Kaufleuten auf, und während Aegypten sich belebte, verödeten die syrischen Küsten von Tyrus bis Beirut.

Curtius meldet IV, 8, Alexander habe auf der Rückreise vom Orakel des Jupiter Ammon die Küstenlage unweit der Insel Pharus bis an den See Mareotis wahrgenommen und den Stadtplan auf 80 Stadien Umfang abgegrenzt: das Baumaterial sollte zum Theil das zerstörte Memphis liefern. Die Alexanderstadt wurde im Herbste 332 v. Chr. an der Stelle des Uferdorfes Rakotis erbaut*). In den durch Lepsius im Vorhof des Isistempels zu Philä entdeckten Inschriften ist zum erstenmal von der Festung Alexanders die Rede. Der König liess die Hauptstadt seines Namens durch Deinokrates nach einem mustergiltigen Plan anlegen und mit glänzenden Denkmälern ausstatten: Dinochares oder Dinokrates entwarf auch den Plan zum Pharos. Strabo meldet, bei der Aussteckung des Umfangs und der Gassen der Alexanderstadt habe der Baumeister, da die weisse Erde nicht reichte, Mehl gestreut, was für ein Vorzeichen des künftigen Reichthums der Handelsstadt galt. Dieselbe hatte nach ihrer Lage am ausgezackten Ufer die Form eines macedonischen Reitermantels, und denkt man das gegen den Pharos hin gekrümmte Meeresufer als den oberen Theil des Mantels, die Mauern gegen den See Mareotis als den untern Theil, so kömmt beiläufig eine Mantelfigur heraus, die Halsgegend nimmt das Heptastadion ein. Diess alte Alexandria breitete in einer Länge von ³/₄, im Umfang von drei deutschen Meilen, oder 30 Stadien lang, sieben breit um seine beiden Haupthäfen sich aus. Seine Lage liesse

*) Vgl. S. 133. Hieronymus in Naum c. III versichert, Hebraice No dici Alexandriam. In Ezech. IX: Caeterum pristinum nomen habet No, pro quo nescio quid volentes LXX dixere Diospolin.



Alexandria.

mit der von Carthago vergleichen, wenn ihm nicht die Umgebung Bergen gebräche. Es war von zwei 100 Fuss breiten Hauptssen im Mittelpunkte rechtwinklig durchschnitten, welche in ihrer en Länge Säulengänge oder Schatten spendende Arkaden enten.

Nachdem Alexander am 11. Juni 323 in Babylon mit Tod abgegen war, legten sie ihn in einen goldenen Sarg und wollten ihn Europa überführen: aber Ptolomäus, der für einen natürlichen n Philipps von Macedonien galt, zog mit dem ägyptischen Heere Condukt bis Syrien entgegen und wusste den Arrhidäos zu geen, dass er den König in der Oase Ammons bestatten wollte. Als jedoch nach Memphis kamen, liessen sie den Leichnam dort, bis Denkmal in Alexandria ausgebaut war, und bald erhob sich im ltheile Bruchion ein prachtvoller Grabtempel, worin der Weltringer in einem goldenen Sarge beigesetzt ward*). Der kostbare cophag war indess schon zu Strabos Zeit mit einem gläsernen auscht. Nach Suetonius Zeugniss nahm **Oktavian** die Leiche anders des Grossen in Augenschein, indem er, wie Herodes ins b Davids, Kaiser Otto III. in die Gruft Karls des Grossen, bstieg, mit grösster Ehrfurcht ihm Blumen streute und ihm eine ene Krone aufsetzte. Noch Reisende des XV. Jahrhunderts wollen Grab des Stadtgründers gesehen haben, das die Sarazenen in n Ehren hielten — jetzt ist das Mausoleum gänzlich verschwun- Was ist es doch um monumentale Unsterblichkeit, wenn man st das Grab eines Alexander nicht mehr weiss? Wo ist die Urne Cäsars Asche, und wie lange wird es währen, bis die Pariser bei m neuen Revolutionssturm Napoleons Leichnam, den man zur n Stunde dem poetischen Grabe auf der Felseninsel im weiten an entführte, in die Seine schleppen werden?

Ptolomäus Lagi setzte den von Alexander begonnenen Bau von andria fort, doch erst unter seinem Sohne wurde ein grosser Theil der ntlichen Gebäude vollendet und zuletzt nahmen Tempel und Paläste vierten Theil der Stadt ein. Im Stadtviertel **Bruchion** lag der lomäerpalast mit dem Museum und der älteren Bibliothek, das Seoder Alexandergrab, zugleich das Mausoleum der späteren Könige,

*) Diodor XVIII, 28. In der Nähe des Thores zur Pompejussäule zeigt man n Aufwurf als das Grab Iskender Dulkarnains, des Zweigehörnten. Seine Uebere glaubten die Engländer zu entführen, indem sie 1849 am alten Hafen einen salen wunderschönen Sarkophag aus einem einzigen Stück weissen Quarzes mit Genien gehaltenen Blumenguirlanden im Sande entdeckt hatten, den Bonaes Soldaten aus einer Moschee gerissen: im brittischen Museum aufgestellt, ährte er sich durch die entzifferte hieroglyphische Inschrift als der Sarg des no Amyrtäus.

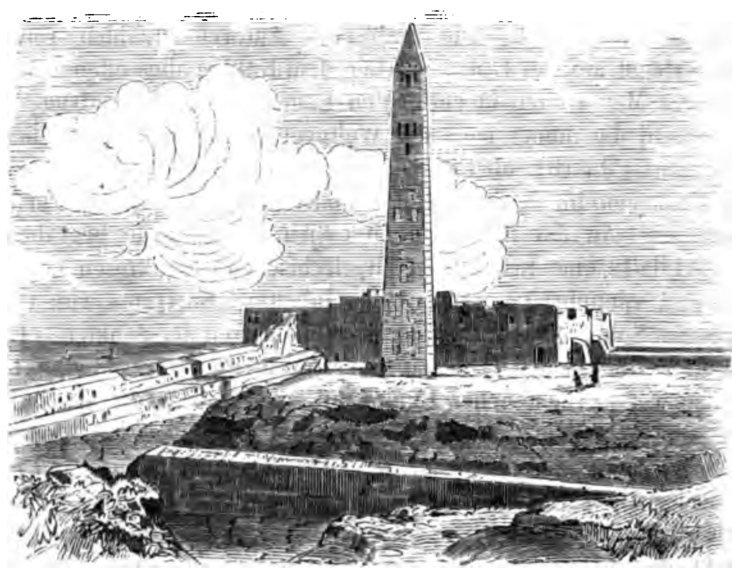
der Poseidonstempel, dazu das grosse Theater; weiter vorwärts das Emporion oder die Börse, die Schifflager und Werften zum Bau der Kriegsfahrzeuge. Ptolomäus Philadelphus legte zuerst das Heptastadion, einen sieben Stadien langen Damm, an, und verband so die Insel Pharos, wo gegenwärtig das sarazenische Castell, „der Diamant“, steht, mit dem Festlande. Homer Od. IV, 354 gibt die Entfernung des Eilands vom Lande auf eine Tagreise an, sodass Plinius II, 85 glaubt, durch den Rücktritt der See sei das Delta soweit vorgerückt. Die Angabe ist gewiss nicht genau zu nehmen, und merkwürdig bleibt dabei nur, dass die Insel schon damals vom Leuchtthurm die Benennung Pharos (gleich Pyräos) trug. Dieser Molo, welcher in Folge weiterer Anschwemmungen sich erweitert und die heutige Stadt trägt, ist gewiss kein geringeres Werk, als der Alexanderdamm, auf welchem Neutyrus liegt. Das Heptastadion trennt den alten oder nach dem Könige von Cypern sogenannten eunostischen Hafen mit der künstlich erbauten Arche (Kibotos) von dem neuen Hafen, welcher durch den Vorsprung des Pharillon am Vorgebirge Lochias sich abrundet, und in dessen Bassin eine der Klippen das kleine Eiland Antirrhodus seyn muss. Mit dem Heptastadion läuft nehmlich nordöstlich das Vorgebirge Lochias (Pharillon) beinahe parallel, beugt sich aber mit der Spitze Akrolochias gegen den Pharos vor, sodass der grosse Hafen „engmündig“ wird. Cäsar bell. alex. c. ult. bezeugt, man habe am Pharos, wo der Damm 900 Schritt weit ins Meer geworfen war, jeden Schiffbrüchigen geplündert. Die Häuser der Stadt waren damals mit Estrich bedeckt. Durch Anschwemmung hat der Damm die Breite von 2000—3000 Fuss erlangt, darauf hat die neue Stadt sich angesiedelt, an Umfang etwa ein Zehntel der alten einnehmend. Seit Akrolochias von den Wellen weggespült wurde, ist der grosse Hafen nur zu weitmündig geworden, sodass die Schiffe gegen die Nordostwinde nicht gehörig Schutz finden: die Oeffnung beträgt wohl 6000 Fuss; auch versandet er mehr und mehr, da die Türken den Ballast gleich im Hafen auswerfen. Im Hafen zu Alexandria schrieb man die Kaufverträge im Namen Hephästions, wie heute die englischen Seeversicherungsurkunden: „Im Namen Gottes. Amen!“

Die Insel Pharos trug ihren Ruhm von dem Leuchtthurm, einem der sieben Weltwunderbauten, der in drei mächtigen Stockwerken als höchstes Bauwerk der Erde aufgeführt wurde und auch auf ptolomäischen Münzen prangt. Sostratus aus Cnidus, der Baumeister und Freund des Philadelphus, hatte ihn 273 v. Chr. für 800 Talente oder drei Millionen Thaler aus weissem Marmor hergestellt, man glaubte das Licht auf 100 Seemeilen weit zu erblicken. Strabo XVII sah den Thurm aus weissem Gestein mit vielen Balkendächern wundersam emporsteigen und las die Aufschrift. Diess ist nicht bloss der

höchste, sondern fast der einzige bekannte Thurmbau des klassischen Alterthums, und für die Folgezeit als Vorbild um so interessanter, weil er in fast gothischer Form sich verjüngte; denn bis zur Höhe von 110 Ellen stieg er quadratisch auf, Eckpfeiler bildeten Wehren gegen die See. Nach andern mass der viereckige Unterbau 121½ Elle, worauf eine Gallerie um den Thurm lief. Hier setzte der Thurm ins Achteck um und erhob sich weitere 81½ Ellen. Das dritte und oberste Stockwerk endlich war rund und 31½ Ellen hoch. Das Innere bot nach Ibn Gubeir einen merkwürdigen Anblick wegen der weiten, geräumigen Aufgänge, der zahlreichen Thüren und Gemächer, worin der Fremde sich fast verirren konnte. Das Eingangsthor selbst befand sich hoch über dem Boden und war durch eine Zugbrücke zugängig. Die Mauerdicke betrug zehn Spannen, das Thor war deren neun weit. Jede der vier Seiten des ersten Stockwerks hatte eine Breite von 140 Spannen. Unter Kaiser Constantius brach das Meer herein, spülte einen der Eckpfeiler weg und dringt bis heute immer mehr gegen die Küste vor. Zahlreiche Gebäude, namentlich Kirchen wurden von der Ueberschwemmung berührt, ja noch fischt man um den Leuchtthurm her kostbare geschnittene Steine auf, die man zu Siegelringen verwendet. Die arabischen Autoren erzählen von dem Wunderspiegel auf der Höhe, welcher dem Könige alles offenbarte, was auf weitem Meere oder in entfernten Landstrichen sich zutrug, sowie von Statuen, die immer nach der Weltgegend sich drehten, woher der Feind kam. Makrizi überliefert, dass ein Theil dieses Pharos bei einem Erdbeben im Jahre 177 der Hedschra (793—794 n. Chr.) eingestürzt sei. An der Nordseite fand sich in der Erde begraben auf einer Bleiplatte eine Inschrift in altgriechischen Charakteren mit ellenhohen und spannbreiten Lettern des Inhalts: „Sostratos von Cnidos, Dexiphanes Sohn, den Schutzgöttern zum Bessten der Schiffer.“ Lucian nennt als Dedikator den Ptolomäus. Achmed ibn Tulun überhöhte den noch immer 230 Ellen hohen Rumpf mit einer Holzkuppel, nach andern stellte sein Nachfolger Chumaraweih das zerstörte Mauerwerk wieder her. Uns aber scheint, dass Achmed, der kühne Emporkömmling und Stifter einer neuen Dynastie, das System des Sostratus bei seiner berühmten Moschee wesentlich adoptirte, deren Thurm gewissermassen den Mittelpunkt des bald nach ihm erbauten Kairo ausmacht. Die letzte Ausbesserung des Leuchtthurms liess der Emir Bibars 1303 vornehmen, später aber die türkische Barbarei ihn bis auf den letzten Rest verfallen.

Wir wissen nicht, wo der Astronom Ptolomäus seine Himmelsbeobachtungen in Alexandria anstellte. Auf der Terrasse des Pantempels, welcher sich inmitten Alexandrias wie ein Zuckerhut erhob, übersah man die ganze Stadt, den Palast oder die Citadelle, das Sema mit den Gräbern Alexanders und der Ptolomäer, den Gerichtshof, das

nach dem Brand unter Cäsar wieder aufgebaute Museion, die Börse, das Poseidonion, das dicht am Hafen gelegene Timonion, M. Antons Palast, das Cäsareion oder neue Schloss und den grossen Serapistempel, den Cirkus und die Lustgärten. Verschwunden ist indess das Paneion auf dem künstlich aufgeschütteten Kegelberge, zu dessen Höhe eine Wendeltreppe hinaufführte: es nahm wahrscheinlich den Punkt des heutigen Forts Caffarelli ein. Unermittelt sind das Theater und Amphitheater, Gymnasion und Dikasterion, das Sebasteion und der Hippodrom nebst einer Reihe von Tempeln. Ebenso vergeblich sucht man die Propyläen und das Amphitheater, sowie die Thermen in der Unterstadt Rakotis. Das Gymnasium, das mit seinen Säulenhallen allein ein Stadium Länge hielt, stand an der 40 Stadien langen Strasse; aber nicht einmal die Richtung der beiden Hauptstrassen steht fest: nur obenhin nimmt man an, dass die eine vom kanopischen Thore bis zur Todtenstadt in der Länge von anderthalb Stunden sich erstreckte, die andere vom Sonnenthor bis zur Mondpforte sie kreuzte, oder den Marcotis mit den Häfen des Mittelmeeres in Verbindung setzte.



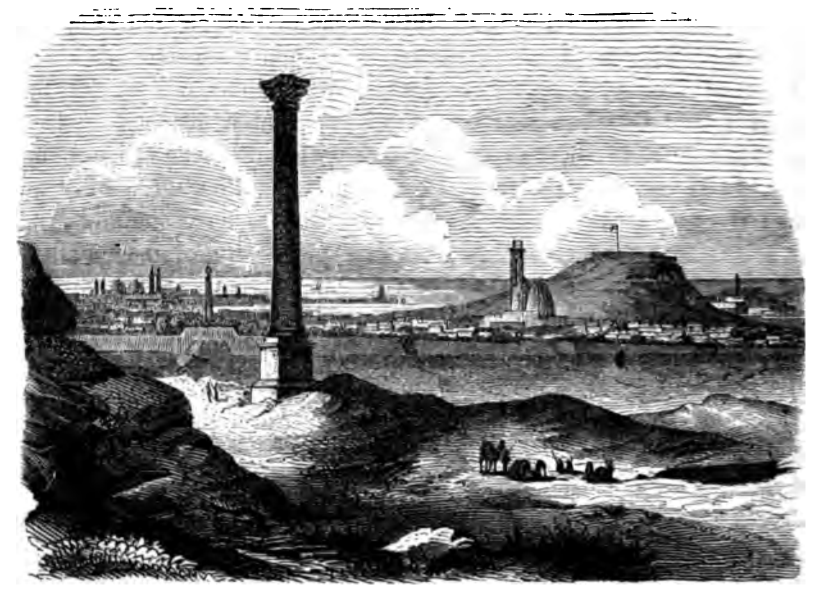
Die Nadeln der Cleopatra.

Die ältesten Monumente der Stadt sind die beiden Obelisken am Fusse des Festungswalles (Fort Napoleon), die sogenannten Nadeln der Cleopatra, zwei von den vier Spitzsäulen (ὀβελοί) von Rosengranit, die Tuthmes III. und Ramses II. Mi Amun d. i. Memnon Sesostris im XVI. Jahrhundert v. Chr. also vor bereits vierthalbtausend Jahren in Heliopolis errichteten (Plin. XXXVII, 9. 14). Um die Schrift trotz

der Höhe leserlich zu halten, sind die oberen Hieroglyphenzüge fünf Zoll breit, die unteren nur drei. Nach Alexandria transportirt erhoben sie sich zur Zierde vor der Hauptpforte des Ptolomäerpalastes am Hafen Eunostos im prachtvollen Bruchion. Unter den Ptolomäern beginnt das Wegschleppen der Obelisken aus Mittelägypten nach Alexandria, unter den Römern von da nach der Tiberstadt. So richtete Philadelphus auch vor dem Arsinoeum zu Ehren seiner letzten Gemahlin einen 80 Ellen hohen Obelisk auf. Unter Kaiser Tiberius vollendeten die Alexandriner den herrlichen Tempel, der ihm zu Ehren Sebasteion genannt wurde. Er stand an der neuen oder östlichen Hafenseite mit reichen Portikus, Bibliotheken, Statuen und Gemälden, mit einem heiligen Haine umgeben, vor seiner Fronte die beiden Obelisken. Der noch aufrechte hat 70 Fuss Höhe und an der Basis 7 Fuss 7 Zoll Durchmesser, der umgestürzte misst 66 Fuss; jede der vier Seiten ist mit Hieroglyphen bedeckt. Die Einheimischen nennen ihn wie alle Obelisken Mesellet Pharaun, Nadel Pharaons, oder auch Amud el Bachri, die Säule des Meeres, wegen der Nähe der Küste. Die brittische Armee versuchte 1801 den zu Boden gesunkenen Obelisk nach England zu schaffen, aber der Obercommandant wagte kein Schiff daran. Uebrigens machte Mehemet Ali ihnen denselben zum Geschenke, wie er den stehenden den Franzosen überlassen wollte. Gehörten sie Bayerns König Ludwig, er hätte sie längst abholen lassen.

Das erhabenste Denkmal des heutigen Alexandria ist die sogenannte Pompejussäule auf einem Felsrücken, von wo man Alexandria mit seinen beiden Häfen, das Meer und einen Theil der Wüste in halber Vogelperspektive vor Augen hat. Obwohl jetzt auf einer Anhöhe mitten unter kahlen Kalkhügeln in einer Wüste von Schutt und Scherben vereinsamt, ist sie doch die schönste Säule der Welt, der zweitmächtigste Monolith in Form einer Colonne, und steigt in den edelsten Verhältnissen als ein wahres Meisterstück von Proportion in den klaren Aether auf. Sie misst mit Knauf und Sockel 98½ Pariser Fuss, der Schaft nebst Kapitäl aus Einem Stück rothen Granits hat allein 63 Fuss, unten 8 Fuss 4 Zoll, oben 7 Fuss 3 Zoll Durchmesser. Sie ist an den Nilkatarrakten gebrochen, trägt korinthisches Kapitäl, dessen Blätter aber statt des Akanthus die Schilfblattform zeigen, und wird nicht entfernt von den Colonnen des Trajan, M. Aurel oder Phokas in Rom erreicht. Nur die Alexandersäule vor dem Winterpalaste in St. Petersburg von rothem Granit aus Finnland übertrifft sie an Höhe: diese hat nehmlich 79⅓ Pariser Fuss Länge und 11⅓ Fuss im Durchmesser, das Verhältniss ist wie 1 zu 7, bei der Pompejussäule dagegen 1 zu 8. Der Schaft stammt wohl aus der ersten Ptolomäerzeit und stand im Serapeum, dem Haupttempel der Stadt. Später, vielleicht bei einer der vielen Belagerungen im dritten Jahrhundert, um-

gestürzt, wurde sie vom römischen Statthalter Posidius (nicht Publius) zu Ehren Diokletians wieder aufgerichtet. Fuss und Knauf sind von roher Arbeit in ungefälliger Form nach dem Style der späteren Kaiserzeit aus Sandstein ausgeführt. Die Säule trug einst die eherne Statue dieses Kaisers, die aber unter der Herrschaft der Chalifen herabgestürzt wurde. Die Aufstellung oder Dedikation fällt wahrscheinlich 296 n. Chr., wo Diokletian die Stadt eingenommen hatte, oder längstens 302. Am Postamente lässt sich bei schiefem Einfall der Sonnenstrahlen die Inschrift entziffern: „P. der Präfekt von Aegypten dem höchst



Die Pompejussäule.

geehrten Kaiser, der schützenden Gottheit von Alexandria, Diokletian dem Unbesiegten.“ Abdallatif und Makrizi I, 159 versichern, dass „der hohe Pfeiler“ zum grossen Bibliothekgebäude gehörte, das Amru auf Omars Befehl verbrannte, was auch Abulfaradsch erzählt. Der Pfeiler war von gesprenkeltem Stein und kieselhart. Die Araber nennen sie Amud el Sawâri, Säule der Säulen, weil sie im Mittelalter noch in einem Hofe von mehreren hundert kleinen Säulen, dem Ueberreste der Colonnaden des Serapeums stand, bis Saladin sie niederbrechen und in den grossen Hafen werfen liess, um diesen für die Schiffe der Kreuzfahrer unzugänglich zu machen — eine Massregel, welche selbst muhammedanische Autoren missbilligen.

Das Unglück des grossen Pompejus, der hier auf Veranlassung des ägyptischen Hofes bei der Ausschiffung erstochen, enthauptet und dessen Leichnam sofort an der Küste verbrannt ward, hat sich dem

Gedächtnisse der Späteren so eingeprägt, dass das Volk in der Riesenkolonne ein Denkmal seines Namens sah. Indess weist keine Spur auf ihn, wohl aber entdeckte nicht erst Lepsius auf dem Block des Unterbaues einen seltsam verkehrt in die Erde gerammelten Obelisken mit dem Thronschilde Psammetichs II., sowie auf den äussersten Rändern der vier Seiten einen bis dahin unbekannten Pharaonennamen. Gegenwärtig, nach abermals 1500 Jahren, steht der Riese so wenig fest, dass die Gefahr seines Sturzes schon zu ernsten Erwägungen Anlass gab.

Sie allein gibt uns einen Maassstab für das Serapeum, das prachtvollste Gebäude des römischen Alterthums nächst dem römischen Kapitol. Dieses Heiligthum erhob sich an der Stelle, wo von Alters her dem Serapis und der Isis eine Kapelle geweiht war; auf ein wunderbares Traumgesicht hin aber liess der erste Ptolomäer das Bildniss des Gottes von Sinope holen, wobei das Schiff in drei Tagen Rakotis erreichte. Merkwürdig ist, was Tacitus hist. IV, 81—84 bei dieser Gelegenheit von heidnischen Mirakeln und Visionen meldet. Der neue Tempel ragte auf einem ungeheuren Unterbau selber als ein Weltwunder am Westende weit über die Stadt empor, und hiess sogar deren Akropolis. Eine Strasse für Wagen, anderseits eine grosse Treppe von 100 Stufen, die nach oben sich mehr und mehr ausweiteten, führten durch einen runden Portikus mit vier Säulen zu einem grossen Vorhof, in dessen Mitte die unbedeckte Halle oder der Tempel lag, innen von Säulen und Pforten umgeben, in einigen der Portikus waren Bücherstellen angebracht. Die Decken waren gülden verziert, die Kapitäle von vergoldetem Kupfer, die Mauern mit Malereien bedeckt. Inmitten der inneren Grundfläche erhob sich eine mächtige Säule, schon aus weiter Ferne und schon von der See aus sichtbar. Die grosse Serapisstatue von Holz und mit Gold- und Silberdraperien bekleidet stand in einem dunklen Raume, so zwar, dass der erste Strahl der aufgehenden Sonne durch eine Mauerritze den Mund des Gottes traf, dessen riesenhaftes Idol mit ausgebreiteten Armen von seinem Tempel Besitz nahm, wie der panhellenische Zeus zu Olympia sitzend mit seinem Haupte fast die Decke berührte (Rufin h. e. II, 23). Dem cyprischen Könige Nikokrion erklärt der alexandrinische Serapis auf Befragen: Der Himmel sei sein Haupt, das Meer sein Leib, die Erde seine Füsse, der Aether mache seine Ohren aus. „Der einzige Zeus, Hades und Helios ist Serapis“, spricht das Apolloorakel bei Julian orat. 4; er galt demnach für den Gott des Universums. Das Serapeum blieb der Sitz der heidnischen Theologie, bis 391 Kaiser Theodosius alle Tempel im Umkreise des Römerreiches schliessen und den Götzendienst abstellen liess, worauf die Christen unter Anführung ihres

Erzbischofs Theophilus diese letzte Zufluchtsstätte der Hellenen wie eine Festung erstürmten und die Genugthuung hatten, unter den Ruinen das Kreuzzeichen zu entdecken, welches die heidnischen Priester für das Symbol des Todtenerweckers Osiris hielten (Sokrates hist. eccl. V, 17). Dem edlen Plutarch zufolge war Serapis der Beiname des Osiris, nachdem er in die Unterwelt hinabgestiegen, das Kreuz, das im Durchschnitt der Ekliptik mit dem Aequator sich bildet, sein Attribut, da er die Seelen richtet, und von den ägyptischen Priestern auf den Weltplan gezeichnet Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferstehung, weil es den Kreuzweg nach Oben und zur Tiefe bezeichnet. An die Stelle trat eine Kirche des heiligen Arkadius. Der Tempel war lange zerstört, doch seine 400 Säulen in den Arkaden des Vorhofes, seine Obelisken und Brunnen standen noch, da König Amalrich von Jerusalem 1167 den Hafenplatz belagerte, Saladin aber vertheidigte, und sein Statthalter Karadscha gegen eine weitere Gefahr der Landung den Hafen mit den antiken Colonnen verschüttete. Nur Ein letzter Zeuge des alten Tempels von unvergänglichem Ruhme steht noch — die Pompejussäule, durch deren Herstellung die griechische Kunst mit den altägyptischen Denkmalen bis zu einem gewissen Grade an Grösse und Massivität wetteiferte. Ungeachtet ihrer Ehrwürdigkeit ist sie jetzt zugleich ein ästhetischer Pranger für hingepinselte Namen. Die in der Nähe ausgegrabenen Grundsteine und Säulen der alten Stadt dienen zum Bau der neuen wie von jeher, denn man sieht namentlich zu den Moscheen Porphyrsäulen verwendet*).

Den ersten Stoss erfuhr die Handelsgrösse Alexandrias durch die Tyrannei des Ptolomäus Euergetes, welche nach Justin XXXVIII, 8 die Einwohner alle zur Flucht zwang, sodass die ganze Stadt verlassen schien. Später füllte sie sich mit allerlei Mischvolk, das zu Aufständen geneigt blieb, bis sie 29 v. Chr. den Römern unterthan wurde. Der Präfectus augustalis bezog die herrlichen Königshäuser und die stolze Akropolis, und die zweite Stadt des römischen Reiches diente nur noch Rom mit Kornvorräthen zu versorgen. Caracalla liess, aufgebracht über die Spöttereien der Alexandriner wegen seines Brudermordes, die Strassen besetzen, mehrere Tage lang die Einwohner niedermetzeln, und darauf eine grosse Mauer quer durch die Stadt ziehen, um das Volk im Zaume zu halten, während er das Mordschwert im Serapistempel hinterlegte. Aurelian liess das Stadtviertel Bruchion von Grund aus zerstören. Unter Diokletian erfuhr die Stadt eine acht Monate lange Belagerung und schliessliche Plünderung.

*) Vgl. Parthey, Wanderung durch die Levante II, 32. Sharpe, Geschichte Aegyptens II, 232. Kremer, Aegypten II, 129 f. Ritschl, Die alexandrinische Bibliothek S. 21—34.

Alexandria ist ein künstliches Anhängsel der Wüste, indem die Ptolomäer sie durch einen Kanal mit dem fruchtbaren Nil in Verbindung brachten, auch durch so unermessliche Wasserbehälter vor Mangel schützten, dass keine Stadt der Welt riesenhaftere Anlagen aufweist. Fast der ganze Umkreis der alten Stadt steht auf massiven, von vielen tausend Säulen und Pfeilern getragenen Gewölben, welche Wasservorrath wenigstens für ein Jahr enthielten. Der kanopische Nilarm, der zum Theil in den Mahmudiekanal aufgegangen, versah Alexandria mit Nil- und Regenwasser, das in diesen gewaltigen Cisternen mit theilweise von Granitsäulen gestützten Hallen verwahrt wurde. Als Cäsar im Stadtviertel der Königshäuser mehrere Monate die Belagerung durch das ägyptische Heer aushielt, liess der einheimische Feldherr Ganymedes die unterirdischen Cisternen auf seiner Seite mit Mauern abschliessen, in die von den Römern benützten Behälter aber durch Schöpfräder die salzige Meerfluth schaffen, wodurch er sie in grosse Noth brachte. Aber Cäsar beschwichtigte den Aufruhr der Seinen durch die Macht der Rede, liess sofort Brunnen graben und in der Nacht brach die reichste Süsswasserquelle hervor. Damit begann der Ruin dieser unterirdischen Bauwerke, nur der kleinste Theil davon ist noch innerhalb der arabischen Ringmauer erhalten. Der arabische Reisende Ibn Gubeir, welcher im Jahre der Flucht 578 (1182 auf 1183) Alexandria betrat, berichtet: „Zu den Merkwürdigkeiten von Alexandria gehört, dass die Stadt ebenso unter der Erde als über derselben gebaut ist, jene sogar älter und fester. Das Nilwasser fliesst unterirdisch durch alle Gebäude und Strassen, die Brunnen stehen alle mit einander in Verbindung und speisen sich wechselseitig. Die meisten wurden von den Arabern verschüttet, da bei der sinkenden Einwohnerzahl das Bedürfniss darnach nicht mehr vorhanden war, oder zuletzt als Cloaken benutzt und so völlig verdorben. Was wird an dem modernen Weltstädten in anderthalbtausend Jahren sich für ein Verfall beurkunden? Pococke schreibt I, 11: Unter die merkwürdigsten Ueberbleibsel von Alexandria gehören diejenigen Cisternen, welche unter ihren Häusern angelegt waren und auf 2 oder 3 Reihen Bogen auf Säulen ruhten, um das Nilwasser durch den Kanal zu empfangen, wie noch heutiges Tages geschicht. Er liefert zugleich (S. 7. 15) den einer riesenhaften Kathedralanlage ähnlichen Grundriss und Durchschnittsplan.

Im Vorübergang nach den Katakomben nehmen wir auch die auf Granitsäulen ruhenden Kreuzgewölbe der Wasserleitung wahr, welche später die Chalifen oft in mehreren Bogenreihen über einander im Anschluss an alte Cisternen erbauten, die noch durch einen Seitenkanal aus dem westlichen Nilarm gespeist werden. Für den Gang der architektonischen Entwicklung haben diese Cisternenbauten in Alexandria

Bedeutung. Sie sind zum Theil von sehr ansehnlicher Ausdehnung und die Leitungen mittels Säulenstellungen, welche durch Bogen verbunden und mit kleinen Kuppelwölbungen überdeckt werden, zwei und drei Stockwerke hoch geführt. Die Kapitäle sind flach byzantinisch, einige mit dem Kreuzembleme weisen auf die Epoche kurz vor dem Einbruch der Araber hin.

Eine nicht mindere Sehenswürdigkeit des alten Alexandria bildet die Nekropolis im Westen, wohin man auch auf leichter Barke an den zackigen Vorsprüngen und Uferhöhlen vorüber gelangen mag. Homer nimmt die in Felsen gehauenen oder vom Meere ausgespülten Grotten (Od. IV, 400 f.) für die Höhlen des Proteus (vgl. Virgil Georg. IV, 401 f. 418 f.). Eine Reihe ruinöser Festungswerke führt längs des Ufers dahin. Die Todtenstadt nahm vielleicht die ganze Breite der westlichen Landzunge zwischen dem Meere und See Mareotis ein, und enthielt gewiss eine reiche Sammlung von Kunstwerken im Laufe eines Jahrtausends von Alexanders des Grossen Zeit bis auf die Eroberung durch die Araber. Aber der Religionswechsel liess die frühere Pietät in Vergessenheit kommen, die den Semiten angeborne Wuth der Bilderzerstörung, der Aberglaube an verborgene Schätze gereichte auch diesen Gräbern zum Verderben, die Werkstücke wurden zu Bauten fortgeschleppt. Unzerstörbar blieben nur die Felsenkammern gegen das Meer hin, bei den Franken i bagni di Cleopatra geheissen, ebenso fälschlich, wie die Nadeln. Die Benennung hängt damit zusammen, weil das Meer die Trümmer der alten Felsenkammern bespült. Das Wasser dringt durch vier oder fünf Felsspalten in ein grosses und aus diesem in kleinere Bassins, welch letztere auch noch vom Felsen überdeckt sind. Mit Mühe klettert man hinein, die hintere Kammer zerfällt in vier Abtheilungen und hat durch einen Tunnel noch einen besonderen Zufluss vom Meere. Neben den Bädern führt eine verfallene Felsentreppe in die sogenannten Katakomben, künstlich eröffnete Felsenhöhlen. Man kömmt zuerst in ein kleines, dann in ein grösseres Vorgemach, endlich in einen geräumigen Saal, dessen Kuppel, von 30—40 Fuss Spannung im Halbkreis aus dem Hügelfels gehauen, vielleicht einst der Versammlungsort der Leidtragenden war. Von hier gehen nach drei Seiten Thüren in die inneren Todtengemächer, die alle im rechten Winkel an einander stossen, sodass sie durch eine Fackel inmitten des grossen Saales erleuchtet werden. Sie sind nicht tief genug, dass man sich darin verlieren könnte. Das ist der Unterschied von den altägyptischen Hypogäen, dass bei diesen der Schacht erst brunnenartig in die Tiefe sich senkt, dann die Stollen geneigt oder horizontal fortlaufen, und die Decken platt oder mit vorgeschobenen Steinen verlaufen, die Thüren in rechteckigen Oeffnungen bestehen, in diesen alexandrinisch-hellenischen Gräbern dagegen vollkommene Symmetrie

der Eingänge zu ebener Erde herrscht; die Thüren sind bei flachem Giebel mit Gebälk und Wandpilaster geziert, die Decken concav, nur zu den Todtenkammern führen einige Stufen empor. Noch stehen an der Rückwand eines kapellenartigen Gewölbes nach drei Seiten sechs Fuss lang, drei Fuss hohe Felsenbänke, die vielleicht einst auch zu Altären dienten. Diese Felsengrüfte stehen den späteren Pharaonengräbern würdig zur Seite und zeichnen sich durch ihre langen Gallerien, die erhabenen, von Pfeilern gestützten Hallen und domartigen Gewölbe vor andern aus, sind aber ohne Sarkophage und grossentheils durch Erdbeben verschüttet oder zur Fluthzeit überschwemmt.

Auf der anderen Stadtseite, nehmlich vor dem kanopischen Thore im Osten liegt Cäsars Schanze, die Castra Praetoriana, einst als Standlager der Legionen von Bausteinen erbaut und mit einem hohen Erdwall und tiefen Graben umzogen, während die vorspringenden halbrunden Thürme zu Basteien dienten. Vier Eingänge, fast von 30 Fuss Mauerhöhe, führen genau orientirt ins Innere, wo noch die Stätte des Prätoriums und Forums, die Behausung des Quästor und die Viae quintanae deutlich zu erkennen sind. Das benachbarte Fort, ein Rundbau, heisst der Römerthurm und ist ohne Zweifel dieses Ursprungs. Die Stelle des Hippodrom ist hinter den von den Franzosen während der Schlacht von Alexandria besetzten Hügeln. Auf der Anhöhe Kom Dimas, nahe dem Rosettethore, lag das Theater. Wunderbar haben die drei grössten Reichsstifter und gewaltigsten Kriegsherren aller Zeiten: Alexander, Cäsar und Napoleon diesem Flecken Erde durch ihre Grossthaten einen unvergänglichen Namen gesichert. Nur vier Millien von Alexandria ist Abukir, wo am 1. August 1798 Nelson die französische Flotte vernichtete, aber am 25. Juli 1799 Bonaparte die Türken ins Meer warf, dass viele Tausende ertranken. Die Rhede von Abukir wird durch zwei flache Vorgebirge gebildet, auf dem östlichen steht ein verfallenes Fort. Unfern vom Schlachtfelde liegen die Trümmer der alten Stadt Kanopus, die im Alterthum als Hafenstadt durch Ueppigkeit ihrer Feste berühmt war. Von Alexandria führte ein breiter Kanal dahin und unterhielt die Verbindung mit dem Zollamte Schedia. Jetzt ist bis auf die Ruinen eines römischen Landhauses und eine 12 Fuss hohe Statue, jetzt ohne Kopf, keine Spur von der einst blühenden Stadt zu entdecken. An den Ufern dringen die Wogen in verfallene Badekammern und man blickt von den steilen Wänden in einen Wust von Felsentrümmern hinab, woran der Schaum aufspritzt. Unfern vom Ostthor ist das denkwürdige Schlachtfeld vom 21. März 1801, wo die Franzosen unter Menou mit den Engländern um den Besitz Aegyptens sich stritten, und Sir Ralph Abercrombie als Sieger seinen Tod fand. Am Ufer hin, wo die Schlacht am

ärgsten tobte, trägt ein ruinöses Viereck von Kalksteinen und Ziegeln, wieder ein Römerbau, den Namen Kasr el Kayasire, Palast des Cäsar. Es bezeichnet die Seite des Städtchens Nikopolis, sogenannt wegen des berühmten Sieges des Oktavian über Antonius. Die alten Stadtmauern waren mit vier Stockwerke hohen Thürmen untersetzt, aber seit der türkischen Eroberung 1517 brach der Verfall mit Riesenschritten herein. Der Wall um die arabische Stadt ward seit 1811 von Mehemet Ali neu aufgerichtet, und zwar aus Besorgniss vor einer neuen Expedition der Franken; er hat vier Thore. Man hat neuerlich am Strande von Alexandria die Henkel von mehr als 200 Weinkrügen aufgelesen, deren Herkunft von Rhodus, Cnidus und anderen griechischen Inseln durch die aufgedrückten Siegel der Archonten beglaubigt ist — Spuren des Weinhandels mit Aegypten.

Alexandria ist von seiner ersten Gründung an eine hellenische Stadt, und hat sich nur durch altägyptische Denkmäler aus anderen Städten baulich gehoben. Dagegen blieb es die Hauptstätte griechischer Bildung, und seine Bibliothek war die berühmteste der alten Welt. Unter Ptolomäus Philadelphus, der auch die Bibel ins Griechische übersetzen liess, begann Demetrius Phalereus, der Oberbibliothekar, die Sammlung von Büchern aus allen Welttheilen, wie Jos. Antiq. XII. 2, 1 meldet. 700000 Bände gingen nach Ammian XXII. 16, 13 beim Brand im Kriege zwischen Cäsar und Pompejus zu Grunde. Der grösste Theil, bei 400000 Bände, war im Bruchion aufgestellt und verbrannte bei der Stadteinnahme. Das Stadtviertel wurde nicht wieder aufgebaut, aber das österreichische Consulatgebäude nimmt mit Bestimmtheit die Stelle der alten Bibliothek ein. Man hat Bildsäulen und selbst Bücherkisten ausgegraben, auch Spuren von Brand entdeckt. Unter Ptolomäus Soter betrug die Zahl der Papyrosrollen 200000, welche etwa 10000 Druckbände füllen würden, mit Ausschluss der Doubletten waren es nach Epiphanius 54800 Schriften. Dagegen numerirte der Bibliothekar Kallimachus unter Ptolomäus Philadelphus im Museion 400000 Rollen oder ohne die Doubletten deren 90000; das Serapeion zählte 42800 Handschriften. Cleopatra veranlasste den Antonius, zum Ersatze für den Verlust ihr die Bibliothek vom Pergamus zum Geschenke zu machen und deren 200000 Pergamentbände im Serapistempel aufstellen zu lassen. So gelangte Alexandria abermals in den Besitz der grössten Bibliothek der Welt. Der Name Klassiker ging von da aus, indem die werthvollsten Werke in den Büchersälen in eine Klasse gestellt wurden. Indem Cäsar die feindliche Flotte vor Alexandria in Brand steckte, um, wie Plutarch berichtet, sein eigenes Leben zu retten, ergriffen die Flammen von den brennenden Schiffen die grosse Bibliothek und die unschätzbaren Werke der Wissenschaft wurden ein Raub der Flammen. Die Bibliothek des

Serapeums, welche zu Tertullians Zeit apol. 18 den hebräischen Bibelcodex mit vielen Uebersetzungen, oder, wie Epiphanius ergänzt, das Original der Septuaginta und Abschriften von den Versionen des Aquilas, Symmachus, Theodotian u. a. enthielt, soll bereits beim Sturmangriff unter dem Patriarchen Theophilus gelitten haben, bis sie 641 nach Omars Sentenz vernichtet ward.

Cleopatras Hof hat diese Szenerie einst zauberisch belebt. Von hier war der Pantoffel der badenden ägyptischen Aschenbrödel Rhodopis zu den Füssen des Thrones des Amasis von Windeshauch getragen worden. Hier suchte Cleopatra den Cäsar zu fangen, wie den Antonius. Nach der letzten Niederlage ihres Buhlen vor den Mauern Alexandrias floh die ägyptische Venus in das Grabmal, das sie nahe dem Isistempel für sich angelegt hatte, liess dahin ihre Schätze, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Elfenbein und Spezereien sammt Werg und Fackeln bringen, als wolle sie sich mit ihren Reichthümern verbrennen, und verriegelte sich mit zwei Kammerfrauen. Antonius stiess auf die verfrühte Nachricht ihres Todes sich das Schwert in die Brust, liess sich aber vor seinem Ende auf ihre Einladung noch vor die Thüre des Grabmonuments bringen und an einem Seile zum Fenster emporziehen, worauf er starb. Oktavian kam an dieselbe Thüre, aber während der Unterredung mit ihr erstiegen drei Männer ihr Fenster und entwanden ihr den Dolch. Um jedoch der Schande im Triumphe aufgeführt zu werden zu entgehen, gab sie sich den Tod, indem sie eine in einem Korbe voll Blumen gebrachte Schlange zum tödtlichen Biss sich an die Brust legte (30 v. Chr.).

Die Hauptstadt der Ptolomäer, das Emporion für den Welthandel dreier Erdtheile muss mit ihren grossen Bibliothekgebäuden, dem Gymnasium und Museum, in dessen Nähe bereits Ptolomäus Soter 323 glänzende Wohnungen zur gastlichen Aufnahme von Gelehrten hergestellt hatte, als Metropole der Wissenschaften und Künste am Ende der alten und in den ersten Jahrhunderten der neuen Zeit einer modernen Musenstadt geglichen haben, denn hier trat zuerst Euklid als Lehrer der Mathematik auf, hier wirkte unter Philadelphus auch Eratosthenes, der zuerst den Umkreis der Erde auf 252000 Stadien bemessen hat. Hier lebte unter Philometor ebenso der Grammatiker und Kritiker Aristarch; das spitzige, witzige, aber zugleich betrügerische Wesen machte sprichwörtlich die deliciae Alexandrinae aus. Hier verfasste Claudius Ptolomäus, der berühmte Astronom und Erdbeschreiber unter Kaiser Antonin, seinen Almagest uud seine Geographie u. s. w., wodurch die früher pythagoräische Weltanschauung bis auf Copernikus in den Hintergrund gedrängt und die Erde für den ruhenden Mittelpunkt des Universums erklärt ward. Der römische Stuhl empfing bis auf Dionysius den Kleinen von Alexandria die Oster-

regel oder kirchliche Kalenderberechnung. Zu Alexandria, Antiochia, Athen u. s. w. bestanden vorzugsweise philosophische Hochschulen mit humanistischen Collegien, wo Apollos, Origenes, Heraklas, und die späteren Kirchenväter alle ihre klassische Bildung erhielten. Hier bildete der Jude Philo, der Zeitgenosse der Apostel, sein allegorisirendes System aus. Ein neuer Glanz strahlte auf die Stadt durch das Aufblühen der neuplatonischen Schule, wobei ein Plotinus, Jamblichus und Porphyrius zuvörderst den Polytheismus zu reformiren oder theistisch zu vergeistigen, und damit die Polemik gegen das Christenthum zu eröffnen gedachten. Jetzt ist vom Museum mit seiner grossen Halle, die als Lese- und Speisesaal diente, und dem ringsum laufenden Säulengang mit der Ephedra oder dem Philosophenstuhle im Freien, dieser grossen wissenschaftlichen Stiftung der ersten Ptolomäer, wo Dichter und Gelehrte mit königlicher Freigebigkeit angestellt und die Geistesschätze aller bekannten Völker aufgehäuft waren, keine Spur mehr zu entdecken.

Ebenso war Alexandria lange Zeit der Sitz der Künste. Die Münzen der Ptolomäer und die sogenannten alexandrinischen der römischen Kaiserzeit hatten hier ihre Prägstätte; doch sind sie meist von Kupfer und durchschnittlich roh geschnitten*). Die Pharaonen kannten keine Münzen, selbst in der Kriegsbeute finden sie sich nicht, man lohnte die Arbeiter mit Naturprodukten, Zwiebeln u. s. w. ab. Nicht ohne Grund hiess die Mosaik opus Alexandrinum. Als denkwürdigste Erinnerung an die alten Schöpfungen in diesem Kunstzweige findet sich beim Besuche der Gärten Said Paschas hart am Meere ein antiker Medusenkopf — ein musivisches Meisterstück, zugleich das Symbol des ägyptischen Regierungsprincipes seit alter Zeit. Ein niedliches Tempelchen ist darüber gebaut, und zur Schonung blickt man nur durch eine vergitterte Oeffnung hinein. Diese Mosaik stammt wohl aus Cleopatras Zeit und ist, abgesehen von demselben Gegenstande in Münchens Glyptothek, das Schönste, was ich Derartiges gesehen. Wahrhaft grauenvoll und furchterregend ist dieser Kopf mit Schlangenhaaren, wie versteinert steht man davor; schade, dass er nicht kopirt ist. Die Einfassung bilden kleine Quadrate mit ägyptischen Vögeln. Das Ganze hat gewiss ein antikes Badehaus geschmückt, jetzt aber waren Windräder und Dampfmaschinen im Gange, um die Kunst der Bewässerung zur Vollkommen-

*) In neuerer Zeit hat Dr. Schladehaus, der 1858 als Arzt in Alexandria mit Tod abging, nicht weniger als 5000 Stück Landesmünzen gesammelt, darunter 650 der Ptolomäer in Gold, Silber und Erz, dann mehrere tausend Alexandriner, d. i. römische, in Alexandria geprägte Kaisermünzen, auch die vollständigste Reihe der einheimischen Gaumünzen, nehmlich 92 Stück aus 41 Nomos. Vgl. Stüve, Münzen der Ptolomäer, Osnab. 1862.

heit zu bringen und den sandigen Küstenabhang in einen blühenden Garten umzuwandeln, während Ochsengespanne mit eigenen Pflügen das Terrain ebneten. Heraklius Enkel, Kaiser Constans II., hatte Rom zwölf Tage lang seiner Kunstwerke beraubt, auch Sicilien und namentlich Syrakus geplündert, aber die nach Byzanz bestimmte Flotte wurde von den Arabern nach Alexandria gebracht, wo der muhammedanische Bilderhass all die Meisterwerke zerstörte, 662 n. Chr., es war der letzte härteste Schlag für die alte Kunst.

Alexandria zählte in seiner Blüthezeit 600000 Einwohner und war an Umfang grösser als Rom, nur hatte dieses viel höhere Häuser mit mehreren Stockwerken, und Roms Bevölkerung stieg von Augustus an von einer bis auf anderthalb Millionen. Mit beiden wetteiferte nur noch Syrakus, ja dieses übertraf an Grösse alle Städte der alten Welt, selbst Rom innerhalb der Mauern Aurelians, und umfasste die Insel Ortygia, dann Achradina, Tycha, Neapolis und Epipolä mit einer Million Einwohner. Neben den Griechen zählen die Israeliten zu den ältesten Bewohnern der Alexanderstadt, war doch Aegypten ihre zweite Heimat *). Der grosse König war gegen sie in Mizraim so wohlwollend, wie in Jerusalem (Jos. Bell. II, 36. Ant. XI s. f.); er verlieh ihnen sogar das Bürgerrecht, um den Handelsplatz rasch empor zu bringen. Ptolomäus Lagi verpflanzte allein über 100000 Juden als Kriegsgefangene ins Nilland, welche Philadelphus später freisprach. Zahlreiche Hebräercolonien erblühten namentlich zu Alexandria und im heliopolitanischen Bezirk. Mit ihrer Zunahme an Zahl vermehrten sie aber auch ihre Umtriebe, und indem die griechischen Bewohner durch die Hebräer sich zugleich furchtbar gedrückt und übervortheilt sahen, kam es zu wiederholten Aufständen. Die Juden besassen indess die Geldmacht, und Cäsar erlaubte ihnen das Dekret, welches ihre Gleichberechtigung aussprach, an einer Denksäule zu verewigen. Damals machten sie bereits die Hälfte der Stadtbevölkerung aus, und besassen von fünf Stadtquartieren zwei vollständig.

Philo, der (ein anderer Montefiore) zur Vertheidigung der jüdischen Vorrechte nach Rom reiste, schätzt (opp. II, 523. 525) die Zahl der Juden in Aegypten auf eine ganze Million, und sein Bruder Alexander der Alabarch stand wie ein Fürst an der Spitze dieser privilegirten Volkskaste. Er war der Rothschild jener Zeit, sodass Herodes Agrippa selber bei ihm 200000 Drachmen borgte. Ein ägyptischer Jude Josephus, Neffe des Hohenpriesters Onias, pachtete bereits in den Tagen des Ptolomäus Evergetes die Zölle von Syrien, Phönizien und Palästina um 16000 Talente, zog mit 2000 Kriegsknechten aus, liess in Askalon, der ersten Stadt, die ihm den Tribut weigerte, zwanzig

*) Vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. II, 1 S. 159. Frankl, Aus Aegypten S. 330.

Stadtverordnete hinrichten, ihre Güter im Betrage von 1000 Talenten confisciren, und legte die erpressten Summen in der Bank von Alexandria an (Jos. Ant. XII. 4, 4). Da ein Talent Silber nicht weniger als 375, in Gold aber 3500 Pfund Sterlinge betrug, so beläuft sich die Summe auf viele Millionen. Das Wechselgeschäft (Matth. XXV, 27) kam zuerst in Alexandria zur Entwicklung, und die Herren des Geldstaates machten sich die Agriculturstaaten der Reihe nach zinsbar, um so mehr als der ägyptische Getraidehandel nach Rom dort seinen Stapelplatz hatte. Naturgemäss war also das Emporium des Welthandels mit Indien auch die Stadt der ältesten Banquiers; die jüdischen Crösus haben hier sich zuerst entwickelt.

Die Juden von Alexandria weisen auf einen Trümmerrest in der Nähe des Mahmudie-Hospitals als die Stätte, wo die Synagoge des Rabbi ben Gorion gestanden, von dem im Talmud die Rede ist. Diese Synagoge soll der Ueberlieferung nach an Umfang und Pracht mit dem Tempel auf Moria gewetteifert haben. Der Talmud von Jerusalem überliefert Succa c. 5 fol. 55. 1. 2: „Wer die Doppelhalle in Alexandria nicht gesehen, hat die Herrlichkeit Israels nicht kennen gelernt. Dieselbe war nach Art einer grossen Basilika, und Halle der Halle gegenüber. Zuweilen lebten dort so viele Juden, dass sie die Zahl der Kinder Israels, die aus Aegypten wanderten, um's doppelte überschritten. Und es befanden sich darin siebzig mit Gold und Edelsteinen belegte Stühle nach der Zahl der siebzig Aeltesten. In der Mitte stand die hölzerne Kanzel (βῆμα), und auf ihr der Bischof der Synagoge. Bei der Vorlesung des Gesetzes musste nach jeder Benediction ein Mann mittels Tuchschwenkens das Zeichen geben, darauf sprachen alle das Amen. Sie sassen auch nicht in Unordnung durch einander, sondern jeder Handwerker hatte seinen Stand bei den Angehörigen seiner Profession, sodass, wenn ein Fremder ankam, er sich den Genossen desselben Gewerkes anschliessen konnte (Bab. 51, 2). Hier sassen die Silberarbeiter, dort die Erzarbeiter, dann die Weber, ferner die Gärber mit einander an ihrem Platz. Wenn nun ein armer Reisender eintrat, fand er sogleich seine Handwerksgenossen und konnte sich zu ihnen begeben, um für sich und seine Familie einen Unterhalt zu erwerben. Diese „Basilke" wurde von Tarugjanos (Trajan) dem Bösewicht zerstört."

Die Catonische Basilika in Rom stammt von 184, der Oniastempel von 162 v. Chr. und die Synagoge mit der Doppelhalle zu Alexandria ist noch jünger. Man hat hier mit Unrecht den Ursprung der Basiliken gesucht. Die Jerusalemer Gemara rührt aus der Mitte, die babylonische aus dem Ende des V. Jahrhunderts her. Obige Notiz ist aus der Tosiphta des III. Jahrhunderts entlehnt, und es konnte dabei ebenso wohl eine christliche als heidnische Basilika zum Ver-

gleiche dienen. Die in Alexandria (jüdisch No) war dreischiffig mit 70, oder nach dem babylonischen Talmud 71 Stühlen im Chore, nach der Zahl der Beisitzer des hohen Synedriums, woher die Sage von den siebzig Dolmetschern. Justin cohort. ad Graec. p. 14 schreibt, zu seiner Zeit seien noch die Ueberbleibsel der Zellen der 70 Dolmetscher zu sehen gewesen. Es bedarf unserer Erinnerung nicht, dass es niemals andere Septuaginta, als die 71 des Hohenrathes in Jerusalem gab; zufolge Massecheth Sopherim c. 1 haben nur fünf vom Hohenpriester Eleazar auserlesene Männer das Verdienst der Uebersetzung, die aber sofort unter der Beglaubigung der 71 Aeltesten der hohen Synagoge erschien. Die Kanzel, βῆμα, für den Vorlesenden und Prediger erinnert an das Presbyterium und die Kathedra des Bischofs. Die Stände und natürlich auch die Geschlechter waren darin getrennt und vielleicht in die διπλῆ στοά vertheilt, während der Mittelraum frei blieb. Philo erzählt, wie unter Caligula die Alexandriner in alle Synagogen der Stadt eine Statue des Kaisers, in die Hauptsynagoge sein kolossales Standbild auf eine eherne Quadriga setzten, wozu ein alter verrosteter und verstümmelter Wagen der Urgrossmutter der letzten Cleopatra aus dem Gymnasium Dienste leistete.

Als aber endlich die Juden in Palästina sich selber wider die Römer empörten und die Regierung sie nicht mehr in ihren Privilegien schützte, brach auch der lange zurückgehaltene Groll der Nachbarvölker los; in Alexandria allein wurden deren 50000 erschlagen, ähnlich in Damaskus, Antiochia u. s. w. Der Tempel zu Leontopolis ward 74 n. Chr. geschlossen (bell. VII, 10). Jehud Chebr heissen noch heute die Juden in Arabien, wohin sie nach Jerusalems Fall verschlagen wurden; inzwischen erholten sich die Hebräer auch in Afrika bald wieder und fröhnten ihrem furchtbaren Hasse, indem sie 115 n. Chr. über Cyrene heranziehend, nach Diodor nicht weniger als 220000 Hellenen und Römer wie einst die Kananäer hinschlachteten; die dabei geübten unglaublichen Grausamkeiten schildert Xiphilin. Ihr Plan ging auf Alexandria, um von da nach Palästina durchzubrechen, und wirklich zogen sich die Römer nach einer erlittenen Schlappe vor dem neuen Könige Israels, Lukuas, zurück, der im heiligen Lande sein Ende fand, nahmen aber dafür Rache, indem sie alle Juden in der Stadt umbrachten. Die Römer siegten zum andernmal über das Volk der Beschnittenen unter demselben Kaiser Trajanus, oder, wie die Rabbinen ihn verbindlich nennen, Tyrannus, zerstörten No oder wenigstens das Judenviertel von Alexandria mit der basiliken-ähnlichen Synagoge, daher Eusebius Chron. und Hieronymus in Joel schreibt: Hadrianus Alexandriam a Romanis subversam publicis instauravit expensis. Drei Dichter zählt die alexandrinische Gemeinde, Ezechiel, Philo den älteren und Theodotus, und des ersteren

Drama, der Auszug aus Aegypten, hat vielleicht nicht wenig zu dem furchtbaren Aufstande in Barcochebas Tagen beigetragen, der nach zwei Jahren im Blute seiner Urheber erstickt ward.

Alexandrias bischöflicher Stuhl ist nach der Ueberlieferung gegründet vom heiligen Markus, und wie Rom das Patriarchat für das Abendland, Antiochia für Asien, so hatte die Stadt des grossen Alexander dasselbe für Afrika inne. Hier lehrte schon vor 1800 Jahren der Johannesjünger Apollos, und entbrannte sofort der heftigste Kampf zwischen Heidenthum, Häresie und Kirche; aber während selbst Philo einem gewissen Synkretismus huldigte, den Mosaismus hellenisch idealisirte und seine Allegorien ausspann, gründeten Pantänus und Clemens die christlich-alexandrinische Philosophenschule, deren Glanz der Neuplatoniker verdunkelte. Ihre Hauptzierde war Clemens' Schüler Origenes, und sie blühte fort unter Dionysius, Theognostus und Serapion. Hier entwickelte der grosse Athanasius das christliche Glaubenssymbol gegen die Arianer, das noch seinen Namen trägt, hier fanden desshalb auch grosse Concilien statt, so 320 mit fast 100 ägyptischen Bischöfen, ferner 399 in Angelegenheit der Origenisten, dann 342, 350, 362, endlich 430 wider Nestorius. Noch im fünften Jahrhundert war Alexandria die drittgrösste Stadt der römischen Welt, damals ebenso eine vorwiegend hellenische, wie jetzt eine mehr europäische Stadt. Der Hass der einheimischen Kopten gegen die Byzantiner erstreckte sich auch auf das Staatskirchenthum und bei der leidenschaftlichen Parteinahme der ägyptischen Mönche für die monophysitische Lehre wurde die Seestadt mehr als einmal mit Feuer und Schwert verwüstet. Beim Einfalle der Perser und Araber blühte in Alexandria das Kloster des heiligen Antonius, reich an griechischen Bibelhandschriften. Leider erlag so die früher herrlich blühende afrikanische Kirche der Macht des Islam. Schon Muhammed hatte den koptischen Statthalter von Memphis Mukaukos zur Annahme des Islam eingeladen. Amru setzte seine Hoffnung auf die Abneigung der Einheimischen gegen die Herrschaft der Griechen, darum öffnete er das Schreiben des Chalifen Omar, welches ihn zurückrief, wenn er nicht schon auf ägyptischem Boden stehe, erst zwischen Rafia und el Arisch und rückte mit nur 4000 Arabern vorwärts. Gegen Babylon führte ihm Zubeir 13000 Mann zu Hilfe; doch konnte er die Festung am östlichen Nilufer erst nach einer Belagerung von mehreren Monaten nehmen, worauf die Besatzung sich nach der Insel Rhoda zurückzog. Aus seinem Lager erstand Altkahira. Die Einwohner von Memphis, welches von Griechen und Römern zurückgesetzt und eines Theiles seiner Alterthümer beraubt war, halfen Amru freudig zum Sturze des stolzen Alexandria, aber selbst nach Erstürmung der Citadelle wurden die Araber anfangs zurückgeworfen, theils abgeschnitten. Indess wan-

derten die Reichen und Mächtigen aus und so sank den Zurückgebliebenen der Muth. Ubada ibn Assamit, einer der Gefährten des Propheten, führte die Moslemin noch einmal siegreich zum Sturme und nun erst konnte Amru nach einer zweiten Einnahme, die der Verrath eines Thorwächters ermöglichte, sich behaupten. Nach der Zerstörung von Korinth rächte sich das aufgeklärte und seiner Kunstschätze beraubte Hellas durch die Nachrede: Consul Mummius habe den Schiffsleuten den richtigen Transport der Meisterwerke eines Phidias, Praxiteles u. s. w. nach Rom mit der Drohung aufgetragen — sonst müssten sie die Statuen neu machen lassen. An den Arabern nahmen sie Rache durch die Anekdote: der Chalife Omar habe auf die Anfrage seines Feldherrn, was mit den Bücherschätzen Alexandrias anzufangen sei, die rohe Antwort ertheilt: stehe der Inhalt im Koran, so seien sie überflüssig, wenn nicht, so seien sie gefährlich. Darauf habe man mit der Bibliothek des Serapeion monatelang die Bäder geheizt. Eigentlich fällt der grosse Bücherbrand mit der Stadteinäscherung unter Cäsar zusammen, und zum andernmal war der grössere Theil von Theodosius bei der Erstürmung des Serapistempels vernichtet worden*). So lange die Bibliothek bestand, ward sie wenig benützt, der Verlust ist nicht genug zu beklagen — und doch, wenn nicht solche Bibliothekbrände auch für die Zukunft eintreten, wo nehmen die späteren Gelehrten auch nur die Augen her, um all die Geistesprodukte der Vergangenheit zu lesen? Das katholische Patriarchat behauptete sich unter grossen Kämpfen mit häretischen Gegensätzen unter Männern wie Athanasius der Grosse, Theophilus u. s. w. bis zur arabischen Eroberung 642 in Glanz, worauf eine Folge dunkler Zeiten eintrat und die Einwohnerzahl zugleich mit der alten Kirche abnahm. Die Araber umgaben die Stadtveste Alexandria mit Mauern von geringem Umfang, selbst die Säule Diokletians blieb ausgeschlossen. Die Stadt blieb auf den erweiterten Raum des alten Heptastadions beschränkt.

Alexandria, das Thor zu Indien, verödete, als die Abbasiden den Handel durch den persischen Golf nach Siraf und Basra ableiteten, hob sich aber wieder unter Saladin und den tscherkessischen Sultanen. In Calikut tauschten die Araber die Sundagewürze ein, um sie in Alexandria an die Venetianer abzugeben, bis die Portugiesen mit ihren Kapern das rothe Meer beherrschten und den indischen Markt mittels Umschiffung Afrikas nach Lissabon verlegten. Der umfangreichste Tempel des Islam zu Alexandria war die Moschee der tausend

*) Uebrigens bezeugt Abulfaradsch mit Makrizi u. a., Johannes der Grammatiker habe den Amru aufgefordert die Bibliothek zu schonen und dem früheren Eigenthümer zu erhalten; dieser schrieb seinem Herrn und erhielt die bekannte Antwort.

Säulen, welche indess bei der französischen Expedition gegen Aegypten am Ende des vorigen Jahrhunderts dem Ruine preisgegeben wurde. Darin waren die Säulen einfach durch Spitzbogen verbunden und die Arkaden im Umfang der Hallen trugen eine Reihe kleiner Kuppeln (wie am Haram in Mekka); aber wie die gleichnamige Cisterne Bin-bir-direk in Constantinopel enthält sie nicht entfernt die angegebene Säulenzahl. Tausend und eins ist nur ein orientalischer Superlativ, so heisst selbst die Hauptstadt auf Madagaskar, Antananarivo, die „Stadt der tausend Städte." Sie liegt im westlichen Stadttheile am Wege zur Nekropolis. Die Moschee des heiligen Athanasius*) oder der Septuaginta ist ein dreischiffiger Bau mit antiken Säulen und römischen Bogen; von hier haben die Franzosen den angeblichen Sarkophag Alexanders des Grossen fortgeschleppt. Sie ist offenbar eine altchristliche Basilika und nur durch den gedrückten und geschweiften Spitzbogen und moderne Dekorationen entstellt; das Ganze dient nunmehr zu einem Badhause. Dahinter werden zahlreiche Colonnen aus der Erde gewühlt, indem ein ganzer Hügel Schutt einen grossen Palast bedeckte.

Alexandria ist heutzutage so wenig eine muhammedanische, als ehedem eine ägyptische Stadt, daher ragen die Moscheen nicht im mindesten hervor. Der Ritter van Harff beschaute sich 1497 eine Kirche St. Saba mit einem Madonnenbild von Lukas, und erzählt (Pilgerf. S. 79 f.) ferner von dem Christenmarkt daselbst, wo man jung und alt, Männer, Weiber und Kinder, die man zu Gefangenen gemacht, regelmässig verkaufte. Ich wohnte in der Koptenkirche, in deren Mitte die Grabstätte des Evangelisten Markus sich befindet, den zahlreichen Ceremonien ihres Osterfestes bei. Der 25. April ist apparitio S. Marci, der Gedächtnisstag der wunderbaren Auffindung der Gebeine von St. Markus, die von Alexandria nach Venedig übertragen wurden. Das Gebäude, wo Markus von den Heiden verbrannt ward, hiess *'Αγγέλιον*, später bei den Arabern es Sawâri, die Säulen**). Die alte Kathedrale des heiligen Markus am Orte seines Martyriums wurde 1219 auf Befehl des Chalifen Coradin ungeachtet alles Flehens der Christen niedergerissen, aus Besorgniss, die Franken möchten des Thurmes zur Stadteinnahme sich bemeistern, da die Kreuzfahrer eben Damiette belagerten und Alexandria bedrohten. Besonders überraschte mich die schöne griechische Katharinenkirche, worin man noch den von den Blutstropfen gefleckten Martyrstein, ein Säulenstück, zeigt, da hier die Heilige, nachdem sie die heidnischen Philosophen beschämte, gerädert und enthauptet ward. Der Consularkavass, der mich dahin führte, sollte mich auf das Eigenthümliche aufmerksam machen, und

*) Vgl. S. 545 die Moschee im Vordergrunde. Wilken IV, 112. VII. 238.

**) Quatremère, Mémoires géographiques sur l'Égypte I, 270.

in der That bot sich mir das Muster einer der ältesten Kirchenformen dar, indem einfach mittels Durchbrechung der Zwischendecke ein Hauptgebäude in ein Bethaus mit Emporen oder mittleren Stockwerken und Seitengallerien umgeschaffen scheint.

Die grösste Kirche Alexandrias ist die der Franziskaner, welche nach Weise der alten Münster in einem ungeheuren quadratischen Vorhofe steht. Schwindler von Architekten, erstlich ein Italiener, der sich aus der Schlinge zog, dann ein paar Franzosen hatten den Kuppelbau mit morschen Steinen der untergegangenen alten Stadt begonnen und fortgeführt, wie denn ein grosser Theil des heutigen Alexandria aus dem Material der Ruinen erbaut ist. Ein bauverständiger Pater führte mich auf die Höhe des Daches, und wies mir die Risse, während noch die Gerüste den Tempel stützten — das ganze Gotteshaus musste abgetragen werden, und ist seitdem auf österreichische Kosten für 90000 Kaisergulden von Grund aus neu, aber ohne Stylgefühl aufgebaut. Der neue Tempel ist dem Kirchenvater Hieronymus gewidmet, 150 Fuss lang, 100 Fuss breit, und hat vier Kapellen im Chor, einen Haupt- und acht Nebenaltäre. Die Grundsteinlegung fand am 13. April 1847 statt, und Bischof Perpetuus Guasco nahm als päbstlicher Delegat die Einweihung vor. Unweit davon haben die barmherzigen Schwestern ihr Haus und eine Kapelle. Auch die Kirche der Lazaristen ist vollendet. Aber den Anglikanern allein bleibt der Ruhm, bei ihrer, schon zu meiner Zeit bis zur Brüstung herausgebauten Kirche von 76 Fuss Länge mit einem 100 Fuss hohen Thurme in der Hauptstrasse Alexandrias, wie in Athen und Jerusalem die edle arabische Bauweise oder unseren deutschen Spitzbogenstyl in Anwendung gebracht zu haben. Zum Bau der englischen Kapelle, welche der vorher bei der Christuskirche auf Sion thätige Architekt Veitch ausführen sollte, schenkte die ägyptische Regierung den Boden inmitten der Stadt mit einem Werthe von 1000 Pfund; sie wurde 1853 vollendet. Die Levantinerinnen oder Frauen von fränkischer Abkunft schienen sich der Andacht zu befleissen, besonders zur Osterzeit war der Kirchenbesuch frequent; aber ihre Vermummung in schwarze Seidenmäntel (Levantin) hatte für mich etwas gespensterhaft Abschreckendes, und soll sie offenbar wie die Haremdamen unsichtbar und unnahbar machen. Es ist eine auffallende Erscheinung, dass im ganzen Orient die Frauen mehr indifferent, ja religiös völlig unwissend sind, während im Abendland den Männern dieser Vorzug gebührt, und die Frauen besonders im Alter sich den überirdischen Dingen zuwenden. Der Islam erzieht die Frauen gar nicht, und damit verkömmt die moslemitische Gesellschaft; der Moslem kennt unser Familienleben nicht. Durch Wiederbelebung des Predigtamtes, welchem die Spanier und Italiener ungern obliegen, könnte dort auch die

christliche Bildung noch gewinnen und die Kirche sich geistig neu erbauen*).

Alexandria hat als eine halbfränkische Stadt nicht nur keine interessante Moschee, sondern auch sonst keinen ansprechenden arabischen Bau aufzuweisen. Das eigentliche Frankenquartier breitet am östlichen Hafen sich aus, wo die europäischen Schiffe ihren Landungsplatz haben; seit aber Mehemet Ali den Franken noch den geräumigeren alten Hafen öffnete, hat sich der Verkehr auch auf der Westseite belebt. Inmitten regelloser Strassen und schmutziger Häuser erstehen jetzt dort Paläste türkischer Grossen alla franca, d. h. in einem halb italienisch, halb constantinopolitanischen Style, während die schönsten Häuser der Stadt im europäischen Viertel um den von den Neubauten sogenannten Menschijeplatz sich gruppiren, welchen jüngst Said Pascha noch mit Bäumen bepflanzen und durch ein paar grosse Wasserbecken mit hochspringenden Fontänen beleben liess. Ein und derselbe Wachparadenstyl fängt an von Alexandria über Lissabon bis New-York und Philadelphia sich auszubreiten, und aus der Architektur die letzte Poesie zu verdrängen. Durch gewaltsame Rasirung eines Stadtviertels hat man Raum für eine neue Frankenstadt erhalten; aber die weiten geraden Strassen ohne Schutz gegen Sonnenglut und Kalkstaub sind ebenso wenig landesgemäss, wie die flachen Dächer des Südens für unsere schneereichen Nordlande. Am Ende aller Hauptstrassen heben die donnernden Wogen des Mittelmeeres neugierig ihr Haupt, oder spiegelt der bleiche todtenstille See Mareotis, wo vorher Ibise hausten, die letzten Häuserwürfel wieder. Zwischen beiden erstreckt sich eine schmale Sand- und Kalkwüste, wie die staubige Zunge eines vor Hitze lechzenden Ungeheuers, und auf ihrer Spitze liegt Alexandrias todtlebendige Stadt mit ihren würfeligen weissen Kalksteingebäuden wie ein tausendwirbeliger antediluvianischer Hydrarchos unter Palmen, mit Bogumil Goltz zu reden, ein Monstrum auf des Weltenstürmers Grabe. Am Hafen, wo die preussische Brigg Frederik ankerte, war ich Zeuge der Verladung der Schätze des ägyptischen Alterthums, welche die Expedition unter Lepsius sich angeeignet.

Wie in Constantinopel das russische, in Jerusalem das preussische Consulat, so behauptet in Alexandria das österreichische den Vorrang. Die kürzlich angekaufte Villa des Generalconsuls von Laurin nimmt die Stelle des alten Ptolomäerpalastes ein, welcher freilich mit

*) Noch fiel mir auf, dass der Pönitentiar, ein Spaniole, mich fragte, ob ich nicht vielleicht Libri prohibiti gelesen? Ach, lieber Pater, musste ich erwiedern: nicht bloss eines, sondern alle erdenklichen verbotenen Bücher habe ich gelesen, nicht jedoch aus frevelhafter Neugier, sondern aus wissenschaftlicher Pflicht, um sie zu widerlegen, da ich aus einem Lande von gemischten Confessionen stamme — was ihn begütigte.

seinen Nebengebäuden ein Fünftheil der Stadt umfasste, und beherrscht bei ihrer Hügellage die Aussicht nach dem Obelisk und der Diokletiansäule, wie nach beiden Häfen. Ein Architrav am Boden, dem Eingange gegenüber, enthält noch in Hieroglyphen die Inschrift Bruchion. Eine weibliche Leontokephale mit einer Inschrift und zwei Statuen von Tuthmes standen an der Pforte, daneben Cleopatra und ein Tempelpförtchen aus Memphis. Im Innern erblickte ich eine antike Glocke, einen prächtigen Mohrenkopf von getriebener Arbeit, sowie einen Löwen. Eine kleine Gemäldegallerie überraschte mich, als die einzige in der Levante. Während der Mahlzeit besprengte uns ein arabischer Diener mit Rosenwasser und fächelte mit Straussenwedeln, ein anderer tischte riesige Seekrebse, Meerspinnen und ähnliche Delikatessen auf, indess im Garten Strausse spazierten, und eine Bananenfeige am Baume um diese Zeit eine Curiosität war.

Gleichwie Rom unter Totila bis auf 5000 Bewohner ausgestorben war, so zählte auch Alexandria 1778 nach Sonnini keine höhere Bevölkerung, und sie stieg zu Anfang des Jahrhunderts erst auf 6000 übelberufene Insassen. Der neue Flor datirt erst nach Bonapartes Feldzug, wo Mehemet Ali die Stadt wieder emporbrachte. Ich fand die Zahl über 80000: Griechen, Araber, Juden, Maltesen, Abessinier, Neger, Berbern, Türken, Syrer, Arnauten, Armenier und Kopten, aber jedenfalls ein Achtel darunter Franken, zumeist Italiener. Im Jahre 1820 unterwarf der Pascha die Oase Siwa, einst der Orakelsitz des Jupiter Ammon, welchen erst Brown 1792 entdeckte. Jetzt kommen die Beduinen auch von dorther. Nicht bloss die Nationen und Religionen, sondern auch die Stände und Handwerker sind im Nillande noch durch die Tracht geschieden. Alte und neue Welt, Luxus und Elend, Pracht und Verwahrlosung bieten sich hier die Hand. Als ich meinen ersten Ausflug bei einer Cavalkade zu Esel vor das Rosettethor unternahm, wo ein riesiger Kopf nebst Fussschenkel noch als Reste eines dagestandenen Tempels liegen, war es ein eigenthümliches Gefühl, unter rauschenden Palmen eine Flasche Marsala zu trinken, denn die Stadt ist von reizenden Palmenhainen, wie von kleinen Oasen umgeben. Aber vor dem Thore versanken die Reitesel fast in den Rattenlöchern, denn das unabsehbare Terrain bis an die Seeküste ist davon durchwühlt. In der Wüste von Suez gibt es Millionen rothbrauner Ratten, sie und die Eidechsen vom Umfang eines kleinen Crokodils, Schlangen und ähnliches Gethier helfen die Erinnerung an die Plagen Aegyptens! auffrischen. In China pöckelt man erstere bekanntlich als Delikatesse ein, wie bei uns die Häringe. All die arabischen Vorstädte sind aus getrocknetem Nilschlamm aufgeführt, und Weiber und Kinder sitzen darin über einander, wie die Blattläuse. Hütten voll Elends, bei deren Bau die Hand statt der

Kelle, Koth statt des Mörtels diente, bilden solch ein Schwalbendorf nächst der Pompejussäule, und die Soldatenfamilien hausen in ähnlichen Casematten. Hier stolziren Fellahweiber mit tätowirten Gesichtern und silbernem, wo nicht goldenem Reife in den Nasenflügeln, die Männer aber mit heruntergekommenen Waffen einher, auch wenn sie sonst wie zerlumpt auftreten. Arm ist im Grunde das ganze Volk; der wirkliche Bettler wirbt in wahrhaft poetisch einschmeichelnder Rede um ein Almosen: „Lobpreis deiner Mutter, ruft er aus; deinem Vater Freude im Alter!“ Wer würde hiervon nicht zum Mitleid gerührt, wenn ihm die Eltern noch leben!

Bei Hochzeits- und Beschneidungs-Ceremonien schreitet unter reichem Baldachin, den vier Männer tragen, mit einer Art Krone auf dem Haupte, ganz von Scharlach überhangen, die kind-jugendliche Braut, gefolgt von ihren Freundinnen, einher. Handtrommeln und jämmerliche Schalmeien lenken die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Zug. Eine andere abenteuerliche Prozession geleitet mit Tamburin und gellenden arabischen Instrumenten einen Knaben von der Moschee zum Harem, wo das jugendliche Opfer, um das Werk des Schöpfers zu verbessern, das Siegel des Islam an seinem Leib empfangen soll. In goldgestickten rothsammtenen Kleidern wie ein Affe aufgeputzt, auf einem mit goldnen Schabracken behangenen Pferde wird der Arme unter Paukenschlag und dem Gewieher der weiblichen Begleitung zur Beschneidung geführt. Die Operation vollzieht ein Barbier, der einen Holzschrank (Heml) in Form eines halben Cylinders auf vier kurzen Beinen mitbringt. In Kairo sieht man Palmenzweige und eine Lade vorantragen, worein die Vorhaut gelegt wird. Daneben reitet eine tief verschleierte Dame auf klingelndem Maulthier auf Besuch zu einer Freundin vorüber. Aber so laut als das Leben macht auch der Tod sein Anrecht geltend. Die Sterblichkeit ist hier eine unverhältnissmässig grosse und es gibt wenig alte Leute, wofür aber die Männer im gesetzten Alter schon greis aussehen. Den ganzen Tag wurden an meinen Fenstern vorüber Todte unter dem monotonen Gesang der meist blinden Begleiter hinausgetragen, wozu abwechselnd der vibrirende Zungenschlag des weiblichen Conduktes kömmt. Die Klagefrauen folgen der Bahre mit aufgelösten Haaren; ich habe meine Lebetage nicht so viele Leichengänge gesehen. Die Kurzlebigkeit spricht auch mit gegen die Vorzüge des Islam.

---

42. Achttägige Nilfahrt. Naukratis.

Als Strabo XVII, 1 Alexandria besuchte, waren die Ufer des Mareotis (Bacheret Mariut) mit Rebstöcken besetzt und der Wein gleichen Namens berühmt; der Kanal nach dem Nil durchzog mit seinem Grün die Wüste, in der Ferne sah man die augusteische Stadt Nikopolis. Fünfzig Karawanenstunden im Umkreis war der See von Schiffen belebt, später umwohnten ihn die Therapeuten (Eus. hist. II, 17), und den jüdischen Asceten sind mehrfach christliche gefolgt. Jetzt kann man sich nichts Schauerlicheres denken: kein Schiff durchzieht den weiten Spiegel, kein Berg umkränzt seine Ufer, nicht Ein Zufluss wird ihm zu Theil, ob man auch eine Tagereise an ihm hingeht; das todte Meer in Palästina ist im Vergleiche hiemit noch freundlich zu nennen. Schon Russegger und Fallmerayer sprechen von diesem trostlosen Eindruck und den Schrecknissen der Dürre und Verlassenheit, wo kein Segel sich bläht, kein Vogel sich schwingt und nur Schilfmassen wogen. Während der Römerzeit führte vom Hafen Kibotos an der Todtenstadt vorüber ein schiffbarer Kanal nach dem Mareotis, den noch später die Venetianer benützten*); Savary fand ihn aber 1777 bis Fuah fast ausgetrocknet. Im Jahre 1801 eröffneten die Engländer von der Bucht von Abukir einen Emissär nach demselben Binnensee im Rücken Alexandrias, der aus militärischen Rücksichten 1803 von Mehemet Ali in Stand erhalten wurde; da aber das Kanalthor offen blieb, verdarb die Salzfluth das Süsswasser des Mareotis. Dadurch ist die Verödung des Sees unabwendbar geworden, und ich hörte die Einwohner diess als eine Sünde gegen das Völkerrecht bitter beklagen.

Durch die Marschen des Sees führt jetzt der Damm des Mahmudie-Kanals, welchen Mehemet Ali 1819 in der Länge von 26 Stunden unter Leitung des Hadschi Osman eröffnen liess. Der französische Ingenieur Coste, später bekannt durch seine Architecture arabe ou Monumens du Kaire fol. Paris 1824 sq., übernahm die Ausführung in der Breite von 90 Fuss, nachdem zuvor wegen fehlerhafter Nivellirung der Dammaufwurf durchbrochen war und das Wasser sich in den Mareotis ergoss. Viele Alterthümer, aber keineswegs unermessliche Schätze, wie das Volk glaubte, wurden bei dieser Kanalgrabung zu

*) Der Plan bei Sharpe, Gesch. Egypt. I, 156. Wilkinson, Modern Egypt I, 178. Kieperts Karte des Delta in Lepsius Denkmälern aus Aegypten I, 3 verzeichnet noch eine Anzahl alter Nilkanäle, wie den des Aschraf.

Tage gefördert. Derselbe folgt zum Theil dem Bette des alten, von den Venetianern beschifften Kanals von Fuah, zum Theil dem Kanal von Rachmanie, der für den alten kanopischen Nilarm gilt. Eine Viertelmillion Arbeiter waren zu dem Werke erforderlich, mit dem Aufwand von acht Millionen Franken wurde er binnen sechs Monaten vollendet und dem Sultan zu Ehren benannt. Mehemet Ali war ein grossartiger Barbar, mit Peter I. von Russland vergleichbar, der sein Volk bei Bart und Haaren in die europäische Civilisation hineinziehen, sein Land gewaltsam mit der Cultur des Abendlandes beglücken und im höheren Grade steuerpflichtig machen wollte. Das Land der Pharaonen bot den geeigneten Spielraum für seine brutalen Reformen. Der Nilkanal ist solch ein pharaonisches Werk, indem bei seiner Grabung 5000 (nach andern 20000) der armseligen, schlecht gekleideten Fellahin hingeopfert wurden; war doch das aufständische Volk ohne Ablieferung von Brod und Bohnen zur Arbeit verurtheilt, sodass sie vor Hunger und Erschöpfung wie die Fliegen hinstarben. Kurz vor meinem Dortseyn hatte der Vicekönig bei seiner Rückfahrt nach Kairo eine Nilbarke in den Grund gesegelt, aber völlig gleichgiltig über zwanzig Menschen vor seinen Augen ertrinken sehen. Ich selbst war weiter oberhalb bei der Kanalausbesserung Zeuge, mit welch lächerlichen Hilfsmitteln und unglaublichen Handhaben die Massen wie ein Gewimmel von Ameisen zum Tacte der Trommeln und Pfeifen schaarwerkten, nur wenige waren mit Hacken und Schaufeln ausgerüstet. Wohl Zehntausende schleppten Erde in Bastkörben und Schürzen, Topfscherben und Schüsseln herauf, und wie der Werkaufseher mit der Peitsche auf ägyptischen Wandgemälden niemals fehlt, so musterte der Schech el beled das Volk, doch ging es mit Schlägen ziemlich glimpflich her. Der Mahmudie hat den Hauptverkehr von der kanopischen und bobolitischen Nilmündung abgelenkt, sodass Damiette und Rosette als Handelsplätze verfallen, während die Bevölkerung Alexandrias sich nun bereits über 100000 Einwohner gesteigert hat, worunter ein Viertel Europäer sich befinden. Said Pascha säumte daher nicht, durch 70000 zusammengetriebene Arbeiter in regelmässigen Abtheilungen den bei der weichen Dammerde nur zu leicht sich absetzenden Schlamm wieder aus dem Kanal schaffen zu lassen.

Aegypten ist das Land der systematischen Unterdrückung und barbarischen Hudelung. Alles wird hier gepeitscht: der Esel von seinem Herrn, wenn ihn nicht schon die Bretter und andere Ladungen, die ihm aufgebürdet werden, wund stacheln; der Eseljunge erhält seine Schläge von dem Türken oder Franken, der den Esel reitet, und so geht es von Stufe zu Stufe. Man trägt und bewegt hier ohne weiteres den Kurbatsch, die aus der Haut des Hippopotamus rundlich gehämmerte Nilpeitsche; das Volk hat aber dabei eine Physiognomie

der Geduld, um das Aeusserste zu ertragen. Wie gross die Noth der Einheimischen sei, sah ich, als einer meiner Begleiter sich den Spass machte, einer Araberin für den Trunk Nilwasser, den sie ihm anbot, fünf Piaster zu schenken. Die Frau schaute sich vorsichtig um, ob keiner ihrer Dränger es bemerkt habe, und lief dann, was sie laufen konnte, ihrer Hütte zu, um es dort zweifelsohne — zu vergraben. Bei einem Hausbau am Hafen handirten Knaben und Mädchen und trugen Ziegel und Mörtel zu; was mich aber jetzt und später oft verwunderte, war, dass sie den ganzen Tag unausgesetzt zur Arbeit sangen, und wie sie die Hände frei hatten, den Tact damit schlugen, ja so brüderlich und schwesterlich Hand an Hand zurückgingen und sich am Halse hingen, als fühlten sie recht, dass sie das Unglück zu Einer grossen Familie verbunden habe. Anhänglichkeit zwischen Eltern und Kindern, die man sonst unter Moslemin am meisten vermisst, besteht in rührender Weise wenigstens im Nillande. Auffallend geschieht hierzulande keine Arbeit ohne Gesang und Tactschlag, und so war es gewiss schon in alter Zeit. Der eintönige schwermuthsvolle Rhythmus bringt selbst die Thiere in gleichmässigen Gang.

Am Kanalhafen bei Minet el Bassa vor dem Wasserthore landen jetzt Hunderte von Nilbooten und laden ihre Produkte aus dem Oberlande in die dicht vor der Mündung ankernden Seeschiffe um. Kameele der Wasserkäufer in Zügen von 10—12 Stück schreiten gravitätisch nach der Strada franca. Zwar beförderte bereits ein Dampfer die Reisenden und ihre Effekten nilaufwärts nach Kairo, ja seitdem sind selbst auf dem Mahmudiekanal mehrere Regierungsvapore thätig, abgesehen von der Schienenbahn, die ins Leben getreten; ich aber wollte nicht wie ein Koffer reisen, und miethete daher eine Barke mit vier Ruderern (Dahabie oder Kandsche), um beliebig rechts und links in Städten und Dörfern zu landen, der Preis war nur 150 Piaster: der 11. März, also die Zeit des niederen Nilstandes, blieb zur Abfahrt festgesetzt. Eigenthümlich ist, dass die Schiffe einer Niltaufe unterworfen, nehmlich zu dem Zwecke versenkt werden, um das Ungeziefer aller Art zu ersäufen, doch widerstehen die Wasserratten jedem Angriff und spazieren wieder munter im Schiffsraum umher, um bei Tag und Nacht jeden liegen gebliebenen Bissen wegzuschnappen. Ich fasste indess nur wenig Provision an Datteln und Feigen, Käse, Brod und Sicilianerwein; denn Mehemet Ali trieb die Fellahfamilien der Umgegend nach dem Damm, hier Dörfer zu bauen, die gerade so hoch liegen, dass die höchste Nilfluth nur deren Fuss bespült; so ist es am Kanale lebendig und man trifft überall Milch, Butter und Eier.

Der fränkische Reisende gilt in der Meinung der Aegyptier für einen Abgesandten seines Königs, was nicht wenig zu seinem Fort-

kommen beiträgt. Die ägyptische Regierung gesteht den Europäern und Amerikanern ausdrücklich das Recht der Flagge zu, und das Schiff ist dann sicher vor Beschlagnahme zum Zwangstransporte, der Matrose kann für diese Zeit nicht arrestirt werden, und die Lokalbehörden haben die Pflicht, den Franken Hilfe und Vorschub zu leisten. Es ist Sitte jedes Mylords, mit entgegenkommenden Schiffen die Begrüssung zu wechseln, um auf der ganzen Fahrt respektirt zu seyn, auch von Seite der Einheimischen unbehelligt zu bleiben. So steckte Bagge auf seiner Nilreise die Frankfurter Bandiera aus. Warum sollte ich nicht zugleich als Bayer die blau-weisse Fahne an der Maststange aufhissen! Ein paar Gefährten, der eine ein Sachse, der andere ein Nordfranzose gesellten sich zu mir: bei sinkender Sonne wurden die Segel gespannt; später erfuhr ich zu meinem Erstaunen, dass, während wir zu Schiffe lagen, ein Erdbeben stattgefunden. Zahnschmerz muss schon im Alterthum mit zu den Plagen Aegyptens gezählt haben, da Herodot II, 84 einer Klasse der Zahnärzte gedenkt. Auch mir ging die erste Nacht mit leidlichem Zahnweh vorüber, da die Kajütenfenster nicht gut verschliessbar waren. Plötzlich steigt das Gestirn des Tages hinter dem Saume der Wüste herauf und in kurzer Zeit ist der Luftkreis durch und durch erwärmt, von Nachtthau ist keine Spur. Der Aegyptier lässt der Natur freien Lauf und sorgt nur für den Augenblick; was Wunder, wenn uns unterwegs am Strande manche sonderbare Szene begegnete, hier z. B. ein halb entblösstes Weib in den Haaren ihrer ganz nackten Kinder sich etwas zu schaffen machte, dort ein Araber in seinem Hemde eine lustige Jagd anstellte, und diess und das. Das ewige Hocken und Kauern unter diesem Volke gibt dem Sitzfleisch eine so unförmliche affenmässige Ausbildung, dass man auch hier wieder an die Wandbilder erinnert wird, und eine minder edle Race vor sich zu haben glaubt. Die Neger gehen nackt zur Strafe, dass Cham, ihr Stammvater, über des Patriarchen Blösse spottete; sie sind Sklaven der Sinnlichkeit und Knechte ihrer Brüder. Das Volk von Mizraim ist gleichwohl von edlerer Art.

Der Wind war gegen uns und bald musste das Schiff jämmerlich langsam dem Ufer entlang gezogen werden. Lieber stieg ich aus und ging am Ufer zu Fuss dahin. Auf dem Damme hatte ich einerseits die ungeheure Wasserfläche des Mareotis, anderseits die Wüste im Angesicht. Unterwegs überzeugte ich mich recht, wie wenig der Mensch bedarf. Wäre Diogenes hier gewesen, er hätte nicht einmal eines Fasses zur Wohnung sich bedient. Da lag ein ganzes verwaistes Dorf, das ich für keinen Thaler hätte kaufen mögen. Hatten die Strandbewohner oder Nilarbeiter für einen Sommer es aufgeworfen und wieder verlassen? Sicher war jedes Haus an Einem einzigen Tage erbaut, d. h. einfach aus Luftziegeln von getrockneter Erde anstatt gebrannten Backsteinen

in Verbindung mit Mist aufgeführt und darnach mit Palmblättern zugedeckt worden. Ein Signalthurm, zur englischen Telegraphenlinie von Suez gehörig, stand auf der Höhe daneben. Dieselbe hat von Alexandria bis Kairo fünfzig, von da bis Suez dreissig Meilen Länge; die eigentliche, ächt orientalische Schnellpost kam mir bald darauf entgegen: es war ein Kurier, wie sie vormals im alten Perserreiche bestanden. Für fünf Piaster vermag der Mann im gestreckten Laufe drei Stunden ohne einige Unterbrechung seinen Curs zu machen, um dann von andern abgelöst zu werden. So etwas lässt sich bei fleischessenden Nationen nicht einführen; hier aber lebt das gemeine Volk das ganze Leben lang nur von Pflanzenkost, welche nährt und doch nicht ins Blut geht, also Herz und Lunge nicht überfüllt, den Menschen frei athmen lässt und behend zum Laufe macht. Ein vornehmer Reiter hat daher immer einen Läufer (Sais) vor sich, der mit der Gerte ihm Platz durch die Menge macht, und durchwegs mit einem noch so guten Pferde aushält*). Also hatten wir mit Grund in der Kindheit bei der Krippenvorstellung der drei Könige einen Läufer mit silberbeschlagenem Stocke dem Zuge vorangestellt!

Des zweiten Morgens entwickelte sich früh eine furchtbare Hitze, welche die Spannkraft der Sehnen, wenn auch nicht des Geistes, erlahmen machte. Es wehte der Chamsin, der Vater des Sirokko, sogenannt, weil er fünfzig Tage seine Herrschaft zu behaupten pflegt, er herrscht, wie die Moslemin annehmen, von den koptischen Ostern bis zum Pfingstsonntage: nehmlich von Ende März bis in den Mai hinein, und in dieser Zeit sucht auch die Pest hie und da Aegypten heim. Gleichwohl ward eine Kanalpromenade vorgenommen und dabei Wasser aus dem Nil getrunken, das so süss und heilsam mundete, wie kaum ein Alpenbrunnen. Ein paar Moscheen liessen sich zur Linken blicken, darauf erreichten wir Kariun, einen Ort mit Lagerzelten und einer mit Schiessscharten versehenen Caserne, im Hintergrunde liegen Gebäude von modernem Anstriche, nehmlich eine Glasfabrik und Töpferei, sowie ein fürstliches Palais. Man trifft in Aegyptens Dörfern überall, wie Bogumil Goltz sich ausdrückt, weltuntergangsmässigen Schmutz, eine Kreuzung von italienisch-arabisch-israelitischer Unflätherei. Mitunter glaubt man im Kehricht von Jahrtausenden zu waten. Dazu die gräuliche Hundewirthschaft; denn obwohl Mehemet Ali einmal in wenig Wochen bis zu 50000 Stück ersäufen liess, ist in Alexandria und Kairo die alte Meute los. Der gehäufte Unrath hat bei den Aegyptern einen Hauptgrund darin, weil niemand für behäbig angesehen seyn will. Schon Ammianus Marcellinus

*) An die Stelle der laufenden Postboten mit der Briefmappe sind seitdem gleichwohl berittene getreten.

XXII erklärt: „Bei den Aegyptern schämt sich jeder, wenn er nicht den Abgaben sich entzieht und möglichst viele Striemen am Leibe zeigt." Revolutionen wirken bei uns dasselbe, dass niemand mehr im ordentlichen Rocke auszugehen wagt; im Bereich des Islam aber gehört Plünderung zum Regierungsprincip, man nimmt, wo man Vermögen wittert; der Pascha vergreift sich an den Reichen, die hohe Pforte beerbt den abgesetzten Pascha, und so presst der Höchste den Hohen und dieser den Niederen wie einen Schwamm aus. Um die Natur eines Volkes zu kennen, muss man die Frauen betrachtet haben: aber ach, wie präsentirt sich die einheimische Matrone? Das Fellahweib präparirt mit der Hand Gelle d. i. Kuchen aus Excrementen mit Stroh vermengt, klebt sie wie Brodfladen an die Haus- und Ofenwand, und trägt sie gedörrt in einem Netze auf dem Kopfe zu Markt als werthvolles Feuerungsmittel. Dieser so hergerichtete pollige Kameels- und Büffelmist verbreitet beim Brennen einen abscheulichen Gestank. Wenn Andreossy mit überfeiner Nase die Landsmannschaft der Frauen aus dem Geruche zu erkennen meinte, und in allzu ungalanter Erörterung auseinander setzt: Die Deutsche rieche am appetitlichsten, nehmlich wie frisch geschlachtetes Fleisch, die Engländerin nach Seekalb, die Spanierin nach Zimmt, die Französin wie angebrannter Speck, die Italienerin nach faulen Fischen, die Griechin — doch was soll ich die unartige Bemerkung der Bavaresen nachsprechen? Ich möchte nur wissen, welchen Geruch obiger Franzose an solchen Aegyptierinnen herausgeschnüffelt hätte?

Man kennt den römischen Kaiser, welcher gewisse Effluvien besteuerte und dem, der diess lächerlich fand, das Geld mit der Frage unter die Nase hielt, ob es denn übel rieche? Aehnlich hat Mehemet Ali selbst aus dem Eseldünger ein Monopol gemacht, auch durfte der Fellah sich nicht einmal sein Kleid aus Baum- oder Schafwolle machen, sondern musste den gestempelten Mantel vom Vicekönig kaufen. Was der Vater der Geschichte zur genauen Schilderung des Landes und Volkes zu bemerken für nöthig fand, wollen auch wir nicht übergehen. Herodot bemerkt nehmlich als eine Sonderbarkeit, dass die Männer in Aegypten beim Wässern zu hocken pflegten: diese Sitte entspricht noch immer dem nationalen Decorum. Dasselbe unverwüstliche Naturell hat der Italiener bewährt, denn wie man heute wegen Verunreinigung selbst der heiligen Stätten allenthalben angeschrieben findet: Rispetatte la casa di Dio etc., so sieht man schon in Pompeji in der Strasse der zwölf Götter unter deren Bildnissen: Duodecim Deos, et Dianam et Jovem O. M. habeat iratos quisquis hic minxerit aut cacaverit. Diess scheint mir die dem ägyptischen Naturalismus angemessene Schilderung. Wenn derselbe Herodot II, 2. 15 schreibt: Psammetich habe zwei neugeborne Hirtenknäblein einsam aufziehen

lassen, um aus dem ersten verständlichen Laute, den sie vorbrächten, die älteste Sprache und damit das älteste Volk zu ermitteln, und da sie zuerst Bekos, phrygisch „Wecke“ riefen, daraus auf das höhere Alter der Phryger geschlossen — so möchte ich den Streit vielmehr zu Gunsten der Aegyptier und Araber entscheiden; ich bin nehmlich überzeugt, das Wort habe Bakschisch gelautet, denn der Kleine bringt es hier mit auf die Welt. Dieselbe magische Gewalt übt das Wort Boxis auf die Inder aus. Das türkische Reich wird mittels des Bakschisch regiert, sagt Lionnet mit Recht; es bezeichnet das kleinste Trinkgeld an den Eseljungen, sowie das Geschenk von Millionen Piastern an den Machthaber, nebst Pferden, Teppichen, Waffen und allem Denkbaren und ist der Abgrund des Verderbens in der Rechtspflege und Landesregierung. Mislin ist der Meinung (Die heil. Stätten IV, 238): „Ein Araber kann den Mund nur öffnen, um Geld zu verlangen; alle Völker der semitischen Raçe sind habsüchtig oder räuberisch, keine andern kommen ihnen in der schmutzigen Liebe zum Gelde gleich.“ Wie ihre Stammesbrüder, die Hebräer, fröhnen besonders die Araber dem Mammon, nur sitzen sie den andern Nationen nicht als solche Blutegel am Nacken. Der Mann lebt, wie nach dem Sprichwort der Jude, des Tages für einen Groschen. Man erzählte mir von einem Beduinenschech, der als Greis sein Geld vergrub und sterbend das Geheimniss vor seinen Söhnen bewahrte, damit diese es ja nicht vertheilten. Ein arabischer Pferdehandel will gar kein Ende nehmen, der Verkäufer bedingt sich zu dem Preise noch das erste Fohlen oder die Benutzung des Beschälers aus, der Verkauf an dritte erfordert eine besondere Abfindung u. s. w.

Allenthalben auf dem Lande wie in den Städten trifft man Heiligengräber in Form viereckiger mit einer Kuppel überdeckter Kapellen, denn der heutige Aegyptier hält nicht weniger auf die Fürbitte dieses oder jenes Schech, als der alte auf die Gnade des Osiris und der übrigen Gottheiten. Die Wachhabiten missbilligen die prächtigen Grabmäler und über den Gräbern errichteten Kapellen und zerstören sie ohne Ausnahme. Sie sind die Puritaner des Islam, die auch die Gebetsformel: „Gott segne den Propheten“ aus dem VIII. Jahrhundert der Fluchtära nicht sprechen. Der Aegyptier ist wie seine Altvordern religiös und wenn es gilt superstitiös. Unsere Bootsknechte warfen sich bei Sonnenuntergang auf die Erde, um im Staube ihr Gebet zum Allmächtigen emporzusenden. Der gebildete Europäer braucht nicht zu beten, es ist diess ein Vorzug, den er mit — den Schweinen gemein hat. Was gewöhnlich mit Araber bezeichnet ist, gilt mehr von den Grenzanwohnern, als von dem arabisch redenden Volke des heutigen Mizraim, zunächst den Fellahs. Fellah heisst wörtlich der Pflüger, von falaha, ackern; im Munde der Städter gelten die

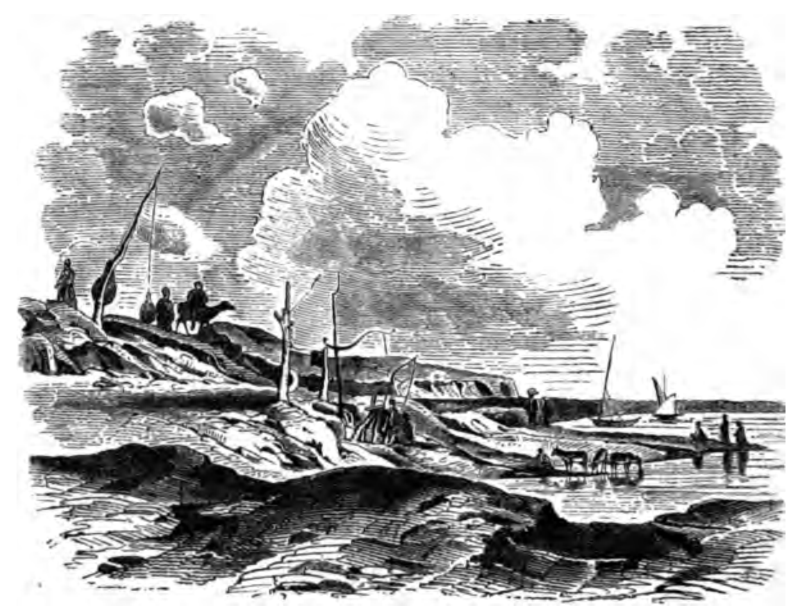
Bauern auch verächtlich für Ahl Pharaun, das Volk Pharaons, worin zugleich die Anerkennung ihrer koptischen Abkunft liegt. Sie machen drei Viertel der Gesammtbevölkerung aus und sind kräftiger gebaut als die Araber, die vorwiegend die Städte bewohnen. Ihre Züge sind regelmässig und der Bart noch heute so spitz vom Kinne abstehend, wie auf altägyptischen Wandbildern; mitunter trifft man Männer von edlem Gesichtsausdrucke. Der Kopte (das Wort im alten Sinne für Aegyptier genommen) ist jedenfalls nicht mehr entartet und hinter seinen grossen Ahnen zurückgeblieben als der Hindu, Perser und Neugrieche. Die Körperbildung der Frauen ist noch so naturwüchsig, ihr Gang aufrecht und ihre Haltung so ungezwungen, wie sie die stete Bewegung im Freien bedingt. Das Klima bringt es mit sich, dass die Knaben mit 15, die Mädchen mit 13 Jahren mannbar sind, aber die Männer altern bereits mit 35, die Frauen schon mit 25 Jahren, doch sollen in den Sterbelisten von Alexandria Greise von 90—100 Jahren vorkommen; unter den Säuglingen sterben fast zwei Drittel. Die Tracht der Landbewohner besteht in dem weiten blauen oder grauen Kattunhemd (Kamis) mit einem Gürtel oder Strick um die Mitte, und dem Fes oder Tarbusch, der wollenen Mütze; die Fellahinnen tragen das indigofarbene Baumwollhemd mit dunkelblauem Schleier und dem an Silbermünzen reichen Nasenbande, auch, wenn der Kopfschmuck festlich ist, grosse Ohrringe und silberne oder kupferne Armspangen, ja selbst Nasenringe und Fussbänder über dem Knöchel, bei herkömmlicher Tätowirung mit blauen Punkten, an den Augenliedern, am Kinne, an Brust und Armen. Nur der Dorfschulze (Schech el beled) und der Vorbeter in den Moscheen (Imam) tragen den Turban und steigen zu Pferd, der Fellah reitet nur auf Eseln.

Die reguläre ägyptische Armee, welche Mehemet Ali nach Unterdrückung der Mamluken aus den eingebornen Bauernsöhnen aushebt, besteht aus tüchtigen Burschen, und ist unter Ibrahim Pascha ebenso zur Besiegung der Fellahs auf der Sinaihalbinsel und der Wachhabiten in Arabien, wo der Vicekönig als Besitzer der heiligen Städte sich selbst zum Chalifen aufwerfen durfte, wie zur Eroberung von Syrien und Damaskus ausgezogen, sowie sie auch Hellas unterwarf, und ohne die Intervention der europäischen Mächte zu Navarin und in der Schlacht bei Nisib 1840 unfehlbar das türkische Reich umgestaltet hätte. Es fehlt nur an einem einheimischen Geschichtschreiber, um die Wiederkehr der Heldenzeit des Sesostris zu schildern. Ausnahmsweise trifft man in den Dörfern freilich auch gut gewachsene Jungen mit einem abgehauenen Finger oder ausgeschlagenen Auge, sei es ein paar ausgebrochenen Vorderzähnen; diess geschieht durch die eigenen Eltern, damit ihnen ihre Kinder nicht durch die Rekrutirung entrissen werden. Was übrigens den Vorwurf betrifft, als entvölkere die Regierung das

Land, so ist allerdings der Mangel einer rationellen Cultur ersichtlich, wobei dasselbe Land, wie nach Diodor zur Zeit seiner höchsten Blüthe, vielleicht sieben Millionen Menschen nähren könnte; unbefangen gesprochen aber hatte ich noch nirgends mehr Kinder gesehen, als eben in Aegypten, freilich auch nirgends mehr Armseligkeit. Bei all dem ist das Volk fleissig und thätig, nur spannen sich gerne dreissig Mann an eine Last, wo zehn genügten. Im Lasttragen aber verdienen sie den Preis vor allen Menschenkindern; mir selber trug mehrmals Ein Mann eine Kiste von wenigstens drei Centnern eine halbe Stunde weit am Rücken, indem er bloss seinen Haken eingeschlagen und das Seil um die Stirne befestigt hatte. Daran gewöhnt sich das Volk in Ermangelung von Karren.

Die Szenerie blieb fast durchweg dieselbe: Büffel badeten im Flusse und schafften sich ebenfalls Kühlung; wilde Gänse umschwirrten uns, andere Vögel von unserer heimischen Art setzten sich so zutraulich auf unser Schiff, als ob wir uns schon jenseits des Meeres kennen gelernt hätten oder wiegten sich am nächsten Stamme und musicirten, wie wenn es ein Zauberbaum wäre. Lebten sie doch im tiefsten Frieden, weil niemand von den Eingebornen hier der Jagd pflegt: der ganze Baum war Ein Singvogel. Die Aegyptier und Araber glauben, dass die Vögel und andere Thiere eine Sprache haben, in der sie sich ihre Gedanken mittheilen und Gott lobpreisen. Wir nahmen jetzt einen arabischen Sänger mit auf das Schiff, der uns eine angenehme Abwechslung und Erheiterung verschaffte. Die Gesangweise ist freilich monoton, doch hört man noch merkwürdig die uralte Psalmenweise heraus, indem in der Strophe wie im Hexameter die Stimme sich hebt, während sie in der Antistrophe, dem Pentameter vergleichbar, mit Modulation herabfällt. Einige spanische Gesänge haben auffallende Aehnlichkeit mit ägyptischen Melodien, sind also Nachklänge arabischer Musik, die einen klagenden Charakter hat und die Töne in Drittel abstuft, sodass die Gradationen eine eigenthümliche Weichheit im Vortrage mit sich bringen. Selbst der Refrain Ja lelli! der Ausruf der Freude klang mir allzeit melancholisch zu Ohren. In einem von mir, dem Reisenden, anfangs nicht begriffenen Volksliede rühmt sich der Held Thaten zu verrichten, die Antar nicht gethan — aber diess ist eine Anzüglichkeit auf die Siege im Harem. Im übrigen bewunderte ich das Gedächtniss dieser Menschen, die im Stande sind, einen halben Tag in einem fort zu singen, während in Europa oft der besste Sänger nicht ein Lied ohne Vorlage vollständig inne hat. In den Ländern des Bücherdruckes nimmt die Gedächtnisskraft immer mehr ab. Auch ein Weib mit einem Kinde flehte weiterhin um Aufnahme, und ich hatte nicht aristokratischen Sinn genug, um ihr selbe zu verweigern. Blieb sie doch selbst in möglichster Entfernung, und

verhing sich das Gesicht, um ihre relative Schönheit zuzudecken. Gesellschaft war wünschenswerth, denn die Gegend fing allmälig an so einförmig zu werden und so wenig Abwechslung zu bieten, als ob man etwa an der Weser hinabführe. Am Strassenwege standen Bäume angepflanzt, alles seit jüngster Zeit; die Gerstenfelder waren aber schon so gelb anzusehen und so vollreif zum Pflücken, dass jetzt, den 12. März, die Aernte bereits vor der Thüre stand.



Nilufer.

Ein tactmässiges Singen klang mir wieder zu Ohren; es rührte von ein paar Männern her, die auf die einfachste und kunstloseste Weise ihr Feld bewässerten, indem sie eine Wanne, an Stricken befestigt, in den Kanal hinabliessen, und unter regelmässigem Zählen wieder herausschwenkten, was mit grosser Schnelligkeit und Uebung vor sich ging. Am Euphrat und Tigris nicht minder wie am Nil bestehen die Schöpfmaschinen, wobei auf einer Mauerunterlage ein langer Hebel im Zapfen sich bewegt und das Gegengewicht zum Eimer ein Stein bildet, der sich senkt, wenn das Wasser sich in eine Rinne ausgiessen soll (Layard, Nin. u. Bab. 77). Die hängenden Gärten zu Babylon, ein Terrassenbau von 400 Fuss Breite, wurden durch Pumpwerke vom Euphrat bewässert. Die einfachste Vorrichtung (Schaduf) besteht in einer zwischen zwei Pfosten befestigten Stange, welche am vorderen Ende einen wasserdichten Korb oder Lederschlauch, am hinteren einen Lehmklumpen hat, und so von einem Manne auf- und niedergetaucht wird. Die ägyptischen Stricke sind aus Agaveblättern und

Palmsprossen geflochten. Die armen Fellahs, die sich keine Ochsen zum Wasseraufzug anzuschaffen vermögen, stehen auch paarweise nackt am Ufer, um das Wasser des Nils, dessen Niveau so veränderlich ist, in ein gewöhnlich acht Fuss höheres, dann mit derselben Vorrichtung in ein höchstes Becken zu schöpfen, eine äusserst mühsame Arbeit. In Oberägypten hat man selbst vier oder fünf Schadufs über einander nöthig. Den Rang einer Maschine behauptet dagegen die Sakije, bestehend in dem vertikalen Schöpfrad, das, mittels der Kraft der Büffel durch ein horizontal eingreifendes in Bewegung gesetzt, die an Seilen befestigten Krüge mit jeder Drehung in die Rinne ausgiesst, durchschnittlich in einer Höhe von 12 Fuss. Ländereien, die der Nil überfluthet, heissen Rei und enthalten die einfache Wintersaat, die künstlich bewässerten (Scharaki) liefern dagegen eine dreifache Aernte. Jener Feldbau besteht zumeist in Oberägypten; beim Sommerbau erfolgt die Aernte in je drei oder vier Monaten. Von der Sakije unterscheidet sich die Maschine Tabut dadurch, dass sie statt Töpfen ein Rad mit hohlen Felgen hat. Aegypten ist ein Geschenk des Nil, diess erkennt man auf so einer Stromfahrt schon aus den zahllosen Wasserrädern am Ufer, welche den Fluss aufschöpfen und in die dahinter liegenden Kanäle zur Bewässerung der Saaten leiten. Aegypten war die Kornkammer des alten Roms, und noch schwimmt ein grosser Theil der Aernte jährlich nach Frankreich und in die benachbarten Länder des Westens hinüber, im Lande selbst aber ist das Brod theurer als bei uns, weil der Oberherr den Preis bestimmt. Etwas satyrisch lautet das älteste bekannte Drescherlied der Welt, von den Knechten während der Arbeit gesungen, welches neben der bildlichen Darstellung des Ausdreschens durch Ochsen als Ueberbleibsel uralter Volkspoesie in einer Felsenhöhle von el Kab (Eileuthyia) zu lesen ist:

> Drisch Oechslein, drisch,
> Arbeite frisch,
> Ein Viertel Spreu ist für deinen Tisch.
> Aber der Kern — gehört deinem Herrn!

Im Nillande drehen noch immer Weiber ihre Handmühlen, wie zu Abrahams Zeit, daneben bestehen Mahlmühlen, von Eseln getrieben.

Die halbschwarzen lebenden Antiken, bettelhafte Männer in Hemden, die bis zum Knöchel reichen, und erdfahl schmutzige Weiber, welche zigeunerhaft ihre nackten Kinder rittlings auf der Schulter tragen, mit herabhängenden, wie Kuheuter anzusehenden Brüsten, zwischen Palmen, Bananen und Kaktusfeigen wandelnd, behaupten einen Naturzustand wie in der Kindheit der Völker. Bald begegnete uns Einer, der wie ein Frosch über das Wasser schwamm, indem er sich nackt ausgezogen, und sein Gewand in einem Bündel auf den Kopf

gelegt hatte, den er emporhielt. Ueberhaupt treibt man es in Aegypten landesüblich so nude crude, dass ich selbst nach der Abhärtung gegen dergleichen auf der Reise durch Syrien und Palästina anfangs noch erstaunt war. Das Schiffervolk gürtet sich mir nichts dir nichts sein Pfaid bis über die Hüfte hinauf, ist wie eine Amphibie im Wasser, und hebt und wendet die Barke mit Rücken und Händen, unbekümmert um den Menschenschlag auf dem Verdecke.

Der Kanal bildet im letzten Drittel seines Laufes ein Knie gegen Osten. Abends erreichten wir ein Dorf Sanabade, wo viel Volk, bei der Kanalfahrt und dem Schleussenbau beschäftigt, sich zusammen fand und grosse Feuer brannten. Wir traten in das besste Haus am Eingange der Gasse, welche die ganze Ansiedlung ausmacht, um hier möglicher Weise Rum zu kaufen, fanden uns aber in einer Buddana, wo die Naturmenschinnen so ungenirt dasassen, dass ich in ein Bad mich verirrt zu haben glaubte, und nach dem schleunigen Rückzug erst den Namen und die Bedeutung eines solchen Ortes mir erklären lassen musste. Diese Art Naturdienst besteht hier seit der ältesten Zeit, und gilt gar nicht für anstössig und entehrend. Da man keinen Rum verabreichte, verfügten wir uns in eine Art Garküche in der Nähe; es war schon dunkel, aber beim Schein des Feuers erkannten wir, was von Hühnern und anderem Fleisch hier gesotten und gebraten wurde, und wie man Brühen und eine Art Klösse daneben zurichtete. Wir wählten nach Belieben, nur kein ungekochtes lockeres Menschenfleisch, wie uns vorher angeboten war, und fuhren dann wieder ab. Der bedeutendste Ort ist westlich in zweistündiger Entfernung vom Kanal die Stadt Damanhur, wo 1167 König Amalrich lagerte, als er gegen Schirku und Saladin zu Felde zog. Sie ist an die Stelle von Hermopolis parva getreten und nun die Hauptstadt der Provinz el Bachayre. Der Kanal Abu Dibab zieht gen Damanhur und verliert sich im Mareotis.

Ich horchte jetzt dem nächtlichen Rauschen der geheimnissvollen Wogen des heiligen Nil, der von vergangenen Jahrtausenden erzählte. Endlich nach vier Stunden erreichten wir Atfe am Anfang des Kanals und erblickten hier wunderbar überrascht zum erstenmal den majestätischen Strom. Aegypten ist ein Land ohne Regen, ohne Quellen, ohne kühlende Winde, ohne Frühling und wechselnde Jahreszeiten. Regnete es im Nillande, wie in unseren Alpen, so würden Tausende von Dörfern an Einem Tage sich in Schlammmasse auflösen. Es besitzt aber dafür seinen nährenden Strom, der auf Erden nicht seines Gleichen hat, und hier in einer Breite von tausend Schritten einherfluthete. In unabsehbare Weite sieht man nur die todte Wüste, nähert man sich aber dem Nil, so ist alles Leben und Gedeihen. Das Wüstenkameel riecht die frische Nilluft auf eine halbe Tagereise, so weit ver-

breitet sich der Duft des verdunstenden Süsswassers. Die Araber nennen ihn Bachr, das Meer; ist er doch einer der grössten und längsten Wasserströme der Erde neben dem Marannon, Mississippi und Jenisei. Aber das Seltsame hat der Nil, dass sein Gewässer in der heissen Zone durch keinen Bach verstärkt abnimmt, je weiter er fliesst: das Umgekehrte gilt bei unseren Flüssen, welche Zuflüsse aufnehmen. Der Nil ist zu Kairo nicht so breit, wie zu Siout, zu Siout nicht so breit wie zu Theben. Zu Assuan hat er 3900 Fuss, an der Mündung zu Rosette nur 1800 Fuss Breite.

Die Stadt Atfe*) selbst ist aus purem Koth mit untermengtem Stroh aufgeführt, und unterscheidet sich in der Farbe nicht vom Kanalwalle, ein paar weissgetünchte Moscheen und das lange Hafenhaus ausgenommen. Angesichts solcher Orte begreift man, wie Pelusium, Lutetia Parisiorum u. a. von ihrem Ursprunge an Kothstädte heissen konnten. Zu dem physischen Schmutz kam von jeher noch der moralische, der Nil ist ein reinigender Strom, er nimmt allen Schmutz des Landes mit sich, und bietet jedem Labung und Erfrischung. Die Kreuzritter stärkten ihre Glieder durch Baden in diesem Landesflusse (Wilken II, 409), und die Soldaten Bonapartes stürzten vom Wüstenmarsche ermattet beim ersten Anblick desselben sich gierig hinein. Thiere und Menschen lechzen nach diesem Gewässer; er ist aber auch, ungleich dem heiligen Ganges, die gemeinsame Latrine. Der Bazar versah uns hier überreichlich mit Kaffe und Brod, Datteln und Nüssen, mit Orangen, deren man noch sechs für den halben Piaster oder einen Silbergroschen bot. Von warmen Speisen mochte man Eierkuchen und anderes Gebäck geniessen, wozu statt der Butter pures Schaffett verwendet wird, das, aus den breiten Fettschwänzen dieser Thiere bereitet, im Munde und Magen stockt. Für einen Piaster kauft man drei bis vier junge Hühner, ein Küchlein also für eine Landmünze. Der Fremde natürlich macht nicht so viel Anspruch, und bezahlt alles gern um's Doppelte; nur der Kaffe hat in den Ländern des Islam einen festen Preis, die kleine Messingtasse schwarzer Brühe sammt dem Bodensatze ohne Milch und Zucker gilt für jedermann fünf Para oder drei Pfennige.

Einen neuen Anblick gewähren fortan entlang dem Ufer die thurmförmigen Brutöfen. Selten fehlt bei einem Dorfe die sogenannte Taubenburg, Burdsch el Hamam, welche nicht mit unseren Taubenschlägen zu vergleichen, in einem cylinderförmigen oder viereckigen,

---

*) Es gibt auch ein Atfée, koptisch Petpieh ober Kairo mit den Ruinen eines Venustempels: es ist das alte Aphroditopolis, die Stadt der Athor, mit dem gleichnamigen Nomos.

auch kegelartig sich verjüngenden Lehmthurm von 50—60 Fuss Höhe besteht, und unzählige Tauben beherbergt, deren Mist besonders geschätzt ist. Jede neue Familie baut nach altem Brauche am Obernil ein paar Taubenhäuser, die immerhin besser als die menschlichen Wohnungen aussehen. Schon die alten Autoren rühmen die Kunst der Aegyptier, Hühnereier durch künstliche Wärme ausbrüten zu lassen. Diess Gebäude heisst Maamal, es gibt deren im Delta über hundert. Kopten sind fast ausschliesslich die Aufseher. Ein Maamal von Ziegeln erbaut besteht aus zwei parallelen Reihen von 12 bis 24 Oefen und Zellen, zwischen welchen ein schmaler Gang bleibt. Die Feuerung besteht in Mistkuchen mit Stroh gemischt; die Hitze ist 100—103° Fahrenheit. Die Brütung dauert wie auf dem natürlichen Wege 20 oder 21 Tage, und wird im Frühjahre viermal wiederholt, gewöhnlich mit 150000 Eiern, wovon je ein Viertel oder Drittel verdirbt. Der Bauer erhält für zwei Eier ein Küchlein. Im Jahre 1831 gab die Regierungszeitung die Zahl der Bruteier in Niederägypten auf mehr als 19 Millionen, die der Küchlein auf 13 Millionen an. Es muss ein seltsames Gewimmel in dieser kleinen Welt seyn, wenn manchmal 10000 Küchlein auf einmal aus den Eiern schlüpfen! Die grossartigen Jescht Srir in Gize liefern jährlich eine Million Geflügel für Kairo, doch sind die Hühner weder so gross noch so schmackhaft, als bei uns. Bekanntlich hat man in Frankreich diese künstliche Brutbeförderung nachzuahmen versucht.

Eine eigenthümliche alltägliche Nahrung bilden daher durch ganz Aegypten die hartgesottenen und dabei roth gefärbten Eier, deren man bei guter Zeit 24 bis 36 für einen Piaster kauft; sie sind aber um ein Drittheil kleiner, als die unseren. Hier und allenthalben am Nil kosten zwei oder drei Stück wieder nur fünf Para. Die gefangenen Barone Ludwigs IX. wurden mit harten buntbemalten Eiern bewirthet, und Joinville S. 88 glaubte, ihnen zu Ehren hätten die Aegyptier sie roth gefärbt. Wir aber gehen weiter zurück und sagen, dass schon die Juden, in der ägyptischen Gefangenschaft an diese Kost gewöhnt, sie mit nach Kanaan hinübernahmen, wo das rothe Ei einen Hauptbestandtheil der Ostermahlzeit ausmachte, und dass von daher das rothe Osterei, sinnbildend den frisch erhaltenen Lebenskeim unter der harten winterlichen Schale des Todes, auch zu uns gekommen ist. Noch heute werden nicht bloss von den christlichen Kopten, sondern selbst von den ägyptischen Moslemin am Gründonnerstage die Eier roth, gelb und blau gefärbt, und am Charfreitag isst man ein Gericht von Waizen, Linsen, Bohnen, Reis und Zwiebeln, am Osterabend oder „Sabbat des Lichtes" aber, sogenannt wegen des in Jerusalem erscheinenden übernatürlichen Lichtes, färben sich Männer und Frauen die Augen mit Kohle.

Ich hatte Musse genug, mich umherzutreiben, und nur Acht zu geben, um nicht in die vielen Wassergruben zu fallen, über denen die Büffel mit verbundenen Augen an der knarrenden Maschine im Kreise herumgingen, um die Monotonie des längeren Aufenthaltes zu vollenden. Es schien mir fast, als wollte mein Reis sich hier ansässig machen, den halben Tag wurde es mit der Schleussendurchfahrt nichts. Es war Freitag, und mein Schiffsherr verrichtete vielleicht seine Andacht in der Moschee, oder besuchte Bekannte und legte sich schlafen. Ich geduldete mich eine Weile, indess sprang der Wind nach Nord um und wurde uns günstig: da drohte ich den Schiffern, mich um ein anderes Fahrzeug umzusehen, denn ich hatte nicht vorausbezahlt. Zuletzt fehlte es nur am Schleussengeld, dann öffnete sich das Wasserthor, und gleich darauf fuhren wir mit vollen Segeln in schnellem Laufe den Nil hinan. Es ist eine lustige Fahrt, wenn es reissend auf dem Strome dahingeht, unausstehlich langweilig aber für mehrere Tage, wenn man bei conträrem Winde stille liegt und langsam sich fortbewegend heute wie morgen immer dieselbe Ebene vor sich hat, die nur von einförmigen Dörfern belebt ist. Wo immer ein solches liegt, kündet es sich von ferne durch einen Palmenhain an, wie in Palästina oder in Griechenland ein Olivenwald das Kennzeichen bildet. Hohe dünne Palmen, schaukeln ihre Kronen in der Luft, und wiegen sich über den Hütten der armen Bewohner, die ihr Obdach mit dem faserigen Stamm des sie zugleich nährenden und kleidenden Baumes zudecken. Man zieht die Palmenstämme absichtlich 30—40 Fuss hoch, um die Frucht unzugänglich zu machen. Die Besteuerung der Palmenbäume wird jährlich auf 100000 Pfund Sterl. veranschlagt, das Gesammteinkommen ist bei zwei Millionen Einwohnern nicht weniger als drei, ja fünf Millionen Pfund.

Wir landeten kurz darauf in Fua, gegenüber von Atfe. Fua heisst arabisch die Krappwurzel, und dient zum Färben gewisser Körpertheile; hier befindet sich eine Fabrik von rothen Fes. Es nimmt die Stätte des alten Metelis ein, und weist unter anderen Ueberbleibseln noch als Thorschwelle verwendet einen Granitblock mit der Inschrift des Apries und anderer Pharaonen der 26ten oder Saitischen Dynastie auf. Die Kreuzritter drangen bei ihrem Einfalle in Aegypten unter Melek el Adel auch gegen Fua vor, plünderten und verbrannten die Stadt und zogen mit der Beute ab. Hier ist es der Schech Ibrahim el Dessuki, welcher als ägyptischer Kalenderheiliger besondere Verehrung geniesst, ja nach dem Said el Bedawi zu Tanta die erste Stelle behauptet. In Atfe und Fua stehen zwei Kapellen über den Gräbern berühmter Heiligen, des Mohammed al Garbi und al Scharki, des westlichen und östlichen Mohammed. Es sind Vater und Sohn, die während des Lebens unzertrennlich und einträchtig im

Guten waren, leider durch das Schicksal im] Tode getrennt wurden. Aber bei hohem Nilstande, wo das Wasser an beiden Welys seine Grenzen hat, sieht man allnächtlich ein Licht über die Wellen gleiten, der fromme Sohn besucht dann seinen Vater, um mit ihm zu beten. So die Sage. Fua, früher eine der blühendsten Städte im Delta, liegt, seit der Handel nach Rosette stockt und nach dem neuen Kanal abgeleitet ist, völlig darnieder, die fränkischen Kaufleute haben ihre Comptoire geschlossen, keine Waaren werden hier mehr umgeladen, jeder Schiffer fährt hinüber nach Atfe. Nur wenige Reisende werden durch die zahlreichen Minarete zu einem Besuche vermocht.

Ausserdem ist Fua durch die Schönheit seiner Frauen berühmt, wie Lane, The english woman in Egypt I, 52 meldet, ebenso wie Matubis. Sofort folgt Schubra Kith oder Schibbelchit, ein Dorf am Nildamme mit Backofenwohnungen und aus Flechtwerk gebildeten Thüren wegen Mangels an Holz. Das Klima erlaubt diese improvisirte Lehmarchitektur, doch Biber bauen besser und führen noch künstlichere Stockwerke auf. Thauen sie bei einer Ueberschwemmung zusammen, so führt man sie ohne Unkosten wieder auf. Indess legt man die Dörfer hoch genug an, dass sie nicht leicht von der Nilfluth erreicht werden. Herodot II, 97 vergleicht das Delta zur Zeit der Ueberschwemmung mit dem ägäischen Meere, nur sind hier keine steilen Felsen und hochragenden Inselberge, sondern blosse Inseldörfer, wie Maulwurfshügel von ferne anzusehen.

Der Nil ist gewöhnlich nicht tief, weil er seinen Schlamm so gleichmässig ausbreitet, und natürlich kein Kieslager absetzt. Die Nilschiffe können darum nicht flach genug gebaut seyn, und laufen demungeachtet im Frühjahre immer Gefahr, mitten im Strome aufzufahren; denn in Folge der beständigen Veränderungen des Rinnsales kennt selbst der erfahrenste Steuermann das Fahrwasser nicht. Die Bauart der Nilboote ist seit Jahrtausenden sich gleich geblieben, wie ein Blick auf die Monumente lehrt, und da bei der mangelhaften Einrichtung des Takelwerkes das Einreffen der lateinischen Segel nicht schnell genug vor sich geht, mag ein heftiger Windstoss leicht einen Schiffbruch herbeiführen. Als wir wieder die Segel spannten, trieb uns der Wind so heftig dahin, dass ich meine wichtigeren Papiere zu mir steckte für den Fall, dass wir umschlagen würden, was leicht geschieht, doch selten lebensgefährlich wird. Dennoch hatte es einer meiner Gesellschafter in der Quarantäne früher bald mit dem Leben gebüsst, und mich darum ernstlich gewarnt. Vorläufig tauchten aber nur die Segeltücher bald diesseits bald jenseits ins Wasser, besonders wenn es hiess: die Segel wenden. Die Landschaft selbst lachte uns freundlicher an, seit wir im Nil fuhren.

Ein schöner Brunnenüberbau lieferte uns den Beweis, wie heilig der Morgenländer allenthalben das Wasser hält. Rahmanieh lag uns mit einer Insel zur Rechten, wo früher der kanopische Nilarm und der Kanal el Aschraf auslief, und Bonaparte mit seinem Expeditionsheere am 10. Juli 1798 zuerst den Nil erreichte. Strabo XVII, 1, der dieselbe Kanalstrecke und Nilstrasse von Alexandria nach Memphis zurücklegte, und bis zur Spitze des Delta 840 Stadien rechnet (von Heliopolis bis Theben zählt Herodot II, 9 deren 4800), passirte von Schedia aufwärts eine Anzahl Dörfer bis zum See Marea, darunter Chabrias, am Flusse selbst aber Hermopolis; dann Gynäkonpolis, die (verdächtige) Frauenstadt im gleichnamigen Nomos, ebenso Momemphis, wo die heilige Kuh Verehrung genoss, ein paar Natronseen mit Serapis als Distriktsgottheit; in der Nähe lag die Stadt des Menelaos, am Flusse aber Naukratis, welche Stadt die Milesier mit dreissig Schiffen unter Psammetich im Saitischen Nomos gegründet hatten. In Naukratis war es, wo der ägyptischen Aschenbrödel, der auch (S. 400) in Tyrus gefeierten Rhodope, Schwester eines lesbischen Weinhändlers (?), während des Bades ein Adler den Pantoffel entführte und durch die Lüfte an den Hof des Pharao trug. Als der König, wie die Sage weiter geht, den Schuh von so schöner Form wundersam in seinen Schooss niederfallen sah, liess er im ganzen Lande nachforschen, welchem Frauenfusse er passe, worauf er die Auserwählte auf den Thron erhob und schliesslich die zweite Pyramide ihr zum Grabmal gesetzt ward. Die Griechen handeln noch immer mit Wein auf dem Nil, fälschen ihn auch mitunter; aber Naukratis, später die Vaterstadt des Polyhistor Athenäus, ist von der Erde verschwunden. Seine Lage fällt in die Gegend von Rahmanieh, welche Stadt die Franzosen damals befestigten, aber die Engländer auf ihrem Marsche nach Kairo im Mai 1801 ihnen wieder abnahmen.

43. Sais.



Ruinen von Sais.

Bei der schnellen Fahrt folgte schleunig Dorf auf Dorf, wo wir mehrere aufgenommene Personen wieder entliessen — bis uns ein rascher Windstoss mit einmal die Segel ins Wasser riss. Wir warfen beinahe um, ein Schrei folgte auf dem ganzen Schiffe; längere Erfahrung hatte mich indess gegen derlei Unfälle abgehärtet, sodass ich kaltblütig blieb. Wir brachten das Fahrzeug wieder zurecht; nahe davon liess ich mich an einem Begräbnissorte am Ostufer aussetzen. Eine moslemitische Kapelle, d. h. ein Gewölbe auf vier Säulen ruhend, erhob sich an dem Orte, man nannte ihn Safi oder Sahi el Hadschar. Wo war ich jetzt? Ich hatte Ursache mich zu besinnen, denn hier in der Nähe, nach Strabo XVII, 1 nur zwei Schönos vom Ufer, lag Sais, und ein wenig oberhalb die Freistätte des Osiris, wo der Gott begraben war. Der westliche Nilarm hiess auch der von Sais. Hier hat einst die hochheilige Priester- und Königstadt, die Mutter Athens, bestanden, wo die jungfräuliche Neith-Athene, in ihren blauen Sternenmantel gehüllt, die allgemeine Verehrung der Völker im frühesten Naturdienste genoss, und deren Tempel die Aufschrift trug: „Ich bin alles, was war, ist und wird. Meinen Schleier hat niemand

gelüftet, und die Frucht, die ich geboren, ward Sonne geheissen." Die verschleierte Göttin zu Sais mit der auch von Proklus (in Tim. I p. 30) beglaubigten Inschrift: quae sunt, quae erunt, quaeque fuerunt, sum ego, gemahnt selbst an die Namenshieroglyphe des unaussprechlichen Jehova. Clemens v. Al. Stromat. V p. 670 bietet dieselbe Auslegung von den Bildern an der Tempelpforte zu Diospolis (Theben).

Plutarch berichtet Is. 32: „In der Vorhalle des Tempels zu Sais war ein Kind und Greis, Habicht und Fisch, und hinter allen ein Flusspferd abgebildet. Diess sollte symbolisch andeuten: „Ihr, die ihr geboren werdet und wieder sterbet, die Gottheit hasst die Schamlosigkeit. Denn das Kind bedeutet den Neugeborenen, der Greis den Hinsterbenden. Unter dem Habicht verstehen sie die Gottheit, unter dem Fisch den Hass, des Meeres wegen das sie hassen, unter dem Nilpferd die Unverschämtheit." Diess ist eine beliebige spätere Deutung, als man den ursprünglichen Sinn nicht mehr verstand. Wir aber erkennen darin den Anfang jener wunderlichen Tempelskulpturen und Portalfiguren, welche uns in den romanischen Cathedralen, besonders an den alten Tempelkirchen wieder entgegentreten und die zwerghaften chaotischen Gestalten, die theurgischen und demiurgischen Mächte vorstellen, bevor der Mensch als die Krone der Schöpfung auftritt, und in den Kosmos oder die reine Schöpfung, den Tempel Gottes in der Natur, einging. Jene Riesenbilder der Athene auf der Akropolis, wie des Zeus zu Olympia sind gleichsam späte Erinnerungen an die Hochbilder Aegyptens, ja wenn in den Reliefen Nineves wie Thebens der Herrscher riesengross, die Beherrschten und Gefangenen dagegen wie Zwerge erscheinen, so wirkt diese Vorstellung noch auf die Madonnenbilder des Mittelalters und ihre Schützlinge nach.

Die prachtvollen Tempel und Vorhallen, die geheiligten Gräber der Aegyptier, ihre feierlichen Prozessionen und Ceremonien machten auf den Fremden einen bedeutenden Eindruck: wie anders war es, wenn sie das Innere betraten! „Die Wände, versichert Clemens v. Alex. Paedag. III, 2 strahlen von Gold, Silber und Bernstein, besetzt mit mannigfachem Edelgestein aus Indien und Aethiopien, und das Allerheiligste war stets durch schimmernde Vorhänge verborgen. Wenn man aber die inneren Räume betritt und das Bild des Gottes sucht, für den der Tempel erbaut wurde, so nähert sich einer der Pastophoren oder ein anderer Tempeldiener in feierlicher, mysteriöser Haltung, zieht den Schleier hinweg und erlaubt hineinzublicken und eines Strahles der Gottheit theilhaftig zu werden. Da — erblickt man eine Katze, ein Crokodil, eine einheimische Schlange oder irgend ein ähnliches Thier, das schicklicher ein Höhlenloch oder den Morast bewohnte als einen Tempel. Der Gott der Aegyptier erscheint als eine Bestie, die auf purpurner Decke sich wälzt." Unter andern spottet schon

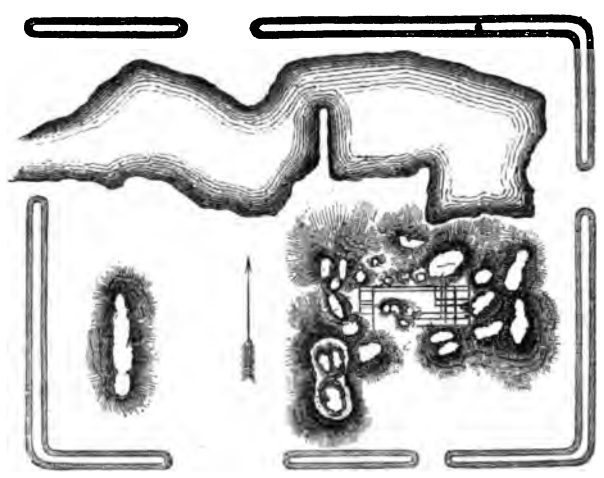
Juvenal Satyr. XV nicht wenig darüber. Welch einen Abstand bildet hiezu das Heiligthum von Sais mit seiner Tempelinschrift, und welche Ueberraschung für jeden Aegyptier, jeden Hellenen, wenn ihm hinter dem heiligen Vorhang die ägyptische ϑεοτόκος zu Gesicht kam!

In den fruchtbaren Marschen des Delta am rechten Arme des Rosettestromes liegt Sais mit den Monumenten der Saitischen Dynastie, jetzt Sa el Hadschar mit der grossen Umwallung von Backsteinen, die an Masse alle anderen Mauern übertrifft. Sie hat 2700 Pariser Fuss Länge, 2200 Fuss Breite, 46 Fuss Dicke, und an manchen Stellen noch 80 Fuss Höhe, und erinnert an die Mauern von Babylon, die nach Diodor II, 7 fünfzig Ellen hoch und für zwei Wagen breit genug ganz aus gebrannten Ziegeln erbaut und mit Erdpech verkittet waren, sowie an Nineves Ringmauern von 100 Fuss Höhe und 25 Fuss Breite, dessen Ruinen Xenophon Larissa nennen hörte — das heutige Nimrud. In der Mitte erkennt man die Lage des antiken Tempels. In einer der drei Todtenstätten fand Champollion den Basaltsarkophag eines Tempelhüters unter Psammetich II. Sa el Hadschar, „Sais am Stein", heisst die Stätte, wahrscheinlich nach der grossen Monolith-Kapelle, welche Herodot II, 175 als das merkwürdigste Monument seiner Zeit beschreibt. Dieser Tempelmonolith bildete eine Kammer von 21 Ellen Länge, 14 Ellen Breite und 8 Ellen Höhe, und konnte erst im Zeitraume von drei Jahren mit Hilfe von 2000 Schiffsleuten, die an der Zugarbeit angestellt waren, aus den Steinbrüchen von Elephantine herbeigeschafft werden. Er stand am Eingange des Heiligthums, denn da der Baumeister über den Aufwand von Zeit und Mühe verzagte, um ihn ins Innere zu schaffen, stand Amasis von dem Verlangen ab. Ausserdem befand sich in Sais ein ebenso grosses Hochbild von Stein in derselben Lage, wie zu Memphis. Herodot nennt es ebenso das Wunderbarste am Tempel der Latona zu Buto, dass ihr Heiligthum aus einem einzigen harten Steinwürfel von 40 Fuss an jeder Seite bestand. Der ägyptische Tempel besteht aus drei Hauptheilen: den Sphinxreihen mit den Thoren, dem Säulenhofe mit den Pylonen, und dem Tempelhause oder Sanktuarium, das aus 3 oder 4, ja bis 12 kleineren Gemächern besteht, die ganz bedeckt, nur aus dem Säulenhofe oder durch schmale Seitenfenster Licht erhalten. Im innersten Gemach, dem Allerheiligsten, steht gewöhnlich ein kubischer Altarmonolith, d. h. ein 5 oder 6 bis 10 Fuss hohes Tempelchen, aus Einem Steinblock gearbeitet, als Standort der Götterfiguren oder als Käfig für die heiligen Thiere, an manchen findet man noch die Löcher für die Metallstäbe des Gitters. Im Tempel zu Debode nahe am Aequator liegt im Allerheiligsten ein zerbrochener einsteiniger Tempel, ehemals der Käfig heiliger Bestien, in welchen man den Funken göttlichen Lebens erkennen

wollte; hatte doch in Indien die Gottheit wiederholt Thiergestalt angenommen, und durch Thierleiber sollte der Mensch in dieser irdischen Verdammung seine Seelenwanderung vollbringen. Er wurde durch den äthiopischen König Aschar Amun gegründet. Die Heiligthümer von Philä sind ursprünglich in Bezug auf die südlichen Völker angelegt*); in der Dicke der östlichen Tempelmauer befanden sich, wie in den nubischen Tempeln, drei versteckte dunkle Kammern über einander, die zur Aufbewahrung der Tempelschätze dienten. Dasselbe finden wir im Jehovaheiligthum wieder. Der grosse Tempel zu Kalabsche hat vom Nilmolo bis zur hintersten Umfangmauer 530 Fuss Länge und 220 Fuss Breite und Decksteine von 23 Fuss Länge, $5\frac{1}{2}$ Fuss Breite und $3\frac{1}{2}$ Fuss Höhe. Seltsam erniedrigen sich hier die hinteren Tempelkammern; die vordere Säulenhalle hat 35 Fuss, die erste Kammer des Sanktuariums 23 F., die mittlere 20 F., die hinterste 17 F. Höhe. Aehnlich müssten wir den Plan des Tempels der ägyptischen Madonna zu Sais entwerfen. Der Culturgang Aegyptens folgt dem Laufe des Flusses, und auf die Hauptstädte Theben und Memphis folgt Sais, dann Alexandria. Schon 1556 v. Chr. siedelte Cekrops eine Colonie von Sais in Attika an, und brachte das Bild der Neith-Athene dahin, auch hörte der geistige Verkehr mit der Tochterstadt nie auf. Nicht ebenso lässt sich eine Beziehung zur Göttin von Hierapolis nachweisen, die nach Lucian Dea Syra c. 31 f. der Urania glich, aber dabei den Charakter aller später unterschiedenen weiblichen Gottheiten vereinigte, den Strahlennimbus und die Thurmkrone am Haupte, das Zepter in der einen, die Spindel in der anderen Hand und dazu einen Gürtel trug, auch mit dem reichsten Schmuck von Gold und Edelsteinen behangen war, der von Aegyptiern, Indern, Aethiopiern, Medern, Armeniern und Babyloniern geopfert worden war. Dabei stand ihr Bild, dessen Augen jeden verfolgten, neben dem des höchsten Gottes in einer abgeschlossenen, um ein paar Stufen erhöhten Cella (θάλαμος), welche nur den Priestern zugängig war. Die Saitischen Herrscher haben Aegypten zuerst den Hellenen geöffnet und ihre Kriegsmacht auf griechische oder äthiopische Soldtruppen gestützt, d. h. bei dem unkriegerischen Geiste der eigenen Nation ein stehendes Heer aus Fremden gebildet, worin die Ptolomäer ihrem Beispiele folgten. Aehnlich waren die Mamluken die Kriegerkaste der späteren muhammedanischen Herrscher. Hophra oder Apries gründete hier einen glänzenden Palast; aber Amasis führte ihn nach einer siegreichen Schlacht bei Momemphis als seinen Gefangenen in die Königs-

*) Zu Mesaurat am südlichsten Punkte Aegyptens trifft man Bildwerke von indischem Charakter, eine Figur mit drei Löwenköpfen und vier Armen (Cailliaud pl. 18).

burg zu Sais, und als später unter den Händen der Leibwache sich sein Schicksal erfüllte, wurde er in den Gräbern seiner Väter links vom Heiligthum der Athene in der grossen steinernen Halle mit palmbaumähnlichen Säulen hinter einer Doppelthüre beigesetzt. Diese Pharaonen zogen also vor, im Tempel neben dem Altar der Weltmutter und dem heiligen Grabe des unaussprechlichen Osiris ihre Ruhestätte zu finden, statt in einer Pyramide zu ruhen. Hundertfünfzig Jahre währte die Herrschaft dieser Saïten bis zum Einfall der Perser unter Cambyses, der die Mumie des Amasis aus der Gruft reissen, geisseln und verbrennen liess (Herod. III, 16).



Plan der Ruinen von Sais mit dem heiligen See.

Neith selbst galt für die Gründerin von Sais, wie Kritias im Timäus 5 den Sokrates versichert; sie hat zugleich der Cultusstätte ihren Namen gegeben. Es ist Pallas Tritogeneia, die wellengeborne Göttin des Lichtes, welche durch die Geburt des Himmelskindes ihre Jungfräulichkeit nicht verloren, und im Kriege mit den Atlanten, wie als Minerva Parthenos auf der Akropolis zu Athen im Kampfe mit Poseidon Erechtheus, dem Beherrscher der Atlantis, nach Plato Siegerin geblieben, die dem Haupte des ewigen Vaters unmittelbar entsprungene göttliche Sophia der Hellenen oder das Vorbild der Madonna. Der Triton, dem die ägyptische *Νηΐς*, die im Nilthale lokalisirte hochasiatische Anahita, d. h. die Reine entstiegen, ist ursprünglich wohl der Nil, der als waldumgürtender Strom auch den Namen Okeame führte, wenigstens weiss Cicero von einer Minerva, die aus dem Nil hervorgegangen und zu Sais verehrt werde. Nach Herodot IV, 180 und Apollodor III. 12, 3 ist dieselbe aber im Tritonsee geboren, demselben, den der Stadtplan weist.

Der Vater der Geschichte fährt II, 170 f. fort: „Noch nimmt die Gruft jenes, dessen Name ich bei dieser Gelegenheit auszusprechen nicht für erlaubt halte, zu Sais im Heiligthum der Athene hinter dem Tempel die ganze Wandlänge ein. Auch stehen in dem heiligen Bezirk grosse Spitzsäulen von Stein, und daran schliesst sich ein See mit einem steinernen Rande eingefasst und schön in der Rundung gehalten, der mir von derselben Grösse zu seyn scheint, wie der sogenannte ringförmige zu Delos. An diesem See geben sie Nachts die Darstellung (der Zerstückelung des Osiris), welche die Aegyptier ihre Mysterien heissen. Indess hiervon, sowie von den Weihen der Demeter, welche die Hellenen Thesmophorien nennen, will ich lieber schweigen, obwohl ich davon weiss. Es waren die Töchter des Danaus, welche diese Weihe von Aegypten hergebracht und die pelasgischen Weiber unterrichtet haben" (die auch den Orpheus zerrissen). Auf eine ursprünglich weibliche und zwar bewaffnete Priesterschaft weiset die Mythe von den Amazonen hin, welche am Tritonsee in Libyen (d. h. in Afrika) wohnten, und von den Atlanten bekriegt, von Herakles besiegt wurden (Diodor III, 52). Dort fand am Jahresfest der Landesgöttin Athenäa noch immer ein Kampf zwischen den Landesjungfrauen statt, deren eine, mit hellenischen Waffen ausgerüstet, dann auf einem Wagen um den heiligen See gefahren wurde, auch ward der ehefeindlichen Gottheit, welche nach hellenischer Mythe in unbefleckter Empfängniss aus dem Haupte des Zeus entsprungen, nach einer missverstandenen Sage dort, wie in Sais, von ihrem Vater nachgestellt (Herod. II, 131. IV, 180). Als der weise Solon in Sais, der Residenz der letzten Pharaonen, zukehrte, und von Phoroneus, des Inachus Sohn, sprach (dessen Name mit Pharaon identisch!), sodann von Deukalion und aus der Genealogie die Jahre berechnete, unterbrach ihn der Priester: „Solon, Solon, ihr Hellenen seid doch alle Kinder und ist kein Greis unter euch. Ja Knaben seid ihr alle der Seele nach, denn ihr habt keine Kunde aus der Vorzeit und kein altersgraues Wissen." Hier erfuhr der Gesetzgeber Athens auch von der Insel Atlantis, welche jenseits der Säulen des Herakles gelegen, so gross wie Asien und Afrika zusammen sei. So erzählt Platon im Timäos 23—24. Das Missverständniss mit den Atlanten, welche von Athene (nicht von den Athenern, wie die Priester es Solon erklärten) besiegt wurden, erklärt sich aus obiger Cultussage. Die Priester glaubten ein Wunder von Weisheit auszukramen, wenn sie eine alte Göttersage vom Zug der Atlanten gleich den Titanen- und Amazonenkriegen für Geschichte nahmen. Die ägyptische Neith oder persische Anaitis taucht mittlerweile auch bei den Celten in der Form Nith, Neit und

Be-Nith als Kriegsgöttin auf, es ist in der altirischen Poesie ein nicht ungewöhnlicher Name*).

Sais ist die Geburtsstadt der vorbildlichen Gottesgebärerin, wo sie selber dem heiligen See entstieg, oder die Sonne als die gebenedeite Frucht ihres Schoosses ans Licht geboren hatte. „So oft das Volk in Sais zu den Opferfesten sich versammelt, brennen alle eine ganze Nacht unter freiem Himmel rings um die Häuser eine Menge Lampen, Schaalen voll Salz und Oel mit dem obenauf befindlichen Docht. Diess heisst das Lampenfest und selbst die Aegyptier, welche nicht zu dieser Festversammlung sich einfinden, beobachten die Nacht der Opferung und lassen alle auch ihre Lampen leuchten, sodass nicht allein in Sais, sondern durch ganz Aegypten die Beleuchtung eintritt. Wesshalb dieser Nacht die Ehre des Lichtes zugefallen, darüber gab es eine heilige Sage", die nicht öffentlich mitgetheilt werden durfte**). Wir wissen aber, dass dieses Lampenfest auch bei den übrigen Nationen, von China angefangen bis in die Westwelt, um Neujahrszeit bestand und noch besteht, da ebenso die Inder die Wiederkehr der Sonne feiern, wie die Römer die Thüren ihrer Häuser mit Laternen erhellten, während die Juden das Fest der Lichter vom 25. Cislev an in der ganzen Weihnachtsoktave, wo nicht bloss der Salomonische Tempel unter Judas Makkabäus neu eingeweiht ward, sondern das Licht im Tempel der Natur neu aufleuchtet und in der Fülle der Zeit das wahre Licht der Welt geboren werden sollte, in Jerusalem und dem ganzen Lande mit einer feierlichen Illumination begingen. Sowie die Juden die allgemeine Bedeutung des Hüttenfestes mit der Wasserprozession (Bd. I, 92 f.) nicht mehr begriffen, und später auf ihren Zug durch die Wüste deuteten, und hier das Chanukafest oder die Tempelweihnächte von der Lustration nach der Entweihung des Heiligthums unter Antiochus herleiteten, wussten schon die ägyptischen Priester als Grund der Beleuchtung nur mehr anzugeben, Mycerinus habe die Menge Lampen anzünden lassen, um die Nacht (sc. des Neujahres) in Tag zu verwandeln, da das Orakel ihm nur mehr sechs Jahre zu leben verheissen hatte.

Mycerin, der Götterfreund, kömmt hier wie Pilatus ins Credo, indem das Volk, das ihn liebte, ihn und seine Tochter statt der alten Gottheit substituirte. In einem Prunkgemach der Königsburg zeigte man Herodot II, 131 noch eine hölzerne, vergoldete Kuh, vor welcher unter Tages Rauchwerk seinen Duft verbreitete, Nachts aber eine Lampe brannte. Darin sollte Nitokris beigesetzt seyn. Die Kuh war lebensgross, lag auf den Knieen und trug zwischen den Hörnern eine

---

*) Fr. A. Meyer, Die noch lebenden keltischen Völkerschaften S. 45.

**) Herod. II, 62. 133. Meine Chronologie 206 f. Heidenth. II, 237 f.

Sonnenscheibe; bei einer jährlichen Festprozession wurde sie mit Purpur bedeckt ans Tageslicht getragen. Plutarch Is. 39 deutet das Bedecken der Kuh auf den Trauerritus der Isis, der am 17. Athyr oder 13. November begann, wo der Nil in seine Ufer zurücktrat und zugleich der Winter seinen Anfang nahm. Die Inder betrachten den Durchgang durch den Körper der Kuh zur Regeneration nothwendig, sie ist ebenso der Bhavani, wie in Aegypten der Naturmutter Isis heilig, und in Sais treffen die Spuren mit dem indischen Cult zusammen. Dort ist es Schiva Isvara, der als Stiergott der Mondkuh gegenübertritt, hier Osiris und Isis. Kuhfleisch ward darum von den Libyern am Tritonsee so wenig, wie bis heute von den Hindus genossen (Herod. IV, 186). Strabo zufolge wurde übrigens in Sais, wie in Theben, auch der Widder (Ammon) verehrt.

Plato, welcher Sais gleichfalls in besseren Tagen gesehen, spricht (*νόμοι* II, 3) von der Unveränderlichkeit der Musik und der Kunstwerke bei den Aegyptiern; die Priester sängen am Isisfest alljährlich dieselben Lamentationen, und die neuen Kunstwerke seien weder schöner noch hässlicher, als die man für 10000 Jahre alt ausgebe. Inzwischen war schon in Mosis Tagen die erste geistige Cultur nach Griechenland übergewandert. Das brachte mich auf ernstere und würdigere Gedanken, als alles, was mich die halbe Woche über berührte. Und nun ist alle Herrlichkeit dahin, kein Licht brennt mehr an der Stelle, um die Wiederkehr des ewigen Lichtes, das eine Zeit in der Nacht des Grabes verborgen gelegen, anzudeuten. In Sais erklomm die ägyptische Theologie den Höhepunkt der Spekulation, es war der Hauptsitz der Mysterien — jetzt lassen die melancholischen Trümmer nicht entfernt den Sitz der geheimnissvollen Göttin erkennen, wohin der Wissensdurst den hellenischen Jüngling trieb. Von Sais leiteten die Athener ihre ganze Staatseinrichtung her, ja sie selbst glaubten nach Herodot Abkommen jener ersten Einwanderer aus Aegypten zu seyn — jetzt hat der Fremde in den einsamen verfallenen Gassen nur seinen eigenen Schatten zum Begleiter. Auffallend hat uns die Geschichte nicht einmal die Zeit des Unterganges der weltberühmten Tempelstadt aufbehalten.

Wilkinson (Modern Egypt I, 187) gibt den Rath, da zu landen, wo der Wall beginnt, dann eine Millie weit zu den Ruinen vorzudringen, die in Sommersmitte von der Nilüberschwemmung erreicht werden, das Schiff mag inzwischen bis Kodabe aufwärts gehen. In der Nähe gesehen gleichen die Ruinen eher erhabenen, ausgebreiteten Verschanzungen; sie bestehen hauptsächlich in einer Umwallung von einer halben Meile Länge und Quere. Dabei sind die Mauerlinien von erstaunlicher Ausbreitung, bei 70 Fuss dick und in verschiedenen Theilen noch bedeutend höher aus breiten Rohziegeln aufgebaut, die

15—16 Zoll Länge, 8 Zoll Breite und 7 Zoll Dicke messen. Die Regen, obwohl selten, haben im Laufe der Zeit daran so viel verdorben, dass in einer geringen Distanz sie kaum von dem Schutte zu unterscheiden sind, in welchem sie theilweise begraben liegen. In der Umschanzung, jetzt el Kala, die Burg, geheissen, sind nur etliche enorme Steinblöcke zu sehen und die Ueberbleibsel einiger Bauten von ungebrannten Ziegeln, welche Gräber und verschiedene Katakomben vorstellen dürften, die man bei der Durchforschung ausplünderte. Unterhalb des Walles und zwar 800—900 Fuss von da in Nordosten liegt neben einem modernen Kanal ein Granitblock und Theil eines Sarkophags, an der Südseite ein Schechgrab neben Häuserruinen, offenbaren Ueberbleibseln der alten Stadt, gegen Mittag davon aber das heutige Dorf. Skulpturreste finden sich nur an der Schwelle der Moschee, wo ein Pharao von mehreren Göttern in die Nähe der grossen Tempelgottheit eingeführt wird, ein Gegenstand, der auf Monumenten der Pharaonen- und Ptolomäerzeit nicht selten wiederkehrt. Das Bildwerk ist bis auf die Hände und Theile der Personen verstümmelt; auffallend erscheint noch die Eule, das Stadtbild von Athen, unter den Hieroglyphen, wo der Vogel allerdings einfach den Buchstaben M bezeichnen kann. Dieser Wall umschloss den weltberühmten Tempel der ägyptischen Minerva, dessen Portikus in seinen kolossalen Dimensionen alle ähnlichen Werke überragte und mit Riesenbildern und kolossalen Androsphinxen verziert war. Bei zwanzig Hochbilder, nackt und von Holz, denen die Hände abgehauen oder abgefallen waren, weibliche Karyatiden, werden von Herodot II, 131 f. besonders erwähnt, obwohl ihm bei den Erzählungen der Priester klar ward, dass die Tradition im Laufe der Zeit sich verwirrt und insbesondere die Unterstellung späterer Könige ein seltsames Quid pro quo in die Tempellegende gebracht hatte.

Nachdenklich über das religiöse Halbdunkel der Vergangenheit, das dem wahren Lichte der Welt Platz machen musste, segelte ich weiter, der Sturm hatte ausgetobt, und Windstille war auch nach aussen wie in meinem Innern eingetreten und liess mir Zeit zum weiteren Sinnen. Sais gegenüber liegt Mahallet Sa. Was ich am Nilufer vergebens suchte, Strabo aber an Seen und Sümpfen in Ueberfluss fand, war das Material zur Verbreitung der ältesten Schriftweisheit. Die Papyrusstaude wächst noch am Flusse Anapus bei Syrakus, ein 8—10 Fuss hoher dreiseitiger Stängel, von wenig Wurzelblättern umgeben aus dem Wasser und trägt einen dicken Büschel zarter in einander verschlungener Haare, von den Schiffern barucca genannt. Der senkrechte Durchschnitt ergibt ein vollkommen gleiches Dreieck. Man erweichte den unteren Theil des Stängels im Wasser, löste die äussere grüne Haut ab und schnitt das zarte weisse Mark in möglichst dünne Scheiben, die über einander gelegt, gepresst, sorgfältig

getrocknet und geleimt ein blendend weisses Schreibpapier gaben. Das Flüsschen Pipiritu bei Palermo hat seinen Namen, weil früher die Papyrusstaude dort angepflanzt war. Seit dem Erdbeben 1791 ist es vertrocknet, und der Papyrus kömmt nur noch bei Syrakus vor.

Nach einiger Frist wurde am westlichen Ufer wieder gelande und wir machten uns Kaffe zum Abend. Seltsame Vogelstimmen liessen sich in der Dämmerung vernehmen, auch Wachteln glaubte ich darunter zu hören. Die Schiffer wollten sich schlafen legen; ich aber trachtete vorwärts, so lange der Wind günstig blieb. Bukra! bukra! „Morgen ist auch ein Tag", meinte der Reis; aber wir hatten heute Morgens genug gefeiert, und so musste ich ihn gleichwohl vorwärts treiben, dass wir während der sternhellen Nacht dahin fuhren, so weit es eben ging. Von Anstrengung war ja nicht die Rede, das Fahrzeug trieben die Segel; auch wir schliefen übrigens wenig, wie Jedermann im Süden, weil man nicht so viel zu verdauen braucht. Den folgenden Tag, Samstags den 14. März, sassen wir wieder jeden Augenblick auf dem Sande, so breit und seicht rann der Nil. Die Schiffsknechte zogen uns streckenweise im Wasser, bis wir abendwärts bei Nihle oder Nikle ausstiegen. Wir gingen dem Orte zu näher ins Land hinein, schnitten uns Rohre am Wege und wurden nicht wenig angenehm überrascht, da eben Jahrmarkt war. Alles wimmelte von Menschen und Kameelen, Büffeln und Eseln durcheinander. Letztere waren zum Theil zum Verkaufe hier, die Kameele lagerten mit Lasten von Holz und Kohlen, mit Kisten voll Natron und Körben voll Datteln, die gewöhnlich in Käseform gepresst werden. Eingeborene und ausheimische Araber, Mohren und anderlei Volk drängten sich bunt durch einander, und das Weisse der Augen stach allenthalben grell aus dem schwarzbraunen Gesichte. Dass es an Lärm fehlte, lässt sich bei der lebhaften Art der Araber eben nicht sagen; denn handelt es sich nur um einen Para, so erhebt sich schon ein Geschrei, als ob ein Mensch erschlagen worden wäre. Ich machte Einkäufe nach Lust und Bedarf, beschaute mir mit Vergnügen die abwechselnden malerischen Trachten von nah und fern, und verkehrte, nachdem ich bereits fünf Monate unter Stämmen dieser Zunge mich bewegte, mit ihnen wie mit Landsleuten. Inzwischen hatte ein Dampfboot des Vicekönigs sich den Nil heraufgearbeitet, und schleppte sich mühsam, halb im Schlamme, an uns vorüber. Jetzt liess auch ich unser Segel lichten und wir holten mit Windeseile den Vapor ein. Aber bei Kefr es Saijat, einem Dorfe mit Strohhütten, wurde unter irgend einem Vorwande schon wieder eigenmächtig gelandet; überhaupt benützten die Schiffer ohne Anfrage jede Gelegenheit zu rasten. Wir stiegen den Uferwall hinan; die schwarze Dammerde, die der Nil angeschwemmt hat, ist hier 20—30 Fuss tief, und da die Sonnenhitze nach dem Ab-

laufe des Stromes den bei jeder Ueberschwemmung frisch aufgeweichten Schlamm schnell trocknet, wird sie in riesige Quaderstücke viele Fuss tief zerklüftet, die jedesmal nach Ablauf der Fluth wie Lawinen in den Strom niederstürzen, sodass die Fahrzeuge Gefahr laufen. Das Nildelta besteht völlig aus Alluvialboden und hat sich zufolge der hieroglyphischen Felseninschrift bei Batn el Nagr, wo die Nilhöhen von 2200 v. Chr. angegeben sind, in den letzten vier Jahrtausenden um volle 23 Fuss erhöht. Der ganze Uferdamm besteht aus Stromniederschlägen, und man hat an seinen schwarzen Schichten einen förmlichen Fluthkalender vor sich. Am meisten beschwerlich fiel mir der feine Staub von der trockenen Nilerde, welche der Wind fortführt, sodass man, wie oft man sich auch das Auge reibt, fortwährend eine schwarze Masse darin abgelagert findet.

Seit Ausgang 1855 zieht die Schienenbahn von Alexandria zunächst über Kefr Dauar nach Damanhur und berührt bei Kefr Saijat den Nilarm von Rosette. Dampffähren führen die Züge über den Strom, worauf die Bahnverbindung nach Tanta, Mahallet Roh, Mahal el Kebir, Samanhud und Birket es Sab gegen Benha, den Palast des Vicekönigs Abbas Pascha, leitet, hier die schöne Brücke über den Nilarm von Damiette passirt, und am befestigten Lager von Saidijeh links vorbei über Kaliub das Ostthor von Kairo erreicht. Der Telegraph läuft nebenher bis Suez; Bahnwächter gibt es nicht, doch legen diese uncultivirten, zum Theil noch wandernden Volkstämme dem Zuge kein Hinderniss in den Weg, nur der Wind ist dem Sanddamme gefährlich. Die Fahrt dauert sechs Stunden. Zu Kefr Seijat war es, wo der zurückrollende Waggon 1859 den Bruder des Vicekönigs und mehrere Grosse des Reiches aus dem Leben in die Wasser des Todes versetzte.

Wie ehedem Sais ist heutzutage die nahe Marktstadt Tanta wegen ihres Volksfestes denkwürdig; denn in der Geburtsfeier des grossen Schutzheiligen, zu dessen Verherrlichung ein Schwarm von Sängern und Tänzerinnen aus halb Aegypten beiträgt, hat sich offenbar ein uraltes Religionsfest erhalten; ich vermuthe ein Grab des Osiris. Das jetzige Grabmal des Seijid Achmed el Bedawi, der, um 1200 in Fez geboren, nach Tanta kam und hier im Geruche der Heiligkeit starb, zieht aus Kairo und dem Delta mehr Besucher herbei, als Pilger aus der ganzen moslemitischen Welt nach Mekka kommen. Tanta zählt bei 20000 Einwohner, wogegen zur Zeit der Messe bis zu 100000 sich versammeln. Die Häuser sind mit Ausnahme einiger europäischer Gebäude von ungebrannten Ziegeln, die Sitten des Volkes locker. Die kleine Messe fängt Anfangs März, die grosse Anfangs August an, und jede dauert zehn Tage. Vor dem Beginne zieht in langen Zügen auf allen Wegen und Strassen

das Volk auf Kameelen, Pferden, Eseln und selbst Büffeln dahin und bedeckt die Ebene umher mit Zelten. Bei Tag und Nacht sind die Kaffebuden offen, wo Mährchenerzähler, Sänger und Gaukler die Menge anziehen, allenthalben erschallt Gelächter oder die Töne der Guitarre (Rebab), der Schalmei (Nei) und das Rasseln der Darabuka zum Klirren der Castagnetten, womit die gefährlichen Tänzerinnen ihre Bewegungen begleiten.

Drei Oktaven (Molid), vom 17. oder 18. Jänner an, dann im Frühlingsäquinoktium und Sommersolstiz sind regelmässig von Freitag Anfang (mit der vorhergehenden Nacht) bis Ende Freitag der nächsten Woche dem Dienste des Wely geweiht, jeden Abend ist Feuerwerk. Die Schinnawije-Derwische richten zudem einen Esel (das Thier des Typhon Anamelech) ab, der am letzten Tage aus freien Stücken zum Grabe geht und dabei stille steht, worauf die andächtige Menge ihm Haar für Haar auszupft, bis er kahl ist, um selbe als Zaubermittel zu gebrauchen. Diess erinnert einigermassen an den hebräischen Sündenbock, den jeder Jude wenigstens anzurühren sich bemühte, um seine Sünden los zu werden. Am Grabe dieses Heiligen werden auch geweihte Brode, die sogenannten Ejsch es Seijid el Bedawi, aus feinstem Kernmehle bereitet, manche Leute tragen solche Brodkugeln als Zaubermittel in der Tasche, andere essen sie als schützende Mittel gegen Krankheiten, bei Unwohlbefinden u. s. w. Jüngst (Januar 1863) betete auch Abdelkadr, der berühmte Emir, zu Tanta in der vielbesuchten Moschee. Aehnlich werden zu Ehren des Prophetenmartyrs Hoseyn, der in Kairo seinen Grabtempel hat, während der dreissig Tage des Fastenmonats Ramadan eigene Waizenbrode (gardaka) gebacken. Rund und nur messerrückendick, in Aprikosenöl abgekocht und mit Traubensyrup (Dibs) beträufelt, erinnern sie einigermassen an die Charfreitagbrode, und werden zum Ausschenken unter dem Segensspruche: die Mildthätigkeit lohnt reiche Vergeltung! verkauft. Das Gebäck kömmt nur in Damaskus vor; die es bereiten, gelten für Jezidije oder Abkommen der Anhänger und Mörder Hoseyns, und wohnen, von anderen Moslemin gemieden, in Salihije. Der Tod Hoseyns erfolgte vor 1200 Jahren oder 40 Generationen, aber noch findet der Rechtgläubige das Kainszeichen an der Stirne der Nachkommen der Prophetenmörder unverwischt. Bei Hoseyns Tod soll man die Gardaka zuerst an der Sonne gedörrt und mit Hoseyns Blut beträufelt als eine Art blutige Hostie gegessen haben. Ursprünglich soll die Gardaka am 14. Moharrem, dem Todesmonat Hoseyns, bereitet worden seyn. Behaupten die Ulema halb im Scherze, die Türken seien Giaurs, weil bei ihrer Aussprache des Arabischen ihre fünf kanonischen Gebete fatih, d. i. null und nichtig, sie selbst aber bekanntlich eine Abtheilung der Gog und Magog seien, die inner der grossen Mauer aus Versehen

„zurückgelassen wurden" (el turk), so spotten diese über die Schami, denn welches Volk auf Erden esse die mit dem Blute Hoseyns beträufelte Gardaka, des edelsten Martyrs und Sohnes der reinen Prophetentochter*)? Diess erinnert an die Sage von den blutigen jüdischen Mazzoth und ist ein merkwürdiger Ueberrest heidnischer Opferbrode, wie sie zum Andenken an den Tod des Osiris-Adonis, welcher der erste Spender der Lebensbrode und zugleich des Weines war, genossen werden mochten. Isis hatte die Partikel des Frohnleichnams gesammelt, und nach Diodor I, 21 an 26 Orten bestattet, indem sie die Reliquien künstlich zu einem Leibe ergänzte.

Eine Woche nach jedem dieser Feste zu Tanta ist in der Stadt Dasuk am Ostufer des westlichen Nilarmes das Molid des Seijid Ibrahim, der nach Achmed Bedawi der nächstberühmte Heilige ist. Jährlich bestanden bisher zwei grosse Messen, seit zehn Jahren ist im Monat Mai bei Beni Suef ein dritter Jahrmarkt zu Ehren des heiligen Schilkani ins Leben getreten. Wer ein gewöhnliches Grab besucht, muss dem Verstorbenen den Friedensgruss bieten, von der Linken zur Rechten um die Maksura oder das Grabmal gehen und dem Gesichte des Todten gegenüber, also Mekka im Rücken, ein Kapitel aus dem Koran beten. Am Grabe eines Heiligen vertheilen Wohlhabende Geld und Brod oder lassen zu Ehren des Wely den Durstigen Wasser spenden. Männer legen Myrthenzweige auf den Fussboden, Aermere dafür Palmblätter, Frauen aber Rosen und Jasmin oder Blüthen des Hennabaumes, und nehmen einen Theil davon als geweiht für die Ihren wieder zurück. Dieser opfert in Folge eines Gelübdes nach überstandener Krankheit am Grabe des Schech ein Lamm, Schaf oder eine Ziege und bewirthet mit dem Fleische die Armen, jener weiht junge Böcklein, indem er ihnen das rechte Ohr schlitzt, für die Zukunft als Opfer, oder ein Bauer gelobt dem Heiligen ein Kalb zu mästen, welches dann auf jeder Nachbarsflur und selbst im Waizenfelde weiden darf, ausnahmsweise wird auch ein Stier zum Opfermahle geschlachtet. Wenn so ein Votivkalb oder Stier, der bis dahin auf Gemeindekosten graste, dem Wely zu Ehren geopfert wird, geht nicht selten das Dscheridspiel vor sich, indem die Männer der benachbarten Dörfer beritten erscheinen und je zu zwölf oder zwanzig zwei Parteien bilden. Sie stellen sich bei 500 Fuss von einander auf, bis einer im Galopp vorüberreitet, und auf die Herausforderung sein Gegner mit vier bis sechs Palmstricken bis zu sechs Fuss Länge ihn stürmisch verfolgt, das Wechselspiel währt oft meh-

*) Wetzstein, Der Markt in Damaskus, in der Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellschaft XI, 518. Mein Heidenth. und dessen Bedeutung für das Christenth. II, Kap. 109.

rere Stunden und wurde von den Beduinenstämmen eingeführt, die in den letzten Jahrhunderten ins Nilthal eingewandert sind. Manchmal hat ein Wurfgeschoss tödtliche Folgen, und die Helden fallen wie im Stiergefechte. Diese Art Tourniere hat ihren Namen von Dscherid, dem dürren Palmstocke.

In Tanta, das auf dem Landwege ein paar Tagereisen von Kairo abliegt, findet man allzeit massenhaftes Korn aufgeschüttet. Der ägyptische Bauer, Abu Daud oder Abu Ali, wie man ihn kurzweg heisst (gleich dem irischen Paddy und amerikanischen Bruder Jonathan), liefert umsonst so und so viel Ardeb Korn vom Felde in das Getraidemagazin der Regierung ab. Man erzählt die Anekdote, ein armer Fellah, welcher dem Statthalter zu wenig brachte, sollte in Tanta am nächsten Baume gehangen werden, aber der Türke vollzog das Henken so gnädig, dass der Mann mit den Füssen auf der Erde stehen blieb, sich des Nachts losmachte und des andern Morgens mit einer reichlicheren Lieferung die Bedenken des Herrn beschwichtigte. Der Britte Lane (Sitten der Aegyptier I, 133 f.) führt noch ein anderes, wahrhaft Salomonisches Urtheil an, welches kurz vor seiner letzten Ankunft im Delta gefällt worden war. Der Nazir oder Bezirksaufseher von el Manufije forderte von einem armen Fellah die Steuer von 60 Rijjal (10 Thaler), und nahm ihm, da er nicht zahlen konnte, die einzige Kuh, die ihn und seine Familie mit ihrer Milch dürftig nährte. Er berief einen Fleischer, welcher die Kuh in 60 Stücke zerlegen sollte, die ebenso viele Fellahin je um einen Rijjal kaufen mussten, der Kopf fiel für die Arbeit dem Schlächter zu. Der Eigenthümer klagte beim Defterdar Mohammed Bey, dieser liess den Nazir und die 60 Leute, dazu den Kady kommen, welche dem Kläger zustimmten, die Kuh sei mehr als doppelt so viel werth gewesen. Da lässt der Defterdar den Nazir durch den Fleischer auf dieselbe Weise schlachten, in 60 Stücke zerlegen und diese unter die vorigen Käufer vertheilen, jeder bezahlte seinen Theil mit zwei Rijjal, den Kopf erhielt wieder der Schlächter, das erlöste Geld aber der Eigenthümer zum Ankauf einer neuen Kuh.

Eine eigenthümliche Art Flösse begegneten uns auf der Weiterfahrt, und führten viele Hunderte von zusammengebundenen irdenen Krügen zum Filtriren des Nilwassers herab, die Ruder lagen auf Holzböcken auf. Es sind äusserst zerbrechliche Fahrzeuge, die aus Oberägypten kommen. Die Töpferarbeiten von Kenne (Caenopolis), einer Stadt von 10000 Einwohnern, die den Handel mit Kosseir und dem rothen Meere vermittelt, werden durch ganz Aegypten versendet. Die Kühlkrüge (kulleh), wie die grossen Töpfe (ballas) werden mit Dattelbaststricken die Mündung nach unten zusammengebunden und innerhalb eines viereckigen Balkenraumes verschifft, das gebrechliche Fahrzeug leiten ein paar Männer. Assuan ist der Hauptmarkt für Stricke

und Taue aus Palmbast, die in grosser Menge in Nubien fabricirt werden.

Aeusserst langsam schleppte sich der Vapor der ägyptischen Regierung aufwärts, dessen Ofen mit Baumwollkernen geheizt ward; ungeachtet unseres Anhaltens überholten wir ihn mehrmals, und erkannten im Vorbeifahren mit Verwunderung unsere türkische Quarantänegesellschaft. Wie ist jeder Anfang so schwierig und hat nicht die Einführung der Lokomotive und Vapore, welche den Gang der Welt reissend umgestalten, unendliche Hindernisse zu überwinden gehabt? Ich sah hier den ersten Nildampfer keuchend sich abmühen, und doch knüpft sich an diesen Versuch eine gewaltige Zukunft, ja die Umgestaltung der Staaten wie der See- und Stromfahrt. Twyford ist jüngst mit Dampfern die Katarrakten des Nils hinaufgefahren, was soll dem Menschen nicht noch möglich werden? Es war das einzige Resultat der verunglückten Expedition des Grafen Escayrac nach den Nilquellen. So erwünscht rasch es für den Augenblick vorwärts ging, standen wir doch wieder in Gefahr, mit dem Schiffe umzuschlagen. Trotz der hierüber herrschenden Unruhe gewahrte ich, dass meine Reisekarte hier unrichtig war. Endlich landeten wir noch vor Nacht in Schabur am rechten Ufer, machten in der Kühle noch einen Spazierweg, betraten zugleich die bei Tag und Nacht offene Moschee, denn in Aegypten ist der muhammedanische Fanatismus längst verraucht, und ergaben uns endlich dem Schlummer. Der Reis plauderte indess die halbe Nacht mit den Bootsknechten und schlürfte kalten Rauch aus der rasselnden Wasserpfeife (persisch Narghile), die beim gemeinen Manne einfach als wassergefüllte Kokusschaale passirt, aber bei der Stärke des derartigen Tabacks gleichwohl abschwächend auf die Brust wirkt. Die Hindus haben ganz dieselbe Rauchweise.

Der Morgen des 15. März, welcher ein Sonntag war, brachte uns ganz leichten Regen und dazu einen schönen tieffarbigen Regenbogen, was mich freudig überraschte. Die Schiffer aber, wie alle Aegyptier, nur gewohnt der Peitsche zu folgen, und auf meine Langmuth und Nachgiebigkeit rechnend, wollten gleich desshalb stille liegen, sodass es Ernst erforderte, sie vorwärts zu treiben. Der Morgen war kühl, der Wind wehte stark und der Himmel hing voll Wolken. Wir landeten wieder unnöthig in Amru, fuhren dann ans westliche Ufer nach Negille über, und nahmen hier Datteln und Kaffe ein. In der Schenke sang ein Araber zu einem Saiteninstrumente, und das versammelte alle, die es hörten, wie bei uns in den Alpen eine Zither. Die dienstthuende Mannschaft legte sich wieder auf die faule Haut, und wollte, nachdem ich sie zusammengebracht, erst nochmals nach manscheria ausgehen, bis ich, Zorn simulirend, mit dem Ruder ausholte und den betroffenen Reis die Segel zu lichten zwang. Der Wind

riss das Schiff fort, wo nicht, so wurde es am Lande gezogen. Sonst glaube ich, wäre ich noch nicht in Kairo. Vor Waif am selben Ufer stiessen wir auf ein versunkenes Fahrzeug, grösser als das meine; die Schiffer verwiesen mich darauf und machten eine bedenkliche Miene. Bei Tari kam eine Turteltaube an Bord. Auch hier fand ich die Landkarte in Bezug auf die Ortsangabe und ihre Entfernung nicht richtig. Schwarze und weisse Strandläufer, von der Art der Bachstelzen, nur weit grösser, suchten sich im Strom ihre Nahrung; ich konnte sie auf den ersten Blick nicht näher unterscheiden.

Meinen Mantel hatte ich verzeihlicher Weise den ganzen Tag um, und doch fühlte ich es kalt. Dennoch brauchten wir heute erst am Abend wieder zu landen, so nahmen sich die Ruderknechte meine ernste Mahnung zu Herzen; es war in Nadir am Strand uns zur Linken. Die Bootsleute legten an, ein Zelt am Eingang des Fleckens zeigte sich hell erleuchtet, daraus klangen die Töne der Darabuke; an der Zeltthüre bereitete ein Mann den ersehnten Mokkasaft. Mehrere junge Araberinnen hielten darin Phantasie, indem eine unter ihnen abwechselnd zum Klange der Handtrommel vorsang, und die anderen darauf im Chor einfielen. Phantasie hat bei den Arabern eine unerschöpfliche Vieldeutigkeit, Musik und Tanz, Wettrennen und Schiessen zum Vergnügen u. s. w. Schon das Wort allein ist geeignet, die Einheimischen, besonders das Frauenvolk zur ausgelassenen Fröhlichkeit zu stimmen. Die Mädchen begannen einen Reigen, wobei ihnen die Goldmünzen oder Silberpiaster nach Landessitte an Bändern über die Stirne flatterten. Man lud mich zudringlich zum Sitzen ein, und nun begann die jüngste von allen vor dem „Effendi“ den landesüblichen Tanz mit Bewegung der Hüfte, wobei Oberleib und Brustkorb allein hin und her geschaukelt wurden. Man hätte die Wendungen und Gesten üppig nennen können, wären sie von einem grösseren Kinde ausgeführt worden. Die Tänzerinnen von Profession, die Gawázis, gelten für die schönsten Frauen des Landes und rühmen sich Nachkommen der Familie Barámike zu seyn, die in den Erzählungen von Tausend und Eine Nacht wiederholt vorkommen und von Harun al Raschid mit Gunstbezeugungen überhäuft wurden. Sie sind in der That von anderer Gesichtsbildung und heirathen unter sich. Was in Andalusien der Fandango, welcher altphönizischen Ursprungs nach Martial V, 79 und Juvenal Satyr. XI, 162 bereits durch die Gaditanae oder gewerbsmässigen Bajaderen von Gades ausgeführt wurde, das sind diese ägyptischen Tanzszenen, wobei diese öffentlichen Personen in Beinkleidern und halboffenen, halbdurchsichtigen Hemden mit metallenen Castagnetten gestikuliren. Der üppigste von allen heisst der Bienentanz, und stellt vor, wie die Schöne eine Rose im Garten pflückt; aber die Biene versteckt sich in ihrem Mieder und

dringt immer tiefer, sodass die Tänzerin, indem sie die Feindin aufsucht, sich schamlos der Kleider entledigen muss. Zwar hat Mehemet Ali bereits 1834 die ägyptischen Hetären von Beruf nach Esne am oberen Nil verbannt, indess erhält sich, von der Natur des Landes begünstigt, ihr Stand und gewinnt sogar einen poetischen Anstrich. Die Gawázis fehlen niemals bei religiösen Festen, sie tanzen vor den Moscheen und sitzen unverschleiert im Kreise zur Mahlzeit, namentlich am Feste Hosein vor der Moschee Hoseinije. Ihre Stelle vertreten häufig die Almeen (Awalim, d. h. weise Frauen), Sängerinnen, die man zu sämmtlichen Festen miethet und reich beschenkt. Besonders an Landungsplätzen spannen Aegyptens auserkorene Töchter ihre verfänglichen Netze aus. Hier ein Pröbchen ihrer üppigen Gesänge:

O Fremdling, der Du kömmst aus fernem Land,
Mein Blick erspähte Dich am Nilesstrand.
So wie ein Stern durchblitzt des Himmels Dunkel,
Strahlt durch die Dämmrung Deines Aug's Gefunkel.

Es naht die Nacht, die dunkle kühle Nacht,
Der Glücksstern zieht herauf in stiller Pracht.
Komm, lass den Arm um Deinen Nacken schmiegen,
Dein lockig Haupt an meinem Busen wiegen.

Mein Zelt ist süsser Freuden Heimatsort,
Wer tief bekümmert kömmt, geht heiter fort.
O Leila senke auf die Augenlieder
Des theuren Freundes sanften Schlummer nieder.

So bestehen hier im Grunde noch dieselben Töchterhütten, Succoth Benoth, oder die kananäischen Kedeschen, die schon bei den alten Babyloniern eingeführt waren und wider welche die Propheten in Israel so heftig eiferten. In den heutigen Gawázis oder Freudengeberinnen pflanzt sich die Korporation gewisser Priesterinnen der Athor (Venus Apaturia) fort. Schon auf den Königsmonumenten der vormosaischen Zeit finden sich nackte Tänzerinnen, die indischen Dewadasis (Gottesmägde) gehören in dieselbe Klasse. So weit sollte es inzwischen hier nicht kommen. Ich spendete meinen Bakschisch, wies den Kaffetrank in der verdächtigen Zelthütte zurück, und suchte auch meine Begleiter zum Fortgehen zu bewegen. Der Deutsche ging von freien Stücken, nicht so der Franzmann, und da wir uns aufmachten, hielten die Schmeichelkatzen auch uns an, ja eine davon folgte aus dem Zelte mir auf dem Fusse nach und hielt mich mit süssen Liebkosungen und unter Worten, die ich nicht verstand, am Arme fest. Es war ihr ganz unbegreiflich und vielleicht nie vorgekommen, dass man kaltblütig und mit Ekel sich von dem Spiele abwenden konnte. Gewiss, Aegypten ist für den Reisenden ein gefährliches Land, und man hat

da noch täglich Gelegenheit, auch ohne Mantel sich in der Tugend des ägyptischen Joseph zu üben. Das Schicksal war wirklich heute gegen mich verschworen; in der tiefen Nacht hatte ich das Schiff verloren oder das Schiff mich, und so schien ich verurtheilt, bei kaltem Regen Angesichts des buhlerischen Nestes im Freien übernachten zu müssen. Der Reis hatte nehmlich den Standort des Fahrzeuges in der Zwischenzeit verändert; endlich konnten wir ihn erschreien. Bald kam auch der dritte Gefährte nach, und ich war froh darüber: aber es geschah nur, damit er des grösseren Theils seiner Baarschaft sich entledigte und mittels einer Nilpeitsche gegen etwaige Beraubung sich sicher stellte; dann kehrte er wieder an den Ort der Verführung zurück. Ich bat ihn mit Wehmuth zu bleiben, und seiner Heimat, seiner Eltern und Geschwister zu gedenken, weil ich nichts Theureres ihm zu nennen wusste — es war umsonst! Ich aber streckte mich dafür auf meine hölzerne Bank in der Kajüte, und meine in meinem Leben nie besser und mit ruhigerem Gewissen geschlafen zu haben. Was man Gutes oder Schlimmes gethan, Angenehmes oder Unliebes erlebt, gewährt in der Erinnerung Freude oder Schmerz für's ganze Leben.

Am folgenden Morgen gingen wir nicht mehr zu den Häusern, sondern suchten uns Holz von den Baumwollstauden am Ufer zusammen, um uns selbst den üblichen Kaffe zu bereiten. Unsere Schiffsleute assen Morgens, Mittags und Abends immer gleich fort Brod und sauren arabischen Käse, welcher fest und dünn geschlagen aus Kuh- und Ziegenmilch mit Rahm und Dopfen bereitet ist. Nachdem auch der Wüstling nachgekommen und sich seines wohlfeilen Abenteuers rühmte, wie er sich mit der Peitsche der schliesslichen Insulte erwehrt habe, fuhren wir Montags den 16. März auf dem kanopischen Nilarm weiter. Es war zu meiner Betroffenheit kalt bis zum Frieren, und ich war doch ziemlich daran gewöhnt. Demungeachtet zogen sich ein paar unserer Matrosen völlig nackt aus, und schleppten an Seilen das Schiff in der Untiefe fort. Das besste beim Araber ist die Lunge und Kehle; so schrieen sie gesangsweise tactmässig mit gar nicht unmelodischem Tonfall und mannigfacher Abwechslung bei der Arbeit, und bei dem geringsten Anlass den ganzen Tag fort, auch das lässt sich gewöhnen. Wir passirten linkerhand an Zea vorüber: einem Flecken, worin sich die Wohnungen wie Taubenschläge oder riesige Zuckerhüte ausnahmen. Bei Terrane am rechten Ufer begehrte ich wieder auszusteigen: es ist das alte Teranuttus, früher eine bedeutende Stadt und Sitz eines Bischofs, fünf Tagereisen vom Meere. Auf seinem Zuge von Babylon nach Alexandria lieferte Amru, der Eroberer Aegyptens, zu Terenut den Griechen die erste Schlacht. Die Natronseen und die berühmten Mönchsklöster in der Wüste des heiligen Makarius liegen nur ein paar Tagereisen von hier, ein

Ritt von zwölf Stunden bringt den Reisenden dahin. Die Landesconfiguration lässt schliessen, dass in vorhistorischer Zeit durch das Thal der Natronseen der Nil geströmt sei. Wie sehnte ich mich hinüberzugehen, obgleich Tischendorf mir um einige Monate zuvorgekommen, um dort im letzten Klosterwinkel unter Staub und Moder eine Variante zu entdecken, die der Bibel in seinen Augen eine andere Gestalt geben soll. Freilich kennt man schon dreissigtausend abweichende Lesearten, die doch am Ganzen wenig ändern. Assemani, der 1715 im Auftrag des römischen Stuhles reiste, brachte aus dem Wüstenkloster des heiligen Makarius mehrere werthvolle Manuscripte in die vatikanische Bibliothek. Das ist längst vergessen, noch heute aber ist Terrane das Magazin für das Natronsalz, wo es aufgeschüttet und zur weitern Versendung in Schiffe geladen wird. Soldatenzelte erheben sich daneben, die Wüste liegt im Hintergrunde. Da ich mir in der Frühe wegen des gestrigen Vorfalles nichts eingekauft hatte, sah ich mich hier nach Brod oder Datteln, sei es nach Zwiebeln um, welche gebraten süss und fett wie die spanischen munden — aber im ganzen Orte war für Geld nichts zu haben. Was mochten wohl die armen Bewohner den Tag über essen? Offenbar war ich besser daran, der ich weiter segeln konnte. Die Aegyptier brauen seit ältester Zeit, wie noch die grossen Krüge in den Ruinen Thebens mit dem Bodensatze von Gerstensaft zeigen, eine Art Bier, Buza, bei Diodor I, 34 ζύθος genannt*), indem sie Gerste oder Waizen und Hirsenbrod zerrieben in Wasser gären lassen, was ein essigartiges Getränke gibt. Mit allem wollte ich heute zufrieden seyn, doch bekam ich keines zu kosten.

Der ägyptische Naturmensch ist ohne Geist und Gesetz, ein undefinirbares Sichgehenlassen und Versinken in Schlamm. Der Araber wie der Jude hat ebenso wenig Sinn für Reinlichkeit als für das Handwerk, der Häuserbau dem Nil entlang ist unter aller Schwalbenkritik. Die Vegetation bildet die natürliche Dekoration. Den Plan der ägyptischen Dörfer nennt Goltz (331) passend eine Gedärmverwicklung. So traf ich in Sauetrasi gegen Morgen wieder Erdhaufen statt menschlicher Wohnungen. Ich ging am östlichen Nilufer hin und warf mich zuletzt in den Strom, der noch ziemlich frisch war. So wenig es Gefahr hat, ist es doch ein eigenthümliches Gefühl, im Nile sich zu baden. Noch den Kreuzfahrern kamen Nilpferde zu Gesicht, die sich in grosser Zahl im Stromarme von Damiette tummelten (Wilken VII, 190). Seitdem haben sie und die Crokodile weit über Syene hinauf sich zurückgezogen. Dort oben wurde ein paar Jahr vorher der Franzose Petit beim Baden wirklich von einem Crokodile verschlungen. Ich war zufrieden, eines dieser Ungeheuer, das unlängst

*) Herod. II, 77. Das etwas dickflüssige nubische Bier führt den Namen Merissa.

ans Ufer von Bulak gespült worden war, ausgestopft nach meiner Heimat mitzunehmen.

So ging es stromaufwärts, bis wir die grosse Schleusse erreichten, wo der östliche Nilarm nach el Raschid oder Rosette hinläuft. Weiterhin folgte ein Bau mit fünf Bogen. Man erreicht die Barrage oder das hydraulische Kunstwerk in Form einer Schleussenbrücke am sogenannten Kuhbauche des Nil (Batn el Bakara) von Kairo aus in drei Stunden. Um alle Kanäle des Delta mit Wasser zu speisen, und, wie einst mit Hilfe des Möris, selbst von der Ueberschwemmung nie erreichte Landstriche zu bewässern und die Provinzen Bahireh und Scharkieh allzeit reichlich zu versorgen, dabei gegen 25000 Schadufs und Sakijehs oder Bewässerungsmaschinen, die Kräfte von so viel Ochsen und doppelt so viel Menschen zu ersparen, den Nil schiffbar zu erhalten und das Eindringen des Meerwassers in die Küstenseen zu verhindern, hatte Mehemet Ali den grossartigen Gedanken im Geiste der Pharaonen gefasst, und sein Direktor der Wasser- und Strassenbauten, Linant Bey de Bellefonds den Plan entworfen, der französische Ingenieur Mougel Bey aber die Ausführung übernommen, einen gewaltigen Steindamm mit 24 Bogenthoren von 30 Fuss Breite, und einem 92 Fuss breiten Mittelbogen über den Rosettearm, einen ähnlichen mit 16 Bogen von 30 Fuss Breite und einem Mittelbogen über den Damiettearm, dazu einen grossen, mit Schleussen versehenen Kanal durch die Mitte des Delta zu führen. Die Mittelbogen sollten stets offen, die Seitenbogen bei niederem Wasserstand geschlossen seyn. Die Arbeiten wurden mit geringer Unterbrechung seit 1844 fortgeführt: man wählte daz udie Stelle unterhalb der Nilgabelung, und an zwei Brücken, mit einer Reihe durch Steinpfeiler getragener Gewölbe ausgebaut, sollten die Fallthore angebracht, beide Nilarme durch Wehren und Schleussen abgedämmt und sofort in ihr Bett geleitet werden. Dieses Stauwerk wäre der grossartigste Wasserbau der Welt geworden, aber nur der Damm über den Damiettearm kam zur Vollendung, die übrigen Arbeiten wurden, nachdem man ein paar Bogen gesprengt, wieder eingestellt, da einerseits der Damm dem Andrange des Stromes nicht zu widerstehen vermöchte, anderseits die enge Durchfahrt, welche die Bogen der prächtigen Brücke den Schiffen lassen, jährlich zahlreiche Fahrzeuge beschädigt und zu Grunde gehen lässt. Im Rosettearm sind die Schleussenthore eingesetzt, im übrigen hat Stephenson die Barrage für ein schönes Stück Mauerwerk erklärt. So wird die Barrage, deren Bau über 20 Jahre Arbeit und nahe 30 Millionen Franken in Anspruch nahm, in wenig Jahren eine Ruine seyn, ja das Ganze wieder eingerissen werden, sonst hätte zweifelsohne bei Beni Salame einst eine bedeutende Stadt sich erhoben.

Seitdem hat Said Pascha an der Stelle, wo der Nil sich gabelt, die Veste Kalat Saidije zunächst zum Schutze der riesenhaften Nilschranken erbaut, drei Bewässerungskanäle verbreiten sich von da mit zahllosen Fäden über das dürre Land; die Luft weht hier am frischesten. Die Anlage von Saidije steht mit dem Befestigungsplan des ganzen Delta durch grössere und kleinere Forte von Mariut bis el Arisch in Verbindung. Drei dunkle geometrische Figuren heben westlich am Horizont sich ab — das sind die Pyramiden! Man erblickt dieselben schon weit unter der Gabelung des Stromes, auf acht Stunden Entfernung, und nur das hohe Schilf verbirgt sie so lange. Der Strom ober der Batn el Bakara ist bei der sommerlichen Fluth eine Stunde breit, die Spitze des Delta widersteht dem Anprall der Wasser nicht und rückt immer weiter nach Norden. Wie viele Jahrtausende waren erforderlich, bis der Aetna sich aus der Tiefe des Meeres emporgearbeitet und seinen 10000 Fuss hohen Gipfel auf die breite Scheibe gestellt hat; wie lange dauerte es, bis das Delta, dessen Spitze offenbar früher nahe bis Memphis sich erstreckte, sich zu dem heutigen Zustande fortgebildet hat? Gewiss ist das Nilland der älteste Culturboden der Erde, und wird, ungleich anderen Ländern, niemals ausgebaut und unfruchtbar werden.

Wir fuhren jetzt am Palaste Benha vorüber, wo, auf der Ostseite des Stromes, in neuerer Zeit der Vicekönig Abbas Pascha, wie es hiess, durch zwei aus Stambul abgeschickte Mamluken erdrosselt wurde. Diess ist wohl ebenso aus der Luft gegriffen, wie die Angabe, zwei Griechen hätten, um der Bestimmung zu Eunuchen zu entgehen, diess Schicksal ihrem Herrn bereitet und ihn dann getödtet. Wahrscheinlich wurde der leutselige Nachfolger des despotischen Mehemet Ali bei seiner Corpulenz vom Schlage gerührt. Weiterhin liessen wir Kerkasora links, welche Stadt unter dem Namen Kerkasorus schon Herodot II, 97 an der Spitze des Delta besuchte. Nun eröffneten wir eine eigene Wettfahrt, indem wir 14 Schiffe vor, 10 hinter uns hatten, stiessen aber wieder auf ein versunkenes und übersandetes Schiff. Tannas zur Rechten bezeichnet den Anfang der libyschen Wüste: hier wurde zuerst die Höhe des Dschebel Mokattam sichtbar; dann näherten wir uns dem Gartenschlosse des Vicekönigs mit Baumanlagen von ungeheurer Ausdehnung. In all den Dörfern haben die Exporthäuser von Kairo ihre Aufkäufer von Lebensmitteln. Durch einen Schleier von fliegendem Sand erkannte man Kuppeln, Minarete, Burgen mit hohen Mauern und Zinnen. Masr! rief der Reis; Masr! wiederholten wir freudig. Das ist Kahira, die Siegreiche. Misr, die Hauptstadt des alten Mizraim oder Aegyptens, führt diesen Doppelnamen schon in den Kreuzzügen. Die Segel schienen voller zu schwellen, als gelte es hinaufzusteuern bis zu den geheimnissvollen

Quellen des Nil. So erreichten wir Bulak, den Hafen von Kairo, wo man, wie nirgend in der Welt, 20—30 Fuss hohe Hügel von Waizen, glasig wie Spelt, Erbsen und Bohnen aufgethürmt sieht. Unter dem Klima von Kairo, wo Regengüsse das ganze Jahr nicht vorkommen, bedarf der Pascha zur Aufspeicherung der Vorräthe keiner Magazine wie in Alexandria, eher werden die Fruchthügel von den hochgestiegenen Nilfluthen weggespült. Eine solche Masse von Früchten unter freiem Himmel macht den Eindruck, als ob hier die Kornkammern des ägyptischen Joseph aufgethan seien.

---

44. Gross-Kairo mit seinen Prachtmoscheen.



Rumeylijeplatz in Kairo.

Nach Stambul ist das sarazenische Kairo die grösste Hauptstadt im Reiche des Islam. Es eifert dem alten Babylon nach, und trägt im Anschluss an die ägyptische Tochterstadt während der Kreuzzüge durchaus dessen Namen: die Pyramiden vergegenwärtigen zugleich den Thurm zu Babel. Unter dem heidnischen Königreiche von Babylon und seinen 72 Unterreichen versteht der Dichter des Parcival und Titurel das Sarazenenreich in Aegypten, auch der Connetable von Joinville, Begleiter Ludwigs des Heiligen, nennt Kairo nur Babylon. Wegen

ihres ungeheuren Umfangs heisst die arabische Weltstadt bei den Orientalen Um el Dunja, die Mutter der Welt. Kahira, die Siegreiche, wörtlich Augusta, oder italienisch Kairo, führt den Doppelnamen Misr, in Erinnerung an das dualistische Mizraim auch im Mittelalter*). Die Gründung Kairos gegenüber der Stelle, wo einst Memphis gestanden, beweist, dass Weltstädte nach einem gewissen Gravitationsgesetze der Völker entstehen. Auch Babel wird sich wieder erheben. Memphis war, Kairo ist und bleibt in seiner Lage durch die parallele Nachbarschaft des Golfes von Suez bedingt, indem die Schätze Indiens vom rothen Meere kommend hier zuerst die Nilstrasse erreichen. Weitaus die grösste Stadt Afrikas, wie Peking die Asiens, London Europas, ist sie wohl die architektonisch vollendetste. Neunhundert Jahre hatte griechische Bildung in Aegypten geblüht; da kamen die moslemitischen Araber, bauten Kairo, die Wunderstadt, und schmückten sie mit Moscheen und Minarets von unvergänglicher Schönheit. El Kahira ist das herrlichste Denkmal des arabischen Kunstsinnes aus der Blüthezeit der maurischen Baukunst.

Wie die Städte der Christenheit gern an eine Cathedrale sich anschlossen, hat auch die Hauptstadt Aegyptens einen Tempel zu ihrem Mittel- und Ausgangspunkte. Neunzig Jahre vor Erbauung Kairos erstand hier nach dem Plane des Heiligthums von Mekka 885 n. Chr. die Moschee Tulun; letztere Jahrzahl ergibt die an den Wänden des Hofes umlaufende kufische Inschrift. Von der Kaaba ist die Cultussage hieher gewandert, Abraham habe an der Stelle den Widder anstatt des Isaak geschlachtet; darum heisst die Höhe, worauf die Moschee steht, Kalaat el Kebsch oder die Burg des Widders. Auch die Arche Noah soll hier stehen geblieben seyn, und von der Rettung aus den Wässern der Fluth trägt der Hügel den Namen Dschebel Askur. Noch sieht man in der Moschee gegen Westen natürlichen Fels; ein Vierecksthurm in der Mauer heisst der Thron des Pharao (wie Salomons Thron auf Moria). Unter einem Schwibbogen daneben zeigte man Pococke I, 50 in einem Sarkophag mit Hieroglyphen den Schatzbrunnen oder sogenannten Lebensbrunnen. Es ist im Grunde dieselbe Tempellegende, welche wir beim Moria und Garizim näher verfolgten. Ursprünglich erhoben sich vier Minarete über der Umfangsmauer, die jetzt zum Theil durch Häuseranbauten verdeckt ist; aber nur eines davon ist stehen geblieben und zeichnet sich durch die spiralförmig gewundene Treppe aus, wovon die Erzählung geht, Achmed ibn Tulun habe, indem er einen Pergamentstreif um den Finger wickelte, seinem Vezir erklärt: so wolle er das

---

*) Wilken VIII, 150: Unterägypten hiess מָצוֹר, koptisch Matouro, Königreich, in den persischen Keilinschriften Mudhraya.

Minaret erbaut wissen. Hier meint man die Anfänge des gothischen Cathedralstyls zu erkennen. Der grosse vierseitige Hof mit der Brunnenkuppel in der Mitte ist allum von Spitzbogenhallen gesäumt, die auf der Ostseite sechzehn in der Reihe, fünf in der Tiefe stehen, an den andern läuft eine dorische Säulenreihe hin. Die einfachen, schweren Spitzbogen ruhen auf kräftigen, an jeder Ecke mit Säulen flankirten Pfeilern, und nehmen über der Pfeilermasse ein Spitzbogenfenster zwischen sich, und da in jede der vier Pfeilerecken eine Rundsäule tritt, braucht man diese nur bis an die Decke emporschiessend zu denken, so ist der gothische Säulenbündel fertig. Statt des (schon in den Diokletianischen Bauten gegebenen) Spitz- und Kreuzgewölbes erstreckt sich über die parallelen, flachen Spitzbogenwände der Halle ein flaches Balkendach. Auf dem Boden der schwerfälligen ägyptischen Architektur, welche eher an Indiens Felsentempel erinnert, ersteht so in wundersamer Verjüngung die schwunghafte Baukunst der zeltbewohnenden Wüstenstämme. Die hölzerne Kanzel und Kuppel über dem Waschbecken im Mittel des viereckigen Hofes sind von Melek Mansur Husameddin Lagin, und tragen die Jahrzahl der Hedschra 696.

Wie Mehemet Ali in unseren Tagen ein glücklicher Emporkömmling war, dessen Herrschergeist noch nach seinem Tode Aegypten regiert, wusste schon 868 der Statthalter Achmed ibn Tulun sich unabhängig zu machen, und im Jahre der Flucht 1264 (880/881 n. Chr.) sogar Syrien zu erobern; aber bereits 903 wurde die Dynastie der Tuluniden vernichtet und die Macht des Chalifats auf 30 Jahre wieder hergestellt, bis nach einem kurzen Interregnum der Ichschiden 969 die Fatimiden sich auf den Thron schwangen und in dem bei der Moschee Tulun neugegründeten Kahira ihren Thron aufschlugen. Ihre Herrschaft dauerte bis 1171, wo der Kurde Saladin das Haus der Eyubiden eröffnete, nach dessen Abgang Mamlukensultane unregelmässig die Zügel des Reiches an sich rissen, bis Sultan Selim Aegypten eroberte. Moëz, der erste Herrscher unter den Fatimiden, hat Kairo 973 n. Chr. gegründet und bald darauf zu seiner Residenz erhoben, was sie seitdem geblieben ist. Die Araber erzählen, zur Zeit des Moez el eddin Allah habe eine junge Königin in Aegypten geherrscht, welcher der Chalife Herz und Hand mit ihr zu theilen antrug, weil sie ihn aber verschmähte, nahm er ihr das Land. Sein Feldherr und der eigentliche Erbauer der Stadt Goher el Qaid stiftete 981 zugleich die weltberühmte Moschee el Azar, d. i. die Glänzende, die Blühende, und brachte den Bau in zwei Jahren zur Vollendung. Die ursprüngliche Regelmässigkeit der Säulenhallen hat durch spätere Nebenbauten und kleine Moscheen gelitten, noch ruht aber die Gebethalle auf 380 Granit- und Marmorsäulen und von der Decke hängen

1200 Lampen. Die Hallen sind durch Gitter und Holzverschläge in einzelne Säle abgetheilt, welche den Namen Riwak, d. i. „Halle“ führen. Die Säulenstellungen tragen über dem Kapitäl einen sehr breiten Würfel, und statt der Bogenwölbungen sieht man die Mauer ureigenthümlich mit geraden Linien durchschnitten. Hier herrscht zugleich eine Art ewige Anbetung, denn die Moschee bleibt die ganze Nacht offen mit Ausnahme der eigentlichen Gebetsstelle (Maksura). Sultan Aziz Billah stiftete dabei ein Gelehrtencollegium für Theologie und Rechtskunde, und durch vielfache Erweiterung verleiht Dschamea el Azar der Stadt Kairo das Ansehen des moslemitischen Athens. Zwölf Schechs stehen an der Spitze, und die ausgezeichnetsten Gelehrten dociren hier und geben Rechtsentscheidungen. El Azar ist die Hauptuniversität im Reiche des Islam und zugleich der Mittelpunkt des muhammedanischen Missionswesens, von wo aus Afrika bis zum äussersten Süden unbemerkt zum Islam bekehrt wird. Neben der Auslegung der Dogmatik und Moral, der Civil- und Criminalgesetze, die sich auf den Koran und die Traditionen des Propheten stützt, blüht hier das Studium der Grammatik und Syntax, Poesie, Rhetorik und Logik, Algebra und Calenderberechnung. Die Studierenden (Mugawirin) nähren sich von ihrer Handschrift, nehmlich von Büchercopiren und Unterricht in Privathäusern oder vom Recitiren des Koran in den Familien, und rücken dann zu den Aemtern eines Kadi, Mufti, Imam an den Moscheen oder zu Schullehrern in ihrer Heimat vor, manche werden auch Kaufleute. Einzelne endlich studieren fort wie die englischen Fellows, um in die Reihe der Ulema oder Gelehrten einzutreten. Docent kann mit Bewilligung des Oberschech von der Sekte der Schaféi jeder seyn.

Der Koran lehrt: Oeffnet den Ungläubigen eure Tempel, damit die Stimme der Wahrheit zu ihren Ohren dringe. Gleichwohl ist der Islam wie das alte Judenthum die Religion des Fanatismus, der sich auch durch Steinigung äusserte. Die Kreuzzüge, die im Abendlande den grossen Aufschwung des Ritterthums, der Poesie, Architektur und des Handels hervorriefen, bewirkten im Orient einen unauslöschlichen Fanatismus und eine Reaktion im bigotten Sinne, wodurch die wissenschaftliche Cultur der muhammedanischen Völker brach gelegt ward. Die Verwüstungszüge der Mongolen unter Dschingischan und Tamerlan vollendeten den geistigen Ruin. Zwar ist so unter den Arabern die Gelehrsamkeit durchgängig in Verfall gerathen, doch zieht der Centralsitz der arabischen Literatur und Religionswissenschaft noch immer zahllose Studierende aus allen Theilen der muhammedanischen Welt an, die Akademie el Azar und der Ruf ihrer Lehrer stehen ohne ihres Gleichen da. Eine Schule (Medrese) zu stiften galt von jeher für ein grosses Verdienst. Der Chalife Hakem gründete als erste

rein wissenschaftliche Anstalt in Kairo das Haus der Weisheit, gleichnamig mit der Bibliothek in Bagdad. Damals entstand auch die erste Stiftung einer Medrese, weil die Moscheeräume mit Studierenden überfüllt und die Betenden durch den Lärm gestört waren. Die Medresen sind im Gegensatze von Ziegelbauten wie in Damaskus dauerhaft von Quadersteinen erbaut, und mit dem Namen des Stifters sammt der Jahrzahl über dem Thore versehen. Das Innere besteht aus der Gebetshalle mit dem Mihrab, ein kleiner Hofraum enthält das Wasserbecken zu den üblichen Waschungen, um denselben dehnen sich Seitengemächer aus, für die Bibliothek, für Hörsäle und Wohnungen der Professoren und Schüler bestimmt. Die Medrese el Fadilije in Kairo soll 100000 Bände umfasst haben, aber schon Makrizi (Kitab el Chitat II, 336) fand die Lehrschule nicht mehr im Stande. Die Medresen Kairos haben meist im oberen Stockwerk eine offene Halle mit doppeltem Bogenfenster, das auf einer mittleren Säule ruht. Darunter ist ein Gemach mit Gitterfenster, worin sich gewöhnlich ein Schechgrab befindet. So sieht auch die Achmedije in Damaskus aus, doch sind wenige mehr in so gutem Bestande. So haben wir uns das Midrasch Salomo auf dem jüdischen Tempelplatze zu denken, worin Jesus mit zwölf Jahren mitten im Kreise der Lehrer die ersten Proben seiner höheren Weisheit ablegte. Schon vor Hakem hatte der Chalif Aziz Billah I. die Professoren an der Moschee el Azar fix besoldet. Saladin liess Neukairo mit einer Mauer umziehen und errichtete darin die erste Medrese, und viele Sultane und Sultaninnen oder Vezire folgten seinem Beispiele. So entstanden zahlreiche wissenschaftliche Schulen für Koranlesung (Dar el Koran) und Auslegung der Tradition (Dar el Hadis), neben welchen noch Chanka oder Derwischherbergen mit gestiftetem Einkommen sich erhoben, in Kairo deren allein 22, in Damaskus 26 neben 7 Koran- und 18 Traditionsschulen. Seit Mehemet Ali alle Stiftungsfonds einzog, besteht in Damaskus nur noch eine Medrese des Abdallah Pascha, in Aleppo die Achmedije, in Kairo keine mehr, was auf das religiöse Leben der Moslemin von zerstörendem Einfluss ist.

Nur die Hochschule el Azar ist nach wie vor als Sitz der strengsten Orthodoxie der Anziehungspunkt für moslemitische Studierende aus allen Himmelsgegenden, auch bestehen noch die wohlthätigen Stipendien, welche sie der Nahrungssorgen überheben. Von einer Fortbildung ist freilich so wenig, wie bei den alten Juden die Rede, denn kein neuer Gedanke soll vorgebracht, jeder Satz aus der Tradition gerechtfertigt werden. Man lernt und studiert im Orient eifrig, aber nicht um Geist und Wahrheit, sondern um hochtönende Worte und mechanisch überlieferte Sätze auswendig zu kennen. Die Traditionssammlungen gehen in ununterbrochener Kette der Ueberlieferer bis

auf die Zeitgenossen Muhammeds zurück. Dem Orientalen fehlt es an Sprachkenntniss und encyklopädischer Bildung; er trägt die Anschauungsweise seines Volkes, seiner specifischen Religion in sich, und erhebt sich in seiner Selbstgenügsamkeit nicht zur allgemeinen Forschung. Daher die tiefe Unwissenheit über alle ausländischen Zustände, über Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften. In der ganzen Bibliothek der el Azar findet sich kein Werk, das über den Standpunkt des XVI. Jahrhunderts hinausginge, ihre Medizin ist Quacksalberei, Astronomie in astrologische Träumerei ausgeartet, unter Falsuf (Philosoph) versteht man einen Geisterbeschwörer, und Farmasun (Franc-maçon), ein Freigeist, dient als Schimpfname. Auch im Gebiet der Poesie wird meist nur Altes abgelagert, und mitunter glücklich improvisirt.

Wie an den Universitäten des Mittelalters die verschiedenen Nationen und Bursen neben einander bestanden, herrscht an der obersten Bildungsschule des Islam unter den Studierenden eine merkwürdige Sonderung nach Völkern, Ländern, Städten und Provinzen. Sie zählt im Ganzen 25 Collegien, indem die Eingebornen jedes Landes sich in besonderen Sälen im Umlauf der Säulenhallen um eine eigene Bibliothek versammeln, und wie es heisst 26 Wohlthätigkeitsstiftungen für ebenso viele Landsmannschaften. Vor allen zählen Bagdad und Damaskus jede ihre eigene Burse (Riwak); ebenso die fünf Provinzen Aegyptens: Garbieh, das ägyptische Algarbien oder Abendland, das Delta westlich vom Rosettearm, Bahireh, das Flussland zwischen dem Rosette- und Damiettearm, Scharkieh das Ostland, Fayum und Said oder ganz Oberägypten; dann die arabische Provinz Hedschaz, Barabra oder Nubien, Habesch, Ostindien und Persien, endlich die Kurden. Riwak el Turk ist für die Türken, el Gawa oder Jawa für Indien und Adramaut oder Südarabien, el Takruri für die Neger in Centralafrika, el Mogariwe für die Marokkaner, el Gabari für die Ostafrikaner, el Bagdadi esch Schawam für die Syrer, hauptsächlich für die Küstenstädte. Diese Einrichtung ist um so interessanter, weil auch am Tempel auf Moria im alten Jerusalem das Bet Midrasch für verschiedene Landsmannschaften, die der Libertiner, Cyrenenser, Alexandriner, derer von Cilicien und Asien (Apostg. VI, 9) eingerichtet war, die zu den Füssen der Lehrer die Unterweisung im Gesetze und in der Ueberlieferung empfingen.

Ist ein Fremder in ein Riwak aufgenommen, so erhält er Wohnung, Kleidung und sonstigen Bedarf, und schliesst sich einem Schech als Lehrer an. In jedem der letzten Riwak sollen täglich tausend Brodrationen von den Professoren an die Studenten vertheilt werden. Rektor Magnificus dieser Studentenrepublik ist der jeweilige Schech el Azar, der von der Regierung ernannt wird und zwar allzeit aus der

Sekte der Schaféiten. Sein Einkommen beläuft sich auf 20 Beutel oder 10000 Piaster nebst Naturallieferungen. Vier andere Schechs unter dem Namen Nazir bilden seinen Senat, woran sich die Pedelle (Nakib) und der Kirchentrabant schliessen. Die Zahl der Professoren ist etwa zwanzig; der Katheder besteht in einem Lesepult (rahla); der Stuhl in der Mitte, auf den sich der Lehrer niederlässt, dient Nachts zugleich zur Lagerstätte, die Lektionen werden fleissig nachgeschrieben. Nach 2—3 Jahren rücken diese Studenten (talib, plur. talaba) zu Mugawirin vor, manche bleiben auch noch so lange oder sterben als bemooste Häupter auf der hohen Schule. Mit Ertheilung der Frequenz (Igaze) erlangt der Zuhörer das Licentiat, auch seinerseits sich in Vorlesungen zu versuchen. Es ist eine vortreffliche Einrichtung im Interesse des Friedens, dass im Reich des Islam vier Confessionen für orthodox gelten; jede hat an der el Azar, wie an anderen Hauptmoscheen ihren Vorbeter (Imam) und ihre besondere Kibla. Die Studierenden, früher oft 3000, jetzt 1000—1500, lebten frei, bis auch hier die Franzosen säkularisirten; seitdem hat Mehemet Ali den Convikten einen Theil ihrer Stiftungen an Grund und Boden entrissen. Die Professoren beziehen kein Staatsgehalt, sondern nähren sich von Privatunterricht und Abschreiben, oder von Legaten und Geschenken der Reichen, kurz den Gelehrten ist in Kairo der Brodkorb hoch gehangen. Mehemet Ali fand die Ulemas so gefährlich wie die Beys: beim Feldzug gegen die ketzerischen Wechabiten sollten die frommen Stiftungen zu einer Angabe ihrer Einkünfte sich verstehen, wonach sich die Kriegsteuer in gerechter Weise vertheilen liesse. Die Körperschaften werden, so dachte er, schon aus Furcht vor übermässiger Besteuerung unter dem wahren Betrage fatiren, und nachdem es geschehen, trat er mit dem Vorschlage auf, sämmtliches Grundeigenthum und Stiftungskapital zu übernehmen und ihnen dafür das erklärte Einkommen als Jahresrente fortzubezahlen. Niemand wagte zu widersprechen, um nicht wegen falscher Angabe in Strafe zu verfallen, und so erhöhte der Pascha sein Einkommen um mehrere Millionen Piaster. Aber die frommen Genossenschaften waren jetzt von ihm abhängig, und durch die einfache Massregel das ganze ägyptische Staatswesen zum Vortheil des Alleinherrschers umgestaltet.

Indess besteht die el Azar noch in Ehren und noch bleibt der hallenbegrenzte Hof mit seiner Unzahl von Säulen der Tummelplatz der lernfleissigen Jugend. In jeder Hofkammer kauert eine Anzahl um den Lehrer und übt sich lärmhaft in der Koranlektion. Zur Zeit treibt sich auch ein Schwarm von Käufern und Verkäufern in den Gewölben umher. Vor 1799 konnte ein Schech in seiner weiten Kleidung mit dem hohen Turban (Mukle) nicht durch die Strasse gehen oder reiten, ohne von den Vorübergehenden um ein kurzes Gebet angesprochen zu

werden, und wenn ein Franke ihm begegnete, musste dieser vom Pferde oder Esel steigen; wenn er Fleisch oder andere Lebensmittel sich von der nächsten Bude holte, liess man sie ihm umsonst ab. Aber diess Ansehen ist seither gewaltig in Abnahme gekommen: die muhammedanische Welt ist im gewaltigen Zersetzungsprozess begriffen, freilich die Christenheit nicht minder. Die moslemitische Geistlichkeit rekrutirt sich grossentheils aus dem Bauernstande, die an der el Azarieh ihre Studien machen, um sich für die Stelle eines Dorfimam auszubilden. Ihr Fanatismus ist unter der jetzigen toleranten Regierung ziemlich gebrochen, dem Landvolk aber wie überall in der Religion ein moralischer und geistiger Stützpunkt geboten.

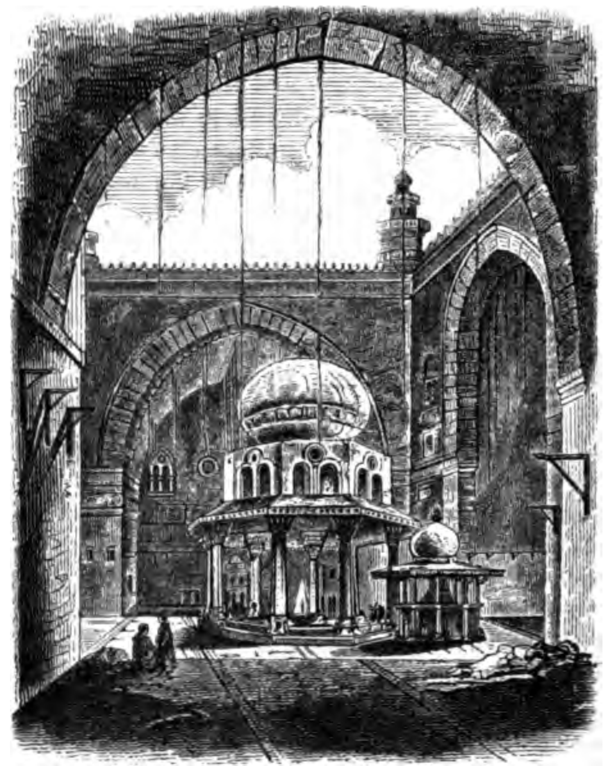
An die Ostseite der el Azarmoschee stösst die Zawijet el amjan oder sogenannte Kapelle der Blinden, wo, auf besondere Stiftungen angewiesen, gegenwärtig an 300 dieser Armen zusammenleben, die meist Studenten, oder wie es ihr Zustand mit sich bringt, Müssiggänger und dabei die ärgsten Fanatiker sind. Der blinde Kuweisini war lange der berühmteste Professor und sogar Schech an der el Azarije. Blinde zählt Kairo bei 4000, ja man wird selten einen Menschen auf der Strasse finden, der vollkommen gesunde Augen hat. Die blendende Sonnenglut, der Wind der Wüste und der feine Staub der Nilerde wirken bei der Unreinlichkeit der Bewohner und dem Einfluss des Nachtthaues beim Schlafen im Freien zerstörend auf die Sehkraft. Aus der Zunft der Blinden gehen die Mueddin oder Gebetsausrufer hervor, wobei den Kairinern zu statten kömmt, dass dieselben nicht, wie in Gil Blas le diable boiteux die Geheimnisse unter den Dächern erspüren.

Unfern davon liegt die Moschee Hoseinije, die heiligste in der ägyptischen Hauptstadt mit Reliquien von Hassan und Hosein, den unglücklichen Söhnen Alis. Beide gelten für die Schutzheiligen Kairos, wie einst Castor und Pollux für die Patrone Roms. Die Jahresfeier von Hoseins Martyrtod am 10. Moharrem wird bei den Persern sogar mit einem Passionsspiele begangen, an dessen Schluss die Volksmenge mit lautem Wehklagen und mit blutig zerschlagener Brust den Schauplatz verlässt. Lange hölzerne Sparren gehen auch hier durch die Bögen über den Säulen, auf welchen die Frommen am Hauptfeste zuweilen Seiltänzerkünste üben. An diesem Tage ist die Moschee von Frauen, jung und alt, gedrängt voll, und man sagt, die Männer gingen meistens ihretwegen hin. Selbst die Christen der Nachbarschaft hängen am Molid Hosein oder in der Festnacht seiner Geburt Lampen aus. Schon in den 14 vorangehenden Nächten finden Inscharas oder Fahnenprozessionen mit Cymbeln, Trommeln und Pfeifen statt, wobei Theilnehmer aus jedem Hause, vor dem der Zug anhält, die heilige Schaar verstärken. Die Moschee mit den beiden

Grabmälern ist die ganze Zeit über erleuchtet, und fünf bis sechs Fuss lange, sehr dicke Wachskerzen aufgesteckt. Die Menschenmassen strömen auf und zu und Diebstähle kommen im Gedränge nicht selten vor. Kesselpauken rasseln, Tamburine dröhnen und unreinliche Derwische beginnen ihr wildes Walzen, wozu noch allerlei Volksbelustigungen kommen, deren Lärm bis in die Moschee dringt, darin sich auch eine Menge Kinder herumtummelt. Ein ehernes Geländer umgibt das Monument, welches das Haupt des Martyrs einschliessen soll. Zwar wurde der Anwesenheit obiger kostbaren Reliquie von dem gelehrten Schech el Emir in öffentlicher Vorlesung widersprochen, aber sein Schüler Mohammed el Bahai, der beim Volk für einen Wely oder Heiligen galt, wurde in der folgenden Nacht im Geiste in das berühmte Meschhed el Hoseinije geführt, wo die Erscheinung des Propheten und der ersten Apostel des Islam ihm die Anwesenheit des edlen Hauptes bekräftigten. Träume dienen nicht selten theologische Streitfragen zu schlichten. Die am meisten in Verehrung stehenden Orte sind in Aegypten die Grabkapellen der Heiligen, aber das grösste Heiligthum bleibt das Grab mit dem Haupte des Prophetenenkels, dessen Fürbitte man anruft, um Gesundheit oder Nachkommen u. s. w. zu erhalten. An den hohen Festtagen drängen sich die Bettler auf: „O Effendi! ich habe diess und jenes Kapitel des Koran für dich gebetet“, und wollen um des heiligen Hosein willen dafür belohnt seyn. Der Islam ist eine Religion für Männer, doch beobachtet man vielleicht eine Wittwe, welche jeden Abend in der Nische des Heiligthums ein paar Wachskerzen für ihren verstorbenen Gatten anzündet, worauf sie daheim die Katmes oder Korangebote wiederholt. In etwas minderem Ansehen steht die der Seijde Zeineb oder Tochter des Imam Ali und Enkelin des Propheten geweihte, prunkhaft geschmückte Moschee im Südwestquartiere der Stadt. Sie enthält stattliche Säulen, die aus antiken Gebäuden hieher verpflanzt wurden, ein zierliches Gitter scheidet den Hauptraum in zwei Hälften. Eine Nebenkuppel überwölbt das Grabmal, das der Moslem und noch mehr die Frauen in Andacht umschreiten. Das Fest dauert zwei Wochen und endet wie alle Hauptfeste zu Ehren männlicher und weiblicher Heiligen, welche in der Stadt Moscheen haben, erst mit dem Rufe des Morgengebetes. In der Hassaneije, el Azarije und Seijde Zeineb versammelt man sich in der Regel zum Beschneidungsaufzuge. Dabei singen die Knaben: „Gebe Gott, dass ich dich im Paradiese sitzen sehe und von Marjam (der Jungfrau Maria), Zeineb und Fatime gegrüsst.“

In der Moschee el Gori wird ein Hemd des Propheten aufbewahrt; es ist in einen Kaschmirshawl gewickelt und wird nur vornehmen Personen gezeigt. Das Hauptfest Hoseins fällt immer auf den Dienstag; die Montagnacht ist zugleich der Feier des berühmten

Sultan es Saleh aus dem Hause Eyub geweiht, der einen Dilk oder aus Lumpen und Lappen zusammengesetzten Rock trug, seinen Unterhalt durch Korbflechten aus Palmblättern verdient haben soll und für einen Heiligen gilt. Seine Grabkapelle im anstossenden Suk Nachasin oder Kupferwaarenmarkte schliesst sieben mit rothen Streifen bemalte Wachskerzen, gross wie Steinpfeiler ein, die das Geschenk eines Pabstes oder Frankenkönigs, und wie zur Erregung des Fanatismus erzählt wird, mit Pulver geladen gewesen seyn sollen, sodass auch Kairo glücklicher Weise seine Pulververschwörung hat.



Moschee Hassan im Innern.

Am Fusse der Citadelle ragt in das bewegte Leben des Rumeilije-Platzes mit religiösem Ernste die Hassanmoschee herein. El Azarije und Hassaneije sind wahre Prachtmoscheen, doch gilt die grosse Moschee des Sultan Hassan für die schönste unter den dreihundert, freilich zum Theile verwahrlosten islamitischen Tempeln Kairos — kaum zählt die heilige Stadt an der Tiber eine grössere Anzahl von Kirchen. Schon von aussen erfüllt der imposante Kuppelbau des Mausoleums mit dem himmelansteigenden Minaret uns mit Bewunderung. Sie ist

in den Jahren 1354—1379 in einer von den übrigen ganz abweichenden Grundform erbaut. Ein riesenhaftes Thor mit einer Kuppel bildet den Eingang. Ueber die Portalnischen schwingt sich die Tropfsteinwölbung, jene eigenthümlich sarazenische Bauform, wobei eine Unzahl muschelförmige Nischchen mit Miniaturgewölben sich in einander vertiefen. Bastschuhe stehen am Eingang bereit, damit man sie neben die eigenen anziehe und nicht die Matten beschmutze. Das hundert Fuss hohe Portal über der breiten Treppe lässt uns in das mit Zinnen gekrönte Viereck des festungsartigen Bauwerks blicken. Das ganze Innere bildet nehmlich ein so geräumiges Quadrat, dass die Mitte dachlos bleiben musste; dafür erweitert es sich nach allen vier Seiten in nicht sehr tiefe Spitzbogenschiffe oder Riesennischen, deren grösste gegen 70 Fuss Spannung misst und das Mihrab mit dem Predigtstuhl enthält. Am Freitage Mittags, wenn der Segen (Adan) beginnt, besteigt der Imam oder Katib die zierlich geschnitzte, hölzerne Kanzel (Mimbar) mit einem hölzernen Schwerte in der Hand zum Andenken, dass Mizraim durch das Schwert für den Islam erobert wurde. Und mit demselben Fanatismus, wie er mitunter in den Psalmen so schrecklich zum Ausbruche kömmt, betet er: „O Gott, vernichte die Ungläubigen und die Götzendiener, deine Feinde, die Feinde der Religion. O Gott, stürze ihre Fahnen, zerstöre ihre Wohnungen und gib sie und ihr Besitzthum den Moslemin zur Beute.“ Doch ist diese Stelle in manchen Abschriften ausgelassen und kömmt nicht immer zum Vortrage. Zuvor aber wird der zwei süssduftenden Blumen des Propheten, Hassan und Hosein, auch ihrer Mutter und Grossmutter gedacht, die als Gläubige geendet. Auf dem Lesepult nächst dem Mihrab liegt der Koran. Zu beiden Seiten der Gebetnische bilden sich die Eingänge zur Hauptkuppel mit Sultan Hassans Mausoleum und der Jahrzahl der Hedschra 764. Daneben zeigt man Blutflecken im Steinboden. An den Wänden läuft ein Ring von Koransprüchen mit grossen Buchstaben herum, auch liegt auf Hassans Grab ein Exemplar des Koran. Die Moschee ist aus den Steinen einer Pyramide erbaut, und zeigt starke Spuren von Verfall; aber so grossartig ist die Anlage, dass die Kairiner noch heute erzählen, Sultan Hassan habe dem Baumeister nach der Vollendung die Hand abhauen lassen, damit er keine zweite von solcher Schönheit herstelle(?) — ein Beitrag mehr zu der im Morgen- und Abendlande verbreiteten Sage, die in der Mythologie wurzelt, und auf den um seinen Lohn betrogenen Demiurg oder dämonischen Dschin, den Weltbaumeister, zurückgeht*).

---

*) Naaman, der König von Hira in Babylonien, liess durch seinen Baumeister Senamar den Palast Chavernak bauen, und ihn zum Lohne vom höchsten Thurm herabstürzen; seitdem ist Schabernak sprichwörtlich. Iwan Wasiljewitsch liess

Jede der vier orthodoxen Confessionen, die Hanafi, Schafëi, Maliki und Hambeli, hat in Kairo ihren eigenen Schech. Inmitten des offenen Hofraumes der Hassaneija befindet sich ein überwölbtes Wasserbecken, worin der Moslem die Füsse wäscht, um rein vor Gott zu erscheinen. Darüber wölbt sich ein von hölzernen Säulen getragener Kuppelbau. Die Schule der Hanafiten, die in Jerusalem, Kleinasien und der europäischen Türkei am zahlreichsten ist, hält fest, dass religiöse Waschungen nur in fliessendem Wasser vollzogen werden dürfen, wesshalb in ihren Moscheen sich stets ein hoher Wasserbehälter mit Röhren (Chanafije) befindet; die gesetzliche Breite und Tiefe von zehn Ellen erreicht aber nur der Medschdaa in der Moschee el Azar. Denselben Zweck hatten die Lavatorien in den Vorhallen der ersten christlichen Kirchen, da die Beter meist blossfüssig herbeikamen und sich vor dem Eintreten die Füsse reinigen mussten. Die fliessenden Brunnen an und vor unseren christlichen Kirchen scheinen eine Nachahmung der orientalischen Moscheebrunnen, denn nicht bei uns, wohl aber im Orient ist die Wasserspende unerlässlich, für Bettler wie Kameeltreiber; wogegen die Wallfahrtsmoschee in Mekka noch ihren besonders heiligen Weihebrunnen im Zemzem besitzt. Die vielen Sebils oder öffentlichen Brunnen Kairos sind Denkmäler der Wohlthätigkeit, auch wird um dieses oder jenes Heiligen willen Wasser geschenkt. Sebil heisst der Araber ein Liebeswerk, wie die Erbauung eines Chanes, Brunnens, einer Cisterne oder Brücke, und daher der Brunnen selbst. Hat jemand ein krankes Kind, eine niederkommende Frau zu Hause, erwartet er einen Freund, einen Mekkapilger zurück, so speist er die Gefangenen, deren Pflege traurig ist, oder ruft die Armen von der Strasse zum Mahle und spendet einen Sebil*). Der Musebbil, welcher im Namen eines Wohlthäters (Sebil) das erfrischende Wasser umsonst aus seinem Schlauche anbietet, ruft mit kunstreicher Variation: Opfertrank, o Dürstender, für die Seele des Propheten und des Imam Ali und des Hassan und Hosein! o Dürstender, Opfertrank! Der Hinzutretende trinkt aus der gefüllten Fayence-Tasse, und dankt mit Amin. Und wieder singt der Musebbil nach der Fatimidentradition: Erbarme sich Gott deiner Eltern, o Spender des Opfertrankes. Der Getränkte erwiedert: Gott erbarme sich ihrer und unser! und gibt die Schaale zurück. Jener aber schliesst: Im Paradiese sei deine

---

1554 zum Andenken an die Eroberung Kasans durch einen Italiener die in allen Farben des Regenbogens schimmernde Kirche Basily Blagennoi bauen, als aber der Baumeister die Frage, ob er noch eine schönere zu bauen im Stande wäre, bejahte, liess er ihn blenden. Siehe Bd. I, 112. II, 446 Note. Haxthausen, Russland I, 53. Lane, Sitten der Egypter I, 84.

*) Wetzstein, Der Markt in Damaskus, Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellsch. XI, 512.

bleibende Stätte, o Spender des Opfertrankes! In Damaskus, wo gutes Wasser in Menge fliesst, ist der Sebil keine so werthvolle Gabe, um so verdienstlicher aber anderwärts, und die grösste Wohlthat schon im wasserlosen Antilibanon, in der vulkanischen Region nordöstlich vom galiläischen Meere und den Gegenden nahe der Wüste, wo bei der Pilgerfahrt oft Hunderte aus Wassermangel verschmachten. Da fühlt man den Werth der Worte: Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Die Sorge für Trinkwasser an der Landstrasse rechnet der Morgenländer zu den vorzüglichsten Werken der Barmherzigkeit*). Wo in Nubien der Weg vom Nil abführt, findet sich alle drei oder vier Stunden am Wege ein Wasserkrug unter hölzerner Bedachung zur Labung der Wüstereisenden. Die Krüge sind dem allgemeinen Schutze der Wanderer empfohlen und es wäre Frevel sie zu beschädigen oder zu verschütten**). Jede Karawane, welche Wasserschläuche mit sich führt, füllt die leeren Krüge von ihrem Ueberflusse, auch ist es ein gutes Werk für die nächsten Dorfbewohner, sie mit frischer Nilfluth zu versehen. Ist der Vorrath auch gering, in diesen Gegenden lernt man den Werth eines Trunkes Wasser schätzen. Herodot II, 6. 9 meldet dasselbe von der syrischen Wüste.

Während des offenen Krieges zwischen den beiden alten Parteien, welche sich die Einwohnerschaft Kairos theilt, den Kasimli und Sulfikarli, wurden am 27. März 1711 gegen die Geschütze der Citadelle andere auf den hohen Terrassen der Hassanmoschee aufgefahren, nach der Beilegung des Zwistes aber das Grabmal Hoseins mit Ebenholz und Perlmutter aufs neue kostbar ausgestattet, auch vier silberne, reich vergoldete Leuchter aufgehangen. In der Hassanmoschee concentrirte sich der Aufstand der Kairiner gegen Bonaparte, dieser aber schmetterte das Volk hier mit Kanonen zusammen. Die Hassanmoschee diente von jeher zum Sammelpunkte bei Volksaufständen, daher schon im vorigen Jahrhundert die Thüren vermauert, die Stufen abgebrochen wurden. Unweit davon im Quartier Bein el Kassein (zwischen beiden Schlössern) erhebt sich ein ungeheures, vom Chalifen ibn Kalaun neben seiner Moschee 1827 aufgeführtes Bauwerk, das jetzige Maristan. In Europa verlegt man die Irrenhäuser möglichst

*) Bd. I, 120. Olympiodor in Photius Bibl. Cod. 80 p. 61 l. 17 erwähnt, dass die Bewohner der ägyptischen Oasen Brunnen von 200, 300, ja 500 Ellen Tiefe absenkten, woraus ein reichlicher Wasserstrahl hervordrang. Wir erfahren hier von artesischen Brunnen, wie sie die Sabäer im Hauran gruben, und in neuerer Zeit die Franzosen in Algier zum Segen der Landeseinwohner herstellen.

**) In Griechenland werden mit derselben Pietät die Almosenschüsseln am Raine der Strassen behandelt, worin in der Regel für den Bau einer Kapelle und andere religiöse Zwecke gesammelt wird.

ausser den Bereich der Städte, in den Ländern des Islam finden sie ihren Platz inmitten derselben.

Wirken in der Moschee Amru zu Altkairo, sowie in der ibn Tulun und el Azar noch die architektonischen Traditionen von Mekka nach, und macht in der Hassaneija ein neues, nicht weiter verfolgtes Princip sich geltend, so treten in den nachfolgenden Bauwerken mehr die Eigenthümlichkeiten des späteren arabischen Mittelalters hervor. So zuvörderst in der Moschee Kalaun mit dem Grabmal des Erbauers vom Jahre 1305, woran sich ein grosses Hospital schliesst. Das Aeussere erscheint sehr abweichend von der einheimischen Ueberlieferung in reicher, dem romanischen Styl der Kreuzfahrer verwandten Ausbildung. Mit dem Prachtstyl der späteren maurischen Bauweise hängt aber die brillante Dekoration zusammen, wodurch besonders das Innere des Grabmals sich auszeichnet. Es ist der Sultan Kalaun Seifeddin, einer der Bahiridischen Mamluken, den der Ruf grosser Heiligkeit, ja der Schimmer der Legende umstrahlt, indem das Volk, da er sich viel mit Medicin beschäftigte, noch seinen in der Moschee verwahrten Gewandstücken Heilkräfte zuschreibt: der Shawl seines Turbans hilft gegen Kopfweh, einer seiner schweren Kaftane gegen kalte Fieber, wenn der Kranke sich 24 Stunden darein wickelt. Unter andern besteht ein kräftiges Mittel in einem nie versiegenden Fläschchen mit rother Flüssigkeit, wovon ein paar Tropfen in einen Becher Wassers gemischt gegen Bezauberung schützen; ein Stück gelben Marmors, mit der Zunge berührt, heilt die Gelbsucht, ein anderes von ungewisser Farbe dient wider Augenübel. Es findet dabei wie schon Parthey II, 172 bemerkt, eine merkwürdige Uebereinstimmung des Volksaberglaubens unter den verschiedenen Religionen statt.

Nicht minder interessant ist unter den vielen merkwürdigen Tempeln der ägyptischen Hauptstadt die Moschee el Muahed, ja wir glauben hier wieder in eine ordentliche Cathedrale mit Langschiff und Seitentheilen einzutreten. Sie ist nach der in Aegypten traditionellen Form von doppelten Arkaden umzogen, während die Seite des Heiligthums einen dreischiffigen Bau vorstellt. Oder sollen wir ihn vierschiffig nennen, da die abgeschlossenen Seitenkapellen zur Linken durch eine dritte selbständige Säulenreihe gebildet werden? Der Vergleich mit einem Christentempel ist insofern unstatthaft, als dieser ein Presbyterium hat, wonach sich alle Blicke richten, während die Moschee des Altars zu ihrem Zielpunkte entbehrt und die Säulenreihen sich einfach in die Länge ziehen, um an beiden Endpunkten in die Arkaden der anderen Seiten überzugehen. Diess leuchtet namentlich auf dem Grundplan der Ommiadenmoschee in Damaskus ein: wir möchten sagen, die Andacht zerstreut sich. Die Arkaden sind durch hochgespannte hufeisenförmige Bogen gebildet, ein hoher würfelförmiger

Aufsatz bildet die rohe Vermittlung zwischen der Säule und dem Hufeisen, wie in der Moschee Amru. Horizontal werden die grossentheils antiken Säulen unter einander durch sich kreuzende Balken statt eiserner Klammern und Querstangen gegen jeden Seitenschub in ähnlicher Weise verstärkt, wie wir diess in der Aksa zu Jerusalem wahrnehmen, woran der ganze Tempel, namentlich auch der niedliche



Moschee el Muahed in Kairo.

Arkadeneinbau gegenüber der prächtig aufgeschmückten Kanzel erinnert (Bd. I, 313 vgl. 90). Die flachen Holzdecken, welche den ganzen Raum überziehen, zeigen ausgezeichnete Bemalung und Vergoldung und in den Ecken zwickelförmige Stalaktitenkuppeln; doch thut die brillante Dekoration der architektonischen Gesammtwirkung keinen Eintrag. Diese Moschee hat Sultan Abu en Nasr el Muahed 1412—1420 erbaut.

Den Spitzbogen zeigt auch die Moschee des wahnsinnigen Sultan Hakim, der 996—1021 herrschte. Das Minaret wurde 1799 von den Franzosen stark befestigt, doch liegt der Bau jetzt in Trümmern. Sie liegt nahe am Bab el Fatta, einem der drei ältesten inneren Thore der Stadt, die in stetiger Erweiterung über den gräber- und schuttfreien Norden und Westen hinaus jetzt über sechzig innere und äussere Pforten zählt. Reiche Ornamente treten an den sonst einfach angeleg ten Moscheen Mirakhor (1362) und Kaitbai (1492) hervor. Sultan Melik el Adel gründete 1501 die Moschee Adilije. In der Strasse Bein es Surein steht die Moschee des Schech Scharawi, in deren Mauerfugen unzählige Nägel mit daranhängenden Fetzen eingetrieben sind. Das Einschlagen eines solchen mit einem Stückchen Zeug soll auf sympathetische Weise Hilfe in Krankheiten u. s. w. bewirken. In der Wüste findet man häufig zwischen Steinhaufen befestigte Stangen mit zahllosen Fetzen verziert, wozu jeder Pilger zum Dank für die Rettung aus Gefahren noch ein Stück fügt. Die Wallfahrt des Propheten von Mekka nach Dat er Rika galt wahrscheinlich einem solchen Baume, dem Gegenstande allgemeiner Verehrung*). Der Baueifer ist so wenig erkaltet, dass noch der Silihdar Mehemet Alis eine kleine Moschee gründete, während der Vicekönig den wundervollen Tempel auf dem Dschebel Mokattam herstellte. Früher durfte in Kairo weder Christ noch Jude in einer Moschee sich blicken lassen, ein fränkischer Pilger wagte sich 1497 verkleidet hinein; ja bis zur französischen Invasion konnte ein Franke vorne an der Moschee Hassan und el Azar so wenig ungestraft vorübergehen, als noch heute der Israelit an der heiligen Grabkirche in Jerusalem. Bei der jetzt herrschenden allgemeinen Duldung mag der Franke immerhin ins Innere einer Moschee treten, wenn er nur, wie Moses vor dem Dornbusche, die Schuhe ablegt.

Welch einen mährchenhaften Anblick gewährt diese arabische Wunderstadt mit ihren mittelalterlichen Moscheen im Spitzbogenstyl,

---

*) Siehe Bd. I, 508 f. Kremer, Aegypten I, 75. Burton bezeugt diesen Gebrauch auch von andern muhammedanischen Ländern (Sind Pilgrim to Mekka and Medinah I, 227). Es wäre interessant, diess als einen Ueberrest altheidnischer Gebräuche auf die vorislamitische Zeit zurückführen zu können; für Italien legt ausser Ovid (Bd. I, 508) noch Horaz Zeugniss ab Od. I, 5:

Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida,
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Am Mittsommertag pilgerte das Volk in Schonen zur heiligen Olafsquelle, um Wasser zu holen, daraus zu trinken. Kranke opfern die Kleider, die sie während der Krankheit getragen. Nilsson, Ureinwohner Skandinaviens 34.

mit ihren in kühnen Etagen ansteigenden 500 Minareten, deren Standort bei der Enge und knäuelhaften Verwirrung der Gassen man freilich schwer ausfindig machen wird. Die zahlreichen Kuppeln heben sich wie imposante Dome in die Luft, und die weissen schlank aufschiessenden Minarete streben wie ungeheure Wachskerzen auf hohen Candelabern empor, wobei die Laternenstangen an den Spitzen für die Beleuchtung der fröhlichen Nächte des Ramadan zuhöchst in die Luft ragen. Man betrachte dabei all die Zickzackverzierungen, die maschenartig verstrickten und verhäkelten Kuppeldächer, die über einander gestellten Säulenhallen, Erkerausbauten, Trog- und Kragsteine, Holzschnitzereien nach arabischem Humor, seine zierlichen Steinbrunnen, deren 300 nebst sonstigen Bassins der Stadt zur Erfrischung dienen, während das grosse, allgemeine Bad mit seiner Marmorkuppel und seinen zwölf Nischen mehr an das Pantheon erinnert. Die Stadtmauer ist nicht minder nach mittelalterlicher Weise mit unzähligen aus- und einspringenden Vorwerken und Winkeln gebaut, Thürme und Thürmchen, Erker und Eckpfeiler schliessen sich an einander. Allenthalben herrscht der arabische Spitzbogen vor, und neben den Moscheen ziehen die übrigen öffentlichen Gebäude nicht weniger durch ihre Grossartigkeit unsere Bewunderung auf sich, als die Privathäuser durch ihre Verzierungen und die Pracht ihrer Höfe im Innern. Jedes obere Stockwerk springt um ein paar Fuss über das nächst untere vor, sodass oben die Häuser fast zusammenrücken und nur einen schmalen Durchschnitt für Luft und Sonne lassen. Im Innern wohnt man in halbdunklen Räumen, deren Zugänge untertags mit hölzernen Schubern und Jalousien verschlossen werden. Unsere Erker und übersetzten Stockwerke stammen aus den Kreuzzügen, und sind durch das Bedürfniss nach Schatten im Abendlande weniger motivirt. Ein eigenes Gewerbe befasst sich damit, das kunstreiche Holzschnitzwerk zu den überhängenden Erkern auszuschneiden. Die Häuser sind in Kairo nach den Lagen der Bausteine meist roth und weiss angestrichen, und an vielen Thüren die Inschrift zu lesen: „Er (Allah) ist der Schöpfer, der Ewige.“ Diese einheitliche Durchbildung im Ganzen wie im Einzelnen berechtigt uns, Kairo die architektonisch vollendetste Stadt der Erde zu nennen.

---

45. Das Volksleben in der arabischen Weltstadt.

Kairo ist der Sammelplatz von Sem, Cham und Japhet, eine wahre Musterkarte von afrikanischen, asiatischen und europäischen Sprachen, Religionen, Physiognomien, Farben und Trachten. Im Gewühle dieser Stadt vergisst man die Gegenwart, man träumt sich in ein Mährchen aus Tausend und Eine Nacht hinein, auch die abenteuerlichste Phantasie versteigt sich nicht zu Vorstellung alles dessen, was hier im Wirrwarr die Wirklichkeit bietet. Wenn gleich nicht so gross, wie Paris, ist Kairo doch der Schauplatz eines beständigen Menschenauflaufs, und zeigt eine neubabylonische Verwirrung, den verworrensten Gassen- und Menschenknäuel. Sind die Araber schon von Hause aus das schreihalsigste Volk der Welt, so denke man sich den tollen Lärm in der ersten arabischen Stadt. In Kairo fühlt man, dass man in einer grossen Stadt lebt, man könnte sein Leben lang dort seyn, und kein Mensch würde sich darum bekümmern. Die Hauptstadt Afrikas zeigt das bunteste Durcheinander aller Nationen und Culturepochen und ist ein lebendiges Museum. Drei Welttheile kommen hier mit einander in Berührung, und ihre Bewohner, ihre Reisenden, Abenteurer, Genies und Weltverbesserer geben sich hier eine Zusammenkunft. Selbst in Stambul, wo alle Nationen vertreten sind, herrscht kein grösseres Völkergewirr, denn vom wollhaarigen Neger aus Darfur und Waday und dem fanatischen Magrebiner bis zum olivenfarben Hindu und kaffebraunen Südaraber, vom europäischen Osmanli bis zum Turkmanen und Kurden, Perser, Tataren und Chinesen, vom flachshaarigen Skandinavier bis zum Nordamerikaner sind fast alle Völkerfamilien im bunten Gemisch hier zusammengewürfelt. Mekka zählt nur 20000, Medina 8000 Bewohner. Der Pilger, der im leichten Hemd (Ihram) die heiligen Stätten besucht, findet es dort wimmeln von Bettlern und Ungeziefer, auch erheben die Tempelaufseher hohe Gebühren: Kairo ist dagegen der Ruheplatz für alle, und der Moslem lernt sie als Lebestadt ebenso kennen, wie der Abendländer Paris.

Hier begegnet uns der Fellah mit seiner bräunlichen Hautfarbe in seinem weiten baumwollenen Kittel; er trägt noch Merkmale vom alten Aegyptier an sich. Daneben der Kopte mit blauem Turban und dunkelfarbigem Ueberwurf und klugem Blick, der kraft seiner Religion seine Nationalität noch reiner bewahrt hat. Dann der schlanke Abessinier mit seinem Ovalgesicht und edlen kaukasischen Zügen neben dem bronzefarbenen Nubier mit leicht gekräuseltem Haare,

blauen Augen und rothem Barte; der hellere Galla mit seiner Adlernase trotz Plattgesichte, und der Neger in allen Schattirungen von Dunkelbraun bis zur Pechschwärze. Die kupferrothen Zigeuner heissen nicht umsonst Aegyptier, spanisch Gitanos, englisch Gypsies, Gypsey, auch französisch Egyptiens, neugriechisch *Γύφτοι*, albanesisch Evgit, denn Aegypten ist ihr zweites Vaterland und es wimmelt allenthalben von ihnen. Der sesshafte Araber mit dem schmutziggelben Teint, und der sonnenverbrannte Beduine im weiten gestreiften Ziegenmantel zieht den stammverwandten Israeliten mit der weissen Haut und dem dunkelblauen Auge nach sich, das wie die ganze Erscheinung rastlose Unruhe, mehr geistig als körperlich angestrengte Thätigkeit verräth, während der Türke seine Autorität und — Trägheit zur Schau trägt. Dazu kommen noch im wirren Gemenge Tscherkessen, Georgier, Syrer, Armenier, Griechen, Italiener, besonders Malteser, Franzosen, Britten und Deutsche, um das neue Babylon fertig zu machen.

Der Umfang von Kairo mit den aus- und einspringenden Mauerecken beträgt 73800 P. Fuss und übertrifft ursprünglich den von Paris um 1200 Fuss, dagegen nimmt die Fläche nur 793 Hektaren, noch nicht ein Viertel von Paris inner der Barrieren ein. Während die Reisebeschreiber des XVII. Jahrhunderts von vier oder fünf Millionen fabeln, haben die Franzosen zu Anfang des Jahrhunderts nach den Sterbelisten die Berechnung auf 263000 Seelen gestellt, wovon ein grosser Theil, wie die Lazaronis, in den Hallen der Tempel, in Mauerwinkeln und auf den Schwellen der Paläste übernachten. Kairo ist weniger eine unerschöpfliche Quelle der Lebendigen, als vielmehr ein unausfüllbares Grab, und würde ohne den Zufluss der Landesbewohner veröden. Aber alle Karawanstrassen des nördlichen Afrika laufen hier zusammen. In Kairo raffte die Pest 1835 nicht weniger als 80000, ein Drittel der damaligen Bevölkerung hin, und im ganzen Lande über 200000 Menschen, ein Zehntel aller Einwohner. Die Pest ist in Kairo und Constantinopel endemisch, hat aber an intensiver Kraft verloren, und wenn die heisse Jahreszeit vorüber ist, kehrt jeder wieder zu seinen Geschäften zurück. Der Ritter van Harff schreibt von Kairo (S. 91): „Jede Strasse schliesst man Nachts vorn und hinten zu mit hohen Thüren Auflaufs wegen, auch hat jede Gasse Nachts einen Wächter. Das Holz verkauft man pfundweis, und kocht auf den Gassen mit Kameelmist, auch bäckt man so das Brod.“ Die engen Gassen nehmen einen geringen Theil vom Flächenraum der Stadt ein, das äusserst unregelmässige Netz ist planmässig schwer zu entwirren, dieselben sind durchweg unregelmässig und ohne Pflaster. Desto umfangreicher sind einige Hauptplätze.

Grossartig ist der Markusplatz in Venedig, der im Marktplatze von Isfahan sein Vorbild haben soll, gebieterisch imponirt Trafalgarsquare in London, doch können beide sich nicht mit dem Esbekije- und Rumeilije-Platz in Kairo messen. Gehen wir von Bulak aus, das 4000 Einwohner und seit 1822 die bedeutendste arabische Druckerei im ganzen Morgenlande hat, woraus schon über 300 Werke, meist wissenschaftlichen Inhalts hervorgegangen, und rücken wir auf dem 30 bis 40 Fuss hohen Damme, wo im grauen, tief geborstenen Erdreich zur Zeit des tiefsten Wasserstandes von März bis Juni jeder Tritt Staubwolken aufjagt, zwischen Gruppen von Palmen und Sykomoren, den von den Franzosen aufgeworfenen Hügel mit dem Telegraphenthurm links lassend, der majestätischen Hauptstadt des Nilthales näher, so empfängt uns diese mit dem Esbekijeplatz, einem unregelmässigen Viereck, an dessen Eingang östlich Bonaparte sein Hauptquartier hatte und Kleber unter dem Mordstahl des fanatischen Aleppiners, eines modernen Assassinen, auf der Terrasse fiel (vgl. S. 406). Der Platz verdankt seine jetzige Herrlichkeit und seinen Namen dem Atabey Uzbek († 1499). Während die Nilüberschwemmung vermöge des Chalidsch-Kanales hier einen See bildet, ist er ausserdem die von Sykomoren beschattete Promenade der Franken, denn der Morgenländer geht nicht spazieren, sondern ergibt sich einfach der Ruhe. Ueber den Esbekije und durch all die verschlungenen Gassen der Haupstadt, im Ganzen über ein Areal von zwei Stunden Länge und Breite wälzt sich eine Viertelmillion Menschen, eine Myriade von Pferden und Maulthieren und 30000 Buricks oder Reit- und Lastesel, ungerechnet die Kameele, die mit ihrem klubbernden Wüstengestöhne seufzend unter ihren Lasten die Strassen sperren und alles rechts und links auszuweichen zwingen. Ihn begrenzt östlich das Frankenviertel (el Muski), indem bereits unter Sultan Saladin sich Europäer daselbst niederliessen. Hier befindet sich ein europäisches Hôtel der Pyramide, von wo aus wir die grosse und kleine Welt betrachten mögen. Alle Trachten und Physiognomien Kairos ziehen an uns vorüber, es ist eine unabsehbare Maskerade. Weisse, rothe und grüne Turbane wechseln mit schwarzen, weissen, braunen und weissgestreiften Kaftanen, prächtig gestickten Jacken, farbenreichen Gürteln und Westen, rothen und schwefelgelben Schuhen; das hell- und dunkelrothe Fes mit mehr oder minder feiner Quaste ist am meisten vertreten. Die einheimischen Soldaten ziehen in Linnenjacken und weissen Pumphosen einher, zerlumpte Fellahs in blauen Baumwollkitteln, ähnlich den Blousenmännern. Der Kopte mit schwarzem Tarbusch trägt das messingbeschlagene Schreibzeug in der Leibbinde, wie die Schreiber und Wechsler allenthalben in den Ländern des Osten. Schon die Kreuzfahrer spotteten über die „Griechen“ mit Schreibrohr und Gürtel-

tintenfass (Kreuser, Kirchenbau I, 354). Dagegen führen die Arnauten mit ihrer Fustanella ein Magazin von Dolchen und Pistolen im Gürtel, die Beduinen der Wüste mit schwarzen Haaren tragen den langen einfachen Wanderstock mit sich. Siehe hier einen Haremsklaven mit Negercostüme, dort einen leicht beweglichen Griechen, wieder dann einen Türken zu Esel oder Pferd, der bei der Heimkehr von der Mekkafahrt sich verspätet. Dem Reiter auf Kameelsrücken folgt eine vergoldete Karosse mit einer verborgenen Schönheit, deren Vorläufer durch den lauten Ruf: Guarda! Guarda! zum Ausweichen mahnt. Inzwischen tönt das Riglak! Jeminak! Schemalak! der Reiter, Esels- und Kameelbuben, der Ruf der Brod- und Süssigkeitenträger, das Klingeln der Messingschaalen, womit Scherbet- oder Wasserverkäufer auf ihr Labsal, und die benachbarten Sarrafe auf ihre Bude aufmerksam machen. Dazwischen drängt sich ein englischer Missionär mit weisser Halsbinde, ein griechischer Pope oder römischer Mönch schweigend vorüber. Derwische mit struppigen Bärten, zerfetzten Kleidern und seltsamen Mützen neben tättowirten Fellahweibern, kohlschwarze Abessinier in schneeweissen Gewändern neben einem auf prächtigem Rosse einherstolzirenden Bey; eine bis zur Unförmlichkeit verhüllte vornehme Levantinerin in blassrothem, lichtgrünem oder schwefelgelbem Seidenkleide, worüber ein schwarzseidener Ueberwurf und weisser Schleier die ganze Gestalt bis an die Augen verhüllt, neben Blinden, die von Halbblinden geführt werden und in der Nähe von Brunnen oder Moscheen sich setzend die Vorübergehenden anschreien; hier das zweirädrige Gespann der indischen Post, dort die vierrädrige Kutsche aus der Heimat der Franken, alte und neue Welt durch einander, es kömmt uns vor wie ein Mährchen der Scheherazade.

Während wir beobachten, sind wir selber der Gegenstand der Neugier, indem aus dem verschlossenen Balkone (Meschrebije) ungesehen Odalisken auf uns blicken. Die Häuser sind unten alle von Stein, oben von Holz. Dort verbirgt sich die christliche Abessinierin, deren mandelförmige Augen den Typus der byzantinischen Madonnenbilder bewahren. Als Sklavinnen in die Hareme eingeführt haben sie, die Mütter eines grossen Theiles der edleren Volksklasse, den Charakter der heutigen Araber wesentlich beeinflusst. Die Frauen zeigen zwischen dem Schleier nicht einmal das halbe Gesicht, sondern lassen die schwarz umränderten Augen nur gespensterhaft durch ausgeschnittene Löcher hervorblinzeln. Der Mann kennt auf der Strasse seine eigene Gattin nicht, so vermummt wandelt sie einher. Die Frauenzimmer waren, wie Norden schreibt, mittels Rollen, dergleichen man in Klöstern findet, zum Aus- und Einbringen des Nöthigen versehen. Nur die Marktweiber geniessen mehr Freiheit,

sie zeigen eine zierlich modellirte Haltung und tragen Ringe mit gerstenkorngrossen Conchylien im Ohr, wie in Innerafrika.

Wir lassen uns in unseren Beobachtungen nicht stören. Hier heften sich Einem die Abenteuer nur so an die Ferse. Da bietet ein Mann eine Löwen- oder Tigerhaut feil und gibt die Erzählung von der gefährlichen Jagd mit in den Kauf. Dort bereitet ein Thierbändiger sich mit lebenden Bestien nebst Straussen, Giraffen u. s. w. zur Reise nach Europa vor. Der Mäkler hält ein paarmal wöchentlich Auction und trägt mit dem Ausrufe der gebotenen Summe seine Waare in den Gassen auf und ab. Ungemein poetisch im Vergleiche zur Prosa des Abendlandes sind die Ausrufe der Waarenverkäufer. Der Rosenhändler schreit: „Die Rose war ein Dorn, vom Schweisse des Propheten ist er aufgeblüht" (ein Wunder nach der Koranlegende). Der Verkäufer von Lupinen ruft: „O wie süss das kleine Söhnchen des Flusses. Die Tirmis von Imbabe sind besser als Mandeln. Hilfe, o Imbabi, Hilfe!" Schech el Imbabi ist ein berühmter Heiliger, der beim Dorfe Imbabe, Bulak gegenüber sein Grabmal hat. „O Tröster in der Noth, o Kerne!" so bietet ein Händler geröstete Melonenkerne an. „Sykomorenfeigen wie Weintrauben, Honig, o Orangenhonig! Düfte des Paradieses, o Blumen des Henna!" tönt es bald auf dieser, bald auf jener Seite in unsere Ohren. „Betet, dass das Paradies und die Sündenvergebung dem Spender der milden Gabe zukomme", singt der Hemali oder Sakka, der Wasserträger. Und der Bettler lässt sich inzwischen vernehmen: „Ich bin der Gast Gottes und des Propheten. Wie gütig bist du, o Herr!" Obdachlose Männer können auch in den Moscheen schlafen. Horch! ein Derwisch schlägt das Tamburin, ruft das Lob Gottes aus und bittet so auf eine höchst poetische Art um eine Gabe. Ein Bänkelsänger rückt uns auf den Leib und scharrt auf einer Art Geige uns unheimliche Töne vor. In Kairo gibt es wohl an fünfzig solche Schoara oder Dichter, welche allein die Abenteuer des Abu Zeid vortragen. Der Roman, seinem Stoffe und der ursprünglichen Abfassung nach wohl dem dritten Jahrhundert der Hedschra angehörend, wird halb in Prosa, halb in Versen recitirt, die Helden und Heldinnen darin treten auch dramatisch auf; der Vortrag findet abwechselnd mit dem Spiele der Violine statt. Neben den Dichtern stehen die Mohadittin oder Geschichtserzähler; ihr Thema ist das Siret ez Zahir, dessen wir Bd. I, 179 gedachten. Anatire heissen die Erzähler der fabelhaften Heldenthaten des Antar, eines arabischen Rustem, im Kampfe mit dem römischen Kaiser, wobei er siegreich nach Constantinopel zieht. Daneben ist der Ritterroman Delhemije beliebt, der in der Zeit der Abbasiden spielt. Auf dem Markusplatze in Venedig traf ich 1836 allabendlich ähnliche Declamatoren, die dem Volke von altrömischen Heroen erzählten. Aben-

teuerliches Klangzeug, Gesang und Händeklatschen tönt von den benachbarten Gassen herüber, allenthalben herrscht das tollste Leben, bis die Dunkelheit die Stadt zur Ruhe kommen lässt. Der Pförtner oder Wächter am Thore einer Seitenstrasse öffnet Nachts, wenn man ihn anruft, nur, sobald man auf seine Forderung: „Bezeuge die Einheit!“ die Antwort ertheilt: „Es gibt keinen Gott als Gott!“ was auch die Christen (in ihrem Sinne) nachzusprechen keinen Anstand nehmen. Der Nachtwächter aber ruft: „Ich preise die Vollkommenheit des lebendigen Königs, der nicht schläft und nicht stirbt. O Herr, o Ewiger!“ Diese feierlichen Klänge tönen aus dem höchsten Alterthum herüber, und indem wir uns zur Ruhe legen, werden wir noch an ein biblisches Vorkommen erinnert. Judith nimmt aus Holofernes Zelt das Mückennetz (*κωνώπιον*) mit; in Aegypten fand ich es wieder, es ist der geschlossene Vorhang, die musquetière vor dem Schlafdiwan, um die stechenden Schnacken abzuhalten.

Ein Hauptvolksfest bildet auf dem Esbekijeplatze die Geburtsfeier des Propheten (Molid en Neby), von Murad III. 1588 gestiftet. Es beginnt am 3. und endet am 11. oder in der Nacht des 12. Rebieh el Auwel. Die ganze Woche geben Derwische bei Tag und Nacht ihre Gesänge und Tänze, Seiltänzer, Possenreisser und Taschenspieler ihre Künste preis. Fahnen flattern, Zelte sind aufgeschlagen, Schaukeln in Bewegung und Gerüste erbaut, Kaffebuden spenden ächten Mokka, Naschwerk liegt die ganze Nacht zum Verkaufe aus. An einem aufgestellten Mastbaume verbreiten unzählige Lampen und Lichter eine mährchenhafte Helle: diess gilt zugleich zu Ehren des Schech Derwisch el Aschmawi, der in einer kleinen Moschee (Zawije) in der Nähe begraben ist und in der letzten Nacht sein Molid hat. Zu seinen Ehren wird die Fatha oder ein Segensspruch auf den Propheten gebetet, gewöhnlich Verse vom Eingang des Koran. Der Name der Person aus den höheren oder mittleren Ständen, die eine solche Zikr oder Gebetsfeier mit der Katme oder ganzen Koranlesung veranstalten lässt und mit einigen Piastern Wachslichter und Lektion bezahlt, wird am Ende genannt. Der Ritus der Zikr schreibt sich schon von Anfang des Islam her. Der letzte Tag schliesst die Hauptfeierlichkeit ein, die Nacht, die ihn eröffnet, heisst Leil Mobarake, die gesegnete oder heilige Nacht*). Gegen Mittag wird ein förmlicher Cyklus von Schauspielen aufgeführt. Zuerst treten ein Dutzend weissgekleidete Derwische auf und produciren die widerlichsten Geberden und Sprünge, als ob man Wahnsinnige rasen sehe; ihre Töne gleichen mehr einem Hundegebell. Sie verschlingen, wie Gaukler, Glas, Steine und Metall, spielen mit Feuerflammen, zähmen Nattern und Skorpione. Dann

*) El Mobarak, der Gesegnete, heisst ausserdem der Donnerstag. Bd. I, 669 Not.

führen ein paar Fechter mit Schild und Säbeln einen drolligen Zweikampf aus, andere Possenreisser folgen, der eine im buntscheckigen, aus lauter Zeuglappen zusammengenähten Anzug, als Lustigmacher mit einem grossen Horn an der Seite, in das er von Zeit zu Zeit stösst, das Gegenbild zum abendländischen Pulcinello. Weiter geben ein paar fadennackte Männer als Gladiatoren ein äusserst anstössiges Ringen zu schauen. Andere Jongleurs stechen sich unter Heulen und Brüllen ganz täuschend spitze Eisen in die Augen, Säbelspitzen in die Brust, oder schneiden einander unter dem Ausstossen der ergreifendsten Schmerzenstöne den Leib auf, um unter erkünsteltem Todesröcheln scheinbar zu enden. Saadi's oder Schlangenfresser lösen sie ab, und verzehren vor aller Augen die lieben Thiere; unter Sprüngen und Grimassen beisst hier wirklich Einer der drei Fuss langen, am Schweife gehaltenen Schlange, der die Giftzähne ausgebrochen sind, den Kopf ab, ein Anderer reisst mit den Zähnen ein Stück aus dem Leib, ein Dritter würgt den ganzen Schweif hinunter. Man hört das Zungenschnalzen und Zähneknirschen dieser Wilden, sieht die rollenden feurigen Augen der Schlangen, endlich die blutbesudelten Mäuler der Fresser — ein unvergesslicher Anblick. Schon Plinius VI, 34 gedenkt der Ophiophagen oder Schlangenfresser, und die Grabkuppel vor dem Goldthor in Jerusalem deckt das Grabmal eines moslemitischen Heiligen, der Käfer und Schlangen frass. In der heiligen Nacht folgt noch eine „Fahnenprozession." Schaaren muslimischer Bettelmönche ziehen nach dem Birket es Esbekije, je 50—60 setzen sich sofort im Kreise und eröffnen ihre Zikr oder Ovationen mit dem ewig wiederholten: „La ilaha illallah." Durch das Bekenntniss des Einheitsglaubens meinte der Moslem gegen die christliche Dreieinigkeit protestiren zu müssen. Auffallend ist der Vortrag einer Ode, die offenbar Aehnlichkeit mit dem Hohenliede hat, indem auch die sinnlichen Beziehungen geistig gedeutet und unter dem Rufe Meded auf übernatürliche Hilfe bezogen werden (vgl. Ephes. V, 19. Lane III, 67). Es kommen dabei sogenannte melbus oder geistige Erweckungen, wie die revivals der Methodisten und Shakers vor, auch hört man nicht selten den Ruf: Nasrani! Kafir! „Christ! Ungläubiger!" oder „Ein Salzkorn in das Auge dessen, der den Propheten nicht segnet." Den Schluss bildet das Doseh oder Treten: bei hundert oder mehr junge Leute, die seit vielen Tagen gefastet und gebetet, werfen sich im Hof des Oberhauptes aller ägyptischen Derwischorden, wo wir den Festszenen beiwohnen, zu Boden und murmeln Allah! Allah! bis eine feierliche Stille eintritt, und der dicke Heilige, der Schech der Saadije, über die Liegenden hinreitet, dass die Knochen brechen möchten; aber auch der Tod, auf diese Weise geholt, führt schnurstracks zum Paradiese. Uebrigens herrscht der Aberglaube, dass keinem dabei ein Leid

geschehe, ja der Schech soll über Haufen von Glasflaschen geritten seyn, ohne eine einzige zu zerbrechen. Vergebens weigerte sich das Oberhaupt der Saidije mehrere Jahre, ein Doseh vorzunehmen, das Volk bestand darauf, und er musste wieder daran, denn diess sich treten lassen bringt so viel Verdienste als eine Wallfahrt nach Mekka, die doch nicht jeder unternehmen kann. Vorher laufen Derwische mit und ohne Schuhe über diese lebendige Brücke hin. Ich halte diess für eine, wenn auch alte Abschwächung des indischen Festes, Dschaganata, wobei Pilger und Fakire*) zu Ehren Vischnus unter den Rädern des Gotteswagens sich zerquetschen lassen. Doch die Menge theilt sich: Platz für den kommenden Heiligen! Solch ein muslemitischer Santon, an dessen Haar und Nägel keine Scheere kömmt, der weder Wein noch sonst ein gegorenes Getränk geniesst, oft nackt einhergeht, wie nach Arrian die Gymnosophisten bei den Indern, vom Volke wie ein Heiliger verehrt wird, der alle Freiheit seines Thuns geniesst, dem die Frauen die Hand küssen und vertrauensvoll nahen, um ihre geheimen Wünsche erfüllt zu sehen, ist die Carrikatur des jüdischen Nasiräers. Das ist ein muhammedanisches Religionsfest.

Die Nacht der Himmelfahrt des Propheten wird in der nördlichen Vorstadt gefeiert und ist ebenfalls von einem Doseh begleitet. Kein Gläubiger bezweifelt, dass Muhammed aus dem Bette gehoben, vom el Borak aus Mekka nach Jerusalem getragen und sofort mit den Engeln bis in den siebenten Himmel entrückt ward, bei seiner Rückkehr aber das Bett noch warm, ja den bei der Abfahrt umgestossenen Wasserkrug nicht einmal ausgelaufen fand. Auch bei diesem nächtlichen Feste findet schliesslich der Ritt über die Leiber der hingestreckten Frommen statt; zugleich sind in der Nacht die Madenes oder Minarete der grösseren Moscheen erleuchtet. Ein Eunuche ist Hüter des Hemdes des Propheten, welches Sultan el Gori seiner Zeit aus Mekka brachte und in seiner Moschee verwahren liess, bis es jetzt in der Citadelle hinterlegt ist. Jedes Jahr wird diese kostbare Reliquie am 29. Redscheb, eben in der Nacht der Himmelfahrt, zur Verehrung ausgestellt, und bei dieser Gelegenheit begeben sich alle Paschas und hohen Würdenträger nach der Citadelle, um die Reliquie zu küssen. In der Nacht el Kadr, wo zuerst der Koran geoffenbart

---

*) Fukara oder Fakirs (von Fikr, die Armuth) heissen in Aegypten die armen Betbrüder, welche an Religionsfesten die Zikr abhalten, d. h. ununterbrochen die Einheit Gottes bekennen, Wasser für die Besucher heiliger Orte tragen, bei Leichenbegängnissen singen, auch mitunter ein herumziehendes Leben führen, in einem Dilk oder Lumpenrock oder zerfetzten und phantastischen Kleidern sammt Stock aufziehen und Almosen sammeln. Fikis heissen dagegen die Lehrer, die Rechtskundigen, von Fikch = jus.

ward, sind die Thore des Himmels geöffnet und das Gebet findet sichere Erhörung. Sie ist mehr werth als tausend Monate, und die Frommen stellen ein Gefäss mit Salzwasser hin, und kosten von Zeit zu Zeit, ob es nicht süss geworden, wie diess Wunder im Momente jener Offenbarung eingetreten seyn soll.

Auffallend kömmt der Religion hier zu Lande die Magie zu Hilfe. Wie die alten Psylli der Cyrenaica die geheime, auch bei Jeremias VIII, 17 erwähnte Kunst besassen, Schlangen zu beschwören und unschädlich zu machen, so citiren noch heute die Rifaaje und Saidije Derwische dieselben aus den Häusern, als ob sie durch den Geruch ihre Gegenwart inne würden. Sie klopfen mit einem Palmstocke an die Mauern und bestreichen die Decken, locken mit dem Tone einer Rohrflöte in allen Schlupfwinkeln, pfeifen und schnalzen mit der Zunge, spucken aus, und ziehen sie an, wie ein Vogelsteller die Vögel in sein Netz zieht. Freilich sagen einige, dass sie die Schlangen erst durch bestochene Diener in einen dunklen Winkel des Hauses bringen lassen, doch reicht diese Erklärung nicht aus, da sie bei hellem Tage dieselben mit dem Stabe aus der Mauerritze aufstören oder von der Decke fallen machen. Daneben üben halbnackte Gaukler ihre Künste, die mit den Zauberstücken indischer Fakire verwandt sind, als Schlangenbändiger durch einen Druck im Nacken das Thier in Starrkrampf versetzen und damit wie mit einem Stocke herumgehen. Die Wunder der Magier vor Pharaons Thron werden jetzt von glattgeschorenen Derwischen verrichtet. Die Ilwanije stecken eiserne Nägel in Augen und Körper, zerschlagen auf der Brust grosse Steine, essen Glas u. s. w., ja sollen ohne Leid zu fühlen, den Leib mit einem Schwerte, die Brust mit Packnadeln durchstossen. Wenigstens ist die Täuschung vollständig. Andere nehmen brennende Palmstämme, mit öl- und theergetränkten Lumpen gefüllt, unter den Arm und lassen die Flammen um Brust und Lenden spielen, ohne dass sie Schaden nehmen; oder kauen mit aufgerissenem Maule und verschlucken vor aller Augen weissglühende Kohlen, ohne ein Zeichen von Empfindung. Einige stossen einen schuhlangen eisernen Stachel mit einer Kugel und kleinen Ketten am dicken Ende scheinbar mit Heftigkeit zolltief in ihre Augen und ziehen ihn ohne Schmerz und Schaden wieder heraus, welches Schaustück der religiösen Gaukler die Zuschauer für ein deutliches Wunder halten.

Die Aegyptier unterscheiden noch heute eine geistige und natürliche Magie (er Rauhani und es Simija). Das höchste ist die Kenntniss des Ism el Aazam oder obersten Namens Gottes, welcher wie der jüdische Schemhamphorasch Wunder thut, Todte zum Leben erweckt, und durch das blosse Aussprechen jemand erlaubt, sich von Ort zu Ort zu versetzen. Der Zauberer citirt die Personen,

welche man will, angeblich im Namen der beiden Geister Tarsch und Tarjusch in dem magischen Tintenspiegel, indem er den nächsten bessten Knaben von der Strasse (auch eine Jungfrau oder angehende Mutter genügt) hereinführt, während auf einem Kohlenbecken Weihrauch, Benzoeharz und Coriander eine künstliche Wolke verbreiten, ihm unter Murmeln von Koranversen und anderen Zaubersprüchen das magische Viereck in den Handteller zeichnet, und ihn in den schwarzen Tropfen in der Mitte blicken heisst. Die Erscheinung tritt ein, der Zauberlehrling beschreibt die Gestalt derer, nach welchen man verlangt, auch wenn sie über Land und Meer entfernt sind oder den Todten angehören. In dieser Weise haben sich als Zauberer grossen Ruf erworben der Schech Achmed Sadumeh gegen Ende des vorigen, und Schech Abdelkadr el Magrebi bis in die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts, dazu der Schech Ismael Abu Ruus aus der Stadt Dusuk, welcher wie Salomo einen Dschin in seinem Dienste, eine Dschinnije sogar zum Weibe hatte (!) und der Wunderlampe Alaheddins zu seinen Blendwerken nicht bedurfte*).

Das Wahrsagen aus dem Becher, womit sich Joseph der Aegyptier Gen. XLIV, 5, 15 zu befassen vorgab, lebt wenigstens noch in der sprichwörtlichen Erinnerung fort; denn Norden erzählt (Reisebeschreibung durch Aegypten S. 423 f.): der Häuptling von Derri, Baram Kaschef (Kasif), sei ihm mit der Entdeckung entgegengetreten, er habe seinen Becher gefragt und gefunden, sie seien Spione, um auszukundschaften, wie das Land am leichtesten erobert werden könne. Bei Glycas Annal. 2 wird Nektanebus im Becherorakel (*λεκανομαντεία*) erfahren genannt. Athenäus von Naukratis führt deipnos. 12 aus einer Abhandlung des Nikomachus über ägyptische Feste den Gebrauch des Weltbechers (*κόνδυ*) an, woraus die Wunder der göttlichen Schöpfung und Erdfruchtbarkeit stammen. Er führt ihn auf den vorbildlichen Graal der alten Welt, den Wunderbecher des Dschemschid zurück, den dieser in den Fundamenten von Istakar (d. i. Persepolis) entdeckte, und auf Salomo und Alexander den Grossen vererbte. In ihm waren die sieben Zonen verzeichnet, und je nachdem er ihn bis zu einem der sieben Stufen füllte, konnte er die Ereignisse dieser Weltstriche wie im Spiegel beschauen. Derselbe Reisende musste Angesichts des genannten Zwingherrn den Vertrag mit seinem Reis nach patriarchalischer Sitte beschwören, indem er den Bart in die Hand nahm.

*) Lane, Sitten der Aegypter II, 84 f. Man vergesse nicht: es gibt zwischen Himmel und Erde viele Dinge, von welchen sich der Gebildete nichts träumen lässt. Die III, 228 f. versuchte Auslegung eines stattgehabten Betrugs ist ebenso unstatthaft, wie die Erklärung des Tischrückens durch geheime Rollen, vgl. oben S. 68 u. II Timoth. III, 8. Die Wunderthaten Mosis anticipiren übrigens die Szenen des Weltgerichtes. Mein Heidenth. III, 92.

Wie der Orientale bei der Schilderung eines Theaters mit dem Szenenwechsel, der vorgestellten Welt im Kleinen, ausruft: Zauberei! und sich nicht nehmen lässt, dass es dabei nicht mit natürlichen Dingen zugehe, so geht es den Europäern bei der Schilderung der Schlangenbeschwörer, Schlangentänze u. s. w., die dem Aegyptier als gewohnte Magie erscheinen. Beim Schlangentanze holt der Zauberer aus einem Topfe ein paar 4—5 Fuss lange Amphibien hervor, legt sie in die Mitte, und beginnt in einer Ecke mit einer kleinen hölzernen Flöte langsam eine kunstlose Melodie. Allmälig heben die Schlangen die Köpfe und richten sich auf, je rascher die Musik sich bewegt, indem sie gegen den Zauberer gewandt ein leises Pfeifen vernehmen lassen. Der Mann erhebt sich und schreitet den Bestien entgegen, die vor ihm zurückweichen, aber wieder heranzüngeln, sowie er rückwärts geht. So steigern sich die gellenden Töne und das Zischen der Schlangen, das Nahen und Weichen geht in ein Anstürmen über, wobei Thiere und Bändiger durch das Auge gegenseitig gebannt zu seyn scheinen, und im tactmässigen Zwange sich verhalten. Endlich richten sich die Schlangen auf der Spitze ihres Schweifes bis zur Manneshöhe empor, und berühren unter giftigem Zischen vorwärtstänzelnd mit der schwarzen nadelspitzen Zunge beinahe das Gesicht des Zauberers. Dabei entwickelt sich an ihren Köpfen und Hälsen jenes auffallende Phänomen, dass die Halshaut zu beiden Seiten anschwillt, und ein paar flache handbreite Schilder bildet, worüber sich der Kopf horizontal weit vorstreckt*). Diess ist das lebendige Bild

*) Parthey (Reise in die Levante 1823 II, 562) war in Kairo Zeuge einer solchen Vorstellung. Ein Uräos ist auch die endlose Schlange, auf deren Ringen Vischnu im Ocean ruht, während sie mit ihren sieben Köpfen einen Baldachin über ihm bildet, der Art nach die Brillenschlange (cobra de capello), welche mit aufgeblähten Brustknorpeln sich emporhebt. Sie stellt den Lichtgeist Kneph (πνεῦμα) oder Agathodämon vor, war wegen ihrer Häutung zugleich Symbol der Wiedergeburt, und mit dem Hahne, dem Künder des Morgens (der Auferstehung), dem Serapis geweiht, dessen Andenken noch fortbesteht. Zwischen Siuth und Girge am oberen Nil traf 1737 Norden (Reisebeschr. 275) das Grabmal des Schech Haridi, den nach dem Volksglauben Allah aus besonderer Gnade in eine Schlange verwandelte. Will jemand von seiner Krankheit genesen, so lässt er die Wunderschlange aus dessen Grabe durch eine reine Jungfrau in sein Haus tragen, aus den Händen einer anderen Person würde sie unsichtbar wieder in ihr Grab zurückkehren. Die Araber glauben, selbst in Stücke zerschnitten würde sie sich wieder zusammenfügen und nichts könnte sie ums Leben bringen. Nach Pausanias war ausser den anderen Schlangen und Drachen eine bräunliche Art in der Gegend von Epidauros dem Asklepios besonders heilig. Aeskulap, der in Gestalt einer Schlange fortlebte, wurde durch eine feierliche Gesandtschaft nach der Tiberinsel bei Rom geholt, um das Volk vor der Pest zu bewahren. Sein Tempel strotzte von Votivtafeln. Es ist der Gott von Sinope, der ägyptische Serapis oder Heilgott (θεραπεύων), der, wie das goldene Kalb in Helio-

des Uräos oder der Königsschlange (uro = König), die als Stirnband fast aller Gottheiten und Könige in den Tempeln und Gräbern erscheint. Der Giftzahn ist all diesen Thieren ausgebrochen, zu deren Abrichtung angeblich zehn Jahre erforderlich sind, wie auch der Stachel im Schwanze der Skorpione geknickt, mit welchen allerlei Künste gezeigt werden.

Als Volksruine verdienen noch die Zigeuner Beachtung, vielleicht die Sigynnae des Herodot. Die Türken und Perser bezeichnen sie mit dem zugleich schimpflichen Namen Tschingāne, wie der Italiener mit Zingari; in Syrien dagegen heissen sie Nuwār, auch Beni Nuwār. Sie gelten gemäss den sanskritischen Elementen ihrer Sprache eigentlich für ausgetriebene Parias, die mit den Mongolenzügen zuerst nach Europa gekommen, wer aber mag ihr Alter und ihre Herkunft in Aegypten bestimmen? Sie selbst erklären sich für Araber reinsten Stammes, sind, wie in aller Herren Ländern, Wahrsager (ihre Wahrsagerei aus dem Sande kömmt schon in Tausend und Eine Nacht vor), bleiben Virtuosen in der Musik und im Stehlen, Hufschmiede, Kesselflicker, Affenführer (Kurudati), Seiltänzer und Taschenspieler, im Nillande und in Westafrika aber insbesondere noch Zauberer und Schlangenfänger (hawi). Sie spielen unter dem Namen Saaidije, d. i. Leute aus Oberägypten (Said), die schlangenfressenden Derwische, und treiben Handel mit Wüstenratten, Wölfen, Schakalen, Nattern mit und ohne Giftzähne, während ihre Mädchen das Geschäft der Bajaderen und Sibyllen treiben, sich den Namen Gawazis (Gaziemädchen) aneignen und mit ins Haar geflochtenen Geldstücken verlockend auf allen Jahrmärkten herumziehen. Auf dem Esbekijeplatz stehen sie, und ziehen durch den Ruf: „Wir wahrsagen Gutes und Schönes (nibejjin ez zein), wir finden Verlorenes wieder!“ (nidmor el gaib) die Aufmerksamkeit auf sich. Dabei rollen aus einem ledernen Schnappsack die Muscheln, mit deren Wurf sie die Zukunft erforschen. In Kairo wohnen sie zusammen in einem Hause gegenüber der Hassanmoschee, und sprechen alle dieselbe Diebessprache (Sim). Auffallend war mir, dass die heutigen Aegyptier mehr sich vorspielen lassen, als selber spielen.

---

polis und Memphis sein Vorbild fand, auch in Gosen sein Heiligthum besass; wenigstens trägt zwischen den Bitterseen (el Memlach) und dem Crokodilsee noch eine Ruine den Namen Serapeum. Sein Attribut ist das Kreuz (S. 554): es ist die eherne Kreuzesschlange, welche den Israeliten durch die Wüste folgt und als heilkräftig wider die Pestschlange aufgerichtet wird; aber König Hiskias zertrümmerte die eherne Schlange, die Moses gemacht hatte, denn bis zu der Zeit hatten die Söhne Israels ihr geräuchert“ (II Kön. XVIII, 4). Mit der Berufung auf die Schlange in der Wüste appellirt der Weltheiland, der uns von Juden- und Heidenthum erlöste, an die typische Bedeutung des alten Völkercultes.

Nach der Mythe bei Plutarch Is. 12 gewann Hermes dem Monde beim Bretspiel die fünf Schalttage ab. Anderseits übten die alten Aegyptier, und nach ihnen die Etrurier, Griechen und Römer das Morospiel, wobei je zwei wetteifern die Finger auszuwerfen und die gemeinsame Zahl zu errathen. Die Römer hatten für den Ehrlichen das Sprichwort: Dignus est quocum in tenebris mices (sc. digitis), woher noch der Italiener sagt: Degno che si guiochi con lui alla mora nelle tenebre. Ich konnte den Gebrauch im Nillande nicht mehr entdecken.

Neben dem el Muski unterscheidet man noch das Kopten- und Judenquartier, jenes nördlich vom Uzbekplatze, dieses südöstlich, aber alles Volk drängt sich ums Frankenviertel zusammen. An den Segen unserer europäischen Staatseinrichtungen erinnern seitdem die über die ganze Hauptstadt verbreiteten Wachthäuser, in deren jedem eine Abtheilung der Nizam oder stationären Truppen eingelagert ist; die Hauptwache befindet sich in der sogenannten Moschee im Frankenviertel.

Die Gewerbe des Friedens haben seit 1517 eine bedeutende Störung erfahren. Wie Timur von Damaskus, schleppte nehmlich Sultan Selim nach der Eroberung Aegyptens die brauchbaren Handwerker massenweise fort. Daher sieht man zwar mannigfach auf den Strassen arbeiten, aber ungleich mehr Handel treiben, und in Pariserwaaren findet nebenbei kein kleiner Absatz statt. Alle Gewerbe sind seit ältester Zeit zünftig, wie in Rom schon unter Numa. Jede Zunft (Hirfe) hat ihren Schech, welcher der Polizei gegenüber verantwortlich ist; gemeinsame Zunftkassen und Herbergen sind dort unbekannt, nicht aber die Zunftheiligen. Beim Eintritt des Ramadan begeben sich die Schechs aller Gewerke im feierlichen Zuge nach dem Mehkeme zum Kadi, um aus seinem Munde die Nachricht vom Eintritt des Fastenneumondes zu vernehmen. Die Zunftmeister sind bei dieser Gelegenheit in wahre Phantasieuniformen gekleidet, die einen sitzen in reichverbrämten goldgestickten Gewändern auf kostbar aufgezäumten Pferden, der andere trägt vielleicht eine verblichene Generalsuniform, der dritte eine ebenso komische Husarenjacke, Schaaren von festlich kostümirten Dienern eilen jeder Truppe voran, Abends die Fackeln tragend; den abenteuerlichen Zug beschliesst der Polizeidirektor in voller Uniform.

Vor allem verdient aber der Bazar unseren Besuch. Die Schilderung, welche Wetzstein vom Markt in Damaskus entwirft (Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XI, 475 f.) gilt auch noch von Kairo. Aufbrechend am frühen Morgen treten wir in die lange Budenreihe unter den Schatten der überhangenden Binsenmatten, in die angenehme Kühle, welche der reichlich besprengte Estrich ausströmt. Wir sehen die Kaufleute aus den Moscheen kommen, und der milde Ernst im

Angesicht der glaubensstarken Männer, die sich vor dem Tagewerk erst zu Gott gewendet, verfehlt seinen Eindruck auf den Beobachter nicht. Es scheint, als fühle noch ein jeder die Nähe der beiden Engel, welche der Glaube an die Seite des Beters stellt und in deren Schutz er sich am Schlusse seiner Andacht knieend und mit dem Friedensworte rechts und links grüssend noch eben empfohlen hat. Nachdem man die Kaufläden geöffnet, über welchen meistens in grossen goldnen Buchstaben die Worte stehen: O Gott, o Erschliesser der Pforten des Erwerbes, o Allernährer!" findet sich bis zum Beginne des Geschäftes immer noch Zeit, einen Nachbar, der den Koran mit kunstgerechter Modulation vorträgt, aufzufordern, eine Sure zu lesen, worauf dieser aus der bereit liegenden heiligen Schrift mit heller, keuscher, nicht selten rührender Stimme der Bitte nachkömmt, während oft mehr als zwanzig Männer andächtig um ihn herstehen.

Der bedeutendste der Bazare ist der nach Sultan Gori genannte el Goriehi: hier liegen die ostindischen Shawls, Musseline und Seidenstoffe aus und ist der Zusammenfluss der vornehmen Welt; dann der Chan Chalil, der 1292 errichtet Sultan Chalils Namen trägt; hier lagern die Quincailleriehändler. Der ganze Suk es Selah nahe der Moschee Sultan Hassan ist ein Waffenmagazin, hier sammeln sich die Arnauten in ihrer Nationaltracht und die türkischen Offiziere, auch die Ueberreste der Mamluken. Um Damascenerklingen wird langwierig unterhandelt, ich kaufte nur durch dritte Hand einen abessinischen Spiess mit von Schlangenhaut überzogenem Schafte, ein nubisches Schwert, und ein paar Yatagane, was man hier Damascenerwaffen nennt. Am Bazar Bundukanieh passirt man die Specereiwaaren, man findet auch geschnittene Steine, am Aschrafieh schaffen die Papierhändler, im Bazar Tarbieh kauft man wohlriechende Essenzen, Rosenöl u. s. w. am Dschemelieh sucht man sich syrische Waaren, Teppiche u. dgl. aus. So mag man eine Viertelstunde ganz zwischen Gold- und Seidenstoffen hinwandeln, dort zwischen Waffen. Die Schuhe sind von rothem oder gelbem Saffian und an den Zehenspitzen emporgebogen, wie man sie vor Jahrhunderten im Abendlande nachahmte. Der Handel von Alexandria und Kairo ist grossentheils in den Händen der Griechen, doch die ersten Läden werden von Türken gehalten, und innerhalb der Kette befinden sich nur Kaufleute aus Stambul. Die Hauptverkaufstage sind der Montag und Dienstag. Den Bazar Hamsaumi haben ausschliesslich christliche Kaufleute inne, daher sind die Buden Sonntags geschlossen, hier liegen die europäischen Waaren in Vorrath. Der Besuch der Bazare gewährt fortwährende Unterhaltung. Kairo hat bei 200 Wekaleh's oder Waarenniederlagen, öffentliche Gebäude mit einem vom Thürhüter bewachten Thore, Hof und Seitengewölben. Die Bazare schliessen sich nehmlich an geräumige Höfe an, die zu

den Okels oder Absteigequartieren der fremden Kaufleute gehören. Ein Umstand erinnert fast an die Sitteneinfalt der Rothhäute zur Zeit der Entdeckung Amerikas; denn verlässt ein Kaufmann die Bude, so zieht er einfach einen Faden von einer Seite der Thüre zur andern und es ist kein Beispiel, dass jemand, sei es auch ein Dieb, die Schwelle überschritten hätte.

Der Verkäufer bietet zuerst seine Waaren umsonst an: „Nimm es als Geschenk!" — um gleich darauf einen unverhältnissmässig hohen Preis zu fordern. Ersteres ist blosse Redensart aus Höflichkeit, die auch der Spanier von den Arabern] sich angeeignet hat, wenn er spricht: Esta à su disposicion. Es bleibt aber ein merkwürdiger Beweis von der Unveränderlichkeit der orientalischen Sitten, denn schon Ephron der Hethite bietet dem Abraham die Höhle Machpela mit dem anstossenden Acker zum Erbbegräbnisse als Geschenk an, um sodann sie mit 400 Seckel sich bezahlen zu lassen. Gen. XXIII, 11. Wie der Jude zuweilen betheuert, christlich handeln zu wollen, so spricht der moslemitische Handelsmann: Ein Wort, das Wort eines Engländers, oder: das Wort eines Franken, eines Magrebi! damit man seiner Rede eher Glauben beimesse. Ein syrisches Sprichwort sagt: der Aegyptier hat seine Antwort auf der Zungenspitze, der Aleppiner in der Tasche, der Damascener daheim bei seiner Mutter. Anfangs sind beim Handel Käufer und Verkäufer meilenweit auseinander, bis man sich ganz nahe kömmt. Der türkische Verkäufer schnalzt mit rückwärts geneigtem Kopfe sein Tz, um auszudrücken, dass er's so nicht gebe. Ist der Käufer ein Hochgestellter, ein Mann der grandezza turca, der nicht handeln mag, so vermittelt gewöhnlich ein Sensal (simsar) das Geschäft, setzt sich neben den Verkäufer auf die Mustaba oder Ladenbank, beschwört ihn beim Leben seines Bartes, bittet ihn auch wohl bei seiner Hochherzigkeit (muruwe, einem Worte, womit man zum Schutz der Frauenehre auffordert), den Einkaufspreis zu nennen, was in verlässiger Weise geschieht, und legt dann die gebührenden Procente darauf. Bei einer so riesenhaften Stadt darf es uns nicht wundern, wenn Seetzen III, 142 f. erzählt, die Kahiriner seien wegen ihrer Gaunerstücke berüchtigt. Mir begegnete ein kleiner Streich auf offenem Bazare, denn da ich mir Fadda oder kleine Münze wechseln wollte, um welche im Orient die liebe Noth ist, steckte ein Budeninhaber mein Goldstück schnell in die Tasche, worauf er, als ob er es noch besehen wolle, ein falsches bereitgehaltenes herausgriff und mir als das meine zurückgab. Das Gedränge ist in Kairo gross und die Fingerfertigkeit (satara) der Gauner bekannt.

Absolut unentbehrlich, wie das tägliche Brod, sind dem Araber zwei Artikel, die darum überall zu haben sind: wo man steht und geht, sitzt ein Krämer mit unterschlagenen Beinen und wägt Taback;

seine Wasserpfeife kömmt ihm dabei nicht aus dem Munde. Nur ein Heiliger, wie der berühmte Abdelkadr, raucht nicht und kasteit sich somit durch diese Entbehrung. Aehnlich verhält es sich mit dem Kaffe, der fortwährend mundet. Höflichkeit ist ein Grundzug dieses Volkes. Der gemeinste Lastträger steht beim Eintreten eines Fremden in ein Kaffehaus auf und bietet ihm seinen Schemel (Skemlië) mit den Worten an: „Haben Sie die Gefälligkeit, Herr, sich niederzulassen.“ Der bürgerliche Ehrentitel für den Franken ist Kawadscha (Kaufmann) oder noch schmeichelhafter Hakim (Arzt). Schech ist in der Anrede so viel wie Herr, ein Scherif oder Prophetenabkömmling wird mit Sejd, d. i. gnädiger Herr, Lord, angeredet, Sitt, Herrin, heisst die Frau. Die Kaffe- und Tabakvorräthe liegen am Bazar Gebalieh aus.

Die Sitte des Tabakrauchens, die jetzt im Morgen- und Abendlande unaustilgbar sich festgesetzt hat, besteht im Nillande gleichwohl erst seit 1601 und 1603, und wie um diese Zeit König Jakob von England dagegen eiferte, so liess Aegyptens Beherrscher Mohammed Bascha el Jedekschi einen Raucher den Pfeifenkopf sammt dem brennenden Inhalt verzehren. In der berühmten Mährchensammlung Tausend und Eine Nacht, welche Erzählungen indischen, persischen und arabischen Ursprungs zwischen dem XIV. und XVI. Jahrhundert in Aegypten gesammelt wurden und das arabische Leben am reinsten abspiegeln, kommt der Tabak noch nicht vor, nur wenig älter ist sein Begleiter, der Kaffe. Kaffe ohne Tabak, sagt ein persisches Sprichwort, ist wie Speise ohne Salz. Und doch verdanken wir diess Geschenk so später Zeit, indem erst gegen Ausgang des VII. Jahrhunderts der Hedschra ein geborener Afrikaner, der berühmte Mystiker Schech Ali Schadeli, in der Zeit der Verfolgung den Strauch, der in Innerafrika wild wächst, in die Berge von Mokka verpflanzte, die Bohne (Anfangs sammt der pergamentenen Hülse) kochte und mit dem Tranke sich und seinen Jüngern das Leben fristete. Mokka verdankt ihm sein Emporkommen, und besitzt neben einem Brunnen seines Namens auch seine Grabmoschee als Wallfahrtsort. Die Kaffepflanze (arabisch bunn) ist aus Kaffa, der Südprovinz Abessiniens, nach Sanaa in Arabien verpflanzt. Der Sanaakaffe heisst im Handel Mokka, der aus Abessinien und den Gallaländern von höherem Arom und grösserer Bohne heisst Berbarakaffe. In Aegypten wurde der Kaffe erst zwischen 1491 und 1501 eingeführt und von den Fakiren aus Yemen, Mekka und Medina an der grossen Moschee el Azar getrunken. Bald verboten, bald erlaubt, ward er endlich allgemein, um so mehr, als er den gesetzlich verbotenen Wein völlig ersetzte und die Frommen bei ihren Andachtsübungen wachsam und nüchtern erhielt. Der deutsche Arzt Rauwolff hat 1575 nach seiner Palästinareise das Abendland zuerst wissenschaft-

lich damit bekannt gemacht, bis 1685 nach der verunglückten Belagerung Wiens die Türken ganze Ballen Kaffe im Lager zurückliessen und der Trank sich sofort in Wien und der ganzen Westwelt einbürgerte. Kairo zählt jetzt 1000—1500 Kaffewirthe, deren Schutzheiliger obiger Schech Ali Schadeli ist.

Sieh da! eine Karawane aus dem benachbarten Tripolis und Fezzan oder aus Syrien und Arabien, wenn nicht von Habesch und Darfur! Von den Wundern Afrikas erzählt ein Zug aus dem 600—700 Meilen fernen Timbuktu mit Elfenbein, Straussenfedern, Goldstaub, Gummi und Sennesblättern. Haufen armer Sklaven und Sklavenmädchen, die von Dongola herniederkommen, wo die Händler oft die Brunnen umstellen, um die Eltern vor dem Verschmachten zum Preisgeben ihrer Kinder zu zwingen, sammeln sich am Sklavenmarkt zu Kairo. Aegypten war von ältester Zeit her das Land, wohin man Sklaven verkaufte: auf einem solchen Bazar wurde auch Joseph, der Sohn Jakobs, von Putiphar erstanden. Der hiesige Avret Bazar ist der bedeutendste im ganzen Orient, oft stehen gleichzeitig Hunderte von Knaben und hässlichen Mädchen zum Verkaufe aus. Glänzend vor Fett und Schmutz flochten diese wahrhaften Waisenkinder ihr krauses Haar; die Mädchen zierten sich noch mit allerlei Flitter, machten sich Puppen zurecht und alle sahen so zufrieden wie möglich aus — wenn sie nur zu essen hatten. Ein paar hübsche Mohrenknaben, zehn bis zwölf Jahre alt, wurden mir in Alexandria zusammen für 100 Thaler käuflich angeboten, aber sie aus den Ländern des Islam nach dem freien Europa zu bringen, bedurfte es besonderer Genehmigung. Ein wahres Glück, denn die Erfahrungen, welche seitdem Dr. Frankl mit einem solchen Jungen in Wien machte, laden keineswegs zur Nachahmung ein. Inzwischen hat auch der Sklavenmarkt in Kairo durch den zunehmenden Einfluss europäischer Civilisation eine Veränderung erfahren, wodurch dem Dschelab oder Sklavenhändler die Rechnung verdorben ist.

———

46. Die Citadelle und Mamlukengrabstadt.



Der Rumeilijeplatz mit der Alabastermoschee auf dem Dschebl Mokattam.

Den Gipfel der Herrlichkeit Kairos bildet die Citadelle. Ich ritt im Gefolge eines Kavass (d. h. Schützen) oder sogenannten Janitscharen, den mir der österreichische Consul zur Verfügung stellte, nach dem Bergschloss, hohl tönte der Boden unter dem Fusse der Thiere. Vom Rumeilijeplatz führt eine Pflasterstrasse durch das Burgthor (Bab el Asab). Am Eingange liegt ein Löwenzwinger, wo man den König der Wildniss nicht lendenlahm, wie in den Menagerien Europas, sondern in seiner natürlichen Wildheit in prächtigen Exemplaren sieht. Man muss die Citadelle am frühen Morgen besuchen, so räth M. Busch (Aegypten 48), denn im Morgenlicht bietet die Landschaft das reizendste Bild. Ungemein imposant liegt Kairo vor dem Beschauer, die gelbgraue Riesenstadt mit ihren zahllosen, von der aufgehenden Sonne gerötheten Minarets, ihren Palästen, Kuppeln, Gärten und Hainen nach Norden, Westen und Süden in der unabsehbaren Fläche, die der Nil durchschlängelt, während vom Wüstenrande die Pyramiden sich abheben. Das ist Mizraim, das zweigetheilte, diess das Delta, wo der Strom selber sich spaltet bis hinab zum Meere, das, typhonisch in seiner Natur, den wohlthätigen Osiris verschlingt — denn Osiris, Isvara, Isura war einer der heiligen Namen des Flusses. Räthselhaft ist es,

wie so viele Ströme Götternamen führen. Die Citadelle, ein Bau des Kurden Saladin, der auch el-Kahira zuerst mit Mauern umgab, ist weniger zum Schutz als Trutz angelegt, und eine eigentliche Zwingveste. Ihren Glanzpunkt verdankt sie der neueren Zeit.

Auf dem Vorsprung des Dschebl Mokattam strahlt die Alabastermoschee Mehemet Alis, die Krone der neueren Kunstbauten Kairos, in feenhafter Beleuchtung. Nachdem 1824 eine Pulverexplosion Saladins Palast in die Luft gesprengt, und von der stolzen Burg des Besiegers der Kreuzritter nur noch Trümmer beim Jusufbrunnen übrig sind, erhebt sich jetzt über die auf jähen Felsenabstürzen hingethürmten Festungsmauern und Zinnen neben dem formlos gigantischen Despotenschloss die kolossale Grabmoschee des Vicekönigs mit blau- und grünglasirtem Kuppeldache. Sie war bei meiner Anwesenheit in vollem Baue begriffen, kam aber erst 1857 zur Vollendung. Ein offener Hof mit Säulenhallen an der Süd-, West- und Nord-Seite, westlich sogar mit einem Urthurm versehen, führt zu dem feenhaften Bau. Prächtige Säulen von geadertem orientalischem Alabaster umgeben den vierseitigen Vorhof, und bilden mit ihren Hufeisenbogen einen stattlichen Portikus, in dessen Mitte eine auf solcher Höhe unerwartete Fontäne steigt. Am Eingange glänzen die Worte des islamitischen Credo: Gott ist Gott und Muhammed sein Prophet! Vier schneeweisse, palmenschlanke Minarete steigen über die mächtige Hauptkuppel und ihre Nebenkuppeln in die Höhe, Domgewölbe, die auf ungeheuren Alabastersäulen ruhen und innen von kunstreichen Arabesken in Gold, Blau, Roth und Grün erglänzen. Ringsum läuft ein imposanter Corridor mit kleineren Kuppeln, bunte Glasscheiben dämpfen das Tageslicht zu einem wohlthuenden Helldunkel. Durch die hohe Kuppel fällt ein magisches Licht auf den mit Teppichen bedeckten Tempelboden. Hinter reich vergoldetem Eisengitter steht rechts der mit Purpurdamast bedeckte Sarkophag des neuen Selbstherrschers von Aegypten und Eroberers von Syrien.

Nur das Klima Aegyptens duldet einen solchen Bau, im Norden würde ein einziger Winter den kostbaren Alabaster sprengen. Dieses weingelbe, durchsichtige, von leuchtenden Adern durchzogene Fossil war nur noch in wenigen antiken Säulen in italienischen Museen erhalten, aber der Fundort galt für verloren wie beim Giallo, Verde und Rosso antiko, bis die im Alterthum benützten Steinbrüche bei Bene Suef wieder entdeckt wurden, um zu dem Prachtbau der Grabmoschee verwendet zu werden; auch machte der Vicekönig dem römischen Stuhle die Prachtsäulen zum Altar der Basilika des heiligen Paulus zum Geschenke. Aus so werthvollem Material ist kein Gebäude der Welt aufgerichtet! Einen wehmüthigen Eindruck machte es auf mich, eine ganze Reihe Säulen mit Hieroglyphen, die am Boden lagen,

zu Quadern verarbeiten zu sehen. Zwar schreibt ein neuerer Reisender (Nürnb. Corresp. 1860 Nr. 41): „In Aegypten scheint der Name Lepsius typisch geworden zu seyn. Wo immer ein zerstörter Block, eine zerschmetterte Statue, eine zerbrochene Hieroglyphentafel zerstört durch die Zeit oder durch Reisende aus älterer Epoche liegt — die Araber nennen den Namen Lepsius.“ Die Griechen schelten in ähnlicher Weise über Lord Elliot, weil er Hellas um einen schönen Theil seiner Denkmäler gebracht, die im Grunde nur am Orte ihres Ursprungs Bedeutung haben. Wer aber die Zerstörung durch die Einheimischen mit ansieht und überschlägt, wie viele dieser Monumente schon in die Kalköfen der Araber gewandert sind*), wird Lepsius fast Recht geben, man könne nicht genug Skulpturen und Alterthümer gross und klein aus Aegypten ausführen.

Ueberschauen wir von der Citadelle das Häusermeer Kairos, die Gräberstadt der Mamlukensultane, in der Ferne die Pyramiden und östlich vom Nil den Riesenobelisk von Heliopolis, so geniessen wir einen Anblick, dass Forchhammer erklärt, diese Uebersicht sei nur mit jener von Mexiko vergleichbar. Hier haben wir zugleich die Unglücksstätte vor Augen, wo Mehemet Ali am 1. März 1811 durch seine Arnauten die gefürchteten Guzz oder Mamluken niedermetzeln liess, die er verrätherisch zum Festmahle geladen. Eyub, Saladins Enkel, hatte dieses stehende Heer aufgerichtet, das nach so vielhundertjährigem Bestande dem Schicksale der Strelitzen und Janitscharen nicht entgehen sollte. Nachdem die Häuptlinge von der Tafel aufgestanden und arglos sich entfernt, fanden sie die Thore versperrt und jeden Ausgang von Soldaten umstellt. Man zeigte mir die Klemme hinter der Kastellmauer, wo sie alle bis auf Einen niedergemacht wurden.

Mehemet Ali war 1806 zum Pascha Aegyptens ernannt, aber schon 1807 dachte die Pforte, die früheren Mamluken-Beys in ihre Statthalterschaften einzusetzen, um den gefährlichen Emporkömmling im Schach zu halten. Dieser brachte die Fehde 1811 zur Entscheidung, besiegte erst einige Beys und zwang sie zum Rückzug nach Oberägypten und Syrien, lockte dann die mächtigsten, Schahin und Soliman, durch Freundschaftsversicherungen nach Kairo, damit sie mit seinem ältesten Sohne Tussum Pascha und 8000 Albanesen den Feldzug gegen die Wechabiten mitmachten. Die Mamluken hatten

*) So waren Linant und Parthey 1823 Zeugen, wie die kleinen Tempel bei Syene mit ihren zierlichen Säulen in Kalkofen wanderten; ebenso wurden unter ihren Augen die korinthischen Säulen der hadrianischen Bauten von Antinoe auf Befehl Mohammed Beys zu Kalk verbrannt, und als er aus Oberägypten zurückkehrte, war das Zerstörungswerk bis auf ein paar Colonnen vollbracht (Reise in die Levante II, 514).

indess sich verschworen, am zweiten Tage nach dem Neumond den Pascha zu überfallen und zu tödten, um darauf Aegypten wie früher unter sich zu theilen. Mehemet Ali, durch seine Späher in Kenntniss gesetzt, liess den Tag des Neumonds, wo sein Sohn mit dem Oberbefehl bekleidet werden sollte, voraus datiren, irgend ein scharfsichtiger Muezzin musste die Mondsichel gesehen haben, der Ruf erscholl durch die Stadt und von allen Thürmen hallte es wieder. Schahin und Soliman Bey verfügten sich des Morgens mit ihren reichgeschmückten Truppen nach der Citadelle, in zahlreicher Versammlung wurde Tussum der Oberbefehl übertragen, darauf sollte der Zug zur Stadt zurückkehren. Die Mamluken waren durch zwei albanesische Heerhaufen in die Mitte genommen; Suley Kusch, der den vorderen kommandirte, erreichte kaum am Fusse des Berges das Thor, das nach dem Rumeilijeplatz führt, als er den Truppen den Befehl des Pascha zu Vertilgung der Mamluken verkündete. Diese stutzten, bis ihnen die reichen Waffen, Kleider und Sättel als Beute verheissen wurden — da verrammelten sie das Thor, erkletterten Mauer und Felsen und erschossen die Mamluken. Diess war das Signal für den hinteren Haufen, auch das obere Thor zu verriegeln, und so erlagen die Eingesperrten zwischen hohen Felsenwänden ohne eine mögliche Gegenwehr ihrem Schicksale. Vierhundert siebzig Mamluken waren kriegslustig und wohlgemuth des Morgens zur Citadelle hinaufgeritten: Schahin Bey fiel von den ersten Schüssen, Soliman ward lebend unter einem Haufen Todter hervorgezogen und enthauptet, auch die arabischen Reitknechte (Seis), deren jeder einen oder zwei mit sich führte, kamen in dem Getümmel um, im Ganzen bei tausend Mann. Während dieses Blutbades soll es Mehemet Ali zu Muthe gewesen seyn, wie dem Manne des zweiten Dezember am Tage, der seine und des Landes Zukunft entschied: er rauchte scheinbar gleichgültig seine Narghile, begehrte aber öfter zu trinken, bis das Büchsenknallen unter seinen Fenstern ein Ende nahm und der Leibarzt mit dem lauten Glückwunsche eintrat, dass alles vorüber sei. Darauf wurden bei 500 Mamlukenhäuser in der Stadt geplündert, dass diese einer eroberten Festung glich, auch in den Provinzen kamen bei tausend Mann um, und wie in der Bartolomäusnacht benutzte mancher die Gelegenheit, sich eines Gegners zu entledigen. Von den 26 Beys, welche Bonaparte beim Einfall in Aegypten traf, waren bei seinem Abzuge noch 16 vorhanden; in Folge des Verbotes der Pforte, tscherkessische Sklaven nach dem Nillande zu verkaufen, hatte Mehemet Ali nur noch zehn und ihre Häuser zu bekämpfen. Diese Kaukasier bleiben in Aegypten auffallend kinderlos und von Enkeln gibt es nur wenig Beispiele. Unter den Gefallenen war auch Murzuk, der Sohn Ibrahim Beys, der gegen Bonaparte gefochten: ein anonymes Schreiben des Kiaja Bey, das Lahmwerden

seines Pferdes, die Thränen seiner Mutter hielten ihn vom Ritt nach der Burg nicht zurück, und so erlag er seinem Schicksale. Nur Einer war wie durch ein Wunder entronnen, indem er in Todesschrecken sein Ross über die Mauer in den Abgrund spornte, dass es unter ihm zusammenbrach. Es war Emim Bey, der, gleich Harras dem kühnen Springer oder dem böhmischen Ritter Horimir auf dem Hradschin, über die Brustwehr der Mauern setzte, und wie Perseus auf dem Flügelrosse unter dem Nachknattern der albanesischen Kugeln sich rettete, und so eine That vollbrachte, werth von arabischen Dichtern besungen zu werden. Nachdem er drei Tage in einem nahen Grabe sich verborgen und endlich hervorgezogen ward, begnadigte ihn der Satrap sogar mit einem Jahrgehalte.

Wir gehen zum Josephsbrunnen, der bis zum Nilspiegel sich vertieft und, bis auf den Grund in Felsen ausgeschnitten, dem Brunnen auf dem Schlosse zu Heidelberg, auf der Trausnitz bei Landshut u. s. w. vergleichbar ist; ein thurmhoher Ueberbau krönt ihn. Die Juden nennen das Gebäude Beth el Joseph und behaupten, der Brunnen mit seinen 570 Stufen sei das Gefängniss des ägyptischen Josephs gewesen. In Wahrheit aber wurde beim Bau der Veste im 12. Säculum der in alter Zeit gegrabene Schacht, nachdem er Jahrhunderte lang mit Sand ausgefüllt und wie verschwunden war, auf Befehl des Sultan Jusuf Salaheddin wieder hergestellt, und führt seitdem diesen Namen, die Einheimischen denken jedoch an den biblischen Joseph*). Der Wasserstollen ist senkrecht in den Fels gehauen und hat vom obersten Rade bis an den Spiegel 276 Fuss Tiefe; die Oeffnung bildet ein Quadrat von 24 Fuss Länge und 18 Fuss Breite. Er besteht aus einem oberen und unteren Schachte, der sein Licht von oben erhält, und man steigt auf einer, ausser einigen Seitenlehnen nach innen offenen, seit Olims Tagen nicht mehr von Schmutz und Erde gereinigten Wendeltreppe bis auf den Grund der ersten Abtheilung, wo in einem hohlen Raume ein Pferd das grosse Rad dreht und beständig eine Anzahl Wassereimer aus dem tieferen Brunnen heraufschafft. Der untere Schacht beginnt in einer Tiefe von 146 Fuss und 9 Fuss Breite, die Stufen haben dabei nur 3—4 Fuss Breite und die Treppe 6 Fuss Höhe. Das Wasser giesst in ein geräumiges Becken sich aus und wird von dort an einer anderen Kette von Eimern ans Tageslicht gefördert, indem Ochsen das Paternosterwerk (Sakieh) in Gang setzen, doch kömmt gewiss kein Europäer in Versuchung davon zu trinken, es hat 18° R. Ein hoher Rundbau am Nil mit einem Bassin, in

*) Pococke liefert I, 52 noch die Zeichnung der fünfschiffigen „Josephshalle“ nebenan. Auch in Fayum gibt es eine Josephsmauer, einen Josephskanal (Bahr el Jusefy), und eine Josephsbrücke.

welches das Flusswasser durch Triebkraft gehoben wird, führt mittels eines schlecht unterhaltenen sarazenischen Aquädukts von 317 Bogen zuerst über, dann unter der Erde durch die Gräberstadt dem Bir Saidna Jusef oder „Brunnen unseres Herrn Joseph" zu. Unten soll ein Gang von drei Stunden Länge und an dessen Eingang das Grab des Dieners Josephs seyn.

Das Justizgebäude auf der Citadelle umschliesst einen Saal, der einer Basilika ähnlich zu den Gerichtssitzungen dient, wobei die altpatriarchalische Oeffentlichkeit und Mündlichkeit herrscht. Die Kläger nehmen ihren Sitz an der Wand ein, während die Verbrecher abgesperrt verhört werden; auf erhöhtem Mauervorsprung thronen die Richter, und verurtheilen zur Bastonnade, welche Strafe sofort vollzogen wird, z. B. wegen zu leichten Gewichtes. Eigentliche Verbrecher werden vor der Thüre ihres Hauses aufgehängt, eine besondere Richtstätte besteht für Kairo nicht. Geköpfte lässt man mitten in der Gasse liegen, bis die Spuren der Verwesung sich offenbaren. Den Moslemin legt man dabei den Kopf zunächst an den Hals, den Rajas zwischen die Beine*). Ich selbst sah inmitten der Stadt einen Mörder oder sonst ein verkommenes Subjekt mittels einer hänfenen Copula an das verhängnissvolle Objekt geknüpft, wo der Arme von seinem Throne herab der Luft Fusstritte gab, während unten in der Gasse ruhig der Schwammhändler mir seine Waare feilbot, und jeder seinem Geschäfte nachging oder im Nichtsthun hinschlenderte; erst des andern Tages wurde der Mann abgenommen. Die gewöhnliche Richtstätte ist der Rumeilijeplatz; südlich steht, von dem berühmten Bibars erbaut, ein Gebäude Magsil es Sultan, des Sultans Waschplatz für die Todten, wo die Körper aller Enthaupteten auf einer steinernen Platte gewaschen werden. Wasser, Blut und Schmutz sammeln sich in einem Trog, und diese Mixtur gilt für heilsam gegen Ophthalmie, zur Erleichterung der Entbindung u. dgl. Männer wie Frauen gehen dahin, treten stillschweigend, den linken Fuss voran, zuerst unter, dann auf die Steinplatte, und so siebenmal und waschen hierauf ihr Gesicht mit dem Blutwasser. In der Stadt fliesst auch ein Brunnen gegen die Gelbsucht. In Europa trinkt man das Blut armer Sünder wider die Epilepsie (S. 288); hier gehen Frauen im Zustande der Hoffnung siebenmal um den Rumpf und tunken einen Fetzen Baumwolle in das Blut. Der Finger eines Christen oder Juden an den Hals gehangen dient der Moslema gegen Wechselfieber.

---

*) Vgl. oben S. 282. Im Juni 1848 wurden in Jerusalem vier Missethäter in den Gassen hingerichtet, und man liess die Getödteten, den Kopf unter dem Arm, noch dazu einen Tag lang liegen.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist, dass hier zu Lande jedermann sitzt: der Soldat auf der Wache, indem er dabei strickt, Käufer und Verkäufer, indem beide rauchen, ja selbst der Scharfrichter, wenn er dem Delinquenten den Kopf abschneidet, indem er gemächlich das schuldige Haupt über das Knie legt und mit einem sichelartigen Messer im Nu den Hals durchfährt. Ländlich, sittlich! Wir legen diesen abschreckenden Exekutionen wenig Gewicht bei. Die Diebe haben ihren eigenen Schech, und man wendet sich nicht selten mit Erfolg an ihn, um Entwendetes wieder zu erlangen, ähnlich wie bei den alten Aegyptiern der Bestohlene durch solche Vermittlung gegen die Zahlung des vierten Theiles vom Werthe sein Eigenthum zurückerhielt (Diod. I, 80). Die Ursache, warum unter diesem Naturvolke, den ägyptischen Arabern, oder ihrer Vollblutsraçe, den Beduinen, Mord und Todtschlag weniger vorkommen, als bei gebildeten Völkern, liegt, wie wir Bd. I, 473 hörten, in der Blutrache. Merkwürdiger Weise zeigt das Naturgesetz sich wirksamer als alle Legislation der civilisirten Staaten. Auch ihr Civilverfahren geht öffentlich vor allem Volke, ja oft unter freiem Himmel vor sich, ist prompt, wenn auch mitunter brutal, und lässt nicht jenem heimtückischen Verfahren der im Finstern schleichenden Rechtspflege Raum, wobei der liberale Jurat oder richtiger der radikale Fortschrittsmann Stellung nimmt und am Conservativen, der Logenbruder am Nichtbruder, der turbulente Christushasser oder jüdische Sachwalter am ehrlichen Christen sich reibt. Ich hatte einen Rechtslehrer, welcher definirte: Recht heisse, was unter Umständen auch Unrecht sei, und er berief sich auf Ulpians Erklärung: die Formel jus dicit (Rechtsprechen) komme in Anwendung, auch wo der Richter Unrecht thue. War der Pharisäismus eine Religion ohne Moral, so ist die schnöde Handhabung einer formalen Buchstabengesetzlichkeit ohne Recht, ja ohne Logik ebenfalls pharisäisch zu nennen. Das ist der Vortheil der abendländischen Bureaukratie, die nicht ohne Grund das Licht des Tages scheut, indem die advokatische Rechtspflege häufig in eine Gaunerei höheren Styles ausartet. Der Unterschied zwischen dem morgen- und abendländischen Richter besteht darin, dass jener mit Geld, dieser vom Parteigeist bestochen handelt.

Auf dem Rückwege von der Citadelle erreichen wir in einer halben Stunde Karafe oder die Todtenstadt der Mamlukensultane; die ursprünglichen Chalifengräber, deren Bau im IX. Jahrhundert begann, nahmen die Stelle des Bazars Chan Chalil ein, sind aber bis auf das Grabmal des Sale Eyub verschwunden. Die Grabmoscheen der tscherkessischen Sultane, welche von 1382—1517 über Aegypten herrschten, bilden am Rande der Wüste in zwei Hauptgruppen, nordöstlich und südlich vom Dschebl Mokattam, eine besondere Stadt von vielleicht

100 Moscheen, wahrhaften Musterbauten des Sarazenenstyls, woran sich die arabische Architektur erschöpfte. Eine solche Nekropolis existirt in der Welt nur einmal! Die letzten Chalifenmonumente nehmen einen abgelegeneren Theil der Todtenstadt ein, ihre kühnen Kuppeldome von 40—50 Fuss Höhe stehen noch, aber die freien Säulengänge sind weggerissen, die Kuppeln erbrochen, der Innenraum, oft mit Schutt und Unrath ausgefüllt, mitunter als Schlupfwinkel von Diebesgesindel und wilden Thieren der Schauplatz



Die Mamlukengräber in Kairo

arabischer Mährchen. In der That lässt sich nichts Schauerlicheres schildern, als eine nächtliche Räuberszene in diesen halbverfallenen Grabgewölben, umheult von Schakalen und Hyänen. Besser sind die Grabmäler der Mamluken-Beys mit ihren Minareten, Freitreppen und arabeskenverzierten Kuppeln erhalten. Welche phantastische Gebilde und Mährchenträume der arabischen Baukunst mit dem überschwenglichen Hufeisenbogen! Wir bewundern all die kunstreichen Portale, die mystischen Configurationen der innen wie aussen prunkenden Mosaik, die auf das säuberlichste zusammengesetzten und gemusterten Prachtgewölbe mit winkelig sich ineinander faltenden und vertiefenden Stickereien in Stein um die Kuppeln und Minarete her. Das arabische Zelt mit seinen Bändern und Verschlingungen ist hier in den Steinbau übergegangen, und an den Wänden selbst der Teppich mit seinen Blumenranken und Arabesken ausgemeisselt oder in Farben hinge-

zaubert. So ein Meschid besteht aus einem vierseitigen dachlosen Vorhofe mit einem Portikus an der Innenseite, dessen Hufeisenbogen auf Säulen ruhen. Die hintere Seite des Parallelogramms begrenzt das Tempelhaus, ein oblonger Bau nebst Kuppeldach, mit vier bis sechs in mehreren Stockwerken emporsteigenden Minarets, die sich verjüngend oben mit einem Knopfe abschliessen.



Die prachtvollste von allen ist die Moschee des Sultan el Aschraf vom Jahre 1496, hier bestieg ich sogar das Minaret. In der Moschee Chalil zeigt man eine der vielen Fusstapfen des Propheten. Weiterhin folgt der Grabtempel des Sultan Barstuk, der wiederholt siegreich gegen Tamerlan gekämpft; sein Mausoleum aus dem Jahre 1149 zeigt eine höchst einfache, symmetrische Durchbildung, nehmlich schlichte, unterwärts achteckige, oberhalb viereckige Pfeiler ohne Kapitäl und sonstige Vermittlung zur Bogenform. Auch der berühmte Imam es Schafëi, Stifter einer der vier rechtgläubigen Sekten des Islam, zu welcher die meisten Kairiner sich bekennen, hat hier sein Heiligthum. An seinem Feste versammelt sich das Volk der Stadt während einer Woche bei Tag und Nacht in der Begräbniss-

moschee, auch der Ritt des grossen Schech über die hingestreckten Büsser darf nicht fehlen. An der Spitze der Kuppel hängt ein metallenes Schiffchen, in welches man an diesem Molid einen Ardeb Waizen und eine Kameelladung Wasser zur Nahrung für die Vögel schüttet. Je nachdem sich das Schifflein ohne sonstige Veranlassung in einer Richtung dreht, bedeutet diess den Tod eines grossen Mannes, Mangel oder Ueberfluss. Die Moschee Hoseinije wird von Männern am Donnerstag, von Frauen am Sonnabend, das Grabmal der Sitti oder Sejide Zeineb am Mittwoch, des Imam es Schafëi am Freitag besucht und mit Myrthen, Palmblättern oder Rosen bestreut. Unter den Schutthügeln südlich von Kairo liegt auch das Grabmal des berühmten Abu Soud, welcher als die heiligste Person seiner Zeit den Titel Sultan Weli oder König der Heiligen erhielt. Neben den Mamlukengräbern errichtete Ibrahim Pascha, der Mann mit der eisernen Faust, sein Familienbegräbniss, worin Mollahs melancholisch süsstönende Gebete hersagen.

Vom tiefsten Naturgrunde an entwickelte sich der Mensch zur Geistesfreiheit. Jahrtausende mussten vergehen, bis eine Mamlukengrabstadt gegenüber den Mausoleen der Pharaonen in ihrer Herrlichkeit entstehen konnte. Die Aegyptier befassten sich am meisten mit dem Tode, selbst in Hausgärten trifft man nicht selten Leichensteine. Die noch heute bestehenden Leichenceremonien und Todtengebete sind so feierlich, als ob sie von den Papyrusrollen und Mumienlinnen abgelesen würden, und der Islam in den einheimischen, viertausendjährigen Todtendienst keine Unterbrechung gebracht hätte. Einzelnes befremdet, aber das Ganze befriediget uns im hohen Grade. Wenn der Moslem im Sterben liegt, beten die Anwesenden: „Es ist keine Kraft noch Macht als bei Gott. Gottes sind wir und zu ihm kehren wir zurück.“ Die Frau aber erhebt den Klageruf (Welwele) und spricht: „O mein Herr, o mein Kameel! o mein Löwe! o Kameel meines Hauses! Mein Ruhm, meine Hilfe, mein Vater, mein Unglück!“ Dem Verstorbenen zieht der Leichenwäscher die Kleider ab, welche ihm zufallen, und beginnt nun den ganzen Körper zu reinigen, was an die Leichenbereitung der Juden gemahnt, ja man wird an die ägyptische Todtenpflege erinnert durch die Art, wie man die Nasenlöcher und Ohren mit Baumwolle verstopft, mit gestossenem Kampfer, getrockneten Nabekblättern und Rosenwasser den Leib besprengt, die Fussknöchel zusammenbindet und die Hände über die Brust legt. Das Grabkleid des Armen besteht aus einem Stück oder blossen Sack, der Leichnam des Wohlhabenden dagegen wird erst in Muslin, dann in festgewebtes Baumwolltuch, hierauf in ein Stück Halbseidenzeug oder in einen Kaftan, worüber noch ein Kaschmirshawl kömmt, gewickelt, und sofort auf der Bahre in die nächste Moschee, aber mit Vorliebe

nach der Hoseinije, el Azar oder Sejide Zeineb getragen, wo der Imam links nach der Kible gewandt und sein Ministrant zu den Füssen der Bahre das Gebet über den Verstorbenen sprechen. Der Imam beginnt: „Ich habe vor, das Leichengebet über den verstorbenen Moslem, der hier zugegen ist, zu beten.“ Und mit emporgehobenen Händen ruft er dreimal: Allah akbar! Gott ist sehr gross! wozu sein Diener als Muballig (Repetitor) und alle Anwesenden respondiren. Darauf betet der Imam: „O Gott, dieser ist wahrlich dein Diener und Sohn deines Dieners. Er ist abgeschieden aus dem Schlafe der Welt, von ihrer Herrlichkeit und allem, was er liebte, und von denen, die ihn hier liebten, in die Finsterniss des Grabes und zu dem, was ihm bevorsteht. Er bekannte, dass es keinen Gott gibt, als dich allein, dass du keinen Genossen hast, dass Muhammed dein Diener und Apostel, und du allwissend seiest hinsichtlich seiner. O Gott, er ist hingegangen zu wohnen bei dir, und du bist der besste, bei dem man wohnen kann. Er bedarf deines Erbarmens und du bedarfst nicht seiner Strafe. Wir sind zu dir gekommen mit Fahnen, um für ihn fürzusprechen. O Gott, wenn er einer war, der Gutes that, so rechne ihm seine guten Thaten an, hat er übel gethan, so rechne ihm seine bösen Thaten nicht an. Gewähre in deiner Barmherzigkeit, dass er dir wohlgefalle, und erspare ihm die Prüfung des Grabes und dessen Qual, mache ihm sein Grab weit und halte ab die Erde von seinen Seiten. Gewähre in deiner Barmherzigkeit, dass er Sicherheit finde vor deiner Qual, bis du ihn wohlbehalten sendest zu deinem Paradiese. O du Barmherzigster unter denen, die sich erbarmen. Allah Akbar! O Gott, verweigere uns nicht unseren Lohn für ihn und führe uns nicht zur Prüfung nach ihm. Vergib uns und ihm und allen Moslemin, o Herr aller Geschöpfe!“ Hierauf grüsst er die unsichtbaren Engel zu seiner Rechten und Linken, wie nach den gewöhnlichen Gebeten, mit dem Grusse: „Der Friede sei mit euch und das Erbarmen Gottes!“ Das Merkwürdigste ist, dass, wie im alten Aegypten, am dritten Tage nach dem Tode ein zeitliches Gericht (bei Vornehmen vor 42 Grabrichtern) im Hinblick auf den Todtenrichter Osiris vor sich ging, so noch heute der Imam nach obigen Gebeten sich mit der Ansprache an die Gemeinde wendet: „Gebt Zeugniss über ihn!“ worauf die Anwesenden erwiedern: „Er war von den Tugendhaften.“ Indess ist der Fall bekannt mit einem tyrannischen Beamten (Ali Bey, welcher Besitzer eigener Webstühle in ölgetränkter Leinwand verbrennen liess), bei dessen Leiche niemand antwortete, bis der Schech sprach: So möge Gott sich seiner erbarmen *).

*) Lane, Sitten d. Egypt. III, 146 f. Mein Heidenth. I, 508 f.

Sechs oder mehr arme Männer (die Jemenije), meist Blinde, eröffnen sodann paarweise den Grabzug und singen in einer traurigen Melodie das La ilaha illallah ohne Ende; sie erhalten zum Danke je einen Piaster. Manchmal wird auch eine oder mehrere der Derwischfahnen mitgetragen. Die männlichen Bekannten und Verwandten schliessen sich an; unmittelbar vor der Bahre (denn es gibt kein Holz, also auch keinen Sarg) gehen die Schulknaben. Diese singen Strophen aus einem Gedicht über den jüngsten Tag oder das Weltgericht, welches lautet: „Ich preise die Vollkommenheit des Schöpfers von allem, was Gestalt hat, der seinen Diener dem Tode unterworfen, der zur Vernichtung bringt (all) seine Geschöpfe sammt den Menschen. Sie werden alle liegen in Gräbern, und sehen die Vollkommenheit des Herrn des Ostens und Westens, der die beiden Lichter angezündet, Sonne und Mond. Wie gütig ist er, wie gnädig ist er, wie gross ist er. Wenn ein Diener sich gegen ihn empört, verleiht er Schutz." Hinter der Leiche gehen die Frauen, zwölf bis zwanzig, die Trauerfrauen aus den Verwandten tragen noch immer ein Linnen oder Muslin um den Kopf zu einem Knoten geschlungen, dessen Enden rückwärts herabhängen, wie man sie an den Wänden altägyptischer Gräber abgebildet findet, auch besudeln die Frauen der niederen Stände Hauptbedeckung und Busen mit Koth, wie Herodot II, 85 von den alten Aegyptiern schreibt. Wie aber im Abendlande bei der Bestattung Hochadeliger das Lieblingsross mit Flor behangen zum Grabe geführt wird, so hier drei, vier oder mehrere Kameele, welche Brod und Wasser zur Vertheilung unter die Armen tragen. Beim Begräbnisse eines frommen Schech wird nicht geklagt, sondern die Frauen erheben ihr trillerndes Freudengeschrei (Zagarit), indess die Träger behaupten, nicht mehr von der Stelle zu können oder unwillkürlich nach einem besonderen Orte getrieben zu werden. Diese schrillernden Töne müssen das uralte Freudengeschrei und der unfürdenkliche Klagelaut der Menschheit seyn, denn ebenso trillern die Weiber über den Ruinen von Babel in grellen Modulationen ihr Wohl und Wehe in die Luft. Bei dem Begräbniss Unverheiratheter, besonders vornehmer, herrscht ein reicheres Gepränge: ein paar Männer mit aufgerollten grünen Fahnen eröffnen den Zug, die Fakire folgen, dann wird ein Sidr oder Lotoszweig (Nabek) als Symbol der Jungfräulichkeit einhergetragen. Weihrauchgefässe auf silbernen Tellern oder hängenden Ketten verbreiten Wohlgeruch auf dem ganzen Wege, alle Begegnenden werden zudem mit Rosenwasser besprengt; dabei ist der Schachid oder Aufsatz zu Haupten der Bahre mit Goldschmuck und Juwelen beladen. Schliesslich wird auch das Grabgewölbe durchräuchert. Nach der Beerdigung pflegt man noch zuweilen einen Büffel zu schlachten und das Fleisch unter die Armen zu vertheilen: diess

heisst el Kaffara, die Sühnung, und ist offenbar ein altes Todtenopfer. Nach der Beerdigung condolirt man den Anverwandten, wünscht ihnen Ersatz für den Verlust und Glück, dass sie überleben.

Nach dem Dafürhalten der Muhammedaner gehen die Seelen der Propheten sogleich ins Paradies ein, die der Martyrer weilen in den Köpfen grüner Vögel, welche von den Früchten des Paradieses essen und aus dessen Strömen trinken*). Die Seelen der gewöhnlichen Gläubigen bleiben in der Nähe der Gräber, oder wohnen mit Adam im untersten Himmel, sei es im Brunnen Zemzem, die Ungläubigen dagegen im Brunnen Barahut in der Provinz Hadramut. Unseren christlichen Anschauungen entspricht der Besuch der Gräber und das Gebet für die Verstorbenen, ja die Ceremonie des Sebha oder Rosenkranzes, welcher sonst nur zum Tändeln durch die Finger läuft. Nach dem Esche oder Einbruch der Nacht kommen nehmlich die Schulmeister (Fiki) oft bis 50 an der Zahl ins Trauerhaus, lassen in einem grossen Saale oder im Hofe sich auf Matten nieder, und mit Hilfe eines herbeigebrachten Sebha von 1000 Kügelchen, jedes von der Grösse eines Taubeneies, wiederholen sie nach einigen Einleitungsgebeten oder Gesängen dreitausendmal die Tautologie: „Es ist kein Gott ausser Gott" — nach je tausend abgebeteten Kügelchen wird etwas geruht oder eine Tasse Kaffe getrunken. Am Schlusse beten sie hundertmal: „Ich preise die Vollkommenheit Gottes mit seinem (gebührenden) Preise"; ebenso hundertmal: „Ich erbitte Vergebung von Gott dem Grossen", hierauf fünfzigmal: „Ich preise die Vollkommenheit des Herrn des Ewigen, die Vollkommenheit Gottes des Ewigen." Zuletzt und nachdem noch einige Koranverse wiederholt recitirt sind, frägt einer die andern: „Habt ihr euer Gebet auf die Seele des Verstorbenen übertragen?" Sie antworten: Wir haben es übertragen und fügen bei: „Und Friede sei über den Aposteln" u. s. w. In den Häusern der Reichen wird dieser Rosenkranz noch in der zweiten und dritten Nacht wiederholt, selbst wenn der Heimgegangene anderwärts gestorben ist. Weil es bei den Pharisäern im Tempel mit dem geistlosen Gebetemurmeln unter fortgesetztem Kopfnicken ähnlich herging, konnte Christus die Seinen Matth. VI, 7 anhalten: „Wenn ihr betet, machet nicht viele Worte."

Zur Trauer tragen die Frauen, wenigstens beim Tode jüngerer Personen, dunkelblaue Schleier und Hemden (blau ist auch die altkirchliche Trauerfarbe), zugleich färben sie Hände und Arme mit Indigo; stirbt aber der Herr des Hauses, so werden Teppiche, Matten, Kissen und Decken der Diwans die untere Seite nach oben gekehrt, der Schmuck bleibt abgelegt und das Haar ungeflochten. Am nächsten

*) Siehe den Lebensbaum auf dem Titelbilde Bd. I u. S. 318.

Freitagmorgen gehen die Frauen zu Grabe, in der Regel mit einem Palmenzweige, den sie in Stücke gebrochen über das Grab legen. Die Palme ist das Sinnbild der Lebenstage: mit Palmzweigen in den Händen zogen die Aegyptier in den Tempel des Todtenrichters Serapis zu Alexandria ad exsecrandos ritus*) — die Gerechten wandeln jenseits unter Palmen. Daneben kommen sie auch mit Brod oder Kuchen für die Armen, und so wiederholt sich der Gang wöchentlich bis zum Freitag el Arbain oder 40ten Tag. In Oberägypten kommen die Verwandten in den ersten drei Tagen zusammen, halten die Todtenklage und die Frauen führen mit beschmutztem Gesichte, Busen und Anzug, einen groben Grasgürtel (Halfa) um den Leib geschlungen, Palmen oder Schwerter und Stöcke schwingend den Grabtanz auf, indem sie in langsamer, regelloser Bewegung vorwärts schreiten und sich auf und niederbeugen. Diess geschieht oft über eine Stunde lang und wiederholt sich des Tages zwei bis dreimal. Die priesterlichen Etrurier haben den Todtentanz, welcher die gewöhnliche Darstellung auf ihren Vasen oder Todtenurnen bildet, ohne Zweifel von den Aegyptiern entlehnt**). Am dritten Tage wird der Grasgürtel auf das Grab niedergelegt, ein Lamm oder eine Ziege als Sühnopfer geschlachtet und ein Todtenmahl veranstaltet.

Der berühmte Orientreisende Burckhardt von Basel, welcher nach dem Besuche von Mekka in Folge der überstandenen Strapazen am 15. April 1817 im 34. Lebensjahre zu Kairo starb, bat sich als letzte Ehre aus, man möge ihn als Moslem beerdigen lassen, damit er nicht dem Volke als Betrüger erscheine. Das geschah denn auch mit aller Feierlichkeit. Seine Grabstätte in Altkairo hat kürzlich Richard von Neimans aufgefunden, der eben im Begriffe nach Innerafrika aufzubrechen den 15. März 1858 am Starrkrampfe starb und so bald neben ihn gebettet werden sollte.

*) Epiphan. haer. LXIV, 1. Mein Heidenth. I, 247 f. 257.

**) In Spanien führen bei Kinderbegräbnissen blühende Jungfrauen nicht selten auf dem Grabwege den Reigen auf, indem die Bandurria und Pandereterospieler mit anderen Blas- und Streichinstrumenten sich zum Condukte einstellen, auch gratulirt man den Eltern, einen Engel im Himmel zu haben (vgl. S. 92 f.).

47. Fostat mit der Amru-Moschee und alten Koptenkirche. Die Bethlehemitencolonie.

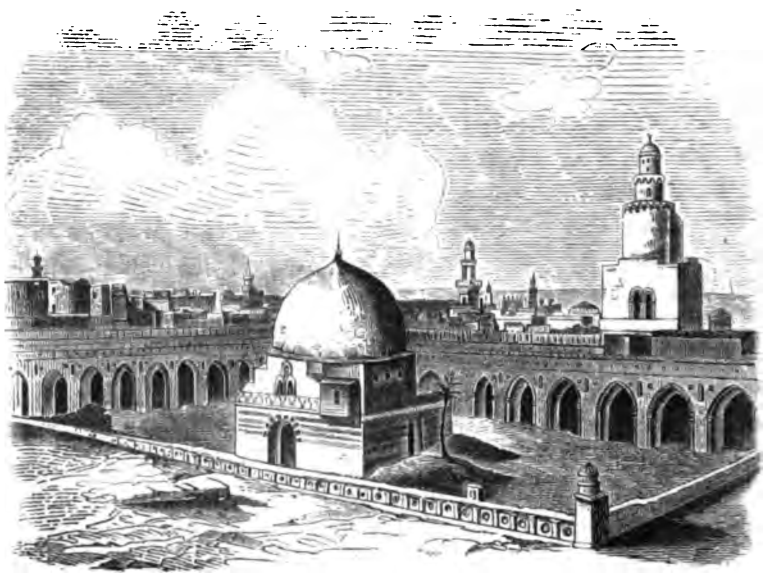
Altkairo (Masr el Atike) ist 642 n. Chr. an der Stelle gegründet, wo Omars Feldherr Amru bei der Eroberung Aegyptens sein Zelt aufgeschlagen hatte. Da nehmlich eine Taube auf die Zeltstange niedergeflogen kam, beschloss der siegreiche Belagerer von Babylon an der Stelle „Fostat", d. h. das Zelt zu erbauen, und die Stadt blieb bis zur Gründung von Kahira bei vierthalb Jahrhunderte in Flor. Beim Heranzug der Franken unter Amalrich am 13. November 1168 steckte Sultan Schawer diess Misr oder Altkairo in Brand und das Feuer wüthete 54 Tage: die Einwohner zogen nach Neukairo, das durch Gärten und Pflanzungen eine Viertelstunde vom Nil getrennt ist, während Fostat den Strom berührt. Fostat umschliesst die wenigen Ueberreste des ägyptischen Babylon, sein wichtigstes Baudenkmal aber ist die Moschee Amru, die grösste von ganz Kairo. Sie ist im 21. Jahre der Hedschra 643 n. Chr. aus den Säulen und Fragmenten der Veste Babylon erbaut, und enthält auffallend bereits den Spitzbogen. Ihre Portiken ruhen nehmlich auf antik römischen Säulen, deren Kapitäle den byzantinischen Würfelaufsatz zeigen, darüber steigen hoch und breit die hufeisenförmig ansetzenden, nur wenig im Scheitel zugespitzten Bögen auf, die vielleicht erst einer Umänderung des neunten Jahrhunderts angehören; denn die Moschee wurde 714 mannigfach erweitert und nach einem Brande 897 erneuert. Der maurische Styl entfaltete sich vom VIII. bis XIV. Jahrhundert in seiner vollsten Blüthe; Kairo selbst zählt in seinen Monumenten drei Perioden, wie Spanien während der Herrschaft der Araber*). Amru verewigte sich auch zu Elephantine am oberen Nil durch eine Moschee, deren Rundbogen aber den griechisch-römischen Styl nachahmt.

Wir haben hier demnach eine der ältesten Moscheen des Islam vor uns, die auch der Bauweise der Heiligthümer zu Mekka und Medina am nächsten kömmt. Der Tempel zu Mekka ist es, den die Araber hier nachbildlich im Nillande aufgerichtet, und ein eigener Stamm, die Bene Sahm, liess sich bei dem neuen Heiligthum nieder, und erlangte Antheil an den vom Statthalter Amru für seine Familie gestifteten Legaten. Die Moschee Amru fasst in ihrem Umfange 20000 Menschen und zählt angeblich 365 Säulen, in Wahrheit sind es 244 antike Colonnen von verschiedenem Kaliber. Die Hallen umfassen ein ungeheures, dachloses Parallelogramm, ihre Langseite am Eingang

*) Don José Caveda, Gesch. d. Baukunst in Spanien S. 94. 103.



und ihm gegenüber bilden 25 Säulen in Einer Reihe, alle von bläulichem Marmor bei fünf Säulen Tiefe. Die Kapitäle sind durchweg verschieden, an dem einen erkennen wir den byzantinischen Adler, an andern einen Menschenkopf in Blätterumhüllung, am dritten ein Doppelkreuz. Der hohe Würfelblock zwischen den Säulen und Bögen ist offenbar eine Nachbildung jenes erhöhten Aufsatzes, der über den Kapitälen der späteren Zeit des altägyptischen Styles so häufig in Vorschein tritt. Im Mittel hebt sich eine Kapelle, an die Kaaba und den Brunnen Zemzem erinnernd. Die Kanzel ist von sechs Säulenstellungen getragen; dicht am Aufgang steht eine dicke Colonne mit einem Sprung, die auf Muhammeds Befehl von Mekka sich hieher versetzt haben soll, nachdem der Prophet ihr mit der Reitpeitsche einen Hieb versetzt hatte. Auch zeigt man an einer Säule das La Allah il Allah u Mohammed el raszul Allah, angeblich von des Propheten Hand selbst geschrieben, in ziemlich nachlässigen Zügen. Nahe dem Eingang stehen zwei Säulen dicht neben einander; wer sich zwischen beiden hindurchzwängt, ist von einer reinen Mutter geboren. Neben dieser Moschee fielen mir die Ruinen einer byzantinischen Kirche auf, sodass man aus der Nebeneinanderstellung den Einfluss der griechischen auf die sarazenische Architektur erkennen mag. Wunderbar hat das Klima selbst das byzantinische Kreuz an der Aussenmauer erhalten. Freilich bewahren die Wand- und Deckenmalereien zu Philä eine Frische, als ob die Farben vor Kurzem aufgetragen worden, und doch sind sie von 4000jährigem Bestande.



Die Moschee Amru in Fostat.

In Fostat ist eine alterthümliche Synagoge, al Schamjan, auch Kenesseth Eliahu genannt, weil Elias dort erschienen seyn soll; sie wird von 12 Marmorsäulen getragen. Die Juden behaupten in diesem Gebethause des Elias eine Abschrift der Thora von Esra's Hand zu besitzen. Benjamin von Tudela p. 102 gedenkt einer Synagoge ausserhalb Altkairos, wo Moses um das Aufhören der siebenten Plage Aegyptens gebeten habe (Exod. IX, 29), daher sie noch das Bethaus Mosis heisst. Derselbe jüdische Reisende und Makrizi schreiben von einer Synagoge zu Kairo, die 335 Jahre nach Alexander dem Grossen, also 45 Jahre vor Jerusalems Zerstörung gestiftet worden sei. Kairo zählt zwei jüdische Gemeinden und acht Synagogen, darunter eine nach Rambam oder Maimonides genannte. Wie die alexandrinischen Juden stolz sind auf ihren Philo, der an den platonischen Logos und die Ideenlehre anknüpfend in allegorisirender und synkretistischer Weise sein System verfolgte, so nicht minder die Kairiner auf Maimonides, der eben in der Zeit der Kreuzzüge (1139—1205) lebte und als Arzt selbst am Hofe des Sultans geschätzt den Aristoteliker nicht verläugnete, und wenn auch wegen seines Morè Nebuchim oder der Anleitung zum richtigen Bibelverständnisse fast verketzert, doch vermöge seines grossen Werkes Jad chazaka als der grösste jüdische Kanonist gefeiert ist. Auf der Sonnenhöhe des mittelalterlichen Judenthums stehend, ward er frühe schon als der zweite ägyptische Moses gepriesen; er hinterliess auch einen Sohn Abraham Maimuni, der als Leibarzt el Kamels zugleich dem Hospital in Kairo vorstand.

Unter dem Chalifen Hakim mussten die Juden mit einem fünfpfündigen runden Holzstück am Halse sich schleppen, sammt den Christen sollten sie nach Griechenland auszuwandern gezwungen werden, und bis auf Mehemet Ali durfte kein Jude an einem Moslem zur Rechten vorübergehen. Die Gässchen in dem erbärmlichen Judenquartier sind so eng, dass kaum zwei Personen an einander vorübergehen können. Dabei sind sie keineswegs arm, sondern suchen nur durch alle Mittel den Verdacht zu vermeiden, dass sie Reichthümer besitzen. Darum gehen sie in abgetragenen Kleidern aus, während sie daheim gute anziehen; ihre Häuser haben ein dürftiges, schmutziges Aussehen, sind aber im Innern wohl ausgestattet. In Aegypten, und zwar zunächst in Kairo und Alexandria, sollen nur 6000 Juden wohnen, kenntlich durch Physiognomie, die Farbe des Turbans und den ihnen anklebenden Schmutz. Die Verwischung der Standes- und Kleiderunterschiede durch die Franzosen, namentlich, dass sogar die Juden den weissen Shawl sich aneigneten, trug am meisten dazu bei, das Volk von Kairo am 21. Oktober 1798 in hellen Aufruhr zu bringen.

Wie in Pera sah ich in Altkairo den Tanz islamitischer Mönche mit zuckerhutförmigen Mützen (vgl. S. 276); ihr Schech eröffnet mit horizontal ausgestreckten Armen den Reigen. Alle drehen sich um sich selber wie ein Kreisel, indess der Chor Allah! Allah! ruft, zuletzt in beschleunigtem Tempo, einmal, zweimal und dreimal sieben Derwische in einer Verbindung, sodass sieben den innern, vierzehn den äusseren Kreis bilden und so walzen sie hin und wieder, dass es dem Zuschauer schwindlich vor den Augen wird, wohl eine Stunde lang, um dann zu ruhen und von neuem zu beginnen. Eigenthümlich ist es, dass bigotte Moslemin darauf von diesen Derwischen sich treten lassen, um von irgend einem Leiden befreit zu werden. Die Quäker in Massachusets, deren Cult in der Arbeit des Tanzes besteht, und die Mormonen, deren Walzer und Polka zugleich für gottesdienstliche Uebungen gelten, haben etwas von den drehenden Derwischen. Diese selbst sind ein Rest der alten Baalspfaffen I Kön. XVIII, 28 und Cybelepriester, die bettelnd umherzogen.

Gleich vor den Thoren Kairos bildet der Schutt des alten Fostat ganze Wälle und Aschenhaufen dem Wege entlang: es ist der Ueberrest der aus ungebrannten Erdziegeln erbauten Altstadt, der nun auf Salpeter ausgebeutet wird. Einige hundert Schritte südlich von Fostat bezeichnet ein griechisches Kloster mit seinen Grund- und Ringmauern den Umfang des ägyptischen Babylon, wo in der Römerzeit eine Legion als Besatzung lag. Mich begleitete dahin der wackere Obrist Schultz, ein äusserst umfangreich gebildeter Mann, wie sie selbst in Europa selten zu werden anfangen. Bei unserem Ausritte hatten wir einen Vorläufer bei uns, und da ich mich über die Gelehrigkeit der Reitesel verwunderte, meinte mein Führer: jedes Land habe seine Thiere und Menschen zugetheilt erhalten, aber je klüger die Vierfüsser, desto thörichter das Menschenvolk. Als ich auf die Karawanenbrücke von Smyrna über den schon von Homer besungenen Fluss Meles nach dem Bade der jungfräulichen Artemis und weiterhin nach Kalkabunar und Burnabat mich erging, stiessen mir nicht weniger als acht oder zehn Karawanen auf, wobei immer über 100 ja 200 Dromedare an einander gekoppelt die Stadt verliessen, und sieh da, der kluge Führer war ein Esel mit einem Glöcklein, das melancholisch in die Einsamkeit des Gebirgthales hineintönte, während am Schlusse ein einzelner Junge dem Zuge folgte. Damals dachte ich nicht daran, mit Alban Stolz in dieser Führung und dem Gefolge ein Bild der Freimaurer zu erkennen.

Wir waren eine Stunde weit vom Stadtthore durch die Strasse der heiligen Maria (Derb Sitty Mirjam) geritten, um in die engere Josephsgasse (Derb Jusef) einzulenken und vor der hohen Mauer eines abgelegenen Gebäudes abzusteigen.



Koptenkirche am Orte der Zuflucht Christi in Aegypten.

Unter den Monumenten des ägyptischen Babylon zeichnet die historische Ueberlieferung Abu Serdscha oder die Koptenkirche zum heiligen Sergius aus, eine Säulenbasilika, oben mit vergitterten Gallerien, unten mit einer gewölbten Krypta ebenfalls von Basilikenform. Der Layenbruder versichert uns, dieser Tempel sei so alt wie die christliche Zeitrechnung, indem der Ort seit dem Aufenthalte Christi im Nillande für heilig gelte. Sie ist eine der ältesten und baulich interessantesten Kirchen des Morgenlandes; denn während die ganze Anlage und offene Dachconstruktion an die Tempelbauten des Kaisers Justinian erinnert, und noch die Säulen nach der Länge der Seitenschiffe und quer über das Hauptschiff durch Balkenverbindung gegen Schub und Druck gehalten sind, ähnlich wie bei der obigen Moschee el Moyed oder Muahed und bei der el Aksa, kömmt hier als neues Motiv der obere Corridor hinzu, der in den Umgängen der mittelalterlichen Dome sich weiter fortbildet, auch lässt sich die Entwicklung des Spitzbogenstyles im Anschluss an die arabische Architektur sichtlich verfolgen. Rechts vor dem Hochaltar steht über einer Thüre in Holz eingeschnitten die koptische Inschrift: „Sei gegrüsst, Tempel des

Vaters!“ und darunter eine neuarabische mit der Jahrzahl 1195. Diess scheint das Jahr der Erbauung. Auffallend ist der dreifache Abschluss im Mittelraum, indem ausser den Chorschranken im Presbyterium noch die Männer von den Frauen geschieden sind, die ihren Standort hinterhalb am Eingange haben. Diese fortgesetzte Absonderung erinnert unwillkürlich an den alten Judentempel oder an die Reihe der Tempelräume vor dem innersten Heiligthum bei den ältesten Nilbewohnern.

Die grösseren Kirchen der Kopten haben meist vier oder fünf Abtheilungen. An den Hejkel oder das Sanktuarium mit dem Altar, welches durch ein Holzgitter getrennt ist, in dessen Mitte eine Thüre mit kreuzdurchwirktem Vorhange sich befindet, schliesst sich zunächst der Chor, für die Evangelienverlesung, Akoluthen und Sänger, wie für den Gemeindevorstand bestimmt. Ein Holzgitter von 8—9 Fuss Höhe sperrt diesen Raum ab. Die dritte Abtheilung ist für die Männer, die vierte für die Frauen bestimmt, und ist durch ein enges Gitter von dem Eingangsraume geschieden. An den Wänden hängen geschmacklose Heiligenbilder, Matten decken den Boden. Beim Eintritt in die Kirche zieht jeder Kopte die Schuhe aus, behält aber den Turban auf, küsst den Altarvorhang oder die Hand eines dienstthuenden Priesters, wirft sich vor den Heiligenbildern nieder oder verneigt sich davor mit einem Handgrusse, und greift sodann zur Krücke, indem es weder Stuhl noch Bank gibt und der grösste Theil des Gottesdienstes stehend hingebracht wird. Ich habe einem solchen Krückengottesdienste einst in Megara am Golf von Salamis beigewohnt, er dauerte, wie hier, drei bis vier Stunden, wobei man in Griechenland hundertmal mehr Kreuze schlägt. Im Hejkel oder Heiligthum wird die Liturgie nur in koptischer Sprache gebetet; ausserhalb aber die Auslegung und Lektion aus der Bibel auch arabisch gelesen und gesungen. Der maurische Hufeisenbogen durchbricht diese Holzvergitterung. Der Priester tritt bei der Wandlung hinter dem Vorhang des Altars hervor, er trägt auf der Brust ein rothgesticktes Kreuz und vertheilt zum Schlusse fingerdicke Brode unter die Andächtigen, wie die griechischen Papas. In Betreff der Weihegefässe erfuhr Herzog Maximilian in Bayern, dass sie ein paar silberne Rauchfässer aus der Zeit der Kreuzzüge, nach den Insignien das Geschenk eines bayerischen Herzogs (Ludwigs des Kelheimers?) seien, doch werden sie nicht gezeigt.

Wir gingen in den Vorhof zurück und stiegen in die finstere unterirdische Kirche der Maria nieder, wo die runde Wölbung hinter dem marmornen Altar mit einem in Stein gegrabenen Kreuze die Wohnstätte der heiligen Familie bezeichnen soll. Rechts durch die jonischen Marmorsäulchen davon getrennt, steht das Tauf-

becken, links ein runder Steintisch. Hier wird jetzt nur jährlich einmal der Gottesdienst gefeiert. Man scheidet nicht, ohne etwas Almosen in den Opferstock zu legen. Die Nachrichten von einer unterirdischen Kirche am Wohnsitze der heiligen Familie reichen bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurück. Es war unter dem Pontifikate Bonifaz VIII. und Benedikt IX. 1303, als fünf Minoriten in diplomatischer Sendung nach Kairo gingen, wie selbst morgenländische Schriftsteller, ein Abulbirkat und Makrizi, melden. Davon erzählt der kühne Reisende Olderich von Udine: „In dieser Stadt wohnte die heilige Jungfrau Maria mit dem Knaben Jesus, als Er vor dem Angesichte des Herodes aus Judäa floh, und er blieb sieben Jahre in Aegypten. Und jenes Häuschen, worin Er wohnte, ist in der Mitte derselben Stadt und ist oberhalb gewölbt.... und der Bruder Angelus sang in derselben die Messe mit den übrigen Brüdern und mit andern Christen." Der florentinische Patrizier Leonardo Frescobaldi, welcher 1384 nach Aegypten und dem heiligen Lande reiste, berichtet: „Die vierte Kirche (Altkairos) ist die der heiligen Maria von der Grotte, wo unsere genannte Frau sich aus Furcht vor Herodes sieben Jahre verborgen hielt... und an dem Orte, wo unsere liebe Frau wohnte, ist eine gleichsam unterirdische Kapelle, zu der man neun Stufen hinuntersteigt.... Dort nun war ihr Oratorium, und heute ist da ein Altar, auf dem wir vom Guardian des Berges Sion die Messe lesen liessen. Dieser war gekommen, um die Gunst zu erlangen, ein Kloster im Thale Josaphat errichten zu können." (Bd. I, 592). Der Arzt Bremond von Marseille führt in seinem italienischen Buche der „Reisen in Ober- und Unterägypten 1679 an: „Die dritte Kirche (Altkairos) wird Abu Serkis genannt, wegen des heiligen Sergius.... sie ist gebaut über einem Hause, von dem die fromme Tradition sagt, dass die heilige Jungfrau mit ihrer Familie zur Zeit ihres Aufenthalts in diesen Ländern dort gewohnt habe... An diesem Orte ist eine uralte Grotte, worin unsere Religiosen einen Ort besitzen, der von vorne sich wie ein Fenster darstellt und wo sie nach Belieben Messe lesen."

Das Franziskanerhospiz in Altkairo wurde 1680 eröffnet und Pater Cajetan, Podesta von Palermo, der 1700 der Mission vorstand, bestätigt in seiner Evangelica historia: „Täglich wird allein von unseren Religiosen des heiligen Landes, die in dem benachbarten Hospiz wohnen, Gottesdienst gehalten." Paul Lukas, der 1714 zum drittenmal im Auftrag Ludwigs XIV. das Morgenland bereiste, spricht von einer Grotte unter dem Hauptaltar, wohin man auf einer doppelten Treppe, jede von 12 Stufen, hinabstieg. Die Väter bewohnten in der Zahl von drei oder vier ein dabei gelegenes hübsches Haus. Auch Pater Sicard, der 1726 in Kairo starb, erklärt in seiner Rede über Aegypten c. 5: „Diese Kirche befindet sich in den Händen der Fran-

ziskaner von Jerusalem." Indess wurde das Hospiz 1824 vorübergehend und 1830 gänzlich geschlossen, nachdem dafür das neue Kloster in der Stadt sich erhob. Im Laufe des Jahres 1860 sehen wir das alte Hospiz in Fostat wieder bezogen und den täglichen Gottesdienst im Sanktuarium erneuert, aber seit dem 29. Juli, wo der koptische Patriarch Einsprache that, ist der Dienst auf so lange sistirt, bis es der Vermittlung des französischen Generalconsuls gelingen wird, die Sache beizulegen*).



„Maria von der Grotte", Wohnort der heiligen Familie in Aegypten.

Diese armen Kopten sind die Nachkommen der alten Aegyptier; auch ihre Nationalität, bisher allein durch die christliche Religion gerettet, ist im Untergange begriffen. Sie zählen nur mehr 150000 Seelen und bilden kaum den vierzehnten, ja vielleicht nur den zwanzigsten Theil der Bevölkerung Aegyptens, bei 10000 wohnen in der Hauptstadt, viele in Fayum. Die nichtunirten Kopten sind Jakobiten, d. h. der eutychischen, zu Chalcedon verdammten Lehre des Jakob Baradai zugethan, wogegen die Anhänger des griechisch-katholischen Glaubens sich Melchiten oder Royalisten heissen. Ihre Feindschaft gegen die Griechen führte zur Verbindung mit den Arabern, aber nach Austreibung ihrer Feinde erlagen sie ihrem Schicksale. Wie das römisch-deutsche Kaiserreich in Folge der Kirchenspaltung des XVI. Jahrhunderts zu Grunde ging, benutzten im Morgenlande die Perser und Araber die Trennung der Nestorianer und Monophysiten zur

*) Vgl. Das heilige Land. Organ des Vereins vom heiligen Grabe. Cöln 1862 S. 109 f.

Eroberung Armeniens und Aegyptens. Makrizi erzählt in seiner Geschichte der Kopten: „Als die Moslemin nach Aegypten kamen, war es ganz und gar von Christen erfüllt, die sich aber nach Abkunft und religiöser Confession in zwei getrennte Parteien schieden. Die Regierungspartei bestand aus lauter Griechen im Solde des Kaisers von Constantinopel, die, der Glaubensansicht der Melekiten zugethan, die Zahl von mehr als 300000 ausmachten; die ganze Masse des Volkes, Kopten geheissen, ein Mischlingsgeschlecht, wobei man zwischen koptischer, abessinischer, nubischer oder israelitischer Abkunft schwer unterscheiden konnte, waren sämmtlich Jakobiten, und zwischen ihnen und den Melekiten der Regierungspartei herrschte eine solche Feindschaft, dass sie das Connubium mieden und wechselseitige Morde nicht selten waren." Jakob Baradai, d. h. der mit Lumpen bedeckte, ein als Bettler verkleideter wandernder Mönch, dann Bischof von Edessa, wurde der Apostel des neuen Glaubens, und bald galt in Syrien und Aegypten jeder Melchit als Fremder, jeder Jakobit als Landsmann. Man kündete dem Kaiser den Gehorsam, was selbst den Perserkönig Chosroes zu einem kriegerischen Besuche des Nillandes vermochte; als aber vor der siegreichen Macht des Kaisers Heraklius der alexandrinische Patriarch Benjamin in die Wüste flüchtete, ermahnte ihn, wie man erzählte, eine Stimme vom Himmel: nur zehn Jahre auszuharren, dann werde ein fremdes Volk den Unterdrückten zu Hilfe kommen. Diess ging mit dem Einbruche der Araber in Erfüllung. Zu spät suchten sie jetzt, erschrocken über das Gelingen ihrer Rache, das neue Joch durch fortgesetzte Empörungen abzuschütteln, so 725, 739, 750, wo die Kirchen in Altkairo von den Muhammedanern zerstört wurden und solche Noth über die Christen hereinbrach, dass sie nach Makrizis Versicherung Leichname assen. Beim neuen Aufruhr 773 wurden die Christenhäuser in Alexandria geplündert und verbrannt; endlich nach einer systematischen Ausrottung der Männer 832, wobei auch viele Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft wurden, war die Macht der Kopten für immer gebrochen.

Nun aber erfolgten Strafgesetze, die den hochkirchlichen Angelsachsen bei der späteren Misshandlung der Irländer zum Vorbilde gedient zu haben scheinen. Denn unter dem Chalifen Motawekil 850 mussten alle Christen und Juden zum Unterschiede von den Moslemin lichtbraune Wollenmäntel nebst ein paar andersfärbigen, vier Finger breiten Tuchlappen tragen, ihre Steigbügel durften nur von Holz seyn, sie sollten kein Amt mehr bekleiden u. s. w. Ebenso waren die Frauen durch den honigfarbenen Schleier und Mangel des Gürtels kenntlich. Die neuen Kirchen mussten niedergerissen, Teufelsfratzen über ihren Hausthoren angebracht werden. Kreuze und Lichter sollten bei ihren Ceremonien nicht sichtbar und die Gräber der Erde gleich

gemacht werden. Später wurde ihnen der Gebrauch der Pferde völlig untersagt. Unter Achmed ibn Tulun mussten sie Kirchen und fromme Stiftungen opfern, um die Erpressungen auszuhalten. Der wahnwitzige Chalife Hakim liess die angesehensten Christen, Isa, den Sohn des schon früher gekreuzigten Vezirs Nestorius, und den Geheimschreiber Fehd ibn Ibrahim, nach Herzenslust enthaupten. Die übrigen sollten ein fünf Pfund schweres Holzkreuz*) am Halse tragen, ihr Turban und ihre Tuchgewande die schwarze Farbe der verhassten Abbasiden haben. Alle Kirchengüter und Klosterbesitzungen verfielen dem öffentlichen Schatze, dabei wurde in Kairo verkündet, dass kein Moslem einem Giaur ein Reitthier oder Schiff vermiethen dürfe. Ferner erging der Befehl, die Kirchen zu zerstören oder in Moscheen zu verwandeln, und bis 1013 lagen nicht weniger als 1030 Kirchen und Klöster in Aegypten und Syrien in Ruinen, darunter die heilige Grabkirche. Juden und Christen sollten ohne Ausnahme zur Auswanderung gezwungen werden, sammelten sich aber um den Palast des Chalifen und erzwangen mit Bitten den Widerruf; inzwischen fiel wieder eine Menge vom Christenthum ab. Im Jahre 1283 wurde das Gebot verschärft, dass die Giauren nur auf Eseln reiten dürften, ebenso 1301, und da ein Magrebischer Gesandter die Klage über den inzwischen bei den Kopten wieder in Vorschein gekommenen weissen Turban an den Diwan brachte, wurde ihnen der blaue Turban und Leibgürtel anbefohlen; viele aber zogen auch diessmal den Islam jenem Abzeichen vor. Unter Mohammed ibn Kalaun wurden durch eine Verschwörung fanatischer Moslemin sämmtliche Hauptkirchen von Assuan bis zum Mittelmeere, sechzig an der Zahl, darunter allein 25 in der Hauptstadt und nächsten Umgebung verwüstet. Nach dem Mittagsgebete am 9. Rabia el Akir rief ein scheinbar Wahnsinniger in der Moschee der Citadelle, und gleichzeitig ein Fakir in el Azar: „Zerstöret die Kirchen der übermüthigen Ungläubigen bis auf den Grund!" Ausserhalb der Tempel sah man das Volk bereits an der Arbeit, viele Kirchen wurden in Schutthaufen verwandelt, darnach in Kairo und Fostat mehrfach Feuer angelegt, und, wie unter Nero in Rom, die Schuld auf die Christen geschoben, deren viele man verbrannte; aber auch viele Moslemin wurden unterhalb der Citadelle gehängt. Durch das Wuthgeschrei des Pöbels erschreckt musste der Sultan selbst die Erlaubniss ertheilen, jeden Christen, der mit weissem Turban oder zu Pferde sich blicken liesse, todtzuschlagen; nur auf Eseln und rückwärts sitzend sollte ihnen zu reiten erlaubt seyn, auch durften sie kein Bad betreten ohne eine Glocke am Hals, alle Christen in Regierungsdiensten mussten

*) Noch heisst ein Frauenschmuck euphemisch: Ud es Salib, Holz des Kreuzes. Zum Ganzen Lane, Sitten d. Egypt. III, 167 f. 209.

austreten, nicht einmal ein Emir durfte einen Kopten zum Diener haben. Damals gingen in Kairo nicht weniger als dreizehn, in Fostat acht, in Alexandria vier, in Damanhur zwei, in der Provinz Bahnesa sechs, in Siut, Manfalut und Minje acht Kirchen zu Grunde, drei in Scharkije. Nach dieser und ähnlichen Verfolgungen entschloss sich im Jahre 1354, wo abermals sechs Kirchen in Kairo eingingen, ja mehrere Christen vom Pöbel verbrannt wurden, des vergeblichen Widerstandes müde, eine ungeheure Zahl in Oberägypten wie im Delta zum Uebertritte (in der Stadt Kaljub an einem Tage 450), sodass Makrizi erklärt, „es gebe jetzt kaum einen Muhammedaner in Aegypten, in dessen Adern nicht das Blut der in jener Zeit zum Islam übergetretenen Christen fliesse." Die Menge verfallener Klöster und Kirchen in allen Theilen des Landes beweist, dass die Christen noch vor wenigen Jahrhunderten sehr zahlreich waren, jährlich fallen aber viele zum Islam ab, und man bemerkt in den Gesichtszügen zwischen Moslemin und Kopten im Lande wenig Unterschied, nur bei letzteren mehr den Ausdruck kriechender Unterwürfigkeit. Nach der alten Erfahrung, dass die Feindschaft unter Anverwandten die meiste Bitterkeit erlangt, sollen die Kopten noch mehr Hass wider andere Christen hegen, als gegen die Muhammedaner, auch gelten sie für treulos, finster, geizig, heuchlerisch und kriechend, offenbar in Folge ihrer langen Unterdrückung. Die furchtbaren Zwangsmassregeln nahmen eigentlich erst durch die Expedition unter Bonaparte ein Ende, und da mittlerweile Mehemet Ali zur Regierung kam, wurde allgemeine Toleranz als Staatsgrundgesetz proklamirt. Die Kopten sind für Aegypten, was die Armenier für die Türkei, fähige Köpfe und gute Rechner; jetzt ist mancher sogar Bey, doch führt die Mehrzahl ein kümmerliches Daseyn als Krämer, Schreiber u. s. w. Vom Kriegsdienste sind sie befreit und darum beneidet; nie aber wird ein moslemitischer Herrscher einen Christen so hoch ehren, um ihn gegen Bekenner des Islam ins Feld zu führen.

Ebenso auffallend ist der Untergang der koptischen Sprache, wovon die älteste Urkunde, ägyptische Sprache mit griechischer Schrift, in den Bruchstücken von Briefen des heiligen Antonius, des Vaters der ägyptischen Einsiedlerasceten, an Bischof Athanasius sich erhalten hat. Das Christenthum begünstigte von jeher die freieste Entwicklung auf nationaler Grundlage, während der Islam mit dem Schwerte Propaganda machte und den unterjochten Völkern nach Möglichkeit Gesetz und Sprache aufdrängte. Noch zwei Jahrhunderte nach der arabischen Eroberung war koptisch unter den alten Einwohnern die einzige Mundart; aber schon vor dem X. Jahrhundert nach Christus, wie Quatremère zeigt, wurde sie im Delta nicht mehr gesprochen, wenn auch, wie Makrizi meldet, noch zu seiner Zeit († 1441) in Said,

d. h. in Oberägypten, von Frauen und Kindern koptisch geredet, auch daneben das Griechische im Umgange verstanden ward. Allerdings erklärt sich dieser Wechsel auch durch die massenhafte Einwanderung arabischer Stämme, über deren Genealogie Makrizi ein eigenes Werk geschrieben hat. Jetzt lernen die Kopten nur noch durch den Schulunterricht koptisch beten, die heilige Schrift wird so in der Kirche verlesen, aber arabisch ausgelegt. Manche Bücher zum Gebrauche ihrer Priester u. s. w. sind koptisch, aber mit arabischen Buchstaben geschrieben. Sie verrichten nach Vorschrift des Tages siebenmal ihr Gebet, nehmlich bei Tagesanbruch, dann um die dritte, sechste, neunte, elfte und zwölfte Stunde oder bei Sonnenuntergang, das siebentemal endlich um Mitternacht. Dabei wird den Tag über der ganze Psalter, sowie jedesmal ein Capitel aus den Evangelien arabisch gebetet, worauf sie an den Fingern oder an einer Perlenschnur mit soviel Kügelchen 41mal die Worte: „O mein Herr, habe Dank" sprechen. An die Uebung der Juden und Moslemin erinnert, dass die Gewissenhaften, namentlich die höheren Stände, vor den häuslichen wie öffentlichen Gebeten sich Hand und Gesicht waschen, auch beten sie stets nach Osten. Da der Gottesdienst so lange dauert, setzt sich der Priester wiederholt, wie beim römisch-katholischen Hochamte; inzwischen wird mit Cymbeln von verschiedener Tonart musicirt. Ebenso tritt er wiederholt mit dem Räucherbecken aus dem Heiligthum, und segnet jedes Mitglied, indem er die Hand auf dessen Kopf legt. Als Beichtvater legt er den Seinen gewöhnlich eine Anzahl Bekreuzungen und Prostrationen unter wiederholtem Paternoster oder dem Gebete: „O mein Gott, habe Gnade!" zur Busse auf. Das Sakrament wird oft gereicht, indem der Priester das Brod in Form eines kleinen Kuchens oder einer oben plattgedrückten Bohne in den Wein tunkt; die Gläubigen treten dabei einzeln an die Thüre des Hejkel. Die grosse 40-tägige Faste ist durch den Patriarchen auf 52 Tage ausgedehnt, binnen welcher weder Fleisch noch Eier, Butter und Käse genossen werden. Die Faste der Geburt im Advent dauert 28 Tage, dann folgt die Faste der Apostel nach Himmelfahrt bis zum 11. Juni, endlich die Faste der Jungfrau 15 Tage vor Mariä Himmelfahrt. Ausserdem geniessen sie alle Mittwoch und Freitag nur Fische, Gemüse und Oel. Nach altägyptischem Brauche enthalten sie sich fast allgemein des Schweinefleisches. Am Tauffeste Christi, den 11. Tube oder 18. bis 19. Jänner, tauchen Knaben, Jünglinge und Männer im Taufbrunnen oder Badeteich, der in manchen Kirchen sich findet, nachdem der Priester das Wasser gesegnet, oder auch mehr zur Belustigung im Nile unter, in welchen sie heiliges Wasser giessen: der Fluss wimmelt dann von Booten. Auch hier sehen wir ein altägyptisches Fest in Erinnerung erhalten, denn am 7. Tybi kehrte Isis aus Phö-

nizien zurück, am 11. fiel Epiphanie, das Fest der Erscheinung: Osiris ward wieder gefunden, aus der Winternacht stieg das Licht des Frühjahres empor. Den Tag der Epiphanie (6. Januar) hat die alte Kirche von den Aegyptiern in ihren Calender herübergenommen, setzten doch die Alexandriner auch die Osterregel fest. Am Vorabende dieses Tauffestes, sowie am Gründonnerstag und am Feste der Apostel (11. Juli) wäscht der koptische Priester zugleich sämmtlichen Gemeindegliedern die Füsse. Vor der Chamsinperiode, der schlimmsten Zeit der Pest, betet derselbe in der Kirche über die ganze Versammlung die Todtengebete; denn wenn die furchtbare Geissel das Land wirklich erreicht, wäre es unmöglich, am Grabe jedes Einzelnen die Exsequien zu halten — fürwahr ein schreckliches Memento mori. Die Wallfahrt nach Jerusalem hält jeder vermögliche Kopte einmal im Leben für Religionspflicht; er bringt dann die Charwoche in der heiligen Stadt zu und zieht am Dienstag nach Ostern an den Jordan.

Das Recht der Patriarchenwahl stand schon in früher Zeit den beiden Koptenklöstern St. Paul und Dêr Mar Anton am rothen Meere zu, jetzt wird derselbe aus der Reihe von acht oder neun, durch den Superior des letzteren vorgeschlagenen Mönchen nach apostolischer Weise (Apostg. I, 26) durch das Loos bestimmt. Er trägt ein Wollenhemd von feinstem Stoffe am Leibe, und ist, wie die altägyptischen Priester und Könige (Herod. II, 37), an die strengsten Regeln gebunden, sodass man ihn alle Viertelstunden der Nacht wecken soll. Dieser el Batrak nennt sich den Nachfolger des heiligen Markus auf dem Stuhle zu Alexandria, residirt aber in Kairo. Die Zahl der Unterbischöfe ist zwölf, auch bestimmt er den el Matran oder monophysitischen Metropoliten für Gondar in Abessinien. Ein Priester darf keinen körperlichen Fehler haben, muss 30 Jahre alt und unverheirathet seyn, oder höchstens früher mit einer Jungfrau sich vermählt haben; auch ein Diakon darf nie zweimal heirathen, ist aber zur Heirath nicht gezwungen, wie bei den Griechen. Ein Mönch übt ein bis anderthalb Jahre in einem Wüstenkloster Knechtesdienste und schwere Arbeit, bis er nach langer Prüfung in einen Orden aufgenommen wird. Er ist durch einen vier Zoll breiten Streifen Wollzeug von blauer oder schwarzer Farbe kenntlieh, der unter dem Turban hervor etwa einen Fuss lang den Rücken hinabhängt, was gewissermassen an den Zipfel der Kapuziner erinnert. Sie essen nur Mittags und Abends, selten etwas anderes als Linsen, an Festtagen mitunter Fleisch. Es soll noch 164 Kirchen und Klöster geben, letztere zum Theil in der Wüste. Die Melchiten oder katholischen Kopten zählen nur 12000 bis 15000, während ihre syrischen Brüder sich auf 60000 belaufen. Sie haben keinen Patriarchen, sondern stehen unter einem aus dem einheimischen Clerus von Rom aus ernannten Bischofe, der Cölibateur

oder wenigstens Wittwer seyn muss; denn die Weltpriester dürfen sich verehelichen. Auch ihre Liturgie wird koptisch und arabisch abgehalten.

Angeblich um Christus nachzuahmen vollziehen die Kopten auch die Beschneidung, aber oft erst nach Jahren, wie auch die Taufe manchmal nach Jahresfrist erfolgt: ungetauft verstorbene Kinder sollen im zukünftigen Leben blind seyn. Die Kopten heirathen nur unter sich, wo aber die Verbindung mit einer Moslema eingegangen wird, ist der Uebertritt zum Islam nicht ferne. Der Priester segnet keine Ehe eines Kopten mit einer Person fremder Confession ein, doch kann der Kady die Civilehe schliessen. Die Braut wird durch die weiblichen Verwandten ausgesucht und der Bräutigam bekömmt sie erst am Hochzeitstage zu sehen. Beide Theile haben ihren Wekil oder Bevollmächtigten, wenn der Contract geschlossen wird, wobei zugleich zwei Drittel des Brautschatzes zu erlegen sind; der Rest wird als Witthum oder Heimfall vorbehalten. Alsdann betet der Priester mit allen Anwesenden drei Vaterunser. Eine vollständige Hochzeit mit einer Jungfrau dauert, wie im alten Testamente (Richt. XIV, 12. 15), acht Tage. Die koptische Braut wird gewöhnlich am Sonnabend durch den Aschbin oder Brautführer, aber nicht wie die moslemitische unter einem Baldachin, ins Haus des Bräutigams geführt, und hier sofort für die Gäste ein Schaf vor der Thüre geschlachtet, über dessen Blut der Bräutigam schreiten muss. Interessant ist der Brauch, dass bei diesen Hochzeitmahlen der Koch ein paar Tauben mit kleinen runden Schellen an den Füssen in zwei hohlen Zuckerkugeln den Gästen vorsetzt, welche, wenn sie aus der Betäubung erwachen, dann fliegen gelassen werden, was an die alites oder praepetes der Römer erinnert, übrigens uralt ist. Im Krönungsbild des Ramses Miamun zu Medinet Habu sieht man auf den Wink des Hohenpriesters, der das heilige Zepter Pat in der Hand führt, von den Unterpriestern im Augenblick der Krönung vier Gänse auffliegen mit der Beischrift: „Wendet euch nach Süd, Nord, West, Ost! saget den Göttern von S. N. W. O., dass Horus, der Isis und des Osiris Sohn, sich mit dem Pschent (Diadem) geschmückt, dass der König Ramses sich mit dem Pschent geschmückt*). Der Krönungsakt scheint demnach als eine Vermählung mit dem Volke betrachtet worden zu seyn. Scheidung konnte nur im Falle erwiesenen Ehebruches eintreten. Drei Tage nach dem Tode werden Klagefrauen ins Haus des Ver-

*) In der Cathedrale zu Rheims flog noch 1826 die Taube auf, oder Singvögel erhielten im Augenblick der Inthronisation ihre Befreiung zum Symbol der Freiheit, die unter der neuen Regierung eintreten soll. Parthey II, 469. Ein Sperling wurde bei der Reinsprechung eines Aussätzigen fliegen gelassen.

storbenen bestellt, ebenso wird am siebenten und vierzehnten die Klage fortgesetzt und dauert oft mehrere Wochen. Dreimal im Jahre besuchen die Kopten die Gräber ihrer Verwandten und bleiben dort über Nacht, die Frauen in den oberen, die Männer in den unteren Gemächern des Todtenhauses. Des andern Morgens wird ein Büffel oder Schaf geschlachtet und Fleisch und Brod an die Armen vertheilt. Diese Opferceremonie gleicht der obigen Kaffara, welche die Moslemin bei dem Begräbniss zur Sühne der Sünden des Verstorbenen veranstalten, dem jüdischen Capporo*). All diese Gebräuche, die Beschneidung nicht ausgenommen, sind so alt wie das Volk, und reichen bei den Aegyptiern in die vormosaische Zeit hinauf; leider fangen die Geistlichen an, sie als Ueberrest heidnischer Sitte zu tadeln und in Abgang zu bringen. Dieser gelinde Puritanismus wird die Widerstandskraft der Kopten in ihrem Kampfe gegen den Islam schwerlich verstärken. Besser wäre ein anderer Missstand beseitiget; denn christliche Kopten sind es, welche in Oberägypten (zu Burckhardts Zeit geschah es vornehmlich im Kloster Zawijet el Dêr bei Siut), Knaben im zarten Alter zu Eunuchen verstümmeln, um die Hareme der Moslemin zu versorgen, an welcher erschrecklichen Operation die Mehrzahl der Opfer stirbt.

Seitdem der heilige Franziskus seine Ordensgesellschaft in Aegypten eingeführt, haben auch seine Genossen den Boden des Landes mit Martyrblut gedüngt. Im Jahre 1345 wurde der Bruder Livin, ein Franzose, in Kairo enthauptet; desgleichen Frater Johann Martinez von Montepulciano zugleich mit einem Renegaten aus Genua, den er zur Kirche zurückgeführt hatte. 1358 kamen Nikolo von Montecorvino, Franzesko von Neapel und Peter von Rom aus dem Convente auf Sion nach Kairo, um hier für den Glauben zu sterben. Thomas, ein ungarischer Cavalier, der zum Islam übergegangen aber zurückgekehrt war, erlitt zugleich mit ihnen den Tod der Enthauptung. 1370 wurde Bartolomeo Martinuzzi von Montepulciano zu Fostat in Stücke gehauen, 1373 aber Johannes Etheo der Castilianer, Beichtvater des Infanten Fernando, mit dem Bruder Gonzalez in Kairo ins Gefängniss geworfen; als letzterer in Folge der grausamen Behandlung starb, hatte ersterer die Schwäche, den Glauben zu verläugnen. Als er nun diesen Fehltritt durch ein feierliches Bekenntniss wieder gutmachte, wurde er gegeisselt, dann die frischen Wunden mit Salz und Essig besprengt und letztlich mit sechs Nägeln an den Händen, Ellbogen und Füssen die Kreuzigung vollzogen**). Weitere sieben Brüder, deren Namen Quaresmius II, 944 nicht nennt, wurden

---

*) i. e. expiatio von כִּפֵּר, *καθαίρω*. S. 283.

**) Trecenti martyri Francescani di Damasco. Gerusal. 1861 S. 18 f.

auf Befehl des Sultans Melchasa enthauptet. Die Klosternachrichten melden auch von dem Capuziner Johannes de Zuazo aus Spanien und dem italienischen Layenbruder Alexander, wie sie von Jerusalem nach Kairo gelangt, aber durch einen Hebräer verrathen, ins Gefängniss geworfen, und als sie der Bassa auf Verwenden des französischen Consuls entlassen wollte, von Hunger und Schlägen verschmachtet gefunden wurden. Dem ehrwürdigen Pater Anselm von Mantua, der zugleich als Kanzelredner berühmt war, liess der venetianische Consul ein Marmordenkmal setzen. Pabst Martin V. erneuerte die christliche Mission für Syrien, Aegypten und die überseeischen Länder, nehmlich die Nascarini oder Nazarener, auch sogenannte Thomaschristen in Indien, indem er einen Franziskaner zum Bischofe von Tanis im Erzbisthum Damiette erhob 1425. Eugen IV. sandte nach dem Concil zu Florenz 1439 zu gleichem Zwecke den Franziskaner Albert von Sarzano, dass er in Aegypten, Abessinien und Indien die christliche Lehre aufs neue predige. Die Martyrologien des Ordens bezeugen 1662 die Hinrichtung des Pater Innocenz, und 1703 des Pater Franziskus Clemens eben zu Kairo. Pabst Gregor XVI. gründete 1839 ein apostolisches Vikariat für Ober- und Unterägypten und Arabien.

Die bedeutendste Kirche der Stadt ist Maria von der Säule, worin die Gebeine der heiligen Barbara beigesetzt sind. Auch hier leben Armenier und Griechen, Syrer und Maroniten, Kopten, Chaldäer und Araber mit den katholischen Franken durch die Bande desselben Glaubens umschlungen. Der Christen des lateinischen Ritus sind zweitausend, dazu kommen hundert Chaldäer, welche die Klosterkirche der Franziskaner zu ihrer Pfarre haben, ebenso 300 Maroniten mit zwei Priestern. Das Gotteshaus ist dreischiffig, das Gewölbe von sechs Säulen getragen, der Hauptaltar Mariä Himmelfahrt, die Nebenaltäre St. Franziskus und Antonius geweiht. Die katholischen Kopten zählen 800 Seelen mit einer neuen Kirche, stehen unter einem eigenen Bischof (Theodor Abukarim) und werden von vier Franziskanern und drei Weltpriestern pastorirt. Der griechisch-katholische Bischof Basilius hat unter seinem Hirtenstab 2000 Gläubige mit fünfzehn Priestern, dazu eine stattliche Kirche. Die Parochie der Armenier umfasst 300 Gläubige mit einem schönen Gotteshause. Rechnet man auch einige Tausend Nichtunirte hinzu, so verschwindet gleichwohl die Christengemeinde neben der Viertelmillion Muhammedaner, die übrigens durch die Cholera 1848 arg decimirt wurden. Auch die Sterblichkeit der Europäer, zumal der Deutschen, ist in Kairo bedeutend. Ein paar Monate vor meinem Dortseyn 1846 waren französische Schwestern vom guten Hirten zur Erziehung der weiblichen Jugend eingetroffen; die Oberin und

eine Mitschwester waren Deutsche. Aehnlich fand ich es in Constantinopel, wo die Secte der barmherzigen Schwestern aus Hannover stammte, vollkommen gewandt neben ihrer Muttersprache noch englisch, italienisch, französisch, griechisch und türkisch zu reden verstand und ihrem Vaterlande alle Ehre machte. Dasselbe ist in Algier der Fall. Wie nahe lag es, deutsche Schwestern in Jerusalem einzuführen, wo mehr Deutsch gesprochen wird, als in irgend einer Stadt des Orients; aber wir Deutsche, in religiöse und politische Parteien zerrissen, bringen nichts mehr zu Stande.

In Kairo machte ich eine Entdeckung, welche mir für die Evangeliengeschichte von Bedeutung schien, nehmlich die einer bethlehemitischen Colonie, welche daselbst seit unvordenklicher Zeit besteht. Schon bei Jerem. XLI, 16 lesen wir, wie Johanan mit den Hauptleuten und Resten des Volkes von der Versammlung zu Mizpa aufbrach und gen Kimhaam (unser Khamis)*) bei Bethlehem zog, um von da nach Aegypten auszuwandern. Die Schrift redet von fortgesetzten Ueberwanderungen der Hebräer nach dem Nillande seit der Zeit der Patriarchen, namentlich um der Tyrannei des Nebukadnezar, Antiochus und — Herodes zu entfliehen. So kam auch der Patriarch der christlichen Kirche, Joseph der Nährvater, mit dem Sohne der Verheissung nach Alexandria, Heliopolis und Memphis, um sich hier der verwandten Gemeinde anzuschliessen. Bethlehem ist der Proviantplatz der Karawanen, die durch die Wüste nach Aegypten ziehen; selber versorgt es sich von dorther bis zur Stunde mit Kleidungsstoffen, Waffen und anderen Bedürfnissen, daher die fortdauernde Niederlassung. Ich kam derselben auf die Spur, als ich bei meiner zweiten Anwesenheit zu Bethlehem mir Muster der unveränderten Landestracht anschaffen wollte, und von den Einwohnern nach Kairo als dem Orte des Bezuges verwiesen ward, wo ich das Bethlemitenquartier ohne Mühe auskundschaftete. Schon Israel, der von Rachels Grab und dem Thurme Eder bis ins Thal von Hebron seine Heerde weiden liess, bezog Getraide von der schwarzen Erde oder dem Lande Chemmis. Es ist uns durch die Ueberlieferung nahe gelegt, dass der aus Bethlehem nach dem Nillande gerettete Davidische Königssohn in einer der namhaften Judencolonien seinen Bergungsort fand. Diess gilt zunächst von der Stadt Alexanders und Ain Schems oder Memphis; zugleich erinnert das Dorf Esauwieh bei Kairo an den auch bei den Moslemin hochverehrten Namen Isa oder Jesu**). Hier zunächst erfüllte sich an dem

*) Vgl. Bd. I, 434, mein Leben Jesu II. Aufl. II. 1, 157 f.

**) Isa ist bei den Arabern kein ungewöhnlicher Name, es gibt sogar Isawijeh-Derwische, nach Schech Mohammed ibn Isa, dem Mogrebi, genannt, namentlich in Aegypten. Vielleicht hatte dieser Jesuitenorden des Islam hier oder bei Jerusalem eine Niederlassung S. 7.

neuen Israel jenes Wort Os. XI, 1. Matth. II, 15: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen."

48. Besuch von Babylon und Troja. Unglück der deutschen Missionen am oberen Nil.

Nachdem wir die unterirdische Kirche verlassen, die in dem sonnigen Lande einen düsteren ärmlichen Eindruck macht, ritten wir über die Trümmer von Babylon weiter südwärts. Hier stand die Festung, welche zu Strabos Zeit XVII, 1 einer römischen Legion zum Stützpunkte diente*). Man sieht innerhalb derselben in dem jetzigen Griechenkloster die wohlerhaltenen Reste einer Basilika. Das ägyptische Babel, koptisch Babylon in Chemi, galt für eine Colonie babylonischer Gefangener. Strabo berichtet von seiner Wanderfahrt XVII, 1: „Schifft man im letopolitischen Nomos weiter, so ist da Babylon, ein leeres Castell, wo einige Babylonier sich empört und hierauf von den Königen eine Niederlassung für sich ausgewirkt hatten. Jetzt ist es das Standlager einer der drei Legionen, die Aegypten bewachen. Ein Bergrücken zieht sich vom Lager an den Nil hinab, an welchem Räder und Schneckenpumpen das Wasser hinaufführen, wozu hundert Sträflinge verwendet werden."

Diodor berichtet in seinem Sammelwerke I, 18: „Die Aegypter behaupten, es seien eine Menge Colonien aus Aegypten in alle Welt ausgegangen. Nach Babylon, sagen sie, führte Belus, den man für einen Sohn des Poseidon und der Libya hielt, eine Colonie. Aus Aegypten kamen die Fremdlinge, mit welchen Danaus die Stadt Argos, beinahe die älteste in Griechenland, gründen half, ebenso die Stammväter des colchischen und jüdischen Volkes. Die Athener sind Abkommen ägyptischer Ansiedler aus Sais." Hienach wäre Babylon am Euphrat nur die Tochterstadt des ägyptischen Babel. Derselbe Diodor I, 56 erfuhr aber auch, es hätten die Gefangenen, welche Sesoosis aus Babylonien mitgeschleppt und zum Tempelbau verwandt habe, sich empört, weil sie die Beschwerden der Arbeit nicht ertragen konnten, sich darauf eines festen Platzes am Flusse bemächtigt und nachdem man ihnen Straflosigkeit gewährt, den Ort ihrer neuen An-

*) Pococke zeichnet I Taf. IX p. 41 zu Altkairo noch eine römische Burg mit vielen Rundthürmen.

siedlung nach ihrer Vaterstadt Babylon geheissen. Strabo meldet ferner: „Bei den Steinbrüchen, woraus die Pyramiden erbaut sind, gegenüber nach der arabischen Seite zu heisst ein ziemlich felsiger Berg der troische. In ihm ist eine Höhle und in ihrer und des Flusses Nähe ein Dorf, Namens Troja, eine alte Anlage gefangener Troer, welche dem Menelaos folgten und daselbst blieben." Diodor bestätigt,



Steinbrüche von Tura (Troja).

was im Grunde schon Herodot II, 113 f. meldet: ähnlich wie von Babylon erkläre man den Ursprung und die Benennung der noch jetzt vorhandenen Stadt Troja am Nil. Menelaos habe auf der Rückfahrt von Ilios mit vielen Gefangenen im Nillande gelandet, wo sich die Troer gegen ihn auflehnten und von einem festen Punkte aus sich so lange wehrten, bis man ihnen Freiheit zusicherte, sodass sie eine Stadt nach dem Namen ihrer Vaterstadt bauen konnten. Eine andere Nachricht gebe Ktesias von Cnidus von der Entstehung dieser Städte, wonach die Erbauer derselben mit Semiramis nach Aegypten gekommen seien.

Die ältesten Völkerkriege waren mit dem Menschenfang oder der Abführung ganzer Bevölkerungen verbunden. So verpflanzte Salmanassar die Israeliten nach Assyrien und Medien, besonders an den Fluss Sabbathion (Lykus), dagegen Chutäer nach Samaria. Nebukadnezar schickte die Juden nach Babylonien, Aegyptier nach Colchis, und verpflanzte nicht minder Syrer und Phönizier; Cambyses hinwieder liess Aegyptier nach Susa abführen*). Herodot VI, 31 erzählt von solchen Menschenjagden der Perser bei der Wiedereroberung Joniens 497 v. Chr., wie sie die Inseln Chios, Lesbos, Tenedos Mann

an Mann bei der Hand sich fassend von Norden nach Süden durchzogen, dass auch nicht Einer ihnen entrann. Von diesem Fortschleppen fremder Stämme geben die ältesten Wandbilder in den Kaiserpalästen der Assyrer, wie in den Palasttempeln der Pharaonen Zeugniss. Sesostris dehnte seinen Eroberungszug ebenso nach Mesopotamien wie nach Kleinasien und Thrazien aus, bei Ephesus und Smyrna, wie am phönizischen Lykus (S. 344) zeigte man Denkmäler seiner Siegeszüge. Auf solche Weise hängt die Anlage des ägyptischen Babylon und Troja nach den ältesten Erinnerungen mit Sesostris und Semiramis, mit dem trojanischen Kriege oder einer späteren persischen Einwanderung unter Cambyses zusammen. Beide Städte gegenüber der Hauptstadt Memphis geben sprechend Zeugniss von jener vor dritthalb oder vierthalb Jahrtausenden erfolgten Uebersiedlung eroberter Volksstämme. Eine Strecke am Westufer hiess in Herodots Tagen (II, 112) von den da Angesiedelten noch das Tyrierland.

Hier lag der noch lange sogenannte Troicus pagus, und der auch bei Ptolomäus erwähnte troische Steinberg. Gefangene wie Verbrecher wurden in den Steinbrüchen beschäftigt, wie unter andern von dem Aethiopier Sabako angeordnet ward; jenseits aber liegt das Pyramidenfeld und der dem Nil entgegengesetzte Riesendamm, der nach Herodot II, 124 die ganze Volkskraft in Anspruch nahm und wo die Arbeit Jahrtausende hindurch nicht ausging. Die Kinder Israel jammerten über den Frohndienst beim Städtebau während der ägyptischen Dienstbarkeit, Babylonier und Troer, heisst es oben, empörten sich, blieben aber im Lande.

Jetzt liegen an der Stelle die Dörfer Tura und Masara, wovon letzteres an Masr, Mizraim, erinnert, ersteres aber noch einen Jahrmarkt besitzt, an welchem ganz Aegypten, wie man sagt, eine halbe Million Menschen zusammenkömmt, sodass diese Tochterstadt von Troja noch einigermassen zum Volksmittelpunkte dient. Hinter Tura gewahrt man die staunenswerthen Steinbrüche, wo vor soviel tausend Jahren unter der Kraftanstrengung eines sklavisch gehorsamen Volkes die riesenhaften Blöcke zum Bau der Pyramiden gebrochen wurden. So drängen sich hier im Nilthale vieltausendjährige Erinnerungen zusammen, und wir haben auf einem Punkte eine Sammlung der ältesten Völkerstädte vor uns.

Neu-Babylon und Troja liegen wie ethnographische Findlingsblöcke an unserem Wege. Auf die unterirdische Kirche der Kopten strahlt aber noch ein besonderes Licht zurück, denn hier hat Petrus seinen ersten Hirtenbrief geschrieben, indem er V, 13 den Kleinasiaten

*) Josephus führt allen Ernstes Antiq. II. 15, 1 die Gründung des ägyptischen Babylon auf Cambyses zurück.

seinen Gruss von der Gemeinde Babylon und seinem Sohne Markus entbietet, der bekanntlich zuerst den Patriarchenstuhl von Alexandria einnahm.

Mit der Ausbreitung des Christenthums wanderte auch die Legende weiter südlich, ohne dass wir, insofern wir die Wege des Menschensohnes auf Erden verfolgen, uns an der Hand einer historisch begründeten Tradition dahingezogen sehen. Wir machten bereits früher auf die bisher nirgend verwerthete Sage in den ersten Blättern der Geschichte der Eroberung von Bahnesa durch Amru aufmerksam*), wonach der Sohn Mariens auch diese Stadt auf seiner Flucht heimsuchte. Es ist das Tahpanches, wohin Jeremias XLIII und Baruch vor Nebukadnezar geflüchtet, das Tennese der römischen Geographen, südwestlich von Memphis oder auf der linken Nilseite. Noch weiter stromaufwärts gilt Manfalut den Moslemin für den Aufenthalt des ausgewanderten Lot (?), den Kopten aber für den Bergungsort der heiligen Familie.

Majestätisch zieht der Strom dahin, der jenseits der Wendekreise seine geheimnissvollen Quellen hat, und Länder auf Länder wie eine Perlenschnur an einander kettet. Früh ist das Christenthum durch Sendboten bis Meroe hinauf verbreitet worden und noch bis zur Stunde hängen die Aethiopen oder Abessinier ihm an, wo die seit Salomons Tagen hinüber gewanderten Hebräer Proselyten gewannen, die zuerst zum Christenthum übergetreten die Reise des Philippus Matthäus dahin veranlassten, daher sich die dortigen Nazaräer (S. 246) auf die späteren Jahrhunderte vererbten. Die Ruinen Thebens luden zum Besuche ein, aber die Jahreszeit war mir zuweit vorgerückt, die Glut der Sonne tödtlich. Sie sind jünger als Memphis und mehrfach beschrieben. Werfen wir unseren Blick darüber hinaus nilaufwärts in ein Gebiet, soweit von Kairo entlegen, als dieses von Wien, so spielt dort, wenigen bekannt, ein Stück der neuesten Kirchengeschichte, wo der Glaubensheroismus und die edelste Humanität fort und fort die schwersten Prüfungen besteht. Der Stuhl Petri wartete die neuen, mit Aussicht auf Erfolg gekrönten Forschungen nach den Nilquellen, besonders die kühnen Entdeckungen in Innerafrika nicht ab, sondern gab vielmehr den Impuls dazu, indem er seinen geistigen Eroberungsplan über alle diese Länder entwarf. Die römische Propaganda erklärte bereits in ihrer Versammlung am 26. Dezember 1845 die Sahara mit ganz Innerafrika, von Senegambien bis Abessinien zu einem neuen apostolischen Vikariate. Am 3. April 1846 gründete Gregor XVI. die Mission für Centralafrika, die von den Katarakten des Nils bis zum Senegal und Gambia, von den südlichen Abhängen

*) Cod. Rehmianus fol. 9. 6. Leben Jesu II, 1 S. 161.

des Atlas bis jenseits des Aequators nach Guinea, zu dem sagenhaften Mondgebirge und den Bergen von Abessinien sich ausbreiten soll. Der Mittelpunkt der Mission sollte Chartum, die von Mehemet Ali an der Spitze des Dreiecks, wo der weisse und blaue Nil sich vereinigen, neuerbaute Stadt seyn, welche bereits 20000 Einwohner zählt. Sie ist der Sitz der Türkenherrschaft jenseits Aegyptens oder in Sudan, vier Tagreisen südlich von Meroe. Die auserlesenen Priester sammelten sich aus Italien, von Malta, aus Palästina und vom Libanon im Frühjahre 1847 zu Alexandria, aber erst im September ward die Ausrüstung vollendet, am 11. Februar 1848 das Ziel ihrer Fahrt erreicht. Italienisch ist die lingua franca auch am oberen Nil.

In Centralafrika gibt es Paradiese, welche die Civilisation aufsuchen wird zum Besten der Menschheit, äussert Johannes von Müller, ist aber selber nicht hingegangen. Es gehörte aber fürwahr eine heroische Auslegung des Glaubens an die Alleinherrschaft der Kirche auf Erden dazu, um unter den Stürmen der Revolution 1848 den Marienverein für Centralafrika zu stiften und die dortigen Missionen unter den schwierigsten Verhältnissen aufrecht zu halten, während die Leopoldstiftung für Nordamerika 1844, und der von Hofrath Hurter ebenfalls in Wien ins Leben gerufene Mariä-Empfängniss-Verein für die Christen der Türkei und im Orient die herrlichsten Früchte trägt. Der Schreiber dieser Zeilen machte 1845 in Cittavecchia auf Malta die Bekanntschaft des Monsignor Casolani aus einer der edelsten Familien der Insel, dessen Bruder als Overbecks Schüler zugleich die deutsche Malerkunst dahin verpflanzte. Als erwählter Missionsbischof fuhr derselbe Casolani am 24. Juli 1847 mit P. Ryllo, Dr. Knoblecher, dem altnapoleonischen Offizier P. Pedemonte und Angelo Vinco von Alexandria nach Kairo ab. Aber dem mörderischen Klima von Sudan glaubte selbst der Maltese, dessen Insel von Europa die Brücke nach Afrika schlägt, sich nicht gewachsen und kehrte um. Statt seiner betrat der kühne Pole Pater Ryllo als erster Provikar die Missionslaufbahn nach dem weissen Nil und ging heldenmüthig in den Tod am 17. Juni 1848*). Ihn ersetzte als Leiter der gefahrvollen Expedition der hochherzige Dr. Ignaz Knoblecher aus St. Cantian in Krain, der vom innersten Berufe zum Heidenapostel erfüllt nach Rom gegangen, aber lange umsonst an die Pforte der Propaganda gepocht hatte, bis er in die Reihe der christlichen

*) Noch denke ich mit Rührung des vortrefflichen österreichischen P. Forer, der bald nach meiner Rückkehr voll jugendlicher Begeisterung nach Palästina sich einschiffte, und kaum in Beirut gelandet ohne Ahnung der Gefahr zu Fuss nach Larissa am Libanon eilte, aber vom Sonnenstich getroffen ein paar Tage nach seiner Ankunft starb.

Sendboten zu treten gewürdigt ward. Er gründete in Chartum ein Missionshaus und eine Kapelle, und kaufte die ersten Mohrenknaben los, trat sofort am 13. November 1849 selber die Reise zu den Bari-Negern an, und gelangte bis Longvek 4° 9′ nördlich vom Aequator. Auf diesem Wege lernte er auf dem Schiffe des Vicekönigs die ägyptischen Niederlassungen längs des Landesstromes und entlang der unermesslichen Urwälder von Norden nach Süden die Schilluk, Dinka, Nuir, Kyk, Helgab, Bor, Zhir und Bari-Neger kennen, schöne kriegerische Gestalten, zum Theil in Panther- und Leopardenfelle gehüllt, in einer Terra incognita, bis zu welcher die Sklavenjäger noch nicht vorgedrungen waren. Nachdem er so Umschau gehalten, kehrte er, um neue Missionskräfte zu gewinnen, nach Europa zurück, und begab sich über Wien und München nach Rom. Es war sein begeisternder Gedanke, am grossen Sklavenmarkte für Innerafrika, wo die unglücklichen Gefangenen gross und klein, die Galla, Bari u. s. w., zusammengeführt werden, die christliche Missionsanstalt aufrecht zu erhalten.

Inzwischen hatte Don Nikola Mazza in Verona ein Institut für afrikanische Missionspriester und für schwarze Zöglinge eröffnet, um sie mit Zuthun der Propaganda dereinst nach Afrika zurückzusenden. Der unermüdliche P. Olivieri stellte sich zur Aufgabe seines Lebens, Negerkinder freizukaufen und über Alexandria nach Europa zu befördern, damit sie hier erzogen die Segnungen des Christenthums inne werden und mit der Zeit nach ihrer Heimath zurückkehren möchten. Zu diesem Zwecke hat König Ferdinand von Neapel noch kurz vor seinem Hinscheiden im Franziskanerconvente della Palma eine Erziehungsanstalt für Mohrenknaben eröffnet, neben welchem vier florentinische Nonnen gleichfalls in der Nähe der Hauptstadt ebenso Negermädchen heranbilden. Diese Anstalten erscheinen um so nothwendiger, als binnen weniger Jahre im rauhen Klima der Alpen von den in den bayerischen Frauenklöstern aufgenommenen Töchtern des heissen Südens mehr als die Hälfte (17 von 30), ja selbst südlich der Alpen die Hälfte der Negerknaben die Beute des Todes geworden.

Leider räumte die Sterblichkeit ebenso rasch unter den Europäern in Sudan auf; denn dem dortigen Klima erlag in Kürze ebenso der k. k. Consul Dr. Reiz, wie der sardinische, Herr Brunn-Rollet. Am 17. Februar 1858 traf der Kapuziner P. Gabriel aus dem piemontesischen Grafengeschlechte Didier della Motte in Chartum ein, um als Gehilfe des Monsignor Massaja in das Land der Galla zu gehen. Pater Gabriel wirkte zuvor zwei Jahre am rothen Meere, und dachte durch Abessinien an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen; aber bei dem wüthenden Katholikenhasse in diesem Lande durfte er die Reise als Priester nicht wagen. Durch Bogos, Takka und Berber erreichte er

Chartum. Die Bogos sind ein freier Negerstamm und nennen mit Stolz sich Christen, doch dürfte ihr Christenthum sich darauf beschränken, dass sie mitten unter Muhammedanern nicht ebenfalls dem Islam beigetreten sind. Sie sind nicht getauft und kennen kein Priesterthum. Seit einigen Jahren wohnt P. Stella und nach Vertreibung der Katholiken aus Abessinien der dortige Generalvikar Monsignor Biancheri unter ihnen.

Der Missionsbericht vom Jahre 1858 beginnt mit den Worten: „Die Hand des Herrn hat seit dem Beginne des Jahres 1858 die Mission schwer getroffen. Könnte menschliches Urtheil Angesichts solcher betrübenden Vorfälle die Oberhand gewinnen, so ständen die Fragen nahe: was wird aus derselben werden? welche Hoffnung gedeihlichen Fortbestehens bietet sich noch dar?“ Zu den „Schlag auf Schlag folgenden Trauerbotschaften“ zählt vor allen der Tod Knoblechers, der nach so vielen Unternehmungen schliesslich noch einmal die oberen Nilgegenden besuchte und am 21. September 1857 in Chartum anlangte; aber in seinen Kräften erschöpft nach Kairo und Neapel zurückkehrte, und hier am 13. April 1858 im Kloster der unbeschuhten Augustiner seinen Geist aufgab. Schon am 16. April folgte ihm sein in Chartum zurückgelassener Stellvertreter Joseph Gostner von Völs in Tyrol im Tode nach, und seine Bestellung zum Provikar kam zu spät.

Am 22. Februar 1858 wurde Herr Anton Ueberbacher aus Natz bei Brixen zu Gondokoro von seinem mühsamen Tagewerke in die Ewigkeit abberufen. Die gänzliche Abwesenheit jedes sittlichen Gefühls bei dem Volksstamme der Bari und ihre ungezähmte Raublust hat zu seinem frühzeitigen Tode nicht wenig beigetragen. Ein ähnlicher Schlag traf die Station Heiligkreuz, wo seit vier Jahren Barth. Mosgan aus Lavant wirkte. Hier war in letzter Zeit die Noth aufs höchste gestiegen. Die in unbeschreiblicher Ueppigkeit prangende Dura wurde durch Schwärme gefrässiger Vögel aufgezehrt, dass bloss das leere Stroh übrig blieb. Die Provisionen aus Chartum reichten nicht aus, alles entbehrliche Vieh musste niedergeschlagen, endlich aber durch Jagdbeute dem Mangel abgeholfen werden. Mosgan erlag am 26. Januar 1858, und noch vor ihm starb der von glühendem Eifer beseelte Missionär Pircher, kaum in Heiligkreuz angelangt, ohne etwas wirken oder seinen Vormann ersetzen zu können. Am 26. März 1858 verschied zu Heiligkreuz der Hochwürdige Franz Oliboni, der im Missionsinstitute des Don Nikola Mazza in Verona gebildet worden war.

Die Stella matutina, die sie getragen, ist zum Todtenschiff und der Stern am Maste zum Vorbild des Lichtgestirns geworden, das ihnen zur ewigen Friedensstation heimwärts leuchten sollte. Hier bist

auch du in heiliger Begeisterung hinaufgesteuert, edler Gerbl, einer meiner liebsten und begabtesten Schüler, und nicht mehr wiedergekehrt. In Wasserburg am Inn gebürtig bot der begeisterte Jüngling während Knoblechers Aufenthalte bei mir in München am 2. Juli 1851 sich zur Nachfolge ins heisse Afrika an, und traf nach Vollendung seiner arabischen Sprachstudien und den sonstigen Vorbereitungen in Rom



Tempel der Verkündigung zu Nazaret.

am 20. März 1857 in Chartum ein. Seine Constitution schien geeignet, beispiellose Hitzgrade zu ertragen, er kam nie in Schweiss. Desto schlimmer; denn nach leichtem Unwohlsein seit Anfang Juni 1858 überfiel ihn der Cerebraltyphus mit rasender Heftigkeit, der Puls wüthete auf die regelloseste Weise, die Hand des Kranken war glühend heiss, trocken und spröde, seine Beklommenheit stieg mit jeder Sekunde, das Bewusstseyn war schnell dahin, der Leidende warf nur noch Hände und Füsse um sich. Bis der Arzt eintrat, verschied der Kranke, „der ganze Verlauf hatte kaum eine halbe Stunde gedauert.“ So sind im Laufe von sieben Jahren von 24 nach Centralafrika abgegangenen Priestern 16, gerade zwei Drittheile, gestorben, Herr Vinco aus Venedig, Otto Trabant aus Steyermark, Dovjak, Milharcic und Kociancic aus Krain, Kohl aus Niederöstreich, Lax aus Laibach, Haller, Rainer und Wurnitsch, der am 3. Februar 1855 in Korosko verschied, aus der Diözese Brixen u. s. w., sie alle legten die Hand an den Pflug ohne zurückzublicken, und liessen ihr

Leben zum Pfande. Nach Mosgans Hingang legte Herr Lanz am 23. Februar 1858 den Grund zu einem Kirchlein in Heiligkreuz. „Am 1. Mai kam der neue Provikar, Herr Matthäus Kirchner, nach Chartum, aber schon am 6. befiel den von der Reise Ermatteten ein gefährliches Fieber, nach ihm lag auch dal Bosco darnieder. Ueberhaupt rechnet man, dass vier Fünftheile der Europäer dem Klima und den verderblichen Sanitätsverhältnissen der Hauptstadt des Sudan zum Opfer fallen. Das im Jahre 1852 begonnene Taufregister (der Schwarzen) erreichte die Zahl 73, das gleichzeitig angefangene Verzeichniss der Todten (Weissen) 52, wovon 9 auf das letzte Jahr fallen.“*)

Die Sterblichkeit ist eine so reissende, dass die Missionäre kaum im Stande sind, die Sprache der Bari, der Kyks und Dinka sich anzueignen, bis die Reihe zu sterben an sie kömmt. Was aber ist mit diesen furchtbaren Opfern, wie sie keine andere Mission in der ganzen Christenheit fordert, erreicht? Der Bericht 1858 antwortet S. 17 f.: „Am Schlusse des Jahres 1856 waren erst 42 Individuen getauft, Katechumenen fanden sich wenig, jene wie diese grösstentheils Knaben, welche in dem Missionshause Verpflegung finden. Dazu kömmt noch der schauerliche Mangel jedes übersinnlichen Begriffes. Trägt es Glasperlen? fragen sie, wenn die Knaben lernen und beten. Oder es heisst: wozu lernen und beten, da wir doch sterben?“ Schon am zweiten Tage nach Knoblechers Abfahrt von Gondokoro (am 30. Aug. 1857) wurde die Nordmauer der Missionsstation zerstört und in ein Gemach eingebrochen. Zehn Tage später stürmte ein Nachbar, dem die Mission fünf Kinder nährt, die aber wiederholten Ungehorsams wegen mit Entziehung der Mahlzeit bestraft wurden, in furchtbarem Zorn und wohlbewaffnet daher, und forderte drei Ochsen für die den Kindern vorenthaltene Speise. Der Boden gehöre ihm, die Missionäre könnten sich nach Chartum packen. Als ihm der Kaufbrief über den Besitz vorgelesen wurde, lärmte er: Was geht das mich an? Abermalige Verminderung der Schiffsleute durch Abfahrt des kleinen Schiffes „Neger“ ermunterte zu neuer Ungebühr. Der Häuptling Medi unternahm einen förmlichen Sturm gegen das Gebäude, der nur durch Verrammelung aller Oeffnungen abgewehrt werden konnte. Das Ende war, dass alle Gänse, sämmtliche Hammel, die Habseligkeiten einiger Diener u. s. w. geraubt wurden. — Herr Ueberbacher klagt, die Wirksamkeit der Mission sei ganz auf die Schule beschränkt, aber — wer dieselbe besucht, will gespeist werden, und die Worte beten und essen sind den Bari gleichbedeutend. Der Erwachsene jedoch

*) Siebenter Jahresbericht der kathol. Mission in Centralafrika. Wien 1858 S. 15. 21.

steigert die Forderung; bekommt der Knabe Getraide, so will jener ohne weiteres an den Tisch der Missionäre sich setzen. Ein sonst nicht übel gesinnter Mann sagte: Soll ich umsonst lernen? Ein anderer wies die Knabenkost zurück: Bin ich denn ein Kind, dass ich dieses essen soll? Ein dritter äusserte: Ich, ein Grosser, sollte mit Kindern beten? Unter dem Rufe „Hunger“ nahm das Betteln und Stehlen kein Ende. Erhält einer Getraide, so verlangt er noch Fleisch, nach diesem Taback, dann Milch, endlich Glasperlen, und würde ihm alles gewährt, so wäre er noch nicht befriedigt. Desshalb bleibt der Missionär, der diess Treiben nicht billigen darf, in seinen Augen alaron — schlecht, ein Feind.“ Dagegen sank 1859 die Zahl der Missionskinder von 37 auf 20 herab, hatten sie ja draussen keinen Mangel.

„Eine niederschlagende Kunde reihte sich an die andere!“ lautet der achte Jahresbericht. „Es schien, als sollte die Mission das Ziel (oder Ende!) ihrer Wirksamkeit erreicht haben“ — d. h. man stellte es bereits Rom anheim, aus jenen Ländern der Termiten, welche den Missionären während des Schlafes das Dach über dem Kopf, während des Mahles Tisch und Stuhl im Innern durchfressen, wieder abgerufen zu werden. Wir haben nie trostlosere Nachrichten über katholische Missionen gelesen, als die der besagten Annalen bereits Jahr für Jahr über Innerafrika veröffentlichen. Ein merkwürdiger Unstern waltet über den Deutschen, dass sie wie in ihrer auswärtigen Politik so auch in ihren Missionen am wenigsten ausrichten und hier gerade jene Stationen auf sich nahmen, welchen aus physischen Gründen selbst die an wärmeres Klima gewöhnten Italiener und Franzosen nicht gewachsen zu seyn glaubten. Während die berühmte Hochschule el Azar zu Kairo an der gleichnamigen Moschee die Missionäre für die Propaganda des Islam heranzieht und ohne Geräusch ganz Innerafrika, sowie die Küstenländer der Lehre des Propheten unterthan macht, stürzt regelmässig alles hinter den christlichen Missionären zusammen, was sie bei ihrem höheren geistigen Streben in vielen Jahren mit Mühe aufgebaut zu haben wähnen. Wir glauben in den Basler Missions-Annalen zu blättern, wenn wir in den Wiener Berichten des Marien-Vereins vom 1. Mai 1858 bis letzten April 1859 S. 11. 14 f. lesen: „Steht einer im Christenthum wurzelnden Versittlichung (Sittigung) und Civilisation die Nacktheit der Schwarzen, ihre Vielweiberei, ihre unüberwindliche Trägheit entgegen, so ist das Krämervolk, die Elfenbeinjäger und ihr Gesindel der Wirksamkeit der Missionäre nicht minder hinderlich, ja zu verwundern, dass die Neger nicht alle Fremden durch jegliches Mittel verjagen und in Chartum den Bluttag von Dschedda wiederholen... Auch sonst fehlt es nicht an bitteren Erfahrungen. Man konnte wahrnehmen, dass die älteren Zöglinge der Mission in Chartum

die mithin deren Wohlthaten am längsten genossen hatten, die undankbarsten seien und am wenigsten erkenntliche Gesinnung in sich tragen. In gegründeter Besorgniss, ihr schlechtes Beispiel dürfte nachtheilig auf die jüngeren einwirken, sah der Missionär sich in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt, vier derselben fortzujagen."

Den Kindern der Mission zu Heiligenkreuz konnte Herr Lanz schon während Herrn Kirchners Anwesenheit kein günstiges Zeugniss ertheilen; doch war ihm deren bodenlose Verdorbenheit damals noch verborgen. Sie kam zum Ausbruche, während er an das Krankenlager sich gebannt sah. Die grösseren Zöglinge ergaben sich einem unzüchtigen Leben: hierüber machte der kleinste getaufte Knabe schauerliche Entdeckungen. Bald nachher wurden zwei auf der That ertappt, der Befehl zu ihrer Bestrafung ward für sie das Signal zur Flucht. Alle Grösseren rotteten sich zusammen und riefen von Aussen in die Missionswohnungen hinein: bei dem geringsten Versuche, sie zu strafen, würden sie sämmtliche Tokuls in Brand stecken. Solcher Flüchtlinge waren zehn, sieben Knaben, darunter zwei getaufte, und drei Mädchen. Einer davon kehrte um, warf aber nach wenig Tagen bei einer abermaligen Zurechtweisung seinen Katechismus und sein Gebetbuch ins Wasser und entfloh abermals. Bei solchen Erfahrungen drängt sich Herrn Lanz die Bemerkung auf: „Gott allein weiss, ob für dieses Volk die Zeit der Gnade gekommen sei?"

Noch herzbrechender lauten die Missionsmittheilungen vom nächsten Jahre. Als die dringendste Nothwendigkeit erschien die Anlage eines Kirchhofes, da die Sterblichkeit unter den Missionären eine schreckliche ist. Hungersnoth führte der Anstalt wieder Zöglinge zu, die aber durch die Kirche nur den Weg zur Küche suchten, und ohne einige Getraidekörner sich nicht abspeisen liessen. Dabei betrugen die Jahresausgaben der Mission 237738 Piaster, beiläufig 24000 Augsburger Gulden. Fast die ganze Summe kömmt aus Oesterreich; erst in Cöln bildete sich ein eigener Verein zur Unterstützung armer Negerkinder unter der Protektion des Herrn Cardinals und der Leitung des Kaplan Grubenbecher, der einen Theil seiner Sammlungen dem Marien-Vereine in Wien übermittelt. Was damit ausgerichtet wird, darüber, meint der Berichterstatter selbst, mag man in Europa allerdings den Kopf schütteln und das Urtheil fällen: „An diesen Negern ist alle Mühe verloren, überlasse man sie ihrem Stumpfsinn, ihrer Geistesbeschränktheit, ihrer Brutalität." „Ich sah", schreibt Herr Lanz (Neunter Jahresbericht S. 23), die vielen Arbeiten und Anstrengungen, denen der selige Knoblecher und so viele unermüdete Missionäre dort in Errichtung von Gebäuden und Anpflanzung des Bodens, in jeglicher Weise zum Heil und Nutzen der Bari sich unterzogen. Es waren vergebliche Anstrengungen!

Die Ungunst des Geländes wie der Verhältnisse lassen nichts zum Gedeihen kommen. Nothwendig musste ich einstimmen in den Klageruf so mancher Missionäre, die dort geweilt, dass unter den bestehenden Verhältnissen in Gondokoro niemals etwas Befriedigendes erzielt werden könne. Hier im Barilande konnte ich mit eigenen Augen schauen, mit eigenen Ohren vernehmen, wie die Kaufleute, besonders das Schiffsvolk, die Dongolaner, die schlimmsten, tiefgreifendsten Widersacher der Mission seien. Dieses muhammedanische Gesindel hat unter den Bari, namentlich in der Nähe der Mission eine sittliche Verwüstung angerichtet, die unwillkürlich an Sodom erinnert. Ich, wie jeder andere Missionär, dem solches kund geworden, muss daraus den Schluss ziehen, dass die Mission unter den Eingebornen Centralafrikas wenig oder gar nichts wirken wird, so lange dieselbe jenes Volk nicht ferne von sich hält."

Eine thatsächliche Lösung dieser Schwierigkeiten liegt in dem seither erfolgten Rückzuge der Missionäre von Heiligkreuz und Gondokoro; kaum aber war ersteres am 3. Februar 1859 aufgegeben, als ein feindseliger Händler, Vaissière, mit seinem Trosse unter Verachtung aller Protestation von Seite des österreichischen Consulats und des Mudirs von Chartum sich auf dem Grunde der Mission niederliess. In Gondokoro dachte man trotz der grossen Entfernung, der Armuth des Bodens und der wehmüthigen Erfahrung von acht Jahren noch ein Jahr auszuharren. Da begann wieder die Hungerzeit, wie in früheren Jahren, wegen Mangels an Regen. Das Vieh, dem man das Blut abzapfte, um diess zu verkaufen, musste vor Schwäche umkommen, Mädchen und Weiber gaben sich den Muhammedanern preis, um ein Stück Kisra zu erwerben. Viele wurden dabei angesteckt und starben eines elenden Todes; Knaben hingegen, Bursche und Männer verlegten sich auf Raub und Diebstahl. Um das Missionshaus vor Einbrüchen zu sichern, wurden die Fenster durch schwere Kisten verrammelt, die Fensterstöcke mit Eisenketten stark verbunden. Aber die Diebe stiegen über die Mauer, öffneten das Strohdach und die Getraidekörbe und versorgten sich während des Gottesdienstes; einige Missionsknaben mussten als Diebshehler und Stehler entlassen werden. Man hörte von nichts anderem als Rauben, Morden, in den Fluss Werfen u. s. w., von Räubern und Dieben ohne Zahl. Die Leute geriethen in Verzweiflung, denn zur herrschenden Noth kam das Fehlschlagen der neuen Aernte, die erste Aussaat vom April war wegen spärlichen Regens verdorrt. Bald massen sie den Handelsniederlassungen, bald, von diesen aufgestachelt, der Mission, bald wieder ihren Zauberern (Bunits) die Schuld an all dem Unglücke zu. Endlich musste der grosse Regenmacher Nigila, der Fürst Belenyans, und sein Anhang die Schuld tragen. Er war entflohen, wurde

aber eingeholt und mit Lanzenstichen und Knütteln zu Boden gestreckt; man schnitt ihm den Bauch auf, dass die Eingeweide herausquollen und liess ihn liegen, den Geiern zum Frasse.

Im Januar 1859 eröffnete den Reigen des Todes der Missionslaie Tschitschert, ihm folgte am 24. Mai Gottlieb Kleinhainz, und nur sechs Tage später der Priester Angelo Melotto aus Lonigo, der im Institute des Don Mazza in Verona seine Studien vollendete, der neu hergestellte Kirchhof in Chartum nahm ihn auf. Bloss dritthalb Monate später wurde in Gondokoro der tyrolische Priester Aloys Viehweider hingerafft: am 2. Januar war er angelangt, der 3. August war sein Sterbetag, er wurde an der Seite des seligen Ueberbacher beerdigt. Am Tage nach der Beerdigung des Herrn Viehweider kamen einige Häuptlinge in das Missionshaus und verlangten ungestüm die Hinterlassenschaft, weil man ihn auf barischem Boden begraben habe. Ein Fremder, sagten sie, wird bei uns nicht beerdigt, sondern in den Fluss geworfen oder den Vögeln und Hunden zum Frasse überlassen. Wo ist der Taback, wo die Glasperlen u. s. w. des Balikan Luigi? — Auch Herr Martin Dovjak, den man 1854 am 4. Februar um Mitternacht begraben, sowie später Herr J. Kohl sollten auf Verlangen der Bari wieder ausgegraben und ins Wasser geworfen werden. Mit Mühe ward in all den drei Fällen der Auflauf beschwichtigt.

Ich fühle mich wirklich sehr einsam und verlassen, schreibt der — seitdem ebenfalls hingeschiedene Missionär Lanz. Der hochwürdige Herr Aloys ist mir durch den Tod entrissen, ich bin von einem anderen Priester so viele hundert Meilen entfernt ohne alle Verbindung; Herr Fuchs ist verwundet und kränklich, das Haus einer Ruine ähnlich, die weite Umgebung ohne Christen, verlassen bis auf einige Neger und einige von den Muhammedanern angesteckte und verdorbene Weiber und Mädchen. In den Augen dieser Umgebung erscheinen wir als Feinde ihrer Gesellschaft. Weil unsere Lehre der Vielweiberei und Unzucht entgegen ist, sagen sie gleich, wir verdammen die Ehe, daher unser Wort ein Gräuel, eine Thorheit heisst und wir „Narren“ sind. Von Belehrung wollen sie nichts hören. Dass wir ihretwegen und zu ihrem Heile und Nutzen zu ihnen gekommen und bei ihnen geblieben, wollen sie nicht begreifen. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele achten sie nicht und sagen einfach: ist der Mensch todt, hat alles ein Ende, auch der Hunger und die Arbeit. Man unterrichtete, man predigte in der Kapelle, man lud die Müssigen ein zu hören — aber sie, die ihren eigenen Vätern und Brüdern nicht trauen, glauben noch weniger uns Fremden. Hätte man mich damals gefragt: was habt ihr hier ausgerichtet, was ist und wird geschehen? da hätte ich

jedem antworten müssen: Nichts! — Diese Station wird, wer immer ihr Vorstand seyn möge, früher oder später aufgegeben werden müssen." — Am 30. April 1859 setzte der Tod auch dem Wirken des Missionspriesters Joseph Lanz ein Ziel, nachdem er die Station Heiligkeuz aufgegeben und nach Chartum zurückgekehrt sich bereitete, nach der in gesünderer Lage begründeten Station Schellal abzugehen. Gestorben ist darauf am 21. August 1859 der mit dem apostolischen Provikar angelangte Franziskaner Luigi da Carpasio am Cerebralfieber, ebenso hauchte der Kapuziner Perpetuo Guasko, Bischof von Fez, binnen wenigen Stunden in den Armen des Provikars Kirchner sein Leben aus.

Beim Abzuge des Pater Morlang von Gondokoro fürchteten die Bari, die Missionäre möchten die in der Mission erzogenen Kinder mitnehmen. Da rief Ladu den Häuptling Medi zu Hilfe, Medi rannte herbei, fasste den weinenden Knaben des Ladu und rief jenen zu, mit drohenden Worten die Lanze schwingend: „Ich bin Matat der Bari. Kein Knabe geht mir aus dem Lande, alle bleiben hier. Wollt ihr Kinder haben, so heirathet, seid ihr aber Eunuchen, so treten wir euch unsere Kinder nicht ab!" — Am 16. Jänner 1860 fuhren die Glaubensboten mit der Stella matutina stromabwärts und die Hoffnung begleitete die Missionäre, dass vielleicht ihre einstweilige Entfernung dem harten Volke zum grösseren geistlichen Gewinn gereichen möchte, als ihr so gering geachtetes Verweilen. Die Summe der Erfahrungen, welche sämmtliche Missionäre die ganze Zeit über bis zum letzten Jahre gemacht, war die völlige Indolenz der Neger dem Christenthum gegenüber. „Wir konnten uns überzeugen (heisst es S. 29), dass die Schwarzen im allgemeinen ein niedriges und niederträchtiges Volk seien." Dasselbe Ergebniss bot eine Missionsreise zu den Lirya, einem Nebenstamme der Bari; halb berisch, halb barisch, im Ganzen aber jedenfalls barbarisch. Die Kinder, die noch nie einen Europäer gesehen, riefen bei der Annäherung des Glaubensboten: gwarong! gwarong! „ein reissendes Thier!" Endlich sammelte sich eine grosse Menge um den deutschen Priester, der den Unterricht in den sechs Hauptwahrheiten des Christenthums eröffnete; als er aber zu den Eigenschaften Gottes kam, wollten sie durchaus nicht zugeben, dass er höchst gütig sei. Im Gegentheile, sagten sie, ist er sehr böse, ja schlecht; denn er schickt den Tod, ist die Ursache des Sterbens und schickt die Sonne, die immer unsere Saaten verbrennt. Kaum ist eine Sonne des Abends im Westen todt, so wächst des Morgens im Osten eine andere aus der Erde hervor, die um nichts besser ist.

Diese Schwarzen sind aus ganz anderem Stoffe; wie von thierischem Fleisch und Blut, sinnlich und irdisch durch und durch, lassen sie sich nicht auf die Stufe der kaukasischen Raçe erheben, um die erhabenste

aller Religionen, das Christenthum, sofort aufzunehmen. Rechne man nicht zu viel auf die afrikanischen Zöglinge in Missionskolonien: ihr Grundcharakter ist Selbstsucht und Undank. Die Mission soll sie speisen; gilt es aber zu arbeiten, z. B. nur einen Korb zu tragen, dann suchen sie sich einen anderen Herrn. Könnte man diese Stämme von allem Umgang mit sonstigen Weissen absperren, wie die Jesuiten in Paraguay es durchführten, es wäre eher ein Erfolg zu hoffen; an Untugenden haben sie vieles mit jenen Naturkindern des Westens gemein. Zum Beispiel erzählt Herr Morlang in seiner interessanten Reise zu den Makarakak und Makarayang oder Menschenfressern, welche den Schluss des neunten Jahresberichtes bildet, S. 33: „Der Monye der Ortschaft verkaufte der Karawane einen Ochsen, der geschlachtet und von den Trägern sammt Haut und Haaren sogleich aufgezehrt wurde. Die Haut schnitten sie in Riemen, die sie ein wenig über die Glut legten, und beinahe ganz roh mit Appetit verzehrten“ *). Ihr erstes und letztes Wort ist „magor“, Hunger, und wer sie füttert, hat sie — wenigstens so lange, bis sie verdaut haben. — Wir sind absichtlich bei diesen Missionen in Centralafrika, denen sich die gutmüthigen Deutschen unterzogen, länger verweilt, nicht bloss um die Illusion, der man sich in Bezug auf die Bekehrung dieser Wildlinge hingibt, augenfällig zu zeigen, sondern vor allem die Unmöglichkeit einleuchtend zu machen, die Lücke auszufüllen, welche durch die erschreckliche Hinopferung so tüchtiger Missionäre entsteht. Die Lage ist kaum besser, nachdem sie selbst Chartum jetzt nothgedrungen verlassen.

Man fasse den Widerspruch! Europäische Missionäre ziehen aus, die Schwarzen zum Christenthum zu bekehren, dürfen sich selber aber nicht, wie die verhassten Griechen, als Rumi oder Christen bekennen, sondern nur Franken nennen, denn der Neger sieht in dem Christen und in der weissen Raçe seinen bittersten Feind. Gleichzeitig ziehen europäische Händler aus, um den einträglichen Schacher mit schwarzem Menschenfleische zu betreiben. Die Pforte hat die Sklaverei, wenigstens nominell, aufgehoben, und die ägyptische Regierung Kauf und Verkauf gesetzlich verboten, darum auch das früher in Assuan bestandene Zollamt für Negereinfuhr aufgehoben, sodass nur die einheimischen Schwarzen noch den Eigenthümer wechseln. Den Vorzug der Humanität behauptet der Orient vor dem freien Amerika, dass

---

*) Vgl. Itinerarium R. P. Antonii Sepp S. J. in Pacaquaria Missionarii Apost. Brix. 1696. Der Verfasser betheuert, und wiederholt im Vorwort seiner Continuatio laborum apost. Ingolst. 1710, ed. Alph. Sepp, Ord. B., dass ein paar Indianer in der von ihm gegründeten Reduction S. Joannis Bapt. an Einem Tage einen Pflugochsen aufgezehrt hätten.

der Schwarze und seine Nachkommen wegen der dunkleren Hautfarbe nicht geringer geachtet wird. Kaste bezeichnet der Inder bekanntlich mit dem Worte Farbe; dieser Kastengeist, diese unübersteigliche Scheidemauer in der Gesellschaft besteht im Islam nicht, keine Laufbahn ist dem Schwarzen verschlossen. Wirklich verkündete der Vicekönig bei seinem Besuche in Chartum 1857 die Abschaffung des Negerhandels, aber diess hatte nur die Folge, dass der Sklavenmarkt über die Grenzen von Sudan hinaus bis nach Heled Kaka bei den Schilluks verlegt wurde, von wo die Bagara-Araber noch jährlich bei 2000 auf Umwegen nach Kairo schicken. Die Wirksamkeit der Missionäre hat nicht vermocht, auch nur den Sklavenjagden der Dongolaner eine Grenze zu setzen, welche Elfenbeinzähne für lebendiges Menschenfleisch einhandeln, und wobei besonders französische Händler, wie Lafargue, Consul Schnuda u. A. auf die schnödeste Weise sich betheiligen, und dadurch die Mission der Weissen in Misskredit bringen. Das Blut der Schwarzen wie Wasser zu vergiessen oder ihnen die Kühe wegzutreiben und sie so dem Hungertode preiszugeben, ist bei diesen Raubzügen herkömmlich (1859 S. 15). Ja, Europäer sind es, zumal sardinische und französische Unterthanen, welche aus Gewinnsucht zu den schrecklichsten Greueln der Menschenjagd sich hinreissen lassen. Noch ist das Gefecht in frischem Andenken, welches der sardinische Viceconsul in Chartum, Herr Vaudey, auf einer von ihm ausgerüsteten Barke den Negern lieferte, wobei er selbst nebst dem grössten Theile seiner Mannschaft von den erbitterten Schwarzen getödtet wurde.

Unter Mehemet Ali und Abbas Pascha war der Elfenbeinhandel Monopol der Regierung, die jährlich im Oktober bei zwanzig Barken mit sechs bis acht Mann Bedeckung den weissen Nil hinaufschickte, wo die Neger herbeikamen und ihnen gegen Glasperlen aus Venedig Kupferblech und Lanzenspitzen umtauschten. Auf wiederholte Einsprache der Consuln hörte das Monopol auf, und nun begannen europäische Händler ausser der Grenze, wo kein Gesetz sie erreichen konnte, den Negern das Elfenbein oder ihre Kühe mit Gewalt wegzunehmen, endlich aber mit 50—100 bewaffneten Berberinern förmliche Menschenjagden anzustellen, die Dörfer abzubrennen, die Männer in Bande zu legen oder niederzuschiessen und Weiber und Kinder auf den Sklavenmarkt nach Chartum zu schleppen. Solch eine Jagd wurde oft auf 10—20 Tagreisen von dem stabilimento ausgedehnt, worin hinter Wassergraben und Palissaden wie in einer festen Schanze die Räuber hausen und die geraubten Kühe, 6000—8000 Stück, eingepfercht werden, deren 7—8 man für einen Elephantenzahn zurückerstattet. An diesen schmachvollen Raubzügen betheiligte sich noch kein Deutscher, wohl aber ist der österreichische Consul als muthiger

Vorkämpfer für Menschlichkeit mit unseren Missionären dagegen aufgetreten. Aber die Piraten des Binnenlandes, die mit den ersten Nordwinden im Oktober von Chartum abgehen, brachten bei der Rückkehr im Juni oder Juli des nächsten Jahres nun fünf bis sechsmal ihre Sklaven nach Heled Kaka am weissen Nile zum Verkauf und verlegten zuletzt 1860 den Markt abermals nach Chartum. Die Regierung Said Paschas trägt insofern die Mitschuld an diesem Negerraube, als sie für jeden schwarzen Rekruten 1500 Piaster bezahlt, und wie viele fallen noch der unmenschlichen Behandlung zum Opfer, indem sie beim Transport im engsten Raume zusammengepresst nur mit einer Hand voll ungekochter Durra gespeist werden. Nach der Zusammenstellung meines Freundes*) betrug die Zahl der jährlich in Aegypten importirten Negersklaven bis 1847 noch bei 5000, fast alle sind ohne irgend welche religiöse Begriffe und nehmen bereitwillig den Islam an — jetzt mag sich die Zahl auf 1000 beschränken. Aber die Neger aus Innerafrika sterben bei den ägyptischen Regimentern in Masse hinweg. Man denke, wie viel Elend und Unsegen an einem solchen Negerregimente haftet, dergleichen jüngst noch als Kanonenfutter für den Krieg nach Mexiko versendet wurde. Fürwahr! solche Akte der Humanität werden der Nachwelt Stoff zur Würdigung der Civilisation des Zeitalters Ludwig Napoleons bieten.

Schon am 12. Januar 1860 stiess der Provikar Kirchner mit vier Layen und sieben Missionszöglingen von Chartum nach Schellal ab, nachdem er die letzten Palmen auf die Gräber so vieler Opfer gelegt. Die Station Gondokoro musste bald nachher ebenfalls aufgegeben werden und das Gleiche trat nach dem Tode des Herrn Lanz mit Heiligkreuz ein. Das Missionseigenthum, dort dem Bari Badu übergeben, wurde sofort von europäischen Sklavenhändlern okkupirt. Bei der Wiederaufnahme der Mission in Heiligkreuz starb kurz nach der Ankunft der Missionspriester Kofler 1861. In Gondokoro fand Herr Morlang am 9. Februar einen Theil der Missionsgebäude abgebrannt, alles Uebrige in grösster Unordnung, die Bevölkerung auf ein Viertel herabgesunken, nachdem ein Viertel im vorigen Jahre an den Blattern und am Hunger gestorben, die Hälfte ausgewandert oder durch Sklavenhändler weggeschleppt worden war. Der Ueberrest war allseitig herabgekommen, stumpfsinnig, syphilitisch, bettelhaft, sodass sie den ihnen wohlbekannten Missionär kaum anhörten, zumal er ihnen nichts zu essen geben konnte. Im Dorfe stand keine einzige Negerhütte mehr. Während seines Aufenthaltes kamen aus südlicheren

*) Dr. Pruner Bey, Krankheiten des Orients S. 68 f. Den 1. März 1863 langten 500 Mann in Veracruz an, drei Tage nach ihrer Ankunft lagen schon mehr als hundert in den Spitälern. Bis zum Herbste waren sie bereits aufgerieben.

Gegenden Schiffe mit geraubten Menschen und Vieh, jene vornehmlich Weiber, weil die Männer niedergemacht worden waren... In zwei Orten der Tschir sagten ihm die Häuptlinge, das Kreuz vertreibe den Regen. Vergeblich waren alle Vorstellungen, er musste dasselbe zu sich nehmen.

Ein Verdienst bleibt diesen deutschen Botschaftern des Evangeliums, namentlich Knoblecher, der bis zum 4. Grad nördlicher Breite gelangte, während ein Kaufmann, der Venetianer Andrea de Bono, noch um 2 Grade weiter von Norden her vordrang: dass sie mit den protestantischen Missionären Dr. Krapf, Rebmann und Ehrhardt, deren erster schon 1849 von Süden aus den Kilimandscharo oder das mitten unter dem Aequator mit ewigem Schnee bedeckte Mondgebirge sah, worauf 1858 Dr. Roscher von Hamburg 1859 das Ostufer des südlichen Nyassa oder Nyanza erreichte, der bekannte Entdecker Livingstone aber den See in seiner ganzen Länge gegen Norden befuhr — die intellektuellen Urheber der endlichen Auffindung der Nilquellen geworden. Die Aussagen der Bari oder Beri stimmten darin überein, dass der Bachr el Abiad seine Quellen in einem Lande Ukombirat habe, dass südwestlich davon die Wadongo leben und wieder westlich von letzteren der grosse See gelegen sei, aus welchem der Nil komme; Gondokoro selbst liegt nur wenige Minuten weniger als 5 Grade vom Aequator ab auf der nördlichen Halbkugel.

Bei seiner Anwesenheit in Europa suchte unser liebenswürdiger Freund, Herr Provikar Kirchner, die Väter Franziskaner für die Mission zu gewinnen, um Schellal zu einem klösterlichen Institute zu erheben, legte jedoch schliesslich sein Amt in die Hände des heiligen Vaters nieder. Am 6. September 1861 erfolgte die förmliche Uebergabe. P. Reinthaler aus Steyermark fuhr schon am 28. Oktober als neuer Provikar mit 24 Genossen von Triest ab, wozu sich in Alexandria noch weitere sechs Mitglieder, darunter ein Mulatte, von Neapel her gesellten. Es waren zwei deutsche, vier italienische Priester, 20 Brüder und vier weltliche Layen; so trafen sie am 28. November in Assuan, am 5. Dezember in Korosko ein, überraschten aber zugleich das Comité in Wien nicht wenig mit dem Verlangen einer sofortigen Nachsendung von sechs Priestern und zwölf Layen. Mit Einem Worte: alle Minoritenklöster Deutschlands und Ungarns wären nicht im Stande, die Verluste dieser afrikanischen Mission zu decken. Am 25. März 1862 erfolgte zwar von Wien aus eine neue Sendung, aber schon während der Reise des Provikar büssten es nach Privatbriefen mehrere mit dem Leben: am 23. Januar Frater Petrus, 3 Tage darauf Frater Rochus aus Nordtyrol in Chartum. Alle deutschen Ordensprovinziale weigern sich neue Mitglieder abzugeben. Auch der vormals österreichische Rittmeister Ubaldi, der die Expedition begleitete, ist nun

unter den Todten. Ebenso ging der k. k. Consularverweser Dr. Jos. Natterer am 27. Dezember 1862 mit Tode ab, und als sei dort oben Unglück auf alle Unternehmungen der Europäer gesetzt, so ist auch noch der Führer und Vorstand der Mission Pater Reinthaler ins Grab gesunken, die vierzehn Deutschen aber vom Zuge zurück und zerstreut, nachdem in kürzester Frist wieder dreizehn Missionsmitglieder mit Tod abgegangen.

Doch warum zögere ich, auszusprechen, was mir am Herzen liegt? Verfolgt diess Buch nicht zunächst den Zweck, die deutschen Missionspriester auf Palästina und Syrien, überhaupt auf die grosse Zukunft der europäischen Civilisation in Vorderasien hinzuweisen, wo so tüchtige Kräfte nicht umsonst vergeudet wären. Morcelli, Africa christ. I, 371, zählt zwar nicht weniger als 715 afrikanische Bisthümer oder richtiger Pfarreien, aber die Diözesanen waren Kopten, Griechen und Römer. Die heutigen Berbern, wie ihre Vorfahren, zeigen sich zwar empfänglich für politische Verbesserungen, aber nicht für einen Glaubenswechsel. Offenbar hat die Mission, welche unser hochverehrter Freund Abt Haneberg, der 1861 selber Nordafrikas Küste bei Karthago betrat und durch Pater Hugo Strähuber im Mai 1862 in Porto Farina bei Utika ein Haus gründete, mehr Aussicht auf Erfolg, als hundert Missionäre in Chartum. Das Christenthum ist das Ziel, zu welchem der Entwicklungsgang der Menschen hinstrebt, es kann aber weniger den Stämmen, welche die Natur des Landes zur untersten Stufe der Existenz verurtheilt, begreiflich gemacht und mit eindringlichem Erfolge gepredigt werden. Die schwarzen Sklaven sind in der Regel die ärgsten Fanatiker für den Islam und bereit, die Christen und alle Andersgläubigen thatsächlich zu beleidigen, wo sie können. Ich gebe zu bedenken, dass die Terra sancta von jeher Kairo als die südlichste Hauptstation für ihre Wirksamkeit betrachtete, und was darüber hinausgeht, als verlorene Schildposten der kirchlichen Diplomatie ansah! Mittelafrika mit seinen schwarzen Stämmen ist kein geeigneter Boden für die Religion des Geistes, und selbst das koptische und abessinische oder äthiopische Christenthum neigt in der Form dem Islam zu. So naturgemäss ist den Völkern Afrikas der Islam, dass an einem Tage 300000 Kopten sammt ihren Bischöfen dazu abfielen und der Uebertritt noch fortdauert. Die Nubier (ägypt. Barabra), eines der gutmüthigsten und geselligsten Völker, bekennen sich heute alle zum Islam, obwohl sie angeblich bis zum Jahre 712 der Hedschra (1312—1313 n. Chr.) Anhänger der monophysitischen Glaubensrichtung gleich den Kopten-Christen waren, sodass noch der Name Kirage (*κυριακή*) für den Sonntag sich erhalten hat. Nicht einmal die Nachkommen jener Klosterknechte, welche Justinian an den Sinai verpflanzte, konnten bei der Religion des Kreuzes erhalten

werden. Die Kirche führt auf diesem afrikanischen Boden gleichsam das Leben einer Treibhauspflanze, während Christus das Evangelium mit einem Senfbaume vergleicht. Im grossen Ganzen ist das Christenthum die Religion für die weissen, für die kalten energischen Nordvölker, während die Stämme unter der Mittagslinie mehr der Naturreligion folgen, gleich wie die Erde vermöge des Aequatorringes an die Sonne gebunden ist, indess der Nordpol auf die unbeweglichen Gestirne einer höheren Welt hinweist. Bei einzelnen Verkommenen darf man geradezu an das Wort des Herrn erinnern: Man muss die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen. Die Religion Jesu mit ihrem Culte, der im Mysterium des Brodes und Weines gipfelt, ist der höchsten Culturstufe der Völker entsprechend: nur die höchst begabten Nationen, wie Griechen und Römer, waren der Aufnahme solcher Prinzipien gewachsen, und die kerngesunden, geistesfrischen Stämme des Nordens, die niemals Barbaren gewesen, wurden durch diese Lehre veredelt und umgewandelt. Kastenvölker, welche eine universelle Tendenz verläugnen, wie Inder und Juden, oder solche, die auf der untersten Naturstufe stehen, sind dem Christenthum grundsätzlich fremd geblieben. Anderseits ist der Islam oder die Religion Abrahams ein wirkliches Gottesbekenntniss, und wie aus unserer Auseinandersetzung der gesellschaftlichen Zustände in den Ländern des Islam hervorgeht, ein keineswegs zu verachtender, positiver Glaube, ja er steht durch die Verehrung Jesu und Mariens, sowie des Täufers, der in der Ommiadenmoschee zu Damaskus sogar sein Grabmal hat, dem Evangelium gewissermassen näher, als das heutige Judenthum. Diess nimmt wenigstens der Koran an, denn der Prophet von Mekka spricht: „Du wirst als die heftigsten aller Menschen in Feindschaft gegen die Rechtgläubigen die Juden und Heiden finden, dagegen jene zur Freundschaft gegen die Rechtgläubigen am geneigtesten, die da sagen: wir sind Christen."

Die Moslemin sind formell weit religiöser als die Christen und beten bei jeder Gelegenheit*), rufen den Namen Gottes an, sprechen ihr Vertrauen, ihre Reue aus, singen ganze Suren, und ehren den Koran über alles. In der Mehrzahl sind sie eifrige Beobachter des Gesetzes. Mancher wagt kaum etwas zu essen, was nicht gesetzlich

*) Wie im Munde des Heilands lautet noch heute ihre Anrede: „Der Friede sei mit euch!" Teijibin! Wohlergehen! ist ausserdem ein Gruss, und die Antwort darauf: „Gott segne dich! Gott erhalte dich!" Auch sonstige Gebräuche sind vielfach den christlichen ähnlich. Wenn z. B. jemand niest, spricht er in Aegypten: Preis sei Gott! und alle Anwesenden rufen: Gott erbarme sich Euer! worauf er weiter erwiedert: Gott führe uns und führe euch! (Lane, Sitten der Egypter II, 10). Beim Gähnen legt man den Rücken der linken Hand vor den Mund und spricht: Ich suche Zuflucht bei Gott vor Satan dem Verfluchten. Vgl. S. 278.

als rein erklärt ist und vom Propheten selber genossen wurde. Es gibt wenig Ungläubige unter ihnen, auch keine Betrunkenen. Am allerwenigsten bricht ein Armer die Fasten in den dreissig Tagen des Ramadan, wo erst nach Sonnenuntergang der Ausrufer die Stunde verkündet, in der es erlaubt ist, den Hunger zu stillen. Die heilige Satzung verlässt den Anhänger des Islam, der Religion des Friedens, von der Wiege bis zum Grabe nicht. Selbst auf den Münzen steht die Einheitsformel: es gibt keinen Gott als Gott! während in der Christenheit jedes heilige Emblem mehr und mehr davon verschwindet. Freilich begründet der Islam eine Religiosität ohne innere Ueberzeugung und Selbstbestimmung, und die islamitischen Nationen erscheinen, an die Natur ihres Landes gewiesen, weniger zur Geistesfreiheit heranzureifen und stehen wie unmündig den Fortschritten der Christenvölker gegenüber.

Nomadenthum, Vielweiberei und Sklaverei gelten für die Grundlagen des Islam, während feste Niederlassung, einheitliches Familienleben und Freiheit die Vorbereitung zum Christenthum bilden. Wenn aber der Europäer als Christ vom Leiblichen zum Geistigen, vom Sinnlichen zum Sittlichen, von jeder Art Cultur zum Cult des Idealen fortschreitet, so begnüge man sich beim Chamiten, wie die Apostel anfangs mit den Heidenchristen verfuhren, mit der Uebung der Noachischen Gebote (Apostg. XV, 29). Das Meiste hängt von der Umgestaltung des Nillandes ab. Bereits lebt unter zwanzig Muhammedanern in Aegypten nur Einer in Doppelehe, leider aber ist die Trennung so häufig, dass gleichsam eine unbeschränkte Polygamie herrscht. Sichtlich geht, da die Ueberlegenheit der Franken in allen Gebieten den Muhammedanern furchtbar imponirt und sie an der Vortrefflichkeit des Islam verzagen lässt, ein wunderbarer Umschwung in der ganzen muhammedanischen Welt vor sich*), der sich beispielsweise schon darin äussert, dass eine Tochter Abdelkadrs, des früheren Propheten und fanatischen Christenfeindes, in Frankreich als barmherzige Nonne lebt, während sein Neffe die Taufe genommen und nach Afrika zurückkehren will, um unter seinen Landsleuten als Apostel für die Lehre des Heilands zu wirken. Durch die Festsetzung der Franzosen in Algerien, am Isthmus zwischen Asien und Afrika, wie in Obok an der Küste Abessiniens mag es zuerst gelingen, die Stämme Innerafrikas in fortwährender Berührung mit dem Christenthum zu erhalten, und so im steten Verkehr veredelnd auf ihr Leben einzuwirken.

---

*) Das Volk der Lazen im Kaukasus ist seit dem Krimkriege vom Islam zurückgetreten.

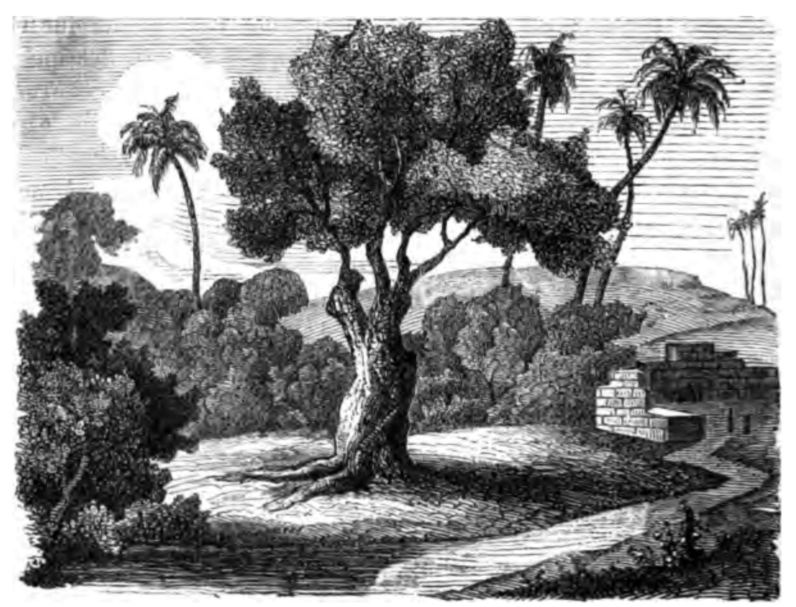
Eine halbe Million Kaisergulden hat das katholische Deutschland und zunächst Oestreich nutzlos aufgewendet, und was noch mehr sagen will, so theure Leben hingeopfert, bis man endlich zur Einsicht der begangenen Fehler kömmt, dass ein Haus der Propaganda für Centralafrika nicht in Europa, sondern in Alexandria aufgerichtet und die dortigen Franziskanerklöster zur Aufnahme für männliche, das Frauenstift für weibliche Zöglinge ausgestattet werden müsse, damit durch Einheimische, die in Europa zu Grunde gehen, wie unsere Missionäre in Chartum, etwas Christenthum dort hinauf verpflanzt werde. Zugleich arbeitet P. Beltram in Verona eine Grammatik der Bari- und Dinkasprache aus, worin die Missionspriester sich zuvor unterrichten mögen. Somit sind die Besitzungen der Mission in Gondokoro am weissen Nil, wie in Heiligkreuz keineswegs verloren, sondern zu hoffen, dass das Vorurtheil, welches gegen die weissen Glaubensboten besteht, als seien sie die Vorläufer der türkischen Unterdrücker und Blutsverwandte der Sklavenhändler, endlich schwinden werde.

Doch der Flug der Gedanken hat uns von der Koptenkirche zu Babylon nilaufwärts bis zu den Gräbern theurer Freunde am weissen Nil geführt.

49. Ritt zur Sonnenquelle und dem heiligen Baum Matarea und Heliopolis.

Ibrahim Pascha liess viele tausend junge Bäume um Kairo pflanzen, wodurch sich das Klima der Stadt wesentlich gebessert hat. Aber noch gibt ein patriarchalischer Baum, wie die Eiche des Baal Tabor bei Jerusalem oder die Terebinthe bei Hebron und Sichem, von dem ältesten Naturdienste Zeugniss. Auch das Nägelschlagen ist nicht ferne, dessen wir (Bd. I, 502) beim Abrahamsbaume zunächst Hebron gedachten, wenigstens knüpft sich an das Bab Zuweile, einst am Südende der alten Hauptstadt, jetzt inmitten Kairos gelegen, der Aberglaube, dass unter ihm der Kutb oder das Oberhaupt der Heiligen unsichtbar wohne. Ein Flügel des grossen hölzernen Thores bleibt immer offen; man schlägt Nägel in die Pforte, um den Zahnschmerz zu bannen, manche ziehen auch einen Zahn aus und stecken ihn in die Spalte. Elias oder el Khidr war der Kutb seiner Zeit und dieser

kann durch den Geist Gottes von einem Orte zum andern sich versetzen*). Doch wir eilen ins Freie.



Die heilige Sykomore zu Matarea.

In Aegypten gewährt es für den Reisenden das grösste Vergnügen, nie durch trübes Wetter den Reiseplan vereitelt zu sehen. Die Kairiner rechnen das Jahr über höchstens auf dreimaligen Regen, der den Namen verdient, in Alexandria regnet es im Dezember schon herzhaft und anhaltend. Ich traf im Februar, März und April fast durchaus klaren, wolkenlosen Himmel. Die Tageslänge ist wegen der grösseren Annäherung an den Aequator — man muss hier am Horizont bereits das südliche Kreuz entdecken! — eine gleichmässigere, die Nächte werden nie kürzer als neun Stunden. Der nächste sonnenhelle Tag ladet uns zum Besuche der Sonnenquelle und des heiligen Baumes bei Heliopolis ein. Die Felder wogten von Waizen und die wohlgepflegten Anlagen erschienen mir wie ein Stück von Holland, das einen fortgesetzten saftigen Garten vorstellt. Unterwegs passirt man das einst reich geschmückte, nun in Trümmern liegende Grabmal des Malek el Adel, welchen nach dem Tode seines Vaters Kamel sein Bruder Malek es Saleh Eyub seiner kurzen Herrschaft über Damaskus und Syrien beraubte und im Sommer 1240 erwürgen liess. Weiterhin folgen noch andere Kuppelgrabmäler mit zierlichen Ornamenten im Innern. Von

*) Lane, Sitten der Egypter II, 44, oben Bd. I. S. 508.

den Thoren Kairos bis nach Matarea ziehen sich Baumwollpflanzungen, deren feinste Art Mehemet Ali aus Dankbarkeit gegen den ersten Anpflanzer nach dem Franzosen Jumel genannt hat, welcher sie einführte, aber 1824 an der Pest starb. Heliopolis liegt ungefähr soweit von Kairo nach Nord-Ost, als die Pyramiden von Gize gegen Süd-West. Ein dreistündiger Ritt bringt uns nach dem Dorfe Matarea oder dem alttestamentlichen Ain Schems. Die Städte Aegyptens hatten den Inschriften zufolge meist mehrfache Namen, einen heiligen und profanen. So hiess Theben gemeinhin Tapu, „die Stadt", mysteriös Peamon, die Stadt Amons oder Diospolis. Heliopolis, die Sonnenstadt, hiess ägyptisch On, beide Namen sind aber jetzt gänzlich erloschen.

In Matarea war es, wo noch im Mittelalter der berühmte Balsamgarten stand, indem der Sage nach die Königin von Saba als ein Geschenk Salomons, historisch gewiss Cleopatra den kostbaren Strauch aus Palästina nach Aegypten verpflanzte, sodass die neue Pflanzung den Weltruhm Jerichos, der Stadt des Wohlgeruchs, erbte. Strabo gedenkt XVII, 1 der sprichwörtlichen jüdischen Schlauheit, weil die Juden die Nussdattel und die Balsamstaude auszurotten beflissen waren, um durch die Seltenheit den Preis zu steigern. Im Balsamgarten bei Heliopolis, fünf bis sechs Rasten von Kahira, lagerte König Amalrich von Jerusalem (Merée nennen ihn die arabischen Autoren), um die Mitte Novembers 1168 acht Tage lang mit der christlichen Ritterschaar, um von Sultan Schawer das bedungene Lösegeld für den Abstand von der Belagerung Kairos zu erwarten, als plötzlich die Nachricht vom Heranzuge Schirkus und seines Neffen Saladin erscholl. Der Balsambaum, so schreibt der gleichzeitige Abdullatif, wird heutiges Tages nur in Aegypten angetroffen bei Ain Schems, wo man ihn baut in einem enggeschlossenen und sehr sorgfältig bewachten Orte, in einer Ausdehnung von sieben Feddans (Wilken IV, 119). Ludolf von Suthem fand 1336 f. den Balsamgarten bei Kairo von Christen gepflegt und bewacht, da sonst die Balsamstauden verdorren würden; es waren hieselbst vier Süddeutsche und ein Ritter von Swartenberg aus Erfurt. Noch der Ritter van Harff 1497 nennt S. 156: „Matheria eyn Dorff dae der balsem inne weest." Jetzt ist das Balsamparadies bis auf die geschriebenen Berichte spurlos verschwunden; der Strauch wächst nur mehr in der Gegend von Mekka und von dort kömmt der Balsam nach Europa in den Handel.

Noch quillt, wie in Isaias Tagen, der Sonnenbrunnen, Ain Schems, ja nach Edrisi und Abulfeda hiess die Ortschaft, das einstige Beth Schems, noch im XII. und XIV. Jahrhundert Ain Schems. Doch fliesst das spärliche Wasser nur eine kleine Strecke, und er-

reicht nicht entfernt den Nil. Natürlich überstrahlt die syrische Tochterstadt das ägyptische Heliopolis, wie die Königin die Magd; ihren Reichthum macht die Fülle ihrer Gewässer aus und der Seespiegel am Ursprung des Leontes. Die Sonnenquelle in der Oase des Ammon war Mittags kühl, Mitternachts warm — so schien es wegen des Temperaturwechsels der Luft. Das dortige Becken hält 40 Fuss Durchmesser und ist spiegelklar; ebenso hatte Judäa seinen Sonnenborn (Bd. I, 590).



Heliopolis in Syrien mit der Quelle des Leontes.

Schon der Cult des ägyptischen Alterthums verherrlichte diese, im ganzen Nillande seltene Quelle mit der heiligen Sykomore daneben. Die christliche Legende, wie sie bereits im syrisch-arabischen Evangelium der Kindheit Jesu auftaucht, lässt dieselbe durch das Wort des göttlichen Sohnes hervorgerufen werden, worauf Maria darin sein Kleidchen wusch. Das orientalische Mährchenbuch führt den Balsamgarten auf die Wunderkraft Jesu zurück, denn aus seinem Schweisse soll der köstliche Saft entquollen seyn; jetzt füllen den Garten nur noch Orangen und Limonen, Pfirsiche, Aprikosen und glühende Centifolien. Faber von Ulm erzählt 1483 evagat. fol. 162 von der Flucht der heiligen Familie: „Da Joseph durch die Wüste war kommen bis hieher in das Dorf, in dem Aegyptenland anhebet, da zog der gute Joseph mit dem Kinde und der Mutter von einem Haus zu dem andern und hätte gern einen Trunk Wassers gehabt für sich und seine Gesellschaft... Da hat sich Maria mit dem Kind in dem Dürsten niedergesetzt hier an diesem Ort, und Joseph mit grossem Mitleiden

stund da. Also ist in der Stund der Brunn da entsprungen, Marie der Mutter Gottes an ihrer Seiten. Aus dem trank sie und das Kind und Joseph und kochten daraus.“ Weiter heisst es fol. 166: „Unser Frauen Brunn der hat sein Wasser unter dem Erdreich her aus dem heiligen Nil, der aus dem Paradies kömmt. In dem heiligen Brunnen badeten wir mit grosser Lust. Nach dem Essen zogen sich unsere Siechen aus, und hofften sie würden von dem Bad gesund, als auch geschah.“ Damals und zu meiner Zeit setzten unterhalb Büffel ihre Schöpfräder in Bewegung, die moderne Industrie hat aber den letzten Hauch der Poesie abgestreift und die Räder in die Quelle selber versetzt.

Ein paar Schritte davon erhebt sich noch die aus dem Sagenkreis der Apokryphen berühmte Sykomore. Hier in dem mit aller Anstrengung der Menschenhand aus einer Wüste in reizende Gärten umgeschaffenen Terrain, umgeben von den Anlagen des Abbas Pascha, steht der uralte heilige Baum, in dessen Schatten die Familie mit dem göttlichen Immanuel geruht haben soll. Dieser Pharaonsfeigenbaum hat nicht mehr über Manneshöhe, zerklüftet sich aber in zwei Hauptstämme mit mächtigen Aesten, und bedeckt mit seinem Schatten noch immer eine weite Strecke. Wie vom Wetter zerschlagen streckt dieser Baumriese bei 18—20 Fuss Umfang voll tiefer Spalten und Löcher seine Arme in die Höhe, und gewährt den Anblick eines grauschieferigen Felsens. Näher betrachtet zeigt er nichts von dem kräftigen Wuchse jüngerer Bäume*), doch steigen aus drei gewaltigen Wurzeln fünf Stämme auf mit einem Umfange von zehn Fuss, wovon jedoch nur zwei sich fortsetzen. Dieser sehr grosse dicke Baum ist seit Jahrhunderten hohl, und soll einst Maria mit dem Kinde sich darin verborgen haben. (Ist nicht Osiris zu Byblos in den heiligen Baum eingeschlossen?) In dem hohlen Stamm brannten zu Fabers Zeit (fol. 164) „zwo Ampeln, unserer Frauen zu Ehren angezündet. Der Baum hanget voll grosser Feigen, nicht der gemeinen, sondern Feigen Pharaon, von denen assen wir und nahmen Holz darvon, das soll gut für das Fieber seyn, wann man darvon trinkt.“ Die Hälfte des Baumes ist nach Thevenots Bericht 1656 zusammengebrochen. Der heilige Baum in der ägyptischen Sonnenstadt hat für das Nilland dieselbe Bedeutung, wie die Veteranen der Pflanzenwelt in Palästina oder im pelasgischen Dodona. Der Marienbaum mitten im Citronenhaine von On, so schreibt Joh. Wessling im dritten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts mit Recht, steht schon seit andert-

*) Parthey II, 139 ward an die Riesenkastanien am Aetna gemahnt, welchen das Alter die Kraft der neuen Triebe geraubt hat. Ein anderes Matarieh liegt ein paar Stunden östlich vom See Menzale an der tanitischen Nilmündung.

halb Jahrtausend in der Verehrung. — Ich fand ihn von den Verehrern aus Nah und Fern so arg verstümmelt, dass der Fortbestand und jährliche Fruchtansatz gefährdet schien, nahm aber einige dürre Schaiten zur Erinnerung mit.

Zwischen Orangenhainen und Rosmaringängen führt der Weg von der Sykomore in zehn Minuten zu den Schutthügeln von Heliopolis. Diese quadratische Umwallung bei den Städten im Nillande, wie On, Dendera, Ilithyia, Ombos, erinnert an die Wälle von Babylon und anderen mesopotamischen Städten, und der Baustoff: ungebrannter Backstein mit Schilflagen dazwischen, ist genau derselbe, auch die Grösse, z. B. zu Sais im Delta, wahrhaft babylonisch. Von Pelusium bis Heliopolis liess Sesostris nach Diodor eine Grenzmauer gegen die Einfälle der Syrer und Araber ziehen, ja man verfolgt Spuren einer solchen bei Assuan oder Syene unter dem einheimischen Namen: Mauer des alten Weibes. Ein versandeter Nilkanal führte einst nach der Sonnenstadt, in einer alten Teichvertiefung steht der Granitobelisk.

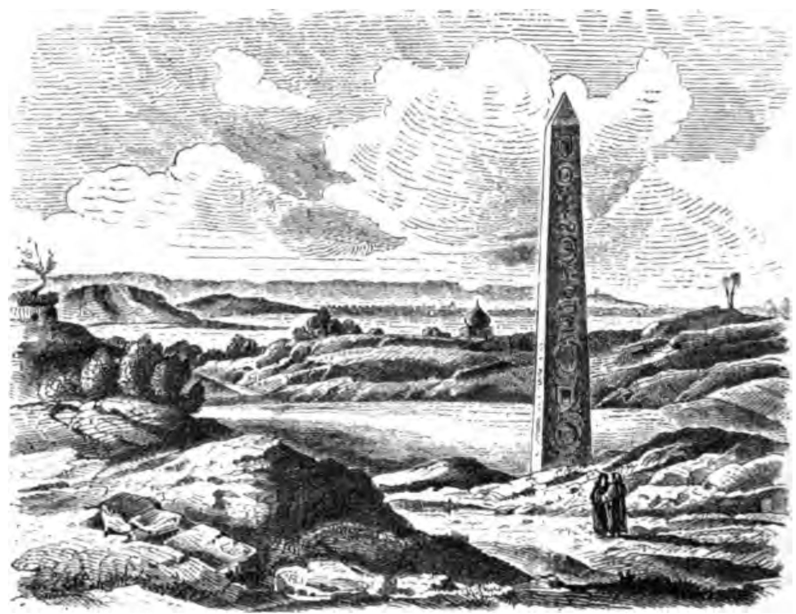
Plinius VI, 34 zufolge hatte Heliopolis Araber zu Gründern; die Dynastie der Heliopoliten zählt bei Manetho 221 Jahre. Während der Hirtenzeit wurden nach Manetho zu Heliopolis und Elithyia Menschen geopfert. Schon dritthalbtausend Jahre v. Chr. blühte diese Tempel- und Priesterstadt. Im Sekos des Sonnentempels wurde die Asche des wunderbaren Phönix beigesetzt, der nach Herodot alle 500 Jahre sich verbrannte — so lange dauerte ein ägyptischer Zeitcyklus. 532 ist die grosse Mondperiode, die auch Dionysius seiner Osterberechnung zu Grunde legte. Tacitus dagegen scheint das Phönixalter auf 1461 Jahre, d. i. die Dauer des grossen Jahres der Aegyptier anzuschlagen, nach dessen Ablauf die Apokatastasis eintrat, und, wie man dafür hielt, alle Planeten wieder an denselben Punkt am Himmel zurückkehrten. Nach Horapollo I. 3, 4 war ebenso die Palme (φοῖνιξ, koptisch beni), die jeden Neumond einen Zweig hervortreibt und deren Blätter die Tage vorstellten, ein Bild der Zeit und ihrer Verjüngung. Bei Hiob XXIX, 18 kehrt das Doppelsymbol am frühesten wieder. Von den ägyptischen Priestern rührt so manches religiöse Sinnbild her, das nicht an sich Gegenstand des Glaubens ist, so wenig als der Phönix wirklich lebt und durch den Feuertod sich verjüngt, wohl aber die Hülle bildet, welche den Kern der Wahrheit fasslich einschliesst, sowie die Sternbilder einen bestimmten Kreis von Himmelslichtern abgrenzen. Viele sind kirchlich recipirt, vor andern nimmt Epiphanius ancoratus c. 75 den Phönix als prophetischen Vogel, da er am dritten Tage sich aus der Flamme aufschwinge. Bei Hugo von Langenstein Martina 87, 67 ist der Phönix Christus, am ersten Tag ein Wurm, am zweiten ein Vogel, am dritten der Phönix: so fliegt er

zum Himmel. Aehnlich bleibt der Schwan ein Bild des Untergangs der Zeitwelt, obwohl er in Wahrheit kein Todtenlied singt, der Pelikan das Symbol der sich selbst aufopfernden Liebe, obgleich er seine Jungen nicht mit seinem Blute nährt. Die altrömische Kirche bildete den Heiland als Orpheus und Amphion ab, ohne darum als historisch real vorauszusetzen, dass dieselben mit dem Saitenspiel die wilden Thiere bändigten und Steine bewegten. Ein Vorgang, aber nur im Mysterium, ist es, wenn wie der Fisch Lado die Mannheit des Osiris, der Hay den himmlischen Herakles, der Leviathan den Jonas verschlingt, jedoch am dritten Tage wieder herausgeben muss. Ein Bild der Auferweckung vom Tode ist auch der Löwe, der durch sein Gebrüll die Jungen, die, wie das Alterthum glaubte, todtgeboren werden, ins Leben rufen sollte. In altkirchlichen Kunstbildern treffen wir die Evangelisten selber mit dem Haupte des Adlers, Stieres, Löwen und Engels ausgestattet, was, wie die Hörner Mosis, an ägyptische Auffassung erinnert, aber später nicht weiter nachgeahmt wurde. Die Taube als Figur des Gottesgeistes im Bilde der Trinität ist noch solch ein urreligiöses Symbol.

Putiphar oder koptisch Pente Phre heisst der Hohepriester der Sonne in Heliopolis, dessen Gott, wie der assyrische Helios, den Sperberkopf mit dem Nimbus und Uräus trug, und der biblisch Genannte ist durch seine Tochter Asenath, womit Pharao den Joseph vermählte, zugleich Ahnherr des Ephraim und Manasse, die hier den Segen des Patriarchen Jakob auf dessen Sterbelager empfingen. Hier erhielt Moses als Adoptivsohn der Pharaonentochter seine Erziehung, und wuchsen, so lange Memphis die Königsstadt war, die künftigen Beherrscher des Landes unter priesterlicher Leitung heran. Hier dichtete oder vollendete der Unglücksprophet Jeremias seine Klagelieder, worauf er in Tanis am See Menzale östlich von Damiette unter Steinwürfen den Geist aushauchte. Auch Baruch kam nach Aegypten (Hieron. in Is. IX, 29). Hier war es, wo Manetho im Auftrage des Ptolomäus die uralte Reichs- und Herrscherhistorie aus den Reichsarchiven schrieb, und Herodot den Stoff zu seiner ägyptischen Geschichte sammelte. Hier schöpfte auch Plato aus der Quelle altägyptischer Priesterweisheit, bis der Mund der Lehrer verstummte und die Stadt, deren Ruin mit dem Verfalle des Tempels zusammenhing, mehr und mehr vereinsamte. Auch der neue Israel, Christus, hat hier zwei Jahre seiner Kindheit verlebt, entsprechend den zwei Jahrhunderten, welche die Kinder Israel in Aegypten im Exile weilten. Noch Dionysius der Areopagit lag hier dem Studium altägyptischer Priesterweisheit ob..

Weitere Aufschlüsse aus dem höchsten Alterthum ertheilt uns der Obelisk, der inmitten des ungeheuren Vierecks von Erdwall sich erhebt, und allseitig von oben bis unten mit Hieroglyphen bedeckt ist. Leider

hat die Mauerwespe mit ihren Sandzellen die Steinfurchen überzogen, dass sich die Inschrift nur halb entziffern lässt. Der thebaische König Osirtesen I., einer der Herrscher der XII. Dynastie um 2300 v. Chr., Gründer des Tempels von Karnak, hat den über 60 Fuss hohen Obelisk in Heliopolis gesetzt; sein Namensschild wird noch fortbestehen, wenn Tausende der modernen Monumente von ihrem Sockel gesunken oder eingeschmolzen sind. Tuthmes oder Tuthmosis III. liess hier die Granitspitzsäule aufstellen, die später nach Alexandria gebracht dort die Nadel der Cleopatra heisst, ebenso die, welche noch den



Heliopolis.

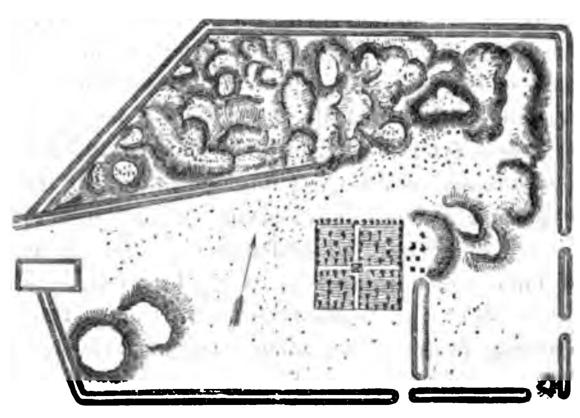
ehemaligen Cirkus in Constantinopel ziert. In On richtete Ramesses Miamun I. das Siegesmal der Vertreibung Israels aus Aegypten auf, jenen Obelisk, der nun in Rom auf der piazza del popolo steht, und nach Hermapions Version bei A. Marcell. XVIII, 4 die Inschrift enthielt: *Ῥαμέστης, ὃς ἐφύλαξεν Αἴγυπτον τοὺς ἀλλοεθνεῖς νικήσας.* Er hat die Höhe von 73½ Fuss; der von Psammetich errichtete mit 65 Fuss erhebt sich nun auf Monte Citorio. Der Reisende Abdullatif sah noch beide und dem bis heute stehenden war ein Pyramidion von Kupfer aufgesetzt. Im Jahre 656 der Hedschra, 1279 n. Chr., stürzte aber der steinerne Gefährte zu Boden, der andere hält noch immer Wache. Lepsius nennt ihn den ältesten aller bekannten Obelisken, zugleich ist er um die Hälfte höher als jener aus Theben in Paris. Die Inschrift lautet: der Sohn der Sonne Sesurtesen, der Horos, welcher den Menschen das Leben gibt, der

Sonnenkönig, welcher der Welt geschenkt ist, der Herr von Ober- und Unterägypten, der geliebt wird von den Geistern der reinen Gegend, der immer lebt und den Menschen das Leben verleiht, der das Leben der Menschen ist, dem Gott (Phra), welcher ihn zum Lebensgeber machte." Die Inschrift erinnert unwillkürlich an den Eingang des Johannesevangeliums. Jeremias erkennt in Bethsemes eines der Hauptbollwerke des ägyptischen Götzendienstes und weissagt XLIII, 13: „es sollen die Bildsäulen in Bethsemes zerbrochen und die Götzentempel in Aegypten mit Feuer verbrannt werden" (cf. Ezech. XXX, 17). Cambyses, der an Fanatismus den späteren Moslemin glich und gegen Götter und Menschen gleichmässig wüthete, vollbrachte diese Zerstörung.

Orpheus, Thales und Pythagoras besuchten Aegypten vor der Bedrückung der einheimischen Religion durch die Perser, aber ihre Schriften hierüber sind verloren. Auch Solon ward Schüler ihrer Priester; Pythagoras liess sich sogar beschneiden. Hekatäus, Herodot und Plato sahen Aegypten während der Perserherrschaft, Diodor und Strabo unter den Römern. Strabo XVII, 1 nennt Heliopolis auf einer umfangreichen künstlichen Anhöhe gelegen, mit einem Tempel des Helios und der Kapelle des Stiers Mnevis. Vor der Höhe lägen Sümpfe, in welche die nächsten Kanäle ihren Ueberfluss abgäben. Der alte Tempel nach ägyptischer Bauart in der verödeten Stadt weise viele Denkzeichen von der Wütherei des Cambyses auf, der die Heiligthümer mit Feuer und Schwert verwüstete, wie auch die Obelisken, von denen zwei nicht ganz beschädigt nach Rom gebracht worden seien, andere lägen, andere stünden dort, die Spitze von Feuer verbrannt. Den Eingang zum Tempel bilde gewöhnlich ein gepflasterter Platz, hundert Fuss breit, die Länge betrage das Drei- oder Vierfache. Der ganzen Länge nach seien rechts und links steinerne Sphinxe, im Abstand von zwanzig und einigen Ellen von einander aufgestellt. Dann folge eine erste, zweite und dritte Vorhalle, endlich trete man durch die beiden Pylone in den Tempel selbst ein. Heliopolis habe besonders grosse Priestercollegien, die aber nichts mehr zu thun hätten, und daher als Dragomane die Merkwürdigkeiten zeigten, unter andern auch die Wohnungen des Plato und seines Begleiters Eudoxos, die hier mit den Priestern drei, nach andern dreizehn Jahre zusammenlebten, und ausser den göttlichen Dingen auch die Einrichtung des Schaltjahres kennen lernten. Man zeige hier, wie in Cnidus, eine Sternwarte zur Beobachtung der Himmelskörper. Diess sei der Letopolitische Nomos.

Das Collegium der gelehrten Priester war also bereits ausgestorben, es gab nur noch Opferbesorger und Periëgeten oder Fremdenführer; ein solcher war Chäremon, wurde aber vom Gefolge des Statthalters Gallus als Aufschneider verspottet. Leider gibt es keine entsprechende

einheimische Literatur. Die Sphinxallee, welche den heiligen Weg (δρόμος) zu den Obelisken und zum Heiligthume einfasste, stand also in den Tagen Christi noch, obwohl sie der gigantischen zwischen Karnak und Luxor an Herrlichkeit nicht gleich kam. Der römische Geograph mass den Grundriss des alten Heliopolis nach der Ausdehnung des Schuttbezirks zu 1500 Schritt Länge und 1150 Breite. Pococke traf 1738 davon nur noch einen Sphinx von gelbem Marmor, dessen Ohr zwei Fuss im Durchmesser hielt: jetzt bezeichnen allein die unförmlichen Erdwälle die Lage der verhältnissmässig kleinen Stadt. Im offenen Felde stösst man auf drei Bruchstücke, die zu einem von Tuthmes III. erbauten Tempel gehörten. Das Stück eines riesigen Architravs steckt in einem Sandhügel, und lässt trotz der uralten Zerstörung des Tempels, zu dem es gehörte, noch die schöne Arbeit des Meissels erkennen; denn kein Klima der Welt conservirt so gut, wie das allzeit trockene ägyptische.



Grundplan der ägyptischen Sonnenstadt.

Unter Kaiser Julian begann auch in Aegypten eine Restauration des gestürzten Heidenthums: Apis und Mnevis wurden von den Priestern wieder gepflegt, wie in alter Zeit, und die Städte lagen über die Verehrung ihrer Götter in Gestalt von Stieren, Crokodilen und Fischen in argem Streite, nachdem sich in letzter Zeit der Dienst bereits auf Osiris beschränkt hatte. Zu Heliopolis verehrte man den heiligen Sonnenstier Amen-Ehe oder griechischen Mnevis; er war schwarz und galt sogar für den Vater des Apis*), hatte seinen Stall im Sonnentempel und wurde nach Strabo von den Heliopoliten so hochheilig gehalten, wie der Apis zu Memphis. Aelian XII, 11 führt es als

*) In Ermenth Plut. Is. 33 ist die letzte Cleopatra dargestellt, wie sie den heiligen Stier von Hermonthis, Namens Bacis, anbetet.

bedeutsames Zeichen an, dass der grosse heilige Stier Onuphis stets sein Haar wechselte, oder nur, wie der Stier Pacis oder Bacis zu Hermonthis die Haarfarbe. Mnevis, sagt Diodor, war der berühmteste Gesetzgeber: er steht wie Minos neben dem Minotaur. Hier lernten die Israeliten den Dienst des goldenen Kalbes kennen, um das sie später in der Wüste, dann zu Dan und Bethel tanzten: jetzt hat sich dasselbe längst zum goldenen Ochsen ausgewachsen. Unter Ptolomäus Philometor gewannen die wieder zahlreich in Aegypten eingewanderten Hebräer einen neuen religiösen Mittelpunkt, als Onias, der Sohn des gleichnamigen Hohenpriesters, während der Verfolgung des Antiochus mit Schaaren Volkes dahin kam 162 v. Chr. und weil er in Jerusalem nicht zum Pontifikate gelangte, hier im fremden Lande im Bezirke Leontopolis (lies Letopolis!) über den Ruinen eines Heiligthums der Bubastis einen Judentempel errichtete, nehmlich zu On oder vor den Thoren von Heliopolis. Damit erfüllte sich zugleich Isaias Ausspruch XIX, 19: „In derselben Zeit wird dem Herrn mitten in Aegypten ein Altar errichtet werden, auf ewige Zeit, dass die Aegyptier den Herrn erkennen und ihm Opfer und Gelübde darbringen.“ Später entstand noch die Doppelhalle zu No oder Alexandria. Josephus bell. VII. 10, 3 erklärt vom Tempel des Onias: Dissimile quidem ei, quod est in Hierosolymis. Hieronymus schreibt mit Unrecht: simile templo Judaeorum. Vespasian zerstörte ihn, doch das Itiner. Antonin. kennt noch den vicus Judaeorum, und noch heute heisst der Schutthaufen Tell el Jehud, der Judenhügel, sowie in der Nähe Turbet el Jehud oder Judengräber. Späteren Ursprungs sind wohl Mejanat Musa (visio Mosis), ein Punkt auf dem Dschebl Diuschi oder der Höhe der Mokattamkette, deren abgesonderten Felshügel das Kastell einnimmt; dann die Klosterruine Meravad Musa (desiderium Mosis) auf dem Berge Tura.

Der Segen, welchen die Juden über das Nilthal gebracht, ist den einheimischen Fellahin unvergesslich, und ich muss gestehen, dass ich in diesem Stücke von dem unterdrückten Volke die richtige Auslegung einer Schriftstelle gelernt habe. „Ohne deinen Willen soll weder Fuss noch Hand sich regen in ganz Aegyptenland!“ mit diesem Motto des überspanntesten fürstlichen Despotismus überlässt der Pharao dem ägyptischen Joseph als seinem Vezir das Staatssiegel und die Zügel der Herrschaft Gen. XLI, 44. Sofort beginnt der Emporkömmling den Fünften alles Getraides im Lande als Naturalabgabe zu erheben, und wie die bösen Zeiten kommen, aus den Regierungsscheuern an das hungernde Volk zu verkaufen, sodass die Masse Geldes in den königlichen Schatz fliesst. Mit der zunehmenden Noth aber handelt er ihnen ihr Vieh, dann ihre Felder und zuletzt ihre Freiheit ab, sodass sie sich leibeigen erklären, um Brod zu essen zu bekommen. Auf diese

Weise, sagt die Schrift Gen. XLVII, 20, kaufte Joseph dem Pharao ganz Aegypten, und machte alles Landvolk unterthänig von einer Grenze Aegyptens zur andern.“ Zum Dank für seine Erlösung brachte er Mizraim die bitterste Knechtschaft, dass die Unterthanen doppelten Zehent als Bodenzins zahlten; nur die Priesteräcker wurden nicht königlich, und sie rühmten sogar noch, was Joseph gethan! Wer die Bibel will verstehen, muss ins Land der Bibel gehen! Die armen Fellahs klagen noch heute Joseph als den Urheber ihrer Knechtschaft an. Sein Beispiel charakterisirt den Stamm und ist fruchtbringend geworden, denn wo immer Juden aus der Niedrigkeit sich ans Staatsruder erschwungen, haben sie zur Unterdrückung der Nationen sich willfährig erwiesen. Das Judenthum widerspricht der Völkerfreiheit.

Daher rührt es und es darf uns diess nicht wundern, was Lane III, 197 f. bezeugt, dass der schlechteste Schimpfname in Aegypten das Wort Jude ist. Wenn ein Eseltreiber seinen Esel gar nichts mehr zu schelten weiss, so nennt er ihn zuletzt noch einen Juden. Dazu geht das Sprichwort: der und der hasst mich mit dem Hasse eines Juden — wie selbst der Wiener Literat, der Jude Dr. Frankl (Aus Egypten) bezeugt. Der ägyptische Bauer ist noch so wenig Grundeigenthümer, wie er die ganze Zeit war, seit des Staatsministers Joseph finanzielles Talent diese grosse Maassregel durchführte, mit Consul Kremer zu reden (Aegypten I, 247). Erst die moderne Gesetzgebung erklärt: „Obgleich es nach dem religiösen Gesetze feststeht, dass die steuerpflichtigen Gründe nicht vererbt werden können, sondern beim Tode des Inhabers an den Staatsschatz (Bêt el Mal) heimfallen, so sind doch in diesem Falle die Erben des früheren Inhabers besonders zu berücksichtigen.“ Inzwischen scheint es einem Ismael vorbehalten zu seyn, den vom Sohne Jakobs durchgeführten Frohndienst der Fellahs endlich abzuschaffen. In der That hat der gegenwärtige Vicekönig von Aegypten bei seiner Thronbesteigung den 20. Januar 1863 von der Citadelle zu Kairo diess als das Ziel seiner Regierung erklärt, und er würde, wenn ihm die That gelingt, vor allen Sultanen und Pharaonen einen Ehrentempel in der Geschichte verdienen.

Wie Chinas Kaiser vor den Augen seiner Unterthanen bis auf unsere Zeit herab die Hand an den Pflug legt, und der Padischah nach der Ceremonie der Säbelumgürtung in der Moschee Eyub sich in Bauerntracht werfen, mittels eines mit Ochsen bespannten Pfluges eine Furche ziehen, Erde tragen und säen muss (that es doch auch Abdul Aziz Chan am 6. Juli 1861), um durch die symbolische Handlung vor allem Volke zu bezeugen: ich bin im Grunde nicht mehr, als ihr! so finden wir noch auf dem Wandgemälde im Tempelpalast des Ramses Miamun (des von Amun geliebten oder begnadeten), wie Pharao mit dem Pschent oder Diadem bedeckt, umgeben von der

ganzen Priesterschaft, seinen Hausbedienten und den heiligen Musikchören mit goldener Sichel eine Korngarbe schneidet. Es ist derselbe Akt der Erniedrigung, als wenn Christus in Mitte der Länder als der Hausvater die Apostel, die Er zu Schnittern des Reiches bestellte, beim Mahle bedient, wo die erste Gerstenfrucht auf den Tisch gebracht und davon das ungesäuerte Brod nach der ältesten Sitte der Menschheit bereitet ward. Ostern war ein Aerntefest, die Gerste (ἄριστα) die erste und älteste Frucht.

Seit dem Ursprung der Leibeigenschaft der Aegyptier sind vierthalb Jahrtausende verflossen. Der Boden, auf welchem die damalige Geschichte spielte, liegt so tief, als der Boden des alten Roms unter dem heutigen. Das untere Ende des Obelisken steckt 5 Fuss in der Erde, sodass nur noch 57 F. hervorragen. Die jährliche Nilschwellung reicht über Matarieh hinaus und füllt durch einen Kanal die ovale Vertiefung um den Obelisken. Die dunklen Spuren des höchsten Wasserstandes reichen bis 5 Fuss über dem Boden, und da man den Obelisk offenbar nicht in die Tiefe setzte, muss sich das Nilthal im Zeitraum von vierthalbtausend Jahren bedeutend erhöht haben. Osortesen, der den Obelisken aufrichtete, regierte nach Rosellini 2131 bis 2088 v. Chr., nach Wilkinson 1740—1696. Da die Spuren des höchsten Wassers jetzt 10 Fuss über die Basis desselben stehen, dazu der Sockel 2 F. hoch ist, so gibt diess, falls letzterer ursprünglich nur 3 F. über der höchsten Fluth stand, schon 15 F. oder eine Säkularerhöhung von 5 Pariser Zoll. Diess bestätigt auch der in die Erde gebettete Koloss von Memphis am jenseitigen Nilufer. Die Schuttterrassen von Theben, in welchen die vier Hauptgruppen von Tempeln 15 Fuss über dem Urschlamm des Stromes stehen, künstliche Berge von vielen tausend Cubikfuss im lockeren Nilschlamm angeschüttet, und nach Partheys Urtheil II, 411 die ältesten Spuren menschlicher Thätigkeit in Aegypten, sind seit mehreren Jahrtausenden unter das Niveau der Thalebene herabgesunken, der Boden hat die Unterbauten überwachsen, und der tönende Memnon steht nahezu 6 Fuss in der Erde; ebenso schreitet man über die Sphinxe am Eingang des Palasttempels zu Karnak hinweg. Die französischen Messungen 1800 n. Chr. nehmen in 3200 Jahren eine Erhöhung um 16 Pariser Fuss an, also im Jahrhundert um 6 Zoll. Um 1400 v. Chr. stand die ägyptische Kunst am höchsten.

Unweit Kairo überwand Sultan Selim in der Schlacht bei Ridanije den letzten Mamlukensultan Tumanbai, und das Land ward eine türkische Provinz. Bei Heliopolis siegte der Obergeneral Kleber am 20. März 1800 mit seinen Franzosen in Vierecken über 60000 Türken unter Anführung des Grossvezirs, und eroberte in Folge des Sieges das bereits verlorene Kairo zurück. Kleber, einst der elsässische

Steinmetz und österreichische Unteroffizier, war wohl der einzige, der, wäre er nicht durch den Dolch des Fanatikers gefallen, sich nicht vor Napoleon gebeugt und seinen cäsarischen Gelüsten entschieden Widerstand geleistet hätte. Kriegsheere kommen und gehen, aber Land und Leute bleiben dieselben, und wie die Sonnenstadt von Arabern gegründet ward, so wohnt noch heute um Matarije der arabische Stamm der Ajaide.

---

50. Ausflug nach dem steinernen Wald. Die Mekkakarawane.

Zwei Stunden östlich vom Obelisken liegt der Pilgersee Birket el Hadsch, wo sich die grosse Karawane zum Aufbruch nach Mekka sammelt. Doch wir begegnen derselben beim Ritt zum versteinerten Walde, der sich mit dem Besuche von Heliopolis verbindet. Die Sonne ging eben auf, und machte das zerklüftete röthlich-gelbe Gestein des Mokattam erglühen, als ich am 21. März 1846 mich in den schmucken Sattel schwang: der Führer lief nebenher. Es ging durch das „Siegesthor“ (Bab en Nasr) hinaus in östlicher Richtung, und wir liessen zunächst einen Schuttberg mit einer Anzahl holländischer Windmühlen rechts; hier soll früher ein Dorf gestanden haben. Der hohe Schutt rührt offenbar von Gebäuden her, auch haben die Franzosen um die Ost- und Südseite der Stadt Schanzberge aufgeworfen. Der Weg führt uns zwischen den Chalifengräbern des Barkuk und Melik el Aschraf, des Eroberers von Aka, hindurch, auch Schiruje's Grabmal bleibt seitwärts. Unfern von den Chalifengräbern durchbricht eine isolirte Bergkuppe, der Dschebl Achmar oder rothe Berg, sogenannt von röthlich buntem Sandsteingetrümmer, das gelbe Mokattamgebirge (das nur Krabben und Haifischzähne eingebettet enthält) und sein Ausläufer zieht mitten in die Wüste hinein. Merkwürdig ist durch seine eigenthümliche Form noch der sogenannte vulkanische Berg, eine aus der Ebene aufsteigende Hügelgruppe, eine Stunde nordöstlich von Kairo, von wo man einen interessanten Ueberblick der Hauptstadt und der Pyramiden geniesst. Unser Weg führt zunächst ostwärts, aber bei dreiviertel Meilen südöstlich vom Rothen Berge findet sich die Hauptmasse des Steinholzes.

Eine breite Akazienallee von noch spärlichem Wuchse zwischen den von Kaktus überragten Gartenmauern begleitet den staubigen

Pfad in der Richtung der Poststrasse von Suez. Links zweigt eine andere Baumallee nach der Abbassije oder dem Palaste des Abbas Pascha ab, der nunmehr zur Erziehungsanstalt für 1500 Zöglinge dient. Abbas Pascha hatte eine Beduinin zur Frau, und sandte auch seinen zweiten Sohn zur Erziehung in die Wüste, wo nach Lukas I, 80 der Prophet des neuen Bundes, und auch der Prophet von Mekka erzogen worden war. Die Tochter der Wüste liess nach ihrer Stammesart selbst im fürstlichen Schloss auf der höchsten Terrasse der Abbassije sich ihr Zelt aufschlagen, um in keiner Kammer zu wohnen. Moawija machte die Erfahrung, dass solch arabisches Vollblut, die Mutter seines Sohnes Jezid, sich aus dem Chalifenpalast nach der Heimat zurücksehnte, und so wird wohl auch die Beduinenwittwe wieder heimgekehrt seyn.

Kaum der Stadt entronnen glaubt man sich in die Wüste zu vertiefen, deren Schrecken uns auf einmal nahe treten. Langweilige Kameele ziehen mit Bausteinen belastet von dem Kalkfelsenbruche zur Rechten herein; links ist ein Hügel mit Tafelstein, sogenannter Staub von Haleb, womit man die Haut der Menschen und Thiere einreibt: selbst die Frauen gebrauchen diess schaumschlagende Mineral beim Bade statt der Seife. In weiterer Entfernung wechseln graugelbe Thonhügel mit röthlichen, eisensteinhaltigen Anhöhen ab, und wir gelangen in eine Wüste, wo kein Grashalm mehr wächst, und kaum Bilsenkraut und kleines Dorngestrüpp spärlich und zerstreut fortkömmt. Wie eine grüne Wolke lagerten sich darauf die Heuschrecken über die gelbe Sandfläche; ich stiess auf ihre Avantgarde: 6 Zoll lange Thiere sprangen bei jedem Schritte vorwärts in die Höhe, dass man sich das Gesicht verdecken musste, und mein Esel kopfschüttelnd die Geduld verlor und zuletzt durchzurennen suchte. Lepsius sah einen Schwarm sechs Tage und Nächte wie einen grünen Schneefall über das Nilthal ziehen. Frösche und Kröten kommen beim Zurücktreten des Nils dazu und unsägliches Ungeziefer. Auch der Samum verfinstert nicht selten die Luft.

Nach zweistündigem Ritte erreichte ich mit meinem Mukir in einer romantischen Schlucht zur Rechten das brackige Wasser des sogenannten „Mosesbrunnens“ und sofort den Dschebl Chaschab oder Holzberg, von wo an der versteinerte Wald sich meilenweit forterstreckt. Die zerbrochenen Stämme liegen oft noch Stück an Stück neben einander, als Pflanzenmumien von der Natur im Sande einbalsamirt und ewig unveränderlich erhalten, dergleichen wir (Bd. I, 649) sogar am todten Meeresufer trafen. Das petrifizirte Holz zeigt mitunter noch die vollen knolligen Wurzeln, knotige Aeste und Blattansätze, röthlich und grau, und ist meist nicht über einen Fuss lang; weiterhin oder fünf Stunden von Kairo trifft man 3—4 Fuss lange

Stücke, ja der Schweizer Burckhardt stiess auf einen Baumstamm von 20 Fuss Länge. Der Wald verfolgt die alte Strasse zwischen Memphis und Arsinoë, jetzt Kairo und Suez: und erst seit Necho den Kanal in anderer Richtung gegraben und die Brunnen vertrockneten, versteinerte das Holz, meint Burckhardt II, 760 — gewiss mit Unrecht. Auch zwischen Mekka und Dschedda finden sich solche Versteinerungen. Es ist Dattelbaumholz, wie es westlich vom Nil am Rande des Wady Farg oder in der libyschen Wüste jenseits Bachr bala Ma, dem „Meere ohne Wasser", sich findet: achatartig verwandelte Palmen. Ebenso kommen versteinerte Bäume überaus zahlreich im Wady el Arisch vor. Einige sind zu Kiesel erhärtet, andere hornblendartig, sozusagen in der Sandwüste zu Stein gegärbt.

Dieser Urwald erstreckt sich auf ungemessene Weiten; denn Charles Didier (Fünfzig Tage in der Wüste), welcher von Dschedda in Arabien über das rothe Meer nach Suakin am afrikanischen Ostufer reiste, entdeckte im steilen Felsgebirge Atabaja das wundervolle Schauspiel eines versteinerten Waldes: eine ungeheure Anzahl abgestorbene Stämme, einige aufrecht stehend, die meisten umgestürzt, die einen von den andern zerschmettert, alle gebleicht, ausgetrocknet, verkalkt, überdeckten das heute baumlose Terrain. Dieselbe Erscheinung trifft sich auch in der Westwelt. Möllhausen schreibt in seiner „Wanderung durch die Prärien und Wüsten des westlichen Amerika" vom versteinerten Walde am Rio sekko: „Als wir weiter vordrangen, glaubten wir wirkliche versteinerte Holzmassen oder auch Waldland vor uns zu haben, auf welchem zum Zwecke der Urbarmachung die Bäume gefällt worden waren. Bäume von jeder Grösse lagen unregelmässig umher und dazwischen sahen wir aufrechtstehende Baumstümpfe, wie stehengebliebene Wurzelenden. Einzelne Bäume hatten mehr als sechzig Fuss Länge bei einer entsprechenden Stärke, und waren anscheinend in regelmässige Blöcke zerschnitten, während nicht weit davon Späne und zerbrochene Zweige aufgehäuft lagen. Bei näherer Betrachtung erkannten wir bald die fossilen Bäume, die allmälig von reissenden Wassern losgewaschen, durch ihre eigene Schwere zerbrochen und durch diese Quersprünge wunderbar in Glieder von nur 1—3 Fuss Länge zertheilt waren. Wir nahmen das Maass von einigen der grössten Stämme und fanden, dass der stärkste über 5 Fuss im Durchmesser hatte. Manche Bäume waren hohl, manche wie halbverbrannt und grösstentheils von dunkler Farbe, jedoch so, dass sich Rinde, Brandstellen und Risse im Holz, sowie die Ringe genau auszeichneten. In einigen Blöcken zeigten sich die schönsten Mischungen von Achat und rothen Jaspisfarben, andere waren wieder dem Einflusse des Wetters und der Atmosphäre erlegen und in kleine bunte Stücke zerfallen, die so schön aussahen, dass sie geschliffen und gefasst sich zu

Schmucksachen eignen würden; wieder andere hatten die Farbe des Holzes noch nicht verloren und sahen verwitternden Balken von Tannenholz so ähnlich, dass man sich förmlich veranlasst fühlte, durch Berührung von der wirklichen Versteinerung sich zu überzeugen. Stiess man an diese letzteren, so zerfielen sie in lauter kleine Brettchen, die durchaus verwitterten Spänen ähnlich sahen."

In jüngster Zeit hat der versteinerte Wald bei Chemnitz in Sachsen besonderes Aufsehen erregt. Schon 1752 wurde von Hilbersdorf aus, in der Nähe des sächsischen Manchester, die „versteinerte Eiche von Chemnitz" auf Walzen nach dem mineralogischen Museum in Dresden transportirt. Es war bis 1849 der grösste Stamm des Nadelholzes, welches den in den Südstaaten von Nordamerika lebenden Araukarien am nächsten verwandt ist, gefunden in einer Gegend, die durch das häufige Vorkommen von riesigen Baumfarren, den sogenannten Staarsteinen, von hohem wissenschaftlichem Interesse ist. Diese Dendrolithen können nur mit Formen verglichen werden, welche Neu-Granada, Caracas, Brasilien und ähnlichen Zonen angehören. Gegenwärtig strömt Jung und Alt zu einem Baumstamme am Sonnensteine, denn im September 1862 wurde während des Schleussenbaues nächst dem Bahnhofe bei dem massenhaften Vorkommen verkieselter Baumstämme in den Thonsteinschichten des Rothliegenden unter andern ein Stamm bloss gelegt, der nicht mehr aufrechtstehend, sondern wahrscheinlich schon in verkieseltem Zustande abgebrochen und umgestürzt, noch 18 Ellen Länge, und an dem einen Ende $1\frac{1}{2}$, am andern $1\frac{1}{3}$ Elle im Durchmesser misst. Unzählige Blöcke, theilweise von vielen Centnern Gewicht, welche ähnlichen Stämmen angehörten, liegen in der nächsten Umgebung zerstreut, und wiewohl Tausende dieser Stücke von den Stadtbewohnern aufgelesen wurden, ist doch Mineral genug vorhanden, um alle naturhistorischen Museen der Welt damit zu bereichern. Sämmtliche Stammstücke gehören einer Araukarienform der Vorwelt an, welche von dem Araucarites Saxonicus (früher Megadendron Saxonicum Reichenbach) kaum verschieden ist. Einen ähnlichen Reichthum von verkieselten Hölzern im Rothliegenden kennt man zur Zeit nur bei Radowenz nächst Weckelsdorf und Adersbach im nördlichen Böhmen, wo der ähnliche Araucarites Schrollianus Goeppert bei Weitem vorwaltet. Zur Bestimmung des relativen Alters darf man nur erinnern, dass der Ablagerung des Rothliegenden, welches den versteinerten Wald bei Chemnitz umschliesst, die Entstehung des oberen Jochsteines, die gesammten Epochen der Trias, der Juraformation, des Quaders und der Kreidezeit, der Braunkohlenbildung, des Diluviums und Alluviums gefolgt sind, sodass zwischen der Entstehung jenes Waldes und der gegenwärtigen alluvialen oder historischen, durch das Auftreten des Menschen charakterisirten Zeit

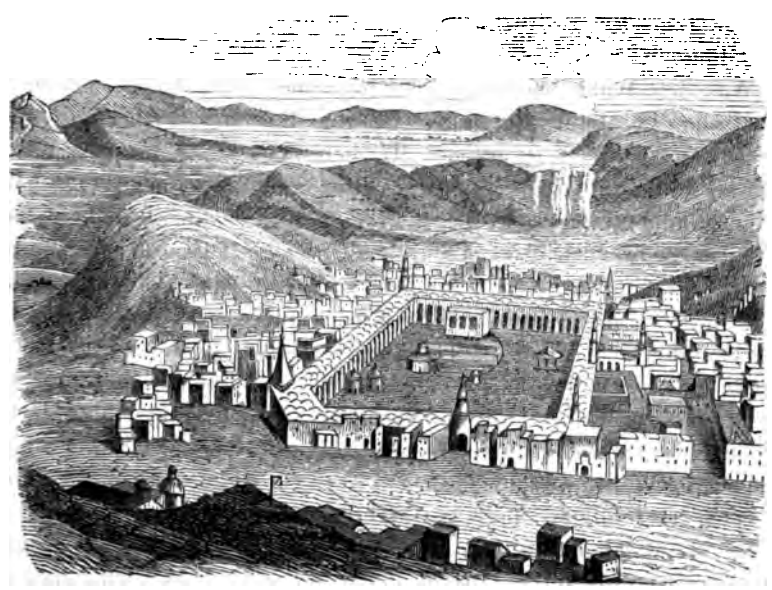
mindestens fünf allgemeine Schöpfungsepochen oder Hauptentwicklungsstufen in der Geschichte der Erdrinde zu stehen kommen. Es ist der älteste denkbare Urwald, denn er steht, wie die mehrfach gegliederten Bodenanschwellungen, zugleich mit dem Bau der Erdveste auf der anderen Halbkugel der Erde in Verbindung.

Was den Wald bei Kairo und bis zum rothen Meere betrifft, so erklärt der berühmte Botaniker Unger die Lagerstätte dieser Versteinerungen im Tertiärkalk des Dschebl Mokattam für Süsswasserbildung, und zwar für verkieseltes Holz aus der Gattung der Dikotyledonen oder Malvaceen, die in Aegypten jetzt nicht mehr existirt. Es heisst seitdem Nicolia Aegyptiaca Unger. Die Entstehungsweise dieses grössten aller bekannten fossilen Wälder ist und bleibt ein Räthsel; da das Süsswasser die Kieselsäure zur Versteinerung nicht mit sich führt, hat man auf Thermen gerathen, die in der Nähe sich befunden hätten. Der heisse See müsste dann eine ungeheure Ausdehnung gehabt haben. Beim Nachgraben fand man Tausende von versteinerten Stämmen noch aufrecht wie Orgelpfeifen. Wir gerathen in ungewisse Jahrtausende zurück.

Doch was nützen diese Petrefakten, wenn sie auch so alt sind, wie die Steinkohlenlager im Schoosse der Tiefe? Unsere Zeit bedarf Brennmaterial und durchsucht darnach alle Erdwinkel. Vielleicht war zu einer Zeit hier die kalte Zone, so lange am Eismeer Elephanten hausten; jetzt ist der Süden in dem Maasse ärmer an Holz ausgestattet, als die Sonne den Bedarf von Wärme ersetzt. Vielleicht aber hat die Natur auch hier mütterlich für die Zukunft vorgesorgt. Zum Glück hat der österreichische Geognost Russegger, der im Auftrag Mehemet Alis Aegypten und Syrien durchforschte, zuvörderst am todten Meere zwei bis drei Fuss mächtige Lager von bituminösem Mergelschiefer aufgeschürft, den die Beduinen statt der Steinkohle brennen, und Dr. Roth bestätigt nicht nur diese Entdeckung, sondern bringt damit den Erdbrand der Landschaft Sodom und Gomorrha in Verbindung. Das Erdpech selbst, welches der See auswirft, ist ein Ausfluss der Steinkohle, deren ursprüngliches Lager in dem versenkten Terrain eine weitere Fortsetzung finden mag. Dasselbe gilt von den Asphalt- und Naphtabrunnen am Busen von Suez, wie bei Tor am rothen Meere. Die Nachfrage nach brennendem Fossil wird um so lebhafter, als es zur Dampfkraft über Land und auf dem Meere nach Indien unentbehrlich ist.

Ich belud meinen Esel mit ausgesuchten porphyrartigen Exemplaren, woran nicht bloss die Holzstruktion, sondern selbst noch die Rinde und der Wurmfrass in der Baumfaser deutlich wahrzunehmen sind. Was aber ausserdem noch die Aufmerksamkeit des Reisenden

verdient, ist die Jerichorose, die man hier unter dem Gestein ziemlich häufig findet, um ein beliebtes Andenken nach der Heimat mitzunehmen.



Mekka.

Das Schweigen des Todes ist über diesen Kirchhof einer urweltlichen Pflanzung ausgebreitet. Die Umgegend belebt sich nur und Kairo selbst ist am interessantesten bei der Abreise und Rückkehr der Mekkakarawane. Die Pilger verweilen nach ihrem Auszug durch Bab en Nasr zwei Tage bei Dimerdasch am Saume der Wüste,*) rücken dann nach Birket el Hadsch und el Hamra vor, und setzen nach einer neuen Tagesrast den Weg bis Adschrud fort, wo sie den Neumond Zulkadi abwarten. Hierauf verlassen sie die Grenze Aegyptens, und ziehen durch die Nordseite der sinaitischen Halbinsel nach el Akaba, bis sie die heilige Stadt des Islam erreichen, die ihrer Lage nach einige Aehnlichkeit mit Hebron hat. Die Moslemin brauchen den Kompas zur Bestimmung der Lage von Mekka, i. e. der Kibleh; in Persien trägt ihn jeder bei sich. Auf Kriegszügen und weiten Reisen, namentlich in der Wüste, führt der Moslem gewöhnlich sein Grabtuch mit, und nicht selten muss er sich selber das Grab schaufeln, wenn er von Ermüdung an Körper und Geist oder von einer Krankheit befallen und von seinen Begleitern verlassen dem Tode entgegen-

---

*) Vgl. Bd. I, 110. II, 274. Lane, Sitten der Egypter I, 49. III, 52 f.

sieht. Alsdann nimmt er noch mit dem Wüstensande die Abwaschung vor, gräbt ein Loch in den Sand, legt sich mit dem Gesichte nach Mekka in seine Grabtücher, und überlässt es dem Wüstensturm ihn als Leichnam völlig einzusanden. Die Wallfahrer versichern, wenn sie sich Medina nähern, auf drei Tagereisen ein schimmerndes Licht über dem Grabe des Propheten zu erblicken: ein blasser Lichtstrahl reicht bis an den Himmel oder bis zum Paradiese.

Die Kaaba ist ein unregelmässiges Viereck von 29—31 Fuss 7 Zoll Breite, 37 F. 2—4 Z. Länge und 34 F. 4 Z. Höhe mit plattem Dache, sodass sie von ferne einem länglichen Würfel gleicht, die Südseite ist etwas schmaler. Die einzige Pforte liegt an der Ostseite, sechs bis sieben Fuss über dem Boden; ihre Thürflügel sind mit vergoldeten Silberplatten bedeckt, durch die berühmte Dachrinne Myzab, welche 1573 aus Constantinopel kam, fliesst das Regenwasser ab. Der rings herniederhängende Seidenteppich erinnert an den Zeltbau der Urzeit, wie das heilige Haus in Jerusalem aus der Stiftshütte hervorging. Zunächst umschliesst sie ein längliches Rund, das durch 31 Erzsäulchen von achthalb Fuss Höhe und 3 Zoll Dicke gebildet wird, mit Steinbasen und 2 Fuss hohen vergoldeten Kapitälen; Eisenstangen mit zahllosen Lampen behangen, verbinden die Säulen. Vielleicht vier Fünftheile sind von Marmor mit vielen arabischen und kufischen Inschriften, die übrigen von Granit und bei Mekka gebrochen, oder Porphyr und rosenfarbener Granit, aus Aegypten hergebracht. Die Kapitäle, meist von schlechter sarazenischer Arbeit, sind von den ungeschickten Werkleuten zum Theil verkehrt eingesetzt, das obere zu unterst, und stammen mithin aus älteren Bauten. Die Sockel zeigen mitunter treffliche griechische Arbeit. Das Tempelpflaster besteht aus roh neben einander gelegten Platten. Man sieht die Gräber Ismaels und der Hagar, auch Makam Dschibrail, den Gebetsort Gabriels, dann die vier Orte, wo die vier rechtgläubigen Sekten der Janansi, Schafei, Hanbali und Maliki beten — vergleichbar den Ephemerien im Vorhofe Israels. Am Brunnen Zemzem wird die Entsündigung vollzogen, man trinkt davon und begiesst sich damit. Das heilige Haus erhebt sich 115 Schritte von der nördlichen, 88 von der südlichen Säulenhalle; sieben Minarete ragen aus dem Haram hervor.

Die Prophetenmoschee zu Medina (Medschid en Nebavi) misst bei 420 englische Fuss Länge und 430 Fuss Breite, ist von Nord nach Süd orientirt, und von einer Umfangsmauer mit niederen Säulengängen umschlossen. Der südliche Portikus heisst el Rauza, der Garten des Propheten oder das Paradies (vgl. Index s. v.), und zählt mehr Säulenreihen, als die Hallen im Osten und Westen, die nach den entsprechenden Pforten Bab el Nysa und Bab er Rachme (Thor der Barmherzigkeit) genannt sind, ähnlich wie auf Moria.

Nach der frommen Sage sind nie weniger als 70000 Pilger; denn wäre die Zahl der Frommen geringer, so schickt Allah so viele Engel, um die Lücken auszufüllen (oben S. 81 Bd. I, 103). Dass die heilige Schaar regelmässig einige ihrer Mitglieder durch einen Ruck in die Luft einbüsse, scheint der Standgalgen zu beweisen, welcher recht erbaulich dem Tempel gegenüber steht, Opfer heischend (vgl. S. 277). Der Hadsch schöpft in zinnernen Flaschen Wasser vom Brunnen Zemzem, sowie zolllange Aschenzelten mit dem arabischen Gepräge: „Staub von unserem Lande mit dem Speichel eines von uns; diese sind von der Erde auf dem Grabe des Propheten.“ Man isst sie als heilsam, trägt sie in ledernen Kapseln als Amulette oder hängt sie vor dem Grabe eines Heiligen auf. Dazu kommen noch Stücke von der Decke der Kaaba, die man regelmässig an die Pilger verkauft.

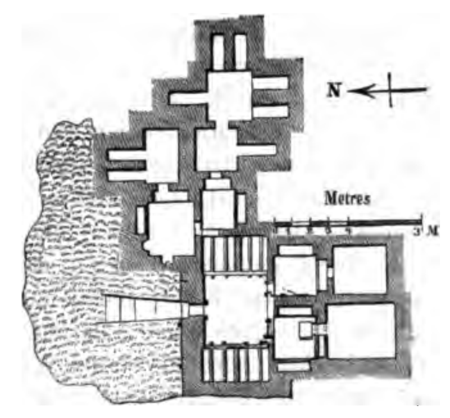
Um die Last der mitgebrachten Sünden erleichtert, aber schwer tragend am Selbstgefühle der durch diese Wallfahrt erlangten Heiligkeit tritt die Karawane den Rückweg an, freilich minderzählig, wie ein Heer nach verlorener Schlacht. Ein Theil der Aegyptier und Marokkaner steuert herkömmlich durch das rothe Meer nach Kosseir über, um von da nach kurzem Marsche den Nil zu erreichen, die Mehrzahl betritt den Wüstenweg. Die Wallfahrt nimmt in der Regel 100 Tage weg und man berechnet die Kosten auf 25 Pfund für die Person. Vier oder fünf Tage vor der Heimkehr der Karawane langt mit dieser frohen Botschaft und zahlreichen Briefen der Schawisch el Hadsch, ein Beamter, auf schnellem Dromedar an, und ruft im Vorbeireiten nach der Citadelle des Pascha jedem „Segen über den Propheten!“ zu, worauf der Begegnende antwortet: „Gott sei ihm günstig!“ Manche ziehen sofort ihren heimkehrenden Bekannten auf Tagereisen oder bis zum Birket el Hadsch mit Lebensmitteln und frischen Kleidern entgegen, sowie mit Reiteseln, um sie statt der abgetriebenen Kameele zur Verfügung zu stellen, deren schwerfälliger Gang den Ungewohnten das Uebelbefinden des Seekranken verursacht. Es ist ein rührender Anblick, ganze Schaaren mit Trommeln und Pfeifen hinausziehen zu sehen, bald nach dem Zusammentreffen in der letzten Station, dem Hasweh, mengt sich aber in den Lärm der Musik durchdringendes Geschrei und laute Wehklage, denn die Mutter, die ihren Sohn, die Frau oder Schwester, die ihren Gatten und Bruder erwartete, hat eben die Nachricht von dessen unterwegs erfolgtem Tode empfangen, aber auch unverhältnissmässig viele Frauen haben den Zug mitgemacht. Nach dem Ausspruche des Propheten: „Gott vergibt dem Pilger und dem, für welchen er um Vergebung bittet“, spricht man die heimkehrenden Wallfahrer bittweise an: „Bete für mich um Vergebung!“ worauf dieser erwiedert: „Allah vergebe dir.“ Die eine Reihe zieht durch das Bab en Nasr, die andere durch

Bab el Futah ein, wovon eine dritte nach dem Thore el Adawi abbeugt — der ganze Zug, Kameel hinter und neben Kameel dürfte gute zwei Stunden dauern. Man betrachte einmal im Vorüberziehen diese von Staub, Sonne und Strapazen verwitterten Gesichter mit vielfarbigen Turbanen oder den mittels des Tarbusch am Kopf befestigten buntseidenen Tüchern, alle mit Yataganen, langen messingbeschlagenen Flinten oder Pistolen, Lanzen oder Krummsäbeln bewaffnet, den übrigen Anzug abgerissen — Marodeure und andere Familienglieder auf Pferden und Kameelen, zu Esel und zu Fuss als kläglichen Nachtrab!

Den Glanzpunkt der ganzen Prozession bildet das mit Federbüschen, rothen Decken und Quasten aufgeputzte heilige Kameel, das den kostbaren Teppich (Kiswe en Neby) trägt, welcher mit seinen vier Seitenflügeln jährlich auf Kosten des Vicekönigs im Kastell zu Kairo gewebt, feierlich von der Citadelle nach der Hoseinije übertragen wird. Dieser geweihte, gold- und silberdurchwirkte Baldachin mit eingestickten Koransprüchen wird als Ueberzug über das Grab des Propheten gebreitet, aber nach Jahresfrist in kleine Stücke geschnitten, die als Amulette unter die Gläubigen zur Vertheilung kommen. Es ist das Mahmal oder goldene Haus, ein viereckiges Gestell von Holz mit pyramidaler Spitze, worüber die Decke von schwarzem Brokat mit des Sultans Namenszug und dem eingestickten Tempel von Mekka hängt. Ausserdem birgt es in vergoldeten Kästchen zwei Exemplare des Koran. Es wird von dem reich aufgeschirrten Dromedar, wie es heisst, zum Andenken getragen, dass eine ägyptische Sultanin, Schegr ed Durr, im siebenten Jahrhundert der Hedschra, die prächtige Sänfte, worin sie die Pilgerfahrt mitgemacht, immerdar den Zug begleiten liess. Eine andere, länglich runde Decke, die hinter dem Mahmal folgt, wird im Tempel zu Mekka über den Makam des Abraham gedeckt. Man erzählt auch, ihr Gemahl der Sultan Bibars ez Zahir habe zuerst im Jahre der Flucht 670 (1272 n. Chr.) ein Mahmal oder Mahmil mit der Pilgerkarawane abgehen lassen; die nachfolgenden Fürsten schickten dasselbe fortan als Symbol der Königswürde mit, und andere Länder ahmten diess Beispiel nach. Das Mahmal bildet den Sammelpunkt der Kämpfenden im Falle eines Angriffs auf die Karawane, um das Heiligste zu vertheidigen; der Zugführer mit seinen Offizieren und Soldaten schlägt sein Zelt allzeit daneben auf, ein langer Spiess steckt davor im Boden. Unter ungeheurem Volksgedränge bewegt sich den Morgen nach dem Pilgereinzug erst der „Schech des Kameels“ sammt dem heiligen Hause unter Militärbegleitung und dem Zudrange unzähligen Volkes durch die Gassen Kairos nach dem Rumeilijeplatz nach der Citadelle — glücklich, wer unterwegs die Quasten des geweihten Teppichs berühren kann — ein Trupp berittener Beduinen schliesst den Aufzug. Grelle gemalte

Blumen und geschmacklose Arabesken mit Koransprüchen an den Hausthüren bezeichnen, dass hier ein Mekkapilger wohne. Vierzehn Tage vor meiner Ankunft war die grosse Prozession zurückgelangt, und der Fremde erlebte in den Strassen Kairos das interessante Schauspiel, dass Tausende vom Volke sich zu Boden warfen, und den Schech, der den Zug führte, über ihren Rücken reiten liessen, ob auch unter den Tritten des Pferdes die Rippen krachten. Sie glauben dadurch der Verdienste der Pilgerfahrt theilhaft zu werden, die sie nicht mit antreten konnten.

Dieser Mahmal oder Mahmil, das Wüstenzelt, welches das Gesetzbuch des Islam und andere Reliquien einschliesst und dessen Fransen zu küssen den Moslem schon glücklich macht, bringt mich zugleich auf ernstere Gedanken. Noch jetzt führen die nomadisirenden Mongolen auf ihren Wanderzügen heilige Zelte mit sich, und was man auch aus späterer Erinnerung vom Ursprung des Mahmal erzählte, gewiss ist diess tragbare Heiligthum der Wüstenkarawane so alt, als die Pilgerfahrt nach dem steinernen Heiligthum von Mekka. Mit einem Worte: es ist die wandelnde Stiftshütte der Araber, ein Gegenstück zur israelitischen Bundeslade, das somit noch heute mit den semitischen Volksstämmen den Zug über die Sinaitische Halbinsel mitmacht. „Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen, er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein.“ Offenb. XXI, 3. Aber der Vorhang des Heiligthums ist den Islamiten noch immer verschlossen. Hebr. IX, 8.

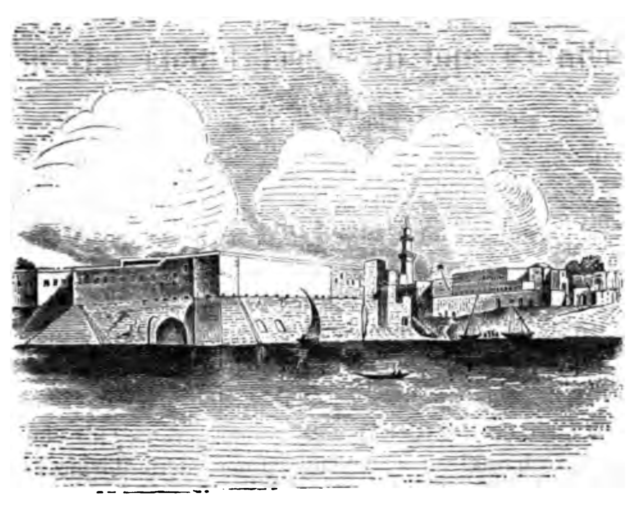


Grundplan von Hakeldama.

51. Schubra und die Insel Rhoda mit dem Nilmesser.

Von Kairo führt eine Allee von stattlichen Gleditschiabäumen oder Nilakazien und Sykomoren, die den angenehmsten Schatten verleihen, durch wohlbebaute Fluren mit weissschimmernden Landhäusern und rauschenden Palmgruppen nach dem paradiesischen Schubra. Schon von ferne vernimmt man das Stöhnen der zahlreichen Wasserräder. die, von Ochsen in Bewegung gesetzt, hier wie zum Spiele fürstlicher Laune die Gärten Hesperiens verwirklichen. Schubra, Mehemet Alis Villa und Garten am Nil, ist ein Zauberschloss mit reizenden Kiosken, breiten Estraden mit kostbaren Ottomanen, ein ägyptisches Sanssouci, in dessen Mittelpunkt des Abends inner der Marmorbrüstung die Haremsschönheiten in einem wohl 100 Fuss langen und halb so breiten Marmorbecken in filtrirtem Nilwasser baden, schwimmen und rudern. An den vier Winkeln sind wasserspeiende Marmorlöwen, in der Mitte des Bassins aber eine Insel von 24 Crokodilen getragen. Es ist die geschmackvollste Gartenarchitektur im französischen Rokokogeschmack, die im Süden und Osten sich findet und hier die genussreichste Aussicht nach dem Nil. Alle Wege sind mit bunten Steinen belegt; die Anlage verbreitet sich über 14 Morgen Landes. Die Fülle balsamischen Wohlgeruchs trägt uns der Zephyr mit sanftem Hauche entgegen, eine Menge tropischer Gewächse, selbst indische Limonien mit geschmackvollen Blumenbeeten eingefasst, gedeihen zur Zeit, wo es bei uns Winter ist, im Freien; der Fruchthain bricht fast unter der Last von goldenen Aepfeln. Was man bei uns als zwerghafte Topf- und Treibhauspflanzen pflegt, sind hier kolossale Gewächse, die wild wachsen. In diesem reizenden Parke befand sich (1847) ein zahmer Elephant, den Mehemet Ali von einem indischen Fürsten zum Geschenke erhalten, mit einer Kette an einen dicken Baumstamm gefesselt, und daneben eine mit Gold und Scharlach reichverzierte Portechaise, die für vier Personen auf seinen Rücken befestigt werden konnte. In Schubra ist der Hofgarten, auf Rhoda der botanische Garten: beide Orte dienen zu Lieblingspromenaden der gebildeten Kairiner, wo man auch Seiner Hoheit dem Vicekönig oder dessen Prinzen, am ehesten begegnet. Der Fürst grüsst in Aegypten zuerst und ertheilt damit die Erlaubniss, auch ihn zu grüssen, es gilt sogar für einen Verstoss ihm zuvorzukommen. Eine halbe Meile von Schubra befindet sich das vicekönigliche arabische Gestüte, doch ist dasselbe wegen der mangelhaften Auswahl

der Thiere nicht entfernt mit ähnlichen europäischen Anstalten zu vergleichen.



Insel Rhoda mit dem Nilmesser.

In Begleitung desselben Freundes, welcher mich Kairo vorzüglich lieb gewinnen liess, die Stadt, die seitdem wegen ihrer trocknen Luft manchem hohen Kranken ein erwünschter Aufenthalt geworden, besuchte ich ausserhalb Fostat auch die Insel Rhoda, die wie ein hellgrüner Smaragd auf der Wasserfläche leuchtet, wie eine schwimmende Opfergabe von Blumen und Früchten dem alten Nilgotte dargeboten. Hier, wo einst eine Brücke Babylon und Memphis verband, war nach dem Glauben der Einheimischen Moses im Binsenkorbe von der Pharaonentochter Buto oder Thermutis beim Bade aufgefangen worden. Der Name darf uns auch an Rhodope erinnern*). In den Strömen Chinas ist ein Aussetzen oder Ertränken der Neugebornen von Alters her häufiger, als am Nil.

Im Jahre 1240 wurden viele in der Schlacht bei Askalon gefangene Kreuzfahrer nach Kahira geführt, und zu schweren Arbeiten beim Bau eines Palastes auf der Insel Rauda und der Medrese Salahije von Sultan Sale Eyub gezwungen (Wilken VII, 604). Ein phantastischer Sommerpalast schmückt heute das Eiland, und die zauberhaften Anlagen Ibrahim Paschas verwirklichen alle Träume von einem irdischen Eden. Darin befinden sich alle tropischen Gewächse im

*) Vgl. den Index. Herodot II, 112 kennt Hain und Heiligthum der tyrischen Aphrodite der „Fremden." Ein anderes Rhoda lag ober Minieh am Ostufer des Nil, wo Hadrians Liebling Antinous ertrank.

lieblichsten Durcheinander: Kaffebäume, Bananen, Vanillegesträuch, Aloë, Kautschuk und Zimmtbäume, wovon jedes Blättchen zwischen den Fingern gerieben, das köstlichste Aroma verbreitet; dann die Sagopalme, der Kajeputölbaum und andere ostindische Gewächse. Hiezu kommen Fächerpalmen mit ihren seltsamen Früchten, Delelpalmen aus den Ländern oberhalb Sennaar, Gummibäume, Myrthen von sechs Fuss Höhe und fünf Fuss Dicke, eine Sykomore von vier Klafter Umfang, Mimosen, Bambusrohr, die Cactus opuntia über und über mit Cochenillen und deren weissen Gespinnsten bedeckt u. s. w. Nur die Pulverfabrik befindet sich etwas störend in der Nähe.



Der alte Nilmesser.

Mit noch grösserem Interesse wenden wir uns dem berühmten Nilmesser (Mikyas) zu, den der Ommiade Soliman (714—717) an der Spitze des Roseneilandes errichten liess. Es ist ein viereckiger, brunnenartiger Bau mit Wandtreppen und spitzbogigen Nischen. Inmitten des Tiefbeckens erhebt sich bis zu 25 Fuss über den Wasserspiegel eine reichverzierte, eiserne Säule mit kufischen Inschriften und den bedeutsamen Maassen, woran man das Steigen und Fallen des Landesstromes beobachtet. Der Nilmesser wurde 821 unter dem Chalifen al Mamun gesetzt, und 859 unter Motawakel erneuert; spätestens aus dieser Zeit rührt der Innenbau mit seinen Nischen. Im Jahre 1107 erhielt das Gebäude eine von offenen Säulenstellungen getragene Kuppel*). Eine aber-

*) Norden, Voyage d'Egypte Copenhag. 1752 f. zeichnet den späteren Nilmesser mit übergebauter oblonger Kuppel auf korinthischen Säulen. Roberts liefert den heutigen Plan mit den arabischen Spitzbogen; vgl. Charton, Voyageurs anciens et modernes 1854. I, 212 f. Der Ingenieur Lepère fixirte vom Nilmesser auf der Insel Rhoda aus die Nordostecke der in Fels gehauenen Basis der Cheopspyramide als festen Punkt, um die Nivellements zum rothen und Mittelmeere daran zu knüpfen, und die Bodenerhöhungen im Nilthal für alle Zeit zu controliren.

ılige Restauration fand 1092 unter Mostenser Billa, dem fünften Faıiden, statt, aber 1799 während der französischen Okkupation erfolgte r Zerfall. Der Nilmesser zog bisher um so mehr die Aufmerksamit der Kunstforscher und Architekten auf sich, weil man hier zuerst s Auftreten des Spitzbogens zu beobachten glaubte; wir haben n jedoch schon an den Bauten aus der Zeit des Königs Herodes ıchgewiesen. Auch am oberen Nil auf der Insel Elephantine, Assuan er Syene gegenüber, besteht ein alter Nilometer, die Inschriften in r unteren Kammer geben mehrere Ueberschwemmungen zwischen ıgustus und Septimius Severus an.

Die Nacht des 17. Juni heisst Leilet en Nukta, die Nacht des ropfens, weil nach uraltem Volksglauben in ihr der Phruron oder ınderbare Tropfen vom Himmel fällt, der den Nil zum Steigen ingt. Plutarch versichert darum: Sie hielten den Nil für den Vater ıd Heiland Aegyptens und für eine Emanation des Osiris. Eusebius ıer behauptet: Osiris der Nil entströme nach der Voraussetzung der egyptier vom Himmel. Die Einwohner Kairos und überhaupt Aegypns bringen diese Nacht am Stromufer zu, andere in den Häusern rer Freunde. Man treibt Wahrsagerei, legt Erdklumpen für jede ›rson ins Feuer und schliesst aus dem Zerplatzen über Nacht auf ıs Fortleben, wo nicht, auf den im Jahre folgenden Tod der Beeffenden. Mit Anfang Juli gehen die „Nilrufer“ durch die Strassen ır Hauptstadt, um in den verschiedenen Quartieren die Höhe des romes anzusagen: „Gott ist den Feldern günstig. Ein Tag guter ›tschaft!“ In den folgenden Tagen respondirt dem Ausrufer ein nabe in der Weise einer Litanie:

Ausrufer: Die Schätze des Gütigen sind voll!
Knabe: Und am Thore hier ist kein Mangel.
A.: Ich preise die Vollkommenheit dessen, der die Erde ausgebreitet hat.
K.: Und gegeben hat strömende Flüsse.
A.: Durch den die Gefilde grün werden.
K.: Nach dem Tode erweckt er sie zum Leben.
A.: Gott hat Ueberfluss gegeben, (den Strom) wachsen lassen, und die hohen Ufer bewässert.
K.: Und die Gebirge und Sandwüsten und die Felder.
A.: O der du wechseln lässt Tag und Nacht!
K.: Mein Herr, es ist keiner ausser dir.
A.: O Leiter des Wandernden, Allah!
K.: Leite mich zu dem Pfade der Wohlfahrt.
A.: O du Liebreicher, o du Lebendiger, o du von selbst Seyender!
K.: O Grosser an Kraft, o Allmächtiger!
A.: O Helfer, sieh mit Gunst mich an!

K.: O Gütiger, entziehe deinen Schutz nicht! u. s. w.
Der Nilruf dauert bis zum Durchstich des Dammes, die Angabe der Höhe ist aber nicht immer verlässig. Ist die sechzehnte Elle am Nilmesser erreicht, so lässt die Regierung „die Erfüllung des Nil" verkünden. Der sechzehn Ellen gedenkt schon Herodot, auch zeigt die berühmte Nilstatue 16 Kinder, sowie die unter Trajan geschlagene Schaumünze den Nil mit einem Knaben, der mit dem Finger auf die Zahl *IΣ* weist (Plin. V, 9. XXXVI, 7). Da aber die Regierung ohne diesen normalen Stand nach altem Gesetze die Grundsteuer nicht erheben dürfte, liegt es in ihrem Interesse, schon bei 20 oder 21 Fuss in der Nähe der Stadt die normale Höhe zur Anzeige zu bringen. Alsdann zieht der Munadi mit seinem Knaben mit Fahnen umher und ruft:

Ausrufer: Der Strom hat Ueberfluss gegeben und erfüllet sein Maass.

Der Knabe antwortet auf jeden der folgenden Verse: Gott hat Ueberfluss gegeben.

Dar en Nahasch*) ist voll!
Und die Kanäle fluthen.
Die Aufspeicherer sind getäuscht.
Wenn er Theurung wünscht, möge Gott ihn heimsuchen vor dem Tode mit Blindheit und Trübsal.
Das Paradies ist der Wohnort des Edelmüthigen.
Aber die Hölle ist der Aufenthalt des Geizigen.
Möge Gott mich nicht vor der Thüre der Geizigen stehen lassen,
noch vor Eines, der das Wasser im Kruge misst,
oder das Brod zählt, wenn es noch Teig ist,
und wenn ein Kuchen fehlt, zu fasten befiehlt.
Die Welt ist erleuchtet, und die Mädchen haben sich geschmückt.
Die alten Weiber taumeln umher.
Der Verheirathete hat zu seinem Weibe noch acht andere, und der Junggeselle achtzehn genommen!

Auf all das antwortet der Knabe: Gott hat Ueberfluss gegeben.

Am 15. August hat der Landesvater die halbe Höhe erreicht, am Tage nach dem Durchstiche und schliesslich am Tage des Salib oder der Kreuzentdeckung (den 26. oder 27. September), wo der Fluss am höchsten steht, erscheint der Munadi mit seinem Knaben noch einmal, um von den ehrlichen Stadtbürgern seinen Lohn abzuholen. Etwa 400 Fuss vor der Mündung des Nilkanals in den Fluss erhebt sich ein alter steinerner Brückenbogen; bei 60 F. davor wird der Damm gebaut, sobald der Strom zu steigen beginnt. Etwa 60 F. weiter hinaus wird sodann eine kegelförmige Erdsäule aufgerichtet, Aruse oder die Braut

*) Ein altes Gebäude, wo die Sultane und Statthalter den Stand des Stromes zu beobachten pflegten. Lane II, 120 f.

genannt, und wie der Rand des Dammes mit Mais oder Hirse übersäet. Sie ist bestimmt durch die steigende Fluth im Kanale weggespült zu werden, noch ehe dieselbe den höchsten Stand erreicht. Die Braut wird dem Stromgott (Osiris) vermählt und repräsentirt die Erde, wie die serbische Dodola oder das Regenmädchen, wobei, mit Gras, Blumen und Kräutern umwunden, noch immer ein Mädchen den festlichen Umzug hält. Nach der Angabe Makrizis stellte erst der arabische Feldherr Amru das wirkliche Opfer ab, das der Fluss jährlich forderte; als aber der Nil nun zu steigen aufhörte, liess Omar der Chalife angeblich einen Brief mit dem Befehle Gottes, wieder zu fliessen, darein versenken, das bestürzte Volk aber substituirte statt der Landestochter im schönsten Schmucke obige Aruse aus Erde geformt, welche noch die Erinnerung an den alten Dienst bewahrt: und der Nil befruchtete wieder das Land.

Im ganzen Nilthal wird die Ueberschwemmung durch ein grosses Fest, ein traditionelles Osirisfest gefeiert; in den Flussdörfern ziehen Tänzerinnen mit Musikbanden umher, aus weiter Ferne hört man Trommeln und Flöten. Vom hohen Stande des Stromes hängt ja der Landessegen ab, und das Delta ist geradezu seine Schöpfung. Beim Durchstich des Nildammes, welcher regelmässig zwischen dem 8. und 12. August erfolgt, werden am Ufer der Insel Rhoda, dem Kanaleingang gegenüber, eine Menge Zelte aufgeschlagen. Am Vorabend vor dem Durchbruche steuert von Bulak ein grosses buntbemaltes Boot (Akabe) nach Rhoda ab, welches ausser einigen Kanonen mit zahlreichen Lampen und einem mächtigen Sterne versehen ist und das prachtvolle Schiff im Andenken erhalten soll, das einst die Jungfrau trug. In der folgenden Nacht ist der Kanaldamm, welcher sich in den letzten vierzehn Tagen noch bis zur Höhe von 23 Fuss über den niedrigsten Flussspiegel erhebt, mit Musikern und Sängern (früher auch mit Tänzerinnen) und einer Menge sonstigen Volkes bedeckt, der Fluss aber wimmelt von Booten; von Buden und Zelten tönt arabische Musik, und Feuerwerke lodern ununterbrochen zur allgemeinen Belustigung auf. Morgens gegen 8 Uhr erscheint der Gouverneur der Stadt mit Gefolge und Truppen; auf ein Zeichen ergiesst sich das Wasser in den Kanal, worauf ein Beamter nach altem Brauche Kupfermünzen ins Wasser wirft, um welche sich die Knaben im Schlamme balgen, bis die Fluth steigt und die Fahrzeuge stadtwärts trägt, worauf sich die Menge verläuft.

Zur Durchgrabung des Nildammes sind abwechselnd das eine Jahr die muslimischen Todtengräber, das andere die Juden angehalten, die Zahlung leistet der Pascha. Gewöhnlich kostet indess diess Volksfest auch ein paar Menschenleben. Als am 11. August 1859 der Durchstich, kalig el halig, bei Altkairo stattfand, und, indem das

erste Boot die verdünnte Dammwand vollends durchbrach, die Fluthen in das trockene Bett stürzten, warf der Vicekönig Hände voll Gold- und Silbermünzen in die schäumende Fluth. Männer und Knaben sprangen nach, noch einige Stücke zu erhaschen, im Gedränge aber sank ein Knabe unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Da stürzte seine Mutter aus der Menge der Zuschauer den aufgemauerten Damm hinab, ihren Sohn zu retten, und auch sie ertrank — ein Beweis, dass dieses Volk den edelsten Gefühlen nicht fremd ist. Ausnahmsweise verschlingt der Nil auch sonst noch irgend welche Opfer der Eifersucht oder des religiösen Fanatismus. In wenig Städten sollen so viel Liebesintriguen stattfinden wie in Kairo, man erzählt nicht bloss von Verlockung junger Männer in die Hareme, die später nicht wieder in Vorschein kamen, sondern der Landesstrom trug früher nicht selten Weiberleichen in Säcken genäht dahin, ohne dass die Zeugen eines blutigen häuslichen Dramas ruchbar wurden. Anderseits sah noch vor einem Menschenalter William Lane (Sitten der Egypt. I, 110) eine Frau auf hochgesatteltem Esel durch die Strassen Kairos zur Schau herumführen und in den Nil werfen, weil sie den Islam verlassen und einen Christen geheirathet hatte. Ein blau tättowirtes Kreuz am Arm hatte sie beim Bade vor ihren Freundinnen verrathen. Ihr eigener Vater wurde ihr Ankläger, der Kady ermahnte sie umsonst zum früheren Glauben zurückzukehren: zur Strafe wurde sie schliesslich auf einem Boote in die Mitte des Flusses gefahren, fast ganz entkleidet und sofort ertränkt. Ein Spottlied auf die Unglückliche gedichtet circulirte in der Stadt. Fürwahr! mancher unserer kanonisirten Martyrer hat nicht mehr Verdienste, als diese einfache Frau.

Vierzig Tage dauert die Ueberschwemmung, wie bei der Sündfluth, indess beginnt der Strom schon nach vierzehn Tagen festen Standes wieder abzunehmen, und sofort bis zum 20. Mai des nächsten Jahres. Während der Nilfluth trinkt niemand Wasser aus dem Strome, denn es bewirkt Diarrhoe. Nach dem Ablauf der Wasser pflegt der Uferdamm mehrfach einzustürzen, sodass es in Einem fort ins Wasser niederplatscht. Die Monate März bis Juni sind wegen des niederen Stromstandes bedenklich in Ansehung der hier gerne eintretenden Pest. Beim niedrigsten Wasserstande hält der Nil bei Bulak nur 16¼ Fuss, beim mittleren 28½ F., beim höchsten 40¾ F., dagegen die grösste Breite gegen 1200 Klafter; bei tiefem Stande erreicht die Strömung nicht die Schnelligkeit eines gewöhnlichen Fussgängers. Als Petronius Präfekt in Aegypten war, genügte eine Wasserhöhe von 12 Ellen zu einer reichlichen Aernte; die Araber vernachlässigten die Kanäle und Schleussen, dass mehrfach Hungersnoth

und Seuchen eintraten, erst Mehemet Ali hat diesen Bauten wieder mehr Sorgfalt zugewendet.

Wie der Ganges vom Haupte des Schiwa oder unter seinem Throne auf dem heiligen Berge Meru herabfliesst, so galt der Nil für einen Ausfluss des Osiris (Ὀσίριδος ἀποῤῥοή). Herodot II, 28 liess sich in Sais von dessen Quellen zwischen den Bergen Krophi und Mophi erzählen, doch er selbst fühlte, dass man ihn zum bessten hatte und der Schreiber unter Lächeln mehr vorbrachte, als er wusste. Der Nil ist, wie Joinville zur Zeit Ludwigs des Heiligen in dessen Geschichte (S. 43) schreibt, der Strom, der aus dem Paradiese kömmt, und während er keine Bäche aufnimmt, durch seine Ueberschwemmung den Regen ersetzt. Nach dem Glauben des christlichen Mittelalters rauschte der heilige Strom von Bergeshöhen nieder, während der Moslem in der Nacht des Tropfens ihn vom Himmel entspringen lässt. Zwei von Kaiser Nero nach den Nilquellen ausgesandte Centurionen wurden vom Könige Aethiopiens dem Nachbarkönige empfohlen, und kamen nach einer langen Reise zu ausgedehnten Sümpfen, deren Ende den Einwohnern selbst unbekannt war. Hier sahen sie den Nil mit Gewalt zwischen zwei Felsen hervorströmen (Seneka qu. n. 8). Ptolomäus der Erdbeschreiber meldet von einem See im Mondgebirge, der die Nilquellen in sich schliesse. Unserer Zeit, welche so manches Räthsel der Natur gelöst, scheint ausser den anderen Wundern Afrikas auch diese merkwürdige Entdeckung vorbehalten zu seyn. Schon 1858 am 31. Juli hatte der kühne Schotte Speke, nachdem er mit seinem Landsmanne Burton (der auch Mekka besuchte) vom Südosten des Welttheiles aufbrechend dem mittelafrikanischen Hochplateau sich genähert, und Anfangs den Udschidschi oder Tanganyike aufgefunden, den Centralsee Nyanza erreicht, von welchem gereiste Araber behaupteten, dass er das Quellbecken des Bachr el Abiad sei. Auf diese Kunde hin traten die beiden Kapitäne Speke und Grant von der brittischen Armee in Indien im Oktober 1860 die zweite Reise an, und entdeckten zwei Nilquellen, deren eine den Hauptzufluss zum Ukerewe oder Viktoria Nyanza bildet, die andere den 120 Meilen nordwestlichen Luta Nzigé speist und weiterhin ebenfalls in den Nil abfliesst. Das Wassergebiet des Centralsees Nyanza umfasst vier Breitegrade oder nach Länge und Breite bei 34 deutsche Meilen, und an ihm liegen die drei bisher unbekannten Reiche Karagwe, Uganda und Ungoro, erstere von den gebildetsten Schwarzen, letzteres von rohen Barbaren, Herodots Anthropophagen, bewohnt, die seit Cäsars und Neros Tagen das Aufsuchen der Nilquellen vom Norden her unmöglich machten. In diesen Negerstaaten weilten die Entdecker ein volles Jahr, inzwischen aber schmolz ihre Begleitung von 70 Mann auf 17 zusammen. Sie umfuhren dabei den ganzen Süsswassersee, der an sich von unbedeutender Tiefe mit

den angrenzenden Sümpfen in seiner Wasserfläche die ungeheuren Regengüsse unter dem Aequator aufnimmt, in dessen Linie das Nordufer des Sees 3508 Fuss über dem Pegel fällt. Hier entströmt sofort mit einer Breite von 1500 bis 1800 Fuss der weisse Nil, in welchen bis zur Entfernung von 70 Stunden vom See noch andere Flüsse münden, so der Asaafluss gerade ober Gondokoro. Die Hauptstadt Karagwe, von wo die wackeren Reisenden am Neujahrstage 1862 nordwärts aufbrachen, liegt in einer Meereshöhe von ungefähr 6100 Fuss. Der grosse Nyanza erhält seine reichlichste Speisung im Westen und Norden von Karagwe durch den Kitangule, welcher Fluss dem Luero lo Urigi und vielen anderen kleinen Seen entströmt und im tiefeingeschnittenen Bette in einer Breite von 8 Yards stolz dahinfluthet. Vom Nyanza unter dem dritten Grad südlicher Breite bis zur Küste des Mittelmeeres im 31. Grad nördlicher Breite sind 510 geographische Meilen, sodass die Nillänge ohne die Krümmungen beinahe ein Zehntel des Erdumfangs beträgt. Dort im nunmehr aufgehellten Süden, wo Speke 1862 mitten in der Regenzone nicht weniger als 233 Regentage zählte, erhebt sich bis zu 20000 Fuss der Kilimandscharo oder Schneeberg, der den Umwohnern noch als Mondgebirge bekannt ist, und von dem Hannoveraner van der Decken zweimal, zuletzt bis zur Höhe von 13000 Fuss erstiegen wurde. Die Glücklichen, welche somit in diesen jüngsten Tagen das Ziel erreichten, welches seit ein paar Jahrtausenden von vielen Hunderten umsonst angestrebt wurde, erreichten den weissen Nil entlang am 15. Februar 1863 Gondokoro und Ende März Chartum, wo sie von der europäischen Colonie mit Jubel empfangen wurden*). Diese Hauptstadt Sudans liegt nur 1100 Fuss über dem Meere. Von der Einmündung des Astaboras (Atbara) bei Damer bis Damiette beträgt der Stromlauf nicht weniger als 300 geographische Meilen oder 20 Breitengrade; ohne dass dabei alle Krümmungen in Anschlag kommen. Auf dieser ganzen Strecke fällt nicht ein einziger Bach in den Nil, noch ein Tropfen Regen, denn die tropischen Regengüsse beginnen erst oberhalb der Einströmung des Astaboras. Die arabischen Geographen kamen darum sogar auf

*) Allerdings ist schon in dem Atlas The complete System of Geography by Emmanuel Bowen II Vol. fol. 1747 p. 384 und 480 der Nilsee unter dem Namen Zambre mit einer Ausdehnung vom 4.—11. Grad Südlicher Breite und einem Umfang bei 400 Meilen Länge und 60 Meilen Breite verzeichnet, wozu p. 482 unter der Aufschrift: „Das Königreich Kongo" steht: „Dieses Königreich wird von verschiedenen Flüssen bewässert, deren beträchtlichster der Zaire, sonst der grosse Fluss von Kongo genannt, von welchem Dapper sagt, dass er aus drei Seen entspringe, der erste heisst Zambre, aus welchem der Nil hervorgeht, der zweite Zaire, der die Flüsse Belnude und Koanze bildet, der dritte ist ein vom Nil gebildeter See. Aber der grösste von den drei Seen ist der Zambre, welcher gleichsam das Centrum ist, aus dem alle Flüsse in diesem Theile Afrikas entspringen."

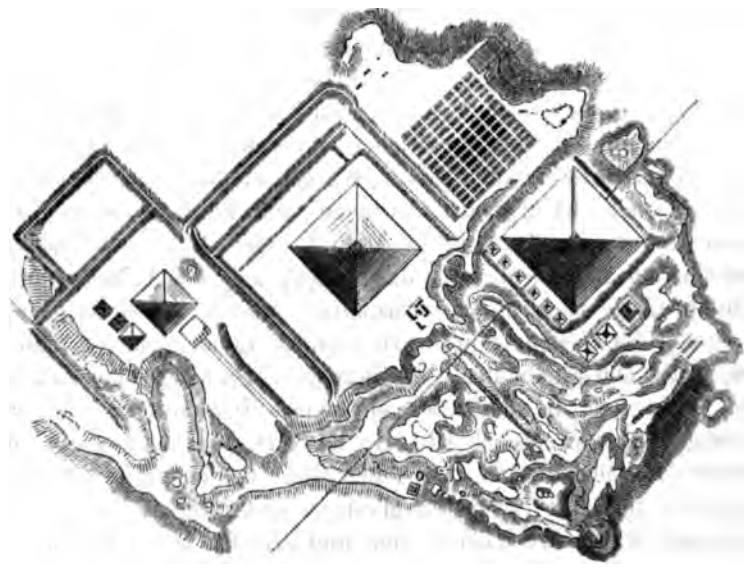
die Meinung, der Fluss werde in Nubien und Aegypten von unterirdischen Quellen gespeist. Zu Dongola, der Hauptstadt Nubiens, hat der Fluss die Breite von 2600 Fuss, die Uferhöhe beträgt 12—15 F. Während der Oberlauf aus dem Mondberge als Gebirgsstrom erscheint, beginnt bei der Insel Meroe der Mittellauf, wo das flache Ufer bereits künstliche Bewässerung zulässt; bei Assuan aber durchbricht der Nil die letzten Felsenriegel und es beginnt der Unterlauf durch Niederägypten, wo der Strom bereits bei Kairo ins Mittelmeer mündete, wenn nicht das Delta als künstliches Anhängsel im Laufe der Jahrtausende durch den Nilschlamm sich erhoben hätte.

---

52. Die Pyramiden von Gize.

Das letzte Ziel einer ägyptischen Reise, die nicht bis Theben sich erstreckt, sind und bleiben die Pyramiden. Ein frischer Morgenritt, zu dem die prompten Führer in aller Frühe die Thiere stellen, bringt uns zur Insel Rhoda und auf einer Fähre nach der Abendseite des Stromes. Wir landen hiemit an der Küste der Todten, die ans entgegengesetzte Nilufer zu Schiffe zu bringen, noch heute ägyptischer Brauch ist. Diodor bringt hiemit die Mythe von Charon, dem Todtenschiffer, in Verbindung. Ueber eine schönbeblümte Ebene, die bei der Nilüberschwemmung unter Wasser steht, durch Felder von drei Fuss hohem Klee gelangen wir zu dem Palmenwald von Gize. Bei solch einem Ausfluge pflegt Mylord seine Nimrodstugenden zu entwickeln und mit allem, was da kreucht und fleugt, aufzuräumen. Der Mukir fragte mich daher verwundert, warum ich nicht jage, ja nicht einmal ein Gewehr führe? In meinem Lande schiesst man nur Löwen, Tiger und Elephanten, erwiederte ich. Da machte der Aegyptier grosse Augen und die Bedenken ob meines Heldenthums waren beschwichtigt. Als der Mönch Fidelis im VIII. Jahrhundert mit vielen Priestern und Laien die Pyramiden besuchte, fanden sie bei denselben einen Löwen mit acht erwürgten Männern und Frauen, sie fielen mit Lanzen und Schwertern darüber her und erlegten ihn. Nun hat sich der Löwe, der einst selbst in Aetolien hauste, längst nach dem Atlas und Innerafrika zurückgezogen. Nach drei Stunden waren wir am Fusse der Pyramiden angelangt, und doch scheinen, von Kairo aus gesehen, diese in die Wüste hinausgestellten Felsenkrystalle alle kaum eine Stunde entfernt. Endlich geniessen wir den ersehnten Anblick

dieser gebirgsähnlichen Denkmale in der Nähe und finden uns etwas enttäuscht, bis wir zu messen beginnen. Die Pyramide schliesst aus vier ungeheuren Dreiecken sich zusammen, erscheint aber, wie die Peterskirche in Rom und alle noch so grossen Bauwerke, welche einfache Linien darstellen und sich nicht verjüngen noch einen Vergleichungspunkt in der Nähe haben, beim unmittelbaren Anblick viel kleiner als sie sind. Gleichwohl sind sie für uns unfassbare Grössen. Der belebende Glaube, die schöpferische Idee ist von uns gewichen, um noch so etwas aufzustellen; sie gehen über unsern ausgenüchterten europäischen Verstand, es fehlt uns sogar der Maasstab zur Würdigung. Die Gelehrten blamirten sich von jeher durch ihre Erklärungen, so Josephus Flavius, wenn er sie von den Kindern Israel erbauen lässt, wie Baalbek und Palmyra von König Salomo gegründet seyn sollten. Man sah ja noch in den Tagen des Ritters van Harff 1497 (S. 109) darin nach jüdischer Legende die Kornhäuser Pharaos, bald Reserven für das Nilwasser, oder gar wie in neuerer Zeit Schirmwehren wider das Sandmeer Lybiens. Man hielt die Pyramiden für Sternwarten, für grosse Sonnenzeiger, ja hinter dem Pulte für natürlich angeschlossene Krystalle; immerhin schienen sie kostbare Bauten für astronomische und physikalische Zwecke.



Grundplan der Pyramiden von Gize.

Vierzig Jahrhunderte blicken auf uns herab, rief Bonaparte den Seinen zu, als er am 23. Juli 1798 die Schlacht gegen das Mamlukenheer Angesichts der Pyramiden eröffnete. Welch eine Völkerwanderung

hat im Laufe der Jahrtausende zu diesen ältesten Denkmalen der Menschengeschichte stattgefunden, die zugleich die kolossalsten sind! Diese Riesenmonumente am Eingange der Wüste sind gleichsam Thore der Ewigkeit. Es sind nicht Häuser des Lebens, sondern die Todtenmale der ältesten Könige der Welt. Piramut selbst bedeutet wörtlich Pharaonsgrab*).

Leider verdirbt den ordentlichen Genuss dieser Hochbauten des Alterthums vielen das Gesindel der Neuzeit, das dem Reisenden auflauert und mit Yes Mylord, Oui Monsieur, Si Eccellenza! allmählig alle europäischen Sprachschlüssel versucht, um zu seinem Goldschlüssel zu kommen. Wehe dem, der dieser Araber bedarf, dass sie ihn bis zur obersten Terrasse zerren, schieben und schleppen, oder wer gar wie Craigher und Wilson von Schwindel erfasst auf halbem Wege umkehren muss! **) Die zerlumpten Bursche werden sich an seiner Verlegenheit weiden, am gefährlichen Absatz die Capitulation brechen und unsinnig erhöhten Bakschisch abfordern, sie werden ihm Wasser, aus der nächsten Pfütze geschöpft, wie Champagner anrechnen, und weniger um die Schatzkammer der Pharaonen zu weisen, als zur Entdeckung und Entwendung seiner Börse sich an ihn machen. Einen Waffenstillstand von ihnen erkaufen zu müssen ist ebenso gefährlich, als sich auf die Wirkung eines Zauberstaubes, Stock genannt, zu verlassen, wenn man nicht in zahlreicher Gesellschaft ist. Unter Hallah! Hallah! Bakschisch buono! Bakschisch buono, Hallah! Hallah! geht es endlich die letzte Höhe hinan. Ich selbst war zu zweien, und hatte nur für den Nothbedarf Geld, Lebensmittel und Wein bei mir, immerhin genug um einige Kleinigkeiten zu kaufen.

Die gewaltigste aller Pyramiden, die des Chufu oder Cheops, mass ursprünglich in der Grundlinie 764 Fuss (jetzt 746 F.), ihre Scheitelhöhe war 480 Fuss 9 Zoll nach heutiger Annahme, während die tiefste Kammer noch 100 Fuss unter der Grundlinie liegt. Wie der Planet Jupiter allein mehr Rauminhalt hat, als die anderen sechs Planeten zusammen, so kann man auf der Grundfläche der Cheopspyramide den Plan der sechs grössten Kathedralkirchen Europas verzeichnen; denn

---

*) Mut, ein Beiname der Isis als der muta Dea, heisst phönizisch der Tod, ägyptisch die Grabmutter. Amythaon ist Pluto, Adramut der Name mehrfacher Todtenstädte. Man sollte eigentlich Piramythe schreiben, aber die Griechen führten auch die irrige Schreibweise Labirynth für das Fremdwort Labyrinth, Libyen für Lybien, Tirynth für Tyrinth ein.

**) Pococke fand nach dem Besuche der Pyramiden von Sakkara seine Kammer erbrochen und geplündert, Niebuhr aber gerieth davor mit einem jungen Araber in Streit, der ihm ein Pistol auf die Brust setzte und einen halben Speciesthaler abpresste. Gefragt, was man beim Sturze von einer Höhe denke, konnte ich aus Erfahrung erwiedern: man wundert sich, dass der Körper ohne Stützpunkt die Bewegungsfähigkeit der Glieder verloren hat.

arabische Arzt Abdallatif einen Araber hinaufschickte, die Plattform mit dem Turban zu messen; sie hielt 10 Ellen, also 16½ Pariser Fuss im Quadrat: die senkrechte Höhe blieb demnach noch 441 Fuss oder es zerfiel seit der Römerzeit eine weitere Stufe. Während der nächsten 500 Jahre schreitet das Zerstörungswerk rascher vor, und es verschwindet vor allem der äussere Mantel. Daher findet der Engländer Greaves 1638 die Seiten der Plattform schon 12½ Pariser Fuss breit, wonach die Perpendikulärhöhe nur mehr 433 Fuss betrug, es fehlten also wieder acht Fuss, sei es drei weitere Stufen, ja 1690 gibt Gemelli Carreri die Plattform bereits zu 16 Fuss im Quadrat an, es fehlte abermals eine Stufe von 2½ Fuss. Norden hielt seiner Zeit (1737) dafür, auf der Spitze der Pyramiden habe ein Koloss gestanden; daher gebe Diodor die Plattform zu 9 Fuss an, zu seiner Zeit war sie von 9 Steinen gebildet, an den Winkeln fehlten aber zwei, und die beiden obersten Stufen waren nicht vollständig (Reisebeschreibung durch Egypten 157). Pococke mass 1738 dieselbe schon zu 24 F., sodass inzwischen die Höhe von 430½ F. auf 425½ F. herabsank. Endlich mass während der bonapartischen Expedition 1799 Nouet das Quadrat zu 30 Fuss, wonach die heutige Höhe noch 421½ Fuss beträgt. Vielleicht machten sich die Araber ein Vergnügen daraus, Stufen von der Höhe herabzurollen und so die Schuttberge am Fusse noch zu erhöhen.

Wie die Sage geht, wollte einer der Sultane des Landes, ein Barbar, der gleich den armseligen Fellahs beim Anstarren der Pyramiden höchstens an die vielen Bausteine und das brauchbare Material für die Kalköfen denken mochte, dieselbe abbrechen lassen; nachdem man aber mit allem Herabwerfen, obwohl die Trümmer zum Bau einer kleinen Pyramide hinzureichen schienen, der grossen doch nur eine Scharte beizubringen vermochte, habe man die Arbeit aufgegeben. Mit denselben Augen hat man freilich noch vor ein paar Menschenaltern selbst unsere majestätischen Dome und Kathedralthürme angeglotzt, und selbst den Strassburger Münsterthurm niederzuwerfen gedacht; denn von der modernen Civilisation bis zur neuen Barbarei ist nur — ein Schritt. Nach Herodots Meldung waren unter Cheops und Chephren die ägyptischen Tempel 106 Jahre lang geschlossen und das Volk zum Fröhndienst angehalten. Diess und bei Diodor der Damm von Salz und Salpeter beruht auf späterer Volksdichtung. Schon damals ging der Aegyptier an den Hieroglyphen vorüber, wie der Araber heutzutage an kufischen Inschriften: wer sie entziffern kann, gilt für einen Gelehrten. Herodot traf die Bekleidung noch unverletzt mit all den Tausenden von hieroglyphischen Bildern und Schriftzeichen an den Deckplatten; er liess sich dieselben dolmetschen und erfuhr so die Geschichte des Baues.

sie nimmt nicht weniger als 548000 Quadratfuss oder über 21 preussische Morgen Flächenraum ein, mehr als der Eskurial mit seinen 22 Höfen, mehreren Klöstern, Kirchen und Palästen*). Der Kathedralthurm von Antwerpen mit 447 Fuss und der Münsterthurm von Strassburg mit 440 Fuss Höhe erreichen sie bereits mit ihrer Spitze, wenn sie, wie Parthey rechnet, nach ihren Neigungswinkeln nie über 451, ja vielleicht nicht über 445 Fuss mass, oder von Anfang mit einer Plattform abschloss; aber wäre sie auch nicht das höchste Bauwerk der Welt, wofür sie die Kairiner mit denselben Ansprüchen halten, wie die Römer die Peterskirche, die Wiener ihren Stephansthurm, die Strassburger ihren Münster, so übertrifft sie doch alle weitaus an Massenhaftigkeit. Noch umfangreicher ist einzig der Grabhügel des Alyattes auf der Ebene des Hermus, dessen Fundament aus ungeheuren Steinblöcken besteht, sodass man zehn Minuten Zeit braucht, dasselbe zu umreiten. Die davon bedeckte Fläche ist nach Hamilton über ein Drittel grösser, als die der Cheopspyramide, daher schon Herodot die Parallele mit den Riesenbauten Aegyptens und Babylons zieht — aber das Denkmal hob sich nicht zu gleicher Höhe. Sechzig ähnliche Grabhügel erhoben sich längs der Ufer des Gygäischen Sees. Parthey (Wander. II, 103) schätzt die Breite der ursprünglichen Basis der Chofo-Pyramide auf 716½ Pariser Fuss, die Dicke der Bekleidung auf jeder Seite zu 8 Fuss. Ein 3 Zoll tiefer Felseneinschnitt war bestimmt, den untersten Block aufzunehmen. Wahrscheinlich lief sie, wie die des Chafra, in keine eigentliche Spitze aus, sondern endete mit einer Plattform. Alle menschlichen Bauten gehen nicht über fünfthalbhundert Fuss hinaus. Herodot, welcher 460 v. Chr. Aegypten bereiste, sah sie II, 124 noch mit geglätteten wohlgefügten Steinen bedeckt. Diodor, der 60 v. Chr. dahin kam, gibt die Breite der obersten Plattform zu sechs ägyptischen Ellen (9½ Pariser Fuss) an: diess ergäbe 445 Fuss ursprüngliches Höhenmaass. Cäsar Germanikus fand 10 n. Chr. die Pyramiden von tiefstem Sande umgeben. Plinius der Aeltere schreibt 60 n. Chr. noch von 15 römischen d. i. 12½ P. Fuss Breite; diess gäbe eine Erniedrigung um eine Steinhöhe von 2 Fuss. Philo von Byzanz, dessen Buch über die sieben Weltwunder jünger ist, nennt in oratorischem Pomp die Pyramide ganz und wie aus einem einzigen Steine zusammengewachsen. Das Hinaufsteigen ermüde wie eine Reise, und beim Stehen auf der Spitze verdunkle das Auge der Schwindel. Es war also damals doch eine Vorrichtung zum Hinaufkommen mittels einer Stufenreihe etwa an den Kanten. Fortan fehlt es tausend Jahre an Nachrichten, bis 1197 der

---

*) Die chinesische Mauer ist 600 Stunden lang, 20—25 Fuss hoch und 15—20 breit, und enthält mehr Material, als alle Gebäude des englischen Reiches.

arabische Arzt Abdallatif einen Araber hinaufschickte, die Plattform mit dem Turban zu messen; sie hielt 10 Ellen, also 16½ Pariser Fuss im Quadrat: die senkrechte Höhe blieb demnach noch 441 Fuss oder es zerfiel seit der Römerzeit eine weitere Stufe. Während der nächsten 500 Jahre schreitet das Zerstörungswerk rascher vor, und es verschwindet vor allem der äussere Mantel. Daher findet der Engländer Greaves 1638 die Seiten der Plattform schon 12½ Pariser Fuss breit, wonach die Perpendikulärhöhe nur mehr 433 Fuss betrug, es fehlten also wieder acht Fuss, sei es drei weitere Stufen, ja 1690 gibt Gemelli Carreri die Plattform bereits zu 16 Fuss im Quadrat an, es fehlte abermals eine Stufe von 2½ Fuss. Norden hielt seiner Zeit (1737) dafür, auf der Spitze der Pyramiden habe ein Koloss gestanden; daher gebe Diodor die Plattform zu 9 Fuss an, zu seiner Zeit war sie von 9 Steinen gebildet, an den Winkeln fehlten aber zwei, und die beiden obersten Stufen waren nicht vollständig (Reisebeschreibung durch Egypten 157). Pococke mass 1738 dieselbe schon zu 24 F., sodass inzwischen die Höhe von 430½ F. auf 425½ F. herabsank. Endlich mass während der bonapartischen Expedition 1799 Nouet das Quadrat zu 30 Fuss, wonach die heutige Höhe noch 421½ Fuss beträgt. Vielleicht machten sich die Araber ein Vergnügen daraus, Stufen von der Höhe herabzurollen und so die Schuttberge am Fusse noch zu erhöhen.

Wie die Sage geht, wollte einer der Sultane des Landes, ein Barbar, der gleich den armseligen Fellahs beim Anstarren der Pyramiden höchstens an die vielen Bausteine und das brauchbare Material für die Kalköfen denken mochte, dieselbe abbrechen lassen; nachdem man aber mit allem Herabwerfen, obwohl die Trümmer zum Bau einer kleinen Pyramide hinzureichen schienen, der grossen doch nur eine Scharte beizubringen vermochte, habe man die Arbeit aufgegeben. Mit denselben Augen hat man freilich noch vor ein paar Menschenaltern selbst unsere majestätischen Dome und Kathedralthürme angeglotzt, und selbst den Strassburger Münsterthurm niederzuwerfen gedacht; denn von der modernen Civilisation bis zur neuen Barbarei ist nur — ein Schritt. Nach Herodots Meldung waren unter Cheops und Chephren die ägyptischen Tempel 106 Jahre lang geschlossen und das Volk zum Fròhndienst angehalten. Diess und bei Diodor der Damm von Salz und Salpeter beruht auf späterer Volksdichtung. Schon damals ging der Aegyptier an den Hieroglyphen vorüber, wie der Araber heutzutage an kufischen Inschriften: wer sie entziffern kann, gilt für einen Gelehrten. Herodot traf die Bekleidung noch unverletzt mit all den Tausenden von hieroglyphischen Bildern und Schriftzeichen an den Deckplatten; er liess sich dieselben dolmetschen und erfuhr so die Geschichte des Baues.

Ich stieg an der Cheopspyramide die Riesentreppe von tischhoch vorspringenden Quadern an der Ostkante bis zur Plattform hinan, der man von unten etwa die Breite von einigen Fuss anzusehen glaubt, während sie oben 14 Schritte oder 33 Fuss im Quadrat hält. Dieser nur der vereinten Kraft einer Nation möglich gewordene Riesenbau besteht gleich den übrigen beiden von Nummulithenkalk, woraus der Dschebl Mokattam gegenüber besteht. Die regelmässig behauenen Werkstücke messen zumeist gegen 6 Fuss Länge, $3^1/_2$ Fuss Dicke, und liegen schichtweise in einer Breite von $9^1/_2$ Fuss etwas eingerückt übereinander in 206 Schichten. Wenn Herodot II, 124 angibt, kein Stein habe unter 30 Fuss, so beweist diess nur, dass wegen der noch haftenden Granitdecke eine genaue Schätzung nicht möglich war; hält doch Josephus Flavius in ähnlichen Angaben, z. B. beim Tempel zu Jerusalem und den herodischen Bauten zu Cäsarea es ebenso. Ursprünglich waren die Stufenabsätze ausgefüllt und es bildeten die Seitenflächen gleichseitige Dreiecke. Die Richtung ist noch heute genau nach den vier Weltgegenden, ein Beweis, dass seit 5000 Jahren die Erdachse sich nicht merklich geneigt hat. Keine menschliche Wurfkraft ist im Stande, von der Höhe auch nur bis zur Hälfte der Pyramide nach rechts oder links hinauszuwerfen, der Stein sinkt nieder bevor er die Mitte trifft. Jede Seite der quadratischen Basis misst 700 Fuss, sodass der Wurf von oben in gerader Linie 350 Fuss betragen müsste.

Die Aussicht vom Gipfel ist wie vom Mastkorbe eines Schiffes auf hoher See eigentlich eine unbegrenzte, mit Ausnahme der geradlinig verlaufenden gelben schroffen Wand des Dschebl Mokattam, an dessen Fuss Kairo nach Norden sich ausbreitet. . Weiter östlich erhebt sich der Obelisk von Heliopolis wie ein Meilenstein an der Heerstrasse der Völker aus vergangenen Jahrtausenden. Nirgend stellt sich ein Gebirge vor den Horizont; im Winter breitet sich hier eine grüne Fläche aus, worin zwischen Feldern und Palmenhainen graue Fellahdörfer wie Ameisenhügel sich erheben. Der Nil selbst ist nur zur Zeit der Ueberschwemmung sichtbar, wo er einen grossen Theil der Umgegend unter Wasser setzt. Stromaufwärts unterscheidet man die dunklen Palmenwälder an der Stätte, wo einst Memphis gestanden, das diese unverwüstlichen Denkmale seinen grossen Todten aufgethürmt. Deutlich begegnen dem Auge die dieser Königsstadt der Urzeit näheren Pyramiden von Abusir, Sakkara und Dahschur, gleichfalls Grenzsteine der Wüste, die sich haarscharf von der Ebene abheben. Hinter uns steigt die zweite, fast gleich grosse Pyramide auf, an welcher noch ein Theil ihrer glatten Bekleidung von oben herab hängen geblieben ist, und, Ecke gegen Ecke gewandt in südwestlicher Richtung, ebenso die kleinere dritte. Rechts und links reihen sich auf der mit Sand und Schutt bedeckten Felsenplatte felderweise grösser und kleiner die

Gräber an, in welchen die Beamten des Hofstaates neben ihrem Könige beigesetzt wurden, länglich gestreckte, fest aus Quadern gefügte Hügel mit flacher Decke und geneigten Wänden. Westwärts schweift der Blick über eine bald rothbraune, bald gelbe baum- und grasleere Einöde von Wüstenhügeln. Gegen Norden erkennt man das Delta, das Meer selbst ist nicht sichtbar. Das Schweigen des Todes breitet sich über die weite Fläche, ja scheinbar über den ganzen Welttheil aus, keine Wolke wirft ihren Schatten herab, kein Vogel durchzieht die reinen Lüfte, kein Laut dringt bis von unten herauf, wir fühlen uns einsam und feierlich gestimmt. Auf dieser ältesten Culturstufe, empor gehoben über die Niederung des Alltagslebens, den Wirrwarr der Zeiten, überschaut man die Wüste mit ihren Schrecken, ein unabsehbares farb- und klangloses todtes Sandmeer, dessen Graugelb die Augen beleidigt, das Reich des Typhon; hier sind die Pforten des Grabes, Gedanken der Unendlichkeit erweckend. Man athmet hier oben die reine Wüstenluft ohne Dünste der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt, eine ungefälschte Arznei. Hier wird das Herz uns weiter, als könnten wir uns von einem Erdtheile zum andern hinüberschwingen, oder in heimatlicher Sehnsucht unseren Freunden und Angehörigen einen Gruss entbieten. Da diess nicht anging, und zudem nach Clemens Brentanos Ausdruck ein Glas Wein mehr begeistert als das schönste Gedicht, so trank ich hoch oben mein Fläschchen Cyperwein auf das Wohl meiner Theuren. Mit einmal hörte ich eine Stimme: Irbid taib! „Der Wein ist gut!“ wie von einem neckischen Kobold. Ich sah mich um und gewahrte einen arabischen Plagegeist, der mir nachgestiegen war und mich ansprach, ihm auch einen Schluck zu geben. Und wie Joinville im Heergefolge Ludwigs des Heiligen erzählt, die sarazenischen Ritter hätten sich im ägyptischen Feldzug an den Weinen der Franken berauscht, so konnte ich nicht umhin, in solcher Erdenhöhe und Himmelsnähe dem Manne das Verbot des Propheten von Mekka übertreten zu helfen.

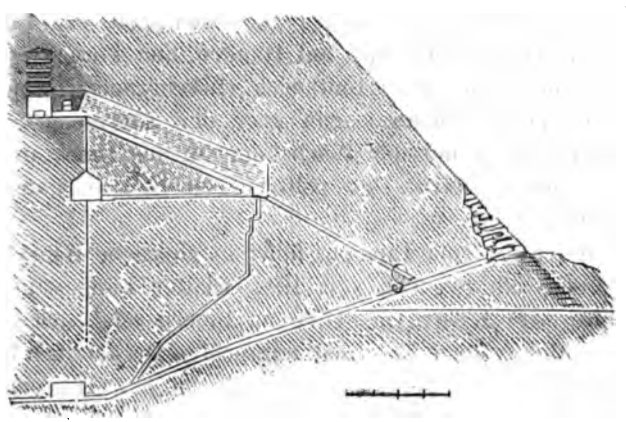
Die Beluspyramide zu Babel erreichte nach Strabo ein Stadium, also 600 Fuss und ist jetzt bis auf 235 Fuss zusammengebrochen. Das Innere der Birs Nimrud besteht aus ungebranntem Backstein, wie der Kern mancher Pyramiden auf dem Todtenfelde von Memphis. Massenhafte Wände von gebrannten Ziegeln umkleiden ihn mantelartig und sind mit rothem Thon verbunden; dagegen ist die Aussenseite von ganz harten, feinen, gelbrothen Vorsetzsteinen mit Kalk völlig unlösbar zu einem Mauerpfeiler verschmolzen, die von letzter Hand auf der Untenseite den Namen Nebukadnezars tragen. So stieg der Stufenbau bis zur obersten Terrasse empor, und es bewährt sich noch am Euphrat, wie am Nil das Wort: Lasset uns Ziegel streichen und im Feuer brennen, und sie nahmen Ziegel zu Stein und Thon zu

Kalk (Gen. XI, 3. Num. V, 7. Bd. I; 212. II, 264). Xerxes griff die Beluspyramide an und zerstörte sie. Er fand die Leiche des Gottkönigs in einem Glassarge in Oel schwimmend. Nach Angabe der ägyptischen Priester bei Diodor war Belus vom Nillande ausgegangen. Auf dem Gipfel standen zwei kolossale Götterbilder, wie auf den Pyramiden im Mörissee. Alexander der Grosse, der Babylon zu seiner Residenz erkor, liess durch 10000 Arbeiter den Schutt aufräumen, und wollte die Beluspyramide wieder aufbauen, starb aber zuvor, und der Thurmrest blieb Citadelle und später wieder ein Steinbruch. Die Moslemin sagen: Harud und Marud, die bösen Geister, seien im Innern an den Füssen aufgehangen. Durch Luftspiegelung scheint der Thurm oft bis an die Wolken oder an den Himmel zu reichen. Benjamin von Tudela sieht an den Steinrissen und vom Feuer verglasten Brocken Spuren des göttlichen Strafgerichts.

Jedenfalls ist der Belusthurm das Gegenbild der Pyramiden Aegyptens. Ganz dieselbe Bauweise entdeckte Lepsius an einigen Pyramiden von Sakkara und Meroe, und gründete darauf die allgemeine Behauptung, dass durchschnittlich kleine Pyramiden von 40 Fuss Höhe den Krystallisationskern bildeten und allmälig Steinmäntel um dieselben gelegt wurden, bis sie zur Breite und Höhe gediehen. Wie die Jahresringe sich um den Baum legen, so die Steinmäntel um die Pharaonengräber; je älter ein Pharao ward, desto mehr mochte sein Grabmal zur Vollendung kommen und Umfang gewinnen. Doch will sich diess Gesetz gerade im Pyramidenfelde von Gize nicht ganz bewähren. Die unterste Steinschicht ruht nehmlich auf dem zu einem regelmässigen Sockel von 5 Fuss 8 Zoll Höhe behauenen Felsgrund und ist 7—8 Zoll tief in den Boden eingerahmt, wie man besonders bei der Pyramide des Chephren erkennt. Der Felsgrund selbst erhebt sich fast 100 Fuss über den höchsten Wasserstand des Nil und ist, auf 200 Fuss Tiefe untersucht, von derselben Steinmasse. Dieser Sockel lässt erkennen, dass die Pyramiden schon von Anfang so riesig angelegt waren. Ebenso ist jeder Stein mit seinen Kanten der Länge nach in den ober ihm liegenden eingefügt, und im unteren eine zwei Zoll tiefe Rinne ausgehauen.

Der Chalife Mamun war der erste, der die fast viertausendjährige Ruhe der Todten störte, um zu verborgenen Königsschätzen zu gelangen. Nachdem er 820 mit dem Aufwand vieler Menschenkräfte lange umsonst ins Innere einzudringen versuchte, geschah es, dass eine dreieckige Platte vom Kalkstein herabfiel und die Granitblöcke am Eingang bloss legte. Derselbe befindet sich nordöstlich, 45 F. über der Grundfläche in der fünfzehnten Schicht, und ist mit 10—12 Fuss langen und proportionirt dicken Granitblöcken eingefasst. Nach Entfernung der äusseren Bekleidung war die Grabespforte leicht zu er-

kennen. Die Cheopspyramide ist besonders wegen ihres Innern merkwürdig. Am Fusse derselben sitzt ein Schech, bereit unsern Bakschisch in Empfang zu nehmen und uns als Führer ins Innere voranzuleuchten.



Durchschnitt der Cheopspyramide.

Ein vier Fuss hoher, $3^1/_2$ Fuss breiter Schacht stellt den Eingang in diese Unterwelt vor: ein gewaltiger Querblock deckt das Portal, und darüber stemmen sich zwei andere fast ebenso grosse giebelförmig wie Dachsparren gegen einander. Man gelangt in einen 375 F. langen Gang, und steigt in einem Winkel von 27 Grad abwärts, bis man einen mit geschliffenem Granit ausgelegten Corridor erreicht. Alle drei Pyramiden sind von der Ostseite zugängig, doch führt der schiefe Schacht nur zu öden Felskammern hinab, wo in schwüler Luft die Fledermäuse Haar und Licht umflattern. Die unterste Gruft liegt tief im Felsen, ihr Boden 102 Fuss unter dem Boden der Pyramide an der Oberfläche. Herodot II, 124. 127 brachte in Erfahrung, Cheops habe sein Grab auf einer von einem Rinngraben des Nil umflossenen Insel errichtet — man suchte also die Aufmerksamkeit von seiner wahren Todtenkammer abzulenken, damit seine Grabruhe nicht gestört würde. Indess mochte diese Krypta ursprünglich zur Aufnahme des Königssarges bestimmt seyn, bis man den Leichnam oben verbarg, damit die Seele des Pharao am Tage der Auferstehung des Fleisches ihren Körper wiederfinde. Ehe der Gang die Tiefe erreicht, wendet sich ein am Eingang der horizontalen Gallerie in den Felsgrund gehauener Brunnstollen von nahe 2 Fuss im Quadrat aufwärts, der auf 200 Fuss Höhe oder Tiefe untersucht ist, indem man an den Wandeinschnitten auf- und abklettern mag. Den arabischen Schriftstellern zufolge soll auch ein unterirdischer Gang in den Kopf der aus den Felsen gehauenen Riesensphinx vor der Cheopspyramide münden. Gemelli Ca-

reri fand vor Seetzen III, 337 im Innern der Cheopspyramide noch einen Schacht (Brunnen geheissen) von 77 Fuss Tiefe. Der Weg führte 123 Fuss abwärts, man sagte: zur Sphinx hin. Der Sand hat im Innern und aussen Vieles zugedeckt. Die dumpfe Luft presst uns Schweisstropfen aus, wie ich diess kaum in der Tiefe sächsischer Bergwerke empfunden. Norden erzählt sogar, zu seiner Zeit 1737 habe man immer bis aufs Hemd entkleidet auf Händen und Füssen sich hinein begeben. Im dumpfen, jedes Luftzuges entbehrenden Raume ist die Hitze viel schweisstreibender, wenn auch der Thermometer niederer steht. Indess geht es mit der Wachskerze in der Hand an ein Klettern abwärts und aufwärts, als gelte es einem Schornsteinfeger es gleich zu thun.

Schon 100 Fuss vom Eingang führt in gleichem Winkel, wie der Gang zur Tiefe, ein Schacht von 19½ Klafter Länge aufwärts zur Grabkammer der Königin. Hier im Innern zeigt sich etwas vom Prinzip der Gothik, indem über den wagrechten Decksteinen bei oft nur vierthalb Fuss Breite ein spitzes Schutzdach von je zwei gegen einander geneigten Steinen sich findet, um den Druck seitwärts abzuleiten und die Unterlage durch Schub und Hub der übergelegten Last nach rechts und links zu erleichtern. Die Kammer der Königin ist durch einen wagerechten Seitenstollen von gleicher Länge und 4 Fuss Höhe zugängig. Wo dieser Nebengang beginnt, senkt sich der schmale von unten auf betrachtet unregelmässig gearbeitete Schacht in die Tiefe der Pyramide, ohne Zweifel für die Arbeiter, die nach Vollendung des Werkes auf diesem Wege den Bau verliessen. Das Grabhäuschen der Königin in tiefem Steinberge ist 14 Fuss, und bis zur Giebelhöhe 20 Fuss hoch, 18 Fuss lang und 17 Fuss breit.

Die obere Hälfte der in derselben schrägen Linie aufsteigenden Gallerie nimmt die Gestalt einer grossen Gallerie an, und ist 125 Fuss lang, 28 Fuss hoch und 5½ Fuss breit, mit Sitzbänken auf jeder Seite zu 21 Zoll Höhe und 19 Zoll Breite; 28 Oeffnungen von 1 Fuss Weite und 6½ Zoll Tiefe sind an jeder Bank zum Emporklettern angebracht. Ihre Bekleidung besteht aus kolossalen Blöcken von der feinsten Fugung und Bearbeitung. Zu Hauptén rechts und links in dieser schräg aufsteigenden Gallerie, wo man allein ohne Beklommenheit Athem schöpft, treten die Granitplatten um je 4 Zoll über einander vor und rücken so in acht Absätzen sich näher, sodass die Decke nur mehr 6½ Fuss Breite hat, an einen Keilschnitt oder das Tonnengewölbe war damals noch kein Gedanke. Dieselbe Construktion bieten die Gewölbe von Theben, welche durch über einander geschobene Quader gebildet werden, oder näher Agamemnons Grab in Mykenä und das Quellhaus von Tuskulum. Die Seitenbrüstungen dienten zum Emporschaffen des Sarkophags. Die Grabkammer des Pharao liegt

138 Fuss 3 Zoll über der Grundlinie der Pyramide und ist im Innern ganz von geschliffenem Granit ausgelegt, ihre Höhe ist 19 Fuss, bei 34 Fuss Länge und 17 Fuss Breite; 9 grosse Granitblöcke bilden neben einander die flache Decke. Dabei ist diese von gewaltigen Granitplatten gebildete Dachfläche gegen die Gefahr des Eindrückens durch die darüber gethürmten Millionen von Centnern insoweit vorsorglich geschützt, als unmittelbar darüber ein vierthalb Fuss hohes Entresol angebracht ist, in welchem übrigens wirklich einige Deckensteine geborsten sind, und so liegen im Ganzen fünf Zwischengeschosse übereinander, das oberste ist mit sparrenförmig stehenden Blöcken eingedeckt. Der Raum dieser Entlastungen ober der Königskammer bis zum Gipfel hat eine Gesammthöhe von 69 Fuss 3 Zoll. Aus der Königskammer führen gegen Nord und Süd Luftzüge von dünnem Durchmesser nach der Aussenseite der Pyramide*).

Der Gang nach oben war ehedem mit Granitblöcken verriegelt, in einem engeren Schacht mussten die Arbeiter in die Tiefe hinabsteigen. Die Schatzgräber, die unter Mamun zuerst in den Pyramidenbau eingedrungen, fanden bei der Leiche Chufu's eine goldene Brustplatte, aber ihr Golddurst war so wenig befriedigt, dass Mamun selber Gold für sie vergraben lassen musste, den Unmuth des Volkes beim Zerstörungswerke zu stillen. Ein Gemach der Leichenfeier bildet den Uebergang zum Grabmal der Königin sowohl, wie zur granitnen Quadergruft des Pharao; die Grabthüre ist nur eben gross genug, den Sarkophag hindurchzubringen. Auf einer Steinbruchmarke im Königssaal fand man den verhassten Namen Chufu, ebenso in den nahen Felsengräbern. Auch die Kupferminen bei Wady Megara oder im Höhlenthale auf der Sinaitischen Halbinsel reichen bis auf Chufu in der IV. Dynastie zurück, deren Regierung nach Lepsius 3095 v. Chr. begann: er selbst ist der 24. Pharao nach Menes, dem Manetho zufolge**). Weder Bild noch Inschrift schmückt den Sarg, angeschlagen tönt er wie eine Glocke. In demselben muss früher ein Holzsarg gestanden haben, wenigstens griff ich einen Rest von Palmholzbekleidung heraus. Mein Führer aber, der zugleich die Wachskerzen trug, gestand mir im tiefsten Vertrauen, hier sei der Sultan Bonaperti begraben gewesen.

Nach Herodot II, 120 dauerte die Zeit der tyrannischen Unter-

---

*) Wie Maillet, Descr. de l'Egypte p. 305 und Norden, Voyage de l'Egypte p. 80 nachweisen wollen, sind die Pyramiden so orientirt, dass jährlich am bestimmten Tage die Sonne durch eine Ritze von Osten ihren Strahl in die Todtengruft sendet, und gleichsam als das ewige Licht in die Unterwelt leuchtet, sodass der lichte Himmelsgott zum Troste derer erscheint, die in den Gräbern wohnen.

**) Wilkinson setzt ihre Entstehungszeit 2123, Duncker nicht hinter das Jahr 2300 v. Chr.

drückung unter den verhassten Pyramidenerbauern Cheops und Chephren 106 Jahre, 20 Jahre hatten 100000 Arbeiter, die alle Vierteljahre durch andere 100000 abgelöst wurden, allein an der Aufrichtung der grössten zu arbeiten, und es wurden an Rettichen, Zwiebeln und Knoblauch für 160000 Silbertalente verbraucht, d. i. bei vier Millionen Gulden, wie viel erst für andere Speisen? frägt der Vater der Geschichtschreibung. Wir aber glauben, dass das Volk ausser der Pflanzenkost wenig zu essen bekam; Fleisch genossen nur die Herrscher und der Hofstaat. Plinius lässt auf alle drei Pyramiden 78⅓ Jahr verwendet werden. Diess kolossalste aller Mausoleen, die je ein Regent ausschliesslich für seine Leiche gebaut, ist ein Weltwunder und eine Wunderlichkeit sonder Gleichen. Da das Innere mit Abrechnung der unbedeutenden Hohlräume von kleinen Kammern und Gallerien 89,028,000 Cubikfuss Bausteine umfasst*), so liessen sich mit den Steinen dieser Pyramide, in deren Kern der Stephansthurm oder Strassburger Münsterthurm bis zur Spitze, ja die ganze Peterskirche in Rom sammt der Kuppel Platz fände, alle unsere grössten Kathedralen mit einander bauen. Ein Vergleich mit diesem ungethümen Massenbau zeigt zugleich den Fortschritt der Architektur, oder wie wären die Alten im Stande gewesen, auf so schmaler Unterlage ein Bauwerk von fast gleicher Höhe wie den Martinsthurm in Landshut emporzuführen?

So steigt dieser Gigantenbau mit seinen Riesenstaffeln, deren Dimensionen für die Ferne freilich verschwinden, von der vierseitigen Basis zur Spitze auf; leider ist der Mantel von polirtem Granit, der sie wie aus Einem Stück gehauen erscheinen liess, bereits unter den Römern und später von den Arabern völlig zerstückt und ausgebrochen worden, sodass nun die massenhaften 30—120 Cubikfuss grossen, lothrecht behauenen Kalksteinwürfel dieser mit Riesenkräften über einander gethürmten Felsenmassen sichtbar sind, die aus den jenseitigen Steinbrüchen von Tura drei Meilen weit über das ganze Flussthal zur lybischen Anhöhe geschafft werden mussten. Im Schutte stecken südöstlich die Ueberreste von Pylonen, die noch in Herodots Zeit den Eingang zur prächtig gepflasterten Plattform am Fusse der grossen Pyramide zierten. Die Einheimischen drängen uns ihre Dienste auf, der eine kömmt mit Wasser, ein anderer mit einem Spitzhammer, dass man seinen Namen in einen der Quader meissle. Das sei ferne!

*) Jomard berechnet den Cubikinhalt der Cheopspyramide zu 74,760,602, Contelle zu 78,669,305 Cubikfuss. Er ist so bedeutend, dass man eine 6 Fuss hohe, 1 Fuss dicke Mauer um ganz Frankreich ziehen oder direkt von den Katarrakten bei Syene bis Raphia in Asien in einer Länge von 563 Lieues eine Mauer von vier Toisen aufführen könnte, da sie nach Napoleons eigenhändiger Notiz auf St. Helena 1,128,000 Cubiktoisen enthält.

Genug, dass hier unten Lepsius seinen eigenen Namen und den seines Königs mit preussischem Patriotismus in Hieroglyphen in Stein meisseln liess; die Inschrift gilt Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, „dess Name Sonne und Fels Preussens ist, dem Sohne der Sonne, die das Vaterland befreite, dem Philopator, dem Landesvater, dem huldreichen Lieblinge der Weisheit und Geschichte, dem Hüter des Rheinstromes, den Deutschland erkoren, dem Lebensspender alle Zeit" im Jahre 1842. Gewiss hat Osiris sich nicht träumen lassen, dass seine Beinamen einst zur Verstärkung des borussischen Königstitels dienen müssten. Die ägyptischen Tempel sind seit ein paar Jahrtausenden voll von solchen Wandkritzeleien, ja die *προσκυνήματα* der Landesherrn seit Nektanebus und Alexander bis auf M. Aurel und L. Verus sind nichts weiter, obwohl die Prätension des Neubaues nicht fehlt. Champollions Scharfblick ist es gelungen, wie bei einem Palimpsest, oft den ausgemerzten ältesten Pharaonennamen unter dem später eingegrabenen herauszufinden; darum sind jene Tempel nicht erst in der Zeit des Religionsverfalles unter den Ptolomäern gegründet, sondern erhielten gleichsam nur neue Titelblätter.

Die nächst grösste und älteste der Pyramiden von Gize, von Chefren oder Chafra gegründet*), mass ursprünglich 707¾ Fuss Grundlinie (jetzt 690¾ Fuss) und 454¼ Fuss Höhe (jetzt 447½ Fuss oder einige weniger). An Baumaterialien verschlang sie 71,670,000 Cubikfuss. Die glatte Bekleidung aus troischem Kalkstein ist von der Spitze herab auf 130—150 Fuss noch erhalten. Die Deckplatten sind von Granit und mit Cement verkittet; Delille fand daran eine eigene Pflanzenspecies, lychen pyramidale. Ist man den rauhen Felsberg mühsam hinangekommen, so hängen Granitblöcke von 10 Fuss Länge und 5 Fuss Dicke uns über den Kopf, nur die leichtfüssigen Araber wissen an den Spalten mit Lebensgefahr bis an die Spitze zu gelangen, und man könnte mit Hilfe eines Dattelfaserseiles sich nachziehen lassen. Oben hält die Platte 12 Fuss im Quadrat, und in der Mitte schliesst ein keilförmiger Stein den Bau ab. Nach Diodor I, 64 betrug der Aufwand für Gemüse und Rettiche beim Bau 1600 Talente. Auch sie scheint von vornherein in solcher Grossartigkeit projektirt gewesen zu seyn. Hier wechseln die behauenen Steine mit ganzen Reihen unbehauener, mit Cement verbundener Bruchstücke ab. Auf der Ostseite der zweiten, wie der dritten Pyramide sieht man noch die Reste der kleinen Tempel, die den im Innern dieser künstlichen Berge beigesetzten Todten geweiht waren: es sind einige Wände von grossen Blöcken, halb im Sand verborgen. Man erkennt darin eine Abtheilung in Kammern, eine hinterste Wand des Allerheiligsten und manches

*) Dem Soris der Königslisten nach Lepsius um 3032 v. Chr.

andere; denn da der Verstorbene bei Osiris in Amenthes d. i. gegen Westen wohnend gedacht ist, wandte man bei Gebet und Opfer sich dahin: hielt doch selbst der Tempel Salomos diese Richtung. Offenbar hatte jede ägyptische Pyramide ostwärts eine solche Kapelle für den Todtendienst des Pharao, auch der Thurm zu Babel. Die Gesammtanlage umgab ein ummauerter Hof, zu dem eine wohlgeplattete Strasse hinanführte. Auf zwei Seiten ist ein breiter trockener Graben um die Pyramide im Felsgrunde ausgehauen, wohl um Baumaterial zu gewinnen und ihre Höhe noch zu steigern. In diesen senkrechten Wänden von 25—30 Fuss Tiefe sind regelmässige Grotten, vielleicht für Mumien eröffnet. Der Sockel in Naturfels zeigt zwei Staffeln. Die zweite Pyramide steht überhaupt etwas höher, als die vorige, und die Erbauer mussten, um Raum für ihr Werk und einen freien Umgang zu gewinnen, den Felsen abtragen, der gleichwohl nach Nord und West noch als 20—30 Fuss hohe Wand stehen geblieben ist. Der Eingang ist auf der Nordseite in ziemlicher Höhe angebracht, ein geneigter Gang führt auf die Grundlinie; von da geht es horizontal fort zu der in den Fels gehauenen Grabkammer, wo der granitne Sarkophag nichts als Schutt enthielt. Von dem wagerechten Gange führt da, wo er mit dem schiefen Ausgange zusammenstösst, ein Weg nach der Tiefe ab, und unter der Basis der Pyramidenweg nach dem Pflaster an der Oberfläche. Zwischen Pyramide und Gräbertiefe befindet sich ein breiter Gang, der indess auf zwei Seiten vom Wüstensande verschüttet ist. Sie wurde am 2. März 1818 von Belzoni eröffnet*), nachdem während der französischen Okkupation fränkische Kaufleute und Consuln umsonst den Versuch gemacht hatten. Ein Vergleich mit den Plänen der ersten Pyramide liess ihn den Eingang nicht in der Mitte, sondern etwa 30 Fuss westlich suchen, und kaum hatte er einige Blöcke losgelöst, als sich die Mündung des schmalen Stollens zeigte. Glücklich, nach drei Jahrtausenden ein unberührtes Pharaonengrab aufzudecken, schritt er an der Spitze von elf Arbeitern mit

*) Belzoni aus Padua war früher Seiltänzer in Malta, dann Ingenieur im Dienste des Pascha. Von riesenhafter Statur, ungewöhnlicher Körperkraft und furchtbar tönender Stimme, leitete er erst einige Wasserbauten, und noch kursiren Anekdoten von seiner bewiesenen Riesenstärke. Er öffnete dann die Pyramide des Chephren, entdeckte die Königsgräber zu Bab el Muluk, besonders das Grab Osireis I. mit unscheinbarem Eingang, der durch die geflügelte Kugel über der Thüre angedeutet war; aber schon nach 50 Fuss schloss eine Quermauer den Gang. Belzoni durchbrach die Wand mit den schönen Hieroglyphen, und nun erst öffneten sich die Wunder der Unterwelt, ein 400 Fuss langer Saal. Im hintersten Raume stand ein Alabastersarkophag leer und mit zerbrochenem Deckel, der nach England geschafft ward. Belzoni grub auch den schönsten nubischen Felsentempel zu Abusimbol mit seinen 30 Fuss tief im Sande vergrabenen Riesenbildern aus, und endete sein thätiges Leben am 3. Dezember 1823 an der Westküste Afrikas.

Wachsfackeln ins Innere, als er, bevor er noch die Mitte erreichte, an der Seitenwand eine arabische Inschrift mit Kohle hingekritzelt sah, des Inhalts, dass Melek Ali Mohammed die Pyramide durch den Steinhauer Mohammed Achmed und den Meister Othman habe öffnen lassen. Und wirklich zeigte sich im Grabgemache der Deckel des alabasternen Sarkophags zertrümmert an der Erde und die Mumie war herausgerissen. Von der Chephrenpyramide zieht sich ein Ueberrest von kolossalem Mauerwerk in die Wüste hinein. Zwischen den beiden grossen Pyramiden und bis zum Sphinx sind mehr wie ein Dutzend Brunnen von 50—60 Fuss Tiefe im Felsgestein ausgehauen, jeder mit einem Umgang an den vier Wänden; sie sollen durch unterirdische Gänge mit dem Sphinx, dem Nil und den Pyramiden in Verbindung stehen. Neben einem dieser äusseren Pyramidenbrunnen steht ein gut erhaltener kolossaler Sarkophag aus Syenit mit schön ausgemeisselten Hieroglyphen. Auch sieht man von der zweiten bis zur dritten Pyramide Reste alter Bauten.



Grabkammer Menkeras.

Die Cheopspyramide heisst bei arabischen Schriftstellern Haram el Scherky; die benachbarte des Chephren aber Haram el garbi oder die westliche; die dritte unverhältnissmässig kleinere Pyramide des Menkera oder Mykerinus aber führt den Namen Haram el Mellauan, die Gesprenkelte, weil die Bekleidung aus Rosengranit besteht. An der Seite ihres Eingangs sieht man fünf Reihen Granitblöcke über einander geschichtet, ohne dass sie die ganze Breite einnehmen. Der

Bau scheint nie fertig geworden; denn eine Unmasse von Granitblöcken liegt umher, ganz oder halb behauen von wohl 100 Centner Schwere, einige von 9—10 Fuss Länge und 4 Fuss Dicke. Es sind Riesenquader mit rauher Mitte und feinbehauenem Fugenband, wie auch die ähnlich geränderten Granitblöcke am Fusse der dritten Pyramide das Vorbild geben für die phönizische Architektur und die Tempelterrasse auf Moria. Die Pyramide Menkera löst das Räthsel der Technik der Pyramidenbauten, denn der Kern baut sich in sechs bis acht Absätzen auf und die Schiefwände füllten stufenförmig die Lücken aus. Sie hat eine Grundlinie von 354½ Fuss bei ursprünglich 218 Fuss senkrechter Höhe (gegenwärtig 203). Die verschiedenen inneren Gänge zeugen vom allmäligen Anwachsen dieser in ihrem Grundbau grossartig festen Pyramide, die in der ersten Anlage nur auf eine Grundlinie von 180 und Scheitelhöhe von 145 Fuss berechnet war. Sie steht von der zweiten gegen Süd-West, Ecke gegen Ecke, und um sie zu bauen, musste man den nach Nord-Ost abfallenden Felsboden nicht nur beschneiden, sondern zugleich mit riesigen Blöcken zu einer Terrasse umbauen. Im XII. Jahrhundert versuchte der Chalif Melek el Aziz, der zweite Sohn Saladins und sein Nachfolger, an der Nordseite einzubrechen, aber nach achtmonatlicher unausgesetzter Arbeit hatte er wohl eine bergsturzartige Bresche hineingewühlt und Granitblöcke in Masse auf Kameelen nach dem Nil geschafft, doch die Thüre nicht gefunden. Ins Innere gelangte zuerst Colonel Wyse 1837 mit einer Gesellschaft von Engländern nicht ohne grosse Mühe. Auch hier führt ein geneigter Gang, aber in geringer Höhe über dem Boden durch den Fels in die Tiefe, und dann meist wagerecht in eine erste Kammer. Granitne Fallgruben oder Verblockungen waren bestimmt den Zutritt zu wehren. Aus dieser Vorkammer läuft ein Gang in der Höhe der Wand in die Masse hinein, und hört hier plötzlich auf, indem der äussere Steinmantel den Plan der früheren Anlage kreuzt. Am Boden derselben Kammer aber, wo die Leichenfeier vor sich ging, öffnet sich ein sehr niedriger enger Gang nach der Tiefe zum Grabgemach des Pharao, welches in den Fels gehauen mit Granitblöcken verkleidet ist, die in der Decke sich von zwei Seiten gegen einander stemmen und auffallend in Bogenform geschnitten zeigen.

Bei der Eröffnung dieser Königsgruft entdeckte man zwei kleine Grabkammern und in der grösseren einen Steinsarkophag von dunkelrothem Basalt mit darin befindlichem Holzsarg, auf dessen Deckel der Name Mancheri, des dritten Pharao in der vierten Dynastie, hervortrat; die Nebenkammer mochte seiner Gemahlin Nitokris zur Grabesruhe dienen. Wie der Körper durch Einbalsamirung vor Verwesung geschützt war, zo sollte durch ein unverwüstliches Monument das Andenken oder Daseyn dauernd gemacht werden. Menkera, der Erbauer

der dritten Pyramide, wenigstens ihrem innersten Kerne nach, war ein milder Herrscher, ja als ein Heiliger geehrt, weil er dem Volke die Tempel wieder öffnete, darum blieb seine Mumie geschont. Aber wie Mamun seine Zerstörungswuth an der grossen Pyramide ausliess, so brachen die Schatzgräber auch hier ein, fanden aber nach mehr als halbjähriger Arbeit nur die Mumie, zerfetzten sie und warfen sie bei Seite, und entschädigten sich für ihre Arbeit kümmerlich an dem vorgefundenen Goldbleche. So fand Colonel Wyse den ältesten Leichnam der Menschengeschichte und lieferte ihn ins brittische Museum; auch der kunstreiche Sarkophag war unterwegs, musste aber leider in Sturmesgefahr an der spanischen Küste geopfert werden und nur der Sargdeckel gelangte in das Londoner Antiquarium (vgl. S. 277). Die Statur Menkeras beweist, dass die Menschen damals keine Riesen gewesen. Der Königssarg war von äusserst schöner Arbeit aus dunkelbraunem Basalt, geschmückt mit senkrechten triglyphenartigen Gliederungen, vier an der Zahl, die durch Querbänder verbunden wurden. Oblong mit mässig geneigten Seitenwänden war er gekrönt durch ein Hohlgesims mit scharfer Stirnkante und einem Hohlstabe, der diess Hohlgesims von jenen senkrechten Gliederungen der Sarkophagwand trennte, um dann auf den pyramidal geneigten Kanten herabzusteigen und die Sarkophagwand einzurahmen. Wie an den Ecken und abwärts Rundstab und Bandverzierung liefen, so waren die Seitenwände reichlich mit Leistenwerk in vertikalen und horizontalen Streifen geziert. Dieses kostbare, urgeschichtliche Kunstwerk wurde also seinem Grabmale durch die Britten entrissen, um in einem Beinhause anderer Art fern vom Orte seiner Bestimmung eine leere Stelle einzunehmen, aber der zürnende Poseidon liess es nicht dazu kommen.

Die dritte Pyramide hat noch den grössten Theil ihrer ursprünglichen Bekleidung aus Granitquadern, und würde allein stehend genug Aufsehen erregen, während sie so neben den andern unbeachtet bleibt Wie diese beiden hat auch sie an der Ostseite einen Hof. Sie ist aus Blöcken von 14 Fuss Länge und 6 Fuss Höhe zusammengefügt. Rawlinson Herod. I, 379 macht die schlagende Bemerkung: „Nirgends zeigt die alte Geschichte ein Beispiel von kindlicher Pietät; die alten Monarchen des Morgenlandes und Aegyptens bauten ihre eigenen prachtvollen Ruhestätten.“ Diess gilt auch vom Grabmal des Alyattes, welches keineswegs Krösus seinem Vater erbaute, auch mussten die Lydierinnen ihren Sündensold beisteuern. Dasselbe bezeugt Herodot II, 126 von der Tochter des Cheops, d. h. es ist Nitokris, die Buhlgöttin, in deren Dienst die Aegyptierinnen sich feilboten, um für den Pharaonenbau Geld zu contrahiren. Bei der dritten Pyramide sind die Reste der Kunststrasse, auf welcher man die ausgeschifften Werkstücke nach der Baustätte schaffte, noch unverkennbar (weniger bei der zweiten)

1000 Ellen lang, 50 Fuss breit und an manchen Stellen 40 Fuss hoch diente im Thalgrund ein Dammweg, um die Blöcke vom Flussufer herbeizurollen. Nach Herodot II, 124 arbeiteten 100000 Menschen zehn Jahre lang allein an dem Damme, auf dem die ungeheuren Steinmassen aus dem arabischen Gebirge durch die Nilebene geschafft werden sollten. Seine Länge beträgt fünf Stadien, die Breite zehn Klafter, die höchste Höhe acht Klafter, und an dem geglätteten Gestein waren Bilder eingegraben, sodass er für ein nicht geringeres Werk als die Pyramiden gelten konnte, die damals noch auf einem 100 Fuss hohen Hügel standen, der nun längst versandet ist.

Wie schon tausend Jahre vor Abraham nehmen die drei Hauptpyramiden in ihrer pharaonischen Majestät noch wenig versehrt ihren Platz ein, sind aber zugleich von einem Hofstaate von sechs kleineren umgeben, die wie Zwerge neben den Riesen dastehen, und kaum einen flüchtigen Blick der Huldigung finden. Es sind die Kerne oder Anfänge von grösseren, so namentlich die drei an der Südseite vom Denkmale Menkeras, mehrere erweisen sich fast ganz abgetragen. Die mittlere von den drei kleinen Pyramiden an der Südseite der grossen heisst die Pyramide der Tochter des Cheops. Von da zwei Drittel Weges gegen den Sphinx zu besteht ein Grab unter dem Namen: der Tempel des Osiris. Fünfthalb Meilen weit reihen sich die Pyramiden in einer fortlaufenden Kette am Felsensaume der Wüste hin, beginnen nordwärts mit denen von Abu Roasch, Kairo gegenüber, dann folgen die von Gize, von Zauiet el Arrian, von Riga, Abusir, Sakkara und Dahschur. Die fünfzig bis sechzig von verschiedener Grösse um Memphis lassen auf die Macht seiner Könige und Priester, sowie auf den Druck schliessen, der auf den Unterthanen lastete. Diese noch übrigen kleineren Pyramiden haben die Höhe von 20 und 30, auch 60 Fuss, ähnlich der des Cestius in Rom, welche die einzige Nachahmung dieser Grabform im Abendlande bildet.

Die Sahara beginnt zehn Meilen hinter Kairo: rechts liegt die graue lybische Hügelkette, die in weichen gelben Sandwellen sich in die grosse Wüste und ihren Luftspiegelungen verliert, links der hellschimmernde Mokattam, der in die Gebirge der Suezwüste hinüber verläuft, dazwischen der dunkelgrüne Streifen des Nilthales, worin der Strom gleich einer Riesenschlange seine majestätischen Wogen zwischen dem arabischen Desert und dem lybischen Sandmeere dahin rollt durch ein Ländergebiet ohne Berge und Flussthäler. Die Pyramiden wie die Wüste sind bei ihrer räumlichen Erhebung und Ausdehnung auch Bilder des geistig Grossen. Das ist riesenhafte Poesie, und der Mensch kömmt sich vor wie eine Fliege, deren Auge die Weltwunder betrachten und bemessen soll. Das Weltmeer ist kein Tintenfass und die Wüste keine Streusandbüchse daneben, wie Bogumil

Goltz, der „Kleinstädter in Egypten" S. 432 die Dinge vergleicht; hier steht einem der nüchterne Verstand still, und wir sind zu spät gekommen, den rechten Maasstab an diese urweltlichen Schöpfungen des Menschengeistes und der Völkerkraft anzulegen, so lässt sich mit Recht sagen. Wir erfinden keine geometrischen Figuren und schaffen keinen Baustyl mehr. Wir bauen, wie Soldaten im Felde Baracken aufschlagen und es drängt uns nicht mehr, Werke unvergänglich bis zum Weltende zu schaffen, die der Zeitwelt trotzen: wir bleiben unserer Ohnmacht uns bewusst.

So eine Pyramide ist eine krystallinische Configuration im höchsten Style, ein petrificirter Titanenhumor, eine antediluvianische Kunstlaune. Hier tritt der Anfang aller Kunst, dort in den geschwungenen Domen und schlanken Minareten der Chalifengrabstadt die Vollendung der Architektur vor Augen. Unsere riesenhaften Münsterthürme sind lichtdurchbrochene Pyramiden, ihre Säulenbündel von Palmenstämmen. Die Giganten und Titanen gehören nicht bloss der Fabel an, hier sehen wir ihre Ideen und Thaten, ganze Felsberge von Menschenhand aufgethürmt, Menschenkraft hat diese Kunstgebirge geschaffen, die Zeit selber, die alles zerstört, wagt sich nicht an sie.

Ein arabisches Sprichwort sagt: „Alle Dinge fürchten die Zeit, aber die Zeit fürchtet die Pyramiden." Sie gelten ihnen für unzerstörbar, weil in ihnen ein magisches Zahlenquadrat von sechsmal sechs Feldern eingeschlossen sei. Sie sind der versteinerte Begriff des Ebenmaasses, des Stillstandes und der ewigen Ruhe, die der Gläubige den Abgestorbenen wünscht. Diese ältesten Werke von Menschenhand, die Pyramiden von Dahschur und Gize, sind zugleich Riesenmonumente des Glaubens an die Unsterblichkeit und Auferstehung des Fleisches. Als solche haben sie der zerstörenden Menschenhand widerstanden und zeigen bis auf die äussere Hülle noch ihre ursprüngliche Form. Der Thurm von Babel mit seinen sieben Stockwerken ist zerfallen, die Pyramiden dagegen werden dauern so lange die Welt steht. In den Pyramiden spricht sich die Sehnsucht des Flachländers nach den ewigen Bergen aus — in Wahrheit erwecken sie die Sehnsucht nach der Höhe, nach den Bergen Gottes, nach dem Ausgangspunkte aller Dinge.

53. Der Sphinx und die Monumente von Busiris, Sakkara und Dahschur.



Am Fusse dieser Pharaonengräber liegt als Todtenwächter das Riesenhafteste, was je die Skulptur hervorgebracht hat, der Androsphinx. Diess aus Fels gehauene und noch damit zusammenhängende Kolossalwerk, ein ruhender Löwe mit dem Haupte eines königlich gekrönten Mannes, der die Uräosschlange als Kopfschmuck trägt, vereinigt die Idee der Macht und Weisheit in der Person des Sonnenkönigs, dessen Züge das Antlitz wiedergibt. Den Einheimischen heisst das Riesenbild Abu el Pharaun oder Saba el Leil, der Löwe der Nacht. Aus einem Felsgipfel meisselte ägyptische Kunst vor vier Jahrtausenden diess edle gottesähnliche Menschenhaupt, und baute vor der wachehaltenden Löwenfigur einen Tempel von Granit und Alabaster. Der arabische Arzt Abdollatif im XII. Jahrhundert liefert uns die erste genaue Beschreibung. Er sah den Kopf unversehrt und

*) Plinius XXXVI, 12. 77: Ante has (pyramidas) est Sphinx, vel magis narrando, de quo siluerunt, numen adolescentium. Armain regem putant in ea conditum. Ausonius beschreibt den Sphinx: Terruit Aoniam volucris, leo virgo, triformis Sphinx, volucris pennis, pedibus fera, fronte puella.

weiss die Lebendigkeit des Ausdruckes nicht genug zu rühmen. Das liebliche Gesicht trug eine frische rothe Farbe, wovon sich nur noch eine Spur unter den Ohren erhalten hat; an den Fragmenten der Stirnbinde gewahrt man ein schwaches Gelb: den Mund umspielt ein feines Lächeln. Der Blick ist etwas aufwärts gerichtet und gibt eine Ahnung der freien ungezwungenen Haltung, die der unbekannte älteste Meister seiner Figur mitzutheilen wusste, obwohl das Haupt die Maasse der menschlichen Grösse um's dreissigfache übertrifft. Dieses grösste Bildwerk der Welt blickt schön und stolz zwischen den Flügeldecken eines streifigen Kopfputzes hervor gegen Osten; der Kopf trug eine Sonnenscheibe, wovon man noch die Einsatzspuren gewahrt. Wie Kaiser Aurangzeb die 70 Fuss hohen indobaktrischen Kolosse von Bamiyan durch Kanonenschüsse zerschmettern liess, so haben die Mamlukenbey's in einer ihrer Fehden den Sphinx zum Ziele ihres Geschützes gemacht. Man erkennt die Züge und den einfachen würdigen Kopfschmuck der ägyptischen Tempelfiguren, aber die Nase und ein Theil des linken Auges sind verschwunden, die künstlich geordneten Haare zerrüttet und durchlöchert. Das Gesicht zeigt noch die männliche nubische Physiognomie, die fehlende Mittelparthie ist, wie bei so vielen ägyptischen Standbildern, muthwillig verstümmelt, Höhlen vertreten die Stelle der Augen; dem Munde mangelt der grösste Theil der Oberlippe, sodass er wie ein zerbröckelter Felsgraben sich ansieht. Dem Kinn geht der dritte Theil von unten ab, an Wange und Ohr erkennt man noch die ursprüngliche Glätte und Feinheit; letzteres ist wohl modellirt, und ein Mann kann sich bequem, wie Hans Däumling dem Ackerstier, dem Sphinx ins Ohr setzen. Brust und Rücken zeigen verwittertes Gestein, letzterer schaut nur wenig aus dem Sande hervor. Eine Höhlung im Kopfe führt zu den unterirdischen Gallerien der Pyramiden.

Schon im Jahre 1819 liessen die fränkischen Consuln den vorderen Theil des Sphinx vom Sande reinigen; einer der Theilnehmer wollte in dem Tempelchen zwischen der ausgestreckten Tatze alle die Freimaurerzeichen entdecken, die noch im Gebrauche sind, also den Ursprung des Ordens noch über Salomo hinaufrücken. Die neueren Ausgrabungen des französischen Archäologen Mariette ergeben, dass der Sphinx nicht auf einem Säulenstuhle oder Fussgestelle ruht, und wenn ihn trotzdem die ägyptischen Darstellungen so zeigen, so beweist diess nur, dass wir ihn jetzt freier sehen, als diess seit ein paar Jahrtausenden der Fall war, wo er bereits halb versandet lag. Der Hals ist noch der natürliche Felskegel mit seinen Schichten, und der ungeheure tonnenförmige Leib gleichfalls nur wenig behauen; dass das Ganze ein Geschenk der Natur sei, bezeugen auch die nahen griechischen Inschriften mit den Worten: „Die Götter haben seinen Leib

gebildet.“ Die ruhenden Vordertatzen sind dagegen durch grosse Blöcke ergänzt, und an anderen Stellen füllte man die Gesteinlücken mit Mauerwerk aus. Die Länge des aus dem Fels gehauenen und damit zusammenhängenden Sphinx beträgt 117, bis zur Schwanzwurzel aber 172½ Fuss, der Umfang des Hauptes 81 Fuss, die Höhe von der Schulter an 26, von der Brust bis zum Scheitel 51 Fuss. Die Länge der Tatzen von der Brust bis zu den Krallen ist 57 Fuss, die Höhe der letzteren allein 8 Fuss. So hebt der Riesensphinx am Südostende der Chephrenpyramide seinen zwanzig Fuss langen Kopf wie nachdenklich aus dem Wüstensande und schaut träumerisch aus tausendjähriger Vergangenheit nach dem lebensfrischen Nilthale hinüber, indem die Gegenwart ihm kein Lächeln abgewinnen mag. Wie viele Generationen an ihm vorüber gewandelt, er gibt jeder das Räthsel vom Fortgang der Zeiten auf.

Von der Höhe der Pyramiden angesehen, sieht dieser Löwenmensch mit seinem Kopfschmuck und Vordertheile sich bei aller Ungeheuerlichkeit nur wie ein hinabgerollter Stein an. Ungeachtet der mehrmaligen Ausgrabungen durch Denon während der Napoleonischen Expedition, durch Caviglia 1818 und durch Lepsius 1845 war der Sphinx wieder tief genug eingeweht. Ich sah ihn nach Lepsius ziemlich frei; 60—80 Mann hatten mehrere Tage lang ausgeschaufelt, bis sie fast zum Fusse der Stele, einem Granitblock von 11 Fuss Höhe, 7 Fuss Breite gelangten, der die Hinterwand des Tempelchens bildet und aus Tothmes IV. erstem Regentenjahre datirt. Aber erst der unermüdliche Forscher Mariette hat noch nach fünfjährigen Anstrengungen im Winter 1860 bei der Räumung des Vorhofes zwischen der Brust und den Tatzen des Sphinx einen kleinen Tempel ausgegraben, von dessen Grundveste bis zur Stirne des Löwenmenschen 68 Fuss gemessen sind.

In diesem Sphinxtempel sitzt Chafra in majestätischer Ruhe auf seinem Throne, dessen Seitenlehnen stehende Löwen bilden. Nach Horapollo waren Löwen unter Horus Thron gestellt; solches ist nie gemacht worden in keinem Königreiche, heisst es von Salomons Thronlöwen I Kön. X, 19 f., die gleichwohl nur nachgeahmt sind. Siebenmal kehrt diese Figur aus grüner gelbgeaderter Breccie gehauen mit dem Namensschilde am Beine wieder, man gewahrt mit Befriedigung ein künstlerisches Streben nach Naturwahrheit: die Stellung ist bereits dieselbe, wie bei den ein paar Jahrtausend späteren Pharaonen. Die Zeit des Chafra kennt schon Hofräthe, Geheimräthe, Oberbauräthe, wie die Gräber ausweisen, kurz einen vollständig ausgebildeten bureaukratischen Staat. Das kleine Heiligthum zwischen den Tatzen stammt also aus dem höchsten Alterthum, stand mit der Anlage der Pyramide des Chafra in Verbindung, und der Sphinx

bildet deren Wächter. Das verstümmelte Gesicht des Steinriesen stellt diesen Pharao selber dar, der sich einst den König der ganzen Welt nannte. Die Rückwand des Tempelchens bildet obige abgerundete Platte, auf welcher Tothmes IV. dem Sphinx opfert; es betrifft die erneute Weihung dieses alten Denkmals durch den Pharao der XVIII. Dynastie, der, wie die Inschrift weiter lautet, hier das Volk Phut gespeist. Die Platte zeigt das Namensfragment des Königs Chafra, und die Hieroglyphen: „Gemacht das Bild von Tum, Har Em Aschu." Tum ist die untergehende Sonne, Har Em Aschu der Gott am Horizont. Hier war der Mittelpunkt des Cultes der kolossalen Gottheit.

Jetzt ist auch der in Fels gehauene Vorhof geräumt und die südliche Seitenwand mit den Gängen und Kammern des Sphinxtempels bloss gelegt. Vor dem Spinx führt ein gepflasterter Dromos an eine grosse Mauer und durch den Hof mittels eines Thores von der Südseite zu jenem Tempel, den früher Sandhügel deckten, der Zugang ist jetzt abermals eingesandet. Vierundzwanzig Fuss unter der Höhe der Mauer stiess Mariette auf das Steinplattenpflaster, noch beträchtlich tiefer liegt ein anderes Thor, konnte also nur in unterirdische Kammern führen. Eintretend gelangte man in einen 18 Fuss hohen, 7 Fuss breiten sanft geneigten, aber noch nicht bis zum Ende verfolgten Gang, von dem man bald nach rechts durch einen schmalen Seitenweg eine Kammer erreichte, während links ein dritter Gang aufwärts nach der Höhe des Pflasters führt. Die Tempelpforte besteht vollends aus Blöcken von rosenfarbigem Granit, und aus demselben Material ist der 18 Fuss hohe Gang von einem Ende zum andern. Der ganze Weg ist mit Platten des schönsten Alabasters ausgelegt, ebenso die Wände in den Gängen und Gemächern im Innern, sodass das Licht der Kerzen wiederstrahlt.

Dem Sphinx gegenüber soll eine ähnliche Statue, Isis mit dem Horus auf dem Schoosse, von Granit bestanden haben, welche die Araber die Concubine hiessen, bis im Jahre 711 der Hedschra ibn Kalaun sie zerstücken und zum Bau der Moschee Dschamea el Dschedid verwenden liess (Seetzen III, 334). Diese Volksbenennung und die Erzählung bei Herodot II, 112. 126 von der Tochter des Cheops erlaubt uns zu glauben, dass man auch den Dienst der tyrischen Buhlgöttin oder der „fremden Aphrodite" nicht verschmähte, um Steine zum Grabtempel zu gewinnen. In der Umgebung sind die Gräber systematisch geplündert und den Figuren von den Arbeitern die Köpfe abgeschlagen, seit die Pyramiden ihre äussere Bekleidung einbüssten. Hunderte solcher kopfloser Figuren sind ins Museum von Kairo versetzt, man glaubt die französischen Revolutionsstürme hätten hier früher gewüthet. Strabo XVII, 1 wundert sich, dass man unter den

Abfällen des Steinbehaues der Pyramiden auf linsenförmige Steine und Graupen wie von halbenthülsten Körnern stosse, die man für die versteinerten Ueberbleibsel der Speisen der Arbeiter hielt. Indess erinnert sich der berühmte Reisende auch in seiner Heimat einen Hügel mit linsenähnlichen Tuffstückchen gesehen zu haben.

Was Alter, Kolossalität, Phantasie und Präcision betrifft, sind die merkwürdigsten Pyramiden die von Gize und Sakkara, obwohl es deren noch Hunderte in Meroe, beim Labyrinth u. s. w. gibt. Diese drei grossen steinernen Tumuli standen einst dem Meere näher, und waren umschlossen von Tempelgebäuden, Vorhöfen und Propyläen, und im weiteren Kreise von kleineren Grabmälern aus Spitzbauten, Catakomben und Hypogäen, Felsenkammern mit Hieroglyphen und Wandmalereien oder Reliefbildern des pharaonischen Hofstaates. Das unabsehbare Trümmerfeld lässt uns den grössten Leichenacker der Erde und die Reste einer Weltmetropole erkennen, deren Umfang, als sie mit ihrer Mauerkrone noch das Zepter des ägyptischen Grossstaates verband, über sechs geographische Meilen sich verbreitet haben soll. Die Tiefe der Hypogäen in Theben, die Menge der in dem Berg ausgegrabenen Vorkammern bis zur verborgenen Stätte des Sarges zeigt ebenso von der langen Dauer einer Regierung wie die Höhe der Pyramiden.

Das Nildelta ist der älteste Culturboden der Erde. Lepsius nennt das Pyramidenfeld von Gize den „ältesten Schauplatz aller chronologisch bestimmbaren Menschengeschichte, um reichlichen Stoff für die ersten Kapitel aller wissenschaftlichen Völkergeschichte einzusammeln. Hier stehen wir vor Bauwerken, Skulpturen und Inschriften. die durch die näher bestimmten Königsringe einer blühenden Culturperiode des vierten Jahrtausends v. Chr. eingereiht werden.“ Wie auf Hünenhügel, die ihre Riesenleiber herausgegeben, blickt man von der Höhe dieser Riesendenkmale der Urzeit in eine Fülle von Gräbern. Hier liegt der älteste Kirchhof der Welt, ein ungeheures Todtenfeld, hier wie zu Babel konnte Ezechiel die Anregung zu seiner Vision von der Auferstehung der Todten empfangen. Wie der Geist, der die Materie beherrscht, ruht der Sphinx, der Mannlöwe, vor den massenhaftesten Bauten der Erde, den Pyramiden. Pyramiden, Chalifengräber, Nil und Wüste, Heliopolis und die Wunderstadt Kairo, all die wechselnden Bilder und Szenerien stimmen die Seele des Europäers zu einem unaussprechlichen Ernste. An den Grenzen der ewig todten Wüste stellten die Pharaonen ihre Todtendenkmale auf. Diesen Prismen fehlt nur die oben aufgestellte Sanduhr.

Gräber nehmen gruppenweise die Winkelfelder der Pyramiden ein, auch blickt man hinter dem Sphinx in die Tiefe einer Felsengruft. Man sieht grössere und kleinere Hügel in Quaderbau mit pyramidal

geneigten Wänden, aber grossentheils zerstört und verfallen. Gewöhnlich steht an der Ostseite die schmale Thüre zu der Kapelle offen, die der Verehrung des Todten gewidmet war. Der Eigener selbst erscheint stehend oder sitzend in erhabener Arbeit an der Wand, und hat vor sich Haufen von Opfergaben, gerupfte Gänse, Ochsenkeulen u. s. w. Er ist dabei braunroth von Farbe als Aegyptier, während die Frau, welche hinter ihm stehend die Hand um ihn legt, gelb erscheint. Bunte Hieroglyphen melden seine Titel und Besitzthümer oder zählen die ihm gebrachten Opfer auf. Daneben sieht man ägyptische Gewerbe, Feldbauszenen u. s. w. Der mitten durch den Steinhügel geführte Schacht zum Sarkophagraum ist stets an der Abendseite. Eines der namhaftesten in der Nähe der Pyramide des Chufu ist das Grab des Prinzen Merhet, eines Priesters des Chufu und Oberaufsehers der Bauten des Königs; es ist 70 Fuss lang, 45 Fuss breit und 15 Fuss hoch. Die Kapelle ist nach Berlin versetzt. Im ägyptischen Museum daselbst befindet sich nicht nur eine grosse Anzahl Hieroglyphenplatten — eine Wand mit halbzerstörten Inschriften, sei es Hieroglyphen sieht sich an wie ein zerfressenes Manuscript — sondern auch eine im Pyramidenfelde ausgehobene Grabkammer; der vornehme Eigenthümer schreitet auf einem Stocke gravitätisch einher, und die Inschrift am Gesimse lautet: „Königlicher Rath, Vorsteher des Palastes, von seinem Herrn geliebter Prophet, alltäglich verehrter Pta biu nefer.“ Inschriften an den Pfeilern besagen, dass er erster Prophet von Chufu, Asuchi, Nefrukera, Ransesur und Aseskef gewesen. Alle fünf gehören der IV. Dynastie an, die 50 Jahre herrschte, in welchen der Genannte Oberpriester war.

Brugsch nennt p. 40 vor allen mit Beziehung auf den uralten Stiercult ein Grab im Pyramidenfeld, dessen Besitzer als „Oberster und Deuter der Bücherrollen und Prophet des Stiers, Kasta“, bezeichnet wird. Um den Leichnam des Pharao reihen sich in stattlichen Felsenhäusern, die der Zeit trotzen, wie im Leben die Priester und Propheten, Prinzen und oberste Staatsbeamte, Räthe und Gelehrte, der ganze ägyptische Hofstaat mit den höchsten Ehrentiteln. Besonders zeichnet sich darunter das Grab der Zahlen aus, welches Schafr'aanch errichtete, ein Gelehrter des Palastes, der eine Prophetin und Auserlesene des Königs zur Gemahlin und drei Schriftgelehrte zu Söhnen hatte, auch wie ein Patriarch 2235 Ziegen und zahlreiche andere Thiere in seinem Vermögen besass. In grosser Figur steht auf seinen Stab gelehnt der reiche Besitzer mit seinem hochbeinigen Hausmeister und zahlreichen Heerden in drei Reihen über einander. Letzterer trägt eine lange Stange mit einer Tafel, worauf die Habe des Verstorbenen verzeichnet ist. Es heisst das Grab der Zahlen, weil man hier die altägyptischen Zahlzeichen untrüglich kennen lernt.

Für 1000 steht das Calenderbild der Venus, für 100 ein verkehrtes c (ɔ), für 10 eine 0; dann folgen die einfachen Striche. Der Herr rühmt sich, 430 und wieder 404 Rinder, dann 212 Kühe und Kälber, 430 und 330 Esel und 974 Schafe besessen zu haben. Das war eine pecunia im ursprünglichen Sinne. Die Thiere sind naturgetreu, aber äusserst fein und steif dargestellt, fürwahr der Anfang einer Kunstleistung und jedenfalls eines der ältesten Reliefbilder.

Ausser diesen kolossalen Grabbauten, die sich an der Westseite der grossen Pyramide quadratisch versenken, fallen die zahlreichen Mumienbrunnen oder mit Leichen angefüllten Schachte auf, die in den flachen Pyramidenhügel oder weiterhin in die lybischen Hügelfelsen getrieben sind. Daneben durchziehen Pflasterwege, geneigte Gänge, Mauerreste und Gräberversenkungen den ganzen Grund um die Pyramiden her. Das Terrain ist mit versteinerten Muscheln und Austerschaalen bedeckt. Merkwürdig ist aber der Unterschied unter den Todten. Unter 100 aus den Catakomben bei Theben erhobenen Mumien gehören nehmlich nur 20 der kaukasischen Raçe an, aus den Gräbern von Memphis aber ermangeln je 70 des koptischen Charakters; so sehr war Unterägypten gräcisirt, und doch erklärte das Gesetz die Kinder aus solchen Mischehen für Barbaren*).

Schon von der Höhe der grossen Pyramide erblickten wir fünf von den sieben Pyramiden zu Abusir, dem koptischen Pusiri. Ein alter Ort Busiris lag nahe bei Memphis, daselbst opferte man auf dem Osirisgrabe nach Diodor rothhaarige Menschen, d. h. gefangene Barbaren. Wir nehmen von den weltberühmten Monumenten von Gize Abschied, und reiten langsam über die Trümmerstätte dem Süden zu, wo verwandte Denkmäler am Horizont auftauchen.

Der Weg nach Sakkara am Rande der Wüste ist abwechselnd mit Mumienresten und Todtenschädeln bedeckt; der uralte Ort trägt den Namen von Osiris .Sakar. Die Pyramiden von Sakkara, Abusir und Dahschur gehören mit zur Todtenstadt des alten Memphis, so ungeheure Ausdehnung hatte die letztere. Sie stehen in Gruppen von drei und vier ohne Regelmässigkeit in der Stellung zusammen, nur die Orientirung ist genau nach der Nordseite. Die grösste von Dahschur hat an der Basis eine Länge von 618 Fuss und 314 Fuss senkrechte Höhe, folgt also unmittelbar hinter der des Cheops und Chephren; die nächste misst 567 Fuss im Quadrat. Im Ganzen zählt man 19, wovon 11 grössere noch wohl erhalten sind. Ausser drei von Backsteinen sind alle von Werkstücken. Von zweien zeigt sich nur noch ein grosser Trümmerhaufe, im Umriss unten convex,

*) Ich verweise hier auf die äusserst interessante Schrift über den afrikanischen Schädeltypus: Mémoire sur les Nègres par M. le Docteur Pruner Bey, Paris 186

oben concav, einige andere sind im grossen Maasstabe angelegt und die Kanten steigen in sehr spitzem Winkel vom Boden an, sind aber schon auf einem Viertel der Höhe im stumpfen Winkel gebrochen, um den grossartig angelegten Bau rasch zum Abschluss kommen zu lassen. Da sie keine Inschrift, keinen Königsnamen bieten, wie jene von Gize, wo viele Steine schon vor der Zusammensetzung die Marke Chufu erhielten, so lässt sich über das höhere Alter streiten*). Die von Sakkara scheinen erste Versuchsbauten, sind aber trotz dem alterthümlichen und zerstörten Ansehen weder in der Idee noch Ausführung mit jenen von Gize zu vergleichen. Jedes architektonische System versucht sich sogleich im Beginne am Grössten, hier aber sind selbst die Werkstücke kleiner, die erste Anlage war, wie Herodot II, 125 angibt, allenthalben ein Stufenbau, unvollendet aber bleiben Bauten beim Verfalle, nicht im Beginne einer Kunstperiode, wie wir an unseren gothischen Münstern sehen.



Birs Nimrud nach Layards Restauration.

So lautete das bisherige Urtheil. Gleichwohl sind die Pyramiden von Sakkara gerade darum so interessant, weil namentlich eine unter ihnen terrassenförmig zu ursprünglich sechs Stockwerken emporsteigt, wie nach Herodot II, 129 der Thurm und Grabtempel des Bel zu Babel, zur Vergegenwärtigung der sieben Himmelsburgen oder der Planetenwelt, worüber Phre, der lichte Sonnengott und Vater der Pharaonen, die seinen Namen tragen, als oberster Herrscher thront. Darum und wegen ihres noch rohen Baues gelten sie sogar für älter als die von Gize. Hier ist nicht von unfertigen Werken die Rede, sondern es kömmt ein architektonisches Prinzip zur Geltung, wie weitere Beispiele darthun, und Layards Restauration des Planes der Nimrodsburg am Euphrat bestärkt mich in dieser Ueberzeugung (vgl. S. 264). Die grösste indische Pyramide bei Tritschenkore zählt sechs Stockwerke, ist aber nicht halb so hoch als die des Chufu.

*) Bei den Pyramiden von Sakkara findet sich eine Wölbung mit dem Namen Psammetich, wohl von späterem Datum.

Xenophon sah in Larissa noch die steinerne Stufenpyramide, welche das Grab Asaradanpals oder Sardanapals bezeichnet, und zur Seite des Nord-West-Palastes an der Basis von einer senkrechten Quadermauer von 150 Fuss eingefasst. Ein obeliskartiger Steinpfeiler mit drei Abstufungen fand sich im Centralpalast zu Nimrud. Das Grabmal des Cyrus, ein Bau von sechs Absätzen mit einem Häuschen am Gipfel zu Pasargadä, war ein Abbild des Belusthurmes zu Babylon, und das oberste Gemach schloss neben dem goldenen Sarg ein goldenes Ruhebett, einen Tisch mit Trinkbecher u. s. w. ein*).

Die grosse Pyramide zu Sakkara steigt in sechs Absätzen von je 37 Fuss zur Höhe an, und heisst darum Haram el Moddarge, die Stufenpyramide. Auch sie ist mantelförmig ausgeführt, und der Kern hat oblongen Grundriss. Im Innern münden die labyrinthischen Gänge in jeder Höhe vor einem Abgrund, in dessen quadratische Tiefe man nur an Seilen sich hinablassen kann, um zu unterst zu der mit einem Granitblock verschlossenen Kammer des Sarkophages zu gelangen, dessen Inhaber niemand kennt. Einige Gemächer fand man mit Porcellanmosaik, grün, schwarz und blau ausgelegt. Man steigt auch in eine 20 Fuss tiefe trichterförmige Grube neben der Pyramide nieder, und gelangt abwärts kriechend in einen nur 1½ Fuss breiten Felsgang, der sich nach 40 Schritten erweitert und nach etwa 100 Schritten ins Innere der Pyramide führt. Diese innere Grabhalle ist ein 100 F. hoher vierseitiger Raum, von wo aus noch mehrere Gänge weiter ziehen. Doch kehrt jeder vergnügt wieder ans Tageslicht zurück. Unvollendet blieb die etwas südlichere Pyramide, genannt Mustabat el Pharaun, der Thron Pharaons. Zu diesem früher räthselhaften Bau in Form eines langgestreckten riesenhaften Grabhügels aus gewaltigen Blöcken Austerkalk fand Mariette den Eingang, und entdeckte in dem Gangsystem, das dem der dritten Pyramide gleicht, den Namen Ounas, den Ounnos des Manetho am Schlusse der fünften Dynastie. Dieser Thron Pharaons mit einer glattgefugten Quaderbekleidung zeigt im Unterbau den Cyklopenstyl und hat eine Länge von 300, eine Breite von 200, und eine Höhe von 30 Fuss.

Weiterhin liegen die Pyramiden von Dahschur, die eine von Ziegeln, die andere von Haustein. Erstere ist bereits zu einer unförmlichen Masse zusammengesunken, wie die am Euphrat, die Steinpyramide dagegen noch glatt, steil und hoch, aber ihre Kanten knicken plötzlich ein und bringen den Bau in kurzem, stumpfem Winkel zur Vollendung. Diese Doppelpyramiden erregen antediluvia-

*) Vgl. mein Heidenth. I, 108 f. Mit Stufenpyramiden gekrönte Grabdenkmäler entdeckte man auch in Algerien. Kugler, Geschichte der Baukunst I, 82. 86. 99. 188.

nische Gedanken, denn von ihnen spricht namentlich das Buch Seth (cf. Jos. Ant. I. 2, 3): der Menschenvater Adam habe vorausverkündet, wie jährlich die Erde durch die Sonnenglut ausgebrannt und durch die Winterfluth überschwemmt werde, so gebe es auch einen Weltwinter, wo der Erdkörper durch eine Sündfluth unter Wasser gesetzt und einen Weltbrand, indem das jüngste oder letzte Gericht durch verzehrendes Feuer vollzogen werde. Um aber die Kunde der Vorzeit auf die Nachkommen zu bringen, hätten seine Nachkommen zwei Denkmale (στήλας) aufgerichtet, das eine von Ziegeln, das andere von Stein, damit jenes gegen Feuer, dieses gegen Wasser Stand hielte, und darauf in astronomischen Charakteren die Apokalypse der Zukunft eingetragen. Diese Monumente, versichert der jüdische Geschichtschreiber, hätten noch zu seiner Zeit im Lande Sirias bestanden. Auch Plato erwähnt im Eingang des Timäos solcher vorfluthiger Säulen, mittels welcher die Himmelsweisheit und Wissenschaft der Vorwelt der Nachwelt überliefert wurde. Tzetzes (Chiliad. VIII, 211) nennt sie *στῆλαι τοῦ Νῶε*. Hier sind zunächst die beiden Solstitialsäulen verstanden, wie sie vor den ältesten Sonnentempeln, z. B. des phönizischen Herakles Melkart standen (S. 350). Die Aegyptier nannten sie Säulen des Thaut, und das Buch Seth führt auf ihre hermetischen Bücher zurück. Surya ist das Sonnenland, auch das Nilthal hat seine Provinz Sire; die *λιθικά* oder Steinschriften aber sind Hieroglyphen.

Der Bau der Pyramiden hängt offenbar mit einer Geheimlehre zusammen. Die Priester setzten fest*), nach 3000jähriger Wanderung werde eine Apokatastasis eintreten und die Seelen ihren alten Körper bewohnen, also insofern eine Auferstehung des Fleisches erfolgen. So lange, hofften die Pharaonen, werde die steinerne Hütte über ihrem Sarge oder das „Haus der Ewigkeit" bis zur Restauration aller Dinge dauern. Die Pyramiden haben in der That drei Jahrtausende überstanden, ohne das übrigens eine neue Weltfluth hereingebrochen; aber das Dogma der Auferstehung hat seine Bekräftigung in einem anderen Sinne erhalten, und gewiss werden die Seelen der Pharaonen den Tag der Resurrektion nicht verschlafen, wenn auch der einbalsamirte Leib in Staub zerfällt.

Das heutige Volk behauptet von der grossen Pyramide, sie allein habe die Fluth überdauert, und nennt als Erbauer Gan ibn Gan, den Geisterfürsten und Vater der 72 vorfluthigen Könige (Solymane). Der Aegyptier glaubt also an die Betheiligung der Geister oder Dämonen, wie der Syrer Angesichts des Tempels zu Baalbek, denn dass

---

*) Vgl. Prichard, Aegypt. Mythol. Gründe zum Einbalsamiren S. 163 f.

Werke wie die Pyramiden von Menschenhänden ausgeführt wurden, bedünkt ihm rein unmöglich.

Der Sphinx ist ein Bild des Sonnengottes und wurde nach Chwolson noch in den Zeiten des Islam von wallfahrenden Szabiern aus Mesopotamien angebetet, die in den beiden grossen Pyramiden daneben die Grabmonumente ihrer Religionsstifter Agathodämon und Hermes erkennen wollten, also jene Denkpfeiler aus der Zeit der Fluth sahen, unter welchen im Siriaderlande die Offenbarungstafeln der Vorzeit verborgen liegen sollten, wie man sie anderwärts in der Stadt des Xixuthrus oder ältesten Sesostris zu Sippara am Euphrat vergraben wusste (vgl. S. 96). Als zu Anfang dieses Jahrhunderts mit der englischen Armee zur Vertreibung der Franzosen auch Inder in Aegypten landeten, wurden sie von der Aehnlichkeit der alten Tempel mit denen ihrer Heimat so ergriffen, dass sie darin beteten, und Osiris nebst Isis nach zwei Jahrtausenden zum erstenmal wieder andächtige Huldigungen empfing, die im Grunde dem Brahma und der Durga vermeint waren. Während bei den Griechen die Kunst auf einer freien Thätigkeit des Geistes und der Anwendung der feinsten Sinnesschärfe beruht, sodass die Originalität des Gedankens selbst bei Copien vorwaltet, sehen wir in Aegypten überhaupt ein dogmatisches Festhalten an gegebenen Formen, wie in der erstarrten orientalischen Kirche.

Die beiden grössten Pyramiden von Dahschur gelten für Werke von Königen der dritten Dynastie, also für die ältesten, die grosse nördliche Ziegelpyramide aber mit Grund für dieselbe, welche nach Herodot II, 136 dem Pharao Asychis zugeschrieben ward. Er erzählt, die Inschrift in Stein habe gelautet: „Achte mich niemand gering im Vergleich mit Pyramiden von Stein, denn ich habe vor diesen einen so grossen Vorzug, wie Zeus vor den andern Göttern. Als der Grund und Boden der See mit langen Stangen umgerührt wurde, brachte man den Schlamm, der an den Stangen hängen blieb, auf einen Haufen und machte Backsteine daraus, so bin ich entstanden.“ Damit ist auf die früheste Zeit der Bevölkerung des Landes gedeutet. Sie mass an der Grundlinie 350 Fuss und war auf 216 Fuss Höhe berechnet, ist indess jetzt nur mehr 90 Fuss hoch.

Die grossen Pyramiden nehmen den Reisenden gewöhnlich nur für einen Tag in Anspruch. Wer die Pyramiden von Sakkara besuchen will, thut gut, in einem der Gräber von Gize, sei es in einer Fellahhütte wohlbewacht zu übernachten. Von Dahschur ist nicht weiter nach Fayum oder dem See des Labyrinthes, als nach Gize, und das Labyrinth, die halb unter-, halb überirdische Katakombenstadt, eröffnet uns einen weiteren Blick in die religiöse Ideenwelt der Aegyptier, die sie in ihren Monumenten verewigten. Doch wir haben

davon schon anderwärts gehandelt (Heidenth. u. Christenth. I, 96 f.), und all die 3000 Kammern des Labyrinths sind spurlos versandet.

---

54. Memphis mit dem Serapeum und Phtatempel.

Zwei Stunden südlich von den grossen Pyramiden bei Gize in der Nähe von Sakkara machte im November 1861 der französische Consul Mariette die Entdeckung des berühmten Serapeums. Hier liegen die Stiergötter Aegyptens bestattet, Mumienkälber mit Linnen umhüllt hatte man bereits zu meiner Zeit gefunden. Der Sand der Wüste hatte die in Kalkfelsen gehauenen Grüfte verschüttet, wo in langen unterirdischen Gängen kolossale Sarkophage stehen, sodass man wie in den römischen Katakomben darin wandelt, es sind neben Menschenleibern auch Katzen und Vögel zu sehen. Die Mumiengrotte (Bir el Mumieh) befindet sich zunächst bei der Terrassenpyramide. Ein Portal mit hieroglyphischer und demotischer Inschrift in schwarzer und rother Tinte öffnet den Zutritt zu dem grossartigen unterirdischen Felsenbau. Gedenktafeln in länglicher Form nehmen schon die Wände des Vorhofs ein, ebenso sind die Gänge zu beiden Seiten mit solchen Stelen ausgefüllt. Aus dem Atrium führen zwei Eingänge zu langen, 16 Fuss breiten und fast ebenso hohen Gallerien. Ist man in der zur Rechten eine Zeit lang fortgegangen, so sperrt ein 7 Fuss hoher und gegen 6 Fuss breiter Sarkophag, vor welchem der 3 Fuss hohe Deckel am Boden liegt, beinahe unsern Weg; bald aber bemerkt man zu beiden Seiten gewölbte 20 Fuss hohe, 16 Fuss breite Kammern, 4 Fuss tiefer als der Gang. Ist man mehrere Stufen zu diesen Grüften hinabgestiegen, so erblickt man 31 Riesensarkophage, die wie an Grösse so an Schönheit des Steines alles übertreffen, was bis jetzt der Art entdeckt worden ist. Einige sind aus dem röthlichen Granit von Syene, andere aus dem dunkelgrünen der Berge am rothen Meere. Sie zeigen eine spiegelglänzende Oberfläche mit theilweisen Hieroglyphen, ihre Länge beträgt über 12 Fuss, ihre Breite 7½ Fuss, die Höhe mit Einschluss des Schlussdeckels nahezu 11 Fuss. Der grösste dieser Särge besteht aus röthlich gesprenkeltem Granit, jeder aus einem einzigen Block, ebenso der 3 Fuss hohe Deckel, der bei den meisten um 2 Fuss von seiner Stelle gerückt ist und einen Blick ins Innere gestattet; einige sind jedoch aus Mauerwerk. Diess sind die Mausoleen des Apis, deren Knochen

man sieht, nur aus zweien erhob Mariette sogar Schmuckwerk, das er nach Paris sandte, wohin auch zwei Sarkophage nachfolgen sollten. Schon Cambyses liess die Gräber bei Memphis aufbrechen und die Mumien entzwei schlagen, wie Herodot III, 37 meldet, diess muss falsch seyn, denn man hat sie in neuerer Zeit unverletzt, aber zum Zeichen der Verachtung mit Steinen gefüllt gefunden. Uebrigens steht auf einem Sarkophag der Name Cambyses, der vielleicht zuerst die Gruft sprengte. Eine Vierecksmauer umschliesst den ganzen Gräberbau.

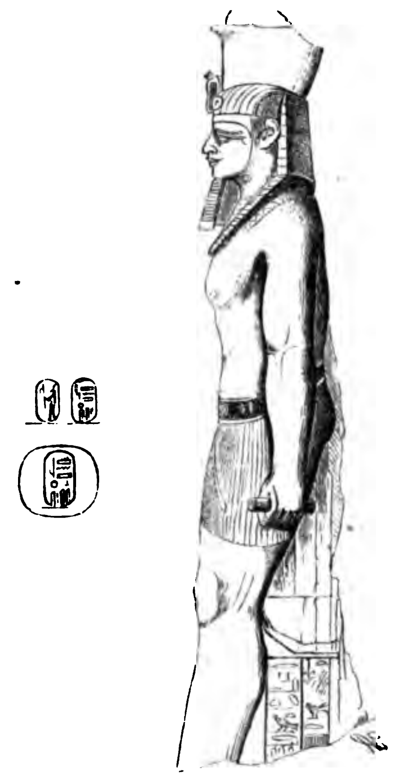
Osiris ist „der Herr der Gräber“ und als Serapis der Todtenrichter. Seine Seele wohnte im heiligen Stier, der, selber von schwarzer Farbe, ein weisses Viereck auf der Stirne trug: seine Auffindung war ein Nationalereigniss. Nach 25 Jahren wurde er im heiligen Brunnen ertränkt. Da jede Apisperiode ein Vierteljahrhundert enthält, so umfassen die 31 Särge beinahe acht Jahrhunderte. Die Lebensdauer bezeichnet die grosse Mondperiode, nach deren Ablauf die Neumonde wieder auf denselben Calendertag fallen. So oft der Gott seine sterbliche Hülle ablegte, wanderte sein Leib aus dem Tempel in Memphis unter grossem Pompe nach dem Serapeion, welches nach Makrobius ausserhalb der Stadt lag, um durch die ehernen Pforten im Todtenreiche beigesetzt zu werden. Brugsch histoire d'Egypte p. 33 schreibt, in einer der ältesten memphitischen Grabkapellen sehe man den Apis todt auf einer Art Katafalk liegen. Im sogenannten blauen Zimmer des Serapeums, dessen Farben schwarz, roth und blau, frisch wie von gestern erhalten sind, sieht man an den Wänden eine dem Apis gewidmete Opferprozession dargestellt.

Memphis, drei Schönos nördlich vom Delta, hatte nach einigen Autoren 18 Meilen im Umfang. Wie Strabo XVII, 1 bezeugt, stand der Tempel des Apis neben dem des Phta, bei diesem aber lag ein Koloss aus Einem Steine (wie noch heute). In diesem Raume wurden auch Stierkämpfe gehalten, wozu man Stiere und Pferde besonders aufzog. Von hier also nahmen die Stiergefechte ihren Ausgang, welche ebenso in Creta, bei den Eleusinien, in Thessalien wie zu Ephesus und Rom (ludi Taurii) in religiöser Bedeutung abgehalten wurden, und noch in Südfrankreich, Spanien, Portugal und Südamerika fortwähren (Mein Heidenth. I, 335. II, 479). Der Stiergott Osiris-Apis wurde in einem mit Figurenpfeilern umstellten Hofe beim Phtatempel zu Memphis verehrt; ein eigenes Priestercollegium bestand mit seinem Dienste schon vor dem Falle von This. Im Cirkus wohnte noch Strabo einem Stiergefechte bei. Die bedeutendste Reliquie aber bildete eine von kunstfertiger Hand geformte Apisstatue mit schwarzgemalten Insignien. Unter andern haben die Statuen der ältesten Zeit merkwürdig eingesetzte Augen von Quarz mit einer Pupille von Krystall, wie Layard die assyrischen Flügelstiere an den Ufern des Cha-

boras fand. Auch Panther mit reitenden Kindern fanden sich darunter, ausserdem eine Menge Standplatten mit Text von Ramses dem Grossen bis auf die Ptolomäerzeit, selbst Papyrusrollen kamen in Vorschein. Unter andern werthvollen Antiken lieferten schon die 1857 von dem östreichischen Generalconsul Huber angestellten Ausgrabungen einen herrlichen aussen und innen mit den feinsten Hieroglyphen bedeckten Basaltsarg. Vor allem aber fand der französische Aegyptolog und Entdecker des Serapeums in den Ruinen von Memphis die auf einem Kalkstein eingegrabene Liste von 63 Pharaonen, die vollkommenste aller bisher entdeckten Tafeln mit wenigstens einem Dutzend unbekannter Königsschilde, sodass mit Hilfe dieser Namen sich die Dynastien der vorpyramidischen Zeiträume bestimmen lassen sollen. Sie wanderte in das ägyptische Museum zu Kairo.

Die Apismumien bilden nur einen Theil des Serapeums. Bei Abusir befinden sich noch die Mumiengräber der heiligen Ibisvögel in irdenen Krügen in unabsehbarer Ausdehnung aufgestellt. Man durchkriecht mühsam diese unterirdischen Gänge, die freilich seit 1859 nicht mehr jedermann zugängig sind, aber 20—30 zerschlagene Urnen enthalten oft nicht Eine transportable Mumie, alles zerfällt in schwarzen Staub. Manchmal steckt statt des heiligen Vogels ein Holzstück in der zuckerhutförmigen, oben stumpfen Leinwandhülle, zum Beweise, dass die Priester nicht so viele Ibise aufzutreiben wussten, als vermöge der Opfergaben geweiht werden sollten — eine pia fraus, die jetzt nach Jahrtausenden an den Tag kömmt. Schon Seetzen III, 326 stiess, indem er nach Mumien forschte, nächst der Ibisgrotte auf eine „bewunderungswürdige Menge halbverkalkter Knochen, welche vom Rindvieh zu seyn schienen, weil er hier mehrere Hörner davon fand. Diese Knochen nehmen ein unabsehliches Feld ein, welches davon wie beschneit erscheint. Die Bauern hielten sie für die Ueberreste 'alter Opferthiere.... sie könnten doch in diesem Falle recht haben." Der Ibis, den man in so ungeheurer Menge in den Mumiengräbern einbalsamirt findet, ist der dem Thot geheiligte Vogel, welcher als der ägyptische Merkur zugleich der Seelenführer (Tod) war. Der Ibis hat mit vorgebeugtem Nacken, wenn er den Kopf zwischen die Flügel steckt, die Form eines Herzens, welches auf der Richterwage des Osiris gewogen wird, um die abgeleibte Seele zu bezeichnen. Auch der Skarabäus war nach Horapollo dem Thot heilig, wie nicht minder dem Phta, indem er für mannweiblich galt und eine Kugel, das Symbol der Welt, mit seinen Eiern befruchtet hinter sich dreht. Nach allen Richtungen ist der leicht zu bearbeitende Kalkstein von Schachten und Stollen durchbohrt, und zahllose Grabkammern liegen neben und über einander. Wenn man Stunden lang in den unterirdischen Gemächern herumgekrochen, und am Ende auf demselben Flecke wieder

herauskömmt, wird man des erstaunlichen Umfangs der Katakombengänge gewahr.



Ramses-Kcloss.

Wir reiten auf dem Querdamme, welcher drei Viertelstunden von Sakkara, eine halbe vom Serapistempel nach Mitraheni führt und einen Blick nach den Pyramiden von Dahschur erlaubt, an den Schutthaufen des alten Memphis vorüber der Stelle zu, wo die Riesenstatue von Ramses II. Sesostris, wie derselbe in Reliefbildern der thebaischen Tempelpaläste so oft vorkömmt, als einziger ansehnlicher Kunstüberrest der Weltstadt umgestürzt am Boden liegt, jährlich vom Nil benetzt. Diese grösste Bildsäule der Welt, noch immer 40 Fuss lang und wohl zwei Millionen Pfund schwer, schmückte einst den äusseren Vorhof des Ramses II. oder das Grabmal des Osymandias zu Theben. Zu Memphis vor dem Tempel des Phta standen zwei steinerne Bildsäulen von je 30 Ellen Höhe, und vier andere 20 Ellen hoch, die ersten von Sesostris und seiner Gemahlin, die letzteren von seinen vier Söhnen errichtet. Auch von diesen sind in der Nähe Fragmente gefunden.

Diess ist der älteste Tempelbau der Welt, von welchem die Geschichte meldet, denn Menes, Aegyptens Urkönig, war dessen Gründer, welchen die Aegyptologen ins fünfte Jahrtausend v. Chr. (?) setzen, aber Jahrtausende wurde an ihm fortgebaut. Möris baute die Vorhalle gegen Norden, Ramsinit gegen Abend und setzte zugleich zwei Hochsäulen von 25 Ellen, die gegen Süden Sommer, die gegen Norden Winter genannt; vor jener warfen die Aegyptier sich in Ehrfurcht nieder, der anderen kehrten sie den Rücken zu. Asychis endlich richtete den Portikus gegen Osten auf. Ramses, dessen Regierungsperiode 1407—1341 v. Chr. fällt, fuhr fort, den Tempel des Weltschöpfers zu schmücken, sein Sohn Menephta liess die Kolossalbilder davor aufstellen, welche ihn und seinen Vater verherrlichten*). Der Phtatempel war von zahlreichen Höfen, Hallen und Statuen umgeben und schloss auch einen Tempel des Proteus nebst andern Heiligthümern ein. Memphis (Menf) blühte von Sesostris bis zur Erbauung Kairos dritthalbtausend Jahre, und soll nach arabischen Schriftstellern 30 arabische Meilen lang und 20 breit gewesen seyn, aber Bacht el Nasser (Nabuchodonosor) es zerstört haben, nachdem es 2350 Jahre gestanden. Sie wollen wissen: vor Memphis habe Amszus, eine vorsündfluthige Stadt, als Herrschersitz bestanden**). In Wahrheit ist von der Stadt der Todten mehr als von jener der Lebenden übrig geblieben, nicht einmal den Namen hat Memphis gerettet. Ihr Untergang beruhte zumeist auf ihrer Anlage an der Seite der Wüste, gegen deren Sandstürme sie keine Macht der Welt auf immer zu schützen vermochte. Menes hatte hundert Stadien oberhalb zuerst einen Damm gebaut, um den Nil von der lybischen Seite nach der arabischen hinüber zu drängen, wo die Stromrinne von der Neigung der sanft abfallenden lybischen Bergzüge abgeleitet am tiefsten ist. Noch ist dieser Riesendamm bei Betraschin erhalten, die französischen Ingenieure setzten ihn den Pyramiden an die Seite. Vielleicht reichte die Spitze des Delta 4000 v. Chr. bis zu der Weltstadt, die im alten Nilbette erbaut ward. Wir kennen noch den Namen eines der Stadt-

---

*) Herod. II, 99. 101. 121. 136. Die vier sitzenden Tempelhüter von Abusymbol, Wandkolosse von Sandstein, haben 60 Fuss Höhe. Der olympische Phidias des Jupiter hatte nur 52 Fuss mit der Basis. Könnten jene sich erheben, so mässen sie 85 Fuss. Aehnlich misst die sitzende Granitstatue Ramses des Grossen im Rhamesseum zu Theben von Schulter zu Schulter 21 Pariser Fuss, hatte 35 Fuss Höhe und den dreifachen Kubikinhalt des grossen Obelisken von Karnak, liegt aber jetzt mit zerstörtem Gesicht in mehrere Stücke zerbrochen auf dem Rücken, 3—4 Fuss unter der heutigen Bodenerhöhung. Nur die beiden Kolosse von Bamiyan am Hindukusch übertreffen noch diese ägyptischen Maasse und versteigen sich auf 70 Fuss, und bei aufrechter Stellung auf 120 Fuss. Der rhodische Sonnenkoloss mass 105 F. Höhe.

**) d. h. Theben. Seetzen, Reisen III, 228 f.

quartiere, Tapanch oder Pta-anch, die Welt des Lebens, welcher sich in Tachpanches, dem Beinamen Josephs Gen. XLI, 45, wiederholt. Carthago und Rom sahen ihren Bestand durch die fremden Söldner gefährdet, Memphis nicht minder. In Folge dieses Verrathes ging die Schlacht an der pelusischen Nilmündung verloren. Herodot III, 10. 14 sah, indem er über das Schlachtfeld ging, noch die gebleichten Schädel und verwunderte sich, dass die Stirnschaalen der Perser so dünn und gebrechlich, die der Afrikaner dagegen so knochig sich zeigten. Cambyses, von Religionshass getrieben, belagerte 525 v. Chr. Psammenit, Amasis Sohn, in seiner Hauptstadt und tödtete nach der Einnahme zum Spott für alle Aegyptier den heiligen Apis, und brach in ein lautes Gelächter aus, als er die komische Gestalt des Phta erblickte, der als schöpferischer Urgeist aus dem noch unausgebildeten Weltei, mit dem dicken unförmlichen Kopf eines Kindes auf schwachen krummen Beinen und plumpem Phallus, mithin als Zwerg in seinem Tempel aufgestellt erschien. Die Ausrottung des altägyptischen Pharaonengeschlechtes durch Cambyses brachte Memphis zuerst um die Krone seiner Herrlichkeit, seine Königshäuser standen verödet und dienten den persischen Satrapen zum Wohnsitze, die Tempel verfielen. Die Perserherrschaft dauerte zwei Jahrhunderte, bis ihr die macedonische Eroberung ein Ende machte. In Strabos Zeit war Memphis noch die zweite Stadt des Landes nach Alexandria, gross und volkreich, aber nur von Mischvolk bewohnt. Der Handelsweg von Suez am Nilkanal umging sie, wie der jetzige Kanal Kairo seitwärts liegen lässt. Die Herrscherpaläste lagen bereits wüste und vor den verödeten Gebäuden breiteten sich Seen aus; die Tempel standen den Fremden offen. Im Apistempel sahen sie den gehörnten Gott zuerst durch das Fenster seines heiligen Stalles; dann wurde er herausgelassen, sprang eine Zeit lang um den römischen Statthalter Aelius Gallus und sein Gefolge herum und kehrte wieder in die Zelle zurück. Noch bestand der Tempel der Aphrodite oder Selene, sowie das Serapisheiligthum an einer sehr sandreichen Stelle, indem der Wind Sandhügel aufwarf, wodurch die Sphinxe zur Hälfte, ja bis an den Kopf bedeckt wurden, und man beim Sturme nicht ohne die grösste Gefahr zum Tempel gehen konnte. Nach 1900 Jahren gaben die verschütteten Sphinxe Anlass zur Entdeckung des Heiligthums und anderer verborgener Schätze, zugleich erwiesen sich diese Figuren ungleich besser erhalten, als jene von Gize.

Memphis hat sich wie Theben in eine Anzahl Dörfer aufgelöst, nur mit dem Unterschiede, dass letztere Stadt mit der Fülle ihrer Tempel und Paläste, die alle von Riesenquadern erbaut sind, allein grössere Denkmäler aufzuweisen hat, als das übrige Aegypten zusammen. Der Verfall von Memphis dagegen erklärt sich, wenn sie, wie Babylon

mehr Ziegelbauten enthielt, und wie die heutige Landeshauptstadt zwar die Masse Volkes beherbergte, aber gleichwohl nur unansehnliche Wohnhäuser und enge Gassen neben den stattlichsten Tempeln zählte. Diodor versichert: „Die Aegyptier sehen diese Welt für eine Herberge, den künftigen Zustand aber als eine stete Wohnung an; daher waren sie zufrieden in Hütten zu wohnen, aber sie schmückten ängstlich ihre Gräber mit vieler Mühe und Pracht, weil sie selbe als ewige Behausungen betrachteten.“

Antonin von Placentia fand XV, 43 f. itin. 600 n. Chr. den Phtatempel verschlossen, nachdem er lange zur Kirche gedient hatte. Vorübergehend erneuerten die Perser unter Chosroes Parwiz ihren Einfall, worauf der Feldherr des Islam, Amru, das Schicksal von Memphis erfüllte. Dschohar, Feldherr des Moez eddin illah, gründete zum Andenken eines schnell erfochtenen Sieges das unvergängliche Misr al Kahira, womit der völlige Untergang der Pharaonenstadt im Westen entschieden war. Die Dämme des Königs Menes wurden vernachlässigt, und was schon Herodot befürchtete, der Nil überfluthete einen Theil der alten Stadt, und diese löste sich in eine Anzahl Dörfer an den höher gelegenen Punkten auf. Benjamin von Tudela sah 1173 noch die Trümmer der Mauern und Häuser, auch eine „künstliche Säule“ (einen Obelisken), aber von da verschwindet Memphis völlig aus der Geschichte, und ist erst durch die neueren Ausgrabungen wieder der Vergessenheit entrissen. Der sogenannte Kanal der Pyramiden, Calish al Heram, und der westliche Kanal einige Meilen jenseits von Mitrahenny, worüber eine grosse Brücke führte, galten noch zu Nordens Zeit für sichtbare Ueberreste vom alten Nilbette. Auch Pococke besuchte Aegypten 1737 und erkannte die Lage von Memphis am linken Nilufer zwischen den Pyramiden von Sakkara und Gize, fünf Stunden südwestlich von Kairo bei den Dörfern Bedraschin und Mitrahenne. Es ist die älteste Weltstadt, die es gilt in nächster Nähe auszugraben. Wenn man in den Palmenwäldern von Mitraheni und Betraschin wandelt, schreibt noch Parthey 1822 II, 132, so staunt man über die Menge kolossaler Statuen, die an vielen Stellen aus der Erde ragen. Diess ist von den gewaltigen Tempelanlagen in altägyptischer Grösse noch übrig geblieben. Die französischen Gelehrten zählten noch 65 Kolosse zwischen 18 und 54 Fuss Höhe, seitdem sind noch weit mehr aufgedeckt, sodass die Zahl über 100 beträgt. Jeder Schutthügel ist von Alterthümern gefüllt, und man braucht nur in den Boden zu graben, um Fragmente von Säulen, Hieroglyphensteine, Skarabäen, Amulette von Thon, Priesterfigürchen und andere Anticaglien zu entdecken.

Der Pflug durchfurcht nun den Boden und Palmen breiten ihre Fächer aus, wo die ungeheure Stadt gestanden, die nach Diodor 150

Stadien, also fünf Stunden im Umfang hatte. Die Häuserzeilen aus ungebrannten Ziegeln sind in Erdhaufen zerfallen, aus den Steinen der Tempel und Paläste aber Fostat und später Kairo erbaut worden. Selbst der grosse Phtatempel ist bis auf die Grundmauern verschwunden. Nur die gewaltige Statue des Welteroberers, welche wie ein Siegesdenkmal zu Herodots Zeit noch am Heiligthum lehnte, aber nach zwölfhundertjährigem Sturze (seit Memphis Zerstörung unter Amru 639 n. Chr.) Caviglia in unseren Tagen entdeckt und blossgelegt hat, gibt noch von der entschwundenen Herrlichkeit Zeugniss. Hier im Palmenhain liegt das aus einem einzigen Stück feinkörnigen Kalksteins gearbeitete Riesenbild des grossen Ramses Sesostris in einer geringen Bodenvertiefung, die Hälfte des Gesichtes zur Erde gekehrt, die Füsse fehlen, auch der Kopfaufsatz (Pschent) ist halb gebrochen. Auf dem Gürtel und Brustschild steht in Hieroglyphen sein Name zu lesen, die Inschrift lautet: „Ramses Meiamun, König Sonne, Wächter der Wahrheit, gebilligt von der Sonne.“ Der Koloss von Memphis ist demVolke unter dem Namen Abu el hul, „der Vater des Schreckens“, bekannt. Wie früher den Arestempel in Athen denkt man diess Ramsesdenkmal nächstens nach dem brittischen Museum zu schaffen. Zur Zeit der Ueberschwemmung, namentlich zu Anfang Oktobers steht Mitraheni bis in die Nähe des Kolosses unter Wasser, und man gelangt dahin nur mittels Umweges auf dem Damme, der nach dem Dorfe Schebrament führt.

In dem Palmen- und Akazienwald von Mitraheni trifft man in einer englischen Zeltniederlassung ausgegrabene Standbilder, Postamente und Säulenstücke, meist von Granit. Auf dem Schoose einer Priesterstatue entzifferte Brugsch einen vollständigen Festkalender, die Reste alle rühren aus Ramses des Grossen Zeit, und sind bei der Ausgrabung seines Kolossalbildes herausgearbeitet worden. Im Jahre 1858 brachte L. Horner 39 Fuss unter der Nilschlammschicht, auf welcher die kolossale Statue von Memphis liegt, eine Töpferscherbe zu Tage, und wollte daraus beweisen, dass, da der Nil sein Thal in einem Jahrhundert um 7$3^1/_2$ Zoll erhöht, schon vor 13371 Jahren hier ein Volk gelebt habe, das Thongeschirre drehte.

Als ob Jahrtausende hindurch allein Aegyptens Volk gelebt, ist ihre Kunst von der Einwirkung anderer Nationen unberührt geblieben. Kein fremder Gedanke mischt sich in die klar durchdachte Form ihrer Säule, kein auswärtiger Lehrmeister überliefert ihnen die Gesetze und Regeln der Skulptur, kein Muster des Auslandes stand ihnen bei der eigenthümlichen Darstellung ihrer Bildwerke vor Augen. Aus dem eigenen schöpferischen Geiste entsprang hier Kunst und Wissenschaft, und beide wurden zu Trägern der Cultur und Gesittung für gleichzeitige und nachkommende Völkerschaften der Erde. Das Eigenthüm-

liche hat die ägyptische Kunst, dass sie mehr den Todten diente, und die Behausungen der Todten die der Lebenden aus der grauen Vorzeit überdauerten. Auch die heutige Todtenstadt von Kairo hält den Vergleich mit der lebenden aus.

Die Aegyptier rühmten sich vor Solon (S. 593) das älteste Volk der Welt zu seyn. Sie erzählten dem Herodot II, 142, seit Menes sei die Sonne viermal aus der Ordnung gekommen. Wenn diess heisst, ihre grosse Sothisperiode oder das heilige Jahr Gottes von viermal 365, d. i. 1461 Jahren seien viermal abgelaufen, so wäre damit 5844 bis auf seine Zeit gemeint. Der Vater der Geschichte liess sich II, 100, 142 f. die Namen von 330 anderen Königen (nach Menes) durch die Priester in Memphis aus einem Buche vorlesen; in Theben erfuhr er, dass seit Menes 341 Menschenalter vergangen seien, auch wies man ihm 345 Hochbilder (Piromis) der Oberpriester. Die heutige Gelehrtenwelt beschäftigt sich daher lebhaft mit der Frage, ob den biblischen Urkunden die ägyptischen an Alter vorgehen? Unter den neueren Aegyptologen setzt Bunsen die Epoche der ältesten Dynastie mit Menes 3623 v. Chr., Lepsius 3893, Brugsch 4455—4202 v. Chr. auf Grund des Polyhistors Diodor I, 63, welcher seit Erbauung der grossen Pyramide 3400 Jahre bis auf seine Zeit, also bis Christus zählt, und I, 44 die ägyptische Geschichte nicht ganz fünf Jahrtausende erfüllen lässt. Ebenso rechnet Dikäarch von Sesostris (Sesurtesen?) bis auf Pharao Nilus 2500 Jahre und von da bis zur ersten Olympiade 436, worauf noch 776 Jahre bis zum Anfang unserer Zeitrechnung verlaufen.

Unser ernstes Nachdenken erweckt der Umstand, dass schon die Alexandrinischen Kirchenväter mit den Zahlen der biblischen Genesis den ägyptischen Denkmälern gegenüber, welche bis auf unsere Zeit ein siebentausendjähriges Alter verkünden, nicht auszureichen glaubten. Namentlich zählt Clemens Alex. Strom. I, p. 337 von Adam bis Christus 5625, ja p. 339 sogar 5590 Jahre, welche sich allerdings als priesterlich cyklische oder Cultjahre von neun Monaten auf 4191 oder 4192 Sonnenjahre reduciren, aber, wie die 5605 Jahre im System der Septuaginta*), nur durch Schlüsse, welche die ägyptischen Dy-

*) Vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. I, 6. Uranologie Kap. VII. XI. Philä tritt nach Brugsch etwa zu Anfang des IV. Jahrtausends v. Chr. in die Geschichte; unter Nektanebo I. wurde nehmlich von den Blemmyern ein Tempel der Isis dort angelegt, unter dem zweiten Ptolomäer der von den Nubiern allgemein verehrten Göttin ein grosses Heiligthum errichtet, welches Tiberius neu ausschmückte. Nach einer griechischen Inschrift an der Osiriskammer auf dem Dache des grossen Tempels hatte die Göttin noch 453 n. Chr. ihr Priestercollegium, 60 Jahre nach dem Edikt des Theodosius, die Heidentempel zu schliessen. 577 weihte Bischof Theodor ihn zur Kirche des heiligen Stephanus ein. Demnach dauerte der bekannte Isisdienst fünfthalbtausend Jahre.

nastien unberücksichtigt lassen, mit dem hebräischen Texte in Einklang bringen lassen. Gleichwohl ist die Menschheit nicht alt; wir haben noch die Nachrichten von der ersten Entdeckung des Mittelmeeres und seiner Inseln, worin man Anfangs die glückseligen Eilande suchte, bis man nach der Auffindung der Durchfahrt dieselben im atlantischen Ocean entdeckte (S. 498). Dabei ist die ägyptische Mythologie eine verhältnissmässig junge, und nimmt als religiöse Entwicklungsstufe ihre Stelle unmittelbar vor der griechischen ein. Und gleichwohl soll ihr Staatswesen jedes andere um Jahrtausende übertreffen?

Menes, der König der Urzeit und Begründer des ägyptischen Staates, aus This in Oberägypten stammend, erbaut angeblich 5867 v. Chr. die Weltstadt Memphis mit dem Heiligthum des Phta, wovon die Schutthügel beim heutigen Dorfe Mitraheni noch Ueberreste sind. Der dritte unter seinen Nachfolgern, Unenephes oder Mnevis, baut die Königsburg in Heliopolis. Memphis, die Hauptstadt des ältesten und langehin mächtigsten Reiches des Alterthums, liegt wie alle altägyptischen Städte in einem (oblongen) Mauerquadrat von ungebrannten Ziegeln, und war bis zur Eroberung des Landes durch die Hyksos 2082 v. Chr. die alleinige Metropole, nachdem Theben und Abydos sogar zu Dörfern herabgesunken. Aelter als Babel (die Pforte des El) den einheimischen Monumenten zufolge, wurde es erst 639 n. Chr. von den Sarazenen gänzlich zerstört. Es besass, wie Abydos, eines der Gräber des von Typhon gemordeten Osiris, und den Haupttempel des Phta, wo die Pharaonen und noch die späteren Ptolomäer gekrönt wurden; die Stätte desselben ist durch die aufgefundene Sesostrisstatue bestimmt. Wie den Nabatäern Hebron, den Syrern Damaskus und den Phöniziern Berytus, den Pelasgern aber der Berg Lykäon in Arkadien, den Panopeern eine Erdschlucht in Phocis (Bd. I, 488. II, 351), galt Memphis dem Volke von Mizraim sogar für die Stadt des Weltschöpfers oder für den Nabel der Erde, d. h. für den Ausgangspunkt des Menschengeschlechtes, und man hat das Wort künstlich durch Menu Phta, Palast des Phta, erklärt. Der heilige Name der Stadt war aber Ha ka Pta, „Haus des Cultes des Phta", der kanopische Nil hiess in seinem oberen Laufe auch der von Hakapta*) oder im Munde der Griechen Αἴγυπτος. Dieser Flussname bei Homer ging später auf das ganze Land über.

---

*) Der Name steht nach Brugsch auf dem Grabdenkmal Ramses III. Die ägyptische Sprache ist in ihren Urwörtern einsilbig; der Esel heisst Jo, der Löwe Mui, die Katze Schau, die Schlange Hfo. Der Landesname hat in sonstiger Form keine koptische Wurzel, dafür heisst im Sanskrit aguptas verborgen, guptas abgeschlossen, heilig.

Die ältesten Monumente Nineves reichen nicht über das X., die Königsnamen nicht über das XIII. Jahrhundert v. Chr. hinauf. Auch von Tyrus, das 2750 v. Chr. erbaut seyn soll, sind keine früheren Denkmale erhalten. Die erste Memphitische oder dritte Manethonische Dynastie dagegen regiert nach Bunsen von 3433—3210. Die IV. ist wieder memphitisch, ihr zweiter König Suphis herrscht 3209—3181; nach Lepsius kam dieselbe 3427 zur Herrschaft. Nach Tuthmosis I. folgt Mesphra Tuthmosis II. in Theben, der durch seine Heirath mit Amen Nitokris, der Erbtochter der Memphitischen Herrscherfamilie, Ober- und Unterägypten unter ein Zepter brachte. Sie ist nach Manetho die Erbauerin der kleinsten der drei Pyramiden, die mit rothem Granit aus dem südlichen Syrien ausgelegt ist. Herodot II, 134 nennt Mykerinos oder die Buhlerin Rhodopis, ihr vollständiger Name ist Mykera Amen Neithori. Auf Skulpturen erscheint sie in Mannskleidern, wie Semiramis, der Name Mykera steht selbst auf einem in der Pyramide gefundenen Mumiensarg.

Die Tempelruinen von Theben zeigen Fragmente von Bauten, die schon vor 4000 Jahren Ruinen gewesen; die Pyramiden selbst sind aber uranfängliche Rohbauten im Vergleiche zu den Tempeln und in Felsen ausgehöhlten Gräbern Oberägyptens (vgl. Bd. I, 258). Die erste Thebaische oder XII. Manethonische Dynastie gründete um 2600 v. Chr. den grossen Ammonstempel in Theben, erweitert wurde er 1500 v. Chr. durch Sethos I., welcher in der ursprünglichen Axe des Tempels den mächtigsten Pfeilersaal anbaute, den die Welt kennt; sein Steindach überdeckt einen Raum von 320 F. Breite und 164 Fuss Tiefe, er wird von 134 Säulen getragen. Jede der 12 Mittelsäulen hat 36 Fuss Umfang und bis unter den Architrav 66 Fuss Höhe. Die übrigen Säulen von 40 Fuss Höhe haben 27 Fuss Umfang. Die Götter- und Königsgestalten daran machen einen überwältigenden Eindruck. Vor diess Hypostyl ward später ein Hypäthraltempel von 270 Fuss Länge und 320 Fuss Breite angebaut, sodass die ganze Tempellänge 1170 Fuss, vor dem äussersten Pylon und dem besonderen Heiligthum aber, das Ramses an die hinterste Tempelmauer fügte, 2000 Fuss beträgt. Zu diesen heiligen Hallen bildeten bei 1600 Sphinxkolosse eine 6000 Fuss lange Allee, und zugleich die Verbindung zwischen dem Riesenpalaste zu Luxor mit dem Reichstempel zu Karnak. Diese Bildwerke und Granitwunder scheinen nicht mehr Erzeugnisse von Menschenhand, sondern in Stein übersetzte Mythen. Ist somit das ägyptische Staats- und Religionswesen um anderthalbtausend Jahre älter, als das hebräische, so ergeben sich auch für die Religions- und Weltgeschichte merkwürdige Schlüsse, die zu ziehen wir den späteren Forschern überlassen.

Wir geben uns der Erwartung hin, mit dieser Landesbeschreibung Aegyptens wie Palästinas auch auf die Wegerichtung der nach uns kommenden Reisenden maassgebend einzuwirken. Der Abschied von den Pyramiden ist für jeden nicht minder unerquicklich als der Empfang. Hier umdrängen uns Beduinen mit antiken Thonfiguren, Mumienbildchen, Göttergestalten bis zum kleinsten Maassstabe, deren Aechtheit wir im Voraus verdächtigen müssen, denn diese Söhne der Wüste sind Meister im Fälschen und haben mit ihren Münzen schon die gewiegtesten Kenner getäuscht. Doch erwarb ich eine Metallfigur, einen Priester mit dem Nilschlüssel, mit unzweifelhaft ächter Patina. Die Eingebornen bringen Skarabäen und andere Amulette, Gefässe, Papyrusrollen*), Anticaglien jeder Art, ja ganze Mumien, schon in Oberägypten in den Handel. Daneben kommen Götterbildchen von terracotta bis zu 1 Zoll Höhe, Phallen von Erz mit einem Oehr zum Tragen vor. Man sieht nicht selten geschnittene Steine zum Halsschmuck verwendet. Wir zahlen hier und dort, der aufdringliche Begleiter nach der Höhe der Pyramiden will ebenso entschädigt seyn, wie der Führer ins Innere. Wir geben gerne über den bedungenen Lohn einen Bakschisch in Silber, die Bursche werfen die Münze dreist zu Boden, um mehr zu erzwingen. Man lasse sich aber ja nicht imponiren, sondern reiche ihnen statt Silbergeld nun Kupfermünze zum Geschenke, ihre Mienen affektiren Zorn und Verachtung, lässt man sie aber stehen, so heben sie es geduldig auf, kommen brummend wieder und bitten nun um das vorige Silbergeld. Unser Nachbar macht es vielleicht rascher ab, schwingt sich in den Sattel, gibt dem Pferde die Sporen, dem Nächsten, der sich nicht abspeisen lässt, einen Peitschenhieb ins Gesicht, und macht sich aus dem Staube. Bei untergehender Sonne glühen die Spitzen der Pyramiden wie Gletscherhöhen, wie riesige Bergkrystalle im Abendroth, und heben sich bei weiterer Entfernung im Nachtgrauen noch geisterhaft von der Ebene ab. Von Betraschin trägt uns ein Schiff so schnell nach Bulak, als wir von der Spitze des Nildelta dahin gelangten. Anderseits bringt uns von der Pyramidengruppe von Gize ein Ritt im halben Galopp auf unserem Esel in vierthalb Stunden nach Kairo zurück.

Das merkwürdigste Museum ägyptischer Alterthümer, welches im Kleinen den Sammlungen des Professor Lepsius ergänzend zur Seite stand, und das ich so gerne von Bayerns König Ludwig erworben

*) Die besseren Papyrusschriften und Bilder gleichen an Feinheit der Ausführung den mittelalterlichen Miniaturen. Linant kaufte auf der Insel Elephantine von einem Fellah das M. S. eines Homer auf Papyrus. Mariette, jetzt Direktor der historischen Denkmäler in Aegypten, besitzt ausser einer kleinen Sammlung ägyptischer Alterthümer eine Anzahl griechischer Papyrusreste.

sehen wollte, besass der Britte Dr. Abbot Bey, bei dem ich durch meinen Freund eingeführt ward. Er zeigte uns die goldenen Siegelringe des Menes und Chufu mit deren Hieroglyphenzug; ferner ein roh gearbeitetes goldenes Armband mit der Namenschiffre Menai, des ersten thinitischen Herrschers, zugleich Reichs- und Stadtgründers und einen einfachen goldenen Reif mit der Inschrift Pharao Chufu von der vierten oder memphitischen Dynastie (4673 v. Chr.?), jedenfalls die ältesten Anticaglien der Weltgeschichte. Es wurde mir ganz alttestamentlich zu Muthe, hier noch Sesonks oder Sisacks Helm und Panzerhemd zu sehen. Interessant war mir Emaille mit eingelegtem Glase, und ebenso uralte Skarabäen mit Gold inkrustirt*). Noch heute pflegen koptische Frauen den Kindern, die an der Bräune leiden, einen lebenden Skarabäus, in Baumwolle gehüllt und in einer Nussschaale verschlossen, als Amulet an den Hals zu hängen, dergleichen sich in Stein und Bein zu Hunderttausenden aus alter Zeit vorfinden**). Von den socialen Fortschritten des alten Aegyptens gaben alle möglichen, aus den Gräbern erhobenen Handwerkszeuge Kunde: Schröpfköpfe für Aerzte, in welcher Kunst die Aegyptier es allen anderen Nationen zuvorthaten, Reibsteine mit eingetrockneten Farben für Maler, Waagen mit zierlichen Gewichten, Lebensmittel für die vor 4000 Jahren hingeschiedenen Generationen bestimmt u. s. w. Auf den Boden der ägyptischen Grabkammer stellte man die Geräthschaften, die der Todte im Leben gebrauchte, so dem Kaufmann die Waage und Gewichte, dem Apotheker ein Körbchen mit Medikamenten, Löffeln und wohlriechenden Wurzeln, dem Maler die Palette mit Farben und Pinsel, dem Krieger die Waffen, dem Fischer sein Netz mit dem Blei und Korkstückchen, dem Gärtner die von ihm gezogenen Früchte, der Spinnerin die Kunkel, dem Chirurgen die spitzen Nadeln und Scheeren, dem Jäger Bogen und Pfeil, dem Holzhauer die Axt, dem Musiker sein Instrument, dem Feldmesser die Messschnur. Mir trat der gefällige Besitzer eine Anzahl kleiner Bronzeidolen, unter andern eine Isis mit dem Horusknaben, einen Ammon, geflügelten Lingam u. s. w., dazu den S. 21 erwähnten Apis ab. Schon Seetzen III, 331 wundert sich über die feine Leinwand, die man in den Mumiengrotten finde, nur wenig mürber, als wäre sie neu — ich verwahre mehreres dergleichen als Curiosität. Das ganze Kabinet wäre für 3000 Guineen zu erwerben gewesen, was selbst für manchen Privaten eine Kleinigkeit bildete. Unter den altägyptischen Statuen im viceköniglichen Museum

*) Im britischen Museum befindet sich ein drei Fuss langer Skarakäus aus grünem Serpentin, mehrere Centner schwer, der wohl zum heiligen Gebrauche in einem Tempel oder Grabe war. Kleine dienten zu Fingerringen, Amuletten, Fibulen u. s. w.

**) Dr. Pruner Bey, Die Krankheiten des Orients S. 467.

zu Kairo trägt die herrliche Portraitstatue des Königs Chafra in überraschender Weise den noch heute giltigen Grundtypus der ägyptischen Gesichtsbildung, während das runde Sphinxantlitz mehr das lebendige Frauengesicht wiedergibt, wie denn überhaupt die Körperbildung des Weibes an antikes Ebenmaass erinnert.

Erstaunlich ist, wie viel vom altägyptischen Religionswesen sich noch im Volksleben erhalten hat. Während man ganze Flötzschichten von Katzenmumien, Ibisen und Geiern, dann verkittete Töpfe mit Tausenden der drei Zoll langen Nilfische (Sir) ausbeutet, unterhält in Kairo noch jede Familie wenigstens Eine grosse schwarze Katze, und doch trägt diese bête noire hauptsächlich zur Verschleppung der Pest bei. Sultan ez Zahir Bibars stiftete einen eigenen Garten zum Unterhalt von Katzen, und noch besteht nicht bloss diese Moscheestiftung, sondern ein eigenes Katzenspital, ja man prophezeit aus dem Tode einer Katze nach Umständen eine Landeskalamität. Lane traf einen Derwisch, der sich von einem Kalbe begleiten liess, und erzählt von einem Weibe, welche für das Begräbniss ihres Schoosshündchens Klageweiber, Koranlehrer und Schulknaben bestellt hatte. Begingen die alten Aegyptier das Fest der Pacht zu Bubastis, wo man nach Herodot II, 67 die Katzen einbalsamirte und in heiligen Gemächern beisetzte, während für die Hunde in jeder Stadt geweihte Grüfte bestanden; feierte man ferner das Fest der Isis zu Busiris, das des Thot am 19. des ersten Monats, sowie das Fest der Neith und ein anderes zu Ehren der in einer hölzernen Kuh bestatteten Mykerinostochter in Sais, das des Typhon Ares zu Papremis, und das Sonnenfest zu Heliopolis: so haben später wohl die Namen gewechselt, aber die Feier ist mehrfach dieselbe geblieben.

---

55. Reise nach dem Sinai.

Treten wir in den Fussstapfen der Kinder Israel die Reise nach dem Sinai an, so haben wir in ihrem Wohnsitze zu Gosen (heute Jashan) zum Ausgangspunkte zwei Städte Pithom, und Raemses am Wady Tumeilat, welche nach Inhalt der Papyrusschriften *) von Ramses II. dem Grossen befestigt wurden. Beide Grenzvesten waren gegen einen neuen Einfall der Hyksos vorgeschoben und zu ihrem Bau

*) Bei Brugsch 1407—1341 v. Chr. Der Auszug fällt 1321, nach Lepsius 1314, dagegen nach meinem unmassgeblichen Urtheil 1491; vgl. meine Chronologie und Uranologie.

namentlich die Frohndienste Israels in Anspruch genommen. Nach Diodor liess schon Sethos oder Sesoosis den Kanal graben und Vesten an der Ostgrenze des Landes anlegen. Unter Ramses' II. Sohn Menephte, der seinen Thronerben Mernephta nach drei Monumentalinschriften durch den Tod verlor, erfolgte der Auszug Israels. Pithom oder Pachtum (Pathumos) ist das jetzige en Zalu, Raemses aber (Ramessu) ist Heroopolis, das Heroo des Itin. Anton., wie auch Benjamin von Tudela 1173 bezeugt, und nahm die Stelle von Abu Keischeib an der Nordseite des Wady Tumeilat oder Schoaib ein. Plutarch Is. 52 kennt Heroopolis als Typhonsstadt mit dem Bilde des Nilpferdes; der Golf von Suez hiess damals der Heroopolitische (Arrian VII. 20, 13. 14. Plin. V, 12), offenbar nur, weil die Meerzunge sich soweit nach Norden erstreckte. Die Viehheerden waren den Aegyptiern ein Gräuel, ja wie Kain gegen Abel musste der ackerbauende Nilanwohner in dem unfürdenklichen Culturlande gegen die Nomaden auftreten und sie so fern als möglich halten. Die Septuaginta übersetzt Gen. XLVI, 18 Gosen einfach durch das Land Raemses, wie diess auch XLVII, 11. 27 bestätigt wird *).

In den Tagen des Pharao Amenemhe zog Abraham nach Aegypten. Der Targum Jonathan erklärt Ex. XII, 40: Die ganze Zeit, da Israel in Aegypten wohnte, ist dreissig Jahrwochen, mithin 210 Jahre; die Zahl 430 ist von der Zeit an gerechnet, da der Herr zu Abraham redete (Gen. XV, 11), bis zum Tage des Abzugs. Die Dauer des Exils sollte vier Generationen seyn (Gen. XV, 16), diese sind: Levi, Cahath, Amram und Moses, aber wenn man die ganze Lebenszeit dieser Stammväter im Nillande zusammenzählt, ergeben sich ebenfalls in runder Summe 430 Jahre. Jochabed, die Tochter Levis, ist sogar die Mutter Mosis! Die siebzig Enkel Jakobs bedurften nur eines Theiles der Landschaft Gosen **). Auffallend ist die Richtung des Zuges nach

---

*) Josephus verwechselt den späteren Aufenthalt der Juden zu On mit ihrem früheren, auch Heliopolis mit Heroopolis, lässt Israel durch Letopolis über die Stätte ziehen, wo später Babylon erbaut ward, und hat dadurch manchen redlichen Forscher irre geführt. Vgl. Raumer, Zug der Israeliten 9 f. Dagegen O. Wolff in der theologischen Zeitschrift von Dickhof und Kliefoth IV. 2. S. 230 f. Schwerin 1863. Sharpe, Geschichte Egyptens I, 35 f.

**) Zufolge Exodus XII, 37 zogen 600000 Mann zu Fuss ohne die Kinder aus, dazu eine Menge fremden Volkes sammt Schafen, Rindern und allerlei Vieh.“ Cäsar schreibt den Helvetiern 368000 Köpfe zu, wovon etwa der vierte Theil streitbar war. Bei kriegerischen Stämmen, wie die Czernagorzen, ist jeder zehnte Mann waffenfähig (15000 auf 150000); diess gäbe eine Gesammtzahl Israeliten zu 7 Millionen, oder jeder Enkel Jakobs müsste 100000 Söhne und Sohneskinder gezählt haben. Und doch hatte ganz Aegypten zu Diodors Zeit I, 31 wie heute nicht über drei Millionen Bewohner. Wenigstens zwei Nullen sind zu viel, ähnlich wie so oft bei Jo-

Süden, als ob Moses sich mehr vor den jenseitigen Hyksosstämmen, als vor den verfolgenden Aegyptiern fürchtete. Denn Israel wanderte am ersten Tage von Raemses nach Succoth, der Zeltstadt, den folgenden an Onion vorüber nach Etham, das angeblich nach dem Gotte Aethom so hiess. Der nächste Ort Pihachiroth ist über die ganze Richtung dieses Weges entscheidend, es ist Adscherut an der 14. Poststation zwischen Kairo und dem rothen Meere, das neuerbaute Fort wenige Stunden nordwestlich von Suez. Das seitwärts davon gelegene Baalzephon scheint in Bir Zuphi ebenfalls nördlich von Suez gefunden. In der dritten Nacht lagern sie zu Migdol am Meere der Wüste, nicht zu verwechseln mit jenem bei Pelusium.

Josephus, im Allgemeinen ein gläubiger Jude, äussert über den Durchgang Israels durch das rothe Meer Ant. II. 16, 5: „Möge sich niemand über die unglaubliche Erzählung wundern, dass die Altvordern durch Gottes Fügung oder auf natürliche Weise einen Weg der Rettung mitten durch das rothe Meer gefunden; denn es ist noch nicht lange her, dass vor dem Heere König Alexanders von Macedonien das pamphylische Meer zurückwich, und da es keinen anderen Ausweg hatte, ihm Bahn machte, weil Gott durch dasselbe der Perserherrschaft ein Ende machen wollte. Diess bezeugen alle, welche über die Thaten Alexanders geschrieben haben.“ In der That liefern noch Strabo XIV und Plutarch im Leben Alexanders dieselbe wunderbare Nachricht; wie man aber sieht, machten die Zeitgenossen Christi daraus kein besonderes Wunder. Ein starker Ostwind fegte den Seeboden trocken, d. h. es war starke Ebbe (Ez. XIV, 21), und Israel ging in Einer Nacht hinüber. Statt die schmale Spitze des Meerbusens zu umgehen, pflegen die Araber zur Zeit der Ebbe bei einer Breite von 4000 Schritte noch heute durchzuwaten, das Wasser geht ihnen nur bis an die Kniee. Schon der Nürnberger

sephus (vgl. S. 107). Nach Manetho wurden im Ganzen 80000 ausgetrieben. „Sieben Völker zählt Kanaan, jedes ist grösser und stärker als du“, heisst es Deut. VII. Consequent müsste Palästina über vier Millionen Bewaffnete gestellt, und jedenfalls bei 50 Millionen Menschen gezählt haben — so viel wohnten damals kaum im ganzen Umkreis des Mittelmeeres! u. s. w. Dem Reisenden Parthey, Wanderungen durch die Levante II, 284 erklärte sein Geleitsmann in Nubien mit ächt orientalischer Uebertreibung, der Stamm Gerarisch, dem er angehörte, zählte 70000 streitbare Männer, während Rüppell denselben auf 1000, sage tausend Köpfe schätzt. Eine Million Krieger ist dem Buche der Chronik II. XIV, 9 eine Kleinigkeit. Nach dem Vorbilde des Pseudo-Wakidi, der romanhaften Geschichte der Eroberung Syriens durch die Araber, gibt es eine ebenso poetisch ausgeschmückte Geschichte der Eroberung Aegyptens (Futu Masr), sowie eine Eroberung der Provinz Bahnesa, die beim Volke alle für wahre Geschichte gelten. Kremer, Aegypten II, 306.

Patricier Christoph Fürer von Haimendorf (1566) machte es ihnen nach, doch nicht ohne Gefahr; denn die rückkehrende Fluth steigt 5 bis 7 Fuss hoch. Niebuhr (Arabien 407. 412) ritt zu Pferde hindurch, aber bekanntlich hätte Bonaparte 1799 bei der Rückkehr von Ayun Musa den Versuch beinahe mit dem Leben gebüsst. Diodor III, 40 verzeichnet eine Sage der Ichthyophagen, die ganze Strecke des Meerbusens, wo das Wasser so grün aussehe, sei einmal festes Land geworden, indem bei niedriger Ebbe die See auf beiden Seiten zurückgetreten, aber eine ungewöhnlich hohe Fluth habe das Gewässer in sein voriges Bett zurückgeführt.



Der Sinai.

Auf der Morgenseite des Golfes eine Stunde vom Ufer quillt, ein siebenfacher Born, das Schwefelwasser von Ayun Musa mit einer Temperatur, die zwischen 19 und 23° R. wechselt; weiter südlich fliesst auf der ägyptischen Seite eine ähnliche Quelle. Drei Tagereisen vom Mosisbrunnen gegen Mittag passiren wir Hammam Pharaun, die heisse Quelle, in deren Sprudel der untergegangene Pharao seine Höllenpein bestehen soll, wie Typhon in den Sirbonsee gestürzt ist. Und nun befinden wir uns auf der Sinaitischen Halbinsel, wo von der Spitze des Länderdreiecks bis in die Nähe von Gaza auf ungeheure Strecken nicht Ein Dorf sich findet. Die Zahl der herumziehenden Zeltbewohner beträgt nicht über 5000; es sind die Tawara oder Bergaraber, welche vom Dschebl Tur oder Sinai den Namen führen.

Vom Propheten Saleh, dessen Grabwely eine der heiligsten Wallfahrtsstätten auf der ganzen Halbinsel bildet, heisst der Hauptstamm der Sinaitischen Beduinen, die auch sein Jahresfest begehen, zugleich die Salihi. Ein Beduinenschech trägt noch in der Rechten den Stab mit dem krummen Kopf, Mashab oder Mihgan genannt, der in Hieroglyphenbildern dem Könige als Zeichen seiner Würde beigegeben ist. Jethros' Stab soll nach der Legende sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben. Der Prophet Schoaib (Jethro) wollte den Stamm Madjan bekehren, aber sie lohnten ihm mit Undank, da brach das göttliche Strafgericht herein und sie gingen zu Grunde. Diese mageren bronzefarbenen Gestalten heissen Söhne der Leinwand, beni el Kheisch, es sind zeltbewohnende Beduinen, deren Geburtsstätte die weite Wüste ist, gegenüber den Kindern des Hauses (beni el bait) oder der Thüre, den sogenannten Stadtbewohnern. Wunderbar bestehen aber noch heute diese Midianiten unter den Tawaras fort, wie anderseits die Keneziten in dem Vollblutstamm der Araber, den Anézi, wonach zugleich die edelste syrische Pferderaçe benannt ist. Ein Reisender (Musafir „der Gast") hat nach Beduinensitte drei Tage Anspruch auf Bewirthung.

Aufbrechend vom Schilfmeere betritt Israel die Wüste Sur, deren Namen im Wady Sudr nachzuklingen scheint, und zieht darin drei Tage, ohne Wasser zu finden, bis gen Mara, dessen Wasser von der Bitterkeit den Namen führt (Ex. XV). Es scheint fast, als ob die Israeliten obigen Mosisbrunnen, dessen Stelle etwa zwanzig verkrüppelte Palmen bemerklich machen, gar nicht berührten, und derselbe seinen Namen ohne Grund trägt; denn 16 Stunden südlicher fliesst die Quelle Hawara, welche die Araber bitter, ja das schlechteste Wasser der ganzen Halbinsel nennen, daher sie seit Burckhardt für das biblische Mara gilt. Das Becken links vom Wege auf einer Anhöhe hält 6—8 Fuss im Durchmesser und bei 2 Fuss Tiefe; nur ein paar Palmbäume nebst buschigem Gesträuche machen den Punkt augenfällig.

Darnach kamen die Israeliten zu den zwölf Quellen und siebzig Palmen von Elim. Schon Breidenbach, der Mainzer Dekan, welcher 1483 den Sinai besuchte, fand im Thale Orondes lebendige Quellen und Palmbäume, und hielt es für Elim (Reyssbuch f. 104 b.). Es ist der Wady Garandel, dessen Quellen, dritthalb Stunden vom Brunnen Howara, einen Hauptwasserplatz für die Araber bilden. Zur Rechten oder gegen Südwest der Küste zu erhebt sich der Dschebel Hammam mit heissen Schwefelquellen an der Nordseite, den Birket Hammam Pharaun. Das Thal Orondes oder Garandel (vgl. Bd. I, 702) ist eine Meile breit und voller Bäume, und wird auch von Niebuhr und Burckhardt für die beschriebene Station erkannt. Darauf lagern sie am

Schilfmeer, etwa bei Ain el Marka, noch heute eine Hauptstation zwischen Suez und Tor, und gelangen sofort in die Wüste Sin zwischen Elim und dem Sinai; hier bekommen sie Wachteln und Manna zu kosten. Ihre beständige Nahrung bot das Vieh, welches sie mit sich führten. Seit alter Zeit lenkt die Sinaistrasse durch das Thal der Inschriften, den Wady Makatteb*). Diese drei Stunden lange Ebene ist in ihrer ganzen Weite von Manna-Tamarisken bewachsen, sowie der damit in Verbindung stehende Wady Feiran oder das einstige Thal Pharan mit einem bischöflichen Sitze am Orte gleichen Namens (I Kön. XI, 18), wo noch Kirchen- und Klosterruinen neben den dortigen Berggräbern (S. 138) sich finden. Der Psalmist singt LXXVIII, 24. 25: „Jehova liess das Manna auf sie regnen zur Speise, er gab ihnen Himmelbrod und sie assen das Brod der Engel." Josephus aber erklärt**): „Noch heute regnet es Manna in jenem ganzen Bezirke, sowie damals, als Gott dem Moses zulieb diese Speise herabsandte." Dieselbe Wahrnehmung machte Breidenbach: man finde Himmelsbrod in den Thälern um den Berg Sinai, Morgens falle es wie Thau, und werde von den Arabern und Mönchen gesammelt. — Es ist das Manna der Tarfastaude, welches nach dem Vortrage der Einheimischen noch heute vom Himmel fällt. Die Kinder Israel zogen über Dophka und Alus nach Raphidim, wo sie wieder Wassermangel litten und mit Amalek zusammenstiessen. Noch zeigt man im Schech-Thale, aufwärts vom Wady Feiran eine Stelle Namens Mokad Seidna Musa, Sitz des Herrn Moses, in der Nähe fliesst die Quelle Ain Sunir. Faber von Ulm erzählt 1483 (Reyssbuch f. 161), er sei mit Werli von Zimber zwischen wunderhohen Bergen in eine grosse Weite gekommen, „da war das Griess, die Steine, Felsen und Berge rot.... und auf einem Felsen ob der Weite eine Gestalt als wäre es ein Predigtstul, da Moses, der heilige Prophet, aufgestanden ist — keinen andern Weg hat Moses das Volk geführet." Burckhardt stieg von der Quelle Abu Sueir ½ Stunde lang eine Hügelgegend hinan, die Ebene Sueir, und kam nach 1½ Stunden in das Thal Schech Saleh, wahrscheinlich obiges Raphidim, wo die Wüste am Berge Gottes begann. Von da rücken die Berge auseinander, und man hat noch eine Tagereise an den Sinai, den die Israeliten im dritten Monate nach dem Auszuge erreichten.

Auf der Sinaitischen Halbinsel hört man zuweilen beim Sturm-

*) Oben S. 430 not. Unter andern steht dort, wahrscheinlich aus Justinians Zeit, noch eine Pasquinade auf den Charakter dieser Grenzaraber, wie er zu aller Zeit den Fremden erschien: *Κακον γενος τουτο; στρατιωτης ἐγραψα παν εμη χιρι.* „Schlechtes Volk das, ich Soldat schrieb's ganz mit eigener Hand."

**) Ant. III. 1, 6. Ausführlich in meinem Leben Jesu II. Aufl. VI, 99 f.

wind einen hohlen Klang, wie vom Hochgebirge herkommend. Die Araber sagen dann, der Geist Mosis steige vom Sinai hernieder*). Ausser ihm und dem Horeb geniesst in der Dreiecksstellung mit beiden der Serbal, dessen man auf dem erhöhten Plateau sofort ansichtig wird, bis zur Stunde die höchste Verehrung. Dass es eine Höhe des Baalcultes ist, sagt schon der Name „Fels des



Der Serbal.

Baal“ (vgl. S. 371). Die Beduinen opfern noch auf diesem uralt heiligen Gottesberg innerhalb der Steinkreise Lämmer zum Dank für die Genesung, die Geburt eines Sohnes u. dgl., auch begehen sie ein Josephsfest mit Hekatomben und allgemeinem Opfermahle. Gegen Westen hinab in der Richtung zum Meere liegen die geheimnissvollen Denkmäler von Sarabit el Kadim mit den Ruinen eines ägyptischen Tempels, Kapitäle mit dem Haupte der Isis, Uräos neben dem Schlangenpaare, Gräber und Hieroglyphen; unter anderen Pharaonen liefern die Inschriften den Namen Osirtesens. Im Wady Magara wurde bereits im IV. Jahrtausend vor Chr. auf Kupfer gegraben**). Dieses Kupferland, hieroglyphisch Maktaf, hier und im Wady Nesb dreissig Wegstunden von Suez, dürfte als Bergwerk noch für die Zukunft wichtig werden. Hier findet das Erz sich ungewöhn-

*) Burckhardt, Reisen II, 839. Tischendorf, Aus dem heiligen Lande 52 f.

**) Lepsius, Briefe aus Aegypten 336. Robinson, Palästina I, 126 f.

lich reichhaltig vor, die Gebirgsmasse hält bei 200 Fuss im Durchmesser erdige Kupferschwärze und erzführende Stufen finden sich fast unvermischt; nur räth Rüppell das Mineral nach Abessinien zu verschiffen, weil dort allein der nöthige Holzbedarf sich findet.

Indem wir auf der Hochebene vorrücken, kommen wir endlich dem Bergkloster nahe, das am Alter und sonstiger Eigenthümlichkeit noch Mar Saba übertrifft und ebenso wenig dem Karmel den Vorrang einräumt. Wie der Garizim (S. 32) scheint in den Augen der Juden schon der Sinai für einen Berg gegolten zu haben, dessen Spitze von der Sündfluth unbefleckt blieb; wenigstens lesen wir Rabboth 142, 1: „Kaum war der göttliche Gedanke kund, das heilige Gesetz auf dem Gipfel eines Berges zu verkünden, so lief ein Murmeln des Verlangens und Wetteifers durch alle Berge der Erde, jeder rief: der Erwählte bin ich. Jedoch vom Himmel scholl eine Stimme: Ihr seid Berge, aber befleckt, auf euren Spitzen erhoben sich Altäre und dampfte Weihrauch für die Götzen; bloss der Sinai ist unbefleckt, auf ihm allein wird das Wort Gottes erschallen.“ Bei Ezechiel XXVIII, 14 steht dieser Berg der Elohim unter dem Schutze von Tyrus. Das Katharinenkloster liegt 4700 Fuss über dem Meere, der Sinai 7097 Fuss, der Katharinenberg 8168 Fuss, der alte Gottesberg Serbal 6342 Fuss hoch. Der Mosesberg steht dem Horeb südlich gegenüber, für den allerdings höheren Horeb als Gesetzesberg entscheidet sich Robinson *); die alte Tradition ist für den Dschebel Musa und ist hier wohl im Rechte, die Ebene an der Mittagsseite des Wady Sebaije ist der Platz der Zeltstadt Israels während der Gesetzesverkündung, die mehrfach in sichtlichen Gegensatz zur ägyptischen Legislatur tritt. Dass selbst die bürgerliche Satzung mit dem Charakter einer unveränderlichen göttlichen Willensoffenbarung bekleidet ist, hat der hebräischen Nation jenen starren abgeschlossenen Charakter aufgeprägt, der sie mit der ganzen übrigen Welt in Widerspruch brachte. Wer über das Alterthum mit Grund etwas Neues zu sagen weiss, mag noch immer Gehör finden. Heiden und Juden, Christen und Moslemin erheben ihre Augen zu diesem heiligen Berg, dessen Verehrung vielleicht noch ein paar Jahrtausende über die des Sion und Garizim hinaufreicht. Alle drei monotheistischen Religionen haben mit ihren Legenden hier Wurzel geschlagen. Vor allen geniesst hier der Gottesseher Moses noch eine alljährliche Erinnerungsfeier unter Vortrag seiner Lebensgeschichte. Von der uralten Cypresse (dem einzigen Baume dieser Art am Sinai) und dem Brunnen führt der Weg zu den Felskapellen des Elias und Elisa.

---

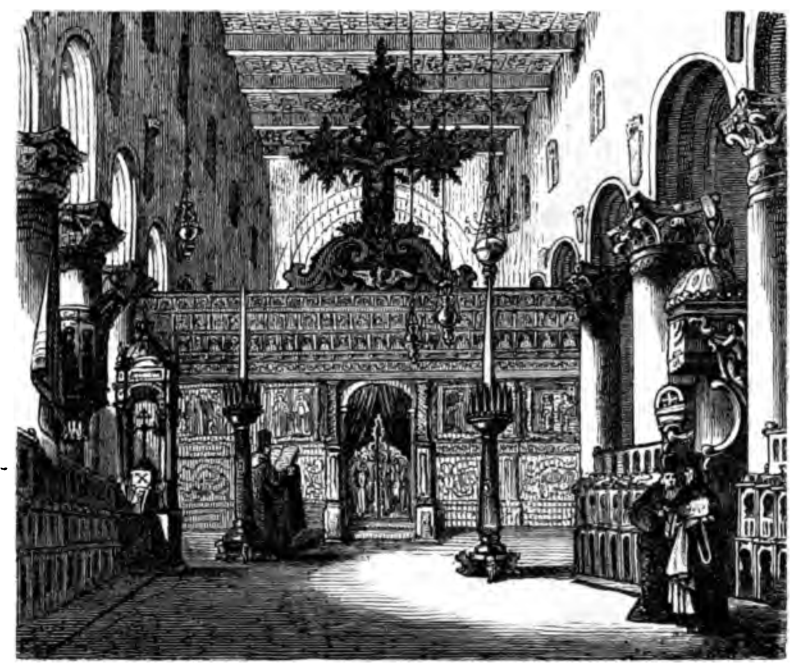
*) In jüngster Zeit schlägt Grossley esq. sogar den Dschebl el Odschma als „Berg der religiösen Versammlungen“ mit der Ebene Deblet er Ramle am Wady Tin für die Gesetzgebung vor.

Auf dem Gipfel liegen zwei Kapellen, eine christliche und muhammedanische, in Ruinen, letztere etwas tiefer enthält die Fussstapfe vom Kameel des Propheten, die von den Arabern brünstig geküsst wird, nebst einer Cisterne, und liegt einige hundert Fuss unter dem Gipfel. Auch auf dem Gebetsberge (Arafat) bei Mekka sieht man den Kameelfuss.

Das Sinaikloster erinnert in seinem Aeussern an das Haram in Hebron und bildet ein längliches Viereck mit 40—50 Fuss hohen Mauern aus massiven Granitblöcken. Auf einem Querholz sitzend wird mit dem Seil der Reisende am Katharinenkloster aufgezogen. Auch hier soll zuerst Helena eine kleine Kirche an der Stelle des Dornbusches gestiftet haben, das dem Kloster den Ursprung gab. Die Jünger des heiligen Hilarion (geb. 291 S. 527) zogen von Peträa nach dem Wady Schoaib (-Jethro) und bauten mit Unterstützung sich an: somit ist es ein uralter Mönchssitz. Nach Meldung des Eremiten Canopus Ammonius wurde 370 von den Sarazenen unter den Sinaitischen Einsiedlern ein gräuliches Blutbad angerichtet; dasselbe wiederholte sich zwanzig Jahre später. Nach Prokopius Zeugniss de aedif. V, 8 gründete Kaiser Justinian 562, nachdem er (Bd. I, 308) den grossartigen Tempel der Gottesjungfrau auf Moria hergestellt, an der Stelle von Einsiedlerhütten und Soldatenquartieren am Fusse des Berges auf Bitten der Mönche zum Schutze gegen die Ueberfälle der Beduinen einen kastellartigen Bau, das heutige Sinaikloster, ein unregelmässiges Viereck von hohen Granitquadern mit einer Basilika der heiligen Katharine von Aegypten, deren Dach eine Reihe Granitsäulen tragen. Die Kapitäler zeigen Palmblätter, wie zu Philä, der Altardom ist noch der ursprüngliche, und der Chorhalbkreis enthält die Mosaikbilder Justinians und seiner Gemahlin Theodora, die im dreissigsten Regierungsjahre, 556 n. Chr., das Bauwerk vollführten. Auffallend ist der Abfall der christlichen Landesbevölkerung zum Islam unter den Augen der Mönche. Die Gebelije sind nach Angabe der Mönche von St. Katharina Nachkommen der tausend Sklaven vom Pontus Euxinus und aus Oberägypten, welche Justinian dem Kloster als Leibeigene schenkte, um Frohndienste zu leisten, die Gärten zu bestellen u. s. w. Jeder Mann erhält jetzt für seine Arbeit Geld und Lebensmittel. Die Moschee bestand schon im XIV. Jahrhundert und sie steht noch heute der Hauptkirche im Kloster gegenüber.

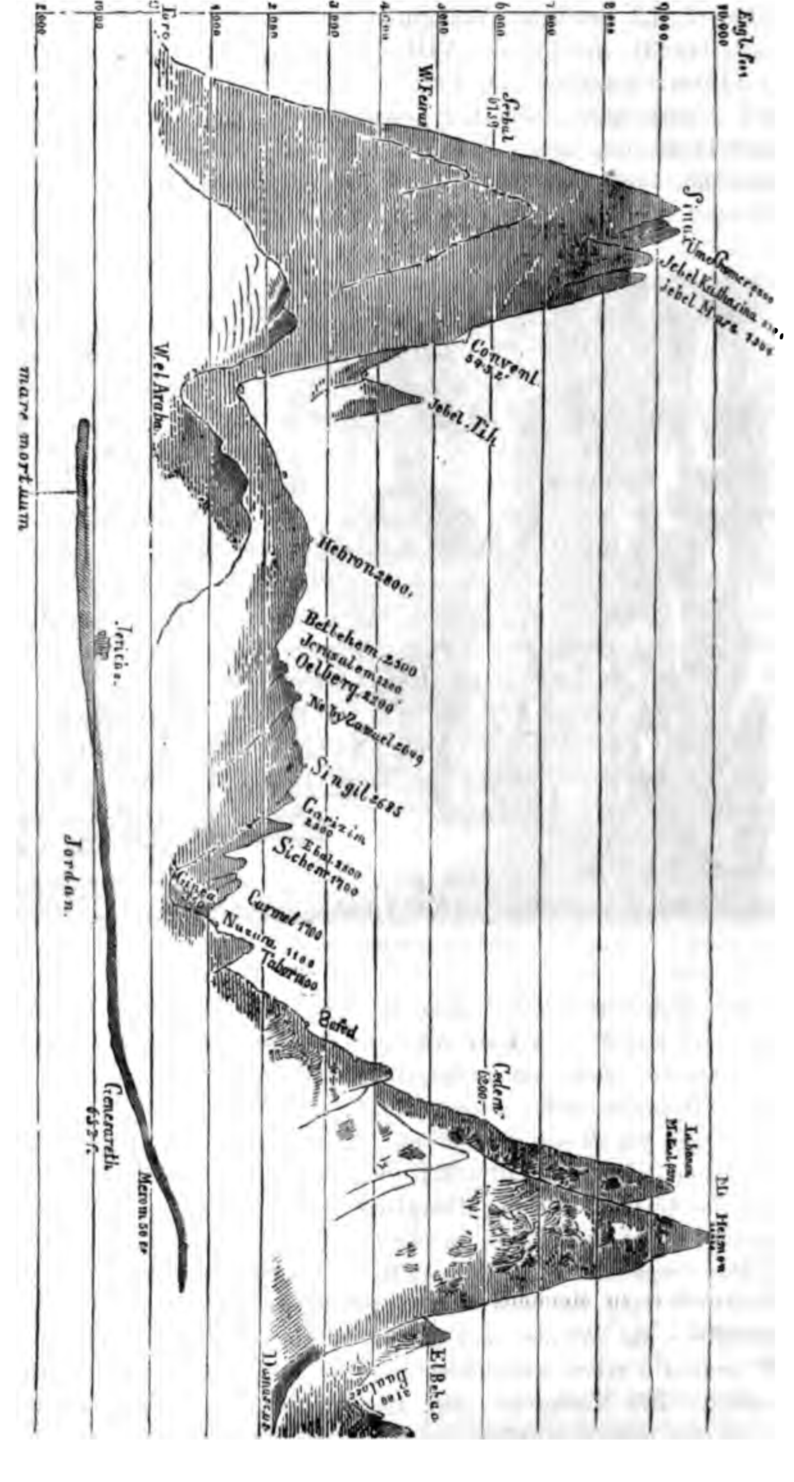
Das Portal zur Bibliothek trägt die sinnreiche Aufschrift *ἰατρεῖον ψυχῆς*, Seelenbad. Die Zahl der Manuskripte beträgt an 500, der Mehrzahl nach griechische, dann arabische, syrische, armenische, georgische und slavonische. Ihr grösster Schmuck war der Codex Sinaiticus, die älteste Evangelienurkunde aus dem IV. Jahrhundert sammt dem Briefe des Barnabas und dem Pastor des Hermas, älter als der Cod. Vaticanus. Ein anderes Prachtexemplar der Evangelien in

Goldschrift mit herrlichen Miniaturen gilt für ein Geschenk des Kaisers Theodosius III. Anfangs des VIII. Jahrhundert. Die neuere Zeit hat ihren Janus Laskaris an Tischendorf, diesem von Geschick und Glück begünstigten Entdecker orientalischer Manuskripte; aber kein Cosmo di Medici, kein Pabst Nikolaus V. hat den reichen Fund dem Abendlande vindicirt, sondern die Bibel aus der Zeit der Kirchenväter ist anstatt nach Rom, nach St. Petersburg gelangt.



Justinians Basilika am Sinai.

Das Katharinenkloster bildet im Innern ein Labyrinth von Höfen, Zellen und Kapellen, Vorrathshäusern, Bibliotheken, Werkstätten und Rüstkammern, theils im Erdgeschoss, theils in beiden Stockwerken; auf den Hofraum laufen grösstentheils hölzerne Pfeilergänge. Einige Bauten sind wie Storchennester auf die starken Klostermauern gesetzt. Eine doppelte Reihe Granitpfeiler, zwischen welchen Chorstühle stehen, stützt das Bleidach. In der Chornische dominirt die Verklärung Christi zwischen Moses und Elias, welche in den Kirchen des Morgenlandes, wie Faber von Ulm 1483 evagat. II, 134 meint, die bei uns gewöhnliche Darstellung des jüngsten Gerichtes vertritt, in uralter Mosaik ausgeführt, die Wände sind mit zahllosen Heiligenbildern in Gold und bunten Farben geschmückt, auch der Marmorboden musivisch ausgelegt. Die Kirche ist aber nachweisbar seit Jahrhunderten der



Länderdurchschnitt vom Hermon bis zum Sinai.

heiligen Katharina von Aegypten geweiht. Quaresmius nennt das Kloster St. Salvator. Das grösste Heiligthum bildet die Kapelle des brennenden Busches.

Wir sind hiermit am Ziele unserer Pilgerfahrt. Palästina ist eine Welt für sich, eine seit den Tagen der Schöpfung abgegrenzte Völkerinsel. Die natürlichen Scheidelinien sind das arabische Meer oder der Golf von Aila mit seiner ursprünglichen Verlängerung durch den Gor bis zu den Quellen des Jordan hinauf (Bd. I, 660), dann das rothe Meer mit der Landenge von Suez, und das Mittelmeer. Die Marksteine und Grenzsäulen dieser Welt im Kleinen bilden der Sinai und Hermon. Christus selbst hat Berge versetzt, Er hat das Gesetz vom Sinai wie vom Garizim (Joh. IV, 21) beseitigt und das Schiff seiner Kirche auf einen neuen Ararat gestellt. Dieser Berg der Gesetzgebung des neuen Bundes (Matth. V, 1) ist leider nicht wie der Sinai weltbekannt, nur dass er in der Dekapolis gelegen, wissen wir. Dort erhebt sich der Hermon als ein anderer Zion (Psalm CXXXIII, 3), aber nur das Evangelium Nikodemi nennt einmal den Mamilch oder Malech als den Berg in Galiläa, wo die grosse Versammlung zur Bestätigung des neuen Bundes stattfand. Es ist der Königsberg oder noch heute sogenannte Fürst der Berge, der Dchebl Schech im Galiläa der Heiden, an der Nordgrenze Palästinas. Dieser Hermon ist der höchste Berg bis an den Sinai im Süden, bis an den 8000 Fuss hohen Ida auf Kreta und den Aetna im Westen, an den Kaukasus und Ararat im Norden und Nordosten. Wahrhaft wunderbar ist dieses Ländergebilde, wenn wir es im Geiste betrachten oder in Relief und Zeichnung dem Auge vorführen. Beide Weltberge bilden gleichsam die Säulen am Webstuhl der Religionsgeschichte, dazwischen breitet sich das gelobte Land wie ein bunter Teppich aus, wo wie drei Himmelstöchter Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich begegnen.

---

56. Der Kanal zum rothen Meere. Zukunft des Isthmus.

Wie hat die Welt sich verändert seit die Patriarchen den Hof der Pharaonen zu Memphis sahen und Moses die Kinder Israel aus Gosen führte! Doch welche Wendung von der Poesie des Morgenlandes zur abendländischen Prosa haben allein während der letzten drei Lustren die Verhältnisse in Aegypten genommen, indem man wie

mit Sturmesflügeln jetzt über Land und Meer dahinbraust! Der freundliche Leser, der uns bis hieher gefolgt, will diess Werk nicht mit der Schilderung beschlossen sehen, wie einst Rebekka, Rachel und Lia in Tragekörben an der Seite des Kameeles in Kanaan einzogen, oder noch drei Jahrtausende später ein Mann wie Mehemet Ali den Ritt von Suez nach Kairo, d. i. 17 deutsche Meilen auf einem Dromedar (Hedschin) in einem Tage zurücklegte. Solch eine Reise auf dem Schiff der Wüste bringt eine Art Seekrankheit mit sich, daher der „Kleinstädter in Egypten“ S. 207 schreiben konnte: „Einige Stück Engländer und prüde Brittinnen in Körben auf Kameelsseiten sitzend, schauten wie civilisirte Orangutangs darein.“ Auch mir begegnete solch ein Transport, vielleicht die Familie eines Missionärs, der, wenn auch mit weniger Gefahr, in Indien doch ebenso wenig Erfolge erzielt, wie die Deutschen in Chartum. Die weissgebleichten Skelette der Gefallenen dienen auch hier zum Wegweiser. Ausser den yachzenden Eseln bildet noch hie und da ein Araber hinter seinem Kameele einen schreienden Gegensatz zur Stille der Wüste.



Suez.

Ibrahim Pascha hat inzwischen im Anschluss an den Nildampfer die Eilpost nach Suez ins Leben gerufen, wo 1827 der erste Steamer aus Bombay in direkter Fahrt eingetroffen war, und seitdem die regelmässige Verbindung mit Hindostan stattfindet. Lieutenant Waghorn, der früh Verewigte, hat durch die Organisirung der Ueberlandspost viel zur Hebung von Suez beigetragen. Zu diesem Zwecke ward eine Poststrasse angelegt und von Kairo aus zur Hälfte makadamisirt, neben welcher der elektrische Telegraph hinläuft, und

13 Stationen erhoben sich sofort an dem belebten Wege durch den Wüstensand. Eine Reise auf dem Postwagen kostete acht Thaler, das Betreten der Posthäuser jedesmal ein Pfund. Zudem sollte Anfangs März 1863 auf einer der Inseln am Eingang des Golfes von Suez eine englische Telegraphenstation errichtet werden, um die direkte Verbindung in 36—40 Stunden herzustellen. Herodot erzählt III, 5 f., die Aegyptier schafften die aus Hellas und Phönizien jährlich zweimal eingeführten Weinkrüge alle in die wasserlose Wüste von Syrien, nachdem man sie in Memphis mit Wasser gefüllt. So geschah es während der Perserherrschaft auf die ganze Strecke von drei Tagereisen von Jenysus, südlich von der Küstenstadt Cadytis bis an das kasische Gebirge und den Sirbonsee (vgl. S. 621). Jetzt wird die süsse Nilfluth in Fässern, und zwar in neuester Zeit mittels Dampfes nach Suez geschafft, wo es an Trinkwasser fehlt.

Unter Abbas Pascha begann der Bau der Eisenstrasse von Alexandria nach Kairo unter Leitung Robert Stephensons († 13. Oktober 1859), des Mannes, der durch die Erfindung der Lokomotive einen nicht geringeren Umschwung der Länder und Völker hervorrief, als Columbus durch die Entdeckung Amerikas. Schon im Januar 1856 wurde die Bahn dem Verkehre übergeben. Bei Kafr el Ais durchschneidet sie den Nilarm von Rosette mittels einer meisterhaft construirten eisernen Röhrenbrücke, wie weiterhin zu Birket es Seb den Nilkanal und zu Benha den Arm von Damiette. Die Zwischenstationen sind Kafr Dauar, Damanhur und Tell el Barud. Kafr el Ais gegenüber liegt Kafr ez Zejjat, dann folgt Tanta, Birket es Seb, Benha und Kaljub. Zu Tanta läuft eine Zweigbahn nordöstlich über Mahallet el Kebire nach Samannut, in der Richtung nach Mansura und Damiette. Eine andere Linie zieht von dem stolzen Palaste des Abbas Pascha zu Benha nach Zagazig, (eine Stunde nördlich vom Ruinenviereck Tell Baste oder Bubastis), dem Hauptorte der Provinz Scharkijje mit 3000 Häusern und 15000 Einwohnern (darunter 300 Christen), auch einer Brücke über den Kanal Muizz. Die Hauptbahn bis Kairo von englischen Ingenieuren gebaut kostete bei einer Länge von 131 englischen Meilen 850000 Pfund, dagegen leitete der Franzose Mouchelat den Bau der Bahn von Kairo durch die wasserlose Wüste nach Suez, die bei 90 englischen Meilen kaum weniger Kosten machte, und durch Sandwellen und Giessbäche nicht selten eine Störung erleidet. Ende 1858 fuhr man zuerst in fünf bis sechs Stunden zum rothen Meere auf den Flügeln der Lokomotive, nach dem jüngsten Antrage soll die Ueberlandspost in Zukunft sogar binnen neun Stunden von Alexandria bis Suez gelangen. Anderseits wurde am 7. Januar 1863 die Eisenbahn nach Ramle im Delta feierlich eingeweiht. Das Telegraphennetz

erstreckt sich nicht nur längs dieser Bahnen, sondern nilaufwärts bis Kenne und von Suez bis Kosseir dem rothen Meere entlang.

In Bezug auf Kanalbauten haben die Aegyptier nicht minder Kolossales geleistet, als in der Errichtung der Pyramiden, Beweis dessen der Mörissee und der von Dahrut es Scherif bis nach Fajum sich erstreckende Josephskanal, der in gerader Linie über 90 Stunden misst, wobei die Krümmungen also nicht in Anschlag kommen.

Schon Ramses II. oder Sesostris hatte 1400 v. Chr. lange vor dem trojanischen Krieg einen Kanal vom pelusischen Nilarm durch Gosen nach den Bitterseen gezogen, die hiedurch mit Fischen sich füllten, und dabei die Stätte Phitom (Pelusium) und Ramesses erbauen lassen, wobei auch die Israeliten Frohndienste leisten mussten. Psammetich II. 671—617 oder Necho II. 617—601 stellte mit einem Aufwande von 200000 Menschen, die dabei zu Grunde gingen, die directe Fahrstrasse vom Nil nach dem rothen Meere her, 700 v. Chr., und nun fand binnen drei Jahren die erste Umschiffung Afrikas statt, wobei die Seefahrer durch die Meerenge bei den Säulen des Herakles heimkehrten. Zwei Jahrhunderte später nahm nach Diodors Bericht Darius Hystaspis den Kanalbau wieder auf, der inzwischen von den Sandwehen eingehüllt seyn mochte. Herodot, welcher 462 v. Chr. Aegypten bereiste, erzählt II, 158, er habe den Kanal vier Tagereisen lang und so breit vollendet gesehen, dass zwei Triremen neben einander fahren konnten. Ptolomäus II. Philadelphus wollte 285 die Wasserstrasse zwischen dem rothen und mittelländischen Meere herstellen, legte bei Suez einen Hafen an, den er zu Ehren seiner Schwester Arsinoe hiess und liess Schleussen bauen. Unweit Suez erstand eine weitere Stadt Kleopatris; und schon war ein 100 Fuss breiter und 40 Fuss tiefer Graben auf eine Strecke von 37500 Schritte bis zu den bitteren Quellen ausgetieft. Aber die Ingenieure erklärten, dass das rothe Meer um drei Ellen höher liege als das zu durchstechende Land, und um nicht durch das hereinströmende Meer das Nilwasser zu verderben, stand er von der Ausführung ab (Plin. VI, 33). Der Kanal verliess den Nil etwas oberhalb Bubastis und lief bis zu den Bitterseen. Unter Augustus liess der römische Präfekt Gallus darauf Holz zum Bau einer Flotte herbeischwemmen. Trajan liess ihn ausbaggern, später aber wurde bei Babylon ein neuer Kanal gegraben, der amnis Trajanus bei Ptolomäus, der jetzt noch Kairo der Länge nach durchschneidet, und wenn auch an einzelnen Stellen vom Wüstensande ausgefüllt, den Wady Tumeilat mit Wasser versieht, wo er unterhalb Belleis mit dem alten Kanal sich vereinigt. Er lief von Babylon nach Heliopolis, Scenae Veteranorum, Heroopolis und Serapeum nach den Bitterseen, und soll sich zehn englische Meilen von Arsinoe bei Klysma (Suez) ins rothe Meer ergossen haben. Er wurde

bis ins VI. Jahrhundert befahren. Der Eroberer Amru setzte ihn 640 abermals in Stand, um vom Nillande Getraide nach Arabien zu schaffen. Dagegen gab 767 n. Chr. der Chalife Abu Gafer el Mansur Befehl ihn zu verschütten, um den aufständischen heiligen Städten in Arabien die Zufuhr abzuschneiden. Erst Bonaparte griff den Plan des Durchstichs der Landenge wieder auf, indem er die Weltstellung Alexandrias wohl begriff, und die nächste Strasse nach Indien in seine Hand bringen wollte. Er selbst untersuchte mit seinen Ingenieuren 1798 die Spuren des Kanals von Suez fünf Stunden landeinwärts und weiter bei Belbeis. Lepère veröffentlichte eine Denkschrift über die Ausführbarkeit des Riesenbaues, man glaubte aber, wie in Darius Zeit, dass das rothe Meer viel höher liege, angeblich um 35 Fuss, da das Mittelmeer rascher verdunste und eines fortwährenden Zuflusses aus dem atlantischen und schwarzen Meere bedürfe: doch während dieser Untersuchungen ging Aegypten für die Franzosen verloren. Mehemet Ali fürchtete für die Selbständigkeit des Landes und unterliess den Bau, worauf der Fürst Metternich 1843 den Gedanken auffasste, und 1847 die Ingenieure Negrelli von Seiten Oestreichs, Stephenson der Engländer und der Franzose Talabot das Niveau des rothen und mittelländischen Meeres bis auf die Fluthzeit gleich fanden. Seitdem hat der französische Ingenieur Lesseps den Plan weiter verfolgt, die Wüste und das Meer, das ewig Todte und das ewig Lebendige, zu verbinden; der Kostenanschlag einer Durchstechung des Isthmus ist aber nicht wie unter Napoleon I. bloss 30, sondern 162 Millionen Franken, ja neuerlich sogar 8 Millionen Pfund, wovon 85 Millionen der Vicekönig gegen die blosse Zusicherung von 15 Procent des Reinertrages auf sich nahm. Die Vollendung dieser grössten künstlichen Welthandelsstrasse steht bis 1870 in Aussicht, die Dauer der Durchfahrt mittels Remorqueurs ist auf 18 Stunden, die Kanalgebühren auf 10 Franken per Tonne veranschlagt. Aber die im rothen Meere herrschenden Nordwinde, die Unbrauchbarkeit des Kanales für tiefergehende Schiffe, die Theure der Fracht und insbesondere der Mangel an Kohlen stellen diess Riesenwerk in seiner Bedeutung für den Weltverkehr vielleicht mehr in Frage, als die Eifersucht Englands es aufzuhalten vermag, dem die Trauben noch nicht reif scheinen.

Der neue Kanal weicht schon insofern von den alten ab, als er unmittelbar von Meer zu Meer geführt wird: vom Port Said, wo ein ungewöhnlich langer Kai ins Mittelmeer hineingelegt und die Untiefe für Schiffe von 2000 Tonnen Gehalt ausgebaggert werden muss, nach den Becken der Bitterseen und bis Suez, während zugleich ein Süsswasserkanal vom Nil Zagazig durch den Wady Tumeilat bis zum Timsasee geführt, und dadurch die öde trostlose Wüste, ein ganzes Fürstenthum an Grösse, auf Kosten der Gesellschaft, die ihren Ge-

richtshof in Paris hat, wie ehemals urbar gemacht wird. Das Volk nennt ihn nur den **französischen Kanal**, durch seinen Bau ist aber Aegypten so viel wie umgangen, und nur vorläufig der Verkehr mit Damiette belebt, welches erst im X. Jahrhundert am Ausfluss des östlichen Nilarmes erbaut durch das Vorrücken des Delta bereits eine Meile landeinwärts liegt. Die Steinbrüche des Landes sind den Unternehmern für das grosse Werk zur freien Verfügung gestellt*), alle herrenlosen Gründe aber, die zum Kanalbau erforderlich scheinen, umsonst abgetreten und mit zehnjähriger Steuerfreiheit begabt. Nicht aus dem Mittelmeer, sondern aus dem See **Menzale** ist die schlammige träge Fluth, welche die ganze Nordküste des Delta einnimmt, in den Timsasee geleitet und durch einen kleinen Aquädukt vorläufig die Verbindung hergestellt. Der See Menzale hat durch Erdbeben sich vergrössert, während er durch die Ablagerung des Nilschlammes sich verkleinern müsste. Wie der Tempel zu Puteoli ist der Palasttempel zu Tanis (San) unterseeisch — in Folge von Bodensenkung. Die Säulenhalle liegt bis zur Höhe der Kapitäler in der Erde. **Masudi** zufolge erhielt Achmed ibn Tulun der Chalife 873 n. Chr. von einem christlichen Eremiten aus Said, der das Alter von 130 Jahren erreichte, folgenden Bericht: An der Stelle des Sees von Damiette und Tanis oder Menzale sei ehedem eine paradiesische Landschaft gewesen, aus welcher ein Strom gesunden Wassers bei el Uschtum (*στόμα*) sich ins Meer ergoss; aber im 251. Jahre der Aera Diokletians (543 n. Chr.) brach die Fluth herein und hundert Jahre vor der arabischen Eroberung Aegyptens vollendete sich die Ueberschwemmung und verwandelte die ganze Gegend bis heute in eine Untiefe. Damit erfüllte sich nach ihrer Meinung die Vorhersicht Ezechiels XXX, 16. **Jakuti** setzt die Durchstechung der Meerenge, welche die Ueberfluthung bewirkte, bald nach dem Auszuge Israels aus Aegypten, als nach dem Untergang des Pharao eine alte Frau Daluka den Thron bestieg — wo nicht ins dritte Jahrtausend v. Chr., falls diese mit Nitokris identisch ist. Einem solchen Wasserbruche würde die Jetztzeit zu steuern wissen.

Der Kanal wird 40 Stunden lang, wovon zwei Drittel Weges mit den Wasserbecken des Menzale-, Ralla- und Timsasees zusammenfallen, worauf die sogenannten Bitterwasser folgen, sodass nur noch die festen Bodenstrecken von el Gisr, wo die Kanalschnelle das schwerste Stück Arbeit bildet, und am Serapeum zu überwinden sind. Vorläufig soll eine Rinne zur Verbindung beider Meere gegraben werden, um das genaue Niveau zu erzielen, darauf der Kanal noch durch Palisaden und Tamariskenalleen gegen die Sandwolken geschützt

*) Vgl. Kremer, Aegypten II, 248 f. Noroff, Die Atlantis.

werden, die der Wind mehr nach den Grenzen Syriens weht. Die Bitterseen zwischen Suez und dem Mittelmeere liegen unterseeisch und sind bereits ein fertiges Stück Kanal; die übrige Bodenerhebung ist geringfügig. Ein Kanal für Nilbarken mit Brod muss zugleich Trinkwasser für die Arbeiter von Kairo nach den Krokodilsümpfen bei Pelusium leiten, und 24000 Hektare Land könnten unter die arbeitenden Fellah vertheilt schon im zweiten Jahre cultivirt seyn.

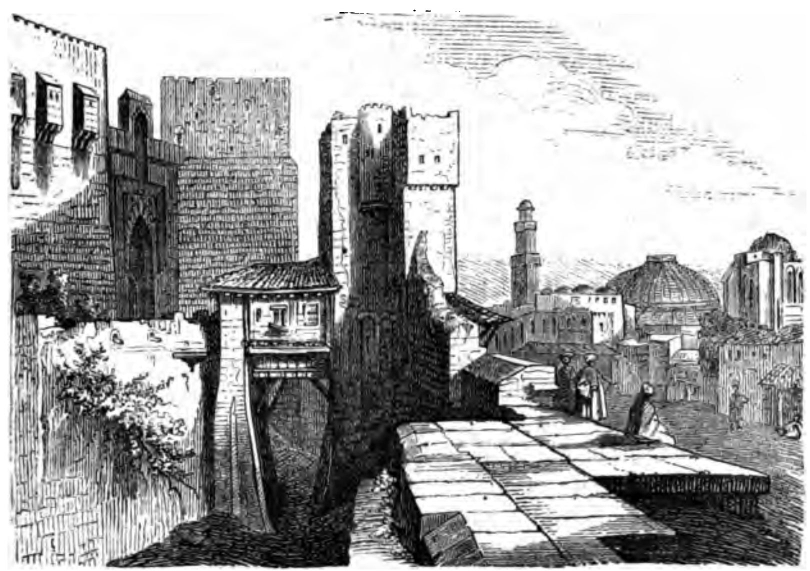
Inzwischen waren 1861 bei 20000 Arbeiter beschäftigt, und man berechnete im ersten Halbjahre 1863 die Verbindung beider Meere wenigstens für kleine Schiffe bewerkstelligt zu sehen, für grosse Schiffe sollte erst 1864 der Kanal genügend erweitert werden. In el Gisr, das 1850 noch einer Wüste glich, halten sich schon jetzt 6000 Menschen, darunter ein Zehntel Europäer auf, 57 Kilometer sind bereits schiffbar, auch die Süsswasserleitung bis el Gisr fortgeführt. Im Frühling 1862 war der Nilkanal bereits in den Timsasee geleitet, sodass, wenn die Arbeiterzahl von 22000 auf 40000 erhöht würde, man bis Juni die Verbindung des Sees mit dem Mittelmeere herzustellen hoffte. Seit dem Herbste ist die grosse Tranchée von el Gisr offen und der Kanal von Suez in einer Ausdehnung von 75 Kilometern hergestellt, sodass das Mittelmeer nun in den Krokodilsee strömt.

In der neu sich erhebenden Stadt Timsa empfing kürzlich Abdelkadr, der vor wie nach seiner kriegerischen Laufbahn gleich berühmte und unter den Arabern gefeierte Emir, auf einem schnellerrichteten Throne die Huldigung der katholischen Syrer wegen seiner in Damaskus bewiesenen Menschenfreundlichkeit, sowie der Beduinen und Berbern, und setzte hierauf seine dritte Pilgerfahrt nach Mekka fort. In allerjüngster Zeit hat der Vicekönig von Aegypten den Isthmus zu einer besondern Provinz erklärt und dafür einen Statthalter ernannt (April 1863). Der Kanal führt mitten durch das alte Gosen, jetzt den Wady Tumeilat, wo Lesseps für ein Spottgeld einen Landstrich von der Grösse eines deutschen Herzogthums erwarb. Erst durch den Verfall der Nildämme ist diese einst so gesegnete Gegend wüste geworden, überbietet aber bei neuer Bewässerung alle Nebenländer an Fruchtbarkeit, indem nicht nur ganze Dattelwälder anfliegen, Reis, Getraide, Indigo, Zuckerrohr und alle Südfrüchte gedeihen, sondern der Boden auch vorzugsweise zur Cultur der Baumwolle sich eignet und jetzt schon bedeutende Quantitäten liefert. Bereits leben 4000 Franzosen in eigens erbauten Dörfern unter dem Vorwand der Kanalgrabung zwischen Menzale und Suez, die nicht mehr aus dem Lande weichen werden und vielleicht nächstens eines Nachschubes von 20000 Mann zu ihrem Schutze bedürfen.

Die Zahl der Europäer, welche unter der exemten Gerichtsbarkeit der Consulate stehen, soll in Aegypten gegen 100000 betragen. Na-

mentlich scheint die Stadt Alexanders abermals zum Mittelpunkt des Welthandels, zur Beherrscherin des Verkehrs zwischen Europa und Ostindien bestimmt. Die Eroberung Alexandrias durch die Araber im Dezember 641 versetzte dem Welthandel dieser Stadt einen tödtlichen Schlag. Die Ausfuhr der Landesprodukte stockte, und auch der indische, durch die Regelmässigkeit der Monsunwinde (Hippalus) auf dem rothen Meere so sehr geförderte Handel nahm wieder seine Richtung nach dem Euphrat, wo Bassora und Bagdad sich seiner bemächtigten. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts gewährte jedoch der ägyptische Sultan den Venetianern einen Vertrag, der ihnen das Monopol des indischen Handels sicherte. Der Dominikaner Peter Faber von Ulm schildert 1484 bei seinem Uebergang von Jerusalem nach Aegypten die Bewegung des damaligen indischen Handels, wie die Schiffe durch das rothe Meer herauf nach Tor kamen und von da die Kameelladungen nach Kairo und auf dem Nil nach Alexandria gingen, wo Genua, Venedig und Barcelona Consulate, Kaufhäuser und Pilgerspitäler besassen. Darauf beruhte die Macht Venedigs noch im XVI. Jahrhundert, bis die Portugiesen das rothe Meer sperrten, Sawakin, Kosseir und Tor zerstörten und selbst in Suez landeten. Alexandria verödete und zählte gegen Ende des Jahrhunderts nur mehr 6000 Einwohner. Die Versandung der alten Kanäle und Versumpfung des Mareotis trug dazu bei, dass selbst Rosette und Damiette den Handel mit den einheimischen Produkten an sich rissen, bis Mehemet Ali mit dem Blicke eines tüchtigen Regenten die Stadt Alexanders durch einen neuen Kanal wieder mit dem Nile in Verbindung zu setzen beschloss. Mit dem Falle des Monopolsystems nach seinem Tode muss der Handel mit ägyptischen Landesprodukten sich mit Macht heben und die natürlichen Preise Land und Volk zu Gute kommen. Die ägyptischen Dampfer fahren zwischen Suez, Dschedda und Kosseir, und im Juni 1861 wurde zum erstenmal die Mekkakarawane mit dem Mahmal, die Person für drei Pfund Sterlinge, mittels Dampfer nach dem Hafen von Mekka gef. hren — nicht ohne Kopfschütteln der alten Moslemin, und um diese Zeit steht auch der Bahn die meiste Frequenz in Aussicht. Sonst betrug die Pilgerzahl, die nicht den Weg der Wüste einschlug, sondern zur See von Suez nach Jambo oder Dschedda fuhr, schon 7000—8000. Die Dampfer von Bombay, Calkutta und Australien, sowie die Kohlenschiffe aus England beleben den Hafen ausserordentlich. Mit dem Nordwinde segeln die Boote binnen acht bis vierzehn Tagen nach Dschedda, welche Stadt als Mittelpunkt des arabischen Handels 30000 Einwohner zählt, aber durch das Bombardement in Folge der dortigen Christenschlächterei 1858 gelitten hat.

Im Mai 1863 hat sich nicht nur eine Remorqueurgesellschaft auf dem Nil, sondern auch eine ägyptische Dampfschiffahrtsgesellschaft zur Befahrung der türkischen Ufer des Mittelmeeres und des Küstensaumes im rothen Meere mit 400000 Pfund Kapital gebildet, welcher die Regierung acht Dampfer abtritt und sechs Procent Ertrag gewährleistet. Auch die hafenlosen Ufer des erythräischen Meeres diesseits und jenseits des schmalen Busens, wo bisher keine oder nur wenig Spuren von Civilisation sich fanden, bis hinab zu den Ichthyophagen oder Hatemi-Arabern, die auf Flössen hin und wieder fuhren, werden sich nun beleben.



Die Sioncitadelle mit der Aussicht nach der heiligen Grabkirche.

Alles lässt sich zu grossen Dingen an. Der Strom der Auswanderung, welcher bisher nach Amerika sich wälzte, wird bei der gründlichen Enttäuschung aller Europamüden unter dem Bankerott aller Verhältnisse der Westwelt sich abermals Asien und Ostafrika zuwenden, und wie in den Kreuzzügen das Mittelmeer wieder der eigentliche Spielraum der Weltgeschichte seyn. Wie die grossen Städte von 100000 und mehr Einwohnern sich bisher auf früher unwirthbarem Boden in Nordamerika erhoben, werden künftig Beirut, Sidon und Tyrus, Cäsarea und Joppe sich erheben und neu beleben, indem die dort angesiedelten Franken die Fäden der Geschichte in die Hand nehmen.

Der Europäer ist ebenso rastlos thätig, wie der Morgenländer träge; diese physische und noch mehr geistige Ueberlegenheit sichert

den christlichen Völkern die Herrschaft über die Welt, während die Reiche der Moslemin unrettbar verfallen. Auch wird die Zeit nicht ferne seyn, wo eine fränkische Besatzung in der Burg Davids im Verein mit den europäischen Consuln Jerusalem unter ihren Schutz nehmen, und der Felsentempel auf Moria den Christen wieder zugängig seyn wird, mögen die Moslemin dafür auch den Zutritt zum Grabe Jesu erlangen. Bereits setzen die Griechen sich zahlreich als Kaufleute in den Küstenstädten Arabiens und der Halbinsel des Sinai fest. Die alte Welt kömmt wieder zu Ehren. Suez zählt jetzt über 4000 Einwohner, ohne darum eine ordentliche Stadt vorzustellen; nur das englische Hôtel, Postamt und Consulat sind namhafte Bauten. Die alte Benennung *Κλύσμα*, Brandung, lebte noch im mittelalterlichen Kulzum fort, Bahr Kulzum aber nennen die Araber das ganze rothe Meer. Bei Kulzum kann man den Golf bei halber Fluth durchwaten; zur Ebbezeit ist die See hier nicht über sechs, zur Fluthzeit nicht unter zwölf Fuss tief, wesshalb alle Schiffe in der Entfernung einer englischen Meile von der Küste ankern müssen, grosse Schiffe und Dampfer sogar auf drei, und wegen der südlichen Sandbank auch wohl fünf Meilen Entfernung. Zur Erleichterung der Ausschiffung unterhält die ägyptische Regierung ein paar kleine Dampfer und vier Lichterschiffe. Vom alten Klysma, einem Römerlager, übrigt nur noch ein Schutthaufen eine halbe Stunde von der Küste.

Aber das Meer hat aufgehört, die sicherste Heerstrasse zu seyn. Es gibt ausser dem Isthmus von Suez noch eine andere, wichtigere Verbindung, die den kürzesten Weg nach Indien bildet. Man verlässt das Dampfboot, um die Schienenbahn zu besteigen, und so wird die Euphratthalbahn den Suezkanal ebenso überflügeln, wie dieser den Weg um das Kap unnöthig macht, oder wenigstens eine lebhafte Concurrenz erwachen. Der Verkehr wird die alte Völkerstrasse durch Babylon wieder aufsuchen, dort am Euphrat ein neues Reich sich bilden, und der Abendländer wie auf Sturmesflügeln die Schätze Indiens heimholen, das er mit Eisenschienen an sein gieriges Herz ketten wird. Die früheren Völkerwege werden wieder aufgesucht und die alten Culturländer sich neu beleben; die Geschichte kehrt gewissermassen in die Bahn der Kreuzzüge zurück, und die nächste Zukunft wird die Pulsader des Verkehrs von London nach Brüssel, Frankfurt, Nürnberg, Wien, Pest, Constantinopel, Kleinasien gespannt sehen, wo bereits von Seleucia nach Dschaibar am Euphrat die Eisenstrasse projektirt ist, von wo die Steamer an Bagdad und Bassora vorüber durch den persischen Golf eine um 1200 Seemeilen kürzere Fahrt nach Indien haben, als von Suez durch das rothe Meer.

Wir sind vom Alterthum in die Gegenwart herabgelangt und kehren vom Orient wieder nach Europa heim. Schriften werden

durch Lektüre, die Natur durch Reisen erforscht, sagt Theophrastus: die verschiedenen Länder sind die Folien ihres Buches. Das Morgenland ist die Poesie, das Abendland die Prosa, und in Nordamerika ist es erst am meisten prosaisch. Jedenfalls haben wir von Rom nach Athen, Constantinopel, Damaskus und Jerusalem bis Alexandria und Kairo pilgernd mit dem Rückwege über Venedig in Kürze die interessanteste Partie der Erde besucht. Wie durch die Vergangenheit werden Palästina und Aegypten für die Geschichte der Zukunft eine erhöhte Wichtigkeit erlangen.

Lebe wohl, du Paradiesesgarten der historischen Menschheit, nur mit einem Fusse stehen wir noch an Asiens und Afrikas Grenze, ein Schritt, und das Schiffsbret versetzt uns an Bord des schwankenden Fahrzeugs. Doch wollen wir vom Oriente nicht scheiden, ohne der Vorsehung unsern Dank ausgesprochen zu haben, dass ihr Auge über uns gewacht und es uns gegönnt war, vieles Grosse und Herrliche zu sehen und ohne Unfall zurückzukehren. Nach mancherlei Stürmen und Gefahren trägt man das Herz mit neuer Liebe zum Vaterlande der Heimat zu.

Nachtrag.



Die Auferstehungskapelle auf einer altchristlichen Münze.

Band I:

Zum Titelblatte. Eine Kupfermünze, welche Tanini aus dem Museum des Cardinals Borgia in Velletri publicirt hat, zeigt den todten Christuskopf, auf der andern Seite aber einen kleinen Rundtempel mit einer Kuppel und der Ueberschrift ANACTACIC. Der Portikus im Umkreis erinnert an das Hemisphärion, die halbgeöffnete Thüre deutet den unmittelbaren Eingang in die Grabhöhle an, wenn anders der Constantinische Bau dargestellt ist. Wegen Mangels an Raum sind nur zwei Wächter und zwar liegend angebracht. Der Christuskopf kömmt erst 811 auf byzantinischen Münzen vor, früher aber mochte der erste Bau der heiligen Grabkirche die Prägung einer Denkmünze veranlassen, wornach diese in der Zeit der Kreuzzüge modellirt worden seyn mag (vgl. Unger, Die Bauten Constantins in Benfey's Orient und Occident II, 213). Münze und Elfenbeinrelief geben auffallend dieselbe Form der Auferstehungskapelle.

S. 53 nota Z. 8 Baldensel oder Boldensel.

S. 55 Z. 11. Der gelehrte Jesuit P. Bourquenoud, welcher in den Etudes religieuses, historiques et littéraires, Paris 1806, p. 596 die Resultate einer Abhandlung über Emmaus Colonia unter selbständiger Bearbeitung wiedergibt, fasst die Worte Bêt Tolmai vielmehr als Beit el Ma, „Haus des Wassers", wie die Benennung an den Quellbauten zu Daphne bei Antiochia haftet.

S. 57 Z. 7 מִלְעָא.

S. 89 Z. 2 lies 1149.

S. 100. Die vorislamitischen Araber verehrten in Taif das Idol el Lat, einen viereckigen weissen Stein, über welchen ein Tempel erbaut war und den man mit feierlichen Umgängen ehrte; ferner adorirten die Hudaliten den Manat, einen schwarzen, unförmlichen Stein (Krehl, Relig. d. vorislam. Araber. Lpz. 1863). Bosra in Trachonitis, der spätere Metropolitansitz von Arabien, war wegen seiner Menschenopfer berüchtigt, indem hauptsächlich Knaben vor einem Götzenbilde geschlachtet wurden, das in einem schwarzen kubischen Stein auf goldenem Fussgestelle bestand; die Reliquien der Opfer wurden darunter beigesetzt (Eus.

praep. evgl. IV, 16). Evagrius erzählt hist. eccl. XXII von der Bekehrung eines arabischen Götzenpriesters, der eingestand, dass er viele Menschen vor diesem Idol umgebracht habe. Die Baaltempel waren von runder Form, Baal aber ist die Sonne. Hekatäus bezeugt: „Man findet in Britannien einen ausgezeichneten Tempel von runder Form, geschmückt mit vielen Weihegeschenken." Im Abendlande liegen die alten Opfersteine noch zuweilen neben der Kirche mit der Sage, der Böse habe sie hingeschleudert, da er um den Lohn seiner Mühe, Steine zum Bau zu tragen, sich betrogen gesehen. Anderwärts figuriren sie als Teufelssitze, Teufelssteine oder Druidensteine oft mitten im Walde und auf Bergeshöhen. Den Teufelsstein von Natternberg an der Donau soll der böse Feind herbeigetragen haben, um die erste christliche Kirche in Rotenburg zu zerschmettern. In einer Vertiefung oberhalb erkannte man noch die Spur des glühenden Fingers, dieselbe findet sich auf allen alten Opfersteinen. Auf dem Moriafels geht die Blutrinne in einen Engelsfinger über, da der Opferdienst der Altväter hier nicht zum Teufelsdienst gestempelt wurde.

S. 94 Z. 2. Von den Gründungsheiligthümern Roms war noch in Septimius Severus Zeit die sogenannte Roma quadrata vor dem Apollotempel auf dem Palatin erhalten, jene geweihte Stätte, wo gewisse, bei der Gründung gebrauchte Gegenstände vergraben worden waren, ein kleiner viereckig ummauerter Platz, der mundus der ältesten palatinischen Stadt, welcher desshalb denselben Namen hatte, wie der romulische Mauerring mit seinen drei oder vier Thoren (Reber, Die Ruinen Roms S. 359). Kaiser Constantin liess die ältesten Culturheiligthümer, die noch von Aeneas aus Troja nach Latium übertragenen Penaten, zum Schutze der Siebenhügelstadt am Bosporus nach Constantinopel bringen, und wie man gewisse Weihegegenstände in den Grundstein eines Hauses legt, unter der noch bestehenden Porphyrsäule am Hippodrom beisetzen.

S. 105 Z. 33. Unter den ewigen Hügeln im Segen Mosis Deut. XXXVIII, 15 sind nach Siphri die Berge des Tempels gemeint, zumal auch Salomo I Kön. VIII, 13 spricht: „Ich habe dir eine Stätte zum Sitze für die Ewigkeit gebaut." Auch im Talmud Sebachim i. l. heisst der Tempel Beth Olamim, Haus der Ewigkeit.

S. 112 Z. 11. Gleich dem von zwölf Stieren getragenen ehernen Meere im salomonischen Tempel führen bei den Damascenern noch heute die marmornen, oft mit schöner Mosaik bekleideten Bassins in den offenen Sälen der Häuser, wo ihr fliessendes Wasser wohlthuende Kühlung verbreitet, den Namen baharat, Meere, auch fiskije oder piscina.

S. 126 Z. 15. Die Brücke an der Südwestseite des Tempels war schliesslich wohl eine Zugbrücke, darum sucht man den westlichen Fuss vergebens.

S. 136 Z. 26 lies: das Kapitäl.

S. 212 Z. 40 tilge (sc. Calvario).

S. 267 Z. 15 tilge XXX, 16.

S. 274 Z. 5 oder nach Cod. Sinait. das sogenannte Bethesda.

S. 288 Z. 41 gegenüber, die von dem Orden der Fakire jetzt Mogaret el Edhemiye heisst.

S. 385 not. Z. 6. Nach der Meinung der Moslemin gehen die Seelen der Martyrer in die Kröpfe grüner Vögel über, welche von den Früchten des Paradieses essen und aus dessen Strömen trinken. Die Seelen der Guten überhaupt wohnen in der Gestalt weisser Vögel unter dem Throne Gottes. Lane, Sitten der Egypter III, 162.

S. 405 Z. 7. Das Cönakulum zu Constantins Zeit. Im Abendlande dient

der Querbalken zur Säulenverbindung bis auf Diokletian, in dessen Palast zu Salona zuerst der Halbkreisbogen an die Stelle tritt. Palästina anticipirt den Spitzbogen schon unter König Herodes (S. 676), ohne dass diess architektonische Motiv schon principiell durchgebildet seyn musste. Im Nillande zeigt bereits die Grabkammer des Mykerinus (II. S. 741) eine spitzbogige Anlage.

S. 406 Z. 33. Ant. VII, 15, 3.

S. 428 Z. 25. Ein kleiner Fels im Hafen von Trapani, wo Johann von Procida mit seinen Verschworenen die sizilianische Vesper verabredete, heisst in ähnlicher Weise scoglio del mal consiglio.

S. 444 Z. 34. Zu Weihnacht celebrirt der Pabst über dem Altar der Krippe in Maria Maggiore.

S. 508 not *. Zu dem grossen grünen Baume Dat Anvat unweit Mekka pilgerte, wie Krehl, Religion der vorislamitischen Araber (Leipzig 1863) darthut, das Volk jährlich einmal, um an ihm Opfer zu schlachten und die Waffen aufzuhängen, ein anderer heiliger Baum der Koreischiten hiess el Uzza.

S. 544 Z. 7. Ramathaim.

S. 647 Z. 38. Die Spitzmaus (μυγαλῆ) gilt für das heilige Thier der ägyptischen Nachtgöttin Buto oder Latona, die der Todtenfrau in allerlei Mythen folgt, und ihren eigenen Dienst im athribitischen Nomos hatte (Prichard, Aegypt. Mythol. 259). Vielleicht ist aber die wirkliche Blindmaus gemeint.

S. 781 Z. 27. Ferner Heiligkreuz an der Alz unweit Trostberg. Zweischiffig ist die Hospitalkirche in Kus, welche der berühmte Cardinal Nikolaus, Sohn des Fischers Krebs, daselbst gestiftet hat.

Band II:

S. 33 Z. 3 diminutiv.

Z. 4. Im „Buche der Jubiläen“ wird als erster Ort der Opfer aufgeführt Eden, als zweiter der Berg des Ostens, als dritter der Sinai, als vierter der Berg Sion. Die Samariter substituirten ihren Garizim als Berg des Ostens, wo vielleicht der Ararat gemeint war. Siphri in Deut. XXXIII, 15: „Unter den hohen Bergen gegen Osten ist zu verstehen, dass die Berge Josephs vorangehen den Bergen des Heiligthums, und diese den Bergen des Landes.“ Der Berg gegen Osten taucht schon Gen. X, 30 und in den Sprüchen Bileams Num. XXIII, 7 auf.

S. 49 Z. 4. Nach den Philosophumenen des Hippolyt liess sich derselbe in Gitta lebendig begraben.

S. 82 not. Altneuschule.

S. 86 Z. 27. Der russische Reisende Abraham Norow hat in seinem Prachtwerke Putecestvie Po Suatoe Jemlie (Reise ins heilige Land) Petersb. 1844 Bd. II, 90 eine ehrwürdige Kunstreliquie aus der Heimat des Erlösers, wie er meint das wahre Christusbild, eine Copie des verlorenen Edessenischen, aus der Felsenkapelle der Mensa Christi mitgetheilt, von wo es seitdem ins lateinische Kloster Mariä Verkündigung übertragen wurde. Ich erinnere mich darum nicht, dasselbe in der Grotte des Tisches der Zwölfe gesehen zu haben, es trägt übrigens den italienischen Typus, und nur auf dunklem Grunde die Inschrift: Vera imago salvatoris Domini nostri Jesu Christi ad regem Abagarim. Dr. Glückselig hat dieses Heilandsantlitz zum Vorwurfe seiner Christusarchäologie (Prag 1862) genommen.

S. 93 not. Vom arabischen Makbar, Grabstätte, plur. Makaber führt im Mittelalter der Todtentanz selbst den Namen la danse Makabre.

S. 95 Z. 25. Wir haben wohl den λόφος πετρώδης καὶ καρτερός, den Salomo

nach Josephus ant. XV. 11, 3; bell. V. 5, 1 mit einer Mauer umgab, für das engere Plateau mit dem heiligen Fels zu nehmen.

S. 102 not. קנאי.

S. 108 Z. 15 Sahania.

S. 113 Z. 16. Nach einer Zuschrift vom Dezember 1862 haben die Franziskaner von Nazaret in Deburieh ein Haus gebaut, worin immer einzelne Ordensgenossen wohnen, und die Stallungen und den Ackerbau im Thale Jezrael überwachen sollen, indem sie bereits 40 Gespanne Ochsen auf gepachtetem Grunde beschäftigen.

S. 123. Unter den Gefangenen aus der Schlacht von Hattin war auch der junge Edelmann Roger von St. Cheron, Herr von Marchangy und Mesnil, welcher gefesselt in Saladins Zelt geführt, aber auf Handschlag und Ritterwort in die Heimat entlassen ward, zehntausend Dinare als Lösegeld zu senden. Als er aber in Champagne und auf der Burg seiner Väter, wo zwei ältere Brüder kärglich hausten, nicht den dritten Theil der Summe aufbrachte, zäumte er sein einziges, ihm noch gebliebenes Rösslein und kehrte zu dem gefürchteten Eroberer von Jerusalem zurück. Dieser, durch solche Treue gerührt, entband ihn der Fesseln, nur Bande der Freundschaft sollten sie fürder zusammenketten, der Ritter aber zur Erinnerung an seine saracenische Gefangenschaft fortan in sein Wappenschild dem schwarzen Kreuze und Anker gegenüber drei silberne Fesseln nebst dem Halbmonde auf goldenem Grunde aufnehmen, auch in seinem Geschlechte jeder Erstgeborne „Saladin" zubenannt werden. Diess Wappen der Ritter von St. Cheron d'Anglure, der oft wiederkehrende Name Saladin und Rogers Wahlspruch: „Manneswort, der treuste Hort", verkündete noch den späten Jahrhunderten den Edelmuth eines christlichen und muhammedanischen Helden.

S. 135 letzte Zeile. Einen berühmten Lehrsaal lernen wir Ausgangs des dritten Jahrhunderts aus Emek hamelah kennen, wo es heisst: R. Isak Lurja kam einst nach Tiberias und ging bei der grossen Schule des R. Jochanan vorüber, welcher damals noch lebte; da zeigte er seinen Jüngern einen Stein in der Mauer mit den Worten: „In jenen Stein ging eine Seele ein, die mich anruft für sie zu beten." Jost, Geschichte des israelitischen Volkes II, 139. 294.

S. 140 not. Midrasch Ruth f. 31, 2 ed. Amstel. al. 46, 4 wird der טבריא אילפסים oder nach der Paraphrase der „Höhle von Tiberias" gedacht; möglich, dass unter dem Fremdworte Iloses ironisch ἐκκλησία steckt, noch näher läge ἁλιεύς, Fischer. Beresch. r. cap. 63 kömmt פילי שרוצ דטבריא, d. i. πύλη, die Pforte von Tiberias, vor. Vgl. Buxtorf p. 104.

S. 150 Z. 30. Tarichäa ist eine alte Anlage der Phönizier, die an allen Küsten solche Salzereien hatten, so nach Strabo III, 4 zu Malaga Ταριχείας μεγάλας, ähnlich in dem von Hasdrubal gegründeten Neukarthago. Auch mehrere Inseln hiessen Ταριχεῖαι.

S. 159 Z. 26. Niml, Ameisen, heissen in der Kunstsprache die beweglichen, ineinander laufenden Kreise und Wellenlinien der Damascenerklinge. Von diesem Wellenspiel im stahlgrünen See oder vielleicht von seiner Kleinheit mag der Myrmidonenfels im galiläischen Meere seinen Namen führen. Le formiche, die Ameisen, heissen eine Anzahl kleine Inseln an der Küste Siziliens bei Trapani.

S. 169 Z. 33. Die Rabbinen sind ungewiss, ob sie Gennesaret für גניסר, גינסר, גנוסר oder גינוסר nehmen sollen. Ihre Etymologie ist in der Regel so willkürlich, wie die bei den griechischen und römischen Autoren. Nach reiflicher Ueberlegung möchten wir uns dafür entscheiden, dass der Name Nazaret darin wiederkehrt, indem גן oder גי נצר eben den Pflanzgarten oder das Thal der

Setzlinge bezeichnet. גַּיְא, גֵּיא oder גֵּי ist vallis, regio plana oder depressa, was genau auf Genezaret passt, oder was *γαῖα*, *γῆ*, Gau. Die Erde Nezer mit Bezug auf den Is. XI, 1 verheissenen Sprössling und als Aufenthalt des Nazareners ist eine Deutung ex post ganz im Sinne der alten Kirche.

S. 184 Z. 21. Nach der Landessage gilt Kanavath in Hauran (S. 222) für den Wohnsitz des Hiob, der ein Araber oder Jude gewesen. Die Aschermittwoch heisst bei den Kopten und ägyptischen Arabern Arbaa Eyub, d. i. Hiobsmittwoch: an ihm wäscht man sich mit kaltem Wasser und reibt sich wie der grosse Dulder mit der Alandwurzel Inula Arabica. Lane, Sitten der Egypter III, 117.

S. 196 nota zu Z. 37. H. Bava Bathra f. 15, 1 lesen wir: „In Chorasin (בַּחוֹרְשִׁין) d. i. in Waldbezirken mag man das Vieh gemeinsam auf die Weide treiben, so der Stamm Juda im Stamme Nephtali.“ Die syrische Version deutet den Namen dagegen durch Waizenland, und Menacoth f. 85, 1 kömmt Waizen von Charsim (חיטי רזים) vor. Vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. III, 315 f.

S. 202 not. 1. Nach Lucian Dea Syra 49 wurden beim Hauptfeste der syrischen Göttin im Frühlinge Thiere, Vögel, Kleider und Schmucksachen an Bäume gehangen und im Kreise verbrannt.

S. 224 Z. 19. Gabieh.

S. 236 Z. 36. In Damaskus ist der Schwur: Beim Leben des Hauptes unseres Herrn Jehja! d. h. des Täufers Johannes, im Munde des Moslem alltäglich, die Verehrung des ibn Zekerija unter den ostjordanischen Arabern datirt sich gewiss seit seinem Tode. Dazu stimmt der Glaube, dass sein Haupt in der alten Johanneskirche in Damaskus beigesetzt sei. Die in der Omawi-Moschee befindliche, mit vergoldetem Eisengitter umschlossene Turbe ist ein berühmter Wallfahrtsort (mezar) der islamitischen Welt. Eher beschwört der Einheimische beim Leben Allahs eine Lüge, als beim Haupte seines Lokalheiligen, der so dem Christenthum und Islam in gleicher Weise angehört (Wetzstein, der Markt in Damaskus, Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellsch. XI, 481).

S. 243 Z. 14. Im Hebräerevangelium, das unsere Theologen gleichwohl für den Urtext aus Matthäus Hand halten, war die Dreieinigkeit ganz im Sinne der assyrischen und ägyptischen Göttertriaden als Vater, Mutter und Sohn aufgefasst, wie sie durch Vermittlung der Hebräerchristen auch im Koran verstanden wird. Wie Hieronymus in Is. XL, 11 etc. bezeugt, war der Heiland darin bei der Verklärung redend eingeführt: „Soeben ergriff mich meine Mutter der heilige Geist, und trug mich an einem meiner Haare auf den grossen Berg Tabor.“ Die Mutter ist die Schechina oder Maria unter dem Bilde der Taube, wie einst Semiramis. Die Namen Mirjam, Maria können in diesem Sinne für uralt gelten, und Maria heisst die Frau, wie Mar babylonisch der Herr.

S. 243 Z. 29. Plin. V, 19 Nazariner.

S. 246 Z. 17. An den christlichen Herrscher der Nascarini oder Nazarener, d. h. indischen Christen empfiehlt Pabst Johann XXII. 1329 den neugeweihten Bischof von Colombo; von der Ausbreitung dieser Thomaschristen an der Südspitze des Festlandes zeugt noch die beträchtliche Zahl von Kirchen in den Bergen von Malayala (Kunstmann, Die Kenntniss Indiens im XV. Jahrhundert, in den historisch-politischen Blättern LI, 171 f.).

S. 249 Z. 40. Nur in der Nähe des Libanon oder Hermon, scheint es, konnte die eigenthümliche Seelenwanderungslehre der Kabbala ihren Ursprung nehmen, der Sohar selbst stammt nach der Ueberlieferung (S. 202) aus Safed.

S. 314 not. **. Die musterhafte Cathedralkirche von Burgos hat mit dem Chore 360 Fuss Länge.

S. 321 Z. 25. Amos I, 5. Baalbek heisst die Stadt des Baal, wie Atarbechis nach Herodot II, 41, oder Atarbeki nach Jablonsky Pantheon Aegypt. I, 1 die Stadt der Athor oder Athyr, Aphroditopolis im Delta.

S. 341 Z. 11. Das Kloster zum heiligen Grabe in Valencia, dessen Kirche während der arabischen Herrschaft allein dem katholischen Cult gewidmet blieb, stammt aus dem VI. Jahrhundert.

S. 388 Z. 25. Hier aber scheint der Name von einer uralten Erzgiesserei herzurühren, denn die Phönizier waren die ersten Künstler in Bronce, wozu sie Kupfer und Zinn verwandten, und haben mit ihren dröhnenden Streitwagen und ehernen Schwertern nicht bloss die Griechen und Troer versehen, sondern ihre Lanzen, Beile und Pfeilspitzen, Kessel- und Tempelgeräthe, sowie Zierathen aller Art im ganzen Umkreis des Mittelmeeres und mit ihren Colonien bis in den höchsten Norden verbreitet, daher eine ganze Periode des Alterthums das Broncezeitalter heisst. Vgl. Nilsson Ureinwohner Skandinaviens S. 79 f.

S. 437 not. Dagegen wurden die beiden berühmten Porphyrsäulen auf der Piazzetta, wie Mislin I, 112 erinnert, im XIII. Jahrhundert aus Constantinopel entführt.

S. 438 Z. 13. Tiepolo.

S. 496 not. Cepheus ist der ägyptische Seb-Chronos, der indische Kavi-Saturn, persisch Kavus, nach welchem auch die Chiväer Jos. XI, 3 sich nannten. Vgl. Keywan II, 335.

S. 503 Z. 6. Asdod hat sogar von der Verwüstung שָׁדַד den Namen.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

